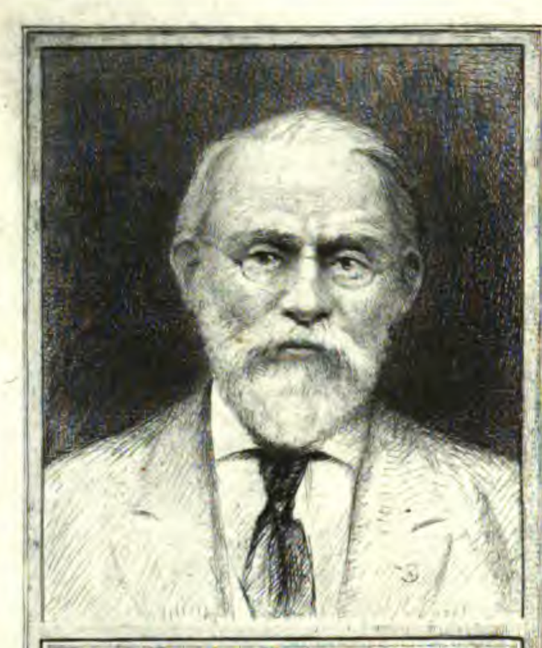
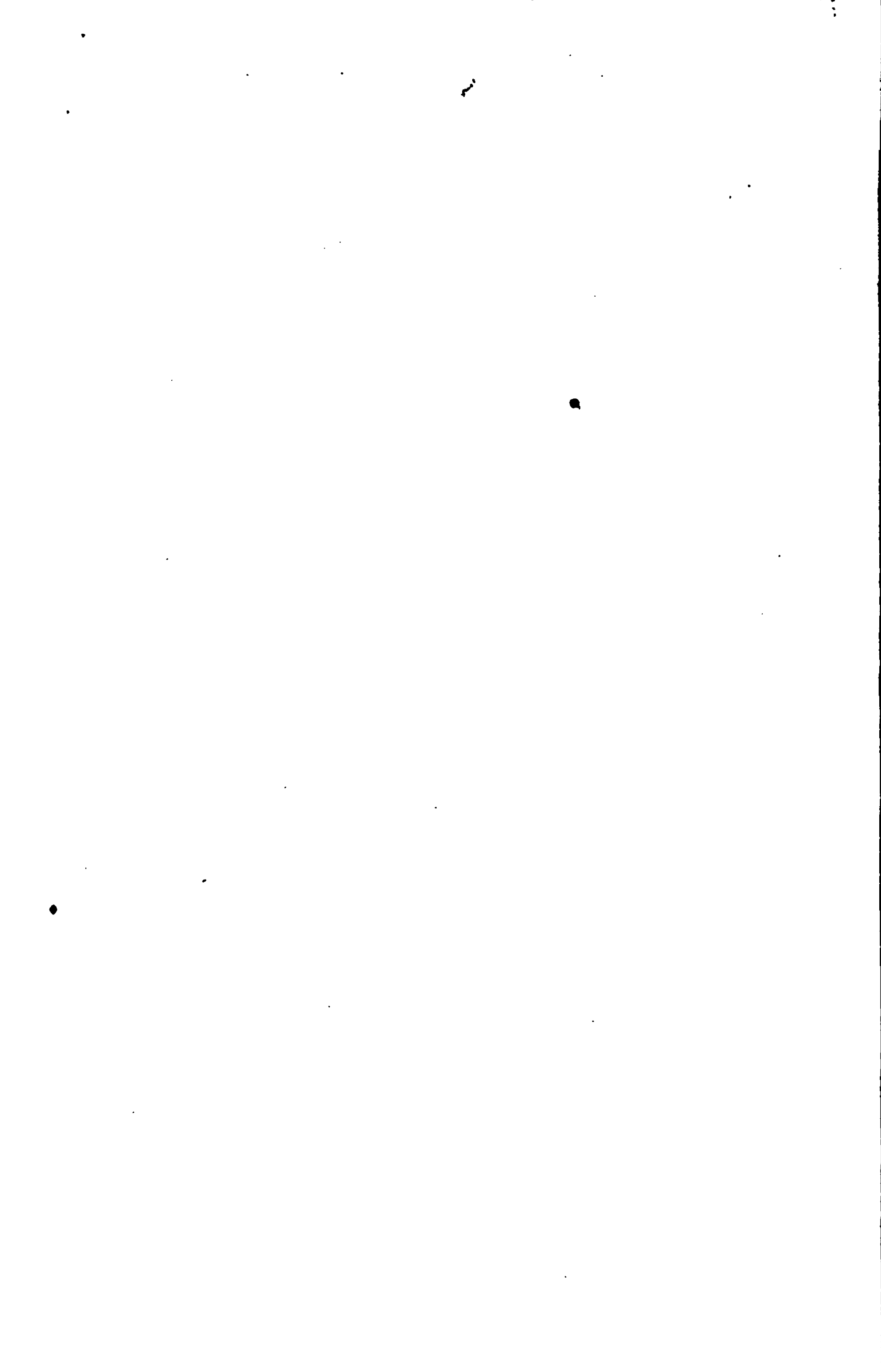
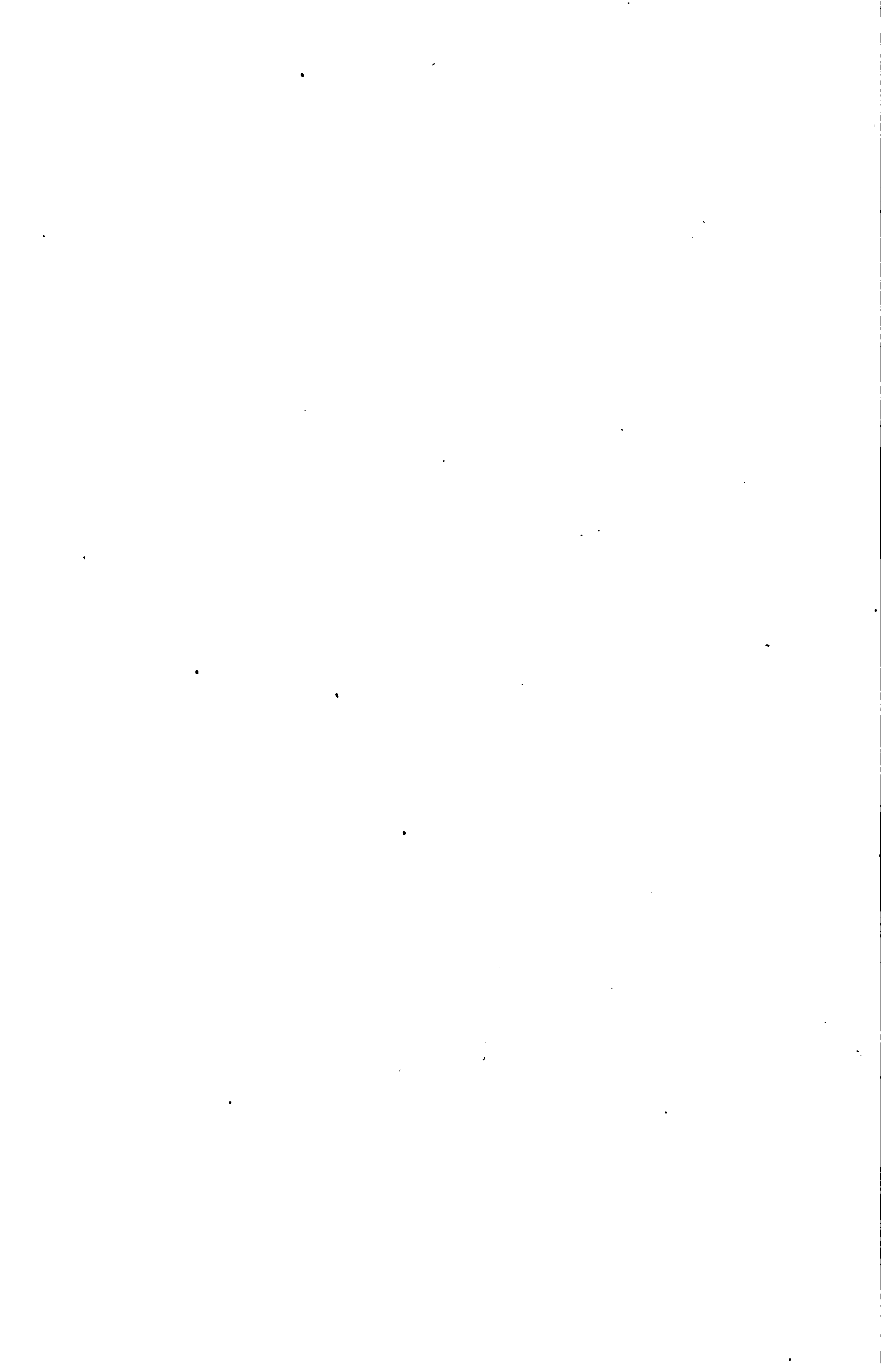


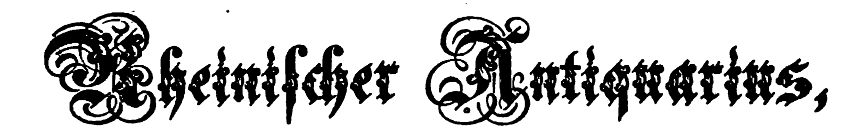








Denkwürdiger und nützlicher



Rheinischer Antiquarius,

welcher die

wichtigsten und angenehmsten geographischen, historischen und politischen

Merkwürdigkeiten

des ganzen

Rheinstroms,

von seinem Ausflusse in das Meer bis zu seinem Ursprunge darstellt.

Von einem

Nachforscher in historischen Dingen.

Mittelrhein.

Der III. Abtheilung 12. Band.

Coblenz, 1866.

Druck und Verlag von Rud. Friedr. Hergt.

Das Rheinufer

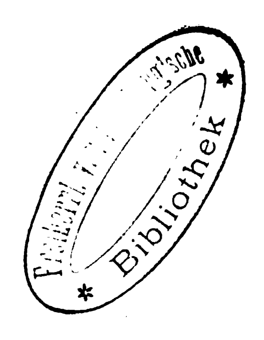
von Coblenz bis Bonn.

Historisch und topographisch

dargestellt

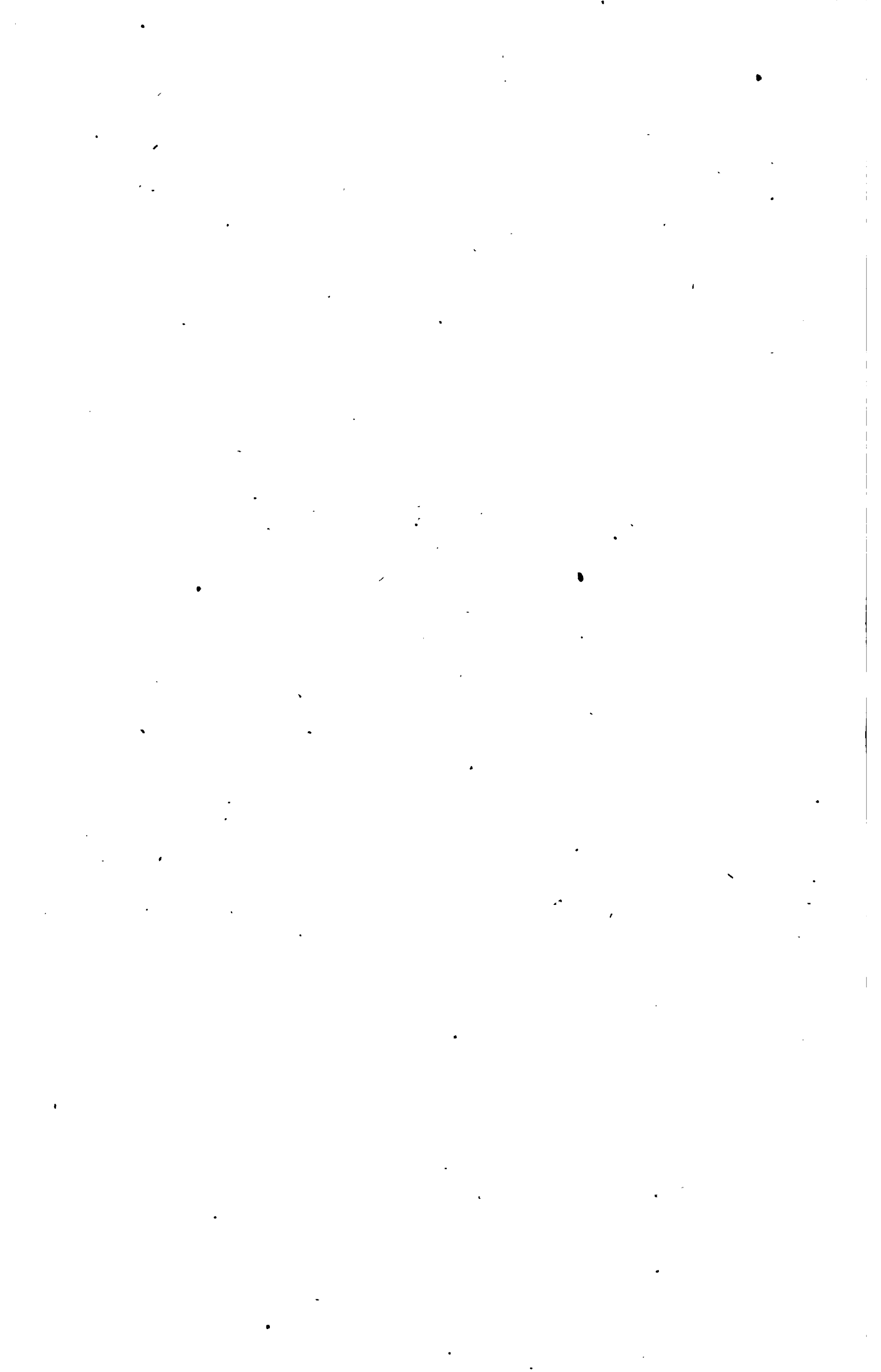
durch

Chr. von Stramberg.



Zwölfter Band.

Coblenz.
Druck und Verlag von R. F. Hergt.
1866.



Das linke Rheinufer.

Marienforst.

Die h. Katharina von Schweden.

(Beschluß.)

„Obwohl die h. Katharina mit allerhand Tugenden geziert war und bei jedermann guten Leumund und den Namen der Heiligkeit hatte, so war sie doch bei ihren Hausgenossen sonderlich ihrer Geduld halber berühmt; denn sie bedachte wohl, daß das Gemüth, so lang als es durch die Geduld seiner Bewegung und Verwirrung keinen Widerstand thut, obschon etwas mit ruhigem und stillem Gemüth wol von ihr wäre verrichtet worden, zu Schanden macht und durch eine unversehene Bewegung über den Haufen wirft alles was sie vielleicht lange Zeit mit vorsichtiger Mühe und Arbeit zusammengebracht hätte. Es ist leicht, ein verächtliches Kleid tragen und mit geneigtem Haupt dahergehen, einen wahren Demüthigen aber gibt zu erkennen die Geduld in der Schmach und Unbilligkeit. Und gleichwie die Salben ihren Geruch nicht können ausbreiten, es sei dann daß sie bewegt werden, also hat diese ehrenreiche Frau Katharina die Tugend der Geduld ausgebreitet in Verfolgung und Schmach, die ihr wider die Billigkeit zugefügt wurden; denn sie hatte sich auf die Tugend der Geduld ganz begeben durch eine dreifache Uebung: vom Nächsten litt sie Schaden, Verfolgung, Schmach und Lästerung ganz geduldig; denn oftmals, wenn sie von den Mägden und Hausgenossen gescholten ward, ertrug sie die Ver-

letzungen und Scheltworte mit Geduld und liebte ihre Verletzer im Geiste der Sanftmuth gleich als ihre Wohlthäter. Von dieser Tugend ihrer Geduld erzählte eine geistliche Klosterfrau von seligem Wandel zu Wadstena, Margaretha, Caroli Tochter, welche der Frau Katharina fünf Jahre lang gedient hat, daß sie kein ungeduldiges Wort jemals von ihr gehört, noch ein einziges Zeichen der Ungeduld wider ihre Verletzer habe spüren können. Daher ist sehr zu bedauern und sträflich an denjenigen, welche wegen einer geringen Lästerung, ja eines Zeichens oder Worts die Liebe also bei Seite stellen, daß sie viele Tage lang mit dem Nächsten weder reden, noch Freundschaft haben, noch ein Zeichen der Freundschaft sehen lassen, geschweige demselben Gutes thun wollen. Die Märtyrer und andere Heiligen mochten von der Liebe Gottes mit grausamen Peinen nicht abgesondert werden, wir aber leider schlagen die Liebe Gottes und des Nächsten bisweilen wegen unnützen Fabeln und Märchen, wegen des geringsten Scheltworts, ja zuweilen wegen eines leichtfertigen Zeichens liederlich in Wind. Welche große Versuchungen sie von Feinden erlitten habe, kann nicht leichtlich ausgesprochen werden, sintemal das Leben der Gerechten anders nichts ist als ein Streit auf Erden. Die Geißeln aber des Erschaffers duldete sie fröhlich mit großem Dank und murrte im geringsten nicht darwider; denn sie gedachte, daß wer nach der Belohnung des zukünftigen Lebens verlangt, alles Uebel dieses gegenwärtigen Lebens geduldig ausstehen muß.

„Ueber das hat die ehrenreiche Frau Katharina die ganze Zeit ihres Lebens sich fleißig geübet nicht allein in den nachgeschriebenen Tugenden, sondern auch in andern guten Werken. Als sie mit ihrer Mutter, der h. Brigitta, die mit allen Ehren muß angezogen werden, deren stete Gefährtin sie auch zu selbiger Zeit in ihren Wallfahrten gewesen ist, 25 Jahre lang zu Rom wohnte, ist sie nicht allein nach den Stationen der Kirchen dieser Stadt, den Ablaß zu gewinnen, gangen, sondern sie hat auch mit ihr unterschiedliche Schwellen der Heiligen, in unterschiedlichen Orten und Königreichen gelegen, auch das Grab des Herrn zu Jerusalem mit großer Mühe und Arbeit und inbrünstig

in der Begierde Gottes in Pilgerweise besucht. Nachdem sie nun die Stellen der Heiligen durchwandert hatten, verfiel die heilige Brigitta in Jerusalem dem Fieber, welches währte bis daß sie mit einander gen Rom kamen. Daselbst offenbarte der Herr Jesus seiner heiligen Braut den Tag und die Stunde ihres Absterbens und andere Sachen, die geschehen sollten, welches alles sie ihren Herren Beichtvätern und der Frau Katharina angezeigt, wie ihr von Christo offenbaret und befohlen worden. Als nun die Tochter die Schuld ihrer Mutter zu Rom bezahlt hatte, bestattete sie den Leichnam derselben zur Erde nach ihrem letzten Willen in dem Kloster Panisperna. Gleichwie sie der Mutter im Leben eine getreue Mithelferin gewesen in Beförderung der Geschäfte, die ihr von Christo anvertrauet worden, also hat sie sich auch nach ihrem Tod dem Willen Christi gemäß in allen Dingen als schuldige Vollzieherin erzeiget; denn Christus hatte der Mutter offenbaret, daß sie den Leib zu Rom ablegen würde, und daß er alsdann nach Schweden sollte geführt werden, welches die Tochter mit den Beichtvätern der Seligen sorgfältig verrichtet fünf Wochen darnach. Ist also zu obgemeldter Zeit nach ihrem Tod und in demselben Jahr die Erhebung angefangen, aber nicht ohne herrliche Wunder von wegen der wunderbaren Auflösung des Fleisches von den Beinen und nicht ohne Wunderzeichen auf dem Weg vollendet worden.

„Als die ehrenreiche Frau Katharina die Gebeine ihrer seligen Mutter nach dem Kloster Wadstena übergeführt, kamen zu ihr edle und nicht edle Frauen, welche jene heiligen Reliquien verehrten und aus Andacht küßten, und wann sie zu ihr kamen, so gab sie ihnen heilsame Lehren, daß sie die Pracht der vergänglichen Welt hintansetzen und inbrünstig nach den zukünftigen Gütern trachten sollten. Viele vom Adel, Männer und Weiber, wurden durch ihre heilsamen Ermahnungen von Reue ergriffen, bekehrten sich und stellten vermittelst göttlicher Gnaden ein besseres Leben an. Als sie auf ihrer Reise mit den heiligen Reliquien nach Danzig gekommen war, allwo zwei der Vornehmsten der Stadt, welche mit ihrem Hausgesind ihr von Rom nachgefolgt waren, die Gnade der Kraft Gottes an der heiligen

Frau lobten, strafte sie standhaft die Uebertretungen der Kreuzherren, stellte ihnen, ganz mit dem Geist Gottes erfüllt, die schrecklichen Bedrohungen wider sie vor, welche der seligen Brigitta von Gott geoffenbart worden, und fürchtete sich nicht vor ihrer weltlichen Macht, also daß sie jenem ewigen Richter und getreuen Zeugen in Wahrheit hätte sagen können: Ich rede von deinen Zeugnissen vor Fürsten und scheue mich nicht. Die Bedrohten entsetzten sich über der wunderbaren Beredtsamkeit voll göttlicher Weisheit; daher mußte auf ihre Worte alles Unrecht schweigen, und die Weisheit der Welt konnte der Wahrheit nicht widerstreben. Darnach verließ sie die Stadt Danzig, ging mit den heiligen Reliquien und dem Gesinde zu Schiff und segelte nach Schweden. Um Mittag kamen sie durch Leitung eines Sterns, der da heller glänzte als die Sonne, zu einem schwedischen Hafen, daran sie zuvor nicht gedacht hatten, und landeten darnach in dem Hafen bei Söderköping in Ostgothland. Als nun ihre lang ersehnte Ankunft kund geworden, gingen ihr aus allen Bezirken Ostgothlands entgegen unzählig viele Männer und Weiber, adliche und nicht adliche, Geistliche und Religiosen, und führten sie und die heiligen Reliquien der seligen Mutter Brigitta und verschiedener anderer Heiligen, welche der Mutter und der Tochter waren verehret worden von hohen Personen, als der Königin von Neapel, den Cardinälen, Freiherren und edeln Frauen zu Rom sowie sehr vielen Religiosen, mit sonderlicher Andacht und nicht geringer Freude bis in das Kloster Wadstena. Der ehrwürdige Pater Prior aber von Alwastra, Cisterzienser Ordens, seliger Gedächtniß, welcher der Frauen Katharinä in dieser Begleitung der heiligen Reliquien von Rom nachgefolgt war, hat von Söderköping an bis gen Wadstena in den Städten und Flecken dem hinzulaufenden Volk vielmals gepredigt und dargelegt, welch große Dinge der gütige Gott mit ihr gewirket, und mit welch großen Wunderzeichen er ihre Mutter, die selige Brigitta verkläret hat in Deutschland und Welschland, in Spanien und den Landschaften jenseit des Meeres.

„Es darf auch nicht verschwiegen werden, mit welch großer Ehre und Andacht die Frau Katharina, als sie mit den heiligen

Reliquien gen Linköping kam, von dem dortigen ehrwürdigen Bischof Herrn Nicolaus, seliger Gedächtniß, empfangen wurde. Er ging ihr entgegen mit den Geistlichen und Religiosen in einer herrlichen Procession, der das Volk sich anschloß, man läutete die Glocken, man schlug die Orgeln, eine Stimme der Freude mit einem schönen, herrlichen Gesang erscholl unter den Geistlichen, und ward gelobt der Gott aller Götter in Sion, der seine Heiligen verkläret auf Erden. Da nun endlich die ehrenreiche Frau Katharina mit dem heiligen Unterpfand in die Domkirche geführt worden, berief sie nach gehaltener Predigt den Herrn Bischof und sein Capitel besonders zusammen, erzählte ihnen die Geschäfte, die sie angingen, und sprach den Herrn Bischof an mit aller Ehrerbietung wegen übertriebenen Fastens und Abbruchs: er hatte sich lange Zeit eingeschlossen, lebte allein für Gott in fasten, wachen und beten, setzte dabei aber die Hirtensorge außer Acht; denn er begehrte zu sterben, um bei Christo zu sein, nicht von wegen der Unruhe, Mühe und Sorge, sondern weil des Bösen viel war im Königreich Schweden und er sich ohne Nachtheil der Kirche und seiner Geistlichkeit für das Haus des Herrn nicht als eine Mauer widersetzen konnte. Als er aber der heiligen Frauen Rath, mit geistlicher Weisheit gewürzet, hörte, erwählte er, mit dem Volk Gottes geplagt zu werden, und achtete es für Reichthum, mit Langmuth und Geduld die Schmach Christi zu tragen. An ihm ist wahr geworden jener Lobspruch des weisen Mannes, da er spricht: Gib dem Weisen Ursache, so wird er noch weiser werden; lehre den Gerechten, so wird er eilen, die Lehre zu nehmen. Von der Zeit an hielt sie der heilige Bischof in hohen Ehren, dieweil er sah, daß die Weisheit Gottes in ihr war, deren Lippen betrachten was Gott gefällt, deren Zunge als köstlich Silber donnert Verständigkeit.

„Endlich kam Katharina zu dem Kloster Wadstena am Mittwoch in der Octav Petri und Pauli und ward von der ganzen Versammlung der Schwestern und Brüder mit großer Freude empfangen. Alle Schwestern begrüßten sie mit mütterlicher Liebe und freuten sich ihrer Gesundheit und der Zunahme der Andacht über die Maßen. Nachdem sie noch mit den Brüdern gesprochen,

schloß sie sich bei den Schwestern ein, opferte Gott mit aller Andacht ein Dankopfer und freute sich, daß sie den gefährlichen Wirbeln dieser ungestümmen Welt glücklich entgangen war. Zur selben Zeit fing sie an, den Schwestern vorzustehen und ihnen die Regel des Seligmachers, welche sie 24 Jahre lang noch bei Lebzeiten ihrer Mutter im geistlichen Leben gelernt hatte, in fleißiger Uebung eines heiligen Wandels klärlich anzuzeigen und stellte sich als ein Vorbild alles dessen dar, was in der Regel enthalten. Darum war ihr alles, was in der heiligen Gemeinschaft sträflich war, als nämlich Ehrabschneiden und andere Schmähreden, ein großer Greuel. Daher sagt man, daß sie einstmals zu ihrer Base Ingegardis, welche damals noch jung und später zur ersten Aebtissin von Wadstena geweihet worden, als sie, wie die jungen Mädchen zu thun pflegen, eine Stickerei machte, gesagt habe: Meine Tochter Ingegardis, was stickest du an jenem Werk, das du in den Händen hast? Sie antwortete: Meine Frau, ich sticke hier zwei Menschen, die sich einander in den Rücken beißen. Die ehrwürdige Frau Katharina seufzte aus tiefem Herzen und sprach mit diesen ernstlichen Bittworten: O allergütigster Jesu, ich bitte dich durch die würdigste Fürbitte deiner liebsten Mutter, du wollest von diesem Orden, welcher deiner jungfräulichen Mutter zugeeignet ist, gnädiglich abwenden alle giftige Bisse der Lästermäuler! Denn sie erwog wohl den Spruch eines Heiligen, daß der Lästerer, und der es gern hört, beide den Teufel auf der Zunge tragen. Sahen also beide, der Convent der Schwestern und der Brüder, an ihr als in einem Spiegel die rechte Weise aller Zucht und Heiligkeit, und wie inbrünstig sie war im Dienste Gottes und wie geduldig in den Widerwärtigkeiten. Sie sahen sie an als den Schein und Glanz der Sonne auf der Höhe des Berges, welche durch ihre Stralen die Thäler erleuchtet. Schließlich hatte bei ihr den Vorzug die göttliche Liebe, welche unter allen Tugenden als das stärkste Fundament erkannt wird: denn durch die Meisterschaft dieser ausnehmend schönen Tugend ist die ehrwürdige Katharina geworden wunderbarlich in der Meinung, sanftmüthig in der Demuth, lieblich in der Güte, mitleidig in der Liebe, standhaft

in der Geduld, freundlich im Gespräch, fröhlich im Almosengeben und eingezogen in aller Ehrbarkeit der Sitten. Nach ihren Tagzeiten und Gebeten las sie mit einer Schwester den Psalter. Die Schwestern berief sie zu sich, bald alle mit einander, bald eine nach der andern, und ermahnte sie mit süßer und mütterlicher Liebe, die Regel zu halten.

„Nachdem die ehrwürdige Frau Katharina die h. Reliquien ihrer Mutter, der seligen Brigitta, von Rom nach dem Kloster Wadstena gebracht hatte, begab es sich, daß sie daselbst anfingen mit vielen Wunderzeichen zu leuchten, und das Gerücht der Heiligkeit der seligen Brigitta allenthalben in der Welt sich verbreitete und viele Verehrer von unterschiedlichen Orten gen Wadstena kamen, um Gott zu loben und zu verherrlichen in den Wunderzeichen, die er durch ihre Verdienste vielfältig wirkte, daher dann der König, die Prälaten und Vornehmsten des Reichs sowie der Clerus, von dem Gerüchte der Wunderzeichen entzündet, mit einhelliger Bewilligung der ganzen Versammlung und des Klosters selbst den Beschluß faßten, Frau Katharina solle wiederum nach Rom ziehen, die Canonisation ihrer seligen Mutter Brigitta zu betreiben. Sie begab sich daher im folgenden Jahr, nachdem der ehrenreiche Leib der h. Mutter Brigitta in dem Kloster Wadstena beigesetzt worden, in der Osterwoche auf den Weg, mit allen nöthigen Mitteln für ein so wichtiges Geschäft wol versehen, und am Tage vor ihrem Aufbruch sprach sie zu ihren Hausgenossen: Gott, dem alle Geheimnisse offenbar, weiß, daß ich aus ganzem Herzen verlange für dieses heilige Werk mich abzumühen und sogar das Leben einzusetzen, damit dasselbe seinen gebührenden Ausgang erreiche; aber ich liebe den Gehorsam so sehr, daß, wenn mir mein Meister nur mit einem Wort sagte: du sollst nicht aus diesem Kloster gehen, bis daß du das gegenwärtige Leben endest, so würde ich seinen Willen bereitwillig erfüllen; denn sie wußte wol, daß der Gehorsam besser als Opfer und jener billig diesem vorzuziehen sei, da durch das Opfer fremdes Fleisch geschlachtet wird, durch den Gehorsam aber der eigene Wille.

„Endlich kam sie unter der Leitung Gottes glücklich wieder nach Rom, und nachdem sie das Werk der Canonisation die

Wunderzeichen der h. Brigitta und des Königs von Schweden sowie der vornehmsten Herren und Prälaten des Königreichs demüthiges und andächtiges Begehren vorgestellt, waren alle Hofleute des Papstes, sowol Cardinäle als andere, die der sel. Brigitta bereits im Leben allzeit zugethan und sonderlich gewogen waren, sogleich bereit, dies heilige Werk zu fördern. Und als der Ruf der Heiligkeit der Frauen Katharinä und ihrer seligen Meinung den Römern zu Ohren kommen, erinnerten sie sich, wie kräftig ihr andächtiges Gebet bei Gott gewesen, als noch ihre Mutter die h. Brigitta lebte; daher begehrten viele vom Adel ihres Gebets demüthiglich für sich und für die Bekehrung der Ihrigen, wie aus dem, was unten geschrieben, noch klarer erscheinen wird. Es lebte die Wittwe eines Freiherrn, Schwester des edeln Römischen Freiherrn Latini, auf ihrem Schloß außerhalb in weltlicher Pracht, welche vielmals durch ihren Bruder und andere geistliche Personen ermahnt wurde, daß sie der Eitelkeit entsagen und in ihrem Wittwenstande etwas eingezogener und mäßiger leben möge. Aber sie verachtete die heilsamen Ermahnungen und ergab sich den Wollüsten mehr und mehr. Endlich erlangte ihr Bruder mit vielem Anhalten, daß sie gen Rom kam, bei ihm zu bleiben, nicht zwar um den Ablaß zu gewinnen, sondern mit großem Prunk. Sie ward daselbst schwer krank, also daß die Aerzte daran verzweifelten. Ihr Bruder, welcher für ihr Seelenheil allzeit besorgt gewesen, ermahnte sie selbst und durch andere Andächtige, daß sie eine aufrichtige Beicht ablegen sollte. Aber sie antwortete mit verstocktem Herzen, daß sie genugsam gebeichtet hätte. In dem starken Vertrauen auf die Heiligkeit und Andacht der Frauen Katharinä bat Herr Latinus diese, daß sie seine Schwester, welche schon dem Tode nahe, besuchen und derselben rathen wolle, vor dem Tod eine rechtschaffene Beicht zu thun. Frau Katharina, gutherzig und zum Trost der Kranken allzeit geneigt, kam zu ihr und bemühte sich mit andächtigen Ermahnungen, dieselbe zu einer vollkommenen Beicht zu bereden. Aber die Kranke sagte wie zuvor, daß sie genugsam gebeichtet habe und ferner nicht mehr beichten wolle. Einsehend, daß ihr Herz verstockt sei, bat Frau Katharina alle Umstehenden,

daß sie beten sollten für das Heil ihrer Seele, um Reue und Leid zu erlangen, und sie selbst kniete hin zum Gebet. Urplötzlich sah man von der Tiber einen Rauch aufsteigen, schwärzer als Ruß, in der Gestalt einer Kugel, von der Größe aber eines Heuwagens, und schwang sich in die Höhe über das Haus, darin die Kranke lag. In dem Hause aber ward es so finster, daß keiner den andern sehen konnte. Dieser finstere Windwirbel, welcher der Kranken Gemüth inwendig verdunkelt hatte, war ein Zeichen, daß ihr auch die äußerste Finsterniß mit ehestem würde gekommen sein, wenn ihr nicht mittels der Buße durch die Gnade Gottes wäre geholfen worden, ohne Zweifel, wie man gottesfürchtig glaubt, von wegen des andächtigen Gebets der Frauen Katharinä; denn jener finstere Windwirbel hat das nächste Haus neben der Kammer, in welcher vorgemeldte kranke Frau lag, bis auf den Boden niedergerissen, von dessen entsetzlichem Krachen jene Kranke erschreckt worden und der Frauen Katharinä mit weinenden Augen versprochen hat, alles zu thun, was sie ihrer Seele rathen würde, daher dann Katharina dem Herren, welcher allzeit auf seiner Demüthigen Gelübde siehet, unendlichen Dank sagte und der Kranken rieth, ihre Sünden reumüthig zu beichten. Zur Stunde ward ein Beichtvater gerufen, und was sie zuvor ohne erschrecktes Gemüth nicht hören konnte, das begehrte sie jetzt, und bereuete ihre Sünden inbrünstig mit Seufzen und Herzenleid, und nachdem sie also mehrmalen gebeichtet und des andern Tags frühe die Sacramente empfangen, entschlief sie im Herren. Man glaubt wahrhaftig, daß sie diese Gnade erlangt habe durch das Gebet und die Verdienste der Frauen Katharinä, wie alle die, so daselbst zugegen waren, bezeugten und die Güte des Erlösers lobten, der da erhöret das Flehen der Armen und viel Barmherzigkeit übet von wegen derer, die ihn lieben.

„Die Aufrichtigkeit ihrer Andacht soll auch aus folgender göttlichen Wohlthat bei Allen augenscheinlich kund werden. Zu Rom war eine Frau, die ihrem Mann sieben todte Söhne geboren hatte, deßwegen sie von demselben nicht geliebt ward. Da sie jetzt wieder schwanger ging, besorgte sie, daß sie abermals ein todtes Kind gebären werde wie zuvor. Darum ging

sie demüthig zur Frauen Katharina, wol wissend, daß sie heilig und Gott lieb und werth war, und erzählte ihr ihren wunderbaren Fall. Diese gab ihr ein Stücklein von den Kleidern ihrer seligen Mutter Brigitta und ermahnte sie, daß sie es stets bei sich tragen sollte bis auf die Zeit ihrer Geburt, versprach ihr auch ihre Gegenwart bei derselben. Die Frau vertraute ihrer Heiligkeit und erfüllte andächtig, was ihr befohlen war. Als die Zeit der Geburt herannahte, ließ sie die Frau Katharina davon benachrichtigen mit der Bitte, daß sie ungesäumt zu ihr kommen möge, wie sie versprochen habe, damit sie durch ihr heiliges Gebet bei Gott eine lebendige Frucht erhalte. Daher kam sie eilends zu ihr, erwies der Schwangern demüthig allen schuldigen Fleiß und ließ nicht nach mit Bitten und Beten, bis die Frau eine lebendige Tochter gebar, welche sie Brigitta nannte von wegen der Andacht der Frauen Katharinä; denn sie glaubte wahrhaftig, daß sie solche Gnade durch die Gegenwart sowie das Verdienst und Gebet jener ehrwürdigen Frau erlangt habe. Die Kunde von diesem Ereigniß verbreitete sich in der ganzen Stadt Rom und ward allgemein für ein großes Wunderzeichen gehalten, und alle, die davon hörten, lobten zugleich den Herren, der durch die Verdienste und Andacht der Frauen Katharinä der Mutter und dem Kind solche heilsame Wohlthat in der Gefahr bewiesen.

„Es begab sich auch, während sie zu Rom wohnte, daß einstmals die Tiber sehr anwuchs (1379), so daß das Wasser das Kloster St. Jacob und viele andere umliegende Häuser überschwemmte. In der Besorgniß um das Verderben der Stadt gingen die Römer nach gehaltenem Rath in der Frauen Katharinä Haus und baten sie, daß sie mit ihnen zur Flut hinabsteigen und den Herren um Abwendung der Gefahr bitten wolle. Sie aber achtete sich in ihrer Demuth dazu unwürdig und schlug ihnen unter Thränen solches ab. Als die Römer sahen, daß sie mit ihren inständigen Bitten nichts ausrichteten, brauchten sie Gewalt, führten sie aus dem Hause und stellten sie vor das entgegenkommende Gewässer. Wie zur Zeit Josues der Jordan sich zurückwandte, erneuerte sich hier dasselbe Wunderzeichen: denn als sie mit den Füßen das Wasser berührte, wich es augenblicklich zurück und begab sich

wieder in sein Bett. Männiglich verwunderte sich und lobte den Herrn der unermeßlichen Macht, welcher durch seine Heiligen auch in dem Wasser Wunder thut. Der ehrwürdige Pater Petrus seliger Gedächtniß, Prior von Alwastra, Cisterzienser Ordens, der diesem Ereigniß beigewohnt, berief das Hausgesinde der Frauen Katharinä zu Zeugen und sprach zu ihnen: Merket wol die Wunder, die ihr heute gesehen; denn man wird hierum wie auch wegen anderer wunderbaren Thaten, welche Gott durch sie gewirkt, und wegen ihrer Tugenden inskünftige Nachfrage halten.

„Darnach, als die ehrenreiche Frau Katharina nach Neapel reisete und sich daselbst aufhielt von wegen des Canonisations-geschäftes, um die Wunderzeichen, welche der Herr durch ihre selige Mutter Brigitta sowol im Leben als nach ihrem Tod daselbst gewirket hat, zu sammeln und niederzuschreiben, ward der Ruf ihrer Heiligkeit sehr verbreitet, und es trat zu ihr eine angesehene Frau, die ihr unter Thränen erzählte, wasmaßen ihre verwittwete Tochter von einem Nachtteufel sehr übel geplagt würde, und daß sie dergleichen schamhafte Betrübniß niemand offenbaren dürfe, sondern der Ruf ihrer Heiligkeit habe ihr den Muth gegeben, ihr das Leid der Tochter zu entdecken. Als Katharina von dieser schrecklichen Anfechtung hörte, hatte sie von Herzen Mitleiden mit Mutter und Tochter, betete in der Stille ein Ave Maria, wie sie allzeit zu thun pflegte, wenn sie in geistlichen Sachen gefragt ward, und gab ihnen folgenden heilsamen Rath: erstlich daß sie eine aufrichtige Beicht aller ihrer Sünden ablegen sollten, denn von wegen unterlassener Beicht pflegen dergleichen Beunruhigungen vielen zu widerfahren; dann zweitens daß sie mit bloßen Füßen in rauhem Gewand nach der Kirche des h. Kreuzes gehen und acht Tage nach einander vor dem Crucifix sieben Vaterunser samt dem englischen Gruß beten sollten zu Ehren des Leidens Christi; endlich verhieß sie demüthig aus Mitleiden, daß sie selbst gern bei Gott für sie bitten wolle, wiewol sie sich unwürdig achtet, etwas zu erlangen. Gemeldte Frauen thaten nach ihrem Rath, kamen am achten Tag wieder zu ihr und lobten Gott, dieweil er schon große Barmherzigkeit mit ihnen gehabt von wegen ihres heilsamen Raths und Gebets;

denn jener abscheuliche Teufel erschien der jungen Frau in der Nacht, drohete ihr schrecklich und sprach: Verflucht sei jene Tochter Brigittä, welche mich von dir geschieden, da ich fortan nicht mehr zu dir kommen werde. Es hat also das Gebet der heiligen Frauen den Verfolger ausgetrieben und gebunden in die Wüste des höllischen Egyptenlandes, daher sie denn wegen dieser und anderer Zeichen ihrer Heiligkeit, während sie nach dem Hintritt ihrer Mutter zu Rom, Neapel und an verschiedenen andern Orten in Welsch- und Deutschland war, für eine große Heilige gehalten worden, so daß Viele in ihren Nöthen, um Rath und Hülfe bei Gott zu erlangen, zu ihr flohen und durch ihr Gebet und ihre herrlichen Verdienste wirksame Mittel für ihre Ungelegenheiten davontrugen.

„Als nun die ehrwürdige Frau Katharina ihre Geschäfte zu Neapel verrichtet und die Wunderzeichen ihrer seligen Mutter zusammengetragen, ging sie wieder nach Rom, den Proceß der Canonisation, welchen sie unter Gregor XI angefangen, fortzusetzen, fand aber keinen gebürenden Erfolg, weil der Papst inzwischen mit Tod abging, daher dann die ganze Angelegenheit auf seinen Nachfolger, Urban VI gefallen, um sie von neuem anzufangen. Dieser Papst, mit der seligen Brigitta zu ihren Lebzeiten wol bekannt und überzeugt von ihrer Heiligkeit, nahm zwar die Sache in die Hand, führte sie aber verschiedener Ursachen halber, welche in denselben Tagen in der Kirche vorgefallen waren, besonders wegen der Trennung, die sich neulich ereignet hatte, nicht aus. Nachdem nun die ehrwürdige Frau Katharina fünf Jahre lang in vorbemeldtem Geschäft mit großen Unkosten zu Rom vollbracht und wegen der obwaltenden Spaltung keine Hoffnung hatte, das geziemende Ende desselben zu erlangen, gebrauchte sie sich des guten und heilsamen Rathes der Prälaten, ließ die Lebensbeschreibung und das Verzeichniß der Wunder ihrer seligen Mutter Brigitta samt den Zeugnissen darüber, bestehend in vielen öffentlichen Briefen und Siegeln der Cardinäle, Prälaten, Herren und Frauen der Stadt Rom und verschiedener anderer Orte, die alle vollen Glauben gaben, in Rom zurück und befahl das heilige Werk der göttlichen Vor-

sehung und Anordnung. Nachdem sie von dem apostolischen Statthalter die Bulle erlangt hatte, darin begriffen ist die Regel des Seligmachers in der dritten Person, und andere Freiheiten für das Kloster Wadstena, rüstete sie sich zur Rückkehr in ihr Vaterland und hinterließ allen Einwohnern Roms ein rühmliches Gedächtniß ihres Namens und den Ruf der Heiligkeit. Der Cardinal Eleazar hat ihr um ihres vortrefflichen Lebens willen besonders Trost in der Andacht eingeflößt, Wohlthaten der Liebe gespendet und Rath und Hülfe in allen ihren Geschäften geleistet; er hatte von seiner Jugend an eine besondere Gnade der Andacht zu der h. Brigitta sowol während ihres Lebens als nach ihrem Tod, dieweil er sich nach ihrem Leben auf dem Wege Gottes sowie nach ihren heiligen Rathschlägen und heilsamen Ermahnungen andächtig und demüthig gerichtet hat. Der Hohe Priester aber, Urbanus VI samt der heiligen Versammlung der Cardinäle nahm sie mit besonderer Liebgunst auf und gab ihr neben dem apostolischen Segen einen Mahnbrief oder Paß an die Herrschaften, Städte und Schlösser, da sie einkehren würde, um ein sicher Geleit auf dem Weg zu haben. Daher befahl er einem Mann von großem Ansehen am Hof, daß er sie durch Italien sicher hindurchführen und mit ihr bis an die Alpen reisen sollte. Mit welch großen Ehren sie nun von wegen des päpstlichen Geleitsbriefs überall ist empfangen worden von den Vornehmsten der Städte, Herzogen und Fürsten, sowol in Welsch- als Deutschland, das wäre lang zu erzählen, wenn alles sollte beschrieben werden. Eins aber mein ich nothwendig zu sagen, daß sie hin und wieder allen denen, die zu ihr kamen, heilsame Lehren gab, welche nicht allein die heilige Aufrichtigkeit ihres Lebens bewährt, sondern auch ein neues Wunderzeichen berühmt gemacht hat.

„Es begab sich in Preussen, da sie durch die mühevolle Reise sehr ermattet in einer Kutsche fuhr, daß einer von ihrem Gesind auf dem Wagen sitzend einschlief und von dem Schütteln desselben herabstürzte, unter die Pferde gerieth, die Räder über ihn gingen und ihm die Rippen dermaßen zerbrachen, daß er kaum athmen konnte und auf den Wagen gehoben werden mußte.

Sie trug mit ihm, wie sie mit allen Kranken und Betrübten zu thun pflegte, ein herzliches Mitleiden, berührte mit der Hand seine verletzte Seite und gebrochenen Rippen und betete ein Ave Maria. Als aber die Hand der heiligen Frau die gebrochenen Rippen berühret, machte sie die Kraft Gottes stark und grad, und der Schmerz verging. Der schwer Verletzte, der eben noch wegen großer Pein kaum athmen konnte, lief denselben Tag schon fröhlich und ganz gesund umher und lobte Gott und die Frau Katharinam der erlangten Gesundheit halber; denn er erkannte, in der Berührung ihrer Hände die wirksame Arznei für seine Schmerzen und nicht in den Salben, welche von den Aerzten um vieles Geld erkauft werden.

„Von der Zeit an, daß Katharina von Rom hinweggezogen, stellte sich Leibesschwachheit bei ihr ein und wuchs von Tag zu Tag; doch wurden die Kräfte der Seele und die Andacht ihres Gemüths zu dem Herrn an ihr niemals welk. Sie suchte keine Hülfe bei den Aerzten, dieweil sie aus ganzem Herzen zu sterben begehrte und bei Christo zu sein. Von der Zeit an, da sie von Rom wieder in das Königreich Schweden und in das Kloster Wadstena gekommen, bis zu ihrem Tod, nämlich von der Octav der Apostel Petri und Pauli bis auf das Fest Mariä Verkündigung, war sie stets mit mancherlei Leibeskrankheiten behaftet; je schwächer sie aber am Leib war, desto stärker war sie im Gemüth, wol wissend, daß die Kraft in der Schwachheit vollkommen und der Beständigkeit die Krone zu Theil wird. Es mangelte auch der so großen Heiligkeit nicht an Wunderzeichen; denn eine Stadt, die auf einem Berge liegt, kann nicht verborgen werden (Matth. 5.). Es ereignete sich, daß einer von dem Klostergesinde von einem hohen Gebäude herabfiel und die Rippen der rechten Seite sich dermaßen zerschmetterte, daß er kaum ein Lebenszeichen von sich gab. Als das der frommen Mutter des Klosters, der Frauen Katharinä angezeigt worden, hatte sie Mitleid mit dem Verunglückten, stieg hinab zur Klosterthür und berührte nach vorhergegangenem Gebet die verletzten Glieder; kaum war dieses geschehen, so machte die Kraft Gottes die gebrochenen Rippen wiederum ganz, der Beschädigte ward

frisch und gesund, ging alsbald wieder an die Arbeit und lobte Gott, der solche Gewalt den Menschen gegeben hat. Dieser Mann wußte wol, daß für solchen seinen Schaden Pflaster und Salben gut gewesen wären, aber er achtete die Berührung der Hand dieser heiligen Frau viel köstlicher denn alles das und lobte die Kraft Gottes in ihrer Hand vor allen Dingen.

„Dieweil aber die Krankheit der ehrwürdigen Frauen Katharinä täglich zunahm, so ließ sie sich oft mit den Sacramenten versehen. Sie beichtete auch aus inbrünstiger Andacht seit dem Beginn ihrer Wallfahrten mit ihrer Mutter alle Tage in Zerknirschung des Herzens, und bisweilen ging sie wol zwei- oder dreimal demüthig zur Beicht; denn sie wußte, daß die Beicht das Heil der Seelen, eine Verwüsterin der Laster, eine Wiederbringerin der Tugenden, eine Bestreiterin der Teufel ist, daß sie verstopfet den Mund der Hölle und öffnet die Pforten des Paradieses. Aber das Sacrament des Fronleichnams Christi durfte sie von wegen des blöden Magens in dieser letzten Krankheit nicht empfangen, sondern sie verehrte, wie sie konnte, mit andächtigen Geberden den allerheiligsten Leib des Herren, erhob die Augen gen Himmel und betete lange mit der Zunge des Herzens (denn ihre fleischliche Zunge war schon verstummet) was nur Gott allein bekannt ist. Während alle Schwestern sie umstanden und ihren Ausgang Gott befahlen, entschlief sie selig dem Herren. Von Stund an bezeugten ihre Heiligkeit Wunderzeichen aus dem Himmel und erschienen etlichen andächtigen Personen: denn man sah einen Stern Tag und Nacht über dem Hause, darin ihr Leichnam lag, bis derselbe begraben worden; als aber der Leichnam zu Grab getragen ward, sah man, daß der Stern sich von seinem Ort bewegte, gleich als ob er der Todten Dienst leisten wollte, und als diese in der Kirche niedergesetzt worden, blieb der Stern während der Messe genau über der Bahre stehen und verschwand erst, als der Leib begraben war. Mit Recht fürwahr ward die Selige durch den Dienst eines Sterns geehrt, sintemal gesagt wird, daß sie in ihrem Leben klar in der Reinigkeit, fest, beständig und vorleuchtend in dem heiligen Vorhaben und dem Beispiel eines löblichen Wan-

dels sowie aller Ehrbarkeit der Sitten gewesen sei. Es haben auch etliche andächtige Personen mit einem Eid betheuert, daß sie wunderbar glänzende Lichter in der Luft vor der Todtenbahre bei dem Begräbniß haben hertragen sehen, aber nicht erkennen können, von wem jene Lichter getragen wurden. Es waren an dem Tag ihrer Bestattung zu Wadstena zusammengekommen viele Prälaten, Erzbischöfe, Bischöfe und Aebte aus den Königreichen Schweden, Norwegen, Gothland und der großen Walachei, von weltlicher Seite Herr Erich, ein Sohn des Königs in Schweden, samt vielen Fürsten, Grafen und Freiherren, sowie eine große Menge Geistlicher und Weltlicher niedern Standes. Es war ein großes Seufzen und Klagen bei allen, insonderheit den eingeschlossenen Jungfrauen, welche die Bestattung der gütigen und mildreichen Mutter mit Weinen und Jammern begingen. Ihren verstorbenen Leib trug zu Grab gedachter Herr Erich samt den Fürsten und Vornehmsten des Königreichs, und es entstand ein so großes Gedränge unter dem Volk, daß sie den heiligen Leib nur mit Mühe zum Grab bringen konnten, denn alles Volk suchte jene köstliche Perle zu berühren. Das Leichenbegängniß hat Herr Nicolaus Bischof zu Linköping, seliger Gedächtniß, unter Weinen gehalten, in Beisein der Erzbischöfe, Bischöfe und Aebte neben einer unzähligen Menge von Geistlichen und Religiosen. Unter andern war ein hochansehnlicher und gelehrter Doctor Tordo, Bischof zu Strengnäs, ein besorgter und andächtiger Diener bei ihrer Leichenbestattung, welcher von wegen der Andacht und Gemeinschaft, die er schon im Leben mit ihr gehabt, der Frauen Katharinä Hand erfaßte und sich ihrer Fürbitte bei dem ewigen Richter befahl. Der Bischof fühlte, daß seine Hand festgehalten und gedrückt wurde von der ihrigen, wie es unter Freunden zu geschehen pflegt, indem sie zum Zeichen größerer Liebe und Beständigkeit einander die Hände drücken; denn als sie zu Rom war und der Bischof dahin kam, um von dem apostolischen Stuhl seine Wahl bestätigen zu lassen, hat sie bei dem Papst, den Cardinälen und Beamten des Hofes sehr viel für ihn gewirkt. Die Selige wollte dem Bischof, indem sie ihm die Hand drückte, zu verstehen geben, daß, gleichwie sie ihn im Leben

ermahnt hat, seines Versprechens, das er Gott gethan, eingedenk zu sein, indem sie vor dem Papst, da sie um seine Bestätigung für ihn angehalten, gewissermaßen Bürge für ihn geworden, sie, jetzt vor dem ewigen Richter stehend, ihre Ermahnung wiederhole, sein Versprechen getreulich zu halten, gleich als hätt sie ihm einprägen wollen den Spruch des weisen Mannes: Wenn du Bürg wirst für deinen Freund, so hast du deine Hand gefesselt und dich verpfändet durch die Worte deines Mundes; thue deshalb, was ich dir sage, und errette dich selbst. Die ehrwürdige Frau Katharina starb im Jahre des Herrn 1381, den 22. März, an einem Sonntag, auf Mariä Verkündigung Abend. Bei ihrem Grab und heiliger Gedächtniß geschehen viele Wohlthaten denen, die es andächtig begehren, durch die Gabe dessen, der in seinen Heiligen gelobt und wunderbar ist in alle Ewigkeit. Amen." Am 1. Aug. 1489 wurden, in Folge der von Papst Bonifacius VIII ausgesprochenen Canonisation, die Gebeine der Heiligen auf dem Hochaltar zu Wadstena der öffentlichen Verehrung ausgesetzt, und währten die darum angestellten Feierlichkeiten ganzer acht Tage. Der h. Katharina Festtag fällt auf den 24. März.

Der Familie der h. Brigitta hat unmittelbar zu folgen der von ihr gestiftete Orden S. Salvatoris, dessen Regel, »ut pie creditur, Christo dictante,« niedergeschrieben worden. Das mag sich 1344—1346 zugetragen haben, und bespricht Brigitta den Hergang in folgender Weise: »Statim quando Jesus Christus, qui apparuit mihi, sua benedicta labia aperuit et loqui coepit, confestim in brevissima hora omnes articuli istius Regulae cum omnibus verbis, quae in eis continentur, coram me erant, non quasi in aliqua charta conscripta, sed quali modo hoc fuit, ille solus novit, a quo tam mirabiliter audiebantur. Ex cujus mirifica virtute comprehendi potuerunt, et unumquodque ab altero a sensu meo discerni. Tanto denique tempore in illa visione morabar, donec omnia collegi in memoriae meae sinu, cooperante Christi gratia. Post hanc autem visionem tanto erat cor meum fervore et jubilo impletum, quod non

posset in illud plus intrare, si deberem amplius vivere, sed rumperetur prae gaudio. Sicut vesica vento aliquo nimis plena, sic utique cor meum erat per aliquot dies; donec omnes Regulae articulos et verba, quae in eis continentur, cuidam viro religioso (Peter von Alwastra), amico Dei, enarravi, qui omnia quam citius conscripsit. Quibus plene conscriptis, cor et corpus meum in naturalem dispositionem senserunt paulatim se redire.«

Jene Regel wurde zu Montefiascone, 5. Aug. 1370, von Papst Urban V bestätigt. Das Jahr zuvor hatte Johann Petersson auf der h. Brigitta Geheiß angefangen, bei den Ruinen der Burg Wadstena in Ostgothland, in dem Bisthum Linköping, an dem See Wetter ein Kloster zu erbauen, nachdem K. Magnus Eriksson schon früher einen der drei daselbst gelegenen Höfe der h. Brigitta geschenkt hatte. Deren Regel wurde sofort dem neuen Kloster eingeführt. Zu Petersson hatte Brigitta gesprochen: „Mein lieber Johannes, in Schweden wieder angelangt, begibst du dich nach der Feste Wadstena und führest die nöthigen Gebäude auf. Da bleibst du, bis ich unter Gottes Geleit zu dir komme. Denn es soll ein Kloster da werden.“ Entgegnet Johannes: „Ich bin verheurathet, habe Kinder, kann daher nicht Mönch werden.“ Entgegnet die Heilige: „Du magst deine Frau mitnehmen nach Wadstena, deine Kleinen aber will ich zu mir nehmen und versorgen.“ Diesem Umstand dürfte es zuzuschreiben sein, daß der Orden beiden Geschlechtern gemeinschaftlich wurde, wiewohl ursprünglich nur Schwestern daselbst gelebt zu haben scheinen. Nach einer spätern Bestimmung wurden sechzig Chorschwestern und dreizehn Priester aufgenommen (diese sollen an die zwölf Apostel und den Doctor der Völker erinnern), und außerdem vier Diaconen, zu Ehren der Kirchenväter Ambrosius, Augustinus, Gregorius der Große und Hieronymus. Acht Laienbrüder hatten die weltlichen Angelegenheiten zu besorgen. Alle zusammen, die Zahl der Apostel und die zwei und siebenzig Jünger darstellend, waren der Aebtissin unterworfen. Die aufzunehmende Jungfrau mußte achtzehn, der Mönch fünf und zwanzig Jahre zählen. Beiden Geschlechtern war eines Jahrs

Noviciat vorgeschrieben. Die Aufnahme geschah durch den Ordinarius, hinsichtlich der Nonnen unter eigenthümlichen Feierlichkeiten, die alle auf Entsagung der Welt und gänzliche Hingabe an den göttlichen Bräutigam bezüglich. Der Feierlichkeit zum Schluß wurde die Neueingekleidete gleich einer Todten aus der Kirche von vier Chorschwestern auf einer Bahre in das Kloster getragen. Im Klosterhof war stets ein offenes Grab, zu dem die Nonnen sich täglich zu begeben hatten, um etwas Erde hineinzuwerfen, und der am Eingang der Kirche aufgestellte Sarg sollte als eine fortwährende Mahnung an den Tod gelten. Der Aebtissin sind gleich den Nonnen die Mönche unterworfen; sie wählt aus den Ordensgeistlichen den gemeinsamen Beichtvater. Die Ordenstracht ist grau, wie jene der Minoriten, die Priester unterscheiden sich durch ein rothes Kreuz auf der linken Brust, in dessen Mitte eine weiße Hostie, als das Sinnbild des Opfers, angebracht. Die Diaconen führen, ebenfalls auf dem Mantel, einen großen runden weißen Cirkel mit vier rothen Pünktlein oder Feuerflammen, als der Weisheit Symbol, die Laienbrüder ein weißes Kreuz mit fünf rothen Pünktlein, dieses die hh. fünf Wunden darstellend, gleichwie das Kreuz die Unschuld. Die Chorschwestern oder Velaten tragen um das schwarze Velum über dem Haupt einen weißen leinenen Cirkel mit fünf rothen Pünktlein, die Laienschwestern ein rothes Kreuz auf dem linken Aermel des Ordenskleides. Die Kirche ist den Religiosen beiderlei Geschlechtes gemeinschaftlich, jedoch dergestalt, daß sie einander nicht sehen, indem der Brüderchor sich unter jenem der Nonnen befindet. In Bezug auf Fasten gehört der Orden nicht zu den strengen: die Woche viermal wurde Fleisch gegessen, und hinsichtlich des Eigenthums mochte das Kloster so viel besitzen, daß der Ertrag in Lebensmitteln für den Bedarf eines Jahrs ausreiche.

So weit das Kloster Wadstena zu bringen, scheint im Anfang seine Schwierigkeiten gehabt zu haben. Am 7. Jul. 1382 verordnete der Reichsdrost Bo Jonson, daß im ganzen Königreich für jedes sechszehnjährige Individuum beiderlei Geschlechts dem Kloster Wadstena zu Gute Unser Lieben Frauen Pfennig

entrichtet werde. Durch sein Testament schenkte Bo Jonson, gest. 20. Aug. 1386, den Hof Quisberga und 300 Mark. Bereits im J. 1384 hatte er das Kloster begabt, als seine Verwandte, Ingegardis Grip, der h. Brigitta Tochterkind, daselbst die erste geweihte Aebtissin geworden. Deren Mutter, Frau Märeta stand als Hofmeisterin bei der Prinzessin Margaretha, die in der größten Vertraulichkeit mit Ingegardis heranwuchs. „Und es geschahe oft, daß sie zusammen in ein Bad gingen und hatten einen liebreichen Umgang mit einander in ihrer Kindheit.“ Sie blieben auch stets gute Freundinen, und nachdem Wadstena im Laufe der Kriegshändel in die Asche gelegt worden, nahm Margaretha, jetzt regierende Königin, das Kloster unter ihren Schutz, 30. Nov. 1389, gleichwie sie 1390 an dasselbe alle königlichen Strafgefälle aus Askahärad vergabte. K. Erik von Pommern schenkte, d. d. Swartsiö, Montag in der Frohnleichnamsoctave 1403, die Summe von 1000 Mark ostgothisch, bis zu deren voller Erlegung das Kloster die sämtlichen Krongefälle in Aska-Härad heben sollte.

Durch Bulle vom 5. Mai 1403 erlaubte Papst Bonifacius IX, daß von Wadstena aus der Orden sich weiter verbreite. Es entstanden sofort Brigittenklöster in England, 1406 zu Ravenswater bei Canterbury, Stiftung von Heinrich Fitzhughes, bei Richmond 1414, zu Sion im heutigen London 1415, Marienwolde bei Lübeck 1413, Marienkron bei Stralsund 1414, Marienbo auf der Insel Laland 1416, Munckalyf in Norwegen, 1434, Hofdö bei Opslo, Mariager im Stift Wiborg, von allen Häusern des Ordens beinahe das größte und reichste, Gnadenberg, unweit der Nürnbergischen Universitätsstadt Altdorf, 1436, Nädendal bei Abo in Finland 1439, Mariamaihingen 1472, Triumphus Mariae bei Lublin in Polen, Marienfeld bei Campen in Overyssel, Marienbaum im Clevischen, Marienforst, Altenmünster in Bayern, S. Brigida de Pausilipo bei Neapel, Sion zu Cöln, ein Kloster in Brabant, ein anderes zu Valencia, in Burgund, zu Genua, Paradiso bei Florenz. Das Haus in Rom, zum Dienst der von Wadstena aus versendeten, überhaupt reisender Schweden, im Campofiore, bei dem Palast Farnese, hatte die

h. Brigitta gestiftet, und gab zu dessen Ausbesserung der Marschalk Sten Bengtson Bielke 50 Rosenobel im J. 1408. Papst Leo X ließ die Kirche dabei erbauen 1513.

Diesen Prosperitäten des Ordens war die Aebtissin Ingegardis, Ingierd, fremd; sie wurde nachtheiliger Veräußerungen von des Klosters Eigenthum beschuldigt. Bereits 1400 hatte Bischof Peter von Strengnäs von dem h. Stuhl Auftrag erhalten, die Sache zu ergründen, es verzog sich aber damit bis zum J. 1405, wo dann der Ingegardis Absetzung erfolgte. An ihre Stelle wurde Gerdeka Hartlef, Bolks von Skenningen Tochter, gesetzt. Deren Nachfolgerin Ingeborg, des Grafen Gerhard von Holstein Tochter, seit 1448, hat K. Karl Knutson abgesetzt, nach dessen Vertreibung sie den Hirtenstab wieder erfaßte, und ist sie in ihrer Würde 1465 verstorben. Das Kloster war aber in des Papstes Ungnade gefallen, daher K. Erik bei Kaiser Sigismund um dessen Vermittlung anhielt, auch, Mittwoch nach Quasimodo 1414, für Wadstena einen weitläuftigen Schutzbrief ausfertigen ließ. Ebenso fand das Kloster an K. Eriks Gemahlin Philippa eine eifrige Beschützerin, die es auch dahin brachte, daß Papst Martin V am 3. April 1417 des Hauses Privilegien bestätigte. Sie vermochte daneben ihren Bruder, K. Heinrich V von England, daß er sich für Wadstena eben so eifrig verwende als für das Kloster Sion in England, womit sie Martins V Bullen vom 1. und 9. Jul. 1418 veranlaßte. Noch ferner in Anspruch genommen, erließ Martin V die beiden Bullen vom 15. Dec. 1423, worin er ein und andern Fehler in der Klosterzucht verbessert, eine feste Norm für die Einrichtung der Ordenshäuser gibt. Namentlich sollen von dem an Nonnen und Mönche nicht mehr innerhalb derselben Mauern wohnen, wie das wohl früher geschehen. Dadurch wurden zu Wadstena, Marienbo, Mariendal, Marienwold, Marienkron Veränderungen nothwendig. Der Bischof sollte bei Visitationen in Wadstena einige Eßwaaren annehmen dürfen, was doch in dem Privilegium von 1412 verboten, auch Freiheit haben, die innersten Zimmer der Schwestern zu betreten, 5. Dec. 1419. Hingegen war das Kloster ermächtigt, sich Heiligthümer zu verschaffen und sie auszustellen, desgleichen zur Betheiligung bei

jeder Art Freiheiten der Klöster des Ordens berufen, 1. Jul. 1418, drei Altäre zu haben, aus andern Brigittenklöstern neue Mitglieder anzunehmen, seine Kirchen, falls sie durch Mord oder Unzucht entheiligt worden, aufs neue zu weihen, wurde ihm erlaubt (4. und 14. Dec. 1419), ingleichen den Schwestern vergönnt, sich vier Dienstmädchen zuzulegen (1. Dec. 1422). Endlich am 23. Jul. 1427 hat Martin V Wadstena zum Haupt aller Brigittenklöster in der Christenheit gesetzt, die demnach ihre Generalcapitel in Wadstena abzuhalten hatten.

Die Königin Philippa, welche, den Roheiten ihres Herren auszuweichen, sich im J. 1429 in die Einsamkeit von Wadstena begeben hatte, starb daselbst den 5. Januar 1430 und wurde den 15. Febr. mit hoher Pracht in des Königs und der Reichsherren Gegenwart in St. Annen Chor beerdigt. Zugleich begründete K. Erik bei der dasigen Stadtkirche mittels Anweisung auf 1100 Rosenobel ein Capitel von eilf Chorherren, die auf weißem Kleide ein rothes Kreuz tragen sollten. Diese Kirche unterwarf er dem Patronat des Klosters. Philippa hatte demselben zwei goldene mit Edelsteinen besetzte Kronen vermacht. Dagegen plünderten des Königs Leute 1434 in den bei Calmar gelegenen Gütern des Klosters, wofür ihn die h. Brigitta zur Stunde strafte, indem das von ihm bestiegene Schiff bei Skegganos unterging, er selbst nur nach überstandener äußersten Lebensgefahr gerettet werden konnte. Am 22. Januar 1436 ertheilten Engelbrecht Engelbrechtson und der in Arboga weilende Reichsrath dem Kloster einige Freiheiten zum Ersatz des erlittenen Brandschadens. In den Jahren 1440 und 1441 erfolgte dem Kloster zum Besten eine auf das ganze Reich sich erstreckende Ausschreibung von Unser Lieben Frauen Pfennig. Im J. 1442 wurde zu dessen Vortheil der Streit mit Abraham Brodersons Erben, die Güter Wapnö und Torstorp in Halland betreffend, entschieden. Am 8. Dec. 1444 bestätigte K. Christoph dem Kloster den Besitz des Dorfes Nordankär in Dalen. Am 8. Sept. 1461 bescheinigte K. Christian I dem Kloster den Empfang von 858 schweren Rosenobel, wogegen er sich verpflichtete, den Gottesdienst jederzeit aufrecht zu erhalten; zugleich schrieb er über das ganze

Reich Unser Lieben Frauen Pfennig aus (12. Sept.), und den 15. Sept. vergabte er an das Kloster 150 Mark aus der alljährlich von der Stadt Arboga zu entrichtenden Steuer. Im J. 1478 bestätigte Christina Bonde, des Erik Gyllenstierna Wittwe, dem Kloster das Eigenthum der beiden mit Reliquien besetzten goldenen Tafeln, so ihr Vater Karl Bonde dahin vermacht, zu seiner beiden Frauen, seiner Kinder und Nachkommen Seelenheil, die zu einem ewigen Andenken an Festtagen der öffentlichen Andacht auszusetzen.

Im J. 1530 begann das Kloster den Einfluß von König Gustavs Reformen zu empfinden. Dem Reichsrath Peter Hord wurden einige an Wadstena gekommene Höfe, angebliches Stammgut, zuerkannt. Von Kulo, der bei diesem Reformationswerk gebraucht worden, fand das Urtheil so ungereimt, daß er es in der Reichsregistratur strich. Dafür ging er seines Adels verlustig, wurde an den Pranger gestellt und des Landes verwiesen. Um Pfingsten 1540 wurde das Kloster von dem Superintendenten Norman und dem Bischof Heinrich von Westeros besucht „und von allen abergläubischen Ceremonien gesäubert. Auch ließ da der Reichsrath Mons Johanson Natt og Dag aufzeichnen, was an kostbaren Sachen dorten vorhanden war. Drei Jahre hernach versicherte sich K. Gustav aller angelegenen Papiere und Bücher des Klosters." Dergleichen über das ganze Königreich sich erstreckende Operationen erregten an vielen Orten Aufruhr, dem jedoch in althergebrachtem Ernst des Liberalismus begegnet wurde. „Die Priester waren insonderheit wider den Hof aufgebracht. Unter andern ging ihnen das Schicksal des Klosters Wadstena sehr zu Herzen. Daselbst wurden im J. 1543 nicht allein alle Schriften versiegelt, sondern auch durch einen Synodus selbst an dem Ort unterm Bischof Nils von Linköping die mehresten Römischen Kirchengebräuche, als das Meßopfer, Weihwasser, der Beichtstuhl, gewisse Klostertrachten u. a. m. abgeschaffet. Die Klosterleute beklagten sich jämmerlich bei der Priesterschaft im Lande über den Bischof, und die Priesterschaft ward dadurch um so mehr über K. Gustav erbittert."

Dem religiösen Druck gesellte sich arges der Klostergemeinde bereitetes Scandal. Graf Edzard II von Ostfriesland und die

am 1. Oct. 1559 ihm angetraute königliche Prinzessin Katharina begaben sich den 8. Nov. auf die Reise nach Deutschland, „begleitet von dem Erbkönig Erik, dem Prinzen Magnus und ihrer Schwester Cäcilia. Aber auf dieser Reise fiel eine Begebenheit vor, die K. Gustavs trauriges und kränkliches Wesen um vieles vermehrte. Die Prinzessin Cäcilia war sehr schön, munter und angenehm. Graf Johann von Ostfriesland, Edzards Bruder, ward von ihr so eingenommen, daß er sich kaum von dem Schwedischen Hof trennen konnte. Er erklärte ihr seine Liebe, und ward nicht mit hartem Widerstand begegnet. Er sparte keine Kosten, ihre Bedienung auf seine Seite zu ziehen: und sie hingegen wußte zu bewirken, daß, bey ihrer Schwester Abreise, sie derselben Gesellschaft leisten durfte. Sie erhielten dadurch Gelegenheit, sich länger zu sehen und beysammen zu seyn. Die Reise ging ihrer Anlage nach auch so langsam, daß sie erst den 11. Dec. nach Wadstena kamen; aber da wurden diese junge und unfürsichtige Liebende verrathen. Die Wache ward an einem Abend gewahr, daß der Graf mittelst einer Leiter in der Prinzessin Fenster stieg. Man glaubte erst, daß es eine Sache wäre, die eine Cammerjungfer anginge. Der Erbkönig, der gleich Nachricht davon erhielte, und in einer solchen Sache behutsam hätte seyn müssen, befahl Mornay, die folgende Nacht zwischen dem 13. und 14. Dec. sich aufs Lauren zu legen, und der that es. Sobald der Graf wieder durchs Fenster war, zog Mornay die Leiter weg und eilete nach der Abrede mit dem Erbkönig in der Prinzessin eignes Zimmer mit Ungestüm hinein, woselbst er den Grafen in solchem Anzug fand, wie er an dem Ort wohl nicht anständig war. Erik ließ ihn sofort, unerachtet der Graf Edzard und die Prinzessinen ihm zu Füßen fielen, in den Thurm werfen und einige Tage hernach vor aller Menschen Augen ihn von da unter des Reichsraths Jacob Tursons Bewahrung nach Derbyhus in Upland führen, wonächst er seinem Vater erst von allem Nachricht gab. Man kann leicht erachten, wie K. Gustav diese Begebenheit aufgenommen habe. Man sahe ihn bitterlich weinen, als er davon mit der Königin redete. Am meisten aber ärgerte ihn seines Sohnes Erik Aufführung, daß er alles zu

solchen Weiterungen kommen gelassen und aus einer geheimen Liebe so einen Lärm gemacht hatte, daß sie dadurch landkundig geworden. Er hielte ihm solches in einem scharfen Briefe vor und rechnete altes und neues her, wie oft er seinen Vater betrübet, vergreifliche Ausdrücke gegen ihn gebrauchet und ihm noch neulich allen Undank bewiesen, da er ihn einer Widrigkeit in der Englischen Freierei beschuldiget hätte. Jedoch was geschehen, war nun nicht mehr zu ändern, und der König sahe sich nun genöthiget, die Sache auf einen ernstlichen Fuß zu nehmen. Die Prinzessin Cäcilia ward sofort nach Hofe zurückgeholet. Graf Edzard wollte ohne seinen Bruder nicht wegreisen, und gedachte selbst nach Derbyhus, an seiner Gefangenschaft Theil zu nehmen, erhielte aber unter Weges Befehl, mit seiner Gemahlin auf dem Schloß in Westeros zu verziehen, bis diese Sache abgemacht sey. Die ganze Weihnachtszeit über und weit ins neue Jahr 1560 hinein ward der König mit dieses Grafen und seiner Gemahlin flehentlichen schriftlichen Bitten überhäufet; aber sie erhielten keinen andern Trost, als Geduld zu haben. Da suchte nun der Erbkönig seine Schwester bey dem Vater zu entschuldigen, aber desto größer ward dessen Widerwille gegen ihn wegen seines unebenen Wesens. Du thust nun, sagte der König, was du gleich Anfangs hättest thun sollen; nun ist es zu spät. Mittlerweile ließ Erik, seiner Schwester guten Namen schadlos zu halten, eine Medaille schlagen, auf deren einen Seite man der Cäcilia Bildniß, auf der andern aber das Bild der Susanna sahe. K. Gustav aber stellete sich gleich strenge, und man sprach von Gefahr für des Grafen Leben. Seine Mutter, die nach Emden von allem Nachricht erhielte, war untröstlich. Sie schickte ihren Gesandten, Wilhelm Gnapheus, nach Stockholm; sie vermochte auch den Chursürsten von Brandenburg, das Lüneburgische Haus, den Herzog von Cleve und den Erzbischof von Magdeburg durch ihre Minister bey K. Gustav mit Fürschriften einzukommen. Dies war es aber eben, was er verlangte, denn er sahe gerne, daß dieser verdrüßliche Handel ein gutes Ende gewinnen möchte. Graf Johann ward endlich den 15. Aug. auf freien Fuß gestellet, nachdem er seine Urfehde oder Versicherung von seiner

und der Prinzessin Unschuld von sich gegeben hatte. Den 24. Sept. reisete er darauf mit Freuden in Gesellschaft der fremden Minister weg. Er blieb hernach seine ganze Lebenszeit unverheurathet, aber so bang für Frauenzimmer, daß, da selbst seine geliebte Cäcilia lange hernach einmal nach Emden kam ihre Schwester zu besuchen, er sich gar nicht sehen ließ, aus Furcht wieder in die ehemalige Versuchung zu fallen." Die Prinzessin Cäcilia heurathete 16. Nov. 1564 den Markgrafen Christoph von Baden in Rodemachern. »Caecilia, marito superstes, longissime vitam produxit, A. 1627 aetatis 87 defuncta; varii et inconstantis animi foemina, luxuria diffluens; quae peregrinationibus perpetuis suas et mariti opes decoxit; neglecta plane cura liberorum. Virgo adolescens Gustavi Regis, patris sui, senectutem nimis libera adflixit. Nupta virtutes inter et vitia fluctuans, maritum vel dilexit vel timuit. Vidua in gratiam Catharinae Polonicae, quae Johannis, Sueciae Regis, fratris Caeciliae, fuerat uxor, sacra mutavit. Reditibus apud Suecos donata, fluxis moribus turbidoque ingenio fratrum et bonorum omnium animos offendit. Postremo, Suecia relicta, terras longinquas peragravit ignota, et, Reidano si fides est, rerum Belgicarum scriptori, flagitiosam ob vitam, a Carolo filio Antwerpiae comprehensa, remoto ab hominum accessibus loco inclusa est.« Also Schöpflin.

Für Wadstena ergaben sich unter K. Johanns III Regierung günstigere Aussichten. Den König ermahnte Papst Gregor XIII, „seinen Glauben offenbar zu erkennen zu geben und die Augen für alle Menschenfurcht, die ein Kind der Finsterniß sey, zu verschließen, da würde ihm der Beistand Gottes und der katholischen Mächte nicht fehlen; er müsse mit seinem Beispiel sein Volk auf den rechten Weg leiten und sich dadurch die vierte Krone erwerben, die viel herrlicher sey, als die drei, die er jetzt führe. Die Königin erhielt auch väterliche Erinnerungen wegen Erziehung ihrer Kinder. Gregorii Brief an den Kronprinzen war sehr liebreich. Er schrieb auch an die Aebtissin in Wadstena, Catharina Gylta, und an das ganze Kloster, und rühmte die heiligen Schwestern, „die wie die Rosen unter den Dornen,

eine so lange Zeit unter den Nordischen Bedrückungen und Verfolgungen ihre Unschuld und Keuschheit erhalten hätten; sein Nuntius hätte nun bey der Visitation ihnen eine Bulle zu einem bevorstehenden Jubeljahr einzureichen." Von dem großen Possevin begleitet, reisete der König nach Wadstena, wo jener im Anfang des J. 1580 Visitation halten sollte, und bewies ihm ungewöhnliche Ehre. „Es war eben ein Herrentag dahin ausgeschrieben. Ehe derselbe aber eröffnet ward, führte er den Päpstlichen Nuntius mit großer Ehrerbietung in das Kloster, nannte sich der heiligen katholischen Kirche gehorsamsten Sohn und ließ beym Eintritt das Te Deum laudamus singen. Possevin fand hier die Aebtissin, Frau Katharina und 18 Nonnen so ruhmwürdig und so heilig, daß er sie den Heldinen der ersten Christenheit gleich schätzte. Er sagt: sie führten ein englisches Leben, sie hätten um ihres Glaubens willen mit freudigem Muth Verfolgungen, Drohungen, Hunger und unkeusche Anfechtungen ausgestanden; wenn lutherische Priester geprediget, hätten sie Wolle in die Ohren gestopfet, damit sie es nicht hören möchten. Er bestätigte sie von des Papstes wegen in ihrem Orden, nahm sieben neue Schwestern an, die in Ermanglung eines katholischen Priesters in langer Zeit nicht eingeweihet werden konnten, und theilte ihnen das Jubiläum mit, wozu sie sich durch ein vierzigstündiges Gebet vorbereiten sollten. Hier soll sich auch ein Wunderwerk gewiesen haben, wie solches bey dergleichen Gelegenheiten in den Klöstern nichts neues war, und Possevin brachte der Aebtissin und den Nonnen ein anderes in Andenken, das kurz geschehen war, da Herzog Magnus von Ostergothland, als er sie aus dem Kloster treiben gewollt, von Gott mit Unsinn geschlagen worden. Es hatte eine ganz andere Ursache, passete sich aber jetzt für den Jesuiten, der schlüßlich die Schwestern zur Beständigkeit ermahnete und ihnen seinen Segen gab. König Johann war gegen dieselben ganz freigebig und gab ihnen verschiedene vormalige Vortheile wieder."

Dagegen klagte unter K. Sigismund das Concilium zu Upsala, 6. März 1592, „daß die Jesuiten von verschiedenen Einwohnern in Stockholm gehauset würden, sonderlich von einem

Tidemann Cornelii, der ihnen sein Haus zu einer Kirche hergäbe, und sie zu Drotningholm frei ihren Gottesdienst trieben. Man wünschte, daß das Kloster zu Wadstena und die Nonnen darin nicht länger unterhalten, sondern ihre Einkünfte armen Studirenden angeschlagen werden möchten; daß kein Geistlicher oder Weltlicher von dem Tage an Beförderung zu einem Amt erhalten möchte, woferne er nicht von der Evangelischen Lehre wäre; daß alle Papisten nun sogleich von ihren Diensten, wo sie welche inne hätten, abgesetzet und allen Schweden, die nun in der Fremde sich bey Jesuitischen oder andern ketzerischen Schulen aufhielten, verboten werden möchte, jemals wieder ins Reich zu kommen." Nicht viel wird geholfen haben des Königs dem Kloster zugewendete Fürsorge, zu dessen Unterhalt er Korn, Salz, gedörrte Fische, Schafe, Butter anwies. Doch gelang es ihm, Olofs Tochter Katharina als Aebtissin weihen zu lassen. Hingegen verordnete die Ständeversammlung, 21. Oct. 1595, „keiner, wer nicht der Evangelischen Religion zugethan wäre, sollte im Reich geduldet noch irgend ein Amt von Papisten bekleidet werden. Alle päpstische Priester sollten binnen sechs Wochen aus dem Lande seyn und das Kloster zu Wadstena in eine Schule oder Hospital verwandelt werden. Wenn ein Schwede von seiner Religion abfiele, sollte er seines Erbtheils verlustig und auf ewig landflüchtig seyn. Niemand solle in den Worten der Königlichen Versicherung Schutz finden, da es heiße: so lange sie sich ruhig verhielten, außer die, welche damals vor seiner Krönung sich zur Römischen Kirche bekannt hatten, nämlich Graf Brahe, Erik Gyllenstierna, die beiden Brüder Lindorm Bonde und Knut Liljehök, Erik Falk, Peder Brask, Lars Anderson, Pehr Svenson (Prins), Henrich Marson, Jöran Pavelson, Jon Axelberg, Nicolaus Palmerius und Caspar Paulinus, welche, so lange sie sich ruhig verhielten, ihr Erb- und Eigenthum genießen, von der Krone Renten und Hebungen aber auf immer ausgeschlossen seyn sollten. Der Erzbischof Abraham Andreä ward auch verordnet im Reich herumzureisen und alle Ueberbleibsel des Papstthums hinwegzuthun. Er that dies, aber auf eine so barbarische Weise, daß auch die unschuldigsten Denkmale

des Alterthums verstöret wurden, wodurch die schwedische Geschichte viele Aufklärung gefunden hätte.

„Herzogs Magnus Leiche, die von Kungsbro nach Söderköping geholet war, ward nun von da durch Herzog Karl, die Reichsräthe und die Vornehmsten von Ständen nach Wadstena begleitet und daselbst den 22. Nov. 1595 in der Klosterkirche mit aller Feierlichkeit begraben. Die Aebtissin Karin, Olofs Tochter, die Nonnen und die Mönche, die bereits wußten, was in Söderköping zu ihrem Untergang beschlossen war, hatten diesen Besuch vermuthet und deswegen die kostbarsten Mobilien des Klosters über den Wetter nach Wisingsborg unter Graf Erik Brahes Schutz bringen lassen. Aber diese Fürsichtigkeit war vergeblich. Als der Herzog und die Großen des Reichs nach der Begräbniß ins Kloster gingen und ein ernstliches Verhör anstelleten, bekannten sie alles aufrichtig. Die Reliquien von St. Brigitta, St. Katharina und St. Ingrid wurden ungerühret gelassen, alle andere päpstische Merkwürdigkeiten aber entweder hinweggenommen oder zur Verhütung des Aberglaubens vergraben. Man suchte auch nach Schätzen. Christer Horn ging mit einer Wünschelruthe umher; aber vergebens. Das beste war von den Schwestern und Brüdern in Sicherheit gebracht. Die Klosterbibliothek ward gänzlich verstreuet. Die Bewohner desselben mußten sowohl von dem Erzbischof als von Erik Schepperus und dem Pfarrherrn in Wadstena viele harte Worte ausstehen. Diese aber haben wohl nimmer zur Bekehrung gedienet. Sie beschlossen daher auch, bey ihrem Glauben zu verharren. Von eilf Personen, 7 Mönchen und 4 Nonnen, die mit der Aebtissin den 13. Dec. aus dem Kloster gehen mußten, ließen sich nicht mehr als drey der letztern bereden, in ihrem Vaterlande zurückzubleiben; die übrigen wurden in Söderköping von Jöran Fahrensbach aufgenommen, der sie mit ihrem Prediger Magnus Andreä, dessen Gehülfe Magnus Store kurz vorher gestorben war, nach Danzig hinüberbrachte. K. Sigismund, den diese Gewaltsamkeit äußerst verdroß, ließ sie zu Danzig ins Brigittenkloster aufnehmen und mit ansehnlichem Unterhalt versorgen. Das Klostergebäude zu Wadstena ward nachhin größten-

theils verstöret, wozu in der Folge auch Herzog Johann von Ostergothland das Seine beitrug."

Aus der Deutschordens-Provinz Esthland, aus Mariendal bei Reval wurde der Brigittenorden nach dem eigentlichen Deutschland verpflanzt. „Zween Abgeordnete fanden sich bei dem Kloster Wadstena circa festum ascensionis Domini 1407 ein mit dem Antrag: daß selbige und noch zehn andere entschlossen wären, ein St. Brigittenkloster an dem Ort, wo der Magister militum Cruciferorum selbige angewiesen und begünstiget, eine halbe Meile von Reval, zu fundiren und zu erbauen, in welches 16 Jungfrauen und 6 Presbyteri einzutreten festiglich entschlossen wären, deshalb selbige aliqua Privilegia & Reliquias S. Brigittae, cum cantu sororum, ihnen mitzutheilen gebeten haben. Noch in selbigem Jahr, feria secunda proxima ante nativitatem S. Mariæ Virginis, sind von Wadstena aus zween fratres, nämlich Johannes, Presbyter, und Laurentius Deghiarson, laicus, nach Reval versandt worden, um die Nonnen und Mönche in denen regulis S. Salvatoris bei diesem der Zeit zu bauen angefangenen Kloster zu unterrichten. Es ist in einer angenehmen Gegend, eine halbe oder kleine Meile von der Stadt Reval, unter dem Bischof Ocke (Johann Ochmann), zu welcher Zeit Kort oder Konrad von Wittinghoff Ordensmeister in Liefland gewesen, angeleget worden. Obwohl aber die Fundation dieses Klosters gar keinen Widerspruch findet, so ist doch das eigentliche Jahr, da der Anfang der Erbauung gemacht worden, noch nicht völlig berichtiget. Olearius gibt das Jahr 1400 an; die übrigen Liefländischen Geschichtschreiber setzen das Jahr 1407 und benennen sogar den Tag S. Viti, womit auch das Diarium Wadstenense mehr übereinstimmt.

„Die Fundatores sollen nach dem Bericht derer einheimischen Scribenten nur drei vermögende Kaufleute gewesen seyn, Heinrich Schwalberg, welcher zugleich den Baumeister abgegeben, Heinrich Hurer und Gerlach Kruse, welcher letztere endlich Pater und Confessor, die beiden erstern aber fratres sollen geworden seyn, wiewohl das Diarium Wadstenense meldet, daß ihrer zwölf die Erbauung übernommen, und Thomas Hiärne schreibt: Daß aber, wie etliche in der irrigen Meinung stehen, es wäre

das Kloster allein von denen Mitteln dieser obgedachten drei Kaufleute verfertiget worden, solches hat keinen Grund; denn daß nicht allein die Krone Schweden, sondern auch die Ritterschaft und Stadt Reval dazu geholfen, bezeugen die älteste Priorin und gemeine Conventsschwestern in einem an König Erik XIV von Schweden 1561 Dienstags nach Jacobi datirten Brief mit folgenden Worten: „„Dan de wyle dit Kloster uth dem Rycke tho Schweden anfanglich gestifftet und gebuet worden, mehr von dem Adel edder dieser Stadt Reval, so ist dat Christlich und natürlich, dat wy och daby Hülpe, Trost und entsattinge söcken und begehren."" Arend berichtet, daß im Jahr 1424 ein Gerlachus Confessor generalis dieses Klosters gewesen, und solches bezeuget auch die Urkunde, welche weiland Erzbischof Benzelius dem Diario Wadstenensi beidrucken lassen, wiewohl der Zuname Kruse nicht benannt worden. Vermuthlich ist es eben der Gerlach, welcher 1418 zum Bruder dieses Klosters vom Bischof zu Linköping in Wadstena angenommen worden, daselbst sich bis Pfingsten selbigen Jahrs aufgehalten und hiernächst nach Reval zu seinem Kloster zurückgekehret. Nach der Meinung des in denen Liefländischen Geschichten sehr erfahrnen Arend soll es nur ein Noth-Argument der Abtissin gewesen seyn, welches keinen zureichlichen Grund habe, wo doch Wadstena sich für die Mutter derer Brigitten-Klöster gehalten, Geistliche beiden Geschlechts verschiedentlich an dieses Kloster gesandt, es aus Wadstena visitiret und reformiret worden, auch bei anderer Gelegenheit es bei dem Kloster Wadstena in Schweden Hülfe und Rath gesuchet und erhalten hat, sogar dem dortigen Confessori generali aufgegeben, Streitigkeiten zwischen Brigitten-Klöstern ihres Ordens zu schlichten.

„Welch ein schönes Gebäude dieses Kloster ehedem gewesen seyn mag, möchte daher einigermaßen abzunehmen seyn, daß daran 29 Jahre gebauet worden, von 1407 an bis 1436, da es zur Vollenkommenheit gediehen. Die Schwestern sollen Sonntags vor Johanni 1431, die Brüder aber nach Johanni eingeweihet worden seyn, wie Olearius und nach ihme Arend melden; Messenius aber führet an, daß die Inauguration erst 1435 erfolget wäre, wiewohl es schon lange vorhero bezogen

worden seyn wird, da bereits 1412, in die Lamberti, zween fratres, nämlich Carolus Andreas Presbyter, quondam Canonicus Skarensis, und frater Stephanus lapicida, laicus, nebst zween Schwestern, Christina Toke Dotter und Christina Jowans Dotter, wie auch ihre beide Mäden Christina Sighurs Dotter und Katharina Dans Dotter aus dem Kloster Wadstena nach Mariendal ins Kloster abgefertiget worden und bereits 1424 dem Confessori generali dieses Mariendalischen Klosters aufgetragen worden, die Streitigkeiten zwischen denen Brigitten-Klöstern Marienwolde und Marienkron beizulegen. Das Kloster selbst gehörete unter die Mixta oder beiderlei Geschlechts, da sich in selbigen sowohl Nonnen als Mönche befunden haben, welche nach denen von der h. Brigitta offenbarten Regeln leben müssen, wiewohl die Nonnen für denen Mönchen den Vorzug gehabt, beide aber mehrentheils durch besondere Abtheilungen und eine Schiedemauer im Garten unterschieden gewesen. Wie die Einrichtung dieses Klosters beschaffen gewesen, was dazu für Güter gehöret, nebst dem vollständigen Verzeichniß aller in selbigem aufgenommenen Personen muß jetzo mit Stillschweigen übergehen, bis Zeit und eine glückliche Gelegenheit, davon was Zuverlässiges zu berichten, sich ergeben möchte. Wenn aber Olearius anzugeben beliebet, daß die Schwestern und Brüder dieses Klosters eine besondere Art gehabt, einander etwas ohne Rede zu verstehen zu geben, und zwar durch eine Finger- und Handsprache, als nämlich daß die Berührung des Auges mit dem vordersten Finger aufwärts den Heiland Christum, mit selbigem Finger das Haupt betastet den Confessorem, das Kreuz machen am Haupt den Diaconum, mit zween Fingern das Haupt berühret die Aebtissin u. s. w. angezeiget, will mir so bedenklicher anscheinen beizutreten, als bei den übrigen Klöstern der h. Schwedischen Brigitta eine solche stumme Sprache nirgends angemerket gefunden, es wäre dann, daß es als eine besondere Liebessprache bei diesem Kloster Mariendal erwiesen werden könnte, daran bis anhero zweifeln muß.

„Ein vollständiges Verzeichniß derer Abtissinen dieses Klosters kann gegenwärtig noch nicht anführen, sondern muß mich mit

demjenigen vergnügen, das oft gedachter Arend beigebracht hat, wiewohl er so wenig die Urkunden angezeiget, aus welchen er sein Verzeichniß genommen, als die Jahreszahl von einer jeden Abtissin, wann selbige gelebet; er führt folgende an: Christina Tocke (wird hoffentlich diejenige seyn, die 1412 von Wadstena nach Marienbal abgefertiget worden), Margaretha Wolbecken, Elisabeth von der Becke, Kunigunde Origies, Gertrud Weckebrodt, Gertrud Orgies, Brigitta Hafwester, Gertrud von Wittinghofen, Margaretha Dönhoff, Magdalena Stoygee. Der erste Confessor generalis dieses Klosters mag wohl jener Gerlach gewesen seyn, dessen in einer Urkunde vom Jahr 1424 gedacht worden; nachhero ist mir die Folge unbekannt, außer daß im Jahr 1506 Nicolaus Ragwald, welcher aus Wadstena zur Visitation des Revalischen und Danziger Brigittenklosters ausgesandt worden, zwei Jahre lang daselbst in dieser Qualität gestanden habe, und daß nach ihme Sueno Thordonis zum Confessorem generalem erwählet worden, wie auch daß im Jahr 1487 ein frater Henricus Nicolai von diesem Kloster zwar zum Generalconvent nach Gnadenberg geschicket, aber auf seiner Reise krank worden und also nicht dahin gekommen.

„Da dieses Kloster bereits 1561 den König Erich XIV von Schweden um Hülfe angeflehet, so muß es um diese Zeit schon Unglücksfälle gehabt haben. Hingegen melden Olearius und aus selbigem Arend, daß es 1564 durch eine erlittene Feuersbrunst dergestalt in die Asche geleget worden, daß nachhero nur die Mauern und Gewölbe davon zu sehen gewesen. Allein andere Geschichtschreiber behaupten, daß es 1575 von denen Moscowitern ruiniret worden, welche aus denen großen Quadersteinen Stückkugeln gemacht und das Holzwerk nach dem Russischen Lager theils zu Bauten, theils zur Feuerung verführet hätten.“ Hupel meint, das Kloster sei um 1433 von dem Bischof von Reval, Heinrich von Uexkül (1432—1452), erbauet worden, gedenkt auch der Sage, nach welcher Marienbal mit dem eine Meile davon mit dem Münchenhof zu Reval an der Rußstraße „durch einen unterirdischen Gang verbunden gewesen, der, wie man behaupten will, zur Vermeidung großer Krümmen unter dem Wasser des See-

strands gerade fort gehet. Die Sache, noch mehr aber deren angegebener Grund machen die Erzählung verdächtig: das Mährchen von heimlichen Besuchen der Mönche bei den Nonnen ist nicht mehr Mode.“ Also Hupel im J. 1774.

„Diesem Mariendalischen Brigitten-Kloster bei Reval leget man zwo in Deutschland erzeugte Töchter bei, nämlich das Kloster Marienwolde und das Kloster Marienkron, da auch in Deutschland an verschiedenen Orten für eine Pflicht und Nothwendigkeit gehalten worden, die heilige Schwedische Brigitta zu verehren und ihre Fürbitte zu suchen. Da einige Mönche des St. Brigittenklosters bei Reval nach Lübeck gekommen, welche Hanseatische Stadt der Zeit nach Liefland viel Verkehr gehabt, so soll es Gelegenheit gegeben haben, daß mittelst Beihülfe derer Einwohner in Lübeck und anderer im Jahr 1413, wie die Historici angeben, ohnweit der Stadt Möllen zu Petzecke das Kloster Marienwolde zu Ehren der heiligen Schwedischen Brigitta angeleget worden, von welchem bis anhero keine gedruckte Nachrichten anzutreffen sind. Einen Anstand bei der Jahreszahl, da dieses Kloster zu bauen angefangen worden, möchte sich ergeben aus einer Urkunde Herzogs Erik zu Sachsen vom Jahr 1416, in welcher gemeldet wird, daß das Kloster damalen angefangen worden zu bauen und man es zu vollenden gedenke mittelst Beihülfe reicher Leute, und daß Ludecke Schack im Jahr 1413 die Simonis Judæ nicht dem Kloster Marienwolde, sondern Mariendal in Liefland bei Reval das Gut Bahlau und halb Breitenfeld verkaufet, sonderlich aber daß Otto von Krummensee erst 1414 in die Andreæ den Hof und das Dorf Petzke an diese Süsteren und Bröderen verkaufet und ihnen erlaubet, daselbst eine Stadt zu errichten, da sie und ihre Nachkömmlinge den Dienst Gottes nach Ausweis ihrer Reguln vollbringen möchten. Indessen findet sich doch, daß Wedege und Wolrath von Zule im Jahr 1413, die Galli, zween von ihrem Vater Gottschalk anderswo gestiftete Vicarien nach Marienwolde verleget, welches auch Bischof Detlev zu Ratzeburg die Jacobi Apostoli 1413 bestätiget, und der Rath zu Lübeck hat in einer die Simonis & Judæ 1413 an das Kloster Marienwolde ausgestellten Quittung es derzeit bereits ein neues

Kloster benamet, wie auch der Bischof Detlev zu Ratzeburg bereits 1416, die natali S. Brigittæ, dem Kloster Marienwolde untersaget, einige Schwestern nach Mariendal abzuschicken. Weilen aber diese Süstern und Bröder sich wahrscheinlich anfänglich zu Lübeck auf ihrem Brigittenhof werden aufgehalten und daselbst sich Güter angekaufet haben, so kann es wohl seyn, daß sie bei Petzke oder in Petzke schon 1413 den Anfang gemachet, ein Kloster anzulegen, bis selbige endlich 1414 den Hof und das Dorf dieses Namens völlig erkaufet, anbei mehrere Kräfte bekommen ihr Kloster völlig auszubauen, welches schwerlich in einem Jahr wird haben können bewerkstelliget werden. Die mehreste Bemühung wegen der Erbauung dieses Klosters zu Petzke mag wohl Borchard Sanedel, ein Bruder aus dem Kloster Mariendal in Liefland bei Reval, gehabt haben, wie die Urkunden bezeugen.

„Es ist dieses Kloster, wie die übrigen der h. Schwedischen Brigitta, zum doppelten Gebrauche, sowohl für die Nonnen als Mönche angeleget worden in dem Sprengel des Bischofs zu Ratzeburg, und Kaiser Sigismund hat es gewürdiget den 27. März 1415 zu Constanz in nostri & Imperii Sacri protectionem & tutelam zu nehmen, dessen advocatia aber der freien Reichsstadt Lübeck im Jahr 1419 soll übertragen worden seyn, welche vom Kaiser Friedrich 1471 zu Regensburg, die Johannis, und Kaiser Ferdinand I. 1559, 21. Jul., wie auch vom Kaiser Maximilian II 1570, 16. Aug., bestätiget worden. Das Siegel dieses Klosters hat der ehemalige weit berühmte von Meiern abstechen lassen. Bei allem dem hat es doch das Kloster Wadstena in Schweden für die Mutter erkannt, daher Nonnen und Mönche erhalten, daher sich visitiren lassen, daher auch ihre Anordnung bekommen, ihre Streitigkeiten oder brigas, wie es in Urkunden benannt wird, untersuchen lassen und sowohl dem Generalcapitul zu Wadstena beigewohnet, als auch aus Wadstena ihren Capitultägen beiwohnen lassen.

„Außer dem Dorf Petzke, wo es zuerst erbauet worden, und denen aus Lübeck und Hamburg dahin gehörigen Gefällen hat es die Dörfer Bahlau, halb Breitenfeld, das Gut Falckenhagen, Goldensee, Bargarde u. s. w. gehabt, anbei auch Mittel gefunden,

die obere und niedere Gerichtsbarkeit nebst der Befreiung von der Lehenwaare und fast allen Herzoglichen Juribus über solche Güter zu erhalten, daß es also ein reiches und ansehnliches Kloster gewesen ist. Das Gut to der Bählau und das halve Dorp to Breitenfeld mit allen Ehren to behorige hat Ludecke Schacke die Simonis Judæ 1413 an das Kloster Mariendal bei Reval verkaufet, wozu auch Herzog Erich eod. den Willebrief ertheilet, so auch nachhero mittelst Marquards Schacken Cession und Willebriefs vom Jahr 1420, die Martini Episcopi, bestärket worden. Das ganze Dorp to Petzke ist im Jahr 1414, die Andreæ Apostoli, an diese Brigitten-Geistliche verkaufet worden von Otto von Krummensee, wozu Herzog Erich zu Sachsen 1422, die Fabiani Sebastiani, den Willebrief ertheilet, nachdem er schon 1416 seinen Consens zur Fundation des Marienwolder Klosters ertheilet und selbiges, gegen offerirte Bedingungen, in Herzoglichen Schutz genommen. Im J. 1418, die Martini, hat Fromhold Warendorp, Bürger zu Lübeck, an das Kloster Marienwolde verkauft das Gut Berckrode, welchen Kauf die Herzoge Erich Berend und Otto mit ihrem Willebrief vom J. 1424, die Philippi & Jacobi, bestätiget haben. Die beiden Dörfer Warstorp und Frymerstorp haben Berend Wybrecht und Helmodt Plesse an gedachtes Kloster 1456, octava trium Regum, verkaufet, wozu Herzog Berend zu Sachsen 1456, die Antonii, den Willebrief ertheilet. Kurz, es ist ein sehr bemitteltes Kloster gewesen, welches viel Einkommens gehabt.

„In solchem Wohlstande hat es sich erhalten bis ins Jahr 1534, da durch das Betragen des in denen Geschichten sehr berüchtigten Lübeckischen neuen Bürgermeisters Wollenweber die Stadt Lübeck mit denen Herzogen von Holstein in eine beschwerliche Fehde verwickelt und dieses ansehnliche Kloster zerstöret worden. Diese Zerstörung soll nach Huitfeld zu Ende Aug. des Jahrs 1534 geschehen seyn. Hermann Bonnius führt an: Am achtigenden Dage Augusti d. a. hebben sick de Holstener vor Möllen gelegt, owers nichts beschaffet, unde hebben er Lager im Kloster Marienwolde gehabt, unde ist das Kloster abgebracken. Hingegen meldet Michael Beuterus: Darnach zogen die Holstener

für Möllen, schlugen ihr Lager neben dem Kloster Marienwold, und als sie etwa 3 Wochen lang die Zeit vergeblich zugebracht, plünderten sie das Kloster. — Wegen dieser Fehde wurden die Marienwolder Ordenspersonen genöthiget, sich nach Lübeck zu begeben, woselbst sie den Brigittenhof hatten, um daselbst ihre Wohnung und Sicherheit zu suchen. Die um diese Zeit zunehmende Religions-Reformation gestattete ihnen auch hier nicht viele Zufriedenheit, da selbige sich diesem Schicksal der Reformation unterwerfen mußten. Ein Unglück betraf dieses Kloster nach dem andern, und ob es gleich mit ansehnlichen Gütern versehen, war es jedoch nicht vermögend, den gänzlichen Untergang abzuwenden, bei aller deshalb verwendeten Bemühung. Ihr Unstern erschiene im J. 1558, da Herzog Franz der ältere zu Sachsen-Lauenburg ihnen durch seine Abgeordnete den Antrag thun ließ: daß, falls sie ihre Güter abtreten wollten, sie sodann lebenslang wohl versorget werden sollten. Ihre mehreste mit barem Gelde erkaufte Güter waren im Sachsen-Lauenburgischen Territorio gelegen, welches, nebst mehrern Ursachen, wohl die Veranlassung zu diesem Antrag mag gegeben haben. Die Süstern und Brödere thaten dagegen alle mögliche Vorstellungen, implorirten die Advocatiam der Reichsstadt Lübeck den 18. Sept. 1558, cedirten sogar die völlige Administration der Stadt Lübeck, suchten Hülfe bei dem kreisausschreibenden Herrn Fürsten, und die Anna Beckers, Abtissin, und Convent samt Beichtiger und gemeine Brüder des Klosters nebst der Stadt Lübeck wandten sich sowohl an Kaiserl. Majestät als das Reichskammergericht, Mandata de non offendendo zu erhalten: allein die Abtissin mit Süsteren und Bröderen wurden aus dem Besitz gesetzet; der nach erkanntem Mandato fortgesetzete Proceß aber soll noch in Camera Imperiali unabgethan vorhanden seyn, wie aus einer Deduction des sel. berühmten von Meiern abnehme. Indessen wird der St. Brigitten-Hof in der freien Kaiserlichen Reichsstadt Lübeck, in der Wagemanns- oder Wahnstraße, bis diesen Tag noch erhalten, doch dergestalt, daß auf besagtem Hof, unter der Direction zweyer Herren des Raths und Aufsicht einer sogenannten Schäfnerin, verschiedene unverheurathete und verwitt-

wete Frauenspersonen gegen ein gewisses Eintrittsgeld daselbst freie Wohnung, Holz und Kohlen, auch etwas an Geld jährlich zu genießen haben.

„Bei gedachtem Marienwolder Kloster soll Burgermeister und Rath der Stadt Stralsund in Vorpommern um die Begünstigung nachgesuchet haben, auf dem Kirchhof St. Mariä Magdalenä ein Kloster der h. Schwedischen Brigitta zu Ehren anzulegen, jedoch unter gewissen Bedingnissen, welches auch Mechtildis de Brema vicem gerens Abbatissæ, Concilia Priorissa, Joh. Rosenhagen vicem gerens Confessoris generalis, nec non omnes & singuli conventuales monasterii in Marienwolde, Raceburgensis Diœcesis, ordinis sanctorum Mariæ & Brigittæ im J. 1421 feria quarta nach Dominica Judica nos Domine, bewilliget, wie die Urkunde bei Schröder bezeuget. Daß Burgermeister und Rath zu Stralsund derzeit mit ihrer Freigebigkeit sich an den Bischof zu Ratzeburg und nicht an den Bischof zu Schwerin gewandt, unter dessen Sprengel die Stadt Stralsund in Ecclesiasticis sortiret, will zwar dem Archidiacon Schröder befremdlich anscheinen; da aber ein Kloster nach denen regulis S. Brigittæ angeleget werden wollen, so hat sich der Rath zu Stralsund an ein Brigittenkloster adressiren müssen, durch dessen Geistliche die Einrichtung dieses neuen Klosters nach gedachten regulis am besten und ordeutlichsten geschehen konnte, wie solches die exempla übriger Brigittenklöster bestärken, nicht zu gedenken daß derzeit die Bischöfe zu Schwerin wegen eines erkannten Bannes gegen die Stadt Stralsund ihr Amt nicht mehr in dieser Stadt haben verrichten wollen und also deshalb nicht ersuchet werden können, auch überdem die Einwilligung zu Errichtung eigentlich bei dem heiligen Vater zu Rom, als besonderm Protectore des geistlichen Ordens der heil. Schwedischen Brigitta, gesuchet werden mußte.

„In welchem Jahr mit Erbauung dieses Klosters Marienkron bei Stralsund der Anfang gemachet worden, darüber sind die Historici nicht einig, allermaßen Burmann angibt, daß es im J. 1414 geschehen; andere setzen das J. 1418 oder 1419, wie in der Sundischen Chronik, wo es heißt: Ao. 1418 oder

1419 um diese Zeit haben etliche Bürger zu Stralsunde das Kloster St. Brigittä vor der Stadt daselbst fundiret. Jedoch wird eben an diesem Ort noch beigefüget: Die Baute ist vollfertig und eodem mit Nonnen besetzet worden, die Dominica ante festum d. Magdalenæ; vor der Kirchenthür stehet geschrieben, daß es 1438 verfertiget. — Noch andere führen an, daß dieses Kloster im J. 1420 angeleget, der Bau aber 1421 vollendet und noch in selbigem Jahr bezogen worden; dieser Meinung ist der wegen seiner großen Kenntniß in der Pommerischen Historie sowohl als der Rechtsgelahrtheit weitberühmte Königl. Schwedische Tribunalsassessor von Balthasar, welche er mit Zeugnissen Pommerischer Scribenten bestärket, wiewohl der von ihm angeführte Cramer meldet, daß die Fundation und Institution 1421 geschehen wäre, hingegen Langemack ebenfalls schreibt: Anno 1420 Dominica die ante festum divæ Magdalenæ, monasterium divæ Brigittæ prope muros Sundenses a fratribus & sororibus primum cœptum est, doch dieses noch hinzusetzt: Anno 1421 wurd Brigitten Kloster, Chor und Böhne tho sammende ersten begreben, dat de Jungfrauen ersten quemen, do gaben die Burgermeister, so da waren, die Stell darauf sie bauten, wie es jetzt noch begreben ist, so groot und wiet. — Endlich finde sogar, daß angegeben worden, wie die Fundation erstlich 1424 geschehen seyn soll. Daß dieses nicht richtig, läßt sich aus einem Revers des Klosters abnehmen, weilen zu der Zeit die Brigitten-Geistliche das Kloster schon innegehabt, und obwohl die Concession vom Kloster Marienwolde erstlich 1421 erhalten worden, so kann doch wohl mit dem Baue ehender der Anfang zu einem Kloster gemachet worden seyn, daß dessen Beziehung von denen Brigittischen Geistlichen im J. 1421 geschehen mögen, womit die mehreste Pommersche Historici einstimmen, ohngeachtet nach der Zeit noch mehrere Gebäude bei dem Kloster mögen errichtet und selbiges besser eingerichtet worden seyn.

„Die Stifter dieses Klosters sollen einige bemittelte Stralsundische Bürger gewesen seyn, welche es dotiret, ist aber nachhero von andern adelichen Familien, sonderlich aus Rügen, sehr bereichert worden, allermaßen von dort dahin geschenket worden

Jabelitz, Sterrewitz, Vierewitz und andere mehrere Höfe, so daß es ein ansehnliches Kloster gewesen. Es gibt zwar Cramer an, daß Wratislaw IX, Herzog zu Pommern-Stettin, im J. 1421 zum Patrono der Kirchen zu Stralsund, folglich auch dieses Klosters, wäre constituiret worden; es wird aber dieser Assertion widersprochen, und hat die Stadt Stralsund denen Herzogen solches schlechthin, sonderlich aber wegen dieses Brigittenklosters negiret, daß dieses Kloster vom Herzoge gestiftet oder auch darzu etwas gegeben worden, sondern vom Rath und gemeiner Stadt fundiret, dotiret und conserviret sey, auch selbige die ganze Verwaltung in Handen behalten, wobei sich auch die Stadt Stralsund erhalten hat.

„Nicht lange nach dessen Fundation hat sich ein Streit inter personas regulares monasteriorum Marienwolde prope Lubecam & Mariencron apud Stralsund, deren fundatores & constructores ergeben, welchen zu schlichten Ulfo Birger, Generalis Confessor Wadstenensis, dem Marienbalischen Confessori generali Gerlach den 22. Oct. 1424 den Auftrag gethan. Nicht nur dieser Umstand, sondern auch daß die fratres dieses Klosters dem im J. 1430 zu Wadstena gehaltenen Capitulo beigewohnet nebst mehrern folgenden Umständen geben hinlänglich zu erkennen, wie selbiges das Kloster Wadstena für die Mutter und Gebieterin anerkannt habe. Im Jahr 1439, Freitags vor S. Viti, ist zu Marienkron ein Capitulum gehalten worden, bei welchem auch Preußische und Liefländische Herren zugegen gewesen, die in Procession paarweise mit ihren Heiligen gegangen. Dieses wird in der Sundischen Chronik mit folgenden Worten berichtet: „„An. 1439 des Fryedages vor Viti do was dat Capitel hier, do waren de Prützeschen Herrn och hier, ock de Stede tho Dage, och Liefflandische Herren. Do wurd de Hosecker-Graven langst de Stadt rein gemacket, und se gingen in der Procession mit eren Hilligen by paren in die Stadt.““ In derselben Chronik findet sich auch Folgendes angemerket: „„Anno 1445 wurden die Jungkfrowen gekronet tho Birgitten, und de Moncke gewihet, der wart ein groth Pallast up dem Kirchhoffe gebouwet. Do kledede und wihede de Bischoff de Prester. Do woren Unße Forsten und ganze

Rath, de dar ethen und deden ein grote koste. Van de tydt moste nemand tho en gahn, sondern se mochten ein heimlich dorch de Rullen inlathen. GOtt vergebe alle Sünde."" Welches zu erkennen geben möchte, als wann die Consecration dieses Klosters bis dahin verschoben worden. Weilen aber nicht gemeldet wird, von welchem Bischof diese Einweihung geschehen, und die Pommersche Historici angeben, daß bis 1508 kein Bischof von Schwerin nach Stralsund gekommen, so muß diese Assertion zur weitern Untersuchung ausgestellet seyn lassen. In diesem J. 1508 soll erstlich der Bischof Walkow zu Schwerin gekommen seyn nach Stralsund, woselbst er mit Kreutzen und Fahnen eingeholet worden, zu welcher Zeit er zween Altäre zu St. Brigitten geweihet und 14 Jungfern gekrönet, wie auch 12 Priester und Broders eingeführet.

„Dieses Kloster hat nicht nur an Reichthum, sondern auch an Ordenspersonen einen so starken Anwachs erhalten, daß im J. 1446 das Fundament zur Erweiterung der St. Brigittenkirche geleget seyn soll, bei welchem Geschäfte der Laienbruder Hans von Runna in Sammlung einer Beisteuer, und also auf fremde Kosten, sich einen großen Ruhm erworben. Zu dem Brigittischen General-Convent, welcher zu Gnadenberg 1487 gehalten worden, woselbst eine General-Constitution für den ganzen Brigitten-Orden derzeit beliebet ist, hat dieses Marienkronische Kloster ihren Abgeordneten, den Stephan Hudenberg abgeschicket, welcher auch unter den erwählten Assessoren mit gewesen, die die vorgedachte Constitution verfertiget. Hingegen ist es 1514 mit dem Bischof Peter Walkow zu Schwerin in einen sehr beschwerlichen Streit verwickelt worden, welcher als ein Vorbote von dessen gänzlicher Destruirung angesehen werden kann. Ob dieser jetztgedachte Streit mit dem Bischof zu Schwerin deshalb entstanden, daß derselbige verlanget, Visitator des Klosters zu seyn, welches ihme die Brigitten-Geistliche nicht zugestehen wollen, oder auch wegen derer Indulgentien, kann ich aus Mangel der Verhandlungen zu Rom und anderer Urkunden nicht entscheiden, gleichwohl aber so viel melden, daß das Kloster darüber in Bann gerathen. Ersteres wird in der Sundischen Chronik mit diesen

Worten angemerket: „„Hee scholde ere Visitator nicht weßen, sundern ere Owersten scholden see visitiren. Darower quemen see in den Römischen Bann, dat man mögte vor en schwigen. Nemand van den Borgern möchte ihre Kercke gahn, averst se sungen glick woll.““

„In dieser Beklemmung und Gefahr hat das Kloster Marienkron zween fratres nach Schweden abgefertiget, die den 11. Sept. 1414 zu Wadstena angekommen und daselbst lacrimabiliter & affectuose ihren Zustand vorgestellet, mit der Bitte, daß das Kloster Wadstena selbigem aus diesen Nöthen helfen möchte. Es sind auch noch selbigen Jahres aus Wadstena des Endes abgefertiget worden Nicolaus Armandi und Erlandus Siwordi, die mit Vorschreiben vom Könige in Dänemark, Herzog Bogislaw in Pommern und Herzog Henrich in Mecklenburg versehen gewesen, wiewohl selbige bei dem erzürnten Bischof nichts auszurichten vermocht, da er die zugefügte Beleidigung über 300 Ducaten geschätzet. Je höher aber diese Beleidigung vom Bischof geschätzet worden, desto leichter mag es gewesen seyn bei dem Päpstlichen Stuhl die Absolution vom Bann zu erhalten und die citationem Episcopi ad Curiam Romanam nebst einer inhibitio sub pœna majoris excommunicationis, suspensionis & interdicti, aliisque Ecclesiasticis sententiis, censuris & pœnis ad quatuor millia ducatorum auri de camera &c. &c. zu bewirken, wie die von Nicolaus Armandi dieses Streits halber conscribirte acta, die er nach Wadstena gebracht, bezeugen sollen. Nach dem Diario Wadstenense sollen ipsi fratres dieses alles zu Rom bewirket haben; hingegen in der Sundischen Chronik heißet es: „„Darna togen se na Rom, und Dr. Zittpheld Wartenbergh nam 300 fl. und halp en darut““, so in einem zwiefachen Verstand genommen werden kann, nämlich daß er das Kloster entweder zu Rom oder auch bei dem Bischof ausgeholfen habe, vor oder nach dem Absterben des Bischofs Peter Walkow, welches letztere daher eher geglaubet werden möchte, weilen dieser Zittpheld oder Zutweld Decanus Schwerinensis, Archi-Diaconus Rostoch. & Officialis Episcopi Schwerinensis gewesen und im J. 1514 oder 1515 an Kaiser Maximilian verschicket worden,

auch nicht zu vermuthen, daß er sich zu Rom gegen den Bischof werde haben verwenden wollen, ohngeachtet er zu Rom in gutem Credit gestanden haben muß, ein sehr geschickter, wohl-accreditirter und in Affairen geübter Mann gewesen, anbei nach Absterben des Bischofs Walckow zu Schwerin, unter der Minderjährigkeit des Herzogs Magnus, freie Hände hatte.

„Daß Dr. Zittpheld um diese Zeit an Kaiser Maximilian verschicket gewesen, bezeugen Dav. Franck und Schröder. Da auch dieser Dr. Zittpheld den 20. Mai 1515 zu Wien die Expedition seines Gesuchs, nämlich die kaiserliche Confirmation derer Privilegien, erhalten, und Bischof Walckow den 17. oder 27. Mai selbigen Jahres erstlich verstorben, so ist es wohl nicht richtig, daß gedachter Dr. Zittpheld, der von diesem Bischof im J. 1514 oder zu Anfang des J. 1515 nach Wien verschicket worden, derzeit in Rom gewesen sey; wohl aber, da er nach Absterben des Bischofs zur Zeit der Minderjährigkeit des Herzogs und Bischofs Magnus zu Mecklenburg alles gegolten, kann es seyn, daß er zur selben Zeit für 300 fl. dem Kloster Marienkron völlig aus der Sache geholfen habe, wie er denn selbst 1517 nach Stralsund gekommen und allda bis 1525 sich aufgehalten, nachher aber wegen der dortigen Bilderstürmer-Händel sich heimlich aus der Stadt begeben, oder, wie Barth. Sastrow anführet: Weilen er als Officialis männiglich nach Gefallen geschätzet, in seinem Hof ein eigen Gefängniß gehabt, und nach dem Magistrat zu Stralsund nichts gefraget, mithin sich nichts Gutes prognosticiret, dahero ihn sein Bruder, Joh. Wartenberg, ohne Vorwissen des Raths bei Nacht heimlich aus der Stadt gelassen, deshalb dieser Johannes im blauen Thurm in die zehnte Nacht sitzen müssen; auf dieser Flucht hat er sich nach Rom begeben, woselbst er bei der Eroberung 1527 sich in einem Hospital unter die Kranke verbergen wollen, aber erkannt und ermordet worden, ohne zu wissen, wo der Körper hingekommen.

„So angenehm die Aussöhnung dem Marienkronischen Kloster auch immer mag gewesen sein, so war selbige doch von keiner langen Dauer und gedachter Unglücksstern des Bannes ein Vorbote des gänzlichen Untergangs. Die durch loses Gesindel

im J. 1523 oder vielmehr 1525 in der Stadt Stralsund erregte Bilderstürmerei soll durch Unvorsichtigkeit einer Magd auch das Kloster Marienkron betroffen haben, welcher Tumult die Mönche dieses Klosters wie auch vorgedachten Dr. Zittpheld Wartenberg bewogen, sich von Stralsund wegzubegeben. Mit ihm flüchteten sich, aller Gefahr zu entgehen, Vicke Spanbergh oder Spangenberg, Prior zu St. Katharinen, Johann Firchewitz zu St. Brigitten, Heinrich oder Henning Budde Guardian zu St. Johann; und alle Kirchherren zu St. Nicolai, St. Munen, St. Jacobi, nebst ihren Capellanen und Mönchen aus der Stadt, wornächst auf grünen Donnerstag des Morgens zwischen 4 und 6 Uhr die Nonnen aus dem Kloster in die Stadt gebracht worden, woselbst der ohnlängst erwählte Bürgermeister Franz Wesel dieselben freundlich empfangen, der Abtissin Margaretha Sumes die Hand gereichet und mit dem Gesang: veni sponsa Salvatoris, in das St. Katharinenkloster geführet, bei welcher Gelegenheit die Abtissin sich geäußert, der Bürgermeister möchte sich des Schimpfens enthalten und lieber mit einem Stübchen Wein willkommen heißen, worauf er aber geantwortet, daß es zum Trinken noch zu früh wäre. Dieses ist geschehen nach gestilltem Tumult und nachdem die Mönche dieses Kloster gänzlich verlassen hatten.

„Die Bilderstürmerei soll Montags nach dem Palm-Tage, wo die Beicht-Herren die Armen in St. Nicolai-Kirchen besahen und die Gesunden und Frischen von denen Kranken und Dürftigen absonderten, angegangen seyn, wo viel loses Gesindel von Knechten, Mägden und Handwerksgesellen, die ihren guten Montag hatten, sich eingefunden. Johann Engelbrecht führet an, daß, da der gemeine Mann von der Bilderstürmerei in Karlstadt gehöret, selbiger nur auf eine Gelegenheit gewartet, ein Gleiches zu thun, und als die Neo-Evangelische Prediger in denen Predigten sich geäußert: sie wollten ihnen die Bilder in eines bösen Jahres Namen aus den Kirchen stoßen, so wäre selbiger dadurch noch mehr bewogen worden, diese Unruhe anzufangen, womit auch die Sundische Chronik harmoniret. Dagegen führt Lobes an: Da die Fresische ihre Magd wegen des Auflaufs nach der Kirche geschicket, um daraus ihre heilige Sprede,

welches ein verschlossen Schränklein in ihrer Kirchen war, darin heilige Bilder, geweihete Lichter und Agnus Dei befindlich, wo selbige zu beten und Lichter anzuzünden pflegeten, nach Hause zu holen, habe dieselbe ein Geschrei gemachet, darüber der Lärmen entstanden. — Es ist also diese Unruhe weder auf Anstiften derer Neo-Evangelischen noch auch des Raths zu Stralsund geschehen, vielmehr haben beide sich alle nur mögliche Mühe gegeben, der Bilderstürmerei Einhalt zu thun, wie denn der Rath und bedächtige Bürger, sobald sie solchen Tumult erfahren, hinzugeloffen und gebeten, auch abgewehret, daß das Gesindel nicht brechen sollte, welches aber kein Gehör gefunden, dahero selbige nicht nur angeordnet, die Altartafeln zu vertheidigen, damit die nicht gebrochen würden, und da ein jedes Handwerk nach dem damaligen Gebrauch seinen eigenen Altar hatte, auf welchen schöne Tafeln, die vieles Geld gekostet, gestanden, haben sie selbige besser verwahren oder heimtragen lassen, sondern auch in dem St. Katharinenkloster vier Hauptleute nebst Amtleuten und Dienern angeordnet, welche die Güter des Klosters wohl verwahren möchten, daß nichts davon verrücket noch geraubet werden möchte, wie sie denn auch in dem Klostergarten, vor dem Thor der Gras-Bank, eine tiefe Grube, 8 Ellen lang und breit, ausgraben lassen müssen, darin die Bilder geworfen und beschüttet worden, dabeneben, als sich der Tumult etwas gestillet, der ganzen Stadt ernstlich gebieten lassen, daß ein jeder bei seinem Eide auf den Markt bringen sollte, was er oder die Seinen aus denen Kirchen geraubet, dessen sich alle Bürger und ihr Gesinde mit einem Eid entledigen sollten, um solchergestalt besser hinter die Urheber zu kommen und selbige bestrafen zu können. Dahero auch von Simmern gar recht schreibet: „„Anno 1525 ist hierauf das Bilderstürmen den Montag nach Palmarum angegangen, nicht aus Antrieb der Pfarrherren, sondern aus liederlichen Ursachen des unbändigen losen Gesindels."" Womit auch Thomas Kantzow in seiner Pommerschen Chronik einstimmet, außer daß er den Anfang des Lärmens einem Geistlichen, der ein Bild aus der Nicolai-Kirche holen wollen, zuschreibt; hingegen schreibt Cramer in seiner großen Pommerschen Kirchen-Chronik den Anfang dieses

Lärmens einem verwegenen schwarzen Mönche zu, nach dem Bericht einer Lübeckischen Chronik, wobei doch wohl die domestici zu præferiren sind. Da dieser Tumult sich erst in der St. Nicolai-Kirche erreget, hätte das lose Gesindel sich auch an die andern Kirchen machen wollen, insbesondere aber nach dem Brigitten-Kloster sich begeben, woselbst sie es so arg sollen gemacht haben, daß sie alles zerbrochen, denen Kloster-Jungfrauen ihr Essen, Trinken und ihre Habseligkeiten weggenommen, in die Kirche gesetzet, Feuer angemachet, Bilder zerhauen und verbrannt, wohl gezechet und Mönche und Pfaffen aus der Stadt getrieben, wie die Sundische Chronik und Johann Engelbrecht berichten; doch meldet letzterer nicht, daß Pfaffen und Mönche derzeit ausgetrieben worden, sondern daß sie aus der Stadt gezogen, weilen sie in solchem Lärmen sich ihres Halses befürchtet. Hingegen setzet Christ. Bechner in seiner Pommerschen geschriebenen Chronica gar hinzu, daß sie Mönche und Pfaffen durchs Feuer gejaget; mithin beschreibet es einer noch ärger als der andere.

„Nachdem das Kloster Marienkron abgebrochen worden, wurden die Einkünfte desselbigen zur Erbauung eines Lutherischen Frauenklosters und zum Unterhalt derer darin befindlichen Personen verwendet, deshalb der Rath zu Stralsund einige Beschwerlichkeit gehabt, aber dennoch obtiniret hat. Das St. Annen-Kloster in Stralsund, in welchem bis auf den heutigen Tag einige Jungfern erhalten werden, kann für das Brigitten-Kloster Marienkron gehalten werden, weilen dahin die Einkünfte des Brigitten-Klosters verwendet worden, wie der noch vorhandene extractus matriculæ bezeugen kann, dahero es auch St. Annen- und Brigitten-Kloster benamet wird."

Das Kloster Marienforst bei Godesberg verehrte als seinen Stifter den großen Erzbischof von Cöln, Dietrich von Mörs, und soll die Stiftung dem J. 1422 oder vielmehr 1450 angehören. „Indem unterschiedliche Historici das J. 1428 angeben, hingegen in der Urkunde des Erzbischofs und Churfürsten von Cöln das J. 1450 gemeldet wird, so möchte dieses einen Anstand erwecken, deshalb die Erläuterung des gründlich gelehrten

und in historicis sehr erfahrnen Hochwürdigen Dechanten von Herrestorf in Cöln mittheilen muß, welche darin bestehet, daß die sorores Brigittinæ vorhero zu Frauenthal allein gewohnet und eine Capelle gehabt, ohne daß fratres allda gewesen, sondern nur ein Ordenspriester S. Brigittæ, welcher zu Gielrath gewohnet und die Besorgung der Capelle allda gehabt, täglich in das Kloster gekommen, um Messe zu lesen und Beicht zu hören. Diese Capelle ist nächst bei Lieblar, zur Gracht genannt, gelegen, und hat das Kloster Marienforst bis dato die vorige Wohnung zu Frauenthal annoch im Besitz, daher die Gasse, welche auf diesen Hof gehet, die Klostergasse benamet wird, woselbst sich die Brigittengeistliche Schwestern von 1428 bis 1450 aufgehalten, ehe selbige nach dem Kottenforst translociret worden und selbiges zum Kloster erhalten haben.

„Dieses Kloster ist belegen eine halbe Stunde von Godesberg, in einer bergigten Gegend, zwischen denen Gebürgen, so daß man mit einer vierräderigen Kutsche nicht füglich dahin fahren kann. Ehedem ist es Kottenforst benamet worden, und haben die darin befindliche moniales von den Erzbischöfen Konrad, Engelbert und Wichbold verschiedene immunitates erhalten; nachdem aber diese moniales sich nicht insgesamt zur Clausur verstehen wollen, so ist es vom Erzbischof Diederich reformiret, denen Ordensgeistlichen S. Brigittæ mit dem ganzen patrimonio eingeräumet und nach der Zeit, weilen die Brigittenklöster auch Klöster B. Virginis Mariæ sind, Marienforst benamet worden, welche Reformation Papst Nicolaus im J. 1451 bestätiget hat. Urkundlich ergibt sich zugleich, daß selbiges ein Filial des ehemaligen St. Brigitten-Klosters Marienkron in Stralsund gewesen sey, und daß die Aebtissin Agneta Holthußen und der Confessor generalis Jacob Ropperstorf aus gedachtem Marienkron erfordert worden, um die Einrichtung dieses neuen oder reformirten Klosters St. Brigittä nach ihren angeordneten Regeln einzurichten, wie auch daß der obberührte Ropperstorf die päpstliche Bestätigung mitbewirken helfen. Diesen führt Gelenius als den ersten R. P. Priorem zu Marienforst an, und daß f. Henrich von Greiffenklau, der ehedem Decanus Metropolitanæ Moguntinæ gewesen, nach-

hero R. P. Prior secundus dieses Marienforster Klosters geworden und als Prior den 6. May 1462 verstorben sey.

„Daß dieses Kloster ein doppeltes, in welchem sich Schwestern und Brüder befinden in einem Gebäude, welches nur durch eine Mauer zur separirten Wohnung für beiderlei Geschlecht unterschieden, steht urkundlich fest, und in diesem statu floriret es noch bis auf den heutigen Tag. Die Hauptperson bei diesem Kloster ist, wie bei den übrigen der h. Schwedischen Brigitta geweiheten, die Frau Abtissin, welcher alle übrige untergeben sind, und nebst ihr der R. P. Prior, dahero erstere alles zu besorgen hat, ohne deren Einwilligung nichts geschehen noch expediret werden kann, und selbige zuerst alles unterschreibet und besiegelt, oder diejenige älteste Schwester, welche bei ihrer Abwesenheit die vices Abbatissæ hat. In diesem Kloster und bei den folgenden der h. Brigitta sind die Kirchen gleichförmig, und ist vor dem hohen Altar das Chor für die Brüder; hingegen retro navim ecclesiæ sub fornice zeiget sich das Chor für die Schwestern, und wann die R. P. & SS. ihren Gottesdienst und Chorgesang geendiget, als z. B. die Metten, Prima und Vespera, alsdann fangen die Klosterfrauen ihren Gesang an, wie denn auch die heilige Messe des Morgens frühe von denen Klosterfrauen abgesungen und von einem aus denen Brüdern das Meßopfer verrichtet wird, um 9 bis 10 Uhr aber durch die P. Patres, welche in 3 Classen, als nämlich Priester, Diaconos und Sub-Diaconos vertheilet werden. Die Laienschwestern und Brüder besorgen die Hausarbeit im Kloster, und finden sich unter denen Laienbrüdern auch Handwerksleute, als Schneider, Schuster rc.

„Die Anzahl derer geistlichen Schwestern und Brüder in diesem Kloster soll gegenwärtig seyn ohngefähr 40 Schwestern und 20 Brüder, ohngeachtet nach denen Regeln St. Brigittä es 60 Schwestern, 13 Priester, 4 Diaconi und 8 Laienbrüder seyn sollten, welches aber daher rühret, daß zu einer solchen Anzahl nicht alle St. Brigittenklöster anfänglich zureichlich dotiret oder auch durch Krieg und andere Unglücksfälle außer Stand gesetzet worden, die angeordnete Anzahl zu unterhalten. In der Kleidung soll mit dem Kloster zu Sion in Cöln kein Unterschied

seyn, da auch hier das Kreuz auf der linken Seite getragen wird, wobei nicht entscheiden will, ob es ein Fehler, wann John Stevens bei denen St. Brigitten-Brüdern zu Sion in England das Kreuz auf der rechten Seite setzen lassen, wo es doch nach denen Regeln St. Brigittä ad sinistram gehöret, allermaßen vor dem J. 1485 die mores regionum in ein und andern Stücken müssen unterschieden gewesen seyn, weilen der Papst Innocenz VIII, als Pfalzgraf Georg ein Brigittenkloster stiften wollen, in einer Bulla oder Breve dem Bischof Wilhelm zu Eichstädt aufgetragen, die Besorgung eines Capituli generalis im Kloster Gnadenberg zu bewerkstelligen, welches auch 1487 gehalten worden, zu welcher Zeit per constitutionem Capituli generalis des Klosters Gnadenberg verschiedenes abgeändert und für beständig in diesem St. Brigitten-Orden reguliret worden.

„Die Einkünfte dieses Klosters bestehen in allen Fundations-Gütern derer ehemaligen Monialium S. Augustini und dem was nachhero vom Kloster selbst acquiriret oder dahin geschenket worden, wobei es sich wegen der allzeit rühmlich geführten Wirthschaft in einem sehr guten Wohlstand erhält. Die jährlichen Gefälle und Renten müssen der Frau Abtissin behändiget werden, welche dagegen die Wirthschaft, Kleidung und alles übrige Nöthige nebst denen Schwestern besorgen muß, wiewohl die fratres die Gefälle betreiben, auf den Ackerbau und Uebriges Acht haben, auch wohl, wie allhier zu Marienforst, den Ackerbau selbst führen müssen, dahero selbige zuweilen ausgehen können, die Schwestern aber an die Clausur verbunden sind. Der R. P. Prior darf nichts anordnen, einkaufen oder veräußern, als Früchte, Wein u. s. w., ohne Vorwissen der Frau Abtissin, welche jährlich vor den zwei ältesten Schwestern und zwey ältesten Brüdern des Klosters Rechnung ablegen muß. Da es ein mittelbares Kloster, welches durch die Reformation des Erzbischofs und Kurfürsten Dietrich von Cöln an die Brigitten-Geistliche gekommen, so stehet es auch unter Cölnischer Jurisdiction, woher auch die Visitationes und übrige Dinge besorget werden. Das Siegel dieses Klosters ist ein dreifaches: eines, welches Sigillum antiquum Virginum Religiosarum S. Brigittæ benamet wird; das andere

das Sigillum R. P. Prioris S. Brigittæ; das dritte Sororum S. Brigittæ.

„Das Kloster hat das Schicksal gehabt, daß es zweimal abgebrannt und im dreißigjährigen Krieg öfters verheeret und geplündert worden, woher es sich gezwungen gesehen, einige hundert Morgen Landes zu verkaufen, um die Brandschatzungen abzutragen. Im J. 1620 den 8. October haben die geistliche Schwestern wegen Kriegsunruhen sich von da weg und theils nach dem Kloster Sion in der Reichsstadt Cöln begeben müssen, woselbst sie bis den 8. Jul. 1621 verblieben, ehe sie zurückkehren können, theils nach Arweiler, woselbst auf dem Wege die Abtissin Distelmeyer verstorben, theils nach Bonn und andern Orten. Im J. 1689 wurde das Kloster durch die französische Besatzung in Bonn geplündert. Von denen Abtissinen ist mir folgendes Verzeichniß zu Handen gekommen: 1) Soror Helena Bewers, † 22. Febr. 1452, 2) Soror Beatrix von Schwanberg, † 16. Febr. 1488, 3) Soror Margaretha Bongart, † 28. Jun. 1509, 4) Elisabeth Zwingenberg, † 17. Jan. 1519, 5) Lucardis von Rees, † 18. Nov. 1527, 6) Elisabeth von der Roirth, † 18. März 1535, 7) Elisabeth von Hochsteden, † 20. Jun. 1536, 8) Mechtildis von Hersel, † 17. Jan. 1545, 9) Margaretha Prumbaum, † 8. May 1567, 10) Helena Connerschen, † 18. Nov. 1572, 11) Elisabeth von Broich, † 13. Jun. 1583, 12) Ursula von Broich, † 23. Jan. 1600, 13) Ursula Distelmeyer, † 27. Oct. 1621, 14) Maria Elisabeth Hesselts, † 8. Sept. 1659, 15) Teresa von Wedich, † 1. April 1669, 16) Brigitta Salm, † 30. Oct. 1685, 17) Maria Develich, † 12. Jan. 1727, 18) Anna Margaretha Stol, † 25. April 1739, 19) Franzisca Speck, † 24. April 1753, 20) M. Magdalena Develich, † 31. Jan. 1758, 21) M. Franzisca Becker. Daß die Agnes Holthus nicht in dieser Zahl befindlich, wird wohl daher rühren, daß selbige wieder nach Marienkron zurückgekehret, nachdem sie nur die Einrichtung besorget. Die drey erstbenannten werden nur als Matres angegeben.

„In der Reichsstadt Cöln, welche besonderer Devotion halber die Hillige benamet wird, findet man noch bis auf den heutigen

Tag das Kloster Sion, welches der h. Schwedischen Brigitta gewidmet worden, und worin sich Brigitten-Ordens-Geistliche befinden. Der Graf Heinrich zu Sayn hat von denen fratribus minoritis, die im J. 1219 nach Cöln gekommen, an dem Ort ein Haus und einen Garten anno 1246 erkaufet, welcher jetzo Sion genannt wird, welchen er denen virginibus Cisterciens. geschenket und vermachet hat. Als aber in folgenden Zeiten die Zucht dieses Klosters in Verfall gerathen, hat der Erzbischof und Kurfürst Ferdinand zu Cöln als Commissarien ernannt: Theodor Rephan, Episcopum Cyrensem, Suffraganeum Coloniensem, Zacharias von Horrich, Curiæ Coloniens. Officialem, Johann Weyden, S. Severini, und Georg Braun, B. M. V. ad gradus Decanos, Otto Gereon, Vicarium generalem, Halbertus Henott, Sigilliferum majorem, Severinus Binnius, Canonic. Presbyt. Metropolit. Ecclesiæ, und Johann Efferen, Sigilliferum minorem, daß selbige dieses Kloster derer Cisterzienser-Jungfrauen visitiren sollten, welches auch bewerkstelliget worden, um die Klosterzucht daselbst wiederherzustellen. Bei der Visitation fand man so viele unverbesserliche Unordnungen, daß die commissarii veranlasset wurden, ihr Bedenken dahin abzufassen, wie es nöthig wäre, andere gottesfürchtige und an die Regeln ihres Ordens genauer sich haltende sanctimoniales Ordinis reformati in dieses Kloster einzuführen, des Endes Georg Braun, Decanus B. M. ad gradus, den Antrag in einer besondern Vorstellung vom 15. Oct. 1613 gethan, daß Johann Weyer, commissarius Episcopal. und Visitator Ordinis S. Salvatoris in Marienforst, nach Cöln berufen werden möchte, nach dessen Ankunft und gepflogener Deliberation beschlossen wurde, daß derselbe einige religiosas aus dem Kloster Marienforst nach Cöln bringen möchte, welchen nebst dem Regiment auch die Güter des Klosters Sion übertragen werden könnten.

„Am 24. Oct. kamen zu Cöln an die Marienforstische Abtissin, Ursula Distelmeyer, begleitet von vier Klosterjungfern, nämlich Ursula Dünnewald, Brigitta Nopalia, Elisabeth Horst und Ursula Terlan von Lennep, welche insgesamt den 25. selbigen Monats in dieses Kloster Sion von obgedachten Kurfürstlichen Commissarien eingeführet und der gedachten Abtissin die Administration über-

tragen wurde, welcher die Klosterjungfern gehorchen sollten, und der sich auch einige ehemalige Cisterzienser-Jungfrauen dieses Klosters untergaben, die übrige Cistercienses aber anderswohin gebracht wurden. Nicht lange hernach, im selbigen Jahr, um den Orden S. Brigittæ vollkommentlich, nach denen Regeln in Betracht beiderlei Geschlechts Geistliche, einzuführen, ist zu Ende des Novembers Johann Balchen samt einem Laienbruder aus Marienforst nach Cöln berufen worden, um die Einrichtung wegen der Brüder zu verfügen, worauf a Commissariis Electoralibus die Anstalt gemachet, daß die Wohnungen derer Schwestern durch eine Mauer von denen Wohnungen derer Brüder unterschieden worden. Im folgenden 1614. Jahr den 21. Febr. ist Johann Weyer, abgeordneter Commissarius des Brigitten-Ordens durch das Erzstift, mit drei Geistlichen seines Ordens, Johann Pott, Gerhard Schirmer und Hermann Cerrens, nebst einem Laienbruder Hermann Bock, aus Marienforst angekommen, und auch eben an selbigem Tage der Confessor generalis Christoph Langen samt drei fratribus, nämlich Simon Cornel, Dominic Falck und N. N. aus Marienbaum, zu Cöln eingetroffen, da denn selbigen Tages noch mit dem Gottesdienst der Anfang gemachet worden, welches die Personen sind, mit welchen dieses Brigittenkloster seinen ersten Anfang erhalten hat. Dieses ist die Veranlassung und der Anfang des St. Brigittenklosters zu Sion in der Reichsstadt Cöln, welches nicht nur den 16. Dec. 1614 vom Erzbischof und Kurfürsten zu Cöln, sondern auch von Papst Urban im J. 1626 die Bestätigung erhalten. Nach der Zeit haben sich viele aus denen Patricier-Geschlechtern der Reichsstadt Cöln in dieses Kloster begeben, als da sind die drey Gebrüder von Herrestorf, Theodor, Heinrich und Arnold, welche daselbst in den J. 1666, 1668 und 1674 ihre Profession gethan, fünf Geschwister und eine Nichte von Schellen, von Imstenrad, von Kelten, Terlan von Lennep, von Plettenberg, von Wolffskeel, die Zum Pütz u. a. m.

„Die Benennung hat dieses Kloster vom Graf Heinrich zu Sayn oder auch vom Englischen Brigittenkloster Sion, zur Conservation des Namens oder sonstiger Ursachen wegen erhalten,

daher der Name Sayn in Sion mag verwandelt worden seyn, wie es jetzo genannt und geschrieben wird. Daselbst hat man unter andern Heiligthümern auch einen Ring der h. Schwedischen Katharina, welcher durch eine Abtissin in Danzig (vermuthlich des dortigen St. Brigittenklosters) an den K. Sigismund III von Polen gekommen, der denselbigen seiner Schwester Anna Katharina geschenket, die an den Herzog, nachmaligen Kurfürsten Philipp Wilhelm von der Pfalz vermählet worden und im Testament diesen Ring ihrem Gemahl vermachet, von welchem er an dieses Kloster gediehen, bei Gelegenheit da eine Tochter des Kurfürstl. Canzlers, Heinrich Gottfried Schnellen, sich in dieses Kloster begeben, da gedachter Kurfürst die großen Verdienste des Vice-Canzlers mit diesem Geschenk belohnen wollen. Das Kloster ist ein doppeltes, wo Schwestern und Brüder in einem Gebäude, jedoch durch eine Mauer abgesondert, wohnen, und bemerket Gelenius: Fœminæ viris per crates alimenta subministrant; hi autem veluti sacellani, in divinis officiis sexui illi subserviunt, wiewohl wegen des erstern asserti im Kloster Marienkron eine abweichende Observanz solle gewesen seyn. Die Kleidung derer Geistlichen in diesem Kloster ist wie in allen übrigen von der Farbe wie derer Minoriten; nur muß erinnern, daß die geistlichen Prediger ein rothes Kreuz, in dessen Kreuzzug sich ein weißer runder Circul, so eine Hostie vorstellen soll, befindet, die Diaconi einen großen weißen runden Circul mit vier rothen Pünktlein, die Laienbrüder ein weißes Kreuz mit 5 rothen Pünktlein, alle auf der linken Seite gegen den Arm auf ihren Mänteln tragen, hingegen die Sorores velatæ über die Haube oder das sogenannte schwarze Velum einen weißen leinen Circul mit 5 rothen Pünktlein, die Sorores laicæ professæ aber, so keine Chorjungfern, sondern die Hausarbeit verrichten, ein ganz rothes Kreuz auf dem linken Arm ihres Ordenskleides, worin das Kloster Marienforst und Marienbaum, wie mir berichtet worden, gleich seyn sollen.

„Außer denen ehemaligen dahin gehörigen Gütern hat es von der ansehnlichen und berühmten Familie derer von Herrestorf, sonderlich dem Franz Adam und Arnold, viele ansehnliche

Schenkungen an beweg- und unbeweglichen Gütern, unter andern auch viele schöne Weingüter zu Breidbach erhalten, und Gottfried wie auch Henrich von Schnellen, Vice-Canzler, Margaretha Maes, Severin Binnius, Vicarius generalis, Freiherr von Imbsen, Sibilla Schlebus und andere haben mittels Schenkungen und Testamenten dieses Kloster reichlich bedacht, so daß es sich in recht guten Umständen befunden und eine der schönsten Kloster-Bibliotheken, worin viele kostbare und seltene Werke befindlich, haben soll. Daß es merkwürdige Unglücksfälle sollte erlitten haben oder in beschwerliche Processe verwickelt gewesen sey, ist mir nicht bekannt worden, gleichwie von selbigem keine besonders gedruckte Nachricht vorhanden, außer daß der dortige Klosterpriester und damalige Vicarius, Peter Wachtendonck, eine ordentliche Beschreibung von Jahr zu Jahr, wie der Orden daselbst eingeführet und gestiftet worden, zu verfertigen angefangen hat, welche im manuscripto vorhanden seyn soll. Es bedienet sich dieses Kloster eines dreifachen Siegels, und wird das kleinere gebrauchet, die klösterlichen Sachen, als Bücher, Geräth, Altartücher u. s. w. damit zum Merkmal, daß es dem Kloster gehörig, zu zeichnen; die beiden größern sind von dem Marienwoldischen unterschieden, da in selbigem die h. Brigitta sitzend, ein Buch in der Hand haltend und die andere Hand aufs Buch geleget vorgebildet worden.

„Die gegenwärtige Anzahl geistlicher Personen dieses Klosters ist 25 geistliche Jungfrauen nebst 9 Laienschwestern, 12 geistliche Priester, 3 Diaconi und 2 Laienbrüder, welche nach Möglichkeit erhalten werden. Von denen Frauen Abtissinen ist mir folgendes Verzeichniß mitgetheilt worden: 1) Ursula Distelmeyer, von 1613 bis 1614, da selbige nach Marienforst retourniret, 2) Sybilla Terlan von Lennep, von 1615 bis Oct. 1638, 3) Agnes Terlan von Lennep, von 1638 bis zum 11. Oct. 1656, gest. 61 Jahre alt, 4) Anna von Plettenberg, von 1656 bis zum 20. Jul. 1666, gest. 68 Jahre alt, 5) Maria Agnes von Wolffskeel, von 1666 bis zum 17. März 1704, gest. 67 Jahre alt, 6) Maria Johanna von Stälgers, von 1704 bis zum 28. Febr. 1711, gest. 60 Jahre alt, 7) Maria Christine Arburg, von

1711 bis zum 2. Sept. 1720, gest. 57 Jahre alt, 8) Katharina Halvers, von 1720 bis zum 25. März 1733, gest. 66 Jahre alt, 9) Gudula Clarens, von 1733 bis zum 10. März 1745, gest. 64 Jahre alt, 10) Maria Gertrudis Claesen, abdicavit sponte, 11) Maria Magdalena Friderich, moderna Abbatissa.

„In Clevischen Landen ist der h. Schwedischen Brigitta ebenmäßig ein Kloster geweihet worden, mit Namen Marienbaum, welches zwischen denen Städten Xanten und Calcar, nicht weit vom ehemaligen Schloß Monreberg, die verwittwete Herzogin Adolf von Cleve, geb. Prinzessin Maria von Burgund, aus ihrer ersparten Leibzucht und eigenen Mitteln an einem Ort, welcher ehedem Trappenbaum benamet worden, woselbst eine Capelle gestanden, im J. 1460 den 27. Jul. errichten lassen, wie Eggert Hopp berichtet. An dem Ort, Trappenbaum genannt, wo das Kloster angeleget worden, soll Herzog Adolf von Cleve vorhero eine Capelle in den Jahren 1438—1440 haben erbauen lassen, welche den 23. Aug. 1441 vom Erzbischof und Kurfürst Dietrich von Cöln eingeweihet und der Mutter Gottes und dem h. Apostel Johann gewidmet worden, da denn der Erzbischof das miraculose Marienbild in solenner Procession in die Capelle gebracht und auf den hohen Altar gesetzet. Den Anlaß zur Erbauung dieser Capelle soll ein gottesfürchtiger, aber lahmer und unheilbarer Schafhirte gegeben haben, dem im Schlaf geoffenbaret worden, 1430 oder 1431, daß er im Wald zwischen denen Zacken eines Eichenbaums ein Muttergottesbild suchen sollte, wodurch er wieder würde völlig zur Gesundheit gelangen, welches er gethan, den Eichenbaum gefunden, darin ein steinern Marienbild gestanden, zu welchem man auf Stufen hinaufklettern mußte, wodurch er völlig restituiret worden, da er zur Dankbarkeit solches Wunderwerk bekannt gemachet, wornächst von diesem Marienbilde viele Wunderwerke geschehen, so die Veranlassung gegeben, eine Capelle an dem Ort, wo der Baum gestanden, dergestalt zu errichten, daß der hohe Altar eben auf des Baumes Stelle, mithin das Muttergottesbild wieder an seinen vorigen Platz gekommen.

„Wegen dieser Wunderwerke des gedachten Muttergottesbildes ist die Herzogin Maria von Burgund anfänglich nicht

veranlasset worden, an diesem Ort ein Kloster, und zwar das der h. Schwedischen Brigitta gewidmet seyn sollte, zu errichten, sondern theils dasjenige was der Herzogin Capellan und dessen Mitgesellen auf einer Reise nach Flandern, theils bei der Berathschlagung wegen des Orts, wo das Kloster erbauet werden sollte, begegnet, hat diese Entschliessung festgesetzet, wie solches die erste Abtissin dieses Klosters, Huberta van Lyshoud, aufgezeichnet hinterlassen hat. Der Bau desselben soll im J. 1457 oder 1458 angefangen und 1460 mit Mauer und Gebäuden zum völligen Stande gebracht worden seyn, da inzwischen bei dem päpstlichen Stuhl um die Bewilligung nachgesuchet worden, welche Papst Pius II in einer Bulla, datiret Siena 15. April 1460, ertheilet. Herzog Johann von Cleve aber hat selbiges mit verschiedenen Privilegien versehen und in besondern Schutz genommen. Den Grundstein zu demselben soll die Herzogin Maria haben legen lassen durch ihres erstgebornen Prinzen Sohn, Johann II, da er noch ein Kind gewesen, um ihm solchergestalt eine Neigung für die Erhaltung dieses Klosters beizubringen und zu erwecken. Herzog Johann I von Cleve und dessen Frau Mutter, die Fundatrix, haben hierauf an das Kloster Marienwater, gelegen bei der Stadt Herzogenbusch, schreiben lassen, um einige Brigitten-Geistliche zur Einrichtung dieses neuen Klosters, und zu deren Abholung ihren Kutschwagen abgesandt. Die ersten Brigitten-Geistliche, so aus dem Kloster Marienwater, welches auch Neuwater oder Cauwater, s. Aqua b. Mariæ genannt wird, nach Marienbaum gekommen, sind gewesen Pater Johann von Tienen als Präsident und Pater Johann Dreyscher, beide Brüder, Elisabeth Bax als Mutter, Huberta van Lyshout als Priorin, Elisabeth van der A, Elisabeth van Esche, Mechtildis Batesons Gewilde, Eva van Dirschot und Cornelia van Dirschot, mit welchen 9 Personen allererst dieses Kloster besetzet worden am Tage des heil. Apostels Jacobus, 25. Jul. 1460, da der Gottesdienst angefangen worden. Die Meinung der Herzogin ist gewesen, ein Kloster für 60 Nonnen und 25 Brüder nach denen Regeln der h. Brigitta zu erbauen und zu fundiren, wie dann selbige auf ihre Kosten bis an ihr

Lebensende noch immer an dem Kloster bauen lassen und es mit vielen Kostbarkeiten beschenket, anbei sich eben so sehr in diesem Kloster als zu Monreberg aufgehalten hat. Zur höchsten Bekümmerniß mußten die Brigitten-Geistliche im 4ten Jahr ihres Aufenthalts in diesem Kloster den betrübten Fall erleben, daß, da dieses Kloster kaum so weit gebracht, daß einige Geistliche daselbst wohnen und subsistiren konnten, die so gutherzige Fundatrix den 28. Oct. 1463 dieses Zeitliche verlassen mußte. Es soll derzeit sowohl an dem Ausbau als in Betracht deren Renten kaum an die Hälfte gekommen seyn, und hatten die Geistliche nur trocken darin wohnen können.

„Die Geistliche dieses Klosters haben von 1460 bis 1477 ohne Clausur gelebet, bis im J. 1477 den 6. Jul. in Gegenwart des Herzogs Johann I von Cleve und seiner Gemahlin Elisabeth, von Henrico Episcopo Vinecomponensi, Suffraganeo Coloniensi, die Consecration geschehen und die Clausur angeordnet worden, welche in Betracht derer Brüder im J. 1649 eine weitere Extension erhalten hat. Zur Aufnahme und Bereicherung dieses Klosters mag das vorgedachte Muttergottesbild und die zur Aufnahme desselben erbaute Capelle nicht wenig beigetragen haben, da sich daselbst eine große Menge Menschen mit Opferungen eingefunden. Daß es unter die Duplicia gehöre, lässet sich aus oben Angeführtem schon erkennen, und wegen der Kleidung und Anordnung habe nichts Abweichendes in Erfahrung bringen können. Die Schicksale, welche dieses Kloster verschiedentlich erfahren, haben das Vermögen desselben verringert und zu Veräußerungen einiger dem Kloster zugehörigen Stücke genöthiget. Im J. 1513 den 5. Oct., als die Klosterbrüder in der Mette gewesen, ist durch Unvorsichtigkeit eines Laienbruders, der ein Buchbinder gewesen, Feuer im Convent der Brüder entstanden, wodurch selbiges völlig eingeäschert worden, dabei der Convent derer Schwestern und die Kirche in großer Gefahr gestanden, aber deswegen unbeschädigt verblieben, weil die h. Agatha, mit einem blauen Mantel umgeben, die Flammen abgelenket und abgehalten haben soll.

„Im J. 1568 den 12. Aug. soll das Kloster von Spanischen Soldaten nicht nur geplündert, sondern auch das Mutter-

gottesbild mit weggenommen und die kleine Capelle beschädiget worden seyn. Sie sollen alle Ornamenta der Kirche, worunter fünf Edelgesteine von verschiedenen Farben gewesen, welche die Durchleuchtige Stifterin dahin geschenket, geraubt haben. Das Muttergottesbild sollen selbige schändlich gemißhandelt und ihm das Haupt abgeschlagen haben, welches jedoch am folgenden Tage wiedergefunden und wieder so künstlich angemachet worden, daß man es kaum sehen kann. Im J. 1581 hat die Pest das Kloster heimgesuchet, und den 28. Oct. 1582 hat Herzog Wilhelm das Kloster wissen lassen, daß wegen der Kriegsunruhen die geistlichen Brüder und Schwestern die Clausur verlassen und mit denen besten Sachen sich nach festen Städten begeben möchten, da zwar die Abtissin, Katharina Bräckmann, mit einigen Nonnen sich nach Calcar, andere mit einigen Brüdern sich nach Xanten begeben und daselbst bis den 10. Nov. verblieben, indessen aber der Holländische Obriste im Kloster übel gewirthschaftet. Sonderlich hatte dieses Kloster im Jahr 1586, als die Spanischen Soldaten Blyenbeck belagert, Plünderung und vielen Schaden erleiden müssen, da sich der Confessor generalis, Theodor Homborg, und die Abtissin, Katharina Bräckmann, wiederum mit dem Muttergottesbilde nach Calcar begeben, denen, aus Mangel der Fuhren, 50 Religiosen paarweise zu Fuße nach Calcar gefolget sind. Im J. 1587, da sich die Ordensgeistliche alldort wegen der Kriegsunruhen noch aufgehalten, hat die Pest 18 oder 20 Schwestern, 4 Brüder und 4 andere vom Gesinde, und unter selbigen die Abtissin, Katharina Bräckmann, den 16. März weggerafft. Von 1586 bis 1611 soll das Kloster leer gestanden haben, und weiß der P. van Gherwen das Elend nicht genug zu beschreiben, in welches sich die Ordensgeistliche derzeit versetzet gesehen. Das folgende und jetzige Sæculum soll bei allen Unruhen in den Clevischen Landen, sonderlich in denen J. 1642, 1672, 1679 u. s. w. dem Kloster ebenfalls vielen Schaden verursachet haben.

„Die Anzahl der geistlichen Personen dieses Klosters soll ohngefähr 20 bis 30 Schwestern und 16 bis 20 Brüder seyn, die Laienschwestern und Brüder mit eingerechnet. Es soll eine

Mutter von zwey kleinern oder Residentien Ordinis S. Brigittæ seyn, nämlich von Marienfrucht und Kaldenkirchen, Ducatus Juliacensis vom Jahr 1633, welches letztere Serenissimus Palatinus zu besserm Unterhalt mit einer Pfarrei vermehret, und sodann von Marienblum in Calcar, indem im J. 1587 diese Geistliche das ledig gestandene St. Ursulen Kloster zu Anfang gemiethet und nachhero 1605 unter gewissen Bedingnissen erkaufet, mithin den Namen von St. Urseln in den Namen Marienbloom oder Marienblum verwandelt. Außer der in Holländischer Sprache geschriebenen Historie van Marien-Bloom, welche P. F. G. van Gherwen zu Emmerich in 8º 1711 herausgegeben, ohngefähr 11 Bogen stark, ist mir nicht bekannt, daß von diesem Kloster eine besondere Abhandlung ediret worden, wohl aber soll Paul Holstein in manuscripto eine Historiam Arboris Mariæ hinterlassen haben, aus welchen beiden Schriften der jetzige P. Prior, Johann Sotier, die Geschichte dieses Klosters ehestens dem Druck zu übergeben gesonnen. Weilen jene Holländische Schrift selten zu haben, will ich anzeigen, daß selbige aus drei Theilen bestehe, deren ersterer in 8 Capiteln von dem gefundenen Muttergottesbilde, dessen Wunderwerken und der zu Trappenbaum gestifteten Capelle, der zweite Theil in 18 Capiteln von der eigentlichen Geschichte des Klosters Marienbaum und der dritte von denen miraculis, die zu Marienbaum geschehen, handelt, wobei verschiedene attestata beigedrucket worden. Bei dem ersten und zweiten Theil gehen die historische Beweisthümer ab, welches zu bedauern ist. Daß aus dieser Schrift das vornehmste entlehnet, will um so weniger verschweigen, als die authentische Briefschaft nebst dem Marienbrief dieses Klosters bei denen Kriegsunruhen im J. 1582 in einer Kiste sollen verloren gegangen seyn.

„Die Namen der Abtissinen will hier noch, wie mir selbige zu Handen gekommen, mittheilen, nämlich: 1) Elisabeth Bax, stand vor 3 Jahre, 2) Huberta van Lysholt, 23 J., 3) Katharina von Mechelen, 31 J., 4) Brigitta Hön, 36 J., 5) Brigitta von Ryswyk, 25 J., 6) Katharina Bräckmann, 10 J., 7) Anna Ripperland, 31 J., 8) Elisabeth Bentink, 35 J., 9) Sophia Dorothea von Loe, 27 J., 10) Sybilla von Loe,

10 J., 11) Katharina von Nesselrod, 37 J., 12) Katharina Lucia von Schloy, 11 J., 13) Maria Francisca von Steuermann, 16 J., 14) Maria Cäcilie Ratte, electa 1747, moderna laudabilis abbatissa.

„Die Oberpfalz und Kurbayern haben die h. Schwedische Brigitta nicht so vergessen können, daß selbige nicht ein Denkmahl ihrer Verehrung stiften sollen, wie hievon die Klöster Gnadenberg und Maria-Altomünster einen hinlänglichen Beweis geben können. Das erstere ist zwar anfänglich bei dem Schloß Wolfstein, zunächst bei Neumark, mit einem kleinen Kirchlein und Bethaus angeleget, nachhero in einer angenehmen Gegend auf den Eichelberg, nahe bei der Universität Altdorf, an dem Wasser Schwartzach, in der sogenannten Oberpfalz, Bischofthums Eichstädt, Rentamts Amberg und Pfleggerichts Pfaffenhofen, verleget worden. Die Stiftung dieses Klosters soll unter Papst Eugen IV und Kaiser Albert II von Johann Pfalzgraf bei Rhein und Herzog von Bayern, einem Sohn des Kaisers Rupert, auf Betrieb seiner Gemahlin Katharina, die eine Herzogin von Pommern gewesen und in ihrer zarten Jugend sich dem geistlichen Orden der heil. Brigitta gewidmet gehabt, geschehen seyn im J. 1436 oder vielmehr 1426, welches wohl am richtigsten seyn mag. Bruschius und die ihm folgen setzen das Jahr 1436; da aber Katharina, welche pro fundatrice angegeben wird, schon 1426 verstorben gewesen, wie Paräus, Steindel und Suntheim bezeugen, obwohl Arenpeckh meldet, daß selbige 1421 dieses Zeitliche verlassen hatte, so wird die Angabe des Bruschius nicht bestehen können, sondern vielmehr Schreckh beizupflichten seyn, welcher die Fundation in das J. 1426 setzet und noch den Tag, nämlich Dominicam post purificationem B. M. V. benennet. Bei der Grundlegung des ersten Steins soll der Stifter einen goldenen Ring in den Grund geworfen und ein Glas Wein in einen hohlen Stein haben setzen lassen. Von dem Stifter sollen multa prædia, decimæ, exemtiones & alia diesem neuen Kloster geschenket worden seyn, welches durch die Freigebigkeit derer Nürnberger an Gütern und Vermögen einen großen Anwachs erhalten, daß es ein reiches und prächtiges

Kloster geworden. Die Consecration ist nach dem Bericht derer Geschichtschreiber im J. 1438 Dominica prima post fest. Trinitatis erfolget von dem Weihbischof Albert zu Eichstädt in Gegenwart des Herzogs Johann und seines Sohnes Christoph, welcher nachhero König in Schweden und Dänemark geworden ist.

„Zur Besetzung dieses Klosters sind im J. 1426 aus dem Brigittenkloster Marienboo in Laland die ersten Brüder und Schwestern berufen worden, die sich noch in selbigem Jahr eingefunden, nämlich Nicolaus und Johann, denen hernach im J. 1435 Anna Suenson, Botildis, Brigitta und Katharina von Krempen, nobiles virgines & sanctimoniales, gefolget, unter welchen Anna Suenson dem Kloster von 1435 bis 1438 vorgestanden, nachhero aber sich wieder nach ihrem Vaterlande und Kloster begeben hat. Die Kirche ist wegen des großen Gewölbes, auf welchem ein hoher Dachstuhl von vielen Stämmen Holz künstlich verfertiget gestanden, für ein Kunststück gehalten worden, zu deren Erbauung die Gebrüder Sigmund und Christoph von Fürer, welche der Abtissin Barbara von Fürer Schwestersöhne gewesen, 2500 Goldstücke gegeben, oder, wie andere Nachrichten melden, sie anbei vom Grunde auf mit 15 herrlichen Gewölbern haben errichten lassen. Das Kloster gehöret mit unter die mixta oder duplicia, da in einem nur durch eine Mauer unterschiedenen Gebäude die Schwestern und Brüder ihre besondere Wohnungen gehabt, welches sogleich ab Ordinario bei der Introduction untersuchet worden, in welchem Betracht auch wohl behauptet werden kann, daß in solchem Kloster ein duplex conventus sey, nämlich einer in Betracht derer Schwestern und der andere in Rücksicht auf die Brüder, wiewohl alle insgesamt der Abtissin untergeben und alle ihre Nothwendigkeiten an Speise, Kleidung u. s. w. von denen Klosterfrauen erhalten, nach denen regulis S. Brigittæ.

„Ohne ist es zwar nicht, daß die Anordnung der h. Brigitta sowohl in der Einrichtung als Kleidung und sonsten zu Anfang pro more regionum mag unterschieden gewesen sein; allein um selbigem abzuhelfen, hat Papst Innocenz VIII, als Georg von Bayern neue Brigittenklöster errichten lassen wollen, einen General-Convent aller Brigittenklöster nach Gnadenberg

angeordnet und deshalb dem Bischof Wilhelm zu Eichstädt die Commission aufgetragen, alles daselbst zu besorgen, da dann in diesem Kloster im J. 1487 gewisse constitutiones pro uniformi modo ordinis S. Salvatoris beliebet worden. Auf diesem General-Convent aller Klöster des St. Brigittenordens sind Abgeordnete von allen damaligen Brigittenklöstern, außer von Sion in England und Mariendal in Liefland, deren ersteres sich excusiret, des letztern Abgeordnete aber auf der Reise krank geworden, erschienen, unter welchen aus dem Kloster Wadstena sich zween fratres sacerdotes, nämlich Clemens Petri senior und Johann Mathäi eingefunden, deren ersterm das Präsidium der Commission zur Errichtung der Constitution übertragen und daneben folgende assessores, als Johann Mathäi aus Wadstena, Wilhelm Michaëlis aus Marienboo, Stephan Heidenberg aus Marienkron, Arend Nicolai aus Finland, Nicolaus Andreä aus Marienacker, Wilibald Marstaller aus Gnadenberg und Johannes aus Marienforst, erwählet worden. Diese Brigittiner-Gnadenbergische Capitular-Constitution enthält 9 Capitel, deren ersteres disponiret de cultu divino, quomodo observari & celebrari debet, und hat 23 Artikel; das zweyte de cautelis adhibendis in novorum monasteriorum institutione, welches 16 Artikel hat; das dritte de abbatissa & confessore generali, von 12 Artikeln; das vierte de sororibus & fratribus, in 4 Artikel eingetheilet; das fünfte, de diaconis, enthält nur 2 Artikel; das sechste begreifet die conclusa capituli Wadstenensis monasterii in 4 Artikeln; das siebente redet de fratribus laicis ab intra in 1 und de fratribus laicis ab extra in 4 Artikeln; das achte in 10 Artikeln de habitu personarum ordinis; das neunte, de focariis, in 4 Artikeln: welche Anordnung allen Brigittenklöstern künftig zur gemeinsamen Befolgung dienen sollen.

„Je mehr diese epocha in denen Geschichten derer Brigittenklöster merkwürdig und dem Kloster Gnadenberg zur Ehre gereichet, daß daselbst diese allgemeine Constitution beliebet worden, desto unangenehmer muß es selbigem gewesen seyn, daß es nach der Zeit verschiedene unangenehme Schicksale über sich hat müssen ergehen lassen. Unter selbigen mag noch das erträglichste gewesen

seyn, als es in dem bekannten Pfalz-Bayerischen Krieg von Hans Kohlberger mit einigen Reisigen im J. 1504 aufgefordert worden, sich denen Nürnbergern zu ergeben, welches auch der Convent gutwillig gethan und gedachter Stadt gehuldiget, deme auch die Kloster-Unterthanen gefolget. Gnadenberg ist solchergestalt einige Jahre in denen Händen der Reichsstadt Nürnberg verblieben, bis endlich mittels Vergleichs, welchen der Canzler von Venningen geschlossen, welchen aber die Chur-Pfälzischen Scriptores für sich nicht vortheilhaftig halten, dieses Kloster seinem vorigen Herrn, zu größerm Vortheil der Reichsstadt Nürnberg, restituiret wurde. Im J. 1556, mithin unter der Regierung des Kurfürsten Otto Heinrich von der Pfalz, soll eine Kur-Pfälzische Commission veranlasset haben, daß sich die geistliche Schwestern zerstreuet, einige derselbigen sich nach andern Klöstern begeben und andere gar darüber verstorben. Nachdem die Catholische Religion daselbst wieder eingeführet worden, ist das Kloster denen Jesuiten eingeräumt worden circa annum 1622. Nachhero, den 17. Jul. 1631, soll es durch dieses Schicksal zerstöret worden sein, daß, nachdem die Capitulation mit dem Commando des Schwedischen Generals Horn völlig geschlossen worden und Gnadenberg gnädig davon kommen können, ein Schuß aus dem Kloster geschehen, wodurch der Trompeter getödtet worden, welches verursachet, daß die Schweden auf das hölzerne künstliche Dach des Klosters stark gefeuert, darüber es in Brand gerathen und zerstöret worden.

„In denen Ruinen der ehemaligen prächtigen Kirche, von welcher die vier Wände noch stehen und das Spreng-Gewölbewerk noch zu sehen, wovon jedoch immer etwas abfällt, ist zur linken Hand gegen Abend ein in Stein gehauenes Bild, als das einzige Monument, noch anzutreffen, auf welchem folgende Umschrift zu lesen: Ann. Dñi 1466 Freitag vor Bartholomäi starb der edle und strenge Ritter Herr Martin von Wildenstein, Stifter des Altars. Dem GOtt gnade. — Neben der Thür der jetzigen Kirche, da wo vorher der Convent soll gewesen seyn, stehet der Name **Jesus & Maria** monogrammatice und darunter:

In JEsu und Maria Kirch
ist das rechte Gnaden Gebürg.

„Das ewige Licht in der Gnadenberger Kirche zu unterhalten, ist noch bis jetzo eine Obliegenheit derer Tuchmacher in Nürnberg, und wegen des nexus, darin Gnadenberg ehedem mit dieser Reichsstadt gestanden, sind selbige von allem Zoll und Abgaben frei, haben auch daselbst ein starkes Capital, welches steuer- oder losungsbar und ein ewiges Geld ist. Ob die Patres Societatis Jesu oder auch die Cajetaner oder Theatiner Klosterherren in München Besitzer dieses Klosters sind, davon finden sich keinerlei Zeugnisse, welche aber auf diese Art conciliiret werden können, daß, nachdem die Brigitten-Geistliche das Kloster ob reformatam religionem verlassen müssen, hernach post restitutionem religionis catholicæ die Patres Societatis Jesu dieses Kloster zuerst occupiret, da es aber im 30jährigen Krieg ruiniret worden, hiernächst endlich denen Cajetanern zu München zu Theil worden, welche die Gefälle erheben und durch einen Verwalter alles besorgen lassen, indem daselbst nur wenige Häuser und eine Kirche befindlich, bei welcher ein Geistlicher angeordnet worden. Nach des R. P. Scheckh Verzeichniß sind folgende Brigittinische Abtissinen zu Gnadenberg gewesen: 1) Anna Danica, mater prima, 1435, 2) Elisabeth Kniepantl, prima abbatissa 1438, resignavit 1450 & obiit 1458, 3) Elisabeth Falckenstein, von Nürnberg, obiit 1477, 4) Margaretha Ringmal, nobilis, obiit 1489, 5) Barbara Fürer, Patricia Norimberg., obiit 1509, 6) Katharina Königsfeld, obiit 1528, 7) Ursula von Seckendorf, obiit 1533, 8) Ursula Preinl, 1533 electa, contra hæresin egregie decertavit 1556, postea obiit 1558, heroina incomparabilis, 9) Clara Zamesser, sub hæreticis administratrix dicta, obiit 1561, 10) Elisabeth Stolz, Norimb., ab hæreticis plurimum exagitata, mortua 1571.

„Die Durchlauchtigsten Regenten des Kur-Bayerischen Hauses haben die Verehrung der h. Schwedischen Brigitta so hoch gehalten, daß selbige annoch das vom h. Alto, welcher ein Schottländer gewesen, an dem Ort, wo die alten Bayern der Diana jährlich eine Jungfer geopfert, erbaute Kloster Alto-Münster, nachdem es an die Benedictiner-Ordens-Geistliche gekommen und bei selbigen bis 1487 verblieben, mit Bewilli-

gung des heiligen Vaters zu Rom dem Orden S. Salvatoris & Brigittæ gewidmet haben. Das Lob hievon gebühret Georgio Comiti Palatino Rheni & Duci Bavariæ, welcher, nachdem er vom Papst Innocenz im J. 1487 die Erlaubniß erhalten, das schon 1480 von denen Sanctimonialibus Benedictinis verlassene und dem Ruin sehr nahe Kloster Altomünster für die Geistliche Ordinis S. Brigittæ repariren zu lassen, auf Anrathen seiner Gemahlin Hedwig, König Kasimirs von Polen Prinzessin Tochter, solches in Stand zu stellen nicht ermangelt. Um die Reformation dieses Klosters für die Brigittiner-Geistliche zu bewirken, soll Wolfgang Sandizeller, welcher aus adelichem Bayerischen Geschlecht entsprossen, nach Rom verschicket worden seyn, woselbst er für die Brigittiner-Geistliche viel Gutes ausgerichtet, anbei nicht unterlassen, den Herzog Georg mehr und mehr für selbige zu disponiren. Er hat dem Kloster nicht allein einen ansehnlichen thesaurum reliquiarum procuriret, sondern ist selbst 1517 als Bruder ins Kloster gegangen und starb darin 18. April 1525.

„Nach errichtetem Gebäude hat der Bischof Sixtus zu Freisingen den 12. Januar 1497 oder vielmehr 1494 den 11. die Consecration verrichtet und 15 Schwestern aus dem Kloster Marien-Maihingen, im Oettingischen gelegen, sowie 10 Brüder in dieses neue Kloster eingeführet. Es lieget fast in gleicher Weite von der Kur-Bayerischen Residenzstadt München und der Reichsstadt Augsburg, jedoch näher an Augsburg, in Ober-Bayern, Bischofthums Freisingen, Rentamts München, Pfleggerichts Aicha, und ist vom h. Alto in einem dicken Walde zuerst angeleget worden. Der heilige Vater Julius hat im Jahr 1504 dieses Kloster in nostram & Beati Petri protectionem genommen, wie auch mit vielen Exemtionen und Freiheiten versehen, und Herzog Albert V hat die von seinen Vorfahren diesem Kloster ertheilten Freiheiten, Handvesten und Herkommen im Jahr 1551 bestätiget. Nach Anordnung des Papstes Innocenz VIII ist es in einem für Schwestern und Brüder abgesonderten Gebäude zu 60 Klosterfrauen und 25 Mönchen angeleget worden; das Absterben aber des Stifters Georg, welches den 1. Dec. 1503 erfolget, soll verursachet haben, daß die Anzahl

unvollkommen verblieben, dahero Raderus bemerket, wie im Jahr 1624 nur 36 Schwestern und 13 Brüder, wegen Theuerung und anderer Umstände, sich darin befunden hätten. Gegenwärtig soll der Conventus fratrum aus 22 bis 23 bestehen, als 13 Sacerdotibus, 4 Diaconis und 5 Laicis, hingegen der Conventus sororum bis auf etliche 40 samt denen Focariis sich belaufen.

„Die Einkünfte bestehen aus dem, was von beiden erstern Fundationen und Acquisitionen übrig verblieben, nachhero noch dahin vermachet, geschenket und erworben worden, so daß es ein reiches und ansehnliches Kloster seyn soll. Die Kirche desselben soll ebenmäßig prächtig seyn, und findet man darin verschiedene Monumenta, hölzerne Statuen und Gemälde, von welchen allen R. P. Scheckh ein Verzeichniß gegeben, anbei die anniversarias fundationes, was der Kirche geschenket, die reliquias und indulgentias umständlich anzeiget, denen er einen Vorrath von Manuscriptis und Literis Principum, Cardinalium u. s. w. beifüget, sonderlich aber eine ziemlich vollständige Sammlung derer verschiedenen Editionen von denen Revelationibus S. Brigittæ. Das Kloster hat Ertel in Kupfer stechen lassen. Das Verzeichniß derer Abtissinen findet man bei Hund, welches von P. Scheckh bis auf seine Zeiten fortgesetzet worden, dahero dessen Verzeichniß allhier beifügen will, worin sie in folgender Ordnung angeführet werden: 1) Anna Hütter, von Nördlingen, † 21. Jun. 1527, 2) Katharina Oertler, von Augsburg, † 20. May 1530, 3) Ursula Klobl, von Nürnberg, † 4. Dec. 1537, 4) Ottilia Oeffler, von Wembding, † 28. Febr. 1557, 5) Margaretha Petschner, von München, † 9. April 1563, 6) Barbara Steudlin, von Landshut, † 29. April 1570, 7) Katharina Ploicher, von Altomünster, † 21. Jan. 1582, 8) Anna Preuß, von Ingolstadt, † 28. Nov. 1609, 9) Anna Diether, von Augsburg, † 19. Nov. 1623, 10) Anna Mayer, von Ingolstadt, † 4. May 1635, 11) Apollonia Wagner, von Hechenkirchen, † 3. Jun. 1649, 12) Maria Magdalena Carl, von Polling, † 25. Dec. 1668, 13) Brigitta Stöbler, von Monheim, † 7. März 1669, 14) Febronia Köml, von München, † 21. Jun. 1676, 15) Clara Zeuschlin, von München, † 23. Sept.

1704, 16) Candida Schraivogel, † 11. Sept. 1715, 17) Rosa Kögl, von München, 18) Candida Schmid, 19) Victoria Huber, moderna Priorissa," hat die neue Kirche erbaut, da die seit 1000 Jahren bestehende den Einsturz drohte, und sie 1773 einweihen lassen.

Von diesem Kloster heißt es in Michael Wennings Historico-topographica descriptio des Churfürsten- und Hertzogthumbs Ober und Nidern Bayrn: „Ist ein kleiner Marck, dem allhiesigen Frauen-Closter S. Brigittae Ordens gehörig. Ligt in Ober-Bayrn, Bistumb Freysing, Rentambt München, Gericht Aichach, auf einer kleinen Höhe, zwischen Waldungen und ohne vorbeyfließendes Wasser, ein gesunder Orth, darin fast mitten das Closter stehet, wovon der Marck den Namen hat. Diser aber kombt her von S. Alto, König Wilhelms aus Schottland Sohn, deme nach Verlassung seines Königreichs, als er umb Christi willen wie ein Pilgram in Bayrn kommen, GOtt in diser Gegend einsamb zu dienen, Pipinus der Francken und Bayrn König, Kayser Carl des Großen Vatter, umb das Jahr 760 einen großen Theil von dem Wald (der noch S. Alto Forst genennet wird und dem Closter zuständig ist) geschenckt und eingeraumbt hat. Allwo der H. Mann mit Beyhilff eyffriger Christen, auch Utilonis II Hertzogs in Bayrn Bewilligung, ein kleines Clösterlein, dessen erster Vorsteher er selbst gewesen, erbauet und allda mit seinem Stab ein helles Brunnquell erwecket hat, von deme nach so vil hundert Jahren dem Closter und gemeinen Marck annoch zur Nothdurfft sattsames Wasser fliesset. Und dises erste Clösterlein hat S. Bonifacius Ertzbischoff zu Maynz geweyhet; nach zeitlichem Hingang aber Altonis ist selbiges, wie P. Raderus in Bav. Sanct. Vol. 1. f. 68 berichtet, durch Gewalt und Rauberey fast beschädiget und zerstöret worden. Aventinus schreibt l. 5. f. 508, Irmintruda, ein Schwester der H. Cunegund, Grafen Welphonis des andern Gemahlin, habe Anno 1047 die Benedictiner Mönch, für welche der Hertzog Guelpho, als anderer Stiffter, ein Abtey dises Ordens auffgericht hatte, nach 300 Jahren ihrer allhiesigen Wohnung gen Altorff oder Weingarten in Schwaben und an dero statt Closterfrauen eben dises Ordens hieher übersetzet. Dise haben das Closter

bey 450 Jahren ingehabt, nachmals aber hat Hertzog Georg in Bayrn der Reiche zugenannt, Anno 1487, wie P. Raderus in Bav. S. Vol. 1. cit. et Vol. 3. f. 199 meldet, auff bittliches Anhalten seiner Ehegemahlin Hedwigis mit Päpstlicher Bewilligung, auch freywilliger Abtrettung des Benedictiner Ordens, allda den Orden S. Salvatoris, insgemein S. Brigittae genennt, Anno 1497 würcklich eingeführt.

„Nun ware es zwar Anfangs dahin angesehen, daß stets aus gemeltem Orden beydes Geschlechts, nemblich 25 Mannspersonen und 60 Closterfrauen, in besonderen Gebäuen allda wohnen sollten, wie dann auch dazumal beschehen. Dise Zahl ist aber schwerer Zeiten halber nachmals in Abschlag kommen, seynd gleichwol noch zwey Convent allhier, deren eines der Herrn, das ander der Frauen absonderliche Wohnung ist; die Anzahl der Ordensleuth in beyden belaufft sich der Zeit auff 62 Personen. Sonsten ist das Closter schlecht dotirt, massen der Stiffter gar frühezeitig gestorben; die Gebäu seynd meistens uralt, wie auch die Kirch bey 1000 Jahr; dise aber ist unter dem Schutz des H. Altonis und S. Brigittae. Von Reliquien seynd allda zu sehen benanntlich drey große Particul vom H. Creutz, zwey H. Dorn aus der Cron Christi, von den Haaren U. L. Frauen rc., vornemblich aber S. Altonis Hirnschall, sein Kelch, auf dem Christus erschienen und ihme den Segen gegeben, sein Meßbuch, sein Messer, womit er die Bäum nidergefällt, dem ersten Closterbau Platz zu machen; item fünff gantze H. Leiber der HH. Martyrer Alexandri, Maximiani, Fortunati, Victoriae und Mercuriae, alle stattlich gezieret. Eben in diser Pfarr- und Closterkirch ruhet auch die Gräfin und große Gutthäterin Itha aus Tyrol, samt etlichen von altem Adlichen Geschlecht, als da seynd die von Gepöck, von Weichs, Preysing, Maxelrain, Neudeck, Sandizell rc., die auch ihre gestiffte Jahrtäg allhier haben. Ferners gehören zu dem Closter, darin auch ein feine Bibliothec vorhanden, dreyerley Weyer; von Getraidt aber gehet wol so vil ein, als man für das Closter und Spend der Armen (denen man jährlich über 40,000 zimblich große Brodt mittheilet) gebraucht. Uebrigens hat der Marck, weil kein Landstraß durchgehet, wenig

Gewerb, jedoch von denen Hertzogen in Bayrn stattliche Privilegia, dann wiewol deren schrifftliche Urkund im Schwedischen Unwesen bey Verwüstung dises Orts verloren gangen, seynd doch solche Freyheiten in Abschrifft, so vil damals bey dem Churfürstlichen Archiv findig ware, widerumb auffgericht und Anno 1641 von Churfürst Maximilian, wie selbige zuvor Anno 1375 Fridericus Hertzog in Bayrn verliehen, abermal bestätiget, auch von denen nachfolgenden Chur- und Landsfürsten Anno 1659 und Anno 1681 Gnädigist confirmirt worden. Es soll allhier auch nit umgangen werden, was P. Raderus in Bav. S. Vol. 3. f. 200 von einem Edlen Gottseligen Herrn Wolfgang Sandizeller schreibt, wie daß er sich nach Ableiben seiner Ehefrauen unten S. Brigitten Regul in dises Closter begeben und als dessen Schaffner zu Rom bey Papst Julio des Closters Angelegenheit so dapffer gehandlet habe, daß er billich für einen um Altomünster sonders wolverdienten Mann gehalten, auch dessen Bildnuß, wie bey P. Radero zu sehen, denen Stifftsbrieffen des Closters beygesetzt worden. Es starb aber der seelige Diener GOttes Anno 1525 und wurde allda begraben. Schließlich ist auch von hier gebürtig gewesen der berühmbte Prediger Mathias Faber, vormals Professor zu Ingolstatt und Pfarrherr zu Neumarkt in der Obern Pfaltz, hernach aber der Societet Jesu Priester, dessen Opus Tripartitum und Sylva nova oder Auctarium Concionum, Lateinisch in Druck gegeben, großes Lob verdienen." Wenning gibt zugleich eine Abbildung dieses Klosters.

Keineswegs in dessen Sinn schreibt Hazzi, Statistische Aufschlüsse über das Herzogthum Bayern, 2. Bdes 1te Abtheilung: „Das Kloster Altomünster hat dem schottländischen Prinzen Alto sein Dasein zu danken, der als Bußbruder und Einsiedler in diese Gegend kam. König Pipin schenkte ihm einen Theil von dem Wald zwischen dem Lech und Isar, den er ausreutete und, durch Geschenke in Stand gesetzt, 750 hier mit einigen Ordensbrüdern ein Kloster nach der Benedictsregel etablirte, dessen Kirche Bonifacius selbst 760 einweihte und dem Weibergeschlecht sogar den Zutritt in dieselbe verbot, auf Bitte des Alto aber wieder gestattete. Von diesem Alto erzählt man als

ein großes Zeichen seiner Heiligkeit, daß er die ganze Nacht bei einer jungen schönen Nonne schlief, blos um seine Enthaltsamkeit und Keuschheit auf die Probe zu stellen. 1485 brachte Herzog Georg von Bayern dieses durch üble Aufführung und Administration herunter gekommene Kloster wieder empor und gab es den Brigittinerinen. Jetzt befinden sich 38 Frauen, 12 Patres und 7 Fratres darin; erstere haben die Oberherrschaft, führen auch allein die Oeconomie, geben den geistlichen Männern alles vor und halten sie wie ihre Knechte, daher ist ewiger Krieg unter ihnen. Ihre Ordensregeln sind hart und mit strengen Fasten verbunden; was nützen aber alle diese Menschen? warum läßt man sie sich als Menschen so entstellen und ewig unter einander foltern? Es wird auch nach Altomünster gewallfahrtet, und man zeigt dort 2 Dornen von der Kron Christi, Haare von Maria, die Hirnschale des H. Alto, seinen Kelch, auf dem ihm Christus erschien, sein Meßbuch und sein Messer, mit dem er den Wald zum Kloster abschnitt."

„In denen Hochgräflich Oettingischen Landen findet man das Kloster Marien-May oder Marien-Maihingen, vor Alters Wangen genannt, welches ebenfalls der h. Schwedischen Brigitta ehedem geweihet worden. Man gibt an, daß, als im J. 1405 Graf Johann zu Oettingen mit seinem Pferd in einen tiefen Morast gefallen, derselbige das Gelübde gethan, an dem Ort eine Capelle zu Ehren der h. Jungfrau Maria und der h. Mutter Anna zu erbauen, wenn er aus dieser Lebensgefahr errettet würde, welches er auch, da es geschehen, bewerkstelliget, und soll diese Geschichte in einer Capelle der Klosterkirche abgemalet zu sehen gewesen seyn, mit dieser Umschrift: hoC LoCo CoMes LapsVs. Weilen diese Capelle oder Sacellum wegen vieler Wunderwerke einen starken Besuch erhalten, soll im J. 1437 Graf Johann von Oettingen mit Erbauung eines Klosters den Anfang gemachet haben, wozu er das väterliche Erb- und Eigenthum, genannt May-Bronn, samt Grund und Zugehör an Leuten und Gütern geschenket, sonderlich auf Betrieb des Konrad Röser, welcher Dechant und Pfarrer zu Mayingen gewesen. In einem Saalbuch des Klosters, welches eine Priorin im J. 1522 zu

sammlen angefangen hat, wird angeführet, daß, als die heilige Brigitta auf ihrer Reise nach Rom durch das Oettingische Land bei einem Brunnen zu Mayingen, welcher noch im Kloster befindlich, sich gelabet, und die Bediente einige Pferde in der Bauren Weide laufen lassen, die h. Brigitta denen Bauren, welche die Ersetzung des Schadens verlanget, die Wiese abgekaufet und der Gemeinde des Dorfes Mayingen, denen Armen zum Nutzen, geschenket, welche dahero den Namen Herzogswiese erhalten haben soll. Relata refero. So viel scheint jedoch aus einer Urkunde vom J. 1452, die S. Viti, gewiß zu seyn, daß derzeit am neuen Kloster annoch gebauet worden, und daß Graf Johann, der ein Bruder Wilhelms und Ulrichs gewesen, zum Bau den Anfang machen lassen.

„Wo es an dem, daß dieses Kloster zuerst die PP. August. Ordinis Eremitarum, hernach die Benedictiner und darauf Servitæ B. V. Mariæ innegehabt, die es aber alle verlassen haben, so muß es zeitig zur Vollkommenheit gebracht worden seyn, wiewohl die Stiftungsurkunde bezeuget, daß im J. 1472 zu dessen Besetzung die Brigitten-Ordensgeistliche beiderlei Geschlechts aus dem Kloster Gnadenberg dahin berufen und von dem Weihbischof Leonhard zu Eichstädt inclausuriret worden. Aus der Stiftungsurkunde ergibt sich zugleich, mit welchen ansehnlichen Einkünften und Gütern dieses Kloster dotiret worden, und P. Scheckh führet an, daß 1475, die Bernhardi, die Dotation annoch mit der Hälfte des großen und kleinen Zehnten in Schopfloch und zwey Gütern, Bosacken und Klingen, vermehret worden, ohnvogtbar, ohndienstbar und ohnsteuerbar. Der Graf Ludwig hat diese Dotation vermehret und der damaligen Priorin Barbara im J. 1481 den Zehnten zu Fremding übergeben, um einen Tag zu celebriren für seinen Vater Johann, seine Mutter Margaretha von Görtz, seine erste Gemahlin Eva geb. von Schwarzenberg und seine zweite Gemahlin geb. Gräfin von Sonnenberg. Dieses ehemalige Brigittenkloster ist eine Mutter von Maria-Altomünster, wie schon oben berühret, und dahero nicht zu verwundern, wann letzteres für die Restitution des erstern an die Brigitten-Ordensgeistliche sich beeifert habe. Bei dem im Jahr

1487 zu Gnadenberg gehaltenen General-Convent des Brigitten-Ordens haben sich aus diesem Kloster Marien-May als Abgeordnete eingefunden: Peter Schweinfurt und Wendelin Molitor.

„Zur Zeit des beschwerlichen Baurenkrieges soll dieses Kloster im Jahr 1525 ipso festo SS. Apostol. Philippi & Jacobi sehr gemißhandelt worden seyn, so daß die Ordensgeistliche theils nach Oettingen, theils nach Altomünster, wohin 7 Ordensgeistliche gekommen und daselbst viele Jahre verblieben, ihre Zuflucht nehmen müssen. Nach geendigtem Baurenkrieg haben sich die Ordensgeistliche zwar im Kloster wieder eingefunden, jedoch daselbst nicht lange verbleiben können, indem bei der Religionsveränderung ihre Einkünfte zur Errichtung Lutherischer Schulen verwendet worden, wie P. Scheckh angibt, dahero selbige, aus Mangel des Unterhalts, sich nach andern Brigittenklöstern begeben müssen, wie dann die Priorin Huber nach Altomünster sich gewendet und daselbst 1620 verstorben. Hingegen bezeuget die Ueberlassungsurkunde von diesem Kloster an die jetzigen Besitzer, daß derzeit das Kloster dergestalt verschuldet gewesen, daß dessen Einkommen nicht zugereichet, die Zinsen derer Schulden abzutragen, dahero es zur Conservation des Klosters auf einige Jahre hatte sequestriret werden müssen, um die Schuldenlast zu tilgen, wie dann einer, Namens Crispinus Reuslein, zum gräflichen Administrations-Commissario um das Jahr 1583 angeordnet worden und es bis 1607 verblieben, da es die gegenwärtigen Besitzer erhalten haben. Die gedachte Urkunde erwähnet zwar, daß nach getilgeten Schulden der damalige Graf Wilhelm den Vorsatz geheget, dieses Kloster mit Brigitten-Ordensgeistlichen wieder zu besetzen, welches jedoch aus Mangel dieser Ordensgeistlichen in Deutschland nicht geschehen mögen, wiewohl briefliche Urkunden vorhanden, daß gedachter Graf bereits 1591 damit umgegangen, dieses Kloster jetzigen Besitzern einzuräumen, welchen Vorsatz sich der Bischof Johann Otto zu Augsburg in einer Antwort von selbigem Jahr nicht missfallen lassen, und daß ebengedachter Graf im Jahr 1593 dieses Geschäft bei dem päpstlichen Nuntio eifrigst betrieben habe, welches endlich die über dessen Kinder vom kaiserlichen Kammergericht bestätigten

Vormünder, Graf Johann von Hohenzollern-Sigmaringen und Graf Anton Fugger der jüngere, im J. 1607 den 15. May bewerkstelliget, da Johannes Bruder als erster Guardianus zugleich feierlichst introduciret worden.

„Bei solchem Besitz sind jetzige Inhaber dieses Klosters von der Zeit an ruhig verblieben bis ins Jahr 1614, da das Brigittenkloster zu Marienforst im Cölnischen um die Abtretung des Klosters Marien-Mayingen bei dem Bischof Henrich zu Augsburg nachgesuchet, und als darauf nichts erfolget, solches Gesuch im J. 1630 wiederholet, da gedachter Bischof eine Commission, das Recht und den Titel derer jetzigen Possessorum zu untersuchen, angeordnet, bei welcher selbige die päpstliche Bullam, worauf sie sich bezogen, nicht vorlegen können, unter dem Angeben: daß selbige sich in der Verwahrung des P. Provincialis befinden müßte, worüber das Edictum Ferdinandeum publiciret worden, deshalb ein bekannter Streit zwischen denen älteren Possessoribus derer Klöster und denen Jesuiten wie auch andern entstanden, da dann die jetzigen Besitzer sich mit dem Bischof Henrich also verstanden, bis endlich deshalb 1636 die Bestätigung erfolget, welche den 12. Febr. 1677 per Bullam vom päpstlichen Stuhl, wie behauptet wird, soll genehmiget seyn. Hiebei haben es die Brigitten-Ordensgeistliche nicht bewenden lassen, sondern das Kloster Altomünster hat sich dieses Streits angenommen und unter Kurfürstlich-Bayerischem Beistand nach Rom gewandt, um daselbst die Restitution dieses Klosters für ihre Ordensgeistlichen zu erhalten, woselbst selbige anfänglich etwas anscheinend Günstiges sollen erhalten haben. Da aber die Sache ins Stocken gerathen und im J. 1687 wiederum reassumiret, der Brigittenorden keine hinlänglich instruirte Betreiber in Rom gehabt, soll die Entscheidung für die Brigitten-Ordensgeistliche nicht günstig ausgefallen seyn. Zu dieser günstigen Entscheidung für die jetzigen Besitzer mögen nicht wenig die Vorschreiben, welche die Herren Grafen von Oettingen den 1. Aug. 1685 nach Rom abgelassen, geholfen haben, und daß gedachte Herren Grafen sich für die jetzigen Besitzer sehr beeifert. Von solcher Zeit an sind sie im ruhigen Besitz verblieben, haben das Kloster 1703 von

neuem erbauet und zwey Jahre hernach bezogen, im J. 1707 das erste Jubilæum ihres erhaltenen Besitzes dieses Klosters celebriret, die Kirche 1712 vom Grund aus neu errichten lassen, die 1719 consecriret, auch 1731 den 26. Aug. in die Confraternitatem S. Joannis Nepomucen. ritu solenni daselbst aufgenommen worden.

„Das Kloster lieget zwo kleine Stunden von Oettingen und eine Stunde von Wallerstein, eine kleine Strecke von dem Dorf Mayingen, in einer sehr angenehmen Gegend, ist ansehnlich, jetzo wohl gebaut, mit artigen Gärten und Ringmauern umgeben, pranget mit einer schönen Kirche, in welcher sich die Gruft der Hochgräflich Oettingen-Wallersteinischen Herrschaften befindet, hat auch eine zahlreiche Bibliothek, worin manche alte, rare und kostbare Bücher anzutreffen. Die Conventualen üben sich jährlich im Disputiren, und ist mir die in gegenwärtigem Jahr (1764) daselbst gehaltene Disputation zu Handen gekommen, da Præside Thaddäo Hartmann die Religiosi Joh. Damasc. Linck und Joh. Evang. Lechner Theses theolog. de Angelis, Jure & Justitia, die in 8º herausgekommen, vertheidiget, unter welchen annoch die Conventicula Mayica cum reali interdum Pegaso Lacedæmone clientum suorum ad ea transventione behauptet werden. Da dieses Kloster 1703 neu erbauet worden, so kann dessen Gestalt zur Zeit derer Brigittischen Ordensgeistlichen nicht anzeigen, wohl aber die ehemalige Brigittische Abtissinen angeben, welche folgende gewesen: 1) Barbara Goldschelckh, von Eichstädt, introd. 1473, consecr. 1481, † 1501 ætat. 70, regim. 28, 2) Maria Forster, von Bautzen, elect. & consecr. 1500, † 1517 ætat. 50, regim. 17, 3) Ursula Geringen, von Dinkelsbühl, elect. 1518, resignirte nach 2 Jahren, 4) Anna Erhardt, von Ulm, elect. 1520, † 1521, nach 1½ Jahren ohngefähr, 5) Anna Haselbech, von Ulm, elect. & consecr. 1521, † 1569 ætat. 88, regim. 40, 6) Walburgis, von Mindoffingen, elect. 1561, † 1575 ætat. 43, 7) Müller, von Augsburg, elect. 1568, † 1573 ætat. 67, regim. 5.“

Auch zu Danzig, Warschau, Brüssel, Kaltenkirchen im Jülichischen und zu Udem im Clevischen bestanden Brigittenklöster,

und hat Udem allen Stürmen der Zeit überlebt. Zu Danzig wurden im J. 1807 der Schwestern 20 gezählt; der Convent zu Warschau bestand, einschließlich der Priorin, im J. 1804 nur mehr aus neun Schwestern.

Plittersdorf, das Hochkreuz, Friesdorf, Dottendorf.

Von Plittersdorf heißt es bei Arndt: „Vor allen Orten ringsum trägt Plittersdorf den Preis davon. Dieser stattliche Ort hat eine Rheinfähre und mehre Gasthäuser, wo man recht wohl aufgehoben ist, und einen schönen Rittersitz mit einem im großen Stil angelegten Park, ein Besitz der Frau Schaafhausen-Mertens in Bonn. Möge diese wackre durch Geist und Herz, durch Liebe für Kunst und Wissenschaft und durch stille christliche Wohlthätigkeit gleich ausgezeichnete Frau diesen ihren lieblichen und stillen Sitz mit ihren Kindern noch manche schöne Jahre bewohnen! Hier in Plittersdorf an der schönen Stelle, welche man unter der Buche oder unter der Linde nennt, legen die zwischen Cöln und Mainz fahrenden Dampfschiffe an und setzen die Reisenden aus oder nehmen sie ein, die nach Godesberg wollen oder daher kommen. Wer den Silberblick Gottes aus der Natur versteht, der setze sich in dem Park der Frau Mertens oder vor dem Gasthause unter der Linde hin und lasse die Herrlichkeit und Schönheit dieser irdischen Welt ruhig auf sich spielen. Ich wüßte dieser Stelle am ganzen Rhein nichts zu vergleichen. Hier fließt der Bach in den Rhein, welcher Godesberg in zwei Hälften theilt, und beinahe möchte man sagen: läge Godesberg hier, es wäre noch tausendmal schöner. Ja diese himmlisch schöne Stelle unter der Linde, welche jetzt wegen der die letzten zehn Jahre hinzugepflanzten Linden „unter den Linden" heißen muß, hat den Silberblick des Rheins und des Siebengebirgs. Auch wissen die Menschen durch ein inneres Gefühl recht wohl, was sie werth ist; denn an irgend schönen und wettersichern Tagen

ist unter diesen Linden oft ein so dichtes Gewimmel, daß die Kommenden schwer haben, für ihre Niederlassung Stühle und Tische zu gewinnen."

Zu Plittersdorf, gleichsam der Hafen von Godesberg, besaß die Abtei Heisterbach einen Hof von beinahe 64 Hektaren Land, welchen die französische Domainenverwaltung am 1. Vendemiaire XI für 1350 Franken verpachtete. Die der Hofkammer zuständigen Wiesen zusamt der St. Marcuscapelle wurden den 9. Jänner 1812 für 7400 Franken verkauft. Der Hof des Klosters Marienforst trug nach dem Pachtbrief vom 22. Frimaire 1799, Korn 47½ Malt., Weizen 11 Malt. 12½ Sömmer 1 Pinte, 37 Malt. Gerste, 1/2 Malt. Hafer, 1 fettes Kalb, 2 Pfund Butter, 2 Käse, 6 junge Hahnen, 1 Kapaun, 4 Pfund Fisch, 100 Bauschen Stroh, 4 Pfund Ingwer, 6 Schilling, die halben Trauben, den Zehnten von 165 Morgen. Im J. 1200 bekundet Erzbischof Adolf I von Cöln, daß die Abtei Heisterbach die von ihr angekauften Güter in Cruche und Blytersdorp, Weinberge und Aecker, über welche Heinrich von Frederisdorf vogteiliche Gerechtsame übte, durch Hingabe einer Summe Geldes freigemacht habe. In den Zehnten, dessen Ertrag zu 50 Malter Korn angegeben wird, theilten sich das Cassienstift und die Abtei Heisterbach; zur Jagd war, neben dem Kurfürsten, die Abtei Siegburg berechtigt. Den Thurm zu Plittersdorf besaß in neuerer Zeit Johann Friedrich de Cler, den andern Rittersitz der von Belderbusch zu Miel. Die Capelle zum h. Evergisil vergab der Propst des Cassienstifts, und berechnet man deren Ertrag zu 1200 Franken. Gegenwärtig wird sie von einem Vicarius bedient. Die Pfarrkirche ist zu Rüngsdorf. Die Sammlungen der Frau Schaafhausen-Mertens, unlängst noch die größte Merkwürdigkeit von Plittersdorf, sind nach allen Weltgegenden hin zerstreut worden. Den Heisterbacher und Marienforsterhof hatte Abraham Schaafhausen angekauft. Es folgen dicht am Rhein in der Au die Höfe Kluchterhof und Auerhof, beide in die Gemeinde Friesdorf gehörend. Der Kluchterhof, Eigenthum der Abtei Heisterbach, wurde von der französischen Domainenverwaltung zu 980 Franken jährlich verpachtet.

Wo der von Plittersdorf nach Friesdorf führende Feldweg die Landstraße durchschneidet, etwan tausend Schritte von Godesberg, steht ein sehr fein und mittelalterlich arabeskisch gearbeitetes steinernes Kreuz. Von dem Schmuck desselben war durch die Zeit Manches verwittert, Anderes durch Ruchlosigkeit der Menschen abgeschlagen. Diese Schäden sind in dem jüngstverflossenen Jahrzehend wieder ausgebessert und das Kreuz, obgleich nur von der geringen Höhe von 35 bis 40 Fuß, hält doch durch die romantisch fantastische Buntheit und schlanke Jungfräulichkeit seiner Gebilde den Blick des Wanderers fest. Ueber den Ursprung und die Bedeutung desselben wird viel Unsicheres hin und her gefabelt, wahrscheinlich ohne irgend einen geschichtlichen Boden Fabelei und Erfindung der letzten in solchen Dingen kühnen Jahrhunderte. Der Inhalt der Sage gibt so Etwas von einem Bruderkampf um eine Art Braut von Messina, zu deutsch: von einem greulichen Brudermord im Zweikampf. Zwei um ein schönes Fräulein nebenbuhlende Brüder nämlich sollen hier einen Kampf um sie gewagt und der eine den andern gefällt haben, und das Ende dieses Trauerspiels soll die Aechtung des Ueberlebenden und die Einziehung der beiden Bruderburgen Wolkenburg und Löwenburg durch das Erzstift Cöln gewesen sein. Von dieser grausigen Mähr aber gibt es keine urkundliche Spur, vielmehr weiß man, daß die Löwenburg damals kein kurcölnisches Lehen war, sondern von dem Grafen von Berg gehalten ward, dessen Gebiet zwischen den Cölnischen Städten Königswinter und Linz mit der Amtshauptmannschaft Löwenburg und Honnef nebst mehren Dörfern und der Insel Grafenwerth (eben nach dem bergischen Grafen so genannt) bis an und in den Rhein hinab zwischenschoß. Auch erzählt die Cölner Chronik, daß Erzbischof Walram Graf von Jülich, nach andern sein Nachfolger Wilhelm von Gennep, dieses Kreuz in der letzten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts errichtet habe.

Friesdorf, wo im J. 1794, einschließlich des Hofs, ehemaligen Jagdhauses Vehn im Kottenforst, in 25 Häusern 441 Menschen wohnten, zählt heute 944 Einwohner und hieß ursprünglich Friderichistorp. Heinrichs de Frederisdorp vogteiliche

Rechte auf der Abtei Heisterbach Gut zu Cruche und Plittersdorf wurden um eine Summe Geldes abgelöset, indem aber die Gerechtsame Lehen des Pfalzgrafen Heinrich, so von demselben Otto von Wykerad, von diesem Heinrich von Friesdorf empfing, mußte dafür der von Friesdorf aus seinem Erbgut dem von Wykerad 20 Morgen Ackerland zu Afterlehen auftragen. Am 30. Mai 1791 verpachtete die Abtei Heisterbach ihren großen Hof für 80 Malt. Korn, 40 Malt. Gerste, 15 Malt. Weizen, 3 Malt. Erbsen, 3 Schweine, jedes zu 150 Pfund, 2 Kälber, 2 Pfund Ingwer, 3 Pfund Pfeffer, 9 Pfund Zucker, 100 Eier, 2 Dukaten und den Zehnten von 142 Morgen. Des Klosters Marienforst Hof wurde den 9. März 1795 ausgethan zu 53½ Malt. Korn, 1 Malt. Erbsen, 7 Pfund Zucker, 7 Maas Wein, 1 Kalb, 1 Pfund Butter, 4 Hühner, 2 Käse, 2 Pfund Pfeffer, 3 Pfund Ingwer, 28 Blafferte und den Zehnten von 6 Morgen. Unter französischer Herrschaft gab er jährlich 2000 Franken. Zu demselben gehörten 90 Morgen Land, 6 Morgen Wiese, 3½ Morgen Weingarten, 30 Morgen Busch.

Den einen Burghof besaß im J. 1793 Hermann Arnold von Wachtendonk, den andern, den Thurmhof, der von Belderbusch. Früher waren auch die von Hochkirchen hier ansässig, und bezeichnet eine der Lesarten von dem oben besprochenen Hochkreuz einen von Hochkirchen als denjenigen, der auf jener Stelle seinen Gegner erschlug. Adolf Winand Freiherr von Hochkirchen zu Neuerburg und Fürth, Amtmann zu Wassenberg, Jülich-Bergischer Kanzler und Hofrathspräsident, starb 1651, aus der Ehe mit Anna Katharina von Nesselrod fünf Kinder hinterlassend. Der einzige Sohn, Philipp Bertram Degenhard, kurpfälzischer Generalmajor, fand den Tod in der Schlacht an der Speierbach 1703; er war unvermählt. Seine erstgeborne Schwester, Maria Adriana Katharina, Dechantin zu St. Quirin in Neuß, dann verehlichte von Vehlen, erbte Neuerburg und starb 11. Dec. 1725. Christina Sophia Barbara, Dechantin zu Neuß, Erbin in Fürth, starb im Januar 1722. Maria Elisabeth heurathete den Godert von Mirbach zu Harff. Die jüngste war Stiftsdame zu Gerresheim.

Die Markung soll nur 749 Morgen Ackerland, 14 Morgen 6 Pinten Gärten, 39 Morgen Wiesen, 68 Morgen Weinberge, 40 Morgen Domainenwaldung, von dem Kluchterhof herrührend, einen Theil des Kottenforstes von beiläufig 252 Morgen und 137 Morgen Privatbüsche enthalten: wie herkömmlich eine viel zu niedrige Angabe. Unter französischer Herrschaft wurde der Reinertrag sämtlicher Grundstücke zu 11,635 Franken 32 Centimen festgesetzt, nämlich:

Häuser	167	Fr.	82	C.
Gärten	164	„	36	„
Ackerland	9212	„	70	„
Weinberge	1185	„	24	„
Privatbüsche	325	„	42	„

Der Zehnte soll nur 60 Malt. Korn, 20 Malt. Gerste, 15 Malt. Weizen, 8 Malt. Erbsen, 4 Malt. Rübsamen, 12 Malt. Hafer ertragen haben. Hauptzehntherr war das Cassienstift; das Domcapitel bezog nur ein kleines Antheil. Das Patronat der Kirche zum h. Servatius exercirte Graf Belderbusch; der Pfarrei Widdum, Ackerland 14, Wingert 1¼, Busch 2 Morgen, ward von der französischen Domainenverwaltung am 1. Vendemiaire XI für 400 Franken verpachtet. Die Jagd gehörte zu dem kurfürstlichen Geheg.

In einigem Abstand von dem Dorfe, auf dem Abhang des Pützbergs, betreibt Hr. Böcking ein Alaunwerk, von welchem in kühner Hoffnung Calmelet im Jahr 1809 schrieb: „Schichten von Alaun- und Vitriolerde zu Friesdorf, bei Bonn, in Concession begehrt im Juni 1808 durch Hrn. Quink zu Bonn und Hrn. Schmitz zu Coblenz. Der Hügel von Pützberg, hinter dem Dorfe Friesdorf, zeigt dicke Schichten aufgeschwemmten Erdreichs, die aus Alaun- und erdpechartiger Erde, untermischt mit mehr oder weniger dicken Splittern fossilen Holzes, nämlich mit Erde, welche den Hauptstoff des Alauns und des Vitriols (Eisen mit Schwefelsäure) enthält. Seit mehren Jahren graben die Einwohner diese Alaunerde und bedienen sich derselben zur Heizung unter dem Namen Torf. Die gemachten Gruben entdeckten die Beschaffenheit dieser

aufgeschwemmten Niederlage, welche sich auf eine große Strecke in das Gehölz hinein ausdehnen und die, wenn man von der Oberfläche in die Tiefe dringt, folgende Bestandtheile haben: 1) eine 3 Meter starke Schichte von dickem Sand; 2) eine 2 M. 5 starke Schichte von schwarzer erdpechartiger Erde; 3) eine 0 M. 6 dicke Schichte von Töpfererde, weiß ins Blaue fallend, tauglich zu Töpferarbeit und Halb-Porzellan; 4) aus einer zweiten 2 M. 1 hohen Schichte von Alaunerde, besäet mit zahlreichen Splittern von fossilem (bituminösem), oft mit Eisenkies angeschwängerten Holze; 5) ein Lager von schwarzer Erde, jener unter Nr. 2 gleich; 6) eine Schichte von bituminösem Holz, untermischt mit sandsteinartiger, an Alaun reichhaltiger Erde, gekannt auf einer Höhe von 5 bis 6 Metern. Die Haufen dieser Erde werden, wenn sie einige Zeit der Luft ausgesetzt sind, mit einer Art von weißem und gesalzenem Staube bedeckt, der nichts anders als Alaun ist, was die Reichhaltigkeit der Mine anzeigt. Man erwartet mit jedem Augenblick das kaiserl. Decret, welches die Concession ertheilt, wo alsdann ein Hüttenwerk erbaut und ein so schönes Lager, welches dem Departement eine neue und interessante Fabrication verschafft, ausgebeutet werden wird."

Drei Jahre später heißt es bei demselben: »*Couches de terre alumineuse, bitumineuse et pyriteuse de Friesdorf près de Bonn, pour lesquelles la permission d'ériger une usine a été demandée le 15. août 1809 par M. Quinck de Bonn et Comp.* Il y a deux ans que l'alunerie de Friesdorf n'était qu'en projet; aujourd'hui elle est élevée, complette, entièrement finie. Il ne manque plus, en un mot, à eet établissement que le décret de permission qui doit autoriser son activité, et qui a été retardé jusqu'ici par des circonstances de formalités dont je m'efforce vivement d'abréger les interminables lenteurs. Les alluvions qui doivent être exploitées étant intéressantes et curieuses, je donnerai à leur description l'étendue qu'elle me semble mériter. Le beau gîte de la colline de Putzberg a 50 pieds de hauteur reconnue. Il repose sur un banc d'argile glaise grise (Töpferthon), fouillé,

dit-on, sur une profondeur de 24 pieds et qui n'a pas encore été entièrement traversée. Peut-être que la sonde fera découvrir encore d'autres couches inférieures de terre alumineuse et bitumineuse. Il sera utile encore de tenter des sondages sur les penchants de la colline afin de s'assurer des limites de ce dépôt d'alluvion, de sa figure et de son étendue. Les couches Nos 4 et 6 épaisses de 2.m, 1 et de 8 mètres sont les véritables couches aluminifères. L'argile glaise ou terre à pipe d'un gris blanc, interposée entre les couches, pourrait servir à faire de la fayence. Les essais tentés jusqu'ici pour cuire des briques sont informes et insignifians, parcequ'ils ont été exécutés avec une terre de la surface, trop hétérogène et non assez argileuse. Les briques faites à la tourbe étaient d'un rouge clair, peu cuites et très-peu cohérentes; celles qui ont été faites à la houille, étaient d'un rouge plus foncé, mais fendillées, souvent boursoufflées, frittées et adhérentes les unes aux autres. J'en ai vu plusieurs que l'on eût pris pour des morceaux de laves scoriformes (Schlackenlava). Elles étaient percées d'une multitude de petits pores et contenaient de gros noyaux de quartz blanc calciné, semblables absolument aux noyaux quartzeux que renferment les laves de ce pays.

»Un assez grand nombre de substances différentes se rencontrent dans les couches terreuses du Putzberg. Les unes s'y sont formées ou modifiées; les autres, étrangères, y ont été charriées, sans altération, par l'alluvion. Parmi les premières on remarque celles dont les descriptions suivent: 1°. Des troncs d'arbre, des éclats de bois à différens états de décomposition. On a trouvé par exemple un arbre de 11 pieds de diamètre qui était encore en nature de bois, bruni seulement et un peu désagrégé par les infiltrations vitrioliques et salines. J'ai vû un autre tronc moins gros, dans la terre noire alumineuse. L'un et l'autre étant placés verticalement au milieu de la terre environnante, on pourrait conclure de cette situation peu naturelle qu'ils ont été enfouis par une cause violente; c'est à dire que le liquide, au fond duquel

se formaient les dépôts, était troublé par d'orageux mouvements. 2°. Plusieurs lits minces feuilletés, formés par une espèce de tissu de plantes brunies et passées à l'état terreux, se rencontrent vers le bas du gîte, entre les couches de la terre noire bitumineuse appellée *tourbe* et celles d'argile. On distingue très-bien sur la surface des feuillets, des empreintes noires de tiges, de pétales et de feuilles; on y trouve aussi de petits cônes fossiles de sapin. Ces débris de plantes laissent après la combustion un résidu coloré en beau rouge de briques, excessivement léger et se résolvant par le souffle, en une poudre impalpable et douce au toucher. On en a fait une couleur briquetée dont on a peint des lambris d'appartement, en mêlant cette cendre avec de la céruse pour lui donner du corps. 3°. Des troncs d'arbre assez nombreux, très gros et de 3 à 4 pieds de longueur; des épines ou branches menues et rondes ont subi une métamorphose particulière et s'offrent pyritisés. Les branches épineuses et pyritisées sont noires à leur surface, creuses dans leur intérieur; leur cassure transversale a l'aspect de la pyrite martiale ou fer sulfuré gris et compacte. Les troncs d'arbre sont criblés de pyrites globuleuses, de la grosseur d'un grain de chenevis, un peu hépatiques et décomposées. La cassure en travers est inégale, et offre une masse à parties séparées rondes; la couleur est brune et l'éclat métallique. Les globules, ou grains de pyrites sont comme incrustés, enchassés dans le bois dont les minces feuillets altérés, d'une couleur brune et d'un reflet satiné, les séparent, mais ne sont visibles à cause du peu d'épaisseur de leur tranche, que dans la cassure longitudinale. Celle-ci offre les globules de pyrite épars et logés sans ordre ou sans aucun rapport avec la direction des fibres qu'ils croisent et coupent au hasard. A la surface des morceaux ces globules se décomposent en ocre ou fer oxydé terreux d'un gris jaunâtre sale. On trouve dans les couches supérieures de l'alluvion, un agglomérat friable, uniquement composé de pyrites globuleuses. Il est très-probable que c'est là le dernier terme de modification des bois

pyritisés où les feuillets ligneux ont tout-à-fait disparu. 4°. La chaux sulfatée (Gipskristall) en crystaux gris transparens plus ou moins gros, se rencontre assez souvent dans l'intérieur du bois fossile où elle semble être venue crystalliser par infiltration.

»Les substances étrangères charriées par l'alluvion, et qui forment la seconde classe de celles que j'ai voulu décrire, sont entr'autres: 1°. Un granit gris-blanc dont le tissu est un peu relâché, très-abondant en mica d'un éclat d'argent, et en feldspath qui semble passer à l'état terreux de kaolin. Ce granit vient probablement des Vosges; il se trouve en morceaux plus ou moins gros. 2°. Une espèce de roche serpentineuse dont l'origine m'est inconnue. Sa couleur est d'un gris foncé, son odeur par le souffle est celle de l'argile. Elle est recouverte d'une terre blanche fine et onctueuse, prenant de l'éclat par la raclure, s'écrasant et se resolvant en pâte, peu adhérente sous la dent. C'est un talc terreux ou peut-être une magnésie carbonatée. 3°. Des cailloux ou galets assez rares de jaspe d'un beau rouge briqueté. 4°. Des morceaux assez nombreux de calcaire gris et grossier, renfermant des madréporites radiés, incrustés de chaux carbonatée lamelleuse. On trouve des rochers d'un calcaire pareil dans le pays de la rive droite du Rhin, mais il n'en existe pas sur la rive gauche dans les environs.

»*Usines.* Une galerie longue de 420 pieds, creusée dans les couches d'alluvion, est destinée à recueillir les eaux nécessaires au lessivage des terres calcinées. Elle les conduit dans un réservoir mal construit où elles se rassemblent. Au-dessous de ce réservoir est l'usine aux lessives dont le plan est rectangulaire. Deux rangées de caisses en bois, doublées de glaise à l'extérieur, règnent sur les deux longs côtés. On jetera dans ces caisses la terre grillée ou calcinée sur laquelle se distribuera l'eau du réservoir. Les eaux saturées se rendront dans l'un des deux bassins de clarification placés plus bas que ce bâtiment et plus haut que l'usine aux cuites. Celles qui, passant sur une terre déjà épuisée en partie, par

neuem erbauet und zwey Jahre hernach bezogen, im J. 1707 das erste Jubilæum ihres erhaltenen Besitzes dieses Klosters celebriret, die Kirche 1712 vom Grund aus neu errichten lassen, die 1719 consecriret, auch 1731 den 26. Aug. in die Confraternitatem S. Joannis Nepomucen. ritu solenni daselbst aufgenommen worden.

„Das Kloster lieget zwo kleine Stunden von Oettingen und eine Stunde von Wallerstein, eine kleine Strecke von dem Dorf Mayingen, in einer sehr angenehmen Gegend, ist ansehnlich, jetzo wohl gebaut, mit artigen Gärten und Ringmauern umgeben, pranget mit einer schönen Kirche, in welcher sich die Gruft der Hochgräflich Oettingen-Wallersteinischen Herrschaften befindet, hat auch eine zahlreiche Bibliothek, worin manche alte, rare und kostbare Bücher anzutreffen. Die Conventualen üben sich jährlich im Disputiren, und ist mir die in gegenwärtigem Jahr (1764) daselbst gehaltene Disputation zu Handen gekommen, da Præside Thaddäo Hartmann die Religiosi Joh. Damasc. Linck und Joh. Evang. Lechner Theses theolog. de Angelis, Jure & Justitia, die in 8º herausgekommen, vertheidiget, unter welchen annoch die Conventicula Mayica cum reali interdum Pegaso Lacedæmone clientum suorum ad ea transventione behauptet werden. Da dieses Kloster 1703 neu erbauet worden, so kann dessen Gestalt zur Zeit derer Brigittischen Ordensgeistlichen nicht anzeigen, wohl aber die ehemalige Brigittische Abtissinen angeben, welche folgende gewesen: 1) Barbara Goldscheldh, von Eichstädt, introd. 1473, consecr. 1481, † 1501 ætat. 70, regim. 28, 2) Maria Forster, von Bautzen, elect. & consecr. 1500, † 1517 ætat. 50, regim. 17, 3) Ursula Geringen, von Dinkelsbühl, elect. 1518, resignirte nach 2 Jahren, 4) Anna Erhardt, von Ulm, elect. 1520, † 1521, nach 1¼ Jahren ohngefähr, 5) Anna Haselbech, von Ulm, elect. & consecr. 1521, † 1569 ætat. 88, regim. 40, 6) Walburgis, von Mindoffingen, elect. 1561, † 1575 ætat. 43, 7) Müller, von Augsburg, elect. 1568, † 1573 ætat. 67, regim. 5.“

Auch zu Danzig, Warschau, Brüssel, Kaltenkirchen im Jülichischen und zu Udem im Clevischen bestanden Brigittenklöster,

und hat Udem allen Stürmen der Zeit überlebt. Zu Danzig wurden im J. 1807 der Schwestern 20 gezählt; der Convent zu Warschau bestand, einschließlich der Priorin, im J. 1804 nur mehr aus neun Schwestern.

Plittersdorf, das Hochkreuz, Friesdorf, Dottendorf.

Von Plittersdorf heißt es bei Arndt: „Vor allen Orten ringsum trägt Plittersdorf den Preis davon. Dieser stattliche Ort hat eine Rheinfähre und mehre Gasthäuser, wo man recht wohl aufgehoben ist, und einen schönen Rittersitz mit einem im großen Stil angelegten Park, ein Besitz der Frau Schaafhausen-Mertens in Bonn. Möge diese wackre durch Geist und Herz, durch Liebe für Kunst und Wissenschaft und durch stille christliche Wohlthätigkeit gleich ausgezeichnete Frau diesen ihren lieblichen und stillen Sitz mit ihren Kindern noch manche schöne Jahre bewohnen! Hier in Plittersdorf an der schönen Stelle, welche man unter der Buche oder unter der Linde nennt, legen die zwischen Cöln und Mainz fahrenden Dampfschiffe an und setzen die Reisenden aus oder nehmen sie ein, die nach Godesberg wollen oder daher kommen. Wer den Silberblick Gottes aus der Natur versteht, der setze sich in dem Park der Frau Mertens oder vor dem Gasthause unter der Linde hin und lasse die Herrlichkeit und Schönheit dieser irdischen Welt ruhig auf sich spielen. Ich wüßte dieser Stelle am ganzen Rhein nichts zu vergleichen. Hier fließt der Bach in den Rhein, welcher Godesberg in zwei Hälften theilt, und beinahe möchte man sagen: läge Godesberg hier, es wäre noch tausendmal schöner. Ja diese himmlisch schöne Stelle unter der Linde, welche jetzt wegen der die letzten zehn Jahre hinzugepflanzten Linden „unter den Linden" heißen muß, hat den Silberblick des Rheins und des Siebengebirgs. Auch wissen die Menschen durch ein inneres Gefühl recht wohl, was sie werth ist; denn an irgend schönen und wettersichern Tagen

ist unter diesen Linden oft ein so dichtes Gewimmel, daß die Kommenden schwer haben, für ihre Niederlassung Stühle und Tische zu gewinnen."

Zu Plittersdorf, gleichsam der Hafen von Godesberg, besaß die Abtei Heisterbach einen Hof von beinahe 64 Hektaren Land, welchen die französische Domainenverwaltung am 1. Vendemiaire XI für 1350 Franken verpachtete. Die der Hofkammer zuständigen Wiesen zusamt der St. Marcuscapelle wurden den 9. Jänner 1812 für 7400 Franken verkauft. Der Hof des Klosters Marienforst trug nach dem Pachtbrief vom 22. Frimaire 1799, Korn 47½ Malt., Weizen 11 Malt. 12¼ Sömmer 1 Pinte, 37 Malt. Gerste, $^1/_2$ Malt. Hafer, 1 fettes Kalb, 2 Pfund Butter, 2 Käse, 6 junge Hahnen, 1 Kapaun, 4 Pfund Fisch, 100 Bauschen Stroh, 4 Pfund Ingwer, 6 Schilling, die halben Trauben, den Zehnten von 165 Morgen. Im J. 1200 bekundet Erzbischof Adolf I von Cöln, daß die Abtei Heisterbach die von ihr angekauften Güter in Cruche und Blytersdorp, Weinberge und Aecker, über welche Heinrich von Frederisdorf vogteiliche Gerechtsame übte, durch Hingabe einer Summe Geldes freigemacht habe. In den Zehnten, dessen Ertrag zu 50 Malter Korn angegeben wird, theilten sich das Cassienstift und die Abtei Heisterbach; zur Jagd war, neben dem Kurfürsten, die Abtei Siegburg berechtigt. Den Thurm zu Plittersdorf besaß in neuerer Zeit Johann Friedrich de Cler, den andern Rittersitz der von Belderbusch zu Mirl. Die Capelle zum h. Evergisil vergab der Propst des Cassienstifts, und berechnet man deren Ertrag zu 1200 Franken. Gegenwärtig wird sie von einem Vicarius bedient. Die Pfarrkirche ist zu Rüngsdorf. Die Sammlungen der Frau Schaafhausen-Mertens, unlängst noch die größte Merkwürdigkeit von Plittersdorf, sind nach allen Weltgegenden hin zerstreut worden. Den Heisterbacher und Marienforsterhof hatte Abraham Schaafhausen angekauft. Es folgen dicht am Rhein in der Au die Höfe Kluchterhof und Auerhof, beide in die Gemeinde Friesdorf gehörend. Der Kluchterhof, Eigenthum der Abtei Heisterbach, wurde von der französischen Domainenverwaltung zu 980 Franken jährlich verpachtet.

Wo der von Plittersdorf nach Friesdorf führende Feldweg die Landstraße durchschneidet, etwan tausend Schritte von Godesberg, steht ein sehr fein und mittelalterlich arabeskisch gearbeitetes steinernes Kreuz. Von dem Schmuck desselben war durch die Zeit Manches verwittert, Anderes durch Ruchlosigkeit der Menschen abgeschlagen. Diese Schäden sind in dem jüngstverflossenen Jahrzehend wieder ausgebessert und das Kreuz, obgleich nur von der geringen Höhe von 35 bis 40 Fuß, hält doch durch die romantisch fantastische Buntheit und schlanke Jungfräulichkeit seiner Gebilde den Blick des Wanderers fest. Ueber den Ursprung und die Bedeutung desselben wird viel Unsicheres hin und her gefabelt, wahrscheinlich ohne irgend einen geschichtlichen Boden Fabelei und Erfindung der letzten in solchen Dingen kühnen Jahrhunderte. Der Inhalt der Sage gibt so Etwas von einem Bruderkampf um eine Art Braut von Messina, zu deutsch: von einem greulichen Brudermord im Zweikampf. Zwei um ein schönes Fräulein nebenbuhlende Brüder nämlich sollen hier einen Kampf um sie gewagt und der eine den andern gefällt haben, und das Ende dieses Trauerspiels soll die Aechtung des Ueberlebenden und die Einziehung der beiden Bruderburgen Wolkenburg und Löwenburg durch das Erzstift Cöln gewesen sein. Von dieser grausigen Mähr aber gibt es keine urkundliche Spur, vielmehr weiß man, daß die Löwenburg damals kein kurcölnisches Lehen war, sondern von dem Grafen von Berg gehalten ward, dessen Gebiet zwischen den Cölnischen Städten Königswinter und Linz mit der Amtshauptmannschaft Löwenburg und Honnef nebst mehren Dörfern und der Insel Grafenwerth (eben nach dem bergischen Grafen so genannt) bis an und in den Rhein hinab zwischenschoß. Auch erzählt die Cölner Chronik, daß Erzbischof Walram Graf von Jülich, nach andern sein Nachfolger Wilhelm von Gennep, dieses Kreuz in der letzten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts errichtet habe.

Friesdorf, wo im J. 1794, einschließlich des Hofs, ehemaligen Jagdhauses Behn im Kottenforst, in 25 Häusern 441 Menschen wohnten, zählt heute 944 Einwohner und hieß ursprünglich Friderichistorp. Heinrichs de Frederisdorp vogteiliche

Rechte auf der Abtei Heisterbach Gut zu Cruche und Plittersdorf wurden um eine Summe Geldes abgelöset, indem aber die Gerechtsame Lehen des Pfalzgrafen Heinrich, so von demselben Otto von Wykerad, von diesem Heinrich von Friesdorf empfing, mußte dafür der von Friesdorf aus seinem Erbgut dem von Wykerad 20 Morgen Ackerland zu Afterlehen auftragen. Am 30. Mai 1791 verpachtete die Abtei Heisterbach ihren großen Hof für 80 Malt. Korn, 40 Malt. Gerste, 15 Malt. Weizen, 3 Malt. Erbsen, 3 Schweine, jedes zu 150 Pfund, 2 Kälber, 2 Pfund Ingwer, 3 Pfund Pfeffer, 9 Pfund Zucker, 100 Eier, 2 Dukaten und den Zehnten von 142 Morgen. Des Klosters Marienforst Hof wurde den 9. März 1795 ausgethan zu 53½ Malt. Korn, 1 Malt. Erbsen, 7 Pfund Zucker, 7 Maas Wein, 1 Kalb, 1 Pfund Butter, 4 Hühner, 2 Käse, 2 Pfund Pfeffer, 3 Pfund Ingwer, 28 Blafferte und den Zehnten von 6 Morgen. Unter französischer Herrschaft gab er jährlich 2000 Franken. Zu demselben gehörten 90 Morgen Land, 6 Morgen Wiese, 3½ Morgen Weingarten, 30 Morgen Busch.

Den einen Burghof besaß im J. 1793 Hermann Arnold von Wachtendonk, den andern, den Thurmhof, der von Belderbusch. Früher waren auch die von Hochkirchen hier ansässig, und bezeichnet eine der Lesarten von dem oben besprochenen Hochkreuz einen von Hochkirchen als denjenigen, der auf jener Stelle seinen Gegner erschlug. Adolf Winand Freiherr von Hochkirchen zu Neuerburg und Fürth, Amtmann zu Wassenberg, Jülich-Bergischer Kanzler und Hofrathspräsident, starb 1651, aus der Ehe mit Anna Katharina von Nesselrod fünf Kinder hinterlassend. Der einzige Sohn, Philipp Bertram Degenhard, kurpfälzischer Generalmajor, fand den Tod in der Schlacht an der Speierbach 1703; er war unvermählt. Seine erstgeborne Schwester, Maria Adriana Katharina, Dechantin zu St. Quirin in Neuß, dann verehlichte von Behlen, erbte Neuerburg und starb 11. Dec. 1725. Christina Sophia Barbara, Dechantin zu Neuß, Erbin in Fürth, starb im Januar 1722. Maria Elisabeth heurathete den Godert von Mirbach zu Harff. Die jüngste war Stiftsdame zu Gerresheim.

Die Markung soll nur 749 Morgen Ackerland, 14 Morgen 6 Pinten Gärten, 39 Morgen Wiesen, 68 Morgen Weinberge, 40 Morgen Domainenwaldung, von dem Kluchterhof herrührend, einen Theil des Kottenforstes von beiläufig 252 Morgen und 137 Morgen Privatbüsche enthalten: wie herkömmlich eine viel zu niedrige Angabe. Unter französischer Herrschaft wurde der Reinertrag sämtlicher Grundstücke zu 11,635 Franken 32 Centimen festgesetzt, nämlich:

Häuser	167 Fr.	82 C.
Gärten	164 „	36 „
Ackerland	9212 „	70 „
Weinberge	1185 „	24 „
Privatbüsche	325 „	42 „

Der Zehnte soll nur 60 Malt. Korn, 20 Malt. Gerste, 15 Malt. Weizen, 8 Malt. Erbsen, 4 Malt. Rübsamen, 12 Malt. Hafer ertragen haben. Hauptzehntherr war das Cassienstift; das Domcapitel bezog nur ein kleines Antheil. Das Patronat der Kirche zum h. Servatius exercirte Graf Belderbusch; der Pfarrei Widdum, Ackerland 14, Wingert 1½, Busch 2 Morgen, ward von der französischen Domainenverwaltung am 1. Vendemiaire XI für 400 Franken verpachtet. Die Jagd gehörte zu dem kurfürstlichen Geheg.

In einigem Abstand von dem Dorfe, auf dem Abhang des Pützbergs, betreibt Hr. Böcking ein Alaunwerk, von welchem in kühner Hoffnung Calmelet im Jahr 1809 schrieb: „Schichten von Alaun- und Vitriolerde zu Friesdorf, bei Bonn, in Concession begehrt im Juni 1808 durch Hrn. Quink zu Bonn und Hrn. Schmitz zu Coblenz. Der Hügel von Pützberg, hinter dem Dorfe Friesdorf, zeigt dicke Schichten aufgeschwemmten Erdreichs, die aus Alaun- und erdpechartiger Erde, untermischt mit mehr oder weniger dicken Splittern fossilen Holzes, nämlich mit Erde, welche den Hauptstoff des Alauns und des Vitriols (Eisen mit Schwefelsäure) enthält. Seit mehren Jahren graben die Einwohner diese Alaunerde und bedienen sich derselben zur Heizung unter dem Namen Torf. Die gemachten Gruben entdeckten die Beschaffenheit dieser

aufgeschwemmten Niederlage, welche sich auf eine große Strecke in das Gehölz hinein ausdehnen und die, wenn man von der Oberfläche in die Tiefe dringt, folgende Bestandtheile haben: 1) eine 3 Meter starke Schichte von dickem Sand; 2) eine 2 M. 5 starke Schichte von schwarzer erdpechartiger Erde; 3) eine 0 M. 6 dicke Schichte von Töpfererde, weiß ins Blaue fallend, tauglich zu Töpferarbeit und Halb-Porzellan; 4) aus einer zweiten, 2 M. 1 hohen Schichte von Alaunerde, besäet mit zahlreichen Splittern von fossilem (bituminösem), oft mit Eisenkies angeschwängerten Holze; 5) ein Lager von schwarzer Erde, jener unter Nr. 2 gleich; 6) eine Schichte von bituminösem Holz, untermischt mit sandsteinartiger, an Alaun reichhaltiger Erde, gekannt auf einer Höhe von 5 bis 6 Metern. Die Haufen dieser Erde werden, wenn sie einige Zeit der Luft ausgesetzt sind, mit einer Art von weißem und gesalzenem Staube bedeckt, der nichts anders als Alaun ist, was die Reichhaltigkeit der Mine anzeigt. Man erwartet mit jedem Augenblick das kaiserl. Decret, welches die Concession ertheilt, wo alsdann ein Hüttenwerk erbaut und ein so schönes Lager, welches dem Departement eine neue und interessante Fabrication verschafft, ausgebeutet werden wird."

Drei Jahre später heißt es bei demselben: »*Couches de terre alumineuse, bitumineuse et pyriteuse de Friesdorf près de Bonn, pour lesquelles la permission d'ériger une usine a été demandée le 15. août 1809 par M. Quinck de Bonn et Comp.* Il y a deux ans que l'alunière de Friesdorf n'était qu'en projet; aujourd'hui elle est élevée, complette, entièrement finie. Il ne manque plus, en un mot, à cet établissement que le décret de permission qui doit autoriser son activité, et qui a été retardé jusqu'ici par des circonstances de formalités dont je m'efforce vivement d'abréger les interminables lenteurs. Les alluvions qui doivent être exploitées étant intéressantes et curieuses, je donnerai à leur description l'étendue qu'elle me semble mériter. Le beau gîte de la colline de Putzberg a 50 pieds de hauteur reconnue. Il repose sur un banc d'argile glaise grise (Töpferthon), fouillé,

dit-on, sur une profondeur de 24 pieds et qui n'a pas encore été entièrement traversée. Peut-être que la sonde fera découvrir encore d'autres couches inférieures de terre alumineuse et bitumineuse. Il sera utile encore de tenter des sondages sur les penchants de la colline afin de s'assurer des limites de ce dépôt d'alluvion, de sa figure et de son étendue. Les couches N°s 4 et 6 épaisses de 2.^{m}, 1 et de 8 mètres sont les véritables couches aluminifères. L'argile glaise ou terre à pipe d'un gris blanc, interposée entre les couches, pourrait servir à faire de la fayence. Les essais tentés jusqu'ici pour cuire des briques sont informes et insignifians, parcequ'ils ont été exécutés avec une terre de la surface, trop hétérogène et non assez argileuse. Les briques faites à la tourbe étaient d'un rouge clair, peu cuites et très-peu cohérentes; celles qui ont été faites à la houille, étaient d'un rouge plus foncé, mais fendillées, souvent boursoufflées, frittées et adhérentes les unes aux autres. J'en ai vu plusieurs que l'on eût pris pour des morceaux de laves scoriformes (Schlackenlava). Elles étaient percées d'une multitude de petits pores et contenaient de gros noyaux de quartz blanc calciné, semblables absolument aux noyaux quartzeux que renferment les laves de ce pays.

»Un assez grand nombre de substances différentes se rencontrent dans les couches terreuses du Putzberg. Les unes s'y sont formées ou modifiées; les autres, étrangères, y ont été charriées, sans altération, par l'alluvion. Parmi les premières on remarque celles dont les descriptions suivent: 1°. Des troncs d'arbre, des éclats de bois à différens états de décomposition. On a trouvé par exemple un arbre de 11 pieds de diamètre qui était encore en nature de bois, bruni seulement et un peu désagrégé par les infiltrations vitrioliques et salines. J'ai vû un autre tronc moins gros, dans la terre noire alumineuse. L'un et l'autre étant placés verticalement au milieu de la terre environnante, on pourrait conclure de cette situation peu naturelle qu'ils ont été enfouis par une cause violente; c'est à dire que le liquide, au fond duquel

se formaient les dépôts, était troublé par d'orageux mouvements. 2°. Plusieurs lits minces feuilletés, formés par une espèce de tissu de plantes brunies et passées à l'état terreux, se rencontrent vers le bas du gîte, entre les couches de la terre noire bitumineuse appellée *tourbe* et celles d'argile. On distingue très-bien sur la surface des feuillets, des empreintes noires de tiges, de pétales et de feuilles; on y trouve aussi de petits cônes fossiles de sapin. Ces débris de plantes laissent après la combustion un résidu coloré en beau rouge de briques, excessivement léger et se résolvant par le souffle, en une poudre impalpable et douce au toucher. On en a fait une couleur briquetée dont on a peint des lambris d'appartement, en mêlant cette cendre avec de la céruse pour lui donner du corps. 3°. Des troncs d'arbre assez nombreux, très gros et de 3 à 4 pieds de longueur; des épines ou branches menues et rondes ont subi une métamorphose particulière et s'offrent pyritisés. Les branches épineuses et pyritisées sont noires à leur surface, creuses dans leur intérieur; leur cassure transversale a l'aspect de la pyrite martiale ou fer sulfuré gris et compacte. Les troncs d'arbre sont criblés de pyrites globuleuses, de la grosseur d'un grain de chenevis, un peu hépatiques et décomposées. La cassure en travers est inégale, et offre une masse à parties séparées rondes; la couleur est brune et l'éclat métallique. Les globules, ou grains de pyrites sont comme incrustés, enchassés dans le bois dont les minces feuillets altérés, d'une couleur brune et d'un reflet satiné, les séparent, mais ne sont visibles à cause du peu d'épaisseur de leur tranche, que dans la cassure longitudinale. Celle-ci offre les globules de pyrite épars et logés sans ordre ou sans aucun rapport avec la direction des fibres qu'ils croisent et coupent au hasard. A la surface des morceaux ces globules se décomposent en ocre ou fer oxydé terreux d'un gris jaunâtre sale. On trouve dans les couches supérieures de l'alluvion, un agglomérat friable, uniquement composé de pyrites globuleuses. Il est très-probable que c'est là le dernier terme de modification des bois

pyritisés où les feuillets ligneux ont tout-à-fait disparu. 4°. La chaux sulfatée (Gipskristall) en crystaux gris transparens plus ou moins gros, se rencontre assez souvent dans l'intérieur du bois fossile où elle semble être venue crystalliser par infiltration.

»Les substances étrangères charriées par l'alluvion, et qui forment la seconde classe de celles que j'ai voulu décrire, sont entr'autres: 1°. Un granit gris-blanc dont le tissu est un peu relâché, très-abondant en mica d'un éclat d'argent, et en feldspath qui semble passer à l'état terreux de kaolin. Ce granit vient probablement des Vosges; il se trouve en morceaux plus ou moins gros. 2°. Une espèce de roche serpentineuse dont l'origine m'est inconnue. Sa couleur est d'un gris foncé, son odeur par le souffle est celle de l'argile. Elle est recouverte d'une terre blanche fine et onctueuse, prenant de l'éclat par la raclure, s'écrasant et se resolvant en pâte, peu adhérente sous la dent. C'est un talc terreux ou peut-être une magnésie carbonatée. 3°. Des cailloux ou galets assez rares de jaspe d'un beau rouge briqueté. 4°. Des morceaux assez nombreux de calcaire gris et grossier, renfermant des madréporites radiés, incrustés de chaux carbonatée lamelleuse. On trouve des rochers d'un calcaire pareil dans le pays de la rive droite du Rhin, mais il n'en existe pas sur la rive gauche dans les environs.

»*Usines.* Une galerie longue de 420 pieds, creusée dans les couches d'alluvion, est destinée à recueillir les eaux nécessaires au lessivage des terres calcinées. Elle les conduit dans un réservoir mal construit où elles se rassemblent. Au-dessous de ce réservoir est l'usine aux lessives dont le plan est rectangulaire. Deux rangées de caisses en bois, doublées de glaise à l'extérieur, règnent sur les deux longs côtés. On jetera dans ces caisses la terre grillée ou calcinée sur laquelle se distribuera l'eau du réservoir. Les eaux saturées se rendront dans l'un des deux bassins de clarification placés plus bas que ce bâtiment et plus haut que l'usine aux cuites. Celles qui, passant sur une terre déjà épuisée en partie, par

une ou deux lixiviations, ne tiendront pas en dissolution la quantité d'alun et de vitriol nécessaires, tomberont dans des caisses du second ordre profondes de 7 pieds (les 1[ères] le sont 3 pieds ½, où elles séjourneront jusqu'à ce qu'elles en soient retirées pas des pompes pour être reversées, dans les caisses du premier ordre, sur de la nouvelle terre; d'où elles s'échapperont saturées, et ainsi de suite. La terre entièrement épuisée sera réexposée à l'air pour s'effleurir et s'enrichir, s'il se peut, d'une nouvelle formation d'alun. Alors on la traitera de même. L'étage supérieur de l'usine aux lessives servira de logement aux principaux employés. Les deux bassins de clarification en bois, revêtus extérieurement de terre glaise, sont placés chacun sous un toit particulier, un peu au-dessous de l'usine aux lessives. Ils sont destinés à recevoir et retenir les particules terreuses suspendues et non dissoutes.

»Au-dessous d'eux est l'usine aux cuites, semblable dans son plan à la première et qui renferme six chaudières, posées sur des fourneaux évaporatoires rectangulaires, à trois conduits, par lesquels doit circuler le courant de chaleur. Le sol de ces fourneaux monte en rampe douce jusqu'à la cheminée, et la température sera graduée par des registres ou portes de tôle placées à l'embouchure des cheminées de chaque fourneau, dans la grande cheminée, commune à 3 d'entr'eux. Le feu se fera avec du bois bitumineux sur des grilles inférieures. L'eau saturée à froid coulera par une pente naturelle, des bassins de clarification aux chaudières où elle s'évaporera jusqu'à ce que la partie restante soit arrivée au point de saturation qu'elle est capable d'atteindre quand elle est chaude. Alors on la conduira se refroidir dans des caisses plattes ou crystallisoirs en bois, entourés de terre glaise, où elle déposera les crystaux de sulfate de fer ou vitriol. Puis ramenée dans les chaudières, on y versera le principe crystallisant de l'alun qui sera du sulfate ou du muriate de potasse, le premier tiré de la fabrique d'acide sulfurique de Bonn; le second, des savonneries de Neuwied. On conduira

sur le champ la liqueur dans les crystallisoirs où l'alun se précipitera. Des deux côtés de l'usine aux lessives sont deux petits ateliers dont l'un est le lavoir. Ici l'on nettoyera sur de courtes tables inclinées, l'alun de 1ère cuite qui sera dissous ensuite dans l'eau bouillante pour crystalliser une seconde fois en masse dans des tonneaux et s'offrir à l'état par où le veut le commerce; l'autre est le *séchoir* ou étuve qui renferme un poële: là les sels se débarrassent de l'eau surabondante qui les mouille. Quarante livres de terre crue donnent environ et au moins 13 livres de cendres. Celles-ci peuvent par une seule lixiviation, charger une eau jusqu'à 24 dégrés de l'aréomètre de baume; ce qui denote leur richesse. Quelques essais faits en petit, ont produit un alun limpide et blanc qui paraît de bonne qualité. L'usine est, en général, bien disposée et distribuée convenablement, cependant il y a lieu de craindre qu'elle ne soit pas conduite avec l'art et les connoissances nécessaires. On a l'air de vouloir copier servilement ce qu'on a vu ailleurs, sans refléchir que les lieux et les circonstances sont dissemblables.

»Je vais indiquer ici ce qui me semble blâmable dans ce qui a déjà été fait ou dans ce que l'on témoigne l'intention de faire, et j'espère être entendu des demandeurs, car c'est à leur intérêt que je m'adresse. 1°. Les réservoirs où se rassemble l'eau de la galerie sont mal glaisés et bordés de taluds trop rapides. L'un d'eux même perd déjà l'eau qu'il est destiné à contenir. 2°. Les amas trop considérables, de terre à griller se jettent au hasard sur le sol qui n'a point été préparé pour les recevoir, c'est à dire battu en argile glaise et disposé en deux versans dans deux rigoles longitudinales. On devrait en-outre alligner ces amas par rangées parallèles, et recevoir dans l'un des deux grands réservoirs, les eaux provenant des pluies, qui en découleraient. Enfin on devrait les envelopper d'argile pauvre qui s'enrichirait de l'acide élevé et perdu en vapeurs; et ne point trop se hâter de les mettre en feu. 3°. Le nombre des caisses de l'usine aux lessives devrait être calculé sur la marche des chau-

dières, de manière qu'il y eût toujours assez d'eau saturée pour faire aller celles-ci avec le moins d'interruption possible. 4°. La chaleur des fourneaux ne sera pas assez économisée. On aurait pu en tirer parti pour échauffer l'étuve ou *séchoir*. On devra aussi faire arriver de l'eau saturée à froid dans les chaudières pendant l'évaporation jusqu'à ce que chacune de celles-ci soit pleine d'eau saturée à chaud. 5°. Les chaudières de plomb doivent être employées de préférence à celles de fonte qui se corrodent par l'acidité de la lessive, s'écaillent par la force du feu et dont les débris sont sans valeur. 6°. Enfin des essais préliminaires en tout genre auraient dû et doivent être exécutés pour s'assurer des meilleurs procédés à suivre, jusque dans leurs moindres détails; il faut savoir jusqu'à quel degré de l'aréomètre on peut économiquement amener l'eau froide, en faisant entrer en considération la plus grande facilité et la moins grande dépense de la main d'oeuvre; quel avantage procurerait dans ce cas particulier où le combustible (bois fossile) est peu couteux, la lixiviation à l'eau chaude qui dissout 15 ou 20 fois plus d'alun que l'eau froide; ce qui rend le lessivage plus prompt et l'évaporation plus rapide; quel est le degré auquel on doit pousser la concentration dans les chaudières; si l'on doit ou non chercher à extraire le sulfate de fer ou couperose verte; ce qui dépendra de sa quantité relative; quelle est l'espèce et la dose préférables de brevet ou principe crystallisant, la nature des eaux mères &c. &c. Une usine toute chimique comme celle-ci, doit plus que toute autre profiter des perfectionnemens et des découvertes dont la chimie s'est si rapidement enrichie dans ces derniers tems. J'espère que l'on voudra bien ne pas trouver cet article long si l'on considère l'intérêt et l'importance de son objet.« Der Pützberg, großentheils in die Markung von Dottendorf gehörend, wurde als eine Torfgrube den 11. Nov. 1800 für 97½ Franken verpachtet und den 26. März 1807 für 2200 Franken verkauft. Er war des Klosters Marienforst Eigenthum gewesen.

Dottendorf, weiland ein Dingstuhl des Amtes Bonn, in welchen auch Friesdorf und Kessenich gehörten, zählte im J. 1794 nur 54 Häuser und 150 Einwohner, deren gegenwärtig 582 sind. Die Kirche zum h. Quirinus, vormals Pfarrkirche, ist eine Nebenkirche der Pfarrei Kessenich geworden, hat aber ihren eigenen Vicar. Bennekin und Günther von Dottendorf werden 1139 genannt. Im J. 1193 war die Abtei Heisterbach hier, zu Dudensdorp begütert; aus deren Eigenthum hat die Domainenverwaltung für 14,390 Franken verkauft. Das Burghaus besaßen einst die von Krümmel, deren auch Rechtersheim, Firmenich ꝛc.

Kessenich, die Sternenburg, die Rosenburg, Poppelsdorf, der Kreuzberg, Lengsdorf, Ippendorf, Ueckesdorf, Röttgen.

Kessenich, das Dorf, eben so heiter gelegen, als freundlich an sich, wird den 8. Sept. 1043 genannt, da Erzbischof Hermann II dem Stift St. Severin zu Cöln einen Mansus zu Kessenich schenkt, 1/2 Pfund oder eine Carrate Wein jährlich ertragend. Die Wittwe Gertrudis vergabt an die Abtei Deuz, wo ihr Vater seine Ruhestätte fand, 5 Mansen zu Chessenich, von 32 Soliden Ertrag, und in Wesseling einen Mansus, nebst dem Ehepaar Landolf, das 2 Denare Wachszins entrichtet. Dafür soll sie jährlich 6 Schweine, 3 fett, im Fall reichlicher Mast, und 3 mittelmäßig, dann 30 Soliden beziehen, 1073—1075. Siegburg besaß 1166 in Kessenich einen Mansus, dessen Ingebrand von Euchenheim sich angemaßt hatte, den aber Abt Nicolaus wieder zur Abtei brachte. Er gab 12 Soliden und 2 Mltr. Weizen. Bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts behauptete sich St. Severins Stift in seinem Besitz; das Gut, seit 16. Oct. 1795 für 8 Mltr. Korn, 6 Pfund Wachs, die halben Trauben, den Zehnten und die Steuer verpachtet, wurde den 9. Januar 1812 für 17,400 Franken verkauft. Der Barbacherhof, des Brigittenklosters Marienbaum Eigenthum und seit

10. Fructidor IX für 545 Franken verpachtet, war der Senatorie Trier zugetheilt, gleichwie des Ortes stärkstes Gut, die nach ihren Eigenthümern, den Karthäusern zu Cöln benannte Karthause; außer Hof und Kelterhaus gehörten dazu 53 Hektaren 33 Aren 3 Centiaren Ackerland, 94 Aren 95 Centiaren Wiese, 9 Hektaren 17 Aren 85 Centiaren Weinberg, alles zusammen seit 10. Fructidor X für 1605 Franken verpachtet. Pächter, dann Eigenthümer war der vorige Unterpräfect in Bonn, hierauf Generaldirector des Rheinschiffahrts-Octroi, Johann Joseph Eichhoff. Die Pfarrkirche, zu St. Nicolaus, nimmt des Dorfes höchste Stelle ein, und zählt die Pfarrei im Ort selbst 1285, mit Einschluß aber von Dottendorf 1867 Eingepfarrte.

Gegenüber, auf der Höhe, welche Kessenich beherrschend eine der prächtigsten Ansichten auf das unvergleichliche Bassin von Bonn bietet, hat Professor Goldfuß seine Burg en miniature, die Rosenburg gesetzt. Georg August Goldfuß, geboren 18. April 1782 zu Thurnau, Gräflich Giechscher Herrschaft in Franken, stand 1805 als Hauslehrer in Hemhofen unweit Erlangen bei dem Freiherren Winkler von Mohrenfels. Durch dessen Vermittlung ohne Zweifel wurde er dem Minister von Hardenberg als vorzüglich befähigt für eine projectirte botanisch-mineralogische Reise nach dem Cap empfohlen, das heißt, nach des Griechen Anastasius Erklärung, um Heu und Steine einzusammeln. Die Ernennung war, spätestens 1806, vollzogen, da mögen dem Minister doch einige Zweifel hinsichtlich der Befähigung seines Sendboten aufgestoßen sein: in den Zeiten seiner Allgewalt war er solchen Zweifeln nicht mehr zugänglich, höchst gleichgültig für die Frage, ob das zu einem Posten berufene Individuum denselben auszufüllen vermöge.

In jener Zeit sollte Goldfuß, bevor er seine Wanderung antrete, eine Art Examen vor Schreber und Schreger, den Coryphäen der Wissenschaft, bestehen. Die fanden einen wohlgeschulten Examinanden, der nur wildfremd in Botanik, Zoologie und Mineralogie. Das wurde dem Minister mitgetheilt, und der befolgte das Beispiel, so ein zwanzig Jahre vorher Kurfürst Clemens Wenceslaus gegeben. Gleichwie der Professor

juris publici an der Universität Trier nach Göttingen geschickt wurde, um unter Pütters Leitung seine Disciplin zu erlernen, so wurde Goldfuß bei Schreber und Schreger in die Lehre gegeben. Das mocht er wohl sich gefallen lassen, denn die Reisediäten flossen, als sei er in der Capstadt angelangt, bis der unglückliche Herbstmonat 1806 dem armen Erlangen so schweres Leiden brachte. Goldfuß ließ sich nicht stören in seinen mit Eifer und Fleiß betriebenen Studien, aber harte Zeiten mag er ebenfalls erlebt haben, bis er 1812 den Rang eines Privatdocenten an der Universität erhielt.

Bei Stiftung der Universität Bonn, 1818, war Fürst Hardenberg, wie so vieler andern, eingedenk auch dieses Baireuthers, der mittlerweile durch zoologische Schriften einen wohlverdienten Ruf sich erworben hatte. Goldfuß wurde als Professor der Zoologie und Mineralogie, auch als Director der naturhistorischen Museen nach Bonn berufen, wo er bis zu seinem Tod, 2. Oct. 1848, als Lehrer und Schriftsteller thätig gewesen ist. Außer mehrfältigen Abhandlungen in verschiedenen Zeitschriften und Sammlungen, unter denen besonders bemerkenswerth die paläontologischen in den Nova Acta Acad. Leopold. hat er geschrieben: Enumeratio Insectorum eleutheratorum Capitis bonæ Spei totiusque Africæ &c. Erlang. 1805. Naturbeschreibung der Säugethiere. Zwei Abth. mit 36 Kupfertafeln. Erlangen, 1809—1812. Die Umgebungen von Muggendorf. Ein Taschenbuch für Freunde der Natur- und Alterthumskunde. Erlangen, 1810. Physikalisch-statistische Beschreibung des Fichtelgebirges (im Verein mit K. Gust. Ch. Bischoff). 2 Theile. Nürnberg, 1816. Ueber die Entwicklungsstufen des Thieres. Nürnberg, 1817. Handbuch der Zoologie, in zwei Abtheilungen. Nürnberg, 1818—1820. (Bildet den dritten Band von Schuberts Handbuch der Naturgeschichte zum Gebrauch bei Vorlesungen.) Ein Wort über die Bedeutung naturwissenschaftlicher Institute und über ihren Einfluß auf die humane Bildung. Bonn, 1821. Naturhistorischer Atlas, mit ausführlicher Erklärung. Düsseldorf, 1824 und ff. J. Grundriß

der Zoologie für Vorlesungen. Nürnberg, 1826. (Gehört zu Buchners Vollständiger Inbegriff der Pharmacie.) Petrefacta Germaniæ tam ea, quæ in museo Univ. Rhen. servantur, quam alia quæcunque in museis Hœninghusiano, Muensteriano aliisque extant, iconibus et descriptionibus illustrata. Abbildungen und Beschreibungen der Petrefacten Deutschlands und der angrenzenden Länder, unter Mitwirkung des Herrn Grafen Georg zu Münster herausgegeben. Düsseldorf, 1826 ff. Endlich ist Goldfuß Herausgeber der Hefte 65—69 von Schrebers Säugethieren in Abbildungen.

Ungleich bedeutender denn die Rosenburg ist die nach Dottendorf zu gerichtete, ebenfalls eine sehr lohnende Aussicht beherrschende Sternenburg, von Hrn. Mülhens in Cöln in streng mittelalterlichem Styl erbaut. Sie hat vier Thürme. Frühere Besitzer waren die Heuft und die von Gerolt.

Seitwärts von Kessenich, in größerer Nähe zu Bonn ist gelegen Poppelsdorf, das alte Puplisdorp, wo Wilhelm Schilling seine Stiftung, das Kloster Schillings-Capellen, mit zwei Morgen Wingert begabte, 1197. Der Ort war noch sehr unbedeutend und samt Kessenich und Friesdorf nach Bonn eingepfarrt, in des Cassienstifts Pfarrei zu St. Martin. Größere Wichtigkeit erlangte Poppelsdorf durch die im Interesse der Vertheidigung der Stadt Bonn von Kurfürst Ruprecht angelegten Festungswerke: fast möchte ich den Bau der dasigen Burg besagtem Kurfürsten zuschreiben. Diese Burg bewohnte Kurfürst Salentin, während an dem Bau eines neuen Schlosses gearbeitet wurde, und zu Poppelsdorf erließ der Kurfürst den Salentinischen Vertrag, wodurch die Beziehungen des Stadtraths zu dem Landesherren geordnet. In dem Truchsessischen Kriege hatte Gebhard einige hundert Mann in der Burg. Die zu vertreiben und hiermit eines der Hindernisse für die Belagerung von Bonn zu beseitigen, unternahm der Fürst von Aremberg, nöthigte auch nach längerm Widerstand die Besatzung, zu capituliren. »In hac oppugnatione comes princeps Arenberg sese egregium imperatorem, et strenuum militem praebuit: nec exiguas laudes nominis sui celebritati adiecit.« Die Burg, ein Viereck

mit zwei Thürmen, war von einem doppelten Wassergraben umschlossen: jenseits des innern Grabens hatte sie ein starkes Vorwerk mit zwei Thürmen, dem in einigem Abstand die Schloßcapelle und hinter derselben ein Lustgebäude, eine Art Porticus beigegeben. Auch Gartenanlagen samt einem Springbrunnen waren angebracht.

In dem Kriege von 1689 wurden unter mehren Dörfern auch Poppelsdorf und Endenich durch die französische Besatzung in Bonn niedergebrannt. Am 13. Oct. 1702 verließ Kurfürst Joseph Clemens die Residenzstadt, unter dem Vorwand einer Schweinsjagd im Kottenforst. In der Dorfcapelle zu Poppelsdorf hörte er, unter Vergießung vieler Thränen, die h. Messe. Den Wagen wiederum besteigend, äußerte er: „lieber wolle er der Sklave des Königs von Frankreich als ein Diener des Domcapitels sein," dann ging die Reise weiter über Dinant, Luxemburg, Lille und endlich nach Valenciennes. Seinen Staaten wieder eingesetzt, machte Joseph Clemens Anstalten zu dem neuen Schloßbau in Poppelsdorf. Am 21. Aug. 1715 legte er eigenhändig den Grundstein zu der Schloßcapelle in dem Clemenshof, wie der neue Bau genannt wurde; man hat davon einen Kupferstich, nach welchem die Hauptfronte samt dem Garten mit den kleinen Lusthäusern an den Ecken nach Godesberg zu gerichtet ist. Der eigentliche Bauherr aber wurde Clemens August, der auch am 3. Jul. 1746 die Schloßcapelle weihte, nach und nach in seinem herannahenden Alter dem Gebäude die noch erhaltene großartige Gestalt gab und es Clemensruhe taufte, da er hier die meisten Nächte schlief. Er hatte die Absicht, zu mehrer Bequemlichkeit die schöne Terrasse, welche von beiden Alleen freundlich begrenzt, in einen Kanal umzuschaffen, um dahin an kühlen Sommerabenden im vertraulichen Licht des silbernen Mondes und zwischen den auf- und abwandelnden Reihen seiner beglückten Unterthanen zu schiffen. Allein wie manches schöne Project, wie manche frohe Aussicht hat nicht die unaufhaltsame Hand des ohne Rücksicht zugreifenden Todes vereitelt!

„Dies artige Lustschloß," heißt es ferner bei Lang, „ist von einer ganz eigenen Bauart, im Quadrate nur zweistöckig auf-

geführt, wo die Ecken und die Eingänge Pavillons haben. Inwendig ist ein runder Hof mit Arkaden umgeben, worauf sich eine leichte Galerie stützet. Die Zimmer, die sehr architektonisch richtig, bequem und angenehm angebracht sind und ehedem allenthalben von Pracht und Reichthum glänzten, waren fast durchaus demeubliret, weil sie nach dem Tode des Clemens August nicht mehr sind bewohnt worden. Der Krieg hat nun völlig eine Wüste daraus gemacht, weil sich hier sechs Jahre hindurch ein französisches Militairspital befand. Die einzige Capelle mit dem schönen Altar, auf dem vier Priester zugleich Messe lesen können, der Muschelsaal, an dem der Künstler Lapotterie sieben Jahre arbeitete und für jeden Tag einen Dukaten erhielt, der Speisesaal al fresco von Schöpf und der Marmor- oder gewöhnliche Audienzsaal haben sich noch so ziemlich erhalten. Um das Schloß, worin ich auch noch, weil es leer stand, die Spuren einer Savonneriemanufactur wahrnahm, ziehen sich rundum Wassergräben, woran sich zur Rechten ungewöhnlich hohe Alleen, Buskagen und springende Wässer anschließen, die dem Wanderer in den heißen Sommertagen Kühlung und Ruhe verschaffen."

Unter den beiden folgenden Kurfürsten wurde das Schloß nicht eigentlich bewohnt, nur gelegentlich bei Hoffesten und großen Jagden benutzt. Noch steht unversehrt das Innere der merkwürdigen Schloßcapelle, nur daß der Hochaltar, an dem nach griechischer Art vier Priester zugleich Messe lesen konnten, beseitiget worden. In dem Hofkalender von 1759, in der Glanzperiode von Poppelsdorf heißt es unter dem zweiten Sonntag des Julimonats: „Kirchweihe-Fest der Churf. Schloßcapellen zu Poppelsdorf, wo heut Morgen um 5 Uhr das 40stündige Gebett den Anfang nimmt; um 9 Uhr ist die Predigt, um 10 Uhren das hohe Amt, und Abends um 5 Uhr die Laudes: welche um selbige Zeit die ganze Octav hindurch bis zum 15. Jul. gehalten und um 6 Uhren mit dem Sacramentalischen Segen beschlossen werden." Und nachmalen: „Andreastag, 30. Nov. Heut fanget das jährliche 40stündige Gebett in der Schloß-Capellen zu Poppelsdorf an, so die zwei nachfolgende Täg fortdauret." Sie wurde bedient durch einen Schloßcapellan, als welcher noch 1791 Cajetan

Toussaints vorkommt, im Schloß aber waltete ein Burggraf, 1759 Madame Clooß, welcher 1761 ihr Sohn, Clemens Clooß, adjungirt. Als Merkwürdigkeit des Schlosses konnten noch die ungemein kostspieligen Wasserkünste und der kunstreiche Gartensaal gelten. Diesen anzufertigen, wurde Peter Lapotterie aus Bordeaux berufen. Mehrmals reisete er nach Holland, die nöthigen Muscheln und Korallen anzukaufen, und volle sieben Jahre vergingen über seiner Arbeit. In zwei Nischen des Saals sprang Wasser, das in weite Bassins zurückfiel; er wurde als Sommerspeisesaal benutzt, der mittels eines unterirdischen Ganges unter der Brücke hinweg aus der jenseits der Straße liegenden Küche mit Speisen versehen wurde. Lapotterie schmückte auch das Innere der ehemaligen Kreuzcapelle bei Falkenlust und Brühl im J. 1740 und starb 1784. Sein Sohn, Franz Xaver Lapotterie, Hofbaumeister, schrieb Regesten des Kurfürstenthums Cöln, stellte die Münzsammlung des Weihbischofs von Merle in Federzeichnung dar, lieferte auch eine Beschreibung derselben, die in der Handschrift 305 Seiten stark.

Im Jul. 1815 hatte Blüchers Armee in dem Schlosse zu Poppelsdorf ein starkes Lazareth; in der Cabinetsordre vom 18. Oct. 1818 aber sagt K. Friedrich Wilhelm III: „Wir räumen der Universität das Schloß in Bonn nebst Zubehör, auch das nah gelegene Schloß Poppelsdorf nebst Zubehör, in so fern solches wirklich nöthig ist, ein, und wollen, daß ihr erstgedachtes Grundstück als beständiges Eigenthum sogleich, letzteres aber eintretenden Falls überwiesen und für ihre Zwecke so, wie jedes dazu am nutzbarsten ist, auf Unsere Kosten eingerichtet werde." In Folge dessen enthält das Schloß Poppelsdorf der Universität naturwissenschaftliche Sammlungen, unter denen vorzüglich reich bedacht die Zoologie und Mineralogie des Rheingebiets. Der Schloßgarten ist in einen botanischen Garten umgeschaffen. Hier wurde auch 1847 die vom rheinischen landwirthschaftlichen Verein 1837 beantragte landwirthschaftliche Akademie eröffnet. Den Zwecken dieser Akademie dient eine Sammlung landwirthschaftlicher Geräthe und Maschinen, eine forstwirthschaftliche und technologische Sammlung, Bibliothek und ein chemisches Laboratorium, endlich

eine landwirthschaftliche Versuchstation. Mit der Akademie steht die Ackerbauschule Annaberg in Verbindung.

Das volkreiche Dorf Poppelsdorf, von der starken, von Röttgen herkommenden Mühlbach durchflossen, zieht sich anmuthig mit seinen vielen schönen Häusern bis zum Fuß des Kreuzbergs hin. Bei einer Bevölkerung von 1271 Köpfen (im J. 1794 in 120 Häusern 719 Menschen) hat Poppelsdorf nur eine Capelle zum h. Sebastian, an welcher zwar ein eigner Vicarius steht, und ist wie vor fünf Jahrhunderten der Pfarrei St. Martin in Bonn zugetheilt. Den Ort in Aufnahme zu bringen, legte Clemens August Fayence-, Flanell- und Savonneriefabriken an; er ließ auch hier alljährlich eine glänzende Messe halten, wobei er aber meist, um die fremden Kaufleute für ihre Reise- und Frachtkosten zu entschädigen, der einzige Käufer war, und nach seiner großmüthigen Weise die angekauften Gegenstände unter seine Umgebung vertheilte. Für die im Schloß untergebrachte Savonneriemanufactur hatte er die Arbeiter aus Paris verschrieben. »Les tapis de Turquie et de Perse ont long-temps eu la vogue; mais aujourd'hui les manufactures de France nous offrent des ouvrages bien supérieurs, pour l'élégance et la correction du dessin, le choix et la variété des différentes fleurs qu'on y représente. Nous ferons sur-tout ici mention des beaux tapis veloutés de la manufacture connue sous le nom de *la Savonnerie.* Pierre Dupont, et Simon Lourdet son élève, peuvent être regardés comme les créateurs de cette manufacture; qui a enrichi la France de tapis supérieurs à tout ce que le Levant a produit de plus beau. La façon de travailler les tapis de Turquie, de Perse et de la Savonnerie, est différente de celle qui est en usage pour les tapisseries de haute et basse-lice. Dans ces tapis, on laisse déborder tous les fils de la trame; ces fils sont ensuite tranchés de fort près, pour en égaler les houppes. On obtient, par ce moyen, un velouté d'une très-riche couleur et de longue durée.«

Lengsdorf, seitwärts von Poppelsdorf, hat bei einer Bevölkerung von 600 Köpfen eine Pfarrkirche zu Petri Kettenfeier

und gewinnt eines der vorzüglichsten Gewächse des Weingeländes von Bonn. Begütert waren daselbst u. a. die Klöster Engelthal und Kreuzberg. Ein Hof in Lengsdorf, Lengestorp, mit Weinbergen und 7 Mansen, die 8 Soliden 6 Denare 1 Obol entrichteten, befand sich unter den Stiftungsgütern des St. Georgenstiftes zu Cöln, im J. 1067. Hermann von Lengsdorpe, miles, lebte 1266. Eingepfarrt sind dahin Ippendorf (455 Menschen) mit der St. Barbaracapelle, Ueckesdorf (355 Menschen), wo die Capelle zum h. Hubertus, und Röttchen. Zum Röttchen, von Poppelsdorf eine kleine Stunde, von Bonn 5 Viertelstunden entfernt, führt durch ein an sich schönes Thal eine anmuthige Straße. Dahin, im Herzen des Kottenforstes, hat Clemens August das schöne Schloß Herzogsfreude gesetzt. Im italienischen Geschmack angelegt, hatte es ein plattes kupfernes Dach und im Innern eine wahrhaft königliche Ausstattung. Hier pflegte der Erbauer seine durch mehre Tage fortgesetzte Jagden abzuhalten, wobei er gewöhnlich, gleich seinen Cavalieren, in einem Zelt übernachtete. Castellan war damals der dem Kurfürsten so unentbehrliche Forstverwalter und Lieutenant der französischen oder Parforce-Jagd. Diese Jagd stand unter einem Commandanten, dem Obrist-Stallmeister und Oberfalkenmeister von Roll, dem zwei Lieutenants, drei Piqueurs, 7 Besuchknechte und 6 Reitknechte untergeben. Für die Falknerei waren bestellt der Reigermeister, 5 Reigermeisterknechte, 2 Falkoniere, jeder mit einem Jungen, in der Milanenpartei der Milanenmeister, der Meisterknecht, 4 Knechte, 3 Jungen, in der Krähenpartei drei Krähenmeister, zwei Jungen, zwei Stallknechte. Kurfürst Max Friedrich, der kein Jagdliebhaber, ließ das Schloß nicht gar sorgsam unterhalten, die Franzosen aber haben es samt 3 Morgen Land um 3550 Franken verkauft, und machte der Ansteigerer ein sehr gutes Geschäft. Die Gebäude ließ er, bis auf die Schloßcapelle, zu St. Venantius (18. Mai), abbrechen, und wurden allein aus dem vorgefundenen Blei 17,000 Franken erlöset.

Von Poppelsdorf gelangt man zum Fuße des Kreuzbergs, den nach seiner ganzen Herrlichkeit zu schildern, ich den Rede-

pomp von weiland Herrn Joseph Gregor Lang zu Hülfe rufen muß. „Die Aussicht von diesem Berge ist über alle Beschreibung, und es scheint, die Natur hat ihn einzig in dieser Gegend zum Stand und Sehepunkt bestimmt, um von da alle die Reize, die sie, so zu sagen, fast an Bonn verschwendete, in Wahrheit zu genießen; denn unzählig sind die Gegenstände, die sich von da aus in der unabsehbaren Landschaft von allen Seiten herausheben. Man denke sich alle landschaftliche Naturscenen auf der Welt, das langweilige und Aug ermüdende Meer davon abgerechnet, und ich wüßte nicht, ob eine vergessen sey, die sich hier nicht in schönster harmonischer Verbindung, in den glücklichsten Verhältnissen mit tausend andern abwechselnden Schönheiten der reichen Schöpfung dem staunenden Auge darmalte. Am meisten fiel mir die Aussicht gegen das Siebengebirg auf, wo den Horizont in einer nicht allzuweiten und nahen Entfernung die schwarzgraulichen wolkenähnlichen Berge, die auf einander wie Gewittergewölke aufgethürmt lagen, schlossen. Himmelan ragten über die andern die einen hervor, und die hintersten schienen als neue Welten sich über die vordern aufzuthürmen. So verdrängt ein Bild das andere; so zog von einer reizenden Aussicht zu einer noch weit reizendern mein erquicktes Aug' dahin. Wo ist der Dichter, wo der Maler, der dieses erhabene, feierliche, majestätische, herzerfüllende Gemälde mit Worten, mit Farben schildern kann, das ich von diesem zauberreichen Standorte sah! Lange stand ich da und geizte mit der Zeit, die neidisch mit dem kommenden Abend die entferntesten Gegenstände mir zu verschleiern drohte. Auch der Abend ist schön, dacht' ich bei mir, und entschloß mich, dem forteilenden Tage zum Trotz, den Abend zu begrüßen und von dieser bilderreichen Anhöhe ein Gemälde der Nacht zu sehen, das nur ein Gott malen kann. Die Sonne war schon in Westen gesunken, und die Schatten der Wolken lagerten sich schon in den ruhigen Flächen und bestiegen die einsamen Gebirge, als ich noch da stand und die Freuden des schönsten Abends genoß. Der stille, sanft lächelnde Vollmond zog sich wie ein Feuerballon hinter dem geschwärzten Horizont hervor, und kleinere leichte Wolken, mehr Dünste, noch nicht in

schwarze Klumpen verdickt, umhüllten wie ein darüber hergezogener Schleier sein Gesicht, die aber vor seinem vollen Lichte bald wieder verschwanden. In seinem weißglänzenden silberfärbigen Schmucke hob er sich majestätisch empor, oder vielmehr lief er Anfangs schnell, aber bald, je höher er kam, mit einem langsamern Gange, gleich als wenn ihm die weite Landschaft zu zaudern zurief, um sich in seinem Glanze zu spiegeln. Da stand sie nun vor mir in aller Pracht, die himmlisch geschmückte Phöbe, am blauen Gewölbe mit unzähligen tausenden, bis ins Unendliche flammenden Wundern umringt. Das sanfte Licht durchglitzerte die Stirnen der Berge; die unvergleichliche halbwachende Landschaft lächelte unter seinem versilbernden Schimmer, und tausend und tausend einzelne Gegenstände, halb mit Licht, halb mit Schatten vermischt, funkelten nur schwach in der allenthalben ruhenden Natur. Großer, erhabener Anblick! — mit dem sich mein Geist noch bis zu den Sphären erhob. Ich sah den Schöpfer in seinem mächtigen All, in seiner Herrlichkeit, und still, wie die Nacht ist, stieg ich anbetend mit süßer Empfindung durch die schwarze sanft rauschende Fichtenallee, die sich auf dem Boden noch schwärzer dahin malte, den Berg hinab, und erreichte, ehe noch der aus Westen herbeieilende Gewitterregen die Luft kältete und Gewächse und Boden befeuchtete, die noch wachende und im Zirkel der Vertraulichkeit bei muntern Abendgesprächen sich freuende Stadt."

Das hiermit bei Pastor Lang gemachte Anlehen erinnert mich an ein anderes Debet, daß ich nämlich von dem für die Literatur des Rheins und die Stadt Coblenz keineswegs unwichtigen Mann nichts zu erbringen wußte, als Abth. II Bd. 1 S. 390—393 eine von Jacob Ignaz Carrich herrührende poetische Recension von dessen Rheinreise. Die Lücke zu ergänzen, nehme ich meine Zuflucht zu der von einem hochverehrten Freund, von Hrn. Geheimrath Wegeler, dem Verfasser so vieler trefflichen Monographien aus Rheinlands Geschichte, gegebenen Gallerie berühmter Coblenzer. Ich thue das um so lieber, da jene Gallerie niedergelegt in einer Reihe von Zeitungsblättern, in einen, wie Jedermann weiß, gar vergänglichen Schoos. Es

schreibt Hr. Wegeler: „Lang, Georg Joseph Christoph (er selbst schrieb sich Joseph Gregor), war geboren in Coblenz den 18. October 1755. Sein Vater, Peter Lang, war Führer (decurio) im Regimente und Jäger bei dem General von Hohenfeld. Des Vaters Verhältniß zum Hohenfeld'schen Hause scheint für seine Studien von Wichtigkeit gewesen zu sein, denn auch seine erste öffentliche und geistliche Wirksamkeit fand in der von der Familie Hohenfeld gestifteten ehemaligen St. Michaelscapelle statt, in welcher er den Gottesdienst besorgte und die Soldatenschule hielt. Durch des Ministers von Hohenfeld Gunst erhielt er zugleich eine Stelle in der Normalschule und lehrte in derselben deutsche Sprache, Schönschreiben und Landwirthschaft. In der Revolutionszeit ging die Normalschule ein, und Lang sah sich genöthigt, seinen Unterhalt durch Uebernahme von Hauslehrerstellen, z. B. in der Familie von Hontheim hierselbst, zu suchen. In dieser Zeit fand er Zutritt zu mehren öffentlichen Bibliotheken, namentlich jener auf der Karthause, denen er seine bibliographischen Kenntnisse und den größten und wichtigsten Theil seiner eigenen Bibliothek verdankte. Seine Liebhaberei beschränkte sich nicht auf ein einzelnes Fach oder eine bestimmte Classe von Büchern: er sammelte Alles, was ihm bibliographisch wichtig schien. Nach dem Concordat von 1802 wurde er als Succursal-Pfarrer nach Neuendorf versetzt und späterhin auch zum Schul-Inspector ernannt. In seinem Testamente vom 24. Oct. 1833 hatte er seiner Vaterstadt den größten Theil seiner Bibliothek und seine Gemäldesammlung nebst einem Capital von 2000 Thlr. zur Erhaltung resp. Vermehrung der letztern vermacht. Er starb den 24. Oct. 1834, betrauert von Allen, die dem feinen, liebenswürdigen Mann näher standen. — Lang war der Erste, der nach dem alten Rheinischen Antiquarius eine Rhein-Reise herausgab; sie führte den Titel: Reise auf dem Rheine von Mainz bis Düsseldorf. Auf Kosten des Verfassers in Commission der Himmen'schen Buchhandlung in Coblenz, I. Bd. 1789, II. Bd. 1790; letzterer wurde von dem Antiquar Heberle, unter dem neugedruckten Titel: Reise auf dem Rhein von Andernach bis Düsseldorf, eine historisch-statistisch-geographische Beschrei-

bung dieser reizenden Gegenden 2c., Cöln, s. a., nochmals in den Handel gebracht. Die 2. Auflage erschien bei Gehra im Thal Ehrenbreitstein 1805. Sie ist mit deutschen Lettern gedruckt; trotzdem rechtfertigt sich der Verfasser, daß er lateinische Lettern zum Drucke genommen! Die Kupfer der ersten Ausgabe fehlen, und nur die Karte ist beigefügt. Eine 3. Auflage erschien endlich 1818 bei Varrentrapp in Frankfurt. Eine Recension der ersten Auflage findet sich im Rheinischen Antiquarius, der im Uebrigen unsern Lang ganz übergeht: sie ist so originell, daß wir trotz ihrer Schärfe auf sie wohl aufmerksam machen dürfen, während auf der andern Seite die Pietät gegen den unserer Stadt so wohl gesinnten Schenkgeber uns entschuldigen wird, wenn wir ein näheres Citat der höchst sonderbar eingeschalteten Kritik nicht geben.“ Hierbei muß ich nur erinnern, daß die Zeitgenossen von des Mannes seiner Liebenswürdigkeit nichts wissen wollen, und daß ich zu Unrecht versicherte, die Stelle, welche der Dichter ganz nach dem Wahnsinne des Don Quixote fand, sei in den spätern Ausgaben beseitigt worden. Sie ist in der dritten Ausgabe von Langs Rheinreise, Bd. 1 S. 226—227 erhalten.

Auf der Höhe stand eine alte verfallene Capelle, an deren Stelle Erzbischof Ferdinand glorwürdigen Andenkens die schöne Kirche erbaute, das Servitenkloster stiftete. Kurfürst Maximilian Heinrich vermachte den Serviten vom Kreuzberg 4000 Rthlr. In der Belagerung von Bonn 1689 hatte Kurfürst Friedrich von Brandenburg, der nachmalige König, sein Hauptquartier auf dem Kreuzberg, und gab er den 28. Sept. dem Herzog von Lothringen, dem tapfern Dünnewald und andern kaiserlichen Generalen ein herrliches Banket. Bei der Kirche erbaute Clemens August mittels der Gelder, so ihm bei der alle hundert Jahre stattfindenden Theilung des Ordensschatzes zu Mergentheim zugefallen, die hohe prächtige Marmorstiege, Nachbildung der Scala Santa auf dem Lateranplatz zu Rom, von welcher Keyßler schreibt: „Man besieht auf diesem Platz zugleich die Scala Santa oder Treppe, welche der Herr Christus öfters in Pilati Hause auf- und abgestiegen, ehe er zu seinem Tode

geführt worden. Die andächtige Helena soll auch diese Reliquie von Jerusalem nach Rom gesandt haben, und ist sie ohne sonderliche Hochachtung in dem alten Palaste des Laterans gelegen, bis sie Sixtus V hat hierher bringen und in ein besonderes Gebäude durch Fontana einfassen lassen. Die Facciata zeigt fünf Thüren, welche die Eingänge zu eben so vielen Treppen sind. Die zwo, so auf den beiden Seiten sind, haben dreißig Stufen aus tiburtinischen Quadersteinen, die mittelste aber, als das Heiligthum, ist von weißem Marmor und besteht aus acht und zwanzig Absätzen oder Tritten, welche durch den andächtigen Gebrauch so sehr abgenutzet worden, daß man hölzerne Bretter darüber befestigen müssen, zwischen deren jedem und seiner Stufe, die er bedecken soll, in der Mitte die Hölung fast Hand hoch ist, also daß, wenn man diese Vorsorge nicht getroffen hätte, diese Treppen schon längst gänzlich würden durchgeknieet worden seyn. Denn es darf Niemand solche mit Füßen betreten, sondern hinaufwärts knieet man, und im Hinuntersteigen bedient man sich der Nebentreppen, auf welchen man ungehindert gehen darf, wie man will. Auf jedem Tritte der Scalæ Sanctæ betet man ein Pater noster und Ave Maria, wofür man auf drei Jahre und vierzig Tage Ablaß rechnen kann. Zu Ende dieser Treppen kommt man an das Sanctum Sanctorum oder eine enge Capelle, in welcher die zum lateranischen Palaste gehörigen Heiligthümer verwahrt werden. Die vornehmste darunter ist das Bildniß des Herrn Christi, welches St. Lucas zwar angefangen zu malen, die Engel aber geendiget haben, daher es den Namen und den Ruhm, daß es nicht von Menschenhänden verfertiget sey, führet. Es ist, wie man sagt, auf ein Brett von Palmenholz gemalet, in Silberblech, so mit einigen Edelgesteinen besetzet ist, eingefasset und mit Krystallgläsern überzogen, durch welche man es bei angezündeten Lichtern sehen kann. Diejenigen, so Bedenken tragen, diesem Gemälde die verlangte Ehrerbietung und Anbetung widerfahren zu lassen, müssen sich mit der Copey, welche an dem hölzernen Laden vor dem eisernen Gitter außenher gemalet ist, begnügen lassen, sowohl als das sämtliche weibliche Geschlecht, welches vor diesem Gitter stehen bleiben muß und niemals ein-

gelassen wird, doch daß durch dieses Gitter eine Andächtige den Ablaß verdienen mag. Mahomet hat in der Einquartierung des Frauenzimmers vor den Fenstern des Paradieses gleiche Härte bezeiget, gegen ein Geschlecht, welches doch den Ruhm und Namen von besonderer Devotion hat. Die Ursachen solcher Strenge mag ich hier nicht untersuchen. Zwar haben sie zum Tode Johannis des Täufers vieles beigetragen; allein man schließt sie auch aus von vielen heiligen Orten, die mit den Reliquien Johannis keinen Zusammenhang und Verwandtschaft haben. Um aber wieder auf das Portrait Christi zu kommen, so soll es ihn zwar vorstellen, wie er im dreiunddreißigsten Jahre seines Alters gewesen; allein nach der Größe des Brettes kann die ganze Gestalt nicht viel über fünfthalb Fuß hoch seyn, welches mit der im Umgange des lateranischen Klosters angegebenen Höhe gar nicht besteht. Man sieht in dem Sancto Sanctorum nur die obere Hälfte des Leibes Christi, die andere ist bedecket. Aus einem aufgehängten Verzeichnisse erhellet, daß ferner allhier aufgehoben werden 1) viele Stücke Stein und Erde von den Bergen Golgatha, Sinai und dem Oelberge, 2) der Nabel Christi, 3) ein Stück von seiner Vorhaut, 4) ein Stück von dem Steine, auf welchem der Engel im Grabe Christi gesessen, 5) viele Gebeine von den unschuldigen Kindern, 6) etliche von Engeln verfertigte Meßgewande, 7) ein Handtuch oder Serviette von dem letzten Abendmahle des Herrn Christi, 8) ein großes Stück von dem Schwamme, womit Christus am Kreuze getränket worden, 9) der Stuhl, worauf der Heiland bei dem Genusse des letzten Osterlammes gesessen, 10) etliche Servietten, womit die Engel dem h. Laurentius, als er gebraten wurde, den Schweiß abgewischet. Diese und andere Heiligthümer liegen in der Capella Sancta Sanctorum und zwar unter dem Hauptaltare, an dessen Architrave der Pentameter steht: Non est in toto sanctior orbe locus. Dieser Altar ist so heilig, daß auch selbst der Papst nicht Messe darauf lesen darf, und geschieht solches nur in zwoen andern daran stoßenden Capellen, wie solches Soresinus in seinem Buche von der Scala Sancta berichtet."

Die heilige Treppe auf dem Kreuzberg, von welcher eine jede Stufe mit der Reliquie eines andern Heiligen pranget,

wurde von Papst Benedict XIV mit Ablässen begnadigt; in dem Gewölbe unterhalb derselben ist das heilige Grab angebracht. An drei Punkten der Stiege bezeichnet das ihnen aufgelegte Deutschmeisterkreuz die Stellen, wo in der römischen Scala Santa die natürlichen Flecken von des Heilandes Blut wahrzunehmen. Oben an steht der Altar, darauf eine große Passion, und über demselben der Versöhnung heiliges Zeichen; von ihm geht man an den beiden durch acht Fenster beleuchteten Wandseiten die Stiege zurück. Hier hängt noch dermal das im J. 1751 von Clemens August eigenhändig vollzogene Edict, welches die Stiege in ihrer Heiligkeit dem brennenden Busch auf dem Berge Horeb, worin der Herr geborgen, vergleicht und verordnet, daß sie nur mit gelöseten Schuhen, nicht mit Stiefel und Degen begangen werde, eine Bestimmung, von der doch die Ordensritter ausgenommen. Der Grundstein erhielt die folgende Inschrift: sVb beneDICto XIIII, VrbIs et VnIVersI orbIS sVpremo pontIfICe, sVb et ab Ipso CLeMente aVgVsto genIto eX regIo sangVIne bavaro, agrIpInensI arChIepIsCopo aC prInCIpe eLeCtore-posItVs est prIMVs LapIs pro saCrIs graDIbus XVIII. IVLII. Vergl. aVe MarIa Lapis angVLarIs pIo affectV ereCtVs In titulum pro extrVCtIone saCræ sCaLæ a Clemente Augusto &c. In Monte stae Crucis juxtim Ecclesiam et Conventum ordinis servorum Beatæ M. Virginis Laconissimô ornatus a Aloysio Maria Kirsch Ejusdem ordinis Sacerdote. Bonn bei Rommerskirchen, 1746, in 4º.

Ein halbes Jahrhundert hatte die Treppe gestanden, fromme Beter ohne Zahl aus Nähe und Ferne, vorzugsweise aus dem Bergischen, haben auf ihren Stufen sich erbauet, und es kam der Sturm der Vernichtung. Auswandern mußten die frommen Diener Mariä, und ihren Zellen, unter den Lauben und Bäumen des Conventgartens wurde eine Kneipenwirthschaft auf rheinischen Fuß eingeführt. Nur in der heiligen Zeit der Fasten und Ostern, dann an den höchsten Feiertagen des Jahrs wurde zuweilen in der schönen Kirche das h. Meßopfer dargebracht. Den Trinkgelagen gesellte sich zeitig ein anderer Mißbrauch. Die Todtengruft, in den Tagen der Andacht vielfältig von Frommen

besucht, die bei dem Anblick der Leichen sich der eigenen Sterblichkeit erinnern, den Hingeschiedenen zu Heil ein Gebet verrichten wollten, wurde jetzt häufig das Ziel neugieriger Müssiggänger, welchen die zu Mumien eingetrockneten Leichen eine Augenweide.

Von dem Besuch eines dergleichen Bummlers las ich in Reisontmoetingen van Joachim Polsbroekerwoud en syn vrienden. Uitgeven door Vlerk. Met platen. Te Amsterdam, 1841, S. 288. Der Reisende und seine Gefährten, hinabgeführt in den Todtenkeller von dem letzten Klosterbruder, lauschten seinen Worten, die ich buchstäblich wiedergebe, weil durch sie meine Behauptung gerechtfertigt, daß keine Sprache die trauliche Anmuth der holländischen erreiche in der Schilderung von Legenden und Mährchen. »Niet waar?« seê de grysaard, die sich intusschen op den rand eener ledige kribbe had neêrgeset, terwyl hy met bevende hand de flambouw naar de nabyzynde dooden uitstrekte: »Niet waar? sy rusten hier goed. Het is hier beter dan onder de aarde. Geen worm knaagt het vleesch van hun gebeente. Geen verscheurend dier zou hunne rust kunnen verstoren. — Maar, niet altyd syn zy voor de menschen veilig. Ziet gy daar aan de regterzyde broeder Philippus, den naamgenoot van onzen heiligen Benitius van Florence? Hy had 400 jaren rustig doorgeslapen; maar toen kwam voor drie jaren een Engelschman, en terwyl ik myn hoofd naar myne vrienden hier had gekeerd, sneed hy hem en vinger af, om dien als een antiquiteit mede naar zyn land te nemen. Ik sag het niet voordat hy vertrokken was; maar toen ik het bemerkte, beefde ik terug voor zulk eene gruweldaad. Nu, de ongelukkige is dan ook wel gestraft. Twee jaren lang is hy gekweld geweest door de wroegingen van zyn gewesen, en misschien ook door de verachting van zyne medemenschen. Toen kon hy het niet langer uithouden, en hy zond my verleden jaar den vinger terug, en verzocht my in eenen brief, dien aan den doode weêr te geven. Ik heb ook voor den berouwhebbende gebeden; en ik hoop dat ook broeder Philippus het hem om syne boete sal vergeven

hebben, en niet eenmal als geteuge tegen hem zal optreden.«
De vrienden zagen werkelyk in de verminkte hand van den doode een verzegeld pakje liggen.

»Ziet gy hier,« ging de grysaard na eenig stilzwygen voort, »deze drie jonge menschen? Die heb ik er zelf in helpen dragen. Die daar, broeder Hartmann en broeder Florens, syn nu byna zestig jaren geleden gestorven. En die laatste, broeder Bastian de *Gartner,* met den palmkrans, is myn beste vriend; hy rust daar nog pas vyfenvertig jaren. Hy zou myn broeder geworden zyn, want hy was de bruidegom myner zuster; maar toch, hy was my al meer dan een broeder. En toen zy nu als syne bruid stierf en in de aarde is moeten begraven worden, toen trad broeder Bastian ook in de orde der Serviten, en zoo konden wy te zamen over myne zuster weenen. Hy is maar 46 jaren oud geworden, en droeg het zwarte kleed ter nagedachtenis van den weduwstaat der Gezegende Maagd niet langer dan twintig jaren by zyn leven; maar nu rust hy daarin reeds byna eene halve eeuw; en ziet, de palmkrans, dien ik hem op den dag zyns doods op het hoofd zette, is nog niet verdord. Ik bezoek hem dagelyks, en dat is sedert langen tyd myn eenige troost; want zy hebben ons klooster vernield, en ik mag zelfs het gewyde kleed niet meer dragen; maar toch naast myn broeder Bastian zal ik eens rusten. Zy zullen my toch myn regt op deze kribbe niet betwisten. Ik hoop, dat als gy in een volgend jaar hier eens weêrkomt, gy my dan op myne plaats zult vinden.« — »Leef nog lang, goede grysaard!« wenschten de vrienden hem toe, daar zy het grafgewelf verlieten. »Zoolang het de heilige Maagd believen zal, dat ik haar op aarde dien,« antwoordde de oude man.

Indem aber Hr. Joachim Polsbroekerwoud in seinem Reisebericht wesentlichem Irrthum verfällt, indem er, Rheinaufwärts fahrend, nach Oberwesel, und dann erst nach Coblenz gelangt, konnte ein kritischer Bücherwurm gleich mir aus solchem Verstoß gar wohl einen Zweifel an der Glaubwürdigkeit des ganzen Buchs, an der Geschichte des abgeschnittenen Fingers insbesondere herleiten. Es fügte sich indessen, daß ich gelegentlich

eines Aufenthalts in Cöln zu Berührung kam mit dem großen Weinhändler Schmitz, und der erzählte zufällig, er habe vor etwelchen Jahren von einem Handelsfreund aus London zusamt einem versiegelten Paket ein Schreiben empfangen in Betreff eines Engländers, des jungen Mannes, welcher, den Todtenkeller auf dem Kreuzberg bei Bonn besuchend, einer albernen Manie seiner Landsleute verfiel. Die sind gewohnt, an jeder einigermaßen denkwürdigen Stelle Steine oder Zweige einzustecken. Das that denn auch in jenem Keller der Reisende, er schnitt, von niemanden bemerkt, einem der Todten den beigehenden Finger ab, welches ihm aber, nach jenes Schreibens weiterm Inhalt, sehr übel bekommen. Denn in der Heimath angelangt, erlitt er ganzer zwei Jahre lang unerklärbare unheimliche Anfechtungen, denen er sich zu entziehen hofft, indem er den an geweihtem Ort verübten Raub zurückgibt. Ich bitte Sie, das beigehende Paket nach dem Kreuzberg zurückzuliefern. Das that ich denn durch Vermittlung meines Bruders, des Wirthes zum Stern in Bonn. Diesen hierauf zu befragen, habe ich meiner Seits nicht verfehlt, auch aus dessen Munde die volle Bestätigung von seines Bruders Aussage vernommen. Dem allen darf ich nur hinzufügen, daß ich die Gebrüder Schmitz als gleich verständige und wahrheitliebende Männer achten lernte.

In der über den Kreuzberg gekommenen Desolation blieben gleichwohl Kirche und Marmortreppe unversehrt, daß die Freifrau von Romberg Veranlassung fand, sich des verlassenen Heiligthums zu erbarmen. Sie erwarb die umliegenden Büsche, Felder und Weinberge, dann die Kirche selbst, baute neue hübsche Häuser, pflanzte Bäume und Reben in lustigen Gärten, opferte endlich dem Herrn das in solcher Weise wieder vereinigte Eigenthum, indem sie es auf 99 Jahre in die Hände der Väter der Gesellschaft Jesu gab. In Wahrheit mochte sie geloben: ich und mein Haus wir wollen dem Herrn dienen. In Gefolge jener Bestimmung der Frau von Romberg befinden sich gegenwärtig, wird mir von verehrter Hand zugeschrieben, auf dem Kreuzberg drei von dem Hause in Coblenz abhangende Patres S. J., welche den Gottesdienst in der dortigen Kirche versehen, drei Missionarien, wenn

sie nicht auf Missionen beschäftigt sind, fünf Scholastiker, von denen drei an der Universität Philologie und zwei Astronomie studiren. Unter den sechs Laienbrüdern ist Bruder Albert Michels aus Coblenz, Bildhauer, welcher den auf dem Kreuzberg neu angelegten Kreuzweg verfertigt, zu welchem Zweck ihm zwei Brüder als Gehülfen beigegeben sind. Diese Stationenbilder, aus gebranntem Lehm, sind wohl die schönsten, auch in künstlerischer Beziehung die vollendetsten, welche am Rhein anzutreffen sind. Die Gruft in der Kirche, in welcher früher die zu Mumien gewordenen Leichen der ehemaligen Klosterbrüder gezeigt wurden, ist von den jetzigen Bewohnern des Kreuzbergs geschlossen worden, da die den Todten gebürende Achtung gar häufig von den Touristen ungeziemend verletzt wurde.

Die Mordcapelle, Endenich, Dransdorf, Meßdorf, Lessenich, Duisdorf.

Von dem Kreuzberg hinab gegen Nordwesten durch einen gähen Holweg, oder durch den geschlängelten Pfad inmitten grünen Tannenwalds gelangt man in kurzem Abstand zu der Mordcapelle, errichtet über der Stelle, wo nach der Legende die hh. Cassius, Florentius und Mallusius, Hauptleute in der Thebaischen Legion, nebst mehren Freunden unter der grausamen von Maximian Herculeus und Diocletian angeordneten Christenverfolgung als Blutzeugen und Märtyrer hingerichtet wurden. Im J. 286 oder 287 (manche nehmen abweichend 302 an) zog Maximian aus Italien nach Gallien, um den immer weiter sich verbreitenden Aufstand der Bagauden zu unterdrücken. In seinem Heere befand sich namentlich die Thebaische Legion, Egypter durchaus. Zur Rhone, zu den Agaunischen Päßen gelangt, forderte er vorerst zu Octodurum, Martinach im Wallis, dann zu Agaunum, St. Maurice, den Kriegseid bei den Göttern der Heiden und Theilnahme an den Opfern. Des einen wie des andern weigerte sich die Thebaische Legion, und ließ Maximian, diesen Ungehorsam zu brechen, zweimal die Mannschaft decimiren.

Als dieses unwirksam, die Legion standhaft im christlichen Glauben verharrte, wurde sie ganz und gar zusammengehauen (22. Sept.), über sechstausend Männer bluteten für ihren Glauben, darunter die Anführer Mauritius, Exuperius, Candidus. An der Stelle, wo sie gelitten, wurde später eine Kirche und ein Kloster errichtet, beides baufällig schon im 6. Jahrhundert, daher der Burgunder König im Jahr 515 einen Neubau vornahm. Sigmund hatte von seiner Gemahlin Ostgotha, Tochter Theoderichs von Bern, des Königs der Ostgothen, einen Sohn Sigric und die Tochter Suavegotha. Nach der Königin Ableben heurathete Sigmund eine Jungfrau aus ihrem Gefolge. Diese, weil unverdiente Standeserhöhung Stolz erzeugt, warf Haß auf den Prinzen Sigric, um daß dieser sie einstens geschmähet, als er sie in Kleidern seiner Mutter sich brüsten, unbehülflich auftreten sah. Also brachte sie dem König bei, „Sigric sein Sohn habe den stolzen Sinn Theoderichs, welchen, seinen Großvater, er mehr als den König liebe; dem stelle er nach dem Leben." Sie bediente sich der Macht erzwungener Thränen und verstellter Sorge. Von Wein schwer, legte Sigric sich auf des Vaters Rath schlafen, und im Schlaf wurde er gewürgt. Das war nur geschehen, und der Vater warf sich auf den Leichnam, weinte bitterlich. Da sprach zu ihm ein Greis: „Weine künftig über dich; der Unschuldige, welchen du hinrichten ließest, bedarf keiner Thränen." Nichtsdestoweniger suchte Sigmund Trost und Vergebung in St. Morizen Kirche: viele Tage hat er dort zugebracht in Fasten und Thränen, auch daselbst die Andacht der ewigen Anbetung gestiftet; aber der Strafe konnte er nicht entgehen. Von dem Frankenkönig Chlodomir besiegt, suchte er Zuflucht in St. Morizen Stift, verbarg sich im Priestergewand unter den Brüdern. Aber er wurde verrathen und nach Orléans gebracht; sein Unglück trug er gottesfürchtig. Er, sein Weib und Gistal und Gondebald, ihre Prinzen, wurden enthauptet, die Leichname in einen Sodbrunnen bei Coulmier, des Gebiets von Orléans, geworfen. Da kennen alte Urkunden den puits de Saint Sigismond oder Saint-Simon, wie es zusammengezogen heißt.

Einzelne Abtheilungen der Thebaischen Legion, in den Städten am Niederrhein vertheilt, wohin sie entweder vorausgeschickt oder wo sie zurückgelassen worden, theilten das Schicksal ihrer Waffenbrüder. So bluteten für den Christenglauben, Angesichts von Bonn (Verona) Cassius und Florentius mit sieben Kameraden (10. Oct.), zu Cöln Gereon und 318 seiner Soldaten, zu Xanten Victor mit einer noch stärkern Schar. Die blutige Arbeit war kaum beendigt, und es treffen unter ihrem Anführer Melusius oder Merusius aus dem fernsten Osten Africas 350 christliche Mauritanier, Mohren ein, die ebenfalls standhaft den Martertod erleiden. Ueber den Gebeinen der in Cöln umgekommenen Glaubenshelden erbaute Helena, K. Constantins Mutter, die Kirche zum h. Gereon. Auch zu Trier, wo eine Abtheilung der Thebaischen Legion unter den Befehlen von Thyrsus und Palmatius lag, wurde diese auf Befehl des Präfecten Rictiovarus (4. Oct.) gemordet, welchem die allgemeine Niedermetzelung der christlichen Bevölkerung folgte. Solches Blutvergießen soll stattgefunden haben, daß, nach der Leidensgeschichte der hh. Gentianus und Victoricus, ein blutiger Strom auf weite Strecke hin, den Gestis Trevirorum zufolge bis zum Schloß Neumagen, die Mosel röthete. Die daselbst erbaute Marterkirche, eigentlich nur eine Capelle, soll genau die Stelle bezeichnen, wo der Purpurstrom verschwand. Rictiovarus, in dem zwar neuere Forschungen statt des römischen Präfecten einen fränkischen Stammfürsten erkennen wollen, fuhr endlich zur Hölle inmitten seiner höllischen Wirksamkeit. Indem er zu Soissons die Marter der hh. Crispinus und Crispinianus leitete, traf ihm geschmolzenes Blei in das Auge, daß er unter den greulichsten Schmerzen des Todes.

Dem Blutbad bei Agaunum mögen doch manche Flüchtlinge entronnen sein. Als solche werden der h. Felix und seine Schwester, die h. Regula genannt. Indessen geschieht der Thebaischen Legion und ihrer Niedermetzelung in der ältesten Legende von Felix und Regula keine Erwähnung, sondern es wird dort gesagt: »Beatissimus Felix et germana sua Regula et socii eorum cum consilio beati Mauritii ducis, domino servientes ad peregrinandum profecti per vasta loca heremi, quæ Cla-

rona (Glaris) dicitur, ad caput laci et fluvium Lindomaci (Limmat), et juxta castrum Durici (Zürich) est, pervenerunt.« Sie wären also vor der Katastrophe der Legion von Mauritius ausgesendet worden. Die Legende erzählt dann weiter, wie sich Felix und seine Gefährten am Ufer der Limmat niedergelassen, dann von selbst vor den Dienern Maximians, an deren Spitze Decius gewesen, gestellt haben, um die Märtyrerkrone zu gewinnen; wie nach wiederholten, mit Drohungen begleiteten Aufforderungen den Göttern zu opfern, Decius vergeblich grausame Martern angewandt und endlich befohlen habe, ihnen das Haupt abzuschlagen. Dann heißt es: »Et ecce vox psallentium angelorum et sanctorum audita est dicentium; In paradysum angeli deducant vos et cum gloria suscipiunt vos martyres. Et acceperunt beatissima corpora eorum, suaque capita in manibus eorum, de ripa fluminis Lindimaci, ubi martyrium acceperunt, portantes ea, contra montem illum (wo die Münsterkirche steht) dextris quadraginta.« Die natürlichste Erklärung dieser Worte ist nun, daß die Engel die Leiber der beiden Geschwister, denen sie ihre Häupter in die Hände gelegt, den Hügel hinangetragen haben. Die Entfernung vom Ufer der Limmat bis zu der Münsterkirche ist ziemlich genau zu 40 Ellen angegeben. Allein die folgenden Bearbeiter der Legende ließen nun Felix und Regula nach der Enthauptung sich wieder aufrichten, die zur Seite liegenden Häupter aufnehmen und sie auf jenen Hügel tragen. Bekanntlich werden auch andere Märtyrer, den abgeschlagenen Kopf gleichsam als Opfer Gott darbringend, abgebildet. Daß dann die widersinnige Erzählung die Oberhand behielt, ist begreiflich. Das Fest der beiden Märtyrer fällt auf den 11. September. Die Siegel der beiden Münster und der Stadt Zürich stellen sie mit den Köpfen auf den Händen vor. In dasjenige der Stadt wurde im 14. Jahrhundert noch ein dritter Märtyrer, Exuperantius, aufgenommen, und alle drei bilden noch heutzutage das große Siegel des Cantons Zürich. Zu bemerken ist weiter, daß, obgleich die beiden Stifte St. Felix- und Regulastift heißen, die weibliche Heilige doch mehr hervorgehoben wird, und daher auch die freien Gotteshausleute dieser Stifte,

von denen es ausdrücklich heißt, „sie werden den Freien gleichgeachtet,“ Regler und Reglerinen genannt wurden.

Auch die Stadt Zurzach setzt ihre Schutzheilige, St. Verena, mit der Thebaischen Legion in Verbindung. Die christliche Jungfrau soll aus Oberegypten und als des h. Mauritius Verwandte nach Italien gekommen sein. Als sie zu Mailand das Schicksal ihrer Landsleute vernommen, wendete sie sich über die Alpen nach Solothurn, wo sie längere Zeit in einer Höle lebte und die Alemannen der Umgegend zu bekehren suchte. Viele Verfolgung hat sie ausgestanden, wunderbare Rettung in Gefahren gefunden, bis sie nach Zurzach gelangte, wo der 1. Sept. ihr Todestag. Auch Ursus und Victor, dieser als der Verena Bräutigam bezeichnet, sollen dem Blutbad der Thebäer entkommen und nach Solothurn gelangt sein. Hier ließ sie der Präfect Hirtacius martern und endlich enthaupten im J. 288.

Eine Ueberlieferung der Stadt Pavia will, das Blutbad der Thebaischen Legion sei ganz in der Nähe an dem Ufer des Po vorgegangen. Eine griechische Legende von Simeon Metaphrastes kennt den h. Mauritius als des K. Diocletian Zeitgenossen und berichtet, wie Maximian Herculeus den tribunus militum Mauritius und mit ihm 70 Legionarien als eifrige Christen zehn Tage lang auf das grausamste martern, letzlich enthaupten läßt. Ungezweifelt beruht die Erzählung von den Thebäern auf historischer Grundlage, nur daß sie durch spätere Zusätze viele Erweiterungen und mancherlei Ausschmückungen erhalten hat, so daß sie großentheils der Sage anzugehören scheint. Daß eine egyptische Legion gegen Ende des 3. Jahrhunderts lediglich aus Christen bestand, kann nicht auffallen, da das Nilthal von Alexandria aus fast ganz christianisirt worden. Daß zunächst in der Armee das Christenthum Verbreitung gefunden hat, ist bereits angemerkt worden; die Standhaftigkeit der Märtyrer passet vortrefflich zu dem, so von der Halsstarrigkeit der Egypter die Alten erzählen. Allerdings finden sich in der sagenhaft ausgeschmückten Legende manche Widersprüche, die aber meist zu lösen sind, wenn man die Zusätze der spätern Martyrologien und Ueberlieferungen von den ältesten Nachrichten scheidet. Die kirchlichen Schrift-

steller vor dem 5. Jahrhundert erwähnen der Thebaischen Legion noch nicht. Von Mauritius sprechen zuerst der Grieche Theodoret um 437 und die vita S. Severini 568, von der Thebaischen Legion die vita S. Romani 740. Die Acten eines in St. Mauritien Kloster ão 523 gehaltenen Concils, worin der Thebaischen Legion Erwähnung geschieht, wie auch die beigefügte Schenkungsurkunde des burgundischen Königs Sigmund sind unterschoben. Zu Anfang des 6. Jahrhunderts berichten die Legende nach alter mündlicher Tradition Bischof Avitus von Vienne und der jüngere Eucherius, Bischof von Lyon. Umständlichere Nachrichten gibt Gregor von Tours, desgleichen sein Zeitgenosse, der Dichter Venantius Fortunatus. In dem sogenannten Hieronymianischen Martyrologium werden die Todestage und die Orte des Martyrthums angegeben. Weitere Zusätze und Ausführungen enthalten die Martyrologien vom 8. bis 10. Jahrhundert. Am ausführlichsten werden die verschiedenen Ereignisse dargestellt im Leben des h. Gereon, deß Verfasser, der Cisterzienser Helinand, im J. 1227 verstarb. Wie schauerlich aber der Namen der Mordcapelle bei Bonn lautet, so hübsch und freundlich schaut sie über das grüne Geländ hinaus. Sie wurde um das J. 1723 von dem Propst des Cassienstiftes, Maximilian Heinrich Joseph von Weichs, Domdechant und Weihbischof zu Hildesheim, der sie neu erbauen lassen, consecrirt. Es ist derselbe 1725 mit Tod abgegangen. Ein Jahrhundert später hat Frau von Romberg, diejenige, welche sich um den Kreuzberg das hohe Verdienst erwarb, auch an die Umgebung der Mordcapelle ihre pflegende Hand gelegt.

Von der Capelle geht es hinab nach dem ansehnlichen schönen Endenich, das bei einer Bevölkerung von 1400 Köpfen eine der h. Maria Magdalena geweihte Pfarrkirche besitzt. Daselbst war, laut des Stiftungsbriefs, die Abtei Siegburg begütert. Goswin von Alfter verkauft an die Comthurei St. Johann und Cordula (Jancorden) zu Cöln einen Zins von 7 Soliden, welchen sie ea rinc et dinc, curmedam, gewerf &c. in seinen Hof zu Endenich zu entrichten hatte, gegen eine bare Summe von 20 Mark, den 10. März 1268. Einen bedeutenden Hof besaß die Propstei

des Cassienstiftes, und war derselbe seit 22. Febr. 1793 zu 180 Rthlr., 300 Bauschen Stroh, 4 Hämmel, 4 Lämmer, 8 Osterkuchen, ½ Mltr. Korn verpachtet, wogegen der Pächter 8 Klafter Holz zu empfangen hatte. Der Hof des Cassienstiftes war seit 20. Thermidor IX für 647 Franken und ein Viertel der Steuer, jener der Karthäuser zu Cöln, die sogenannte Karthause, für 40 Mltr. Korn, 10 Mltr. Gerste und 9 Mltr. Hafer verpachtet, und wurde derselbe den 2. Messidor XII für 6975 Franken verkauft. Dazu gehörten 53,59,35 Ackerland, 4,74,75 Wiese, 3,32,43 Wald. Auch der Kurfürst besaß hier ausgedehnte Ländereien. Eines der stärksten Güter war jenes des kurcölnischen Geheimraths und Kanzleidirectors von Lapp, von dessen Geschlecht das Nöthige bei der Bonner Brücke beizubringen. Der Ortsnachbarn Zuneigung scheint er weder gesucht noch gewonnen zu haben, denn die lassen den geplagten Mann, † 7. Jun. 1765, also genau vor 100 Jahren, bis auf den heutigen Tag Nacht für Nacht in der Markung lustwandeln, um seine weitläuftigen Ländereien zu inspiciren und gegen Obstdiebe zu schützen. Daß er als ein solcher in Gesellschaft mehrer Freunde ausgegangen und, wenig bekümmert um die spukhafte Sage, den schönsten Kirschbaum bestiegen habe, erzählte zum öftern Nicolaus Fuchs, seines Gewerbes Hutmacher und in Coblenz wohnhaft. In dem Eifer der Annexion gewahrte er nicht, daß auf und davon die andern Raubvögel, er pflückte noch immer, da vor ihm stand die feurige Gestalt und vernichtende Blicke ihm zuschleuderte. Für einen Tabaksraucher wäre das vielleicht die erwünschteste Gelegenheit gewesen, nach dem Rath jenes Steuerbeamten zu Rüber seine Pfeife in Thätigkeit zu setzen, aber der arme Fuchs wußte sich nicht einmal zu erinnern, wie er von dem Baum heruntergekommen sei. Um das J. 1806 oder 1807 wurde das Gut verkauft und dient heute, so das Gedächtniß mich nicht trügt, der in Endenich bestehenden Irrenheilanstalt.

Von Endenich der nächste Nachbar ist Duisdorf, in dessen Dingstuhl auch Gielsdorf, Impekoven, Lengsdorf, Lessenich und Meßdorf, Oedekoven, Ueckesdorf gehörten. Duisdorf an sich hat 1001 Einwohner und eine Pfarrkirche zum h. Rochus, in

welche auch des Hofs Medekoven 17 Insassen pfarren. Begütert waren zu Duisdorf das Brigittenkloster Sion zu Cöln, das Minoritenkloster zu Bonn und das Cassienstift. Von dannen geht der Weg abwärts nach Lessenich, mit 130 Einwohnern. Der unbedeutende Ort hat eine Pfarrkirche zum h. Laurentius, in welche der Höhe zu Gielsdorf, Medekoven, Oedekoven, dem Rhein zu Meßdorf mit 116 Einwohnern pfarren, so daß sich für die ganze Pfarrei 1098 Köpfe ergeben. Zu Meßdorf besaß das Cassienstift einen stattlichen Hof, der am 3. Ventose IX für 109 Mltr. Korn, 6 Mltr. Weizen, 6 Mltr. Gerste, 1 Mltr. Erbsen, 29 Rthlr. 54 Stüber 12 Heller und 30 Rthlr. statt zweier Schweine verpachtet wurde. Vollends zur Ebne senkt sich hinab Dransdorf, weiland dem Stadtbann Bonn zugetheilt und auch jetzt in die Pfarrei zu den hh. Johann Baptist und Peter oder Dietkirchen in Bonn pfarrend. Doch hat es, bei einer Bevölkerung von 296 Köpfen, seine eigene Capelle zum heiligen Antonius Einsiedler. In Dransdorf, Travensthorp besaß die Abtei Altenberg einen Weinberg, im J. 1139. Der Hof der Capelle Büttingen, theilweise in die Markung Lessenich sich ausdehnend, war von der französischen Domainenverwaltung zu 300 Franken verpachtet worden. Auch Kloster Rheindorf und die Congrégation de Notre-Dame zu Bonn waren hier begütert. Bonn selbst muß ich vorläufig liegen lassen, um mich zunächst mit der untern der beiden Terrassen, durch welche man zur Eifel aufsteigt, mit dem

Vorgebirg,

zu beschäftigen. Es ist das die schöne Bergtafel, die niedrigste Abdachung der Eifel, die bei Godesberg anhebend, bis Bergheim und Bedburg an der Erfft, bis zu der wegen ihrer hohen Fruchtbarkeit berühmten Gillbach sich ausdehnt, so daß sie in einer Strecke von ungefähr 12 Stunden nordwestlich hinstreicht, stets von Cöln an die zwei Stunden entfernt bleibend. Ihre Ostgrenze bildet die Rheinebne, die Westgrenze die Höhen der Sürsch und die Vel, der Kottenforst, endlich das Flüßchen Schwist, durch die es von

dem dasselbe überragenden Plateau, die Grafschaft, geschieden. Der breiteste Durchmesser der beiden Terrassen von Bonn bis hinter Flammersheim betragt beiläufig fünf Stunden, nimmt aber schon bei Brühl bis auf zwei, bei Königsdorf bis auf eine Stunde ab, worauf die Spitze der Tafel unweit Bedburg und Frauweiler sich in die Ebne verläuft. Doch bleibt ein stets bemerkbarer, fortwährend abnehmender Höhenzug sichtbar, bis er dann endlich bei Venlo ganz und gar verschwindet. Die eigentliche Bergtafel tragt auf ihrem Rücken einzelne reizende Stellen; als ihr schönster Theil ist indessen die längs der Ebne hinlaufende Ostseite zu betrachten. Bis über Brühl hinaus ist sie mit Dörfern, Gärten und Weinbergen übersäet, und lustige Landhäuser und prächtige Schlösser zieren ihre Hügel und Gipfel. „Nichts ist manichfaltiger als die vielfach verschiedenen Gestalten der Risse und Brüche dieser schönen Seite des Vorgebirgs, um welches in grauer Vorzeit das Meer spielte, Feuer und Wasser im gewaltsamsten Kampfe der Elemente Brüche und Schluchten gerissen und Senkungen und Hebungen gemacht haben. Die Zeichen eines solchen uralten grauenvollen und geheimnißreichen Titanenkampfes der Elemente für neue Schöpfungen gewahrt man hier an den Ufern des Rheins und in seiner Nachbarschaft auf jedem Tritte. Nichts Fröhlicheres, als im ersten Frühlinge, im April, der hier mit Recht schon der Erdaufschließer und Blüthenöffner heißen kann, im ersten Frühlinge, wann die Pfirsiche und Aprikosen blühen und die Kirsch- und Pflaumen-Bäume ihre Knospen sprengen, an dieser Bergseite längs allen Windungen und Einschnitten der Schluchten und Thäler hin zu wallfahrten." Eine höchst genußreiche Ansicht des Vorgebirgs, der alle die wunderbaren Schönheiten, alle Zauberbilder dieser einzigen Landschaft geöffnet, bietet der Alte Zoll zu Bonn.

Witterschlick, Volmershoven, Nettekoven, Ramershoven.

Den südlichen Theil des Vorgebirgs habe ich durchwandert, ich gehe demnach vorwärts in der Richtung von Lengsdorf, Duisdorf,

Röttgen, Lessenich. Witterschlick hat eine Pfarrkirche zum h. Lambertus. Der Hof des St. Kunibertstiftes zu Cöln, den 15. März 1794 verpachtet für 15½ Mltr. Korn, 3 Mltr. Weizen, 4½ Mltr. Gerste, 4 Hühner, 4 Eier und die halbe Steuer, wurde den 21. Jul. 1808 für 29,100 Franken verkauft. Der Ort an sich hat nur 538 Einwohner; dahin pfarren aber Heidchen mit einer Capelle, 169 Menschen, Volmershoven, ebenfalls mit Capelle, wo die Grenze zu Lüftelberg und Buschhoven in der Grafschaft, 163 Einwohner, Impekoven, mit der Capelle zu Marienheimsuchung, 160, Ramershoven 42, Nettekoven 32 Einwohner, deren die Pfarrei überhaupt 1104 zählt. Von Nachsuchungen von Alaun- und Vitriol-Erde zu Rammelshoven und Nettekoven, Mairie Oedekoven, begnadigt durch Se. Excellenz den Minister vom Innern am 29. April 1808, schreibt Calmelet, 2. Nov. 1808: „Fünf Hektometer nördlich von Nettekoven hatte man in einem Felde, begrenzt von Gehölzen, vor 50 Jahren Nachsuchungen nach Alaun- und erdpechartiger Erde angestellt. Die Bemühungen waren damals ganz ohne Erfolg. Die Arbeiten wurden in diesem Jahr durch die HH. Schunk zu Bonn und Schreck zu Nettekoven wieder aufgenommen. Man grub in geringer Entfernung von einander drei Schachten 10, 11 und 15 Meter tief. Diese Schachten durchschnitten nach und nach 1) eine Schicht von feinem gelblichen Sand, enthaltend schwere und häufige Kerne eines gelben Eisenerzes, das eine eigene Schicht von 0 M. 5 in der Höhe bildet; die ganze Dicke besteht in 4 Metern; 2) eine Schicht von grauem Töpferthon von 5 Metern, mit Erdpech in seinem untern Theil belegt; 3) eine untere Schicht vom nämlichen Thon, doch viel schwärzer und erdpechartiger, enthaltend Spuren von bituminösem Holz und 0 M. 66 dick; 4) ein Lager von sehr dicken Stücken fossilen braunen, wenig veränderten Holzes, welches mitunter von schlackigem Erdpech und Eisenkies durchdrungen und mit einer schwarzen erdpechartigen Erde untermischt ist; dieses Lager ist 1 M. 3 stark; 5) eine dicke Schicht von 1 M., der zweiten angeführten ähnlich; 6) ein Lager, dem unter Nr. 4 gleich, von der nämlichen Dicke, jedoch mit weniger dicken Stücken von bituminösem Holz;

7) eine Schicht, der zweiten und fünften ähnlich, 1 M. 3 dick; 8) eine Schicht von erdpechartigem Thon, blätterig und schimmernd, Ueberreste von Pflanzenstämmen enthaltend; die Stärke ist 0 M. 5; endlich 9) ein Lager von Töpferthon, der siebenten der erwähnten Schichten gleich, dessen Dicke aber noch unbekannt ist. Man sieht, daß diese Aufschwemmungen viel mit jenen von Friesdorf gemein haben; es ist wahrscheinlich, daß sie zu einem ähnlichen Resultat führen werden. Ich habe angerathen, Löcher zu bohren, um sich der Ausdehnung der Schichten zu versichern und einen Verbindungsstollen zwischen den beiden Schachten zu graben, um die Luft durchspielen zu machen, und wenn die auszubeutende Schicht wird entdeckt seyn, so muß ein Erdstollen angelegt und die Ausbeutung wegen der Vertiefung des Lagers durch unterirdische Arbeiten bewirkt werden."

Wiederum heißt es in Calmelets zweitem Mémoire vom 25. Nov. 1810: »Cette recherche promettait des résultats presqu'aussi intéressans que ceux de Friesdorf. Les couches sont de même nature, et cette alluvion de terres argileuses et bitumineuses paraît s'étendre, à l'ouest de Bonn, sur une grande étendue de terrain qu'elle a revêtu comme une enveloppe. Les travaux ont été abandonnés à la fin de 1809, quoique l'on y eût découvert de la terre riche en alun, suivant les épreuves qui en ont été faites. Deux puits visibles sont presqu'entièrement remplis d'eau, et l'on voit près delà quelques tas de terre grillée rougeâtre, et de terre crue, noire, sans saveur qui s'est résolue par le contact de l'air, comme en un sable argileux fin. Voilà la seconde recherche que M. Schunck de Bonn abandonne prématurément depuis deux ans (voyez ma notice de 1808, chapitre 1er, § 2, à la fin), sans que j'en connaisse d'autres motifs que le défaut de persévérance dans des projets trop rapidement formés. M. Schreck de Nettekoven, associé de M. Schunck, se propose de reprendre, avec des particuliers de Bonn, les travaux qui sont ouverts dans sa propriété. J'ai applaudi à son dessein et lui ai conseillé des sondages préliminaires sur tout le côteau.«

Medekoven, Oedekoven, Gielsdorf, Birrekoven, Alfter, Roisdorf.

Medekoven, von 20 Einwohnern, ist gleichwie Oedekoven, dessen 509 Einwohner ihre eigene Capelle zu Mariäopferung haben, nach Lessenich eingepfarrt. Stark begütert war zu Oedekoven der Malteserorden. Ein ihm zuständiges Haus mit 3,15,50 Land, 96,93 Wingert, 31,65 Wiese, wurde den 5. Fructidor XII für 5775, ein anderes, ebenfalls mit Zubehör, an demselben Tage für 2400 Franken verkauft. Das Hauptgut, 27,61,47 Land, 2,21,55 Wingert, 3,38,28 Wiese, seit 22. Febr. 1795 für 22 Mltr. Korn, ½ Ohm Rüböl, 2 Rthlr. 20 Stüber für die Hunde, 5 Rthlr. für die Wiesen, die halben Trauben und den Zehnten verpachtet, wurde in der Versteigerung vom 21. Jul. 1808 mit 48,400 Franken, ein Haus mit Kelter, 94,95 Wingert, 1,97,72 Land als Zubattung, den 5. Fructidor XII mit 4575 Franken bezahlt. Des Deutschordens Gut, Haus und Wingert wurde ebenfalls 5. Fructidor XII gegen 2608 Franken zugeschlagen. Auch der Graf von der Leyen, die Antoniter zu Cöln, Kloster Capellen, die Pfarreien Lessenich und St. Gereon zu Cöln waren hier begütert. Gielsdorf, wo die Capelle zu St. Jacob, hat 343 Einwohner und baut auf seinen sonnigen lustigen Höhen einen rothen Wein, der wohl der vorzüglichste des Weingeländes von Bonn genannt werden mag, hierin dem fernen Tokay ähnlich, das ebenfalls eines gefeierten Weinlandes nördlichste Spitze. Es folget Birrekoven (70 Einwohner), wo die Capelle zu Mariäopferung, dann hoch und lustig auf dem Berg das ungleich größere Alfter.

Alfter, dessen Pfarrkirche dem h. Apostel Matthäus, 21. Sept., geweihet, hatte vordem ein Nonnenkloster Augustinerordens, und erstreckt sich die Pfarrei auch über Olsdorf, 139 Einwohner, Birrekoven, Roisdorf, daß sich für dieselbe überhaupt eine Bevölkerung von 2341 Köpfen, davon 1368 in Alfter selbst, ergibt. Als Hauptort einer vormaligen, auch Roisdorf, Birrekoven und Olsdorf umfassenden Herrlichkeit, hat Alfter ein alterthümliches

im Viereck gebautes Schloß, gleich neben der Kirche, wo einst der Cölnischen Kirche Ministerialen, die Marschalke von Alfter hauseten. Unter den Gütern der von ihm gegründeten Stiftskirche zu St. Georg zählt Erzbischof Anno II 1067 auf Weinberge zu Alfter, wahrscheinlich aus seinem Tafelgut, einen Theil des Waldes und zwei Mansen, die 11 Soliden ertragen, den Hof daselbst »et stercoratione de X mansis pro qua villico V solidos reddidimus de opere septimanario, ut debitum servitium compleat more solito«. Das Kloster zu Alfter besaß in der Markung Ackerland 89, Wiese 3½, Wingert 4 Morgen.

Herimannus de Halectre, Ministerial der Cölnischen Kirche, wird 1116, als Herimannus de Haltera, 1117, den 5. April 1118 Herimannus de Alechtre zusamt seinem Bruder Johannes genannt. Hermannus de Aluetra kommt vor 1120. Den 1. Aug. 1126 heißt es Herimannus und Johannes von Alftre. Herimannus de Alftra wird 22. Febr. und 15. Aug. 1166 und Herimannus de Aluetre 1195 genannt, und wird ihm in der Urkunde vom 22. Januar 1197 der Amtstitel marescalcus beigelegt. Herimannus de Aluetre marescalcus heißt es 1198 und 3. Febr. 1200. Goswin von Alvetra wird 1138, 1176, 1180, 1182, 1185 genannt. Im J. 1188 vergabt Erzbischof Philipp das dem Erzstift lehenbare, von seinem Getreuen Goswin besessene Haus zu Alfter an den Propst Lothar zu Bonn und das Cassienstift, welches Haus Goswin fortan von dem Propst zu Afterlehen tragen soll. Winandus de Alftro erscheint im J. 1216 in der Urkunde, worin Erzbischof Engelbert I das ihm von Herimannus de Alftro, marscalcus noster, überlassene Patronat der Kirche zu Bettenhoven bei Jülich überläßt, auf daß solches samt dem Zehnten der ihm zuständigen Aecker bei Rode dem Kloster Füssenich zugetheilt werde. Hermann wird noch den 15. Jun. 1218 genannt.

Von ihm ist sonder Zweifel verschieden Hermann marescalcus de Aluetere, welcher sich unter den von Erzbischof Konrad dem Grafen von Jülich gegebenen Geiseln befand, 2. Nov. 1242. Er wird auch 1259 den 23. Mai genannt. Den 14. März des folgenden Jahrs überweisen Gerlach, Hermann und Wetzelo,

Gebrüder von Alfter, mit Willen ihrer Schwestern Elisabeth, Petrissa und Gerberg, der Abtei Eppinghoven die Gebrüder Diedrich, Gottschalk und Heinrich, auch die Schwestern Petrissa, Aleidis, Irmentrudis, Gotstrum und Christina, Bürger zu Neuß und vordem ihre Hörige, auf daß sie fortan der Abtei als Wachszinser dienen. Hermann Marschalk von Alfter wird auch den 16. Dec. 1263 und 23. Oct. 1267 genannt. Den 11. April 1271 erscheinen der Marschalk von Alfter und sein Bruder Goswin, im Febr. 1235 ein älterer Goswin marscalcus, desgleichen 1241, 1242, 1259. Goswin, Bruder Hermanns des Marschalks von Alfter, und Goswins Ehefrau Sara verkaufen an die Johannitercomthurei St. Johann und Cordula zu Cöln den Zins von einem Gut zu Olsdorf, 10. März 1266. Goswin, des Marschalks von Alfter Sohn, Ritter, 5. Jun. 1275, Goswin Marschalk von Alfter, 16. Aug. 1279. Gerlach von Alfter, 26. April 1245. Gerhard von Alfter, Ritter, und Oda, Eheleute, tragen ihr Burghaus zu Kirspenich dem Grafen von Jülich zu Lehen auf, 25. Mai 1301. Kono Marschalk von Alfter, 1. Aug. 1308, auch 1327 und 29. März 1334. Johann Marschalk von Alfter, 1342, 1352, 17. Jul. 1353. Am 30. Jun. 1360 bekennen Johann Marschalk von Alfter, seine Hausfrau Richardis von Kerpen und ihr Sohn Konrad, Knappe, daß sie die von dem Deutschorden erkaufte Burg zu Heimerzheim an der Schwist mit Vorburg, Thürmen, Porzen, Mauren, Graben, mit der Hofstatt, mit Aus- und Eingang und allem Bau und Besserung, die daran gemacht sind und gemacht sollen werden, von dem Erzstift Cöln als ledig offen Haus zu rechtem Mannlehen tragen. Unter den Zeugen befindet sich Goswin von Alfter, des Marschalks Bruder. Johanns Sohn, Konrad, Erbmarschalk, 29. Oct. 1373, 10. Sept. 1375, 31. Aug. 1379, 5. Jun. 1393. Den 23. April 1399 werden dessen Händel mit Heinrich von Gymnich, absonderlich was sich vor Lechenich im Felde zugetragen, verglichen; er wird auch 20. April 1411 genannt.

Von diesem Geschlecht gibt die Geschichte der Kölnischen, Jülichschen und Bergischen Geschlechter die folgende Nachricht: „Alfter, in den ältesten Urkunden auch Halechtere, Aluetere

geschrieben, ist eine der ältesten Niederlassungen am Unterrhein. Ob Gelenius Recht hat, wenn er in der Weise, wie er Carwiller von Cari villa, Palmersdorf, Trevesdorf, Transdorf, Poppelsdorf von Palmatii, Trebelli, Trajani und Publii pagus, auch Alfter von Albanus vetus ableitet, wobei er den Wortklang von Albano vetere und Alvetere für sich hat, mag dahingestellt bleiben. Die ursprüngliche Burg stand nicht an der Stelle des jetzigen Schlosses, sondern im Walde daselbst an der Stelle, welche jetzt noch die alte Burg heißt. Sie wurde 1468 auf Befehl des Erzbischofs Rupert von Bayern abgerissen, weil sie als Aufenthalt von Räubern weit berüchtigt war. Zu ihr gehörte eine ziemlich bedeutende Herrschaft, namentlich die Dörfer Roisdorf, Birrekoven, Alsdorf, Metternich und Endenich mit dem Gericht daselbst und das Erbmarschallamt zu Cöln. Es lag in ihrem Bering auch ein Rittersitz, den Herren von Roisdorf gehörig; doch war dieser im J. 1623 laut dem Weisthum der Scheffen von Alfter schon vor aller Menschen Gedächtniß spurlos untergegangen. Die Burg Wolfsburg bei Roisdorf ist zwar auf Grundstücken der Herrschaft Alfter erbaut, aber auch ganz aus dem Verband der Herrschaft getrennt worden. Die Herren von Wolf, herstammend aus Bergheimerdorf, kauften sich dazu den Grund und Boden von Johann von Wevelinghoven, als dieser Herr von Alfter war. Dieses Geschlecht von Wolf starb im achtzehnten Jahrhundert aus, und kauften die Herren von Bornheim 1716 von ihnen die Burg. Das Erbmarschallamt war nicht uneinträglich, es gab seinem Besitzer nicht allein das Recht, den jedesmaligen Erzbischof zu inthronisiren und die dabei übliche Gebür zu erheben, sondern auch bei dem Tode jedes Erzbischofs dessen sämtliche Pferde und Wagen an sich zu nehmen. Die Herren von Alfter führten im goldnen Felde drei rothe Balken, auf denen ein silberner, goldgekrönter Löwe rechts fortschreitet. Der gekrönte Helm hat einen silbernen Rehfuß als Helmzier. Von der Abstammung läßt sich Nachstehendes mit Gewißheit angeben:

Hermann von Altvetere, Marschall; er befehligte 1217 unter dem Grafen von Holland die Nachhut gegen die Saracenen.

Goswin (auch Gottfried), seit 1236 Marschall, heurathete eine Tochter des Ritters Schilling, Vogt zu Bornheim.	Gerlac.

Hermann, Ritter, 1259 Marschall. (Securis. 29. 30. 81. 88.)	Goswin, Ritter, wohnte in Bornheim, 1279 Marschall, heurathete Sara.

Cono, Marschall 1316, war 1333 bei dem feierlichen Einritt des Erzbischofs Walram und untersiegelte 1334 den Vertrag des Erzbischofs mit Cöln.

Johann, Marschall, Ritter, 1342, war Richter in der Angelegenheit wegen des Judengeleits (sec. 173), heurathete Ricardis von Kerpen; beide wohnten in Cöln, in dem Haus Brunshorn in der Breitestraße, welches sie für 3 Mark jährlich auf Lebzeit mietheten. (Col. lat. pl. 1355.)	Goswin, Ritter, 1342.

1. Konrad, Marschall, heurathete Maria, † vor 1399.	2. Wilhelm von Alfter, Ritter, Herr zu Hamal, heurathete Isonda von Heckturen.	3. Diederich, wohnte in Cöln in dem ihm angefallenen Haus Scherffgen in der Glöcknergasse.
Ricarda, Nonne zu St. Clara in Cöln.	1. Johann von Alfter zu Hamale, heurathete Katharina v. Withem. 2. Alir.	

Wilhelm ging nach Brabant und ist durch seinen Sitz Hamale, einem kurcölnischen Lehen, unter den Lehenhof Heerlen gehörig und bei Tongern gelegen, Stammvater eines Geschlechts dieses Namens geworden. Er kommt 1399 in dem Schreinsbuch Camp. vor, wo auch später, 1424 und 1461, sein Sohn Wilhelm an die Erbschaft geschrieben wird. Im J. 1509 stehen im Laurenzschrein Wilhelm von Hamale, Herr zu Elbern, Ritter, mit seiner Frau Margaretha und ihrer beiden Tochter Maria, verheurathet an Wilhelm von Croy, Herrn zu Cheuere, angeschrieben. Von dem oben genannten Kuno oder Diedrich ist ein Sohn Johann entsprossen, der die Linie mit einer Tochter Ricardis schloß. Diese heurathete Wilhelm Herrn von Wevelinghoven und brachte ihm Alfter und das Marschallamt in die Ehe.

Wilhelm zeugte mit zwei Frauen zwei Töchter, von denen die eine, Irmgard, Erbin von Alfter und dem Marschallamt, sich an Johann VII von Salm-Reifferscheid-Dyck, die andere, Anna, Erbin von Wevelinghoven, an Johann von Gehmen verheurathete. Seitdem gehört Alfter den Fürsten Salm-Reifferscheid-Dyck."

Es ist aber nicht allerdings richtig, daß Wilhelm von Alfter der Stammvater des Geschlechtes von Hamale geworden sei. Die Hamale bestanden seit Jahrhunderten als eines der größten Geschlechter Hasbaniens, blieben es auch, nachdem das Stammhaus Hamale ihnen entfremdet worden. Davon erzählt der Miroir des Nobles de Hasbaye: »Il faut que vous sachiez qu'après la mort de ce Jean d'Achou, ladite dame Marguerite se remaria à Monsieur Tenier seigneur de Velroux, dont elle eut sept filles; la première épousa Monsieur Jean d'Orey, seigneur de Velroux de part de sa femme. Ils eurent deux garçons, Monsieur Guillaume seigneur de Rumine et Renchon, et trois filles. Ce Monsieur Jean d'Orey avoit les armes de Geneffe entières, qui sont d'argent au lion de sable couronné de gueules. Item messire Guillaume son fils aîné, fut en sa jeunesse écuyer à la dame de Quabeck, fille du comte Arnoul de Looz, qui en devint amoureuse et le prit à mari contre la volonté de ses amis, et eurent un fils et une fille. Le fils, messire Arnoul seigneur de Rumine fut banneret, et de merveilleux état et dépens, si mourut sans hoirs, après ce qu'il eût guerroyé pour la comté de Looz encontre l'évêque et le pays de Liége, qui lui abattirent sa forteresse de Rumine qu'il avoit assez nouvellement faite et tant costablement et richement édifié que c'étoit merveille, et lui enlevèrent l'évêque Englebert et l'évêque Jehan d'Erkel sa succession, ladite comté de Looz; si fit paix à méchef, et vint demeurer et mourir à Liége. Item la fille dudit Monsieur Guillaume et soeur audit Monsieur Arnoul de Rumine, fut mariée au bon seigneur Jehan de Hamale, qui tenu étoit pour le plus loyal et prud'homme chevalier qui fût en ce pays. Ils eurent un fils et deux filles, savoir Messire Guillaume, qui fut très-beau et très-gracieux chevalier, et mourut sans hoirs à la

bataille de Bastweiler. Et des deux filles fut mariée l'une en la duché de Juliers au maréchal d'Alfteren, et l'autre à Monsieur Englebert de la Marck, chevalier banneret et seigneur de Louverval, qui étoit oncle de l'évêque Englebert. Cette dame mariée au maréchal d'Alfteren, en eut trois fils, l'un tient la terre de son père, l'autre, nommé Messire Guillaume, et sire de Hamale et de Montfort-sur-Ourthe, d'Odeur &c., est marié à la fille de Mons. Adam de Kerkehem, et ont des hoirs et ses frères, et de petit régiment.«

Wilhelm von Hamale zu Elderen, der im Laurenzschrein der Stadt Cöln 1509 angeschrieben, gehörte einer andern Linie an. Seine Tochter Maria heurathete den Erzieher K. Karls V, den berühmten Wilhelm von Croy, Herr zu Chievres. Ein sehr berühmter Hamale wäre der für Schweden so wichtig gewordene Ludwig de Geer, wenn die von Carpentier, Histoire de Cambray et du Cambrésis, Bd. 2 S. 648 gegebene Abstammung richtig, und nicht vielmehr eine dem reichen Mann gebrachte Huldigung. Noch heute besitzt der Fürst von Salm-Dyck das von der Herrlichkeit Alfter herrührende Grundeigenthum. Ein Zweig des Geschlechtes von Alfter bestand noch in der Mitte des 17. Jahrhunderts. Im J. 1651 verkaufen Franz Ernst von Alfter zu Koicheme und Prichenis und Anna Spieß von Büllesheim zu Ehrenstein, Eheleute, den Spießenhof zu Wiesbaum dem Grafen Salentin Ernst von Manderscheid-Blankenheim. Das Wappen zeigt den Löwen über drei Balken. Ob es mehr als ein Irrthum ist, wenn der Miroir des Nobles de Hasbaye als der Marschalke von Alfter einen quer getheilten Schild, die untere Hälfte schwarz, darüber drei rothe Pfähle, gleich ihren Nachbarn, denen vame Rode, mit welchen die Sage ihnen eine gemeinschaftliche Herkunft beilegt, lasse ich dahingestellt sein. Von den Marschalken von Alfter scheinen die von Metternich mit dem über Balken schreitenden Löwen herzustammen. Da sie gewöhnlich mit denen ebenfalls zu Metternich an der Schwist ansässigen Metternich mit den Muscheln durcheinander geworfen werden, gebe ich hier die Stammtafel derer mit dem Löwen, wie ich sie der Güte des Herrn Archivrathes Eltester verdanke:

Johann Reinhard von Metternich zu Metternich.

Heinrich von Metternich, 1363. — Hermann. — Johann. — Arnold.

Arnold von Metternich, 1430, heurathete Aleid von Gertzen zu Sinzig, Tochter Emmerichs und der Aleid von Randerad. — Konrad. — Heinrich.

Sibylla von Metternich, Erbin zu Metternich, heurathete Gotthard Wolf von Gudensberg, dessen Nachkommen Wolf von Metternich heißen. — Walraf von Metternich heurathete Aleid von Ittenbach.

Johann von Metternich, † 1537, heurathete Johanna von Pützfeld, Emmerichs Tochter. — Walraf von Metternich heurathete Elisabeth von Spee. — Konrad, Canonicus zu Münstereifel. — Katharina heur. Engelbert v. Schlenderhan.

Johann von Metternich, Herr zu Heimerzheim und Rechtersheim, † 14. April 1588, heurathete 1) Margaretha von der Heiden, Johanns Tochter, 2) Eva von Syburg zu Rederburg. — Johanna heurathete Dietrich von Ahr, Theodors und Marias von Levendahl Sohn.

Johann Bernhard von Metternich Herr zu Heimerzheim und Rechtersheim, heurathete Elisabeth von Plittersdorf, Tochter Wilhelms zu Birgel und der Elisabeth von Reuschenberg. — Katharina, † 18. April 1620, heur. Otto Ludvig Blankart von Arweiler, Gouverneur zu Kaiserswerth.

Johann Wilhelm v. M., † 2. Febr. 1654, heur. Elisabeth v. Plittersdorf zu Birgel, Tochter Wilhelms u. Elisabeth von Gertzen zu Sinzig, 1679. — Maria, erst Stiftsdame zu Dietkirchen, heur. 1618 Alexander von Hausen. — Johann Bernhard, Mönch zu Cornelimünster. — Elisabeth, erst Stiftsdame zu Rheindorf, heur. später Samson von Hausen. — Margaretha, Stiftsdame zu Rheindorf.

Johann Wilhelm von Metternich, † 15. April 1654, heur. 1646 Assuera Magdalena von Erp zu Holtmühlen, Walrams und Johannas von Holtmühlen Tochter. — Margaretha, Aebtissin zu Meer.

Wilhelm Engelbert von Metternich, heurathete Johanna Agnes Barbara von Bolant, Tochter Johanns.

Johann Arnold von Metternich, heurathete Ludovica Teresa Antonia Gräfin Wallis. — Assuera, heurathete Wilhelm von Meurer. — Gertrud Rosa, Nonne zu St. Gertrud in Cöln, † 1722.

Johann Wilhelm. — Joseph.

Von Alfter darf ich nicht scheiden, ohne dem fleißigen, um die Geschichte des Niederrheins so verdienten Vicar Alfter das gebürende Lob zu spenden. „Der Tod," schreibt Johann Wil-

helm Brewer in der Vaterländischen Chronik, „der Tod, der alles, was des Menschen Geist groß, edel und verehrungswürdig nennt, ohne Schonung wegrafft, hat uns am 26. Nov. 1808 einen unserer schätzbarsten Mitbürger, auf dessen Besitz wir mit Recht stolz waren, geraubet, den Herrn Barthol. Joseph Blasius Alfter, des ehemaligen Andreas-Stiftes Vicar. Er zählte 54 Jahre seines Priesterthums und 80 seiner thätigsten Lebensjahre. Die vaterländische Muse stand klagend am Grabe ihres Lieblings, und ihrer matten Hand entfielen die mit ihren Thränen benetzte Blumen. Wann wird sie einen ähnlichen Gelehrten, mit so vielen gemeinnützigen Talenten, einen so unverdrossenen Geschichts- und Alterthumsforscher, einen so anspruchslosen Biedermann, mit so vielen häuslichen Tugenden geschmückt, wiederfinden? Die Urkundenlehre, sein Lieblingsfach, hatte der unermüdliche Arbeiter auf den höchsten Grad der Vollkommenheit gebracht, und sowie unser unvergeßlicher Domherr von Hillesheim in der Theorie der Diplomatik einer der ersten war, so war es unser Alfter in der Praktik dieses seltsamen und wichtigen Kunstfaches, das selbst in unsern aufgeklärten Tagen noch keinen Lehrstuhl hat. Schriften, noch so dunkel, noch so verworren, entzifferte uns das Kenner-Genie buchstäblich, sowie es die ächten Urkunden von den falschen und untergeschobenen auf der Stelle zu unterscheiden wußte. Die vornehmsten geistlichen und adelichen Familien, selbst die Verwaltung der hiesigen öffentlichen Unterrichtsanstalten verdanken ihm die Erneuerung ihrer Archive. Urkunden, welche der Zahn der neidischen Zeit weggefressen oder schlauer Betrug der Nachwelt zu rauben gedrohet hatte, gab der vortreffliche Mann durch eigene, von ihm selbst erfundene Geheimnisse dem Lichte und der Nachwelt als theure Schätze wieder. Staatsverwalter, praktische Geschäftsmänner fanden bei ihm in wichtigen Angelegenheiten, bei Vergleichungen der dermaligen Zeitumstände mit jenen der ältern Jahrhunderte den freundschaftlichsten Rathgeber, den weisesten Aufklärer, den nützlichsten Schiedsrichter. Als vorzüglicher Kenner der Genealogie beschäftigte er sich mit Sammlung der ältesten Sigillen von den ersten fürstlichen Häusern Deutschlands und mit den Stammregistern des gesamten Cölnischen Erz-

stiftes. Als Geograph schuf er für Cöln und dessen Umgebungen die schönsten topographischen Karten. Kein Wunder, daß das kunstschätzende Ausland dem edeln Manne die glänzendsten Anerbietungen machte; allein der sich selbst Genügsame fand hinreichende Belohnung in dem stillen Bewußtseyn, dem Vaterlande auch anspruchslos zu dienen und dessen Ruhm zu verbreiten. In seinem achtzigsten Lebensjahre las der verehrungswürdigste Greis noch ohne Brille die schwersten Werke des Alterthums, war jedem ihn besuchenden Fremden und Freund ein Muster geselliger Tugenden, erbaute als Jubilarpriester den Laien am Altar und endigte sodann seine verdienstreiche und ruhmvolle Laufbahn mit dem beseligenden Ausdrucke: Vixi Deo, Literis et Patriae."

Von dem Inhalt des Museum Alfterianum sive Codices manuscripti Bibliothecae Bartholomaei Josephi Blasii Alfter, quondam Vicarii Ecclesiae S. Andreae Coloniensis ad usum Historiae pragmaticae reservatum gibt Brewer die folgende Aufzählung: 1—5) Deductiones Colonienses. 5 tomi in fol. 6—9) Diplomata Coloniensia et acta publica varia. 4 tomi in fol. 10—36) Collectio diplomatum et aliarum chartarum. 27 tomi in fol. 37) Diplomatarium Spirensis ecclesiae, privilegiorum, immunitatum et aliorum a tempore regum Francorum usque ad initium saeculi XIV. 1 tom. in fol. 38) Matriculae 6 a prima fundatione universitatis Colon. quae fuit 6. januarii 1389 usque ad 11. octobris 1807. 1 tom. in fol. 39—40) Acta rectoralia universitatis studii Colon. ab anno 1502 usque 1653. Item ab anno 1654 usque 1753 additis privilegiis universitatis. 2 tomi in fol. 41—42) Privilegia et documenta studii universitatis Colon. et litterae ad alios et aliorum ad universitatem expeditae. 2 tomi in fol. 43) Eiffia illustrata sive regionis illius geographica et historica descriptio ab aevo Romano ad nostram usque perducta, qua continentur ecclesiarum collegiatarum, monasteriorum utriusque sexus nec non religiosorum coetuum fundationes piae, illustrium ac praepotentium comitum, dynastarum sedes et origines genealogicae, nec non equestris ordinis notitia singularis ex Schannat cum figuris aeri incisis,

accedit ad totius operis stabilimentum codex diplomaticus locuples. 2 tomi in fol. 44) Georgii Braun, Decani B. M. V. ad gradus Coloniae, rapsodiae Colonienses. 1 tom. in fol. 45) Jacobi Krizraedt annales Gangeltenses, quibus Gangluden seu Gangelt, nunc Juliae oppidum, cum sua et Millensi satapria caeterisque finitimis locis illustratur. 1 tom. in fol. 46) Stadt Cölnische Statuten, Gesetze, Ordnungen, Privilegien, Verbund- und Transfix-Briefe. 1 tom. in fol. 47) Coloniensia, seu inscriptiones, epitaphia, monumenta sepulchralia, quae in locis et ecclesiis archidioecesis Coloniensis olim legebantur, aut adhucdum extant, cum appendice eorum, quae extra archidioecesin posita, personas virosque claros nostrae patriae concernunt. 1 tom. in fol. 48—49) Collectio der Stadt-Cölnischen Sachen: 1. Extractus der von hiesiger Stadt abgelösten Erb- und Leibrenten; 2. von dem schrecklichen Auflauf in Cöln im J. 1513; 3. unterschiedliche Privilegia für die Cölner nebst den Bürgermeistern und Aufruhr vom Jahre 1481. 2 tom. in fol. 50) Varia statuta et privilegia civitatis Colon. 1 tom. in fol. 51) Sammlung von Gesetzen, Statuten und merkwürdigen Gebräuchen und Vorgängen, die Cölnische Geschichte betreffend vom J. 1503 und vielen folgenden. 1 tom. in fol. 52) Stadt-Cölnische Gesetze und Statuten, mit einem Register der Herren Bürgermeister, so vom J. 1396 von Goddart von Lyskirchen bis zum Hrn. Franz Jacob Gabriel Degroote im J. 1769 in der heil. Reichs-freien Stadt Cöln regiert haben. 1 tom. in fol. 54) Topographische Bibliothek, oder systematisches Verzeichniß von Schriften, die das Erzstift Cöln, die Herzogthümer Westphalen, Jülich, Berg, Cleve, das Märkische und Mörsische und die Städte Cöln, Aachen und Dortmund betreffen, vom J. 1790. 1 tom. in fol. 55) Ungedruckte authentische Aktenstücke zum Cölnischen Toleranzstreit wegen Verstattung eines protestantischen Bet-, Schul- und Prediger-Hauses, auch in Betreff des Vergleichs zwischen Magistrat und Bürgerschaft vom J. 1787 bis 1789. 1 Bd. in 8. 57) Status omnium beneficiorum, tum curatorum, quam simplicium ducatus Juliacensium et Coloniensium, eorumque collatorum. 1 tom. in fol. 57) Status unius simpli de anno 1691 cum factis

mutationibus usque 1774. 1 tom. in fol. 58) Supplicatio solemnis eucharistica PP. societatis Jesu cum annis prope 90 ex incertis aris in novam et perpetuam sedem migraret 1629. 1 tom. in fol. 59) Acta legationis apostolicae excell. ac rever. dom. Caesaris Alberici Lucine archiep. Nicaeni S. Sedis ad Rheni partes nuntii ab anno 1760 usque 1762. 1 tom. in fol. 60) Trips quinquennalis seditio Colon. sub Gulichio. Trips poesis. Moerkens in vitam S. Brunonis. 61) Wahrhafte Lehr- und Lebensbeschreibung deren Wiedertäufer, wie selbe durch ihre scheinheilige Lebensregeln zu Münster in Westphalen und umliegenden Städten eingeschlichen und bestraft worden. 1 tom. in fol. 62) Collectio inscriptionum, epitaphiorum, lapidum sepulchralium ex variis authoribus. 1 Bd. in 4. 63) Decreta S. Congregationis Concilii Tridentini. 1 tom. in fol. 64—65) Registrum diplomatum Coloniensium et ad historiam Coloniensem quoquo modo spectantium, ordine chronologico confectum, additis in fine diplomatibus. 1 tom. in fol. 66—69) Geographisch-historisches Lexicon des Erzstifts Cöln, Westphalen, Jülich und Berg, alphabetisch eingerichtet. 4 Bände in folio. 70) Archidioecesis Coloniensis illustrata, sive conatus historico-critico diplomaticus pro concinnanda historia archidioecesis Colon. exhibens diplomata, monumenta, chartas, lapides, sigilla etc. notis et commentariis illustrata. 1 tom. in 4. 71—72) Altfränkisch- und deutsches diplomatisches Wörterbuch. In diesem, in Deutschland noch nicht erschienenen Werke werden die alten theils verstorbenen, theils noch gebräuchlichen Wörter und Redensarten mit einer behutsamen Sprachforschung untersucht, aus den ältesten Zeitgenossen deren Altfranken und Deutschen erprobet und denselben die ächte Bestimmung und Abstammung gegeben, auch mit zweckmäßigen wichtigen und zuweilen kuriösen Bemerkungen deren alten, sowohl geistlichen als politischen bishero unbekannten Wörter, Gebräuche und Gewohnheiten begleitet, also daß dieses Werk nicht allein den Kennern und Gelehrten in der Historie, Genealogie und andern Wissenschaften überaus dienlich, sondern auch besonders denen, die sich mit Archival-Arbeiten beschäftigen, einen reichhaltigen Stoff an Hand gibt und fast unentbehrlich ist.

2 Bände in fol. 73) Series praepositorum, decanorum et praelatorum metropolitanae Colon. ecclesiae, nec non collegiatarum ecclesiarum Xantensis, Bonnensis, Gereonis, Severini, Cuniberti, Andreae, Apostolorum, Georgii et B. M. V. ad gradus, cum adjecto registro vicariorum generalium, officialium et sigilliferorum majorum et minorum curiae Colon. 1 tom. in fol. 74) Centuriae quatuor signorum notarialium, tum autographorum, tum ex ipsis autographis per me cum summa diligentia et maxima exactitudine depictorum sub meo notariali signeto. 5 partes in 8. 75) Collectio von 242 illuminirten Wappen der ältesten rheinischen ritterlichen Familien, nebst 36 Blättern der Staaten von Limburg. in 4. 76) Collectio von 260 illuminirten adlichen niederrheinischen Familienwappen in Deutschland. 1 Bd. in 4. 77) Sammlung theils gedruckter, theils geschriebener Urkunden über die von Kaisern, Päpsten und Bischöfen der Cölnischen Clerisey ertheilten Privilegien u. s. w. 4 Bände in 4. 78) Liber adscriniationum domuum civitatis Colon. secundum alphabetum platearum. 1 tom. in 4. 79) De aera fundatae ecclesiae Trevirensis et tempore episcopatus S. Materni disquisitio historico-critica ad rev. Dm. Jos. Hartzheim S. J. 1 tom. in fol. 80) Statuta antiqua et nova collegiatae ecclesiae S. Andreae Colon. 1 tom. in fol. 81) Elenchus 1., 2., 3., 4. continens seriem D. decanorum et praepositorum S. Andreae, cum eorum vitae descriptione ab ao 1193 usque 1775. 1 tom. in 4. 82) Notationes Cunibertinae ab ao 1654. in fol. 83) Sammlung von Aufschwörungen von Fräuleins von Rheindorf u. s. w. in 4. 84) Aufschwörungen der westphälischen Ritterschaft von 1676. in 4. 85) Inscriptiones et epitaphia. in 4. 86) Carta de ao 1247 et aliae certae fraternitatis. in fol. 87) Chronicon praesulum et archiepiscoporum Coloniens. 19 tomi in 4. 88) Genealogica et heraldica familiarum illustr. archid. Col., Juliacensis, Montensis, Marcarum, Clivensis. Collectio familiarum civit. Colon. 30 tomi in 4. 89) Abgedruckte Siegel von Kaisern, Königen, Fürsten, Grafen und adelichen Familien. in fol. 90) Canonicorum electoralis eccl. Coloniens. elenchus de 1104—1798. in fol. 91) Die apostolischen Legaten

und Nuntien in Cöln. in fol. 92) Eine Cölnische Chronik. in fol. 93) Series suffraganorum Colon. ab a. 1051 — 1796 et abbatum S. Martini majoris Coloniae. 94) Collectio pastorum et sacellanorum in civit. Col. 95) Geographische und historische Beschreibung aller Abteyen und Klöster in Cöln und im Cölnischen Erzstifte. in fol. 99) Stadt Cölnische Statuta. in fol. 97) De origine et religione Ubiorum. in 4. 98) Genealogische Beschreibung der gräflichen und adelichen Familien. in 4. 99) Beschreibung über die Ordnung der Bruderschaft der Waidmenger in Cöln, 1334. 100) Diarium historiae Truchsessianae. in 4. 101) Ueber die deutschen Gesetze, Manuscript vom Domherrn von Hillesheim. 3 B. 102) Rolle der Payements-Herren, des Klagmeister &c. in 4. 103) Urbis Colon. nova gubernatio, poetica descriptio autore Freymundt Veronensi. in 8. 104) Catalogus abbatum coenobii divi Martini majoris ab ão 975. 105) Register der Renten der armen Fündlingskinder. 106) Collectio sigillorum. 107) Collectio von Original-Urkunden von 1—49, welche letztere Nr. verschiedene Nachrichten über alles, was im Cölnischen Zeughause war, enthält. — Die ganze Sammlung wurde von der Cölnischen Schulverwaltung zu dem Preise von 1500 Rthlr. Cöln. erkauft; ich habe aber Ursache zu glauben, daß sie bedeutend geplündert worden ist.

Von Alfter steigt man ein Viertelstündchen hinab bis nach Roisdorf. Bewohnt von 764 Menschen, welche eine eigne Capelle zum h. Sebastian haben, ist der Ort oben von Rebenpflanzungen und Baumgärten, unten von Wiesen und Feld eingefaßt. Das nette romantisch gelegene Dorf kommt mehr und mehr in Aufnahme, verjüngt und verschönert sich durch Neubauten, denn Fremde suchen nicht selten hier eine Sommerwohnung, vorzüglich unbeschäftigte Cölner, durch die milde Luft und die Lieblichkeit der Landschaft, wie auch den Sauerbrunnen angelockt. Es quillt da ein ganz angenehmer Säuerling, von Arndt gepriesen als „eines der vorzüglichsten Sauerwasser am Rhein, das nicht nur in Bonn und Cöln und in der ganzen Gegend getrunken, sondern nach Niederland und England und bis zu den beiden Indien verführt wird: ein Wasser alten verdienten Gebrauchs

und Ruhms. Diese sind in dem jüngsten Jahrzehend wieder geweckt und belebt worden, welches wenigstens darin zu loben ist, daß es die Reste des Alten, worin irgend Leben athmet, wieder aufweckt. Die Quelle von Roisdorf ist in den letzten Jahren wieder frisch angegriffen und mit einer hübschen Einfassung umgeben und gegen alle wilden und unreinen Wasser gesichert. Ein Verdienst des Freiherrn von Karnap auf dem nachbarlichen Schlosse Bornheim, welcher die Quelle von dem Fürsten Salm auf hundert Jahre für sich gewonnen hat." Collegialischer Einfluß ohne Zweifel hat diese Lobrede hervorgerufen. Begründer des Ruhms des Roisdorfer Brunnens ist Professor Harleß in einer weit verbreiteten Druckschrift geworden; vorher kannte man den Brunnen nur in der nächsten Umgebung. Dergleichen Adelsbriefe konnte man für jedes Wasser in der Taxe von 50 Louisd'or bei Harleß haben. Unter mehrem rühmt er des Roisdorfer Wassers Aehnlichkeit mit dem von Selters; daß dem nicht also, lehrt eine Kriegslist, die für längere Zeit angewendet worden. Die den Krügen eingebrannte Rubrik Salfter (Salm Alfter) konnte gar leicht eine Verwechslung mit Selters herbeiführen. Die Wolfsburg, S. 120, durch einen schattigen Gang mit der Quelle verbunden, ist seit mehren Jahren zur Aufnahme von Brunnengästen eingerichtet.

Bornheim,

starkes Dorf, 1173 Einwohner zählend, hat eine Pfarrkirche zum h. Servatius und daneben die Capelle zum h. Donatus. Hinsichtlich der frühesten Besitzer gehen mir alle Nachrichten ab, nur daß 1190 Wilhelm Schilling als Herr zu Bornheim genannt wird. Godefridus de Borheim, in des Grafen Lothar von Hochstaden Gefolge, 1210, gehört nach Bourheim bei Jülich. Everardus de Burnheim wird Scheffen zu Cöln, 17. April 1259. Meine Geschichte der Herrschaft Bornheim beginnt mit Johann Scheiffart von Merode, der mit der Erbtochter zu Bornheim verheurathet, was mir Gelegenheit gibt, hier das große Haus

Merode abzuhandeln, was um so zweckmäßiger, da dessen Stammsitze ungezweifelt in dem Vorgebirg zu suchen, nicht aber, wie die guten Alten sich einreden ließen, in dem Königshause von Aragon. Dieser abgeschmackten Herleitung einzige Stütze war das Wappen der Merode, die Pfähle; daß sothanes Wappen in hiesiger Gegend endemisch, daß es den Burggrafen der Wolkenburg, den Vögten von Leudesdorf, denen von Loch, von Morenbach, denen von Bell und Konradsheim, vielleicht auch einstens den Marschalken von Alfter gemeinschaftlich, beachtete oder wußte man nicht. Darum ist im höchsten Grade ergötzlich, wenn das Historisch-heraldische Handbuch zum genealogischen Taschenbuch der gräflichen Häuser, Gotha 1855, in unglaublicher Zuversicht Ungereimtheiten häufend, schreibt: „Von den alten Grafen von Barcelona und der Provence leitet das reichsgräfliche und reichsfreiherrliche Geschlecht von Merode seinen Ursprung ab. Bernhard Graf von Barcelona lebte um das Jahr 800. Sein Urenkel Gottfried II Graf von Barcelona († 912) erhielt von Karl dem Kahlen das oben beschriebene Wappen, welches auch das Wappen von Aragonien wurde. Nachher kommen vor: Sunner Borello († 992), Raimund Borello († 1017) und Berengar († 1035), welche sämtlich Grafen von Barcelona und der Provence waren. Auf Letztern folgte Raimund Berengar I; derselbe besiegte die Mauren, unterwarf sich dieselben und liegt in Barcelona in der von ihm 1058 gestifteten Cathedrale begraben. Raimund Berengar II, der Sohn des Vorigen, regierte bis etwa 1082, und der Enkel, Raimund Berengar III bis 1131. Raimund Berengar IV, vermählt 1137 mit der Infantin Petronella, der einzigen Tochter und Erbin des Königs Ramir von Aragon, wurde König von Aragon. Er starb nach einer fünfundzwanzigjährigen Regierung im Jahre 1162 und hinterließ vier Kinder. Sein jüngerer Sohn, Peter Berengar, königl. Prinz und Fürst von Aragon, begab sich nach Frankreich und begleitete nachher den König Ludwig VII auf dem Kreuzzuge nach Paläſtina. Nach der Rückkehr trennte sich Ludwig VII von seiner Gemahlin Alienor von Aquitanien, einer nahen Verwandten des Prinzen

Peter, worauf Letzterer den französischen Hof verließ, sich in die Niederlande begab und Aleyde (Adelaide) von Rode, die einzige Tochter und Erbin des Hugo Herrn und Barons von Rode (oder Roide), einer schon seit 1100 bestehenden sogenannten Freibannerei, und der Constantia geb. von der Marck, zur Gemahlin nahm. Der Sohn Peters, Werner I Herr und Baron von Rode, vermählt mit Rilcuine von Limburg, führte das väterliche Wappen der Grafen von Barcelona fort. Derselbe erhielt auch — laut einem Diplom des Kaisers Friedrich I vom J. 1162 die kaiserliche Anerkennung als Prinz von Aragon und Corduba und ward somit für sich und seine legitimen Nachkommen in den Fürstenstand für immer erhoben. Sein Sohn Werner II Herr und Baron von Röde, vermählt mit Gertrude von Arensbergh, wurde 1269 mit den Grafen von Geldern, Jülich und Berg und von Katzenellenbogen zum erblichen Schutzherrn von Cöln erwählt. Der Familienname wurde um diese Zeit aus der volksthümlichen Mundart „M'her von Rode" (Mein Herr von Rode) in „Merode" umgewandelt. Auf Werner II folgte sein Enkel Werner IV im Besitz der Erbgüter und der freien Baronie Rode, nunmehr Merode genannt, da der Sohn des ersteren, Werner III, vermählt mit Mechtilde von Oldenburg, vor dem Vater gestorben war. Werner IV, vermählt mit Elisabeth von Montigni, besuchte 1310 das Turnier zu Mons."

Doch genug von der ungeschickt zusammengefügten Dichtung, für welche man in dem Geschlecht Herzogenrade Anhaltspunkte sucht. Nicht in dem fernen Aragon, sondern in dem Vorgebirg, in dem ausgedehnten Rode (Anrodung), am Rande des Forstes Vele, dessen Anfang oder höchster Punkt Rösberg (Rodesberg) und das hinabgeht bis nach Roisdorf, ist das Stammhaus zu suchen. Von dieser Rodung haben ihre Begründer, ursprünglich Cölner, wie der Lieblingsnamen Carsilius zum Ueberfluß andeutet, den Geschlechtnamen „van me Rode" (von dem Rode) angenommen und Jahrhunderte hindurch geführt, bis er sich in Merode verkürzte, wie namentlich der spätere, noch heute bestehende Hauptsitz der Familie, das Prachtschloß Merode bei Düren, den stattlichsten spanisch-niederländischen Styl verkündi-

gend, genannt wird. Daß hier aber nicht die Rodung, welcher der Geschlechtsnamen entstammt, ergibt sich zur Genüge aus den Jahrhunderte hindurch undurchdringlich gebliebenen Waldungen des Comitatus Nemoris. Wernerus de Rode wird zugleich mit Gottfried von Wolkenburg, der mit ihm dasselbe Wappen führt, genannt 9. Mai 1174. Reinar van me Rothe, 1216. Werner miles dictus de Rode verzichtet zu Gunsten der Abtei St. Pantaleon seinem Recht zu dem Hof Brockendorf bei Paffendorf, gegen Empfang von 15 Mark, 1226. Eines spätern Werners Söhne, Werner und Johann Scheivart (van me Rode) nahmen eine Theilung vor: Werner scheint das heutige Merode innegehabt zu haben; Johanns Nachkommenschaft blieb, wie das bei ältern Linien gewöhnlich, in dem Stammgut sitzen. Konrad Scheiffart von Merode, des Erzstifts Cöln Erbburggraf, 1308, verkaufte seine Hälfte von Burg und Herrschaft Merode für 6000 Goldgulden an seinen Vetter Richard von Merode zu Frenz. Sein Sohn Johann Scheiffart von Merode erheurathete die Herrschaft Bornheim, gleichwie dieses Sohn, Heinrich Scheiffart von Merode zu Bornheim sich die Erbin von Blatten, Nörvenich und Neurath, Siburg von Blatten freite. Dessen Sohn, Friedrich auf Bornheim und Neurath, mit Margaretha von Hamale verheurathet, wurde der Vater Konrads, der Großvater Reiners auf Bornheim, Neurath und Ophaeren, dessen jüngster Sohn, Ulrich auf Bornheim, Ophaeren und Neurath 1549 als ein Verstorbener bezeichnet wird. Er hinterließ eine zahlreiche Nachkommenschaft; Heinrich und Adolf waren Domherren, zwei andere Deutschordens Comthure, Severin zu Cöln, Reiner zu Coblenz, und zwar kommt Reiner 1574 als Hauscomthur, 1576 und 1580 als Landcomthur vor. Ulrich, auf Neurath und Nörvenich, hinterließ die einzige Tochter Katharina, welche die Güter ihrem Gemahl Johann von Gymnich auf Vischel zubrachte. Hermann auf Ophaeren nahm zu Weib Jacobs II von Erkendiel Erbtochter Ursula, die in erster Ehe mit Johann Philipp von Merode zu Trélon, in anderer Ehe mit Johann von Schellart zu Obbendorf und Gürzenich verheurathet. Die Güter blieben den Merode.

Erkendiel (Arkentel, Arkenthal), die flamändische oder deutsche Benennung der Burg Argenteau, scheint in vorigen Zeiten allgemein im Gebrauch gewesen zu sein, wenigstens nennt sich der Besitzer in einem in französischer Sprache am 5. Sept. 1410 ausgestellten Lehenrevers »Guilleaume seigneur d'Arkentel Escuyer«. Indem auch Gebhardi in seinem Verzeichniß der Edlen Herren, welche Reichsständige sind, oder gewesen sind, die von Erkendiele (Bd. 1 S. 313) aufführt, halte ich mich nicht allein berechtigt, sondern auch verpflichtet, unter dieser Rubrik das anderweitig vergessene Argenteau zu behandeln. Der Ort liegt auf dem rechten Ufer der Maas zwischen Herstal und Viset innerhalb des wallonischen Sprachgebiets, doch an der Grenze der Flamänder, meistentheils von der Grafschaft Dalhem umgeben, gleichwohl bis zum J. 1794 in gewisser Beziehung der Lüttichischen Hoheit und dabei der brabäntischen Lehenherrlichkeit unterworfen: alles Umstände, welche der Herrschaft die Qualitäten einer Souverainität — ein Epitheton, womit man in den Niederlanden gar freigebig war — zu erwerben, nicht wenig beitragen mußte. Von den ältesten Zeiten her prangte Argenteau als eine berühmte Burg, die, auf hohen Felsen gelagert, nicht nur eine pittoreske Landschaft, sondern auch ganz eigentlich den schönen Strom beherrscht. Solcher Lage Vortheile erwägend, zeigten sich die Bischöfe von Lüttich zeitig besorgt und beschäftigt um den wichtigen Punkt. In der Urkunde, worin K. Heinrich IV die Besitzungen von St. Lamberts Kirche bestätigt, Aachen, 25. April 1070, heißt es: »sed et castrum, quod dicitur Argentel, sicut genitor noster eidem ecclesiae concessit et nos concedimus cum omni intrandi et exeundi libertate.« Es erscheint aber bereits in des Bischofs Albero von Lüttich Vertrag mit Manasses von Hierges, 1140, ein Theoderich Herr von Argentel, als der ein Bruder Wilhelms, des Herrn von Ciney. Henricus, vir nobilis, dominus de Argentorio, 1224, scheint eine Erbtochter hinterlassen zu haben, die an Theoderich von Houffalize verheurathet. Es ist das Städtchen Houffalize, nordöstlich von Bastogne in dem Luxemburgischen, der Hauptort einer nicht unbedeutenden Herrschaft, zugleich Pairie der Grafschaft la Roche.

Winand, Edelherr von Houffalize, war mit Beatrix, einer Tochter Theoderichs von Walcourt und der Mathilde von Namur, verheurathet. Sein älterer Sohn Theoderich, Edelherr von Houffalize, 1214 und 1225, ist ohne Zweifel jener Theoderich von Houffalize, der 1236 und 1242 in Gemeinschaft seines Sohnes Heinrich das Kloster des Ordens du Val-des-Ecoliers zu Houffalize stiftete, hierzu die Zehnten der ihm unterthänigen Ortschaften Tavernois, Fontenelle, Sendrogne, Sommerin, Rettigny, Durth, Derfelt, le Ban de Cherin, samt dem Allod und Patronat von Couan widmend. Theoderich hinterließ die Söhne Heinrich, Theoderich und Wilhelm. Wilhelm, vermählt mit Amalrichs von Auteville jüngerer Tochter, hinterließ den einzigen Sohn Wilhelm II von Houffalize, der unvermählt geblieben zu sein scheint. Heinrich genannt Wanegh, Edelherr von Houffalize, starb hochbejahrt 1253, aus seiner Ehe mit einer Tochter Amalrichs von Auteville sechs Kinder hinterlassend. Die Tochter, Beatrix, heurathete den Heinrich von Mirouart und als Wittwe den Heinrich von Schönecken. Drei der Söhne, Roger, Heinrich und Balduin, erscheinen 1271 als Domherren zu Lüttich. Von einem andern, von Johann von Houffalize, Herrn von Groules und Richelette, stammen die Linien der Herren von Bouland, Richelette, Rolly und Gaives.

Der älteste Sohn Heinrichs, Theoderich II genannt Wanegh, Edelherr von Houffalize, hat aus seiner Ehe mit Philippa von Rummen die einzige Tochter Beatrix hinterlassen, deren Ehemann, Heinrich, ein unehelicher Bruder des Grafen Heinrich von Luxemburg, in der Schlacht bei Woringen 1288 den Tod fand. Dieser Beatrix Tochter, ebenfalls Beatrix genannt, Frau auf Houffalize, wurde in ihrer Ehe mit Gerhard von Grandpré die Mutter Theoderichs von Houffalize, dessen Erbtochter Philippa, auf Houffalize und Roucy, an Gerhard von Argenteau verheurathet wurde. Theoderichs I von Houffalize anderer Sohn, Theoderich, ist derjenige, der mit einer Erbtochter von Argenteau verheurathet. Dessen Sohn, Reinold von Argenteau, verkaufte an die Abtei Vignier einige Ländereien in der Castellanei Argenteau, ohne hierzu den Willen des Herzogs von Brabant zu

haben; um solchen Verstoß den Lehensherrn zu beruhigen, versprach Heinrich von Houffalize, des Herrn von Argenteau Oheim, 1240, es sollten Allodialgüter, in dem Umfang der Castellanei belegen und in Werth den verkauften Grundstücken gleich, dem Herzog verschrieben und fortan mit der übrigen Castellanei von Brabant zu Lehen empfangen werden. Es kommt sothaner Herr von Argenteau bereits 1236 und auch 1262, sein Sohn Theoderich 1280 und 1281 vor. Dieser, mit des Persan von Hanneffe Tochter verheurathet, wurde der Vater Reinolds II, des Edelherrn von Argenteau und Vogten zu Ciney, 1312—1332, der 1329 die Vogtei Ciney zu Lehen empfing und in der Ehe mit einer Tochter Reinhards des Herrn von Viset und Castellans von Dalhem Vater von vier Kindern wurde. Des jüngern Sohns, Theoderichs von Argenteau auf Hemptines Nachkommenschaft erlosch in dessen beiden Enkelinen. Der ältere Sohn, Reinold III Herr von Argenteau, Seneschalk des Herzogthums Limburg, »bon et veilhans Sires,« der mit Katharina von Corswarem verheurathet, befehdete das mächtige Lüttich, lebte 1348 und 1360 und hinterließ, außer den Söhnen Reinold IV, Gerhard und Johann, zwei Töchter. Reinold IV starb unverehlicht. Johann, auf Awilhonrieu, gest. 1362, hatte in seiner Ehe mit Katharina von Gronsfeld einzig Töchter. Gerhard, »Sire d'Argenteal fut hardis et entreprendans ultre mesure et sains pawour, je savoy bien ses maniers, car el m'aimoit de grande amours;« er erwarb großen Reichthum, insbesondere Houffalize, Roucy und la Flamengeries, durch seine Heurath mit Philippa von Houffalize.

Von dessen zwei Söhnen war Reinold V Herr zu Houffalize in erster Ehe mit einer von Brandenburg, in anderer Ehe mit Margaretha von Gymnich verheurathet. Der Sohn der ersten Ehe, Gerhard von Houffalize, auf Morsdorf, Meisemburg ꝛc. starb vor dem Vater, ohne Kinder zu haben in seiner Ehe mit Margaretha von Manderscheid. Der Sohn der zweiten Ehe, Reinold VI von Houffalize, nahm zu Weib Johanna von Enghien, Frau auf Rameru, Moriamez, Brifeuil, la Folie, Tubise, Bury und Sauty, erzeugte aber nur Töchter, von denen

die ältere, Margaretha, Frau auf Houffalize, Brifeuil, Moriamez, Boury, Sauty, 1456 an Richard von Merode zu Frenz, die jüngere, Franzisca von Houffalize, Frau auf la Folie, Tubise ꝛc. an Bernhard von Urley zu Linster und Meisemburg verheurathet. Gerhards jüngerer Sohn, Johann Herr von Argenteau, heurathete 1381 Wilhelms des Alten von Horion Tochter und erzeugte mit ihr die Söhne Wilhelm und Johann; dieser, auf Esneux, scheint unbeweibt geblieben zu sein. Sein älterer Bruder, Wilhelm, empfing 1310 von einem Herzog von Brabant das Lehen Argenteau und wurde in der Ehe mit einer Gräfin von Rochefort Vater von sechs Kindern, Jacob, Johann, Wilhelm, Werner, Franzisca, Philippa. Franzisca wurde an Friedrich von Brandenburg zu Clerff, Philippa an Johann von Ringsheim im Cölnischen verheurathet. Johanna, gest. 1493, fand ihre Ruhestätte in dem Frauenkloster Schweinheim, in der Herrschaft Tomberg. Werner von Argenteau, auf Briquemont, war Canonicus zu Aachen. Jacob, als ältester Sohn Besitzer der Herrschaft Argenteau und seit 1460 mit Elisabeth von Aerschot genannt von Schoonhoven verheurathet, wurde der Vater Reinolds VII, der Großvater Jacobs II und Reinolds. Jacobs II fünf Söhne starben sämtlich ohne Nachkommenschaft, und die Herrschaft Argenteau verfiel einer Tochter, der mit Hermann Scheiffart von Merode zu Harren verheuratheten Katharina von Argenteau, die abermals von einer Tochter, von Ursula Scheiffart von Merode, der Gemahlin Philipps von Merode zu Trélon, beerbt wurde. Die Herrschaft Argenteau blieb über hundert Jahre den Merode, und ist daher ein Merode, der als Mitglied der rebellischen Adelsverbindung (1566) bekannt gewordene Herr von Argenteau, aus welchem ein neuerer Geschichtschreiber die Herren d'Argenteau und d'Hermal gezimmert hat. Reinolds VII jüngerer Sohn, ebenfalls Reinold genannt, erheurathete mit Franzisca von la Haye die dem Schlachtfeld von Waterloo anliegende Herrschaft Ligny mit Tongrine, Quemignies und la Haye zu Gouy und hinterließ die Söhne Konrad und Dionys. Konrad von Argenteau, auf Ligny, Tongrine, Quemignies und la Haye zu Gouy, erheurathete

mit Adriana von Juppleu, verm. 1567, die Herrschaften Noirmont, Blanmont und Amée, und wurde der Vater Karls von Argenteau, auf Ligny, Tongrine, Quemignies, Amée, der 1625 Noirmont und Blanmont bei Gemblours verkaufte und, weil seine 1610 mit Johanna von Nassau-Conroy eingegangene Ehe kinderlos, sein ganzes Eigenthum an seiner Schwester Sohn, Lancelot von Ive, vermachte. Dionys, der jüngere Bruder Konrads, besaß Bossut, in der brabantischen Meierei Grez, und Grandlez, in der Meierei Mont-Saint-Guibert, erheurathete auch Belaine, in dem Namurischen, mit Johanna von Belaine. Dieses Sohn, Jacob von Argenteau auf Grandlez, war mit Charlotte von Hertaing, der Erbin von Peissant, Vivier, Ancre, Baur, Baracq, verheurathet und hatte von ihr die Söhne Konrad, auf Grandlez und Vivier, Nicolaus, auf Belaine, Baur und Baracq, und Karl. Davon sind die beiden ältern ohne Kinder gestorben, daher Nicolaus seines Bruders, des Grafen Karl von Argenteau, auf Peissant, Saliermont, Emry, einzige Tochter Margaretha Clara Terésa zu seiner Erbin ernannte. Es hat dieselbe sich 6. März 1673 mit Johann Hubert von Corswarem verheurathet, und sind mit ihr Grandlez, Baur, Belaine an das Haus Corswarem gekommen.

Johann von Argenteau, Graf von Esneux, in dem Limburgischen, auf dem linken Ufer der Ourthe, der andere Sohn Wilhelms und der von Rochefort, kommt 1465 mit seiner Hausfrau Katharina Bilain vor und wurde der Vater Wilhelms I, vermählt in erster Ehe mit Maria von Alster, der Großvater Wilhelms II Grafen von Esneux. Dieser erheurathete Dongelberg in der Meierei Judoigne mit Franzisca von la Malaise und wurde der Vater Wilhelms III Freiherrn von Argenteau auf Esneux, der Großvater von Johann und Floris. Johann, auf Esneux und Dongelberg, erheurathete Linsmeaux zwischen Judoigne und Landen, dann Pitraine mit Eva von Hoensbroech, und fand den Tod in dem Cölnischen Krieg 1584. Sein Sohn Johann II, mit Linsmeaux belehnt 3. Sept. 1587, hatte der Söhne drei, von denen Anton vor Herzogenbusch 163* getödtet wurde, während der jüngste, Wilhelm Ulrich von

Argenteau Graf von Esneux, Baron von Wire, sich 1639 mit Isabella von Thienes verheurathete und mit ihr unter andern den Sohn Ferdinand von Argenteau gewann, der am 4. März 1679 die Lehen um Linsmeaux empfing. Dongelberg aber war schon bei des Vaters Lebzeiten, 1659 von Johann Philipp von Dongelberg eingelöset worden. Floris von Argenteau auf Strepigny, der jüngere Sohn Wilhelms III, blieb vor Sluys 1587, aus seiner Ehe mit Margaretha von Oyenbrügge-Duras den Sohn Floris II hinterlassend, der in der Ehe mit Anna von Brandenburg, Frau auf la Grange, ein Vater geworden ist von Johann Franz von Argenteau Grafen von Neufville, Burggrafen von Loën, Baron von Moumale, Freff, Cipplet, Herck, Strepigny. Dieser, mit Anna Ernestina von Rivière d'Aerschot, des Grafen von Hers Tochter verheurathet, hinterließ der Kinder mehre, von denen ich jedoch keine Rechenschaft zu geben vermag.

Wilhelm, auch ein jüngerer Sohn Wilhelms von Argenteau und der von Rochefort, erwarb die Herrschaft Ochain in Condroz, von welcher seine Linie von dem an benannt wird, vermählte sich 1453 mit Maria de Rivière d'Aerschot und starb 21. Febr. 1478. Sein Sohn Johann von Argenteau, Herr von Ochain, Vignée und Avenne, Haut-Voué von Mehagne, Großamtmann von Condróz, Bürgermeister zu Lüttich ao 1495, wurde der Vater von Claudius, der Großvater von Johann II auf Ochain, Vignée, Avenne, Pappe, Croleu, auch Haut-Voué von Mehagne. Dieser, mit Maria von Hamale genannt von Brialmont verheurathet, hinterließ die Söhne Robert und Wilhelm Franz; davon blieb der ältere kinderlos in seiner Ehe mit Anna Margaretha von Reede-Sasfeld, der Erbin von Bonland rc., während Wilhelm Franz aus seiner Ehe mit der Gräfin Maria Antonia von Rivière d'Aerschot den Sohn Wilhelm Franz II hinterließ. Wilhelm Franz II Graf von Argenteau, Herr von Ochain, war verheurathet mit Maria Brigitta Eugenia von Longueval, einer Tochter des Grafen Karl Albert von Bucquoy in Gratzen und Rosenberg, auf Farchiennes rc., und hatte von ihr drei Kinder. Der Sohn Karl Maria, Graf von Argenteau,

erheurathete Hosdan an der Mehaigne und Melroy mit Eugenie Hermenegilde von Salmier und wurde der Vater von Philipp Ludwig und Ludwig Octavius. Ludwig Octavius, Graf von Argenteau, k. k. Kämmerer, Feldmarschall-Lieutenant und Gouverneur von Brüssel, verheurathete sich 1756 mit Maria Magdalena Josepha Henriette d'Ongnies de Mastaing, wovon eine Tochter. Der ältere Bruder, Philipp Ludwig Graf von Argenteau, Herr zu Ochain, Avenne rc., k. k. Kämmerer, der Provinz Brabant ständischer Verordneter, vermählte sich mit Beatrix Philippa Josepha Gräfin von Dongelberg, der Erbin von Dongelberg und dem Freiland du Fay, auch von Rourmiroir und Jassogne, und gewann mit ihr drei Söhne und zwei Töchter. Von einem dieser Söhne mag wohl der k. k. General, auch Inhaber des Infanterieregiments Nr. 35 (von 1809 — 1822), Graf Eugen von Argenteau, abstammen. So kann ich auch nur vermuthen, daß Graf Anton von Mercy-Argenteau ein jüngerer Sohn des Grafen Wilhelm Franz II sein möchte.

Anton führte 1733 als Obrist das k. k. Regiment Alt-Lothringen und errichtete noch in demselben Jahr ein Infanterieregiment seines Namens. Es war die Zeit des Kriegs um die polnische Königswahl, und kostete bekanntlich besagter Krieg dem Feldmarschall Grafen Claudius Florimund von Mercy das Leben. Dieser, Enkel von Anna Margaretha von Argenteau, hatte den Grafen Anton an Kindesstatt angenommen, und führt der Adoptivsohn seitdem den Namen eines Grafen von Mercy-Argenteau. Er mußte aber die Grafschaft Mercy, die laut früherer Verträge dem Herzog von Lothringen heimgefallen, vordersamst einlösen. K. K. Kämmerer wurde Anton 19. Febr. 1736, um dieselbe Zeit, als sein incomplet gebliebenes Regiment reducirt worden. Generalmajor 1737, diente er in dem Türkenkrieg und namentlich in der Schlacht bei Krozka. Am 10. April 1741 zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, erhielt er gleich darauf das Regiment Alt-Daun, Infanterie, und diente er in demselben Jahr unter Browne in Schlesien und demnächst unter Khevenhüller an der Donau; bei Kremsmünster hob er in den ersten Stunden des Jahrs 1782 den bayrischen Obristen von Poitiers

auf, samt zwei Reitercompagnien und 60 Musquetieren, und am 4. Januar mußte sich an ihn die französisch-bayrische Besatzung von Efferding, 160 Mann, ergeben. Im Febr. wurde er nach Böhmen detachirt, um das Belagerungsheer vor Prag zu verstärken. Im Jahr 1743 stand er unter dem Prinzen Karl in Bayern, dann im Elsaß; er half die Preußen aus Böhmen vertreiben, den Frieden von Füssen erzwingen und focht 1745 bei Striegau. Bei der Retirade aus der Oberlausitz führte er die Arrieregarde, eine Ehre, die er mit dem Verlust seines Gepäckes erkaufte. Nach dem Dresdener Frieden wurde er an den Oberrhein, in den Breisgau versendet, um hiernächst, bis zum Aachener Frieden, zu dienen. Feldzeugmeister seit Nov. 1753, General-Feldmarschall im Oct. 1760, wurde Anton auch zum commandirenden General in Slavonien ernannt, und war seitdem Essek, abwechselnd mit Högyeß, sein gewöhnlicher Wohnsitz. Högyeß, in dem Tolnaer Comitat, hatte er etwa 1746 um 72,000 Fl. von dem Baron von Schilschon erkauft und durch unermüdlichen Fleiß, großen Kostenaufwand, Ansetzung von Colonisten 2c. außerordentlich gebessert. Wenige Jahre nach seinem Tode wurde die an 20 Ortschaften enthaltende Herrschaft um 780,000 Fl. an den Grafen Apponyi verkauft. Graf Anton starb zu Essek in hohem Alter, 22. Januar 1767.

Von Söhnen, deren Anton mehre gehabt haben muß, weiß ich nur den einzigen Grafen Florimund von Mercy-Argenteau zu nennen. Bereits in der großen Kammerherrenpromotion von 1750 ist Florimund, doch nur unter den Decretisten, aufgeführt. Im Jun. 1754 trat er in die Stelle des Grafen von Harrach, des zeitherigen k. k. Gesandten bei dem Hofe von Turin, um in diesem Posten bis 1761 zu verharren. Als Gesandter nach Petersburg versendet, traf er daselbst im Jul. 1761 ein. Bei der Abschiedsaudienz, Ende 1763, empfing er, außer dem herkömmlichen Geschenk, der Kaiserin Bildniß, im Werth von 10,000 Rubel. Er verließ Petersburg den 4. Januar 1764, um seines Hofes Interessen in Polen während des Interregnums zu wahren. In Warschau hatte er bei dem Primas am 18. Febr. 1764 die erste Audienz. „Er erhielt solche nicht unter einem Baldachin und

mit einer lateinischen Rede, wie sonst geschehen, sondern er fing gleich, nachdem ihm der Primas bis ins erste Vorzimmer entgegengekommen und sich neben ihm in dem Audienzgemach niedergesetzt hatte, in französischer Sprache an, die Absicht seines Hierseins zu eröffnen, wobei er an die Republik zwei Beglaubigungsschreiben, eins von dem Kaiser und das andere von der Kaiserin, überreichte. Der Primas nahm diese Schreiben an und versicherte, daß er davon das Nöthige an die Republik gelangen lassen würde. Er (der Gesandte) ist nachgehends so mißvergnügt gemacht worden, daß er den 24. Jul. zur Nacht, nebst dem Residenten seines Hofes, Warschau plötzlich verlassen und über Krakau nach Wien zurückgekehrt ist." Zu dem Gesandtschaftsposten in Paris befördert, legte Mercy-Argenteau die letzte Hand an das projectirte Ehebündniß der Häuser Bourbon und Oestreich; als die Dauphine die Reise nach Frankreich antrat, eilte er aus Versailles herbei, ihr zu Schuttern, in der Ortenau, seine Aufwartung zu machen. Bei dieser Gelegenheit wurde er als Ritter des goldenen Vließes von dem Fürsten von Starhemberg installirt; er schwur zugleich in die Hände des Prälaten zu Schuttern den Eid als wirklicher Geheimrath. Dann eilte er nach Versailles zurück, um einen der herrlichsten diplomatischen Triumphe zu feiern. Auf seinen Betrieb gab Ludwig XV die berühmte Declaration um den Rang der lothringischen Prinzen. »On avait appris ou cru savoir que c'était Mlle de Lorraine, fille de Mme de Brionne et sœur de MM. de Lambesc et de Vaudémont, c'est-à-dire Princesse du même sang que l'Archiduchesse-Dauphine, qui devait danser le menuet immédiatement après les Princesses de la famille et du sang royal. C'était une distinction qui n'aurait eu rien d'intolérable; et, par ma foi! les Princes et Princesses de Lorraine en possédaient bien d'autres, auxquelles on avait eu le temps de s'accoutumer! On ajoutait que le Roi n'avait accordé ceci qu'à la sollicitation du comte de Mercy, l'ambassadeur impérial, lequel en aurait fait la demande formelle au nom de l'Impératrice-Reine, ce qui n'avait pas plus de vraisemblance que de vérité. Voilà MM. les ducs et pairs en fermentation

de résistance, en projet de révolte, pour ainsi dire, et les voilà qui s'adjoignent une quarantaine de gentilshommes opposans, parmi lesquels on voit figurer M. de la Vaubalière et M. de Villette, afin de représenter l'ancienne noblesse, apparemment. Le premier pair, archevêque et duc de Reims, ne voulut pas entrer dans un pareil tripotage; mais on s'assembla chez M. de Broglie, evêque de Noyon, et comte et pair de France en cette qualité; enfin M. de Clermont d'Amboise y rédigea un mémoire qui ne fit pas grand effet.

»Le Roi repondit à peu près en ces termes à M. l'evêque de Noyon: La danse, aux bals de ma cour, est une chose qui ne saurait tirer à conséquence, attendu que le choix des danseurs et des danseuses n'y dépend que de ma volonté. Je ne veux rien changer à ce qui s'y pratique habituellement; mais, si je voulais marquer quelque distinction sans conséquence à Mademoiselle de Lorraine à l'occasion du mariage de mon petit-fils avec une autre Princesse de Lorraine, Archiduchesse d'Autriche, il me semble que personne ne saurait en être blessé ni surpris. Je compte sur la soumission de la noblesse de mon royaume, et surtout dans une circonstance où je désire, où je compte fêter une alliance qui fera, j'espère, et n'en doutons pas, le bonheur de ma famille et la félicité de vos enfans.

»Cette réponse du Roi ne satisfit aucunement la majorité des réclamans, qui complotèrent de ne pas aller au bal de la cour. La plupart d'entre eux n'étaient pas d'étoffe à s'y trouver invités; mais ils ne s'en donnèrent pas moins la belle apparence du refus. La Princesse Charlotte dansa son menuet immédiatement après LL. AA. SS., et le marquis de Villette en fut profondément courroucé. Voilà tout ce qui résulta de la susceptibilité de ces gentilshommes et de leur insurrection contre la croix de Lorraine.

»Je me rappelle que M. de Lafayette était dans les plus irrités, et qu'il vint m'entreprendre et m'attaquer un jour, à l'hôtel de Tessé, sur la tiédeur que je paraissais mettre à cette grande affaire. — Me prenez-vous pour une grue? lui

dis-je. Apprenez que si j'avais des réclamations à faire signer à mon fils contre les princes lorrains, ce ne serait pas à l'occasion d'un bal, mais à propos des promotions et des processions de l'ordre du Saint-Esprit, où nous les voyons précéder nos maris, nos frères et nos enfans, sans en rien dire. On leur donne à 25 ans le cordon bleu que les seigneurs français ne peuvent obtenir avant 35 ans, aux termes des statuts; nous les voyons mettre leur chapeau lorsque le Roi se couvre; et nous ne pensons pas à réclamer contre ces prérogatives. Vous nous dites curieusement que MM. de Lorraine les ont obtenues dans un temps où leurs prétentions ont été favorisées par les circonstances, mais on pourrait faire ainsi l'histoire de toutes les prérogatives; et, du reste, j'aimerais mieux faire cause commune avec cette maison-là qu'avec des bourgeois parvenus, comme il y en a dans vos signataires. Laissez-moi donc tranquille avec la Princesse Charlotte et son menuet.« — „Den 29. Mai stellte der kaiserliche Botschafter, Graf von Mercy, einen großen Ball an. Allein alle Damen und Herren schickten die schriftliche Einladung wieder zurück. Viele wollten sich nicht einmal zu dem Festin einfinden, welches dieser Herr den 27. gab."

Es ist nicht zu verkennen, daß diese läppische Angelegenheit wesentlich den Ausbruch der Revolution beschleunigte, als welche, wie Jedermann weiß, in den höchsten Regionen der Gesellschaft ihren Ursprung nahm, um sich in der Tiefe aller ihrer Schrecknisse zu entladen. Mercy schien berufen, in der harten Prüfung der unglücklichen Königin der einzige zuverlässige Rathgeber zu sein; aber allein in Formen und Förmlichkeiten groß, durch Liebschaften zerstreut, besorgt um seine Plantagen auf St. Domingo, die er, ein nicht ungeschickter Speculant, mit dem Ertrag von Högyeß angekauft haben mag, wußte er nur Thorheiten anzurathen und armselige Intriguen, die stets zu Beschämung und Schaden ausschlagen mußten. Auf seine Rechnung kommen manche der unverzeihlichsten Fehler Ludwigs XVI, und das System des Wiener Hofes für die Verwendung oder vielmehr absolute Vernachlässigung der bedeutenden, für die Bekämpfung

der Revolution von der Emigration gebotenen Kräfte, ist mehrentheils sein Werk. Sogar den Verlust der Niederlande hat man ihm aufbürden wollen. Vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten verließ Mercy Frankreich, und er ging nach kurzem Aufenthalt in Brüssel als Ambassadeur nach London, wo er den 24. Aug. 1794 starb. Der Abbé Gorgel schreibt von ihm: »Le comte de Mercy-Argenteau, ambassadeur impérial à Paris, et qui s'étoit retiré à Bruxelles, seconda de tout son pouvoir les insinuations du baron de Breteuil. Cet ambassadeur, homme borné, se croyoit du talent pour la négociation. Je me suis trouvé à portée de le connaître, et je ne lui ai vu que de l'entêtement pour ses étroites conceptions; de l'opiniâtreté dans les résolutions irréfléchies de son amour-propre: sa politique n'avoit pas plus d'étendue que son esprit; il en cachoit la médiocrité sous un air d'importance et de gravité qui imposoit. Il avoit avili son caractère et son nom en épousant Rosalie, actrice de l'Opéra, dont il avoit eu secrètement trois enfans. Comme elle étoit excellente actrice, il alloit avec le public applaudir aux succès de sa maîtresse, devenue son épouse. C'est à ses mauvaises combinaisons, comme nous le verrons, que la maison d'Autriche doit tous ses revers dans les Pays-Bas.« Hiergegen habe ich einzig zu erinnern, daß des Grafen heimliche Ehe mit der Schauspielerin nicht recht möglich ist, denn es hat eine gesetzliche Gemahlin, Maria Josepha Gräfin von Limburg-Bronchorst-Styrum, ihm eine Reihe von Jahren überlebt. Geboren 28. Oct. 1759, vermählt 1782, war die Gräfin eine Tochter von Karl Joseph August von Limburg-Styrum und von Maria Elisabeth, des Ludwig Ferdinand Joseph von Claris, Marquis von Laverne-de-Rodes, Grafen von Clairmont Tochter, und sie besaß, von dem Vater her, die Herrschaft Maltsch, in dem Elnbogner Kreis von Böhmen, von der Mutter hatte sie der Argenteau altes Stammhaus geerbt, die Baronie Argenteau und Hermalle, samt dem souverainen Besitzthum, sogenannten Fürstenthum Montglion. Es hatten die Claris durch Kauf 1671 Argenteau erworben und darauf das neue Prachtschloß erbaut, nachdem die alte Felsenburg durch die

Franzosen, sowie 1371 durch die Lütticher zerstört worden. — Der Erzbischof von Tyrus, Graf Karl von Mercy-Argenteau, der vor wenigen Jahren in München als Nuncius fungirte, mag ein Brudersssohn des Ministers sein. In der Pfarrkirche zu Hermalle, wohin Argenteau eingepfarrt ist, zeigt man ein Grabmonument, von kunstreicher Hand aus Marmor gefertigt.

Ulrichs ältester Sohn, Werner Scheiffart von Merode zu Bornheim, gewann in der Ehe mit Agnes von Byland zu Rheid drei Söhne: Wilhelm starb als Deutschordens Comthur zu Cöln, Adrian als Domherr zu Trier; Adolf auf Bornheim, mit Maria von Schellart verheurathet, wurde Vater von zwei Söhnen. Der jüngere, Ernst, mit einer Schall von Bell verheurathet, starb kinderlos; der ältere, Wilhelm Scheiffart von Merode, mit Sophie Quad verheurathet, der letzte von dieser Linie der Scheiffart, hinterließ die einzige Tochter Katharina Margaretha, die um 1680 mit Hans Wilhelm Walbott, Johanns zu Olbrück jüngster Sohn, verheurathet, die Stammmutter der Walbott in Bornheim geworden ist.

Von den Nebenlinien der Scheiffart nenne ich vordersamst jene in Hemmersbach. Die ehemalige Jülichische Unterherrschaft Hemmersbach bestand aus dem Dorf Horrem, den Pfarrdörfern Hemmersbach und Goetzenkirchen, Pfarrdorf und Kloster Bottenbroich, den Dörfern Groß- und Klein-Habbelrath, Grefrath und Bosdorf und den Höfen Holzhausen und Röttgen. Dieses letztere ist gegenwärtig ein beträchtliches Braunkohlenbergwerk mit mehren Häusern. Die noch nicht lange daselbst bestandene Glasfabrik ist vor einigen Jahren eingegangen. Von dem Hof Wingelrath gehörte nur die Scheuer zur Herrschaft Hemmersbach, das Wohnhaus selbst lag unter der Herrschaft Frechen. Beide sowie auch die Burg zu Horrem brannten bei dem Rückzug der östreichischen Armee in den ersten Tagen des Monats October 1794 ab. Werner Scheiffart von Merode war der Stifter und Ahnherr der Merode zu Hemmersbach. Als nach dessen Ableben während der Minderjährigkeit seines Sohnes Fastenrad von Merode, damaligen Besitzers des Schlosses Hemmersbach, dessen Vormünder zuließen, daß sich die Einwohner dieses Länd-

chens dem Straßenraub ergaben, hat Herzog Wenzeslaus von Brabant, Bruder K. Karls IV, als Schutzherr der öffentlichen Straßen das Schloß Hemmersbach 1366 belagert und nach erfolgter Einnahme gänzlich zerstört. Wenzeslaus beschuldigte den Herzog Wilhelm II von Jülich, daß er diese, besonders gegen die Brabänter Kaufleute im Jülichischen Lande verübten Räubereien zugelassen habe. Hierüber entstand zwischen beiden eine blutige Fehde, die sich in der Schlacht bei Baßweiler, im Kreis Geilenkirchen, im Jahr 1371, wo beiderseits über 8000 Mann geblieben sind, damit endigte, daß die Brabänter geschlagen, ihr Herzog gefangen und von dem Herzog von Jülich auf dessen Schloß Nideggen abgeführt worden ist. Die nachherige Geschichte von Hemmersbach bietet wenig erhebliche historische Ereignisse außer der Abwechselung und Folge der Besitzer dieser Herrschaft dar. Bei dem im Jahr 1450 zwischen dem Erzbischof Theoderich von Cöln und dem Herzog Gerhard von Jülich geschlossenen Vergleich, worin festgestellt worden, daß für den Fall kinderlosen Abgangs des Herzogs Gerhard die Herzogthümer Jülich und Berg an das Erzstift Cöln verfallen sollten, findet sich mitunterzeichnet Scheiffart von Merode Herr in Hemmersbach. Ebenso ist das im J. 1469 von dem Erzbischof Ruprecht von Cöln mit dem Herzog Adolf von Cleve geschlossene Bündniß unterzeichnet: Scheiffart von Merode Herr in Hemmersbach, aulae magister. Gemäß einer auf St. Gallen Tag 1479 ausgestellten Urkunde trug Heinrich Scheiffart von Merode Herr zu Hemmersbach dem Herzog Wilhelm von Jülich sein Schloß Hemmersbach mit allen Zubehörungen in der Art zum Lehen auf, demselben sein besagtes Schloß auf dessen Ansuchen zu eröffnen, wogegen der Herzog von Jülich verspricht, den Herrn zu Hemmersbach und dessen Unterthanen gleich seinen eigenen Unterthanen zu beschirmen und zu vertheidigen.

Die Herren Scheiffart von Merode wählten ihre Begräbnißstelle in dem Kloster Bottenbroich. Die in dem besagten Kloster von dem Prior Axer gesammelten Inschriften der Grabsteine geben über die Genealogie und Folge der Herren zu

Hemmersbach folgende Aufschlüsse: 1480 starb Heinrich Scheiffart Herr zu Hemmersbach, der so zu sagen der zweite Stifter des Klosters war. 1490 starb Johann Scheiffart von Merode Herr zu Hemmersbach, Sindorf und Limburg, der zu seiner und seiner Familie frommem Gedächtniß dem Kloster die Hälfte seines Hofes Röttgen vermacht hat. 1509 starb Hermann Scheiffart Herr in Clermont. 1510 starb Johann Scheiffart von Merode, Amtmann zu Limburg und Herr zu Hemmersbach; dessen Gemahlin war Anna von Flodorf. 1516 starb Werner Scheiffart Herr zu Hemmersbach und Clermont, Amtmann zu Limburg. 1520 starb der Ritter Wilhelm Scheiffart von Merode; derselbe hat die schönen großen gemalten Glasfenster im Chor machen lassen und war sehr wohlthätig gegen das Kloster. 1530 starb Johann Scheiffart von Merode Herr zu Hemmersbach, der seinen Antheil an dem Hof Röttgen an das Kloster überwiesen hat. 1533 starb Wilhelm Scheiffart von Merode Herr in Hemmersbach und Antheil Nörvenich. 1538 den 5. Aug. starb Wilhelm Scheiffart von Merode Herr in Hemmersbach und Sindorf. 1559 den 6. März starb Johann Scheiffart von Merode Herr in Hemmersbach, Sindorf und Limbricht, im 44. Jahr seines Alters. 1619 den 25. Febr. starb Maria Scheiffart, die letzte ihres Namens, Herrin in Hemmersbach, Sindorf, Limburg und Heimerzheim, welche den Adolf von der Horst geehelicht hat, der durch sie zum Besitz der Herrschaft Hemmersbach gelangt ist. Derselbe befindet sich bereits in einer Belehnungsurkunde des Erzbischofs Ernst von Cöln vom 12. Jul. 1592 als Herr zu Heimerzheim und Hemmersbach unterzeichnet. Er starb ohne Kinder 1629, und mit ihm erlosch die Linie von Merode-Hemmersbach.

Die Linie zu Weilerschwist und Kühlseggen hat Wallraff Scheiffart von Merode begründet; er besaß Weilerschwist und Kühlseggen, in der schmalen durch den Zusammenfluß der Erfft und Schwist gebildeten Landzunge. Er, Walraff Scheiffart von dem Rode genannt Kuylseck wurde 1436 von Kurcöln und 1452 von Kurtrier mit der obern Burg zu Uelmen belehnt. Er war 1452 Wittwer von Zygin, der Erbin zu Minen. Seine

Söhne theilten, und nahm der eine Kühlseggen, so dessen Tochter ihrem Ehegemahl Jost von Brempt in Bernich zubrachte. Der andere Sohn, auf Weisweiler, wurde Vater von Walraf Scheiffart von Merode zu Weilerschwist; deß Enkel, Walraff IV, heurathete um 1530 des Albert von Markelsbach genannt Alner auf Birlinghoven Erbtochter. Von seinen fünf Söhnen ist Ludwig, Herr auf Bergerhausen zwischen Kerpen und Blatzheim unvermählt gestorben, war Severin Priester. Reiner Herr zu Weilerschwist 1589, mit einer von Pützfeld verheurathet, hatte drei Kinder; davon starb Walraff unverehlicht, war Konrad Malteserritter und Stifter der Comthurei Weilerschwist, heurathete Maria den Degenhart Schall von Bell. Die beiden andern Söhne Walraffs IV, Johann und Goswin stifteten die Linien zu Birlinghoven und Alner. Johann Scheiffart von Merode auf Birlinghoven an der bei Niederpleis in die Sieg gehenden Pleis gewann in der Ehe mit Sophie Blankart von Arweiler die Söhne Heinrich, Propst zu Millen, Roland, Malteserritter, und Walraf, dieser mit Katharina von Stein zu Nassau verheurathet. Seine einzige Tochter, Maria Anna, brachte Birlinghoven an die Gymnich durch ihre Heurath mit Werner von Gymnich zu Blatten. Goswin Scheiffart von Merode Herr zu Alner erheurathete 1573 Vernaux mit der Erbtochter Anna von Vernaux. Sein Sohn Walraf, Amtmann zu Windeck, wurde in der Ehe mit Elisabeth Spieß von Büllesheim zu Lülsdorf Vater der Söhne Goswin, Walraf und Bertram. Goswin, Deutschordensritter, Landcomthur zu Coblenz, 1650—1662, erbaute in Form des achteckigen Ordenskreuzes das Schloß zu Alner am rechten Ufer der Sieg, zwei Stunden oberhalb Siegburg. Es beherrscht eine der schönsten Aussichten des Siegthals, dem hinwiederum das Schloß mit seinen schönen Anlagen eine Zier. Goswins Bruder Walraf, Malteserritter, ertrank im mittelländischen Meer. Der dritte Bruder Bertram, Amtmann zu Blankenberg, hinterließ aus der Ehe mit Marianne Constantia von Harf zu Drimborn die Söhne Goswin Werner Sebastian und Johann Franz Anton Scheiffart von Merode. Jener hat seinen Grabstein in der Klosterkirche zu St. Agnes in

Merten, folgendermaßen überschrieben: Johannes Wernerus Sebastianus baro Scheiffart a Merode dominus territorialis in Merten, 1703 defunctus. Das weiland Hatzfeldische Haus Merten war seiner Großmutter gewesen. Johann Franz Anton starb 1718, ebenfalls unvermählt, und gelangten die Güter an die Schwester Maria Wilhelmina Margaretha Scheiffart von Merode, die an Daniel Salentin Spieß von Büllesheim verheurathet. Die Erben von Spieß, hinsichtlich des Besitzes von Merten mit denen von Hatzfeld in einen Rechtsstreit verwickelt, mußten in Gefolge reichshofräthlichen Urtheils vom 17. Jun. 1780 zum Ersatz der bezogenen Nutzungen, durch Vergleich vom 6. Mai 1783 das allodiale Haus und Gut Merten dem Grafen Clemens August von Hatzfeld überlassen.

Die Linie zu Schloßberg begründete Carsilius, des Wilhelm Scheiffart von Merode zweiter Sohn, welcher 1337 als Besitzer eines der vier Edelhöfe zu Buir bei Kerpen, des in späterer Zeit die Verkensburg genannten Guts, vorkommt. Mit einer von Büschfeld zu Türnich verheurathet, hinterließ er den Sohn Werner von Merode, der mit Katharina von Gymnich verheurathet, Erbauer der Feste Schloßberg bei Jülich geworden ist. Deß Sohn Wilhelm auf Schloßberg und Buir gewann die Söhne Gilles, auf Schloßberg, und Werner, auf Buir. Werners Urenkel hatte zwei Kinder: der Sohn, Wilhelm von Merode, lebte in kinderloser Ehe mit Anna Boch von Pattern; die Tochter Katharina brachte Buir auf ihren Gemahl, Reiner von und zu Verken. Gilles von Merode zu Schloßberg wurde der Urgroßvater Johanns und Degenharts. Johanns auf Schloßberg und der Gräfin Agnes von Merode-Warour einziger Sohn starb jung, zu Cöln. Degenhart von Merode auf Coslar, bei Jülich, Amtmann zu Heinsberg, wurde der Vater eines andern Degenhart und Großvater von Johann Degenhart, gest. kinderlos 1612, und von Werner, der, mit Anna Schmising, der Erbin von Merfeld, verheurathet, eilf Kinder, darunter fünf Söhne, sah, und dennoch hat sich Schloßberg auf seine Schwester Gertrudis vererbt. Sie war mit Marsilius von Palland zu Wachendorf verheurathet.

Der Ahnherr der Linie zu Blatten, des Wilhelm Scheiffart von Merode dritter Sohn, 1323, benannte sich nach seinem Besitzthum Blatten und gab dem Stammwappen eine blaue Werung mit silbernem Stern. Sein Erstgeborner aus der Ehe mit einer von Kendenich, Werner von Blatten, 1368, hatte drei Söhne, Reiner, Balduin, der 1392 zu Poulheim von den Cölnern gefangen wurde, und Wilhelm von Blatten Herr zu Rummenich und Neurath, Vater der einzigen Tochter Lieburg, welche beide Güter ihrem Eheherrn Heinrich Scheiffart von Merode zubrachte. Reiners jüngerer Sohn, Werner von Blatten, war mit Drimborn belehnt, und ist dessen Sohn, Wilhelm von Blatten auf Drimborn und Heimbach 1458 gestorben. Ihm überlebte ganzer 28 Jahre seine Wittwe, die berühmte Elisabeth, Dietrichs von Burgbrohl Tochter, von welcher und besonders von ihrem merkwürdigen Testament vom 9. Febr. 1475 more Trev. Bd. 5 S. 384—385 gehandelt. Ihr Sohn, Johann von Blatten, 1459 und 1475, starb in einem Jahr mit der Mutter, 1486. Reiners von Blatten älterer Sohn Konrad, des Herzogthums Jülich Erbschenk, erheurathrte Froitzheim mit N. von Lyskirchen. Sein Enkel Johann, dem die Schlösser Blatten und Froitzheim abgebrannt wurden, besuchte 1487 das Turnier zu Worms. Dessen Sohn Konrad auf Blatten, Froitzheim und Eynatten, wurde in der Ehe mit Anna von Velbrück Vater von vier Söhnen, Reiner, Johann, Propst zu Aachen, Xanten und Kranenburg 1535, 1548, Werner, Scholaster zu Xanten, und Heinrich, auf Eynatten. Dieses Sohn Wilhelm, auf Maubach, wurde in der Ehe mit Katharina von Elmpt zu Burgau Vater jenes Heinrich von Merode genannt von und zu Blatten, Froitzheim und Eynatten, Erbschenk des Herzogthums Jülich, der, Amtmann und Gubernator zu Düren, den Tod fand in der Vertheidigung dieser von den Kaiserlichen belagerten Stadt, 1540. Er war mit Anna, Erbin von und zu Dungh, verheurathet. Sein Enkel, Johann Reinhard von Blatten zu Froitzheim, freite sich 1609 die Cäcilia von Weverden zu Drove und wurde Großvater jenes Johann Heinrich von Blatten zu Froitzheim und Drove, Burgmann zu Altenahr, deß 1737 als eines Verstorbenen gedacht

wird. In der Ehe mit Anna Maria Elisabeth Clara Blankart von Arweiler, 1717, hatte er zwei Kinder: der Sohn, Johann Hermann Damian von Blatten zu Froitzheim, Erbschenk des Herzogthums Jülich 1730, 1772, der letzte Mann seines Geschlechts, war todt 1775; seine Schwester Maria Josepha, an Johann Hugo Spieß von Büllesheim zu Rath verheurathet, erbte Blatten, Froitzheim und das Erbschenkenamt.

Nicht ausgemacht ist, daß die von Merode auf Frankenberg bei Aachen den Scheiffarten angehören. Johann von Rode zu Frankenberg wird 1472 genannt. Sein Sohn, Johann von Merode genannt Frankenberg wurde in der Ehe mit Katharina von Bourscheid Vater von vier Kindern. Die eine Tochter, Johanna, war Aebtissin, die andere, Adelheid, Chorschwester zu Burtscheid. Der einzige Sohn, Andreas von Merode gewann in der Ehe mit Elisabeth von Harf drei Söhne, Adam, Wilhelm, Domherr zu Lüttich, und Gerhard, Gem. Margaretha von Ottenstein. Adam von Merode Herr zu Frankenberg, Wittwer von Esther von Berlo, nahm die zweite Frau Anna von Ellenband, die Frankenberg ihrem andern Herren, Richard von Merode in Houffalize zubrachte, doch daß ein Antheil davon ihrer Stieftochter Elisabeth von Merode, verm. mit Hermann von Baur auf Backum, zufiel. Adams zweiter Ehe gehöret an Adam von Merode genannt Frankenberg, Erbvogt der Reichsabtei Burtscheid, der mit Anna von Merode zu Houffalize verheurathet. Er hatte einen Bruder Namens Romelian.

Der Merode zu Frenz Stammvater Werner starb vor 1267. Sein gleichnamiger Enkel, Werners Sohn, stiftete in Gemeinschaft seiner Gemahlin Elisabeth von Leefdael das in der Nähe von Merode gelegene Kloster Schwarzenbruch, Kreuzbrüderordens, als das Erbbegräbniß für ihn selbst und für eine lange Reihe seiner Nachkommen. Der Sage zufolge jagte Werner im J. 1340 auf seinem Eigenthum. Ermüdet verfiel er in des Forstes Kühle erquickendem Schlummer, und er sah im Traum den h. Apostel Matthias, von drei Geistlichen begleitet. Der Apostel gibt ihm auf, an dieser Stelle ein Kloster zu bauen und es mit Männern von der Tracht seiner Begleiter zu besetzen.

Er hatte sie alsbald an ihrem wallenden weißen Kleid, das mit einem blutrothen Kreuz bezeichnet, als Kreuzbrüder erkannt. Auf Zureden seiner frommen Gemahlin Elisabeth, geborne von Leefdael, nicht von Lovendahl, die ähnliche Erscheinungen gehabt, gründete Werner ein Kloster, so er St. Matthiasthal genannt wissen wollte, dem aber im gemeinen Leben der Namen Schwarzenbruch blieb. Werners Sohn Richard von Merode wurde 1361 von Herzog Wilhelm von Jülich mit Frenz unweit Düren belehnt, erkaufte auch die von seinem Vetter Konrad Scheiffart von Merode besessene Hälfte der Herrschaft Merode zu dem Preise von 6000 Goldgulden. Richard starb 1394, Wittwer seit 1384 von Margaretha von Wesemaele. Von seinen vier Söhnen war Arnold Domherr zu Lüttich, starb Werner 1440 ohne eheliche Nachkommenschaft, gewann Wilhelm in der Ehe mit Cäcilia von Hoensbroech die einzige an Heinrich von Gruithusen verheurathete Tochter Gertrud, wogegen Richard nicht nur den Stamm fortpflanzte, sondern auch der Begründer von dessen Größe geworden ist durch seine am 14. Jul. 1410 erfolgte Vermählung mit Beatrix, der Erbtochter des großen brabäntischen Hauses Leefdael, Besitzerin von Petershem, Dirschot, Leefdael, Hilverenbeck. Es gelang ihm auch, von den Stiften St. Martin und St. Salvator zu Utrecht die weiland derer von Wesemaele gewesenen Herrschaften Westerlo und Oelen gegen Erbzins zu erwerben. Er starb 20. Jul. 1446, seine Wittwe 14. Jul. 1450. Der Kinder dieser Ehe waren fünf, Johann, Ricald oder Richard, Wilhelm, Arnold und die an Wilhelm von Hamale zu Elderen verheurathete Margaretha, gest. 1521. Im J. 1457, „Günsdaigs nae Synt Severinsdag" einigen sich hinsichtlich der Güter im Jülichischen Johann, Arnold, Willem und Margaretha von Myrode, auch Wilhelm von Hamale, als der Margaretha ehelicher Mann und rechter Momper, nachdem nicht wohl brüderlich und fast ungütlich, wreontlich und unfreundlich darum gehandelt worden, in solcher Weise, daß nach altem Landesbrauch Johann von Myrodt, als der älteste Sohn, haben soll zu voraus die Kür zu dem Schloß und Vorburg zu Myrodt binnen ihren Graben und Etterzäunen. Und weil da ist noch

ein Schloß mit der Herrlichkeit und Lehnen dazu gehörend, nämlich Frenz, so sagen wir, daß Herr Rickaldt, als der älteste nach Johann, das haben mag in gleicher Weise als von Myrodt geschrieben ist. Es ist auch kundig, daß unsen Vorherren seligen des Lands von Jülich Brüdern auch einer geistlich gewesen ist, dem in der Brüdertheilung wenig des Lands von Jülich worden, und wir han nirgends vernommen noch erfahren daß einig Bruder von Ritterschaft in dem Land von Jülich einen geistlichen Bruder gleich den andern weltlich bleibenden getheilt haben, und bei solchen alsogleich geschehen vergiengen die Stämme und der Herren Dienst in den Landen. Darum sagen wir, daß Herr Arnold nicht so viel als seine weltlich bleibende Brüder haben soll, denn man soll ihm in Ziemlichkeit, nach Gewohnheit der Aelteren und Vorfahren an der Erbschaft zufügen nach Gelegenheit der Erbschaft sein Lebenlang zu haben und zu gebrauchen, nicht zu verkaufen noch abhändig zu machen, dann nach seinem Tod zufallen da es dann mit Recht gebürt. Der geistliche Bruder, Arnold, Domherr zu Lüttich, stand bei Kaiser Friedrich IV in hohen Gnaden, wie denn auf seinen Betrieb er und seine Brüder in des h. R. Reichs Freiherrenstand erhoben worden sind, d. d. Trier, 14. Oct. 1473. Er starb 22. Aug. 1484. Johann wurde Stammvater der Linie in Westerlo, während Ricald jene in Houssalize und Frenz, Wilhelm die in Rummen begründete.

Wilhelms, des Herrn zu Rummen Söhne theilten also, daß der ältere, Richard, Rummen, der jüngere, Wilhelm, Voelen nahm. Richard gewann in der Ehe mit Agnes von Warfusée, der Erbin zu Waroux, eine zahlreiche Nachkommenschaft, darunter die Söhne Franz auf Oisogne, der kinderlos in seiner Ehe mit Maria von Merode, Bernhard und Wilhelm. Bernhard, auf Rummen, Capellen, Ramsdunch und Asten, verm. mit Maria, der Erbin von Silbenburg, war todt im Jahr 1605. Er wurde Vater von Bernhard, Floris, Werner, Magdalena. Diese, an Emmerich Hürth von Schöneck, den Jülichischen Landmarschall, verheurathet, erlag der Pest an einem und demselben Tage mit ihrem Herren, den 10. Oct. 1615. Bernhard war ein sehr thätiger Beförderer der niederländischen Revolution.

Er gehörte zu den auserlesenen Zwölf, welche als die ersten Unterfertiger des berüchtigten Compromisses von 1566, als des Grafen Ludwig von Nassau Leibwache, im Volk den Spottnamen, die zwölf Apostel, erhielten. Einer der vornehmsten Hauptleute in den im Aug. 1572 von Oranien nach Brabant geführten Räuberbanden nahm Bernhard an der Spitze von 900 Reitern und 4 Fähnlein Landsknechte Besitz von Mechelen. Im J. 1579 befand er sich in der Zahl der Deputirten, welche Namens der Staaten von Holland den Congreß in Cöln besuchten. Später scheint er mit Oranien sich entzweit zu haben, wenigstens mußte er gegen Ausgang des J. 1583 die in des Prinzen Namen geführte Statthalterschaft in Friesland aufgeben, welche dieser sofort an seinen Neffen, den Grafen Wilhelm Ludwig von Nassau vergab. Bernhards gleichnamiger Sohn, auf Asten und Gremberg, 1605, 1613, hinterließ aus der Ehe mit Katharina von Brederode, Heinrichs, nicht aber des Bajazzo der Revolution Tochter, fünf Kinder; es ist aber der einzige Sohn unbeerbt gestorben. Floris, auf Rummen, 1605, 1611, heurathete die Erbin von Oyen, Margaretha von Geul; es scheint aber sein einziger Sohn Johann auf Rummen unverehlicht gestorben zu sein. Werner, auf Capellen und Ramsdunch 1605, war todt 1613. Wilhelm, von Richards und der Agnes von Warfusée Söhnen der jüngste, besaß Waroux und war dreimal verheurathet, mit Johanna von Bocholtz, Adriane von Liedekerke und Johanna von Thignt. Sein Sohn Richard, mit Margaretha, der Erbin von Harchies verheurathet, erwirkte bei Kaiser Rudolf II die Erhebung von Waroux zu einer Grafschaft. Drei seiner fünf Söhne waren Domherren zu Lüttich, die beiden andern, Ernst und Johann, dienten dem Kaiser in dem dreißigjährigen Krieg, mögen daher auch betheiligt sein bei dem schlimmen Ruf, den man dem Hause Merode zu machen sucht, indem man den Ausdruck Marodeur von Merode herleitet. Ich muß demnach abermals erinnern, daß Marodeur das Frequentativum ist von dem französischen Ausdruck Maraud, Schurke, Spitzbube (vergl. Abth. II S. 326, Note).

Graf Johann, kaiserlicher Feldmarschall, war wohl derselbe, von welchem geschrieben steht: „Kaiser Ferdinand hatte

im Stift Cöln und angrenzenden Landen unter dem Grafen von Merode etlich Kriegsvolk, 6000 Mann, wie es hieß, meistentheils Wallonen, werben lassen. Dasselbe kam zu Anfang des Maimonats auch in Hessen, ruckte vor die Stadt Hersfeld und begehrte Quartier, darzu aber Landgraf Wilhelm, welcher wol merkte, daß diese Gäste hernach schwerlich würden zu beurlauben seyn, sich nicht verstehen wollen, jedoch auf die Dörfer Quartier verstattete, dem Obristen Leutenant zu seiner Versicherung das Haus Eichen einraumte und auf 3000 Pfund Brod, 7 Fuder Bier und etlich Centner Fleisch täglich zusendete, womit sie sich diesmal begnügen ließen, und darauf sich wieder wendeten und ihren Weg durch das Stift Fulda auf Geyß, Vacha und Schmalkalden nahmen. Demnach nun auch der Orten die Inwohner ihrer Gegenwart ziemlich gewahr worden, hatten sie die Weimarische Dörfer gleichfalls heimgesucht und der Stadt Erfurt 50,000 Rthlr., ungeachtet selbige hiebevor durch eine grosse Summa Gelds eine Kayserliche Salva Guardia an sich gelöset, abgepresset, nachher sich in das Gleichisch und Schwarzburgische Gebiet und Frankenhausen begeben und allda ihren Sammel- und Musterplatz gehalten." Im J. 1629 befand sich der Graf bei der Armada, die nach der Lombardei zog, und 1631 sollte er gemeinschaftlich mit dem Grafen Otto Heinrich Fugger den Landgrafen von Cassel zu Paaren treiben, eine Expedition, die jedoch durch die Nothwendigkeit, die Lücke in Tillys Heer auszufüllen, unterbrochen wurde. Im Sept. 1638 half er unter Pappenheims Oberbefehl Baudissins Schweden aus Höxter vertreiben. Der wendete sich dem Niederrhein zu; Pappenheims Abberufung nach Sachsen gab jedoch den Feinden in Westphalen die Oberhand. Sie belagerten Hameln. „Demnach viel tapfere Scharmützel zwischen beiden Parteien vorgangen, hat der Graf von Merode mit Zuthun dero zu Cölln exulirenden hohen Geistlichkeit und Brüsselischer Hülf sich höchlichst angelegen seyn lassen, eine ansehnliche Armaden zuzurichten, dardurch ungezweifelt die Belägerung von Hameln aufzulösen und die Stadt zu entsetzen, ist auch damit so glücklich verfahren, daß er über aller Gedanken damit wol aufkommen, sein Volk gemustert, nach der Ruhr und

da hinüber geführet, zwischen da und der Lippe mit dem von Bönninghausen, so 42 Cornet Reuter und etwan 30 Fähnlein Fußvolk bei sich gehabt, sich conjungiret, mit denselben über die Lippe und also nach dem Weserstrom gangen. Ob nun wol obbemeldtes Schwedisches commandirtes Volk sich unterfangen, die angeregte vorseiende der Kayserischen Ligistischen Conjunction zu verhindern und sich deswegen unfern von Minden logirt gehabt, so haben doch die Commendanten wol gesehen, daß es die Länge nicht maintenirt werden könnte, und deswegen sich wieder über die Weser in das Läger vor Hameln begeben, worauf Graf von Merode und Generalwachtmeister Bönninghausen sich zu dem Grafen von Gronsfeld bei Wittloch am 24. Jun. mit ihren Armeen begeben, der von Gronsfeld auch alle Guarnisonen und Besatzungen in Wolffenbüttel, Hildesheim, Nienburg, Minden und anderer Orten merklich geleichtert und alles Volk zu sich und also ihre ganze Force zusammengezogen und demnach ein Corpus zum wenigsten von 15,000 Mann effective stark zusammen bracht, auch fürters den 26. Jun. damit zu Minden über die Brücken, um mit ganzer Macht Hameln zu entsetzen, bei dem Haus Schaumburg herauf auf das Städtlein Oldendorf zu marschirt. Von solchem der Kayserischen Anzug, demnach der Königlich Schwedische Feldmarschalk Kniphausen, der vor wenig Tagen aus dem Läger vor Hameln mit etlich tausend Mann zu Pferd und Fuß sich erhoben und auf Rinteln marschirt und sich mit dem Hessischen General-Leutenant Melander conjungirt, um dem Feind den Kopf desto baß zu bieten, beneben ermeldtem General-Leutenant Melander zeitlich avisirt worden, seynd beide Häupter mit ihren bei sich habenden, sowol Hessischen als Schwedischen Trouppen zu gedachtem Rinteln gleichfalls durch und über die Weser gesetzt, dem Feind also vorzukommen, und sich darauf bei besagtem Oldendorf logiret. Indem nun die Kayserische allgemach anmarschiret, auch das Städtlein Oldendorf, welches von mehrgemeltem Feldmarschalken ziemlich stark besetzt gewesen, wie auch auf vorgangene Consultation und Gutbefinden dem Volk im Läger vor Hameln auch aufzubrechen und sich zu dem übrigen Corpore zu verfügen, damit man gesamter Hand dem Entsatz

begegnen möge, Ordre ertheilet, gleichwol aber mit Hinterlassung etlichen Volks theils der vornehmsten Posten und Wachten daselbst außerhalb den Approchen, welche quittirt worden, besetzt gelassen, aber doch bald darauf das Volk, nachdem Zeitung ankommen, daß der Feind, weil er das Städtlein Oldendorf, welches er gleichwol gedachtermaßen ziemlich besetzt befunden, wiewol er zum viertenmal mit großer Fury angefallen, aber allemal mit Verlust wieder abgetrieben worden, zu seinem Vortheil nicht haben können, wieder zurück gangen, wieder dahin in das Läger und also contramandirt, aber doch bald wieder zum andernmal und nochmals zum drittenmal dahin commandirt und wieder ab- und zurückgefordert worden, unterdessen die in der Stadt Hameln nicht allein sehr jubiliret und unterschiedene Freudenfeuer auf dem Wall angezündet, sondern auch stark herausgefallen, die Approchen, Laufgräben, Batterien, Schanzkörbe und andere der unserigen Werke theils umgeworfen und niedergerissen, theils angesteckt und verbrannt, welches zwar das erstemal von den Belägerern, als sie wieder zurück und dem Feind sobald auf den Hals kommen, wieder ziemlich repariret, aber hernach, als sie wieder revocirt, von den Belägerten, so mit aller Macht herausgangen, in der Eil wieder und vollends das übrige ganz und gar zernichtet worden.

„Inzwischen nun solches daselbst vorgangen, hat General-Leutenant Melander beneben dem Feldmarschalk Knipphausen und andere nicht gefeiret, sondern alles in gute Ordre gestellet, und als ihr Feind mit aller Macht ankommen und sich präsentiret, auch einen Busch, welchen ermeldeter General-Leutenant vorigen Abend zu der Schwedischen mächtigen Vortheil mit 200 Musquetirern besetzet, des Morgens, ohnwissend, daß er von den Schwedischen besetzt, zu seinem Vortheil (indem er dadurch, da er dessen bemächtigt hätte seyn können, hinter das Läger vor Hameln und also hinter der ganzen Armee mit seinem Volk ohnvermerkt durch die Hecken und Büsch kommen und also die Armeen mit leichter Mühe schlagen und Hameln entsetzen und hinein kommen können), als er den solchergestalt belegt befunden, ihnen denselben mit Gewalt abnehmen wollen, und sich

deswegen hoch bemühet, seynd die gedachte Musquetirer daselbst nicht allein von General-Leutenant Melander allemal mit frischem Volk und stärker secundirt, sondern auch durch seine Präsenz und Tapferkeit, indem er sich in der Person dahin verfügt, auch von dem Pferd gestiegen, das Volk wacker angeführt und freudig zugerufen, daß der Feind endlich von dannen und ganz zurückgetrieben worden, und also die Schwedische den Busch behalten. Worauf ermeldeter General-Leutenant mit den bei sich habenden drei Hessischen Regimentern zu Pferd, als seinem (so hiebevor des Obristen Jacob Merciers gewesen), dem Seekirchischen und Generalmajors Dalwigh, beneben des Obristen Stallhanssen mit dessen unterhabenden Regimentern Finnen über einen Paß auf den Feind ohne einige dessen Verhinderung zugesetzt und allgemach gegen einander zugezogen, auch fürters zu scharmutziren und mit einander zu treffen angefangen, welchem dann das ganze Heer, so jenseit des Passes gehalten und sich dabei Herzog Georg von Lüneburg beneben Feldmarschalk Kniphausen in der Person befunden, hernach gefolget und nach und nach ein Regiment nach dem andern über den Paß gangen und die andern ersetzt, daß es also endlich zum Haupttreffen gerathen, da dann der General-Leutenant Melander mit seinem Volk auf der einen Seiten, auf der andern Seiten aber Feldmarschalk Kniphausen den Feind chargirt und also getrieben, daß endlich der Kayserischen und Ligistischen Cavalerie in die Flucht gebracht und nicht länger stehen wollen, darauf dann fürters tapfer in das Fußvolk gesetzt worden, und hat der General-Leutenant hinter den Feind durch obgedachten Busch etliches Volk mit Regimentsstücklein commandirt, die demselben in die Flanke gangen, auch mit den Stücken auf die Artillerie gespielet, hergegen der General-Leutenant insonderheit die Infanterie, welche noch gestanden (sintemal die Reuterei schon in der Flucht mehrentheils gewesen), von vornen und zugleich mit ganzer Macht chargiret und endlich auch in Unordnung gebracht, also die Kayserischen und Ligistischen ganz bis auf das Haupt geschlagen worden. Von demselben seynd in die 4000 Mann auf der Wahlstadt todt geblieben, über 2000 samt vielen vornehmen Officirern und Obristen

gefangen, auch Graf Merodes Gemahlin beneben vielem Frauenzimmer mit bekommen. Item 44 Fahnen, 26 Cornet, sodann 15 Stück Geschütz, alle Bagagywägen, wie auch des Grafen von Merode, Gronsfelds und Bönninghausens Canzley selbst, viel Pferd und andere Beute bekommen und erobert; von den Schwedischen seynd über 2—300 Mann nicht umkommen, unter welchen aber gleichwol von den Hessischen der Obriste Leutenant Rabe Canna und Capitain Lucan blieben. Hat sich zu Mittag um 12 Uhren angefangen und bis um 2 Uhren gewähret. Die Kayserischen und Ligistischen haben sich eine zeitlang tapfer gewehret und überdas mit Canonen unter die Schwedische mächtig gespielet. So hat es mit diesen auch einmal zweifelhaft gestanden, indem sie sich wegen Mangels an Pulver in etwas retiriren müssen, seynd aber doch bald mit der Nothdurft versehen worden. Der Rest hat sich auf Minden begeben, dann sie sonsten nirgend hinkommen können, weil sie auf der einen Seiten die Weser, auf der andern aber die hohen Berge und Gewälde hatten, daß ihnen also sonst allenthalben die Pässe verlegt. Sonsten ist nicht alles Volk der Schwedischen zum Treffen benöthigt gewesen, sondern theils in der Reserve verblieben. Bei dieser Defaite wird insonderheit General-Leutenants Melander Klugheit und Tapferkeit gerühmt, indem derselbe durch seine gute Anordnung mit Besetzung des vielgedachten Busches, auch zeitlicher Hinüberruckung über den Paß und anderer Anstellung, wie auch daß er den Feind zum ersten angegriffen und sich sonsten tapfer gehalten, (nächst und mit Gott) diesen unverhofften Sieg erhalten helfen.

„Der Kayserischen und Ligistischen Armee unter des Grafen von Merode Briefen gefundene Lista war, wie beiliegend zu ersehen:

Infanterie Merode.

Regiment	Compagnien	Sind stark	Summa
Merode	10,	à 65,	650.
Barry	5.	à 100,	500.
Baron de Flamorsin . .	5,	à 60,	300.
Commandirte Knecht			3000.

Bönninghausen.

Regiment	Compagnien	Sind stark	Summa
Obrister Westerholt . .	8,	à 175,	1400.
Westphal	7,	à 175,	1225.
Walchorn	10,	à 120,	1200.
Rechinger	6,	à 75,	450.
Irlandois	2,	à 100,	200.

Gronsfeld.

Diese sind aus Niedersächsischen Kreis-Guarnisonen genommen, aus Minden, Nienburg, Wolffenbüttel, Hildesheim, Neustadt, zusammen 2000. Summa der Infanterie 10,925 Mann.

Cavalerie Merode.

Regiment	Compagnien	Sind stark	Summa
Baron d'Ast	5,	à 60,	300.
Wiplar	10,	à 65,	650.
Mufffow	3,	à 55,	165.
Bönninghausen.			
Bönninghausen ungemustert Volk			100.
Quad	5,	à 40,	200.
Westphal	13,	à 40,	520.
Horst	6,	à 45,	270.
Wartenberg	8,	à 40,	320.
Byland	5,	à 40,	200.
Dor	10,	à 45,	450.
Gronsield			600.

Summa der Cavalerie 2660 Mann.

Summa Summarum Infanterie und Cavalerie 13,585 Mann.

„Die Kayserischen Ligistischen sind in diesem Haupttreffen, vermög einer in des Grafen von Merode hinterlassener Canzley gefundenen Liste auf 15,000 oder 16,000 Mann geschätzt worden, hat über drei Stunden nicht gewähret, sind auf der Wahlstadt auf 5000 Mann geblieben, 2500 gefangen, sehr viel in die Flucht geschlagen, und hat sich der Generalmajor zeitig aus dem Dampf und Rauch gemacht, der General Merode aber bald um der Wunden im Haupt und Leib zu Cölln Tods verblichen, viel Cavalier gefangen, 13 Stück Geschütz samt aller Munition,

in 70 Fahnen und Cornet samt aller Bagagy, darunter sechs Maulesel mit Silbergeschirr und Geld beladen, und die ganze Canzley des Grafen von Merode und Obristen Wachtmeisters Bönninghausen bekommen. Auch ist des Grafen von Merode Gemahlin zusamt ihrem Frauenzimmer und vielen Domherren gefangen worden."

Ungleich belehrender ist Bartholds Darstellung dieser Schlacht: „Als am 2. Jul. Kunde einlief, ein kaiserlich-ligistisches Heer, am Niederrhein auf Kosten der nach Cöln geflohenen geistlichen Fürsten und Prälaten gerüstet, sei ganz unerwartet unter dem Grafen Merode, jenem Niederländer, welchen wir kurz vorher im Elsaß und im Gebiete von Trier finden (mit nichten), und unter Geleen, einem altberühmten Obristen des Kurfürsten, das Thal der Ruhr und Lippe hinaufgezogen und drängten, mit Böninghausen vereinigt, heran, um bei Minden mit Gronsfeld zusammenzustoßen und Hameln zu entsetzen, berief Georg eiligst seine zerstreuten Truppen, 27. Jun. bis 7. Jul., ließ nur einen Haufen an beiden Stromufern zur Beobachtung der Feste zurück und stellte sich in der gebirgigen Gegend von Hessisch-Oldendorp auf, wohin die gesamte feindliche Macht sich von Minden aus in Bewegung setzte. Kniphausen mit den Schweden, nicht zur Schlacht entschlossen, und auch Melander, nicht mit dem Herzog überall einverstanden, nahmen gleichwohl die ihnen bestimmte Stellung ein, der eine den linken Flügel, der andere die Mitte, während die braunschweigisch-lüneburgischen Regimenter den rechten behaupteten; unheilbringender war dagegen die Zwistigkeit der kaiserlichen und ligistischen Feldherren, indem Merode, obwohl der jüngere, als General Westphalens, dem ältern Gronsfeld, als Befehlshaber von Niedersachsen, nicht sich fügen wollte. Gronsfeld beabsichtigte, wie er die günstige, starke Haltung der Gegner erkannte, auf Minden das Heer zurückzuführen, weil Hameln noch nicht in Noth sei; Merode seinerseits brannte vor Ehrbegier, die Feste zu entsetzen, und hoffte, daß Gronsfeld das einmal begonnene Gefecht unterstützen würde. Ohne deshalb auf Gronsfelds Einrede zu achten, schob er Fußvolk und Reuterei vor, verwickelte seine Truppen in Holz und Gebirge und ließ

dem Herzog Zeit, dieselben abzuschneiden und durch die Reuterei, unter Kniphausen auf ungebahnten, nur für Schafheerden geeigneten Wegen geführt, anzugreifen. Der unvermuthete Anfall Kniphausens warf die Kaiserlichen in jähen Schrecken; der Obrist Merode, ein Vetter des Feldherrn, floh ohne Versuch des Widerstandes mit der Reuterei und riß die Gronsfeldischen Truppen, welche vor dem Lager hielten, mit sich fort; die Infanterie des Grafen Merode, vereinzelt, ward niedergehauen, der Niederländer selbst gefährlich verwundet. So war einer der vollständigsten Siege des Krieges mit geringem Verlust schnell errungen, indem Gronsfeld, Hut und Degen und Briefschaften im Stich lassend, mit Böninghausen, Geleen und 2000 Reutern sich nach Minden rettete, gegen 7000 Todte das Schlachtfeld bedeckten, 3000 Mann in Gefangenschaft geriethen und reiches Gepäck nebst vielen vornehmen Weibern die Beutelust belohnten. Der unglückliche Graf Merode starb an seinen Wunden, der Feigheit des Vetters, des Reuterobristen, die Schuld der Niederlage beimessend."

Des Grafen Johann Bruder, Graf Ernst, ist sonder Zweifel jener Graf von Merode, der im J. 1632 mit seinem spanischen Regiment, angeblich 2500 Mann, durch die Lehrpforte, wo es doch zu etwelchem Gefecht kam, der Stadt Coblenz eingeführt wurde. Kurz vorher hatte er des Kurfürsten Philipp Christoph Vertrauten, den Hofmarschall Johann Bernhard Mohr von Wald aufheben lassen. Bald kam jedoch Gustav Horn mit 12—14,000 Schweden von Mainz herab, Coblenz zu belagern. Tapfer vertheidigte sich Merode, aber zugleich durch die Schweden und durch die Franzosen auf Ehrenbreitstein bedrängt, mußte er, die Vernichtung der Stadt abzuwenden, am 1. Jul. 1632 capituliren. Graf Ernst, auf Thiant in Hennegau, königl. spanischer Kriegsrath, Gouverneur zu Valenciennes, Ritter des S. Jagoordens, lebte noch 1656 und war mit Maria Margaretha von Salvin, der Erbin von Merten, die Schwester Maria an einen Starhemberg verheurathet. Wilhelm von Merode, des Begründers der Hauptlinie in Rummen jüngerer Sohn, besaß Voelen und erheurathete Gotzenhoven. Vier seiner Söhne heu-

ratheten, Heinrich auf Boelen die Margaretha von Corswarem, die damals noch nicht von den Grafen von Looz abstammten. Dessen Sohn Bernhard auf Vaux blieb unverehlicht, daher seine Schwestern sich in die Güter theilten, und zwar nahm Anna Boelen, Johanna Herk, Margaretha Moumael. Ein anderer von Wilhelms Söhnen, Arnold, auf Royenburg, wurde dreier Kinder Vater; der ältere Sohn Heinrich blieb kinderlos in der Ehe mit Anna van der Werff; die Tochter Margaretha heurathete den Johann von Busfleyden; der jüngere Sohn Wilhelm, auf Royenburg, hatte zwei Söhne, Wilhelm auf Royenburg und Johann, und ist dieser 1606 vor Rheinberg geblieben. Johanns von Merode zu Düssel und der Agathe von Calsteren einziger Sohn lebte in kinderloser Ehe mit Anna Schetz; deß Bruder aber, Isebrand auf Brochhoven, gewann in der Ehe mit Maria von Cuylenburg vier Söhne, davon Floris auf Düssel kinderlos in zwei Ehen, mit Maria von Merode-Oirschot und Katharina Kettler, wogegen Isebrand auf Sotewude und Stompurch in der Ehe mit Gertrud von Alswein die Söhne Isebrand, Wilhelm und Reiner gewann. Richard endlich, der jüngste von des zweiten Wilhelm Söhnen und mit Gotzenhoven abgefunden, war mit Johanna von Berlo verheurathet und Vater von vier Söhnen, Reiner, Deutschherr, Bernhard, Malteserritter, Wilhelm, Arnold. Wilhelms auf Laer zweite Frau war Eleonore von Mirbach; sein Sohn Gotthard auf Laer blieb kinderlos in der Ehe mit Virginia von Hadoch. Arnold auf Gotzenhoven heurathete die Erbin von Jehay, Johanna von Sart. Sein Sohn Johann von Merode auf Gotzenhoven, Jehay und Meer, Gem. Constanze von Linden, hatte fünf Kinder, darunter der einzige Sohn Ferdinand Baron von Merode auf Gotzenhoven und Jehay, welcher mit Maximiliana von Groesbeek die Grafschaft Groesbeek erheurathete. Seine Tochter Katharina Teresa Gräfin von Merode und Groesbeek, hat Groesbeek auf ihren Gemahl, den Grafen Maximilian Franz von Merode in Houffalize, gebracht.

Richard oder Ricalt von Merode, Herr zu Frenz, Wittwer von Isabella von Bastogne, nahm 1456 die zweite Frau, Mar-

garetha von Erkendiel, als welche ihm Houffalize an der Ourthe, Brifeuil, Moriamez in Hennegau, Bury, Sauty zubrachte. Seiner Kinder waren acht, darunter zwei Domherren zu Lüttich, Arnold und Adam; drei Töchter nahmen den Schleier, und wurde Beatrix zu Thorn, Margaretha zu Münstenbilsen Aebtissin. Drei Söhne, Ricalt, Werner, Richard waren verheurathet, Richard seit 24. Aug. 1490 mit Helena von Melun, Johanns II auf Antoing Tochter; er besaß Houffalize und Moriamez. Sein Sohn Engelbert wurde Domherr zu Lüttich, ein anderer Sohn, Franz Freiherr von Merode-Houffalize, Herr zu Moriamez und Brifeuil, todt 1548, hinterließ aus der Ehe mit Jolantha von Hennin die Söhne Johann und Ludwig. Johann auf Moriamez und Brifeuil, freite sich Johanns des Burggrafen von Montfoort Schwester und Erbin Philippa, gest. 9. Jun. 1593, daß sie demnach ihrem einzigen Sohn Philipp Burggraf von Montfoort überlebte. Es wurde derselbe zu Ham-sur-Eure in seinem Schlosse, in der Grafschaft Namur, ermordet 1590, und theilten sich in dessen Nachlaß seine Schwestern, Helena, an Gabriel von Recourt, Anna, die Erbin von Montfoort und Ham, an Philipp von Merode, Franzisca, Erbin von Moriamez und Brifeuil, an Werner von Palland, Johanna als Roberts von Argenteau Wittwe an den Grafen Werner von Ostfriesland verheurathet. Des Franz von Merode anderer Sohn Ludwig, Herr zu Bury und Beaucarmez, war mit Louise von Blois, der Erbin zu Trélon, verheurathet. Dessen Sohn Philipp, auf Bury und Trélon, war mit Ursula Scheiffart von Merode, der Erbin von Argenteau und Haeren, verheurathet Zu Gunsten seines Sohns Hermann Philipp erhob K. Philipp IV im Jahr 1626 Trélon in Hennegau zu einem Marquisat; er war auch Graf von Beaucarmez, Herr von Argenteau und starb 1627, aus der Ehe mit der Prinzessin Albertine von Aremberg, die ihm 1617 angetraut worden, die Söhne Albert, Philipp und Alexander hinterlassend. Davon starb der Erstgeborne, Albert von Merode Marquis von Trélon, Baron von Argenteau, Oberjägermeister von Flandern und Capitain der Archiers de corps von Don Juan von Oestreich, an der bei der Belagerung

von Valenciennes 1656 empfangenen Wunde. Den 28. Jul. 1636 war ihm zu Freiburg in der Schweiz Maria Celestina von Ray, die letzte Tochter des großen hochburgundischen Hauses, in welchem auch die Herzogthümer Athen und Theben samt Argos gewesen, angetraut worden, und hat er mit ihrer Hand die Baronie Ray an der Saone, oberhalb Gray, erhalten. Sein Erstgeborner, Leopold Wilhelm Graf von Beaucarmez, ertrank in der Schelde, 25. März 1674; die Güter fielen an den jüngern Sohn, Claudius Franz Graf von Merode, Marquis von Trélon, Baron von Ray, der sich am 30. April 1677 die Anna Dieudonnée de Fabert, Wittwe von Louis von Comminges Marquis von Vervins, älteste Tochter von Abraham von Fabert, Marschall von Frankreich und Gouverneur von Sedan, beilegte. Claudius Franz starb 1690. In die Güter theilten sich vier Töchter, Maria Celestina Philippine Josephine, vermählt mit dem Herzog Johann Adolf Ferdinand von Holstein-Plön, Anna Maria Franzisca, kinderlos in der Ehe mit dem Marquis von Plancy, Maria Teresa Apollonia, Inhaberin der Baronie Ray und seit 1. Febr. 1717 mit Emanuel Maria Ludwig Ferdinand von Corswarem, endlich Monica Melanie Josephe, in erster Ehe, 11. Febr. 1714, mit Anton Christoph Graf des Ursins, in zweiter Ehe, 24. Januar 1741, mit Heinrich Angelus Graf von Aspremont auf Bariecourt verheurathet. Die Herzogin von Holstein, verm. 1703, geschieden 1713, starb in einem Kloster zu Paris, 24. Nov. 1725. Durch Testament vom 16. Mai 1725 hatte sie Trélon dem Grafen Karl Florenz von Merode, Sohn des Marquis von Deynse, zugedacht, indem sie gleich ihren drei Schwestern unbeerbt; dieses Testament wurde aber von dem Marquis von Westerlo angefochten. Die Baronie Ray fiel, als Fideicommiß, auf die Nachkommenschaft der Rosa von Ray, die mit Alexander von Marmier verheurathet gewesen.

Werner von Merode-Houffalize, des Begründers der Linie in Moriamez älterer Bruder, Herr zu Frenz, Dirschot, Hilverenbeek, erheurathete Kalkoven mit Anna von Colyn. Sein Sohn Werner von Merode-Houffalize, Herr zu Frenz, Mitherr zu Dirschot und Hilverenbeek, heurathete als Wittwer von Maria

von Hochkirchen zu Neuenburg Adams von Merode-Frankenberg Wittwe Anna von Ellenband, welche Frankenberg in die Ehe brachte. Ihr Sohn, Johann von Merode-Houffalize verkaufte Kalkoven, erwarb dagegen 1628 Margraden bei Aachen; Frankenberg hatte er 1580 geerbt. Er nahm zwei Frauen, Johanna Elisabeth von Steprath und Elisabeth von Meven genannt Reverberg, gest. 1575. Zwei Söhne der ersten Ehe, Johann und Richard, blieben im Krieg. Franz, Herr zu Frankenberg 1633, starb 1645, aus der Ehe mit Elisabeth Bartolf von Belven die Söhne Johann Diedrich und Johann hinterlassend. Johann Diedrich auf Frankenberg, Gem. Antonie von Kronberg, starb in einem Jahr mit dem Vater. Seine Söhne waren Franz Ignaz und Johann Diedrich, dieser Obristlieutenant. Franz Ignaz, Herr zu Frankenberg, starb 1716. Er war mit Isabella von der Heyden genannt Belderbusch in erster, in anderer Ehe mit Maria von Rolshausen Erbin zu Osterhof verheurathet gewesen, und hat diese 1751 die Spießenburg zu Frechen 1763 an Otto von Geldern verkauft. Der Sohn Philipp Wilhelm Graf von Merode und Houffalize auf Frankenberg starb 1728 kinderlos. Der zweiten Ehe Johanns von Merode mit Elisabeth von Meven gehörte an Gotthard von Merode zu Frenz, seit 1645 mit Elisabeth von Obsinnich genannt Rohe verheurathet und Vater von Johann Wilhelm von Merode-Houffalize zu Frenz und Gübersheim 1708, auch 1728 mit Frankenberg belehnt. Mit der Erbin von Sinzenich, Maria Elisabeth von Holtrop verheurathet, gewann er die Söhne Alexander Friedrich, Gottfried Arnold Ignaz Franz Edmund und Johann Richard Adolf, denen zu Vortheil ihr Oheim, Johann Balduin von Holtrop, in der Trierischen Kirche Chorbischof tit. S. Mauritii seit 3. Dec. 1735, gest. 10. Nov. 1744, ein Fideicommiß, beruhend auf den Herrschaften Sinzenich und Schaven, auch der Weißenburg zu Sechtem, gestiftet hat. Verm. 4. Sept. 1740 mit der Gräfin Karoline von Nesselrod-Ereshofen wurde Gottfried Vater von neun Kindern. Der älteste Sohn, Balduin Franz Karl Frei- und Bannerherr von Merode und Houffalize, Herr zu Frenz, Drove, Sechtem, Frankenberg, Niederdrove, Margraden, Busdorf, Marfeld, Gübersheim, Sinzenich, Junkersdorf

und Schöfferen, k. k. Kämmerer 1764, starb unvermählt zu Cöln. Alexander Hermann Joseph erwählte sich den geistlichen Stand, wurde aufgeschworen zu Trier als Domicellar 19. Sept. 1751, Capitular 5. Sept. 1774, Sacellanus Domini 4. Januar 1779, Chorbischof tit. S. Petri 15. Jul. 1781, war auch Domprobst zu Hildesheim, Domherr zu Münster, kurtrierischer und fürstlich Hildesheimischer Geheimrath, Hofkammerpräsident zu Hildesheim, Drost zu Peine und starb 4. Febr. 1792. Durch Testament vom 29. Aug. 1790 hatte er sein ganzes Vermögen den Armen verschafft. Karl Wilhelm Joseph Franz war Malteserritter 1774, Friedrich geistlich, Franz ebenfalls. Die Schwester Regina Petronella, Dechantin zu St. Quirin in Neuß, verkaufte als Erbin ihres Bruders Balduin Frankenberg und Margraden und starb zu Düsseldorf, 20. Mai 1826, mit dem beseligenden Bewußtsein, durch ihren letzten Willen das Glück einer würdigen Familie begründet zu haben. Da sie die letzte ihrer Linie, wurden die herrlichen Güter Frenz und die Weißeburg zu Sechtem verkauft.

Beinahe zwei Jahrhunderte früher war die dritte von Ricalt, Richard von Merode-Houffalize abstammende Linie zu Grab getragen worden. Dieses Ricalt Sohn, Reinhard zu Frenz, erheurathete Busch mit Adriane von Moberdingen und hinterließ die Söhne Franz und Richard. Franz von Merode auf Baux heurathete Dietrichs von Schönberg bei Oberwesel Tochter Anna und wurde Vater Eberhards, der aus der Ehe mit Mechtild Rougrave zu Hermal nur Töchter hinterließ. Davon erbte Anna Baux; sie war an Seger von Groosbeek verheurathet. Margaretha, Gem. Konrad von Sötern, verm. 15. Jun. 1585, erhielt Altais, Maria Sauzeur; des Franz von Merode zu Alswein Wittwe, hat sie den zweiten Mann, Gerhard von Oyenbrügge von Duras genommen. Ihre Schwester Elisabeth, Erbin zu Vollhees, heurathete den Heinrich von Salt zu Courcy. Damit man nicht in Versuchung gerathe, die Duras von Oyenbrügge mit den Grafen von Duras oder dem französischen Herzogsgeschlecht von Duras zu verwechseln, will ich doch erinnern, daß Duras, die alte Grafenburg bei St. Trond, in späterer Zeit das Eigenthum von darnach benannten Rittern geworden ist. Die

letzte Erbin von Duras heurathete einen Ritter aus dem Geschlechte der Rasen von Dammartin, den Johann von Neufchâteau, dessen Nachkommenschaft den Namen von Duras annahm, dabei aber das Wappen von Dammartin, goldene Lilien im schwarzen Schild, beibehielt. Wilhelms von Duras einzige Tochter, Katharina, vermählte sich den 2. Januar 1426 mit Heinrich V von Oyenbrügge und vererbte nicht nur Duras, sondern auch das mit dieser Burg verknüpfte Erbmarschallamt der Grafschaft Looz und des Hochstiftes Lüttich auf ihren Sohn, Josse von Oyenbrügge. Des Josse Enkel, Johann von Oyenbrügge, Herr von Duras, Coelhem, Puers, Budinghen, Ordmael, Graesen und Wilre, Erbmarschall von Lüttich und Looz, erhielt von Kaiser Karl V am 15. Mai 1540 eine Bestätigung des Rechtes, sich einen Grafen von Duras zu nennen, erheurathete mit Katharina von Guydehoven die Güter Gorssem, Rauwekercke, Thyne, in Condroz, und St. Hubermont, auch die hohe Vogtei von Connen, und starb zu Duras 25. Dec. 1568. Seine Nachkommenschaft erlosch den 21. Aug. 1700 mit Ernst Balthasar von Oyenbrügge Grafen von Duras, dessen einzige Tochter, Anna Antonia Josepha Hermelinda Teresa von Oyenbrügge Gräfin von Duras, Freifrau von Meldert und Thyne, Frau auf Gorssem, Schelsheyde, Graesen, Wilre, Runkel, St. Hubermont und Billichout, sich durch Vertrag vom 14. März 1705 mit Philipp Franz van der Noot Baron von Carloo und Herr von Duyst verheurathete und am 17. März 1717 das Zeitliche gesegnete. Ihr älterer Sohn, Philipp Joseph Ludwig van der Noot, geb. 13. Dec. 1710, succedirte als Graf von Duras und als Erbmarschall des Hochstiftes Lüttich und der Grafschaft Looz und starb den 21. Sept. 1748, aus seiner Ehe mit Honorina Franziska Antonia Freiin van Hamme einen Sohn und zwei Töchter hinterlassend. Der Sohn, Johann Joseph Philipp Graf van der Noot (durch Creation vom 22. Febr. 1769) und von Duras, Baron von Carloo, Meldert und Thyne, Herr von Graesen, Wilre, Gorssem, Runkel, St. Hubermont, Schelsheyde, Duyst und Billichout, Haut-Voué von Connen, Erbmarschall des Hochstifts Lüttich und der Grafschaft Looz, geb.

17. Januar 1746, ist ohne Zweifel der Vater der Gräfin Louise von Duras, die als eine reiche Erbin den 27. April 1803 den ältern Sohn des Feldmarschalls Prinzen von Ligne, dann als Wittwe im J. 1815 einen Grafen von Oultremont heurathete. — Eine Nebenlinie der Grafen von Oyenbrügge-Duras, die in Roost, hatte der Hauptlinie überlebt, ist aber ebenfalls mit den Brüdern Wilhelm Dominic und Johann Ludwig Hyacinth zu Grab gegangen. Wilhelm Dominic d'Oyenbrügge de Duras Baron von Roost und Elderen, Herr von Fontoy, Seille, Crehen und Hontoir, lebte in kinderloser Ehe mit Anna Maria de Gronden de Brandenburg; Johann Ludwig Hyacinth aber war Domdechant zu Lüttich, Propst zu Tongern, Abt zu Dinant und starb in dem Alter von 80 Jahren den 19. April 1753. — Schloß und Grafschaft Duras sind jetzt im Besitz der Erbgräfin, vermählte Gräfin von Oultremont, verwittwete Prinzessin von Ligne. Neben der Burgruine steht ein modernes Schlößlein.

Des Richalt von Merode und der Adriane von Moberdingen anderer Sohn, Richard von Merode Herr zu Frenz nahm als Wittwer von Franzisca von Bochart die zweite Frau, Johanna von Merode-Peteräheim. Der ersten Ehe Sohn, Richard von Merode zu Frenz freite sich eine reiche Erbin, Margaretha von Ongnies. Das Stammhaus Ongnies, Oignies, liegt zwischen Lens und Orchies, in der Landschaft Artois. Alamandus von Ongnies lebte 1096. Colard (Nicolaus) war mit Maria von Molembais verheurathet und Vater zweier Söhne, von welchen der ältere, Robert, die Hauptlinie in den Niederlanden fortsetzte, während der jüngere, Balduin, eine Nebenlinie, die sich theilweise in Frankreich niederließ, pflanzte. Roberts Ururenkel, Gilbert, Propst zu St. Peter in Lille, Domdechant und Generalvicarius von Tournay, wurde zum Bischof von Tournay geweihet im J. 1565 und starb 1574. Sein älterer Bruder, Philipp, Herr von Ongnies, erheurathete mit Margaretha von Hames die Vicomté Ypern, Lincelles in der Castellanei Lille, Bethencourt in dem Amt Arras, Middelburg bei Brügge rc., hatte aber nur eine Tochter, Margaretha Vicomtesse von Ypern, Frau auf Ongnies, Middelburg, Watten und Haverskerke in der Castellanei

Cassel, Bethencourt und Lincelles, die sich in erster Ehe mit Richard V von Merode zu Frenz und zum andernmal, 21. Sept. 1585, mit Balduin von Montmorency zu Hubermont vermählte und am 20. März 1602 das Zeitliche gesegnete, nachdem sie seit dem 16. Dec. 1593 abermals Wittwe gewesen. Sie ruhet zu Châtelineau in der Grafschaft Namur neben ihrem ersten Gemahl. Lincelles erbte Marcus von Montmorency, der Sohn der zweiten Ehe; Middelburg aber, welches im J. 1617 zu einer Grafschaft erhoben wurde, die Vicomté Ypern u. s. w. blieben dem Sohn erster Ehe, dem Philipp von Merode, und kamen später durch Heurath an die Fürsten von Isenghien, endlich an die Herzoge von Aremberg.

Colards jüngerer Sohn, Balduin, besaß Estrées, unweit Douay, Grusons, an dem berühmten Schlachtfelde von Bouvines, und Gouy im Amt Lens, war des Herzogs Philipp des Gütigen von Burgund Rath, Kämmerer und Haushofmeister, auch im J. 1435 Gouverneur von Lille, Douay und Orchies, in erster Ehe mit Petronilla von Guillebaut, Frau auf Bruay, Ligny und le Quesnoy in Artois, in anderer Ehe mit Isabella von Hallwyn, Frau auf Beaurepaire in Hennegau, verheurathet und starb den 12. Jul. 1459 mit Hinterlassung der Söhne Anton und Karl, von denen jener der ersten, Karl der zweiten Ehe angehörte. Anton, Herr von Bruay und Ligny, Gouverneur von Lille, erheurathete mit Johanna von Brimeu die sehr bedeutende Herrschaft Chaulnes in der Picardie und starb den 19. März 1478. Sein Sohn Aegidius oder Philipp diente mit einem eigenen Banner in Karls des Kühnen Heer, als dieser für das gemeine Wohl zu streiten behauptete, und fiel bei Montlhéry an des Fürsten Seite in allzu hitziger Verfolgung der geschlagenen Franzosen, 1465. Seine in der Ehe mit Antonia von Beaufort erzeugten Söhne, Philipp und Walram, beerbten den Großvater. Walram, auf Willemant bei Hesdin, auch durch Vermählung auf Pierrepont, Fretoy und Contoire in der Nähe von Montdidier, auf Hamel, Agumont und Japateure, war Gouverneur der Grafschaft Eu, gründete im J. 1498 gemeinschaftlich mit seiner Gemahlin, Margaretha von Soissons, verm. 1480,

das Franziscanerkloster Notre-Dame de St. Ricquier bei Pierre-pont, starb aber ohne Nachkommenschaft. Sein älterer Bruder, Philipp, auf Bruay und Chaulnes, war mit Susanna Luilliet verheurathet und Vater von Ludwig von Ongnies, dessen Herrschaft Chaulnes König Karl IX im Dec. 1563 zu einer Grafschaft erhob, mit welcher noch durch spätere Briefe im März 1567 die Herrschaft Briols vereinigt würde. Ludwig hatte nämlich dem König als Hauptmann über 50 Lanzen, Mitglied des Geheimen- und Staatsraths, Surintendant des finances und Gouverneur von Corbie namhafte Dienste geleistet. Er baute das einst sehr bewunderte Schloß in Chaulnes, war mit Antonia von Rasse, Johanns III von Soyecourt Wittwe, Frau auf la Hargerie, Tilloloy, Balincourt, Demuin, verheurathet und durch sie Vater von 6 Kindern. Der älteste Sohn, Franz Graf von Chaulnes, eben derjenige, dem der Cardinal von Crequy vor allen andern Großen der Provinz Picardie die Hand seiner Nichte, Maria von Blanchefort genannt von Crequy zugedacht hatte, blieb, bevor er dieses Ehebündniß eingehen können, in der Schlacht bei St. Denys, den 10. Nov. 1567. Der jüngere Sohn, Karl, Graf von Chaulnes und Herr von la Hargerie, Staatsrath, Hauptmann über 50 Lanzen und des h. Geistordens Ritter, war mit Anna Jouvenel des Ursins, Wilhelms von Lannoy auf la Boissiere Wittwe, vermählt und durch sie Vater von drei Kindern. Der einzige Sohn, Ludwig Graf von Chaulnes, Herr von Maigny, Mery, Estouy, la Taulle, Champin u. s. w., Gouverneur von Peronne, Montdidier und Roye, Generallieutenant der Picardie, vermählte sich durch Vertrag vom 28. Jul. 1585 mit Anna von Humières, deren Tage durch gewaltsame Mittel abgekürzt zu haben man ihn beschuldigt, und starb ohne Kinder im Oct. 1604. Auch seine ältere, an Karl von Humières verheurathete Schwester Magdalena blieb kinderlos; die Besitzungen fielen daher an die jüngere, an Philibert Emanuel von Ailly verheurathete Schwester Louise, deren einzige Tochter, Charlotte Eugenie von Ailly, im Jahr 1619 an des Connétable von Luines Bruder, Honorat von Albert, den nachmaligen Herzog von Chaulnes, verheurathet wurde. Auf diese

Weise kam ein jährliches Einkommen von mehr denn 30,000 Rthlr. in das Haus Albert.

Karl, der andere von Balduins Söhnen, in der zweiten Ehe mit Isabella von Hallwyn geboren, besaß Estrées und Beaurepaire und hinterließ aus seiner Ehe mit Jacobine von Rubempré die Söhne Jacob, Balduin und Franz. Franz stiftete die Linie in Willerval. Jacobs († 1526) Sohn, Claudius, auf Estrées, Grusons und Anstain, erheurathete mit Jacobine Mallet die Herrschaften Coupigny in dem Amte Bethune und Berlettes und wurde Vater von acht Kindern, von welchen der zweite Sohn, Franz, die Linie in Coupigny begründete, während der älteste, Jacob, die Hauptlinie fortsetzte. Dieses Jacob und der Anna von Witten Sohn, Karl Philipp von Ongnies, Baron von Rollencourt in dem Amt St. Paul, ließ seine Herrschaft Estrées durch Briefe König Philipps IV vom J. 1623 zu einer Grafschaft erheben und hinterließ aus seiner Ehe mit der Erbin von Santes bei Lille, mit Eleonora Hyppolita von Ongnies, aus der Linie von Willerval, die Söhne Claudius, Franz und Philipp Karl, die nach einander als Grafen von Estrées vorkommen und mit denen, wie es scheint, die Linie in Estrées erloschen ist.

Der Ahnherr der Linie in Coupigny, Franz, des Claudius und der Jacobine Mallet zweiter Sohn, † 1590, war in erster Ehe mit Maximiliana van der Meeren, Frau der Herrschaften Morchoven in der brabäntischen Meierei Herenthals, Steenvorde, Ophom, Hollacken und Beyerlant, in anderer Ehe mit Maria le Blandain-de-Mauville, Frau auf Ourges und Courrieres, unweit Ongnies, verheurathet. Der Sohn seiner zweiten Ehe, Franz, gründete die Linie in Courrieres; der Sohn der ersten Ehe, Claudius, auf Coupigny, Morchoven und Beyerland, Chef der Finanzen und Mitglied des Staatsraths der Niederlande, ließ Morchoven samt Coupigny und Mesplau am 6. Mai 1624 von König Philipp IV zu einer Grafschaft unter dem Namen Coupigny erheben und starb den 10. Jan. 1640, nachdem er 1) mit Anna von Rubempré und 2) mit Anna von Croy, Frau auf Pamele, einer Tochter des ersten Grafen von Solre, ver-

heurathet gewesen. Der jüngere Sohn dieser zweiten Ehe, Karl Philipp, lebte in kinderloser Ehe mit Maria Anna von Coudenhoven; seine Herrschaft Sweveghem in der Castellanei Courtray hatte König Karl II am 16. Dec. 1665 zu einer Grafschaft erhoben. Des Claudius älterer Sohn, ebenfalls aus der zweiten Ehe, Balthasar Wilhelm Graf von Coupigny, Herr von Pamele, erheurathete mit Agnes Bernardina von Montmorency die Baronie Blaesvelt in der brabäntischen Meierei Merchtem. Sein ältester Sohn, Cosmas Claudius Graf von Coupigny, Baron von Blaesvelt, Herr von Pamele, Ledeberghe rc., starb als Ritter des goldenen Bließes und Mestre-de-camp général der Armeen König Karls II im Jahr 1709, aus seiner Ehe mit Isabella Teresa von Bournonville, des Herzogs Alexander Hyppolit Balthasar Tochter, verm. 1678, drei Kinder hinterlassend. Der jüngere Sohn, Anton Heinrich, gründete die Linie in Mastaing; der ältere, Ferdinand Joseph Graf von Coupigny, Baron von Blaesvelt, Obrist eines Infanterieregiments seit dem J. 1704 und königl. spanischer Generallieutenant seit dem Jahr 1706, starb im J. 1723, nachdem er in seiner Ehe mit Charlotte de Berghes, des Fürsten Philipp Franz von Berghes Tochter, ein einziges Kind erzeugt. Dieses, Maximiliana Teresa von Ongnies Gräfin von Coupigny, Baronin von Blaesvelt, starb als des Herzogs Gaston Joseph Alexander von Croy-Roeux kinderlose Wittwe den 7. Jul. 1774.

Anton Heinrich, des Grafen Cosmas Claudius von Coupigny jüngerer Sohn, war k. k. Kämmerer, Capitain der adelichen Arcierengarde in den Niederlanden, Staatsrath, Statthalter des Lehenhofs von Brabant, Großamtmann von Nivelles und dem wallonischen Brabant und starb den 11. April 1740. Seine Gemahlin, Maria Paulina Josepha von Jauche, des Karl Joseph von Jauche Grafen von Mastaing und Merscourt, Barons von Herimes, Brugelette u. s. w. einzige Tochter und Erbin, hatte ihm einen Sohn und eine Tochter geboren. Der Sohn, Otto Heinrich Graf von Mastaing in Hennegau bei Bouchain, Merscourt und Coupigny (seit dem Erlöschen der ältern Linie), Vicomte von Castiaux, Baron von Herimez, Arquennes in der

Meierei Rivelles, von Ballaer in der Meierei Arkel, von Sempse und Weerdt in der Meierei Capelle-op-den-Bosch, wurde durch kaiserliches Diplom vom 6. Jan. 1777 zum Fürsten von Grimberghe ernannt (zu dem Fürstenthum, früher Berghes genannt, gehörten, außer der Freiheit Grimberghe, auch noch Beyghem, Brusseghem, Buggenhout, dieses vormals selbst ein Fürstenthum unter dem Namen Bournonville, dann Strombeeck und Thisselt) und starb als k. k. wirklicher Geheimrath, Kämmerer und Generalmajor, Mitglied des Staatsraths von Brabant und Oberstallmeister des Brüsseler Hofs. Die einzige Tochter, die er in seiner Ehe mit der Gräfin Maria Philippina Hyacintha von Merode erzeugt, Maria Josepha Felicitas, Fürstin d'Ongnies de Grimberghe, wurde den 1. Jun. 1778 an den Grafen Wilhelm Karl Ghislain von Merode-Westerloo vermählt.

Der Stammvater der Linie in Courrieres, Franz von Ongnies wurde von König Philipp IV zum Baron von Courrieres und Durges ernannt, nachdem er als Kriegsrath und Gouverneur von Philippeville nicht unerhebliche Dienste geleistet. Er besaß auch Flers. Sein Enkel, Franz Joseph, Baron von Courrieres und Durges, Obrist eines Cavalerieregiments, Generalmajor (Sergeant de bataille), Kriegsrath und Gouverneur von Courtray, starb in dem Schlosse zu Courrieres den 26. April 1701. Er hatte mit Maria Charlotte von Blaesere die Herrschaften Yedewalle und Caneghem erheurathet. Sein Sohn, Ludwig Theodor Franz Joseph Maria, Baron von Courrieres und Durges, k. k. Kämmerer, wurde im J. 1755 zum Generalmajor und wirklichen geheimen Staatsrath ernannt, erzeugte aber in seiner Ehe mit der Gräfin Michaele Eugenia von Argenteau nur eine Tochter.

Der Stammvater der Linie in Willerval, Franz, der jüngere Sohn von Karl von Ongnies und von Jacobine von Rubempré, besaß Beaurepaire und Perenchies und erheurathete mit Bona von Lannoy die Herrschaften Willerval, Allennes und Beaumont. Sein jüngerer Sohn, ebenfalls Franz genannt, stiftete die Linie in Beaurepaire, von der ich am Schlusse handeln werde. Der älteste aber, Adrian, auf Willerval, Perenchies, Allennes und

Beauraing, kommt 1585 als Oberforstmeister von Hennegau, später als Gouverneur von Tournay vor und war mit Johanna oder Agnes von Rosimbos, Frau auf Rosimbos, Fromelles, Philomés, Ressay, la Hutte und Houdaing in Hennegau, verheurathet. Dieses ältester Sohn, Robert Herr von Willerval, Philomés, Santes und Allennes, hinterließ einen Sohn und eine Tochter; der Sohn Johann ließ Willerval im J. 1612 zu einer Grafschaft erheben und starb kinderlos im n. J. den 17. Aug.; die Tochter, Eleonora Hyppolita auf Santes, wurde an den Grafen von Estrées, Karl Philipp von Ongnies verheurathet. Adrians dritter Sohn, Karl Herr von Rosimbos, denn er führte nur der Mutter Namen und Wappen, hinterließ aus seiner Ehe mit Anna von Rubempré einzig zwei Töchter. Anton endlich, der jüngste von Adrians Söhnen, Herr von Perenchies, Bergette, Molinghin und Court-au-bois, Oberforstmeister von Hennegau, war mit der Erbin von Sassignies, mit Margaretha von Jauche verheurathet und gelangte nach seines Neffen Tod, durch Abtriebsrecht, zum Besitz der Grafschaft Willerval. Sie kam aber doch bald wieder in fremde Hände, denn sein Sohn, Johann Franz Graf von Willerval, Herr von Sassignies, Perenchies ꝛc., obgleich mit Agnes von Davre, Frau auf Miremont verheurathet, starb ohne Kinder.

Noch ist die Linie von Beaurepaire übrig. Ihr Stammvater, Franz, des Stifters der Linie in Willerval jüngster Sohn, Herr auf Beaurepaire und Beaumont, war Deputirter der Landschaft Artois auf dem Convent der wallonischen Provinzen zu Mons 1579. Er starb 1590. Anna von Renty, Frau auf Aix in Boulonnais, hatte ihm fünf Kinder geboren. Der Sohn, Maximilian auf Beaurepaire, Espierres ꝛc., war mit Maria, des Grafen Philipp von Ligne Tochter, verheurathet, erwarb 1610 durch Abtriebsrecht gegen Werner Huyn von Amstenrad die bedeutende Herrschaft Sombreffe in dem wallonischen Brabant, ließ 1622 Beaurepaire zu einer Grafschaft erheben und starb 1634. Seine sechs Söhne, Lamoral Baron von Espierres, Johann Franz Graf von Beaurepaire, Karl Alexander Herr von Santes und Domherr zu Lüttich, Philipp Karl Herr von Som-

breffe, Anton Herr von Beaumont, Maximilian Herr von Aix und Quenelles (auch, nach seiner Brüder Absterben, Graf von Beaurepaire und Baron von Sombreffe), und Wilhelm Herr von Faux, starben sämtlich unverehlicht und wurden von ihrer an Philipp von Lannoy Grafen von la Motterie verheurattheten Schwester, Louise Michaele, beerbt, 1664.

Die Erbin von Ongnies wurde Mutter von sieben Kindern, darunter die Söhne Richard und Philipp von Merode. Richard Freiherr von Merode, Graf von Ongnies heurathete Ludwigs von Montmorency zu Beuvry Tochter Helena, und schreibt André du Chesne von diesem Ehepaar: »Hélène de Montmorency chanoinesse à Nivelles fut mariée l'an 1609 avec messire Richard de Merode seigneur d'Ongnies, Joncholt, Mauperting et Vahagnies, du conseil de guerre, chevalier de l'ordre de Calatrava et gouverneur de Bapaume, fils de Richard de Merode chevalier seigneur de Frents et de Marguerite dame d'Ongnies son épouse et frère de Philippe de Merode comte de Middelbourg, vicomte d'Ypres, baron de Frents, gouverneur de Bruges, commissaire et grand veneur de Flandres, qui a été conjoint avec Jeanne de Montmorency, heritière de Croisilles. Duquel mariage de Richard de Merode et d'Hélène de Montmorency sont issus deux fils, appelés François et Richard de Merode. Elle est décédée à Bapaume l'onzième jour de mars 1613. Et depuis Richard de Merode son mari a été tué d'une mousquetade aux tranchées du siége de Rheinberg, le 29. jour de septembre 1622, étant mestre de camp d'un régiment de Wallons.« Die beiden Söhne dieser Ehe, Franz Graf von Merode, Ongnies und Middelburg und Richard, sind kinderlos gestorben. Der Erbin von Ongnies jüngster Sohn, Philipp Freiherr von Merode und Houffalize, Graf von Middelburg, Vicomte von Ypern, Herr zu Frenz, wurde der Schwiegersohn von Georg von Montmorency, chevalier, baron de Croisilles et de Chaumont, seigneur de Glajon, de Signy-le-petit, S. Léger, Wancourt, Vraucourt, Guemappe, Houplines, Coquelare, Molimont, Nieucappelle, Quaremont et S. Pierre-Bans, maître

d'hôtel de leurs Altesses, grand bailli des ville et pays de Bruges et du Franc, grand veneur et forestier de la comté de Flandres et premier commissaire au renouvellement dudit Flandres, Tournay et pays reconquis.

»Dès l'an 1563 Baudouin de Montmorency son père l'émancipa, et pour l'entretien de son état lui assigna la somme de cept cents florins par an à prendre sur le seigneur de Glajon son oncle, et sur la terre et seigneurie de Nieucappelle. Depuis ayant succedé à son même père aux seigneuries de Croisilles, Houplines, Molimont et autres, il prit alliance avec Françoise de Jauche dite de Mastaing, fille de Gabriel seigneur de Mastaing, comte de Lierde, ber de Flandres, baron d'Eyne, Pouques, Russelet et Bescke, seigneur d'Ermerchicourt, de Brugellettes, Meurignies, Bausse, Cambron-château, Emelverdeghem, Huernes, Eisthoue, Crushaultem, Tommes et Haghes, et de Catherine de Lannoy sa première femme. Le traité de mariage se fit le 7. jour d'avril 1567, avant Pâques, en présence de Jaques de Croy seigneur de Saimpy, de François de Montmorency seigneur de Wastines, d'Antoine de Roisin seigneur de Cordes et autres leurs parens et amis. Et pour constitution de dot fut promise à Françoise de Jauche la somme de trois cents livres de rente, ou au lieu d'icelle quinze mille florins sur tous les biens du seigneur de Mastaing son père. Cette dame s'étant refugiée en la ville de Douay à cause des troubles de Flandres, y trépassa le 15. juin 1580. Ce qui donna occasion à Georges de Montmorency son époux de se remarier pour la seconde fois à Isabeau de Renesse, fille de Jean de Renesse seigneur de Mal et d'Elderen et d'Isabeau de Nassau. Et en troisièmes nôces il reprit encore alliance avec Louise de Cruninghe dame de Steenkerke, fille de Jean seigneur de Cruninghe et de Heenvliet, vicomte de Zélande, chevalier de l'ordre de la Toison, et de Jaqueline de Bourgogne. Il est décédé le 31. décembre 1615 et a été enterré en l'église de Houplines.

»Enfans de Georges de Montmorency baron de Croisilles et de Françoise de Jauche sa première femme ont été: 1) Philippe

de Montmorency seigneur de Wancourt, gentilhomme de la bouche de l'archiduc Albert duc de Brabant, mourut à marier en la ville de Barcelone le 10. may 1599, accompagnant son Altesse au voyage d'Espagne. Son corps fut inhumé en la même ville, et son coeur rapporté à Houplines sur la Lys. Au moyen dequoi la ligne aînée des seigneurs de Croisilles se termina en sa soeur. 2) Jeanne de Montmorency, héritière de Croisilles et autres lieux, de laquelle est faite mention plus ample ci-dessous. Jeanne, comtesse de Middelbourg, baronne de Croisilles et de Chaumont, dame de Glajon, de Signy-le-petit, S. Léger, Wancourt, Vraucourt, Guemappe, Houplines, Coquelare, Molimont, Nieucappelle etc., fut mariée à Philippe de Merode, chevalier, comte de Middelbourg, vicomte d'Ypres, baron de Frenz, seigneur de Châtelineau, de Watene, Lambuissart et Linselles, fils de Richard de Merode baron de Frenz et de Marguerite héritière d'Ongnies. Lequel Philippe, après le decés de Georges de Montmorency seigneur de Croisilles, a été pourvu de toutes les charges et offices d'icelui. Et de cette dame, morte à Châtelineau le 7. nov. 1621, il a procréé deux fils et huit filles. L'aîné des fils, appelé Georges de Merode du nom de son aïeul maternel, portoit le titre de vicomte d'Ypres et est trépassé à marier le 21. juin 1613. Le deuxième, Philippe de Merode, né le 4. oct. 1609, est à présent baron de Croisilles. Marguerite-Isabeau de Merode, première fille, épousa le 22. nov. 1611 Philippe-Lamoral Villain comte d'Isenghien, baron de Rassenghien, grand bailli d'Alost, fils de Jaques-Philippe Villain comte d'Isenghien et d'Odilie de Claerhout sa première femme. Duquel mariage sont nés deux fils et cinq filles, savoir est, Maximilian, Philippe-Balthasar, Claire-Eugénie, Philippe-Honorine et Louise Villain. La seconde, nommée Florence de Merode, entra en la religion des carmélites déchaussées à Bruxelles le 25. févr. 1613. Marie de Merode, troisième fille, a été conjointe avec Philippe de Jauche dit de Mastaing, seigneur de Herimez, capitaine d'une compagnie de cuirasses pour le service du roi catholique, et est décédée le 13. nov. 1621,

laissant à son mari deux enfans, dont l'aîné porte les noms de Jean-François de Mastaing. La quatrième, Claude de Merode, chanoinesse à Mons, reçut pour mari le 3. août 1621 Eustache de la Viefville, chevalier, seigneur de Steenvoorde, fils d'Eustache de la Viefville et de Michelle Blondel. Les autres sont Françoise de Merode, chanoinesse à Maubeuge, qui s'est rendue carmélite au convent de Bruxelles avec Florence de Merode sa soeur, Louise de Merode chanoinesse à Nivelles, Claire-Eugénie de Merode, meninne de la sérénissime Infante, et Jeanne-Eléonore de Merode, née au mois d'avril 1614.« Der Sohn, Graf Philipp von Merode, bei des Vaters Lebzeiten Baron von Croisilles genannt, kaiserlicher Obrist, fand den Tod in einer Rencontre mit Pappenheim, zu welcher ein fröhliches von Geleen veranstaltetes Banket ausging, in Cöln 1644 (vergl. Bd. 1 S. 147). Seine drei verheuratheten Schwestern, die Isenghien, die Jauche und die Steenvoorde, hatten großen Reichthum zu theilen.

Isenghien, in Westflandern, nach der alten Eintheilung in der Castellanei Courtray, an der Heerstraße von Courtray nach Torout, auf dem rechten Ufer der Mandere gelegen, ist nach seiner heutigen Gestalt ein starker Marktflecken, von mehr als 8000 Menschen bewohnt, und war von den ältesten Zeiten her als die Geburtsstätte des seligen Hillo berühmt, auch im 17. Jahrhundert »castro, nundinis, halla, pannificii celebritate, fluvii commoditate, municipum industria, terreni foecunditate, curia feudali« verherrlicht. Es hatte schon damals einen Korn-, einen Milch- und einen großen Markt, eine Halle, ein Hospital, eine stattliche Pfarrkirche, ein Nonnenkloster Tertiarienordens, das von dem Grundherrn, Johann von Stavele auf Emelghem rc., des Herzogs Philipp Rath und Kämmerer, 1451 gegründet worden. Unter den verschiedenen Straßen verdient vorzüglich Erwähnung die Wyngaertstrate, als Erinnerung an einen in Flandern einst bedeutenden Zweig landwirthschaftlicher Industrie; dem öffentlichen Vergnügen und einigermaßen zur Unterhaltung eines kriegerischen Geistes dienten die drei Höfe van de Handboghe, van de Cruysboghe und van de Canoniers. Der Pfarr-

hof, in Gestalt eines Castells, der Kirche zunächst erbaut und von Wassergräben umgeben, verdunkelt vollständig die alte, herrschaftliche Burg, als deren sowie des Orts frühere Besitzer man die von Stavele kennt, ein Geschlecht, das den Namen entlehnend von einem in der Castellanei Furnes belegenen Dorf, sich, hauptsächlich wohl durch das Wappen, einen rothen rechten Schrägbalken im Hermelinfeld, berechtigt glaubte, aus dem Haus der Herzoge von Bretagne seine Abkunft herzuleiten. Johann von Bretagne, Graf von Richmond, des Herzogs Arthur II Bruder, geb. 1266, soll die Erbtochter Heriberts III, des Castellans von Furnes und Herrn von Stavele, sich gefreit haben, auch durch seinen Sohn Arthur von Bretagne der Stammvater des zweiten Geschlechts von Stavele geworden sein. Leider versichern die Chronisten der Bretagne mit der größten Bestimmtheit, daß Graf Johann von Richmond den 17. Januar 1333 kinderlos verblichen sei. Der angebliche Arthur von Bretagne, Burggraf von Furnes, wurde der Großvater eines Wilhelm von Stavele, der mit einer Erbtochter Isenghien erheurathete und 1385 das Zeitliche verließ. Dessen Nachkommenschaft vertheilte sich in mehre Linien.

In der Hauptlinie hinterließ Wilhelm von Stavele, Burggraf von Furnes, aus seiner Ehe mit Eleonora von Poitiers die einzige Tochter Adriana, welche als Johanns von Croy Wittwe den Robert von Melun heurathete. Florenz von Stavele ließ 1614 seine Herrschaft Herlies in der Castellanei Lille zu einer Grafschaft erheben. Den Mannsstamm der Linie in Isenghien beschloß Johann von Stavele auf Isenghien, Glason, Chaumont, Haverskerk und Estaire, dessen Erbtochter Margaretha durch ihre Vermählung 1525 mit Adrian de Gand dit Vilain die meisten dieser Güter in fremde Hände brachte. Estaire namentlich fiel ihrer Tochter Helena de Gand zu, welche an Franz von Montmorency Baron von Wastines verheurathet, während Isenghien ihrem Sohn Maximilian blieb. Das Haus Gent (Gand et Vilain) leitet seinen Ursprung her von Villanus, dem zweitgebornen Sohn Hugos I, des Castellans von Gent und Herrn auf Bornhem, St. Jan Steen und Houdain, welcher mit Oda von Champlitte

verheurathet gewesen. Des Villanns Wittwe Avesoeta und ihr Erstgeborner, Alexander, bestätigten 1262 die der Abtei Bodeloo gemachte Schenkung des Zehnten in der Pfarrei S. Jan Steen. Alexander allein kommt auch in einer spätern Urkunde, denselben Zehnten betreffend, 1290 vor, und ist der Erste gewesen, der sich des aus des Vaters Rufnamen geformten Beinamens Vilain bediente. Sein Sohn Walter hatte unter mehren Kindern jenen Johann Vilain auf St. Jan Steen, der auf der Burg Rupelmonde durch gedungene Mörder getödtet wurde, weshalb der Graf von Flandern die angesehensten Bürger von Mecheleu, 5000 an der Zahl, vor sich kommen ließ, von ihnen die eidliche Erklärung, daß sie an jenem Verbrechen unschuldig, auch dasselbige von Herzen verabscheueten, vernahm, und zuletzt 1317 der Gemeinde in ihrer Gesamtheit eine Buße von 10,000 fl. auferlegte.

Johanns Bruder, Hector, lag mit Johann von Namur, Seger von Courtray und andern Edlen in Gent, als diese Stadt im Aug. 1325 von den Rebellen belagert wurde, und durften die Herren, wie gern sie auch dem Gesindel eine heilsame Lehre ertheilt hätten, in der Furcht des übelgesinnten Volks innerhalb der Mauern auch nicht einen einzigen Ausfall versuchen. Wie die Winterkälte endlich das Heer der Belagerer verscheuchte und lediglich ihr Anführer Ratger, mit einem mäßigen Corps zu Eecloo, ein zweiter Haufen von 800 Mann zwischen Courtray und Oudenaerden Stand hielt, machte Vilain es sich zur Aufgabe, aus diesen Postirungen die Feinde zu vertreiben. Die 800 unterlagen zuerst, und hatte ihr Mißgeschick die Unterwerfung von Waesland und den vier Ambachten zur Folge. Ratger selbst, in Eecloo sich gefährdet findend, wendete sich gegen Assenede, brannte den Ort nieder und nahm südlich von demselben eine Stellung, in der ihn heimzusuchen Vilain sich ungesäumt einfand. Ein aufgescheuchter Hase, zwischen den beiden Heersäulen durchlaufend, wurde von den Rebellen als der Verkündiger von Unheil angesehen; sie wendeten den Rücken und verloren in der Verfolgung allein an Todten 700 Mann, darunter Ratger selbst. Mehr denn irgend eine Betrachtung hat diese Niederlage gewirkt,

die von Brügge zu bewegen, daß sie die Gnade des Grafen Ludwig von Flandern, der zeither ihr Gefangner gewesen, suchten und sich den Stipulationen des zu Arques bei St. Omer errichteten Friedensschlusses unterwarfen. Hector wird nachmals von Froissart als einer der flamändischen Ritter genannt, welche, unter das Panier des Herzogs von Brabant sich begebend, gerüstet waren, um bei Buironfosse 1339 für die Engländer gegen die Franzosen zu streiten. Johann und Hector werden als Walters Söhne bezeichnet, und bekleidete als solcher der jüngere Hector die Amtmannsstelle zu Biervliet, mit welcher gleichsam die Verrichtungen eines Admirals von Flandern verbunden waren.

Johann wurde der Vater eines andern, der Großvater eines dritten Johann, von dessen Söhnen, Adrian, Johann, Christoph, Gottfried, der Stifter des Oelbergs zu Löwen, eines Hospitals für abgelebte Greise, Hector und Philipp, vorzüglich Johann das Lob eines ausgezeichneten Kriegers empfing. Monstrelet, von dem Treffen bei Mons-en-Vimeu, 31. Aug. 1421, handelnd, schreibt: »Et jà soit ce que les nobles et grands seigneurs, qui étoient demeurés avec le dit duc (de Bourgogne) se portassent celui jour très-vaillamment, entre les autres faut parler de Jean Villain, qui ce jour avoit été fait chevalier, lequel étoit du pays de Flandre, bien noble homme, de haute stature et très-puissant de corps, monté sur un bon cheval, tenant une forte hache à deux mains, atout laquelle à assembler se bouta en la plus grande presse de ses adversaires, et avoit abandonné sa bride, si leur départoit de si grands coups que ceux qui en étoient atteints étoient portés jus sans recouvrer. Et en cet état le rencontra Pothon de Sainte-Treille. Lequel, comme depuis il relata, voyant les merveilles que faisoit le dessus-dit, se tira arrière le plus-tôt qu'il put pour doute de sa hache dessus-dite.« Johann besaß Huissen, Burcht und Zwindrecht bei Antwerpen. Zugleich mit ihm hatte sein Bruder Adrian den Ritterschlag empfangen, der Vater jenes Martin, der auf St. Jan Steen und Raffenghien gesessen, 1450 Temsche um 4000 Schilde an die Abtei St. Peter zu Gent verkaufte, mit dem Erlös die Kosten einer Pilgerfahrt nach dem

heiligen Lande zu bestreiten. Die Fahrt war aber ungewöhnlich kostspielig, weil Martin von seiner Hausfrau Antonia von Masmines, der Erbin der zwischen Gent und Dendermonde belegenen Herrschaft Calkene, sich begleiten ließ. Auf der Rückreise Cypern besuchend, ward er von der Königin Charlotte mit dem Schwertorden, »pour loyauté maintenir,« beehrt, 23. Jul. 1459. Am 11. Aug. 1462 theilte er mit seinem Bruder Colard, an denselben die Herrschaften Liedekerke, Leeuwe und Lombeke überlassend, unter der Bedingung jedoch, »que si le dit messire Colart ou ses successeurs vendoient à l'advenir les parties susdictes, qu'en ce cas messire Martin et ses héritiers auront droit du quatrième denier, à chaque fois que l'on vendra ou chargeât. (Le comte d'Isenghien et ses ancêtres ont toujours eu ce droit en partage.)«

Martins Sohn, Adrian Vilain Baron von Rassenghien, auf St. Jan Steen und Calkene, erblicher Verleiher der Aemter und Beneficien zu Assenede und in dessen Gebiet, erheurathete mit Maria von Cruninghen Lomme, Hem und Obeaux, befehligte als des Erzherzogs Maximilian Rath und Kämmerer das von den Gentern aufgebrachte und dem zu erwartenden Einfall der Franzosen entgegengesetzte Heer und wurde 1482 zum ersten Bevollmächtigten für die Erneuerung der Magistrate in Flandern bestellt. Nichtsdestoweniger erwies, nach dem Tod der Erzherzogin, Adrian sich als einer der lebhaftesten Widersacher der für den Erzherzog gesuchten vormundschaftlichen Regentschaft: ein Benehmen, welches ihm die Verbannung aus Gent zuzog. Er begab sich nach Courtray, wurde daselbst auf Maximilians Befehl aufgehoben und nach Brabant entführt. Aus Vilvorden entkommen, kehrte er stracks nach Gent zurück, um das reizbare Volk aufzuwiegeln, ein Beginnen, welches ihm des von Esquerdes Künste und der Unwille der Flamänder über Maximilians fremde Weise und fremdes Kriegsvolk trefflich erleichterten. Gent empörte sich und rief den Schutz von Frankreich an. Adrian unterzog sich der Leitung der Angelegenheiten im Feld und befehligte bei mehren Gelegenheiten die rebellischen Scharen, bis er zuletzt am Pfingsttage 1485 die Landwehr der

Castellanei Gent, 3000 Mann, gegen Oudenaerde führte, in der Absicht, des Ortes Besatzung zu einem Treffen herauszufordern, »par quoi grand effroi s'éleva. Le seigneur de Maingoval, capitaine de la ville, à très-grande diligence fit monter gens à cheval pour espier la conduite desdits Flamands, et luimême issit hors la pique au poing, avec aucuns autres de la garnison, conducteur des piétons menans artillerie volante; et aperçurent les Flamands, fort épais, en une étroite ruelle, lesquels ils tirèrent d'un veuglaire qui faillit par deux fois, et à la tierce, avec une serpentine, ruant du château de Bourgogne, besognèrent tellement, par cas d'adventure tout ensemble, que lesdits Flamands furent rompus, occis et éparpillés, et ceux d'Oudenaerde les poursuivirent ferant battant, courans et occisans jusques en leur fort. En ce desroy, le seigneur Adrien de Rassenghen fut tué d'une flèche parmi les joues. L'on trouva environ trois cents Flamands morts tant sur le champ comme à la chasse, et onze vingt prisonniers. Le grand étendard de Gand, deux pennons et deux bannières de métiers y demeurèrent: soixante hommes seulement les mirent en déconfiture; et n'y eut qu'un seul homme mort des habitans de la ville, et un seul navré.« Also berichtet Molinet, wogegen es bei Olivier de la Marche heißt: »Je ne parle point de la mort de monsieur de Rassenghien, que messire Philippe de Clèves fit tuer, en allant à sa maison, pour ce seulement qu'il avoit connu son cas, et qu'il se délibéroit de tenir le parti du roi des Romains, et de monsieur son fils.« Bei der Bedeutsamkeit der beiden Autoritäten muß ich es dem Leser überlassen, von den einander widersprechenden Angaben über des Herrn von Rassenghien Ende die beliebige sich zu wählen. Für Molinet spricht die Präcision des Datums, so la Marche in das J. 1488 verschiebt, gegen ihn ein schwerer lapsus calami, Cap. 114: »Sire Adrien de Rassenghien et autres de sa bande furent mis en prison, et le lendemain déprisonnés par aucuns mutins qui se pacifièrent,« wie auch der Umstand, daß der Erzherzog sich veranlaßt fand, in den Friedensvertrag mit Philipp von Cleve, dem Herrn von Raven-

stein, Stipulationen einer Sühne um den an Rassenghien verübten Todtschlag aufnehmen zu lassen, 21. März 1492. In diesen Stipulationen, bei welchen sämtliche Anverwandte des Hauses Vilain concurrirten, bezeigt der von Ravenstein sein inniges Leidwesen um dasjenige, so nicht mehr ungeschehen zu machen; er verpflichtet sich, alljährlich einem Traueramt, dessen Feier den Verdiensten des Verstorbenen angemessen, beizuwohnen, eine tägliche Messe zu dessen Gedächtniß zu stiften und eine Wallfahrt zu den Gräbern der Apostel und nach S. Jago in Galicien vorzunehmen. Schließlich bittet er alle Angehörige Adrians demüthiglich um Verzeihung, zugleich die Absicht, mit ihnen und ihren Nachkommen für alle Zeiten in ungetrübter Eintracht zu leben, betheuernd.

Adrians einziger Sohn, als Posthumus geboren und ebenfalls Adrian getauft, ist der glückliche Freiersmann, welcher durch seine Heurath mit Margaretha von Stavele Isenghien und die übrigen Güter erwarb. Er hat dem Kaiser Maximilian in Italien gedient, auch die kleine von den Ständen von Flandern ausgerüstete Flotte befehligt; er mußte aber in blühendem Mannesalter den wiederholten Anfällen von Podagra erliegen. Von seinen Söhnen berechtigte der ältere, Adolf, zu den schönsten Hoffnungen, als ihm, der einen festlichen Reigen führte, durch einen Zufall eine Ader am Fuße sprang; an der hierauf eintretenden Verblutung mußte der 18jährige Jüngling sterben, 1547. Baron von Rassenghien, Herr von Calkene, Wettere, Lichtervelde, Lomme, Hem, Sailly, Forest, St. Jean Steen, ist hierdurch sein jüngerer Bruder Maximilian geworden, der, zu Gent 1530 geboren, entschlossen gewesen, sich in den Orden des h. Franziscus aufnehmen zu lassen; statt dessen bekleidete Maximilian, zum Manne gereift, die Aemter eines Souverain-bailli der Städte Aelst und Gertsbergen, eines Gouverneur von Lille, Douay und Orchies, eines Staatsraths, seit 1576, und Chef-des-finances für die Niederlande, wobei er zugleich als erster Bevollmächtigter für die Erneuerung der Magistrate in Flandern und Obrist eines Infanterieregiments vorkommt. Auf sein Ansuchen erhob König Philipp II am 19. Mai 1582 die Herrschaft

Isenghien zu einer Grafschaft, und heißt es in dem am 30. März 1583 bei der Rechnungskammer zu Lille intabulirten Diplom in Bezug auf des neuen Grafen Vorfahren: »qui ont toujours rendu grands et notables services à nos prédécesseurs princes de nos dits pays d'embas en charges principales de gouvernements de villes, admiralité de mer, charges de guerre, et en états de conseillers à leur dits princes, mêmement messire Adrien Vilain grand-père du dit baron de Rassenghien, lequel ès dissensions civiles en notre dit pays et comté de Flandres, au temps du sieur de Ravestein, a été lors en charge principale, a exposé sa vie pour la querelle de son prince et été tué pour icelle.« Vermählt 1559 mit Philippote de Jauche dite de Mastaing, hat Maximilian mit ihr die Herrschaft Masmines oder Masseme, in dem Lande Aelst, erheurathet. Er starb zu Tournay 1585 und wurde zu Lomme auf seiner Herrschaft unweit Lille beigesetzt.

Von seinen sechs Söhnen traten Lamoral, Ignaz und Philipp in den Jesuitenorden; Maximilian, Domherr, dann 1614 Bischof zu Tournay, starb in dem Geruche der Heiligkeit den 29. Nov. 1644 in dem Alter von 74 Jahren; Paul war Domherr zu Arras. Gilbert, der Ordnung nach von den Brüdern der dritte und mit Hem, Lomme, Sailly und Forest abgefunden, wurde der Stammvater der Marquis von Hem, von denen unten; Jacob Philipp endlich, von Maximilians Söhnen der erstgeborne, begab sich nach des Vaters Ableben an den Hof König Philipps II, woselbst er eine Zeit lang ein Hofamt bekleidete, gleichwie er, aus Spanien heimgekehrt, den Erzherzogen als Staatsrath und Mayordomo diente und daneben eine Ordonnanz-Compagnie von 40 Lanzen führte. Er starb den 5. Jan. 1628, nachdem er in erster Ehe mit Ottilia von Claerhout (2. Febr. 1586), in anderer Ehe mit Isabella de Glimes-Berghes verheurathet gewesen. Der jüngere Sohn der zweiten Ehe, Jacob, wurde Jesuit, während der ältere, Wilhelm, die Nebenlinie in Liberchies begründete. Von den drei Söhnen der ersten Ehe war der mittlere, Franz, Domherr zu Lüttich, Propst zu Ste. Waudru binnen Mons und zu St. Peter in Lille, dann

Sommelier de la courtine bei den Erzherzogen Albert und Isabella, als er 1644 berufen wurde, den durch seines Oheims Ableben erledigten bischöflichen Stuhl von Tournay einzunehmen. Er starb den 29. Dec. 1666. Sein ältester Bruder, Philipp Lamoral de Gand dit Vilain, Graf von Isenghien, erlangte durch Patent vom 22. Jun. 1607 das Amt eines Souverain-bailli der Stadt und Grafschaft Aelst und empfing, als des Erzherzogs Albert Sumiller de corps, von dessen eigener Hand, 18. März 1618, den Ritterschlag. In denselben Tagen hatte er eine Gesandtschaft bei dem Kurfürsten Ferdinand von Cöln zu verrichten; 1620 aber wurde er zum Hauptmann einer Cürassiercompagnie von 100 Mann, 1624 zum Gouverneur von Lille, Douay und Orchies und 1629 zum Mestre-de-camp eines Terz, das in 17 Compagnien 3200 Mann stark, ernannt. Er starb zu Lille, 6. Jan. 1631. Vermöge Eheberedung vom 9. Oct. 1611 hatte er sich die Hand einer reichen Erbin gewonnen. Margaretha Isabella von Merode, die älteste Tochter von Philipp von Merode Grafen von Middelburg, Burggraf von Ypern, Herr von Frenz, Châtelineau, Watene, Lambuissart und Lincelles, aus dessen Ehe mit Johanna von Montmorency, Frau auf Croisilles, Chaumont, Glajon, Coquelaer, Molimont, Nieuwcapelle u. s. w., wurde ihm am 22. Nov. 1611 angetraut und vererbte, nach Absterben ihrer Brüder, der Eltern sämtliche Besitzungen, das einzige Frenz bei Aachen ausgenommen, auf ihre Kinder, namentlich die beiden Söhne Maximilian und Balthasar Philipp. Davon ist der ältere, Maximilian, 1636 unverehelicht gestorben.

Balthasar Philipp hingegen, Fürst von Masmines, durch Diplom König Philipps IV vom 1. August 1652, Graf von Isenghien und Middelburg, Burggraf von Ypern, Baron von Rassenghien, Doyen der Ritter vom goldenen Vließ, Sumiller de corps, Mitglied des obersten Kriegsraths, Gouverneur und Generalcapitain von Geldern und Zütphen, erreichte das Alter von 63 Jahren und starb den 27. Febr. 1680, aus seiner Ehe mit Doña Louisa Enriquez de Sarmiento, des ersten Grafen von Salvatierra Tochter, fünf Kinder hinterlassend. Der einzige

Sohn, Johann Alfons Fürst von Isenghien und Masmines, Graf von Middelburg, Ongnies und Vianden, geb. 13. Jul. 1655, vermählte sich den 10. Febr. 1677 mit Maria Teresa de Crevant d'Humières, wurde von K. Ludwig XIV 1678 zum Fürsten von Isenghien ernannt und starb zu Versailles 6. Jul. (alias 6. Mai) 1687, unter mehren Kindern die Söhne Ludwig und Alexander Maximilian hinterlassend. Ludwig de Gand Vilain Merode Montmorency Fürst von Isenghien und Masmines war zu Lille 16. Jul. 1678 geboren und trat sehr jung in französische Kriegsdienste. Obrist eines Infanterieregiments seit 1697, empfing er am 2. April 1703 Brigadiersrang, in welcher Eigenschaft er der Schlacht bei Höchstätt beiwohnte. Maréchal-de-camp 20. März 1709, diente er zugleich als General-Quartiermeister bei der Armee in Flandern, namentlich in dem Gefecht vor Arleux und der Wiedereinnahme dieses Postens, 12. und 23. Jul. 1711. Mehr Aufsehen als seine Waffenthat veranlaßte er durch ein gewaltiges Glück im Spiel, im Lauf des Feldzugs von 1710: »Retourné à l'armée de Flandre, le duc de Mortemart se mit à jouer tête à tête avec M. d'Isenghien à l'ombre, qui y jouait assez mal, et n'était rien moins que joueur. L'amusement grossit bientôt, parceque M. de Mortemart fut piqué d'éprouver la fortune contraire. Tant fut procédé, qu'à force de multiplier les séances, d'enfermer M. d'Isenghien chez lui, et d'y grossir les parties, malgré lui, qui gagnait, et qui avec toute l'honnêteté du monde n'osait le refuser, malgré ses remontrances et celles des spectateurs, que M. de Mortemart perdit ce qu'il n'a jamais voulu dire, dont M. d'Isenghien le racquitta enfin, jusqu'à près de 100,000 francs. Cette perte fit grand bruit dans l'armée. M. d'Isenghien, dont la probité était connue, et qui n'était ni joueur ni encore moins adroit, avait eu avec la fortune les meilleurs et les plus honnêtes procédés. Le paiement fit encore beaucoup parler. On voulut pour raison de conscience préférer des dettes de marchands et d'ouvriers qui souffraient, et des gens qui avaient prêté leur bien, à celle qui venait du jeu et d'une grosse perte, on en essuya force

blâme, et force propos du monde, dont M. d'Isenghien continua de mériter l'approbation et les louanges par la continuation des meilleurs procédés. Enfin M. de Mortemart, que le siége de Douay avait fait maréchal-de-camp, céda son régiment à M. d'Isenghien à vendre, et pour le reste de la somme on prit les délais tels qu'on voulut, jusqu'enfin tout fut payé.«

In dem Feldzug von 1712 hat der Prinz von Isenghien bei dem Gefecht von Denain und der Belagerung von Douay sich betheiligt. General-Lieutenant seit 8. März 1718, wurde er am 2. Febr. 1724 zum Ritter der königlichen Orden creirt, als solcher am 3. Jul. installirt. Im J. 1725 erhielt er die Stelle eines Lieutenant-général in dem Gouvernement von Artois und im Sept. nächsten Jahrs das Gouvernement der Hauptstadt Arras. In den Feldzügen von 1734 und 1735 diente er am Rhein, in der Belagerung von Philippsburg namentlich. Am 11. Febr. 1741 wurde er zum Marschall von Frankreich ernannt. Er starb zu Paris 6. Jul. 1767, kinderlos, obgleich er drei Frauen gehabt: 1) Anna Maria Louise, die älteste Tochter des Fürsten Anton Ego von Fürstenberg, des nachmaligen Statthalters in Sachsen, aus dessen Ehe mit Maria de Ligny. Verm. 9. Oct. 1700, starb die Prinzessin von Isenghien an den Kinderblattern zu Paris, 16. Febr. 1706. 2) Maria Louise Charlotte Pot de Simiane Marquise von Rhodes, »laquelle il épousa le 20. févr. 1713, malgré madame de Rhodes. La fille était en âge, et ses parents la soutinrent. Elle était riche, et je crois la dernière Pot, qui était une bonne, illustre et très-ancienne maison.« Sie starb über der Geburt eines todten Kindes, 8. Jan. 1715. 3) Margaretha Camilla Grimaldi, des Prinzen Anton von Monaco jüngere Tochter, verm. 16. April 1725, gest. 27. April 1758. Durch seinen letzten Willen hat der Marschall seinen beiden Nichten 600,000, einem Vetter 15,000, einer Cousine 12,000 Livres jährlicher Einkünfte, unabhängig von den reichen Austheilungen für die Dienerschaft, vermacht. Ein großer Theil dieses Reichthums beruhte auf den von dem Hause Chalon herrührenden Besitzungen

in der Franche-Comté. Den Grund, worauf des Marschalls Recht zu einem so wesentlichen Antheil an der Erbschaft König Wilhelms III von England beruhte, weiß ich nicht zu ermitteln. Daß bereits sein Vater den Titel eines Grafen von Vianden führte, habe ich angeführt; daß er selbst des Hauses Oranien Besitzungen im Luxemburgischen innehatte, ergibt sich aus mehren Verhandlungen, wie auch daraus, daß er durch Vergleich diese Besitzungen an das Haus Nassau-Diez überließ, um dagegen die Cession von allem Anspruch an die Stammgüter des Hauses Chalons, Arley, Nozeroy rc., zu empfangen.

Sein Bruder, Alexander Maximilian Balthasar de Gand Graf von Middelburg in Flandern, Baron von Châtelineau, als welcher an der Sambre belegnen Herrschaft die Stadt Charleroi mit dem Grundeigenthum zugethan war, starb als Maréchal-de-camp und Gouverneur von Bouchain 2. Jan. 1759, aus seiner Ehe mit Elisabeth Pauline von la Rochefoucauld-Roye, verm. 10. Aug. 1733, zwei Töchter hinterlassend. Davon hat die ältere," Elisabeth Pauline de Gand de Merode de Montmorency Prinzessin von Isenghien und Masmines, Gräfin von Middelburg, geb. 20. Aug. 1737, am 11. Januar 1755 den Grafen von Lauraguais, Ludwig Leo Felicitas von Brancas, geehlicht, während die jüngere, Louise Pauline, geb. 17. April 1747, am 13. Dec. 1762 dem Herzog Ludwig Alexander von la Rochefoucauld angetraut wurde. Sie starb 16. Sept. 1771, an den Folgen eines Sturzes mit dem Pferde, wie es scheint, kinderlos, daher ihr ganzes Eigenthum, ein Einkommen von 130,000 Livres, an ihrer Schwester einziges Kind, Antonia Candida Pauline von Brancas, übergegangen sein wird. Es ist das die reiche Erbin, welche am 19. Jan. 1773 dem Herzog Ludwig Peter Engelbert von Aremberg angetraut wurde. Durch des Marschalls von Isenghien Ableben war chef des noms et armes de la maison geworden Wilhelm Ludwig Camillus de Gand Marquis von Hem, auf Lannoy, Lomme rc., im gemeinen Leben le Comte de Gand genannt. Geboren 26. Aug. 1751, Mousquetaire in der ersten Compagnie, stammte er in gerader Linie von Gilbert de Gand dit Vilain ab, dem dritten Sohn

des ersten Grafen von Isenghien. Gilberts Sohn, Jacob Philipp, erlangte für Hem 1660 die Ehren eines Marquisats und wurde der Großvater von Johann Wilhelm Franz Maria, dem Marquis von Hem seit 1740, und von Karl Eugen. Des ältern der beiden Brüder Sohn, der Mousquetaire, wurde, wie gesagt, Regierer des Hauses.

Die Linie in Liberchies war bereits erloschen. Ihr Stammvater, von des Grafen Jacob Philipp von Isenghien zweiter Ehe der ältere Sohn, Wilhelm, wurde mit St. Jan Steen abgefunden und starb 1637. Sein Sohn Wilhelm Ernst Baron von St. Jan Steen, Sergent de bataille, ließ Liberchies, seiner Hausfrau Aurelia Hyppolita Servais Gut, zu einer Grafschaft erheben, 12. Jul. 1684, und starb als Mitglied des Kriegsraths, auch Gouverneur und Grand-bailli von Oudenaerde, 12. Sept. 1694. Mit seinem Vetter, N. de Gand Grafen von Liberchies und Baron von St. Jan Steen, geblieben in der Schlacht bei Oudenaerde, 11. Jul. 1708, ist der Mannsstamm erloschen. Es gibt aber in Belgien noch Grafen Vilain Quatorze, von denen es zwar in der den sogenannten Souvenirs de la marquise de Créquy angehängten Liste des anciennes maisons du Royaume heißt: »Leur nom provient de ce qu'ils avaient eu quatorze Châtelains de Gand, dont le nom de baptême avait été Villianus. Le prince de Masmines et le maréchal d'Ysenghuyen m'ont toujours dit que ce rameau flamand qui ne porte que le nom Vilain XIV était provenu de bâtardise.« Diesen letzten Satz mag der apokryphe Sammler der Souvenirs verantworten, die vierzehn Villiani aber sind eine müßige Erfindung, so kindisch beinahe wie die Sage, daß der Beiname Quatorze ein von K. Ludwig XIV herrührendes Pathengeschenk sei. Einem vor Zeiten in Gent gebietenden Collegium der Vierzehn haben die Vilains regelmäßig ein Mitglied zugeschickt, und die Erinnerung hieran soll in dem Beinamen Quatorze verewigt werden. Das ganze Geschlecht führt als Wappen einen schwarzen Schild mit einem Schildeshaupt von Silber. Middelburg, in dem Freiland Flandern, zwischen Dam und Ardenburg gelegen, wurde 1617 zu Gunsten Philipps von Me-

rode des Vaters zu einer Grafschaft erhoben. Châtelineau ist eine stattliche Besitzung in der Grafschaft Namur.

Jauche, flamänd. Gheten (Namen, die das vorbeilaufende, in die Demer mündende Flüßchen theilet), ist ein Marktflecken des wallonischen Brabants, unweit der Namurschen Grenzen und des berühmten Schlachtfeldes von Ramillies gelegen. Er war der Hauptort einer weitläufigen Freiherrschaft, zu welcher auch Mont-à Jauche, Autréglise, Jaucelette, Esemael, Bommal, Nil-St. Martin, Pietrain, Jandrain, Geest-St. Jean, Judoigne souveraine, Gesteau, Foulx, Ramillies zum Theil, Hedenges und der Lehenhof von Wange, die oberste Vogtei zu Mont-St. André, Ottencourt, Bevinghen und Nieuwkercken, das Stiftungsrecht der Abtei la Ramée und gewisse vogteiliche Rechte in den Abteien Malon und Helessines gehörten. In allen diesen Orten übte der Freiherr nicht nur die hohe Criminalgerichtsbarkeit, sondern er hatte auch das Recht der Begnadigung für Todtschlag, insofern die Angehörigen sich abfinden ließen. Gottschalk, Sire de Jauche (der flamändische Name wird niemals von der Familie gebraucht), kommt in einer Urkunde der Gräfin Ida von Boulogne für die Abtei Affligem vom J. 1096 vor. Sein Nachfolger, Hilduin, ist aus Urkunden vom J. 1100 und 1129 bekannt. Hilduins jüngerer Sohn, Heinrich, wird im J. 1169 und 1174 als Dompropst zu Lüttich bezeichnet; der ältere, Reginer von Jauche, verheurathete sich mit Ida von Baudour, Goswins Tochter und Segers von Enghien Wittwe, und hatte von ihr die Söhne Gerhard, Heinrich, den Archidiakon zu Lüttich, und Goswin. Goswin besaß das mütterliche Erbe, Baudour, und die Pairien, welche das Haus Baudour von den Schlössern Mons, Valenciennes und Beaumont zu empfangen hatte, hinterließ aber nur eine Tochter.

Gerhard I war mit Maria von Gomignies, einer Tochter von Wilhelm, genannt Mockes Sire von Gomignies und Castellan von Sanson, und von Melisenda von Hierges, die selbst eine Tochter des berühmten Connétable Manasses von Jerusalem, verheurathet und erwarb mit ihrer Hand die Herrschaft Gomignies, bei le Quesnoy, im Hennegau, und die große

Baronie Hierges. Gerhard erbaute den Nonnen Cisterzienserordens, die bisher zu Kerckom, in der Meierei Cumptich, ihre Wohnung gehabt, ein neues Kloster in einer wunderlieblichen Einsamkeit der Herrschaft Jauche. In der Stiftungsurkunde nennt er sich Girars par la grâce de Dieu sires de Jauche. Von dem anliegenden Gehölz empfing die Stiftung den Namen la Ramée oder Ramey. Und weil die hochadeligen Frauen von Nivelles dem neuen Kloster ebenfalls förderlich gewesen, wurde ihnen ein Herbergs- und Atzungsrecht zugesagt für die Commissarien, welche alljährlich im Herbste nach dem Rhein ziehen würden, um in St. Gertrauds Weinbergen zu Rheinbrohl rc. den reichen Segen einzusammeln. Später gab diese Herberge Veranlassung zu Mißhelligkeiten und Streit; dann verglich man sich in der Weise, daß die rheinischen Commissarien, zwei Stiftsherren oder zwei Stiftsdamen von Nivelles, oder auch alle vier zusammen, haben sollten ein Schwein, an St. Peterstag geworfen und bei ihrer Ankunft geschlachtet, 14 Hühner, einen Blumenstrauß, 101 Eier, um einen Kuchen zu backen, und eine Gelde Wein, für ihre Pferde Heu und Hafer und Streu bis zum Bauch. Ein Bote, von dem Kloster zu bestellen, soll sie mit Laterne und Licht bis zu der Brücke von Orp-le-grand geleiten und ihnen daselbst 36 alte Groschen reichen. Gerhard I von Jauche starb im heil. Lande im J. 1216 und wurde in der Abtei Ramée, die seitdem der Familie Erbbegräbniß geworden ist, beigesetzt.

Sein jüngerer Sohn Reginer auf Rassignies war mit der ältesten und Erbtochter Heinrichs von Havré, des Castellans von Mons, verheurathet, hatte auch drei Kinder; es beerbte ihn aber zuletzt die an Engelbert von Enhien verheurathete Tochter. Gerhards I älterer Sohn, Gerhard II, Sire de Jauche, Hierges, Gomignies, Vogt von Ottencourt, Bodrenges und du petit Halley, kommt im J. 1221—1244 vor und erheurathete mit Bertha von Bioul die schöne Herrschaft Bioul in der Grafschaft Namur. Mit seinen Söhnen, Gerhard III und Wilhelm auf Gomignies theilte das Haus sich in zwei Linien. Gerhard III, der ältere Sohn, auf Jauche, Hierges, Baudour, Bioul, sagte im J. 1268 dem Herzog von Brabant die Lehentreue auf und hatte aus der

Ehe mit einer von Aunoy die Söhne Gerhard IV, Raso, Erhard und Heinrich. Raso besaß Baudour, starb aber ohne Kinder; Heinrich war Domherr zu Lüttich. Gerhard IV, Herr von Jauche und Bioul, empfing den Ritterschlag in dem Beginn der Schlacht von Woringen, im J. 1288, und hatte aus seiner Ehe mit Elisabeth von Condé, außer einem Sohn Servaz, der jung gestorben zu sein scheint, zwei Töchter, von denen Katharina Frau auf Jauche und Baudour, Pair der Schlösser Mons, Valenciennes und Beaumont, mit Jacob von Werchin, dem Seneschalk von Hennegau, verheurathet war, aber schon im J. 1310 das Zeitliche segnete. Da sie ohne Kinder starb, so wurde sie von ihrer Schwester Maria, Gottfrieds von Naste Wittwe, beerbt, welche im J. 1358 Baudour verkaufte und Jauche auf ihre Lebtage an Johann von Looz zu Agimont verpfändete.

Erhard, der noch übrige Bruder Gerhards IV, Sire von Hierges und Sedan, Pair von Bouillon, kommt in Urkunden noch im J. 1319 vor und hatte fünf Kinder, worunter zwei an Johann von Braquemont und Hugo von Barbanson verheurathete Töchter. Die Frau von Barbanson wurde mit Solre-sur-Sambre und einem Antheil von Sedan abgefunden, verkaufte aber später den Antheil Sedan an ihre Schwester, die bereits die größere Hälfte besaß und auf diese Weise zu Gunsten des Hauses Braquemont die Herrschaft Sedan, die seitdem als eine Souverainität galt, vereinigte. Erhards ältester Sohn, Aegidius Herr von Hierges, empfing nach seiner Muhme, der Frau von Naste, Ableben am 19. Nov. 1367 die Lehen über Jauche und hatte seinen Sohn, den durch seine Fehden mit der Herzogin Johanna von Brabant bekannten jüngern Aegidius zum Nachfolger. Des jüngern Aegidius Enkel, Aegidius III, Herr auf Jauche, Hierges und Bioul, stand noch unter Vormundschaft, als er sich mit Johanna von Grimberg, Johanns des Herrn von Assche ältester Tochter, verheurathete. Als Brautschatz erhielt Johanna, laut Ehevertrags vom J. 1457, den Hof Wilre zu Campenhout und die demselben anklebende mittlere Gerichtsbarkeit, alles zusammen, ohne Lehensabgaben, Kapaunen und Hühner, auf mehr als 80 Muids Roggen und 200 Philipps-Clinckaerts berechnet. Ferner

sollte die Braut nach der Aeltern Ableben haben das sogenannte Land Hamme, oder die Herrschaften Hamme, Beverloit und Quaetmechelen, mit aller hohen und niedern Gerichtsbarkeit; it. die Herrschaften Merchene und Westwesel, it. das Land Assche mit den dazu gehörigen Dörfern Assche, Esschene, Kegelgem, Meldert, Baerdeghem, Masenseele, Molhem und Bolenbeke, welche zusammen, ohne die Grundzinsen, jährlich über 1000 Clinckaerts tragen. Dagegen wird der Ertrag der Herrschaft Jauche zu 500 Clinckaerts und 500 Kapaunen berechnet; Hierges mit seinen zehn Dörfern soll, die Grundzinsen und Forsten ungerechnet, über 1500 Muids Spelt, eine andere Besitzung des Bräutigams, der Hof van der Bruggen zu Quarebbe, über 400 Clinckaerts jährlich abwerfen. Trotz seiner reichen Heurath hat Aegidius selbst noch Hierges verkauft; er starb ums J. 1475. Ein Sohn Raso war Domherr zu Lüttich. Die Tochter Johanna von Jauche, Frau auf Pietrain, Hamme, Beverloit, Quaetmechelen, heurathete den Wilhelm von Widove, löste Assche aus Walters van der Noot Händen wieder ein und kommt im Jahr 1500 als Wittwe vor. Ihre ältere Tochter, Margaretha von Widove, trug Assche und Jauche, letzeres von Johanna de Gros eingelöst, in die Familie Cotereau. Aegids III älterer Sohn, Jacob II, war im J. 1478 in Frankreich gefangen und verkaufte, sich zu lösen, im besagten Jahre die Herrschaft Assche, sowie später Westwesel und Westdoren. Seine erste Ehe mit Isabella von Montenaken war kinderlos; von der zweiten Frau, von Margaretha von Burgund-Hoerlaer, hatte er einen Sohn, Johann, der im J. 1511 die Herrschaft Jauche an Johanna de Gros und endlich auch Bioul verkaufte und in Armuth und Dunkelheit sein Leben zu Bioul beschloß.

Die Linie in Gomignies stammt ab von Gerhards II jüngerm Sohn, von Wilhelm von Jauche, der im J. 1278 vorkommt und einen Sohn Wilhelm II hinterließ. Wilhelm II wird in den J. 1315, 1327 und 1329 genannt und hatte zwei Söhne, von denen der jüngere, Wilhelm III, die Nebenlinie in Mastaing begründete, während der ältere, Gerhard, seinen Sitz in dem Stammgut-Gomignies nahm. Gerhard hatte drei Söhne, aber

nur der älteste, Johann, auf Gomignies und Beuvrages, † den 9. Jul. 1401, nahm eine Frau, und einzig Töchter kamen aus dieser Ehe. Die ältere, Anna von Jauche, Frau auf Gomignies, wurde 1) an Johann von Esne, 2) an Johann von la Hamaide, die jüngere, Isabella, Frau auf Beuvrages, an Johann von Warigny verheurathet. Der Nebenlinie in Mastaing Stammvater, Wilhelm III von Jauche, starb den 20. Jan. 1374 und wurde in der Pfarrkirche zu Mastaing bei Bouchain beigesetzt. Sein Enkel Johann von Jauche Herr von Mastaing und Sassignies, starb auf einer Pilgerfahrt nach dem heil. Lande. Er hatte mit Isabella von Rochefort die Herrschaft Herimez und Brugelette in Hennegau erheurathet. Seine Tochter Quintina von Jauche genannt von Mastaing wurde die Stifterin der Paulanerklöster zu Ath und Avesnes und der grauen Schwestern zu Chièvres und Brugelette, bei welchen letztern sie auch ihre Ruhestätte fand. Sein Sohn Adrian, Herr von Mastaing, Herimez, Brugelette, befand sich in dem Heere, welches Philipp der Gütige im Jahr 1421 nach Frankreich führte, um Johanns des Unerschrockenen Tod zu rächen, und starb 1457, nachdem er in seiner Ehe mit Margaretha von Masmines, auf Masmines, Berleghem, Hemelverrdeghem und Uytberghen vier Kinder gesehen. Der jüngste Sohn, Johann, auf Herbau, hatte nur Töchter, durch welche Herbau sowohl als Monton in andere Familien getragen wurden. Der älteste von Adrians Söhnen, Jacob Herr von Mastaing, Herimez, Brugelette, Sassignies, Masmines, Hemelveerdeghem, St. Martins-Lierde, in dem Lande Alost, Aishove, Courtaubois ꝛc., gerieth in dem Gefechte bei Merville im J. 1487 mit andern Herren in französische Gefangenschaft und starb den 20. Jan. 1499. Philippine von Lannoy auf Hornaing hatte ihm die Söhne Anton, Franz und Andreas geboren.

Andreas von Jauche, Herr auf Sassignies, heurathete in zweiter Ehe die Amelberg von Cleve, eine natürliche Tochter Philipps von Cleve des Herrn von Ravenstein und der Frau von Grobbendonck und starb um das J. 1532. Sein jüngerer Sohn, Philipp von Jauche, verkaufte Grobbendonck im J. 1545; der ältere, Anton, auf Sassignies, hinterließ einen Sohn Johann,

dessen Tochter Margaretha Sassignies ihrem Gemahl Anton von Ongnies, Grafen von Willerval, zubrachte. Franz, Jacobs von Jauche mittler Sohn, erhielt in der brüderlichen Theilung Masmines und wurde von seiner Tochter Jossina beerbt, die jedoch in kinderloser Ehe mit dem Grafen Christoph von Roggendorf und Gundersdorf, Herrn zu Condé, lebte. Anton endlich, Jacobs ältester Sohn, Herr auf Mastaing, Hornaing, Markelen, Danjuene, Herimez und Brugelette, war mit Jossina, der ältern Tochter Johanns VI von Flandern-Drincham, verheurathet und erwarb mit ihrer Hand die Herrschaft Drincham, in der Castellanei Bourburg, Hiesve und Thalvieshove. Jossina starb den 10. April 1535. Ihr Sohn, Gabriel von Jauche, Sire de Mastaing, Graf von Lierde, Baron von Heyne, bei Oudenaerde, und von Pouques, in der Castellanei Courtray, Hauptmann einer Ordonnanzcompagnie Kaiser Karls V, hatte in der ersten Ehe mit Katharina von Lannoy nur Töchter, von denen die älteste, Philippine, das nach dem Tode der Gräfin von Roggendorf zurückgefallene Masmines oder Masseme, in dem Lande Alost, durch Vermählung in das Haus der Grafen von Isenghien trug. Gabriels zweite Gemahlin, Johanna von Montmorency-Croisilles, wurde aber Mutter zweier Söhne, von denen der ältere, Johann von Jauche, Herr von Mastaing, Graf von Lierde, Baron von Heyne und Pouques, Herr von Ermerchicourt, Brugelette, Meurignies, Baullegnies, Bausse, Cambron-Château, Huerne, Aishove und Cruyshouthem, Beer von Flandern, am 5. Januar 1622 das Zeitliche segnete, aus seiner Ehe mit Anna von Sainte-Aldegonde zwei Söhne hinterlassend. Der jüngere, Karl Robert, stiftete die Linie in Cruyshouthem, von der hernach.

Der ältere, Philipp Graf von Lierde und zugleich von Mastaing, durch Urkunde König Philipps IV vom 28. Mai 1626, auch Hauptmann über eine Compagnie Cürassiere, vermählte sich im J. 1617 mit Maria von Merode und hatte von ihr einen Sohn und zwei Töchter. Der Sohn, Johann Franz von Jauche Graf von Mastaing und Lierde, Herr von Herimez und Brugelette, General, auch Gouverneur von Binch und Courtray, hatte in seiner Ehe mit Maria d'Estourmel, Frau auf Mamez

und Marthes, vier Söhne: Karl Philipp, Karl Joseph, Philipp Eugen und Georg. Der älteste, Karl Philipp, Graf auf Mastaing, starb ohne Kinder im J. 1679. Der zweite, Karl Joseph Graf von Mastaing nach seines Bruders Abgang, Baron von Herimez, Herr von Brugelette, Generalmajor, Gouverneur von Courtray, auch seit dem 17. Dec. 1697 interimistischer Gouverneur und Grand-bailli von Hennegau, hinterließ aus seiner zweiten Ehe mit Eleonora de Gand dite Vilain eine einzige Tochter, Maria Paulina Josepha de Jauche Gräfin von Mastaing und Mersicourt, die als des Grafen Christian von Melun kinderlose Wittwe mit Anton Heinrich von Ongnies, des Grafen von Coupigny jüngerm Sohne, verheurathet wurde und Mastaing ꝛc. auf die Kinder dieser Ehe vererbte. 3) Philipp Eugen Herr von Mamez und Marthes, vermählt seit dem 4. Januar 1692 mit Isabella Clara Teresa de Croix, starb auf dem Schlosse Mamez bei Aire den 5. Mai 1702. Er hatte vier Kinder: der älteste Sohn, Philipp Eugen Albert, der Graf von Mastaing genannt, starb unvermählt im J. 1734; der zweite, Balthasar Franz Graf von Jauche genannt, Comthur des Ordens von Alcantara, Commandant der wallonischen Garde in Madrid, dann Brigadier und zuletzt Maréchal-de-Camp, fiel in der Schlacht bei Camposanto, am 8. Febr. 1743, unvermählt; der dritte, Philipp Benedict Bertin von Jauche, blieb in dem Türkenkriege im Jahr 1716; die Tochter Maria Felicitas von Jauche, Stiftsdame zu Maubeuge und seit dem 21. Jul. 1728 mit Joachim Maximilian Maria Joseph Hyacinth von Merode Marquis von Deynse verheurathet, erbte nach der Brüder Abgang die Herrschaften Mamez und Marthes und starb zu Mamez den 15. Aug. 1762. 4) Georg, der Baron von Jauche genannt, wurde in der Belagerung von Mons im J. 1691 getödtet. Er hinterließ aus seiner Ehe mit Anna Ferdinandine le Poyvre drei Töchter, die aber alle drei unverheurathet blieben. Die jüngste, Florentia, starb als Aebtissin zu Guillenghien den 27. Mai 1760, und wurde mit ihr unzweifelt das ganze Geschlecht zu Grab getragen.

Die Linie in Cruyshouthem stammt von Karl Robert ab, dem jüngern Sohn Johanns von Jauche und der Anna von Sainte-

Aldegonde. Er besaß nicht nur Cruyshouthem, das große Dorf der Castellanei Oudenaerde, das seinen Namen einem wunderthätigen Crucifix, seine Zierde einem von Karl Robert erbauten schönen Schlosse verdankt, sondern auch Aishove, in der nämlichen Castellanei, und Helesmes, und erheurathete mit Maria Bogaert, des Bürgermeisters von Brügge Tochter, die Herrschaft Moerkercke. Seine Tochter Maria Michelina, gest. im J. 1665, wurde an Nicolaus Ferdinand Basta, des h. röm. Reichs Grafen von Husszth (in der ungrischen Marmarosch) und Mouscron, Großamtmann von Courtray, verheurathet, an den Enkel jenes Albanesers Georg Basta, der als Kaiser Rudolfs II oberster Feldherr in Ungern und Siebenbürgen so berühmt geworden ist. Sein Sohn Philipp Franz von Jauche, genannt von Mastaing, Graf von Cruyshouthem, Baron von Moerkercke, auch Großamtmann des Landes Waes seit dem 9. März 1678, starb den 23. Febr. 1683, aus seiner zweiten Ehe mit Anna Teresa de Harchies-de-Ville dite d'Estrepy drei Söhne und eine Tochter hinterlassend. Der älteste Sohn, der einzige der heurathete, Claudius Albrecht Florenz von Jauche de Mastaing Graf von Cruyshouthem, starb im J. 1734, ohne Kinder aus seiner Ehe mit Maria Katharina Charlier zu haben. Seine Schwester Maria Franzisca Jauche-de-Mastaing war Priorin des Hospitals zu Oudenaerde und starb den 11. Nov. 1740 in dem Alter von 67 Jahren. Das Wappen derer von Jauche war ein goldener Querbalken im rothen Felde. Das alte Schloß von Jauche galt noch im J. 1645 als ein befestigter Posten und war von den Holländern besetzt, die von hier aus dem wallonischen Brabant und der Grafschaft Namur durch Streifereien sehr lästig fielen.

Die la Viefville von Steenvoorde sind eines alten Hauses in Artois. Philipp de la Viefville, Ritter, Rath und Kämmerer des Erzherzogs Philipp, ward zum Ritter des goldenen Bließes ernannt, starb jedoch vor seiner Aufnahme. In seiner Ehe mit Isabella, angeblich des Herzogs Philipp des Gütigen von Burgund Tochter, die Papst Martin V legitimirt haben soll, wurde geboren Philipp von la Viefville auf Namez und Wattou, der mit Micheline von Auxy-Monceaux verheurathet,

im J. 1525 verstarb, mit Hinterlassung der Söhne Johann, auf Mamez, und Philipp, auf Watou. Johanns und der Franzisca von Redonchel Tochter Florentie, die Erbin von Mamez, Marthes, Milan, Anvin und Guinegate, wurde an Johann von Estourmel Baron von Dourlieu verheurathet. Philipps de la Viesville Sohn Eustach auf (Antheil) Watou, Northout und Villers-Sire-Simon, Gouverneur von Tournay, erkaufte die Herrschaft Steenvoorde in Flandern und starb 1614. Von dessen jüngerm Sohn Michael stammt die Linie in la Chapelle, Faviers und Bavinkhove. Eustachs älterer Sohn, Eustach Pantaleon, wurde in der Ehe mit Claudina von Merode Vater von fünf Kindern. Der dritte Sohn, Jacob Eustach chevalier de la Viefville, Herr auf Ratoy und Poix, Ritter vom Orden des h. Januarius, von dessen Stiftung 1738 an, Vicekönig von Sicilien, Herzog von la Viesville durch Creation des katholischen Königs, starb unvermählt zu Palermo, 24. Jul. 1754, in dem Alter von 68 Jahren. Er hatte mit hoher Auszeichnung in den spanischen Heeren, dann unter Don Carlos in Neapel gedient. Seines Bruders Georg Sohn, Franz Joseph Germain, Hauptmann in der wallonischen Garde zu Madrid, erhielt durch K. Ludwigs XIV Patent vom Febr. 1711 den Titel eines Marquis von Steenvoorde (unweit Montcassel), indem zugleich dem neuen Marquisat die Herrschaften Oudenhove und Ochterseele einverleibt wurden. Er starb 14. Aug. 1738, mit Hinterlassung dreier Söhne.

Johann von Merode, Richards und der Beatrix von Leefdael ältester Sohn (S. 154) besaß Merode, Petersheim, Westerlo, Leefdael, Dirschot, samt der Grafschaft Oolen, und heurathete 1483 Adelheid von Hoorn, Erbin zu Duffel und Peruwez, Heinrichs Tochter. Sein ältester Sohn, Richard, wurde Vater von Heinrich und Richard. Dieser, gest. 1605, heurathete auf dem Todbett, »per matrimonium ad legem morganaticam,« die Gertrud von Crommen, von der mehre Kinder: die Tochter Maria heurathete den Florentin von Merode auf Duffel, dem sie Dirschot zubrachte. Heinrich besaß als ältester Bruder Petersheim, Westerlo, Peruwez, Duffel und Leefdael, heurathete 1525 die Erbin von Rullekerk, Franzisca von Brederode, und starb

12. Oct. 1594. Deß Sohn Johann Freiherr von Merode war in erster Ehe, seit 1558, mit Maria Mencia von Glimes, Erbin der stattlichen Markgrafschaft Berg-op-Zoom, gest. 17. August 1561, in anderer Ehe, 1563, mit Margaretha von Palland-Cuylenburg verheurathet. Die einzige Tochter der ersten Ehe, Margaretha von Merode Markgräfin von Berg-op-Zoom, Gräfin von Walhain, auf Peruwez, Wavre, Geel, nahm zu Mann den Johann von Witthem auf Bautershem und Beersele.

Von den Kindern der zweiten Ehe wurde Anna, geb. 9. Dec. 1565, dem Obristen Thomas Morgan, Gouverneur zu Berg-op-Zoom, und als dessen Wittwe den 4. Dec. 1597 dem Justin von Nassau angetraut. Der Sohn Philipp von Merode, auf Petershem, Westerlo, Penkerk, Ridderkerk, Isselmonde, geb. 3. Jul. 1568, † 19. März 1627, erheurathete mit Anna von Merode-Houffalize die Burggrafschaft Montfoort und Ham-sur-Eure. Er war ein Vater von sechs Söhnen und zwei Töchtern.

Der älteste Sohn, Johann Freiherr von Merode zu Petershem, geb. 19. Jul. 1592, Hauptmann über eine Compagnie Cürassiere, fand den Tod in der Schlacht am Weißenberg 1620 und wurde in der Abteikirche vom Strahof zu Prag beerdigt. Philipp Marquis von Westerlo, Graf von Oolen und Montfoort, Herr von Villamont, geb. 11. Oct. 1594, starb 27. März 1638, kinderlos in der Ehe mit Bona von Barbanson, verm. 18. Nov. 1621. Zu dem Marquisat Westerlo wurden gelegt die Herrlichkeiten Hersel, Hulshout, Glindel, Soersel und Berchem, »mett hooge, middele ende leege Jurisdiction, mannen van leene, schepenen (nicht Schöffen), recht van doode hant, van verbeurde goeden, van confiscatie, van bastaerden ende van eygen lieden, van thienden, van vierden schooff, pontgelt, haeffschout, derdeboom, tzynsen, renten, pachten, rivieren, winden, straten, wechgelt, molenen, vry waranden, winnende landen, hoeven, beempden, bosschen, vyvers, moeren, recht van patronatschap, ende allen anderen hunnen toebehoorten, ende tot dyen de baenderye van Quakebeke, soo ende gelyck de van outs altyt heeft bekent gheweest, oyck metten hooghen gerichte, middele ende leeghe, landen, beempden, gusselen,

molenen, visscheryen ende allen anderen gerichticheden daer van dependerende.« In der Urkunde über die Creation des Marquisats, 20. Mai 1626, rühmt K. Philipp IV »la personne et illustre extraction de notre très-cher et féal messire Philippe baron de Merode, chef de cette ancienne baronnie et maison de Merode, de laquelle seroient sortis plusieurs grands et valeureux personnages qui auroient rendu une infinité de bons, loyaux et remarquables services à leurs Princes Souverains, nos Prédécesseurs de glorieuse mémoire, en charges principales, comme auroit aussi fait son frère aîné feu le baron de Petersem, s'étant trouvé en plusieurs rencontres et exploits de guerre, et dernièrement avec une compagnie de cuirasses aux guerres de Bohème, où après avoir témoigné en diverses occasions, il seroit finalement mort en la bataille de Prague combattant valeureusement, et faisant le devoir de bon capitaine, à l'exemple duquel ledit messire Philippe de Merode se seroit trouvé aux mêmes guerres et occasions comme aussi en celles du Palatinat inférieur, à ses propres frais et dépens, y ayant pareillement rendu grandes preuves de sa valeur et de son zèle et affection à notre service, considérant aussi que plusieurs de la maison, de laquelle, comme dit est, il est chef, sont honorés de titres de marquis et comte, et que en son bas âge il s'est employé au service de notre très-chère et très-aimée bonne Tante Madame Isabel Clara Eugenia par la Grâce de Dieu Infante d'Espagne, en qualité de menin, s'étant en tout fort louablement comporté et acquitté de son devoir à l'entière satisfaction de Son Altesse, comme elle Nous le témoigne par ses lettres naguère à Nous écrites en sa faveur &c.«

Der dritte Sohn, Heinrich, geb. 7. Sept. 1597, stand als Page an dem Hofe K. Ferdinands II. Florenz, geb. 20. Dec. 1598, folgte, doch nur für kurze Zeit, denn er starb 2. Oct. 1638, dem Bruder in dem Besitze von Westerlo, und gewann in der Ehe mit Anna Sidonia von Bronkhorst, der Erbin von Batenburg und Stein, die Söhne Ferdinand Philipp und Maximilian. Richard, Philipps von Merode fünfter Sohn,

geb. 7. Aug. 1601, trat in den Minoritenorden und starb 20. Mai 1668. Maximilian Anton endlich, geb. 7. Dec. 1611, Besitzer von Ham-sur-Eure, wurde der Stammvater der Linien in Deynse und Rubempré, in der Ehe mit Anna Franzisca von Carondelet Frau auf Solre-sur-Sambre, Wauvremont und Crupe, verm. 28. Nov. 1629. Er starb 11. Nov. 1670. Sein jüngerer Sohn, Graf Johann von Merode, verm. 1660 mit Philippine von Gavre, wurde Vater von Maximilian Franz, gest. 10. Jun. 1725. Die einzige Tochter aus dessen Ehe mit der Gräfin Katharina von Merode, gest. 25. April 1695, Teresa Johanna Philippine, geb. 27. Febr. 1695, heurathete ihren Vetter, den Marquis Joachim Maximilian von Deynse, 12. März 1715, und starb 11. Mai 1725.

Des Maximilian Anton von Merode, des Marquis von Deynse älterer Sohn, Ferdinand Graf von Merode und Montfoort, Marquis von Deynse, geb. 19. Nov. 1633, heurathete 25. Sept. 1661 des Grafen Karl Albert von Bucquoy Tochter Maria Celestina und starb 17. Oct. 1679. Ihm überlebten die Söhne Maximilian Albert, Philipp Franz und Karl Florentin. Dieser, geb. 16. Dec. 1677, Comthur des Ordens von S. Jago und kön. spanischer General-Lieutenant, ging wegen erlittenen Verdrusses als General-Lieutenant in französischen Dienst und vermählte sich 1705 mit Garcia Josepha Petronella de Salcedo, Hofdame der Königin, „die ihm den 17. Jul. 1706 Adrianum Alexium, welcher in französischen Kriegsdiensten stehet," dann zwei Töchter geboren. Philipp Franz, des goldnen Bließes Ritter, conseiller d'état d'épée und Obrist-Stallmeister der Erzherzogin Maria Elisabeth, gouvernante générale des Pays-Bas, vermählte sich 24. Dec. 1704 mit des Prinzen Philipp Anton Dominic von Rubempré und Everbergh einziger Tochter Louise Brigitte, die seit 29. Dec. 1696 des Wild- und Rheingrafen von Neuviller, Friedrich Karl, kinderlose Wittwe. Durch diese Heurath Prinz von Rubempré und Everberg, Graf von Bertaing, Erbgroß-Jägermeister von Brabant, hat er mit der Rubempré Namen auch ihr Wappen angenommen, drei rothe Zwillingsstreifen im silbernen Felde. Indem dieses Wappen

einige Aehnlichkeit mit dem von Ungern bietet, haben die Rubempré nicht umhin gekonnt, gleich den Croy ihre Abstammung von den Arpaden herzuleiten. Heißt es doch in K. Karls II Patent für die Errichtung des Fürstenthums Rubempré, 1. Mai 1686: »Ladite maison de Rubempré tire son origine d'Alexandre sans Terre, fils mainé de Bela roi de Hongrie et de Béatrice d'Este, fille du marquis d'Ancone et de Ferrare, qui joignit le roi St. Louis avec plusieurs autres seigneurs et princes à la conquête de la Terre-Sainte l'an 1248, assista au siége de Damiette et à celui de Mansoura, prit le premier terre sur les Sarrasins au bord de la rivière du Nil, y tua un de leurs rois et chefs et s'y maintint, et par sa valeur acquit le nom de Rubempré ou Rougempré, que toute sa postérité a porté, et qui lui fut confirmé à la défense de Valenciennes qu'il conserva pour Marguerite comtesse de Flandre et de Hainaut, contre Guillaume comte d'Hollande et empereur des Romains, avec Hugues de Bouchain et le comte d'Anjou, à quoi est conforme l'épitaphe qui lui a été dressée dans l'église de St. Paul de ladite ville l'an 1264, et les annales de la même ville et plusieurs autres histoires et qui eut à femme Isabelle de Brienne dame d'Aveluys, fille d'Evrard comte de Brienne.« K. Karl II konnte nicht ahnen, daß dereinst der Nachkömmling von Holzhauern, Kohlenbrennern und Hüttenarbeitern den Thron der Arpaden in Anspruch nehmen, und daß solche Ungereimtheit in dem gründlichen, gewissenhaften Deutschland Fürsprecher finden würde. Wittwer 15. Aug. 1730, ist der Prinz von Rubempré den 23. April 1742 gestorben. Er hinterließ zwei Kinder. Die Tochter Sabina Clara, geb. 28. Jun. 1744, wurde den 4. Sept. 1768 dem Grafen August Eugen Eberhard von Salm-Dyk angetraut. Der Sohn, Maximilian Leopold Ghislain Leo Anton Joseph von Merode Prinz von Rubempré und Everbergh, Obristjägermeister von Brabant und Obristfalkenmeister der Niederlande, geb. 19. April 1710, hinterließ nur Töchter, deren ältere, Maria Katharina Josepha, geb. 10. April 1743, am 31. März 1759 dem Grafen Philipp Maximilian Werner Matthäus von Merode aus dem Hause Westerlo angetraut wurde.

Des Grafen Ferdinand älterer Sohn, Maximilian Albert Graf von Merode und Montfoort, Marquis von Deynse, General-Lieutenant und Gouverneur von Brüssel, war seit 5. April 1687 mit Clara Eleonora Charlotte Rheingräfin von Neuviller, gest. 4. April 1700, und in zweiter Ehe, seit 26. Mai 1705, mit Maria Magdalena d'Ongnies de Coupigny verheurathet. Er starb 4. Aug. 1716. Der Sohn der ersten Ehe, Joachim Maximilian Maria Joseph Hyacinth Marquis von Deynse, geb. 14. März 1690, gest. 9. Aug. 1748, hatte ebenfalls zwei Frauen. Die erste, Teresa Johanna Philippine, verm. 12. März 1715, war die Tochter von Maximilian Franz Graf von Merode, Baron von Houffalize, und von Katharina Teresa Gräfin von Merode und Groesbeek, Baronin von Jehay, die Enkelin von Ferdinand Baron von Merode und Jehay und von Maximiliane der Erbin von Groesbeek. Teresa Johanna Philippina brachte die Grafschaft Moerbeek und die Baronie Jehay in die Ehe, starb jedoch 11. Jun. 1725. Am 21. Jul. 1728 nahm der Wittwer die zweite Frau, Maria Felicitas de Jauche de Mastaing, die Erbin von Mamez und Marthes. Der ersten Ehe gehören an Maximilian Ludwig Maria Victor, Johann Karl Joseph und Maria Philippina, geb. 27. Aug. 1721, Stiftsdame zu Maubeuge, dann vermählt an Otto Heinrich von Ongnies Graf von Mastaing und Mersicourt, Obrist im Dienst der Generalstaaten. Aus der zweiten Ehe kamen Balthasar Graf von Merode auf Mamez, geb. 1. Sept. 1735, Philipp Felix Graf von Merode, geb. 20. Nov. 1736, Maria Charlotte, Stiftsdame zu Maubeuge, geb. 12. Sept. 1732. Maximilian Ludwig Maria Victor Graf von Merode, Montfoort und Groesbeek, Marquis von Deynse, Baron von Duffel, Wavre-Sainte-Catherine und Waelhem, Vicomte von Wauvremont, Herr von Ham-sur-Eure, Rocquignies, Santhour, Asten, Crupet, Pakeghem, Offogne, Haut-Voué héréditaire de Fosses, k. k. Kämmerer, Feldmarschall-Lieutenant und Hauptmann der Arcierengarde, geb. 26. Aug. 1716, vermählte sich den 12. Januar 1744 mit Maria Flora Charlotte Teresa Prinzessin von Aremberg, gest. 11. Aug. 1774. Johann Karl Joseph Marquis von Deynse, geb. 3. März

1719, wurde 1758 Feldmarschall-Lieutenant von der Infanterie und erhielt am 30. Nov. 1765 den Orden des goldnen Vließes, auch im Febr. 1766 das erledigte wallonische Regiment Prince de Ligne. Kinder hat er nicht hinterlassen, und scheint die Linie in Deynse fortgesetzt zu haben der dritte, der zweiten Ehe angehörende Sohn Philipp Felix Graf von Merode. Sie ist im J. 1817 in der Person des Marquis Balthasar Philipp erloschen.

Noch ist von den Söhnen von Florentin von Merode zu Petersheim, dem Marquis von Westerlo, von Ferdinand Philipp und Maximilian zu handeln. Ferdinand Philipp Marquis von Westerlo, Graf von Oolen, Burggraf von Montfoort, Herr von. Yffelstein, Ridderkerke ꝛc., hat Montfoort, vorbehaltlich einzelner Stücke, in Betracht welcher der Titel fortzuführen, zu dem Preis von 225,000 Gulden an die Staaten der Provinz Utrecht verkauft. Unter die Burggrafschaft Montfoort gehörten die Dörfer Achthoven, Kattenbroek, Paapenkop, Dykveld, Blokland, Oudkoop zur Hälfte, Heeswyk ꝛc., dann laut des Kaufbriefs vom 4. Jul. 1648 a. St. »het *Jus Patronatus* van de Kercke en de Pastorye aldaer, het recht van Collatie, ofte het Patronaetschap van veertien Vicaryen, daervan dertien in de Kercke van Montfoort, en een in de Capelle van het Manhuis aldaer gefundeert zyn, welcke eene Vicarye is gemortificeert; ende daertoe de directie ende dispositie over alsulcke Landen, Huysen, Erven, Erfpachten, Thinsen, Oudeygens, Renten ende Gerechtigheden, als daer toe van oudts specterende zyn; ende sonderling oock de Memorie-Goederen: Noch het Recht van Collatie van een Vicarye in de Kercke tot Woerden, ende van noch een andere Vicarye in de Kercke tot Linschoten, ende het stellen *alternis vicibus* van de Coster, in de Kercke tot Linschoten, ook met de Goederen daar toe respectivelyck behoorende; ende die daervan, als mede van de voorsz. Kercke te Montfoort, van de veertien Vicaryen, ende van de Memorie-Goederen vorens gemelt, onwettelyck soude mogen wesen vervreemd, ofte eenighsints verdonkert. Item de Stadt van Montfoort, ende de Vryheid van dien, mette Jurisdictie in, ende over deselve; het stellen van Schout, Borgermeisters,

Schepenen, Secretaris, Kerckmeisters, Huismeisters, Bode, Schoolmeisters, Organist ende Coster aldaer; ende generalyck 't vergeven van alle Ampten en Bedieningen, soo Politicq als Kerckelyk, ter dispositie van den gemelte Heere Burgh-Grave staende; mitsgaders alsulck Recht ende Gesagh, als de Heere Burgh-Grave, ofte zyne Voorsaten, over der Gast- of Godtshuisen, ende der Armen Goederen, van wat natuur, ende waer die gelegen soude mogen zyn, eenighsints hebben gehad. Des sullen haer Ed. Mog. nemen t'haren laste, het Armen Manhuys binnen Montfoort, voor soo veel 't selve uyt het incomen daer toe specterende niet en soude onderhouden konnen worden. Item, het Casteel ende Slot, met de Grachten, ende vordere dependentien van dien; den Hoff ofte Boomgaerd in de Stad, voor de Poorte van het Casteel, die in huere gebruyckt wordt by de Heere Maerschalck Halmale, dewelcke daer over een uytwegh ende inwegh is pretenterende; noch een Boomgaerd binnen de Stadt, genoemt het Cingel, die ten deele by de Leen-Griffier Willem van Duissel, ende ten deele by de Casteleyn Gerrit van Holland, in huere gebruyckt word, met het getimmer, muyren, metselwerk daer aen behoorende ende de Caetsbaen daer annex, ofte de recognitie uyt deselve, volgens het Contract daervan zynde; noch een Boomgaerd buyten de Stad, gelegen tusschen de groote ende kleyne Graften, die by den Rentmeester Dirck van Erckel in huere gebruyckt word; het wilde Bos, naest de voorsz. Boomgaerd volgende, met het Getimmer ende Plantagie van deselve, ende twee Berghgens daer aen ofte in gelegen, mitsgaders den Ophoff, het Bosch met Ypenboomen bepoot, ende de Cingels daer buyten; alle aan de voorsz. Rentmeester, beneffens de Visscherye in 't kleyne grafge, in huere gegeeven, ende by hem aengenomen voor den tyt van seventien Jaeren, in te gaen metten Jaare 1650 toekomende; onder conditie, dat hy alle Willigen, Elsen, Essen ende Eyckenboomen in 't voorsz. Wilde Bos staende, die aen hem vercoft zyn, sal doen uytroeyen, ende 't selve Bosch met Fruitbomen beplanten; volgende het Contract daer zynde, in dato den 24. Aug. 1647

verleden, hier nevens verthoont; 't welk haer Ed. Mog. aen d'eene zyde, ende de voorsz. Rentmeester aen d'ander zyde respectivelyck sullen achtervolgen, ende daertoe de Jurisdictie over alle de voorn. parceelen, sonder dat eenigh van deselve, 't zy in 't geheel, ofte deel, verstaen wordt te resorteeren onder de Heerlickheyt ofte Jurisdictie van Heeswyk, ofte onder eenige andere: Item de Yssel cade buyten de Yssel-Poort, met de Ypen-boemen daerop staende; de Visscheryen in de Grachten van het Casteel ende Stadt, de Visscherye ende aenval in den Yssel van Snadelenhouck off tot Oudewater toe, voor soo veel de Heere Vercoper competeert: De Swane-driften, de Wind, de Wind-Coren-Molen ende de Ros-Coren-Molen, met het Molenaershuys ende Erve, soo verre 't selve den selven Heere Borghgraeff toekomt, staende binnen Montfoort, in pacht gebruyckt by Willem Willemsz. de Bruyn: Item, alle de Thinsen, den Heer Vercoper competerende, op, ofte uyt verscheyden Huysen, Boomgaerden, en Erven, staende ende gelegen in de voorsz. Stadt en Vryheyd van dien, renderende jaerlycx 132 Guld. 5 Stuyv. Item het *Directum Dominium* van alle de Lenen ende Vassalagen aen 't voorsz. Burghgraefchap, 't Casteel ende Stadt van Montfoort behoorende, geene uytgesondert: Wel verstaende, dat d'Ed. Mog. Heeren Copers, uyt de Vassalage sullen ontslaen het Hofland, groot vyf Hoeven; mitsgaders den Hogen-weerd, die de Heer Burggraef van haer Ed. Mog. te Leen is houdende; waervan het *Directum Dominium* den Heere Burggraef sal worden getransporteert, vor den Gerechte van Montfoort, als welcke partyen mits desen verstaen worden daer onder te behooren. Item, noch het Erf-Dyck-Graefschap tusschen den Nieuwen-Dam ende Schoonhoven, de Lecke langs, ende tusschen den Nieuwen-Dam en Haestrechter Were, de Yssel langs. Wel verstaende, dat die van Ysselsteyn pretendeeren daervan exempt te zyn, 't gunt onder haer district behoort. Ende noch het stellen van een Secretaris ende Dycbode van 't Collegie van Dyckgraeff, ende Heemraden van Lopickerweerd. Behoudende den Heere Vercoper buyten dese

Vercopinge, het Huys ende Erve, staende en gelegen binnen de Stadt Utrecht, genaemt de Huysinge van Montfoort.«

Ferdinand Philipp, geb. 21. Oct. 1626, nahm zu Weib des Grafen Philipp Lamoral von Isenghien Tochter Maria Magdalena de Gand dite Vilain und starb 12. Febr. 1653. Alle seine Güter, Westerlo namentlich, fielen an seine einzige Tochter Isabella Margaretha Franzisca, geb. 1649. Die heurathete aber 1665 den Bruder ihres Vaters, Maximilian Baron von Merode, Petershem und Stein, wurde Wittwe den 3. Sept. 1675 und nahm als solche den zweiten Mann, 21. Januar 1677, den Herzog Joachim Ernst von Holstein-Rethwisch, gest. zu Madrid 4. Jul. 1700. Die Marquise von Westerlo, Margaretha Franzisca, starb zu Brüssel 12. Januar 1701.

Der einzige Sohn ihrer ersten Ehe, Johann Philipp Eugen Graf von Merode, Batenburg, Dolen, Marquis von Westerlo, Reichsfreiherr, Panderherr zu Petershem und Stein, Herr zu Oodenkirchen, Quabeck und Ridderkercke, Erbburggraf des Erzstifts Cöln, Grande von Spanien erster Classe, Ritter des goldnen Vliefses seit 1694, k. k. wirklicher Staatsrath und Kämmerer, Hauptmann der Trabanten-Leibgarde, geb. 22. Jun. 1674, spielt eine Hauptrolle in der eigenthümlichen über seinen Schwiegervater, den 8ten Herzog von Monteleone gekommenen Bedrängniß. »Le duc de Monteleone,« so erzählt Saint-Simon, »de la maison Pignatelli comme Innocent XII, dont tous les biens étaient en Italie, fin et adroit Napolitain, et qui voulait se tenir en panne en attendant qu'il vît d'où viendrait le vent, saisit l'occasion, se donna à la reine, qui fut trop heureuse d'avoir un seigneur si marqué.« Es war die regierende Königin, die Pfalzgräfin Maria Anna, die durch ihren Unverstand den östreichischen Interessen in Spanien so hinderlich geworden ist und zugleich damit alle auf sie gekommene Trübsal verschuldete.

»Il fut donc son grand écuyer, et faute d'autre, en même temps, son majordome major, son conseil et son tout, et sa femme sa camareira major. Ce fut ce duc que la reine envoya, de Tolède, complimenter le roi d'Espagne (Philippe V). Le cardinal voyait avec dépit un homme si considérable chez la

reine, tout exilée qu'elle était, et n'oublia rien de direct ni d'indirect pour engager Monteleone de la quitter; mais il avait affaire à un homme plus délié que lui, et qui répondit toujours qu'il ne quitterait pas pour rien des emplois aussi bons à user que ceux qui le retenaient à Tolède, mais qu'il était prêt à revenir si on lui donnait une récompense raisonnable. Ce n'était pas le compte du cardinal. Il voulait isoler entièrement la reine, et qu'elle ne trouvât au plus que des valets; et c'était lui procurer quelque autre seigneur en la place de Monteleone, si on achetait l'abandon de celui-ci, qui serait une espérance et un exemple pour le successeur. Quelques mois se passèrent de la sorte qui allumèrent de plus en plus le dépit du cardinal, qui, outré de colère, résolut enfin de se porter aux dernières extrémités contre le duc de Monteleone, et de faire en même temps le plus sanglant outrage à la reine.

»Pour entendre l'occasion qu'il en saisit, il faut savoir une coutume d'Espagne que l'usage a tournée en loi, et qui est également folle et terrible pour toutes les familles. Lorsqu'une fille, par caprice ou par amour, ou par quelque raison que ce soit, s'est mis en tête d'épouser un homme, quelque disproportionné qu'il soit d'elle, fût-ce le palefrenier de son père, elle et le galant le font savoir au vicaire de la paroisse de la fille, pourvu qu'elle ait seize ans accomplis. Le vicaire se rend chez elle, fait venir son père, et en sa présence et de la mère, demande à leur fille si elle persiste à vouloir épouser un tel. Si elle répond que oui, à l'instant il l'emmène chez lui, et il y fait venir le galant: là il réitère la même question à la fille devant cet homme qu'elle veut épouser; et si elle persiste dans la même volonté, et que lui aussi déclare la vouloir épouser, le vicaire les marie sur-le-champ sans autre formalité, et de plus, sans que la fille puisse être déshéritée. C'est ce qui se peut traduire du terme espagnol la saccada du vicaire, qui, pour dire la vérité, n'arrive comme jamais.

»Monteleone avait sa fille dame du palais de la reine, qui voulait épouser le marquis de Mortara (des Geschlechts Arborio

von Gattinara), homme d'une grande naissance, mais fort pauvre, à qui le duc de Monteleone ne la voulut point donner. Mortara l'enleva, et en fut exilé. Là-dessus arriva la mort de Charles II. Cette aventure parut au cardinal Portocarrero toute propre à satisfaire sa haine. Il se mit donc à presser Monteleone de faire le mariage de Mortara avec sa fille, ou de lui laisser souffrir la saccada du vicaire. Le duc tira de longue; mais enfin, serré de près avec une autorité aiguisée de vengeance, appuyée de la force de l'usage tourné en loi et du pouvoir alors tout-puissant du cardinal, il eut recours à Montriel, puis à Louville, à qui il exposa son embarras et sa douleur. Ce dernier n'y trouva de remède que de lui obtenir une permission tacite de faire enlever sa fille par d'Urse, gentilhomme des Pays-Bas, qui s'attachait fort à Louville, et qui en eut depuis la compagnie des mousquetaires flamands, formée sur le modèle de nos deux compagnies de mousquetaires. Monteleone avait arrêté le mariage avec le marquis de Westerloo, riche seigneur flamand de la maison de Mérode et chevalier de la Toison-d'Or, qui s'était avancé à Bayonne, et qui, sur l'incident fait par le cardinal Portocarrero, n'avait osé aller plus loin. D'Urse y conduisit la fille du duc de Monteleone, qui, en arrivant à Bayonne, y épousa le marquis de Westerloo, et s'en alla tout de suite avec lui à Bruxelles, et le comte d'Urse s'en revint à Madrid. Le cardinal, qui de plus en plus serrait la mesure tant que la fuite fut arrêtée et exécutée, le sut quand le secret en fut devenu inutile, et que Monteleone compta n'avoir plus rien à craindre depuis que sa fille était mariée en France, et avec son mari en chemin des Pays-Bas.

»Mais il ignorait encore jusqu'à quel excès se peut porter la passion d'un prêtre tout-puissant qui se voit échapper d'entre les mains une proie qu'il s'était dès longtemps ménagée. Portocarrero en furie ne se ménagea plus, alla trouver le roi, lui rendit compte de cette affaire, et lui demanda la permission de la poursuivre. Le roi, tout jeune et arrivant presque, et tout neuf encore aux coutumes d'Espagne, ne pensa jamais que cette poursuite fût autre qu'ecclésiastique,

comme diocésain de Madrid; et, sans s'en informer, n'en put refuser le cardinal, qui, au partir de là, sans perdre un instant, fait assembler le conseil de Castille, de concert avec Arias, gouverneur de ce conseil et son ami, et avec Monterey, qui s'y livra par je ne sais quel motif; et là, dans la même séance, en trois heures de temps, un arrêt par lequel Monteleone fut condamné à perdre 600,000 livres de rente en Sicile, applicables aux dépenses de la guerre; à être, lui, appréhendé au corps jusque dans le palais de la reine à Tolède, mis et lié sur un cheval, conduit ainsi dans les prisons de l'Alhambra à Grenade, où il y avait plus de cent lieues, et par les plus grandes chaleurs; d'y demeurer prisonnier gardé à vue pendant le reste de sa vie, et de plus, de représenter sa fille, et de la marier au marquis de Mortara; à faute de quoi, à avoir la tête coupée et à perdre le reste de ses biens.

»D'Urse fut le premier qui eut avis de cet arrêt épouvantable. La peur qu'il eut pour lui-même le fit courir à l'instant chez Louville. Lui, qui ne s'écartait jamais, s'était avisé ce jour-là d'aller à la promenade, et ce contre-temps pensa tout perdre, parce qu'on ne le trouva que fort tard. Louville, instruit de cet énorme arrêt, alla d'abord au roi qui entendait une musique, et ce fut un autre contre-temps où les moments étaient chers. Dès qu'elle fut finie, il passa avec le roi dans son cabinet, où, avec émotion, il lui demanda ce qu'il venait de faire. Le roi répondit qu'il voyait bien ce qu'il lui voulait dire, mais qu'il ne voyait pas quel mal pouvait faire la permission qu'il avait donnée au cardinal. Là-dessus, Louville lui apprit tout ce de quoi cette permission venait d'être suivie, et lui représenta avec la liberté d'un véritable serviteur combien sa jeunesse avait été surprise, et combien cette affaire le déshonorait, après la permission qu'il avait donnée de l'enlèvement et du mariage de la fille; que sa bouche avait, sans le savoir, soufflé le froid et le chaud, et qu'elle était cause du plus grand des malheurs dont il lui fit aisément sentir toutes les suites. Le roi, ému et touché, lui demanda quel remède à un si grand mal, et qu'il avait

si peu prévu, et Louville ayant fait à l'instant apporter une écritoire, dicta au roi deux ordres bien précis: l'un à un officier de partir au moment même, de courir en diligence à Tolède, pour empêcher l'enlèvement du duc de Monteleone, et en cas qu'il fût déjà fait, de pousser après jusqu'à ce qu'il l'eût joint, le tirer des mains de ses satellites, et le ramener à Tolède, chez lui; l'autre au cardinal, d'aller lui-même à l'instant au lieu où se tient le conseil de Castille, d'arracher de ses registres la feuille de cet arrêt et de la jeter au feu, en sorte que la mémoire en fût à jamais éteinte et abolie.

»L'officier courut si bien, qu'il arriva à la porte de Tolède au moment même que l'exécuteur de l'arrêt y entrait. Il lui montra l'ordre de la main du roi, et le renvoya de la sorte, sans passer outre. Celui qui fut porter l'autre ordre du roi au cardinal, le trouva déjà couché, et quoique personne n'entrât jamais chez lui dès qu'il était retiré, au nom du roi toutes les portes tombèrent. Le cardinal lut l'ordre de la main du roi, se leva et s'habilla, et fut tout de suite l'exécuter, sans jamais proférer une parole. Il n'y a au monde qu'un Espagnol capable de ce flegme apparent, dans l'extrême fureur où ce contre-coup le devait faire entrer. Avec la même gravité et la même tranquillité, il parut le lendemain matin à son ordinaire chez le roi, qui, dès qu'il l'aperçut, lui demanda s'il avait exécuté son ordre. Si, señor, répondit le cardinal, et ce monosyllabe fut le seul qu'on ait ouï sortir de sa bouche sur une affaire qui lui fut si mortellement piquante, et qui lui dérobait sa vengeance et la montre de son pouvoir. Arias et lui en boudèrent huit jours Louville, mais ils ne s'en sont jamais parlé en sorte du monde. Lui avec eux, quoiqu'un peu retenu, ne fit pas semblant de rien, puis ils se rapprochèrent à l'ordinaire. Ces deux puissants Espagnols ne voulaient pas demeurer brouillés avec lui, ni lui aussi sortir avec eux du respect, de la modestie et de la privance qu'il était nécessaire qu'il se conservât avec eux, et qu'ils avaient pour le moins autant de désir de ne pas altérer.

»Harcourt, qui avait été à l'extrémité à plusieurs reprises, était lors encore fort mal à la Sarzuela, petite maison de plaisance des rois d'Espagne dans le voisinage de Madrid, et entièrement hors d'état d'ouïr parler d'aucune affaire. Celle-ci néanmoins parut à Louville si importante, qu'il alla dès le lendemain lui en rendre compte. Harcourt approuva non-seulement la conduite de Louville, mais il trouva qu'il avait rendu au roi le plus important service. Il dépêcha là-dessus un courrier qui rapporta les mêmes louanges à Louville. Monteleone cependant accourut se jeter aux pieds du roi, et remercier son libérateur de lui avoir sauvé l'honneur, les biens et la vie; mais Louville se défendit toujours prudemment d'une chose dont il voulut que le roi eût tout l'honneur, et dont l'aveu l'eût trop exposé au cardinal. Mais toute la cour, et bientôt toute l'Espagne, ne s'y méprit pas, et ne l'en aima et estima que davantage.«

Des Marquis von Westerlo Vermählung mit Maria Teresa Pignatelli erfolgte den 4. Sept. 1701 und mußte ihn nothwendig in der Anhänglichkeit zu dem Erzherzog K. Karl III befestigen. Von dem erhielt er das Dragonerregiment Westerlo und das Prädicat eines Feldmarschall-Lieutenants; „man kann aber nicht sagen, daß er in solcher Qualität viel Dienste und Thaten gethan. Als obgedachter König zum Kaiser erwählt wurde, machte er ihn anno 1711 zum würcklichen Kämmerer, 1716 zum Trabanten-Hauptmann, 1718 zum General-Feldmarschall und 1720 zum Geheimrath. Er fiel aber in Ungnade, verlor seine Aemter" und durfte nicht einmal die Niederlande betreten. Er lebte bis zu seinem Ende, 12. Sept. 1732, auf seiner Burg Merode. Wittwer den 9. Aug. 1718, war er den 29. Jul. 1721 die zweite Ehe eingegangen mit der Prinzessin Amalie Eleonore Wilhelmine Alexandrine von Nassau-Hadamar. Die einzige Tochter der ersten Ehe, Isabella Maria, geb. 13. Oct. 1703, wurde den 12. Mai 1717 dem Grafen Franz Joseph Czernin angetraut. Der zweiten Ehe gehören an fünf Kinder, die wegen der Hadamarischen Allodien, namentlich in Betreff des Dorfes Seck und der auf den Schloßbau zu Hadamar verwendeten

86,458 Gulden mit dem Prinzen von Oranien einen schweren Proceß führten, bis dieser 1788 zu Gunsten von Oranien entschieden wurde.

Der ältere Sohn, Johann Wilhelm August Graf von Merode, Batenburg, Dolen, Marquis von Westerlo, Freiherr von Petershem, Stein und Odenkirchen, Erbburggraf (von wegen Odenkirchen) des Erzstiftes Cöln, Grande von Spanien, k. k. Kämmerer, geb. 16. Jun. 1722, vermählte sich 3. Jul. 1742 mit Eleonore Louise Constanze von Rohan-Guemené, hinterließ aber keine Nachkommenschaft, daher ihn sein Bruder, Philipp Maximilian Werner Matthäus, geb. 4. Jul. 1729, beerbte. Dieser, seit 31. März 1759 mit Maria Katharina Josepha von Merode, der ältesten Tochter des Prinzen von Rubempré, vermählt, wurde Vater von Honorine Leopoldine Ghislaine, geb. 18. Jul. 1761, seit 1781 an den Marquis Karl von Beaufort-Spontin verheurathet, und von Wilhelm Karl Ghislain Graf von Merode, Prinz von Rubempré, geb. 17. Sept. 1762, und demnach schwer durch die Drangsale der französischen Revolution und die durch sie veranlaßte Emigration betroffen. Oft ist im Lauf derselben der getreue Kammerdiener gleichsam seine Providenz geworden: nicht selten hat derjenige, der nach wiederhergestellter Ruhe eines Einkommens von jährlich 800,000 Franken genoß, der zehn vollständig meublirte Schlösser besaß (der bekannte Maasstab für den Reichthum belgischer Großen), seinen Hunger mit dem Häschen gestillt, so der um seinetwillen zum Wilddieb gewordene Diener erlegt hatte. Der Prinz starb 1830. Am 1. Jun. 1778 war ihm angetraut worden Maria Josephine Felicitas Ghislaine Prinzessin von Berghes oder Grimberg, Gräfin von Mastaing.

Von diesem Hause de Berghes oder Grimberg heißt es: »Grimberghe, páys et seigneurie en Brabant, que Jeanne de Bautershem porta en mariage l'an 1418 avec celles de Berghes-sur-le-Zoom, de Walhain, de Brecht etc. à Jean IV de Glimes, sire de Felpes, arrière-petit-fils de Jean dit Gortygin ou Cordekin, bâtard de Brabant, sire de Glimes, fils naturel de Jean II duc de Brabant et d'Isabeau de Gortygin, légitimé

par l'empereur Louis de Bavière le 27. août 1344. Jean IV de Glimes mourut en 1427, et la seigneurie de Grimberghe fut le partage de son quatrième fils, Philippe de Glimes, qui fut père, par Jeanne de Hamal sa femme, de Jaques de Glimes sire de Grimberghe, qui épousa Elisabeth van Boschuysen; elle fut mère de George de Glimes sire de Grimberghe, allié à Philippotte t'Serclaes, dont il eut Ferry de Glimes sire de Grimberghe, qui d'Anne Sterck, dame de Staebroek etc., morte le 5. mars 1605, laissa Gerard de Berghes seigneur de Staebroek, gentilhomme de la bouche de l'archiduc Matthias, marié à Anne de Hamal, morte à la Haye en 1617, à 63 ans. D'eux naquit Godefroi de Berghes baron de Staebroek, capitaine d'une compagnie de cuirassiers au service d'Espagne, en faveur duquel la seigneurie de Grimberghe fut érigée en comté par lettres du 15. févr. 1625, et celle d'Arquennes en baronnie par d'autres du 23. avril de la même année. Il mourut en 1635, laissant de sa femme, Honorine de Hornes dame d'Arquennes, qu'il avoit épousée en 1616, Eugène de Berghes comte de Grimberghe, baron d'Arquennes, mort en 1670, ayant été marié en 1641 à Florence-Marguerite de Renesse-de-Warfusée dame de Feluy et Escaussines. De cette alliance vint Philippe-François, créé prince de Berghes par le roi Charles II le 23. mai 1686, chevalier de la Toison-d'Or et gouverneur de Bruxelles, mort le 12. sept. 1704. Ce prince dont le frère George-Louis fut évêque et prince de Liège, avoit épousé en 1674 Marie-Jaqueline de Lalaing comtesse de Renneberg, et eut pour fils Alphonse-Dominique-François prince de Berghes, décédé le 4. avril 1720 sans enfans de sa femme Anne-Henriette-Charlotte de Rohan-Chabot, née le 18. janv. 1682, mariée en 1710 et morte en mai 1751. Il avoit vendu le comté de Grimberghe à son beau-frère Louis-Joseph-d'Albert-de-Luynes, grand-écuyer de l'électeur de Bavière, qui fut créé prince de Grimberghe le 18. mai 1729 et du Saint-Empire en 1742. Il fut depuis conseiller d'état intime et feld-maréchal des armées de l'empereur Charles VII et mourut le 8. nov. 1758 dans la 87. année de

son âge, ayant survécu à sa femme Madeleine-Marie-Honorine-Charlotte de Berghes, morte le 3. nov. 1744, et à sa fille unique Thérèse-Pélagie d'Albert-de-Grimberghe, mariée en 1735 à Marie-Charles-Louis d'Albert duc de Chevreuse-Montfort et morte en 1736. Le prince de Grimberghe étoit fils de Louis-Charles d'Albert duc de Luynes et de Chevreuse, chevalier des ordres du roi, pair et grand-fauconnier de France, mort le 20. oct. 1690, et d'Anne de Rohan sa seconde femme, sa tante et sa filleule, et petit-fils de Charles d'Albert duc de Luynes, chevalier des ordres du roi, pair et connétable de France, mort le 15. déc. 1621, et de Marie de Rohan, fille d'Hercule duc de Montbazon.«

Aus einem andern Ton schreibt Saint-Simon: »Le prince de Berghes (Alfonso Dominique François) mourut, chez lui en Flandre. Il n'était point de l'ancienne maison de ce nom, mais des bâtards de Berghes et frère de mademoiselle de Montigny, cette maîtresse si longtemps aimée et publiquement par l'électeur de Bavière, qu'il fit enfin épouser au comte d'Albert, comme on l'a vu en son lieu. Elle avait fait en sorte que l'électeur avait obtenu la grandesse d'Espagne et la Toison d'Or de Philippe V, pour son frère qui était aussi petit et vilain qu'elle était belle et bienfaite. Il avait épousé une fille du duc de Rohan qui ne voulait pas lui donner grand'chose, dont il n'eut point d'enfants, et qui a été une femme de mérite et d'une belle figure. Le père de ce prince de Berghes était gouverneur de Mons, qu'il défendit quand le roi le prit, et il est mort chevalier de la Toison d'Or et gouverneur de Bruxelles.«

Nach der von Ranft gegebenen biographischen Skizze ist Ludwig Joseph d'Albert-Luynes Fürst von Grimbergen, weiland Kaisers Caroli VII wirkl. Geheimer Rath und General-Feldmarschall, wie auch Gesandter am französischen Hofe, den 8. Nov. 1758 zu Paris im 88. Jahre seines Alters gestorben. „Sein Vater war Ludwig Karl d'Albert Herzog von Luynes, Pair von Frankreich, die Mutter aber, Anna von Rohan, des Herzogs Herculis von Montbazon Tochter, welche ihn den 1. April 1672

zur Welt geboren. Er empfing den Titel eines Grafen von Albert und begab sich in französische Kriegsdienste. Er ward Rittmeister unter einem Königl. Regiment und empfing in der Schlacht bei Fleurus 1690 eine gefährliche Wunde. A. 1692 bekam er das Dragonerregiment des Dauphins und wohnte hernach der Belagerung von Namur und der Schlacht bei Steenkirchen bei. A. 1695 warf er sich durch die alliirte Armee, bei welcher er einige Tage sich verdeckt aufgehalten, durch Schwimmen über die Maas in die belagerte Stadt Namur und ward darauf während dieser Belagerung abermals blessirt. Nach dem Ryswykischen Frieden hielt er sich eine Zeitlang zu Paris auf und holte 1700 seine Schwester, die bekannte Gräfin von Verua, des alten Herzogs von Savoyen Maitresse, von der Savoyischen Grenze ab und brachte sie in die Abtei au Bois bei Paris, nachdem sie heimlich den Savoyischen Hof verlassen. Als hernach der Spanische Successionskrieg seinen Anfang nahm, trat er in Chur-Bayerische Dienste und ward sowohl Obrister über ein Regiment zu Fuß als auch 1705 wirkl. Kammerherr. In diesen Diensten blieb er, obgleich der Churfürst von Land und Leuten vertrieben wurde. Er besorgte am Französischen Hofe dessen Interesse und avancirte bis zu der Stelle eines General-Wachtmeisters, als der Churfürst im Badischen Frieden, 1714, wieder in seine Lande eingesetzt wurde. A. 1713 wurde er als Gesandter an den Spanischen Hof geschickt, nachdem er sich den 17. Martii vorher mit Honoria Charlotte, des Grafen Alphonsi Dominici von Berghes und Grimbergen ältesten Tochter, vermählt hatte, die ihm eine Tochter, Teresa Pelagia, geboren, welche den 25. Jan. 1735 mit dem Herzog von Chevreuse vermählt worden, aber kurz darauf, 5. Jul. 1736, wieder gestorben ist. Nach seiner Rückkunft aus Spanien ward er Churfürstl. Ober-Stallmeister und General-Feld-Marschall-Lieutenant, verlor aber die erste Stelle, als der alte Churfürst 1726 starb, doch behielte ihn der neue Churfürst in Diensten und machte ihn zum Geheimen Rath und Obristen von dem Leib-Garde-Regiment zu Fuß. A. 1730 starb sein Schwiegervater, der letzte Graf von Berghes und Grimbergen, worauf er dessen schöne Allodialgüter

erbte und den Titel eines Fürstens von Grimbergen annahm. A. 1732 ward er Gesandter am Französischen Hofe und 1739 General-Feld-Zeugmeister. Wie vertraulich der Churfürst mit ihm umgegangen, erhellet unter andern aus dem Billet, das er im Jan. 1742 an ihn nach Paris ergehen ließ, als er zum Römischen Kaiser erwählet worden. Es ward in den öffentlichen Zeitungsblättern bekannt gemacht und lautete also: „„Ich glaube Ihnen ein Vergnügen zu machen, wenn ich Ihnen berichte, daß Dero Freund, der Herzog von Bayern, zum Römischen König erwehlet worden. Ich gratulire Ihnen deßwegen, weil ich weiß, daß Sie Ihn eben so zärtlich lieben, als er Sie liebet. Carl Albert."" Der neue Kaiser erhub ihn im Oct. 1742 in des Heil. Röm. Reichs Fürsten-Stand, weßhalben er den 11. Nov. an dem Französischen Hofe die Glückwünsche empfienge. Den 4. Nov. 1743 ward er zum General-Feld-Marschall erklärt, und den 3. Nov. 1744 starb seine Gemahlin ohne Kinder. Er ist seitdem nicht aus Paris gekommen und auch allda gestorben." Der Kurfürst von Bayern hatte ihn mit der Herrschaft Wertingen auf dem rechten Donauufer unweit Dillingen belehnt; dazu gehörten Wertingen, die Stadt, Schloß und Dorf Hohenreichen, die Pfarrdörfer Gollmannshofen, Frauenstetten, Dresheim, Merdingen, Rechbergreut und Aspach, endlich die Dörfer Wortelstetten, Hirschbach, Bessenried, Grettshofen, Roltshofen. Angetraut wurde dem Prinzen zu Compiègne, 17. März 1715, nicht 1713, Magdalena Maria Honorine de Berghes-Montigny, Stiftsdame zu Mons.

Berühmter noch als diese ist in den Annalen der Liebe geworden ihre Schwägerin, Johanna Baptista d'Albert de Luynes, vermählte Gräfin von Verua. „Ihr Herr Vater Ludovicus Carolus d'Albert, Herzog von Luynes, der den 26. Oct. 1690 gestorben, hat sie mit seiner andern Gemahlin, Anna de Rohan Prinzessin von Montbazon, die bereits den 29. Oct. 1685 das Zeitliche gesegnet, gezeuget. Das Licht der Welt erblickte sie den 18. Jan. 1670, worauf sie standesmäßig erzogen, auch wegen ihrer Schönheit und aufgeweckten Wesens vor ihren andern Geschwistern gar sehr distinguirt wurde. Sie hatte kaum das

13te Jahr ihres Alters zurück gelegt, als sie an den reichen Piemontesischen Grafen von Verua, Josephum Ignatium Augustum de Scaglia, vermählet wurde, der in des damaligen Herzogs von Savoyen Diensten stunde. Nachdem er das Beilager den 25. Aug. 1683 mit derselben vollzogen, lebte er mit ihr einige Jahre lang in einer ganz vergnügten Ehe. Er hatte nicht nur jährlich über 20,000 Thaler Renten zu genießen und stund an dem Savoyischen Hofe in großem Ansehen, sondern war auch eben, wie sie, von einer schönen Leibes-Gestalt. Jedoch das Vergnügen ward durch den regierenden Herzog gar bald gestöret. Denn nachdem der Grafe einsmals bei Hofe seine Gemahlin ihrer Schönheit wegen ganz besonders rühmete, auch dieselbe, um solches desto mehr zu behaupten, bald darauf vom Lande in die Stadt und zu Hofe brachte, hatte sie der Herzog kaum gesehen, als er schon anfing, in dieselbe verliebt zu seyn. Als sie daher der Graf, ihr Gemahl, kurz darauf wieder mit sich auf das Land nehmen wollte, behielt sie der Herzog unter allerhand scheinbarem Vorwand von einer Zeit zur andern bei Hofe, bis endlich der Graf die Liebes-Intriguen des Herzogs vermerkte und solche Beweise davon bekam, daß er nicht länger daran zweifeln durfte. Er ward so voller Verdruß darüber, daß er sich entschloß, seine Gemahlin zu verlassen und zu den Franzosen überzugehen, ob er sich gleich genöthiget sahe, alle seine Güter darüber im Stiche zu lassen. Er verzog zwar eine Zeitlang, ehe er seinen Entschluß ins Werk setzte. Als er aber wahrnahm, daß die Gemahlin gar kein Geheimniß mehr aus der Liebe des Herzogs machte, auch ihn gar nicht mehr an ihrer Seite leiden wollte, verließ er würklich den Savoyischen Hof und begab sich in Französische Kriegs-Dienste, darinnen er auch nicht nur ein Regiment Dragoner erhielte, mit welchem er bis auf den Ryswykischen Friedens-Schluß in Flandern gestanden, sondern avancirte auch bis zu der Charge eines Maréchal-de-Camp und General-Commissarii von der Cavalerie, in welcher Qualität er A. 1704 das Zeitliche gesegnet. Weil er ein Herr von gutem Ansehen und schöner Leibes-Bildung war, hat es ihm nicht an Gelegenheit gefehlet, seine Gemahlin mit gleicher Münze zu bezahlen und von dem

Französischen Frauenzimmer viele Gunst zu genießen. Der Herzog setzte inmittelst sein Liebes-Verständniß mit der Gräfin beständig fort und declarirte sie zu seiner öffentlichen Maitresse, jedoch so, daß er sich eben kein Gewissen machte, auch andere Damen neben ihr zu lieben. Nachdem das gute Vernehmen des Herzogs mit der Gräfin von Verua einige Jahre hintereinander unverrückt fortgesetzt worden, gab diese endlich selbst um das Jahr 1691 zu einer Kaltsinnigkeit Gelegenheit, da sie entweder aus natürlicher Unbeständigkeit oder aus Eifersucht wegen der andern Maitressen des Herzogs sich mit dem Marquis von Montbrun in ein Liebes-Verständniß einließ. Der Herzog ermangelte zwar nicht, sobald er etwas merkte, den Marquis, der als Obrister in seinen Diensten stunde, vom Hofe zu entfernen und ihm zu befehlen, sich an den Ort, wo er in Garnison läge, zu begeben. Allein es war demselben unmöglich, sich derer Visiten bei der Gräfin, die er bereits gewohnt war, gänzlich zu enthalten, daher er solche gleichwohl insgeheim fortsetzte. Damit aber die Sache desto geheimer bleiben möchte, hatte ihm die Gräfin den Schlüssel zu einer verborgenen Thüre, die in ihr Zimmer ging, gegeben, vermittelst welcher er die Visiten bei ihr sicher abstatten konnte. Eine Zeitlang konnten sie auf solche Weise ihre Zusammenkünfte ungestört fortsetzen. Als aber einsmals der Marquis bei seiner heimlichen Cammer-Visite den Herzog bei der Gräfin unvermuthet antraf, ward ihre Liebes-Intrigue auf einmal offenbar und sie beide hierdurch in große Bestürzung gesetzt. Der Marquis besorgte, daß er darüber in des Herzogs höchste Ungnade fallen, die Gräfin aber, daß sie von dem Herzoge gänzlich verstoßen werden würde. Allein der Herzog rächete sich an beiden bloß dadurch, daß er den Marquis, ungeachtet er ein tapferer Herr war, nicht weiter beförderte, der Gräfin aber den Tort that, daß er die Gemahlin eines gewissen Obrist-Lieutenants sich nebst ihr zur öffentlichen Maitresse zulegte, welche, ob sie gleich nicht so schön als diese war, dennoch in Ansehen anderer Annehmlichkeiten ihr die Wage hielte. Jedoch die Gräfin ließ sich dadurch nicht abschrecken, noch immerzu den Hof zu frequentiren, wobei sie ihr möglichstes that, den Herzog

wieder an sich zu locken. Sie erzeigte sich daher ganz sittsam und stellte sich, als ob sie mit dem Marquis von Montbrun nicht das geringste mehr zu thun hätte, ob sie gleich heimlich die Freundschaft mit demselben beständig fortsetzte, auch sogar ihre Gunst einem gewissen Capitain von den Schweizern nicht versagte. Sie brachte es auch wirklich dahin, daß sich der Herzog wieder mit ihr aussöhnte. Allein ihre fortwährende Liebe gegen den Marquis ließ sich so wenig bergen, daß, da dieser Anno 1693 an einer in der Schlacht bei Orbassan empfangenen Blessure starb, sie seinen Tod bitterlich beweinte. Sie besuchte ihn auf dem Kranken-Bette und vergoß bei solchem viele Thränen. Als er starb, schickte er ihr durch einen vertrauten Diener alle Briefe, Juwelen und andere Präsente, so er von ihr empfangen, zurück; da nun der Herzog einsmals gleich darzu kam, als sie dessen Briefe durchsuchte und seinen Tod beweinte, so ward er dadurch ihrer Intriguen völlig versichert. Die Gräfin führte sich nach der Zeit ganz anders auf, als sie vorher zu thun gewohnt gewesen. Denn da sie bisher ohne Divertissement nicht leben können und daher öfters die Bälle gemeiner Leute unbekannterweise besuchet, auch öfters des Abends zu solchen Stunden auf dem Schloß-Platze herum spazieret, da man sonst Personen ihres Standes nicht zu suchen pflegte, bloß damit sie einer Lust beiwohnen oder jemanden einen Possen spielen mochte, so hielte sie sich nunmehro, da der Marquis von Montbrun gestorben, ganz eingezogen, um dadurch den Herzog völlig wieder an sich zu ziehen. So lange derselbe zu Felde war, wohnte sie keinem Ball, keiner Comödie oder Opera bei; sie vermeidete alle Assembléen und kam wenig aus ihrem Palais. Aber sobald der Herzog wieder aus der Campagne zurück kam, fand sie sich wiederum bei Hofe ein, legte die Trauer-Kleider ab und erschien mit der größten Pracht in allen Assembléen.

„Weil nun ihre Schönheit bei zunehmenden Jahren eben nicht sonderlich vermindert wurde, sondern fast täglich mit neuer Annehmlichkeit prangte, bezeigte der Herzog eine solche Zärtlichkeit gegen sie, daß er ihr von neuem eine unverbrüchliche Treue schwur. Die Gräfin gab ihm auch weiter keinen Anlaß, sich

über sie zu beschweren. Aber des Herzogs natürliche Unbeständigkeit war bei dem vielfältigen Anblick anderer liebenswürdigen Personen viel zu groß, als daß diese Zusage lange dauern konnte. Endlich, weil er durch verschiedene neue Maitressen, die sich nach und nach bei ihm in Gunst setzten, verhindert wurde, der Gräfin von Verua so fleißig als bisher zuzusprechen, konnte sie seine Kaltsinnigkeit nicht länger vertragen, sondern beschloß den Hof zu verlassen und sich in ein Kloster zu begeben. Damit sie nun niemand daran verhindern möchte, hielte sie es sehr geheim. Sobald sie aber ihr baares Geld und Edelgesteine nebst denen Portraits des Herzogs und derer übrigen Amanten zusammengepackt, fuhr sie auf einen Morgen frühe A. 1700 aus Turin weg, und damit man ihr nicht nachschicken und sie zurückbringen möchte, gab sie vor, sie wollte auf ein gewisses Lust-Haus auf dem Lande reisen, ersuchte daher auch den Platz-Major, daß er das Thor, wo sie herein fahren würde, etwas später zuschließen lassen möchte. Diese Vorsichtigkeit war nicht vergebens. Denn sobald der Herzog von ihrem Abzug Nachricht erhalten, schickte er ihr etliche von der Leib-Garde nach, die sie aber nicht mehr erreichen konnten. Ihr Bruder, der Graf von Albert, der jetzt der Fürst von Grimbergen heißt, empfing sie auf der Grenze und brachte sie nach der Abtei au Bois unweit Paris, allwo eine von ihren Anverwandtinnen Aebtissin. Sie hat mit dem Herzog zwei natürliche Kinder gezeuget, als den Marquis von Susa und 2) die vermählte Fürstin von Carignan, die beide An. 1701 legitimirt worden. Sie soll kurz nach ihrer Ankunft in Frankreich sich mit dem jüngst-verstorbenen Herrn Glucq de St. Port, einem Mitgliede des großen Raths (der auch das vornehmste Werkzeug ihrer Entweichung aus Turin gewesen), in ein heimliches Ehe-Verbindniß eingelassen haben, hat aber übrigens ein sehr stilles und eingezogenes Leben geführet. Seit geraumer Zeit hat sie sich in einem sehr schlechten Zustande befunden, bis sie endlich den 18. Nov. 1736 im 66. Jahre ihres Alters gestorben. In ihrem Testamente hat sie ihrem Bruder, dem Fürsten von Grimbergen, und der Herzogin von Duras den Usumfructum von ihren Gütern vermacht, die nach ihrem Tode auf das Haus

Aumont fallen sollen. Der Fürstin von Carignan, ihrer Tochter, hat sie 100 Actien und der Aebtissin der Abtei au Bois 46 Actien, ihren gehabten Domestiquen aber über 400,000 Livres verlassen, anderer Vermächtnisse zu geschweigen. Bei ihrer Beerdigung, die den 20. dito zu St. Sulpice geschehen, haben sich, ihrem letzten Willen zu Folge, nur 300 Arme befunden, von denen ein jeder durch den Kirchen-Vorsteher 15 Livres und etwas Tuch ausgetheilt bekommen. Sie hat auch anbefohlen, mehr nicht als eine Messe vor sie zu lesen. Der Siegel-Bewahrer Chauvelin ist zum Executor des Testaments verordnet worden, der dafür einen Diamant von großem Werth und einen kostbaren Crystallen-Leuchter zum Präsente empfangen. Von ihrem Geschwister leben außer dem gedachten Fürsten von Grimbergen annoch zwei Schwestern, als Katharina Angelica, verwittwete Marquisin von Heilly, und Johanna Teresa Pelagia, verwittwete Marquisin von Sessac; der verstorbene Ritter von Luynes ist ebenfalls ihr Bruder gewesen."

Mit Ranfts Redaction mag jene von Saint-Simon verglichen werden: »Parmi tant de choses importantes qui préparaient les plus grands événements, il en arriva un fort particulier, mais dont la singularité mérite le court récit. Il y avait bien des années que la comtesse de Verue vivait à Turin, maîtresse publique de M. de Savoye. Elle était fille du duc de Luynes et de sa seconde femme qui était aussi sa tante, soeur de père de sa mère la fameuse duchesse de Chevreuse. Le nombre d'enfants de ce second lit du duc de Luynes, qui n'était pas riche, l'avait engagé à se défaire de ses filles comme il avait pu. La plupart étaient belles, celle-ci l'était fort, et fut mariée toute jeune en Piémont, en 1683, et n'avait pas quatorze ans lorsqu'elle y alla. Sa belle-mère était dame d'honneur de madame de Savoye; elle était veuve et fort considérée. Le comte de Verue était tout jeune, beau, bien fait, riche, de l'esprit, et fort honnête homme. Elle aussi avait beaucoup d'esprit, et dans la suite, un esprit suivi, appliqué, tout tourné à gouverner. Ils s'aimèrent fort et passèrent quelques années dans ce bonheur.

»M. de Savoye, jeune aussi et qui voyait souvent la jeune Verue par la charge de la douairière, la trouva à son gré: elle s'en aperçut et le dit à son mari et à sa belle-mère, qui se contentèrent de la louer, et qui n'en firent aucun compte. M. de Savoye redoubla de soins, ordonna des fêtes, contre sa coutume et son goût. La jeune Verue sentit que c'était pour elle, et fit tout ce qu'elle put pour ne s'y pas trouver; mais la vieille s'en fâcha, la querella, lui dit qu'elle voulait faire l'importante, et que c'était une imagination que lui donnait son amour-propre. Le mari, plus doux, voulut aussi qu'elle fût de ces fêtes, et que, sûr d'elle quand bien même M. de Savoye en serait amoureux, il ne convenait ni à son honneur ni à sa fortune qu'elle marquât rien. M. de Savoye lui fit parler: elle le dit à son mari et à sa belle-mère, et fit toutes les instances possibles pour aller à la campagne passer du temps. Jamais ils ne le voulurent, et ils commencèrent à la rudoyer si bien, que, ne sachant plus que devenir, elle fit la malade, se fit ordonner les eaux de Bourbon, et manda au duc de Luynes, à qui elle n'avait osé écrire sa dure situation, qu'elle le conjurait de se trouver à Bourbon, où elle avait à l'entretenir de choses qui lui importaient le plus sensiblement, parce qu'on ne lui permettait pas d'aller jusqu'à Paris. M. de Luynes s'y rendit en même temps qu'elle, conduite par l'abbé de Verue, frère du père de son mari, qu'on appelait aussi l'abbé Scaglia, du nom de sa maison. Il avait de l'âge, il avait passé par des emplois considérables et par des ambassades, et devint enfin ministre d'état. M. de Luynes, grand homme de bien et d'honneur, frémit, au récit de sa fille, du double danger qu'elle courait par l'amour de M. de Savoye, et par la folle conduite de la belle-mère et du mari. Il pensa à faire aller sa fille à Paris pour y passer quelque temps, jusqu'à ce que M. de Savoye l'eût oubliée, ou se fût pris ailleurs. Rien n'était plus sage ni plus convenable, et que le comte de Verue vint chez lui voir la France et la cour à son âge, dans un temps de paix en Savoye: Il crut qu'un vieillard important et rompu dans les affaires, comme

était l'abbé de Verue, entrerait dans cette vue et la ferait réussir. Il lui en parla avec cette force, cette éloquence et cette douceur qui lui était naturelle, que la sagesse et la piété dont il était rempli devaient rendre encore plus persuasive; mais il n'avait garde de se douter qu'il se confessait au renard et au loup, qui ne voulait rien moins que dérober sa brebis. Le vieil abbé était devenu fou d'amour pour sa nièce; il n'avait donc garde de s'en laisser séparer. La crainte du duc de Luynes l'avait retenu en allant à Bourbon; il avait eu peur qu'il ne sût son désordre; il s'était contenté de se préparer les voies par tous les soins et les complaisances possibles; mais, le duc de Luynes éconduit et retourné à Paris, le vilain vieillard découvrit sa passion, qui, n'ayant pu devenir heureuse, se tourna en rage. Il maltraita sa nièce tant qu'il put, et, au retour à Turin, il n'oublia rien auprès de la belle-mère et du mari pour la rendre malheureuse. Elle souffrit encore quelque temps; mais, la vertu cédant enfin à la démence et aux mauvais traitements domestiques, elle écouta enfin M. de Savoye, et se livra à lui pour se délivrer des persécutions. Voilà un vrai roman; mais il s'est passé de notre temps, au vu et au su enfin de tout le monde.

»L'éclat fait, voilà tous les Verue au désespoir, et qui n'avaient qu'à s'en prendre à eux-mêmes. Bientôt la nouvelle maîtresse domina impérieusement toute la cour de Savoye, dont le souverain était à ses pieds avec des respects comme devant une déesse. Elle avait part aux grâces, disposait des faveurs de son amant, et se faisait craindre et compter par les ministres. Sa hauteur la fit haïr. Elle fut empoisonnée; M. de Savoye lui donna d'un contrepoison exquis, qui, heureusement, se trouva propre au poison qu'on lui avait donné. Elle guérit, sa beauté n'en souffrit point, mais il lui en resta des incommodités fâcheuses, qui pourtant n'altérèrent pas le fond de sa santé. Son règne durait toujours. Elle eut enfin la petite-vérole; M. de Savoye la vit et la servit durant cette maladie comme aurait fait une garde, et,

quoique son visage en eût souffert, il ne l'en aima pas moins après. Mais il l'aimait à sa manière. Il la tenait fort enfermée, parce qu'il aimait lui-même à l'être, et, bien qu'il travaillât souvent chez elle avec ses ministres, il la tenait fort de court sur ses affaires. Il lui avait beaucoup donné, en sorte que, outre les pensions, les pierreries belles et en grand nombre, les joyaux et les meubles, elle était devenue riche. En cet état, elle s'ennuya de la gêne où elle se trouvait, et médita une retraite. Pour la faciliter, elle pressa le chevalier de Luynes, son frère, qui servait dans la marine avec distinction, de l'aller voir. Pendant son séjour à Turin, ils concertèrent leur fuite, et l'exécutèrent après avoir mis à couvert et en sûreté tout ce qu'elle put.

»Ils prirent leur temps que M. de Savoye était allé, vers le 15. oct. 1700, faire un tour à Chambéry, et sortirent furtivement de ses états avant qu'il en eût le moindre soupçon, et sans qu'elle lui eût même laissé une lettre. Il le manda ainsi à Vernon, son ambassadeur ici, en homme extrêmement piqué. Elle arriva sur notre frontière avec son frère, puis à Paris, où elle se mit d'abord dans un couvent. La famille de son mari ni la sienne n'en surent rien que par l'événement. Après avoir été reine en Piémont, pendant douze ou quinze ans, elle se trouva ici une fort petite particulière. M. et madame de Chevreuse ne la voulurent point voir d'abord. Gagnés ensuite par tout ce qu'elle fit de démarches auprès d'eux, et par les gens de bien qui leur firent un scrupule de ne pas tendre la main à une personne qui se retire du désordre et du scandale, ils consentirent à la voir. Peu à peu d'autres la virent, et quand elle se fut un peu ancrée, elle prit une maison, y fit bonne chère, et comme elle avait beaucoup d'esprit de famille et d'usage du monde, elle s'en attira bientôt, et peu à peu elle reprit ses airs de supériorité auxquels elle était si accoutumée, et à force d'esprit, de ménagements et de politesse, elle y accoutuma le monde. Son opulence, dans la suite, lui fit une cour de ses plus proches et de leur amis, et, de là, elle saisit si bien les con-

jonctures, qu'elle s'en fit une presque générale, et influa beaucoup dans le gouvernement; mais ce temps passe celui de mes Mémoires. Elle laissa à Turin un fils fort bien fait, et une fille, tous deux reconnus par M. de Savoye, sur l'exemple du roi. Le fils mourut sans alliance; M. de Savoye l'aimait fort et ne pensait qu'à l'agrandir. La fille épousa le prince de Carignan, qui devint amoureux d'elle. C'était le fils unique de ce fameux muet, frère aîné du comte de Soissons, père du dernier comte de Soissons et du fameux prince Eugène; ainsi M. de Carignan était l'héritier des états de M. de Savoye s'il n'avait point eu d'enfants. M. de Savoye aimait passionnément cette bâtarde, pour qui il en usa comme le roi avait fait pour madame la duchesse d'Orléans. Ils vinrent grossir ici la cour de madame de Verue après la mort du roi, et piller la France sans aucun ménagement.«

Auch der ernste Keyßler hat der schönen Gräfin von Verua einige Seiten gewidmet; hier seine Worte: „Was dem Comte de Verua Auguste Mainfroy Jerome Ignace de Scaglia, mit seiner Gemahlin Jeanne Baptiste, einer Tochter Ludovici Caroli d'Albert, Duc de Luynes, begegnet, hat er sich meistentheils selbst zuzuschreiben. Denn bei allen Gelegenheiten rühmte er dem Könige die Schönheit seiner abwesenden Frau, verachtete alle andern Damen gegen sie und erbot sich freiwillig, sie nach Hofe zu bringen. Diese Schönheit hat sich lange Zeit erhalten. Als sie im größten Ansehen war, verliebte sich der lothringische Minister, Baron von F... in sie und verfiel darüber in solche Zerstreuungen der Gedanken, daß er einsmals, da er um Mitternacht vom Hofe ging und seine Träger ihn fragten, wohin sie ihn bringen sollten, antwortete: Zur Comtesse de Verua. Solches geschah; man klopfte an der Thüre, und weil sich schon alles zur Ruhe begeben hatte, brauchte es einige Zeit, bis man die Thür öffnen konnte. Indessen kam dieser sonst geschickte Minister zu sich selbst und erschrack, als er vernahm, wo er sich befand. Das beste Mittel war, sich bald auf die Seite zu machen. Mylord Galloway war so ehrlich, daß er nach einiger Zeit ihn anredete: Monsieur, pourquoi êtes vous ici? n'est ce pas pour

faire les affaires de votre maître? vous les gâtez en vous imaginant, d'être dans une épaisse forêt, où personne ne vous pourroit voir. Vous vous trompez, croyez moi, vous êtes en rase campagne.

„Als die Gräfin an den Hof gekommen war, wußte sie sich also bei der Königin beliebt zu machen, daß sie stets um und bei ihr bleiben mußte. Indessen fand der König Gelegenheit, die Gräfin zu gewinnen, und es währte nicht lange, so hatte sie einen besondern Hofstaat, einen Maréchal des Logis, eine Garde und einen Theil der Kronjuwelen, um abzuwechseln. Drei Jahre vergingen bei allen diesen Umständen, ehe die Königin oder damalige Herzogin etwas davon in Erfahrung brachte: es wäre auch niemanden zu rathen gewesen, durch Entdeckung solcher Sache, welche für die Königin allein ein Geheimniß war, des Königs Ungnade sich auf den Hals zu laden. Sie war selbst mit auf dem Festin, so im Schlosse Valentin wegen der Geburt des Marquis de Suse, mit welchem die Comtesse de Verua niedergekommen war, gegeben wurde. Und hier mußte ihr etwas vertrauet worden sein, das ihr endlich die Augen öffnete, also, daß sie im Unmuthe von der Tafel aufstand und hinwegging. Drei Damen, auf welche der König einen Verdacht des Verraths hatte, wurden exiliret, ein Oberster entwischte als ein Koch verkleidet, kriegte aber ein Regiment unter dem Kaiser und wurde nach langer Zeit zurück berufen. Was den Comte de Verua anlangt, so ist nicht zu zweifeln, er werde einer von den ersten gewesen sein, der gemerkt, wie die Glocke geschlagen, und daß er Ursache habe, seine Unbedachtsamkeit, obwohl zu spät, zu bereuen. Sein Unmuth trieb ihn, daß er zweimal hundert tausend Livres jährlicher Einkünfte in des Herzogs Ländern verließ und in französische Kriegsdienste ging, in welchen er als Maréchal des camps et armées du roy et commissaire-général de la cavalerie erschossen wurde. Seine zwei Söhne hatten nicht besseres Glück als der Vater, indem der eine, wo ich nicht irre, den Hals gestürzet, und der andere gleichfalls erschossen worden. Die männlichen Anverwandten oder jetzigen Grafen von Verua sind zwar noch reich, allein sie haben das wenigste von diesen Veruaischen Gütern bekommen.

„Nach gemeldter Begebenheit wurde aus nichts mehr ein Geheimniß gemacht, und mußte die Herzogin vieles geschehen lassen, so ihr nicht anders als empfindlich sein konnte: worunter sonderlich mit gehöret, daß sie ein diamantenes Bouquet, so sie auf der Brust trug, einsmals bei der Tafel an den König geben mußte, weil es der Comtesse de Verua, die gegenwärtig war und solches alsbald empfing, gefallen hatte. Die Sache kam der Herzogin desto sauerer an, da sie diese Juwelen von ihrem Herrn Vater, dem Herzog von Orleans, geerbt oder verehrt bekommen hatte und mithin ihr Eigenthum waren. Endlich überlegte auch die Comtesse de Verua, daß sowohl durch den Sterbfall als durch eine Gemüthsveränderung des jetzigen Königs alles auf einmal in einen andern Stand kommen und sie genöthiget werden könnte, in einem Kloster an eine solche Lebensart sich zu gewöhnen, welche ihr ganz seltsam und zuwider wäre: deswegen dachte sie auf Mittel und Wege, wie sie ohne ihren Schaden aus dem Spiele sich ziehen und allen besorglichen Zufällen zuvorkommen möchte. Die Sache wurde schriftlich mit ihrem Bruder verabredet, der sich auch bald darauf aus Frankreich verkleidet in Turin einfand. Dieses geschah im Jahre 1700. Der König war wegen der Kriegsverfassungen von Turin nach Chambéry gegangen, und indessen gewöhnte sich die Comtesse de Verua alle Nachmittage mit ihren Fräulein und dem Maréchal des Logis in ein Holz unfern Turin zu fahren, daselbst sich eine halbe Stunde lang etwas aus Büchern vorlesen zu lassen und hernach allein spazieren zu gehen, weil sie, dem Vorgeben nach, vieles Vergnügen in der Meditation fände. Diese Lebensart wurde man bald gewohnt; die Fräulein und Cavaliere machten sich auch in Abwesenheit der Comtesse einigen Zeitvertreib mit allerhand Spielen, und nach Verlauf von acht bis zehn Tagen kam es niemanden mehr fremd vor, daß die Comtesse oftmals erst nach anderthalb Stunden sich wieder bei ihrem Hofstaat einfand. Indessen packte sie in ihrem Palaste fleißig ein, ließ ihre schönen Gemälde abnehmen unter dem Scheine, daß zu ihrer besseren Erhaltung Vorhänge davor gemacht werden müßten, heimlich aber wurden sie nebst den goldenen Medaillen, raren Schriften

und Juwelen zu ihrem Bruder gebracht. An dem zur Flucht bestimmten Tage fuhr sie gewöhnlichermaßen in den Wald, las und ging allein spazieren; der Bruder, welcher indessen schon allenthalben Postpferde und Wagen bestellet hatte, erwartete sie daselbst, und also traten sie ihre Flucht nach Frankreich an. Nach Verlauf von anderthalb Stunden fingen die Hoffräulein an, sich nach der Gräfin umzusehen, und da sie ihnen zu lange ausblieb, vermutheten sie anfänglich, die Gräfin thue solches nur aus Scherz, um ihnen eine Angst einzujagen. Hierüber verstrich wieder einige Zeit, bis man anfing ein Unglück zu befürchten. Der Gräfin Gefolge vertheilte sich, man rief und suchte allenthalben, aber vergeblich. Als man auch in Turin das Nest ledig fand, wurde eine Staffette an den König nach Chambéry gesandt, welcher sich bei deren Ankunft eben an die Tafel setzen wollte, dafür aber alsbald in den Wagen stieg. Bei seiner Ankunft in Turin fand er einen Brief von der Gräfin, worinnen sie ihre Flucht mit der Furcht vor seiner Veränderung und ihrem alsdann bevorstehenden Unglücke zu entschuldigen suchte. Einen Theil der Juwelen hat der König wieder bekommen, ihr auch zwanzigtausend Livres Leibrenten, die sie auf dem Stadthause zu Turin stehen hatte, nebst dem Capital abzahlen, übrigens aber sich verlauten lassen, daß er fast noch niemals von einer Frauenperson unbetrogen gekommen. Diesen Gedanken schreibt man zu, daß der König von selbiger Zeit an selten mehr mit Damen spricht, sondern solche, sie mögen alt oder jung sein, so viel es möglich, vermeidet. Mit seiner Gemahlin stiftete er eine vollkommene Vereinigung und lebte hernach mit ihr in einem solchen vertraulichen Umgang, als kaum bei glücklichen bürgerlichen Ehen gewöhnlich ist. Etliche meinen gar, es sei ihm im Herzen lieb gewesen, daß er der Gräfin los geworden, ob ihm gleich die Art der Entfernung wegen der mitgenommenen Reisekosten nicht hat anstehen können. Wie weit es nachmals mit der Versöhnung zwischen beiden gekommen, kann ich nicht sagen, dieses aber weiß ich aus gewisser und sicherer Hand, daß im Jahre 1717 der Herzog von Savoyen durch diese seine ehemalige Maitresse hinter die Anschläge der Alliirten, ihm das Königreich

Sicilien zu entziehen, ehe man es gewollt, gekommen und davon benachrichtiget worden. Der Herzog Regent hatte das Geheimniß dieser Negotiation dem Herzoge von Bourbon vertrauet, und von diesem bekam es Madame de Verua zu wissen. Der Comte de Verua lebte noch, als seine Frau nach Paris kam; es fügte sich auch einsmals, daß er sie, ohne ihre Person zu kennen, von einem Balle in ihren Wagen führte. Sie, die ihn wohl kannte, demaskirte sich, ehe sie einstieg; der Mann aber that weiter nichts, als daß er eine tiefe Reverenz machte. Ich habe vor einiger Zeit ihren Palast im Faubourg St. Germain besehen, welchen wenige in Paris übertreffen an Menge und Schönheit der Gemälde, wollüstigem Pracht der Meublen und sonderlich an Kostbarkeit der Kronenleuchter von Cristal de Roche, deren neun an der Zahl aufgehängt sind von so großen und schönen Stücken, daß ich ihnen nur zwei, so in des Prinzen Eugenii Gartenhause vor Wien zu sehen sind, und deren der geringste über zehntausend Rthlr. gekostet hat, vorziehen würde. Ob übrigens die Comtesse de Verua Ursache gehabt habe, eine Veränderung in des Herzogs von Savoyen, nachmaligen Königs von Sardinien Gemüthe zu befürchten, lasse ich dahin gestellet sein. Gewiß ist es, daß seine Liebe nicht ohne Eifersucht gewesen, sonderlich nachdem ihm hinterbracht worden, daß ein englischer Lord die ganze Nacht unter der Gräfin Bettstelle zubringen müssen, als er durch die unvermuthete Ankunft des Herzogs in seiner Visite verstöret worden, und man ihn nirgend anders zu verbergen gewußt. Die Situation des Lords war ohnstreitig etwas unangenehm und mißlich (sonderlich in einem Lande, da man so wenig Scherz mit seinen Nebenbuhlern zu verstehen pfleget), des Königs Gemüth aber in der That zu groß und ehrgeizig, als daß er sich niederträchtiger Mittel hätte brauchen wollen, und hat eben dieser Engländer zu einer andern Zeit erfahren, daß der Herzog sich auf anständigere Art von solchen ungebetenen Gästen los zu machen wisse. Denn als der Herzog bei einer andern unvermutheten Abendvisite, welche er der Gräfin zugedacht, so viele Vorsicht gebraucht, daß er in derselben Zimmer trat, ehe sie desfalls gewarnet werden konnte, mußte es ihm freilich em=

pfindlich fallen, daß er diesen englischen Lord vor der Comtesse Tische sitzend fand. Allein sein Unmuth ging nicht weiter, als daß er die Thür des Zimmers offen ließ, mit jeder Hand ein brennendes Licht ergriff und nach einem gegebenen Zeichen dem Engländer, der sich nicht lange bitten ließ und ganz erblasset einen viel härtern Stand befurchte, bis an die Treppe des Hauses den Weg wies, allwo der Herzog ihm mit vieler Gelassenheit sagt: Er (der Engländer) könne sich zwar nun rühmen, daß ihm der Herzog von Savoyen bis an die Treppe geleuchtet habe, es sei ihm aber hiermit wohlmeinend gerathen, nimmer wieder zu kommen, welchen Rath der Lord auch so wohl in Acht genommen, daß er noch am folgenden Tage seine Reise fortzusetzen sich entschlossen. Ein anderer Engländer hatte gleichfalls die Comtesse seiner Natur nicht zuwider gefunden und dieser Neigung so viele Freiheit gelassen, daß er sich nicht gescheuet, die Gräfin währender einer ganzen Oper fast beständig mit einem Fernglase zu betrachten. So wenig dieses dem Herzog anstand, so gelind war das Mittel, dessen er sich bediente, diesen unangenehmen Fremden loszuwerden. Denn des folgenden Tages waren zwei Personen bestellet, welche dem englischen Lord allenthalben, wo er hinging, auf dem Fuße folgten, ohne etwas anders zu thun, als ihn nur fleißig mit Ferngläsern anzusehen. Dieses währte zwei ganze Tage hintereinander, bis endlich der Lord merkte, was solches sagen wollte; daher er am dritten Tage für rathsam fand, in Frieden von Turin zu scheiden, sein Glück an einem andern Orte zu versuchen." A Paris la comtesse réunissoit une société d'aimables épicuriens. On l'avoit surnommée *dame de volupté*, à cause de son goût pour les plaisirs; elle y fait allusion dans l'épitaphe qu'elle se composa elle-même:

> Ci gît dans une paix profonde
> Cette *dame de volupté*,
> Qui, pour plus grande sûreté,
> Fit son paradis dans ce monde.

Vollständig mit dem Heuse de Berghes mich abzufinden, gebe ich noch den Lebensabriß von dem jüngern Bruder des ersten Prinzen von Berghes, von Georg Ludwig, dem Fürstbischof von Lüttich, geb. 11. Aug. 1639. „Er war aus einem alten und sehr

vornehmen Niederländischen Geschlecht entsprossen. Sein Vater Eugenius Graf von Berghes und Grimbergen ist bereits anno 1670 gestorben. Seine Mutter Florentia Margaretha war eine geborne Gräfin von Renesse-Warfusée. Nachdem er bis ins 34. Jahr im weltlichen Stand gelebt und letzlich die Stelle eines Obrist-Lieutenants von der Cavalerie, unter was für Truppen, ist nicht bekannt, bekleidet, trat er im J. 1694 in den geistlichen Stand und ward zum Domherrn zu Lüttich erwählt. Es war nicht lange vorher der Kurfürst von Cöln, Prinz Joseph Clemens von Bayern, zum Bischof daselbst erwählt worden, daher er von demselben zum Geheimenrath und Cammerpräsidenten in Lüttich ernennet wurde, in welcher Qualität er die Troublen erlebte, die sich im Stift ereigneten, da der Kurfürst und Bischof die Französische Partei ergriff und deshalben vom Kaiser seiner Lande entsetzt wurde. Es ward bis auf erfolgten Frieden dem Domcapitel die Regierung aufgetragen, an welcher auch unser Graf von Berghes Theil hatte, der dabei sich so aufgeführt, daß das Capitel eine besondere Hochachtung auf ihn geworfen, die ihm den Weg zu seiner Erhebung auf den bischöflichen Stuhl bahnte. Es geschah solches nach Absterben des im Utrechtischen Frieden wieder in seine Kur- und Stiftslande eingesetzten Joseph Clemens, als welcher den 12. Nov. 1723 das Zeitliche verließ.

„Weil Lüttich beinahe das wichtigste unter allen hohen Reichsstiftern ist, so fehlte es auch jetzo nicht an verschiedenen mächtigen Competenten, darunter der neue Kurfürst von Cöln, Clemens August, und der Cardinal von Sachsen-Zeiz, die beide der Wahl in Person beiwohnten, die vornehmsten waren. Jedoch da sich die meisten Domherren vereinigt hatten, vor diesmal keinen andern Bischof zu erwählen, als der im Stift seine beständige Residenz hätte, so traf das Glück den 7. Febr. 1724, als am Tag der Wahl, unsern Georg Ludwig, von dessen Vorfahren bereits einige schon die bischöfliche Würde in diesem Stift bekleidet hatten. Nachdem er die päpstliche Bestätigung erhalten, trat er den 3. Jul. die Regierung an, nahm den 4. Dec. von der Domkirche Besitz, ließ sich den 10. Dec. zum Priester, und nachdem er den 11. seine erste Messe gelesen, den 31. Dec. zum

Bischof weihen. Den 14. Jul. 1725 nahm er durch seine Gevollmächtigten bei dem Kaiser Karl VI zu Wien die Reichslehen in Empfang, von welcher Zeit an er bis an sein Ende in die 20 Jahr der Regierung sehr löblich vorgestanden, auch während der Zeit den Lüttichischen Cammer-Matricul-Anschlag bei dem Kaiser und Reich an. 1732 bis auf 853 fl. 20 kr. herunter gebracht. An. 1733 gerieth er wegen der geistlichen Jurisdiction zu Maastricht, wo er die Constitution Unigenitus einführen wollte, mit den Generalstaaten in einige Streitigkeit, die aber bald wieder beigelegt wurde. Der darauf erfolgte Krieg zwischen dem Hause Oestreich und Frankreich, in welchen auch das Deutsche Reich verwickelt wurde, bedrohete anfangs seine Stiftslande mit einer großen Unruhe. Jedoch da er sich gegen beide Parteien so neutral verhielt, daß er jedwedem die freie Werbung in seinem Lande verstattete, an dem Krieg aber weiter keinen Theil nahm, als daß er sein Contingent zur Reichscassa erlegte, dargegen aber gegen Frankreich sich zu einiger Contribution verstunde, wurden seine Unterthanen von keinem Theil beunruhigt. Den 23. März 1734 gerieth sein bischöflicher Palast unvermuthet in Brand, wodurch dieses schöne Gebäude mit allem Vorrath, Meublen und Schriften in kurzer Zeit in die Asche gelegt und dadurch ein sehr großer Schaden verursachet wurde.

„Als das gräfliche Haus Stolberg an. 1732 den vor dem Reichs-Cammergericht zu Wetzlar über anderthalb hundert Jahr geführten Proceß wegen der Grafschaft Rochefort wider das fürstliche Haus Löwenstein-Wertheim gewann, dieses aber mit dem Reichs-Cammergerichtlichen Ausspruch nicht zufrieden war und sich deshalben unter andern an unsern Bischof, als in dessen Stift gedachte Grafschaft gelegen ist, wendete, so erklärte er solchen Ausspruch für nichtig, weil die Sache vor seinen Lehenshof gehörte und die erste Instanz nicht übergangen werden dürfte. Er kam auch deshalben an. 1734 mit einem Memoriale auf dem Reichstag ein und rechtfertigte sein Verfahren. Jedoch diese Streitsache war nicht so wichtig als diejenige, welche an. 1735 mit der Oestreichischen Regierung zu Brüssel entstunde, davon die Umstände diese sind: Der Graf von Arberg legte auf seinem

Schloß la Rochette am Fluß Vesdre einen Zoll an und ließ sein Wappen über die Zollbank mit einer herzoglichen Krone zum Zeichen der Oberherrschaft aufstellen. Weil nun der Bischof behauptete, daß er über dieses Schloß die Landeshoheit hätte, der Graf aber, als sein Vasall, nicht befugt sei, dergleichen Zoll zum Schaden seiner Unterthanen allda anzulegen, ließ er das Wappen wegreißen und die Zollentrichtung ernstlich verbieten. Der Graf, der darüber sehr erbittert war, beklagte sich bei der Erzherzogin Gubernantin zu Brüssel und bewies, daß dieser Ort unter das östreichische Gebiet von Limburg gehöre, daher des Bischofs Verfahren geahndet und annullirt werden müßte. Die Regierung zu Brüssel ließ darauf alle Güter der Lütticher mit Arrest belegen, die sie in dem Herzogthum Brabant hatten, worauf der Bischof in seinem Lande in Ansehung der Güter der Brabänter ein gleiches that, worüber zwischen beiden Theilen alle Handlung aufgehoben wurde. Dieses ist der Grund von den großen Irrungen, die von an. 1735 bis 1740 zwischen beiden Staaten obgeschwebet und denen Manufacturen und Commercien großen Schaden gethan. Sie wurden endlich kurz nach dem Hintritt des Kaisers Karl VI durch eine Präliminar-Convention in so weit beigelegt, daß alles in den vorigen Stand gesetzet und die wider einander publicirten Edicte und Verordnungen aufgehoben, die Hauptsache aber bis auf eine andere Zeit ausgesetzt werden sollte.

„In Verfolgung derer Jansenisten und anderer Sectirer hat der Fürstbischof sich sehr eifrig erwiesen und sonderlich ihre Schriften scharf aufsuchen und verbrennen lassen. Er erhielt auch an. 1738 durch ein Breve von dem Papst Vollmacht, auch diejenigen von den Jansenisten zu verfolgen, die nicht seiner bischöflichen Gerichtsbarkeit unterworfen wären, welches darauf sonderlich zwei Canonici des Capitels St. Bartholomäi erfahren, die deshalben nach Maastricht entfliehen mußten. Es bewog dieses das Domcapitel, daß es den 8. Jan. 1740 die Constitution Unigenitus auf das feierlichste annahm und beschwur, dessen Exempel darauf alle Unter-Canonici, Vicarii, Capellane und Bediente folgten.

„Mit dem neuen König in Preussen gerieth der Fürstbischof wegen der Herrschaft Herstall, die aus der Oranischen Erbschaft diesem Monarchen zugefallen war, in ein solches Mißverständniß, daß derselbe im Sept. 1740 ein Corps von 1200 Granadieren, 400 Dragonern mit 4 Canonen und 14 Wagen Munition aus dem Clevischen in die stiftischen Lande und besonders nach Maseick und dasige Gegend kommen ließ, die daselbst eine Zeitlang auf Discretion lebten. Die Ursachen, die den König zu diesem Verfahren bewogen, bestunden, besage des Manifests, das der König deshalben unterm 11. Sept. a. c. publicirte, in folgenden vier Puncten: 1) hat sich der Bischof einer Souverainität unrechtmäßiger Weise über Herstall angemasset, 2) die Einwohner dieser Herrschaft in ihrer Widerspenstigkeit gegen den König, dem sie nicht huldigen wollten, unterstützt, 3) dem Obristen von Creutz, den sein Herr Vater kurz vor seinem Ende dieserwegen an ihn gesendet, schimpflich begegnet, und 4) das letzt an ihn ergangene Königl. Schreiben verächtlicher Weise keiner Antwort gewürdiget. Ob nun gleich der Bischof die Sache bei dem Reichsconvent, wie auch bei dem Kaiserl. und Französischen Hofe und bei denen Generalstaaten klagende anbrachte, auch eine Antwort auf das Preussische Manifest überall austheilen ließ, mußte er doch zum Kreuz kriechen und durch den Grafen von Horion, seinen Oberhofmeister, zu Berlin im Oct. einen Vergleich treffen, kraft dessen er dem König nicht nur 120,000 Patacons vor die Herrschaft, die derselbe ihm völlig cedirte, sondern auch noch wegen der andern Forderungen 30,000 Patacons bezahlen mußte. Die Preussischen Truppen kehrten darauf wieder nach Hause und die Sache war beigelegt.

„Nicht lange darauf nahm der Oestreichische Successionskrieg seinen Anfang, bei welchem aber das Deutsche Reich neutral blieb. Der Bischof hatte von demselben die Last, daß sowohl an. 1741 die Französische Armee unter dem Marschall von Maillebois, als auch an. 1742 die Kurhannöverischen und Hessischen Truppen, die in Großbritannische Dienste gingen, ihren Marsch durch seine Lande nahmen. Wie aber die letztern es nicht nur ohne vorhergegangene Requisitorialien thaten, son-

dern zum Theil gar die Winterquartiere darinnen bezogen, so ließ der Bischof folgende Protestation deshalben bekannt machen: „„Georg Ludwig ꝛc. ꝛc. Wir haben mit äußerster Befremdung erfahren müssen, daß einige Truppen des Königs von Großbritannien, als Kurfürsten von Hannover, oder welche in seinem Sold stehen, die Absicht hegen, in unser Land zu rücken und die Winterquartiere allda zu beziehen. Wir können und wollen darzu durchaus nicht stille schweigen, sondern wir protestiren hiermit solenniter wider diese gegen die Reichssatzungen, die letzte Kaiserl. Wahlcapitulation und unsere Rechte und Regalien streitende Unternehmung. Da auch die Macht unsers Fürstenthums nicht hinlänglich genug ist, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, so werden wir uns nächstens bei dem Kaiser, der Reichsversammlung, der Königin in Ungarn und dem König von Großbritannien selbst und bei allen Mächten, denen an Erhaltung der Ruhe und Neutralität dieses in dem jetzigen Krieg nicht mit verwickelten Landes etwas gelegen ist, öffentlich beklagen. Lüttich, den 3. Nov. 1742."" Allein man kehrte sich weder an diese Protestation, noch an das kurz darauf zur Reichsdictatur gebrachte Lateinische Memorial, das zugleich an alle Höfe geschickt wurde, sondern die Hannöverischen Truppen blieben in den Quartieren im Lüttichischen liegen, bis sie im Febr. 1743 nach Deutschland aufbrachen. Man hat von dieser Sache nachgehends nichts weiter gehöret. Der Bischof ist darüber gestorben, und das Land muß die Ersetzung des durch diese Einquartierung verursachten Aufwands einbüßen.

„Der Tod des Bischofs ist den 5. Dec. 1743 nach Mitternacht um 2 Uhr in dem 81. Jahr seines Alters und dem 20. seiner bischöflichen Regierung erfolgt, nachdem ihn vorher in der Nacht zwischen dem 28. und 29. Nov. der Schlag gerühret. Zwei Tage vor seinem Ende, da die Medici anzeigten, daß er sich von der Schlafsucht, darin er verfallen, nicht wieder erholen würde, übernahm das Capitel die Verwaltung der Regierung. Einige Stunden nach seinem Tode versammlete sich dasselbe und eröffnete das Testament, worauf der Graf von Argenteau, der Baron von Vierset und der Scholasticus deputirt wurden, die

Aufsicht über die Citadelle zu führen, wohin sie sich ungesäumt verfügten und die Besatzung den Eid der Treue ablegen ließen. Den 6. Nachmittags um 4 Uhr wurde der Leichnam in dem Chor der Cathedralkirche beerdigt. Den 7. erschienen alle Tribunalien, dem Capitel ihre Submission zu bezeugen, wobei Hr. Ghequier wieder in die Würde als Official gesetzet und zugleich zum Großvicario bestellt wurde.

„Der Bischof hatte zwar die Armen zu Lüttich, die er in seinem Testament Brüder genennet, zu seinen Universalerben eingesetzet, aber doch dabei folgende Legata gemacht. Der Herzog von Croy und der Archidiaconus von Raigecourt waren zu Testamentsexecutoren verordnet, und jeder von ihnen sollte ein Honorarium von 2000 Thalern empfangen. Die vier Geheimen Räthe waren zu Assistenten ernennet, und jeder von ihnen bekam 500 Thaler. Zu 1000 Seelmessen in der Cathedralkirche waren 250 Thaler verordnet, und zu 1000 andern in dem großen Capucinerkloster eine gleichmäßige Summa, wie auch an beide Orte noch besonders 400 für die Sacristei und 100 zu einer Ergötzlichkeit. Die Fürstin von Grimbergen, seine Niece, sollte alle Meublen zu Seraing, das große Servis, die großen Diamanten und 5000 Louisd'or, die Prinzessin von Berghes die Hälfte vom Landservis und die Herzogin von Croy die andere Hälfte, nebst 1000 Louisd'or für jede, die Herzogin von Croy die beiden Saphirenringe und die Gräfin von Raigecourt, ebenfalls seine Niece, 1000 Louisd'or, der Herzog von Croy die Bibliothek und 1000 Louisd'or, das Hospital von St. Georgen 4000 Thaler, das Bayerische 4000 und das Waisenhaus 2000, die Cathedralkirche 10,000 Thaler zu Begehung eines Jahrtages, der Haushofmeister 1000, der Cammerdiener Bechers 100, jeder von den drei andern 50 und jeder von den drei Canonicis 100 Louisd'or bekommen.

„Dem Testament war ein Codicill beigefügt, nach welchem noch über das obige der Prinzessin von Berghes, seiner Niece, die Hälfte von allem Silberwerk, worüber im Testament nichts disponirt worden, und die andere Hälfte der Herzogin von Croy vermacht worden. Nur gedachte Herzogin sollte auch alle Ju-

welen und alle Saphirenringe, der Herzog von Croy alle Tabatieren, bis auf eine, welche sich Graf von Raigecourt erwählen möchte; jeder von den drei Cammerdienern, die im Testament nicht genennet sind, 200 Thaler; der Herzog von Croy, Graf von Raigecourt, Graf von Poitiers, der Archidiaconus Horion und der Graf von Glimes alle in der Kellerei befindlichen Weine; die Ställe und Equipage die Herzogin von Croy, ausgenommen eine Carosse und zwei Pferde, welche dem Raigecourt zugefallen; die Herzogin von Croy eine Schilderei der Heil. Jungfrau, die Mad. von Berghes ein elfenbeinernes Crucifix, der Herzog und die Herzogin von Croy die beiden Uhren und endlich noch 300 Thaler zwei Bediente bekommen. Ueberdies hatte er verordnet, daß sein Leichnam ohne alles Gepränge zur Erde bestattet werden sollte, welches auch geschehen ist.

„Er führte im Uebrigen ein sehr stilles und eingezogenes Leben. Des Jahrs über hielt er sich gemeiniglich 8 Monat zu Seraing auf, welches ein Lusthaus ist, so eine kleine Meile von Lüttich an dem Ufer der Maas gegen Huy zu liegt, da er denn insgemein weiter niemanden als seinen Beichtvater, den Hauptmann von der Garde und einen Cammerjunker bei sich hatte. Seine Tafel war mehr niedlich als prächtig, seine Liberey modest und seine Leibgarde von gleicher Anzahl, doch in allem gleich montirt. Wegen seiner löblichen Regierung, die er mit vieler Sanftmuth und Vernunft führte, ward er von seinen Unterthanen durchgehends sehr geliebt. Gleichwie er ein Feind von allen Lastern und Ausschweifungen war, so strafte er auch dieselben an andern mit aller Schärfe, ob er sich gleich im übrigen sehr leutselig erwies, doch aber sich nicht gern sprechen ließ. Er gab viel Geld zu Almosen her, das aber nicht allezeit seinen Absichten gemäß ausgetheilet wurde. Sein Beichtvater, ein Capuciner, führte die Direction darüber, der bei ihm in großem Ansehen stunde und mehr Gewalt hatte, als andern Leuten lieb war."

Die Erbin von Grimberg wird im Jahr 1842 ihr Leben beschlossen haben. Ihr ältester Sohn, Heinrich Maria Ghislain Graf von Merode, Marquis von Westerlo, Prinz von Rubempré und Grimberg, geb. 15. Aug. 1782, vermählte sich den 26. Aug.

1805 mit Louise Vicomtesse de Thésan und starb 23. Sept. 1847, zwei Kinder hinterlassend. Der Sohn Karl Anton Ghislain Graf von und zu Merode, Marquis von Westerlo, Prinz von Rubempré und Grimberg, geb. 1. Aug. 1824, ist seit 15. Nov. 1830 mit des Prinzen Peter von Aremberg Tochter Maria vermählt und Vater von drei Kindern. Des Grafen Wilhelm Karl Ghislain und der Prinzessin von Grimberg zweiter Sohn, Philipp Felix Balthasar Otto Ghislain, geb. zu Maastricht 13. April 1791, k. belgischer Staatsminister, Mitglied der Kammer der Abgeordneten, starb 7. Febr. 1857. Er hatte nach einander zwei Schwestern, des Marquis von Gramont Töchter, geheurathet. Der ersten Ehe gehören an zwei Söhne, von welchen der jüngere, Friedrich Xaver, geb. 20. März 1820, Kriegsminister Sr. Heiligkeit des Papstes Pius IX, Kammerclerikker und Hausprälat ist. Seine Schwester Anna wurde 1836 dem Grafen Montalambert angetraut.

Des Grafen Wilhelm Karl Ghislain dritter Sohn, Ludwig Friedrich Ghislain, geb. 9. Jun. 1792, verm. 1811 mit Marie Antoinette Gräfin de Cluzel, empfing, bei Berchem die Holländer bestreitend, die Wunde, welche am 4. Nov. 1830 zu Mecheln sein Ende herbeiführte. Der Brüsseler Nationalcongreß, indem er am 18. Nov. 1830 die Unabhängigkeit Belgiens proclamirte, wollte zugleich, daß bei der in St. Gudulen Kirche abzuhaltenden Todtenfeier für den Grafen von Merode die sämtlichen Mitglieder des Congresses sich betheiligten. Diese Feier, 19. Nov., ergab sich in hohem Grad imposant, wie man in neuerer Zeit kaum ähnliches gesehen hatte. Auf dem prachtvollen Catafalk, in Mitten des Schiffs errichtet, brannten 160, über drei Stufen künstlich gereihte Fackeln. Das gräfliche Wappen war überschrieben mit den Worten: Au comte Frédéric de Merode, la Belgique en deuil. Il mourut le 4. nov. 1830 sous les balles hollandaises. Des Grafen Wittwe heurathete 1833 den Marquis de Cossé. Sein jüngerer Bruder, Werner Johann Baptist Ghislain, geb. 24. Jun. 1797, gest. 2. Aug. 1840, war seit 24. Jun. 1818 mit der Gräfin Victorie von Spangen verheurathet und hinterließ den Sohn Ludwig, dann fünf Töchter, deren älteste, Louise, verm. 28. Sept. 1846 mit dem

Piemonteser Karl Emanuel dal Pozzo, Prinz della Cisterna, Marchese von Voghera, seit 26. März 1864 Wittwe ist.

Daß Wilhelms Scheiffart von Merode einzige Tochter, Katharina Margaretha, an Hans Wilhelm Walbott von Bassenheim verheurathet, diesem die Herrlichkeit Bornheim zubrachte, wurde S. 147 erzählt. Des Hans Wilhelm Nachkommenschaft, die Linie Walbott-Bassenheim in Bornheim, ist Abth. I Bd. 2 S. 156—157 in der Kürze dargestellt. In der neuern Zeit hat der Freiherr von Karnap Schloß und Herrschaft Bornheim käuflich an sich gebracht, und ist sie von ihm in der gleichen Weise an den Grafen Heinrich Boos von Waldeck gelangt. In der Urkunde von 1197, worin Erzbischof Adolf I die von Wilhelm Schilling seinem Gestift Schillingscapellen zugewendeten Güter aufzählt, wird genannt ein Morgen Wingert in Bornheim, dann 8 Malter Weizen oder Korn und 18 Denare.

Sechtem, Kesdenich, Berzdorf.

Von Bornheim führt die Eisenbahn nach Sechtem hin, ohne doch den Ort selbst zu berühren. Dafür wird man entschädigt durch die gleich fruchtbare und anmuthige Umgebung von Sechtem, das unstreitig einer der schönsten Punkte in der paradiesischen Landschaft. Ansehnliche Dörfer, Burgen, geschmackvolle Villen und Hofsanlagen entfalten sich nach allen Seiten hin und können als der vollgültigste Beweis für den frühzeitigen Anbau dieser Gegend gelten. Nahe bei Sechtem, im Felde, finden sich Spuren einer römischen Heerstraße, die noch heute den Namen Kaiserstraße traget, dann auch Reste des bekannten von Trier bis Cöln reichenden Canals.

In der Stiftungsurkunde von Schillingscapellen 1197 wird namentlich das Allod in Sethmen (Sechtem), dann jenes in dem benachbarten Waldorf angeführt. Im Dec. 1227 bestätigt Erzbischof Heinrich dem Grafen Heinrich von Sayn und dessen Gemahlin Mechtild die Güter zu Sechtem und Gielsdorf als Cölnisches Lehen, nachdem Graf Otto von Ravensberg hinsicht-

lich seiner Ansprüche mit 200 Mark abgefunden worden. Im J. 1278 wurde durch einen von Albert dem Großen und dem Bruder Gerhard von Andernach erlassenen Schiedspruch Sechtem, Gielsdorf und der Zehnte zu Asbach, vermöge einer von Erzbischof Konrad mit der Gräfin Mechtild von Sayn getroffenen Vereinbarung dem Domcapitel in Cöln zuerkannt. Der Spruch scheint aber nicht sofort zu Vollzug gekommen zu sein, sintemalen Mechtild erst im J. 1280 die vorbenannten Güter dem Domcapitel und den übrigen Stiften, welche die ihr ausgesetzte Rente aufzubringen haben, überläßt zu ihrem und ihres entschlafenen Herren Jahrgedächtniß. In ihrem Testament vom Jahr 1283 verordnet die nämliche: „Ouch so willen ich, dat der ziende van Asbach inde alle die gulde van Sechtem inde van Gilstorph na mime dode ze hantz blive inde werde eweliche. deme capittele vamme dume inde den anderen godeshusen imme gestichte van Colne, die die penninge plegent ze gevene, die mir die priore van Colne aller jarlichs sint schuldich ze gevene, also alse tuschen mir inde mime herren deme bisschove Syverde inde dem gestichte van Colne gelovet inde beschrieven is, overmiddis deme bisschofe Albrechte inde Bruder Gerarde van Andernache inde ein deil miner burchmanne, bit also sulchen vorworden, ove min ander gut, dat ich an dat gestichte gekeret haven bit vorworden, deme gestichte blivet; were ouch dat ich min gut van deme gestichte keren wolde, so sal diseselve vorgenumde gulde van Aspach, van Sechtme inde van Gilstorph mime anderen gude volgen bit allen den vorworden, die tuschen mir inde deme gestichte van Colne beschrieven wurden, du ich min gut zen eirsten an dat gestichte keirde inde machede."

Sechtem (918 Einwohner) hatte vordem eigenen Adel. In des Erzbischofs Arnold I Urkunde für die Abtei Siegburg, 1138 —1151, werden unter den Zeugen genannt Dietmarus et Sigebodo albus de Sehteme, ferner Udo de Sehteme. Einer spätern Familie von Sechtem Wappen zeigte im goldenen Felde einen rothen Querbalken, belegt mit schwarzem Gitter von acht Stäben; auf dem Helm eine goldene Krone, welche mit dem gegitterten Balken belegt, und aus welcher ein rothes Bracken-

haupt mit rother Zunge und blauem Ohr hervorschaut; die Helmdecken sind von Roth und Gold. Die Pfarrkirche zu den hh. Gervasius und Protasius, weiland, gleich jener in Hemmerich, dem Patronat der Aebtissin von Dietkirchen unterworfen, befand sich lange, des Thurms beraubt, in dem trostlosesten Zustand, bis dann in der neuesten Zeit der Neubau zu Stand gekommen ist. Der aus Sechtem gebürtige, 1817 in Cöln verstorbene Johann Weiler hat sein nicht unbedeutendes Vermögen durch Testament den Armen der Dörfer Sechtem und Bornheim verschafft. Minola, in seinen Nachrichten von römischen Wasserleitungen, schreibt: „von einer königlichen St. Anna-Bruderschaft in Sechtem, die Könige unter ihren Mitgliedern zählte und, wie sich denken läßt, sehr reich war, hatte ich Gelegenheit Urkunden zu sehen. Von ihren Gütern kam manches an das ehemalige Kloster Walberberg und an das Damenstift Dietkirchen bei Bonn." Im J. 1310 verkaufte Johann, genannt Russilmundt, mit Bewilligung der Lehenherrschaft, Frau Ida von Morenhoven und ihres Sohns Walram, einen Hof und Weingärten zu Sechtem.

Saalweiden oder den Dränkerhof besaß unlängst noch der Freiherr von Stael-Holstein, aus einer in oder bei Cöln heimischen Familie. Werner Stael 1270, Heinrich Stael von Dustorp, Ritter, 1282. Balduin, Deutschordens Comthur zu Coblenz 1392. Lutter, Diederich, Wilhelm, Gebrüder Stael von Holstein. Wilhelm erkaufte 1374 von denen von Stommel den Rittersitz Mutzenrod bei Stommeln; sein Sohn, Wilhelm ebenfalls genannt, wird der Stadt Cöln Lehensmann 1410. Heinrich Stael, Ritter, des Herzogs Johann von Cleve Marschalk, untersiegelt 1496 mit Neveling Stael von Holstein, Amtmann zu Neustadt, die Clevische Brudertheilung. Adolf, 1538 Clevischer Oberjägermeister. Wilhelm, Vogt zu Monheim, stirbt 15. Oct. 1576; er hatte sich die Anna von Metternich beigelegt. Georg Bogislaus Freiherr von Stael-Holstein, kön. schwedischer Generald-Feldmarschall, Ober-Commendant und Landshauptmann zu Malmö, Ritter des Seraphinen-Ordens und Commandeur des Schwertordens, geb. 17. Dec. 1680, starb

zu Malmö den 17. Dec. 1763. „Er stammte aus einem alten Schwedischen Geschlechte her und stunde anfangs in Fürstlich Holsteinischen Diensten, trat aber hernach in Schwedische Dienste und ward Obrister. Er that 1720 eine Reise nach Hannover, als sich der König Georg I von Großbritannien daselbst befand, und hatte den 9. Nov. das Unglück, mit dem berühmten Dänischen Viceadmiral Tordenskiold, sonst Weßel genannt, in dem Hause des Kammerpräsidenten Barons von Görtz in einen so hitzigen Wortwechsel zu gerathen, daß sie darüber handgemein wurden, wobei der Viceadmiral dem Obristen den Degen aus der Hand riß, ihn zu Boden warf, aus dem Zimmer schleppte und derb abprügelte. Dieser schickte darauf jenem einen Ausforderungsbrief zu, und der 12. Nov. wurde zum Duell bestimmt. Sie kamen an diesem Tage zu Gledingen, anderthalb Meile von Hannover, im Hildesheimischen, zusammen. Das Gefechte geschahe in Gegenwart der beiderseitigen Secundanten zu Fuß mit dem Degen, da denn der Viceadmiral so heftig auf den Obristen los ging, daß er gleich in dem ersten Gang einen so gefährlichen Stoß in die rechte Brust kriegte, daß er sogleich fiel, und nachdem er sich noch einmal aufgerichtet und nichts weiter als Arm ab! gesprochen, wieder niedersank und starb. Der Obriste Stael kam darauf wieder nach Hannover, speisete zu Mittage daselbst und ging gegen Abend mit Postpferden nach Cassel. Den 15. kam er nach Hamburg, wo er sich ganz eingezogen hielte und den unglücklichen Tod des Viceadmirals gar sehr bedauerte. Er schrieb solchen vornehmlich dessen Hitze und Unvorsichtigkeit zu. Er begab sich von hier auf der Gräfin von Löwenhaupt Gut Beederkül im Herzogthum Bremen, von dar er in der Suite des Grafens von Welling auf den Congreß nach Braunschweig ging, auch mit demselben alsdenn nach Schweden zurücke kehrte, allwo er Generalmajor und einige Zeit hernach Landshauptmann und Ober-Commendant zu Calmar wurde. Als der jetzige König den 3. Jul. 1743 zum Thronfolger in Schweden erwählet wurde, hatte er die Ehre, ihm den 16. Jul. die erste Nachricht davon nach Hamburg zu überbringen. Er ward nach seiner Rückkunft nach Schweden im Sept. zum General-Lieutenant

und im April 1748 zum Ritter des neugestifteten Schwertordens ernennet. Im Dec. 1751 ward er Commandeur dieses Ordens und im Nov. 1754 Ritter des Seraphinen-Ordens, im März 1755 aber Landshauptmann und Ober-Commendant zu Malmö. Im Januar 1757 ward er zum General-Feldmarschall mit dem Range vom 6. Nov. 1753 erklärt. Von seiner Familie ist mir nichts bekannt."

Nach der Grundregel: »audiatur et altera pars,« mag hier ein dänischer Bericht über des tapfern Tordenskiold Zwist mit Stael folgen. Den 18., nicht 9. Nov. speisete Tordenskiold bei General Belaus, nicht Baron Görz. „Der var et stort Compagnie, iblant andre Prindsen af Hessen-Cassel og mange vornemme Damer. Efter Maaltid kom der flere Fremmede, og Hr. Haldane, Envoyé fra Cassel, bragte en Svensk, navnlig Sthal, derhen. Envoyén spurgte ham, om han kiendte Tordenskiold? Han svarede Ja, han havde seet ham paa en Assemblee i Hamborg. Men Tordenskiold sagde, at han ey erindrede sig nogen Tid at have seet ham för. Derpaa holdt denne Samtale for et Oyeblik op, medens Selskabet satte sig til Spillebordet. Efter at enhver havde sat sig paa sit Sted, begyndte disse Herrer atter deres Samtale, og faldt paa at fortälle om nogle Spidsbuber, som Hans Majestät havde ladet anholde i Hannover for Bedragerie i Spil. Tordenskiold gav sig derpaa til höylig at berömme Kongens Anstalter, sigende: at det var at önske, at alle Fyrster og Oevrighed vilde lade straffe falske Spillere. Derefter spurgte han Sthal, om han ey havde hört tale om en Slange med syv kronede Hoveder, som man lod see i Hamborg for Penge, leggende med en spodsk Mine til, at een af hans Venner var blevet skrekkelig optrukken af disse Spidsbuber, og at hans Nysgierrighed havde kostet ham en nästen utrolig Sum Penge, at han forundrede sig over Staden Hamborg, som vilde taale slige Gavtyve, og ey hellere gav dem 100 Stokkeprygl og jog dem ud af Landet. Det her tales om, er den rige Kiöbmand Lehns Sön af Kiöbenhavn, som Tordenskiold havde taget med sig paa sin udenlandske Reise. Da de begge vare i Hamborg, talte en til Lehn om en Slange med syv kronede Hoveder. Den

unge Vandrende blev nysgierrig for at see denne Vanskabning, og gik derhen, men fandt Sthal og nogle andre for sig, som fik ham i Spil, hvor han ey allene tabte en stor Deel rede Penge, men endog 25000 Rdlr, som man vil sige, hvorfore han maatte give en Verel. Sthal indbröd i hans Tale og spurgte ham, om han vidste hvem han talte om: Det var ham selv som eyede Slangen, men dog vidste han ey af noget Spidsbuberie. Han vilde bede ham om at forklare sig, og sige reent ud hvem han meente ved de Ord Spidsbube og Gavtyv? Viceadmiralen svarede, at han kunde tage det i hvad Mening han vilde, og forklare det om hvem han syntes. Endelig blev man hidsig og opbragt, saa at Sthal sagde til Tordenskiold, at han talte som en Matros. Disse Ord trängede ret igiennem hans Hierte. Det er alminddeligt hos dem, som kun blive ophöyede for deres Fortienester, at de blive mere opbragte mod dem, som bebreyder dem Begyndelsen til deres Lykke, end imod dem som angribe deres Ære. Hvad Umage han end giorde sig for at holde sig tilbage, var han dog ey i Stand til at holde sin Fortrydelse hos sig selv, men svarede: at dette Sted ey var skikket til saadanne Oplysninger, men Sthal behövede kun at gaae uden for. Oberstlieutenant Münchhausen og hans Sön, som havde hört denne Stridighed, fulgte efter dem og bad dem at sätte deres Uenighed op til en anden gang; og medens de gik over Baron Görtzes Gaard sögte de ved de stärkeste Grunde at bringe Gemytterne i Rolighed, ved at forestille dem Fölgerne af deres Hidsighed. Men deres Vrede betog dem deres Forstands Frihed, deres Hidsighed blev större, og da de vare komne ned i Porten, sagde Sthal, som vilde gaae bort, endnu engang, at Tordenskiold havde talt som en Matros, og andre saadanne Ord. Disse Fornärmelser tillige med de forrige opfyldte Viceadmiralens Hierte saaledes med Vrede og Hidsighed, at han udöste alle de Skieldsord som den sorteste Galde kan indgive. Fra Skieldsord kom det til Hug. Sthal, da han gik bort, lettede sit Spanskrör og närmede sig til Tordenskiold for at slaae ham; men da han just vendte sig og saae hans Forsät, sprang han til Side, undgik Slaget, greb Sthal i Halsen og kastede ham i Gulvet, satte sin

Fod paa hans Bryst, tog Stokken fra ham, og slog den itu paa ham selv. Derefter tog han Sthals Kaarde med Skeden paa, blev ved at prygle paa ham, og kastede ham Stumperne i Ansigtet, saaledes at Sthal fik et blodigt Ansigt og et forpryglet Legeme. Efter at de vare adskildte, sagde Tordenskiold at den anden kunde nu nok erindre sig Matrosen. Han keerte sig saa lidet om hele denne Begivenhed, at han endnu samme Aften lod sig see ved Hoffet. Sthal, som ey gierne vilde have denne Skam paa sig, sendte ham et Udfordringsbrev om Morgenen derefter; han, som ey var vandt til at bede om Qvarteer, tog imod Udfordringen, men lod tillige sige, at han ey troede sig med Rette at väre forbunden til at tage derimod af en Mand, som han allerede havde givet Opreisning nok for de Skieldsord og Hug han havde truet ham med.

„Samme Dag spiste han til Middag hos Kongen, som fölgende Dag vilde reise til Engelland. Efter at have faaet deres Stridighed at vide, befalede Hans Majestät Oberstlieutenant Qvernheim at besöge dem og paa hans vegne sige dem, at det giorde Hans Majestät ondt, hvad som var dem händet; men at han önskede, at de ey vilde fortsätte deres Uenighed, eller at de i det ringeste ey vilde foretage sig noget i hans Stater, hvilket de og begge lovede.

„Men Sagerne vare nu komme saa vidt, at de maatte gaae til det yderste, og Faren var saa meget des större, som man ey saae nogen rimelig Maade at afvende den paa. Endelig fandt begge Parterne for got at afgiöre deres Uenighed i en Hast, nemlig den 12. i samme Maaned. Figtepladsen skulde väre i Bispedömmet Hildesheim, paa Grändserne af Churfyrstendömmet Hannover. Dette var det ulykkelige Sted, som Forsynet havde bestemt til at ende Tordenskiolds Dage paa. I Begyndelsen havde han i Sinde at verle Kugler, men nogle Personer af hans Bekiendtskab raadede ham derfra, og hans Ulykke vilde, at han skulde udvälge Kaarden.

„Men som han vidste af Erfarenhed at Stridens Lykke er uvis, tänkte han paa at bringe alle sine verdslige Sager i Orden, og bestemme Anvendelsen af sit Gods, i Fald at han

faldt i Duellen. Han testamenterede hver af sine Tienere 300 Rdlr. Nästen hele Natten anvendte han paa at bede til Gud og befale ham sin Siel, som om han havde vidst at hans Död var när. Andagt, Haab, Mistvivl, Raserie og Kierlighed, alle disse Lidenskaber som ey ere skabte till at väre sammen, vare sammenblandede i hans Siel. I Dagbräkningen reiste han med Oberstlieutenant Münchhausen, som var hans Secondant, til det bestemte Sted, hvorhen Sthal og ankom med sin Secondant Herr Sicher, kongelig svensk Generaladjutant, som da var i Hannover hos den svenske Minister Grev Taube. De satte sig i Postyr: Tordenskiold lettede Kaarden for at opmuntre den anden til at parere af, og for imidlertid at kunde komme ham paa Livet; men Sthal gik saa rasende los paa ham med Spidsen af sin lange Kaarde, at man neppe hörte Kaardernes Klingren, förend Tordenskiold saaledes var stukket igiennem Legemet og Lungen, at han faldt til Jorden. Midlertid reiste han sig strax igien, og da Sthal saae, at Blodet raudt stridig af ham, vilde han stoppe det med sit Torkläde, men det var forgieves, han faldt strax igien död ned, og overleverede Gud sin Siel med en inderlig Bodfärdighed. Alle de som vare närvärende beklagede saa tapper en Mands Ulykke, som havde udöst sit Blod paa tusende Steder for sit Fädrenelands Aere og Vel, men nu skulde miste sit Liv uden at tiene nogen. Secondanterne, tillige med hans egne Betientere droge Omsorg for at bringe hans Liig til den förste Landsbye i Kongen af Storbritanniens Stater. Men dette skeede ikke uden Vanskelighed; thi de hildesheimske Bönder stimlede sammen for at bemägtige sig det. Baron Bernsdorff giorde Anstalt til at före det til Hannover i en Liigvogn, hvorefter fulgte en overtrukken Vogn, hvori den danske Legationssecretair og nogle andre fulgte ham hen, hvorfra han siden blev overfört til Dannemark.

„Sthal havde vaeret Oberst i Sverrig, men blev for nogle mig ubekiendte Aarsager tvunget til at forlade sit Fädreneland. Siden tog han Tieneste som Capitain hos Hertugen af Holsteen, men blev der ikke gammel. Efter sin Duel med Tordenskiold begav han sig til Haag, hvor han levede nogle Aar under den

holsteenske Minister Grev Flohrs Beskyttelse, og blev siden hans Secretair; Men da de levede bestandig som Brödre og Kammerader, skildte et uformodentligt Tilfaelde dem ad. Sthal, som blev ligesom holdt i Arrest hos Grev Flohr, for at underskrive en Ting, som han ey vilde forstaae sig til, tog i sin Slafrok Flugten til Generalfiscal Noblin, og begierede Generalstaternes Forsvar, som og blev ham tilstaaet, men dog blev han sendt til Statens Arresthuus. Een af hans Venner bilagde Sagen, og magede det saa, at Grev Flohr udbetalte ham en vis Sum Penge, med Löfte aarligen at give ham saa meget. Sthal gik ud af sit villige Fängsel, hvor en vis Fröken G. (Gersdorff) af en af de beste Slaegter i Tydskland dagligen besögte ham. Han ägtede hende og siden. Hun var bleven opdraget hos sin Farbröder, som havde väret chursachsisk overordentlig Gesandt hos Generalstaterne. Han blev gift med en Enke i Haag, og da han döde, reiste hans Broderdatter til Rotterdam til en Dame af hendes Bekiendtskab. Hendes Paarörende i Sachsen skreve efter hende, men maaskee Landet stod hende bedre an, end at hun skulde forlade det. Endelig kom hun tilbage til Haag, og faldt der i Grev Flohrs Händer, som förft besvangrede hende og siden fik Sthal til at tage hende. Efter sit Fängsel reiste han med hende til Amsterdam, hvor han nogen Tid levede af at oversätte de tydske Diplomer paa Fransk, som ere indförte i det Corps Diplomatique, som er udgivet af Rousset, Medlem af Academiet i Petersborg, hvis Navn er saa bekiendt i den lärde Historie. Men Sthal havde ey laenge Taalmodighed hertil, og levede siden i en ynkvärdig Tilstand til 1742, da han döde i sit 65 Aar. Hans Enke levede for kort siden, og nöd Pension af den lutherske Kirke i Amsterdam."

Dem Andenken Tordenskiolds weihet Töger Reenberg, oberster Landrichter in Jütland, die folgenden Verse:

„Den som ey Lod, ey Krud, ey Bomber, ey Kanoner,
Har kundet legge ned i Krig for tvende Kroner,
I Fred nedfäldes af en Spiller kaldet Sthal,
Som mordisk staal og skar ham af hans Levnets Maal.
Tänk ikke Morder! at du har i dette Stykke
Indlagt dig AEr: Ney, o Ney! thi din Ulykke,

Vel vogner bog engang, der findes vel en Ven,
Som hevner Tordenskiolds Honneur og Blod igien.
Her Tordenskiold en Helt end efter Döden lever,
Hans Dyd og Tapperhed omkring al Verden svever;
Priisvärdig skal hans Navn og Minde staae i Hu,
Naar Sthal i Verden skal passere for Filou."

Karl Jacob Freiherr Stael von Holstein, schwedischer Obrist, starb auf seinem Gut in Schweden den 15. März 1775. Er hat bei der Artillerie von Jugend auf gedient, ward 1747 im Mai Hauptmann, 1760 im Julius Obristlieutenant und erhielt 1749 den 13. Jänner den Schwertorden.

Diese schwedische Linie betrachtet als ihr Stammhaus den an der Ruhr in der Grafschaft Mark, Kirchspiel Oberwengern, gelegenen Rittersitz Steinhaus, dessen von Steinen folgendermaßen gedenkt: „Steinhaus ist ein schöner Rittersitz in der Bommer Bauerschaft, auf einem hohen Felsen nicht weit von der Ruhr gelegen, und hat von dieser Lage den Namen empfangen. Zwar finden sich in Westphalen und anderswo verschiedene adliche Geschlechter, die den Namen Steinhaus tragen, und in unserer Grafschaft Mark sind die von Steinhaus genannt Sienes bekannt; allein keines stammet von diesem Schloß, als welches, so viel ich habe erforschen können, von denen von Witten ist angeleget und dazu ein Theil der Wittenschen Güter verleget worden. Von den von Witten ist es durch Heurath an die Stael von Holstein kommen. Im Jahr 1732 den 28. Oct. haben Helena Margaretha Stael von Holstein und ihre Nichte Maria Helena Stael von Holstein, beide zu Asbeck im Stift, als jetzt Lebende von solcher Linie, das Haus Steinhaus mit all dessen Zubehör an Friedrich Christian von Elverfeld, ihren Vetter, durch Schenkung unter Lebenden vermacht, welcher es auch noch jetzo besitzet. Das gegenwärtige Schloß hat Hardenberg Stael von Holstein 1529 erbauet. Johannes Fabricius, Pastor zu Wengern, beschreibt es also:

Dicitur ast arx hæc, præclaro nomine Steinhaus
A firmo solidum robore nomen habens.
Ad Ruræ flumen piscosæ rupe præalta
Marchiadum mediis ædificata locis.
Natio Westphalidum bellis et pace celebris
Illas incoluit secula multa plagas.

Arx in Wetteridum Satrapiæ Wenigerensis
Estque in Parochiæ rite locata locis
Wittensi fano communiter utitur atque
Muros inter habet templa sacrata suos.

„Im J. 1434 den 6. Sonntag nach Paschen ist dem Hermann von Witten das Steinhaus von den Dortmundern, welche an die 700 Mann stark über die Ruhr gegangen, niedergerissen worden, wie Johann Kerckhorde berichtet. Zu diesem Schloß gehört eine schöne Kornmühle mit zwey Gängen, auf der Ruhr im Gericht Witten, nicht weit von der Mühle zum Haus Berge gehörig gelegen, und wird von der Gegend, da sie lieget, die Sundermühle geheißen."

Robert Stael von Holstein zu Steinhaus wurde in der Ehe mit Anna von Horten zu Hof Vater von Hardenberg Stael von Holstein zu Steinhaus. Deß Sohn Wimmar, mit Kunegunde Raitz von Frentz zu Mattfeld verheurathet, starb 20. Sept. 1665, den Sohn Ferdinand Adrian, aufgeschworen 1697, hinterlassend. Von dem nach Schweden und Liefland verpflanzten Zweig heißt es bei Hupel: „Das adeliche Geschlecht Stael von Holstein soll eigentlich aus Westphalen, aus dem Hause Steinhausen herstammen. Es hat sich darauf in Holstein, von dort (nach Stjernmanns Bericht Matr. S. 161 u. f. erst zu Ausgang des 16. Jahrhunderts, aber eigentlich schon lange vorher) in Liefland und von hier aus im vorigen Jahrhundert in Schweden ausgebreitet. Stjernmann setzt ebendaselbst hinzu, selbiges sei von der Königin Christina am 14. Oct. 1652 geadelt worden; doch drückt er sich weit richtiger aus, wenn er meldet, daß dasselbe mit Beibehaltung des vorigen Namens und Wappens im erwähnten Jahr von neuem geadelt, folglich sein Adel erneuert worden ist, welches auch mit seiner übrigen Erzählung besser zusammenhängt und dadurch außer Zweifel gesetzt wird, weil die Familie Stael von Holstein bei der esthländischen Ritterschaft unter den heermeisterlichen Geschlechtern steht, und dies mit Recht, obgleich die liefländische Matrikelcommission sich bei der Classificirung blos an das Renovationsjahr des alten Adels gehalten, aber dadurch diese Familie gleichsam politisch degradirt hat. Denn schon im Jahr 1488 war Johann Stael von Holstein Vogt zu Wesenberg und

im J. 1601 erscheint ein Johann Stahl von Holstein als Comthur oder Vogt zu Jerwen, aber vermuthlich ist er mit dem gleich vorher genannten eine Person. Uebrigens sind die von Stael im Marianischen deutschen Ritterorden mit aufgeschworen, und nach dem 5. Tom. des erläuterten Preussens gibt es auch in Preussen eine adeliche Familie von Stahl." Balduin Stael, des Deutschordens Vogt zu Schiefelbein und in der Neumark 1402, wurde als solcher von dem polnischen Hauptmann auf Meseritsch verklagt, daß er mehrer nach Polen gehöriger Dörfer sich bemächtigt habe. Dem setzte er entgegen, das Haus Driesen, der eigentliche Gegenstand der Klage, sei ihm von Ulrich von Osten, dem rechtmäßigen Besitzer, in gebürender Form überwiesen worden. Am Dienstag nach Johanni 1403 unterrichtet der wachsame Vogt den Hochmeister von einer unter der Ritterschaft der Neumark angesponnenen Verrätherei, deren Zweck, das Land den Polen zu überliefern, auch von einer dem Orden gefährlichen Verbindung zwischen Polen und Dänemark. In dem Verkaufsinstrument vom Freitag vor Mariengeburt 1408, wodurch Ulrich von der Osten dem Orden Driesen überläßt, wird unter andern Gebietigern Balduin Stael, jetzt Vogt zu Grebin, genannt. Als solcher erscheint er den 15. Dec. 1409. Comthur zu Straßburg seit 1409, fand er den Tod in der Schlacht bei Tanneuberg, 15. Jul. 1410.

„Der Stammvater der liefländischen und schwedischen Freiherren und Herren Stael von Holstein ist, nach Hupel, Hildebrand Stael zu Pebol, welcher im 16. Jahrhundert nach Liefland kam und sich in den damaligen Kriegen zum Major aufdiente, auch 7 Jahr in Rußland gefangen saß. Er starb 1587 und hinterließ zwei unmündige Söhne in armseligen Umständen, welche in Pernau zur bürgerlichen Hanthierung erzogen wurden. Ihre Mutter war Anna von Uexküll, eine Tochter des Konrad von Uexküll auf Patenorm und der Apollonia von Buttlar. Der eine von den Söhnen, Johann Hildebrandsson Stael, war Bürger und Kaufmann in Pernau, der zweite, Matthias Hildebrandsson Stael, Bürgermeister daselbst und hatte mit seiner ersten Gemahlin Elisabeth, Bernhards Tochter Hertwich von Terwenden, die hernach folgenden vier Kinder. Von diesen beiden Brüdern

wurden acht Kinder zugleich am 14. Oct. 1652 in Schweden mit Beibehaltung ihres Namens Stael (ohne den Zusatz von Holstein) und ihres Wappens von neuem geadelt und 1674 unter Nr. 834 introducirt, nämlich: 1) vier Söhne des Kaufmanns Johann Stael, Namens: 1. Bernhard, schwedischer Lieutenant von der Cavalerie; 2. Richard, schwedischer Rittmeister; er blieb unter Riga am 7. Sept. 1656 in einem Ausfall gegen die Russen; 3. Matthias, schwedischer Major von der Infanterie, blieb 1641 im deutschen Krieg; 4. Hildebrand, Capitain. Dann auch 2) vier Söhne des Bürgermeisters Matthias Stael aus der ersten Ehe, Namens: 1. Wilhelm, Lieutenant; seine Linie ist erloschen; 2. Peter, Lieutenant; er starb in Deutschland; auch seine Linie ist erloschen; 3. Jacob, auf Hannijöggi und Jeglecht, Obristlieutenant, wurde 1658 Commandant in Köge, 1660 Obrister von der Artillerie in Lief-, Esth- und Ingermanland, 1666 Kriegsrath, 1673 Statthalter in Reval, 1674 Generalmajor von der Artillerie; aber 1679 erstach ihn der Obristlieutenant Otto Reinhold Freiherr von Mengden im Zweikampf. Seine Gemahlin war Anna Sophie Baronesse von Ungern-Sternberg, eine Tochter von dem Statthalter des Schlosses zu Riga, Wolmar von Uexküll-Stael, Freiherrn auf Pürckel, Herrn auf Vogelsang und Ibden, und von dessen Gemahlin Sophia Baronesse von Uexküll-Güldenbandt, aus dem Hause Padenorm. 4. Johann, auf Lillienhagen, Generalquartiermeister, wurde 1660 Artilleriemajor in Ingermanland, nachher Obristlieutenant. Seine drei Gemahlinen waren: 1) Christina Möller, Tochter des Landeshauptmanns über Narwa und dessen Lehen, Arndt Möller, Erbherrn auf Lillienhagen; 2) Helena Juliana von der Pahlen, Tochter des Johann von der Pahlen auf Asteraw; 3) Anna Sophia Fock.

„Otto Wilhelm Stael, geb. in Esthland 28. Jun. 1688, schwedischer Generalmajor von der Infanterie, wurde am 2. Jun. 1719 in den schwedischen Freiherrenstand mit dem Namen Stael von Holstein erhoben und in eben dem Jahr unter Nr. 155 introducirt, 1728 Obrister des upländischen Regiments zu Fuß und starb zu Stockholm am 27. April 1730. Er war ein Sohn

des vorbenannten Generalmajors von der Artillerie, Jacob (Matthias Sohn) Stael. Seine beiden Gemahlinen waren: 1) Christina Katharina Lejonhufwud, verm. 1713, starb 1714, Tochter des Obristen Gustav Moriz Grafen Lejonhufwud und der Magdalena Katharina Stenbock; 2) Elisabeth Stuart, vermählt 1716, Tochter des Generallieutenants und Gouverneurs von Kurland, Karl Magnus Freiherrn von Stuart, und der Margaretha Funck von Garpenberg.

„Georg Bogislaus Stael, geb. 6. Dec. 1686, ein Sohn des vorher genannten Obristlieutenants von der Artillerie, Johann (Matthias Sohn) Stael, aus der zweiten Ehe, war Generalmajor in holländischen Diensten und Ritter des preussischen Ordens de la Générosité, wurde am 14. Jun. 1731 mit dem Zusatz von Holstein in den schwedischen Freiherrenstand erhoben und in eben dem Jahr unter Nr. 204 introducirt; 1734 Landeshauptmann über Calmarslehen rc., erhielt 1743 Generallieutenants-Charakter; 1748 wurde er Ritter des Schwertordens und 1751 Commandeur desselben, 1754 Landeshauptmann über Malmöhuslehen, auch Ritter des Seraphinenordens, 1756 Feldmarschall mit dem Alterthum von 1753. Er starb 1764 ohne männliche Erben. Seine zwo Gemahlinen waren: 1) Ingeborg Christina Horn, Tochter des schwedischen Reichsraths Henning Rudolf Grafen Horn, auf Ranzien; 2) Sophia Elisabeth Ridderschanz. Bei der liefländischen Matrikelcommission hat sich die Familie aus Kurland angegeben. Schon K. Karl IX verlieh ihr das Gut Pairt, und K. Gustav Adolf bestätigte diese Schenkung. Das Geschlechtswappen ist nach dem schwedischen Wappenbuch: acht rothe Bälle oder Kugeln im silbernen Feld; der Helm ist mit einem roth und silber gewundenen Bausch bedeckt, auf welchem sich zwei silberne Elephantenrüssel erheben, die von der auswendigen Seite, ein jeder mit vier wiederholten Kugeln geziert, erscheinen; die Helmdecken sind roth und silbern. Dieses altadliche Geschlecht documentirte am 11. Jun. 1746 den Adelstand aus heermeisterlichen Zeiten; aber in der liefländischen Matrikel steht es unter denen, so zur schwedischen Regierungszeit sind recipirt worden. In Esthland hat es ganz ansehnliche

Besitzungen, wie denn unter andern der neuerlich verstorbene Ritterschaftshauptmann F. E. Stael von Holstein seinen Kindern die Güter Kotzum, Rum, Jeglecht und Hennijöggi hinterließ."

Im J. 1751 starb zu Cöln eine Freiin von Stael, Stiftsdame zu St. Cäcilien, und im Sept. 1756 wurde der Capitain von Stael zum Obristlieutenant des kurcölnischen Infanterieregiments von Wenghen ernannt. Den 24. März 1785 starb zu Cöln Franzisca Katharina von Stael, geborne von Neukirchen genannt Nievenheim, Frau auf Junker-Saurenbach, Scheid, Rottscheroth, Aldenbroich, und den 11. Nov. 1772 zu Düsseldorf Maria Agnes, geborne Gräfin Marchand von Ansemburg, Gemahlin des kurpfälzischen Kämmerers und Obristlieutenants bei Hohenhausen, Freiherr Ferdinand von Stael-Holstein, davon eine Tochter, Marie Louise Charlotte Josephe. Andreas Stael auf Eulenbruch bei Bensberg wurde der Großvater von Johann Gerhard auf Eulenbruch und Sülze bei Siegburg, der mit Johanna Gertrudis von Reven, der Erbin von St. Michels-Auel und Honrath, verheurathet, diese Güter aber im J. 1702 Schulden halber verkaufen mußte. Sein Sohn Andreas Johann auf Eulenbruch wird 1709 und 1730 genannt. Dessen und der Franzisca Bauer von Frankenberg Sohn, Johann Karl, wurde 1766 wegen Junkers-Saurenbach aufgeschworen.

Nachdem ich also der Stael von Holstein eigentliche Heimath ermittelt, nachgewiesen, daß ihr Prädicat mit dem Lande Holstein nicht die fernste Verbindung hat, wende ich mich der Frau zu, welche in der neuesten Zeit dem Namen eine ganz besondere Illustration verschaffen sollte, nicht zwar ihre Geschichte, sondern nur einzelne Charakterzüge mitzutheilen. Wie man bemerkt haben wird, ist ungegründet der Vorwurf, daß sie aus kindischer Eitelkeit nach ihres Herren Tod den Zusatz Holstein sich gegeben habe. Sie war die Tochter des berufenen Jacob Necker, an welchem Ludwig XVI der Welt das erste Beispiel gab eines aus dem Kramladen hervorgerufenen Ministers. Der klägliche Verlauf des Experiments hätte wohl von dessen Wiederholung abmahnen sollen, es hat sich aber genau das Gegentheil ergeben. Necker war geboren 1732; »son père était garçon de caisse

et son oncle était charcuitier à Bâle en Suisse. Ceci n'a pas la moindre importance à l'égard d'un Genevois; mais c'est en observation des armoiries qui sont arborées par madame sa fille.« Necker starb zu Coppet, in seinem freiherrlichen Sitz am Genfer See. »Jusque-là (bis zu seiner Erhöhung) personne ne se serait douté de son mérite et de ses vertus. Ensuite on entendit parler des travers de sa femme et de leur engouement pour le philosophisme; et puis on parla de l'étrange éducation qu'ils donnaient à leur fille; ensuite on a reparlé de M. Necker à propos de sa lettre au sieur Bouzord, qu'il avait fait insérer dans toutes les gazettes et qui parut un modèle achevé d'arrogance et de niaiserie boursouflée. Je me souviens que le début de cette ridicule épître était Brave homme, *Je n'ai appris qu'hier, par l'acclamation publique, avec quelle honnêteté vous vous conduisez.* Cependant le commis était devenu banquier, le banquier financier, le financier millionnaire; et le vieux Maurepas, qui détestait le bon Turgot, s'ingénia du savoir-faire de ce marchand d'écus pour en user au profit de sa rancune. Le roi Louis XVI avait résisté long-temps à lui faire ouvrir les portes de sa trésorerie, mais le vieux dictateur y mit une persistance inconcevable, une persécution sans exemple. Il obtint premièrement son entrée dans le conseil des finances, et finit par en faire un ministre du roi Très-Chrétien. Devant Dieu soit son âme!«

Vielfach ist Neckers Befähigung für seine hohe Stellung bestritten worden. Der Graf von Lauraguais, dessen Besitzthum Lauraguais als verpfändetes Krongut einzulösen der Minister gesonnen, schrieb ihm zu: »»Ce que vous entreprenez, ébranle tous les principes de la législation, et j'ai trop ouï dire à tous les gens du conseil de S. M. que vous ne saviez et n'entendiez pas un mot d'administration pour ne pas appréhender d'exciter des clabauderies contre le généreux citoyen de Genève qui veut bien se mêler des affaires du royaume et des miennes avec tant de gratuité. Ainsi, Monsieur, je vais avoir l'honneur d'écrire à M. le comte de Maurepas, et je vais ordonner à mon avocat au conseil de s'opposer, autant

que possible, à toutes les marques de bonté dont vous voulez m'accabler. Brancas-Lauraguais.«« M. Necker alla se plaindre au roi comme si on lui eût enlevé mademoiselle sa fille. Il annonça qu'il allait se retirer des affaires et s'en aller dans son pays s'il n'obtenait vengeance et satisfaction; enfin M. de Lauraguais fut exilé de Paris à cause de cette réponse; et je ne sache pas que, dans cette occasion-ci, les encyclopédistes et les Necker aient déblatéré contre les lettres de cachet. Madame Necker, née Churchod, était la fille d'un prédicant de Genève, de Berne ou du pays de Vaud, ce qui n'importe guère. Elle avait été bonne d'enfans, gouvernante, ou je ne sais quoi approchant.

»La convocation des Etats-généraux fut résolue par l'influence et les intrigues de M. Necker. Etant bien prévenu de l'état des esprits, et surtout dans la classe bourgeoise où l'incrédulité moderne et la vanité philosophique avaient fait un ravage affreux, ce mauvais ministre avait manoeuvré de façon que la représentation du troisième ordre avait été portée au double de ce qu'elle devait être en bonne justice et légalité coutumière; mais quand on fut averti de cette combinaison funeste, il n'était plus temps de la déjouer. Il en résultait que le nombre des députés du tiers-état devait surpasser les deux nombres réunis des représentans de la noblesse et du clergé, dont les déterminations se trouveraient asservies à celles de la roture. M. Necker disait pour ses raisons que la bonne intention, les lumières, la prudence et la capacité des gens du troisième ordre n'étaient pas douteuses. Nous avons eu la satisfaction de les voir à l'oeuvre, et nous avons éprouvé leur aptitude à bien arranger les affaires du roi, les affaires de la noblesse et du clergé, et même leurs propres affaires. Il ne s'agissait pourtant que de faire face à cinquante-six millions de rente, et le tiers-état nous a fait banqueroute, après avoir absorbé, détruit ou gaspillé des valeurs équivalentes à quatre ou cinq milliards de livres, en dix-neuf mois. C'est la moindre chose que nous ait fait endurer l'Assemblée nationale; mais il ne faut pas que je vous mène si vite et nous allons procéder par ordre.

»Lorsque l'Assemblée nationale ne voulut plus tenir aucun compte de M. Necker, la moralité de M. Necker se trouvait engagée, disait-il, à la publication de ses comptes, ce qui fit dire au marquis de Créquy que M. Necker en était réduit à faire des comptes moraux, en rivalité avec M. Marmontel (le galant de sa femme).

»La princesse de Ghistelles avait une charmante histoire de table à propos de M. Necker, et c'était qu'un jour, en sa maison de campagne, à Saint-Ouen, les convives de cet adorable homme étaient en admiration devant un plateau dormant, sur le milieu duquel on avait mis un gros vase avec une gerbe de fleurs! Madame de Staël en témoignait une sorte de mécontentement inexplicable. — Comment pourrais-je aimer, disait elle en soupirant, comment pourrais-je aimer un surtout qui m'empêche de voir mon père?...« Fräulein Churchod wurde für Gibbon der Gegenstand »d'un sentiment tendre et vertueux«, das zu einer Heurath ausgehen sollte, allein Gibbon, der Vater, versagte seine Einwilligung, und der Sohn schreibt, »comme amant je soupirai, comme fils j'obéis.« Der Scheidegruß an die Geliebte ist unterschrieben: »C'est pourquoi j'ai l'honneur d'être, mademoiselle, votre très humble et très obéissant serviteur, Ed. Gibbon.«

»Mademoiselle Churchod avait affecté pendant long'temps le puritanisme et la bigoterie calviniste les plus austères; mais elle avait fini par aller s'établir et se reposer dans un scepticisme absolu, ce qui lui fit beaucoup d'amis parmi les encyclopédistes. Devenue femme de M. Necker, elle avait grand'-peine à supporter les Thélusson, auxquels elle ne pouvait pardonner ni le tort qu'ils faisaient à son mari dont ils se plaignaient, ni surtout la connaissance qu'ils avaient de ses antécédens. Tout le monde connait cette maison bâtie dans la rue Neuve-d'Artois pour la veuve de M. Thélusson, le banquier de Genève, à qui M. Necker avait dû sa fortune. Il est à savoir que cette femme, un peu maniaque, était pour le mauvais air et les maladies cutanées dans un état d'effroi continuel et d'angoisse mortelle.

»Madame et M. Necker imaginèrent donc, pour faire pièce à la veuve de leur bienfaiteur, de fonder et de faire élever un asile uniquement destiné pour des scrofuleux, des dartreux, des galeux, des teigneux et des lépreux (si l'on pouvait en trouver); et c'était précisément sur un terrain qui joignait et dominait les jardins de l'hôtel Thélusson, dont la magnificence et l'originalité les offusquaient d'autant plus que tout le monde en parlait et que, d'une chose à l'autre, on arrivait naturellement de l'hôtel à sa propriétaire et de la vieille dame à l'ancien caissier de son mari, lequel était exclu de son beau salon. (C'était le commis qui n'était pas admis.)

»Pour s'abriter contre la philantropie de ces deux Genevois, madame Thélusson fut obligée d'acheter les mêmes terrains, qui restèrent long-temps en friche, et sur lesquels on a fini par édifier le côté septentrional d'une rue qui porte le nom de M. de Chanteraine.

»Cependant, ces bons et charitables Necker avaient longtemps et souvent parlé de leur projet de fondation pour un établissement de bienfaisance. Tous les brochuriers de leurs amis et tous les habitués de leur coterie avaient, comme à l'ordinaire, été leurs porte-voix auprès du public, et tous les journaux philosophiques en avaient retenti. — Comment donc faire? — Il a fallu s'exécuter pour ne pas donner gain de cause à tous les ennemis personnels de M. Necker, aux détracteurs de son épouse, aux adversaires de sa fille et aux antagonistes de son compte-rendu. Sa femme a fini par se décider à fonder *l'Hospice de Madame Necker,* appellation d'une modestie prodigieuse! Mais, comme il ne leur a pas été possible de l'établir dans le voisinage de madame Thélusson, il est à remarquer que les teigneux n'y sont pas admis et que les galeux en sont exclus à perpétuité.

»On aimait à contrôler dans la famille Necker, et, tandis que le mari contrôlait si désastreusement nos finances, la femme contrôlait pédantesquement toutes nos coutumes et jusqu'à nos façons de parler.

»Elle avait imaginé que rien n'était distingué que de se découvrir excessivement la poitrine; c'était à ses yeux le comble du bel air et la marque assurée d'une grande élévation dans les habitudes aristocratiques. Voilà du moins ce que disaient les personnes qui cherchaient à l'en excuser; mais, comme c'était une mode qui n'était plus suivie par les femmes de qualité, tout donne à penser que ces exhibitions pectorales de madame Necker avaient encore un autre motif.

»Elle se recherchait prodigieusement en fait d'expressions élégantes et pudibondes, en voulant toujours raffiner sur les délicatesses du langage, et de telle sorte qu'elle disait un ensevelissement au lieu d'un enterrement, une jambe de perdrix pour une cuisse, le porte-feuille d'un artichaut, une mitre de volaille au lieu d'un croupion de dinde &c. Il est bon d'observer que c'était en étalant toute sa gorge au vent qu'elle affichait une si belle pruderie sur les bienséances.

»Elle disait un jour à madame de Meulan: Je ne m'explique pas comment vous pouvez aller en voiture coupée? et j'aimerais mille fois mieux passer ma vie dans un fiacre que d'aller dans toute autre chose qu'une berline. — Dites-moi donc pourquoi, répondit l'autre. — C'est qu'on est plus loin des chevaux et qu'on ne les voit ni ne les entend faire. — Et quoi faire? — Des ordures et des bruits révoltans, répliqua madame Necker, avec un air de dégoût et d'indignation sans égale.

»Madame Necker, née Churchod, ce qu'elle faisait mettre attentivement sur ses cartes de visite, avait été si bien élevée qu'elle ne se mouchait jamais qu'à l'envers de son mouchoir, ce qu'elle regardait chaque fois à l'ourlet avec une attention scrupuleuse; petite manoeuvre dont elle avait toujours la mine de vouloir tirer quelque satisfaction de vanité puérile et honnête en faveur de son éducation parfaite et de ses antécédens distingués.

»Elle avait perdu ses tablettes en se promenant dans le jardin de l'hôtel de Soubise, et l'on y trouva ce qui suit: Faire dire à M. Mercier que c'est moi qui ai décidé l'ob-

tention du mandat des 300 livres. Revenir sur le système des idées innées en conversant avec M. de Laharpe. Retourner voir M. Thomas avant sa guérison; lui reparler de son dernier poëme afin de le louer davantage.

»C'était une grande femme apprêtée, corsée, busquée, toujours endimanchée, tirée, comme dit le peuple, à quatre épingles, et ficelée comme une carotte de tabac. Laharpe assurait l'autre jour que j'avais dit autrefois que madame Necker était taillée comme une caisse d'épargnes, qu'elle avait la physionomie d'un registre en partie double et que c'était la ville de Genève en fourreau de soie coquelicot: je ne m'en souvenais pas, et je ne m'en dédirai point; mais ce qu'elle avait de plus excentrique et de plus exotique, c'était de se mouvoir ainsi que par une manivelle à ressorts, et de parler comme une machine à galimatias double, avec des ronflemens évangéliques en style réfugié, des modulations flûtées par le philanthropisme, et puis des tons de sévérité pédagogique à n'y pas tenir. On ne disait pas que ce fût (tout-à-fait) une honnête personne; mais c'était, dans tous les cas, une insoutenable pédante! Quand le duc de Lauzun se mettait sur son beau dire (après le dessert), il se répandait contre elle en torrens d'exécration, et disait toujours qu'il ne mourrait jamais satisfait s'il n'avait pas eu le plaisir de la souffleter. Je n'ai jamais vu sentiment d'animadversion comparable à celui qu'il avait pour cette ennuyeuse, et ce qu'il y a de curieux, c'est qu'il ne la connaissait pas autrement que par l'impatience qu'il en avait prise en la regardant s'écouter parler; car il n'aurait eu garde de s'approcher d'elle, et il s'enfuyait à toutes jambes aussitôt qu'elle arrivait dans un salon. Enfin c'était une exagération d'horreur et d'aversion tout-à-fait inconcevable de la part de ce pauvre Lauzun, qui était la bienveillance et l'indulgence même, excepté pour les Necker. On dirait aujourd'hui que c'était par un pressentiment du sort qui l'attendait pendant la révolution que cette malencontreuse famille allait organiser dans notre pays.

»Chamfort disait qu'il se disputait continuellement avec elle, et qu'il en était toujours tancé pour la familiarité de son langage. — Enterré! s'écriait madame Necker.... Pour peu qu'on ait pris l'heureuse habitude de vivre à Genève, il est difficile de s'acclimater à des locutions semblables! Souvenez-vous donc, monsieur de Chamfort, qu'il ne doit être loisible de se servir d'une pareille expression que pour des animaux tels que les chiens, j'oserai vous dire, et jamais pour des humains! — Eh bien, madame, je dirai dorénavant encrotté quand il s'agira d'un chien, mais votre mot pharisien d'ensevelissement ne signifie pas du tout l'action de mettre en terre.... Alors c'étaient des discussions interminables où M. Necker avait la sagesse et la dignité de n'intervenir jamais autrement que par un sourire important ou par quelque mot oraculeux; tout cela pour réformer la langue française d'après le vocabulaire des Genevois.

»Un jour que madame Necker était malade, et qu'elle ne s'en était pas moins engainée dans un de ses fourreaux de satin nacarat, elle dit à Chamfort en lui montrant son corsage échancré: Comment voulez-vous que l'on puisse être en bonne santé quand on est l'épouse d'un ministre, et que l'on est condamnée à se sacrifier continuellement ainsi pour la convenance officielle et les exigences de la représentation?

»Chamfort se mit à lui chanter impertinemment cette vieille chanson de Bussy-Rabutin:

Eglé, vous vous moquez tout bas
Du feu qui nous consume,
Et vous vous croyez des appas;
— C'est ce qui vous enrhume!

»Madame Necker avait, ainsi que son mari et madame leur fille, la fureur des relations aristocratiques, la passion des belles manières et la rage des grands noms historiques; ils étaient ravis de recevoir familièrement chez eux le vicomte de Montmorency; ils avaient toujours quelque chose à dire sur le vicomte de Montmorency; ils ne parlaient que du vicomte, et Rulhières avait su qu'ils avaient fait à eux trois un recueil d'observations sur les manières de faire et

les façons de parler de Mathieu de Montmorency, qui était alors le vicomte de madame de Staël; en tout bien, tout honneur s'entend, car s'il était bien tourné, ce n'était pas du côté de la galanterie.

»Une excellente aventure est celle de madame Necker avec un monsieur qu'elle avait supposé devoir être amoureux d'elle parce qu'il lui avait écrit deux jours de suite pour lui demander un rendez-vous. — C'était un homme de qualité, disait-on mystérieusement; c'était sans doute un enthousiaste de M. Necker, et c'était infailliblement un homme éperdu d'amour passionné, car la mère et la fille imaginaient toujours que tous les hommes étaient dévorés et consumés d'un ardent amour pour elles. Afin de ne laisser au nouveau soupirant aucune espérance, et pour se délivrer de ses persécutions forcenées, la vertueuse épouse de M. Necker se détermina à donner une audience à cet amant téméraire!... Mais pour la décence et pour la sécurité de M. Necker, pour le bon exemple et pour l'édification de leurs intimes, il fut décidé qu'un appelé M. Bonstetten et le jeune M. Thélusson assisteraient invisiblement à la conférence, étant placés dans une embrasure de fenêtre et cachés sous un rideau. Madame Necker avait mis sa plus belle robe rouge et s'était fait crêper les cheveux tant qu'elle avait pu; elle avait fait provision de préceptes moraux et d'argumens irrésistibles; elle avait fait des versions d'éloquence admirable avec des préparatifs de délicatesse exquise et de moralité superbe! Enfin la porte s'ouvre, et M. le baron de Heyrusse est annoncé.

»C'était un petit bonhomme de soixante-cinq à soixante-dix, qui avait l'oeil égaré, et dont le regard allait parfaitement d'accord avec la cervelle. — Madame, lui dit-il, avec la précipitation d'un aliéné qu'il était, j'ai une déclaration à vous faire et j'ai voulu vous prévenir d'une chose que vous ne savez pas et dont il me paraît nécessaire que vous soyez instruite! . . . J'ai vu pendant ma vie qui a déjà été assez longue, car je ne suis plus un enfant; je suis entré au service avec M. de Rasilly, qui jouait si bien au piquet. . . .

Vous avez certainement ouï parler de M. de Rasilly qui jouait si bien au piquet? Mais quel âge me donneriez-vous, madame? voyons cela, quel âge me donneriez-vous? — M. le baron, je n'ai point à me prononcer. — Comme il vous plaira, ma chère dame, comme il vous plaira, mais toujours est-il que je suis allé bien souvent .... ma foi! quarante ou cinquante fois peut-être! .... Ah! oui, je crois bien que je suis allé aux eaux minérales environ quarante ou cinquante fois. .... — Mais, monsieur .... — Madame, ayez la bonté de ne pas m'interrompre, parce que je ne viens ici que pour vous rendre service! .... J'y ai donc vu des mourans, des malades et des convalescens, et ce qu'ils appellent des valétudinaires. Ah! mon Dieu, les étranges figures que ces valétudinaires, et les singulières toilettes qu'on voit aux eaux! C'est à n'y pas croire, et si je vous disais que j'ai vu M. de Morfontaine et madame de Mazarin en chapeaux de paille avec des couronnes de fleurs, et couchés tous les deux sur le même lit? ... — Monsieur, vous oubliez ..... — Laissez-moi donc continuer, madame, et ne faites pas la mijaurée, s'il vous plaît. .... Je vous disais donc que ces baigneurs et ces baigneuses ont souvent des coiffures et des accoutremens inconcevables. — Mais, monsieur, quel intérêt voulez-vous que je prenne? .... — Madame, si vous m'interrompez toujours. .... Tenez, vous me croirez si vous voulez, mais je vous donne ma parole que je n'ai jamais vu figure de femme aussi singulièrement, et, permettez-moi de vous le dire, aussi mal ajustée que vous l'êtes. — Allez, monsieur, vous êtes un fou. — Pas du tout, madame, et je viens ici pour vous conseiller de ne plus vous habiller ni vous coiffer de cette manière-là. Toute la dépense que vous faites pour votre toilette est de l'argent perdu! .... Madame Necker étouffait de colère, et ses préparatifs de sermon la suffoquaient. Cet extravagant lui dit ensuite que la taille et la figure de mademoiselle sa fille étaient trop massives et trop communes pour qu'elle pût avoir aucune prétention raisonnable à l'élégance ou la distinction, et que ce serait charité que de l'en avertir (mademoiselle Nancy

Necker). Elle eut toutes les peines du monde à se débarrasser de cet amoureux supposé qui voulait absolument la décoiffer. La frayeur avait fini par la prendre; les deux confidens intervinrent, et le petit M. Thélusson trouva la chose tellement comique, qu'il ne put s'empêcher de la raconter à ses amis.

»Une autre fois, c'étaient monsieur Necker et madame Necker, assistés de madame Trudaine, autre philosophe éclairée, qui promenaient leur philanthropie dans la cuisine et les cabanons, les corridors et les cours de l'hôpital des fous; c'était pour inspecter le régime alimentaire, hygiénique et curatif de ces détenus, et c'était aussi pour y contrôler cette partie de l'administration du ministre de la maison du roi, monsieur de Breteuil.

»Madame Necker faisait toujours semblant d'être convaincue que les condamnés étaient des innocens et que la plupart des pendus n'avaient pas mérité de l'être; mais elle était réellement persuadée que les trois quarts des gens renfermés aux Petites-Maisons n'étaient pas des insensés: c'étaient des infortunés sans crédit et sacrifiés à l'avidité de leurs parens dénaturés; c'étaient quelquefois des prisonniers par lettres de cachet, et dans tous les cas, c'étaient des victimes de l'arbitraire! Cette imagination de madame Necker était l'objet de sa méditation prédominante; c'était pour elle une idée fixe, une sorte de folie.

»On avait parlé d'un mauvais coucheur, appelé monsieur Daunou de Guitry, que sa femme avait, disait-on, fait conduire à l'hôpital et loger à l'étroit, pour avoir ses coudées plus franches et le champ plus libre. Ainsi la première chose que firent nos redresseurs de torts, en arrivant à Bicêtre, ce fut de se faire représenter ce malheureux époux qui répondit à leur interrogatoire avec toute la raison, la tranquillité d'esprit et la résignation possibles. C'était, disait madame Trudaine, un homme de cinquante à soixante ans, qui paraissait très-sérieux, très-discret et très-compassé; mais, sur toute chose, il était respectueusement formaliste; il ne proféra pas le nom

de sa femme et ne la désigna pas même indirectement; il dit seulement qu'il avait eu le cerveau dérangé, croyait-il, à la suite de plusieurs émotions pénibles, mais qu'il était guéri depuis plus de quatre ans, et qu'on abusait de l'état où il avait été pour le retenir indéfiniment dans cette maison, afin d'administrer sans contrôle et d'user plus commodément de sa fortune. M. le Contrôleur-général avait les larmes aux yeux, et sa bienfaisante épouse était radieuse! On promit d'en parler directement au roi, et M. de Guitry ne manqua pas de se confondre en actions de grâces, en remercimens les mieux mérités et des plus légitimes, on en conviendra sans difficulté! La grosse Trudaine en pleurait d'attendrissement. — Excellente amie, disait-elle. — O couple unique! — Précieux êtres, à qui l'on devrait élever des autels dans le temple de l'humanité!!!

»La scène avait lieu dans la grande cour de Bicêtre, auprès de la grille, et tandis que madame Necker inscrivait sur ses tablettes, avec un crayon, les noms et prénoms du prisonnier, avec certaines dates, et sous sa dictée, M. de Guitry lui dit à l'oreille avec un ton mystérieux: — Savez-vous ce que je fais dans ce moment-ci? . . . — Comment cela, monsieur? — Je pisse sur vous, poursuivit-il avec un petit air goguenard et malicieusement familier. . . . Elle s'encourt, et le voilà qui la poursuit jusqu'à sa voiture, où M. Necker était déjà monté sur le marchepied. . . . — Il m'est impossible d'y résister! s'écria cette victime de l'arbitraire, en donnant au sensible M. Necker un grand coup de pied qui le fit tomber sur nez en travers de sa berline: — on n'a pas deux fois une occasion pareille à celle-ci, je n'ai jamais vu postérieur aussi prodigieusement large! . . .

»Madame Necker aura dû penser que tout cela n'était pas des plus raisonnables.

»M. Necker était véritablement d'une obésité difforme; Maréchal de Bièvre aurait dit que madame Necker n'était pas des agréables: chacun disait que mademoiselle Necker était des plus laides, et je vous dirai surabondamment qu'ils

faissaient très-maigre chère: ils avaient prié mon fils à dîner (à cause de sa charge), et c'était un vendredi de carême. — Ah ça! lui disait le comte de Guichen, fameux gourmand, j'espère bien qu'on ne vous aura servi au contrôle-général que des oeufs de faisan, des primeurs de serre-chaude et des monstrès marins? Mon fils répondit qu'il y avait des monstres (autour de la table) et que c'était des amphibies.

»Madame Necker est la première personne à qui soit venue l'heureuse idée de frapper des médailles à l'effigie de M. de Voltaire et d'ériger des statues en son honneur; mais ce ne fut pas tout-à-fait à ses dépens: elle en fut quitte pour un double louis qui reluisait en tête de la souscription dont M. Necker avait rédigé le prospectus avec toutes les formules de précautions qu'il aurait apportées à la confection d'un acte de commandite. On débuta par la statue en attendant l'autorisation de battre monnaie; madame Necker y fit contribuer toutes ses connaissances (sic erat in prospectu), l'abbé Raynal y fut inscrit pous vingt-quatre sous; Pigale acheta son marbre; Voltaire aiguisa sa plume afin de riposter convenablement à la galanterie de madame Necker, et voici l'épître de ce vieux perfide:

Quelle étrange idée est venue
Dans votre esprit sage, éclairé?
A moi, chétif, une statue?
D'orgueil je vais être cuivré!
L'ami Jean-Jacque a déclaré
Que c'est à lui qu'elle était due;
Il la demande avec éclat!
L'univers, par reconnaissance,
Lui devait cette récompense;
Mais l'univers est un ingrat!
En beau marbre, d'après nature,
C'est vous que je figurerai,
Lorsqu'à Paphos je reviendrai
Et que j'aurai la main plus sûre.
Ah! si jamais de ma façon,
De vos attraits on voit l'image?...
On sait comment Pygmalion
Traitait autrefois son ouvrage?...

Eine Kleinigkeit, in welcher Frau Necker wenigstens genannt, mag hier noch Platz finden. »Le petit de Bièvres avait com-

posé la musique et les paroles d'un trio chromatique qu'on devait exécuter chez une précieuse de Genève, appelée madame Sismondi. Il y avait dans cette cantate des vers d'opéra tels que ceux-ci, par exemple:

As-tu pu trahir tes sermens?
Ah! je sens palpiter mon coeur!
Ah! vous empoisonnez ma vie!

»Et ceci n'était ni moins lyrique, ni plus mauvais que toute autre chose qui ne vaudrait pas mieux; mais il se trouva qu'il avait ajusté tout cela de manière à ce qu'on fût obligé de chanter par intonations entrecoupées. — As tu pu ..... Ah! je sens ..... Ah! vous empoisonnez! ..... etc.

»Jugez du trouble et de la confusion qui s'ensuivit chez madame Sismondi la pédante, et pour le jour de sa fête, en présence de madame Necker? L'irritation patriotique des Genevoises en fut à son comble, et l'on disait que si M. de Bièvres avait eu la fantaisie d'aller à Genève, on aurait pu lui faire un mauvais parti.

»C'est qu'elles ne plaisantent pas, les personnes de Genève! On sait que M. de Voltaire avait appelé Genève *une république qui s'agite auprès de mes terres,* et ce qu'il en est résulté, c'est qu'il n'y a eu ni Genevois ni Genevoise qui ait voulu prendre part à cette souscription ouverte par les Necker, afin de lui ériger une statue! On est allé jusqu'à dire que madame Necker en avait été blâmée très ouvertement.«

»Il me reste à vous parler de mademoiselle Necker, dont l'heureuse enfance et l'adolescence avaient été si parfaitement bien dirigées du côté de la pudeur, qu'elle ne voulait pas faire sa toilette devant le petit chien de sa mère; mais pour la chienne de son papa, c'était différent: elle s'habillait en sa présence, à raison du genre et sans la moindre difficulté (c'était madame Necker qui contait cela).

»Le premier jour où le baron de Staël ait paru dans leur salon, l'innocente fille était à regarder des images de la Bible. — Eh! comment voulez-vous, disait-elle aux petites demoiselles Pictet, que je puisse vous faire distinguer la

figure d'Eve de celle d'Adam? Il est impossible de les reconnaître puisqu'ils ne sont pas habillés. . . . Représentez-vous donc cette grosse pouponne de dix-neuf ans qui avait des appas comme une fermière, et voyez un peu le joli disparate entre l'ignorance qu'elle affectait sur les choses humaines et son bel esprit d'observation sur les chiens.

»La fille de madame Necker avait donc commencé par imiter sa mère en affectant la pruderie la plus renchérie, et c'est au printemps de sa vie qu'il faut rapporter ces vers du comte de Sesmaisons:

»»Armande a pour esprit l'horreur de la satire!
Armande a des vertus dignes de ses appas.
Elle craint les railleurs que toujours elle inspire.
Elle fuit les amans qui ne la cherchent pas, etc.««

»Mademoiselle Necker ou madame de Staël était ridiculement jalouse de sa mère, et particulièrement à l'égard du coeur de M. Necker, qu'elles se disputaient et voulaient s'arracher de manière à le mettre en lambeaux [1]. La mère et la fille vivaient si mal ensemble, qu'elles passaient des mois entiers sans s'adresser la parole; mais lorsque madame de Staël a perdu sa mère avec laquelle elle se conduisait si tendrement, elle en a fait des lamentations interminables, et c'est toujours autant pour la gloire de la famille. Le père et la fille ont fait arranger le corps de madame Necker, avec de l'esprit de vin, dans un grand bocal de verre, ainsi qu'une curiosité d'histoire naturelle; il est déposé dans un pavillon du jardin de Coppet, et l'on dit que c'est la chose la plus horrible à voir.

»Ce fut la reine Marie-Antoinette à qui vint la pensée de faire épouser mademoiselle Necker au baron de Staël, ambassadeur de Suède à Paris, — elle est bien laide et c'est un bel homme, disait cette princesse; il est très-pauvre, mais elle est très-riche, et, comme ils sont protestans tous les

---

»(1) Madame de Staël a cru devoir confier au public que, lorsqu'elle se représentait M. Necker dans sa jeunesse, c'est-à-dire lorsqu'il était si beau, si jeune, et si seul, elle éprouvait toujours un regret inconsolable de n'être pas née sa contemporaine.«

deux, c'est un mariage qui ne sera pas des plus mal assortis. Mademoiselle Necker et sa famille n'auraient eu garde de refuser une alliance qui devait lui procurer le titre d'ambassadrice; aussi la chose fut-elle arrangée sans difficulté; mais l'ambassadeur avait toujours l'air embarrassé de sa femme.... Comme leurs appartemens, au contrôle-général, étaient séparés par une grande cour, on disait qu'ils ne se voyaient que par la fenêtre, et l'on ajoutait que M. de Staël ne s'y mettait pas souvent. . . . .
Aussitôt qu'elle eut à songer à l'éducation de ses enfans, dont elle ne s'occupait pas beaucoup plus que de sa mère et de son mari, elle se mit à faire des recherches pour leur trouver un précepteur et une gouvernante, et c'était avec l'ostentation la plus ridicule. Vous pensez bien qu'il ne fallait pas moins qu'un phénix de protecteur et une merveille de gouvernante pour suppléer madame de Staël dans les soins qu'elle ne pouvait prendre, absorbée comme elle était dans ses occupations philosophiques et politiques. La principale chose qu'elle exigeait pour la gouvernante et le précepteur de ses enfans, c'est qu'ils eussent connu l'amour et qu'ils ne le connussent plus, ce qui n'était pas facile à constater. . . . .
On disait aussi que sa fille avait une ressemblance parfaite avec M. de Constant, ce qui me rappelle une plaisante réplique du petit de C..., à qui je ne sais quelle amie de madame de Staël avait dénié la chose, en disant que Benjamin Constant lui paraissait d'une laideur ignoble, tandis que madame de Staël était belle comme un ange! — Prenez-là par le bras, répondit-il, cassez-lui les dents, arrachez-lui les cheveux et traînez-la dans le ruisseau pendant trente ans, vous verrez qu'ils se ressembleront comme deux gouttes d'eau. . . . .

»C'est depuis la mort de son mari que madame de Staël s'est avisée d'ajouter à son nom celui de Holstein, ce que les trois branches de la maison royale de Holstein n'ont jamais pu s'expliquer, et ce que son mari, sujet d'un

prince de Holstein, n'aurait sûrement pas autorisé par son exemple.

»Avec son goût pour l'emphase et ses préoccupations héréditaires en fait d'aristocratie, madame de Staël-Holstein n'a pas le moindre goût pour la magnificence. Il paraît qu'elle est restée bourgeoise de Genève et fille de banquier pour tout ce qui tient à l'argent. Ses ennemis l'accusent de ladrerie, et ses amis sont obligés d'avouer qu'on meurt de faim chez elle. On a beaucoup parlé d'une scène avec son ami Benjamin Constant, devant sept ou huit personnes, à propos de vingt-deux mille francs qu'il ne pouvait ou ne voulait pas lui payer. — Vous avez les plus beaux yeux possibles et des mains superbes! lui disait-il pour l'apaiser. — C'est vrai, lui répondit-elle à moitié vaincue, mais j'ai eu le plaisir de m'entendre dire ces choses-là pour rien.

»Je n'ai jamais rencontré madame de Staël que deux fois dans ma vie, et c'était, premièrement, à l'hôtel de Boufflers, où j'arrive un soir au milieu d'une belle conversation de mademoiselle Necker avec M. Bailly. Elle avait commencé par dire qu'elle ne pouvait estimer ni supporter l'immense majorité, la généralité, la presque totalité des hommes, attendu qu'ils étaient sans ressort, sans enthousiasme de l'humanité, sans énergie dans les affinités électives; enfin, parce qu'ils n'avaient pas de coeur, qu'ils n'avaient rien du tout dans la région du coeur, à moins que ce ne fût une pierre silexile, un caillou roulé, un pavé fangeux! ... Ensuite elle se mit à parler à Bailly de son livre sur l'Atlantide, et puis du nouveau traité sur le monde primitif, et de l'histoire véritable des temps fabuleux, sans oublier de parler du feu central de Mairan et du système de M. de Buffon sur le refroidissement du globe. Elle n'avait pas eu l'air de prendre garde à mon entrée dans le salon, ce qui ne l'empêcha pas de me dire assez brusquement: — N'est-il pas vrai, madame de Créquy, n'est ce pas qu'il ne saurait exister aucun monument lapidaire antérieur au grand cataclysme? — Madame de Luxembourg se mit à rire, et me dit: — Qu'en pensez-

vous? — Je dois penser, répondis-je à ma cousine avec un air sérieux, je dois penser qu'il n'existe pas d'autre monument lapidaire, antérieur au déluge et contemporain de la création, que le coeur de l'homme? . . . — Mademoiselle Nancy se mit alors à dire au chevalier Smithson, qui parlait du faubourg Saint-Germain: — Ne me parlez plus de votre ruisseau de la rue du Bac, je n'en donnerais pas deux sous! . . . .

»Lorsque j'ai vu pour la seconde fois mademoiselle Necker, elle était devenue madame de Staël, et c'était à l'hôtel de Breteuil, à l'époque où elle venait de publier son livre de la paix intérieure, qu'elle avait dédié au peuple français. Opuscule assez brillant, mais absolument dépourvu de bon sens. Tous ces ouvrages de pur esprit et d'imagination spéculative ne sont presque jamais établis sur un grand fonds de raison (c'est comme les jets d'eau, qui ne sont pas toujours alimentés par des rivières); j'étais donc à l'hôtel de Breteuil, assise entre madame d'Esclignac et ma belle-fille, lorsque nous entendîmes, avec l'explosion d'une forte voix: Que me fait l'opinion, cette ennemie dédaigneuse et méprisable? . . . . La féodalité me poursuit de ses plaintes! . . . Ah! la France, la France! je ferai ma destinée de son bonheur!

»Mon Dieu, quelle est cette patriote emphatique? me dit madame votre mère. La marquise d'Esclignac ne la connaissait pas plus que moi, mais nous décidâmes que ce ne pouvait être que la fille de M. Necker, et d'autant mieux qu'elle était en colloque avec le duc d'Aiguillon, à qui personne ne parlait jamais, et de plus, avec cette madame de Lameth, qu'on appelait Dondon Picot. Madame d'Esclignac se leva pour s'en aller souper chez elle avec ses dattes de Smyrne, et voilà madame de Staël assise à sa place, à côté de nous, et au-dessous de moi, c'ést-à-dire au plus près de madame de Matignon, qui faisait les honneurs de la maison de son père, et cela, sans autre cérémonie de la part de cette ambassadrice, et sans m'en adresser un mot d'excuses!

Vous voyez comme elle avait bien pris les habitudes du grand monde avec messieurs Louis de Narbonne et Mathieu de Montmorency.

»— Madame de Créquy, me dit elle avec une familiarité charmante, je suis enchantée de faire connaissance avec vous. Il y a long-temps que j'en désirais l'occasion, et je vous avouerai que j'ai pour votre famille une prédilection singulière, un culte de lâtrie! Elle me dit alors qu'elle était allée la veille au château de Conflans, pour y visiter cette maison pendant l'absence de l'archevêque de Paris, et qu'elle y avait vu un superbe portrait du duc de Créquy-Lesdiguières, dont elle ne pouvait parler qu'avec une sorte d'admiration frénétique. — Ah! je comprends parfaitement, depuis que j'ai vu son portrait, qu'il ait fait tourner toutes les têtes, et qu'il ait été l'idole des plus aimables femmes de son temps, et voilà qu'elle se met à nous chanter à mi-voix:

»»Si j'avais la vivacité
Qui fait briller Coulanges,
Si je possédais la beauté
Qui fait régner Fontanges,
Ou si j'étais, comme Conty,
Des Grâces le modèle,
Tout cela serait pour Créquy,
Dût-il m'être infidèle!««

»— Il y, a poursuivit-elle, dans cette déclaration d'une femme (elle ignorait que ces vers étaient de l'abbé de Choisy), il y a dans cette déclaration d'une femme une sorte de dévouement généreux et d'abnégation passionnée qui fait tressaillir et qui me fait venir les larmes aux yeux! C'est un madrigal adorable, c'est le plus parfait modèle de cette sorte de poésie, c'est l'archétype du genre! Mais je trouve qu'il est encore à cent piques au-dessous de la charmante épigramme contre Ninon! Ah! quelle ironie délicate et délicieuse! Ne pensez-vous pas que ce soit le chef-d'oeuvre des épigrammes? Et ne pensez-vous pas aussi que ce jeune duc de Lesdiguières était véritablement le fils de l'archevêque de Paris, M. de Harlay? Car, sans cela, comment son portrait serait-il au château de Conflans, et dans un panneau d'at-

tache, encore? Je suis persuadé que ce bel archevêque était son père!

»Madame votre mère était bien jeune encore, et je vis qu'elle était sur le point d'éclater de rire. J'étais bien aise de donner un exemple de savoir-vivre à ma belle-fille, et je ne fus pas autrement fâchée d'avoir occasion de manifester à cette ambassadrice parvenue, que le sans-gêne et les sans-façons, d'elle à moi, n'étaient pas de mon goût. Je la regardai sérieusement d'abord, et puis je lui répondis avec un demi-sourire, que si j'avais cru la chose dont elle me faisait l'honneur de me parler, je n'aurais pas épousé M. de Créquy. Je vous assure qu'elle en demeura tout-à-fait décontenancée. Elle s'en alla bientôt dans une autre chambre, où l'on nous dit qu'elle s'était mise à disputer avec l'abbé Maury qui lui fit entendre les vérités les plus dures au sujet de M. Necker et de son compte-rendu. Cet abbé lui dit notamment qu'il n'y avait en France que trois cent trente mille protestans (au lieu de 2 millions), sur trente millions sept cent mille habitans régnicoles (au lieu de 24 millions); ce qui faisait voir assez clairement que M. Necker avait altéré la vérité, sciemment, et à dessein de faire croire que chaque tête de sujet français payait au roi vingt-quatre francs d'impôt, tandis qu'on n'en payait en réalité que dix-sept. C'était donc pour en arriver à cette misérable combinaison d'un homme de comptoir, que M. Necker avait fait un faux rapport à Louis XVI, en y réduisant la population du royaume à vingt-quatre millions d'individus.

»Un des principaux méfaits politiques de madame de Staël, est d'avoir été l'agent et le mobile de la première effusion du sang humain qui ait eu lieu pendant la révolution française. M. Foulon d'Escottiers avait adressé au roi un mémoire dont il était l'auteur, et dans lequel il conseillait et proposait à S. M. de faire arrêter les principaux députés révolutionnaires. Ce malheureux comte Louis de Narbonne en eut connaissance, et commit l'indiscrétion de le confier à madame de Staël, qui eut l'indignité de le faire dire à Mirabeau.

Le meurtre de M. Foulon fut résolu, ainsi que celui de M. Bertier de Sauvigny, son gendre. Madame de Staël aura beau se retrancher dans son intention patriotique, on aura toujours à lui reprocher d'avoir été la cause de ces deux assassinats.

»On a dit de cette fille de M. Necker, qu'elle avait plus d'esprit qu'une femme ne peut en conduire, mais je ne sache pas que les frégates soient en péril de sombrer plutôt que les gros vaisseaux, par un gros temps. La bonne conduite et le salut du navire ne dépendent que de la voilure qu'il ne faut pas enfler et déployer avec témérité. Je dirai plutôt de madame de Staël qu'elle a plus de passions qu'une femme ne doit en produire.«

»Vous portez le sceptre du ridicule,« belehrte einstens Frau von Stael den jungen Thélusson, der in der vollen Pracht eines Incroyable auftrat, »et malheureusement pour madame de Staël, elle était costumée ce jour-là en Odalisque, en Sultane-favorite, en Houri mahométane! — Madame l'ambassadrice, ou plutôt, citoyenne baronne, c'est à vous qu'il appartient de le décerner!... lui répondit l'incroyable, et peu s'en fallut qu'elle ne s'en pâmât d'émotion.

»Vous pouvez bien supposer que, dans un temps pareil à celui-ci, madame de Staël ne saurait manquer à se faire de fête. La première chose qu'elle a faite après l'ascension de Buonaparté au consulat, c'est de lui avoir fait dire que le peuple français redevait douze cent mille livres à la famille Necker, et que s'il voulait lui faire payer cette petite somme avec les intérêts depuis 1794, elle était toute prête à lui consacrer sa voix, sa plume éloquente et toutes les facultés de son génie.

»Il paraît que le consul Buonaparté n'a pas jugé que les avantages de cette proposition fussent de son côté; il a refusé de souscrire à cet engagement réciproque, et madame de Staël a voulu s'en expliquer directement avec le premier consul, qui lui a fait la malice de la recevoir en grande compagnie dans le salon de sa femme.

»Madame de Staël, lui a-t-il dit avec un ton de familiarité sérieuse et perfide: je suis bien aise que vous ayez désiré me connaître.

»Vous êtes encore plus belle et plus gracieuse que je ne croyais.

»Combien avez-vous d'enfans?

»Les avez-vous nourris?

»Avez-vous des vignes à Coppet?

»Avez-vous été voir la pie voleuse?

»On dit que nous avons à Paris la pie séditieuse....

»Et du reste, pas un mot de politique ou d'accommodement financier. Madame de Staël en est dans une irritation formidable, et je ne sais pas à qui va rester la victoire entre ces deux puissances de la révolution? Dans tous les cas je ne fais aucun voeu pour madame de Staël: nous avons joui de ses premières oeuvres et je connais déjà son savoir-faire! — Convenez, madame la baronne, convenez avec moi, qu'en fait de tentatives de réforme sociale et de félicité publique, lui disait M. Bergasse avec son ton discret et modéré, vous n'avez pas la main heureuse!...«

Allgemein bekannt, werth gehalten nach Verdienst sind der Frau von Stael prosaische Schriften. Auch als Dichterin hat sie, damals noch Fräulein Necker, sich versucht. »Parmi les choses les plus ridicules de la même époque, il ne faut pas que j'oublie de vous rapporter une autre chanson que mademoiselle Necker avait composée pour la convalescence de sa mère, et qu'on avait accueillie dans la famille et la société des Necker avec une approbation flatteuse. L'aveuglement de ces gens-là passait toute croyance, et Marmontel était obligé de convenir que les vers de mademoiselle et de monsieur Necker auraient été bien autrement plats s'il n'avait pas accepté la commission de les corriger. Voici donc cette belle poésie, corrigée du mieux possible, et dites-moi si l'engouement et l'admiration de ces Necker les uns pour les autres n'avait pas tous les caractères de l'iniquité?

Air. *Je suis Lindor, ma naissance est commune.*

Moi qui goûtais la vie avec délice,
Dans un instant j'ai connu le malheur.
Belle maman, témoin de ta douleur,
J'ai dit: Pour moi la vie est un supplice.

En me donnant la plus digne des mères,
Ciel, tu m'as fait le plus beau des présens,
Daigne veiller sur ses jours bienfaisans,
Ou tes faveurs me seront trop amères.

Oui, je crains moins la douleur pour moi-même,
A tous ses traits je suis prête à m'offrir:
Les plus grands maux c'est ceux qu'on voit souffrir
A des parens qu'on révère et qu'on aime.

De mille maux l'essaim nous accompagne,
Mais sont-ils faits pour un être accompli?
Ah! d'un objet de vertus si rempli
Que la santé soit toujours la compagne.

Dans le village on nous dit qu'elle habite,
Et qu'elle suit toujours l'obscurité.
De la nature en sa simplicité,
Jamais maman n'a passé la limite.

Des purs esprits l'essence est impassible,
Ma mère a droit à cet heureux destin.
Ciel! n'as-tu pas réuni dans son sein
Un esprit pur avec un coeur sensible!

Les dieux, touchés de mon humble prière,
Ont fait cesser le mal qui m'accablait,
Dans ce moment, hélas! il me semblait
Qu'un jour nouveau me rendait la lumière.

J'ai reconnu combien mon âme est tendre;
A quelque chose ainsi malheur est bon.
Dieu! gardez-moi de pareille leçon,
Je n'aurais pas la force de la prendre.

Couplet ajouté par M. Necker.

De mon papa voyez l'amour extrême;
Rien, m'a-t-il dit, ne peut vous désunir.
Un seul instant pourrait tout me ravir;
Ah! par pitié, prenez soin de vous-même.

Baronin von Stael geworden, überraschte sie gelegentlich eines Souper im hôtel du Contrôle-Général den Abbé Barthélemy mit folgenden, von ihr gedichteten und abgesungenen Stanzen.

Dans les champs heureux de la Grèce
Vous qui savez me transporter,
Aux vains essais de ma jeunesse
Votre esprit peut-il s'arrêter!
Est-elle à vos yeux une excuse?
Est-ce à vous compter les ans?
Tributaires de votre muse,
Tous les siècles vous sont présens. (*Bis.*)

Si vous avez de l'indulgence
Pour un sexe souvent flatté,
Craignez-vous que Sapho s'offense
De ce mouvement de bonté.
Je ne sais si nous devons croire
Que son talent était parfait,
Mais j'aime à souscrire à sa gloire
Quand vous couronnez son portrait. (*Bis.*)

A vous vanter chacun s'empresse
Dans des vers qu'on fait de son mieux;
Louer le peintre de la Grèce
Me semble trop audacieux.
De cette Athène qu'on révère,
Vous seul avez su rapporter
La lyre d'or du vieil Homère;
Donnez-moi la pour vous chanter. (*Bis.*)

»On pourra vérifier l'exactitude de ces mêmes citations à la page 56 du quatrième volume, et la page 52 du tome cinquième des *Lettres de Grimm*, qui les envoie soigneusement et qui les recommande à ses correspondans couronnés comme s'ils étaient des chefs-d'oeuvres d'éloquence et d'élégance française.« Daß Frau von Stael nicht frei von der ihrem Geschlecht anklebenden Eitelkeit, ergibt sich aus dem Streich, den ein Todtfeind, Vicomte d'Arlincourt, ihr spielte. Der hatte erfahren, daß sie den nächsten Maskenball besuchen und wie sie vermummt sein würde. Er ebenfalls warf sich in einen Domino, nach Art derjenigen, welche in Frankreich die richterliche Würde verkündigen, und also unkenntlich geworden, schloß er der arglosen Schönen sich an, um mit einem Schwall der süßesten Worte, der fadesten Schmeicheleien sie zu übergießen. Nicht lange, und sie war auf das Haupt geschlagen. Den Eindruck seiner Reden gewahrend, sprach der Schelm: »Beau masque, laisse moi voir ton charmant petit pied.« Bewußtlos streckte

sie das Füßchen aus, und der Versucher wendete sich verächtlich ab mit dem Ausruf: »Ah quel vilain pied de Staël!« Es soll besagter Fuß nicht ungleich gewesen sein demjenigen, welchem schier um dieselbe Zeit der Frau Professorin Schweiger geliebter Schcholli erlag, Abth. I Bd. 1 S. 202—203.

Frau von Stael starb den 14. Jul. 1817. Zu Berlin 1804 hatte sie Bekanntschaft mit Aug. Wilh. Schlegel gemacht. »Elle fut charmée de l'originalité, de l'indépendance, du mouvement d'esprit de Schlegel. Elle n'avait rien entendu de pareil en France ni même ailleurs; et pourtant que n'avait-elle pas entendu? Schlegel, de son côté, subit la magie de la conversation de Corinne: tout ce qu'elle ressentait, elle exprimait avec passion et sympathie. Il entendit avec délices son éloge sortir de sa bouche. Il espéra encore plus. Il consentit à faire partie de sa maison, comme instituteur de ses enfants, et il la suivit en Italie, en France, en Suisse, lorsqu'elle y fut appelée par la mort de Necker. Sous plus d'un rapport il y gagna: il s'arrachait à l'existence toujours un peu étroite, un peu comprimée du savant en Allemagne, puis il se trouvait en contact et aux prises avec bien des faits nouveaux. Mais sous plus d'un rapport aussi il eut à regretter cette décision. D'abord jamais il n'obtint dans le coeur de celle qui le traînait après son char, la place qu'il avait ambitionnée; et dès lors on comprend que plusieurs de ceux qu'il fallait voir là, devaient lui être souverainement odieux, Benjamin Constant en première ligne.« Den ihm gegebenen Vorzug verdankte Constant ohne Zweifel seiner kriegerischen Haltung; Paul Louis Courier rühmt dessen »air ferrailleur, sourtout en bonnet de nuit, car c'était le matin,« als Constant zu Streit gerieth mit jungen Officieren von der Besatzung in Saumur.

Einen andern Hof in Sechtem, den Grommershof, besitzt die Armenverwaltung in Cöln, nachdem der letzte Besitzer, der von Engelberg, durch Testament ihr sein ganzes großes Vermögen zugewendet hatte, nur den Niesbrauch seiner jungen kinderlosen Wittwe, geborne von Mylius, so ich nicht irre, vor-

behaltend. Zu der Erbschaft gehörten u. a. 900 Pfund Silbergeschirr, das ohne Ausnahme nach der Frau von Engelberg Ableben dem Schmelztiegel verfiel. Heutzutage würden darin Kunstfreunde einen unvergleichlichen Schatz finden, sintemalen derselbe Proben aus allen, selbst den frühesten Zeiten Cölnischer Kunst bewahrte. In jenen frühen Zeiten wetteiferten die dortigen Silberschmiede mit denen der Stadt Augsburg, nur daß ihr Silber nicht 13-, nur 12- oder gar 9löthig.

In geringer Entfernung vom Dorfe steht die kleine St. Wendelinus-Capelle, wo jährlich unter starkem Andrang der Gläubigen dieses Heiligen Fest begangen wird. Seine höchst anmuthige Legende ist Abth. II Bd. 2 S. 481—491 gegeben. Besondere Berücksichtigung verdienen auch die beiden ansehnlichen, einsam belegenen Burghäuser, die Weißeburg und die Grauburg. Die Grauburg war vordem eine Besitzung des sehr bedeutenden Geschlechts von Siegen. Tilmann von Siegen, seit 1490, dann auch 1493 und 1496 Bürgermeister zu Cöln, hatte 1496 zum Collegen den Johann von Berchem. Der hatte 1512, als die großen Bewegungen der Zünfte gegen den Rath ihren Anfang nahmen, sechs Stäbe (Regierungsjahre). Verletzungen des Hausrechts, indem bei nächtlicher Weile Verhaftungen vorgenommen worden, zu hohe Steuern und Bestechlichkeit bei der Vertheilung der Aemter gaben Veranlassung zu dem Tumult. Der von Berchem hatte mit Zustimmung des Raths ein Stückchen Land, Gemeindegut, zu seinem Erbe gezogen, er hatte für ein seidenes Wamms einen Dienst im Kaufhaus, für wenige Gulden einen Kranenmeister-Posten und für 12 Gulden das Burggrafenamt Airsbach verkauft, als Rentmeister die Krone Weißpfennige höher ausgegeben, als er sie bei der Kammer empfangen hatte. Darum wurde er gefoltert und am andern Tage, 12. Januar 1512, auf dem Hauptmarkt öffentlich enthauptet. Da er sehr beleibt, fiel das Haupt nicht auf den ersten Hieb.

Tilmann von Siegen hatte vier Stäbe. Kirchmeister zu Marien-Ablaß 1501, stiftete er daselbst in Gemeinschaft seiner zweiten Frau, Elisabeth Kallenberg, eine Messe. Sein Sohn Gobert, Schiffer, Senator 1508, Kirchmeister zu St. Brigitten,

wurde in der Ehe mit Gertrudis Magdalena von Siegen Vater von Arnold von Siegen, geb. zu Kerpen 1484. Dem mag wohl Kaiser Karl V am 11. Januar 1527 die Ritterwürde, gewiß aber nicht den Orden des goldnen Vließes, verliehen haben. Bürgermeister zu Cöln seit 1529, gewann er 12 Stäbe bis zu seiner Resignation 1563. In Betracht seiner großen Verdienste um das gemeine Wesen verordnete der Rath, daß des Mannes städtische Häuser, Diepenbach, Bacharach und Kurzrock, inskünftige Arnoldshäuser heißen sollen. Außerhalb Cöln besaß er die an der Straße nach Zülpich belegenen Höfe Klettenberg und Komar. Sein Edelhof am Holzmarkt Nr. 221—57 wurde späterhin und bis zur französischen Epoche als städtisches Armenhaus benutzt. Ein zweites Arnoldshaus, das merkwürdige Herrigerische Thurmhaus am Rhein, nennt Quad, Herrlichkeit deutscher Nation, als das Eigenthum Arnolds von Siegen, ältester Ritter und kaiserlicher Majestät Rath, und beschreibt dasselbe als so gewaltig groß, weit und schön, daß es mit allem Recht Kaisern, Königen und andern Fürsten, deren viele daselbst ihr Hoflager gehalten haben, dienen konnte. Vielen Häusern, in Cöln wie in andern rheinischen Städten, wird man es auf den ersten Blick ansehen, daß der rechte Eigenthümer vorlängst ausgezogen ist, was indessen mit dem Herrigerischen Thurmhause keineswegs der Fall. Arnolds von Siegen Wappen tragen die 1528 gefertigten gemalten Fenster der St. Peterskirche zu Cöln, minder nicht das eherne Taufbecken in der dasigen St. Johanniskirche, samt der Ueberschrift: Herr Arnold van Segen, Ritter, Keyserl. Maj. Rath. An. 1566. In dem Testament, so er 1563 in Gemeinschaft seiner Ehefrau Katharina Wolf errichtete, hat er ein Familienfideicommiß gegründet. Seiner Kinder waren 17, darunter die Söhne Arnold und Hieronymus Clemens. Arnold, Rathsherr 1560, gewann in der Ehe mit Katharina Kannengießer den dritten Arnold, geb. 1540. Bürgermeister 1593; zu fünf Stäben gekommen, resignirte dieser 1607. Er starb zu Bonn 18. Jul. 1611, und hat sein Grabmonument in der Pfarrkirche zu St. Johann in Cöln über der Familiengruft. Hieronymus Clemens gewann in der Ehe mit Aleid von Benesis den Sohn Hieronymus, Vater der Söhne

Hieronymus und Friedrich, dieser Ahnherr der Linie zu Gevelinghausen, im westphälischen Amt Brilon. Deß älterer Bruder Hieronymus, mit Ursula Walbott von Bassenheim zu Olbrück verheurathet, wurde Vater von Hildebrand und Johann Wilhelm. Dieser, Ritter, Bürgermeister zu Cöln mit vier Stäben, starb 21. Sept. 1661, oder aber 1666 in der Regierung, kinderlos in zwei Ehen. Hildebrands jüngerer Sohn, Johann Wilhelm, auf Sechtem und Broich, hinterließ die einzige Tochter Richmudis Anna, die an Johann Wilhelm Werner von Broich verheurathet. Bonifacius, Hildebrands älterer Sohn, nahm zwei Frauen, Gertrud von Metternich zu Metternich und N. von Hall zu Ophoven. Aus der ersten Ehe kamen zwei Söhne: Johann Wilhelm und Wilhelm Engelbert, dieser, als der jüngere, mit Ida Maria Juliana von Esken verheurathet und Vater von Clamor, dem N. von Martels angetraut; Johann Wilhelm von Siegen, Herr zu Sechtem, des Bonifacius älterer Sohn, der zweimal verheurathet, 1. mit Katharina von Hermans, 2. mit Johann Margaretha Ernestine von Esken, gest. 1704, verkaufte Sechtem und Grauberg an Heinrich von Monschau.

Die Familie von Monschau möchte wohl aus Coblenz herstammen, wo Peter Monschau den 17. Junius 1660 und 21. Sept. 1662 genannt wird. Hermann Monschau, Kauf- und Rathsherr zu Cöln, begründete den Reichthum der Familie, heurathete 1703 die Helena Blaesen, Wittwe Schultes, als Wittwer die Antoinette Tricovia Isabella von Gillhausen und starb 20. März 1770. Der zweiten Ehe Sohn, Peter Joseph, war Canonicus zu den Aposteln. Von den zwei Söhnen der ersten Ehe ward der jüngere, Theodor Hermann, Priester; der ältere, Johann Heinrich Joseph von Monschau, Amtmann zu Cöln und Deuz, starb 1768, aus der Ehe mit Maria Elisabeth Josepha Helman, gest. 18. Febr. 1756, einen Sohn und sechs Töchter hinterlassend. Von diesen nahmen vier den Schleier; die älteste, Anna Gertrudis, geb. 1717, heurathete 1736 den Hofrath Johann Peter von Katz und starb 1780. Die sechste, unverheurathet, flüchtete in dem Revolutionskrieg nach Wetzlar, wo sie, bei einem Vermögen von mehr als hunderttausend

Rthlr., der Gegenstand der tollsten Erbschleicherei geworden ist. An der Spitze der Glücksjäger stand der Freiherr Maximilian von Martini, von wegen des östreichischen Kreises Kammergerichts-Assessor, aufgeschworen 26. Aug. 1784, der freilich durch seine prächtige Haushaltung, durch kostspielige Liebhabereien genöthigt, nach Windfällen sich umzusehen. Zu mehr denn zwanzig verschiedenen Testamenten hat man die verlassene Jungfrau gebracht, wie das in einer eigenen Druckschrift vom J. 1804 erzählt wird. Es gewährt dieselbe eine ergötzliche und zugleich betrübende Lecture. Der Gequälten Bruder, Johann Heinrich Edler von Monschau, J. U. D., kurcölnischer Geheimrath, geb. 1727, erbte von dem Vater, laut Inventar, 571,000 Gulden, wiewohl schon damals die ansehnliche Herrschaft Vilichrath veräußert gewesen, heurathete zu Mainz 1756 die Maria Regina Pelagia von Bentzel-Sternau und starb 1794. Er hinterließ drei Söhne, Heinrich Joseph Aloys, Maria Franz Rudolf Joseph Theodor Valentin, Peter Joseph, dann mehre Töchter, von denen Regina den pfalzbayerischen Hauptmann Johann Philipp von Gärz, gest. zu Coblenz 5. Dec. 1822, eine andere den von Hauer heurathete. Diese Kinder theilten im J. 1798, und ist das damals errichtete Inventarium eben so merkwürdig durch die unordentliche, man kann sagen, lüderliche Fassung, als durch den darin verzeichneten Reichthum. Unter einem außerordentlichen Vorrath von Silbergeschirr fällt besonders auf der Kinder silberne Puppenküche, ein Spiegel mit Filigrainrahmen, 2 Leuchterchen, 1 Theemaschinchen, 1 Tellerchen, 1 Stühlchen, 1 Mörserchen, 2 Theebüchschen, 2 Feuerstülpchen, 2 Pfännchen, 1 Schellchen, 1 Feuerschüppchen und Zange, 1 Aschebürstchen, 1 Blasbalgchen, 2 Täßchen, 1 Löffelchen, 1 Messerchen, 1 Kesselchen mit Deckel, 1 Kümpchen, inwendig vergoldet, 2 Nadelbüchschen, 1 dito mit Petschaft, 1 Ohrlöffel und Zahnstocher von Filigrain, 1 Lichtputze mit Gestell, 1 silberne doppelte Birn, 1 kleines Messer und Gabel, alles von Silber, neben welchem nicht vergessen ist „ein braun erdenes Theekantchen zur Puppenküch". Der ungewöhnlich starke Vorrath von Porzellan weiset hin auf den Antheil der Porzellanfabrik zu Höchst, welchen die Familie von dem

Kanzler von Bentzel-Sternau geerbt hat. In andern Dingen ergibt sich theilweise die Frugalität jener Zeit. Das alles ist die Einrichtung von dem prachtvollen Hause bei St. Severin, mit eigener vollständig ausgestatteter Capelle. Auch die bescheidene Einrichtung des Hauses an Karmeliten und jene der Burg zu Sechtem sind specificirt, bei dieser auch die Ausstattung der zur Burg gehörigen St. Nicolauscapelle, welche der von Monschau 1771 wieder herstellen ließ.

Bei dieser Gelegenheit fand man innerhalb des Gotteshauses ein Grab, zu dessen Eröffnung sich im Oct. 1771 der Weihbischof einfand. Es war nämlich die Ruhestätte des seligen Albert, des Stifters der Abtei Klosterrade, den eine Berufsreise nach Sechtem führte und der daselbst den 19. Sept. 1122 dem Herren entschlafen ist. Sterbend hatte er den Wunsch geäußert, bei den Brüdern in Klosterrade zu ruhen, die Insassen von Sechtem aber, belehrt durch himmlische Zeichen, wollten den theuern Leichnam nicht verabfolgen lassen, sondern brachten ihn nach der Gruft zu St. Nicolaus. Den andern Tag traf der Graf von Saffenberg ein, aber seine Absicht, die Leiche erheben zu lassen, scheiterte an der Widersetzlichkeit der Leute, die bei aller Ehrfurcht jener Zeit für die Großen ihn dermaßen erschreckten, daß er von seinem Beginnen abließ. Jener Erhebung und der Uebertragung der Reliquien in ein neues Grab in der bald wieder hergestellten Capelle wohnten bei, neben dem Weihbischof, Nicolaus Schröder, Pfarrer zu Sechtem, Notar Lumm und mehre andere Zeugen. Im J. 1844 war die Grauburg Eigenthum der Frau von Geyr, geboren aus dem großen Stamm von Wassenaar.

Die Weißeburg, später wohl auch Kraneuburg genannt, war das Eigenthum Wilhelms von Effern auf Sechtem und Stolberg und kam von diesem an die noch 1671 im Besitz befindlichen von Meyerhofen. Sie ging über in jenen derer von Krane; Johann Gaudenz Felix von Krane auf Matena (Abth. IV Bd. 1 S. 574), der Anna Adelheid von Meyerhofen Sohn, verkaufte das Gut im J. 1739 an Johann Balduin von Holtrop zu Sinzenich, den Domherrn und Chorbischof zu Trier.

Dieser, gest. 10. Nov. 1744, gründete durch Testament vom 26. Oct. 1743 ein Fideicommis, beruhend auf der Weißenburg und den Herrschaften Sinzenich und Schaven, zu Gunsten seiner Schwester, Johanna Maria Elisabeth von Holtrop, die an Johann Wilhelm von Merode-Houffalize zu Frenz verheurathet, und ihrer Nachkommenschaft. Es folgte im Besitz der Weißenburg Gottfried Arnold von Merode zu Frenz, deß Sohn, Johann Balduin Franz Karl, da er unverheurathet blieb, von seiner Schwester, der Dechantin zu St. Quirin in Neuß, beerbt wurde. Diese starb den 20. Mai 1826, nachdem sie durch letzten Willen das herrliche Frenz und die Weißenburg ihrem Rentmeister Gräf gegeben hatte. Seine Kinder verkauften beide Güter und die Weißenburg erstand der Kaufherr Maier Essingh zu Cöln. Die geschmackvolle Wiederherstellung der Burggebäude so wie die Gartenanlagen sind dessen Werk. Vorzüglich ist als solches zu rühmen der Thurm, genau in der Form des ursprünglichen Baues aufgeführt. Von der Höhe dieses Thurms genießt man einer überraschenden Ansicht, jenseits Rheins in der Ferne auf das Bergische, links das prachtvolle vielgethürmte Cöln, rechts Bonn und die sieben Berge, rückwärts das Vorgebirg und seine romantische Umgebung in Nähe und Ferne. Zu dem Gut gehört eine schöne Holzung von mehren hundert Morgen, die in ihrem Namen Merodebusch das Andenken der vormaligen Besitzer bewahrt. Einige von der Burg abhängende Ländereien zu Walberberg waren dem Domcapitel kurmüthig und gehörten unter das Hofgericht zu Walberberg. Fruchtbarer Boden und schöne Holzungen begründen den Reichthum der Markung von Sechtem, der namentlich in dem ergiebigen Spargelbau sich ausspricht.

Noch finde ich angemerkt, daß Burggraf Gerhard von Landskron am 17. Jun. 1249 einen mansus in Sechtem dem Kloster Schillingscapellen zu Lehen reichte. Davon soll das Kloster jährlich zu Martini 4 Mark Pfennige in des Burggrafen Hof zu Sechtem entrichten; auch sollen, im Falle Ablebens des Inhabers besagten mansus, 4 Schilling Kurmuth und bei jedem Lehensempfang 4 Schilling Gewerve gegeben werden. Unter den Zeugen befinden sich Heinrich, der Pastor zu Sechtem, und Henricus de Sethine

(Sechtem), Ritter. Am 30. Jun. 1305 überlassen Gerhard IV von Landskron, Tilmann und Beatrix, seine Geschwister, ihre Güter zu Sechtem zu Eigenthum ihrem avunculus, dem Ritter Johann Raitz. Doch kommt wieder vor 1351 der Hof in Sechtem als derer von Landskron Eigenthum. Derselbe Hof ward der Niedergrafschaft Katzenellenbogen lehenrührig. Gerhard von Eynenberg wird von Graf Philipp von Katzenellenbogen belehnt mit einem „Froeteil an dem Hove zu Sechtem, genannt der Landzkroner Hoff; derselbe Hof unserm lieben Vatter seligen vor zyden ledig worden und verfallen gewest ist. Uff den Hilligen Jairstag, als mann anhebet zu schryben nach Cristus geburt 1446."

Von Sechtem nach Keldenich ist es kaum ein Stündchen Wegs. Es läßt derselbe den Dickopfshof seitwärts liegen, das vormalige Besitzthum der nun ausgestorbenen, vielfältig durch kirchliche und wohlthätige Stiftungen um ihre Vaterstadt Cöln verdienten Familie von Beywegh. Anna Beywegh, Aebtissin zu Mariengarten in Cöln, lebte 1306. Heinrich und der Katharina Tonberg jüngerer Sohn, Ulrich Beywegh, starb samt Frau und Kindern Anfangs des 16. Jahrhunderts an der Pest, die nur des einen Sohns, der jedoch Karmelit, verschonte. Ulrichs älterer Bruder Theodor pflanzte den Stamm fort. Theodors Urenkel, Marcus Beywegh, Bürgermeister 1592 (fünf Stäbe), kaufte 1588 den Hof Olmissen und den Hof Wichterich in Cöln und starb 21. Febr. 1605, aus der Ehe mit Cäcilia Terlan von Lennep, die noch 1615 bei Leben, vier Kinder hinterlassend. Sein Vetter Peter Beywegh, Rathsherr 1572, wurde Großvater von Johann Peter und von Gerwinus; dieser, geb. 4. Sept. 1629, war 1682 Bürgermeister (zwei Stäbe) und starb 24. Oct. 1686. Sein Erstgeborner, Arnold Johann, Bürgermeister 1702 (fünf Stäbe), wurde unmittelbar vor der Krönung K. Leopolds I von dem Reichsvicariat in den Freiherrenstand erhoben, auch von dem Pfalzgrafen, nachmaligen Kurfürsten Karl Philipp einer besondern Auszeichnung gewürdigt. Es sagt dieser: „Von G. G. Carl Philipp, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in Bayern, zu Jülich, Cleve und Berg, Fürst zu Mörs, Graf zu Veldentz, Sponheimb, der Mark und Ravensberg, Herr zu Ravenstein, Ritter des

goldenen Vließes, der Röm. Kays. Maj. gevollmächtigter Gubernator der ober- u. vorderösterreichischen Fürstenthumb und Landen, General-Feld-Marschall u. Obrister über ein Regiment Cürassier ꝛc. Urkundten in Kraft dieses; demnach wir in reiffliche Erwegung gezogen die Treue, aufrichtig- u. ersprießliche Dienst, welche Unserm Churhaus Pfaltz zeit wehrender instehenden französischen Krieges-Troublen der Wohlgebohrne Johann Arnold Freyherr v. Beywegh, sowohl mit Vorschiessung baarer Mitteln, als andern treuhertzigen Subsidien geleistet, auch solche allso zu continuiren des beständigen Erbietens ist, u. dannenhero zu etwelcher derselben Erkenntnuß ihn Freyherren v. Beywegh, auf seine gehorsamste Bitte, zu Unserm Hoff-Cavaglier in fürstl. Gnaden an- u. aufgenommen; Als beschiehet an unsern Obrist-Hofmeister, Obrist-Stallmeister, Obrist-Hoffmarschallen, forth alle u. jede Unsere Hoff-Bediente, was Standes, Würden, oder Condition dieselbe sein, Unser Ernst gemeffener gnädigster Befehl, daß sie mehrbesagten Freyherren v. Beywegh vor Unsern Hoff-Cavaglier erkennen, ehren u. respectiren, derselbe auch aller u. jeder Unsern Hoff-Cavaglieren zukommenden Ehren u. Prärogativen gaudiren u. geniessen solle. Dessen zu wahren Urkundt haben wir dieses Patent nicht allein mit Unserer aigener Handunterschrift, sondern auch mit Beytruckung Unsers fürstl. größern Cantzleysiegels Gefertigter von uns stellen wollen. So geschehen Insprugg den 19. Monatstag May 1712." Arnold Johann von Beywegh starb 29. Jul. 1716.

Des Gerwinus anderer Sohn, Peter Cornelius von Beywegh, erscheint 1712 als Episcopus Methonensis, Weihbischof zu Speier und Dechant zu Allerheiligen daselbst, und starb den 12. Oct. 1744. Der dritte Sohn, Cornelius, war Jesuit. Arnold Johanns älterer Sohn aus seiner Ehe mit Anna de Groote, † 7. April 1714, Heinrich, blieb unverehlicht; der jüngere, Gerwinus, war Conventual zu Corvey. Johann Peter, der erste, welcher sich von Beywegh schrieb, geb. 1626, Stadtgreve, gest. 1707, scheint mit Clara Maria Buschmann das werthvolle Kriegshoven erheurathet zu haben. Von neun Kindern der älteste Sohn, Johann Peter, gest. 1681, hinterließ der Söhne vier. Davon war der erstgeborne, Ferdinand Joseph, auf Kriegshoven und

Heimerzheim an der Schwist, Bürgermeister 1732 (sechs Stäbe); seit 23. Nov. 1725 mit Gabriele Ursula de Groote verheurathet, starb er 10. Jan. 1756. Sein ältester Sohn, Nicolaus Joseph, war Scholaster zu St. Gereon; der jüngere, Johann Friedrich Franz, Bürgermeister 1777, starb 9. Jul. 1790. Seit 16. Nov. 1760 mit Maria Agnes von Zumpütz verheurathet, hat er seinen beiden Kindern überleben müssen. Die Tochter, Maria Adelgunde Ferdinandine Teresa Walpurgis, den 21. Oct. 1788 dem Cornelius Joseph von Geyr zu Schweppenburg angetraut, starb im Oct. 1789, und nach kurzen Tagen, im Nov. folgte ihr in den Tod der Bruder, Franz Kaspar Joseph. Des Ferdinand Joseph jüngster Sohn, Eberhard Kaspar Anton, lebte in kinderloser Ehe mit Maria Ursula Helena, des Franz Joseph Melchior von Geyr einzige Tochter, des bedeutenden Rittersitzes Lingerich bei Jülich Besitzerin, die gestorben ist den 24. Dec. 1801. Eberhard Kaspar Anton starb im 94. Lebensjahr den 15. Sept. 1833. Kriegshoven haben die Erben vor 1841 an den von Carnap verkauft. Einige Jahre später war der Hof das Eigenthum des Hrn. Farina, welcher die Hofgebäude neu und massiv aufgeführt hat, wie es einem Gut von 490 Morgen wohl zukommt. Ob das auch der Fall mit der anstoßenden Capelle zum h. Kreuz, weiß ich nicht.

Weit in das Rheinthal tritt heraus des Vorgebirgs äußerste Höhe, worauf Keldenich gelagert, das bei einer Bevölkerung von 415 Köpfen eine selbstständige Pfarrkirche hat zum h. Andreas. Die Burg war eine lange Reihe von Jahren hindurch Besitzthum derer von Siegenhoven genannt Anstel zu Holtorf. Friedrich von Anstel, Ritter, 1209. Die Siegenhoven, Edelbürger zu Neuß, erkauften Anstel, Amts Hülcherath, um das Jahr 1400. Adolf, Knappe, Scheffen zu Siegburg, mit Agnes von Drachenfels verheurathet, starb vor dem J. 1390. Heinrich, zu Anstel wohnhaft, wurde 1432 von dem Grafen von Neuenar mit dem Zehnten zu Schillingswald bei Jüchen belehnt. Seines Sohnes Hermann Tochter Hedwig war Aebtissin zu Eppinghoven. Johann von Anstel 1466 — 1468. Winand von Anstel untersiegelt die Cölnische Union; † 1561 zu Nettesheim. Den 7. Sept. 1578 starb zu

Cöln Rutger von Anstel, Abt zu Cornelimünster, vorher Pastor zu Bergheimerdorf. Die Wittwe des Obrist-Lieutenants Johann Adam von Siegenhoven genannt Anstel, Agnes von Holzum, erkaufte das Haus Holtrop bei Bergheim, in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, und ist das Gut in der Familie geblieben, bis es der letzte der Anstel verkaufte. Franz Wilhelm von Anstel und Margaretha von Ellenborn, Eheleute, erkauften von ihrem Schwager, dem spanischen Cavalerieobristen von Rovelli, zufolge Erbtheilung vom 20. Febr. 1658, das Haus zu Buir, den Anstelshof. Ihre Tochter Maria Josina von Anstel, des von Juden kinderlose Wittwe, 1726, vermachte die Anstelsburg ihrem Vetter Bernhard von Rovelli, das anderweitige Vermögen der Kirche und den Armen zu Buir. Dagegen erhob sich der von Anstel, behauptend, die Anstelsburg zu Buir sei ein Stammgut, worüber von Todes wegen nicht gültig verfügt werden könne. Er unterlag jedoch in dem Rechtsstreit. Im Jahr 1853 wurde die Anstelburg mit 45,000 Rthlr. bezahlt. Wilhelm Heinrich wurde 1675 bei der Jülichischen Ritterschaft aufgeschworen. Franz Winand Baron von Siegenhoven-Anstel wird kurcölnischer Kämmerer 1755. Ein Freiherr von Siegenhoven genannt Anstel kommt 1767 als kurpfälzischer Generalwachtmeister der Cavalerie vor. Franz Hugo von Siegenhoven genannt Anstel zu Anstel heurathete die Maria Anna von Schloßberg, die ich 1792 als die schönste der Cölnischen Töchter bewunderte. Er starb zu Cöln im J. 1806. Seine Gemahlin, seit 1793, war die Tochter von Franz Kaspar von Schloßberg, kurpfälzischer Obrist, gest. 1770, und von Maria Anna von Litz. Von dieser ihrer Mutter erbte Frau von Anstel die Wymarsburg zu Friesheim, welche ihr Sohn Franz von Siegenhoven genannt Anstel verkauft hat. Mit ihm, dem Rittmeister in dem 4. Dragonerregiment, dem liebenswürdigen Biedermann, ist vor einigen Jahren der Mannsstamm der Familie erloschen.

Berzdorf, Dorf und Burghaus, hat eine Pfarrkirche zur schmerzhaften Mutter Gottes und wird von 575 Menschen bewohnt. Indem aber Falkenlust und die Godorfer Burg in die Pfarrei gehören, ergeben sich für dieselbe 603 Eingepfarrte.

Berzdorf liegt fast in gleicher Linie mit Keldenich, an dem Canal, der von Walberburg herunterkommend, aus der Vereinigung mehrer Bäche entsteht und an Falkenlust vorbei bis in den Park zu Brühl reicht. In diesem Canal, genau zwischen Keldenich und Berzdorf, befindet sich der kunstreiche Entenfang, welcher von allen Jagdherrlichkeiten des Brühler Schlosses das einzige Ueberbleibsel.

Botzdorf, Brenig, Dersdorf, Waldorf, Kardorf, Hemmerich.

Der entgegengesetzten Seite des Vorgebirgs wieder mich zuwendend, gelange ich zu dem in das Kirchspiel Bornheim gehörigen Dörfchen Botzdorf (177 Einwohner). Es folgt der Hof Rankenberg, von Brenig abhängig, dann das Kirchdorf Brenig, zusamt Dersdorf, Botzdorf, Hodorf die vormalige Herrschaft Bornheim bildend. Brenig an sich hat 593 Einwohner; die Kirche ist dem h. Evergisil (24. Oct.) geweihet, und sind zu derselben gepfarret Dersdorf und der Römerhof. Der Haushof zu Dersdorf samt dem Hof Rankenberg wurde im J. 1808 für 47,499 Franken 88 Centimen verkauft. Dersdorf hat eine Bevölkerung von 197 Köpfen. Waldorf mit einer Bevölkerung von 850 Köpfen, ungerechnet 15 Juden, hat eine Pfarrkirche zum h. Michael, in welche auch Ullekoven mit seinen 122 Einwohnern gehört. Waldorf sowohl als Hemmerich bieten nicht den lachenden Anblick, welcher den meisten Orten des Vorgebirgs eigen; es ist auch rauher die Lage unmittelbar an der Vile. Am 17. März 1278 tragt Gerlach von Dollendorf dem Grafen Walram von Jülich seine sämtlichen Güter zu Waldorf und Heymberch (Hemmerich), die jährlich sechs Caraten Wein tragen, zu Lehen auf. Die früherhin zu Coblenz seßhafte Familie von Trarbach besaß Güter zu Waldorf und Hemmerich, die mit ihrem Erlöschen, 1798, an die von Knopäus kamen. Kaspar Trarbach, Rathsherr zu Coblenz, und Anna Mees, seine Hausfrau, 1603. Zum Scheffen ernannt 10. Dec. 1578, nennt er sich in seinem Revers Kaspar

Metzler von Trarbach. In Waldorf waren noch in der letzten Zeit 4 Höfe. Zu dem Dingstuhl Waldorf, dem Amt Bonn untergeben, gehörten auch Kardorf und Hemmerich.

Hemmerich, das alte Hemberg, liegt zwischen Waldorf und Rösberg, auf einem Ausläufer des Vorgebirgs, von dannen es hinabgeht nach Metternich und der Schwist zu. Es hat 400 Einwohner und eine Pfarrkirche zum h. Aegidius, in welche auch das nahe Kardorf eingepfarrt. Man zählte daselbst außer dem Burghause, der sogenannten Erbkämmerei, 13 Höfe, überhaupt 86 Häuser. Johann von Schönberg tragt dem Herzog von Jülich seine Weinberge bei Hemberg zu Lehen auf, 25. Aug. 1367. Albero von Hemberg, 1210, erheurathete mit Margaretha von Zons mehre Häuser in der Stadt Cöln. Pagin, Pawin von Hemberg, Ritter, focht bei Woringen, 1288, für Erzbischof Siegfried, und mußte dieser in der Sühne, 19. Mai 1289, dem Grafen von Berg versprechen, daß er den von Hemberg, den Sibodo von Reuschenberg und andere fortan nicht in des Erzstiftes Schlössern dem Grafen und seinen Verbündeten zu Schaden hegen werde. Es ist wohl derselbe Pawin von Hemberg, welchen Erzbischof Heinrich II von Cöln in dem mit Reinold von Montjoie und Valkenburg errichteten Vertrag, 23. Febr. 1313, zu einem der Raitmänner für die Schlichtung etwan sich ergebender Zwistigkeiten bestellt. Pawin der Alte und Pawin sein Bruder, beide Ritter, dann des alten Pawin und der Demudis Kinder, Wirich und Kunegunde, diese an Wilhelm Schilling von Dedinkhoven verheurathet, verkaufen 1365 ihren Hof zu Hemberg an St. Severins Stift zu Cöln. Pawin der Alte wird noch 1395 und 1397 genannt. Verschieden von ihm ist vermuthlich Pawin von Hemberg, Ritter, der 1397, 1398, den 10. Mai und den 7. Dec. 1399 vorkommt. Winrich von Hemberg und Katharina von Buschfeld, Hermanns von Friesheim Nichte, Eheleute, überlassen ihr Antheil der Vogtei zu Friesheim dem Domcapitel. Erzbischof Friedrich belehnt 1402 den jungen Ritter (nach des K. Ruprecht Ausdruck) Pawin von Hemberg mit der Burg Bachem bei Frechen und dem Erbkämmereramt des Erzstiftes, welches demselben Werner von Bachem übertragen hatte.

Arnold, 1417—1440, Heinrich und Gerhard von Hemberg, Gebrüder, verzichten, der Karthause in Cöln zu gut, allem Recht an dem Hof zu Waldorf. Außer den ehelichen Söhnen Johann und Engelbert, welche Hemmerich übernahmen, hinterließ Arnold einen Bastard, den Knappen Gerhard. Johann, als der ältere Sohn, erhielt bei seiner Verheurathung mit Lisbeth von Spee von dem Vater zur Aussteuer das Erbkämmereramt, die Burg Bachem, den Geneperhof im Land Kempen und eine Verschreibung auf 10 Ohm Wein jährlich. Gemeinschaftlich mit Frau Lisbeth erkaufte Johann 1460 die Herrlichkeit Velde im Lande Kempen. Im Jahr 1469 besiegelte er das Cölnisch-Clevische Bündniß. Weisscheffen des heiligen Reichs in der heimlichen Acht, verbürgte er sich als solcher für Schultheiß und Scheffen der Stadt Kempen, die 1465 nach Bocholt an das Fehmgericht geladen worden. Sein Sohn, Johann ebenfalls genannt, Erbkämmerer, über welches Amt er 1482 von der Stadt Cöln die Lehen empfing, nahm nacheinander zwei Frauen, Irmgard von Honselaer und Maria von Berg genannt Trips, diese verm. 1516. Sie hatte Gülpen in die Ehe gebracht, und war ihr zu Witthum das Haus Altenbiesen in Cöln verschrieben. Indem aber Johann in beiden Ehen kinderlos verblieb, hinterließ er das Erbkämmereramt einem Vetter, dem Rudger von Velbrück. Von dem in der Tiefe unterhalb Hemmerich gelegenen Metternich entlehnen sowohl die Metternich mit den drei schwarzen Muscheln im silbernen Felde, als die von Metternich mit dem Löwen den Namen, und ist bei der Gleichheit des Wappens nicht zu zweifeln, daß jene mit denen von Hemberg eines gemeinsamen Herkommens. In der neuesten Zeit war die Burg Hemmerich Eigenthum des als Dichter bekannten Freiherrn von Nordeck.

Rösberg.

Das gesamte Vorgebirg wird beherrscht von dem unmittelbar am Ausgang der Wildniß belegenen Rösberg, das fürwahr vermöge dieser Lage der geeignetefte Punkt, um die Wiege eines

großen Geschlechtes zu werden. So ist denn hier, in dem spätern Rodesberg jenes Rode zu erkennen, von welchem, van me Rode, die von Merode den Namen empfingen. Das heutige Rösberg, einschließlich der vermöge seiner Lage bereits zu der Grafschaft gehörigen Dopschleiderhofs von 623 Menschen bewohnt, hat eine Pfarrkirche zum h. Marcus und neben derselben ein schönes Schloß, von des Kurfürsten Clemens August Oberjägermeister auch Amtmann zu Bonn, Ferdinand Joseph von Weichs erbauet, zweimal seitdem abgebrannt, jedesmal aber stattlicher aufgebaut, was es um so mehr verdiente, als, von der herrlichen Lage unabhängig, Rösberg eine wahrhaft unvergleichliche Besitzung ist. Im J. 1794 zählte das gesamte Rösberg 414 Menschen in 70 Häusern, darunter, außer dem Burghof, zwei Höfe. Erzbischof Anno II, das Collegiatstift zum h. Georg in Cöln begründend, 1067, weiset demselben u. a. zu die Kirche in Ruetheneesberg mit dem gesamten Zehnten, ad supplementum praebende fratrum, und soll der jeweilige Propst dieser Kirche Pfarrherr sein. Den 18. April 1194 beurkundet Kaiser Heinrich VI, daß Graf Gerhard von Are gelobt habe, die Kaufleute und Bürger zu Aachen, welchen er bis dahin zur Ungebür in Eckendorf und Rudensberc einen Zoll abgefordert habe, nicht weiter damit zu belästigen. Den 13. Oct. 1393 einigen sich Erzbischof Friedrich III von Cöln und Gumprecht I von Neuenar in Bezug auf die Grafschaft Neuenar, statt deren Gumprecht die Herrschaft und Dorf Roisberg wiederhaben soll.

Des ursprünglich in Bayern heimischen Geschlechtes von Weichs Stammhaus ist keineswegs, wie man doch gemeiniglich annimmt, Weichs unweit Regensburg, sondern Weichs, „Schloß und Hofmark, in Oberbayern, Rentamt München, Gericht Kranzberg, Bisthum Freising, nächst an der Glon auf einer Höhe gelegen. Von Alters her haben dieses Landgut jederzeit und völlig die Herren von Weichs besessen, bis Herr Georg zwei Theil von dieser Hofmark an einen Herrn von Tannberg käuflich überlassen und den dritten Theil als Fidei Commiss auf den ältisten dieses Weichsischen Stammes gelegt, dahero auch jetziger Inhaber dieses Drittels, Herr Johann Wolf Freiherr von und

zu Weichs solches nutznießet und allda wohnet," 1701. Besagter Georg, Herzog Ludwigs in Bayern-Landshut Rath und Marschalk, hat das Spital zu Weichs gestiftet. „Er hätt kein Kind, sagt Hundius im Bayrischen Stammbuch p. 2 f. 359, vermacht seinen halben Theil am Schloß Weichs cum pertinentiis allemal auf den ältisten seines Namens, schuf auch 6000 Gulden angelegten Geldes zu Aufrichtung eines Spitals gen Weichs auf etliche Personen, starb Anno 1565. Dermalen (1701) soll dieses Spital auf 12 Personen, und sonderbar auf alte Diener und Dienerinen der Herrschaft angesehen seyn. In der Pfarrkirche zu St. Martin haben die Herren von Weichs ihr Begräbnuß, außerhalb aber hat Frau Maria Elisabeth von Weichs, geborne Schurffin, ihr eingefangene besondere Grabstatt. Die Schloßcapell ist unter dem Schutz der h. Anna. Besagte Frau Maria Elisabeth hat die zwei Drittel Hofmark Weichs als ein freiadliches Landgut denen Schurffischen Erben, Maria Salome Freifrauen von Tannberg, Hrn. Karl und Hrn. Ferdinand Schurffen per Testamentum vermacht, auch von ihnen bis Anno 1668 in commune genossen; folgends aber dem Franz Heinrich Freiherr von Tannberg und bevorab seiner Gemahlin Maria Salome geborner Schurffin um ein gewisse Summa Gelds käuflich überlassen, und sodann nach Ableiben gedachten Franz Heinrich von deß hinterlassenen Wittib ihrem einigen noch lebenden Sohn Maximilian Emanuel durch Uebergabe cedirt und eingeraumbt worden, maßen er solches noch der Zeit (1701) inhat und würcklich besitzet."

Es schreibt von Obernberg 1816: „Beinahe verwildert und schwer zugänglich fand ich das nördliche Revier Weichs, welches in einem Winkel gleichfalls am linken Ufer der Glon gelegen ist. Gegenwärtig ist noch ein Freiherr von Weichs, welcher in den Niederlanden (am Rhein) sich befindet, Grundherr des Edelguts; die Gerichtsbarkeit aber (die zwei vordem Tannbergischen Drittel) brachte Graf Sigmund von Spreti käuflich an sich und bildete den 8. Febr. 1816 bei jenem bisherigen Patrimonialgerichte ein Ortsgericht, welches in den Orten Weichs, Erlbach, Erlhausen, Zielhofen und Aufhausen 93 ständige Familien begreift. Andere vordem Weichsische Güter in jener Gegend waren schon

früher veräußert worden. Als solche sind mir bekannt Steingriff, Dasing, Rapperzell, Ober-Griesbach. Steingriff, „Schloß und Hofmark, eine halbe Stund von der Stadt Schrobenhausen, vor dem Forst Hagenau gelegen, hat Anno 1529 Johann Leonhard Pichler ingehabt, dessen Wittib Agnes, geborne von Seckendorff, Krafft Testaments Anno 1493 zu Erben dieses Guts eingesetzt hat drei Gebrüder, ihre Vettern, Wolfgang, Christoph und Andreas die Weichsner, bei denen es hernach bis auf jetzige Zeit verblieben, wie dann Johann Wolfgangs Freiherrn von Weichs hinterlassene Erben solches dermalen (1701) als Fidei Commissarii besitzen. Dazu gehöret auch der Edelmannssitz Wörth, fast ein Stund weit von hier entlegen, samt der darbei stehenden Capell St. Margarethen. Das Schloß sambt der Ringmaur und Stadl ist der Zeit baufällig, der Hofbau aber, Stallung, Ziegelstadl und andere Zugehör ist erst vor drei Jahren mit merklichem Kosten erbauet, auch zu Wiedererhebung des Schloß mit Beitrachtung des Bauzeugs kein Fleiß gesparet worden. Neben einem mittelmäßigen Traidtboden und einigen Viehzägl gibt es auch am Paarfluß ein zimbliches Fischwasser, so der Herrschaft sambt zwei Weyeren zuständig ist. Vor diesem hat man auch die Gnaden-Gejaid an dem Forst Hagenau gehabt, welche aber anjetzo geniesset Johann Dominicus Freiherr von Sandizell. Die Capell der heiligsten Dreifaltigkeit stehet auf einer zimblichen Höhe, der Dürrenberg genannt, und ist ein Filial zur Pfarr Langenmossen. Die Stifterin derselben ware Anno 1566 Frau Jacobe von Weichs. In gedachter H. Dreifaltigkeit-Capell seind etliche Hofmarks-Inhaber begraben.“ Im J. 1816 war des Guts Besitzer Augustin von Guggemos.

„Dasing, Schloß und Hofmark, eine Stunde von Friedberg, an der Landstraß gen Augsburg, zwischen Felshügeln und der vorbeifließenden Paar, hat sich, samt dem benachbarten Gut Wessenzell seit unfürdenklichen Jahren in derer von Weichs Eigenthum befunden, ist aber Anno 1644 von damaliger Weichsischer Vormundschaft an das Gotteshaus St. Ulrich in Augsburg verkauft worden. In der Pfarrkirche zu St. Martin befinden sich unterschiedliche Grabstätten und Grabschriften derer von Weichs.“

Rapperzell, Schloß und Hofmark, im Landgericht Aichach, „haben vor Zeiten die Rapperzeller, ein altes Geschlecht, innegehabt. Nach ältister Beschreibung von Anno 1451 hat Thomas Rapperzeller solches besessen, der zu Siellenbach begraben ligt. Von diesem Geschlecht ist es durch Heurath an die von Weichs gelanget, samt der anliegenden Hofmark Motzenhofen, und nachmals durch Kauf an Ignati von Widnmann, kurcölnischen Geheimben Rath, bei dessen Familie selbiges bishero verblieben.“ Erst in der neuern Zeit ist das Gut an die Grafen von Leiden gekommen. Obergriesbach, die Hofmark an der Paar, in der Mitte zwischen Friedberg und Aichach, „ist von Alters her ein Weichsisches Guet, dessen jetziger Besitzer Johann Joseph Wiguleus Freiherr von Weichs, Vicedomb zu Burghausen. Die von Weichs, beides Geschlechts, seind allda beigesetzt, wie dann deren unterschiedliche Grabstein und Schriften solches bezeugen.“ Im J. 1816 war Obergriesbach des Grafen von Taxis.

Otto von Weichs hatte der Söhne drei, Rudolf 1256, Otto 1266 und Konrad. Einzig Konrad hinterließ Nachkommenschaft, die Brüder Theobald und Konrad III, dieser Vater von Georg 1387 und Konrad IV 1378, verm. mit Guda von Kammer, von deren fünf Kindern Degenhard, Dompropst zu Augsburg und Propst zu Mosburg, im J. 1410 zum Bischof von Freisingen erwählt wurde. Papst Johann XXIII cassirte aber die Wahl und gab das Hochstift an den Bischof von Gurk, Konrad von Trautmannsdorf, welchem sodann Degenhard sein Recht abtrat. Degenhards Bruder Paul nahm zwei Frauen, Kunegunde Judmann und Elisabeth von Aham. Der ersten Ehe gehört an Wiguleus, verm. mit Dorothea von Wembdingen und Stammvater der noch in Bayern blühenden Zweige; der zweiten Ehe gehört an Engelbert von Weichs, Ritter, 1476, Ahnherr der am Niederrhein blühenden Weichs.

Des Wiguleus Sohn Wolfgang wurde in der Ehe mit Elisabeth von Stein zu Ramsberg Vater von fünf Kindern. Der jüngste Sohn, Wolfgang, pflanzte allein den Stamm fort in der Ehe mit Anna von Sandizell; sein einziger Sohn Wiguleus gewann in drei Ehen, mit Euphrosina Marschalk von Oberndorf,

Ursula von Rothhafft und Maria Jacobe von Gumpenberg eine zahlreiche Nachkommenschaft. Der ersten Ehe gehören an Wolfgang, der zu Padua im Laufe seiner Studien verstarb, und Johann Georg, † 1581. Aus der zweiten Ehe kamen Johann Wolfgang, verm. mit Maria Salome von Sandizell, Wolfgang Emeran, Georg Wolfgang und Wolfgang Sigmund, wogegen der dritten Ehe entsprossen Johann Georg, verm. mit Anna Apollonia von Seiboltsdorf, Johann Christoph und Johann Wiguleus. Wolfgang Sigmund hat sich in der Vertheidigung der Stadt Wien, 1529, wohl verhalten und, wie Spangenberg, Adelspiegel, II Bl. 246, erzählt, im Abzug der Türken bei Korn-Neuburg viele derselben erschlagen und theils in den Kirchen, dahin sie sich retiriret gehabt, zu Tode geschmaucht. Es war das zu jener Zeit eine nicht unbeliebte Kriegsmanier, von welcher erzählt der Loyal serviteur unter dem Jahr 1510: »Au déloger de là, près d'un village appelé Longare, y eut une grande pitié; car comme chacun s'en étoit fui pour la guerre en une cave qui étoit dedans une montagne, laquelle duroit un mille au plus, s'étoient retirées plus de deux mille personnes tant hommes que femmes, et des plus apparens du plat pays, qui y avoient force vivres et y avoient porté quelques harnais de guerre et des hacquebutes pour défendre l'entrée, qui étoit quasi imprenable, car il n'y pouvoit venir qu'un homme de front. Les adventuriers, qui sont volontiers coutumiers d'aller piller, vinrent jusqu'à l'entrée de cette cave, qui en langage italien s'appele la Grotte de Longare; et crois bien qu'ils vouloient entrer dedans; mais doulcement on les pria qu'ils se déportassent, et que léans ne pourroient rien gagner, parce que ceux qui y étoient avoient laissé leurs biens à leurs maisons. Ces coquins ne prirent point ces prières en payement et s'efforcèrent d'entrer, ce que l'on ne voulut permettre, et tira-l'-on quelques coups de hacquebute qui en firent demeurer deux sur le lieu. Les autres allèrent chercher leurs compagnons, qui plus prêts de malfaire que autrement, tirèrent cette part. Quand ils furent arrivés, connurent bien que par

force jamais n'y entreroient. Si s'advisèrent d'une grande lacheté et méchanceté, car auprès du pertuis mirent force bois, paille et foin avec du feu, qui en peu de temps rendit si horrible fumée dedans cette cave, où il n'y avoit air que par là, que tous furent étouffés et morts à martyre, sans aucunement être touchés du feu. Il y avoit plusieurs gentilshommes et gentilles-femmes qui, après que le feu fût failli et qu'on entra dedans, furent trouvés éteints, et eût-on dit qu'ils dormoient. Ce fut une horrible pitié; mêmement eut on vu à plusieurs belles dames sortir les enfans de leur sein tous morts. Les adventuriers y firent gros butin; mais le seigneur grand maître et tous les capitaines furent à merveilles déplaisans, et surtout le bon chevalier sans paour et sans reprouche, qui tout au long du jour mit peine de trouver ceux qui en avoient été cause, desquels il en prit deux, desquels l'un n'avoit pas d'oreilles et l'autre n'en avoit qu'une. Il fit si bonne inquisition de leur vie que par le prévôt du camp furent menés devant cette grotte, et pendus et étranglés par son bourreau, et y voulut être présent le bon chevalier. Ainsi, comme ils faisoient cet exploit, quasi par miracle va sortir de cette cave un jeune garçon de l'âge de quinze ou seize ans, qui mieux sembloit mort que vif et étoit tout jaune de la fumée. Il fut amené devant le bon chevalier, qui l'enquit comment il s'étoit sauvé. Il répondit que quand il vit la fumée si grande, il s'en alla jusques au fin bout de la cave, où il disoit y avoir une fente du dessus de la montagne, bien petite, par où il avoit pris l'air; et dit encore une piteuse chose, c'est que plusieurs gentilshommes et leurs femmes, quand ils aperçurent qu'on vouloit mettre le feu, vouloient sortir, sachants aussi bien qu'ils étoient morts; mais d'autres qui étoient avec eux, ne le voulurent jamais.«

Wolf von Weichs starb 1455 als Abt zu Weihenstephan. Stephan Wolfgang von Weichs, Ritter, hat 1484 zu Heidelberg, 1487 zu Regensburg dem Turnier beigewohnt und starb 1504 als Pfleger zu Dachau, Großvater von Wiguleus auf Dasing. Dessen Enkel, Johann Jacob, kurbayerischer Kammer-

herr und Pfleger zu Bernstein, hinterließ den Sohn Ferdinand Franz, der 1710 als Kammerherr, Pfleger und Oberforstmeister zu Retz gestorben ist. Sein Sohn, Timon Victor Ferdinand, Obristhofmeister zu München und Vicedom zu Burghausen, ist kinderlos verblieben. Als Kaiser Ferdinand II auf dem Kurfürstentag zu Regensburg 1623 mehren bayerischen Geschlechtern die freiherrliche Würde verlieh, befand sich darunter Hans Christoph von Weichs, der Stifter der Wiguleischen Linie, und tragt das in Gefolge dessen von Kurfürst Maximilian erlassene Ausschreiben das Datum 9. Aug. 1623. Der Wiguleischen Linie gehörte an Joseph Maria, kön. bayerischer Kämmerer, wirklicher Geheimrath des ordentlichen Dienstes, Großkreuz des St. Georgenordens, 1815. Clemens Freiherr von Weichs, geb. 16. März 1793, war kön. bayerischer Kämmerer, Major à la suite und Intendant des Hoftheaters zu München, dann Obristhofmeister der Königin von Griechenland und starb im Januar 1838. Sein älterer Sohn, Anton Heinrich Karl, besitzt Walchen, Wildenhaag, das romantische Litzelberg und Oberbergham im Lande ob der Enns.

Der Ahnherr der rheinisch-westphälischen Linien, Engelbert von Weichs, 1476, gewann in der Ehe mit Regina von Tannberg den Sohn Philipp Sigmund, der, Hofmeister des Bisthums Freisingen, in der Ehe mit Amalia Marschalk von Stumpsberg sechs Kinder gewann, darunter Benigna, Aebtissin zu Erla, und Otto Heinrich, 1520, der sich die Brigitta von Preising beilegte. Dessen einziger Sohn, Georg Sigismund, 1553, wurde in der zweiten Ehe mit Maria von Wolz zu Wolzen Vater von 14 Kindern, darunter die Söhne Gaudenz, Johann Christoph auf Obergriesbach und Wiguleus auf Dasing. Dieser Wiguleus, Bambergischer Amtmann zu Herzogen-Aurach 1637, war mit Amalia Susanna von Lichtenstein-Geiersberg verheurathet, die als Wittwe dem Adam Gottfried von Ow angetraut wurde und 1662 verstarb. Ihre Tochter Eva Maria von Weichs nahm zu Mann den Ulrich Bernhard Speth von Zwifalten auf Unter-Marchthal. Des Johann Christoph und der Barbara von Ow Sohn, Johann Ferdinand von Weichs auf Obergriesbach, wurde

in der Ehe mit Maria Barbara Franzisca von Haßlang Vater jenes Johann Joseph Wiguleus, der, kurbayerischer und kurcölnischer Kämmerer, Geheimrath, Vicedom zu Burghausen, des Hochstiftes Freisingen Erbkämmerer, in der Ehe mit Maria Barbara Franzisca von Spiring den Sohn Johann Joseph Clemens Anton gewann. Dieser, auf Obergriesbach, war kurpfälzischer Kämmerer, Geheimrath und Landmarschall des Herzogthums Neuburg, hat auch bei der Landschaft von Oberöstreich den 25. April 1730 für sich und seine Descendenz in Ermanglung einer Succession aber auch für seines Bruders Franz Anton Joachim, „gewesten kurbayerischen Kämmerer und Hauptmann unter Herzog Ferdinand in Bayern Dragonerregiment, mit dessen Gemahel, Maria Katharina geborne Gräfin von Leiblfing erzeugte, beide noch minderjährige Söhne, Joseph Clemens Amadeus und Clemens Joseph Anastasius die Landmannschaft erhalten, und nachgehends die Graf Tillyschen Herrschaften Tillysburg und Weissenberg samt dem Edelsitz Schiffereck erkaufte. Sein Gemahel ist Frau Ludovica geborne von Seegracht, eines alt-niederländischen Geschlechts." Jene Erwerbung war aber nur vorübergehend. Des Freiherren von Weichs Erben verkauften zuerst 1758 Weissenberg an die Abtei Kremsmünster, dann den 28. Mai 1764 die Herrschaft Tillysburg mit dem ansehnlichen Schloß an die benachbarte Abtei St. Florian.

Georg Sigismunds ältester Sohn, Gaudenz, wird als Herr zu Rösberg und Weyer aufgeführt. Aus seiner Ehe mit Maria von Prandel zu Griesing kamen die Söhne Ferdinand, geb. 19. Dec. 1624, der kurcölnische Obristjägermeister und Erbauer des Schlosses zu Rösberg, Engelbert, des Bruders Nachfolger in dem Obristjägermeisteramt, Gaudenz, Obriststallmeister zu Osnabrück, mit Maria von Hörde verheurathet, und Ignaz, von welchem das Haus Wenne ausgeht. Ferdinands, des Oberjägermeisters, und der Juliana Adolfine Sophia von Morian zu Nordkirchen jüngerer Sohn, Johann Franz Ernst, war des Deutschordens Comthur zu Blumenthal in Bayern, kurpfälzischer Obriststallmeister und Obristjägermeister. Ein dritter Sohn könnte sein Maximilian Heinrich Joseph Freiherr von und zu Weichs, Bischof

zu Rhodiopol, Domdechant zu Hildesheim, wie auch der Archidiaconal-Stiftskirche SS. Cassii et Florentii zu Bonn infulirter Propst, Herr zu Endenich, Poppelsdorf, Ippendorf, Eichholz, kurcölnischer Geheimrath und für das Hochstift Hildesheim Vicarius in Pontificalibus et Spiritualibus Generalis et Officialis, 1722, † 1725. Des Johann Franz Ernst älterer Bruder, Diedrich Adolf, kurcölnischer Obristjägermeister, mit Amalia Sophia von Hompesch zu Bullheim verheurathet und Vater von Ferdinand Joseph und Johann Friedrich, dieser Dompropst zu Hildesheim, Domherr zu Osnabrück, Propst zu St. Cassien und Florentien zu Bonn, ist daselbst den 3. April 1756 gestorben. Ferdinand Joseph, Herr zu Rösberg, Weyer und Nechtersheim, des St. Michaelordens Großkreuz, Oberforst- und Jägermeister, Kämmerer seit 1724, adlicher Geheimrath und Amtmann zu Bonn, war verheurathet mit Maria Katharina von Velbrück-Garath und starb im Jun. 1766, Vater von Clemens August, Franz Joseph und Ferdinand Joseph. Clemens August Freiherr von und zu Weichs, Herr zu Rösberg, Weyer, im Amt Harth, und Nechtersheim, Oberjägermeister, adlicher Geheimrath und Amtmann zu Bonn und Zeltingen, wurde 1758 wegen Nechtersheim-Heyden bei der Jülich-Bergischen Ritterschaft aufgeschworen, während Franz Joseph von Weichs, Domcapitular zu Osnabrück, 1766 wegen Nechtersheim-Krümmel aufgeschworen wurde. Schweinheim, die Jülichische Unterherrschaft, und Scherv, in der Bergischen Gemeinde Odenthal, hat Clemens August mit Auguste Elisabeth Clementine von Steinen zu Scherven erheurathet. Sein älterer Sohn, Maximilian Friedrich Karl Joseph auf Rösberg, Weyer, Nechtersheim (Heyden und Krümmel), Schweinheim, Weichs-Glon, geb. 29. Jun. 1769, aufgeschworen 1791, Gem. eine von Zuydwyk, wurde von seinem Bruder Ferdinand Joseph beerbt. Dieser, großherzoglich hessischer Kammerherr und General-Lieutenant, starb 22. Febr. 1848, den Sohn Wilhelm Joseph Maximilian Anton auf Rösberg, geb. 12. Nov. 1825, hinterlassend.

Der Linie in Wenne Stammvater ist geworden Ignaz von Weichs, zweiter Sohn aus dem Hause Rösberg, geb. 1625, verm. mit der Erbin von Wenne, Margaretha von Rump;

1659 wurde er mit Wenne belehnt. Sein Sohn Maximilian Franz Anton, Gem. Anna Margaretha von Kerkering-Borg, 1715 bei der westphälischen Ritterschaft aufgeschworen, wurde Vater von Kaspar Bernhard, verm. mit Theodora Elisabeth von Kerkering-Borg. Dieser Ehe gehören an zwei Töchter und der Sohn Clemens August, Landdrost des Herzogthums Westphalen und der dasigen Ritterschaft Director, geb. 1735, gest. 1815, nachdem er in der Ehe mit Philippine Bernardine Ferdinande von Wrede zu Ameck Vater von 11 Kindern geworden. Der älteste Sohn, Franz Philipp Ferdinand, geb. 1762, starb als Domherr und Domkellner zu Paderborn; Maximilian Friedrich auf Brennscheid, war Domherr zu Münster 1798, sodann 1805 Hessen-Darmstädtischer Geheimrath und Regierungspräsident zu Arnsberg; Wilhelm Anton von und zu Weichs-Wenne zu Eichholz auf Serkenrode, Domherr zu Hildesheim 1798, starb 1816. Kaspar Karl endlich, geb. 1777, heurathete als Stammherr 8. April 1806 die Gräfin Maria Anna Louise von Hoensbroech und starb 25. Oct. 1850. Drost des Amts Eslohe, erbte er die Güter der ausgestorbenen Linie Weichs-Geisteren, von der ich nichts zu sagen weiß, als daß sie die im Limburgischen belegenen Herrschaften Geisteren an der Maas, Spreland und Schimmern besessen hat. Kaspar Karls ältester Sohn, Clemens Maria, geb. 12. Mai 1807, ist, nach Limburgischer Sitte, Doctor der Rechte, vermählt mit Maria Emma Franzisca von Loe-Imstenrath zu Wheer, Vater von acht Kindern und Besitzer der Majoratsgüter Wenne-Reiste und Eichholz in Westphalen und der Limburgischen Güter Geisteren, Spreland und Schimmern.

Franz Otto von Weichs, kurcölnischer Geheimrath, Oberjägermeister und Oberamtmann zu Bonn, starb 1738, mit Hinterlassung des Sohns Friedrich Ernst, fürstlich Fuldischer Kammerjunker und Oberforstmeister, der auf Körtlinghausen gesessen, 1759 und 1761 als kurfürstlicher adlicher Geheimrath, Kämmerer, westphälischer adlicher Rath, Oberforst- und Jägermeister des Herzogthums Westphalen, Drost und Berghauptmann zu Brilon und des St. Michaelordens Großkreuz vorkommt. Dessen Bruder oder Oheim Burkard Matthias von Weichs, Dompropst zu

zu Rhodiopol, Domdechant zu Hildesheim, wie auch der Archidiaconal-Stiftskirche SS. Cassii et Florentii zu Bonn infulirter Propst, Herr zu Endenich, Poppelsdorf, Ippendorf, Eichholz, kurcölnischer Geheimrath und für das Hochstift Hildesheim Vicarius in Pontificalibus et Spiritualibus Generalis et Officialis, 1722, † 1725. Des Johann Franz Ernst älterer Bruder, Diedrich Adolf, kurcölnischer Obristjägermeister, mit Amalia Sophia von Hompesch zu Bullheim verheurathet und Vater von Ferdinand Joseph und Johann Friedrich, dieser Dompropst zu Hildesheim, Domherr zu Osnabrück, Propst zu St. Cassien und Florentien zu Bonn, ist daselbst den 3. April 1756 gestorben. Ferdinand Joseph, Herr zu Rösberg, Weyer und Nechtersheim, des St. Michaelordens Großkreuz, Oberforst- und Jägermeister, Kämmerer seit 1724, adlicher Geheimrath und Amtmann zu Bonn, war verheurathet mit Maria Katharina von Velbrück-Garath und starb im Jun. 1766, Vater von Clemens August, Franz Joseph und Ferdinand Joseph. Clemens August Freiherr von und zu Weichs, Herr zu Rösberg, Weyer, im Amt Harth, und Nechtersheim, Oberjägermeister, adlicher Geheimrath und Amtmann zu Bonn und Zeltingen, wurde 1758 wegen Nechtersheim-Heyden bei der Jülich-Bergischen Ritterschaft aufgeschworen, während Franz Joseph von Weichs, Domcapitular zu Osnabrück, 1766 wegen Nechtersheim-Krümmel aufgeschworen wurde. Schweinheim, die Jülichische Unterherrschaft, und Scherv, in der Bergischen Gemeinde Odenthal, hat Clemens August mit Auguste Elisabeth Clementine von Steinen zu Scherven erheurathet. Sein älterer Sohn, Maximilian Friedrich Karl Joseph auf Rösberg, Weyer, Nechtersheim (Heyden und Krümmel), Schweinheim, Weichs-Glon, geb. 29. Jun. 1769, aufgeschworen 1791, Gem. eine von Zuydwyk, wurde von seinem Bruder Ferdinand Joseph beerbt. Dieser, großherzoglich hessischer Kammerherr und General-Lieutenant, starb 22. Febr. 1848, den Sohn Wilhelm Joseph Maximilian Anton auf Rösberg, geb. 12. Nov. 1825, hinterlassend.

Der Linie in Wenne Stammvater ist geworden Ignaz von Weichs, zweiter Sohn aus dem Hause Rösberg, geb. 1625, verm. mit der Erbin von Wenne, Margaretha von Rump;

1659 wurde er mit Wenne belehnt. Sein Sohn Maximilian Franz Anton, Gem. Anna Margaretha von Kerkering-Borg, 1715 bei der westphälischen Ritterschaft aufgeschworen, wurde Vater von Kaspar Bernhard, verm. mit Theodora Elisabeth von Kerkering-Borg. Dieser Ehe gehören an zwei Töchter und der Sohn Clemens August, Landdrost des Herzogthums Westphalen und der dasigen Ritterschaft Director, geb. 1735, gest. 1815, nachdem er in der Ehe mit Philippine Bernardine Ferdinande von Wrede zu Ameck Vater von 11 Kindern geworden. Der älteste Sohn, Franz Philipp Ferdinand, geb. 1762, starb als Domherr und Domkellner zu Paderborn; Maximilian Friedrich auf Brennscheid, war Domherr zu Münster 1798, sodann 1805 Hessen-Darmstädtischer Geheimrath und Regierungspräsident zu Arnsberg; Wilhelm Anton von und zu Weichs-Wenne zu Eichholz auf Serkenrode, Domherr zu Hildesheim 1798, starb 1816. Kaspar Karl endlich, geb. 1777, heurathete als Stammherr 8. April 1806 die Gräfin Maria Anna Louise von Hoensbroech und starb 25. Oct. 1850. Drost des Amts Eslohe, erbte er die Güter der ausgestorbenen Linie Weichs-Geisteren, von der ich nichts zu sagen weiß, als daß sie die im Limburgischen belegenen Herrschaften Geisteren an der Maas, Spreland und Schimmern besessen hat. Kaspar Karls ältester Sohn, Clemens Maria, geb. 12. Mai 1807, ist, nach Limburgischer Sitte, Doctor der Rechte, vermählt mit Maria Emma Franzisca von Loe-Imstenrath zu Wheer, Vater von acht Kindern und Besitzer der Majoratsgüter Wenne-Reiste und Eichholz in Westphalen und der Limburgischen Güter Geisteren, Spreland und Schimmern.

Franz Otto von Weichs, kurcölnischer Geheimrath, Oberjägermeister und Oberamtmann zu Bonn, starb 1738, mit Hinterlassung des Sohns Friedrich Ernst, fürstlich Fuldischer Kammerjunker und Oberforstmeister, der auf Körtlinghausen gesessen, 1759 und 1761 als kurfürstlicher adlicher Geheimrath, Kämmerer, westphälischer adlicher Rath, Oberforst- und Jägermeister des Herzogthums Westphalen, Drost und Berghauptmann zu Brilon und des St. Michaelordens Großkreuz vorkommt. Dessen Bruder oder Oheim Burkard Matthias von Weichs, Dompropst zu

Hildesheim, ging im J. 1732 mit Tod ab. Clemens Baron von Weichs, auf Körtlinghausen, Scharfenberg, Bohnenburg, Hirschberg und Muffendorf, kurfürstlicher Kämmerer, 1777. Franz Ignaz Freiherr von und zu Weichs zu Sarstedt und Ahrbergen, Subdiaconus am Dom zu Hildesheim und adlicher Hofrath 1798; in demselben Jahr wird Leopold Edmund von Weichs zu Sarstedt und Ahrbergen, ebenfalls Subdiaconus am Dom zu Hildesheim und Hofrichter, genannt.

Merten, Trippelsdorf, Walberberg.

Bedeutend tiefer als Rösberg hat sich angebaut das Dorf Merten, das seiner Pfarrkirche zu St. Martin den Namen entlehnt. Es zählt an sich, ohne das hier eingepfarrte Trippelsdorf, 691 Einwohner. Gerhard von Wildenberg hatte sein Schloß Windeck dem Grafen Adolf von Berg verkauft, „und ward dat also gevorwordet und gelobt von demselben Grafen Adolf, dat he und seine Nakommlinge dasselbe Haus sollten empfangen und halten von derselben edlen Frauen (Mechtilde Gräfin von Wied, Wittwe von Sayn) zu allem dem Recht, daß wir das von ihr hielten. Und wann uns derselbe Graf unse Vorworte verbrochen hat und nicht enhat geleistet als he uns gelovde . . . . darumb han wir an Sie Gnaden gesonnen, und auf daß wir ihr schwer Gemüthe und ihren Zorn gen uns gesänften und ihre Huld wieder gewinnen, so han wir auf Gnade ihr aufgedragen vierhundert Mark werth unses rechten eigenen Gutes, und han wir ihr das bewiset an unsem Hof zu Müsbach und zu Mertene und an unsen neuen Weingärten alda, an allem dem das zu dem Hofe gehört, und an allem unsen Eigen zu Mertene. Dasselbe Gut hat Sie uns wieder geliehen zu rechter Ledicheit, und wir sin darnach von demselben Gut ihr ledig Mann worden, also als wir von dem Hause zu Windeck waren, dieweiln sie lebt. So wann unser Herr Gott über sie gebietet daß sie stirbt, so soll dasselbe Gut Musbach und Mertene mit allem dem das darzu gehört, uns und unsen Erben los und

ledig wieder eigen bleiben, also als id was, ehe wir ihr optrugen. Geschehen zu Breidbach bei der Neuerburg, im September 1267."
Am 17. Januar 1281 erkennen die Schiedsrichter, Erzbischof Siegfried, der Domscholaster W. und Ritter Gerhard Scherfgen, daß die Gräfin Mechtilde von Sayn den Edelherren Johann von Reiferscheid, im Interesse des Friedens, mit dem Lehen in Bedeburc et octo carratis vini mensure Coloniensis percipiendis et habendis annuatim in vineis et bonis eiusdem domine comitisse sitis apud S. Martinum iuxta Rudensperc zu belehnen habe, nachdem bereits Friedrich von Reiferscheid, Johanns Bruder, sich im Besitz dieses Lehens befunden.

Das nach Merten pfarrende Trippelsdorf (Trevelsdorf), mit einer Bevölkerung von 468 Köpfen, hat eine Capelle zum h. Vincentius. Einen Weinberg in Trivelsdorf nennt Erzbischof Arnold I 1140 unter den Besitzungen der von der Abtei Siegburg abhängenden Propstei Zülpich. Friedrich I von Blankenheim verglich sich 1267 mit Gerlach von Limburg in Betreff der Erbschaft der Gräfin von Bliescastel, namentlich wegen Mensfelden und Metternich. Auch verzichtete der von Limburg allem Anspruch zu den Gütern, so Graf Heinrich von Sayn zu Arweiler und Saffenberg besaß, vorbehaltlich doch des Schlosses Montjoie zu Trippelsdorf und der Güter zu Merten, Elvenich, Poll, Born. Am Freitag nach Pfingsten 1470 empfing Graf Kuno von Manderscheid von Erzbischof Ruprecht von Cöln das vordem Blankenheimische Lehen, den Weinzehnten zu Trippelsdorf, den Hof zu Oberbachem samt dem Kornzehnten, den Weinzehnten zu Mehlem im Amt Rolandseck und die zwei Höfe zu Pissenheim. Nach dem Tod des Grafen Joseph Franz von Manderscheid, 6. Dec. 1780, verlieh Kurfürst Maximilian Friedrich von Cöln das Erbobriststlandhofmeisteramt, das Lehen von zwei Fuder Wein zu Zeltingen, den Zehnten zu Trippelsdorf und einige andere Stücke als erledigtes Mannlehen dem Staatsminister Grafen von Belderbusch. Die letzte Manderscheidische Tochter, Gräfin von Sternberg protestirte und wollte dem Zehnten zu Trippelsdorf die Eigenschaft eines Mannlehens absprechen. Die Kitschburg, nahe bei Trippelsdorf, war im J. 1669 des Fürstbischofs zu Straßburg Franz Ego von Fürstenberg,

früher veräußert worden. Als solche sind mir bekannt Steingriff, Dasing, Rapperzell, Ober-Griesbach. Steingriff, „Schloß und Hofmark, eine halbe Stund von der Stadt Schrobenhausen, vor dem Forst Hagenau gelegen, hat Anno 1529 Johann Leonhard Pichler ingehabt, dessen Wittib Agnes, geborne von Seckendorff, Krafft Testaments Anno 1493 zu Erben dieses Guts eingesetzt hat drei Gebrüder, ihre Vettern, Wolfgang, Christoph und Andreas die Weichsner, bei denen es hernach bis auf jetzige Zeit verblieben, wie dann Johann Wolfgangs Freiherrn von Weichs hinterlassene Erben solches dermalen (1701) als Fidei Commissarii besitzen. Dazu gehöret auch der Edelmannssitz Wörth, fast ein Stund weit von hier entlegen, samt der darbei stehenden Capell St. Margarethen. Das Schloß sambt der Ringmaur und Stadl ist der Zeit baufällig, der Hofbau aber, Stallung, Ziegelstadl und andere Zugehör ist erst vor drei Jahren mit merklichem Kosten erbauet, auch zu Wiedererhebung des Schloß mit Beitrachtung des Bauzeugs kein Fleiß gesparet worden. Neben einem mittelmäßigen Traidtboden und einigen Viehzügl gibt es auch am Paarfluß ein zimbliches Fischwasser, so der Herrschaft sambt zwei Weyeren zuständig ist. Vor diesem hat man auch die Gnaden-Gejaid an dem Forst Hagenau gehabt, welche aber anjetzo geniesset Johann Dominicus Freiherr von Sandizell. Die Capell der heiligsten Dreifaltigkeit stehet auf einer zimblichen Höhe, der Dürrenberg genannt, und ist ein Filial zur Pfarr Langenmossen. Die Stifterin derselben ware Anno 1566 Frau Jacobe von Weichs. In gedachter H. Dreifaltigkeit-Capell seind etliche Hofmarks-Inhaber begraben." Im J. 1816 war des Guts Besitzer Augustin von Guggemos.

„Dasing, Schloß und Hofmark, eine Stunde von Friedberg, an der Landstraß gen Augsburg, zwischen Felshügeln und der vorbeifließenden Paar, hat sich, samt dem benachbarten Gut Wessenzell seit unfürdenklichen Jahren in derer von Weichs Eigenthum befunden, ist aber Anno 1644 von damaliger Weichsischer Vormundschaft an das Gotteshaus St. Ulrich in Augsburg verkauft worden. In der Pfarrkirche zu St. Martin befinden sich unterschiedliche Grabstätten und Grabschriften derer von Weichs."

Rapperzell, Schloß und Hofmark, im Landgericht Aichach, „haben vor Zeiten die Rapperzeller, ein altes Geschlecht, innegehabt. Nach ästister Beschreibung von Anno 1451 hat Thomas Rapperzeller solches besessen, der zu Siellenbach begraben ligt. Von diesem Geschlecht ist es durch Heurath an die von Weichs gelanget, samt der anliegenden Hofmark Motzenhofen, und nachmals durch Kauf an Ignati von Widnmann, kurcölnischen Geheimben Rath, bei dessen Familie selbiges bishero verblieben.“ Erst in der neuern Zeit ist das Gut an die Grafen von Leiden gekommen. Obergriesbach, die Hofmark an der Paar, in der Mitte zwischen Friedberg und Aichach, „ist von Alters her ein Weichsisches Guet, dessen jetziger Besitzer Johann Joseph Wiguleus Freiherr von Weichs, Vicedomb zu Burghausen. Die von Weichs, beides Geschlechts, seind allda beigesetzt, wie dann deren unterschiedliche Grabstein und Schriften solches bezeugen.“ Im J. 1816 war Obergriesbach des Grafen von Taxis.

Otto von Weichs hatte der Söhne drei, Rudolf 1256, Otto 1266 und Konrad. Einzig Konrad hinterließ Nachkommenschaft, die Brüder Theobald und Konrad III, dieser Vater von Georg 1387 und Konrad IV 1378, verm. mit Guda von Kammer, von deren fünf Kindern Degenhard, Dompropst zu Augsburg und Propst zu Mosburg, im J. 1410 zum Bischof von Freisingen erwählt wurde. Papst Johann XXIII cassirte aber die Wahl und gab das Hochstift an den Bischof von Gurk, Konrad von Trautmannsdorf, welchem sodann Degenhard sein Recht abtrat. Degenhards Bruder Paul nahm zwei Frauen, Kunegunde Judmann und Elisabeth von Aham. Der ersten Ehe gehört an Wiguleus, verm. mit Dorothea von Wembdingen und Stammvater der noch in Bayern blühenden Zweige; der zweiten Ehe gehört an Engelbert von Weichs, Ritter, 1476, Ahnherr der am Niederrhein blühenden Weichs.

Des Wiguleus Sohn Wolfgang wurde in der Ehe mit Elisabeth von Stein zu Ramsberg Vater von fünf Kindern. Der jüngste Sohn, Wolfgang, pflanzte allein den Stamm fort in der Ehe mit Anna von Sandizell; sein einziger Sohn Wiguleus gewann in drei Ehen, mit Euphrosina Marschalk von Oberndorf,

Ursula von Rothhafft und Maria Jacobe von Gumpenberg eine zahlreiche Nachkommenschaft. Der ersten Ehe gehören an Wolfgang, der zu Padua im Laufe seiner Studien verstarb, und Johann Georg, † 1581. Aus der zweiten Ehe kamen Johann Wolfgang, verm. mit Maria Salome von Sandizell, Wolfgang Emeran, Georg Wolfgang und Wolfgang Sigmund, wogegen der dritten Ehe entsprossen Johann Georg, verm. mit Anna Apollonia von Seiboltsdorf, Johann Christoph und Johann Wiguleus. Wolfgang Sigmund hat sich in der Vertheidigung der Stadt Wien, 1529, wohl verhalten und, wie Spangenberg, Adelspiegel, II Bl. 246, erzählt, im Abzug der Türken bei Korn-Neuburg viele derselben erschlagen und theils in den Kirchen, dahin sie sich retiriret gehabt, zu Tode geschmaucht. Es war das zu jener Zeit eine nicht unbeliebte Kriegsmanier, von welcher erzählt der Loyal serviteur unter dem Jahr 1510: »Au déloger de là, près d'un village appelé Longare, y eut une grande pitié; car comme chacun s'en étoit fui pour la guerre en une cave qui étoit dedans une montagne, laquelle duroit un mille au plus, s'étoient retirées plus de deux mille personnes tant hommes que femmes, et des plus apparens du plat pays, qui y avoient force vivres et y avoient porté quelques harnais de guerre et des hacquebutes pour défendre l'entrée, qui étoit quasi imprenable, car il n'y pouvoit venir qu'un homme de front. Les adventuriers, qui sont volontiers coutumiers d'aller piller, vinrent jusqu'à l'entrée de cette cave, qui en langage italien s'appele la Grotte de Longare; et crois bien qu'ils vouloient entrer dedans; mais doulcement on les pria qu'ils se déportassent, et que léans ne pourroient rien gagner, parce que ceux qui y étoient avoient laissé leurs biens à leurs maisons. Ces coquins ne prirent point ces prières en payement et s'efforcèrent d'entrer, ce que l'on ne voulut permettre, et tira-l'-on quelques coups de hacquebute qui en firent demeurer deux sur le lieu. Les autres allèrent chercher leurs compagnons, qui plus prêts de malfaire que autrement, tirèrent cette part. Quand ils furent arrivés, connurent bien que par

force jamais n'y entreroient. Si s'advisèrent d'une grande lacheté et méchanceté, car auprès du pertuis mirent force bois, paille et foin avec du feu, qui en peu de temps rendit si horrible fumée dedans cette cave, où il n'y avoit air que par là, que tous furent étouffés et morts à martyre, sans aucunement être touchés du feu. Il y avoit plusieurs gentilshommes et gentilles-femmes qui, après que le feu fût failli et qu'on entra dedans, furent trouvés éteints, et eût-on dit qu'ils dormoient. Ce fut une horrible pitié; mêmement eut on vu à plusieurs belles dames sortir les enfans de leur sein tous morts. Les adventuriers y firent gros butin; mais le seigneur grand maître et tous les capitaines furent à merveilles déplaisans, et surtout le bon chevalier sans paour et sans reprouche, qui tout au long du jour mit peine de trouver ceux qui en avoient été cause, desquels il en prit deux, desquels l'un n'avoit pas d'oreilles et l'autre n'en avoit qu'une. Il fit si bonne inquisition de leur vie que par le prévôt du camp furent menés devant cette grotte, et pendus et étranglés par son bourreau, et y voulut être présent le bon chevalier. Ainsi, comme ils faisoient cet exploit, quasi par miracle va sortir de cette cave un jeune garçon de l'âge de quinze ou seize ans, qui mieux sembloit mort que vif et étoit tout jaune de la fumée. Il fut amené devant le bon chevalier, qui l'enquit comment il s'étoit sauvé. Il répondit que quand il vit la fumée si grande, il s'en alla jusques au fin bout de la cave, où il disoit y avoir une fente du dessus de la montagne, bien petite, par où il avoit pris l'air; et dit encore une piteuse chose, c'est que plusieurs gentilshommes et leurs femmes, quand ils aperçurent qu'on vouloit mettre le feu, vouloient sortir, sachants aussi bien qu'ils étoient morts; mais d'autres qui étoient avec eux, ne le voulurent jamais.«

Wolf von Weichs starb 1455 als Abt zu Weihenstephan. Stephan Wolfgang von Weichs, Ritter, hat 1484 zu Heidelberg, 1487 zu Regensburg dem Turnier beigewohnt und starb 1504 als Pfleger zu Dachau, Großvater von Wiguleus auf Dasing. Dessen Enkel, Johann Jacob, kurbayerischer Kammer-

herr und Pfleger zu Bernstein, hinterließ den Sohn Ferdinand Franz, der 1710 als Kammerherr, Pfleger und Oberforstmeister zu Retz gestorben ist. Sein Sohn, Timon Victor Ferdinand, Obristhofmeister zu München und Vicedom zu Burghausen, ist kinderlos verblieben. Als Kaiser Ferdinand II auf dem Kurfürstentag zu Regensburg 1623 mehren bayerischen Geschlechtern die freiherrliche Würde verlieh, befand sich darunter Hans Christoph von Weichs, der Stifter der Wiguleischen Linie, und tragt das in Gefolge dessen von Kurfürst Maximilian erlassene Ausschreiben das Datum 9. Aug. 1623. Der Wiguleischen Linie gehörte an Joseph Maria, kön. bayerischer Kämmerer, wirklicher Geheimrath des ordentlichen Dienstes, Großkreuz des St. Georgenordens, 1815. Clemens Freiherr von Weichs, geb. 16. März 1793, war kön. bayerischer Kämmerer, Major à la suite und Intendant des Hoftheaters zu München, dann Obristhofmeister der Königin von Griechenland und starb im Januar 1838. Sein älterer Sohn, Anton Heinrich Karl, besitzt Walchen, Wildenhaag, das romantische Litzelberg und Oberbergham im Lande ob der Enns.

Der Ahnherr der rheinisch-westphälischen Linien, Engelbert von Weichs, 1476, gewann in der Ehe mit Regina von Tannberg den Sohn Philipp Sigmund, der, Hofmeister des Bisthums Freisingen, in der Ehe mit Amalia Marschalk von Stumpsberg sechs Kinder gewann, darunter Benigna, Aebtissin zu Erla, und Otto Heinrich, 1520, der sich die Brigitta von Preising beilegte. Dessen einziger Sohn, Georg Sigismund, 1553, wurde in der zweiten Ehe mit Maria von Wolz zu Wolzen Vater von 14 Kindern, darunter die Söhne Gaudenz, Johann Christoph auf Obergriesbach und Wiguleus auf Dasing. Dieser Wiguleus, Bambergischer Amtmann zu Herzogen-Aurach 1637, war mit Amalia Susanna von Lichtenstein-Geiersberg verheurathet, die als Wittwe dem Adam Gottfried von Ow angetraut wurde und 1662 verstarb. Ihre Tochter Eva Maria von Weichs nahm zu Mann den Ulrich Bernhard Speth von Zwifalten auf Unter-Marchthal. Des Johann Christoph und der Barbara von Ow Sohn, Johann Ferdinand von Weichs auf Obergriesbach, wurde

in der Ehe mit Maria Barbara Franzisca von Haßlang Vater jenes Johann Joseph Wiguleus, der, kurbayerischer und kurcölnischer Kämmerer, Geheimrath, Vicedom zu Burghausen, des Hochstiftes Freisingen Erbkämmerer, in der Ehe mit Maria Barbara Franzisca von Spiring den Sohn Johann Joseph Clemens Anton gewann. Dieser, auf Obergriesbach, war kurpfälzischer Kämmerer, Geheimrath und Landmarschall des Herzogthums Neuburg, hat auch bei der Landschaft von Oberöstreich den 25. April 1730 für sich und seine Descendenz in Ermanglung einer Succession aber auch für seines Bruders Franz Anton Joachim, „gewesten kurbayerischen Kämmerer und Hauptmann unter Herzog Ferdinand in Bayern Dragonerregiment, mit dessen Gemahel, Maria Katharina geborne Gräfin von Leiblfing erzeugte, beide noch minderjährige Söhne, Joseph Clemens Amadeus und Clemens Joseph Anastasius die Landmannschaft erhalten, und nachgehends die Graf Tillyschen Herrschaften Tillysburg und Weissenberg samt dem Edelsitz Schiffereck erkaufte. Sein Gemahel ist Frau Ludovica geborne von Seegracht, eines alt-niederländischen Geschlechts." Jene Erwerbung war aber nur vorübergehend. Des Freiherren von Weichs Erben verkauften zuerst 1758 Weissenberg an die Abtei Kremsmünster, dann den 28. Mai 1764 die Herrschaft Tillysburg mit dem ansehnlichen Schloß an die benachbarte Abtei St. Florian.

Georg Sigismunds ältester Sohn, Gaudenz, wird als Herr zu Rösberg und Weyer aufgeführt. Aus seiner Ehe mit Maria von Prandel zu Griesing kamen die Söhne Ferdinand, geb. 19. Dec. 1624, der kurcölnische Obristjägermeister und Erbauer des Schlosses zu Rösberg, Engelbert, des Bruders Nachfolger in dem Obristjägermeisteramt, Gaudenz, Obriststallmeister zu Osnabrück, mit Maria von Hörde verheurathet, und Ignaz, von welchem das Haus Wenne ausgeht. Ferdinands, des Oberjägermeisters, und der Juliana Adolfine Sophia von Morian zu Nordkirchen jüngerer Sohn, Johann Franz Ernst, war des Deutschordens Comthur zu Blumenthal in Bayern, kurpfälzischer Obriststallmeister und Obristjägermeister. Ein dritter Sohn könnte sein Maximilian Heinrich Joseph Freiherr von und zu Weichs, Bischof

zu Rhodiopol, Dombechant zu Hildesheim, wie auch der Archidiaconal-Stiftskirche SS. Cassii et Florentii zu Bonn infulirter Propst, Herr zu Endenich, Poppelsdorf, Ippendorf, Eichholz, kurcölnischer Geheimrath und für das Hochstift Hildesheim Vicarius in Pontificalibus et Spiritualibus Generalis et Officialis, 1722, † 1725. Des Johann Franz Ernst älterer Bruder, Diedrich Adolf, kurcölnischer Obristjägermeister, mit Amalia Sophia von Hompesch zu Bullheim verheurathet und Vater von Ferdinand Joseph und Johann Friedrich, dieser Dompropst zu Hildesheim, Domherr zu Osnabrück, Propst zu St. Cassien und Florentien zu Bonn, ist daselbst den 3. April 1756 gestorben. Ferdinand Joseph, Herr zu Rösberg, Weyer und Rechtersheim, des St. Michaelordens Großkreuz, Oberforst- und Jägermeister, Kämmerer seit 1724, adlicher Geheimrath und Amtmann zu Bonn, war verheurathet mit Maria Katharina von Velbrück-Garath und starb im Jun. 1766, Vater von Clemens August, Franz Joseph und Ferdinand Joseph. Clemens August Freiherr von und zu Weichs, Herr zu Rösberg, Weyer, im Amt Harth, und Rechtersheim, Oberjägermeister, adlicher Geheimrath und Amtmann zu Bonn und Zeltingen, wurde 1758 wegen Rechtersheim-Heyden bei der Jülich-Bergischen Ritterschaft aufgeschworen, während Franz Joseph von Weichs, Domcapitular zu Osnabrück, 1766 wegen Rechtersheim-Krümmel aufgeschworen wurde. Schweinheim, die Jülichische Unterherrschaft, und Scherv, in der Bergischen Gemeinde Odenthal, hat Clemens August mit Auguste Elisabeth Clementine von Steinen zu Scherven erheurathet. Sein älterer Sohn, Maximilian Friedrich Karl Joseph auf Rösberg, Weyer, Rechtersheim (Heyden und Krümmel), Schweinheim, Weichs-Glon, geb. 29. Jun. 1769, aufgeschworen 1791, Gem. eine von Zuydwyk, wurde von seinem Bruder Ferdinand Joseph beerbt. Dieser, großherzoglich hessischer Kammerherr und General-Lieutenant, starb 22. Febr. 1848, den Sohn Wilhelm Joseph Maximilian Anton auf Rösberg, geb. 12. Nov. 1825, hinterlassend.

Der Linie in Wenne Stammvater ist geworden Ignaz von Weichs, zweiter Sohn aus dem Hause Rösberg, geb. 1625, verm. mit der Erbin von Wenne, Margaretha von Rump;

1659 wurde er mit Wenne belehnt. Sein Sohn Maximilian Franz Anton, Gem. Anna Margaretha von Kerkering-Borg, 1715 bei der westphälischen Ritterschaft aufgeschworen, wurde Vater von Kaspar Bernhard, verm. mit Theodora Elisabeth von Kerkering-Borg. Dieser Ehe gehören an zwei Töchter und der Sohn Clemens August, Landdrost des Herzogthums Westphalen und der dasigen Ritterschaft Director, geb. 1735, gest. 1815, nachdem er in der Ehe mit Philippine Bernardine Ferdinande von Wrede zu Ameck Vater von 11 Kindern geworden. Der älteste Sohn, Franz Philipp Ferdinand, geb. 1762, starb als Domherr und Domkellner zu Paderborn; Maximilian Friedrich auf Brennscheid, war Domherr zu Münster 1798, sodann 1805 Hessen-Darmstädtischer Geheimrath und Regierungspräsident zu Arnsberg; Wilhelm Anton von und zu Weichs-Wenne zu Eichholz auf Serkenrode, Domherr zu Hildesheim 1798, starb 1816. Kaspar Karl endlich, geb. 1777, heurathete als Stammherr 8. April 1806 die Gräfin Maria Anna Louise von Hoensbroech und starb 25. Oct. 1850. Drost des Amts Eslohe, erbte er die Güter der ausgestorbenen Linie Weichs-Geisteren, von der ich nichts zu sagen weiß, als daß sie die im Limburgischen belegenen Herrschaften Geisteren an der Maas, Spreland und Schimmern besessen hat. Kaspar Karls ältester Sohn, Clemens Maria, geb. 12. Mai 1807, ist, nach Limburgischer Sitte, Doctor der Rechte, vermählt mit Maria Emma Franzisca von Loe-Imstenrath zu Wheer, Vater von acht Kindern und Besitzer der Majoratsgüter Wenne-Reiste und Eichholz in Westphalen und der Limburgischen Güter Geisteren, Spreland und Schimmern.

Franz Otto von Weichs, kurcölnischer Geheimrath, Oberjägermeister und Oberamtmann zu Bonn, starb 1738, mit Hinterlassung des Sohns Friedrich Ernst, fürstlich Fuldischer Kammerjunker und Oberforstmeister, der auf Körtlinghausen gesessen, 1759 und 1761 als kurfürstlicher adlicher Geheimrath, Kämmerer, westphälischer adlicher Rath, Oberforst- und Jägermeister des Herzogthums Westphalen, Drost und Berghauptmann zu Brilon und des St. Michaelordens Großkreuz vorkommt. Dessen Bruder oder Oheim Burkard Matthias von Weichs, Dompropst zu

Hildesheim, ging im J. 1732 mit Tod ab. Clemens Baron von Weichs, auf Körtlinghausen, Scharfenberg, Bohnenburg, Hirschberg und Muffendorf, kurfürstlicher Kämmerer, 1777. Franz Ignaz Freiherr von und zu Weichs zu Sarstedt und Ahrbergen, Subdiaconus am Dom zu Hildesheim und adlicher Hofrath 1798; in demselben Jahr wird Leopold Edmund von Weichs zu Sarstedt und Ahrbergen, ebenfalls Subdiaconus am Dom zu Hildesheim und Hofrichter, genannt.

Merten, Trippelsdorf, Walberberg.

Bedeutend tiefer als Rösberg hat sich angebaut das Dorf Merten, das seiner Pfarrkirche zu St. Martin den Namen entlehnt. Es zählt an sich, ohne das hier eingepfarrte Trippelsdorf, 691 Einwohner. Gerhard von Wildenberg hatte sein Schloß Windeck dem Grafen Adolf von Berg verkauft, „und ward dat also gevorwordet und gelobt von demselben Grafen Adolf, dat he und seine Nakommlinge dasselbe Haus sollten empfangen und halten von derselben edlen Frauen (Mechtilde Gräfin von Wied, Wittwe von Sayn) zu allem dem Recht, daß wir das von ihr hielten. Und wann uns derselbe Graf unse Vorworte verbrochen hat und nicht enhat geleistet als he uns gelovde . . . . darumb han wir an Sie Gnaden gesonnen, und auf daß wir ihr schwer Gemüthe und ihren Zorn gen uns gesänften und ihre Huld wieder gewinnen, so han wir auf Gnade ihr aufgedragen vierhundert Mark werth unses rechten eigenen Gutes, und han wir ihr das bewiset an unsem Hof zu Müsbach und zu Mertene und an unsen neuen Weingärten alda, an allem dem das zu dem Hofe gehört, und an allem unsen Eigen zu Mertene. Dasselbe Gut hat Sie uns wieder geliehen zu rechter Ledicheit, und wir sin darnach von demselben Gut ihr ledig Mann worden, also als wir von dem Hause zu Windeck waren, dieweiln sie lebt. So wann unser Herr Gott über sie gebietet daß sie stirbt, so soll dasselbe Gut Musbach und Mertene mit allem dem das darzu gehört, uns und unsen Erben los und

ledig wieder eigen bleiben, also als id was, ehe wir ihr optrugen. Geschehen zu Breidbach bei der Neuerburg, im September 1267." Am 17. Januar 1281 erkennen die Schiedsrichter, Erzbischof Siegfried, der Domscholaster W. und Ritter Gerhard Scherfgen, daß die Gräfin Mechtilde von Sayn den Edelherren Johann von Reiferscheid, im Interesse des Friedens, mit dem Lehen in Bedeburc et octo carratis vini mensure Coloniensis percipiendis et habendis annuatim in vineis et bonis eiusdem domine comitisse sitis apud S. Martinum iuxta Rudensperc zu belehnen habe, nachdem bereits Friedrich von Reiferscheid, Johanns Bruder, sich im Besitz dieses Lehens befunden.

Das nach Merten pfarrende Trippelsdorf (Trevelsdorf), mit einer Bevölkerung von 468 Köpfen, hat eine Capelle zum h. Vincentius. Einen Weinberg in Trivelsdorf nennt Erzbischof Arnold I 1140 unter den Besitzungen der von der Abtei Siegburg abhängenden Propstei Zülpich. Friedrich I von Blankenheim verglich sich 1267 mit Gerlach von Limburg in Betreff der Erbschaft der Gräfin von Bliescastel, namentlich wegen Mensfelden und Metternich. Auch verzichtete der von Limburg allem Anspruch zu den Gütern, so Graf Heinrich von Sayn zu Arweiler und Saffenberg besaß, vorbehaltlich doch des Schlosses Montjoie zu Trippelsdorf und der Güter zu Merten, Elvenich, Poll, Born. Am Freitag nach Pfingsten 1470 empfing Graf Kuno von Manderscheid von Erzbischof Ruprecht von Cöln das vordem Blankenheimische Lehen, den Weinzehnten zu Trippelsdorf, den Hof zu Oberbachem samt dem Kornzehnten, den Weinzehnten zu Mehlem im Amt Rolandseck und die zwei Höfe zu Pissenheim. Nach dem Tod des Grafen Joseph Franz von Manderscheid, 6. Dec. 1780, verlieh Kurfürst Maximilian Friedrich von Cöln das Erbobristlandhofmeisteramt, das Lehen von zwei Fuder Wein zu Zeltingen, den Zehnten zu Trippelsdorf und einige andere Stücke als erledigtes Mannlehen dem Staatsminister Grafen von Belderbusch. Die letzte Manderscheidische Tochter, Gräfin von Sternberg protestirte und wollte dem Zehnten zu Trippelsdorf die Eigenschaft eines Mannlehens absprechen. Die Kitschburg, nahe bei Trippelsdorf, war im J. 1669 des Fürstbischofs zu Straßburg Franz Ego von Fürstenberg,

früher der Wolfskehl Eigenthum. Vielleicht ist sie an die Stelle der Burg Montjoie getreten.

Von der Kitschburg geht es hinab nach Walberberg, das von 1220 Menschen bewohnt ist. An die Pfarrkirche zu St. Walpurgis ist auch Schwadorf gewiesen mit der Nebenkirche zum h. Severin, zunächst bekannt durch Ueberbleibsel jener räthselhaften römischen Wasserleitung, des sogenannten Aderich, von welcher Gelenius, den Cölnischen Dom beschreibend, in folgenden Worten handelt: »Priusquam vastam illam Basilicam egrediaris Lector, illud adhuc et inter potissima velim observes, quod est ad latus meridionale inter duas columnas monumentum, non procul ab altaribus S. M. Magdalenæ et S. Nicolai eiusque statua muro affixa: in pavimento videbis ostiolum oblique lapidibus occlusum nec recta in orientem versum, oblongum veluti sepulchrum, aut aditum ad subterraneam cellam. Id quis crederet? dicunt esse aditus ad canalem Romani Aquæductus, alii dicunt aditum paulo remotiorem, ad Aquæ-ductum tamen, qui merito inter mundi mira, et miraculi instar habetur, si eius conditionem recte æstimamus: Tendit is ab hoc loco, ubi etiam ante exstructionem summæ ædis visebatur castellum aquarum, qua cunicularío subter, qua arcuato super terram quasi fusili opere; iterum dico, quis non miretur? usque ad vel per altissimos Eifliæ mediæ montes, inde vero idem vel similis labor Romanæ industriæ potentiæque porrigitur ad Treverensis urbis fines paululum supra Treviros ubi Wasserbillich cernitur in confluentibus Mosellæ et Suræ situm, id docent, non solum continua a maioribus accepta narratio, fabellis tamen quibusdam a plebe inspersa, sed etiam evidentissima toto illo tractu et prope continua vestigia, tum in ipsa Colonia subter domos urbanas ad vivariensem portam procurrentia, tum extra eam illa visenda serie quam mox recensebo, ubi sententiam meam dixero de nostri Aquæ-ductus particularioribus rebus, nam quæ alii cum nostro communia et suscipienda habent, poterit benevolus Lector videre ex Iusti Lipsii de magnitudine Romana lib. 3. cap. 11, Iulio Frontino, Alberto Leandro, aliisque Aquæ-ductuum scripto-

ribus. In primis vero reiicio commenta anilia Neseium (inquit P. Browerus cap. 14. parasceves Annalium Treverensium) harum rerum vulgus ubi ruinosos sub terra fornices, damno ligonum aut vomerum persequitur pudendum dictu, quid non per usus ignorantiam, his et similibus de rebus effutiat: cuniculis actis nimirum per specus subterraneos, Agrippinæ colonos et Treviros Christi fide iam imbutos mutui commercii auxiliique studio furtim invicem annonam supportasse variosque commeatus. Hæc P. Browerus. Eundem canalem ad vini subministrationem factum scribit anonymus poeta Germanicus Sancto Annoni Archiepiscopo Coloniensi synchronos ita canens:

> Trier was ein Burg alt si cierti Romere gewalt
> Dannin man vnter dir erdin den vin sanctt verri
> Mit steinin rinnen den herrin al ci mimin dj
> Ci Kolne warin sedilhafft, vili mihil was diu iri crafft.

»Hunc usum canalis ex diligenti perscrutatione vestigiorum nequaquam admitto; vinum enim commodius per naves submittebatur, et insessis ab hoste fluminibus non erat eius necessarius usus: pro cætera annona meatus canalis angustior est, ut plurimum quatuor vel quinque pedes altus, tres fere latus, forte commentitius usus inde persuasus est, quod per Eiffliam cuniculi et fornices Aquæ-ductus nostri porrigantur secundum veterem viam militarem, quam in Antonini itinerario habes, quia per eam annona et commeatus subvehebatur; multo siquidem tempore Augusta Treverensium fuit horreum et penuarium veteris Belgii. Unde Ausonius in Mosella.

> Imperii vires quod alit, quod vestit et ornat Treviris etc.
> Sed modo securis non castra sed horrea Belgis.

»Quæres, sed quid usus tam remotæ aquæ aut quænam hæc preciosa aqua? cum Ubiorum potui, balneis, fullonicæ, cloacis, naumachiæ, circis, lacubus et urbanis fossis Rhenus sufficeret. Fateor haeret mihi in Aquæ-ductu aqua, neque ulterius vestigia ruderaque illius prosecutus sum et perscrutatus, quam ad Coloniensium et Eiffliæ limites. Causa tamen

protensioris operis et impensarum, fuerit profligatio otii, quod non permitteret Romana virtus et providentia feriantes militum manus; sicuti nostro tempore passim videmus auro et rusticorum opibus opletos, ignavos, splendideque fortes plateovagos in urbibus desidére, verum occupabant suos improbo labore. Ita Corbulo Claudii dux, Rhenum inter et Mosam, trium et viginti millium spacio, fossam produxit. Et circa annum Christi sexagesimum tertium, Neronis tertium Consulis, Imperii quintum, Paulino Pompeio Lucioque Vetere exercitui in Germania praefectis, inquit Tacitus in Nerone: Ne Segnem militem attinerent ille (Paulinus Pompeius) inchoatam ante tres et sexaginta annos a Druso aggerem coercendo Rheno absolvit: Vetus Mosellam atque Ararim facta inter utrumque fossa connectere parabat, ut copiæ per mare dein Rhodano et Arare subvectæ, per eam fossam mox fluvio Mosella in Rhenum, exin Oceanum decurrerent: sublatisque difficultatibus navigabilia inter se occidentis septentrionisque littora fierent: invidit operi Aelius Gracilis Belgicæ Legatus, deterrendo Veterem ne legiones alienæ provinciæ inferret, studiaque Galliarum affectaret, formidolosum id Imperatori dictitans, quo plerumque prohibentur conatus honesti, — huc usque Tacitus. Ex ea Paulini Pompei et Lucii Veteris in occupando milite aemulatione, et invidia Aelii Gracilis absterrentis Veterem ne legiones alienæ provinciæ inferret et studia Galliarum affectaret, suspicor originem fabulæ de aemulatione duorum artificum, quorum unus alieno thoro fruens Aquæductum aedificaverit, alter Metropolitanam Coloniensem struxerit. In refutando ulterius non moror, sufficit scire tempus structi utriusque operis, et quod Trevirenses de theatro, sive Catholdi Solario, et Ruvoiy rivi ductu, eadem figmenta referant.

»Verior igitur historia Aquæductus a Clarissimo Viro Stephano Broelmanno in MCtis Ephestiis lib. 6. cap. 7. 9. 10. affertur. Nimirum a M. Vipsanio Ubiopolis in citeriore ripa conditore, sub alteram Galliæ præfecturam, cum urbe nostra eum canalem coeptum, Claudii Cæsaris ope absolutum, ut

dicit idem Broelmannus lib. 11. cap. 14. postea collapsum sub Caracalla Imperatore restitutum, asserit Mcs. lib. 13. cap. 5. Anno Christi 475 Colonia a Francis capta, Treveri et Moguntia excisis, Aquæ-ductum eversum sub Childerico asserit, lib. 16. cap. 8. 10. 11. Hanc sententiam Broelmanni sequor, nunc me sequere visum Ubio-Romani canalis rudera per loca quorum nomenclatura hæc est.

»Scleifkotten prædium primo ad occidentem a Colonia lapide.

»Efferen pagus cui cognominis est familia nobilis.

»Moliniacum Dominorum (vulgo Herren Mülheim, olim Richezæ Mulheim).

»Prope Pescenniacum, vulgo Fischenich.

»Prope Vocheim, arcem nobilium Hersellhiorum.

»Lacus Episcopalis (vulgo Bischoffs-Mar) decrescentibus aquis ostendit rudera Aquæ-ductus.

»Lohemuhl, id est mola fullonica et supra Brulam oppidum.

»Mons S. Walburgis, ubi strata recta Rengass a canali nomen etiamnum obtinere videtur, et forte etiam Rendorff arx ibidem.

»S. Martini pagus.

»Pagus Roseimontis vulgo Roesberg.

»Cari pagus (vulgo Kardorff) ita latino nomine apello, nam tractus Promontorii istius (vulgo am Fürgebürg) a Romanis olim cultus (quod monumenta docent) Romanorum Ducum nomina induit Carweiler Cari villa, Palmersdorff Palmatii pagus, Trevelsdorff Trebellii pagus, Trainsdorff Traiani pagus, Gulsdorff Julii pagus, Poppelsdorff Publii pagus etc. Existimo enim, et libro secundo quadraginta quinque syntagmatibus probavi: omnem Ubiorum quam late patet agrum a Romano colono habitatum. Ad eam opinionem stabiliendam verba addo R. P. Christophori Broweri Annal. Trevirensium lib. 2. pag. 154. Illud, inquit, profecto infitiasierit nemo, magnam et crebram Romani sanguinis nobilitatem in provinciis ubique restituisse, et coloniis passim, sive municipiis non militem solum emeritis stipendiis, sed eximium quoque se-

natorum et publicanorum ordinem, qui, ut Tullius in Planciana disserit, ex equitum Romanorum flore constabat, se Galliæ populis miscuisse; eundem vero ut negotiationis et functionum civilium haud rudem, sic imperiis militaribus clarum undelibet extitisse, constat et eminentem. — Sed ad aquæ cuniculum redeundo, in Cari pago per prædium præfecti iuxta puteum, et in cella extant clara illius vestigia.

»Infra Hemmerich pagum cum ruderibus arcis vetustæ iuxta Ecclesiam.

»Waltorff, ubi per Bornheimensem campum apud argillæ foveam (vulgo bey der Mirgel-Kaulen) supra Brenich, et apud prædium Carthusianorum dictum Bißdorffer Hoff passim videtur, et Venæ fossa appellatur (vulgo der Ader-Grabe).

»Houer, sylva Salmensis Comitis ad dominium Albanum vetus vel Alvetrense spectans, ostendit Aquæ-ductum inprimis apud ferreum Virum, est is ferrea statua termini index territorialis.

»Buschoven arx Archiepiscopalis.

»Morrenhoven in saltu Cottenvorst, in communi via quæ ex Odinghoven versus monasterium Capellen et Duntzichoven ducit, inter Montem S. Lufftildis et Flammersheim, ubi Regino scribit anno 870 Ludvicum Regem cum domus solario collapsum duas confregisse costas. Prope Wingarden per sylvam Paffenhart ubi præbent vestigia rusticis latibulum.

»Castenholtz prope Monasterium Eiffliæ pagus, apud fontem ostendit Aquæ-ductum.

»Antweiler pagus in quo imaginem sacrificii Liviæ matris Tiberii, nurus Julii Imperatoris, repertam scribit Marquardus Freherus in Originibus Palatinis.

»Inde ad Veiam fluvium. Satzvey, Katzvey, Burgfey, Orvey.

»Iserfei, non longe hinc ad montis declive, vidi rudera Aquæ-ductus ubi lupa in eis enixa erat, catulos per agrestes captos.

»Weier pagus, in eo eruti et quasi fusilis muri fragmentum erat vice ponticuli rivulo impositum.

»Kolmuth. Kall.

»Heister pagus, cui adiacet sylva die Rinn, id est canalis, eam Aquæ-ductus transit.

»Keldenich, id est Celteniacum a Celtis.

»Steinfeldia, ordinis Præmonstratens. celeberrima abbatia.

»Marcomagum vulgo Marmagen in strata Romana, qua Tolbiacum tenditur per Belgicam, vulgo Boulg, locus est prope Gleheniüm desolatus, sed monumentis vetustis notus, unde via regia ducit Tolbiacum etc.

»Schmidheimium, Millewaldt; ad hunc locum ipsemet non perveni, sed ab amicis audivi visenda illic rudera Ubio-Romani canalis. Est horridus saltus, de eo Browerus in Treviren. ad ann. Christi 758.«

Der Namen Walberberg bewahrt das Andenken eines hierselbst gegründeten Klosters, Mons S. Walburgis, das ursprünglich Tochter von Heisterbach, mit Cisterziensermönchen besetzt wurde, nachdem die Ordensfrauen, des Ortes frühere Bewohnerinen, entfernt worden. Späterhin wurde das Kloster Jesuitengut. Von demselben sagt in der Notitia abbatiarum Ordinis Cisterciensis Jongelinus: »Mons Sanctæ Walburgis, filia Heisterbachi, olim monialium, post monachorum Cistertiensium, hodie vero a Patribus Societatis incorporatum. Fuisse olim Monasterium monialium, ex sequenti constat epistola, quam ad me misit Eruditissimus vir Aegidius Gelenius Coloniæ ad D. Andreæ Canonicus, et S. Theol. Licentiatus, dum ex mandato Ferdinandi Serenissimi Archiepiscopi Electoris Coloniensis, huius dioecesis præclariora monumenta ubique inquirebat. »»Vir Religiose et Clarissime. Precor Dominationi Vestræ annum felicissimum, et ne strenulæ obliviscar, mitto carmen, quod antiquum lapidem lavando et scalpendo, nuper in visitatione Montis Sanctæ Walburgis erui. Videtur autem mihi eloqui, B. Margaritam primam montis istius fundatricem, et uti loci parochus referebat, ex traditione, Comitissam. Lapis vero inventus ante miraculosum sacellum S. Jodoci in Monte Walburgis, hanc continebat inscriptionem.

Migrat Margreta casto de corpore læta,
Iam fruitur luce Virgine matre Duce.

Ista Magistra gregis, en istius quia legis,
Compleuit mater tempora tria ter.

Colonia die 2. Januarii 1635.««

Im J. 1388 verkaufen Konrad von Holtorp, Knappe, Ulrichs Sohn, und seine Hausfrau Stina an das Domcapitel „alsolch Erb und Gut, als wir hatten, gelegen zu Sant Walperberge, as mit Namen unsen Hof mit dem Thurm und Freiheit da enbinnen gelegen, und mit den Wohnungen und Gezimmern des Hofs, mit Graben, Weihern, Garten und allem seinem Zubehör, so wie er gelegen ist; und fort 71 Morgen Artland, fünf Morgen Weingarten und 120 Morgen Busch; fort drei Viertel Weingarten, die um den halben Wein ausverlehnt sind; item ein Fuder Weingülte, sechs Sömmer Weizen und 14 Malter Roggen erblicher Pächte und Gülten in denselben Hof gehörend; und fort 50 Kapaunen, 140 Hühnergülten und 50 Mark Pfennig-geld jährlicher Erbgülte, auch in denselben Hof gehörend, fort das Weinhaus alda, und von der Mühlen, auch alda gelegen, zwölf Malter Roggen und acht Gulden erblichen Zins, auch darin gehörende. All dies vorschrieben Gut und Erbe, die und sowie wir die alda gehat haben und von mein Konrads Eltern an uns kommen waren, hain wir den vurgenannten Herren Dechen und Capitel vor unser eigen Gut und Erbe verkauft, und verkaufen vor uns und unse Erben um 2500 gute schwere Gulden, die uns die vorgenannte Herren bezahlt, und frei, losledig und kummerlos geliefert und gehandreicht haint." In dem Handel hatte des Verkäufers Vater, Ulrich von Holtorp seine Einwilligung gegeben.

Die von Holtorp, Holtrop, haben ihren gleichnamigen Stammsitz bei Bergheim. Erwin Hoiltorp, Ulrich und Kuno, Brüder 1249—1262. Zobbo von Hoyltorp und sein Bruder Eberhard, vormals Dechant zu Werden, 1305. Konrad von Holtorp, Ulrichs Sohn, der Verkäufer des Guts zu Walberberg, 1388—1400, heurathete die Christina, Stina Bircklin, die als Wittwe den zweiten Mann, Arnold von Efferen nahm. Philippine von Holtorp, Erbin zu Holtorp, 1440, heurathete den Wilhelm von Nesselrod zu Landscheid. Ulrich von Holtorp, 1444 in den Hubertusorden aufge-

nommen, untersiegelt 1450 die Verträge zwischen Kurcöln und Jülich. Johann von Holtorp heurathete die Margaretha von Reuschenberg zu Setterich; sein Bruder Adam war Deutschordenscomthur zu Siersdorf. Johanns Sohn, ebenfalls Johann genannt, auf Bolendorf, Amtmann zu Münstereifel, Euskirchen und Tomberg, einer der Jülichischen Hochzeitsgäste 1585, gewann in der Ehe mit Veronica Bock von Lichtenberg, der Erbin zu Irnich, verm. 1555, die Söhne Adolf Reinhard und Johann Gerhard, dieser mit Veronica von Cortenbach zu Sours und Hochkirchen verheurathet. Sein Sohn, Hans Gerhard, starb ohne Kinder; dessen Schwester, Veronica, brachte Bolendorf, Gripswald und Hochkirchen in die Ehe mit Johann Wilhelm von Goltstein zu Breil. Adolf Reinhard von Holtrop zu Irnich, geb. 1560, erschien 1585 auf der Jülichischen Hochzeit, betheiligte sich bei dem Turnier, wo er seine acht Ahnen, Holtrop, Gripswald, Reuschenberg, Bock von Lichtenberg, Blasberg, Eyß von Beußdal, Kesselar, nachwies, und starb 1634, aus der Ehe mit Anna von Wevorden zu Drove vier Kinder, Johann Heinrich, Adam Reinhard, Anna Maria und Cäcilia Lucretia, diese an Hans Gerhard von Hoeven zu Gudenrath verheurathet, hinterlassend. Anna Maria heurathete den Freiherren von Rohe zu Elmbt. Adam Reinhard von Holtrop, des Malteserordens Comthur zu Würzburg und Biebelried, starb 1671. In Betracht der Abstammung von einer von Wevorden haben die von Holtrop späterhin einen Theil der Güter der Wevorden von Drove geerbt, absonderlich, bis auf ein Antheil, die Jülichische Unterherrschaft Drove, aus den fünf Dörfern Drove, Uerdingen, Boich, Leversbach und Raith bestehend.

Des Comthurs zu Würzburg ältester Bruder, Johann Heinrich von Holtrop folgte im Besitz des Hauses Irnich 1641, versäumte aber die Belehnung rechtzeitig einzuholen, welche er erst 1653 erlangte, wobei der Lehensherr Graf Erich Adolf zu Salm-Reiferscheid bekundete: „nachdem vor diesem das Haus und Burg zu Irnich binnen seinen Eddern und allem Zubehör Unß als heimbgefallen wegen nit gesonnener Lehnempfängnus binnen gebürender Zeit, durch pares Curiae darzu erwählet, von rechtwegen erkläret worden.

Doch aus sonderbaren Gnaden den Woledlen vesten unsern lieben getreuen Johann Heinrich von Holtrop vor sich und seine in rechter Ehe geziehlte und in absteigender Linie herrührende Erben mit gedachter Burg aufs neue belehnt." Johann Heinrich nahm lebhaften Antheil bei den Streitigkeiten der Jülich-Bergischen Ritterschaft mit dem Landesherrn und war namentlich einer der Edelleute, welche der Union vom 20. Sept. 1672 beitraten. An deren Spitze stand der Freiherr von Bongart, dem Verein gesellten sich die von Hompesch, von Spieß, von Wylich, von Nesselrod, von Walbott, von Hatzfeld und von Holtrop. Sie ergriffen den Recurs an den Kaiser. Jedoch erwirkte der Pfalzgraf den Beitritt der Widerstrebenden, welche sich unter Protestationen fügten, worauf der sogenannte Declarationsreceß von 1675 zu Stande kam und die Bestätigung des Kaisers erhielt. Bevor der von Holtrop der Gewalt der Umstände nachgab, hatte er am 22. März 1673 bei einem Notar zu Cöln Protestation eingelegt, der ich folgendes entnehme: „Domine notarie! Demselben kann hiemit unangezeiget nicht lassen, welcher Gestalt Ihro Hochfürstliche Pfalz-Neuburgische Durchl. mein gnädigster Fürst und Herr nebens andern auch meiner Person zugemuthet, daß einen sichern also intitulirter Hauptreceß d. d. 5. Nov. 1672 mit unterschreiben, ratificiren und gutheißen solle, ich mich aber in etwa unterthänigst gehorsamst entschuldigen wollen, daß solchen Hauptreceß ohne vorhergegangene genugsambde Examination, ob den althergebrachte und Höchstgem. Ihro Hochf. Durchl. selbst gnädigst confirmirt und bestätigten Privilegien und Freiheiten, womit die Jülich und Bergische Landstände aus Räthen, Ritterschaft und Städten uraltlich versehen und begnadiget, dadurch einigermaßen derogiret, zuwider verstanden, oder ausgedeutet werden könnte, oder möchte? noch zur Zeit zu unterschreiben Bedenkens tragen thäte, wordurch, wie anderster nicht muthmaßen kann, scheine Höchstgemelten Ihro Hochf. Durchl. meinem gnädigsten Herrn seine Ungnade aufgeladen zu haben. In gestalt dann Höchstgemelte Ihro Hochf. Durchl. nach also genohmenem unterthänigstem Abscheid meine beide Häuser Sinzich und Irnich mit zwei Officieren und 32 Reuter belegen und besetzen lassen, der-

gestalt, daß jederm Reuter, Officier aber nach advenant vom 27. Febr. jüngst mit Futter und Mehl Unterhalt, auch sicheres Geld pro prima plana von 10 zu 10 Tagen auß- und auff meine eigene Kösten beischaffen solle, und daß unter diesem Vorwand: umb die Schlösser und die adlichen Häuser, worauff die Unterthanen bei jetzigen geschwinden Conjuncturen geflöhet, vor alle frembde Kriegsvölker, welche zu dero Landen und Unterthanen Nachtheil und Schaden solche feste Oerter, Schlösser und adliche Häuser sich zu impatroniren unterstehen möchten, zu verschonen: und dann obgemeldte meine Häuser Sintzich und Irnich von solcher Festigkeit nicht seynd, daß einige Salvation daruff zu hoffen, wol zu schweigen zu manuteniren, ich auch nicht ermessen kann, warumb meine Häuser mehr mit solcher Vorsorg, als andere von der Ritterschaft Schlösser und Häuser, so gemelten Receß unterschrieben und ratificirt, belast werden wollen? ich aber in Vorsorge stehe, solchen unerträglichen, unerhörten, den landesfürstlichen Privilegiis auch wider gehenden Lastes nicht eher entlassen zu werden; ich thue dann Ihro Hochf. Durchl. zumuthen in Allem pariren und unterthänigst gehorchen, ich auch zur Abkommung solches unerträglichen und ungewöhnlichen Lastes mich selbst in Person auff Düsseldorf zu begeben benöthiget werde: wie dann zu dem Ende wegefertig bin dahin zu reisen; als contestire und protestire hiermit vor Euch Notar und Gezeugen, daß solches alles anderer Gestalt nicht als darzu vi et metu compulsus gezwungen oder gedrungen thun müssen und würde."

Die Jülichische Unterherrschaft Sinzenich, ursprünglich Sintzig, erbte Johann Heinrichs Gemahlin, Anna Walpurgis von Elberfeld, nach dem im J. 1667 erfolgten kinderlosen Abgang ihres Bruders, Johann Sigismund von Elberfeld, worauf der von Holtrop noch in demselben Jahr die Belehnung empfing. Von ihrer Muhme Anna von Elberfeld, Wittwe von Blankart, hat die Frau von Holtrop auch den vierten Theil am Haus Entzen, eine kleine Stunde von Sinzenich entlegen, geerbt. Die Burg Sinzenich, nächst dem gleichnamigen Pfarrdorf in dem freundlichen Thal der Roth, zwischen Commern und Zülpich gelegen, durch Mauern, Thürme, Brücken wohl verwahrt und von einem

dreifachen Wassergraben umgeben, wurde noch von dem Enkel bewohnt; unbewohnbar geworden in Folge eines Erdbebens am 26. Dec. 1755, stürzte sie 1769 vollends zusammen. Johann Heinrich von Holtrop zu Irnich, Herr zu Sinzich und Schaven, starb 1688; er ruht in der Kirche zu Schwerfen; auf dem Grabstein sind die Wappen der 16 Ahnen eingemeißelt: Holtrop, Gripswald, Reuschenberg, Greyn, Lichtenberg, Blaßberg, Beußdahl, Kesselar, Wevord, Nesselrode, Hatzfeld, Haes, Wevord, Cortenbach, Birgel, Nirsdam genannt Cranion.' Es überlebten ihm drei Söhne und zwei Töchter; er hatte durch sein Testament bestimmt, daß hinsichtlich der Erbfolge das gemeine Recht eintreten solle; die Erbtheilung fand erst 1708 Statt. Der älteste Sohn, Johann Balduin von Holtrop-Irnich, war bereits 1682, im Alter von eilf Jahren, ins Trierische Domcapitel aufgenommen worden.

Dieser älteste Sohn, Johann Balduin von Holtrop, hatte bei der Erbtheilung im J. 1708 die höhern geistlichen Weihen noch nicht angenommen, war daher nach den Landesrechten erbfähig und machte sein Recht als ältester Sohn geltend. „Johann Balduin von Holtrop, Thumbherr zu Trier, als ältester Bruder, thut nach löblicher Landesgewohnheit und altem Herkommen zwischen den Ritterbürtigen das adlige Vortheil am Hause Sinzenich ohne einige Entgeltung oder Abkürzung an andern Gütern vorab prätendiren, und ist jetzt gemeldetem Freiherrn mit ausdrücklicher Bewilligung der übrigen Codividenten zum adligen Vortheil angewiesen und angetheilet worden: das Haus Sinzenich, wie selbiges in seinen äußersten Gräben, Edern und Zeunen gelegen; die Herrschaft Sintzich und Schaven samt anklebender Jurisdiction, Gericht, Schatz, Zins, Fahr, Wein- und Bierhaus, Churmuth, Judengeleite, Schäferei, Jagd, Fischerei, Diensten und übrigen Appertinentien.“ (Die allodialen Ländereien des Gutes Sinzenich wurden zur Theilung gezogen.) Späterhin nahm Johann Balduin die höhern Weihen und starb als Chorbischof von Trier den 10. Nov. 1744. Er hat das Familienfideicommiß zu Gunsten derer von Merode-Frenz gestiftet, von welchem S. 168.

Johann Balduins jüngster Bruder, Johann Wilhelm, fand als kaiserlicher Rittmeister den Tod bei dem Uebergang des Po, 1706. Von den Schwestern wurde Johanna Maria Elisabeth dem Freiherrn Johann Wilhelm von Merode-Houffalize zu Frenz vermählt und brachte ihm die Herrschaft Schaven zu; ihre Nachkommen sind in neuerer Zeit ausgestorben; die andere Schwester wurde Nonne im Kloster Schweinheim. Der Stammführer, Alexander Ferdinand von Holtrop zu Irnich hatte sich in den Malteserorden aufnehmen lassen, trat aber wieder aus. Er erhielt bei der Erbtheilung das Haus Irnich, auf welches er 1709 beim Jülichischen Landtag aufgeschworen wurde und demnächst, nachdem sein älterer Bruder die höhern geistlichen Weihen genommen, auch die Stamm- und Lehengüter Sinzich und Drove; er starb 1727, 50 Jahre alt. Vermählt mit Anna Adriana von Rossum zu Roostern, hinterließ er zwei Töchter und vier Söhne. Zwei dieser Söhne starben im östreichischen Feldzug von 1739 gegen die Türken, Karl Joseph als kurcölnischer Hauptmann am 30. Sept. in Temeswar, Damian Anton Emmerich Joseph als kaiserlicher Obristwachtmeister am 9. Oct. in Belgrad. Der älteste Sohn, Johann Balduin von Holtrop-Irnich, Herr zu Sinzenich, Schaven und Drove, kurtrierischer adlicher Geheimrath, wurde 1749 auf das Haus Irnich zum Jülichischen Landtag aufgeschworen mit acht Ahnen: Holtrop zu Irnich, Wevorden, Elverfeld, Gertzen zu Sintzich, Rossum, Imstenrath, Blatten, Spieß. Er bewohnte das alte Schloß zu Sinzenich, unternahm den Bau eines neuen Burghauses, konnte denselben aber nicht vollführen, indem er den 20. Nov. 1782 unvermählt verstarb. Sein jüngerer Bruder Karl Kaspar von Holtrop-Irnich wurde 1721, in dem Alter von sieben Jahren, in die im Cröfferreich gelegene adliche Abtei Springiersbach aufgenommen, im J. 1758 zum Abt erwählt, wie er denn am 9. Nov. 1758 eidlich gegen den Erzbischof von Trier sich verpflichtete, und starb den 5. März 1789, als der Abtei Springiersbach letzter, 31ter Abt und Pfalz-Zweibrückischer Geistlicher Geheimrath. Er fand seine Ruhestätte in der von ihm neu erbauten abteilichen Kirche. Uebrigens war sein Regiment den Interessen von Springiersbach

nicht allerdings förderlich; den alten Gebrechen gesellten sich ärgerliche Zänkereien mit den Vicarien. Kurfürst Clemens Wenzeslaus bezweifelte die Möglichkeit, solch eingewurzelte Uebel zu beseitigen, oder vielmehr es hatten seine Räthe, in der Absicht, die Zahl der Sinecuren im Lande, ihren Söhnen zum Vortheil, zu vermehren, ihn überredet, daß es ein namhafter Fortschritt sein würde, die Abteien in Collegiatstifte, deren doch in dem Kurstaat zwölf, zu verwandeln, ein Schicksal, welches namentlich den großen Abteien St. Maximin und Arnstein zugedacht. Der Kurfürst benutzte demnach den Tod des Abtes Holtrop, um der Stiftung eine dem Namen nach veränderte Richtung zu geben. Mit Bewilligung des Herzogs von Zweibrücken, als des Mitherren im Cröfferreich, wurde die Abtei in ein adeliches Ritterstift für einen Dechant, acht Capitularen und sechs Vicarien umgeschaffen und Wilhelm Adolf von Dunkel als erster Dechant installirt. Am 11. März 1791 unterzeichnete der Kurfürst die Statuten des neuen Stiftes, und in der Reminiscere-Woche wurde die Umwandlung in Springiersbach selbst auf das feierlichste begangen. Bei dieser Gelegenheit wurde auch eine sorgfältige Untersuchung der Stiftseinkünfte vorgenommen, und es ergab sich, daß solche nach zwölfjährigem Durchschnitt jährlich betrugen in Geld 5654 Rthlr. 51 Alb. 4 Pf., in Wein 106 Fuder 4 Ohm 20 Sester, in Weizen 5 Malter ein Faß, in Korn 454 Malter 6 Faß 2½ Sester, in Gerste 18 Malter 7 Faß 2 Sester, in Hafer 290 Malter 3 Faß 1 Sester, oder überhaupt 13,116 Rthlr. in Geld, während die jährliche Ausgabe berechnet wurde in Geld zu 4323 Rthlr. 18 Alb., Wein 17 Fuder, Weizen 7 Malter 4 Faß, Korn 88 Malter, Gerste 1 Malter, Hafer 76 Malter. Davon soll der Stiftsdechant jährlich beziehen 400 Rthlr., die Kirchenfabrik 333⅓, die Kellnereifabrik 666⅔ Rthlr.; für die Armen des Cröfferreichs sollen 433⅓, für die Schulden des Cröfferreichs (1) 200 Rthlr. verwendet werden.

(1) Man sieht, daß der fränkische Merkur mit zu schwarzen Farben die Lage seiner Landsleute darstellt. Gleich den Bewohnern des fränkischen Kreises hatte der Cröfferreicher Reichs-, Kreis-, Landes-, Amts-, Gemeinde- und Privatschulden, er hatte aber noch außerdem, wovon der Franke nichts wußte, Cröfferreichs-Schulden.

Weinwachs hatte das Stift zu Reil, Burg und Mulay, St. Aldegund, Bremm, Neef, Ediger, Pünderich, Briedel, Riesbach, Enkirch, Uerzig, Kinheim, Cröff, Erden, Merl, Zeltingen und Rachtig, Platten, Staden und am Eulenberg. General-Capitel sollte am Vorabend von Johannes Bapt. und am Tage des heil. Clemens sein.

Da mit Karl Kaspars von Holtrop Tod der Mannsstamm seiner Linie erloschen, theilten sich in die Güter die Neffen des letzten Besitzers: Sinzenich nahm der Maria Louise Katharina von Holtrop, vermählte von Mosbach genannt Breitenbach, Sohn, Ferdinand Ernst von Mosbach; Irnich erhielt der Anna Eleonora von Mosbach genannt Breidenbach Sohn, Franz Joseph von Proff; Drove und das dazu gehörige Burglehen in Nideggen wurde verkauft. Noch vor Erlöschung des Mannsstammes hatte sich der k. k. Hauptmann Graf Johann Philipp von Holtrop um die Eventual-Belehnung mit Irnich gemeldet, ohne doch Gehör zu finden. Sonder Zweifel war er ein Abkömmling von Hermann Adolf Philipp Ernst von Holtrop, welchen Kaiser Leopold I am 23. Mai 1699 in den Reichsgrafenstand erhob und dabei bekundete: „Wann wir nun gnädiglich angesehen — das von etlichen Säculis her berümbte uraltadliche, ritter-, ordens- und stifftsmässige Geschlecht deren von Holtrop, welches sich, wie sowohl die löbliche Maltheser-Teutsch-Ordens-Compthureien, als die alten Stifter genugsam erweisen, jederzeit unbefleckt, stifft- und standsmässig erhalten hat; wesmassen zu Anfang vorigen Säculi Johann von Holtrop Commenthur zu Gemert in Brabant, in diesem Säculo aber ão 1660 einer von dieser Familie, Adam Reiner von Holtrop, Commenthur zu Würzburg gewesen ist, und noch heutigen Tages sich Einer in diesem Orden und Einer im Domstift Trier befindet, auch einige nahe Anverwandte im Grafenstand erhebt stehen: insonderheit gnädiglich erwogen die adlichen Sitten, Tugenden, Vernunft, Tapferkeit und Geschicklichkeit, womit vor Unser Kaiserlicher Majestät Unser Rittmeister und des Reichs lieben Getreuer Hermann Adolf Philipp Ernst Herr zu Holtrop gerühmt worden; nicht weniger zu Gemüth geführt die angenehme, getreue, nutz- und ersprießlichen

Diensten, welche sowohl seine Voreltern als Er Unserm Erzhause und dem Publico vielfältig erzeiget, in Ansehung deren und des uralten stifftmäßigen Herkommens diß Geschlecht von Carolo V, Unserm Höchgeehrtesten Vorfahren Römischen Kayser glorwürdigen Gedächtniß in den Freiherrenstand allergnädigst erhoben worden, gestalten gedachter seines Uraltervatters Bruder Johannes von Holtrop als Commenthur zu Gemert in allen Vorfallenheiten sich nützlich gebrauchen lassen, sein Großvater Peter Alexander von Holtrop bei dem Abfall der Niederlanden des Königs von Spanien Liebden und dem gemeinen Wesen seine Treue und seine Tapferkeit in viele Wege erwiesen, absonderlich aber, da er bei dem Verrath des damaligen Generals Graf Heinrichs von Nassau ein sehr schädliches Vorhaben entdeckt und unfruchtbar gemacht; weswegen ihm hernach von besagtem Grafen von Nassau seine Güter, als Hudeweinberg ohnweit Wesel am Rhein und Melick bei Ruremund gänzlich zerstöret und er sich zu Brüssel aufzuhalten gezwungen worden; allda aber ferner in Civil- und Militairbedienungen, auch verschiedenen Verschickungen gebraucht worden, letzlich als Administrator von Hennegau in beständigster Treue diß zeitliche gesegnet; sein Vater auch schon in dem 18. Jahr seines Alters in erwähnten Königs von Spanien Liebden Kriegsdiensten als Rittmeister gestanden; nach dessen und gemeldter seiner Voreltern löblicher Exempel besagter Hermann Adolf Ernst von Holtrop nicht minder seinen getreuen Eifer und Devotion zu bezeugen sich Anfangs des jüngsthin geendigten Türkischen Krieges in Unsern Kriegsdiensten und zeit währenden desselben und des gleichfalls geendigten französischen Reichskrieges unter Unser sogenanntes Pfalzgräfliches Neuburgisches Cuirassir-Regiment Uns und dem Römischen Reich als Rittmeister getreten, tapfere und nützliche Dienste geleistet, in Ansehung deren, seines treuen Gemüths und beiwohnender Geschicklichkeit des Churfürsten zu Pfalz Liebden Ihn zu Dero Cämmerern auf- und angenommen u. s. w."

Brühl.

Von Walberberg geht es hinab zur tiefsten Stelle des Vorgebirgs, zu der Einsenkung, welche von dem Städtchen Brühl eingenommen. Aber auch diese Vertiefung ist aller Vorzüge des Vorgebirgs theilhaftig. Eine prächtige Hochebene, umgeben nach allen Seiten von fruchtbaren Gefilden und lachenden Dörfern, gewährt zugleich die Aussicht auf das vielgethürmte Cöln und die berühmten Sieben Berge. Rheinaufwärts erscheint die Stadt Bonn, im Hintergrund die Vill. Die erste Anlage von Brühl, das Lichten des Waldes, soll dem 9. Jahrhundert angehören. Erzbischof Engelbert II, des Geschlechtes von Valkenburg, dem seine fortwährenden Streithändel mit den Bürgern von Cöln den Aufenthalt daselbst verleidet hatten (Abth. IV Bd. 1 S. 201—327), wählte zu seinem Aufenthalt 1263 das zur Beobachtung der unruhigen Nachbarn ungemein vortheilhaft gelegene Brühl. Sein Nachfolger, der große Erzbischof Siegfried von Westerburg (Abth. II Bd. 3 S. 610—627) gab am 27. April 1285 dem oppidum Brule städtische Freiheit und Verfassung, legte auch zu dessen Beifang alles, was zwischen Hönningen, Weiß, Sürdt, Godorf, Immendorf, Roggendorf, Meschenich, Engdorferhof, Geildorf, Bedorf, Eckdorf und Bochem enthalten. In dem Friedensvertrag zwischen K. Albrecht und dem Erzbischof Wichbold wird unter mehrem verordnet: „Es soll auch von der Burg und von der Stadt zu dem Brüle der Stadt und den Bürgern von Cöln hernach in keiner Zeit kein Schaden geschehen, also daß dieselbe Feste von dem Brüle, Burg und Stadt, oder ihr Hintersassen von der Stadt zu Cöln nicht geletzet oder beschweret werden: deß sollen sie beidenthalben einander Brief geben."

Erzbischof Heinrich von Virnenburg (Abth. III Bd. 2 S. 786—795) hat nicht nur mit der Stadt Cöln Zeitlebens in Fehde gestanden, sondern auch von wegen seiner Anhänglichkeit zu K. Friedrich III von der ganzen Luxemburgischen Partei schweres Ungemach zu erleiden gehabt. Davon schreibt die Cronica van der hilliger Stat van Cöllen: „In dem Jahr uns Herren 1316

macht K. Ludwig mit allen Fürsten und Städten ein gemeinen Frieden, den doch ein Theil von K. Friedrichs Partei brachen, als Bischof Heinrich von Cöln und etliche andere. Bischof Heinrich von Virnenburg, all was er nun ein alt Mann worden, umtrint 60 Jahr, so konnte er noch keinen Frieden haben, und brach den gemeinen Frieden, den K. Ludwig berufen hatte, und quam zu Krieg mit der Stadt Cöln, und betrieb viel Muthwillens aus dem Brül auf die Stadt von Cöln. Darumb ein Stadt von Cöln thäte berufen ihre Freunde, als K. Johann von Böheim, Graf Wilhelm von Holland, Graf Johann von Hennegau, sein Bruder, Graf Gerhard von Jülich, Graf Adolf von Berg, Graf Johann von Sayn. Mit allen diesen und andern mehr zog mit großer Macht die Stadt Cöln vor Brül, und legten sich vor das Schloß zum Brül, und lagen vier Monden darvor, doch zum letzten ward es getheidingt und gesühnt, und zogen ab." Erzbischof Heinrich mußte die Burg dem Erzbischof Balduin von Trier aufgeben, auch, um sie wieder zu haben, der Partei K. Friedrichs entsagen.

Wiederum verwickelten Heinrichs Anlagen zu Brühl, welches er den Cölnern zum Nachtheil in eine Handelsstadt zu verwandeln bemühet, ihn mit den Cölnern und dem Kurfürsten Balduin in Fehde. Peter von Aspelt, der Kurfürst von Mainz, versöhnte die beiden einander feindlichen Collegen 1318, und Balduin, dem eine Entschädigung von 200 Mark geworden, vermittelte hinwiederum den Friedensvertrag des Erzbischofs mit der Stadt 1319. Laut dessen sollte die Feste Brühl samt den Häusern des Städtchens geschleift werden. Diesen Punkt zu erfüllen, konnte Heinrich sich nicht entschließen. Die Feindseligkeiten begannen neuerdings; die Städter nahmen und brachen die Burg Frechen und andere erzstiftische Orte. Die Stadt wurde mit Bann und Interdict belegt, dessen Rechtmäßigkeit zu untersuchen, Papst Johann XXII am 14. Oct. 1319 eine Commission anordnete und hiermit den Erzbischof bestimmte, seinen Zwist dem Ausspruch des Grafen von Jülich anheimzugeben. Dieser erfolgte den 15. Aug. 1320, und soll laut dessen Burg und Stadt Brühl ein Pfand sein der Bürger von Cöln und ihrer Helfer, das soll

haben Ritter Kuno von Fischenich und soll halten Burg und Stadt während der vier Jahre des Landfriedens, auch auf der Burg stets halten 20 Gewappnete, das Hausgesind ungerechnet, und soll ihm der Erzbischof aus den zu Burg und Stadt gehörenden Gülten geziemende Kost bestellen; dann soll er als Burggraf dem Erzbischof und auch der Stadt Cöln schwören.

Hierauf gelobte Herr Kuno von Fischenich, die ihm anvertraute Burg zu hüten, durch Urkunde vom 29. Oct. 1320. In einer spätern Urkunde, des Godesdags nach St. Thomas 1327, erneuerte er sein Gelöbniß gegen die Stadt, die ihm dagegen auf Pfand 2000 Mark geborgt hatte. Die immer noch fortgesetzte Feindschaft des Erzbischofs mit den Cölnern, die sogar in Westfalen ihn heimsuchten und die Burg Volmenstein bis auf den Grund zerstörten 1325, erhielt den von Fischenich bei seiner Burggrafschaft, die nach Ablauf der vier Jahre dem Erzbischof hätte heimfallen sollen. Die endliche Versöhnung erfolgte doch auf Allerheiligenabend 1330. Der Erzbischof und die Stadt gelobten einander die gegenseitigen Gerechtsame zu wahren, sich mit Niemanden feindlich gegen den Andern zu verbinden, vielmehr sich Schutz und Hülfe zu leisten, und insbesondere sollte aus Brühl, dessen Amtmannschaft für jetzt Johann, der Stiftsdechant zu Bonn, innehatte, gegenseitig kein Schaden, auch nicht zu Kriegszeit geschehen. Erzbischof Heinrich von Mainz, Johann Propst zu Xanten und Graf Ruprecht von Virnenburg, alle drei Neffen des Erzbischofs von Cöln, so wie der Stiftsdechant von Bonn verbürgten sich eidlich für die Erfüllung des Vertrags, der auf Lebenszeit des Erzbischofs und bis ein einträchtig gewählter, vom heiligen Stuhl bestätigter neuer Erzbischof sein werde, zu gelten hatte.

Nach einer Urkunde vom 23. Aug. 1345 hatte Erzbischof Walram von Jülich (Abth. III Bd. 5 S. 621—627) dem Ritter Werner vom Spiegel, dem Eberhard Hardefaust und dem Arnold vom Palase Burg und Städtchen Brühl verpfändet, zur Sicherheit eines von ihnen empfangenen Darlehens von 36,000 Mark. Im J. 1352 residirte Kaiser Karl IV, so wird erzählt, da er bei seiner zweiten Krönung von den Bürgern Cölns nicht gut

aufgenommen wurde, weil er sie vorher in den Reichsbann gethan hatte, mit einem großen Gefolge zu Brühl, welches beweiset, daß das Schloß dieser Stadt schon in diesen fernen Zeiten ein ansehnliches Gebäude war. Es versichert aber K. Karls IV Biograph Pelzel in großer Bestimmtheit, daß derselbe im J. 1352 gar nicht nach Deutschland gekommen sei. Die angebliche zweite Krönung des Kaisers, dessen angeblichen Unwillen gegen die Stadt Cöln bespricht Pelzel in folgender Weise:

„Während dieser Zeit hatte auch Karl Anstalten gemacht, seine Gemahlin Anna in Aachen zur Römischen Königin krönen zu lassen. Er verließ also Frankfurt und begab sich in Begleitung des Markgrafen Ludwig von Brandenburg und der übrigen Fürsten auf die Reise. Zu Mainz bestätigte er eine Schenkung, die der böhmische Baron Bawor an das Kloster der heil. Krone in Böhmen gemacht hat. Zu Boppard, 7. Jul. 1349, hieß er einen andern Schenkungsbrief gut, wodurch sein Bruder, der Herzog Johann, als Statthalter in Böhmen, seinem Kanzler Benes Krabicze von Weitmühl das Landgericht und die Forstgerechtigkeit von Trautenau verliehen hatte. Wie er am folgenden Tage zu Bonn anlangte, erfuhr er, die Stadt Aachen wäre mit einer solchen Menge Geißler oder Büßer angefüllet, daß man kaum durchkommen könnte. Diese Leute waren eine Art Schwärmer, die von einer Stadt zur andern zogen, sich öffentlich peitschten und das Volk zur Buße ermahnten. Anfangs hatten sie sich durch ihre Scheinheiligkeit bei dem Pöbel Ansehen erworben, hernach aber gesellte sich alles Lumpengesindel und die Müßiggänger zu ihnen, streiften in Deutschland in großen Haufen zu Hunderten, ja Tausenden herum und steckten viele Gegenden mit ihrer fanatischen Lebensart an. Karl ließ also diese Schwärmer von Aachen wegschaffen und mußte einige Zeit, bis sie abgezogen waren, zu Bonn verweilen. Bei seinem Aufenthalte daselbst schenkte er dem Stift Cisterzienserordens bei der h. Krone in Böhmen den Zoll zu Hirzow, und in einem andern Gnadenbrief die Erlaubniß, das Dorf Plan zu einer Stadt zu erheben, 11. Jul. Die Stadt Nürnberg, welche sich wider Karl und seine Freunde empört hatte, bekam hier eine Versicherung von

unserm König, daß er sie wieder zu Gnaden aufnehme und in den Frieden, der mit Ludwig von Brandenburg errichtet worden, einschließe, 13. Jul. Karl bestätigte auch am 16. d. M. der Stadt Dortmund ihre Freiheiten. Für die Stadt Aachen, die ihm ihre Abgeordnete entgegen geschickt hatte, fertigte er auch daselbst einen Bestätigungsbrief ihrer Vorrechte aus und ertheilte ihr noch verschiedene neue Freiheiten. Bald darauf erhob sich die ganze Gesellschaft nach Aachen, wo Karls Gemahlin, Anna von der Pfalz, am 25. Jul. zur Römischen Königin auf das feierlichste gekrönet wurde. Bei dieser Feierlichkeit war zwischen den Markgrafen Ludwig von Brandenburg und Wilhelm von Jülich ein heftiger Streit über die Vortragung des Scepters entstanden. Karl entschied hierauf, mit Zuziehung der anwesenden Fürsten, daß bei der Krönung eines Königs dem Markgrafen von Brandenburg, als einem Erzkämmerer, bei den feierlichen Reichsbelehnungen aber dem Markgrafen von Jülich den Scepter vorzutragen zukomme.

„Es sind Viele der Meinung, daß sich Karl zu eben der Zeit hätte aufs Neue zum Römischen König wählen und zu Aachen krönen lassen. Sie geben zur Ursache an, weil Ludwig von Brandenburg weder in die Wahl zu Rhens, noch in die Krönung zu Bonn eingewilliget hätte. Aber hierdurch würde Karl seine erste Wahl selbst für ungültig erklärt haben. Daß er bei der Krönung seiner Gemahlin mit der Krone auf dem Haupte, die ihm feierlich jemand aufsetzen mußte, erschienen seyn mag, ist kein Zweifel; daher war auch das Gerücht entstanden, Karl hätte sich aufs Neue zu Aachen krönen lassen. Dies bestätigt Albrecht von Straßburg in seiner Chronik. Er schreibt, der Erzbischof von Mailand hätte dem Papst die Nachricht mitgetheilt, daß er aus Deutschland Briefe bekommen, worin man erzählte, daß sich Karl aufs Neue hätte wählen und krönen lassen. Dieser Erzbischof war der schlaue Johann Visconti, Herr von Mailand und einem großen Theil der übrigen Lombardei. Weil er nun fürchtete, Karl würde ihm zu mächtig werden und im Stande seyn, ihm die an sich gerissenen Städte zu entziehen, so bemühte er sich, zwischen ihm und dem Papst Mißhelligkeiten zu stiften

und ihn hierdurch in den Zustand des vorigen Kaisers zu versetzen; daher gab er dem Papst dergleichen falsche Nachrichten, um ihn, wie er auch zum Theil seine Absichten erreichte, wider Karl aufzubringen. Dieß war also nur eine Erzählung oder vielmehr eine Erdichtung des Erzbischofs, wofür es der besagte Chroniker selbst ausgiebt; denn sonst würde er nicht unterlassen haben, es nach seiner hämischen Art aufzuschreiben. Heinrich von Rebdorf trug die Sage sogar in sein Buch ein, woraus es Andere genommen und für eine Gewißheit ausgegeben haben. Aus der Erzählung des Rebdorf selbst kann man abnehmen, daß nicht der König, sondern die Königin allein gekrönt worden; denn der Markgraf von Jülich hielt den Scepter in der Hand, und Ludwig wollte ihm solchen aus den Händen reißen. Allein Karl erklärte, der Markgraf von Brandenburg sollte nur bei der Krönung eines Römischen Königs den Scepter vortragen. Sonst ist keiner von gleichzeitigen Schriftstellern, der es behauptete. Weder Benes von Weitmühl, der vermuthlich zugegen war, noch die übrigen böhmischen Geschichtschreiber, die auch geflissentlich von den Krönungen Karls gehandelt haben, wissen etwas hiervon.

„Daß sich übrigens Karl noch einige Tage nach der Krönung seiner Gemahlin zu Aachen aufgehalten, bezeugen die Urkunden, welche er daselbst ausgefertigt hat. So erneuerte er daselbst am 25. Jul. dem Herzog Johann von Lothringen, Brabant und Limburg das Vorrecht, daß seine Vasallen vor keinem auswärtigen Gericht zu erscheinen verbunden seyn sollten. Zugleich bestätigte er die Gnadenbriefe, welche die Herzoge zu Brabant von den Kaisern Friedrich II, Albrecht I und Heinrich VII erhalten haben. Dem Grafen Johann von Cleve gab er am 27. eine nochmalige Bestätigung der Reichspfandschaft von Duisburg. Von hier reisete hierauf Karl mit seiner gekrönten Gemahlin und dem ganzen Gefolge von einer Menge Reichsfürsten nach Cöln, wo er einen guten Theil des Augustmonats zubrachte. Karl stund noch immer in der Bereitschaft, mit dem Herzog Ludwig nach Avignon zu dem Papst zu reisen, um ihm die Lossprechung vom Kirchenbann auszuwirken und so

beide mit einander auszusöhnen. Er hatte nach dem geschlossenen Vergleich zu Eltvil an Clemens VI geschrieben und ihm sowohl von den erlangten Vortheilen über seine Feinde, als auch von dem Nachricht gegeben, daß er mit Ludwig zu ihm selbst kommen wolle. Aber der Papst verbat den Besuch, der ihm vielleicht unangenehm gewesen wäre, und rieth vielmehr Karln, in Deutschland, wo itzt seine Gegenwart nöthig wäre, zu verbleiben. Nach Empfang dieser Antwort nahm Herzog Ludwig von dem Römischen König Abschied und ging nach Bayern. Es scheint, der Papst sei damals mit Karl selbst unzufrieden gewesen, theils weil er sich ohne sein Wissen mit dem bayerischen Hause ausgesöhnt, und theils daß er sich sogar mit einer Prinzessin aus diesem Hause verbunden, da er ihm doch eine französische Prinzessin empfohlen hatte. Wir wollen itzt die Ausfertigungen des Königs während seines Aufenthaltes zu Cöln anzeigen. Die Stadt Anweil bekam von ihm am 9. Aug. 1349 eine Bestätigung ihrer Gerechtigkeiten, die ihr Albrecht I ertheilt hatte. Die Stadt Mühlhausen erbat sich ein Versicherungsschreiben, daß sie nicht könne veräußert werden, und die Stadt Nordhausen die Bestätigung ihrer alten Freiheiten, nebst verschiedenen neuen Vorrechten. Die Reichsstadt Cöln machte sich auch die Gegenwart ihres Oberhaupts zu Nutzen und ließ sich von ihm alle ihre erzbischöfliche und kaiserliche Privilegien erneuern, 11. Aug. Das Hochstift zu Utrecht erhielt am nämlichen Tage einen dergleichen Gnadenbrief. Dann bekräftigte er am 13. d. alle Freiheiten für die Abtei Werden, die sie im J. 1291 von Kaiser Rudolf I bekommen hatte. Ferner gab Karl am 16. Aug. auch die Verordnung heraus, daß in Streitsachen der Eid eines Bischofs zur Entscheidung hinlänglich seyn solle. Dem Erzstift Cöln bestätigte Karl die Reichspfandschaft von der Freigrafschaft Dortmund. Er bestätigte auch die Vorrechte, die dem Utrechter Bischof, Johann von Arkel, waren gegeben worden, und letztens stellte er am 28. Aug. eine Schuldverschreibung von 500 Gulden an den Johann von Flowerk aus und nahm ihn dafür zum Lehensmann auf. Man muß die Großmuth Karls, womit er seinen Vasallen nicht nur ihre alten Freiheiten und Vorrechte

bestätigte, sondern ihnen noch überdies verschiedene neue ertheilte, bewundern." Die Verwirrung hinsichtlich der Krönung der Königin Anna zu steigern, erzählt die Cronica van der hilliger Stat van Cöllen: „In dem vurß. Jahr (1357) da quam Kayser Karl schweigend und heimlich nach Cöln, und da man ihn nicht herrlich empfing, so ritt er vor Zorn zu dem Brühl; so ward er des andern Tags ehrlichen zu Cöln eingeholet. Und Anna, Kayser Caroli Frau, quam zu Aachen und ward von Erzbischof Wilhelm allda zu einer Königin gekrönet."

Als eines der wichtigsten Ereignisse in des Erzbischofs Walram von Jülich Leben ist noch die bedeutende Erwerbung von Recklinghausen anzuführen. „Anno Domini 1344 gewannen die Peterlinge Recklinghausen denen von der Mark ab mit einem großen Streit zu dem Stift von Cöln, und darzu viel gefangen. Und bauten mit demselben Schatz der Gefangnen ihre Thürme und Mauren umb dieselbe Stadt. Peterlinge seynd die Cölnische geheißen in Westfalen, weil St. Peter der Kirche von Cöln Patron ist." Dagegen heißt es bei Gert von der Schüren: „In den Jair 1295 bestalde die Greve van der Marcke vorschreven die Stadt van Reckelinkhuesen, daer oen edelicken und groetelicken tho Hulpen quam Hertog Johan van Brabant, ind blieve dair by Greven Evert, bis die Stadt upgegeven was. Doe braeck Greve Evert de Muyren aff und vulden die Graven van der Stadt, und darnae, tuischen Paischen und Pynxten, holp dese selve Greve den vorschreven Hertog Johann wederumb beleggen dat Slott to Wassenburg, und als datselve Slott gewonnen und gebracken was, quam Greve Evert in der Weken nae Pynxten wederumb tho synen Lande. In den Jaire 1345 stryd Greve Adolph van der Marck by Rekelinkhues tegen die Cölschen und die Greve wann den Stryd und vynck daer veele Hofluide. Dyt wolde die Ertzbisschop van Cölne vrecken und toig den Ryn af mit viel Volcks, umb den Greve in syn Land to overtrecken, daer sick die Greve alsoe tegen stercde, dat die Ertzbisschop nit voltrecken en dorste. Ditt Oirlog ward daernae geswoynt, inde de Greve van der Marcke kreig ville Geldes tho, voer die Gefangenen, die he hadde."

Von dem Erwerb der Graffschaft Arnsberg schreibt die Cronica: „In dem vurß. Jahr (1369), als Bischof Kuno von Trier noch Administrator war des Bisthums von Cöln, so ist kommen die Graffschaft von Arnsberg mit allen ihren Schlossen, Landen, Herrlichkeiten und Gerechtigkeiten, kurz mit allem Zugehör an das Stift von Cöln. Und das mit allsothanigen Sachen. Zu der Zeit war ein Graf von Arnsberg mit Namen Gottfried, und war der letzte von dem Geschlecht. Er hatte eine edle Hausfrau von dem Hause von Cleve. Da diese zwey waren alte Leute worden und keine Kinder hatten, so bedachte der vurß. Graf Gottfried, wie er das Herzogthum von Enger in Westfalen, das dem Stift von Cöln gehörte, zum dickermal angefochten hatte mit Streiten und Schaden darin gethan; zuletzt überdachte er seine Zeit die er gelebet hatte, und wollte sein Leben bessern und den Schaden, den er dem Stift zugefüget hatte, vergüten, und gaben er und seine Hausfrauen von freiem Willen bei lebendem gesunden Leibe die ganze Graffschaft von Arnsberg an das Stift von Cöln zu ewiger oder erblicher Gebrauchung mit allen ihren Zubehörungen und mit allem seinem väterlichen Erbe, so zum Theil vormals von dem Stift von Cöln zu Lehen pflegte zu gehn. Und auf daß diese Gift in seinem Leben fest und ganz bestätiget werde, schied er aus seinem Eigenthum, übergab es dem Stift und nahm so viel Güter der Kirchen, die geacht wurden so gut von Renten und Zinsen, als seine Graffschaft pflegte zu thun, davon er und seine Hausfrauen Leibzucht hatten, und nahm das Schloß und das ganze Amt von dem Brühl mit andern Renten, die ihme zur steten Notturft waren. Doch behielte die vurß. Gräfin in jener Graffschaft etliche Schlösser und andere Güter vor ihre Morgengabe, davon sie ihre Leibzucht hatte. Dieser vurß. Graf Gottfried und seine Hausfrauen lebten noch eine kurze Zeit darnach, und als sie todt waren, so blieb die Graffschaft bei dem Stift. Item ein Theil Bücher schreiben, daß Bischof Friedrich von Saarwerden habe gestritten entgen den Grafen von Arnsberg und fing ihn und schatzte ihm die Graffschaft ab. Die erste Meinung ist geschrieben in der Chronik der Bischöfe von Cöln, und bei derselben bleibe ich. Item dieser

Graf Gottfried ist begraben zu Cöln in dem Dom. Und ist gemacht ein Gitter über den Sargstein auf seinem Grabe, und das darumb, als ich han hören sagen, weil seine Untersassen wären lieber blieben bei einem weltlichen Herrn, als bei der Passschaft. Und darumb wann sie quamen zu Cöln in den Dom, so wrachen sie ihren Zorn an dem steinen Bilde, nu hie, nu da darin stechende."

Bereits am 25. Aug. 1368 hatten Graf Gottfried von Arnsberg und seine Gemahlin Anna von Cleve die Grafschaft in dem Preise von 130,000 Goldgulden an das Erzstift Cöln verkauft. Der Urkunde war die Clausel beigefügt, daß der Mehrwetth der Grafschaft dem Erzstift geschenkt sei, weil aber damit das Einstands- oder Beschüttrecht des nächsten Anverwandten nicht vollständig abgewiesen schien, so mögen die beiden Eheleute rathsam gefunden haben, auch noch die Schenkungsurkunde vom 10. Mai 1369 ausfertigen zu lassen, „darin sie mit guden, wolbedachten, vrien, eyndrechtigen mude, mit guytdunken ind raide unser mage ind vrunde ind uns gemeynen Raides, deme almechtigen gode zu loeue ind zu eren, ind umb unser beider ind ouch unser alderen ind vurseiffen greuen ind greuynnen zu Arnsberg sielen heil, gedechtnisse ind ewige selicheit, ind ouch umb vrede, troist ind genade deme lande van Arnsberg damede nutzlichen zu erweruen ind zu schaffen, want wir engeyne lyues eruen nyt enhan noch ouch gewynnen enmugen, darumb dat vurgenante lant in groisse verderfliche werrynge, krot ind dysterheit ayne zwiuel comen muyste van mancherleye partien, die dat angryffen sulden, of wir van dodes wegen afgiengen ind dat vurgenante lant van uns unbestalt bleue, ind vort umb sunderlinge gunst, vruntschaff ind genade, die wir hain zu deme gestichte van Colne; deme guden sente Peter ind dem gestichte van Colne vurgenant rechtlichen ind redelichen gegeuen hain, ind geuen mit krafte ind urkunde diß briefs zu ewiger ind erflicher gyft, nummer ze wederrouffen, under leuendigen luden, vur uns ind al unse eruen ind nakomen die alinge ind gantze grafschaff, herheit ind lant van Arnsberg mit allen ind sunderlingen yren rechten, renten, nutzen ind zubehoren, mit namen die burch ind stat zu Arnsberg, die

burch ind stat zume Euersberge, die burch ind stat zume Hertesberge, die burch ind stat zu Neheim, die burch ind stat zume Greuensteyne, die burch zu Hagchen, die burch zu Waldensteyn, die burch zu Wildeshusen, mit yren gerichten ho ind neder, ersucht ind unersucht, mit ouersten, nutzlichen ind ordelichen herschaffen, die man nennit in latine dominiis directis et utilibus, mit lutterre ind vermengeder gewalt ind gerichte, dat man nennet in latine merum et mixtum imperium, mit alle den vrygrafschaffen, mit allen lenen, dienstmannen, burchmannen, mannen, ritteren, knechten, dorpluden ind underseissen, sy syn in der vurgenannten grafschaff oder dar enbuyssen gesessen oder gelegen, mit vryheyden, dorperen, welden, wesen, visscherien, wiltbennen, ackeren, tzienden, tollen, mulen, zynsen, pechten, beden, ind mit kirchen ind andere geistlicher lene gyft, die zu der vurgenanten grafschaff gehoret, also doch dat die ertzebusschof van Colne ind syn ouerste amptman, die Arnsberg ynnehait, die lene sementlichen geuen sulen, wanne die ledich werdent, ind vort mit alle der gereitschafft, die zu der were gehoret in den slossen, as armburste, noitstelle, donrebussen, tartzgen, geschoß, schyrm ind blyden, ind gemeynlichen mit alle deme, dat zu der egenanter grafschaff gehorende is, ind dat hyvurmails unß greuen Godartz vurgenant alderen bis an uns, ind wir bis up dese zyt hatten ind besaissen, oder hauen ind besitzen sulden oder muchten mit rechte, so wie man die nennen oder heissen mach, nyt uyßgescheiden oder ze behalden an der grafschaff mit yren zubehoren vurgeschreuen uns oder unsen eruen, so wie die weren. Ind wir sullen ind willen deme . . ertzebusschof, capittele ind gestichte van Colne alle zyt verbunden syn ind verbynden uns, ind geloeuen yn der vurgenanten grafschaff mit yren zubehoren, as vurgeschreuen is, rechte werschaff zu dune. Ind wir vertzien lutterlichen ind gentzlichen up die grafschaff van Arnsberg, up die burge, stede, lene, gerichte, rechte, dorpere ind andere alle yre zubehoren vurgeschreuen, ind geuen, laessen ind dragen die alincliche n up deme gestichte van Colne ind stellen ind setzen die in des gestichtz hant ind gewalt ind besitzinge mit hande, mit halme ind mit munde, in alle der maissen ind wysen, as wir dat alrebest dun mugen ind deme gestichte dat alre nutzst ind best

syn mach van rechte oder van gewoynde, uns darmede zu enteruen ind dat gestichte vurschreuen darmede ewelichen zu eruen, ind ouermitz die . . ertzebusschof ind dat gestichte van Colne erslichen ind ewelichen zu besitzen, zu bruchen, zu nutzen ind al yren willen damede zu schaffen ind zu dune, as mit anderen lande ind erue des gestichtz van Colne vurgenant. Ind herumb so vertzien wir up alle eyde, hulde ind gelofnisse, die uns die burchmanne, manne ind underseissen van der grafschaff wegen van Arnsberg gedain hant, ind wysen die an den . . ertzebusschoff ind dat gestichte van Colne, ind willen, dat sy yn hulden, sweren ind gehoirsam syn vortme, as yren gerechten erslichen herren, ind uns noch unsen eruen nummerme. Doch is unse gantze wille ind begeringe in desen sachen, dat die . . ertzebusschoff, die zu der zyt is, ind dat gestichte van Colne die grasschaff van Arnsberg vurgenant, noch geyne burch, stat oder gerichte, die darzu gehorent, numerme beuelen, besetzen oder in eyncher wyse comen laissen ensulen noch enmugen an den greuen van der Marke, noch an eynchen merkeschen man, so wie die were. Vort sulen die ertzebusschoff ind gestichte van Colne alle die gotzhusere, cloistere, dienstmanne, burchmanne, manne ind underseissen, beide geistlich ind werentlich, die zu der grasschaff vurgenant gehorent, in alle yren alden rechten, vryheiden ind guden gewoynden halden ind laissen, ind sy truwelichen verantworden ind beschirmen. Vort so wa wir vur deser zyt umb unß nutz willen erue oder guyt in unsere brieue versat oder redelichen verkoufft hetten, oder ouch burchmanne gemachet hetten, den wir gulde ind rente darumb bewyset hetten, dat sulen die ertzebusschoff ind gestichte van Colne vaste ind stede halten ind laissen zu al deme rechte, as of wir noch an der grasschaff van Arnsberg gebleuen weren; doch so wilcherleye guyt, erue oder rente wir versat oder verpant hetten, oder die uns zu loesen stunden, die mugen die . . ertzebusschoff ind gestichte van Colne an sich loesen ind die besitzen ind behalden, as ander des gestichtz guyt ind erue."

Durch Urkunde von 1369 „up den achtden dach na des heiligen Sacramentz dage (7. Jun.) erklärte der Graf und die Gräfin von Arnsberg, daß ihnen auf die 30,000 Gulden, die

sie sich bei dem Abtreten der Grafschaft zu ihrer Lebensnothdurft vorbehalten, 8000 Gulden von dem Erzstifte gezahlt worden, weßwegen sie die Burg und Stadt Arnsberg, Neheim u. s. w. schon zu Händen eines Cölnischen Amtmannes stellten, und die übrigen Bestandtheile der Grafschaft ausliefern würden, sobald dem Grafen die Urkunde über das Marschallamt in Westfalen und die weitern 22,000 Gulden ausgehändigt werden würden. Unter dem 25. Jun. 1369 erfolgte der Revers des Grafen über das Marschallamt, unter Einrückung der Verleihungsurkunde von demselben Tage. Diesen Revers bezeugten dieselben, in der vorliegenden Schenkungsurkunde genannten sechs Mannen und Freunde, deren unversehrte Siegel noch anhangen. Mittels Reverses vom 23. September 1369 traten die gräflichen Ehegatten die Grafschaft gänzlich ab, wofür ihnen, zufolge eingerückter Urkunde von demselben Tage, Burg, Stadt und Amt Brühl nebst einer Rente von 6400 Gulden auf Lebenszeit angewiesen worden. Unter dem 26. Januar 1370 stellte der Administrator Kuno dem Wilhelm Quatterlant ein Schuldbekenntniß über 100 Goldflorin und dem Arnold Haken über 1500 Goldfl. aus. Unter dem 10. Februar erging dessen Befehl an die Amtleute in der Grafschaft Arnsberg, Arnold Haken und Roldekyn von Bernynchusen, sowie an die Arnsbergischen Städte, falls dem Grafen von Arnsberg die ihm zugesicherten Jahrgülten nicht richtig gezahlt würden, dem Domcapitel, das sich dafür verbürgt habe, mit den Städten, Renten u. s. w. zu gehorsamen. Unter dem 4. October 1370 endlich wies der Administrator der Gräfin von Arnsberg, statt ihres Witthums, das Haus Wildshausen mit einer Rente von 100 Malter Roggen, 100 Malter Gerste, 100 Malter Hafer, 40 Hämmeln, 25 Kühen, 40 Schweinen, 200 Hühnern, 30 Pfund Wachs und 300 Arnsbergischen Mark lebenslänglich an. Kaiser Karl IV ertheilte nun auch, mit Urkunde d. d. Buydissin 1371, indictione nona, XII. kal. Decembris, dem Erzbischof Friedrich III von Cöln die Belehnung mit der Grafschaft Arnsberg (comitatum de Arnsberg, qui a nobis et sacro Rom. imperio dependet in feudum, — sicut quondam Gotfridus ultimus comes dicti comitatus, qui pridem

nullis heredibus ex suo corpore procreatis, seu etiam alias ex linea masculina ab ipso descentendibus post se dimissis, ut dicitur, decessit, dictum comitatum — dum adhuc in humanis ageret, transtulit in Coloniensem ecclesiam. Erzbischof Friedrich III von Cöln ernannte unter dem 16. October 1372 Heidenrich von Ore zum Drosten und Amtmann des Landes Arnsberg und verlieh ihm am 2. Jul. des folgenden Jahres zugleich die Amtmannsstelle von Recklinghausen. Dieser bestellte 1373 Conrad de Breyde als Amtmann zu Hachen und Roldekyn von Beringhusen als Amtmann von Eversberg." Der Graf von Arnsberg starb zu Brühl auf dem Schloß im J. 1371.

Große Gefahr drohte der Burg in den spätern Zeiten des Erzbischofs Friedrich III. Dieser, von Herkunft ein Graf von Saarwerden, war Domherr zu Cöln und auf der Hochschule zu Bologna in Studien vertieft, als sein Oheim, Kuno von Falkenstein, der Kurfürst von Trier und Administrator von Cöln, ihm das Erzstift Cöln abtrat, 1370. Das wollte aber K. Karl IV nicht zugeben: er hatte die reiche Pfründe seinem Neffen Johann von Luxemburg, dem Bischof von Straßburg, zugedacht. Den Einspruch zu heben, reisete Friedrich von Saarwerden nach Avignon, und hier wurde er am 13. Nov. 1370 von Papst Urban V zum Erzbischof von Cöln ernannt, als eine Person, »cui de litterarum scientia, vite munditia, honestate morum, spiritualium prouidentia et temporalium circumspectione, aliisque virtutum meritis apud nos laudabilia testimonia perhibentur. Des Papstes günstige Stimmung benutzte Friedrich sofort, um die Aufhebung des auf der Stadt Cöln ruhenden Interdicts zu erhalten. Davon wird geschrieben:

„In demselben Jahr 1369 erhob sich zu Cöln ein großer Zwist und Zwietracht zwischen den obersten und gemeinen Bürgern von der Stadt Cöln auf der einen Seite und der Paffschaft von Cöln auf der andern Seite, und geschah umb viel Sachen. Item zum ersten wollte der Rath auch zween Hüter haben in dem Dom bei den dreyen hilligen Königen, wie die Geistlichkeit, und zwar darumb, weil etliche Bischöfe zu vermessentlich der Kirche von Cöln Dinge zu versetzen und zu verkaufen anfingen. Item des

Papsts Legaten nahmen sich auch sehr der Dinge dieser Kirche an. Item der Administrator, Bischof Kuno war auch in einem andern Bisthum. In solchen Läuften mochten sich wol wunderliche Dinge begeben haben mit dem Heilthum der hilligen drey Könige. Umb dem zuvorzukommen, wollte der Rath auch zween Hüter des Nachts darbei haben, und darwider war die Geistlichkeit. Item die Herren Burgermeister und Rath wollten ihr alt Herkommen von Accisen, von Ungelt, von Wein, Korn und anderm stracks gehalten haben, daß alle und ein jeglicher die bezahlen sollte von den Dingen, insonderheit von den Weinen, die von dem Rhein geführt wurden auf den gemeinen Markt. Und das sollte geschehen auf sichern Plätzen, vor einen Pfenning, und von einem sichern Maas. Item zu der Zeit waren die Kranen am Rhein aufkommen, und davon wollte die Stadt auch von den Geistlichen Kranengeld aufheben. Darin ward von der Paffschaft getragen mit den Weinmaasen und zu besondern Zeiten ihre Zehenten und Pacht-Weine zu verschleißen. Und dergleichen Sachen die Herren und Obersten von der Stadt hatten verboten, daß man nirgends sollte Wein zapfen, es wäre geistlich oder weltlich, dann sie setzten. Item verboten dabei, daß niemand sollte Wein holen auf der Freiheit, da die Paffen zapften. Darüber zapften die Herren von sent Johann Cordula Wein, weil sie große Freiheit haben von Päpsten und Kaysern. Da quam ein Burgermeister und sah einen der Wein da geholt hatte, und thäte ihm nehmen die Flasche mit dem Wein. Einige sagen, dasselbe sey geschehen zu sent Joris, und da wollte ein Paff seinen Wein zapfen auf der Freiheit und wollte nit geben die gesetzte Accise. Da hieß Herr Johann Covelshoven, Burgermeister zur Zeit, einem die Flasche nehmen auf der Freiheit und binnen den Immunitäten. Bischof Kuno von Trier, der ein Vorwärter war des Bisthums von Cöln, und die ganze Paffschaft setzten sich hart wider den Rath und die Gemein, umb der vurß. Sachen willen, und brachten sie in den Bann, daß sie zwey Jahr in Cöln ungesungen waren. Da die Stadt sah, daß sie also von der Geistlichkeit sollte getribulirt seyn, so sagte sie der Paffschafft ihren Schutz auf. Als die Geistlichen sahen, daß die

Burger dies nit achteten und ihre Freiheit handhaben wollten, da zogen die Stifte und Collegien mit einander aus Cöln gemeinlichen mit ihrem Hausrath und verließen Haus und Hof und quamen in die andern Städte von Gebots wegen Bischofs Kuno. Da sie zwey Jahre aus gewesen waren, theidingten sie mit der Stadt eine Sühne und quamen wiederumb in Cöln."

Gleich zu Weihnachten widerrief der neue Erzbischof die früher hinsichtlich der Beichte ertheilten Indulte. Am 30. Sept. 1371 untersagte er das Einsammeln von Almosen für Kirchen, mit alleiniger Ausnahme der Domkirche. In der Provinzialsynode, den Tag vor St. Remigien 1371, erließ er eine Reihe von zweckmäßigen Bestimmungen, deren eine die stricte Residenz der Pfarrgeistlichen betraf; zugleich war eine Synode für das folgende Jahr angekündigt. Den 8. März 1372 einigte er sich mit Erzbischof Kuno von Trier, zwei Jahre lang Münzen von Gold und Silber in einem bestimmten Feingehalt prägen zu lassen; daneben wurde der Werth der im Umlauf befindlichen Goldmünzen, die in ihren Landen noch Geltung haben sollten, bestimmt. „Anno Dñi 1372 auf sent Albans Tag quam Bischof Friderich zu Cöln ingeritten. Er ward herrlich und mit Ehren empfangen vor einen Bischof, und er sang die Hochmesse in dem Dom, wie das gebürlich ist, und er huldigte der Stadt und ihme die Stadt wiederumb." In der hierauf abgehaltenen Synode erließ er eilf Bestimmungen, die Immunitäten der Geistlichkeit gegen die Eingriffe des Raths und der Bürgerschaft von Cöln zu wahren. Am 5. Jul. 1372 verzichtete Engelbert Zobbe, Ritter, aller Forderung an das Erzstift Cöln, nachdem Erzbischof Friderich ihm Schloß und Stadt Menden, nach seinem Tod einlösbar mit 1300 Goldgulden, und eine Leibrente von 8 Fuder Wein verschrieben hatte. Den 11. Julius 1372 verordnet K. Karl IV, dem Erzstift zu gut, daß die demselben benachbarten Landherren sich jeder Gewaltthat enthalten, keine neuen Burgen aufführen, keine Kriegsschiffe ausrüsten, des Strandrechtes sich enthalten sollen, daß kein Unbefugter Münze präge, nur Cölnische Münze im Handel gebraucht werde. Ueberhaupt sollte die Cölnische Kirche aller Vorrechte jener von Trier genießen. Am

23. Jul. bewilligt der Kaiser dem Erzbischof drei Turnosen Erhöhung am Zoll zu Bonn. Am 16. Mai 1373 bescheinigt Graf Adolf von Cleve den Empfang von 55,000 goldenen Schilden, für welche ihm Schloß, Stadt und Zoll Rheinberg verpfändet gewesen. Am 12. Sept. 1373 gewann der Erzbischof den Reinhard von Reiferscheid zum Helfer für seine Fehde mit Gumprecht von Alpen. Am 27. Dec. 1373 nimmt auf des Erzbischofs Ansuchen die Stadt Cöln die vertriebenen Juden wieder zu Bürgern auf. Am 11. Nov. 1374 verspricht der Kaiser dem Erzbischof von dessen Schuld bei dem h. Stuhl 30,000 kleine Gulden Florenzer Gewichts zu übernehmen, ihm ferner 6000 Schock Prager Groschen auszahlen zu lassen, ihm endlich zur Erlangung des nächst erledigt werdenden Bisthums behülflich sein zu wollen, falls Erzbischof Friedrich dem Kaisersohn Wenzel in der Kaiserwahl seine Stimme geben werde. Durch eine zweite Urkunde vom 14. Nov. nahm der Monarch den Erzbischof zu seinem täglichen Tischgenossen an, und sollte derselbe in Folge dieses ein Wochengeld von hundert Gulden beziehen. Am 30. März 1375 schloß Erzbischof Friedrich mit Herzog Wenzel von Luxemburg und Brabant, mit Herzog Wilhelm von Jülich, mit den Städten Cöln und Aachen einen Landfrieden für die Dauer von vier Jahren. Am 6. Mai 1375 untersagt der Kaiser der Stadt Cöln, in Folge der vor seinem Hofgericht erhobenen Klage, jede Gewaltigung oder Behinderung der erzbischöflichen Richter und Scheffen in der Stadt. Es waren nämlich zu Ausbruch gekommen die Streitigkeiten um des Erzbischofs dasige Gerechtsame, welche zu beseitigen Friedrich seit längerer Zeit, doch ohne Erfolg, angestrebt hatte. In der dritten Synode vom 11. März 1375 waren die Vorschriften für die persönliche Residenz der Pfarrherren erneuert worden.

„Anno Dñi 1375 wurden die Scheffen und der Rath uneins, das ist die von der Gemeinde in den Rath kommen waren, oder die von dem weiten Rath, umb daß die Scheffen wollten gebieten über die Stadt und deren Burgermeister. Da fuhren des vierten Tages im April die Scheffen von Cöln Bischof Friderich zu lieb nach Bonn, und derer waren neun, mit Namen: Herr Wilhelm

Gyr, Herr Henrich von Kusen im Filzengraben der älteste, Herr Johann Overstolz von Efferen, Ritter, Dederich von Benesis, Philipps Scherffgen, Matthis Overstolz, Henrich von Kusen der junge, Johann von Horne und Reinbolt Scherffgen. Doch quamen ihrer drey achternach wiederumb in Cöln, mit Namen Herr Henrich Hardefaust, Herr Eberhard Hardefaust und Herr Eberhard vam Huntgyn. Diese Scheffen, als sie zu Bonn waren bei Bischof Friderich, so hatten sie zusammen manchen Rath, doch zum letzten verbunden sie sich zusammen, und die Scheffen sagten ihm, daß er viel Herrlichkeiten und manche Freiheit in Cöln habe, die er nicht wisse, und die wollten sie ihm offenbaren, als sie auch thaten. Und sie gaben sich unter einander Brief und Siegel, die Scheffen dem Bischof und der Bischof wiederumb den Scheffen, daß sie bei einander wollten bleiben zu lieb und zu leid. Und damit hub der Bischof an zu kriegen auf die Stadt umb Anbringen der Scheffen von des hohen Gerichts willen, als hernach geschrieben wird. Und bald darnach gab der Bischof Urlaub, daß die Scheffen, so weit als sein Land wäre, mochten bekummern auf die Stadt von Cöln. Und dies geschah auch also; als weit als das Bisthum ist, ward in Kummer gelegt der Bürger Gut. Dies gestattete der Bischof, wiewol er verbunden war mit der Stadt, und hatte ihrer drey gekoren, ob einiger Zwist zwischen ihnen quäme, daß die sechs sich der Sachen annehmen und den Zwiespalt niederlegen. Auch waren der Bischof und die Stadt verbunden overmitz des Landfriedens."

D. d. Bonn, Donnerstag nach sent Kylianis dach, vom 12. Jul. 1375 ist der Brief, worin Wilhelm Gyr, Henrich von Kusen im Filzengraben, Johann Overstolz von Efferen, Ritter, Werner Overstolz in der Rheingassen, Johann von Covelshoven, Gerhard von Benesis, Diederich von Benesis, Matthias Overstolz, Philipp Scherffgen, Henrich Hardefaust, Ritter, Henrich von Kusen, ältester Sohn des vorgenannten Henrich von Kusen, Johann vom Horn und Reimbold Scherffgen, Scheffen zu Cöln, weisen den Erzbischof an seine und des Gestiftes Herrlichkeit, Gerichte und Rechte zu Cöln in der Stadt, worin er mit vielen gewaltlichen Sachen verunrecht wird und gröblich und schwerlich

daran verkürzt und gehindert wird. Dagegen bestätigt der Erzbischof an demselben Tage Richter und Scheffen bei ihren hergebrachten Gerechtsamen, worin sie in vielen Punkten verunrecht und gedrungen sind, und den 14. Jul. 1375 einigen sich der Erzbischof und die aus Cöln verdrängten Scheffen zu gegenseitiger Hülfe und gemeinsamem Handeln gegen die Stadt. Zu Koldiz, 10. Sept. 1375, erging in dem kaiserlichen Hofgericht der Spruch, worin dem Erzbischof gerichtliche Einweisung gegen die namentlich verklagten 90 Personen aus Cöln und in deren Eigenthum erkannt wird; den erlittenen Schaden hatte der Erzbischof zu 200,000 Mark Gold, „mehr oder minder," angegeben. An demselben Tage bezeugen Pawin von Neuenkirchen und Heidenreich von Holzheim, Ritter und des Reichs geborne Dienstmannen, daß sie mit Ritter Johann von Buschfeld, dem erzbischöflichen Commissarius, denselben in die Güter der im Urtheil benannten Personen eingesetzt, dem zu Urkund einen Span vom Stadtthor abgeschnitten und diesen durch den von Buschfeld dem Erzbischof übersendet haben.

„Hie ist zu merken, daß zu diesen Zeiten geschehen ist zu Lande und zu Wasser viel Schaden den Kaufleuten und andern. Dies angemerkt, quamen zusammen Bischof Friderich von Cöln, Herzog Wenzel von Brabant, von Limburg und Luxemburg, Herzog Wilhelm von Gülich und von Geldern, Graf Adolf von Cleve, item die Stadt von Cöln und die Stadt von Aachen, die alle zusammen und andere mehr verbanden sich zusammen, einen steten vesten Frieden unter sich zu halten und in all ihren Landen. Wär es Sach, daß Uneinigkeit oder Ueberlast zwischen den vurß. Parthien entstände durch sich selbst oder durch Fremde, so sollten die vurß. Parthien deß sich annehmen und kehren, schlichten und wehren. Nichtsdestoweniger wurden die von Cöln überfallen mit Raub aus des Bischofs Schlössern und aus seinem Land, und die Stadt von Cöln thäte das kund dem Landfrieden und beklagte sich wegen dem Ueberfall und Schaden, der ihnen geschehen von dem Bischof. Aber das ward verzogen.

„Item Bischof Friderich zog nach der Klage der Scheffen zu Kayser Karl mit einem Theil derselben Scheffen, und er klagte

dem Kayser, wie die von Cöln gewaltlich einen Scheffen hätten vertrieben und sein Erbe genommen; auch hätten sie ihm seine Gerichte geschwächt, und er bat ihn, daß er ihm helfen wolle. Der Kayser erhörte ihn und that die Stadt in des Reiches Acht. Als die Stadt das vernahm, so schickte sie dahin vier von ihren Freunden, und die baten den Kayser, daß er ihnen Gnade thäte und ihnen ihre Freiheit erhielte, die ihre Eltern erworben hätten mit großer Arbeit, und daß sie quämen aus des Reiches Acht, da sie unschuldig wären der Sachen, die ihnen der Bischof zur Last gelegt. Aber das half nichts: der Kayser that des Bischofs Willen und gab ihm deß Briefe auf die Stadt, so daß der Burger Leben und Gut in allen Landen weder Sicherheit noch Geleit hatte.

„Während des Bischofs Aufenthalt bei dem Kayser ward die Stadt von Cöln heimlich gewarnt, daß sie sich vorsehe, indem sie wäre verrathen. Und der Rath vernahm, wer diejenen waren, die das bestellen sollten, und thäte die fangen, und war der Keppeler von dem Dom und des Bischofs Rentmeister. Und zur Stund ward der Gang gelegt binnen Cöln. Und blieben die zween vurß. gefangen umbtrint zwey Jahr. Da die Stadt den Aussatz des Bischofs vernommen hatte durch diese Gefangenen, so schrieben sie das zu Herren und Städten und beklagten sich deß.

„Da die Stadt von Cöln nit mochte zurecht kommen mit dem Bischof bei dem Kayser, so klagten sie das dem Papst, und der Papst that ihn in den Bann, weil er meineidig war. Die Briefe wurden vorgehalten den Prioren und den vier Orden. Sie hatten nit gern des Bischofs Fehde; doch ward er verkündiget in den Bann so weit als die Stadt war. Als der Bischof diese Mär vernahm, wie daß diese vurß. gefangen wären, so ward er traurig, und die bei ihm waren, und sprach: er wolle die von Cöln als eigen machen wie einige seiner Städte, und sollte er auch den Tod darum kiesen und sein Bisthum verkriegen. Er ritt in Westphalen und wollte die Stadt in die Fehme bringen, aber das mocht ihm nit gebüren. Da zog er fortan zu dem Bischof von Paderborn und klagte ihm, wie die von Cöln hätten seine Freunde gefangen, seine Scheffen vertrieben und Schand-

briefe von ihm an die Fürsten gesandt, und darzu ihn in den Bann gethan, und bat ihn umb Hülfe. Und der Bischof von Paderborn ward auch zur Stund Feind der Stadt von Cöln. Auch zog er nach Aachen bei den Landfrieden und beklagte sich über die Stadt. Und die Stadt verantwortete sich allda, daß es dem Bischof nit behagte. Als Bischof Friderich sah, daß sein Anschlag nit wollte vor sich gehn, so besetzte er alle Straßen und wollte kein Gut lassen gehn in Cöln noch zu Lande noch zu Rhein. Er meinte sie binnen Cöln auszuschmachten. Dies verdroß die von Cöln: sie verschrieben 200 Gleven und thäten mit denen großen Schaden in dem Cölschen Lande mit Brand und Raub bis zu Bonn und darumbtrint und machten es ganz kahl. Darumb zog der Bischof wieder zu dem Landfrieden nach Aachen und klagte, wie ihm alle seine Lande jämmerlich verderbt würden. Und darumb der Herzog von Brabant und die Stadt von Aachen wurden der Stadt Cöln Feind und legten ein Volk zu Lechenich. Der Bischof gesann auch Hülfe an den Herzog von Gülich, da er auch war verbunden mit dem Landfrieden. Aber der Herzog von Gülich sprach, er wüßte, daß die Stadt vor geklagt hätte, daß ihre Burger wären gejagt und beraubt und gebannt in seinem Lande, und der Stadt große Gewalt geschehen, und darumb wollte er nit ihr Feind werden."

Am 20. Oct. 1375 ermächtigt der Kaiser den Erzbischof, für den Fall eines Kriegs mit der Stadt Cöln, sein hohes Gericht baußen derselben an einem geeigneten Ort in dem Erzstift halten zu lassen. Dagegen verbinden sich am 4. Mai 1376 durch Eidschwur die Collegiatstifte der Stadt Cöln, auch das Domcapitel, dem in Aussicht stehenden Befehl des Erzbischofs, laut dessen sie die Stadt verlassen sollten, nicht nachzukommen. Den 31. Mai 1376 verspricht der Kaiser, daß sein Sohn Wenzel, zum römischen König gewählt, dem Erzbischof von Cöln alle Privilegien bestätigen, das Reichsvicariat diesseits des lombardischen Gebirgs um zehn Jahre verlängern, die erste Bitte in der Provinz Cöln und im Stift Straßburg, so wie das Recht, die Landvogtei im Elsaß von dem Herzog von Bayern einzulösen, demselben verleihen, auch keinen, etwan von dem Papst ihm bewil-

ligten geistlichen Zehnten erheben wolle. Am 6. Jul. 1376 bestätigt K. Wenzel dem Erzbischof die vier Zölle zu Andernach, Bonn, Neuß und Rheinberg und deren Verlegung, verspricht, keine neuen gestatten zu wollen, bestätigt ihm die Münzen, das Privilegium de non evocando, das Recht, Schlösser und Gebiete zu erwerben, die Freigrafschaft Dortmund und die Vogtei Essen. K. Karl IV, bekundend, daß der Erzbischof vor ihm und den Reichsfürsten zu Aachen die gegen die Stadt Cöln erwirkte Achtserklärung, die Verwerfung ihrer falschen Urkunden und den Spruch der Geschwornen des Landfriedens zwischen Rhein und Maas gegen dieselbe vorgebracht habe, bestätigt diesen Spruch und gebietet die Acht in Vollzug zu setzen, 7. Jul. 1376. Am 4. Dec. 1376 erklärt der Kaiser die längst geächteten und in Ungehorsam verharrenden Bürger von Cöln ihrer Privilegien verlustig. Auch mit der Stadt Neuß hatte der Erzbischof zu rechten, bis der Schiedsspruch Ulrichs von Vinstingen, 11. Jan. 1377, dem Streit ein Ende machte.

„In demselben Jahr (1376) thäte die Stadt von Cöln den Rhein bei Bayen zupeylen mit eisernen Stangen und Bleyen, auf daß kein Schaden geschehe an der Stadt und an den Mühlen und also ihre Stadt und ihre Mühlen bewahrt wären. Zu derselben Zeit ward große Accise und Zins auf die Burger gelegt, damit man den Krieg gen Bischof Friderich hielt; doch war Wein und Korn wolfeil. In demselben Jahr zogen die Burger von Cöln nach Deutz und brannten diese Stadt rein ab in den Grund und brachen die Mauren, die Steinwerk und alle ihre Freiheit auch darnieder und machten Deutz ganz schlecht, auf daß der Bischof wider die Stadt Cöln kein Läger mache. Das Wahrzeichen und Stücke von denselben Mauren, die umb Deutz gangen seyn, findt man und sieht die noch anno 1495 in dem Feld und am Rhein liegen. Doch blieb da stehn sent Heribertus Münster und die Kirspelskirch. Und bald darnach wurden die zwey Kirchen auch abgebrochen.

„In demselben Jahr (1376) im Heumond, als der Kayser mit den Kurfürsten seinen Sohn Wenzel zu einem Römischen König gekoren hatten und ausgerufen zu Frankfurt, so zoge der neue

König mit seinem Vater dem Kayser und mit seiner Hausfrauen, mit den Kurfürsten und mit andern Fürsten und Herren mit großer Köstlichkeit den Rhein ab bis zu Bonn und quám nit zu Cöln, weil der Rhein zugepeylt war bei Cöln, und war groß Orlog zwischen dem Bischof und der Stadt von Cöln, so daß die Stadt sehr besorget war. Und zog der König mit seinen Freunden von Bonn gen Aachen und quamen dar im Heumond, und da krönte der Kayser mit allen Kurfürsten seinen Sohn. Und er ward geweihet von Bischof Friderich von Saarwerden, und der setzte ihm die Kron auf. Deß kriegte er wol 40,000 Gulden zu Geschenk. Item der Herzog von Sachsen und der Herzog von Brabant, des neugekoren Königs Oehm, des Kaysers Bruder, zweyten sich umb das Schwert zu tragen vor dem Könige zu Streit.

„In demselben Jahr auf sent Marien Magdalenen Tag ritten der Stadt Cöln Freunde im Feld auf eine Anzahl Reuter ihres Feinds des Bischofs von Cöln; allda blieb todt Hermann Doirst alias Droisses, der ein Helfer war der Stadt entgen Bischof Friderich. In demselben Jahr auf sent Pantaleons Abend belägerte der vurß. Bischof die Stadt Cöln vor sent Severins Porzen mit seinen Freunden, und schlugen ihr Läger auf bei den Melaten-Cotten zwischen Cöln und Rodenkirchen, und schossen die Feinde Feuerpfeile in die Stadt Cöln in der vurß. Pantaleons Nacht. Die Burger von Cöln stellten sich entgen den Bischof zu Streit. Als der Bischof das vernahm, daß die von Cöln sich an ihm reiben wollten, da bereitete er sich bald und zog des andern Tages des Morgens früh wieder heim zu Pferde und zu Schiff, und sein Vorsatz mit der Gemeinde als vurß. ging nit vor sich. Während dem Aufbruch ritten die Ritterschaft und Edelmänner mit ihren Söldnern und Burgern aus Cöln zu sent Severins Porzen in das Feld zu des Bischofs Volk und schlugen sich bei dem Judenbühl sehr unter einander. Und beide Parteyen trafen mannlich und mangelten ritterlich zu beiden Seiten. Da ward Bischof Friderichs Bruder Ritter geschlagen und auch der Herr von Westerburg.

„Acht Tage darnach an sent Laurentius Tag fuhren die Burger von Cöln über Rhein nach Deutz und brachen sent Heri-

bertus Münster ab und die Kirspelskirch, und brannten die Abtei ab, auf daß der Bischof nit da bollwerkte und auf daß er keine Burg da mache von den Kirchen, umb alsdann der Stadt Schaden daraus zu thun. Item umb der Abbrechung der zweyen Kirchen ward der Sang gelegt 8 Jahr lang binnen Cöln. Item darzu kriegte die Stadt viel Landherren und andere rittermäßige Mannen zu Feind: Bischof Cuno von Trier, den Bischof von Paderborn, den Herzog von Brabant, war des Kaysers Bruder, die Stadt von Aachen, den Landfrieden, den Grafen von Ziegenhayn, den Herzog von Oestreich, darzu den Römischen Kayser und andere viel Landherren, und darzu mehr dann 800 Ritter und Knechte, die alle der Stadt von Cöln widersagt hatten und ihre Feinde wurden. Item darentgen hatte die Stadt von Cöln zu Hülfe Graf Engelbert von der Mark, wol mit 200 Gleven. In dem vurß. Jahr auf sent Severins Tag ritten die Burger von Cöln mit dem vurß. Grafen und ihren Söldnern aus Cöln und waren den ganzen Tag aus in dem Felde sonder alle Gegenwehr, und der Bischof durfte außer Bonn nit kommen, und brannten voran bis umb Bonn alle Höfe, Dörfer, Scheuren von dannen längs des Vorgebirgs, Bursdorf, Waldorf bis wiederumb zu Cöln, und nahmen das Vieh und brachten viel Raubs und arme Leute gefangen. Item dies Spiel geschah dick in der Fehde, dann sie hatten kleinen Widerstand. Und ward mancher Mann überwältigt, erschlagen und gefangen von beiden Parteyen, daß der Bischof und die Stadt beide nit viel daran gewannen. Und also ward der Bischof darmit gedrungen zu der Sühne.

„Anno dñi 1377 ward ein Tag gesetzt und eine Sühne getroffen zwischen dem Bischof und der Stadt Cöln zu Hersel am Rhein. Die Herren von Cöln ritten auf sent Pauls Tag nach Hersel. Desgleichen quamen auch dar des Bischofs Räthe, und allda besprachen sie sich, und übertrugen beide Parteyen, die Stadt und Bischof Friderich, ihre Zweyungen dem Bischof Cuno von Trier und einem Hochmeister. Darnach vergaderten sie sich zu sent Johann Cordulen über dieser Sühne, war Bischof Cuno von Trier und der Hochmeister von sent Johann und viel andere Herren. Und die Sühne ward also getheidingt und gevorwort,

daß zwey Scheffen baußen Cöln sollten bleiben so lange bis sie der Stadt belegt hätten den Schaden, den die Stadt gelitten hatte, eh es zu Raub und Brand zwischen dem Bischof und der Stadt gekommen, alsdann möchten sie wieder theidingen. Und die andern neun, so wann sie den Schaden der Stadt belegt hätten, den sie ihr thaten, zu Frankfurt, eh es zu Raub und zu Brand quam, dann möchten sie wieder inkommen. Dies besiegelte der Bischof von Trier, der Bischof von Cöln, der Hochmeister von sent Johann, das Capitel von dem Dom und die Stadt von Cöln mit ihrem großen Siegel, und dieser Brief ward verlesen auf der Burger Haus vor der Gemeinde des ersten Montags in der Fasten, das war der 16. Tag in dem Monat Februario. Und es behagete den Burgern und den Ingesessen allen wol. Item da ward gesprochen, daß die zween vurß. Paffen, Herr Godert von Wevelinghoven der Keppeler und Herr Johann von Reilse, sollten gesetzt werden in des Abts Hand von sent Pantaleon im Namen unsers hilligen Vaters des Papsts.

„In demselben Jahr kurz darnach im März ward der Bischof der Stadt sühnbrüchig: er thäte jagen und rennen vor der Schäfer-Porzen und sprengete einen Burger in der Stadt Graben, und des Bischofs Diener stiegen ihm nach in den Graben, schlugen ihn todt, zogen ihn aus dem Graben und hingen ihn so todt an den nächsten Baum; allda brach der Bischof seinen Eid und seine Sühne. In demselben Jahr auf Unser Lieben Frauen Tag Annunciationis quamen die 9 Scheffen zu Cöln wieder ein, das mit viel Arbeit und Bitten zuwege gebracht wurde, und huldigten dem Rathe von Cöln. In demselben Jahr auf den Holzfahrttag wurden die zween Domherren, als der Keppeler und der Rentmeister, ausgelassen aus der Gefängniß, die des Kriegs viel gemacht hatten. In demselben Jahr des 5. Tages im August wurden zween Juden gehangen, als Simon und David, die höchsten unter den Juden; Simons Weib sollte man lebendig begraben haben, doch umb Bitte willen des Grafen von Cleve, der mit in das Feld ritt, ließ man sie leben, wann sie sehr säuberlich war, und sie ward Christin. Diese Juden hatten das Orlog gemacht, das die Scheffen ausführten, und hatten

Juden verrathen dem von Oefft zwischen Bonn und Cöln, die auch enthauptet wurden in dem nachfolgenden Jahr."

Auf Bitten K. Karls IV erläßt Papst Urban VI dem Erzbischof die ganze Summe von 120,000 Goldgulden, so die apostolische Kammer von ihm zu fordern hatte, vorausgesetzt, daß er binnen zwei Monaten 30,000 Gulden entrichten werde, 12. Jul. 1378. Am 18. Mai 1380 ermächtigt Papst Urban den Erzbischof, das auf der Stadt Cöln von wegen Zerstörung der Abtei Deuz ruhende Interdict zu lösen. Acht Tage später, 26. Mai, ernannte Papst Urban den Erzbischof für dessen Lebensdauer zum päpstlichen Legaten in der Diöcese und Provinz Cöln. Am 14. Febr. 1381 vermittelt Erzbischof Kuno von Trier zwei verschiedene Sühnen für Erzbischof Friedrich, die eine mit Graf Adolf von Cleve, die andere mit dem Grafen Johann von Nassau, diese in Bezug auf das Land Siegen. „In demselben Jahr erhob sich der Krieg zwischen Bischof Friderich von Cöln und dem Grafen von der Mark und dem Grafen von Cleve, im Sommer. In demselben Jahr auf Christtag, als Bischof Friderich zu Hofe saß über Tafel, stach hinter seinem Rücken der Burggraf von Rheineck Herrn Rolmann von Sinzig todt; des andern Tages ward der Burggraf auf ein Rad gesetzt. Im J. 1382 ward das Interdict relaxirt von Bischof Friderich, das bestanden hatte beinahe acht Jahre von wegen dem Münster zu Deutz und der Kirspelskirch, welche die von Cöln abgebrochen hatten, und in der Zeit hatte man in Cöln nit gesungen. In demselben Jahr ward Herr Benesis Scheffen auf dem Neumarkt enthauptet des Freitags nach sent Urbanus Tag." Von der Fehde, so Erzbischof Friedrich mit denen von Saffenberg wegen Neuenar bestand, ist Bd. 9 S. 531 gehandelt; der Friedensvertrag datirt vom 22. Januar 1382. „Im Jahr 1383 zu Ausgang des Maymonds quamen die Engelschen mit einem Bischof und thaten großen Schaden in Flandern. In demselben Jahr gewannen Bischof Friderich und der Landfrieden das Haus zu Dick, und auf sent Margarethen Abend ward es aufgegeben. Man lag darvor 6 Wochen und 4 Tage. Darumb wurden die Grafen von der Mark und von Cleve des Bischofs Feind, und die Stadt von

Cöln hatte auch großen Schaden davon, dann das vurß. Schloß hatte die Stadt von Cöln in der Fehde in ihrer Hand auf und ab zu reißen, und auch ein anderes, das hieß Byenhoven. Ihr Hauptmann war Herr Balduin von Munyarden." Am 9. Jan. 1385 verkauft Heinrich von Strünkede dem Erzbischof Burg, Stadt und Land Linn zu dem Preise von 20,000, neben einer Leibrente von 2000 Goldschilden. „Im Jahr 1387 belägerten Bischof Friderich von Cöln, der Bischof von Münster, der Bischof von Paderborn und der Graf von der Mark die Stadt Dortmund mit großem Volk. Im Jahr 1390 brach Bischof Friderich Gymnich." Am 22. April 1390 ermächtigt Papst Bonifacius IX den künftigen Beichtvater des Erzbischofs, diesen von der Blutschuld, mit welcher er in seinen Fehden sich beladen haben möchte, loszusprechen.

„Im Jahr 1391 zog Graf Engelbert von der Mark mit großer Gewalt disseits Rheins in das Gestift von Cöln und entgen Bischof Friderich, und er konnte das nit kehren auf die Zeit, wiewol der Bischof 8 Tage zuvor sein Volk verschrieben hatte. Und der Graf zog langs Zons und Neuß und braunte sehr aufwärts bis an die Ville, und die Ville entlang bis zu Wyß am Rhein und von dannen bis zu Bonn zu und von dannen langs das Vorgebirge und langs die Ville, als durch Waldorf, Gymnich, Lechenich, Liblar, und von dannen hernieder bis zu Rommerskirchen und fort in das Land von Kempen, und trieb die Gewalt ohne Widerstand wol 9 Tage lang. Die Burg zu Brühl wurde heftig angefochten, widerstand jedoch. Darzu brandschatzte der Graf so viel, daß man sagte, hätte er den Bischof persönlich gefangen, so hätte er ihm nit so viel Guts abzuschätzen vermocht. Die Stadt von Cöln war ihm ein starker Rücken, weil der vurß. Graf allein entgen den Bischof und andere viel Landherren ihr beigestanden hatte, und als er auch mehr gethan hatte, als der Bischof und die Stadt uneins waren, als vurß. ist anno 1376. So war bei Aventuren zu vermeiden, daß der Graf ein Rucken mochte kriegen aus Cöln; darumb des Bischofs Reutern befohlen wurde, ihn zur Stunde anzugehn." Am 10. April 1392 sühnte sich der Erzbischof mit Graf Adolf

von Cleve und Mark hinsichtlich der langwierigen zwischen ihnen bestandenen Fehde, und wo möglich der Erneuerung des Zwistes vorzubeugen, einigten sie sich am 1. Mai 1392 dahin, daß der Graf, gegen Empfang von 70,000 Gulden, auf Burg, Stadt und Land Linn zu verzichten habe, während sie Xanten, Stadt, Vogtei und Gericht, in Gemeinschaft zu gleichen Hälften besitzen wollten. Von jenen 70,000 bezahlte der Erzbischof 13,000 Gulden bar, für den Rest, 57,000 Gulden, verpfändete Friedrich dem Grafen Aspel und Rees, Schloß, Stadt und Amt, seine Hälfte des Gerichts Bockum und die Höfe Schwelm und Hagen. In einer andern Urkunde von demselben Datum sagt der Graf, sein Oheim, weiland Erzbischof Engelbert, habe ihn mittels der Summe von 50,000 Goldschilden auf Rheinberg, Kempen und Oed versichert, für das Erzstift zu einem Mann gewonnen, diese Summe habe hiermit der Erzbischof abgeführt, daher er seine Schlösser Kranenburg und Orsoy, im Werth von 50,000 goldnen Schilden, dem Erzstift zu Lehen auftrage. An demselben 1. Mai hat der Erzbischof für Graf Gottfried von Arnsberg und dessen Gemahlin Anna von Cleve ein Jahrgedächtniß angeordnet und dafür 24 Goldgulden aus seinem Tafelgut gewidmet.

„Im Jahr 1393, des Godenstags nach des hilligen Sacraments Tag, 5. Jun., geschah eine Sühne und ein Ausspruch zwischen der Stadt Cöln auf der einen und Bischof Friderich auf der andern Seite durch Herrn Friderich von Mörs Herrn zu Baar und Herrn Friderich Herrn zu Tomberg und zu Landskron. Und war das die Sühne und Ausspruch: Item daß die Burgermeister und die Stadt Cöln mit unsem Herrn, Herrn Friderich Erzbischof von Cöln, und er mit ihnen gütlichen gesühnt und geschlichtet sollen seyn und bleiben zu beiden Seiten von allen Sachen, so wie sich die vor Datum dieses Briefs ereignet haben in einiger Weise und fort alle Punkten hernach folgende halten sollen. Zum ersten von dem geistlichen Gericht ist überkommen, so wann ein Burger den andern geladen hat und ihme mit seinem Ladbrief auf das Haus geboten wird, seynd dann die Sachen, darumb die Ladung geschehen ist, geistlich, so sall man sie wieder darweisen in den Saal. Ist aber, daß eine Mahnung

darüber gegangen ist, oder daß einige Ansprüche oder Libelle darüber gegeben, so sollen die Sachen, sie seyen geistlich oder weltlich, bleiben im Saale. Item fort umb einen mißthätigen Paffen anzugreifen, der berüchtiget wäre, ist überkommen, daß ein Official oder Siegler zur Zeit das bringen sall an einen Greven, und alsdann sall der Greve das bringen an einen von dem Rath, der zur Zeit Macht hat und dazu geschickt ist, mit deß Wissen und Willen sall der Greve selber oder mit seinen Boten darzu helfen, daß der Paff angegriffen werde und in den Kerker komme, und darzu thun, als recht und bisher gewöhnlich ist. Das ist zu verstehn, daß der Paff, den man so angegriffen und gefangen hat, nit auskommen und geführt werden sall, die Sentenz sey dann offenbar über ihn gegangen, daß man ihn überliefern solle. Item von dem Ueberbau an dem Saal ist vertragen, wann unser Herr von Cöln oder auch desgleichen die Stadt von Cöln den Bau und Gedeme am Saal abthun oder abhauen wollen, so will und sall die Stadt darzu helfen, daß der Ueberbau am Saal allumb abkommen, und daß der Saal nit fürder verbauet werde, dann er von Recht seyn sall, und in seinen Ehren bleiben, und hätte Jemand von Freunden und Dienern unsers Herren davon Geld genommen von Cöln, umb des Baues willen, das Geld sall man den Leuten wiedergeben. Item fort von Bachem ist vertragen, daß unser Herr von Cöln das in des Kemerers Hand oder den Erben, denen das gebürt, zur Stund wiederumb sall lassen kommen und bleiben, und das wieder machen sall, als das war, da unser Herr von Cöln das annahm und unterwand. Item fort wenn man mahlt auf den Windmühlen, wann die vom Rhein abgeführt werden von Frost und Eisnoth, daß unser Herr seine Mahlgebüren gleich denen des Rheins daran haben und behalten sall, bis daß die Rheinmühlen aufgeführt sind. Item fort von den Landzöllen und Geleitgeld, das sall man abstellen, als wir gesprochen han zwischen Maas und Rhein durch den Landfrieden, und sall gänzlich abgestellt seyn und bleiben."

„Herzog Ruprecht von Bayern, als er gekoren war zu einem Römischen König, so gesann er der Krönung zu Aachen, wie

das gewöhnlich ist. Und da König Wenzeslaus abgesetzt war von etlichen Kurfürsten, darumb wollten die von Aachen nit zulassen, daß der neugekorne König zu Aachen gekrönt werde, da sie dem ersten König durch Eid und Gelübde verbunden wären, und deß hatten sie zu Hülfe Herzog Wilhelm von Geldern und von Gülich. Und also empfing der vurß. König dieselbe Krone zu Cöln in dem Dom von Bischof Friderich von Saarwerden und quam nit nach Aachen zu der Zeit. Item auf den dreyer hilligen Könige Tag des Morgens vor Tag machten und salbten die vurß. Kurfürsten Herzog Ruprecht zu einem Römischen König und seine Hausfrauen zu einer Königin in dem Dom vor sent Peters Altar, als das zu Aachen pflegte zu geschehn. Bischof Friderich sang die Hochmesse auf sent Peters Altar, der König sang das Evangelium von der Hochmesse, und des Königs Sänger sangen die Hochmesse, und dies geschah Alles auf die vurß. Zeit, ehe sie aus dem Dom gingen. Item als das Amt der Messe geschehen war, so hatte der König die Kurfürsten und andere Landherren groß und klein bei sich essen in dem Saal bei dem Dom. Und da war großer Staat und Hofirung und über die Maßen große Köstlichkeit in allen Dingen, mit Speise und Trank, mit Pfeifen und Trompeten und mit andern viel Sachen, die der Königlichen Majestät zu solchen Ehren geschahen; da war wunderliche und also sehr lustliche Kurzweiligkeit für die Königin und ihre Töchter und andere edle Jungfern zu Behaglichkeit und Fröhlichkeit."

Am 13. Oct. 1393 vergleichen sich der Erzbischof und Gumprecht von Neuenar hinsichtlich der Fehde wegen Neuenar und Merzenich, welchen Besitzungen Gumprecht „doch nyt verzegen hait"; es wird ihm die Herrschaft Rösberg wiedergegeben, und erhält er dazu ein Mannlehen von 20 schweren Gulden aus dem Zoll zu Bonn. Am 10. Aug. 1395 einigen sich der Erzbischof und Herzog Wilhelm von Geldern und Jülich, für ihre Lebensdauer die gegenseitigen Streitpunkte und Ansprüche ruhen zu lassen; dem Erzbischof verbleibt die Vogtei Zons, dem Herzog Merzenich und Giebelsrath; über den Streit wegen Zülpich und des Geleits zwischen Bergheim und Cöln sollen acht Schiedsrichter unter dem

Vorsitz von Johann von Loen zu Heinsberg als Obmann entscheiden. Am 24. Febr. 1396 schließen Erzbischof Friedrich und Herzog Wilhelm von Berg, auch dessen Söhne Gerhard, Adolf und Wilhelm, für ihre allseitige Lebenszeit ein Friedens- und Freundschaftbündniß für sich und ihre Lande; künftige Anstände zu beseitigen wird ein Schiedsgericht angeordnet. Vom 16. Jun. 1396 ist das Bündniß der beiden Kurfürsten Friedrich von Cöln und Werner von Trier wider Reinold von Jülich und Geldern, als welcher des Kurfürsten von Trier Feind geworden.

Bereits hatten sich Anstände mit der Stadt Soest ergeben; auf die von dem Erzbischof eingelegte Klage entbietet K. Wenzel denen von Soest am 1. Januar 1398, „daß Ihr noch keiner von euch nu oder hernachmals euch des Hochgerichtes und Herrlichkeit ob einiger Sachen darin treffende nicht unerwindet, noch auch einige Leute angreifet, Stocke oder Gefängnisse machet, Weinzapfen, Assisie, Ungelt oder andere einge Gesetze aufleget, noch einger der vorgenannten oder einiger anderer Sachen, die an das Hochgericht oder Herrlichkeit treffen mögen, euch in keiner Weise annehmet, darüber einge Richtere zu setzen oder richten lassen, oder auch einge Brüche, Vervalle oder Besserung von jemand zu nehmen von eingen Sachen, die dem Hochgericht und seiner Herrlichkeit zugehören. Mehr was Urtheils und Richtung Ihr oder solche Richtere, als Ihr gesetzet hättet und nochmals setzende wurdet, auch ausgesprochen, geurthilt oder was daraus kommen wäre, die sagen, weisen und urtheilen wir unrecht, bös und keine Möge noch Macht mehr zu haben, und auch daß niemand darzu verbunden seyn soll das zu halten oder icht davon zu richten. Wär es auch daß Ihr oder euere Vorfahren von unsern Vorfahren Römischen Kaysern und Königen einge Briefe, Gnade oder Freiheit auf das ehgenannte Hochgericht und Herrlichkeit in vurleden Zeiten behalten hättet, das sagen wir, daß die wären von unrechten Anbringen, der Wahrheit geschwiegen, und von Unwissenden der Sachen Gelegenheit vor uns behalten, und die Briefe und Privilegien sagen wir auch todt, machtlos und keine Kraft oder Möge mehr zu haben."

Am 7. Jul. 1398 verleihet K. Richard II von England dem Erzbischof Friedrich für dessen Lebenszeit einen Jahrgehalt von 1000 Pfund, wogegen dieser sein Lehensmann wird und auf Erfordern ihm mit 500 Gewaffneten zu dienen verspricht. Dagegen sollen der Erzbischof und dessen Bruder, Graf Heinrich von Saarwerden, die gegen Frankreich eingegangene Lehensverbindlichkeit binnen drei Monaten aufkündigen. K. Karl V von Frankreich hatte den Erzbischof den 11. Jul. 1378 zum Vasallen gewonnen, mittels einer Rente von 1000 Goldfranken. Am 11. April 1399 einigen sich für ihre Lebtage Erzbischof Friedrich, Kurfürst Konrad von Mainz und Pfalzgraf Ruprecht, in Angelegenheiten des heiligen Stuhls, des römischen Reichs und der Kur gemeinschaftlich zu handeln, mit Keinem, der nach der Krone des heil. Reichs streben möchte, einseitig sich einzulassen, keine Schmälerung des Reichs zuzugeben und nicht zu bestätigen, was wegen Mailand im Werk. Am 13. April 1399 einigen sich die vier rheinischen Kurfürsten um die Frage, wie viel Ohmen Wein auf ein Zollfuder, wie viel Turnosen auf einen Gulden zu rechnen.

„Im Jahr 1402 zog König Ruprecht mit 150 Gleven in Begleitung des Bischofs von Cöln, des Herzogs von Lothringen und etlicher andern Landherren nach Lombardien und zu den Florentinern entgen dem Herzog von Mailand; aber er betrieb nit viel. Der Bischof von Cöln und Herzog Leopold von Oestreich, der auch war in der Reise, zogen vor ihme mit einem großen Volk und reiseten wiederumb zu Haus, so daß der vurß. König nit sonderlich Treffliches betrieb in Lombardien. Im Jahr 1403 ward Herzog Wilhelm von Berg gefangen von seinem Sohne Herzog Adolf und führte ihn nach Neuenburg, und er nahm das Land ein. In demselben Jahr quam Henrich von Oer, einer von des Bischofs Friderich Raitsmännern, der lange Herzog Adolfs Feind gewesen, und kriegte Nachschlüssel und erlöste den vurß. Herzog Wilhelm aus dem Gefängniß mit großer Klugheit und brachte ihn mit List und Hülfe nach Zons, da Bischof Friderich war und seiner wartete, und überlieferte ihn deme, der ihme eine Summe Gelds für seine Ansprüche, die er auf Herzog Adolf und die Landschaft hatte, zusagte, welcher Bischof den-

selben Herzog Wilhelm wol empfing und ihn binnen Cöln brachte."
Am 3. März 1403 decretirte Erzbischof Friedrich, in Erwägung der schweren Schulden seiner Kirche, die Erhebung von zwanzig Zehnten, durch die gesamte Geistlichkeit zu erlegen. Den 21. Dec. 1405 erkaufte er von Graf Ruprecht von Virnenburg die Burg und Herrschaft Erprath in dem Preise von 14,000 Gulden. „In demselben Jahr 1405 ward Herr Arnold von Oefft der Stadt von Cöln Feind, umb daß sie seinem Sohne das Haupt abgeschlagen hatten, der von der Stadt Söldnern ward gefangen mit den Feinden, die auf der Stadt Schaden aus waren, und er wollte sich nit melden, bis er an dem blauen Stein geweist war und verurtheilt zu dem Tode. Dieser Herr Arnold beraubte und schindete die Burger von Cöln zwischen Neuß und Cöln und zwischen Cöln und Bonn auf der Landstraße und ihre Schiffe auf dem Rhein. Und Herzog Adolf wollte das nit abstellen und fuhr in derselben Weise fort. Darumb verband sich die Stadt Cöln mit Bischof Friderich, und wurden sie sein und des Lands von Berg Feind, und mit ihnen Herzog Wilhelm, Herzog Adolfs Vater, item sein Bruder Herzog Wilhelm Bischof von Paderborn und der Vogt von Cöln als der von Neuenar, und versammleten ein groß Volk und zogen ins Land von Berg und verdarben das, und zogen vor Ratingen und verbrannten die Vorstadt und Alles, das daherumb lag, und Arnolds Haus mit allem dem, das ihm zugehörte. Und sie gewannen Solingen und lagen wol 10 Tage lang in dem Lande und verdarben das. In demselben Jahr gewannen die Cölschen Wipperfürth; aber auf dem Schloß war ein Schütz, Crouwer genannt, der schoß Feuerpfeile von dem Schloß, daß die Stadt anging und ausbrannte, und also ward es genommen und verbrannt, und die Cölschen mit den Burgern wichen aus der Stadt. Item zu derselben Zeit bollwerkte der Bischof und die Stadt von Cöln zu Deutz und verheerten und schädigten das Bergische Land sehr."

Am 23. März 1406 schließen des Erzbischofs und der Stadt Cöln Bevollmächtigte Frieden mit jenen des Jungherzogs Adolf von Berg. Solingen soll dem Jungherzog wieder eingeräumt, wegen des geistlichen Gerichtes auf dem Wege Rechtens entschieden, die

Freiheit der Cölner an den Bergischen Zollstätten gehandhabt, die dem Johann von Loen auf Blankenberg und Siegburg ausgestellten Pfandbriefe aufrecht erhalten werden. Am 10. Aug. 1411 spricht der Erzbischof als erbetener Schiedsrichter für den Streit zwischen Graf Adolf von Cleve und Friedrich von Mörs, daß die Frage, ob Mörs Lehen von Cleve sei, für deren Lebenszeit ruhen, daß Friedrichs ältester Sohn seine Gemahlin zu 10,000 Gulden auf die halbe Grafschaft Saarwerden bewitthumen, daß die Forderung des Grafen von Mörs wegen Verlusten gegen den Bischof von Münster und ähnlicher auf ihre Lebenszeit nicht verfolgt werden soll. Hinsichtlich vier anderer Punkte wurde auf Beweis erkannt. Am 4. Oct. 1413 erkauft der Erzbischof von Constantin von Lieskirchen die Grafschaft oder das Gericht Airsbach in der Stadt Cöln. Ursprünglich von der Burggrafschaft abhängig und demnach den Herren von Aremberg zuständig, war sie in späterer Zeit an das Erzstift gekommen und von diesem zu Lehen ausgethan worden.

„Im Jahr 1414 starb der Bischof Friderich von Cöln zu Bonn, den 9. April, und ihme geschah eine köstliche und löbliche Begängniß." Der in der Cronica angegebene Todestag des Kurfürsten, 9. April, wird aber mehr als verdächtig durch des Grafen Ruprecht von Virnenburg Schreiben vom Freitag nach Dionysius, Aemilianus et Sebastianus martyres, 9. Febr. 1414. Darin sagt er dem Domcapitel: „Alſo az ich man was dez erwirdigen hern Friderichs ertzebisschoff zu Colne, der nu kurtzlich furfarn ist, aff ich uch nu, sint here Friderich, dem Got gnade, doit ist, in den Eide und Holdungen, az ich yme gehult hatte, yet verbonden were van des Stifftz wegen van Colne und ouch van urenweigen, daz schriven ich uch und dem Stifft van Colne hie mit diesem myme offen Brief off, und enwil herayhter numme dain stain noch blyven, noch dem Stifft van Colne noch ouch uch nit me daromb verbonden sin." — In freudiger Erwartung begrüßen die Fasti Limburgenses die Erhebung des Erzbischofs Friedrich: „In diesem Jahr ward Herr Friedrich von Saarwerden, Thumherr zu Cöln, Erzbischof. Der regierte das Stift gar herrlich, und hatte gar sehr Gebeisses, ehe dann er mit ihnen durch mochte

kommen. Auch war er groß und wohl personirt zu einem Fürsten, und hielt herrlich Haus und Hof mit fürstlichem Staat." Nicht getäuscht hat sich der ehrliche Chronist in dieser Erwartung. Ein musterhaftes Regiment führte Friedrich, schützte mit starker Hand die Grenzen und Rechte des Erzstiftes, machte dafür die wichtigsten Erwerbungen und sammelte dabei noch durch weise Sparsamkeit für die Bedürfnisse kommender Zeiten. Daß er ein Schutzherr im wahren Sinne des Wortes, geben zu erkennen die vielen ihm zu Lehen oder Offenhaus aufgetragenen Festen.

„Nach seines Oehmen Tod ward Diederich Graf von Mörs, des Grafen Friderich von Mörs und der Gräfin Walpurgis von Saarwerden Sohn, als 59. Bischof von Cöln gekoren. Zu derselben Zeit, als Bischof Friderich vurß. gestorben war, und noch eh er begraben war, so koren die Domherren einen andern Bischof, und die Kur fiel zwiespaltig aus: ein Theil der Herren, als mit Namen Herr Jacob von Sombreff und Herr Johann Aventin koren Herzog Wilhelm von Ravensberg, Bischof zu Paderborn, Herzog Adolfs von Berg Bruder, und das war auch seinem Bruder vorher zugesagt gewesen von des Doms Capitel binnen Cöln; die andern koren Herrn Diederich von Mörs, der des vurß. Friderich Schwestersohn war, und war ein Propst gewesen zu Bonn. Und ward zu Bonn gekoren. Umb dieser zweyträchtigen Kur willen entstand ein groß Geschrei zwischen den vurß. Parteyen, als zwischen den Bergischen und Mörsischen. Herzog Adolf von Berg und seine Freunde wollten seinen Bruder vurß. zu einem Bischof haben und kriegten eine lange Zeit umb das Bisthum, und geschahen viel wunderliche und schädliche Geschichten zwischen den beiden Landen des Stiftes und den Bergischen, und die Stadt Cöln quam nachbar mit in großen und verderblichen Schaden." Der Streit wurde indessen zeitig erledigt. Am 1. Sept. 1414 bestätigte Papst Johann XXIII den Electus Diederich von Mörs in der erzbischöflichen Würde, und am 8. Nov. n. J. bestätigte ihm K. Siegmund den Besitz der Regalien, wovon eine Folge, daß eine Partei im Paderbornischen, die dem erwählten Fürstbischof Wilhelm von Berg Graf von Ravensberg feindlich, die Gelegenheit be-

nutzte, sich des unbeliebt gewordenen Herrschers zu entledigen. Sie verjagte Wilhelms Beamte, bemächtigte sich der festen Plätze und setzte eine neue Wahl durch, die zu Gunsten Diederichs von Mörs ausfiel. Dieser sollte das Hochstift Paderborn als Administrator regieren. Wilhelm wollte sich durch Gewalt in seinem Recht behaupten, verlor aber den Muth, da er sich von seinen Bundesgenossen verlassen sah, und verständigte sich am 3. Dec. 1415 mit Erzbischof Diederich, der ihm seine Nichte Adelheid, des Grafen Clas von Tecklenburg Tochter, zur Ehe versprach samt einer Aussteuer von 20,000 Gulden rheinisch, und 1000 dieser Gulden zu Weinkauf für Wilhelms Diener, Tilmann von Merr. Die Hauptsumme sollte zur Einlösung von Ravensberg verwendet werden. Wenn nicht zu Fastnacht, wie in dem Vertrag bedungen, jedenfalls aber in kurzer Frist hat das Beilager stattgefunden. Am 19. Febr. 1416 verzichtete Wilhelm seinem Anspruch zu Cöln und Paderborn, und am folgenden Tage quittirte er als Adelheids Gemahl über den Empfang der ersten 10,000 Gulden.

Eine Unterbrechung zu meiden, nehme ich zunächst auf, was Bessen, Geschichte des Bisthums Paderborn, von Erzbischof Diedrichs Wirken in dem Hochstift beibringt. „Theodorich III Graf von Mörs, ein thätiger, angesehener, schlauer, herrschsüchtiger und verschwenderischer Mann, hielt 1415 seinen Einzug in Paderborn und verpflichtete sich, keine Güter, Städte und Schlösser dieses Bisthums zu veräußern, die veräußerten nach seinen Kräften wieder zu erwerben und keine Rechte des Domcapitels zu kränken. Nun stand Paderborn seit seiner festen Begründung zum erstenmal unter einem mächtigen benachbarten Bischof, der sich Administrator oder Verweser des Stiftes zu Paderborn nannte, weil nach den alten Kirchengesetzen Keiner Bischof von zwei Bisthümern seyn konnte. Paderborn hatte mehrmalen Ursache, seinen Schritt zu beweinen; denn es wurde mit einer Ruthe gezüchtiget, die es sich selbst gebunden hatte. Auch das päpstliche Schisma hatte auf dergleichen Unordnungen keinen geringen Einfluß. Es drangen sich nämlich Mehre als Päpste auf, und bei Zwistigkeiten wendete sich jeder an den, wovon er

sich die meisten Vortheile versprach. Dies war leider der Fall in dem Streit Wilhelms mit Abdinghof und mit Theodorich.

„Theodorich wurde 1418 mit der Stadt Cöln in einen Krieg verwickelt, der ihm so viel zu schaffen machte, daß er sich um Paderborn eben nicht bekümmern konnte. Daher wurden die Paderborner von ihren Feinden so bedrängt, daß sie sich glücklich geschätzt haben würden, wenn Wilhelm, den sie verworfen hatten, sie wieder in Schutz genommen hätte. Theodorich nahm 1421 auch Antheil an dem Krieg gegen die Hussiten in Böhmen, versetzte im Paderbornischen die festen Schlösser Calenberg, Krukenberg, Helmershausen und Steinheim und brachte unser Bisthum in große Schulden, suchte es 1429 seiner Selbstständigkeit zu berauben und für immer mit dem Erzbisthum Cöln zu vereinigen, hatte auch schon die Einwilligung des Papstes Martin V durch einseitige Vorstellungen, Lügen und Bestechungen päpstlicher Beamten erschlichen. Aber das Domcapitel und die übrigen Landstände widersetzten sich dieser Vereinigung, wendeten sich 1430 erst an den Papst Martin V und nach dessen Tode 1431 an seinen Nachfolger Eugen IV, widerlegten die Scheingründe und zeigten das meineidige Verfahren Theodorichs. Ihre Vorstellung wurde von benachbarten Domcapiteln unterstützt und hatte die Folge, daß Eugen IV die Verbindung unsers Bisthums mit Cöln vernichtete. Theodorich war mit der Entscheidung des Papstes nicht zufrieden, fiel 1434 mit seinen Bundesgenossen, den Grafen von der Lippe und von Spiegelberg, ins Paderbornische, eroberte Lippspringe und mehre andere Schlösser unsers Bisthums, um die Einwilligung in die Vereinigung des Bisthums mit Cöln zu erzwingen. Da ihm dieses nicht gelingen wollte, wendete er sich 1434 an das Concilium zu Basel. Die Paderborner bekamen von Basel eine Abschrift der Klagepunkte und widerlegten in zwei Schriften, die einen wichtigen Beitrag zur Statistik dieses Bisthums liefern, alle Gründe des Erzbischofs, der erst zehn Jahre nachher seinen Vereinigungsplan ganz aufgab.

„Theodorich hatte durch den Krieg mit den Böhmen, die 1435 zum Theil in den Schooß der Kirche zurückkehrten, und

durch die Verschwendung an seinem Hof seine Kassen erschöpft, schrieb deswegen ungewöhnlich starke Kopf-, Vieh- und Vermögensteuer aus und veranlaßte dadurch große Bewegungen in den Städten und bei den Landständen des Herzogthums Westfalen, und besonders in der Stadt Soest. Auf Paderborn scheinen sich diese Steuern nicht erstreckt zu haben, denn um diese Zeit besuchte Theodorich das Paderbornische Gebiet und suchte die Bewohner desselben dadurch zu gewinnen, daß er den Städten und Ständen ihre Rechte von neuem bestätigte und den Warburgern eigene Gesetze in Ansehung der Wahl ihres Magistrats gab. Indessen nahmen die Unruhen in den Städten des Herzogthums Westfalen immer zu und machten dem Kurfürsten so viel zu schaffen, daß er für das Wohl unsers Bisthums wenig oder nichts thun konnte. Daher nahmen hier die Räubereien wieder überhand. Der Herzog von Grubenhagen, der Graf von Spiegelberg und der Ritter Konrad von Alten fielen 1442 mit 300 Rittern ins Paderbornische und trieben alles Vieh aus der Gegend von Borgentreich über die Weser, wurden aber von den Bürgern der Städte Brakel, Warburg, Borgentreich, Peckelsheim u. s. w., mit denen sich die Paderbornischen Ritter Heinrich von Spiegel, Johannes von Valkenberg, Hartmann von Juden mit seinen beiden Söhnen vereiniget hatten, im Soling eingeholt und des Nachts überfallen. Der Graf von Spiegelberg und viele Braunschweigische Ritter wurden gefangen genommen, nach Warburg geführt und mußten sich mit großen Summen loskaufen. Der Braunschweigische Ritter Wilhelm Klenke wollte diesen Schimpf rächen, fiel mit 800 Rittern ins Paderbornische, wurde aber von den Paderbornern aus einem Hinterhalt überfallen und zurückgeschlagen. Bei seinem zweiten Versuch wurde ein großer Theil seiner Leute von den Warburgern, in deren Gebiet er gefallen war, gefangen genommen und mußte sich mit großen Summen loskaufen. Das Lösegeld war so bedeutend, daß sie damit nicht bloß die Stadtschulden bezahlen, sondern auch den Sachsenthurm zum Andenken erbauen konnten.

„Theodorich spielte in Westfalen fast einen König; er selbst hatte das Kurfürstenthum Cöln, das Herzogthum Westfalen

und das Bisthum Paderborn; seinem Bruder Heinrich hatte er 1425 das Bisthum Münster und 1441 auch das Bisthum Osnabrück verschafft; sein Bruder Vincenz war Graf von Mörs; überdies hatte er schon drei Kaiser gesalbet und gekrönt, hatte viel Einfluß auf die Kaiserwahl und gehörte zu den Hauptpersonen des Conciliums zu Basel. Dessen ungeachtet wagte es die Stadt Soest, ihm besonders des zehnten Pfennigs wegen, welchen sie von allen Gütern abgeben sollte, den Gehorsam aufzukündigen (1). Um dem Churfürsten gewachsen zu seyn, gab sich Soest in den Schutz des Herzogs von Cleve. An diesen schlossen sich der Graf Bernard von Lippe mit seinem Bruder Simon, der Graf von Schauenburg, der Graf von Hoja nebst vielen Rittern Westfalens. Von den Städten schlossen sich an Soest: Münster, Osnabrück, Paderborn, Herford, Lemgo u. s. w. — Mit dem Churfürsten vereinigten sich verschiedene Bischöfe, auch die Herren von Büren und die Städte Dortmund, Salzkotten u. s. w. Der erste Zug des Churfürsten gegen Soest mißlang. Nun suchte er die Paderborner dadurch auf seine Seite zu bringen, daß er auf die Vereinigung dieses Landes mit Cöln völlig Verzicht leistete. Die Paderbornischen Landstände traten jetzt auf seine Seite; aber die Stadt Paderborn blieb den Soestern treu. Eine Partei verwüstete das Gebiet der andern. So fielen z. B. 1445 die Soester vereint mit den Lippischen in die Herrschaft Büren, verwüsteten Dörfer und Höfe, trieben alles Vieh aus Siddinghausen und aus dem Kloster Holthausen vor sich her, wurden aber durch den Pastor des Ortes dahin gebracht, daß sie die Beute wieder abgaben. Soest wurde mehrmalen belagert, aber nicht erobert.

„Theodorich bot indessen 1447 alles auf, um das Uebergewicht zu erhalten. Der Herr von Sternberg und der Landgraf von Hessen führten ihm ein Heer von 60,000 Mann zu, welches größtentheils aus Böhmen bestand. Theodorich vereinigte

(1) Aufkündigungsschreiben: Wettet Bischof Derich van Moerß, dat wy den vesten Junker Johann van Cleve leber hebbet, als Juwe. Und wert Juwe hiemet abgesagt. Datum Soest anno 1444. Ex Chronico Abdinghofensi.

sich mit ihnen bei Hörter, wo sie über die Weser gegangen waren und gebrandschatzet hatten. Jetzt hatte er ein Heer von 80,000 Mann. Mit diesem überschwemmte er die Grafschaften Lippe und Pyrmont. Das Kloster Falkenhagen wurde geplündert; Blomberg, damals Residenzstadt des Grafen, wurde dem Boden gleich gemacht; Brake, Detmold und Salzufeln wurden in Aschenhaufen verwandelt; Lemgo und Horne retteten sich mit großen Geldsummen: und so ging es durch das ganze Lippische; nur Falkenberg hielt sich. In der Grafschaft Pyrmont wurden über 80 Dörfer verbrannt, von denen nur 10 wieder aufgebauet seyn sollen. Paderborn rettete sich dadurch, daß es dem Bunde mit Soest entsagte; Herford zahlte nebenhin eine große Summe. — Aus dem Ravensbergischen ging der alles verheerende Zug durchs Delbrückische nach Lippstadt, welches sich standhaft hielt. Auch gegen Soest konnte dieses starke Heer nichts ausrichten. Endlich 1449 kam es zum Frieden; Soest blieb im Besitze des Herzogs von Cleve." Also Bessen.

„Das Stift von Cöln ging von Stund an in der Mörsischen Hand, und zuletzt behielt Herr Diederich von Mörs das Bisthum von Cöln und besaß das umbtrint 48 Jahre, und also war das vurß. Bisthum beinahe 100 Jahre unter den Mörsischen. Er war ein sorglicher Fürst und regierte das Bisthum mit großen Ehren. Er gewann und brachte viel Herrlichkeit an das Stift: Kaysersworth, Blankenberg, Bielstein die Grafschaft, Fredeburg und Hornberg. Item er zerstörte und zerbrach auch viel Raubschlösser und Häuser, da sich die Straßenräuber aufzuhalten pflegten. Item er krönte auch zwey Römische Könige, als Kayser Sigismund und Kayser Friderich. Er wandte großen Fleiß und Arbeit darauf, daß die Mönchs- und Nonnenklöster, die sehr abgefallen waren von ihren Regeln und ihrer Geistlichkeit und einem wüsten, ungeistlichen Leben sich ergeben hatten, geschlossen wurden. Und deren waren viel in Cöln von Mönchen und Nonnen, die er alle reformirte mit Hülfe und Beistand des Raths von Cöln; dergleichen bestellte er auch baußen Cöln. Item sent Brigitten Orden, der zu seiner Zeit aufquam und bestätiget ward, den bracht er auch in sein Stift, als zu Marien-

forst. Item er stiftete und bestätigte, daß man in dem Dom zu Cöln täglich singet Unser Lieben Frauen Messe nach der Metten. Item das Amt von den Schmerzen Unser Lieben Frauen hat er eingesetzt, daß man das jährlich halte nach Paschen, und das, umb daß die Böhmische Ketzerei abquäme. Item er zog zweymal auf die Böhmen, als die fielen in die Ketzerei, als hernach geschrieben wird. Item er hat auch aufgesetzt die Bannfasten in der dritten Woche nach Paschen auf den Montag und den Gudestag.

„In demselben Jahr 1414 des vierten Tages im Allerheiligenmonat quam König Sigismund mit seiner Königin nach Aachen mit viel andern Fürsten und Herren und ward gekrönt auf einen Donnerstag zu einem Römischen König von Bischof Diederich von Mörs. Und derselbe Bischof thäte seine erste Messe auf Unser Lieben Frauen Altar zu Aachen und gab dem König und der Königin das hillige Sacrament. Und des andern Tags zeigte man das Heilthum daselbst. Item zur selben Zeit des Freitags nach sent Martins Tag quam König Sigismund mit seiner Königin nach Cöln in Begleitung Bischof Diederichs und anderer Kurfürsten, Fürsten und Herren in großer Zahl, und wurde der König mit seiner Königin ehrenvoll und herrlich empfangen von der Stadt von Cöln, als man das pfleget mit großer Würdigkeit. Und diese Stadt und ihre Burger huldigten ihm und er ihr wieder, und er belehnte sie wieder mit allen Rechten und bestätigte löblichen der Stadt Cöln Freiheiten und Herrlichkeiten von altem Herkommen. Und binnen derselben Zeit, als der König zu Cöln war, thäte er eine lange schöne Rede zu Latein auf dem Saale vor aller Pafffchaft und geistlichen und weltlichen Fürsten und vor manchem gelehrten Mann und vor andern weisen Leuten. Und mancher wunderte sich deß. Und wär er auch ein großer gelehrter Doctor gewesen, er hätte es nit besser noch ehrenvoller können thun. Und sagten alle, daß er ein gelehrter, verständiger und weiser Fürst wäre und ein wolsprechender Mann. Und mochte anders nit seyn, der hillige Geist wirkte durch den Fürsten. Item der vurß. König ging auf das neue Rathhaus und auf den neuen Rathsthurm und übersah die Stadt Cöln an

allen Enden nach allem seinem Willen; gleichermaßen nahm er Einsicht von allen andern Einrichtungen beide geistlich und weltlich, und der Stadt Regiment gefiel dem König zumal wol in allen Sachen. Item er saß auch zu Gericht auf dem Saal, hörte Klagen an und antwortete und richtete alle Dinge aus nach Recht, als sich das gebürt der Königl. Majestät. Item auf sent Katharinen Tag thäte der König einen Ausspruch zwischen der Stadt Cöln und dem gekorenen Bischof Diederich, also daß die Stadt dem Bischof 30,000 Gulden lehnte zum Vollzug seiner Regalien; davon sollte die Stadt dem Bischof 5000 schenken, als er seine Bestätigung erhielt und eingeführt wurde. Darfür siegelten die Städte Bonn, Linz, Remagen, Neuß und mehr Herren, auch einen Frieden zu halten mit der Stadt 10 Jahre nach seinem Tode für sich und seine Nachkommen."

Die Sache verhält sich eigentlich anders. Am 25. Nov. 1414 vermittelte K. Siegmund einen Vergleich zwischen dem Electus Diederich und der Stadt Cöln, welche dem König 30,000 Gulden, rückzahlbar aus dem Zoll zu Bonn, borgen wird, worauf 5000 Gulden, als Geschenk für den Electus, am Tage seines Einreitens zu Cöln, in Abrechnung kommen sollen. Am 4. Dec. weiset der Electus seinen Vater, den Grafen Friedrich von Mörs in den pfandweisen Besitz des Amtes Rheinberg gegen ein Darlehen von 23,000 Gulden. Diesem Vater gegenüber hatte Diederich noch andere, für jene Zeit sehr ungewöhnliche Verpflichtungen. Es wird erzählt: „Sein Vater Friedrich, Graf von Mörs, übernahm einst mit mehrern andern eine Gesandtschaftsreise zu dem Papst und zog durch seinen schönen Wuchs und durch seine Größe die Aufmerksamkeit desselben auf sich. Der Pabst redete ihn an; Friedrich verstand aber weder Latein noch Italienisch, konnte also nichts davon verstehen, was der Pabst sagte. Daher soll dieser lächelnd zu den Umstehenden gesagt haben: „„Sehet da ein schönes Thier!"" Friedrich erfuhr dieses von seinen Gefährten, wurde ganz beschämt und schickte demnächst seine drei Söhne Theodorich, Heinrich und Walram nach Bonn auf die Schulen, damit ihnen nicht einst etwas Aehnliches begegnen möchte." Am 28. Dec. 1414 verspricht der Electus, die von

ihm gemeinschaftlich mit seinem Bruder, dem Grafen von Saarwerden, dem Grafen Adolf von Cleve verschriebene Summe „up sent Vincencius dach neist zokommende“ (22. Jan.) zu bezahlen, als wofür er sein Antheil Xanten zum Pfand stellt. Am 1. Sept. 1415 reversirt sich Graf Gerhard von Sayn hinsichtlich des Schlosses und Amtes Altenwied, so ihm der Erzbischof für die gegen Herzog Adolf von Berg geleistete Hülfe zu Pfand gegeben hat, im Betrag von 5877 Gulden.

„Anno dñi 1415 quam Bischof Diederich von Mörs zu Cöln eingeritten mit Rittern und Knechten und brachte sein Pallium und Confirmation nebst den Regalien mit, und er ward von der Stadt freundlich und mit Ehren empfangen für einen Erzbischof. Die Stadt huldigte ihm, und er schwur und gelobte ihr wieder, sie bei ihren guten alten Gewohnheiten, Rechten und Freiheiten zu lassen nach Herkommen, gleichwie seine Vorfahren gethan hatten. Und die Stadt gelobte ihm desgleichen wiederumb und lehnte ihm ein groß Geld als vurß. und half ihm umb das Pallium. Und der Bischof machte Kuntschaft mit den reichen Bürgern und liebäugelte mit ihnen, umb Geld ihm zu lehnen, als auch viele derselben thäten. Und da er alles ausgelehnt hatte und geschmacht, da kehrte er der Stadt den Rücken zu, und Alles war verloren; Haß und große Schande quam darnach. In demselben Jahr auf sent Alexius Tag zogen die Mörsischen in das Bergische Land und verbrannten und verdarben das sehr. Und die Bergischen und die Clevischen, die sich verbunden hatten, wollten die Mörsischen in dem Lande behalten: sie quamen zusammen und stritten unter einander, und blieben zu beiden Seiten Todte und Gefangene. Der Streit geschah oberhalb Siegburg auf der Heide. Doch zum letzten behielten die Mörsischen ehrlich das Feld, und darzu gewannen sie den Bergischen und Clevischen beide ihre Banner ab und machten viele gefangen, und steckten die Banner zu Cöln in dem Dom über den hilligen drey Königen auf. Einer von den Bergischen, Cronwell genannt, floh in der vurß. Schlacht und nahm 400 Pferde mit.

„In demselben Jahr thäte Bischof Diederich aufschlagen zu Riel ein Bollwerk entgen das starke Bollwerk zu Mülheim, das

die Bergischen allda hatten aufgeschlagen. Und aus den Bollwerken stürmten und schossen die beiden Parteyen beinahe alle Tage auf einander. Das währte eine lange Zeit. Zum letzten bauten die Mörsischen von einem niederländischen Pechschiff ein Schiff zur Wehre, und beneben machten sie ein stark Bollwerk, aus dem sie schossen. Auf dem Mastbaum war ein Boden oder Merse angebracht, worin stets 4 Mann mit Werfen und Schießen sich befleißigten. Das Schiff war genannt der Ovelgotze und lag bei Riel, und man sollte darmit das Bollwerk zu Mülheim stürmen und den von Mülheim Widerstand thun. Die von Mülheim trieben große Gewalt gegen das Schiff und jagten dasselbe von dannen. Und es ward heraufgeführt auf der Stadt Freiheit vor Cöln an den niedersten Kranen, und da hielte es eine Weile. Item darnach sprachen die von Mülheim und die von Riel, die in dem vurß. Schiff waren, einen Frieden unter einander auf eine Zeit. Darauf ging einer genannt Stoultz von Deutz, Vermeister und Schultes, mit allen denen, die zu dem Schiff gehörten, zu Cöln in die Badstube beim Frankenthurm auf das Ufer und waren fröhlich und guter Ding. So quam der Pastor von Billick von Mülheim auch in dieselbe Badstube, und als er vernahm, daß Stoultz und die Gesellen von dem Ovelgotzen mit einander in der Stuben waren, ließ er seinen Gordell mit dem Budell der Frauen und sagt, daß sie umb ein gut Viertel Weins sende, er wollte mehr Gesellschaft halten, und ging schnell nach Mülheim. Da machte sich auf der junge Herr von Cleve, Herzog Johann genannt, mit den Bergischen, und brachten zwo Snicken die Bergischen und Clevischen herauf an den Ovelgotzen und nahmen das Schiff weg mit Gewalt und beraubten das seiner Gereitschaft, da die Hüter des Schiffs binnen Cöln waren als vurß. Da die Mörsischen das vernommen, schlugen sie Tücher und Heucken umb sich und vermeinten das Schiff zu beschützen. Die Stadt ward zugeschlagen. Und die Mörsischen waren bloß und warfen ihre Panzer so bloß über sich. Da blieb todt einer von Nesselrod. Und die Bergischen legten sich auf den Wall vor Cöln und schossen zu dem Ovelgotzen mit Büchsen, da sie hinter den Feuersteinen lagen. Und eh die vom Schiff zur Wehr konnten

kommen, ward Stoultz, ein herrischer Jungmann, von den Bergischen zu Tod erschossen. Und einem, hieß Kodereilgen, ward ein Arm abgehauen und einem Engelschen ein Aug ausgeschlagen. Der Bergischen mit dem von Nesselrod blieben bei fünf todt. Die Bergischen mochten das Schiff nit enweg bringen overmitz Geheiß und Befehl der Stadt Cöln, wann die Burger geboten Friede, und also mußten sie das Schiff lassen stehn. Die auf dem Ufer stunden, verspotteten die Bergischen, daß sie das Schiff mußten lassen, rufende: O ihr Bergischen, ihr mußt doch den Ovelgotzen hie lassen. Und davon quam der Stadt auch Verdruß. Graf Friderich von Mörs hielt binnen der Stadt mit den Seinen und wäre gerne hinaus gewesen, das mochte ihm nit geschehen, dadurch diese Stadt beinah zu großem Schaden quam. Item umb daß die Bergischen die Freiheit vor der Stadt gebrochen hatten, darumb so ward die Stadt von Cöln der Bergischen Feind.

„Anno dñi 1416 verbrannten die Bergischen Deutz des Freitags nach Paschen, auf daß kein Läger von Bischof Diederich dar gemacht werde. In demselben Jahr quamen die Bergischen über Rhein wol mit 6000 Pferden und brannten umb Mülheim bei der Villen und schädigten das Land. Die Mörsischen hätten ihnen gern Widerstand gethan, sie hatten aber auf die Zeit nit Leute genug. Und das war, als man sagte, der herrlichste Ritt, den sie in der Fehde thaten. Item während der ganzen Fehde war große Zweyung und Parteilichkeit unter der Gemeinde binnen Cöln umb der Herren willen, als da allwege und in allen Landen pflegt zu geschehen, der Mann mit dem Weib, die Burger mit dem Gesinde. Und das war gemeinlich so, daß groß Unglück darvon kommen wäre in der Stadt, das doch ein Rath von Cöln mit großen Aengsten und Nöthen und mit großen heimlichen Unterweisungen niederlegte in guten Frieden, da sich das Volk besann, daß sie Unrecht hatten, denn was hatten sie mit den Herren zu schaffen? was lag der Stadt daran, ob ein Bergischer Bischof werde, oder ein Mörsischer Bischof bliebe, so lange als sie Friede hatten und saßen still zwischen beiden Herren. In demselben Jahr auf sent Claren Tag ward Deutz verfangen von den Mörsischen, und sie begunnten zu graben und zu bollwerken,

umb allda zu liegen und den Bergischen Widerstand zu thun und das Stift zu bewahren. Bischof Diederich hatte bei sich auf die Zeit manchen Landherrn, beide welsche und deutsche, und lagen allda mehr dann 6000 Mann und thaten in dem Bergischen Land großen Schaden. Zur selben Zeit schrieb Bischof Diederich an den König und gesann an ihn, daß er denen von Cöln gebiete, daß sie ihm sein Land helfen beschützen sollen, und der König gebot der Stadt so hoch als er das gebieten mochte, eins, zwey, drey, daß die Stadt mußte der Bergischen Feind werden und mitkriegen mußte. In demselben Jahr im August, auf sent Johanns Abend als er enthauptet ward, nachdem als Bischof Diederich die Stadt von Cöln zu Hülfe gekriegt hatte, so brach das Heer auf zu Deutz und verbrannten ihre Tenten und zogen heim; des Abends zogen die Mörsischen in die Stadt Cöln. Item darnach zogen die Mörsischen und die Burger von Cöln mit der Stadt großen Büchsen vor das Schloß zum Rötgen, gewannen das Haus und brannten es zum Grund nieder. Vor der Zeit hatte keiner dem andern eine Veste abgewonnen, bis die Stadt von Cöln mit ausquam. Und die darauf waren, flohen von dannen und thäten der Stadt viel Schadens. Das Schloß gehörte zu Pilgrim vamme Rötgen." Der Bundesvertrag des Erzbischofs mit der Stadt ist vom 1. Jul. 1416.

„Item ein Cardinal quam fort nach Cöln, umb einen Frieden zu theidingen zwischen Herrn Wilhelm von Ravensberg, des Herzogs von Berg Bruder, und dem Stift und Bischof zu Cöln; aber die Bergischen wollten nit darauf eingehen. In der Zeit ließ Bischof Diederich fangen den von Zumeren und Herrn Goswin Quentin Domherren und wurden auf die Leitern gesetzt und zu dem Brül geführt. Diese zweene hatten gekoren Herzog Wilhelm von Ravensberg. In demselben Jahr in sent Andreas Abend war der Römische König zu Aachen mit den Churfürsten und allen Rheinischen Herren, und auf den Christabend quam er binnen Lüttich, von wo er am Neujahrstag wieder hinwegzog und nach Cöln quam. Da ward die Sühne getroffen, und der Krieg ward gesühnt mit großer Gewalt des vurß. Römischen Königs zwischen den Bergischen und den Mörsischen und der Stadt

Cöln, also daß Herzog Wilhelm von Ravensberg zu Weibe nahm die edle Jungfer, des Bischofs Diederich und Grafen Friderichs von Mörs Süster. Und der Römische König bat dem vurß. Bischof auch ab den von Zumeren und Herrn Goswin lebendig auszulassen, das der Bischof ihm zusagen mußte zu thun, so fern sie noch lebten. Heimlich aber ward entboten, daß man sie Angesichts der Botschaft greife und tödte. Und als des Königs Boten und des Bischofs Briefe zu dem Brül quamen, umb sie lebend zu empfangen, waren sie todt, als man sagen will, weil sie dem Bischof sehr zuwider waren gewesen, eh sie gefangen wurden."

Am 13. Dec. 1416 hatte der König die zwischen dem Erzbischof und der Stadt Cöln einer-, andererseits zwischen dem Herzog von Berg bestehende verderbliche Fehde gesühnet, mit Vorbehalt, wegen der Zölle und Festungsbauten die Entscheidung von Constanz aus zu geben. Diese Entscheidung wurde d. d. Constanz, Donnerstag vor sent Georgen Tag gegeben, und will, daß der Herzog die Zusagen, welche sein Vater und seine Mutter dem Erzbischof und der Stadt Cöln wegen der Zölle im Bergischen Lande gegeben haben, erfüllet werden, und daß der Erzbischof die neuen Festungswerke zu Wesseling, Deuz und Riel, der Herzog jene zu Mülheim und Monheim gänzlich schleifen lasse. Am 15. Dec. 1416 ermächtigt K. Siegmund den Erzbischof, den Zoll an den beiden Städten Bonn und Linz um 6 Turnosen von jedem Zollfuder zu erhöhen, so lange, bis ihm die zur Schlichtung seiner Fehde mit Berg auferlegten 18,000 Gulden erstattet sein werden. Den 31. März 1417 erhöhte der König die zu erstattende Summe bis zu dem Betrag von 21,000 Gulden, weil ihm „soliche ernstliche des Reichs Sache angefallen, dortzu wir din und des vorgenannten Adolfs und ouch anderer unser und des Richs Fürsten, Edeln und Getreuen wohl bedorffen; dorumb wir ya gern sehen, daß alle Sachen zwischen dir und dem itzgenanten Adolff gentzlich und luterlich geendet werden."

„Anno dñi 1417 im Brachmonat wurden die Bollwerke zu Mülheim und zu Deutz über Rhein und zu Riel alle drey overmitz die Stadt Cöln abgebrochen auf dieser Stadt Kosten, als das

ausgesprochen war; die Stadt hatte mehr dann 1000 Mann täglich zu Werk, eh sie gebrochen waren, und jeder Hausmann mußte einen Gulden geben auf der Stadt Rentkammer. Dies geschah umbtrint sent Johanns Messe. In demselben Jahr auf Unser Lieben Frauen Tag im August zog Herzog Adolf von Berg mit großer Macht in das Land von Bar, bei dem Lande von Luxemburg gelegen, das seiner Frauen und seinem Sohne Rupert anerstorben war, und wollte das Land einnehmen seinem Sohne. Aber die Widerpartie verscheuchte sein Volk aus dem Lande, indem sie alle Lebensmittel geflüchtet hatte, daß sie der Hunger wieder heim trieb. Ihrer ein Theil aßen viel Honig, daß sie barsten, wann sie darauf tranken, und die Pferde verdarben auch. Und also quamen sie wiederumb heim mit Schaden und mit kleinen Ehren. Item er zog hernach in dasselbe Land und ward da gefangen, als geschrieben wird anno 1424.

„Im J. 1417 pradde Bischof Diederich auf die Stadt Cöln, dann er unterwand sich des Regiments binnen Cöln, das Accise und Zinse zu setzen binnen Cöln hörte ihm zu von Recht und altem Herkommen, und wollte das haben zu seinem Willen von Zinsen und von den Juden binnen Cöln, und also wollte er die ungewöhnlichen Schätzungen und Accise binnen Cöln abgestellt haben, das vor nit zu seyn pflegte. Und er wollte auch, daß die Stadt den Gemeinen und Burgern gönnen sollte, daß jedermann binnen Cöln Weine frei gelden sollte und mochte nach jedes Vermögen. Darwider legte sich der Rath. Das stunde eine Weil also im Unwillen. Und als der Kaufmann Fürworte und Geleit haben wollte, so antworteten die Amtleute, ihr Herr wäre nit daheim, und sie hätten keine Befehle. Und darmit hub der Krieg an, und der Bischof zog die andern drey Kurfürsten zu sich, Herzog Reinald von Gülich und von Geldern und seinen Bruder Graf Friderich von Mörs. Und die vurß. Herren vertrugen unter sich, wie sie die Stadt von Cöln wollten unter sich bringen, taliter qualiter, und overmits inwendige Hülfe, da sich die Herren mit ihren Parteyen drauf verließen, und hatten unter sich die Stadt Cöln in vier Theil getheilt, so wann sie die unter sich hätten: als der eine sollte haben die Marporzen, der andere

sent Cuniberts Porzen, der dritte sent Severins Porzen, der vierte die Ehrenporzen und der Bischof Bayen und die Stadt. Und ein jeglicher meinte, das seine sicher zu haben; aber es war noch früh. Der Rath von Cöln ward deß inne, und so ward der inwendige Auffsatz gebrochen, und die hillige Stadt von Cöln biß sich herrlich und ehrlich daraus."

Am 14. Febr. 1418 befiehlt K. Siegmund dem Erzbischof, die in der Nähe von Dortmund belegenen Reichshöfe einzulösen, damit der Stadt aufgeholfen werde. Den 3. Jun. 1418 vereinigen sich der Erzbischof und Herzog Adolf von Cleve zu friedlichem Verhalten für die Dauer von fünf Jahren; die namentlich angeführten Mißhelligkeiten sind gütlich zu schlichten; der Herzog soll die Cölnischen Lehen empfangen und ein jeder von ihnen bei seinem Erbe und Besitz bleiben. „In demselben Jahre 1418 hatte Bischof Diederich von Mörs der Stadt von Cöln zu Feind gemacht alle Kurfürsten und alle diejenigen, die umb seinen Willen thun oder lassen wollten. Darumb des ersten Tags im März, da thäte der Rath von Cöln den Rhein zupeilen zu Bayen und machte zwey Bollwerke vor die Stadt, als eins an der Salzgassen-Porzen, das andere an der Fischmarkt-Porzen, umb daß der Bischof und die Kurfürsten keinen Läger zu Deutz machten und der Stadt kein Schaden daher quäme. In demselben Jahr, des Montags nach Remigii, als die Kurfürsten sich aller Dinge bereitet hatten, die Stadt von Cöln zu belägern, und der Graf von Mörs und der Bischof Deutz einzunehmen vorhatten, so quam die Stadt von Cöln vor ihnen dar und schlug ein Bollwerk zu Deutz auf mit Rath und Hülfe Herzog Adolfs von Berg, der sich mit der Stadt gesühnet und befreundet hatte. Das Bollwerk war umbtrint 40 Fuß dick und hatte viele Erker, und in der Mitte stand ein starker Bergfrede. Und zum Zeichen großer Freundschaft thäte Herzog Adolf der Stadt Cöln wider die vurß. Kurfürsten und Herren Beistand und lehnte ihnen seine große Büchse, auf daß ihre Stadt und ihre Mühlen bewahrt würden vor der Macht der Kurfürsten, und man legte die Büchse auf das Werft bei der Fischporzen, dem Bischof mit seinen Freunden Widerstand zu thun. Item die Stadt von

Cöln hatte auch zu Hülfe die Herren von Sachsen mit dem vurß. Herzog Adolf wol mit 400 Pferden und zogen in das Stift und raubten und brannten und brandschatzten viel Höfe und Dörfer. Da die Herren das vernahmen, daß die von Cöln Deutz inhätten und machten dar ein Bollwerk, das war ihnen nit zu Willen. Zu der Zeit ward Graf Hengyn von Ziegenhayn Bischof zu Trier, der quam nach Cöln und stellte sich zwischen die Stadt und den Bischof. Und die Stadt gab das Bollwerk zu Deutz auf seinen Glauben in seine Hand bis zu ihrer Sühne. Der Herzog von Berg hatte der Stadt seine große Büchse gelehnt, als vurß., ob ein Anlauf zu Deutz geschehe, den zu kehren. Das behagte den Kurfürsten und den andern ihren Helfern nit und schrieben dem Herzog von Gülich, daß er auf die Stadt von Cöln ziehe, sie wollten auch kommen mit Macht. Der Herzog von Gülich wollte Cöln nit allein kriegen und antwortete: wollten sie alle zu Felde mit der Macht persönlich liegen, so thäte er mit. Darauf zogen sie heim; er thäte auch also, dann sein Land war ein offen Land, und die Stadt mit ihren gemeinen Burgern und darzu 400 Gleven thäten ihm alle Tage wol Schaden."

Am 13. März 1419 errichtet der Erzbischof eine Erbtheilung für seine Brüder, wonach der älteste, Friedrich, die Grafschaft Mörs, Johann die Grafschaft Saarwerden und Heinrich eine Rente von 1900 Gulden haben soll, und am 13. Sept. n. J. bestimmt er, daß sein Bruder Walrad von Mörs die Herrlichkeit Baar und das Schloß Diedem, dieses rückfällig nach dessen Tod, erhalte. Am 21. Mai 1419 erläßt Erzbischof Otto von Trier zwischen den Erzbischöfen von Cöln und Mainz, dem Pfalzgrafen Ludwig, dem Herzog Reinald von Jülich und Geldern, auch der Stadt Cöln, wegen des Stapels auf dem Rhein und Leinpfades vor Cöln, wegen des Bollwerks zu Deuz und des Pfahlwerks im Rheinstrom einen Ausspruch in Minne, welchem nach eines Monats Verlauf der Schiedsspruch folgen soll. „Im selben Jahr, als die Stadt von Cöln merkte die lose Handlungsweise Bischof Diederichs, so nahmen die Burger und die Stadt von Cöln ihr Bollwerk zu Deutz wieder an sich von dem Bischof von Trier und wurden des Bischofs von Cöln Feind und besetzten das

vurß. Bollwerk wol mit Söldnern und Burgern. In demselben Jahr zogen die Burger von Cöln und ihre Ritterschaft mit dem Herzog von Berg vor Woringen. Und als der Herzog und die Ritterschaft in Berathung stunden, an welchem Ende sie es angehn wollten, hatten die Burger das Dorf bereits gewonnen und flüchteten das Vieh und den Raub aus. Und da das die Ritterschaft gewahr ward, zogen sie mit vor das Haus und halfen es mit brechen und anstecken, und brannten das Schloß und Dorf rein ab und fingen alle, die auf dem Schloß waren, und alle Männer des Dorfes mußten zu Cöln inhalten und trieben den Raub mit den Gefangenen zu Cöln ein. Auch gewannen sie den Vorst und das Rötgen. Der Bischof konnte sie nit kehren. Da die Stadt von Cöln dem Bischof so großen Widerstand thäte und sich nit ergeben wollte und das Land dem Stift zu Schanden machte, so ward zum letzten eine Sühne getroffen, als du hernach findest geschrieben anno 1424.

„In dem vurß. Jahr (1419) fielen die Böhmen von dem Gehorsam und von der Lehre und Gewohnheit der hilliger Römischen Kirche umb viel Punkten willen ab, die sie an sich nahmen und fremd und ketzerisch lauteten gemäß der hilliger Schrift, und wurden genannt Hussiten umb eines gelehrten Mannes willen, der verbrannt ward zu Costnitz in dem Concilium, und hieß Meister Huß von einem Dorf in Böhmen gelegen, und von ihme seynd die Böhmischen Hussiten genannt. Er lehrte, daß man das hillige Sacrament sollte geben unter der Gestalt des Brodes und des Weines, beiden den Alten und den Kindern. Item er predigte sehr scharf entgen die große schändliche Gierigkeit der Geistlichkeit und von der Ueberflüssigkeit zeitlichen Guts und von der Verwilderung, darin sie schwebe. Item er lehrte, daß die Geistlichkeit nit sollte sich unterwinden des zeitlichen Regiments, vielmehr sollte sich lassen genügen mit bloßer Notturft von Speise und Kleidung, als unser Herr und seine Apostel hätten gethan. Zur selben Zeit schrieb König Sigismund allen Fürsten und Städten durch die Christenheit umb Geldsteuern, da er hatte Sold zu geben wegen der Böhmen, die wiederumb zu dem Christenglauben zu bringen; aber ihm ward nicht gefolget.

So schrieb er es dem Papst Martin: der sandte seine Cardinäle alle Christenheit durch und thäte verkündigen allen Leuten Ablaß von Pönen und von Schuld, die auf die Hussiten zögen, und sollten frei seyn von allen Sünden, und wer von den Christen todt geschlagen würde, sollte von Mund zum Himmel fahren. Item wer nit könne mit ziehen auf die Hussiten, dafür aber sein Gut darzu gebe, den Ungläubigen zu widerstehen, der sollte denselben vurß. Ablaß haben. Also sammelte sich ein groß Volk von Landherren, von Rittern und Knechten aus allen Landen zu Pferd und zu Fuß. Und Bischof Diederich vurß. sammelte auch ein groß Heer und zog dar. Desgleichen thäte die Stadt Cöln und zog auch herrlich dar. Da das große Volk dar quam, thäten sie großen Schaden in kleinen Städten, Dörfern und Schlössern und verbrannten viel Volks, und nahmen die Kinder aus der Wiegen und auch andere kleine Kinder mit den Füßen und warfen sie auf die Eltern in das Feuer und verbrannten sie. Da nun die Landherren da bei einander vergadert waren, wollten sie das Königreich theilen unter sich, eh sie das gewonnen hatten, und wurden eins, was jeder gewinne, das sollte er selber behalten. Das ward der Kayser gewahr und zürnte sehr darob, sprechende: Sie wären ihm nit willkommen, da sie ihm das Seine wollten nehmen; auch holten sie kleinen Ablaß darmit. Und er wollte nit bei sie. Da die Fürsten gewahr wurden des Königs Zorn und Ungnade, da hieschen sie Urlaub von dem Papst, und da ward Urlaub gegeben allen Leuten von dem Papst, daß mallich zu seinem Lande heimzog, wer konnte. Die Böhmen vernahmen auch die Zwietracht zwischen den Herren: der eine wollte das Land haben und gewinnen; der andere wollte es auch haben. Darinzwischen thäten die Hussiten den Christen großen Schaden und erschlugen und fingen ihrer viel, und thäten ihnen große Marter an. Die Meissenschen Herren litten den meisten Schaden, wehrten sich da ehrlich und bewiesen sich zumal groß alle die Zeit. Die Hussiten aber zwangen viel des Lands Städte und Schlösser zu sich."

Am 26. Aug. 1420 wird Erzbischof Diedrich von K. Siegmund bevollmächtigt, von wegen dessen Erbansprüchen zu dem

Herzogthum Brabant, so wie von wegen des Heimfalls der Grafschaft Holland an das Reich zu unterhandeln und ganze Söhnung und Richtung darum abzuschließen. Am 7. Januar 1421 wurde dem Erzbischof von Papst Martin V aufgegeben, die kleinen Convente beiderlei Geschlechts, die sich unter dem Schein der Religion, aber ohne bestimmte Regel in der Erzdiöcese niedergelassen haben und leicht Aergerniß oder Irrlehre veranlassen können, zu untersuchen und nach Befund aufzuheben. Am 2. Jul. 1421 geben der Erzbischof und sein Domcapitel dem Landcomthur zu Altenbiesen, Iwan von Cortenbach, das Dorf Hersel in Pfandnutzung von wegen eines Darlehens von 4000 Goldgulden, so auf den Hussitenkrieg verwendet worden. Den 28. Januar 1422 bewilligt das Domcapitel dem Erzbischof von jeder Person des gesamten Diöcesanclerus den sechsten Theil ihrer Einkünfte zu erheben, als womit die verpfändeten Schlösser und Aemter eingelöset werden sollen. Am 7. März 1422 ermächtigt K. Siegmund den Erzbischof, die Reichspfandschaft Sinzig und Remagen für das Erzstift einzulösen.

„Anno dñi 1423 ward den Juden binnen Cöln Schirm und Vorwort aufgesagt und wurden ausgewiesen zu den ewigen Tagen; doch ließ man sie bis zum Ende des Jahrs zu Cöln wohnen, nur durften sie binnen dem Jahr nichts auslehnen, und damit jedermann sein Pfand lösen könne. Das ging also zu: Ein Summe Gelds gaben sie der Stadt Cöln alle Jahr umb der Stadt Schirm, und dem Bischof mußten sie auch viel geben umb sein Schirm durch sein Land. Zum letzten, da sie dem Bischof sein Geld brachten, da klagten sie dem Bischof, sie müßten der Stadt Cöln so viel geben umb das allein, daß sie von dem Rath binnen Cöln beschirmt würden, als ihm, der sie durch alle seine Lande beschirme, und hätten das gerne abgestellt gehabt, begehrende von ihm, daß er sie fortan frei mache von der Stadt. Der Bischof schrieb es der Stadt und sagte, die Paffen und die Juden, die binnen Cöln wohnten und saßen, die wären unter seinem Gebiete; das Geld, das die Juden der Stadt gäben, gehöre ihm zu und wäre sein, und er wolle es auch fortan haben. Darum wurden sie von der Stadt von Cöln verwiesen zu ewigen Tagen. Die Juden suchten

Hülfe an dem Kayser und an dem Bischof. Der Bischof legte sich zumal sehr darwider; aber es half alles nichts, sie mußten räumen. Hierauf schrieben sie zu dem Kayser, als vurß.; aber als dem Kayser der Stadt Privilegien vorgehalten wurden, so mochte er mit keinem Recht die Stadt darzu zwingen. Auch schrieb die Stadt an den Papst und legte ihm ihre Privilegien vor, und wurden diese von dem Papst bestätiget. Und darumb kehrte sich die Stadt weder an des Kaysers noch des Bischofs Briefe."

Am 5. Januar 1424 hat K. Siegmund den Rath und die Bürger der Stadt Cöln ermahnt, den Erzbischof nicht ferner an seinen Gerechtsamen, besonders in Betreff der Juden, zu kränken, widrigenfalls er sie vorladen werde. Vom 12. Dec. 1424 ist des Erzbischofs Bündniß mit Herzog Adolf von Jülich und Berg und dessen Sohn Ruprecht gegen Herzog Adolf von Cleve, der ungeachtet der errichteten Freundschaftsverträge nicht aufhört, sie zu beeinträchtigen. Am 20. Dec. 1424 verbünden sich der Erzbischof und Gerhard von Cleve Graf von der Mark für ihre Lebtage: sie wollen einander beistehen mit ganzer Macht im Falle eines Kriegs mit dem Herzog von Cleve oder irgend jemand; zwischen den beiderseitigen Unterthanen soll friedlicher Verkehr bestehen. Am 21. Dec. 1424 verkauft Gerhard von Cleve Graf von der Mark dem Erzbischof Stadt und Burg Kaiserswerth mit dem Zoll und allem Zubehör für 100,000 gute schwere oberländische Gulden, und bekennt er in besonderer Urkunde von demselben Tag, daß er 50,000 Gulden bar und statt der andern Hälfte des Kaufschillings das Amt Uerdingen mit der Hälfte der Zubehörungen des Schlosses Linn, eine Rente von 3000 Gulden aus dem Zoll zu Zons und von 25 Fuder Wein, das Vest Recklinghausen mit den Städten Recklinghausen und Dorsten, und das Land Erprath zu lebenslänglicher Nutzung, den Rückfall vorbehalten, empfangen habe.

In Bezug auf die Erwerbung von Kaiserswerth berichtet Gert van der Schüren: »Soe dan die erwerdige Furst, Her Derick van Mörse, Ertzbisschop to Colne, desen Wraeck und Unwillen tuschen desen vorschreven Hertochen Adolf und

Joncker Gerit van Cleve, sin Broeder, anmerkende was: soe was hey kloick und sach ferne, oeverwegende met was Fuegen hey sick up irst vruntlick und geloiflick setten und stellen möchte met Joncker Gerit vorschreven und umb ein guede Bequemheit daerinne voerthonemen: soe bracht hey id daerthoe, dat hey und Joncker Gerit sick verbonden oerer tweer Levenlanck tegen Hertoch Aleff van den Berch und sinen Soen, daer sie wat Uitstaens tegen meinden tho hebben. Ditselve Verbond ginck tho in den Jaer 1422. Mer oever twe Jaer daernae verbonden sick Ertzbisschop Derick und Joncker Gerit up und tegen Hertoch Aileff vorschreven, in welck Verbond sick die Domherren van Coln oick ingaven.

»Item, des nehesten Dags hiernae maickden und besegelden Ertzbisschop Derick sinen Oeverdrach mit Joncker Gerit, als dat Joncker Gerit Zoens, Lynne und Urdinge inn hebben solde und oen die ingedaen worden. Oick verkocht Joncker Gerit denselven Dag den Ertzbisschop Derick vorschreven Slott, Stadt, Tolle und Vaegdie van Keyserswerde met oire Thobehoer ver hundert duysent Gulden, der oen die Ertzbisschop vyfftich duesent gereet leverden und voer die andere vyfftich duesent Gulden vernuegden hey oen an die vorschreven Sloete, Steden und Tolle und an anderen Rhenten, alsoe oick, dat sie oerer beyder Levenlanck Keyserswerde, malck gelick half hebben und gebruicken sollen, dairup eyn Borchvrede begrepen wardt. Und Joncker Gerit ensolde sin Helfde sin Levenlanck niemanden versetten, vergeven, verkoepen etc.; mer nae sinen Dode solde dieselve sin Helfde an dat Sticht van Colne kommen ende bliven.

»Tho weten, dat sick Joncker Gerit in allen desen nit wael bedacht, so hey des nit doen enmoechte, aengesehen dat hey sick voer in der Broederscheidongen, tuschen Hertoch Aileff, sin Broeder, und oen gemaickt, verbonden hadde, darinne Hertoch Aileff oen Keyserswerde onder andern oevergaff, of hey der Lande und der Slotte, he dair van demselven Hertoch Aileff inn krech, ennig versetten, verkoepen off verwisselen wolde, dat hey die dan Hertochen Adolf, sinen

Broeder vorschreven, off sinen Erven thovoerens bieden und oen off sine Erven daran kommen laeten, off sy wollen, umb alsulcken Pennink und in alsulcke Vorwaerden, als die een ander hebben solde, oen tho guede maecken und goede Vertichtongen daervan doin. Doch soe sucht men hiernae under wat verwen, alsoe dat Ertzbisschop Derick und sin Domcapittel in anderen Vorwaerden und Brieven des Jaers hiernae bekanden, dat die Onderpandonge, die Joncker Gerit van Cleve sinen Broeder, Hertoch Aileff van Cleve, verpand hadden in Holdongen in Hand Hertoch Lodewichs van Beyeren met des vorschreven Ertzbisschops und sines Capittels Weeten, guden vryen Wille und Consent geschiet sye, und sie bekanden oick, dat oen kundich und met oeren Wyllen geschiet weere, dat Joncker Gerit vorschreven einen Wederkoep und Verfaell verschreven hedd Hertoch Otten van Beyeren. Und hiernae, in den Jaer 1431 verwarf Ertzbisschop Derick an den roemschen Konink Sigismundum, dat hey Oerlof daer tho gaff, dat die vorschreven Ertzbisschop und sin Gesticht doen moegen alsulcken Loese, als den Konink vorschreven und dat Ryck an Keyserswerde hebben, van den dat die van sine Vurvaren Konninken off Keyseren verpant und verschrieven is, bis id dat Ryck van den Ertzbisschop off sinen Gestichte wederloisset. Hiernae oick in den Jaer 1440 warf Ertzbisschop Derick vorschreven an Hertoch Otten van Beyeren und an Frouwe Johanna, sinre Huysfrouwe, dat sie oen verkochten alsulcken Wedervall der Pantschap up Keyserswerde, als die bededingt was in der Hylicksvorwarden vurtyds tuschen Greve Adolf van Cleve und Frouw Agnes van Beyeren, Konink Ropers Dochter, off sie sonder echte Geboerte blief, als vur ein treffelicke Summa Gelts, der sy met den Ertzbisschop oeverkomen syn, und hebben oen oick die Brieve, die Konink Rupert oer Vaeder van Greve Adolf van Cleve und Frouwe Agnes sin Huysfrouwe gehadt hevet, und vort alle andere Brieve sie nu hebben und weten, nu mede oevergeven. Umb dies vorschreven Koeps wyll an Hertoch Ott ward hiernae Joncker Gerit twysselick myt Ertzbisschop Derick

daervan sie sick doch ten lesten in den Jaer 1454 vereinigden und slichten, alsoe dat oen die Ertzbisschop verschreef, dat oen die vorschreven Brieve, die die Ertzbisschop van Hertoch Otten vorschreven gekregen und gekocht hadde, nyet hinderlick wesen, mer off Joncker Gerit van wegen des Wederwalls up Keyserswerde yn eyniger Wyse geschedigt wurde, dat oen die Ertzbisschop dan dairvan up sinen Kosten onheven solde.«

„Anno dñi 1424 legte Bischof Diederich seinen Zoll von Linz nach Königswinter mit Willen des Herrn von Heinsberg, das doch ungebürlich war, und auf der hilliger Mauren Tag hob man den ersten Zoll daselbst. Er mußte ihn jedoch nach kurzer Zeit abthun und nach Linz wieder legen, anno 1425. In demselben Jahr zog Bischof Diederich mit Graf Gerhard von der Mark, der des Herzogs von Cleve Bruder war, vor Schwerte und konnte das nit gewinnen; doch verbrannte er das Schloß Orsoy, und es war sehr heiß, daß viel Leute erstickten. Item zu derselben Zeit machte sich Bischof Diederich sehr freundlich mit Junker Gerhard von Cleve und Graf zur Mark, daß der Graf das Schloß Kaiserswerth mit dem Zoll dem vurß. Bischof und dem Stift von Cöln erblichen überließ. Das machte dem Herrn von Cleve Herzog Adolf groß Unmuth und Zorn, so lange er lebte, über den Bischof und auch über seinen Bruder, und ist allen Clevischen leid zu ewigen Tagen, und es ward große verderbliche Feindschaft zwischen den zwey Brüdern. In demselben Jahr, da die Landschaft verderbt ward und der Strom und die Straßen geschlossen blieben und viel Schaden geschah zwischen Bischof Diederich und der Stadt Cöln, ließ sich der Bischof gütlich finden, und ward eine Sühne gemacht. Und die Pfähle wurden aus dem Rhein gezogen, aber das Bollwerk zu Deutz blieb noch stehn bis sent Remigii Messe. Item es ward eine Sühne gefunden und beschrieben von den angenommenen Sühnmachern, und die mußte der Bischof schwören fest und stet zu halten; desgleichen mußten schwören die Burgermeistere von Cöln; item das mußten besiegeln der Bischof, das Capitel vom Dom, die gemeine Ritterschaft und die Hauptstädte des Stifts. Item

der Bischof nahm auch seinen Bruder Junker Walram mit in dieselbe Sühne, der ein Custos in dem Dom gewesen war, und wollte auch einen Leckpenning haben. Und er war besonders Feind der Stadt Cöln, dann die Stadt hatte einen Hof abgebrannt in der Fehde, der zugehörte der Dom-Custorie. So ward in der vurß. Sühne bestimmt, daß die Stadt von Cöln sollte demselben Junker Walram vurß. geben 400 Gulden vor allen Schaden und Anspruch. Der Bischof empfing die vurß. Summe Geld, daß er das Geld überliefern sollte seinem Bruder und der Stadt die Fehde abthun. Item ward gevorwort, wär es Sach, daß das Capitel von dem Dom einen Gubernator des Stifts küre nach des Bischofs vurß. Tod, oder einen andern Bischof, daß das Capitel vurß., noch die Ritterschaft, noch die Stadt Cöln, noch die Städte des Stifts sollten den empfangen, er hätte dann erst zu den Hilligen geschworen, die vurß. Sühne fest und stet zu halten 10 Jahr lang nach Bischof Diederichs Tod. Item fort ist getheidingt, wann ein Unglück hereinbreche, darzu seynd drey Mann von des Bischofs wegen und drey Mann von unsern Burgern, und so die es nit eins werden konnten, so ist es gesetzt an die Stadt von Dortmund auf Kosten und Schaden dessen, so weß die Schuld wäre. Item der Bischof behielte die 400 Gulden, die er empfangen hatte und seinem Bruder geben sollte, und ließ den noch fehden auf die Stadt Cöln mehr denn 8 Jahr lang, davon viel Verdruß herquam. Ach leider, was werden solcher Eide geschworen!

„In demselben Jahr zog Herzog Adolf von Berg zum zweytenmal in das Land von Bar und gewann des Lands fast ein Theil, ihm ging auch ein Theil an die Hand, denn sie hatten ihn lieb, und er lag stark in dem Lande. Er ritt Nachts schlafen bei Nonnen in ein Nonnenkloster. Da ward er verrathen von seinen eigenen Leuten, die ihn kannten und die er vor Zeiten aus seinem Lande vertrieben hatte umb ihrer Missethaten wegen, die fingen ihn und brachten ihn zum Herzog von Lothringen, der das Land inhatte; da blieb Crouwell todt. Und der Herzog lag da gefangen über Jahr und Tag, und sein Sohn Herzog Ruprecht mußte darkommen und des Lands ausgehen zu ewigen

Tagen mit seinem Vater und darzu große Schätzungen geben, um sich auszulösen. In demselben Jahr zu sent Johanns Messe da stunde Bischof Diederich so wol mit Herzog Adolf von Cleve, daß der Herzog von Cleve seinem Gevatter Bischof Diederich lehnte einen Schatz von alten Gulden von dem Gewicht von Rheinberg und Xanten und mehr Lands gut und schwer, und gelobte ihm der Bischof die wiederzugeben auf ein bestimmte Zeit. Da es zur Bezahlung kommen sollte, da wollte der Bischof geben Gulden um Gulden. Das wollte der Herzog nit, er wollte des Bischofs Versprechen gehalten haben; darümb so wurden sie uneins. Und der Bischof verband sich mit Junker Gerhard von Cleve, Herzog Adolfs vurß. Bruder, und Bischof Diederich gelobte dem Junker Gerhard von Cleve das Land von der Mark zu liefern und verbanden sich zusammen, Herzog Adolf von Cleve sein Land abzugewinnen. Und so kriegte er Kayserswerth als vurß. ist anno 1424. Und sie wurden des Herzogs Feind, und vergaderten der Bischof und Graf Gerhard ein aus der Maßen groß Volk von viel Landherren, und überzogen Herzog Adolf von Cleve alle die Herren, als hernach gezeichnet stehn: zum ersten sieben Bischöfe, als der Bischof von Cöln, der Bischof von Mainz, der Bischof von Trier, der Bischof von Würzburg, der Bischof von Lüttich und sein Bruder und der Bischof von Münster; item fünf Herzoge, als der Herzog von Sachsen, der Herzog von Lothringen, der Herzog von Braunschweig, der Herzog von Lüneburg und der Herzog von Berg; item 16 Grafen, als der Graf von Nassau, der Graf von Isenburg, der Graf von Katzenellenbogen, der Graf von der Mark, der Graf von Saarwerden, der Graf von Bitsch, der Graf von Lichtenberg, der Graf von Sulz, der Graf von Wied, der Graf von Volmirstein, der Graf von Virnenburg, der Graf von Blankenheim, der Graf von Ziegenhayn, der Graf von Gerhardstein, der Graf von Reifenberg; item der Junker von Reiferscheid, der Junker von Vinstingen, der Junker von Heinsberg, die Herrschaft von Cronenburg, der Junker von Schleiden und der Junker von Montjoie. Alle diese vurß. Herren und viel Ritter und Knechte überzogen Herzog Adolf von Cleve, daß man lieferte alle Tage 2000

Cleven und 4000 guter Bürger und Dorfleute, 500 Heerwagen und mehr dann 1000 bloße Gesellen, die nachliefen, sie zogen das Land von Dinslaken durch vier Tage und Nächte, sie verdarben und verbraunten das Land und thäten großen Schaden drey Wochen lang. Doch quamen des Herzogs Räthe von Burgonien und Brabant, der Herzog Adolfs vurß. Schwiegerherr war, und machten eine Sühne zwischen den zweyen Brüdern vurß. Bischof Diederich ward nit bestimmt in der Sühne. Die Herren vurß. die dem Bischof gedienet hatten, zogen wiederum zu Hause. Und viele von denen quamen zu Cöln und machten da Stechspiele und andere ritterliche Kurzweiligkeiten. Als nun die Herren alle fort waren, so brach der Herzog von Cleve die Sühne mit seinem Bruder und orlogt wiederumb auf ihn. Da hatten die Fürsten und Herren vurß. all ihre Kosten und Arbeit verloren, die sie gethan hatten mit dem vurß. Zuge. Der Zug kostete den Bischof alsō viel, daß er beinahe all sein Land darumb versetzen mußte. Item umb des Zuges willen auf die Hussiten und Böhmen versetzte er auch also viel seines Lands, dardurch seiner Leute ein Theil verderbt wurden."

Am 26. Febr. 1425 schließt der Erzbischof mit Herzog Arnold von Geldern und Jülich ein Bündniß für fünfjährige Dauer zur Aufrechthaltung friedlichen Zustandes und gegenseitiger Hülfleistung. Am 13. Mai 1425 verpfändet der Erzbischof dem Godart von Drachenfels, Amtmann zu Wolkenburg, das Amt Wolkenburg mit dem Dorf Königswinter und der Schatzung daselbst für 10,000 Gulden, wovon der von Drachenfels 7000 für dem Erzbischof Friedrich III geleistete Kriegsdienste zu fordern hatte. Am 14. Mai 1425 schreibt der Erzbischof dem Herzog von Cleve, er lasse sich in offenen Klagebriefen zur Ungebür aus hinsichtlich der Hülfe, so der Erzbischof dem Herzog von Jülich und Gerharden von Cleve leisten wolle, da er sich oft, aber vergeblich dem Herzog zu Recht erboten und ihr Bündniß, nachdem es thatsächlich verletzt worden, gekündigt habe, wie er denn auch jetzt wiederholt kündigen wolle. Am 9. Jul. 1425 genehmigen der Erzbischof, Herzog Adolf von Jülich und Berg und Gerhard von Cleve einer und anderer Seits Herzog Adolf von

Cleve den Schiedsspruch des Grafen Emich von Leiningen und des Heinrich Beyer von Boppard, wonach ihre bisherige Feindschaft gänzlich gesöhnt und über ihre gegenseitigen Forderungen durch den Pfalzgrafen Ludwig, dem jede Partei zwei Grafen oder Herren zuzugesellen habe, entschieden werden soll. Am 23. Oct. 1425 erkennen der Erzbischof und Pfalzgraf Ludwig als erbetene Schiedsrichter, daß Herzog Adolf von Cleve seinem Bruder Gerhard die ganze Grafschaft Mark, jedoch nur auf dessen Lebenszeit und vorbehaltlich des Rückfalls an den Herzog, einzugeben habe.

„Im Jahr 1426 stunden Bischof Diederich und Herzog Adolf von Berg zumal wol zusammen nach dem Tode Herzog Reinholds von Geldern, also daß die zween vurß. einhellig einen Bund theidingten zwischen der Frauen von Gülich und von Geldern und Herzog Ruprecht von Berg, Herzog Rudolfs Sohn, der da ihres Vormanns Neffe war, und der Bischof gab sie beide zusammen. Dies betrieb Herzog Adolf von Berg darumb, daß sie des Lands von Gülich mächtig wurden, den Geldrischen zu widerstehen. Und die vurß. Hochzeit war köstlich und geschah binnen Cöln in der Fasten auf sent Matthias Tag, und man tanzte und hüpfte mit Pfeifen und mit Bungen und Posaunen, als wär es Fastabend gewesen. Item auf dieselbe Zeit als die Hochzeit war, quam eines Königs Sohn von Portugal seinen Betweg, umb die hilligen drei Könige zu beschauen, und ward zu der Hochzeit geladen und feyerte auch mit, und die Stadt Cöln empfing ihn herrlich.“ Den 5. Nov. 1426 wird Wilhelm von Wachtendonk des Erzbischofs Dienstmann, gelobt die Oeffnung seines Schlosses Wachtendonk und sagt dem Herzog von Cleve ab. „In demselben Jahr ritt Bischof Diederich wol mit 400 Gleven in das Land von Cleve vor den freien Stuhl entgen den Herzog von Cleve zu nehmen und zu halten einen ritterlichen Tag, umb ihres Kriegs ein Ende zu machen. Herzog Adolf von Cleve quam nit, wiewol er den Bischof dahin beschieden hatte. Er ließ den Bischof sein Geld und Gut umbsonst verzehren und ihm seinen Hochmuth vertreiben. In dem vurß. Jahr zog Bischof Henrich von Münster, Bischof Diede-

richs Bruder, mit 200 Rittern und Knechten, den besten und auserlesensten in seinem Lande, über die Friesen, und hatte mit sich die nachgeschriebenen Herren, den Herzog von Braunschweig, den Herzog von Sachsen, den Bischof von Osnabrück, mit noch drey Landherren, item den Bischof von Hildesheim. Und die vurß. Herren stießen zu Hauf, also daß aus dem Lande von Münster und andern Landen mehr dann 1000 Gleven zusammenquamen, und darunter waren mehr dann 500 guter Ritter und Knechte, die zusammen ritten in Friesland. Die Friesen waren vorhin gewarnt worden und verhielten sich ruhig und schweigend, bis die fremden Gäste im Land waren; darnach so stachen sie ihre Deiche durch und ertränkten sie wol halb; da blieben sieben Landherren, und die andern jung und alt flohen alle heim."

Am 11. Febr. 1428 bekundet Heinrich von England, Cardinal, daß er zu Cöln auf der Tagfahrt bemüht gewesen, zwischen Erzbischof Dietrich, dem Jungherzog Ruprecht von Jülich und Berg und Gerhard von Cleve einer und anderer Seits dem Herzog Adolf von Cleve einen dauernden Frieden zu vermitteln, daß aber nur Anstand der Waffen von Pfingsten an für ein Jahr zu erreichen gewesen. Am 22. März 1431 empfing der Erzbischof von dem Kaiser die Regalien des Stifts Paderborn, nachdem „der heilige Vater den vorgenannten Stift zu Paderborn mit Slossen, Steten, Landen, fryhen graffschafften und stulen, leuten, mannen, gulten, renten und allen iren zubehorungen dem stiffte zu Colne incorporirt habe." Am 1. Sept. 1431 beauftragt Papst Eugen IV den Cardinal-Legat Julian, dem Erzbischof eine Zehnterhebung auf den Clerus der Stadt und des Erzstiftes Cöln zu bewilligen, zur Deckung der vorhandenen Schulden und der Kosten des zweimaligen Zugs gegen die Hussiten. Am 29. April 1433 sprechen das Domcapitel, die Ritterschaft und Städte des Gestifts von Cöln, am Rhein gesessen, und Ritterschaft und Städte der Lande von Jülich und Berg als Schiedsrichter über mancherlei Streitigkeiten des Erzbischofs mit Herzog Adolf von Jülich und Berg.

„Im Jahr 1433 im Brachmond lag Herr Arnold Herzog zu Geldern und Herr zu Egmond mit all seiner Ritterschaft und

Städten entgen Herzog Adolf von Berg und wollte mit ihm streiten um das Gülichische Land. Der Herzog von Berg durfte den Gülichern nit trauen, da sie besser Geldrisch waren dann Bergisch, und er war verrathen von denjenen, die er für seine besten Freunde hielt. Und er wandte sich an den Rath von Cöln und bat da umb Hülfe und Trost, und der ward ihm gewährt. Darnach auf sent Medardustag zog ein Gemein der Stadt Cöln aus wol mit 2000 Pferden, mit Heerwagen und Büchsenschützen stark und mächtig in das Gülicher Land dem Herzog von Berg zu Hülfe und zu streiten, umb zu behalten das Gülicher Land. Allda lagen die Ritter der Stadt Cöln wol 9 Tage und warteten des Streits. Und die Geldrischen wurden flüchtig und zogen heimlich wiederumb heim. Im Jahr 1434 gewann Bischof Diederich die Leye, welche sich schrieben Gotts Freund und aller der Welt Feind. Item er gewann auch Bieberstein und brach das rein ab auf den Grund. Er gewann auch Lippspringe mit Hülfe seines Lands und seiner Städte in Westfalen und der Stadt Cöln, und besetzte die Schlösser mit seinen Leuten. Im Jahr 1435 hatte der Bischof von Cöln heimlich alle Hausleute thun beschreiben beide arm und reich, niemand ausgeschieden, in allen Städten, Dörfern und Höfen, mit Namen, und wie viel Gesind und Vieh mallich an Pferden, Kühen, Ferkeln und Schafen sowie an Hausrath hatte, desgleichen die Paffschaft und Juden in seinen Städten, da sie wohnten, umb einen großen unmäßigen Schatz von ihnen zu haben, und legte jeglichem Menschen auf nach seiner Habe, Nahrung, Gereiten, verdientem Lohn und Gewinnung, und wollte das haben und thäte es nehmen, es wäre den Leuten lieb oder leid, und sie mußten ihm geben jung und alt durch alle seine Lande, und nahm von den Leuten mehr dann sie hatten. Und da die Dörfer kein Geld zu geben hatten, so mußten sie es verweigern, und die versetzte er so zu Schaden. Die Dienstboten in der Landschaft von Westfalen legten sich darwider und sprachen: eh sie das thäten, wollten sie ihre zeitherigen Dienste und Herrschaften verlassen.

„In demselben Jahr 1435 legten sich die von Neuß auch mit der Gemeinde und umb ihrer Dienstboten willen entgen die

unerschwinglichen Schatzungen und wollten dem Bischof nit mehr geben dann sein alt Recht, dabei er sie auch gelobt hatte zu lassen. Darumb ward der Bischof zornig und sandte dahin einen gebornen Gülcher mit Namen Spor von Herten. Derselbe Spor quam umbtrint sent Mathäus Tag nach Neuß und gesann Vorworte. Der Bischof quam des dritten Tags darnach auch durch Neuß geritten mit Wissen des Raths und der Scheffen der Stadt von Neuß und nahm Sporen aus dem Kloster der Minderbrüder binnen der Mahlzeit und wollte mit ihm zu der Stadt aus und hangen. Und die Reuter begunnten alsofort anzutasten und beraubten das Kloster und auch ein Theil der Herbergen. Der Anschlag war, daß er Sporen aus sollte haben geführt, als ob er ihn hangen wollte, so sollten die Burger gemeinlichen haben gerufen, umb Sporen wieder einzuholen und zu beschützen, und ihm sein Vorwort verantworten, da inzwischen sollten die andern Reuter zu Neuß eingebrochen haben, die der Bischof noch heimlichen halten hatte baußen Neuß, und sollten Neuß gewonnen haben. Und das Volk, das vor dem Bischof und vor Spor gestanden hatte und nachfolgte, das sollte erst todt und gefangen seyn gewesen. Aber der Anschlag gelang nit: Spor rief die Gemein und die Burger an, daß man ihm der Stadt Geleite und Vorwort hielte und nit breche. Die Gemeinde lief endlichen heraus, schloß die Porzen zu und legten die Ketten vor; andere klommen auf den Glockenthurm und läuteten die Glocken zum Sturm und schlugen die Glocken mit Hämmern, da des Bischofs Freunde, die von binnen waren, hatten die Seile von den Glocken geschnitten, daß man nit zu Sturm läuten konnte. Der Bischof mußt halten wol zwey Stund lang inzwischen den Ketten und mit Zorn und Gram seines Leibs besorgt seyn. Und die Burger nahmen Spor aus des Bischofs Gewalt zu sich und legten ihn selbst gefänglich zu des Bischofs Ansprachen. Der Bischof begab sich mit seinem Volk von dannen mit zumal höhnischen Worten, sprechende: so was er gethan hätte, das wäre mit Wissen und Willen des Raths von Neuß geschehen, und ließ Sporen da. Dies trug der Bischof denen von Neuß noch Jahr und Tag nach; wollten sie durch sein Land gehn und fahren auf und nieder durch

das Stift, sie mußten ihm eine Summe Gelds geben zu seinem Willen. So war Neuß verkauft ohne Gottes-Heller. Dies geschah auf des hilligen Kreuzes Tag binnen dem Essen zu den Minderbrüdern. Dieselben Brüder gewannen auch nit viel hieran, dann sie wurden mit spoliirt, dieweil daß man Sporen darin suchte; doch des Bischofs Reuter mußten des Kleinods den meisten Theil wiedergeben."

Gründlicher bespricht dieses Ereigniß der Geschichtschreiber von Neuß, Fr. J. Löhrer: Ein gewisser Johann von Kreckenberg, genannt Spor, welcher das Erzstift befehdet und dem Domcapitel und anderer Geistlichkeit und den Untersassen des Erzbischofs durch Raub und Brand großen Schaden zugefügt und durch andere Greuel bei Nacht und bei Tage Verderben und Schrecken verbreitet hatte, wurde in der Stadt Neuß von dem eben anwesenden Erzbischof Dietrich ergriffen und in Haft gebracht. Sobald dieses geschehen, verschloß die Bürgerschaft die Thore, schlug auf die Sturmglocke und setzte wegen dieses Eingriffs in ihre Rechte (denn sie behauptete, bei Bürgermeistern und Rath stehe das Recht des Angriffs der Verbrecher) dem Erzbischof und seinem Gefolge mit Schwertern, Armbrüsten und Keulen dergestalt zu, daß Dietrich in Leibs- und Lebensgefahr gerieth. Unter solchen Gewaltsamkeiten drangen sie ihm den Verhafteten wieder ab, mit dem Versprechen, den allgemeinen Landesfeind bei sich selbst in so sicherer Haft zu verwahren, als wenn er zu Hülchrath oder in einem andern erzbischöflichen Schlosse gefänglich aufbehalten würde, welches sie indessen mit oder ohne Schuld nicht gehalten haben, indem es dem Kreckenberg später gelang, seiner Haft zu entspringen. Der Rath der Stadt jedoch, sei es daß er die schlimmen Folgen so vermessenen Beginnens im Hintergrunde schauete, sei es daß er wirklich mit dieser Gewaltsamkeit nicht einverstanden war, beeilte sich, derselben Einhalt zu thun, und ließ diejenigen Bürger, welche die Glocke geschlagen hatten, drei an der Zahl, gefänglich einziehen. Aber die einmal entfesselte Volkswuth war so leicht nicht zu zügeln: sie wandte sich nun in offner Empörung gegen den Rath selbst, mißhandelte die Mitglieder desselben, stellte ihm einen andern neugewählten Rath entgegen, setzte die

drei verhafteten Bürger eigenmächtig wieder in Freiheit und überließ sich jeder Unordnung und Ausschweifung. Ein so ungezügeltes Benehmen und die vermessene Gewaltsamkeit gegen die geheiligte Person des Erzbischofs und Landesherrn konnte indessen nicht unbestraft bleiben. Dietrich lud die Bürger von Neuß vor sich nach Bonn, um dort in Beiseyn vieler vom Domcapitel, vom Adel, von der Ritterschaft und Deputirten der Städte sich zu verantworten; auch wurde ein Theil der Neußer an das heimliche Gericht in Westfalen vorgeladen. Inzwischen war schon in Neuß die Besinnung zurückgekehrt: die erhitzten Gemüther waren durch die Zeit abgekühlt, und bittere Reue war an die Stelle der Wuth getreten; man fürchtete von dem schlimmen Ereigniß den schlimmsten Ausgang. Darum war man ernstlich darauf bedacht, sich auf möglichst gütlichem Wege wieder mit dem Erzbischofe zu versöhnen, und die Bürger erwiederten auf die geschehene Vorladung nach Bonn, „es sei nicht ihre Gelegenheit, mit ihrem Gnädigsten Landsfürsten und Herrn Rechts zu pflegen, und sie bäten, damit verschont zu bleiben". Zugleich aber wandten sie sich an die Landstände des Erzstiftes (Domcapitel, Adel, Ritterschaft und Städte) um ihre Fürbitte beim Erzbischofe, daß dieser die Reumüthigen wieder in Gnaden aufnehmen möchte. In Folge dieses wurde vom Erzbischofe den genannten Ständen erlaubt, durch Bevollmächtigte aus ihrer Mitte ein Compromiß oder Schiedsrichterurtheil zwischen ihm und denen von Neuß zu fällen, „um mehreren Schaden zu verhüten, der sonst daraus entstehen könnte."

Das Schiedsgericht, welches aus dem Domdechant und dem Domcapitel, Einigen aus dem Adel und der Ritterschaft und aus Deputirten der Städte Andernach, Bonn, Ahrweiler und Linz bestand, erließ nun im Jahre 1436 am Freitag nach „Unsers Herrn Auffahrtstag" ein sogenanntes Laudum (Ausspruch), worin es erklärte, die von Neuß hätten gegen den Erzbischof, ihren Herrn, unrecht gehandelt, da sie doch ihm und dem Stifte von Cöln mit Treu und Eiden verbunden seien, und es wurde ihnen zur Büßung aufgelegt, daß, wann der Erzbischof an einem vorher bestimmten Tage in Neuß einreiten werde, Alle männ-

lichen Geschlechtes in Neuß, die fünfzehn Jahre und darüber alt seien, dem Erzbischofe bis an das Regulirherren-Kloster vor der Stadt mit bloßen Häuptern entgegen gehen und allda mit gebeugten Knien um Verzeihung solcher Gewalt und solchen Hochmuthes bitten und ferner allda mit aufgestreckten Fingern schwören sollten, nimmer Auflauf noch Glockenschlag zu thun gegen den Gnädigen Herrn und seine Nachkommen, noch gegen Scheffen und Rath zu Neuß, die vom Erzbischofe gesetzt und „gewältiget" sind, auch nie Ihrer Gnaden die Thore zu verschließen, sondern ihn jederzeit aus- und einzulassen. Und sie sollten in demselben Eid zugleich schwören, die Bürgermeister, Scheffen und Rath, die der Gnädige Herr ihnen gesetzt und gewältiget habe und die er und seine Nachkommen ferner setzen und gewältigen würden, nimmermehr zu „engen noch zu drängen", sondern ihnen allzeit gehorsam zu sein, und „Unsern Gnädigen Herrn und seine Nachkommen und das Stift an ihrer Herrlichkeit, Gericht und Recht zu Neuß und umher nicht zu greifen noch zu tasten"; auch sollten sie keine Bürger noch Einwohner in Neuß aufnehmen noch wohnen lassen, sie hätten dann zuvor diesen Eid geschworen. Und wann der Eid beim Regulirherren-Kloster geschworen sei, sollten die Neußer sämtlich vor dem Gnädigen Herrn gehen bis auf den Platz vor Seiner Gnaden Saal und allda Seiner Gnaden alle Schlüssel von den Thürmen und Pforten der Stadt überliefern, die Seine Gnaden alsdann den Bürgermeistern, Scheffen und Rath übergeben soll, um sie fortan zu bewahren zu Behuf „Unseres Gnädigen Herrn", seiner Nachkommen und des Stiftes von Cöln und der Stadt Neuß, wie es vor Alters gehalten worden, ohne Arglist.

Ferner wurde ausgesprochen, daß alle Verbündnisse und „Gewaffnisse" einiger Bürger oder von Bürgern mit Andern eingegangen gegen altes Herkommen und alle „Gaffelen" (Innungen) binnen Neuß gänzlich todt und kraftlos seien und daß hernach keine Gaffel noch Verbündniß mehr aufgenommen noch gemacht werden solle, als sich untereinander bürgerlich zu halten, wie das von Alters gehalten ist. Daß sie den Kreckenberg ungeachtet ihrer Versicherung nicht verwahrt, sondern entlaufen lassen,

dieses und Anderes solle Ihre Gnaden ihnen verzeihen; doch sollten die Neußer dem Gnäd. Herrn „in Besserung und Wandel der vurschr. Bruchten und Geschichte“ zehntausend gute oberländische rheinische Gulden zahlen, binnen Cöln oder Bonn nach ihrer Wahl, halb um St. Martin nächstens und die andere Hälfte um die nächsten Ostern. Und sollten die Neußer zu Zahlung ihrer Schuld von Seiner Gnaden begehren, daß er ihnen erlaube, eine Accise in der Stadt Neuß einzuführen, so sollen Unser Gnäd. Herr ihnen diese eine Zeitlang erlauben, auf Erkenntniß Eines aus dem Capitel, Eines aus den Edelherren, Eines aus der Ritterschaft und Eines aus jeder der Städte Andernach, Bonn, Ahrweiler und Linz, und wie diese die Accise und die Dauer derselben bestimmen, dabei solle es bleiben, und das Geld davon sollen drei binnen Neuß aufheben, und diese drei sollen geloben und schwören, das Geld treu aufzuheben und zu verwahren und den vierten Pfenning davon den Bürgermeistern, Scheffen und Rath zum Behuf der Stadt-Bauten zu schenken, die andern drei Viertheile aber zu Bezahlung ihrer Schuld zu bewahren und jährlich davon den Bürgermeistern, Scheffen und Rath im Beisein des kurfürstlichen Amtmanns zu Hülchrath und des kurfürstlichen Schultheißen zu Neuß Rechnung abzulegen. Und welcher Bürger der Stadt Neuß gegen diesen Ausspruch handeln sollte, der solle in eine Strafe von tausend rheinischen Gulden verfallen sein. — Der Schiedsrichterspruch fiel also sehr ungünstig und demüthigend für die Stadt aus, wie er denn nach so vermessenen Vorgängen nicht anders ausfallen konnte; doch sieht man aus dieser ganzen Begebenheit, daß die Stadt schon damals das Recht des Angriffs der Verbrecher, vermuthlich dem Herkommen gemäß, behauptete, und daß die Bürgerschaft sich dasselbe in keiner Weise selbst vom anwesenden Landesfürsten wollte nehmen oder kränken lassen. Auch wird dieses Recht in dem angeführten Laudum keineswegs bestritten. Ferner findet man hier die Einführung einer Accise oder Abgabe von Lebensmitteln in Neuß zur Tilgung der Gemeindeschuld und zur Bestreitung der Kosten der Stadtbauten.

„Im selben Jahr 1435 zu sent Remi Messe gebot der Bischof von Cöln seinen Leuten in dem Weinland auf Leib und Gut,

daß sie ihren Wein das Jahr nit anders verkauften dann ein Fuder für 30 oberländische Gulden. Und niemand begehrte des Weins dann die Cölner, weil es war saurer Wein. Der Wein war sehr oben im Gebirg verdorben und war nirgends Wein gewachsen dann im Elsaß und in seinem Gestift. Der Bischof gelobte den Leuten vurß., würden sie gebannt von Schuld wegen, eh sie den Wein verkauften und Geld davon löseten, er wollte ihnen eine Absolution umbsonst geben."

Am 31. Dec. 1435 schließt der Erzbischof mit Herzog Adolf von Cleve ein Bündniß für sich und ihre Lande auf Lebenszeit, und sollen ihre gegenseitigen Forderungen, worüber des Pfalzgrafen Ludwig Schirdsspruch, so wie die noch am geistlichen Gericht schwebenden, beruhen; doch mögen sie, falls Gerhard von Cleve sterben sollte, das Bündniß kündigen. Bevollmächtigte des Erzbischofs verständigen sich mit der Ritterschaft des Marschallamtes von Westfalen und der Grafschaft Arnsberg, daß die unter beiden Ritterschaften eingegangene Vereinigung aufgehoben sein, und der frühere Zustand ihrer Gerechtsame, welche in Bezug auf die Waldungen und das geistliche Gericht näher bezeichnet werden, fortdauern soll, 31. Januar 1438. Am 15. Jul. 1438 erklärt König Heinrich VI von England, die freundschaftlichen Aeußerungen des Erzbischofs erwiedernd, seine Bereitwilligkeit, die von seinem Vater dem Erzbischof verliehene Lehenrente zu erneuern und mit 200 Rosenoblen zu vermehren. Die Lehenrente, 1000 Rosenobel jährlich, war seit 15 Jahren unbezahlt geblieben. Am 21. März 1439 erklärt der König von England, daß er des Erzbischofs Lehen von 500 auf 600 Mark erhöhen, und für die nächstfolgenden sechs Jahre 800 Mark, von wegen eines zweijährigen Rückstandes, nach geleistetem Lehenseid auszahlen lassen wolle. Am 11. Nov. 1439 erneuerte Diederich die Vereinigung mit den übrigen Kurfürsten, die bei der bestehenden Zwietracht zwischen Papst Eugen und dem Concilium von Basel fest zusammen halten wollen. Am 20. Dec. 1439 einigen sich die drei geistlichen Kurfürsten, daß jeder von ihnen zu der auf den 27. Januar anberaumten Königswahl von jetzt an eine Vorwahl treffen soll, und daß, wenn sie für verschiedene Can-

didaten sich bestimmen würden, sie am Tage vor der Wahl durch Abstimmung für einen derselben entscheiden wollen. Am 5. März 1440 verhängt der Erzbischof das Interdict über die Stadt Cöln, wo der Rath mehre Geistliche einkerkern ließ. Am 10. Jun. 1440 erkauft Erzbischof Diederich von Pfalzgraf Otto dessen Pfandrecht auf Kaiserswerth, in dem Preise von 21,000 Gulden.

„Im J. 1441 zog Bischof Diederich von Cöln vor die Stadt Soest mit Macht und hätte sie gerne gewonnen und bezwungen; aber die von Soest verwahrten ihre Stadt, und die Gemeinde von der Stadt wollte sterben für ihre alten Rechte. Und der Bischof ritt wiederumb heim und mußte sie bei ihren alten Rechten lassen und konnte sie nit furder bezwingen. Darnach beschloß die Gemeinde, daß sie einen andern Herrn suchen wollten, und nahmen den Herzog von Cleve, als hernach geschrieben wird.“ Vom 18. Febr. 1442 ist des Erzbischofs Bündniß mit seinem Bruder, dem Bischof von Münster, so gegen den Herzog von Cleve gerichtet. Am 16. Januar 1444 enthebt Papst Eugen IV auf Bitten des Herzogs von Cleve dessen Lande und Unterthanen des Gehorsams gegen den Erzbischof von Cöln und den Bischof von Münster, Anhänger des Gegenpapstes Felix, und ermächtigt den Bischof von Utrecht, für des Herzogs Lande einen Bischof zu ordiniren. Am 21. Febr. 1444 verurtheilt Herzog Bernhard von Sachsen als kaiserlicher Commissarius der Stadt Soest der Klage des Erzbischofs von Cöln verfallen, nachdem sie dem eingegangenen Compromiß keine Folge geleistet hat, auch auf seine Vorladung nicht erschienen ist. Am 23. Febr. 1444 schloß der Erzbischof mit dem König von Frankreich ein Schutz- und Hülfbündniß.

„Im Jahr 1444 stund die Zwietracht auf zwischen Bischof Diederich und der Stadt Soest. In demselben Jahr im Brachmonat gebot Bischof Diederich durch alle seine Lande diesseit des Rheins und desgleichen Herzog Gerhard von Gülich und Berg durch alle seine Lande, so wer sein Gut zu behalten gedächte, daß er das flüchte und brächte in Schlösser und Städte, dann es stünde zu versehen, daß die Geldrischen und Clevischen und die von Utrecht mit Hülfe Herzog Philipps von Burgund

kommen wollten in das Gülicher Land, umb das zu gewinnen in die Hand der Geldrischen. Man flüchtete groß Gut binnen Cöln, binnen Neuß, binnen Bonn und Andernach und fort wohin sie konnten und mochten. Und den Mannen ward mallich für seinen Harnisch zu sorgen geboten, der keinen hatte. In demselben Jahr lag der vurß. Bischof Diederich zu Arnsberg mit großem Volk, umb die Stadt von Soest zu bezwingen. In demselben Jahr im Brachmonat nahm die Stadt von Soest die Herrschaft von Cleve zu einem Erbherren und ergaben sich dem zu eigen, der auch Leib und Gut bei sie stellte, vielen von dem Stift und dem Bischof von Cöln wider Ehre und Recht, und sie legten sich wider den Bischof und das Gestift und wurden Feind ihrer beider und stellten sich mit großem Widerstand entgen ihren Bischof umb seiner Ungnaden willen, dann sie meinten, der Bischof wollte sie stärker drängen, dann sie ihm schuldig wären zu thun. In demselben Monat auf sent Albans Abend ward Junker Johann von Cleve mit seiner Macht Feind Bischof Diederichs von Cöln, seines Pathen; acht Tage darnach ward auch der alte Herzog von Cleve, Adolf genannt, seines Gevatters, Bischof Diederichs Feind. So quamen sie zu Rauf und Krieg, mit großen und schweren Kosten zu beiden Seiten. In demselben Jahr thäte Bischof Diederich großen Schaden in den Westfälischen Landen und gewann Bielstein und Fredeburg an das Stift von Cöln dem von Cleve ab und stürmten auch Soest zwey- oder dreymal, gewannen auch sonst viel Ritterwohnungen, die sie abbrachen und in den Grund verbrannten und verdarben; denen von Soest brachen sie ihre Warten ab und brannten viel Dörfer und Höfe ab."

Am 23. April 1444 einigte sich der Jungherzog von Cleve, Johann, mit der Stadt Soest dahin, daß, wenn diese nicht bis zu nächsten Pfingsten (31. Mai) mit dem Erzbischof zu gütlichem Einverständniß kommen werde, sie den Jungherzog zu ihrem Erbherren annehmen wolle, welcher ihr die Erhaltung der bestehenden Verfassung und das Schloß Hovestadt mit dem Amt Astinghausen zusagt und ihre Hülfe für Eroberung der Cölnischen Schlösser in Westfalen bedingt. Den 9. Jun. 1444 berichten die

Abgeordneten des Domcapitels, der Ritterschaft und der Städte von Westfalen über ihre Unterhandlung mit den Soestern, welche auf dem Vorhaben, sich einem andern Landesherrn zu unterwerfen, bestehen. In dem Zweifel, welcher Papst als der rechtmäßige anzuerkennen, hat Erzbischof Diederich achtzehn Gottesgelehrte befragt, und die erkannten, Sept. 1444, »quod dominus noster graciosissimus se declaret pro sacro Basiliensi concilio illique obediat cum effectu, moti ad hoc rationibus et auctoritatibus suo tempore dum opes fuerit deducendis.« Den 28. Nov. 1444 verbünden sich Erzbischof Diederich und Herzog Gerhard von Jülich und Berg auf Lebenszeit gegen Graf Heinrich von Nassau zu Vianden und Schleiden.

»Als nu in den Jaere 1441 soe die Ertzbisschop van Colne een gude Wyle herwarts met der Stadt Soest in Unguetlichkeit gestaen und sie, als sie clagden, boven oere Privilegien und alde Herkommen bedranckt hadde: soe stalten sie nu oeren Gebrecken, nae Anspraecken und Antworden thot Cleryngen und Recht aen dat Doemcapittel und Ritterschap und Stede des Stichts Colne und van Westphalen, to blieven, daerup oick Aenspraecken und Antworden to beyden Syden oevergeliffert worden. Meer doch soe dedingden Doemdecken und Capittel van Colne daertuschen, als dat die Ertzbisschop die van Soest halden und laeten solde by alle oere Privilegien, Vryheiden und Gewoenten, daer sie des Ertzbisschops Vorvaren inne gelaeten und daer hey sie in-gevonden hadde, und dat sie alle Gerichte binnen und buten Soest halden solden, als sie bis herto gedain hedden; daerby sie die Ertzbisschop und sin Naekomelinge oick laeten, und dat die Ertzbisschop desgelicks oick bliven solde by sinen Privilegien und Vryheiden to Soest.

»Dit wardt hiernae overmitz den Ertzbisschop weder verworren gemaickt, alsoe dat hey die van Soest vor den romschen Konink vervolgden mit Gericht, die doe overmitz sinre koninklicker Commission die Sacke vort befahl Hertoch Bernd van Sassen; daerinne doe den Ertzbisschop tho Vordeel soe verre practisierd wardt, dat die vorschreven Hertoch

Bernd dese Sacke affwese, dat die van Soest voer oen onrecht Ordeel beclagden, soe sie boven Recht daerinne verrast worden. Und diese Sentencie geschach in den Jaer 44. Als sich dan die vorschreven Irronge tuschen Ertzbisschop Derick und den van Soest, in den Jaer van 40 gemackt, inwreckten, und sich Hertoch Aileff van Cleve lycht umb ein Maendt daerbevorens met der Stadt Soest in guetlicker Schrifden vereinigt hadde, daeraff hiervoer geschrieven steyt und sich dan die Ongonst tuschen Ertzbisschop Derick und den van Soest van Dage tho Dage vermerenden, und dan oick Hertoch Adolf van Cleve vernaem, off id Sacke wurde, dat Joncker Gerit van Cleve sinen Broeder storve, dat dan die Ertzbisschop niet engedechte Keyserswerde weder laeten tho kommen an Hertoch Aileff van Cleve und an sinen Erven, nyet wederstaende dat Joncker Gerit des nae Vermoege siner Verschrivonge und des Vreeden tuschen Hertoch Adolf, sinen Broeder und oen, nit verkoepen noch vervremden enmoechte. Hierumb allet onderstonde nu Hertoch Aileff vorschreven den Ertzbisschop Derick met vuelen Schrifden und Wederschrifden tho vervolgen, dess eenen Vortganck und Seckerheit van den Ertzbisschop tho moegen hebben, soe wannehr Joncker Gerit sin Broeder afflevig wurdt, dat dan Keyserswerde an Hertoch Aileff of an sinen Erven weder quem. Hierumb vast die Tyd sick verliep und Daege umb gehalden wurden, daeronder doch vuer Hertoch Aileff off sinen Erven niet vuel gefordert enwardt, soe die Ertzbisschop met beheynden Reden und Antworden dit allet umbginck, dat Hertoch Aileff met oen in dit werck niet waill geraecken enkonde. Und hierumb soe naem daernae Hertoch Aileff einen andern Weg vuer sich tho vervolgen den Ertzbisschop und vervolgden und vermaenden nae Vermoegen des Verbonds tuschen oen beyde wesende umb Wederkerunge und Richtunge van groeten treffelicken Schaeden, den die Ertzbisschop und die Synen Hertochen Aileff und den Synen gedaen hadden. Und maenden den Ertzbisschop, dat hey daerup sine Vrunde tegen den Synen to Dage schicken solde, umb sulcks nae

Vermoegen desselven Verbunts uithgedragen tho werden, dat die Ertzbisschop affschloeg met anderen umbleydenden Reden und naem andere wilde Wage van Erbeedingen, die verre weren buiten den Wege und Manieren oers Verbonts. Als dan dat Werck tuschen den twee Fursten in ongonstlicker Irronge stonde: soe naem die Ertzbisschop vast vuele Manieren voer sick, daermede hey Hertoch Aileff vorder Leed doin und verbitteren moechte, als met den Vaegdien van Werden und Essende und met der Pandschap van Duysberch, die Hertoch Aileff allet in Handen hadde. Daerumb die Ertzbisschop aen den romschen Konink werven dede umb Hertoch Adolf den Weg tho ondergaen und die vorschreven Vaegdien und Pandschap uith sinen Handen an sich selfs tho werven moegen, daeraen hey doch Kost und Arbeyt verloer, soe Hertoch Adolf die tho Unwille des Ertzbisschops behielde.

»Umb dit Getyde was het oick, dat die Ertzbisschop vorschreven Hertoch Aileff die Loese der Pandschap van Aspel und Rees verkundigden, dairup die Ertzbisschop met den Gelde tho Berck (Rheinberg) quam, und alle die Cleefschen Stede dair verschreven hadde met Geleide umb dat Geld tho sien und sine Rede up die Loose tho hoeren, demselven Gelde Hertoch Adolf von Cleve met den geenen, die dat brachten, bis tho Xanten oick Geleide gegeven hadde. Dan woe schinbarlick idt tho Berck tho mercken was, dat des Ertzbisschops van Colne Meinonge niet enwas, die Loese tho doin, off dat Geld tho Xanten tho schicken, dat moecht men tho Berck claer verstaen uith Reden und Voernhemen Greve Gumperts van Niewenair vorschreven, in Tegenworticheit der Heren und alle der guiden Mannen dair versamet, van wegen des Ertzbisschops dair openbaer vertalt worden. Als der Hertoch Adolf van Cleve sach, dat hey met Ertzbisschop Derick in keinen Wegen des Gelimps of Gevoiges enkonde geraicken, soe dat der Tyd een unbekommert swinde Her was und Hertoch Aileff oick met der Gicht beswert und tho siner hoger Alderdomb gekomen was: hierumb liet hey Joncker Johan, sinen alsten Soen, die aldoe noch by Hertoch Philips

van Burgundien was, van des dat he negen Jaer alt was, dair in groeter Weerden gewest und gewondt hadde, tho sich tho Cleve hoelen. Deme Hertoch Adolf doe tho kennen gaf, woe wildmoedich und ongeboerlick der Ertzbisschop van Colne met oen und met sinen Landen umbgink, die doe sines Vaders Leedt, gelick sines selves Leedt, tho Herten naem, und daerumb willig und bereyd was, nae Rhaed sines Vaeders daerinne tho doin, und soe, wes sin Vaeder oen geboede und begeerden, alsoe dat Joncker Johan ter Stund Viand wardt des Ertzbisschops van Colne als nemelick up den Frydag nae Sent Vitus Dag in den Jaeren 1444. Meer Hertoch Aileff, sin Vader, was des Dinxdags negst daervoer desselven Ertzbisschops Viand worden.

»Und soe dan dieselve Ertzbisschop alsdoe met der Stadt Soest in groeten Onwille und Wedermoede stonde und lang gestaen hadde, alsoe dat hey den van Soest then mynsten twee Jaer tho voerens igelicks Jaers oer Korn met groeten Hoepen, Hergetoch van Perdenvolck und Voitvolck afgetratt und verderft hadde umb die Statt her, und dan Hertoch Adolph vorschreven een lange Tyd daerbevoerens met der Statt Soest in geloeflicker vrundlicker Vereinigongh gestaen hadde und noch stonde: soe was daerentuschen noch eyn vorder heymelicke Geloefde und Kallinge, als die van Soest Cleve und tho den Lande van der Marcke erflicken und ewilicken aengeeinigd tho werden, soe sie des swinden geweltelicken Oevermoits des Ertzbisschops niet lenger gelyden enkonnen noch enwollen. Und umb dit dan tho Werk tho stellen, soe rydt Joncker Johan van Cleve vorschreven up den derden Dag daernae, dat hey des Ertzbisschops Viand worden was nemlick up den X^{m} Merteleren Dag, in den Jaer 1444, met eynen seer groeten Hoep van Ruyteren tho Soest binnen, tegen Wille des Ertzbisschop; niet wiederstaende dat dieselve Ertzbisschop met den Synen aen groeten Hoepen wardender Hand dairup hielde, soe hey warachtige Waronge daervan lange genoich to voerens hadde. Dair alsdoe die van Soest Joncker Johan met den Synen met groeter Vrouden

empfangen und ihm der Eid der Treue geschworen. Die Geistlichkeit, welche dem Erzbischof treu blieb, war zwar sehr dawider, und suchte der Dechant Albert Milichusius, als Herzog Johann nach eingenommener Huldigung in die Kirche St. Patrocli sollte geführet werden, solches durch Verriegelung der Thüren zu hindern; als aber die Bürger Gewalt brauchten, mußte ers leiden, und hat auch gleich darauf Herzog Johann durch Crafft Steck die Huldigung auf der Boerde einnehmen lassen."

Am 16. Jan. 1445 gebot K. Friedrich IV allen des Reichs Fürsten und Getreuen, mit den geächteten Soestern keine Gemeinschaft zu haben, sondern sie als Ungehorsame nach Laut der ergangenen Urtheile zu verfolgen. Den 10. Jun. 1445 räumt Gerhard von Cleve Graf zur Mark dem Erzbischof und dem Domcapitel von Cöln, mit Rücksicht auf das Bündniß, wonach von den gegenseitigen Städten und Landen einander kein Schaden geschehen soll, ihnen aber ein solcher wegen Soest zugefügt worden, die Schlösser, Städte und Aemter Schwarzenberg, Plettenberg, Herscheid, Altena, Hörde, Lüdenscheid und Neuenrade ein, um sie für 8000 Gulden an Johann von Gehmen oder anderweitig zu verpfänden.

»In dem nehesten Jaer hiernae, dat was 1445, beroefden und ontsatte Pawes Eugenius den vorschreven Ertzbisschop Derick van den Sticht van Colne und begiftigen daermet weder Joncker Aileff van Cleve, des vorschreven Joncker Johans jungste Broeder, die doch des niet annemen enwolde. Und want dan die vorschreven Pawes den vorschreven Ertzbisschop alle sin bischoeflicke Gehorsamb oever den Kreysdomb van Colne affnam, daerumb gaff die Pawes vorschreven Hertochen Aileff vorschreven, umb Liefden wille, die hey totten droich, eynen besonderen Bisschop oever sin Landt, des Titel was Korkagensis und satt sinen bisschöplicken Stoel to Calcar, daer hey wonde; welcke Bisschop alle Dingen in den Lande van Cleve dede by Machten und Befehl des Pawes, gelick een Ertzbisschop to Colne to doen pflege.

»In desen Krych geschieden tuschen den Cleefschen und Cölschen, soe in Westphalen, soe an den Ryn, mennigerley

Handtieronge, dair al tho vuele van tho schriven ware, als van Ruyterspeel, van Haesswerck, van Schermutzingen, van noitlicken fremden Upsatten und Vornhemen tho beyden Syden, soe warff die eyne wat, soe hoelden die andere wat. Die Ertzbisschop hadde sich persohnlich met den Synen eines Nachts vor die Stadt Duisburch versteecken, umb dair tho besuycken und tho krygen, des men doch, als Gott hebben woldt, wanschichtlick ontwaer wardt und musten daerumb rueckelos weder af und thorugge rhumen und lieten oer Stichlederen, Seele, Lienen und ander Gerreidtschap aldair. Die van Soest haelden vor Gysecke tho vuele duysent Schaepe, dat et up een wenig niet enstonde. Die Cleefschen Parthien wannen den Volenspeten die Heydemoelen aff; die Cölschen und die Munsterschen tradden wederumb dat Korn vor Soest. Hertoch Gerit van den Berge und Joncker Johan van Cleve verstonden sich thosamen, alsoe dat Joncker Johan met den Synen versamenden Knechten und Ruyteren als ein weydtlick jonck Furst tho Dutz tegen Colne reydt, und brandt dat und schloege dat uith und vynck und beroefden de Joeden daer, und hielt daer up den Ryn und liet trumpten, soe dat dat Werff tho Colne soe voll Volcks stonde, als dat oever een gedrongen konde, und sagen tho. Dairunder den Joeden tho Duytz all tho vuyle kostelicks Kleinodts und Guedts genoemen wardt, dat vast ten meesten Deele den Borgeren und Borgerschen van Colne tho gehoirde, der doch vuyle was, die niet bekant dorsten wesen. Und met desen Roef, Plonder, Gevangenen rydt Joncker Johan met den Synen wederumb tho Werden, und voer Berck und voer Dorsten hielden die Cleefschen oick scharpfe Scharmutzingen.

»Vor Soest und uither Soest geschach mennig Gerenne daeroever fast Doeden und Gevangen blieven; dair oick den der Cölscher Syden Joncker . . ., Greve tho Nassawe doedt blyeve. Die Cleefsche met den Soestschen wonnen Colenhardt und die Hofstadt, der sie doch, soe sie tho ghyrich up oer Plunderen wairen, niet enhielden. Die Cölsche mysshandelten die Soestschen Vrowen ontemelick. Her Johan van Alpen mit

etliche Cleefsche Heren worden gevangen. Die Marckschen Stede, als Hamm, Unna, Caemen, wiewoel Joncker Gerit van Cleve die inne hadde, worden Hulper Joncker Johans van Cleve und Viande des Ertzbisschops van Colne. Wat mag men meer seggen; het wardt tho beyden Syden scharf gesocht und soe mennigerley und an mennigen Enden, dat mens niet all nae vertellen enkann. Und nemblick so gynget aen der Cleefschen Syden all met Lusten und Vrouden tho, soe sy enen jongen vroelicken Hern hadden, die dat Ryt vuert. Die hadde dan met sich den jongen weidelicken edelen Mann, Joncker Berndt Edelhern ther Lippe in sin Hulpe, die des Wercks beyde niet swaer enwoegen, und doch oers Saecken met groeter Wysheit und Upsatt handtierden. Die vrölicke jonge Geselschap, dat sy by sich hadden, enverminderden des niet. Die Rytmeistere und Vorgengere des Wercks wairen wyse, harde, vrome Mannen, als Her Johan van Schonenborn, Herr Gawin van Swanenbergh, Clamer Buysse, Ott van Wylacken, Goessen Steeck, Cracht Steeck, Coirt Steeck, Goessen Ketteler, Lubbert Torck, Rupert Staell, Elbert und Johan van Alpen, Johan van den Loe und fast andre meer getroister fynre Mannen, der niet wenig enwas.

»Als sich dan dese Veede in Lanckheit der Tyd und in Vuelheit der Jaeren verliep, des dan niet alleyne die krygende Parthien, meer oick die nae und verne gelegene Lande groeten Schaden an oeren Nerongen naemen: soe waren die sommig Buithenlendsche verdacht, woe men den schweren Krych then lesten nederleggen und wederumb guidt maicken möchte, alsoe dat upt yrste die Hansestede, oevermitz den Rhadt van Lubecke versuecken lieten, hiertuschen moegen dedingen, des beyde Parthyen gevolgt wairen; daerop doe eynen Dag tho Urdyngen verraempt wardt. Meer want die Ertzbisschop, binnen Loep dieser Dagfart, levendige Katten, met Vuyr aen oeren Stärten gebonden, by Nacht van buithen der Porten van Soest under die Porten und anders waer her ther Stadtwardt in dede stecken, up dat die Katten in der Luyde Schuyren met den Vuyr loepen und die Stadt also mortbrennen solden

(dat Gott verhuyden!); und oick want die Ertzbisschop binnen Termin des Tags Bylstein belachte: soe enwolde die Rhaett van Soest, die bis tho Orssoy komen wairen, und dese vorschreven Dyngen dair vornhaemen, niet voltrecken tho den Dage tho Urdingen, alsoe dat hierby, durch Verrassonge des Ertzbisschops, dese Dag affginck. Des negsten Jaers hiernae, dat was in den Jaer 1446, wardt evers eynen Dag tuschen desen Parthyen tho Maseick tho Loeven, oevermitz Hertoch Philips van Burgundien, und dairnae vort tho Mörse beraimbt, dair Hertoch Lodewich van Beyeren Churfurst onderstonde tuschen desen Herren tho dedingen, daer doch niet in gervordert und allet weder tho braecken wardt. Darnae toch Joncker Johan vor Minden (Menden) und brant dat.

»Alsdan hiernae die Ertzbisschop van Colne und Bisschop Henrich van Munster, syn Broeder, met anderen Herren, up Schade der van Soest, tho Velde getoigen wairen: doe schickde Joncker Johan van Cleve des Dinxdags nae Sent Vits Dage Namur, Marschalck van den Wapenen uit Brabant, und Johan Laer, Parsenant (Poursuivant) Joncker Gerits van Cleve an die Bisschop van Colne und van Munster int Velt, daer sie lagen, umb den einen furstlicken Stryde tho bescheyden up den negsten Frydag nae Sent Vits Dage, int Velt by Soest, und op dat sie so lange daer bleven liggen: soe wolde oen Joncker Johan schicken allet, dat sie van Provande behoefden in oeren Heer. Und als die Marschalck und Persenant ther Platse quamen, daer sy die Herren tho vynden meynden, soe wairen sy van daer kortz upgereist nae Ruden, daer oen die Marschalck und Persenant volgden und oere Botschap an oen deden, als van Stryden vorschreven. Dairup Ertzbisschop Derick Joncker Johan wederumb ther Andworden ontboot, dat hey umb der Bloetstoertingen wyll to verhuyden sich met oen alleyn slaen wolde, in dem Velde off in eynen Kameren, bloet off gewapenet. Disse Botschap bracht die Marschalck und Parsenant aen Joncker Johan van Cleve, die doe by denselven Marschalck van den Wapenen aen den Ertzbisschop schrief in synen apenen beseghelten Brieve und oick synen

Raiden darup eyn fast fry Geleide tho schrieff, umb oirer tweer Raiden und Vrunden by eyn tho kommen tho vyftich Personen und Perten tho, umb tho oeverdraegen van desen Slaen, als Persone tegen Persone, daer hey bereit to were, dat oen doch van den Ertzbisschop vremd beduchte, sulcks tho gesinnen, naedemmail hey een Prelat und Preester wer. Soe dan Namur die Marschalck met desen Brieven und Botschap aen den Ertzbisschop quam, doe behield hey denselven Namur gevangen bis aen den negenden Dag. Want dan umb deswylle Joncker Johan van Cleve hierup van den Ertzbisschop geen Andword enkrege, soe toch hey vor Werle, umb des Ertzbisschops, in Strydens Hoep, daer drey Dage to verwachten; meer die Ertzbisschop enquam niet. Daernae tradden Joncker Johan van Cleve met den Synen dat Korn van Werle, daer Joncker Berndt van der Lippe mede was.«

Vom 27. Februar 1446 ist des Herzogs Adolf von Cleve offene Klageschrift, worin er dem Erzbischof zur Last legt, daß derselbe auf unredliche Weise zu dem Besitz von Kaiserswerth gekommen sei, ihn mit seinem Bruder Gerhard verfeindet, das mit ihm eingegangene Bündniß gebrochen habe. Den 17. Mai 1446 einigen sich Erzbischof und Domcapitel, daß die sämtlichen Amtmänner eidlich geloben sollen, „wanne wir van deme Leven zome doide komen syn," sie werden dem Capitel bis zur Neuwahl gehorsamen. Vom 29. Jul. 1446 ist Werners von Palland offene Klagschrift gegen den Erzbischof und Gerhard von Loen Grafen zu Blankenheim, die ihm mit Gewalt und ohne angekündigte Fehde seines Hauses Bachem entsetzt haben.

„In eben dem Jahr, als die Soester eine große Menge Vieh von Geseke wegnahmen," schreibt von Steinen, „und die Bürger solche wieder einholen wollten, ist es zwischen den Parteyen zum Scharmutziren gekommen, da von den Gesekern 30 getödtet und 200 gefangen nach Soest gebracht worden sind. Weil nun dieses den Erzbischof sehr schmerzete, so ließ er auch eine Partey von 1500 Reutern alle Früchte um Soest vertreten und darauf in der Grafschaft Dinslacken Hießfeld und andere Oerter verbrennen, zog aber seine Völker bei vernommener Ankunft der

Clevischen nicht nur zurück, sondern mußte auch leiden, daß von denselben in seinen Landen auf gleiche Weise gehauset wurde. Ja Herzog Johann fiel ins Campische Gebiet und zerstörte das nach menschlichem Urtheil sonst unüberwindliche Schloß Palland, dem Johann von Gemen zuständig. Wie nun dieser dadurch sehr erbittert wurde und auf Rache bedacht war, suchte er einen gefangenen Clevischen Unterthanen unter Verheißung der Freiheit zu bereden, die Weselischen in seine Hände zu liefern, was er denn auch versprach; allein wie er die Sache den Weselischen heimlich entdeckte, machten dieselben einen Hinterhalt von 500 Reutern; als nun der vermeinte Verräther um bestimmte Zeit und Ort mit den Weselischen herankam und die von Gemischer Seite solche mit großem Eifer angriffen, ist der Hinterhalt hervorgekommen und hat die Gemischen nicht allein überwunden, sondern auch noch 30 Reuter gefangen bekommen, vor deren Lösung Johann von Gemen den Ritter Johann von Alpen nebst 26 Reutern, so er vorhero von den Clevischen gefangen bekommen, frei lassen mußte. Im Jahr 1446 haben die Soestische das Cölnische Städtlein Neheim eingenommen und verbrannt; der Erzbischof aber nahm das märkische Schloß Vollenspit ein, und damit den Soestern die Zufuhr möchte abgeschnitten werden, hat er selbiges befestiget und stark besetzet. Allein die Freude währte nicht lange. Denn nachdem es die Clevischen mit starker Hand angriffen, haben sie es mit Sturm wieder ein- und nebst Arnold Vollenspit noch 50 andere gefangen bekommen.

„In eben diesem Jahr, als die Cölnischen des Tages nach dem Fest Simonis und Judä um Soest einen Hinterhalt gemacht hatten, mit weniger Mannschaft sich aber sehen ließen, haben die Bürger unwissend solches Hinterhalts, unter Anführung Crafft Stecken, Clevischen Drosten, Johann Berck, und des Bürgermeisters Roio einen Ausfall gethan. Ob sie nun gleich im Anfang von den Feinden ganz umringet wurden, haben sie doch mit solcher Tapferkeit wider dieselbe gestritten, daß ihnen die Feinde den völligen Sieg lassen müssen. Unter denen von feindlicher Seite Getödteten waren: Werner Graf von Sayn, Philipp Graf von Nassau, der Graf von Wittgenstein, Steffen

von Laer und 33 andere Ritter; gefangen aber wurden außer den Gemeinen 27 Ritter, als: Bernd von Büren, Johann von Scheidungen, Drost zu Arnsberg, Friedrich von Hörde, Henrich (al. Johann) von Wermindhuß, Rembert von Quernheim, Johann von Breidbach, Johann Freidag, Reiner Cloz (al. Claißius), Henrich Breidecamp (al. Weidecamp), Oswald Wenckhuß, Johann Frenbach, Hermann Höning (al. Hoingen), Henrich Wulff, Drost zu Werl, Hermann von Fürstenberg, Hermann von Laer, Albert von Mengede, Godschalk von Padberg, Henning von Heiger, Diederich von Dimanwe, Ludwig Kersenbroch, Hermann Ludorp, Konrad Tappe, Wilm Plettenberg, Hermann Endorp, Johann Cüling und Diederich von Borscheid, welche sich mit 32,000 Goldgulden lösen mußten, ihre Pferde und Waffen aber wurden für 9000 fl. verkauft; durch diese Schlacht sind das Capitul und der Erzbischof in große Schulden gerathen."

Mittlerweile erfaßte der Erzbischof einen Gedanken, der allerdings geeignet, die Fehde zu seinen Gunsten zu entscheiden. Er hatte die böhmischen Hussiten persönlich bestritten, eine hohe Meinung von ihrer Kriegszucht, ihren Kriegsthaten gefaßt. Er unterhandelte mit einem berühmten böhmischen Ritter, der doch kein Hussit, mit Aleß von Sternberg, dessen Bd. 10 S. 549 Erwähnung geschehen, um die Gestellung einer namhaften Hülfsmacht, von deren Anzug und Verrichtung es bei von Steinen heißt: „Mittlerweile kamen im Jahr 1447 die Böhmen nebst den Sachsen und Meißnern in die 80,000 (oder wie Gert van der Schüren schreibt, 60,000) stark über die Weser und setzten die Einwohner dieser und der benachbarten Länder in ungemeine Furcht, den Erzbischof aber in eine große Freude, weil er bei solchen Umständen nicht anders vermuthete, als es müßte Herzog Johann mit seinem ganzen Anhange von Grund aus vertilget werden. Sobald sich nun des besagten Erzbischofs Leute mit diesem Haufen vereiniget hatten, fielen sie mit gestärkter Hand in das Land des Grafen von der Lippe, Blomberg und Detmold zerstörten sie, Lemgo brachten sie in ihre Gewalt, Herford wurde gebrandschatzet und das ganze Lippische Land nahmen sie ein, ausgenommen die beiden festen Schlösser Valkenberg und Ster-

nenburg. Da dieses die Münsterischen Landstände, welche bisher Herzog Johann nicht ungeneigt gewesen waren, sahen, wurden sie in solche Furcht gesetzt, daß sie vom Herzog von Cleve abwichen und nebst ihrem Bischof auch auf des Erzbischofs Seite traten. Auch kam den Osnabrückern eine solche Furcht an, daß sie den in die sechs Jahre lang gefangenen Grafen von Hoja gern an den Erzbischof auslieferten. Im Gegentheil der Clevische Held wurde durch diese ungeheure Menge so wenig erschrocken, daß er vielmehr, sich auf Gott, seine gerechte Sache, Kriegswissenschaft und der Seinigen Tapferkeit verlassend, persönlich nach Soest ging, um die Stadt zu vertheidigen und sich die Gemüther der Bürger desto genauer zu verbinden. Die Cölnischen machten zwar über seine Ankunft dies schimpfliche Sprichwort:

Kuckuth daget &. icht.
Kombt dat Kyndt von Gente nicht.

„Allein es bekam ihnen hernach übel, denn als die Soester sahen, daß die Stadt Lippe von der großen Menge Volks 14 Tage lang vergeblich und noch dazu mit großem Verlust der Feinde war belagert worden, machte sie solches so muthig, daß sie die Feinde mit Freuden erwarteten, die denn auch am Abend der Heimsuchung Marien ankommen und Soest zu belagern anfingen. Wie sie nun gleich das von den Clevischen verlassene Kloster St. Walpurgis einnahmen, fingen sie an Soest zu beschießen und mit feurigen Pfeilen zu beängstigen. Allein die Klugheit des Herzogs Johann, der vor der Belagerung die zehn Thore nach den damaligen Umständen wohl befestigen lassen und seinen Hauptleuten zu vertheidigen gegeben, für sich aber den Boddenthurm zu beschützen behalten hatte, machte, daß alles nicht viel schaden konnte, ja es thaten die Belagerte den Belagerern durch verschiedene Ausfälle großen Schaden. Wie sich nun die Belagerung länger, als der Erzbischof vermuthete, verzog, und es ihm an Geld und Lebensmitteln zu gebrechen anfing, indem die Cölnischen, Münsterischen und Paderbornischen Länder nicht im Stande waren, genugsame Zufuhr liefern zu können, die neuen Früchte aber noch nicht erreifet waren, ließ er alle Hauptleute

zu sich fordern und stellte ihnen vor, was für unaussprechliche Schätze in der Stadt Soest zusammengetragen, welche er ihnen sämtlich preis zu geben versicherte, wenn sie ihm nur die bloße Stadt überliefern würden. Wie nun die Belagerer durch diese List des Erzbischofs recht begierig gemacht wurden, solche Schätze zu erlangen, wurde zur Bestürmung der Stadt alle Anstalt gemacht und den Belagerten weder Tag noch Nacht Ruhe gelassen. Johannes, welcher aus den Umständen leicht urtheilen konnte, was die Feinde vorhatten, ließ an nöthiger Gegenwehr nichts ermangeln; es wurden des Endes die Steine von den Gassen gebrochen und auf die Wälle getragen, auch bereiteten die Weiber auf den Wällen in denen dazu gesetzten Kesseln kochend Wasser mit Mehl, imgleichen Töpfe mit ungelöschtem Kalk nebst vielen Pechkränzen, und empfingen diejenigen, welche den 1. August, war der 18. Tag nach angefangener Belagerung, die Mauren an unterschiedlichen Orten zu besteigen anfingen, so nachdrücklich, daß sie, zumal da die Sturmleitern wegen den unvermutheten tiefen Graben und hohen Mauren zu kurz gerathen waren, diesmal mit großem Verlust der ihrigen zurückweichen mußten.

„Wie ihnen nun dieses fehl geschlagen, fingen sie kurz hernach an, die Thore der Stadt an vier Orten zu bestürmen. Wiewol sie nun solche breite Sturmleitern verfertiget hatten, daß vier Mann nebeneinander hinaufsteigen konnten, auch sie unermüdet bis in den späten Abend in ihrem Werk fortfuhren, so konnten sie doch auch diesesmal nichts ausrichten. Und eben so wenig die Böhmen, welche an der andern Seite der Stadt, nachdem sie Brücken über die Graben geschlagen hatten, die Mauren durchbrechen wollten; denn als diese sahen, daß die Menge der Erschlagenen und Verwundeten immer größer wurde, sind sie erschrocken zurückgewichen. Als dies der Erzbischof merkte und voraussahe, daß die Böhmen, denen er noch viel Sold schuldig war, zuletzt ihn und die Seinigen anstatt der Bezahlung mit sich führen würden, verging ihm die Lust, länger vor Soest zu bleiben, und weil er auch sogar selbst durch den ihm vom König von Frankreich geschenkten Helm dreimal mit einem Pfeil war geschossen worden, machte er sich mit seinem Volk heimlich

davon, und auf solche Weise wurde die jedermann entsetzlich gewesene Armee des Erzbischofs zu Cöln durch die geringe Clevische Mannschaft zerstreuet und gedemüthiget. Ja die Böhmen wurden nachhero in solche Noth gesetzet, daß sie nach dem Abzug des Erzbischofs von denen zu Soest Lebensmittel erbitten mußten, welche ihnen denn nicht nur willig gegeben wurden, sondern als sie auch ein groß Verlangen zeigten, den Clevischen Held Johann zu sehen, ist dieser, nach vorhero mit ihnen gemachtem Frieden, unter Begleitung von 2000 Reutern zu ihnen herausgegangen und hat sich ihnen nicht nur dargestellet, sondern ihnen auch auf Vorsprache Gawini von Swanenborg, eines Böhmen, einen freien Zug durch seine Länder verstattet. Wie nun Gawinus seinen Landsleuten hierin einen vortheilhaften Dienst that, also waren sie auch hinwiederum beflissen, die Ehre ihres Landsmanns zu retten; denn als dieser ihnen erzählte, wie ihn Gerhard Herzog zu Gülich vor einiger Zeit sehr beschimpfet, indem er ihn nicht nur für eines Schusters Sohn gescholten, sondern auch seinen Helm und Waffen in den Dreck geworfen hätte, haben die Böhmen auf ihrer Rückreise die ganze Grafschaft Ravensberg nebst dem Stift Cöln also verwüstet, daß sie weder Alters noch Geschlechts, nicht der Geist- noch Weltlichen, der Kirchen so wenig als anderer Dinge verschonet, sondern alles in den Grund verdorben, so daß diejenigen, welche der Erzbischof zu seinem Vortheil meinte gerufen zu haben, ihm den größten Schaden thaten. Als nun die Böhmen auf diese Weise weggezogen waren und der Erzbischof von den empfangenen Wunden schwächlich war, nahm Herzog Johann die Hovestadt weg und verbrannte das Schloß, that auch sonsten den Cölnischen und ihren Bundesgenossen großen Schaden."

Dagegen schreibt Gert van der Schüren: »Soe was binnen Werle een Greve therselven Tyd, dy yntlick wust, up wat Dag die Beemer, Mysensche und ander Herren in Hulpe des Ertzbisschops der Herschap van der Lippe geneken solde. Dese selve Greve Jonckeren Bernd, woewaell sy in diesen Werck nae Gelegenheit der Heeren bescheiden waeren, in besondere Bewetenisse to gedaen was, und sich oevermitz

Onderspreckingen van der Veilicheiden, by Joncker Bernd vuychden, oen warnende, dat he sick ter Stond in sin Land voichden, want hey sonder allen Twyvel vremde Gesten, tho sinen Onwillen, vynden solde. Joncker Bernd enhedde Joncker Johan van Cleve alsoe niet gerne uith ten Velde ontreden; meer want oen die Greve dit met so sekern Waerheit tho sacht, doe gaff oen Joncker Johan van Cleve einen eerlicken und guedlicken Oerloff, dat hey haestelick hennen rydt, umb tho vernhemen, woe het umb die Saecken were. Alsdan Joncker Bernd sus ruckelees hinnen jaechden ende in sin Stad ther Bloymenbergh ther einre Porten inquam: doe quamen die Boemer ther andern Porten in, daer alsdoe Joncker Bernd in Aenxten sines Lives wycken mocht, soe sin Hoep gar klein was. Daer doe die Beemer den Blomenberge, Lemegow, Dethmelde und allet dat Lippische Landt bekrechdigden inde inhaben, uitgesacht twee Sloite, als Valckenborch und Sternenbergh; thenselven Maile sie doe mede die Grafschap van Ravensberg verderfden. Und hermede, soe lachden sich die Beemer, Missner, Doeringer etc. vor die Stadt Lippe met Heerkracht, daer Joncker Johan van Cleve sin treflicke guede Mannen yn geschickt hadde, umb die Stadt Lippe tho helpen behalden, als sie deden.

»Als sie dan darthien Dage vur die Stadt Lippe gelegen und dair groite Gewalt met Vuyr, Scheiten und anders waer bedreven hadden, kerden dat Heer der Vianden vorschreven dat Hoefd nae der Stadt Soest, und die gude Manne, die die Stadt Lippe hadden helpen halden, reden doe einen weiten Weech umb nae Soest, alsoe dat sie tho Soest binnen quamen, umb dat tho helpen beschutten und behalden. Soe dan Joncker Johan van Cleve, umb dese Tyd binnen der Stadt Unna wesende, dit vernham, liet hey dissen Gestalt verbotshappen aen sinen lieven Hern und Vader van Cleve vorschreven, alsoe dat hey oen doe sante die Macht sinre Vrunden, der Stadt Wesel und anderer sinre Cleefschen Stede, die met rechter Gewalt Strydens mit den Vianden tot allen Uhren und Platzen, in oeren Oeverreysen togen nae Unna, und vort met oeren lieven Jonckeren Johan

van Cleve tho Soest inquamen, umb aldair Lyf und Guet tho waigen, tho geven und tho nhemen, die Stadt Soest in Eeren vor den Viand tho halden, up eenen starcken und ongetwyvelden Troist sich aldaer tho bestallen laeten. Soe dan die Stadt Soest thien Porten hadde: soe slogen sie up vur ellicker Port ein weidelick starek Bolwerck, umb die Stadt darmede tegen die Vianden tho behalden, und Joncker Johan van Cleve koer thien uith van den bestredesten und vromesten Ritteren und Jonckeren, die he by sich hadde, und befahl illicker der Bolwercken een tho bewharen, met gueder Ordinancien dairup gemaiekt und oeverdragen.

»Dieser Beemer, Ketzer, Ongeloevigen, Doeringer, Missner und ander ongeslacht Volcks was over die sestich duysent aldair tho Velde versament, die onkerstelick und onmynschlich Botsheiden bedreven. Sie verderften allet, daer sie quamen. Sie enspaerden Cloester, Kerken, noch Cluysen, noch die Ciborien des heiligen Sacraments, Kelcken, Pathenen, heilige Vaeder, Myssgewaent. Geene Frouwe- noch Megdeperson verschonden sie; alde Luyde und Kinder vermorden sie; heiligen Ambden und Kraemen scheynden sy. Alsdan diese groete, wuste Geselschap, oirs Undanks, die Stadt Lippe ongewonnen moesten staen laeten und van dair upbraecken, do legerden sie sick Bestallenswyse voer Soest, up onser lieven Vrouwen Avend Visitationis in den Jaer van 1447, daer Ertzbisschop Derick allet in Velde und in Wege mede was. Und soe sie dan der Stadt Lippe niet gewinnen enkonden, doe gaff dit Joncker Johan van Cleve und den Sinen met der Stadt Soest een sonderlingen Moet und hoigen Troist, dairumb sie tho stolter wairen, betruwende, die Stadt Soest mit der Hulpen Gots und oirer onverzaigder Hande voer dem Hoep oerer Vianden waill tho behalden.

»Soe dan die Cleefschen und Soesthische Parthien dat Nonnenkloster van Sinte Walburgen, hart vor die Porten buiten Soest belegen, inhadden, und die Viande sich met groeter Gewalt der Stadt naerder geneeckden: soe lieten die Cleefsche Parthien dat Cloester gewerden und togen ter Statwert

in, umb die met oeren Porten und Bolwercken tho bewaren. Und Joncker Johan van Cleve nam einen seer starcken Torn in, geheiden Buddentorn, met etlicken der Synre, die he verkoer by oen tho halden. Und daer ward een seer waill vorbedachten Upsatt gemaickt, wie sich malck van den guden Mannen halden solden mit sinre Porten und Bolwerck, die oen bevoelen wairen, und so wie van oen ein, off ennigen, Noit anstiet, tho wenig Luide in sinre Ordinancien hedden, umb solcks tho wederstaen, waer und an wen und oevermitz wen, die dan meer Hulpen gesinnen laeten solden. Und want dan die Cleefsche Parthie dat vorschreven Kloester leddich hadden laeten staen, soe nhamen die Cölsche und Beemsche Parthie datselve doe in, und lachden daerin, und anders waer umb die Stadt her, oere Busschen, und schoeten met allen seer ther Stadtwart ynn, nae Porten, Muyren, Tornen, wie oen des geluste, und schoeten oeck der Stadtmuyren ein groeten Gevaeken neder. Meer umb Wicke und Tegenheidt des Buddentorns, daer oere alre Principal Joncker Johan van Cleve up lach, daer viele die meiste Last van Schieten. Die Cleefschen Parthien enversuimden sich oick niet; sie deden groeten Schaden und Mord mit Schieten uither die Stadt in die Viande.

»Then lesten leden die Vianden voer der Stadt groeten Komer van Provianden und sonderlicks aen Broede, soe des Volcks uither maeten vuyle was und der Principal, Ertzbisschop Derick van Colne dat Gebreeck nit alwaell verbeeteren noch vervullen enkonde und sich oick dairumb bywylen twee off drei Dage verloere, umb vuele Anroepens und Klagens der Beemer und Andere tho vermyden. Als dan die Ertzbisschop desen groeten Volck niet langer geraden enkonde, und die Roepe und Klaege allet woe langer woe meer up sinen Hals quam, und oen oick groet Gelt und Guet vor desen Dienst gelaeffd und thogesacht und oen des niet vuyle tho betailen hadde: soe bedachte hey klöckelick, wo hey der sware Gest ontschlagen mochte werden, und dede dairumb versteecken under den Fursten und Capiteynen sines Heeres,

als umb die Stadt Soest Storms tho winnen, daermet sie dan alles Komers entlediget und tho groeten Guederen gerickt wurden, soe sie den jongen Fursten van Cleve mit allen sinen gueden Mannen, dat mechtige rike Heren und Jonckeren weren, met allen den Burgeren der Stadt daerbinnen tho vangen, deils tho doeden und becrechtigen, und alle den Richtomb und dat groete Guet, in der Stadt wesende, tho plonderen und nae sich tho nhemen, und maickten oen oick wyss, dat dit Stormen sonder groete Sorge tho doin were, umb der groeter twyverdiger Parthien, binnen Soest wesende. Als dan die Gierige und Loese daer versamet wairen: soe wardt die Rhat up dat Stormen besloeten, und stalten sich met aller Gereitschappen daertoe, die sie meinden oen daerthoe dienen mochten.

»Soe dan die Vrunde binnen Soest van den Tornen, Porten und Muyren die Vianden heroversiende, merkden, dat sie in denselven Heere vremde und andere Manieren hadden, dan sie tho hebben plaegen, als met Sleepen und Draegen van der eenen Tenten und Platzen tho den andern tho loepen, tho rennen etc.: soe gysten dairuith die Vrunde binnen der Stadt, dat die Viande daermet wat anders tho Sinne hedden, als met up tho breecken uith den Velde, offte die Stadt tho stormen wyllen, und stalden sich daerumb in allen Dingen daertegen, und waeren oick dieselve Nacht binnen der Stadt met Waecken und Vergaederinge starcker in der Wehre, dan tho voerens. Sie hadden in der Stadt die Muyren langs groete Kettelen und Braupannen gesatt, voll Waters, und daer Mele ingedain und hielen dat all Sydens Maete hiett, und dat de Frouwen met groeten Vlyete bearbeyden und besorchden, die waell soe wehret, soe gehartet und unverzaget waeren, als off et Mannen gewest weren, soe het oen allen oer Lyff, Ehr und Guet galte. Die Vianden, als sie in der Nacht stormen wollen, sloegen Rittere, umbtrent 700 tho. Als doe, nae Mydnacht in der Schymeringe der Dagerait, eer sie stormens die Stadt angingen, doe schoeten die Vianden tho mael seer nae den Cleefschen, up der Muyren,

Porten, Törnen, Bolwercken, tho Weere staenden, met groeten und kleinen Busschen und Armborsten, umb die van der Weere tho dringen, und traden doe vort ther Stadtwart aen, und sloegen oere Stichledderen an die Muyren und stoermden daer die Stadt an vier Enden gelick, met groeter swinder Kracht und Gewalt. Der Stychledderen waeren Deels vuel tho kortt; doch so mennig oer so hoch stych, dat men oen dat Hovet boven der Muyren off Vestenissen gesien konde: soe mennich wardt oerer mit Hameren und andere Geretschap tho rugge geschlaegen, dat sie die Stychledderen wederumb afftummelden in die Graven; met groeten swaeren Steinen wardt oerer oick vuel affgeworpen. Die Frouwen droegen dat siedende hiete Water aen, daermede die Mannen die Vianden begoiten van boven neder, dat sie ververlick seer doer oer Harnisch branden. Sie hadden erden Doppen und Potten voll meyll Kalcks, die sie up der Viande irren Huyde ontwe worpen van boven neder, und sie daer seer mede verblynden. Diese Storme duyrde sonder Ontlaeten bis in die derde Uhre, allet in einer Hietsten und Schwindigkeit. Then lesten, als die Vianden vuelden, dat sie der Stadt in den Stormen niet verweldigen enkonden, doe mosten sie verschempt und mystroestich, oers groeten Undanks, weder thorugg wyken und aftreden, und laeten die vrome Stadt van Soest ongewonnen staen. Und in denselven Aftrat wardt der Vianden mer gewondet und doetgeschoeten, dan in den Storm, und nemelicken, want mallick sine Doden und Gewonden uith dem Graeven met sich slepende wolden, daeroever leden sie groeten Schaden an Doden und Gewonden. Dese Storm vorschreven geschach van den Dinxdag up den Gudensdag vur Sente Marien Magdalendag in den Jaer van 1447. Der Stichledderen, der die van Soest krygen in oeren Graven, was umbtrint 1600 und der Doden was umbtrint 1200, die daer bleven, behalden die Gewonden, die sie op Wagenen met groeten Hoepen met sich vuirden, der oick vuyle starf. Meer ick wardt daernae in den Jaer van 1450 van wegen des vorschreven Jonckeren Johans van Cleve, die doe oevermitz Doede sines lieven seligen Vader,

Hertoch van Cleve worde, ther Niestatt in Styrmarck, totten romschen Keyser Frederick gesant, daer ick in Geselschap vromer Ritter quam, die met in den Storm vor Soest gewest und dair Rittere geslagen wairen, die my sachden, dat daer soe vor, soe nae in den Storm van den gantzen Heer over die vyffduysent Menschen doit geblieven waren.

»Alsdan dese Storm gedaen was, und die Vianden die Stadt van Soest verlaeten mosten, doe enbracken sie nach so rechte vort niet up; meer sy maeckden van allen oeren Heeren een Heer, und legerden sich hard by ein, die sich vor den Stormen fast wyderwegen umb die Stadt her gelegert hadden: doe begeerden sommige Herren van den Bemeren, dat sie den jongen vromen Fursten, Joncker Johan van Cleve tho syen möchten kommen, die sich so herlick geweert und den Storm met den Synen so menlick wederstaen hadde. Soe dan oere deyls Heren Gawyn van Swanenborch, die by oeren Landen her geboeren was und met Joncker Johan doe binnen Soest was, kanden, soe verworven sie, dat sie met denselvigen Herren Gawyn tho Worden quamen, und worven an oen, met Voigen tho verbotschappen, dat sie Jonckeren Johan tho syen mochten kommen. Soe dan Her Gawyn an Jonckeren Johan seer waill geloifft was: so reyt deselve Joncker Johan, met Seckerheid und Geleyde tho beyden Syden versorchd und van synen Oversten lycht drie oder vier met oen, und sin andere guede Mannen volgden oen tho Voete, met oere Gewehr in oere Hand, sonder Harniss, buiten die Stadt Soest, umbtrent eenen Bussenschuet Weges verre, daer van den Beemschen Herren thott vyff oder tott sess doe tegen oen quamen tho Voete, und stonden und gingen by oen her und besagen oen tho Wunder an und behaichden oen uither Maeten waill, soe het een herlick lanck schön Herr was. Und Herr Gawyn, soe die Beemsche Spraecke konde, was oer Talicksman tuschen Joncker Johan und oen, und sachten onder anderen, dat et groet Jamer und Schad gewest were, dat solcken lieven jongen Herr daer Doits halven verbliven off verdorfen solde syn worden. Und sommige boeden oen oick oeren Deenst, offt vorder tho

doin viele tegen den Bisschop van Colne, und hiermit scheyden malck sinen Wegh, und dit was des nehesten Donredags nae den Storm vorschreven. Dan, des nehesten Vrydags hiernahe, brach dat ganze Heer, als Beemer, Mysner, Döringer, Cölschen, Munsterschen, Osenbrugschen etc. allet gelick up und reisden ein Stuck Wegs ther Haere vortan, daer sich doe die Hoepe van een scheiden, malck sinre Hyemat sich genekende, daer die Beemer und andere uithlendische Geleyden lieten werven van den Herren und Fursten, door welcker Land oen Noit was tho reisen, daer die Brunschwicksche und Hessensche Herren Burge voer syn worden, dat sie nyemandts in oeren Dorreysen schedigen, und soe wes sie daer verterden, met raiden Gelt betailen solden, als dat oick geschach. Van oire zoldyen Verlust, Kost, Perde und Harness etc. sacht men, dat sie noch dat Sticht Colne bemanende solde wesen totter Summen oever twemal hondert duisent Gulden. Vuele better hedde die Ertzbisschop Soest laeten wesen in Vreede. Dat Gerucht und Anxt der Beemer, doe die erst voer Soest quamen, was soe wythmerig gesprenckt, dat die mechtige Stede, als Wesel, Deventer etc. van Fruchten oire Stede daertegen vestichden und oere Porten bolwerckten, dat doch die Guedicheit Gots dorch den vromen Wederstand Jonckeren Johans van Cleve und der Sinre, met oen binnen Soest wesende, soe guetlich versach. Want hedde dat vertwyveld ungeloevige Volck sinen Wyll oever Soest kregen, dat Got unse Herre und die guede Patroclus, een Patron und Hoeffther der van Soest, und mede die guede, harde, wherachtige Cleefsche und Soestsche Hende kerden und versaigen: sie hedden aen Twiwell alle die Lande vortan vor den Voit doirtreckende opgenommen und verderft, bis in die Zee thoe. Und die Leger vor Soest duirden oever dry Wecken lanck. Nu enwas het ummers niet furstelick gedaen van einen geistelicken Prelat, dat ein Ertzbisschop was oever sin Kinder und Ondersaeten syns Creisdombs solcken groeten Mennichden van Ketzeren, Beemeren und Ongeloevigen tho brengen und tho vuyren, umb die tho gronde Lyfs und Guets tho wyllen verdilgen und tho

verderven. Doch alsoe, die Upsatt und Vornhemen was: soe was oick dat Ende. Doir synen Wyldmoith und Ongenaid nodichden hey die van Soest van oen an die Cleefschen und Marckschen tho treden. Met Hoemoit oevertoich hey die van Soest met desen groeten bysteren Volck und bestormden sie, daer hey Schade, Schande und alle Ungeluck oever kriech.«

Wiederum schreibt von Steinen: „Im Jahr 1448, da sich der Erzbischof an Kräften und Muth in etwas erholet, hat er nach voriger Gewohnheit die Früchte um Soest fünfzehen Tage nach einander verderben lassen. Damit nun Johann den Krieg wider denselben desto nachdrücklicher führen möchte, übertrug ihm der Vater in diesem Jahr auf Pfingstabend Orsoy, Bürick, Winnendaal, Xanten, Wachtendonck, die Aemter Aspel und Rees mit der Hetter, Rossow, Isselburg, Sevenaer mit der Limers, samt allen dazu gehörigen Zöllen, Landen, Renten rc., wodurch dieser junge Held so muthig gemacht wurde, daß er den Erzbischof, der doch ungleich stärker als er war (denn Herzog Johann hatte nur 15,000 zu Fuß und 200 (?) zu Pferde), durch den burgundischen Marschall zur Schlacht auffordern ließ. Der Erzbischof, welcher sich nicht getrauete, ihm entgegen zu gehen, schlug dieses ab, doch bot er dem Herzog einen Zweikampf an, entweder mit oder ohne Harnisch zu erscheinen. Wiewol nun Johann, als ein kühner Held, dergleichen anzugehen keine Schwierigkeit machte, so achtete ers doch eine Schande zu seyn, mit einem verlarvten Bischof, dessen Waffen nach göttlicher Vorschrift Gebet und Flehen, nicht aber Schwert und Harnisch seyn sollten, dergleichen auch in weltlichen Gesetzen verbotenes Gefecht zu halten. Da nun der Erzbischof auf diese Weise recht schimpflich abziehen mußte, rückte Herzog Johann mit den Seinen heraus und verwüstete um Werl und Dortmund alle Früchte, als er vorhero den Stadtsecretarium zu Soest, welcher dem Erzbischof die in der Stadt gefaßten Anschläge heimlich entdecket, wegen seiner Untreue hatte rädern lassen.

„Um das Fest des Kreuzes Erhöhung zog er sich mit den Seinen nach Dortmund, und nachdem er den größten Theil seiner Mannschaft daselbst zwischen Hörde und der Kapellen ver-

tuschen den Ertzbisschop und Hertoch Johan van Cleve, dat dese Veeden upgestalt wardt tho einen Vreden, bis totten Sondag Jubilate, dair doe negst komende, und die Gevangenen tho beiden Syden oick, soe lange Dach. Und binnen der Tyd des Vredens ordinierden die vorschreven Legait und Hertoch Philips van Burgundien einen Dach tho Maestricht tuschen desen twee Herren, als Colne und Cleve, nae Vermuegen sulcker Submissien off Verblieffzedulen, ilcker van den vorschreven Parthyen den vorschreven Legait oevergegeven dairup off doen geven hadde. Tho wulcker Dachfart, als nemelich Vrydachs nae Paischen tho Maestricht die Legait met Cusa, die Ertzbisschop Derick und Hertoch Johan van Cleve, allet in oers selfs Personen, met mennichen herlichen Manne und oick van Vrunden Hertochen Philips van Burgundien met quamen. Alsdan dese Herren und Parthie etliche Dage lang tho Maestricht gelegen hadden und daerenbinnen in der Dedongen vast bywylen wat Stoits, dan van der eenre, dan van der ander Syde wegen vyle; effen waill ist men doch by genediglicker Schickongen des almechtigen vredigen Koninks tho pass und eens geworden. Alsoe dat die Legaet in Stede und van Befehle ons hyligen Vaders Nicolai, des Vierden Pawes van den Namen, by Consent van beiden Parthyen vorschreven, als Colne und Cleve, oevermitz synen besiegelden Briefen een volkomen ganze hael Soyne dairtuschen uithgespraecken, des niet allein die Lande van beiden Syden, in der Veeden vyff Jaer lanck begrepen is gewest, mer oick die genhaberde und umbgelegene Landschappen, die solcker Veeden groeten Hinder und Myssdolt gehadd hebben, ser hoichlick getroist und vervrouwet waeren, Got den Heren met Processien, Almyssen, Gebeden und andern gueden Wercken dairvan danckende.

»Und in derselven Soyne gaf then ersten Hertoch Johan, vur sich und syne Hulpere, Hulpers Hulpere, Lande, Luyde, Ritterschap und Ondersaeten, und voirt vur alle die ghene, die sich umb synentwylle in die Veede met gemengd hadden, und nemlick vur die Stadt van Soest, den Ertzbisschop van Colne een Soyne, desselven gelicken und yn derselver Wyse

gaff doe dieselve Ertzbisschop Hertochen Johan wederumb ein Soyne, und wien die groete Bisschopen, Hertochen, Greven, Vryheren und Banerheren geweest syndt, die een ygelick, als Bisschop Derick und Hertoch Johan in oeren Hulpen tegen malckanderen gehadd hebben, und hierinne nu nemelick besoynt worden syndt, die alle staen by Namen und Thoenamen eygentlick hiervor uithgedruckt, daer sie in der Veeden Hulpere des eynen und Viande des anderen worden syn, dairumb geen Noit is, der Namen, der vuyle syndt, hier anderwerff tho verhaelen. In deser Soynen worden alle die Gevangen, onbetaelt Gelt, Roeff, Brand, Brandschatten, Doiden etc. allet eyn tegen dat andere qwyt gesproecken, uithgescheyden des binnen Vrede und Bestand geschyet was, vort malck tho synen Leenen und Gueden, oick die Geistligkeit tho oeren weder tho komen. Und umb dat dese Soyne ummers waill gehalden wurdt, soe stalten die Legait vorschreven Joncker Gerit van Cleve, Hertochen Johans Oem, tho einen Conservatorn in syn Stede, und voigden oen tho Meyster Nicolaum de Cusa, umb dese Soyne tho onderhalden und ynvallende Stoeten off Gebreecken tho myden und nieder tho leggen.

»Und is tho weten, dat dat Fundament der Soynen dairup stonde: als dat diese Fursten van Colne und van Cleve allen oiren Gebreecken verblieven ther Uithspraecken des vorschreven ons hyligen Vaders, Pawes Nicolai, dat is tho verstaen, soe wat up den Dage tho Maestricht niet gescheyden enwurde. Doch soe hadde Hertoch Johan alsulck syn Verblieff an den Pawes in synre Submissien seer mercklicken uithgedruckt: als nemelick, wes oevermitz Pawes Nicolaus, nae der Formen und Trachten derselver Submissien, oevermitz synen paewestlicken besiegelden Bullen, by Consent und Rhaede Hertochen Philips van Burgundien, synes Oemen, dat apentlich kundich were, met Onderschrivongen desselvigen Hertoch Philips eygenre Handt, uithgespraecken off gecleerd wurde, dat Hertoch Johan vorschreven dat, und als oen des gelicken van ander weder gehalden wurde, sonder Bedroeg und Argelist, weder halden wolde. Dese vorschreven Soyne met vorderen Inhalde

in, umb die met oeren Porten und Bolwercken tho bewaren. Und Joncker Johan van Cleve nam einen seer starcken Torn in, geheiden Buddentorn, met etlicken der Synre, die he verkoer by oen tho halden. Und daer ward een seer waill vorbedachten Upsatt gemaickt, wie sich malck van den guden Mannen halden solden mit sinre Porten und Bolwerck, die oen bevoelen wairen, und so wie van oen ein, off ennigen, Noit anstiet, tho wenig Luide in sinre Ordinancien hedden, umb solcks tho wederstaen, waer und an wen und oevermitz wen, die dan meer Hulpen gesinnen laeten solden. Und want dan die Cleefsche Parthie dat vorschreven Kloester leddich hadden laeten staen, soe nhamen die Cölsche und Beemsche Parthie datselve doe in, und lachden daerin, und anders waer umb die Stadt her, oere Busschen, und schoeten met allen seer ther Stadtwart ynn, nae Porten, Muyren, Tornen, wie oen des geluste, und schoeten oeck der Stadtmuyren ein groeten Gevaeken neder. Meer umb Wicke und Tegenheidt des Buddentorns, daer oere alre Principal Joncker Johan van Cleve up lach, daer viele die meiste Last van Schieten. Die Cleefschen Parthien enversuimden sich oick niet; sie deden groeten Schaden und Mord mit Schieten uither die Stadt in die Viande.

»Then lesten leden die Vianden voer der Stadt groeten Komer van Provianden und sonderlicks aen Broede, soe des Volcks uither maeten vuyle was und der Principal, Ertzbisschop Derick van Colne dat Gebreeck nit alwaell verbeeteren noch vervullen enkonde und sich oick dairumb bywylen twee off drei Dage verloere, umb vuele Anroepens und Klagens der Beemer und Andere tho vermyden. Als dan die Ertzbisschop desen groeten Volck niet langer geraden enkonde, und die Roepe und Klaege allet woe langer woe meer up sinen Hals quam, und oen oick groet Gelt und Guet vor desen Dienst gelaeffd und thogesacht und oen des niet vuyle tho betailen hadde: soe bedachte hey klöckelick, wo hey der sware Gest ontschlagen mochte werden, und dede dairumb versteecken under den Fursten und Capiteynen sines Heeres,

als umb die Stadt Soest Storms tho winnen, daermet sie dan alles Komers entlediget und tho groeten Guederen gerickt wurden, soe sie den jongen Fursten van Cleve mit allen sinen gueden Mannen, dat mechtige rike Heren und Jonckeren weren, met allen den Burgeren der Stadt daerbinnen tho vangen, deils tho doeden und becrechtigen, und alle den Richtomb und dat groete Guet, in der Stadt wesende, tho plonderen und nae sich tho nhemen, und maickten oen oick wyss, dat dit Stormen sonder groete Sorge tho doin were, umb der groeter twyverdiger Parthien, binnen Soest wesende. Als dan die Gierige und Loese daer versamet wairen: soe wardt die Rhat up dat Stormen besloeten, und stalten sich met aller Gereitschappen daertoe, die sie meinden oen daerthoe dienen mochten.

»Soe dan die Vrunde binnen Soest van den Tornen, Porten und Muyren die Vianden heroversiende, merkden, dat sie in denselven Heere vremde und andere Manieren hadden, dan sie tho hebben plaegen, als met Sleepen und Draegen van der eenen Tenten und Platzen tho den andern tho loepen, tho rennen etc.: soe gysten dairuith die Vrunde binnen der Stadt, dat die Viande daermet wat anders tho Sinne hedden, als met up tho breecken uith den Velde, offte die Stadt tho stormen wyllen, und stalden sich daerumb in allen Dingen daertegen, und waeren oick dieselve Nacht binnen der Stadt met Waecken und Vergaederinge starcker in der Wehre, dan tho voerens. Sie hadden in der Stadt die Muyren langs groete Kettelen und Braupannen gesatt, voll Waters, und daer Mele ingedain und hielen dat all Sydens Maete hiett, und dat de Frouwen met groeten Vlyete bearbeyden und besorchden, die waell soe wehret, soe gehartet und unverzaget waeren, als off et Mannen gewest weren, soe het oen allen oer Lyff, Ehr und Guet galte. Die Vianden, als sie in der Nacht stormen wollen, sloegen Rittere, umbtrent 700 tho. Als doe, nae Mydnacht in der Schymeringe der Dagerait, eer sie stormens die Stadt angingen, doe schoeten die Vianden tho mael seer nae den Cleefschen, up der Muyren,

Porten, Törnen, Bolwercken, tho Weere staenden, met groeten und kleinen Busschen und Armborsten, umb die van der Weere tho dringen, und traden doe vort ther Stadtwart aen, und sloegen oere Stichledderen an die Muyren und stoermden daer die Stadt an vier Enden gelick, met groeter swinder Kracht und Gewalt. Der Stychledderen waeren Deels vuel tho kortt; doch so mennig oer so hoch stych, dat men oen dat Hovet boven der Muyren off Vestenissen gesien konde: soe mennich wardt oerer mit Hameren und andere Geretschap tho rugge geschlaegen, dat sie die Stychledderen wederumb afftummelden in die Graven; met groeten swaeren Steinen wardt oerer oick vuel affgeworpen. Die Frouwen droegen dat siedende hiete Water aen, daermede die Mannen die Vianden begoiten van boven neder, dat sie ververlick seer doer oer Harnisch branden. Sie hadden erden Doppen und Potten voll meyll Kalcks, die sie up der Viande irren Huyde ontwe worpen van boven neder, und sie daer seer mede verblynden. Diese Storme duyrde sonder Ontlaeten bis in die derde Uhre, allet in einer Hietsten und Schwindigkeit. Then lesten, als die Vianden vuelden, dat sie der Stadt in den Stormen niet verweldigen enkonden, doe mosten sie verschempt und mystroestich, oers groeten Undanks, weder thorugg wyken und aftreden, und laeten die vrome Stadt van Soest ongewonnen staen. Und in denselven Aftrat wardt der Vianden mer gewondet und doetgeschoeten, dan in den Storm, und nemelicken, want mallick sine Doden und Gewonden uith dem Graeven met sich slepende wolden, daeroever leden sie groeten Schaden an Doden und Gewonden. Dese Storm vorschreven geschach van den Dinxdag up den Gudensdag vur Sente Marien Magdalendag in den Jaer van 1447. Der Stichledderen, der die van Soest krygen in oeren Graven, was umbtrint 1600 und der Doden was umbtrint 1200, die daer bleven, behalden die Gewonden, die sie op Wagenen met groeten Hoepen met sich vuirden, der oick vuyle starf. Meer ick wardt daernae in den Jaer van 1450 van wegen des vorschreven Jonckeren Johans van Cleve, die doe oevermitz Doede sines lieven seligen Vader,

Hertoch van Cleve worde, ther Niestatt in Styrmarck, totten romschen Keyser Frederick gesant, daer ick in Geselschap vromer Ritter quam, die met in den Storm vor Soest gewest und dair Rittere geslagen wairen, die my sachden, dat daer soe vor, soe nae in den Storm van den gantzen Heer over die vyffduysent Menschen doit geblieven waren.

»Alsdan dese Storm gedaen was, und die Vianden die Stadt van Soest verlaeten mosten, doe enbracken sie nach so rechte vort niet up; meer sy maeckden van allen oeren Heeren een Heer, und legerden sich hard by ein, die sich vor den Stormen fast wyderwegen umb die Stadt her gelegert hadden: doe begeerden sommige Herren van den Bemeren, dat sie den jongen vromen Fursten, Joncker Johan van Cleve tho syen möchten kommen, die sich so herliok geweert und den Storm met den Synen so menlick wederstaen hadde. Soe dan oere deyls Heren Gawyn van Swanenborch, die by oeren Landen her geboeren was und met Joncker Johan doe binnen Soest was, kanden, soe verworven sie, dat sie met denselvigen Herren Gawyn tho Worden quamen, und worven an oen, met Voigen tho verbotschappen, dat sie Jonckeren Johan tho syen mochten kommen. Soe dan Her Gawyn an Jonckeren Johan seer waill geloifft was: so reyt deselve Joncker Johan, met Seckerheid und Geleyde tho beyden Syden versorchd und van synen Oversten lycht drie oder vier met oen, und sin andere guede Mannen volgden oen tho Voete, met oere Gewehr in oere Hand, sonder Harniss, buiten die Stadt Soest, umbtrent eenen Bussenschuet Weges verre, daer van den Beemschen Herren thott vyff oder tott sess doe tegen oen quamen tho Voete, und stonden und gingen by oen her und besagen oen tho Wunder an und behaichden oen uither Maeten waill, soe het een herlick lanck schön Herr was. Und Herr Gawyn, soe die Beemsche Spraecke konde, was oer Talicksman tuschen Joncker Johan und oen, und sachten onder anderen, dat et groet Jamer und Schad gewest were, dat solcken lieven jongen Herr daer Doits halven verbliven off verdorfen solde syn worden. Und sommige boeden oen oick oeren Deenst, offt vorder tho

doin viele tegen den Bisschop van Colne, und hiermit scheyden malck sinen Wegh, und dit was des nehesten Donredags nae den Storm vorschreven. Dan, des nehesten Vrydags hiernahe, brach dat ganze Heer, als Beemer, Mysner, Döringer, Cölschen, Munsterschen, Osenbrugschen etc. allet gelick up und reisden ein Stuck Wegs ther Haere vortan, daer sich doe die Hoepe van een scheiden, malck sinre Hyemat sich genekende, daer die Beemer und andere uithlendische Geleyden lieten werven van den Herren und Fursten, door welcker Land oen Noit was tho reisen, daer die Brunschwicksche und Hessensche Herren Burge voer syn worden, dat sie nyemandts in oeren Dorreysen schedigen, und soe wes sie daer verterden, met raiden Gelt betailen solden, als dat oick geschach. Van oire zoldyen Verlust, Kost, Perde und Harness etc. sacht men, dat sie noch dat Sticht Colne bemanende solde wesen totter Summen oever twemal hondert duisent Gulden. Vuele better hedde die Ertzbisschop Soest laeten wesen in Vreede. Dat Gerucht und Anxt der Beemer, doe die erst voer Soest quamen, was soe wythmerig gesprenckt, dat die mechtige Stede, als Wesel, Deventer etc. van Fruchten oire Stede daertegen vestichden und oere Porten bolwerckten, dat doch die Guedicheit Gots dorch den vromen Wederstand Jonckeren Johans van Cleve und der Sinre, met oen binnen Soest wesende, soe guetlich versach. Want hedde dat vertwyveld ungeloevige Volck sinen Wyll oever Soest kregen, dat Got unse Herre und die guede Patroclus, een Patron und Hoeffther der van Soest, und mede die guede, harde, wherachtige Cleefsche und Soestsche Hende kerden und versaigen: sie hedden aen Twiwell alle die Lande vortan vor den Voit doirtreckende opgenommen und verderft, bis in die Zee thoe. Und die Leger vor Soest duirden oever dry Wecken lanck. Nu enwas het ummers niet furstelick gedaen van einen geistelicken Prelat, dat ein Ertzbisschop was oever sin Kinder und Ondersaeten syns Creisdombs solcken groeten Mennichden van Ketzeren, Beemeren und Ongeloevigen tho brengen und tho vuyren, umb die tho gronde Lyfs und Guets tho wyllen verdilgen und tho

verderven. Doch alsoe, die Upsatt und Vornhemen was: soe was oick dat Ende. Doir synen Wyldmoith und Ongenaid nodichden hey die van Soest van oen an die Cleefschen und Marckschen tho treden. Met Hoemoit oevertoich hey die van Soest met desen groeten bysteren Volck und bestormden sie, daer hey Schade, Schande und alle Ungeluck oever kriech.«

Wiederum schreibt von Steinen: „Im Jahr 1448; da sich der Erzbischof an Kräften und Muth in etwas erholet, hat er nach voriger Gewohnheit die Früchte um Soest fünfzehen Tage nach einander verderben lassen. Damit nun Johann den Krieg wider denselben desto nachdrücklicher führen möchte, übertrug ihm der Vater in diesem Jahr auf Pfingstabend Orsoy, Büric, Winnendaal, Xanten, Wachtendonck, die Aemter Aspel und Rees mit der Hetter, Rossow, Isselburg, Sevenaer mit der Limers, samt allen dazu gehörigen Zöllen, Landen, Renten rc., wodurch dieser junge Held so muthig gemacht wurde, daß er den Erzbischof, der doch ungleich stärker als er war (denn Herzog Johann hatte nur 15,000 zu Fuß und 200 (?) zu Pferde), durch den burgundischen Marschall zur Schlacht auffordern ließ. Der Erzbischof, welcher sich nicht getrauete, ihm entgegen zu gehen, schlug dieses ab, doch bot er dem Herzog einen Zweikampf an, entweder mit oder ohne Harnisch zu erscheinen. Wiewol nun Johann, als ein kühner Held, dergleichen anzugehen keine Schwierigkeit machte, so achtete ers doch eine Schande zu seyn, mit einem verlarvten Bischof, dessen Waffen nach göttlicher Vorschrift Gebet und Flehen, nicht aber Schwert und Harnisch seyn sollten, dergleichen auch in weltlichen Gesetzen verbotenes Gefecht zu halten. Da nun der Erzbischof auf diese Weise recht schimpflich abziehen mußte, rückte Herzog Johann mit den Seinen heraus und verwüstete um Werl und Dortmund alle Früchte, als er vorhero den Stadtsecretarium zu Soest, welcher dem Erzbischof die in der Stadt gefaßten Anschläge heimlich entdecket, wegen seiner Untreue hatte rädern lassen.

„Um das Fest des Kreuzes Erhöhung zog er sich mit den Seinen nach Dortmund, und nachdem er den größten Theil seiner Mannschaft daselbst zwischen Hörde und der Kapellen ver-

steckt, reizte er die Bürger zu Dortmund durch etliche Wenige, so sich zwischen Hörde und der Stadt mußten sehen lassen, zum Ausfall. Wie nun derselbe nach Wunsch gerieth und die Clevischen, welche die Flucht nahmen, mit großer Heftigkeit von den Dortmundern verfolget wurden, sind sie von dem Hinterhalt allenthalben angefallen und insgesamt nebst ihrem Hauptmann, welcher ein Graf von Nassau und Propst zu Bonn war, in die 400 stark gefangen worden, von welchem Vorfall Herzog Adolf von Cleve soll gesagt haben: er hat mehr gewonnen als man siehet. Um diese Zeit hat der Herzog Gerhard von Berg zwar gesucht die streitenden Parteyen zu versöhnen, schrieb des Endes eine Tageleistung nach Düsseldorf aus; wie aber Zeit währender solcher Handlung der unruhige Erzbischof in Unna und Iserlohn Feuer schießen und dadurch einen großen Theil besagter Oerter einäschern ließ, rief Herzog Johann seine Gesandten von Düsseldorf zurück und ließ eben dergleichen zu Bocholt und vielen Cölnischen Orten thun.

„Hierauf legte sich der Herzog Philipp von Burgundien wieder ins Mittel und brachte auf einige Monat einen Stillstand zuwege. Da aber selbiger im Jahr 1449 bald vorbei war, hat der Cardinal Nicolaus de Cusa, päpstlicher Abgesandter in Deutschland, denselben bis auf Jubilate verlängert. Als nun mittlerweile Herzog Adolf von Cleve gestorben und der Cardinal Johann S. Angeli von Rom angekommen, das bevorstehende 50jährige Jubelfest in Deutschland zu verkündigen, hat selbiger die streitende Theile nach Maastricht geladen und daselbst unter diesen Bedingungen einen festen Stillstand zuwege gebracht, daß nämlich jeder Theil sein Recht, Forderung und Unkosten umständlich und ordentlich verzeichnen, an den Papst Nicolaus nach Rom senden und dessen Entscheidung alles anheim stellen sollte, welchen Vorschlag denn auch Herzog Johann, doch unter dem Bedinge angenommen hat, wenn er von dem Herzog von Burgundien würde gut gefunden werden. Und auf diese Weise ist denn zwischen dem Erzbischof zu Cöln und Herzog Johann von Cleve, welche bishero in einer so langwierigen und verderblichen Feindschaft gelebt hatten, der Anfang zum Frieden gemacht wor-

den, da denn auch einer den andern zum Zeichen der Freundschaft auf die zärtlichste Weise umhalset, alle bisherige Feindschaft in Vergessenheit gestellet, die Gefangenen gegen einander ausgewechselt und die nachbarliche Freundschaft hergestellet haben.

„Weil aber in dem vorläufigen Vergleich ausdrücklich vermeldet worden, daß ein jeder Theil sein Recht, Forderung und Unkosten ordentlich verzeichnen und binnen Jahresfrist dem Abt zu St. Pantaleon binnen Cöln zur Einsendung überliefern sollte, hat sich Herzog Johann darinnen nicht säumig bewiesen, sondern den ganzen Verlauf mit allen Umständen auf 750 Bogen entwerfen lassen, da sich denn die Unkosten zu 233,748 fl. belaufen haben. Daß aber an Cölnischer Seite noch wol mehr drauf wird gegangen seyn, ist daraus zu sehen, weil der Erzbischof und das Capitel, welches mit in diesen Krieg gewilliget hatte, fast alle Städte und Schlösser im Lande versetzen müssen, ihre Bundsgenossen zu befriedigen, ja weil solches nicht hat zureichen wollen und ihnen deswegen von den Schuldfordernden vielfältige päpstliche Mandata präsentirt wurden, welche sie aber wegen Mangel des Geldes nicht respectiren können, hat der Erzbischof sogar in einigen Jahren sein Amt nicht verrichten dürfen. Wiewol nun der Erzbischof die Stadt Soest mit ihrer Börde und einen Theil von Xanten in diesem Krieg verloren hat, so hat er doch auch Kaiserswerth mit dem Zoll, die Herrschaften Bielstein und Bredenburg und noch andere Schlösser, welche ihm beim Vergleich sind gelassen worden, wieder bekommen."

Auch die Cronica bespricht den Ausgang der Soester Fehde, viel umständlicher jedoch Gert van der Schüren: »Item, soe dan hiervor geschrieven steet, dat wilnere Hertoch Adolf van Cleve, Hertoch Johans Vader, in den Jaer van 1449 starff, soe stond die Veede noch tuschen Ertzbisschop Derick van Colne und oen, und dairumb so blief Hertoch Johan nae Dode synes Vaders vortaen in derselver Veede; doch in den Jaer 1449 was hyr uithkomen van Romen die erwerdigste Cardinael Sancti Angeli, Legait oever Germanien, und Meyster Nicolaus de Cusa met oen, welke Legat by Hoelp und Thodoen Hertochen Philips van Burgundien warf und ordinierden

tuschen den Ertzbisschop und Hertoch Johan van Cleve, dat dese Veeden upgestalt wardt tho einen Vreden, bis totten Sondag Jubilate, dair doe negst komende, und die Gevangenen tho beiden Syden oick, soe lange Dach. Und binnen der Tyd des Vredens ordinierden die vorschreven Legait und Hertoch Philips van Burgundien einen Dach tho Maestricht tuschen desen twee Herren, als Colne und Cleve, nae Vermuegen sulcker Submissien off Verblieffzedulen, ilcker van den vorschreven Parthyen den vorschreven Legait oevergegeven dairup off doen geven hadde. Tho wulcker Dachfart, als nemelich Vrydachs nae Paischen tho Maestricht die Legait met Cusa, die Ertzbisschop Derick und Hertoch Johan van Cleve, allet in oers selfs Personen, met mennichen herlichen Manne und oick van Vrunden Hertochen Philips van Burgundien met quamen. Alsdan dese Herren und Parthie etliche Dage lang tho Maestricht gelegen hadden und daerenbinnen in der Dedongen vast bywylen wat Stoits, dan van der eenre, dan van der ander Syde wegen vyle; effen waill ist men doch by genediglicker Schickongen des almechtigen vredigen Koninks tho pass und eens geworden. Alsoe dat die Legaet in Stede und van Befehle ons hyligen Vaders Nicolai, des Vierden Pawes van den Namen, by Consent van beiden Parthyen vorschreven, als Colne und Cleve, oevermitz synen besiegelden Briefen een volkomen ganze hael Soyne dairtuschen uithgespraecken, des niet allein die Lande van beiden Syden, in der Veeden vyff Jaer lanck begrepen is gewest, mer oick die genhaberde und umbgelegene Landschappen, die solcker Veeden groeten Hinder und Myssdolt gehadd hebben, ser hoichlick getroist und vervrouwet waeren, Got den Heren met Processien, Almyssen, Gebeden und andern gueden Wercken dairvan danckende.

»Und in derselven Soyne gaf then ersten Hertoch Johan, vur sich und syne Hulpere, Hulpers Hulpere, Lande, Luyde, Ritterschap und Ondersaeten, und voirt vur alle die ghene, die sich umb synentwylle in die Veede met gemengd hadden, und nemlick vur die Stadt van Soest, den Ertzbisschop van Colne een Soyne, desselven gelicken und yn derselver Wyse

gaff doe dieselve Ertzbisschop Hertochen Johan wederumb ein Soyne, und wien die groete Bisschopen, Hertochen, Greven, Vryheren und Banerheren geweest syndt, die een ygelick, als Bisschop Derick und Hertoch Johan in oeren Hulpen tegen malckanderen gehadd hebben, und hierinne nu nemelick besoynt worden syndt, die alle staen by Namen und Thoenamen eygentlick hiervor uithgedruckt, daer sie in der Veeden Hülpere des eynen und Viande des anderen worden syn, dairumb geen Noit is, der Namen, der vuyle syndt, hier anderwerff tho verhaelen. In deser Soynen worden alle die Gevangen, onbetaelt Gelt, Roeff, Brand, Brandschatten, Doiden etc. allet eyn tegen dat andere qwyt gesproecken, uithgescheyden des binnen Vrede und Bestand geschyet was, vort malck tho synen Leenen und Gueden, oick die Geistligkeit tho oeren weder tho komen. Und umb dat dese Soyne ummers waill gehalden wurdt, soe stalten die Legait vorschreven Joncker Gerit van Cleve, Hertochen Johans Oem, tho einen Conservatorn in syn Stede, und voigden oen tho Meyster Nicolaum de Cusa, umb dese Soyne tho onderhalden und ynvallende Stoeten off Gebreecken tho myden und nieder tho leggen.

»Und is tho weten, dat dat Fundament der Soynen dairup stonde: als dat diese Fursten van Colne und van Cleve allen oiren Gebreecken verblieven ther Uithspraecken des vorschreven ons hyligen Vaders, Pawes Nicolai, dat is tho verstaen, soe wat up den Dage tho Maestricht niet gescheyden enwurde. Doch soe hadde Hertoch Johan alsulck syn Verblieff an den Pawes in synre Submissien seer mercklicken uithgedruckt: als nemelick, wes oevermitz Pawes Nicolaus, nae der Formen und Trachten derselver Submissien, oevermitz synen paewestlicken besiegelden Bullen, by Consent und Rhaede Hertochen Philips van Burgundien, synes Oemen, dat apentlich kundich were, met Onderschrivongen desselvigen Hertoch Philips eygenre Handt, uithgespraecken off gecleerd wurde, dat Hertoch Johan vorschreven dat, und als oen des gelicken van ander weder gehalden wurde, sonder Bedroeg und Argelist, weder halden wolde. Dese vorschreven Soyne met vorderen Inhalde

wardt oevermitz des vorschreven Legait durch syne besiegelden Briefe uithgespraecken tho Maestricht in den Jaer 1449 up den 27. Dag in den Aprille. Umb dan nu die Twest, Tweedracht und Scheldingen tuschen diesen twee Fursten, dairup die Soyne gegeven was, vortaen tho Gronde nedergelacht und geslycht tho moegen werden: soe wardt oevermitz den vorschreven Legait tho einen Commissarium gesatt die Abt van Sente Pantaleon binnen Colne, dat die van beiden Fursten wegen ontfangen solde yn Schrifden tho sekeren Tyden und Terminen, daertoe geordinierd und benoempt, Aenspraecken, Antwordten, Replicen, Duplicen, Triplicen, Schrifden, Brieven, Vrunde und Getuige, daermede ilcks van oen dat Soyne tho bewysen und whaer tho maicken meynden.

»Eer men dan alle dese Terminen gehalden konde und soe dan der Schriften, daertuschen verloepende, tho beiden Syden uither Maeten vuyle wardt, dat (ich meyne an der Cleefschen Syden) niet onder drye duysent Booichen Pappiers daeroever verschrieven wairen, soe verstrich sich die Tyd hieroever, eer dit allet bereydt wardt, waell by ein Jaer lanck Tydens, und alsdoe dede Hertoch Johan van Cleve vorschreven dat Soyne, gelick daer ordiniert und oeverkomen was, oevermitz syne Vrunde tho Romen brengende, in dryen groeten, gebonden, vulbeschrieven Buicken tot unsen hyligen Vader Nicolaum vorschreven. Desselven gelycken Ertzbisschop Derick van Colne oick dat sine tho Romen schickden, umb dat die Pawes vorschreven dat Recht upsprecken solde in Maeten der tweer Fursten Submissien und Verbleef, an syn Hylicheit gestalt, dairaff inhaldende was. Und soe liet Pawes Nicolaus dat Werck ongeendet liggen, wuwaell hy Tyds genoich hadde vor synen Doet die Sacke nae Vermoegen der Submissien uith tho richten. Meer doe dese selve Pawes Nicolaus gestorwen was und Calixtus wederumb alrenegest nae Nicolaum tho einen Pawes gekoren was, doe dede Ertzbisschop Derick van Colne, in Achterdeile Hertochen Johans van Cleve oevermitz synen Gonstigen, in den Hove binnen Romen wesende, bearbeyden und werwen an diesen niewen Pawes Calixtum, dat

sich die nae parthylicker Anbracht ondernham, wes Vermetens und Vornhemens van Uithspraeck tho doen, dat Werck dieser Princen beruyrende, des sich doch Hertoch Johan van Cleve met allen niet an entoich, soe wes sich Pawes Calixtus darimme ondernham tho doen, angesehen, dat Hertoch Johan van Cleve Submissie fundiert und claer uithgedruckt stonden up die eygentlicke Persone und Nhamen Pawes Nicolai, des, und niet up enigen anderen Pawes, synen Naevolger. Und oick allet hedde Pawes Nicolaus syn Uithspraeck by synen Leven waill hierup gedain: soe enwere doch dieselve syn Uithspraeck van geenen Weerden gewest, enwere Saicke, dat dyt by Rhaede und Consent Hertochen Philips van Burgundien, dat apentlich kundich were, thogegaen hedde, met Onderschryvonge desselven Hertochen Philips eigenre Handt. Hierby lichtlick tho verstaen is, dat allet dat Vermeeten, Vornhemen oevermitz Pawes Calixtum hierinne geschyedt, onbundich und van geene Weerden und alles Fundaments onberende ys, sonder Hertochen Philips vorschreven Consent und eigener Handtschrifte. En is oick by die vermetene Ordinancie Pawes Calixti niet gesatt, noch gekomen.

»To weten, dat dusse twee Fursten, als Colne und Cleve, in den vurgenanten oeren Schrifden und Boickeren, tho Romen gesant, malk van oen synen Schaden, den oirer een dem ander gedain hevet, ser underscheydelick groit, schryfdlick gesatt und den gerichtlick gehalden hebben und beswoeren laten, also dat die Summe, die die Ertzbisschop eyscht van Hertochen Johan gericht tho werden, thosamen beloepende is up 22 duysent 438 (oder vielleicht 224,380) oeverlendsche rynsche Gulden. Und de Schaden, den Hertoch Johan articulirt hebbet und up Ertzbisschop Derick und up syn Gestichte van Colne bemanende und oen gericht tho werden eyschende was, beloipt sich tosamen up die Summe van 14 hundert duysent 33 duysent 700 und 48 (1,433,748) der vorschreven Gulden.«

Von den Böhmen, durch Erzbischof Diederich gerufen, ist meines Wissens der einzige Gavin von Schwanberg in Niederland geblieben, nachdem er doch den Clevischen Dienst mit jenem

des Erzbischofs vertauscht hatte. Die Cronica hält ihn für den Sohn eines Schuhmachers. Im Gegentheil war er der nachgeborne Sohn eines der größten böhmischen Barone, dessen Geschlecht bereits zur Zeit des Heidenthums in Dänemark blühte und als sein erstes Stammhaus das herrliche Svaneholm in dem südlichsten Theil von Schonen betrachtete. Ein Abkömmling dieses Geschlechtes, Graf Peter Wlast der Däne, war, man weiß nicht wie, zu dem Besitz unermeßlicher Güter in Schlesien gelangt und hinterläßt dort ein unvergängliches Andenken durch die stattlichen von ihm ausgehenden Stiftungen. Eine solche ist die Abtei zu U. L. Frauen auf dem Sand zu Breslau, dem Zeitraum zwischen 1120 und 1150 angehörend; eine solche ist die ebenfalls in der Stadt Breslau gelegene Prämonstratenserabtei zu St. Vincenz, 1139. Von dieses Peter Bruder entstammen die Herren von Schwanberg oder Schwamberg in Böhmen, von welchen der Freiherr J. Apfaltern erzählt:

„Groß, angesehen und edel war das Geschlecht der Herren von Schwamberge, so weit wir nur mit einiger Sicherheit seine Spur verfolgen können, über welche die Zeit immer dichter und dunkler ihren mystischen Schleier bereitet. Aus Dänemark, wo Wilhelm Krasikow der Ahnherr als Staatsrath, Schatzmeister und Freund K. Heinrichs, angesehen und allgeliebt eine glänzende Rolle spielte, floh er zu seinem Sohne Peter, an des Polnischen K. Boleslaws Hofe, als Abel, nach dem Dänischen Scepter lüstern, seinen Bruder mordete, festen Entschlusses, seines königlichen Freundes Rächer und des Volks Befreier zu werden. Peter, lange entschiedener Liebling Boleslaws, erhielt leicht, was er begehrte: Mannschaft und Schiffe. An ihrer Spitze, von den Rathschlägen seines weisen Vaters geleitet und von einem Sturm begünstigt, landete er glücklich an Dänemarks Küste, wo das mißvergnügte Volk, lange der Erlösungsstunde harrend, gemeinschaftlich mit ihm die schmähliche Fessel brach, in welcher es der Brudermörder gefangen hielt. Das befreite, aber verwaiste Volk glaubte den Urheber seines Glückes auch nur mit dieser Krone würdig lohnen zu können, welche er so lange auf Heinrichs Haupt sicherte. Es war nur eine Stimme bei Wilhelms Wahl, aber

auch allgemein die Trauer, als Wilhelm die ihm dargebotene Krone einem Andern aus Dänemarks Adel reichte und, unter Allen der Erste, diesem von ihm eingesetzten Könige huldigte. Ungeheuere Schätze, womit die Dänen einen Theil ihrer Schuld tilgen wollten, und, was doch so selten bei einem Minister der Fall ist, ungeheuchelte Thränen begleiteten Wilhelm nach Polen zurück, wo er sich nun mit Petern für immer niederließ.

„Ein zweiter, in der Geschichte nicht genannter Sohn zog nach dem Tode seines Vaters mit einem großen Erbtheil gegen Deutschland und stiftete die deutsche Linie der Schwamberge. Wann aber diese und unter welchem Familienhaupte nach Böhmen kam, konnte nicht erörtert werden. Daß unser Paprocki mit der Jahrszahl 1124 irrig sey, beweisen die Turnierbücher, worin bei dem zweiten 942 zu Rotenburg gehaltenen Turniere Schwambergs, als eines der edelsten Böhmen, Erwähnung geschieht. Die Schwamberge führten in ihrem Schilde Schiffe und Schwäne, vielleicht Denkmale jener Wasserreise und der in Dänemark verübten Heldenthaten. Vom Schwimmen oder Schwan leiten denn auch unsere Alten den Namen Schwamberg her, bei welchem aber die Familie den ursprünglichen Geschlechtsnamen Krasikow behalten zu haben scheint, da unter den Beisitzern des damaligen Landgerichtes 1287 ein Rathmir von Krasikow, 1391 aber ein Schwamberg von Krasikow gefunden wird.

„Rühmlich gedenket die vaterländische Geschichte bei dem Jahre 1248 Hermanns von Schwamberg, als eines treuen Anhängers K. Wenzels I, da sein Sohn Przemisl Ottokar an der Spitze eines Heeres, und von den Großen des Reichs unterstützt, die böhmische Krone forderte. Unerschüttert blieb Hermann auch dann, als Przemisls siegend Heer die Thronentsagung vom Vater erzwang und der Unglückliche seine Hauptstadt verlassen mußte. Hermannen zur Seite stand, nebst einigen wenigen der angesehensten Ritterschaft, Ossecky, welcher Brür gegen 3300 Przemislische Miethlinge, troß dem Versprechen, ihn hängen zu lassen, so lange rühmlich vertheidigte, bis Hermann, nachdem er die Feinde bei Eger gezüchtigt hatte, zu seinem Entsatze herbeikam. Przemisl litt auch hier eine gänzliche Niederlage und floh mit einem kleinen

Häuflein nach Prag. Aber auch hieher verfolgte ihn Hermann und zwang den aufrührerischen Sohn, nachdem er sich mit König Wenzeln selbst und seinen aus Meißen herbeigeführten Hülfsvölkern vereinigt hatte, zur Unterwürfigkeit und Rückerstattung des geraubten Thrones. Gleiche Anhänglichkeit bewies Zdaslaw von Schwamberg. Denn nur ihm dankte König Johann von Lützelburg Thron und Reich, welches die über seine Verschwendung und stete Abwesenheit mißvergnügten Großen 1317 seiner Gemahlin Elisabeth als letztem Sprößling des Przemislischen Hauses bis zur Großjährigkeit ihres Sohnes Wenzel anboten. Einen Beweis des öffentlichen Ansehens, welches die Schwamberge genossen, liefert folgendes Namenverzeichniß mit Angabe der von ihnen begleiteten Staatswürden.

„Bohuslaw von Schwamberg erscheinet 1360 als deutscher Herr, in einer Vergleichsurkunde zwischen seinem Orden und dem Magistrate der Stadt Eger. Dieser Bohuslaw wird auch von Balbin als Obristkämmerer angeführt. Dieselbe Stelle begleitete Paul von Schwamberg um das Jahr 1378. Raczko und Rathmir von Schwamberg waren 1381 Beisitzer des böhmischen Landgerichtes. In gleicher Würde waren 1388 Pusko von Schwamberg, 1396 Bohuslaw und 1402 Johann von Schwamberg. Sigmund von Schwamberg, Herr auf Worlik, war 1400 böhmischer Unterkämmerer und fiel 1405 als ein Opfer König Wenzels IV unbegrenzten Mißtrauens gegen alle Große. Sigmunds Vergehen, weshalb er von dem Prager Stadtrath auf seiner Burg Worlik die Vorladung erhielt, kam nicht zur öffentlichen Sprache. Ein Zeitgenosse versichert blos: in dem Rathsaale einen heftigen Wortwechsel gehöret und Schwambergs Enthauptung im Vorsaale an der Thüre der Mariencapelle so wie seiner nächtlichen Beisetzung in der St. Clemenskirche beigewohnet zu haben.

„Bohuslaw von Schwamberg vertheidigte die Sache K. Sigmunds und des katholischen Glaubens gegen die herrschende Partei der Utraquisten und Zizkas sieggewohnte Scharen, zu derer Fahne selbst Bohuslawens Verwandte und Freunde, so wie der größte Theil des böhmischen Adels mehr um der Sicherheit ihres Eigenthumes als inniger Ueberzeugung willen schwuren.

Bohuslaw erkannte die Gefahr, hörte die ernsten Warnungen so vieler, die ihm wohlwollten, sah selbst die Verwüstungen mancher ihm nachbarlichen Besitzung, verkannte die Schonung nicht, mit welcher der furchtbare Troznow vor seinen Burgen vorüberzog, dennoch wankte er nicht, verfolgte rastlos die Ketzer und freute sich manchen über ihre kühnen Anführer errungenen Vortheils. Im Jahre 1420 unternahm er es, Zizka in Pilsen zu belagern, ein für jene Zeit höchst gewagtes Unternehmen. Doch Boleslaws Heldenmuth und Beharrlichkeit siegten über jede Schwierigkeit und entrissen der utraquistischen Partei diesen Haltpunkt zur großen Freude der Einwohner und zu noch größerem Vortheile K. Sigmunds. Zizka von Troznow schwur Rache und hielt den Schwur furchtbar und ganz nach seiner Weise. Von Pilsen zog er gegen Koteschau, Kladrau, Mies, um sich vor der Hand an den reichen Klöstern für den Verlust schadlos zu halten und die schuldlosen Priester die ersten Ausbrüche seiner Wuth fühlen zu lassen. Von hier wandte er sich im Jänner 1421 gegen Schwamberg, wohin sich Bohuslaw, davon benachrichtiget, in aller Eile mit einem Theil seiner Mannschaft warf und zur Vertheidigung anschickte. Doch sein erzürnter Feind schärfte sein Schwert noch durch Rache; beiden konnte Bohuslaw leider nur ungleiche Kraft entgegenstellen.

„Nach mehrtägigen fruchtlosen Versuchen, das Schloß zu gewinnen, unternahm Zizka den Hauptsturm. Blut floß in Strömen, die Burg brannte rund um die Streiter, an deren Spitze Bohuslaw wie ein gereizter Löwe kämpfte. Drei Stunden dauerte das Gemetzel; das kleine Häuflein der Schwamberge schmolz immer mehr, indeß der Feinde Zahl sich augenblicklich zu mehren schien; dennoch entschied sich erst der Sieg, als Bohuslaw gefangen und gefesselt vor Zizka gebracht wurde, welcher von dem jenseitigen Schafberge den Angriff leitete. In der Mitte des feindlichen siegenden Heeres bot Peter Zmrzlik, ehemaliger Schatzmeister, nun Anführer eines utraquistischen Haufen, Bohuslawen die rettende Hand. Er hielt des ergrimmten Zizka hochgeschwungene Keule von seines Freundes Haupt durch die Erklärung zurück: Bohuslaw sey sein Gefangener, daher stünde auch das Strafrecht ihm

nur ausschließend zu. Im engen Gewahrsam, das einzige Mittel, Bohuslaws Leben zu retten, genoß er nun das traurige Glück seiner Erhaltung, indeß der feindliche Haufe unaufhaltbar alle seine Besitzungen verwüstete. Nach langen vergeblichen Versuchen gelang es dem Unglücklichen endlich, König Sigmund und die Stände von seinem Zustande, seinem Unfalle zu unterrichten und beide zu seiner Befreiung aufzufordern. Doch weder der König noch die Stände nahmen einigen Bedacht, und Schwamberg — blieb verhaftet, seine Güter dem Feinde Preis gegeben. Natürlich, daß dieser Undank Bohuslawen mehr als seine verlorne Freiheit beugte, natürlich auch daß er seinem Freunde Zmrzlik, dem er Leben und eine anständige Behandlung in seinem Kerker verdankte, die Stimmung seiner Seele nicht verbarg, daß er endlich der Nothwendigkeit mehr als Zmrzliks Ueberredung nachgab und eine ihm angebotene Befehlshaberstelle im utraquistischen Heere annahm. Wie wenig angenehm ihm dieser Tausch gewesen, erhellet daraus, daß er sich ausdrücklich vorbehielt, nie gegen seine Landsleute kämpfen zu müssen. Zizka befehligte ihn diesem zu Folge nach Oesterreich, wohin Bohuslaw 1425 zog. Bei Retz kam es zu einem hartnäckigen Gefechte, in welchem unser Held siegend zwar, aber unter der Last seiner Wunden erlag. Die Urkunden erwähnen nur einer hinterlassenen Tochter (Elisabeth), welche Bohuslaws Bruder, Hinko Krussina 1437 an den Obristburggrafen Ulrich von Rosenberg vermählte. In dem Archive der Hazenburge fand sich ein Familienvertrag vom J. 1420, in welchem Johann von Schwamberg, Herr von Strakonitz und General des Deutschen (Johanniter) Ordens als Zeuge unterschrieben erscheinet.

„Bohuslaw III von Schwamberg, des eben genannten Hinko Krussinas Sohn, bekleidete 1473 die Oberstkanzlerwürde. Sein Biograph, ein Minorite, so wie Wenzel Brzezan und ein ungenannter Geschichtschreiber rühmen seine Kriegserfahrenheit in eben so hohem Grade, als die gründlich-feldwirthschaftlichen Kenntnisse, mit welchen er sich vor seinen Zeitgenossen auszeichnete. Darum vertraute ihm auch das mächtige Haus der Rosenberge die Leitung sämmtlicher weit verbreiteter Herrschaften. Wenzel Brzezan gedenket selbst eines später zwischen diesen beiden Häusern

errichteten Vertrages, gemäß welchem im Falle, daß eine dieser Familien ausstürbe, alle Herrschaften und Güter dem überlebenden Theile anheim fallen sollten. Als oberste Landrichter erscheinen folgende Schwamberge: 1533 Johann der ältere, 1545 Heinrich, Herr auf Zwikow und Bechin, 1560 Adam, Herr auf Przda, 1577 Adam der jüngere. Die Stadt Bechin besitzt eine Bestätigungs-Urkunde vom Jahre 1553, welche folgendermaßen beginnet: „Jan starssy z Sswamberka, a na klasstera Milenskym, Wacslaw z Sswamberka a na Bechynj wlastnj" u. s. w. Diese hier genannten Schwamberge sind Söhne Heinrichs, welche er mit Elisabeth von Rosenberg zeugte.

„Es würde ermüden, wenn ich alle Schwamberge, deren bloße Namen ich auffand, hier anführen sollte. Ich beschränke mich lediglich noch auf Johann Erasmus, 1561 obersten Münzmeister; Johann Herr auf Rabstein, 1572 Kammerpräsident, und Johann Georg, 1609 Obrist-Kämmerer. Mit Georg und Peter von Schwamberg, welche, wie das ganze Geschlecht, gegen Ferdinand II die Partei der Utraquisten vertheidigten, sank der Glanz dieses Hauses. Ihre Herrschaften wurden 1620 von den Regierungen eingezogen, die Schwamberge aber des Landes verwiesen. So scheiterte in dem gewaltigen Sturme, welcher unser Vaterland im Innersten erschütterte, dies edle große Geschlecht, sonst mächtige Stütze des Thrones und der Stolz der Nation. Erinnerten nicht die morschen Ueberreste des Schwambergs zufällig nur an den halberloscheuen Namen, so wäre vielleicht längst schon, wie es bei so vielen adelichen Geschlechtern der Fall ist, auch die letzte leise Spur verwischt; denn, wer scheuet die Mühe des Forschens nicht, und wem stehen Mittel und Wege immer zu Gebote, um aus der Quelle schöpfen zu können?

„Es sey mir erlaubt, von einem Alterthume zu sprechen, welches in nächster Berührung mit den Schwambergen stehet, obschon der Schauplatz, wohin ich den Leser versetzen muß, ziemlich weit von dem gegenwärtigen entfernet ist. Vor einigen Jahren besuchte ich Worlik, ehemals Eigenthum der Schwamberge, nun unsers Siegers und Retters deutscher Ehre, deutschen Namens, des Fürsten von Schwarzenberg. Worlik war, als ich

tuschen den Ertzbisschop und Hertoch Johan van Cleve, dat dese Veeden upgestalt wardt tho einen Vreden, bis totten Sondag Jubilate, dair doe negst komende, und die Gevangenen tho beiden Syden oick, soe lange Dach. Und binnen der Tyd des Vredens ordinierden die vorschreven Legait und Hertoch Philips van Burgundien einen Dach tho Maestricht tuschen desen twee Herren, als Colne und Cleve, nae Vermuegen sulcker Submissien off Verblieffzedulen, ilcker van den vorschreven Parthyen den vorschreven Legait oevergegeven dairup off doen geven hadde. Tho wulcker Dachfart, als nemelich Vrydachs nae Paischen tho Maestricht die Legait met Cusa, die Ertzbisschop Derick und Hertoch Johan van Cleve, allet in oers selfs Personen, met mennichen herlichen Manne und oick van Vrunden Hertochen Philips van Burgundien met quamen. Alsdan dese Herren und Parthie etliche Dage lang tho Maestricht gelegen hadden und daerenbinnen in der Dedongen vast bywylen wat Stoits, dan van der eenre, dan van der ander Syde wegen vyle; effen waill ist men doch by genediglicker Schickongen des almechtigen vredigen Koninks tho pass und eens geworden. Alsoe dat die Legaet in Stede und van Befehle ons hyligen Vaders Nicolai, des Vierden Pawes van den Namen, by Consent van beiden Parthyen vorschreven, als Colne und Cleve, oevermitz synen besiegelden Briefen een volkomen ganze hael Soyne dairtuschen uithgespraecken, des niet allein die Lande van beiden Syden, in der Veeden vyff Jaer lanck begrepen is gewest, mer oick die genhaberde und umbgelegene Landschappen, die solcker Veeden groeten Hinder und Myssdolt gehadd hebben, ser hoichlick getroist und vervrouwet waeren, Got den Heren met Processien, Almyssen, Gebeden und andern gueden Wercken dairvan danckende.

»Und in derselven Soyne gaf then ersten Hertoch Johan, vur sich und syne Hulpere, Hulpers Hulpere, Lande, Luyde, Ritterschap und Ondersaeten, und voirt vur alle die ghene, die sich umb synentwylle in die Veede met gemengd hadden, und nemlick vur die Stadt van Soest, den Ertzbisschop van Colne een Soyne, desselven gelicken und yn derselver Wyse

gaff doe dieselve Ertzbisschop Hertochen Johan wederumb ein Soyne, und wien die groete Bisschopen, Hertochen, Greven, Vryheren und Banerheren geweest syndt, die een ygelick, als Bisschop Derick und Hertoch Johan in oeren Hulpen tegen malckanderen gehadd hebben, und hierinne nu nemelick besoynt worden syndt, die alle staen by Namen und Thoenamen eygentlick hiervor uithgedruckt, daer sie in der Veeden Hülpere des eynen und Viande des anderen worden syn, dairumb geen Noit is, der Namen, der vuyle syndt, hier anderwerff tho verhaelen. In deser Soynen worden alle die Gevangen, onbetaelt Gelt, Roeff, Brand, Brandschatten, Doiden etc. allet eyn tegen dat andere qwyt gesproecken, uithgescheyden des binnen Vrede und Bestand geschyet was, vort malck tho synen Leenen und Gueden, oick die Geistligkeit tho oeren weder tho komen. Und umb dat dese Soyne ummers waill gehalden wurdt, soe stalten die Legait vorschreven Joncker Gerit van Cleve, Hertochen Johans Oem, tho einen Conservatorn in syn Stede, und voigden oen tho Meyster Nicolaum de Cusa, umb dese Soyne tho onderhalden und ynvallende Stoeten off Gebreecken tho myden und nieder tho leggen.

»Und is tho weten, dat dat Fundament der Soynen dairup stonde: als dat diese Fursten van Colne und van Cleve allen oiren Gebreecken verblieven ther Uithspraecken des vorschreven ons hyligen Vaders, Pawes Nicolai, dat is tho verstaen, soe wat up den Dage tho Maestricht niet gescheyden enwurde. Doch soe hadde Hertoch Johan alsulck syn Verblieff an den Pawes in synre Submissien seer mercklicken uithgedruckt: als nemelick, wes oevermitz Pawes Nicolaus, nae der Formen und Trachten derselver Submissien, oevermitz synen paewestlicken besiegelden Bullen, by Consent und Rhaede Hertochen Philips van Burgundien, synes Oemen, dat apentlich kundich were, met Onderschrivongen desselvigen Hertoch Philips eygenre Handt, uithgespraecken off gecleerd wurde, dat Hertoch Johan vorschreven dat, und als oen des gelicken van ander weder gehalden wurde, sonder Bedroeg und Argelist, weder halden wolde. Dese vorschreven Soyne met vorderen Inhalde

wardt oevermitz des vorschreven Legait durch syne besiegelden Briefe uithgespraecken tho Maestricht in den Jaer 1449 up den 27. Dag in den Aprille. Umb dan nu die Twest, Tweedracht und Scheldingen tuschen diesen twee Fursten, dairup die Soyne gegeven was, vortaen tho Gronde nedergelacht und geslycht tho moegen werden: soe wardt oevermitz den vorschreven Legait tho einen Commissarium gesatt die Abt van Sente Pantaleon binnen Colne, dat die van beiden Fursten wegen ontfangen solde yn Schrifden tho sekeren Tyden und Terminen, daertoe geordinierd und benoempt, Aenspraecken, Antwordten, Replicen, Duplicen, Triplicen, Schrifden, Brieven, Vrunde und Getuige, daermede ilcks van oen dat Soyne tho bewysen und whaer tho maicken meynden.

»Eer men dan alle dese Terminen gehalden konde und soe dan der Schriften, daertuschen verloepende, tho beiden Syden uither Maeten vuyle wardt, dat (ich meyne an der Cleefschen Syden) niet onder drye duysent Booichen Pappiers daeroever verschrieven wairen, soe verstrich sich die Tyd hieroever, eer dit allet bereydt wardt, waell by ein Jaer lanck Tydens, und alsdoe dede Hertoch Johan van Cleve vorschreven dat Soyne, gelick daer ordiniert und oeverkomen was, oevermitz syne Vrunde tho Romen brengende, in dryen groeten, gebonden, vulbeschrieven Buicken tot unsen hyligen Vader Nicolaum vorschreven. Desselven gelycken Ertzbisschop Derick van Colne oick dat sine tho Romen schickden, umb dat die Pawes vorschreven dat Recht upsprecken solde in Maeten der tweer Fursten Submissien und Verbleef, an syn Hylicheit gestalt, dairaff inhaldende was. Und soe liet Pawes Nicolaus dat Werck ongeendet liggen, wuwaell hy Tyds genoich hadde vor synen Doet die Sacke nae Vermoegen der Submissien uith tho richten. Meer doe dese selve Pawes Nicolaus gestorwen was und Calixtus wederumb alrenegest nae Nicolaum tho einen Pawes gekoren was, doe dede Ertzbisschop Derick van Colne, in Achterdeile Hertochen Johans van Cleve oevermitz synen Gonstigen, in den Hove binnen Romen wesende, bearbeyden und werwen an diesen niewen Pawes Calixtum, dat

sich die nae parthylicker Anbracht ondernham, wes Vermetens und Vornhemens van Uithspraeck tho doen, dat Werck dieser Princen beruyrende, des sich doch Hertoch Johan van Cleve met allen niet an entoich, soe wes sich Pawes Calixtus darimme ondernham tho doen, angesehen, dat Hertoch Johan van Cleve Submissie fundiert und claer uithgedruckt stonden up die eygentlicke Persone und Nhamen Pawes Nicolai, des, und niet up enigen anderen Pawes, synen Naevolger. Und oick allet hedde Pawes Nicolaus syn Uithspraeck by synen Leven waill hierup gedain: soe enwere doch dieselve syn Uithspraeck van geenen Weerden gewest, enwere Saicke, dat dyt by Rhaede und Consent Hertochen Philips van Burgundien, dat apentlich kundich were, thogegaen hedde, met Onderschryvonge desselven Hertochen Philips eigenre Handt. Hierby lichtlick tho verstaen is, dat allet dat Vermeeten, Vornhemen oevermitz Pawes Calixtum hierinne geschyedt, onbundich und van geene Weerden und alles Fundaments onberende ys, sonder Hertochen Philips vorschreven Consent und eigener Handtschrifte. En is oick by die vermetene Ordinancie Pawes Calixti niet gesatt, noch gekomen.

»To weten, dat dusse twee Fursten, als Colne und Cleve, in den vurgenanten oeren Schrifden und Boickeren, tho Romen gesant, malk van oen synen Schaden, den oirer een dem ander gedain hevet, ser underscheydelick groit, schryfdlick gesatt und den gerichtlick gehalden hebben und beswoeren laten, also dat die Summe, die die Ertzbisschop eyscht van Hertochen Johan gericht tho werden, thosamen beloepende is up 22 duysent 438 (oder vielleicht 224,380) oeverlendsche rynsche Gulden. Und de Schaden, den Hertoch Johan articulirt hebbet und up Ertzbisschop Derick und up syn Gestichte van Colne bemanende und oen gericht tho werden eyschende was, beloipt sich tosamen up die Summe van 14 hundert duysent 33 duysent 700 und 48 (1,433,748) der vorschreven Gulden.«

Von den Böhmen, durch Erzbischof Diederich gerufen, ist meines Wissens der einzige Gavin von Schwanberg in Niederland geblieben, nachdem er doch den Clevischen Dienst mit jenem

des Erzbischofs vertauscht hatte. Die Cronica hält ihn für den Sohn eines Schuhmachers. Im Gegentheil war er der nachgeborne Sohn eines der größten böhmischen Barone, dessen Geschlecht bereits zur Zeit des Heidenthums in Dänemark blühte und als sein erstes Stammhaus das herrliche Svaneholm in dem südlichsten Theil von Schonen betrachtete. Ein Abkömmling dieses Geschlechtes, Graf Peter Wlast der Däne, war, man weiß nicht wie, zu dem Besitz unermeßlicher Güter in Schlesien gelangt und hinterläßt dort ein unvergängliches Andenken durch die stattlichen von ihm ausgehenden Stiftungen. Eine solche ist die Abtei zu U. L. Frauen auf dem Sand zu Breslau, dem Zeitraum zwischen 1120 und 1150 angehörend; eine solche ist die ebenfalls in der Stadt Breslau gelegene Prämonstratenserabtei zu St. Vincenz, 1139. Von dieses Peter Bruder entstammen die Herren von Schwanberg oder Schwamberg in Böhmen, von welchen der Freiherr J. Apfaltern erzählt:

„Groß, angesehen und edel war das Geschlecht der Herren von Schwamberge, so weit wir nur mit einiger Sicherheit seine Spur verfolgen können, über welche die Zeit immer dichter und dunkler ihren mystischen Schleier bereitet. Aus Dänemark, wo Wilhelm Krasikow der Ahnherr als Staatsrath, Schatzmeister und Freund K. Heinrichs, angesehen und allgeliebt eine glänzende Rolle spielte, floh er zu seinem Sohne Peter, an des Polnischen K. Boleslaws Hofe, als Abel, nach dem Dänischen Scepter lüstern, seinen Bruder mordete, festen Entschlusses, seines königlichen Freundes Rächer und des Volks Befreier zu werden. Peter, lange entschiedener Liebling Boleslaws, erhielt leicht, was er begehrte: Mannschaft und Schiffe. An ihrer Spitze, von den Rathschlägen seines weisen Vaters geleitet und von einem Sturm begünstigt, landete er glücklich an Dänemarks Küste, wo das mißvergnügte Volk, lange der Erlösungsstunde harrend, gemeinschaftlich mit ihm die schmähliche Fessel brach, in welcher es der Brudermörder gefangen hielt. Das befreite, aber verwaiste Volk glaubte den Urheber seines Glückes auch nur mit dieser Krone würdig lohnen zu können, welche er so lange auf Heinrichs Haupt sicherte. Es war nur eine Stimme bei Wilhelms Wahl, aber

auch allgemein die Trauer, als Wilhelm die ihm dargebotene Krone einem Andern aus Dänemarks Adel reichte und, unter Allen der Erste, diesem von ihm eingesetzten Könige huldigte. Ungeheuere Schätze, womit die Dänen einen Theil ihrer Schuld tilgen wollten, und, was doch so selten bei einem Minister der Fall ist, ungeheuchelte Thränen begleiteten Wilhelm nach Polen zurück, wo er sich nun mit Petern für immer niederließ.

„Ein zweiter, in der Geschichte nicht genannter Sohn zog nach dem Tode seines Vaters mit einem großen Erbtheil gegen Deutschland und stiftete die deutsche Linie der Schwamberge. Wann aber diese und unter welchem Familienhaupte nach Böhmen kam, konnte nicht erörtert werden. Daß unser Paprocki mit der Jahrszahl 1124 irrig sey, beweisen die Turnierbücher, worin bei dem zweiten 942 zu Rotenburg gehaltenen Turniere Schwambergs, als eines der edelsten Böhmen, Erwähnung geschieht. Die Schwamberge führten in ihrem Schilde Schiffe und Schwäne, vielleicht Denkmale jener Wasserreise und der in Dänemark verübten Heldenthaten. Vom Schwimmen oder Schwan leiten denn auch unsere Alten den Namen Schwamberg her, bei welchem aber die Familie den ursprünglichen Geschlechtsnamen Krasikow behalten zu haben scheint, da unter den Beisitzern des damaligen Landgerichtes 1287 ein Rathmir von Krasikow, 1391 aber ein Schwamberg von Krasikow gefunden wird.

„Rühmlich gedenket die vaterländische Geschichte bei dem Jahre 1248 Hermanns von Schwamberg, als eines treuen Anhängers K. Wenzels I, da sein Sohn Przemisl Ottokar an der Spitze eines Heeres, und von den Großen des Reichs unterstützt, die böhmische Krone forderte. Unerschüttert blieb Hermann auch dann, als Przemisls siegend Heer die Thronentsagung vom Vater erzwang und der Unglückliche seine Hauptstadt verlassen mußte. Hermannen zur Seite stand, nebst einigen wenigen der angesehensten Ritterschaft, Osseckp, welcher Brüx gegen 3300 Przemislische Miethlinge, trotz dem Versprechen, ihn hängen zu lassen, so lange rühmlich vertheidigte, bis Hermann, nachdem er die Feinde bei Eger gezüchtigt hatte, zu seinem Entsatze herbeikam. Przemisl litt auch hier eine gänzliche Niederlage und floh mit einem kleinen

Häuflein nach Prag. Aber auch hieher verfolgte ihn Hermann und zwang den aufrührerischen Sohn, nachdem er sich mit König Wenzeln selbst und seinen aus Meißen herbeigeführten Hülfsvölkern vereinigt hatte, zur Unterwürfigkeit und Rückerstattung des geraubten Thrones. Gleiche Anhänglichkeit bewies Zdaslaw von Schwamberg. Denn nur ihm dankte König Johann von Lützelburg Thron und Reich, welches die über seine Verschwendung und stete Abwesenheit mißvergnügten Großen 1317 seiner Gemahlin Elisabeth als letztem Sprößling des Przemislischen Hauses bis zur Großjährigkeit ihres Sohnes Wenzel anboten. Einen Beweis des öffentlichen Ansehens, welches die Schwamberge genossen, liefert folgendes Namenverzeichniß mit Angabe der von ihnen begleiteten Staatswürden.

„Bohuslaw von Schwamberg erscheinet 1360 als deutscher Herr, in einer Vergleichsurkunde zwischen seinem Orden und dem Magistrate der Stadt Eger. Dieser Bohuslaw wird auch von Balbin als Obristkämmerer angeführt. Dieselbe Stelle begleitete Paul von Schwamberg um das Jahr 1378. Raczko und Rathmir von Schwamberg waren 1381 Beisitzer des böhmischen Landgerichtes. In gleicher Würde waren 1388 Pusko von Schwamberg, 1396 Bohuslaw und 1402 Johann von Schwamberg. Sigmund von Schwamberg, Herr auf Worlik, war 1400 böhmischer Unterkämmerer und fiel 1405 als ein Opfer König Wenzels IV unbegrenzten Mißtrauens gegen alle Große. Sigmunds Vergehen, weshalb er von dem Prager Stadtrath auf seiner Burg Worlik die Vorladung erhielt, kam nicht zur öffentlichen Sprache. Ein Zeitgenosse versichert blos: in dem Rathsaale einen heftigen Wortwechsel gehöret und Schwambergs Enthauptung im Vorsaale an der Thüre der Marienkapelle so wie seiner nächtlichen Beisetzung in der St. Clemenskirche beigewohnet zu haben.

„Bohuslaw von Schwamberg vertheidigte die Sache K. Sigmunds und des katholischen Glaubens gegen die herrschende Partei der Utraquisten und Zizkas sieggewohnte Scharen, zu derer Fahne selbst Bohuslawens Verwandte und Freunde, so wie der größte Theil des böhmischen Adels mehr um der Sicherheit ihres Eigenthumes als inniger Ueberzeugung willen schwuren.

Bohuslaw erkannte die Gefahr, hörte die ernsten Warnungen so vieler, die ihm wohlwollten, sah selbst die Verwüstungen mancher ihm nachbarlichen Besitzung, verkannte die Schonung nicht, mit welcher der furchtbare Troznow vor seinen Burgen vorüberzog, dennoch wankte er nicht, verfolgte rastlos die Ketzer und freute sich manchen über ihre kühnen Anführer errungenen Vortheils. Im Jahre 1420 unternahm er es, Zizka in Pilsen zu belagern, ein für jene Zeit höchst gewagtes Unternehmen. Doch Boleslaws Heldenmuth und Beharrlichkeit siegten über jede Schwierigkeit und entrissen der utraquistischen Partei diesen Haltpunkt zur großen Freude der Einwohner und zu noch größerem Vortheile K. Sigmunds. Zizka von Troznow schwur Rache und hielt den Schwur furchtbar und ganz nach seiner Weise. Von Pilsen zog er gegen Koteschau, Kladrau, Mies, um sich vor der Hand an den reichen Klöstern für den Verlust schadlos zu halten und die schuldlosen Priester die ersten Ausbrüche seiner Wuth fühlen zu lassen. Von hier wandte er sich im Jänner 1421 gegen Schwamberg, wohin sich Bohuslaw, davon benachrichtiget, in aller Eile mit einem Theil seiner Mannschaft warf und zur Vertheidigung anschickte. Doch sein erzürnter Feind schärfte sein Schwert noch durch Rache; beiden konnte Bohuslaw leider nur ungleiche Kraft entgegenstellen.

„Nach mehrtägigen fruchtlosen Versuchen, das Schloß zu gewinnen, unternahm Zizka den Hauptsturm. Blut floß in Strömen, die Burg brannte rund um die Streiter, an deren Spitze Bohuslaw wie ein gereizter Löwe kämpfte. Drei Stunden dauerte das Gemetzel; das kleine Häuflein der Schwamberge schmolz immer mehr, indeß der Feinde Zahl sich augenblicklich zu mehren schien; dennoch entschied sich erst der Sieg, als Bohuslaw gefangen und gefesselt vor Zizka gebracht wurde, welcher von dem jenseitigen Schafberge den Angriff leitete. In der Mitte des feindlichen siegenden Heeres bot Peter Zmrzlik, ehemaliger Schatzmeister, nun Anführer eines utraquistischen Haufen, Bohuslawen die rettende Hand. Er hielt des ergrimmten Zizka hochgeschwungene Keule von seines Freundes Haupt durch die Erklärung zurück: Bohuslaw sey sein Gefangener, daher stünde auch das Strafrecht ihm

nur ausschließend zu. Im engen Gewahrsam, das einzige Mittel, Bohuslaws Leben zu retten, genoß er nun das traurige Glück seiner Erhaltung, indeß der feindliche Haufe unaufhaltbar alle seine Besitzungen verwüstete. Nach langen vergeblichen Versuchen gelang es dem Unglücklichen endlich, König Sigmund und die Stände von seinem Zustande, seinem Unfalle zu unterrichten und beide zu seiner Befreiung aufzufordern. Doch weder der König noch die Stände nahmen einigen Bedacht, und Schwamberg — blieb verhaftet, seine Güter dem Feinde Preis gegeben. Natürlich, daß dieser Undank Bohuslawen mehr als seine verlorne Freiheit beugte, natürlich auch daß er seinem Freunde Zmrzlik, dem er Leben und eine anständige Behandlung in seinem Kerker verdankte, die Stimmung seiner Seele nicht verbarg, daß er endlich der Nothwendigkeit mehr als Zmrzliks Ueberredung nachgab und eine ihm angebotene Befehlshaberstelle im utraquistischen Heere annahm. Wie wenig angenehm ihm dieser Tausch gewesen, erhellet daraus, daß er sich ausdrücklich vorbehielt, nie gegen seine Landsleute kämpfen zu müssen. Zizka befehligte ihn diesem zu Folge nach Oesterreich, wohin Bohuslaw 1425 zog. Bei Retz kam es zu einem hartnäckigen Gefechte, in welchem unser Held siegend zwar, aber unter der Last seiner Wunden erlag. Die Urkunden erwähnen nur einer hinterlassenen Tochter (Elisabeth), welche Bohuslaws Bruder, Hinko Kruffina 1437 an den Obristburggrafen Ulrich von Rosenberg vermählte. In dem Archive der Hazenburge fand sich ein Familienvertrag vom J. 1420, in welchem Johann von Schwamberg, Herr von Strakonitz und General des Deutschen (Johanniter) Ordens als Zeuge unterschrieben erscheinet.

„Bohuslaw III von Schwamberg, des eben genannten Hinko Kruffinas Sohn, bekleidete 1473 die Oberstkanzlerwürde. Sein Biograph, ein Minorite, so wie Wenzel Brzezan und ein ungenannter Geschichtschreiber rühmen seine Kriegserfahrenheit in eben so hohem Grade, als die gründlich-feldwirthschaftlichen Kenntnisse, mit welchen er sich vor seinen Zeitgenossen auszeichnete. Darum vertraute ihm auch das mächtige Haus der Rosenberge die Leitung sämmtlicher weit verbreiteter Herrschaften. Wenzel Brzezan gedenket selbst eines später zwischen diesen beiden Häusern

errichteten Vertrages, gemäß welchem im Falle, daß eine dieser Familien ausstürbe, alle Herrschaften und Güter dem überlebenden Theile anheim fallen sollten. Als oberste Landrichter erscheinen folgende Schwamberge: 1533 Johann der ältere, 1545 Heinrich, Herr auf Zwikow und Bechin, 1560 Adam, Herr auf Przda, 1577 Adam der jüngere. Die Stadt Bechin besitzt eine Bestätigungs-Urkunde vom Jahre 1553, welche folgendermaßen beginnet: „Jan starssy z Sswamberka, a na klasstera Milenskym, Wacslaw z Sswamberka a na Bechyni wlastnj" u. s. w. Diese hier genannten Schwamberge sind Söhne Heinrichs, welche er mit Elisabeth von Rosenberg zeugte.

„Es würde ermüden, wenn ich alle Schwamberge, deren bloße Namen ich auffand, hier anführen sollte. Ich beschränke mich lediglich noch auf Johann Erasmus, 1561 obersten Münzmeister; Johann Herr auf Rabstein, 1572 Kammerpräsident, und Johann Georg, 1609 Obrist-Kämmerer. Mit Georg und Peter von Schwamberg, welche, wie das ganze Geschlecht, gegen Ferdinand II die Partei der Utraquisten vertheidigten, sank der Glanz dieses Hauses. Ihre Herrschaften wurden 1620 von den Regierungen eingezogen, die Schwamberge aber des Landes verwiesen. So scheiterte in dem gewaltigen Sturme, welcher unser Vaterland im Innersten erschütterte, dies edle große Geschlecht, sonst mächtige Stütze des Thrones und der Stolz der Nation. Erinnerten nicht die morschen Ueberreste des Schwambergs zufällig nur an den halberloscheuen Namen, so wäre vielleicht längst schon, wie es bei so vielen adelichen Geschlechtern der Fall ist, auch die letzte leise Spur verwischt; denn, wer scheuet die Mühe des Forschens nicht, und wem stehen Mittel und Wege immer zu Gebote, um aus der Quelle schöpfen zu können?

„Es sey mir erlaubt, von einem Alterthume zu sprechen, welches in nächster Berührung mit den Schwambergen stehet, obschon der Schauplatz, wohin ich den Leser versetzen muß, ziemlich weit von dem gegenwärtigen entfernet ist. Vor einigen Jahren besuchte ich Worlik, ehemals Eigenthum der Schwamberge, nun unsers Siegers und Retters deutscher Ehre, deutschen Namens, des Fürsten von Schwarzenberg. Worlik war, als ich

es sah, noch in seiner ursprünglichen Gestalt auf uns gekommen und versinnlichte die Idee ehemaliger Bauart, ehemaliger innerer Hauseinrichtung, so wie es auch einen richtigen Begriff von dem Geschmack und Luxus unserer Vorfahren lieferte. Ich schweige hier von jeder andern Seltenheit und gedenke des Prunksaales, welcher einzig in seiner Art genannt werden kann. Der ganze beträchtlich große Raum, war ein Meisterstück der Schreinerarbeit, welche unsere heutigen, glänzenden, eleganten Machwerke sowohl in Hinsicht auf Kunstfleiß als Dauer weit hinter sich läßt. Die Seitenwände waren künstliches Getäfel, aus kleinen, braunen und gelben Holzstücken symmetrisch zusammengesetzt. Die Einfassung jedes dieser, ohngefähr 1½ Schuh großen Vierecke war stark vergoldet, so wie die antike Rose in der Vierecke Mitte. Die Decke war ganz auf dieselbe Art gebildet, nur daß in der Mitte acht flacher Quadrate das neunte sich pyramidalisch ¾ Schuh lang gegen den Boden herabsenkte. An der Spitze jeder dieser Pyramiden hing in stark vergoldetem Schnitzwerke abwechslend ein Schwan oder ein Schiff, die Hauptbestandtheile des Schwambergischen Wappens. Der Fußboden war mit verschiedenfarbigen, geglätteten Backsteinen belegt, eine Kunst, welche für uns ganz verloren gegangen oder mit zu vielen Kosten verbunden zu seyn scheinet. Nicht weniger geneigt wäre ich, den kolossalischen Ofen dieses Saales in die Reihe der Meisterstücke zu stellen. Er war weiß, wie unsere modernen, theuern und schlechten Oefen, doch aus den Feldern der großen Kacheln hoben sich natürlich und sehr lebhaft gefärbte Gruppen aus der Lebensgeschichte Jesu heraus. Ich bewunderte eben so sehr die richtige Zeichnung der Figuren, als das lebhafte Colorit des Fleisches und der Draperie.“

Mit Bohuslaws V von Schwanberg Nachkommenschaft hatten die von Rosenberg eine Erbeinigung geschlossen, in Betracht deren Peter von Rosenberg durch sein Testament vom Freitag nach Georgen 1610 dem Hans Georg von Schwanberg auf Worlik und Ronsperg die großen Herrschaften Wittingau, Gratzen und Neuhaus, auch für den Fall des kinderlosen Abgangs des Grafen Zriny die Herrschaften Rosenberg und Liebiegitz

vermachte. Alles, auch die ausgedehnten Schwanbergischen Besitzungen, verwirkte durch Theilnahme bei der großen Rebellion Hans Georgs Sohn Peter von Schwanberg, vergl. Bd. 6 S. 785—791. Nachdem so viel verloren, sah Balbin zu Prag im J. 1650 einen der letzten Schwanberge betteln gehen. Also beschloß in unsern Tagen der letzte Abkömmling der Sultane von Rum oder Menangcabo auf Sumatra sein Leben als Lohnbedienter. Er hatte nicht ohne Ruhm den Thron eingenommen und war als Sultan von Rum der Gegenstand einer beinahe abgöttischen Verehrung gewesen, nicht nur ab Seiten seiner Unterthanen, sondern auch aller Malayen bis zu dem fernsten Osten, ohne Unterschied, ob sie Mahomedaner oder Heiden. Sie alle erkannten ihn als den höchsten Patriarchen des Volks. Seinen Sturz hatte die Priesterschaft herbeigeführt. Durch öftere Wallfahrten nach Mekka den Lehren der Wechabiten eingeführt, suchten kühne Neuerer diese in die Heimath zu übertragen, und führte die beabsichtigte Reformation zu einer vollständigen Revolution, zum Untergang des Throns von Menangcabo.

„Im Jahr 1447 zu sent Johanns Messe stand der Bischof von Cöln also wol mit dem Römischen König, daß er ihm sein Wimpel sandte mit Macht seines Bruders und gab Urlaub männiglich mitzutrecken. Auch stund der Bischof wol mit dem Herren von Sternberg im Böhmerland, daß derselbe Herr herausquam mit 26,000 Hussiten; fort so quamen ihm der Herzog von Sachsen und der Bischof von Hildesheim auch zu Hülfe; auch vergaderte Bischof Diederich viel Volks aus dem Stift von Cöln und anderswo, und mit all dem Volk wollte Bischof Diederich überziehn die Stadt von Soest und den Herzog von Cleve, und eh die Böhmer vor Soest quamen, gewannen sie viel kleine Städte und nahmen alles, was sie kriegen konnten, und brannten eine Stadt aus, war genannt Lemgo, und quamen vor die Lippe und meinten die auch zu haben und stürmten die 14 Tage lang, blieb aber ungewonnen, wiewol sie die Mauren und Thürme fast niedergeschossen hatten. Sie zogen fort vor Soest, und als sie vor Soest quamen, hatten die Burger und der junge Herzog Johann von Cleve die Stadt inne, dann kürzlich vorher, ehe die

Stadt belägert ward, zog der vurß. Herzog binnen Soest mit viel Ritterschaft. Hart vor der Stadt lag ein Nonnenkloster, sent Walpurg geheißen, und als die Böhmer vor das Kloster quamen, so fielen sie gleich dasselbe an und gewannen das mit rechtem Sturm, und der Clevischen wurden viel da erschlagen, und der Herzog von Cleve entquam den Böhmern mit großer Noth aus dem Kloster in die Stadt, so daß hinter dem Herzog einer erschlagen ward. Und also lag der Bischof mit all dem Volk vor Soest umbtrint 4 Wochen. Aufs letzte bereiteten sie sich darzu und stürmten die Stadt Soest wol 14 Tage lang; sie schossen Feuer in die Stadt und stürmten an dreyen Enden zugleich an: doch schafften sie nit viel, da die Strickleitern zu kurz waren und sie auswärts weichen mußten. Sie litten dar großen Schaden, blieben viel treffliche Mannen todt von Cölschen und von Böhmern. Und der Bischof von Cöln war beinah selbst todt geschossen; dem Bischof wurden drey Bankarmbrustpfeile in seinen Schild geschossen, den ihm der König von Frankreich gesandt hatte. Es blieben todt mehr dann 1500 Mann und 28, die in die Graben fielen. Da sie stürmten binnen Soest, wurden 8 Mann todt geschossen. Auch war binnen Soest ein Herr, genannt Herr Gawyn von Schwanberg, und war der Böhmer Landsmann und sprach mit ihnen, und er klagte über den Bischof, wie er und die Seinen ihm sein Gut verbrannt hätten zu Unrecht, und begehrte von ihnen, daß sie ihn das ließen leid seyn in Anbetracht seiner Herkunft. Da nun die Böhmer sahen, daß sie nichts schaffen konnten, und auch das gehört hatten, so brachen sie auf und zogen wiederumb heim. Wäre der Bischof von Cöln ihnen nit entwichen zu Geseke in die Stadt mit seinen Leuten, sie hätten ihn im Felde erschlagen. Der vurß. Herr Gawyn binnen Soest war nahe befreundt mit dem Herren von Sternberg, und er war vormals veracht gewesen, da er zu des Herzogs von Berg Hof quam, und man sprach, er wäre eines Schuhmachers Sohn, und sie warfen ihm darumb seinen Helm ab in den Dreck, und das ward nu gerochen durch die Böhmer an den Cölschen. Die Böhmer und Hussiten zogen dem Herzog von Berg in sein Land von Ravensberg und beraubten Kirchen und

Klöster und nahmen alles was darin war. Desgleichen thäten sie auch in den Nonnenklöstern. Sie nahmen Kelche und Monstranzen und schütteten das hillige Sacrament aus und behielten das Silber. Sie verbrannten die alten Nonnen und führten die jungen mit sich und zogen also durch Freunds und Feinds Land. Allda hatten gelegen mehr dann 80,000 Mann, die alle dem Bischof von Cöln dienten. Die Sühnen zwischen den zwey Herren von Cöln und Cleve und der Stadt Soest ward gemacht anno sequenti. Umb desselben Kriegs willen ward das Stift von Cöln und das Land von Cleve von beiden ihren Herren mit allen Aemtern so sehr versetzt, daß ihrer kein einiges Schloß noch Amt ganz mächtig war vor sich zu gebrauchen. Das Stift von Cöln ward jämmerlich verderbt overmitz Versetzungen von Städten und Schlössern; Zoll und anderm als vurß. Und das Capitel hatte gesiegelt mit dem Bischof, und sie konnten das nit bezahlen, darumb dieselben Herren verfolgt wurden am Gericht, daß sie zu Bann quamen und der Dom unbesungen stund, und der Gottesdienst blieb achterwegen, und ist noch heutzutage nit ganz wiederumb gefreiet dasselbe Stift vurß. von dieser Versetzung."

Am 16. Sept. 1447 bekunden Herzog Adolf von Cleve und sein Sohn Johann, daß sie unter Vermittlung des Herzogs von Burgund mit Erzbischof Diederich Waffenstillstand abgeschlossen haben, der vom 21. Sept. bis zum 11. Nov. währen soll.

„Im Jahr 1448 up der hilliger dry Konyngen Dach do quam ein Legat zu Cöln von dem Papst zu Rom, umb Friede und Einträchtigkeit zu machen zwischen Bischof Diederich von Cöln und Herzog Adolf von Cleve und seinem Sohne Herzog Johann. Sie hielten viel Tage zusammen, und zum letzten hielten sie einen Tag zu Maastricht und quamen beide zusammen persönlich dahin; da ward es unternommen, daß der Krieg gesühnet ward, und der Legat machte die Sühne allda, und der Papst sollte den Ausspruch thun, so wem Soest bleiben sollte. Das steht noch also anno vurß. Kayser Friedrich hat seither anno 1486 Herzog Johann von Cleve den jungen, nu zur Zeit lebend, des vurß. Herzog Johanns Sohn, der binnen Soest quam und blieb als es belägert ward als vurß., belehnt zu Cöln mit seinen

Landen und auch als ich meine mit Soest, ein Theil sagen sein Leben lang; wie es darumb sey, das laß ich fahren. In demselben Jahr (1448) des andern Tages nach Conversio Pauli wurden die alten Scheffen abgesetzt, und Bischof Dieberich von Cöln setzte einen ganz neuen Scheffenstuhl und machte auf den vurß. Tag 8 Scheffen und einen Greven, und die wurden gemeinlich genommen aus der ganzen Gemeinde von Cöln. Vor Zeiten pflegte man keinen Scheffen zu nehmen dann aus den alten Geschlechten, die von den 15 Geschlechten waren. Da verloren sie ihre Freiheit und hatten deß großen Schaden. Die neuen Scheffen hielten ihr erstes Gedinge auf sent Peters Abend in der Fasten. Item all waren die alten Scheffen von den 15 Geschlechten verwiesen des Scheffenstuhls; ihrer ein Theil seynd doch wiederumb aufgenommen worden nach der Hand in den Scheffenstuhl."

Den 27. April 1449 bekundet der päpstliche Legat, Johann, Cardinal di Sant' Angelo in Pescaria, daß er im besondern Auftrag des h. Stuhls Frieden geschlossen habe zwischen dem Erzstift Cöln eines und dem Herzog Johann von Cleve und der Stadt Soest andern Theils, mit Vorbehalt der gegenseitigen Ansprüche und unter Anordnung der Herren Gerhard von Cleve und Nicolaus von Cusa, dieser in der Kirche von Lüttich Archidiacon von Brabant, als Schiedsrichter für etwan sich ergebende Anstände. Als einer der Helfer des Herzogs von Cleve, der samt seinen Waffenbrüdern Frieden halten soll, wird der gestrenge Ritter Gauwin von Schwanberg genannt. In einer spätern Urkunde, d. d. Coblenz, 12. Mai 1449, verordnet der Cardinal-Legat hinsichtlich der gütlichen Ausgleichung, daß beide Parteien ihre Beschwerden schriftlich abfassen und vor dem künftigen Margarethentag, die Antworten darauf vor Mariä Himmelfahrt, die Repliken vor Allerheiligen und die Exceptionen vor St. Andreastag dem Abt zu St. Pantaleon in Cöln einreichen sollen, worauf dann die eine und die andere zu Drei Königen nächsten Jahrs ihre Räthe nach Cöln zur Verhandlung vor Commissarien des h. Stuhls und des Herzogs von Burgund entsenden soll. Daselbst hat die Ausgleichung zu erfolgen, oder

es werden die unauflösbaren Streitpunkte der Entscheidung des h. Vaters anheimgegeben.

Am 23. Sept. 1449 gelobt der Erzbischof den edlen Herren und der Ritterschaft des Erzstiftes, welche die Untersassen ihrer Herrlichkeiten und Gerichte, auch ihre Lehensleute und die Halbwinner auf ihren freien Gütern mit einer Steuer, behufs Erleichterung der aus dem Soester Krieg herrührenden Landesschuld belegt haben, was von ihnen oder ihren Vorfahren niemals geschehen, daß diese freiwillige Gabe ihre Gerechtsame nicht beeinträchtigen oder zu einer wiederholten Bede Fug geben soll. Den 12. März 1450 verkaufen Herzog Gerhard von Jülich und Berg und Sophia von Sachsen, Eheleute, ihre Lande Berg, Blankenberg, Ravensberg, Sinzig und Remagen, da sie kinderlos und für den Fall, daß ihnen noch Kinder geboren würden, deren Nachkommenschaft erlöschen möchte, dem Erzbischof Diederich und seiner Kirche für 104,000 Gulden, treten ihm sofort Blankenberg ab und schließen mit ihm ein Schutz- und Hülfbündniß. Am 4. Jun. 1452 beauftragt Papst Nicolaus V den Erzbischof, die von Capiteln oder einzelnen Stiftsherren des Erzstiftes zur Vereitelung der ordnungsmäßigen Gerichtsbarkeit, oder Verletzung des Gehorsams gegen den h. Stuhl eingegangenen Verbindungen aufzuheben und überhaupt zu untersagen. Am 28. Aug. 1452 erläßt der Erzbischof, in Uebereinkunft mit der Ritterschaft und den Städten von Westfalen, eine Verordnung für Handhabung einer ordnungsmäßigen Rechtspflege und Abstellung aller Gewalt und öffentlichen Unsicherheit.

„Im Jahr 1454 ward Bischof Diederich eins mit Herzog Gerhard von Gülch und von Berg und gab ihm eine Summe Gelds vor das Land von Berg, wann Sach wäre, daß der Herzog vurß. ableibig werde sonder wißliche ehliche Geburt nachzulassen, so sollte das Land vurß. von Stund an fallen an das Stift von Cöln und erblich daran bleiben, und zur Stund darnach fügte unser Herrgott, daß der vurß. Herzog und sein ehliche Hausfrau einen jungen Sohn kriegte,“ das nächste Jahr noch einen Sohn, und ward in dem Kauf vurß. getheidingt, wann Sach wäre, daß der Herzog vurß. ehliche Geburt erweckte und nachließe, so

sollte das Stift von Cöln das Land von Blankenberg pfandweise von Stund an nehmen und behalten, als vor die Summe Gelds, die der Bischof und das Gestift ausgegeben hatten."

Den 4. April 1454 einigt sich der Erzbischof mit Graf Johann von Nassau, unter sich zu theilen was sie englischen Unterthanen durch Niederwerfen oder Gefängniß abdringen können. Sie hatten beide Forderungen an den König von England. Den 15. Jun. 1454 erklärt der Erzbischof, daß er den von den Pfalzgrafen Ruprecht und Otto ihm käuflich überlassenen Rückfall von Kaiserswerth gegen Gerhard von Cleve für dessen Lebensdauer nicht geltend machen wolle: die Verträge wegen Zons, Linn, Uerdingen, wegen der Nachjahre an Kaiserswerth, das Bündniß, sollen in Kraft bleiben. An demselben Tage verpfändet der Erzbischof Herrn Gerhard von Cleve, dem er schon vorher die Hälfte von Schloß, Stadt und Amt Frizstrohm (Zons) eingeräumt hatte, auch die andere Hälfte für ein Darlehen von 13,000 Gulden, wovon 2000 Gulden bar, 5000 an Wilhelm von Nesselrod zum Stein, 4000 an Diederich von Eickel als Schuld abzutragen, und 2000 Gulden als aufgelaufener Sold zu berechnen. Er gestattete ihm ferner, die von dem Amtmann zu Zons, Johann von Gymnich zu Vischel auf das Amt dargeschossenen 5100 Gulden an sich zu lösen. Die Hauptsumme soll in jährlichen Raten von 1000 Gulden abgetragen werden, von wegen der 5100 Gulden soll Gerhard die Amtserträge bis zu seiner Befriedigung beziehen. Was dem Domcapitel auf den dortigen Zoll angewiesen, bleibt in Würden. Durch Urkunde vom 25. Jul. 1454 verzichtet der Erzbischof der von Gerhard von Cleve am 10. Jun. 1445 ihm gemachten Bewilligung den Schwarzenberg und andere Schlösser verpfänden zu dürfen. Den 10. Nov. 1454 verspricht Erzherzog Albrecht, mit aller Macht dem Erzbischof gegen Herzog Johann von Cleve und zur Wiedererlangung von Soest behülflich sein zu wollen. Den 1. März 1455 verschreibt Erzbischof Diederich dem Grafen Johann von Nassau für eine Schuld von 41,050 Gulden, aus verschiedenen Darlehen und Kriegsverlusten erwachsen, den Zoll zu Königsdorf und alle übrigen Landzölle des Erzstiftes. Am

12. Nov. 1455 schlichtet Graf Philipp von Katzenellenbogen die Fehde des Erzbischofs oder der Ritterschaft und Städte von Westfalen mit dem Landgrafen Ludwig von Hessen.

„Im Jahr 1455 fuhren ein Theil Burger aus Cöln nach Gewohnheit den Rhein auf in die Frankfurter Messe mit Geleit der Kurfürsten. Als sie auf den Mayn quamen, in des reichen Frank von Kronberg Geleite, so war ein Verräther in dem Schiff, und auf dem freien Strom quamen etzliche quade Gönner und Feinde der Stadt Cöln und drungen das Schiff an das Land mit gewappneter Hand, und das thäte einer, der hieß Schram, der war Feind der Stadt von Cöln, und einer hieß Viltman, und die waren als Hauptleute, mit andern Schindern, die Gotts Freund und aller Welt Feind waren, und fingen der Stadt Burger ein Theil trefflicher mit ihrem Gut und führten sie nach Westerburg. Und der Junker von Westerburg, Johann genannt, empfing sie und schlug und stockte sie auf und ab und zog sie auch selber über und schatzte sie, und er hielt auf die Straßenräuber, das doch einem Edelmann nit zugehöret, der doch der Stadt vurß. nit Feind war. Da die Mär zu Cöln quam, da schrieb der Rath von Cöln dem reichen Frank und ermahnte den seines Geleits, Siegel und Brief. Auch schrieb die Stadt von Cöln mit andern Städten dem von Westerburg, die gefangnen Burger mit ihrer Habe wieder frei auszulassen; aber der von Westerburg achtete deß nit. Item die Stadt von Cöln schickte zu dem Bischof von Mainz und zu dem Pfalzgrafen und zu allen Kurfürsten zu dreyenmalen und ermahnte sie ihres Geleits, Siegel und Brief, und erfolgte es also darauf, daß die Kurfürsten zusammenquamen zu Rhens am Rhein, ausgeschieden den Pfalzgrafen, der doch seinen Rath schickte. Der Rath von Cöln hatte dar geschickt treffliche seiner Freunde, und sie ermahnten die Kurfürsten ihres Geleits, das sie ihren Burgern zugeschrieben und zugesagt hatten, und meinten, daß die Fürsten den von Westerburg darzu anhalten sollten, daß er ihre Burger auslasse, oder die Fürsten sollten den Schaden belegen. Doch so wurden die Fürsten deß eins, und der Stadt von Cöln geschickte Freunde und des vurß. Frank und des Raths von Frankfurt geschickte Freunde verbunden

sich zusammen und wurden gemeinsam des Junker von Westerburg Feinde, und wurden es eins, daß jedermann wisse, wie viel Reuter und Reisige daß er haben sollte und die auf ein genamte Zeit vor Westerburg schicken sollte. Und da die Zeit quam, sandte die Stadt von Cöln ihre Reisigen aufwärts.

„Da hob sich auch der Propst von Mainz und von Bonn, der war einer von Nassau. Der ritt einen Tag zuvor aus zu dem Junker von Westerburg, da er ihm freundlich war, und dar quam auch der Graf von Virnenburg, der war Schwager des Junker von Westerburg, und der Graf von Sayn quam auch dar. Diß thäten die drei Grafen von ihres selbst Sinn, und sie wiesen die Stadt von Cöln nit ab und nahmen sich an des von Westerburg mächtig zu seyn, daß er die Gefangenen ausließ, und verburgten die Gefangenen aus und wurden der gefangenen Burger Bürgen vor 7000 Gulden zu geben auf ein Zeit, oder die Gefangenen wiederumb zu liefern. Und der von Westerburg ergab sich dazu, doch in solcher Maßen, daß die Gefangenen sollten des Kaysers Ungnade, wann sie könnten, abstellen, dann die Stadt von Cöln und die Fürsten hatten den von Westerburg vor des Kaysers Gericht geladen, und der Kayser hatte ihn auch thun laden vor sein Gericht umb deß willen, daß er solche Ungnade begangen hatte und seine Straßen geschändet. Auch sollten die Gefangenen der Kurfürsten Ungnade abstellen. Der vurß. Frank hatte der Gesellen vier gefangen, die mit waren gewest und hatten die Burger helfen fangen, und wollte die han aufs Rad setzen lassen, die wollte der von Westerburg auch quit haben; möchten die Gefangenen das zu Wege bringen, so sollten sie quit seyn, und möchten sie das nit zu Wege bringen, so sollten sie zu Westerburg wieder inhalten binnen einer benamten Zeit, oder sie sollten die 7000 Gulden zu Westerburg stellen. Hierfür wurden die drey Grafen Bürgen. Und da die vurß. drey Herren das baußen der Kurfürsten und der Stadt vurß. Willen hatten gethan, ward ein ander Tag beschieden vor den Bischof von Trier, und ward ein Tag verfangen zu Coblenz binnen den nächsten 14 Tagen darnach, und darinzwischen sollten die Reuter still liegen, und die Fürsten sollten auch kommen zu Coblenz auf den Tag. Und

der von Westerburg sollte auch da vertreten seyn. Und der Tag ging vor sich. Aber die Fürsten quamen selber nit dar, sondern sie sandten ihre Räthe zu Coblenz. Und dar quamen auch des von Westerburg Freunde. Der Bischof von Trier war selbst da, und sein Bruder, Markgraf Karl von Baden, der theidingte (26. Jan. 1458), daß die Gefangenen aller Gefängniß und Beschwerniß los, ledig und frei sollten seyn und bleiben, also daß sie einen Heller nit durften geben. Und der vurß. Markgraf Karl nahm des Kaysers Ungnade auf sich, da er es wol Macht hatte, dann er hatte des Kaysers Süster zu einem Weibe. Und darzu sollte der von Westerburg wiedergeben den Burgern, die gefangen waren gewesen, 12,000 Gulden vor ihre genommene Habe, Kosten und Schaden, den sie empfangen hatten, da sie gefangen wurden, und davor gute Gewißheit stellen. Das verbürgte der von Westerburg in Terminen zu geben. Darfür wurden die drey Grafen Bürge, daß es also gehalten sollte werden. Auch mußte der von Westerburg des Kurfürsten Mann werden mit allen Schlossen und die öffnen 4 Jahr lang und darzu zu Füßen fallen den Kurfürsten und umb Gnade bitten, daß sie ihm die Untugend verzeihen wollten. Und da quamen die Söldner der Stadt von Cöln wieder heim."

Am 27. März 1456 erlaubt der Erzbischof dem Magistrat von Neuß, die Erft in die Krur und ferner in die Stadtgräben zu leiten, auch das Wasser zum Betrieb der städtischen Mühlen zu verwenden, vorbehaltlich der Straßenverbindung mit den Herrlichkeiten Hülchrath und Erprath und vorhergehender Entschädigung derjenigen, deren Grundstücke für den Canalbau benutzt werden sollen. „Durch die Leitung des Erftflusses auf die Stadt Neuß wurde für die damalige Zeit die Verbindung mit dem Rheinstrom vervollkommnet und für eine spätere Zeit, wo der Rhein-Canal allmälig verseichte, eine Verbindung bewahret, welche für den Verkehr der Neußer immerfort von großer Wichtigkeit blieb und hoffentlich in unsern Tagen durch die neue Schiffbarmachung des untern Theiles dieses Erft-Canals noch größere Wichtigkeit erlangen wird. Außerdem gewährte die Herumleitung des Flusses durch die Stadtgraben größere Sicherheit gegen feindlichen An-

griff, besonders nach der Morgenseite, wo die Stadt weniger mit Festungswerken versehen war, und endlich hat sie der Bürgerschaft durch Anlegung vieler Mühlen bis auf den heutigen Tag die größten materiellen Vortheile verschafft. Es war dies also, wenn gleich ein sehr kostspieliges, doch auch ein sehr nützliches und folgenreiches Unternehmen."

Herzog Friedrich von Braunschweig, Gefangener auf Schloß Tomberg, nachdem er in der Schlacht bei Valner sich an Lütter Quad zu Tomberg und Landskron „zu behoiff unß Heren van Colne" ergeben müssen, war zu einem Lösegeld von 8237 oberländischen rheinischen Gulden geschätzt worden. Nach Entrichtung eines Theils dieser Summe sollte der Herzog „zu Gesinnen" des Erzbischofs und des Lutter Quad „ein redeliche verloiffnisse" thun. Dessen weigerte sich aber der Herzog, und wurde die Frage, ob er das geloiffniß zu leisten schuldig, dem Ausspruch eines Schiedgerichts anheimgegeben, 24. Aug. 1457. Den 26. Dec. 1457 verpflichtet sich Graf Vincenz von Mörs, das durch den Tod seines Oheims Walrad von Mörs, des Bischofs zu Münster, dem Erzbischof Diederich anerfallene, ihm aber überlassene Gut nicht zu verkaufen, noch der Grafschaft Mörs zu entfremden, des Erzbischofs Forderungen an die Hochstifte Utrecht und Münster, so wie das in dem Testament des Bischofs Heinrich von Münster enthaltene Vermächtniß mit dem Erzbischof zu theilen, des Oheims Ansprüche zu Beeckum und Ahlen aber dem Erzbischof allein zu überlassen.

Den 20. Januar 1458 (1459) vernichtet Papst Pius II die Bündnisse und die dadurch veranlaßten Eide der Geistlichen, der Lehenleute und Ritter, von welchen der Zweck, sich im Besitz der Cölnischen Schlösser, die ihnen verpfändet sind und von denen sie lange genug die Gefälle bezogen, gewaltsam erhalten zu wollen, und belegt die Ungehorsamen mit Excommunication und Interdict. Der nämliche verordnet, die Klage vernehmend des Erzbischofs Diederich, welchem seine Suffraganen den schuldigen Beistand für den Schutz der Besitzungen und Rechte der Cölnischen Kirche nicht leisten, daß jeder neue Bischof der besagten Provinz sich von dem Erzbischof weihen, oder jedenfalls, wenn er bereits die

Weihe empfangen hätte, ihm eidlich sich verpflichten soll. Papst Pius II, der auf der Versammlung zu Mantua, wo Herzog Johann von Cleve erklärte, nicht tagen zu wollen, es habe denn der h. Vater die gegen die Städte Soest und Xanten erkannte Commission zurückgenommen, dem Antrag nachgegeben hatte, widerruft diese Handlung als irrig, befiehlt zugleich, das früher verordnete Verfahren gegen die besagten Städte streng durchzuführen, 27. April 1460. In der Bulle vom 17. Febr. 1461 eröffnet derselbe dem Cardinal Gerhard, tit. S. Sabine, das Verfahren gegen die Städte Soest und Xanten sei in Folge Compromisses der streitenden Fürsten unter seinem Vorgänger Nicolaus V aufgehoben, dann von ihm gestundet und darauf fortgesetzt worden, während der Herzog von Cleve, in der Aussicht friedlichen Einverständnisses, einen Ausstand von sechs Monaten erwirkt habe. Da dieser nun längst abgelaufen und der Herzog keinen weitern Schritt gethan habe, so soll der Cardinal in der Angelegenheit fortgehen. In der fernern Bulle vom 25. April 1461 erklärt derselbe unter nochmaliger Anführung des ganzen Verlaufs, daß seinem Befehl gemäß der vorgenannte Cardinal und in dessen Fortsetzung Bischof Agapitus das Verfahren gegen den Herzog von Cleve bis zum Ende geführt habe, dieser aber auf die an ihn ergangenen Vorladungen nicht erschienen sei; er habe daher den Herzog verurtheilt, die Städte Xanten und Soest und die davon bezogenen Nutzungen dem Erzbischof zurückzuerstatten, und beauftragt die Kirchenfürsten von Magdeburg, Würzburg und Worms mit der Verkündigung und Vollstreckung des Spruchs; zwölf Tage nach der Publication haben sie den Herzog im Fall des Ungehorsams zu excommuniciren und fünfzehn Tage darauf das Interdict über jene Städte, deren Bürger zugleich von dem Herzog etwa geleisteten Eiden losgesprochen werden, ergehen zu lassen. — Eine neue Fehde des Erzbischofs mit dem Herzog von Cleve wurde durch den Waffenstillstand vom 24. Jun. 1462, bis zu Michaelis gültig, unterbrochen.

„Im Jahr 1463, den 13. Febr., war auf sent Valentins Abend, da starb Bischof Diederich von Mörs, der das Bisthum von Cöln regieret hatte über 48 Jahre, und hatte darzwischen

viel betrieben mit Rauf, Schlösser zerstören und gewinnen und auch mit andern Sachen. Er starb zu Zons und ward des dritten Tages darnach zu Cöln in den Dom gebracht; er ward zu Schiff bis an die Neugaß geführt und ward ehrlichen in den Dom getragen, und das in solcher Ordnung: Zuu'ersten quamen von dem Dom die fünf Orden mit Namen die Kreuzbrüder oder Unser Lieben Frauen Brüder, die Augustiner, die Minderbrüder, die Prediger, die Mönche von Deutz, die Mönche von groß sent Martin, die Mönche von sent Pantaleon, die Pastoren binnen Cöln mit ihren Capellanen und die sechs Collegien binnen Cöln mit ihren Kreuzen und Schülern, mit den Greven und Scheffen des hohen Gerichts zu Cöln. Und waren die von dem Capitel des Doms schwarz gekleidt mit langen Mänteln bis auf die Füße und die Kogeln über die Augen gehangen. Darnach ging der Rath von Cöln mit ihren Dienern, die ihre Kleidungen und Stäbe hatten in den Händen, bis an den Rhein. Da ward vor der Leiche getragen 24 Tertiis und 24 Paar Torsen, darvor gingen 6 Paar ruwiger Lude. Darnach trugen die Leiche der Greve und die Scheffen des hohen Gerichts binnen Cöln; darnach folgeten Ritter und Knechte und der Rath von Cöln in den Dom, und man trug die Leiche in den Chor, und die empfingen die drey Jungfernklöster mit ihren Vicarien und Canonicis, mit Namen sent der vill Hilligen (St. Ursula), sent Cäcilien und sent Marien am Malzbüchel. Das geschah auf sent Julianen Tag, und blieb da die Leiche noch stehn in dem Chor offenbarlichen, daß sie jedermann sah, bis auf den dritten Tag. Des dritten Tages umbtrint 8 Uhren sang man die Seelmesse; da waren alle Stift allda. Und da die Messe aus war, da hob man die Leiche auf, die trugen die Scheffen, der Greve ging nach und trug seinen Stab nieder in der Hand zu dem Grabe, und ward da ehrlichen begraben vor die drey hilligen Könige, cujus anima requiescat in pace Amen."

Der traurige Zustand, in welchem Erzbischof Diederich das Erzstift hinterließ, ergibt sich sehr deutlich aus dem Beschlüsse des Domcapitels vom 26. März 1463, wonach der künftige Erzbischof an dasselbe abtreten soll den ganzen Zoll und das Amt

Zons und den halben Zoll zu Kaiserswerth, zu Tilgung der im Interesse des Erzstiftes übernommenen Schulden, als nämlich 17,371 rheinische Gulden 1 Mark 3 Schilling 10 Penninge, „dairvur unser Kirchen Guden ind Renten beswëirt ind verpant sin, van wilchen Guden ind Renten wir bynnen Zyt der Verpandonge bis her zo entboiren hain ind entberen, beleufft sich up 9100 Gulden; dairzo hain wir na Doide unses Heren seligen, umb in den Sanck zo komen ind andere Noytscholt des Gestichts uyssżogerichten, upbracht ind darvur unser Guden eyn Deyl verpant 2500 Gulden, maicht zosamen 28,971 Gulden 1 Mark 3 Schilling 10 Penninge. Item moissen wir alle Jaer van der vurschreven Summen zu Pensien geven 1687 Gulden 3 Mark 4 Schilling, item die Lyffrente ind Erffrenten, die wir verschreven hain ind alle Jair bezalen moissen, boeven die Rente, die up dem Zolle zo Bonne bewesen syn, kompt up 2964 Gulden 9 Schilling 10 Penninge, davan bis herzo achterstendich ind versessen syn 14,000 Gulden. Item noch hain wir hyrenboeven Rabod Staell verschreven 1000 Gulden Heufftgelts, davan Jairs 100 Gulden Pensien zo geven, ind Lutter Staell synem Broider 800 Gulden Heufftgelts eynmail zo bezalen.“ Auch die Erblandesvereinigung, zu welcher sich an demselben 26. März 1463 Domcapitel, Edelherren, Ritterschaft und Städte des Erzstifts verpflichten, ist eine Folge von Diederichs traurigen Verwickelungen.

Noch muß ich in Bezug auf Brühl erinnern, daß Burg, Stadt und Amt im J. 1445 durch Erzbischof Diederich an den Ritter Johann von Palland verpfändet wurden. Sothane Pfandschaft gedachte Diederichs Nachfolger, Kurfürst Ruprecht, in seiner gewaltthätigen Weise zu lösen. Im J. 1469 „in Allerheiligen Mond do quam Bischof Ropert in dat Städtchen Broelle mit synen Hulperen, mit Namen Joncker Frederich van Sombreff und anderen, und wunnen das Städtchen ohne das Schloß, und fingen Junker Johann von Palland, dem das Schloß und die Stadt versetzt war, und andere mehr und führten die gefenglich zu Poppelsdorf, zu Godesberg, zu Rolandseck, und up dieselve Zeit waren noch binnen dem Broelle Herr Clais van Drachenfels, Herr Gerlach van Breidbach mit ihren Dienern und qua-

men up die Burg daselbst und behielten das Schloß bis in die Fasten. In dem J. 1470 in den Fasten kriegt Bischof Ruprecht van Bayeren den Bruell van Johann Palland, den der Bischof gefangen hatte. Und der Bischof hatte darvur gelegen mit sinen Frunden und Landschaft van sent Martins Dag bis up den Sonntag Invocavit in der Fasten, und ward do upgegeven. In demselben Jahr gewannen Bischof Ropert und Herzog Friedrich Paltzgraf, sin Broder, Hackenbroich bei Zons, und brannten und brachen dat aff und kriegen viel Gefangne dar. Item in demselben Jahr ward die Burg Alster abgebrannt van Bischof Roperts Frunden van Cöllen." Am 20. Febr. 1469 (1470) wurde des Kurfürsten Fehde mit Johann von Palland gesühnet. Es mußte dieser dem Besitz von Brühl verzichten und dazu tausend Gulden, „ader uff eyne zemelich Zyt," bezahlen und sich mit einer Verbriefung über 8000 Gulden begnügen.

Treulich hielt Brühl in dem burgundischen Kriege zu Kurfürst Ruprecht, und dort empfing dieser 1473 den Abgeordneten K. Friedrichs, den Bischof zu Eichstädt, Wilhelm von Reichenau, ohne doch auf die ihm gemachten Vorschläge einzugehen. Er behauptete sich auch in dem Besitze von Brühl, bis er sich in dem Vertrag vom 26. Jul. 1477 mit seinem Gegner Hermann von Hessen verständigte und allem Recht zu dem Erzbisthum verzichtete, wogegen ihm eine Leibrente von 4000 Gulden, oder statt ihrer das Amt Lechenich und Haus Heimerzheim verschrieben wurde. Johann Gebhard Graf von Mansfeld, Domherr zu Cöln und Propst zu St. Georgen daselbst, auch zu Utrecht, wurde den 26. Jul. 1558 zum Erzbischof und Kurfürsten von Cöln erwählt. Wegen seiner krankhaften Umstände gefiel er sich einzig in dem stillen friedlichen Aufenthalt zu Brühl, und ist er, der eifrige Katholik, daselbst den 2. Nov. 1562 gestorben. Salentin von Isenburg, der Kurfürst, verwendete für die Wiederherstellung des baufälligen Schlosses namhafte Summen, und in diesem Schlosse legte er in großer Versammlung der Landstände seine Würde nieder, 15. Sept. 1577. Kurfürst Gebhard II, der Truchseß, beraubte das Schloß seiner kostbaren Ausstattung, versah es aber dagegen mit einer starken Besatzung, so sich doch

nicht gegen den verwegenen Angriff des Herzogs von Lauenburg (Bd. 10 S. 775) zu behaupten vermochte.

Am 22. Sept. 1636 traten auf dem Schlosse zusammen Kurfürst Ferdinand, die beiden hohen Emigranten, der Kurfürst von Mainz und der Fürstbischof von Würzburg, der Pfalzgraf von Neuburg, um mit dem kaiserlichen Feldherren Grafen von Mansfeld den Plan für den weitern Verlauf des Feldzugs zu berathen. In Gefolge der unglücklichen Schlacht bei St. Tönnis in der Heide, 17. Januar 1642, wurde das Erzstift von Franzosen und Hessen überschwemmt, von Uerdingen bis Zülpich eine Brandstätte. Auch Brühl war bedroht; der Commandant aber, Johann von der Burgh, der allgemeinen über die Bevölkerung gekommenen Rathlosigkeit entgangen, wollte des Feindes nicht erwarten, sondern zog dem gegen ihn ausgesendeten Detachement entgegen, bestand ein siegreiches Gefecht und eroberte die sämtliche in Zülpich zusammengeraffte Beute. Dafür Rache zu nehmen, dachten die Feinde Brühl mit einer Belagerung heimzusuchen. Der Feste Beschaffenheit zu ermitteln, wurde ein Späher ausgesendet, der auch in seiner Bettlertracht Eingang zu dem Städtchen erhielt. Auf dem Rückweg aber, zu Walberberg wurde er erkannt und ergriffen. Man band ihn an einen Pfahl, riß ihm mittels glühender Zangen das Herz aus dem Leibe; schließlich wurde er geviertheilt und an jedem der vier Ecken von Brühl ein Fragment seines Körpers ausgestellt.

Das rechnete der verwegene hessische Obrist von Rabenhaupt sich zum Schimpf, kam mit 1000 blinden Hessen und 500 Reitern herangezogen, der Meinung, Brühl mit Sturm zu nehmen. Aber drei Kanonenschüsse, vom Schlosse aus gegeben, wurden das mit den Einwohnern von Walberberg verabredete Signal: die fielen den Stürmenden in den Rücken, richteten ein arges Gemetzel unter ihnen an, verfolgten den Rest bis nach Neuß, machten viele Gefangne, erbeuteten Wagen und Gepäck. „Mittwochs den 4. Sept. (25. Aug.) 1647 des Nachts, nachdem kurz vorhero Ihro Churfürstl. Durchlaucht zu Cöln die bishero gehaltene Neutralität der Frau Landgräfin von Cassel schrifftlich aufkündigen, und solches durch einen Trompeter nach Neuß berich-

ten lassen, haben 4 in 500 Hessische aus Neuß das Churcölnische Städtlein Brühl mit Verlust 14 Mann erstiegen; daraus sich die ingelegene Besatzung (mit Hinterlassung ihrer Pferde, deren bei 125 gewesen, und der meisten Bagage, so den Hessischen zu Theil geworden) auf das Schloß salvirt, weswegen die Hessischen das Städtlein geplündert und wieder verlassen."

Mazarin, dessen Beziehungen zu der Königin-Regentin von Frankreich Bd. 5 S. 147—155 ausführlich erörtert, fand, seiner gedoppelten Herrschaft momentan entsetzt, Zuflucht auf dem Schlosse Brühl. Er hatte seine Gefangenen, die drei Prinzen, Condé, Conty, Longueville, von Vincennes nach Marcoussis übertragen lassen. Das Schloß mit seinen gewaltigen Mauern, mit den himmelanstrebenden Thürmen, unerreichbar in seiner gothischen strengen Pracht, schien jedem Angriff trotzen zu können. »Il est situé au milieu d'un étang de fort grande étendue. M. Arnauld, mestre-de-camp général des carabins de France, et digne de son nom par son esprit et son courage, fit fabriquer un bateau de cuir bouilli, qui, roulé comme une toile, se transportait facilement dans une voiture. Ce bateau, mis pendant la nuit sur l'étang de Marcoussy, et conduit par Arnault au pied des murs du château, devait recevoir M. le Prince qu'un gros corps de cavalerie rassemblé dans les environs eût ensuite escorté jusqu'à Stenay. La translation inopinée des princes au Hâvre-de-Grâce déjoua encore ce projet. Le duc de Nemours, la duchesse de Châtillon, le président Viole et plusieurs autres membres du Parlement dirigeaient ces entreprises, et formaient à Paris un conseil secret, centre commun des efforts tentés en faveur des princes, en Guyenne, en Champagne, en Berry. La direction suprême de ce conseil appartenait à la princesse palatine, amie courageuse et fidèle de la duchesse de Longueville, et qui contribua dans ce temps plus efficacement qu'aucun autre à rétablir la fortune de la maison de Condé.« In voller Thätigkeit befand sich diese Junta, »quand le cardinal Mazarin quitta Paris et fut prendre en Champagne le commandement de l'armée. Il se flattait que des succès obtenus contre les ennemis de l'État lui donneraient

de grands avantages contre ses ennemis personnels; il tenait d'ailleurs ses prisonniers sous bonne garde au Hâvre-de-Grâce, et ne pouvait croire si prochaine l'union des anciens et des nouveaux Frondeurs.

»La fortune fut encore si favorable au Cardinal, qu'en trois jours il avait pris Rhetel et remporté une victoire complète sur M. de Turenne et sur le général espagnol Don Estevan de Gamarra.« Im Parlament ging jedoch des Präsidenten Molé Antrag: »à faire des remontrances sur la liberté des princes, et à ne point désemparer que la Reine n'eût donné satisfaction à cet égard,« ohne Widerspruch durch. »Ce résultat trompait toutes les espérances de la Reine; long-temps elle s'était refusée à croire à l'alliance des anciens et des nouveaux Frondeurs; après la victoire de Rethel, elle n'avait pas douté que l'heureux succès de ses armes ne tournât à la gloire de son ministre et à la confusion de ceux qui l'accusaient d'incapacité. Inquiète cependant de la chaleur croissante des esprits, elle attendait avec impatience la décision du Parlement. Elle avait rendu sa confiance à madame de Chevreuse, qui feignait encore un grand zèle pour le ministre, et chaque soir, enfermées ensemble au Palais-Royal, elles s'entretenaient des détails de la journée et semblaient suivre avec un égal intérêt les diverses chances de la délibération. Un jour la force habituelle d'Anne d'Autriche l'avait abandonnée, elle se plaignait de l'injustice et de l'ingratitude des hommes, et, s'attendrissant sur elle-même, elle versait des larmes amères dans le sein de son ancienne favorite. Encouragée par la confiance et l'abattement de la Reine, madame de Chevreuse crut le moment favorable pour porter au ministre un coup mortel. Elle convint »»que la haine prodigieuse du peuple et des magistrats contre M. le Cardinal, était d'une grande injustice. Si cependant, ajouta-t-elle, cette haine allait jusqu'au point de les rendre insensibles aux prospérités de l'État, il était à craindre que Sa Majesté ne se vît un jour obligée de sacrifier son ministre, et plus elle aurait résisté long-temps, plus l'issue deviendrait fatale à l'autorité souveraine.«« Ces

paroles furent pour la Reine un trait de lumière, ses larmes tarirent aussitôt. »»Quoi! Madame, dit-elle à madame de Chevreuse, vous êtes si peu de ses amies?«« Et la congédiant avec mépris, elle écrivit au Cardinal »»que le Coadjuteur et M. le Prince étaient d'accord, et qu'il devait revenir à Paris sans délai, pour aviser à ce qui restait à faire.«« Madame de Chevreuse, regrettant de s'être trop avancée, écrivit de son côté à Mazarin; mais il ne fut point la dupe des explications qu'elle prétendait lui faire accepter. Il jeta sa lettre à terre, après l'avoir lue, la foula aux pieds avec des paroles injurieuses, et partit aussitôt pour Paris. (Ah per Dio! no mi fidaro mai a putane, hat der Cardinal gesagt.)

»Les acclamations de la populace et les empressemens des courtisans, signes peu sûrs au jour du danger, trompèrent le ministre sur l'état de ses affaires; il crut tout sauver en gagnant du temps, et ne s'inquiéta que de retarder les remontrances ordonnées par l'arrêt du Parlement. Mathieu Molé consentit volontiers à des délais qui lui laissaient l'espoir d'une conciliation, et Mazarin reprit ses conférences nocturnes avec le duc de La Rochefoucault. Ennemi personnel du Coadjuteur et peu favorable aux magistrats, le duc désirait vivement que la liberté du prince de Condé ne fût pas leur ouvrage; il n'épargna pas ses efforts pour persuader à Mazarin de prévenir les remontrances du Parlement, et de conclure enfin l'alliance si souvent projetée contre les Frondeurs. Ses instances n'obtenaient que des promesses toujours remises au lendemain, et pendant ce temps il était pressé par la Palatine de donner son adhésion au traité négocié par elle avec le Coadjuteur. Une réponse décisive ne pouvant plus être différée, le duc déclara à Mazarin »»qu'il lui offrait encore l'amitié des princes, et les secours de leur parti; mais que s'il n'obtenait pas sur l'heure une parole positive, lui-même allait entrer dans des engagemens qui ne lui permettraient plus de revenir au Palais-Royal.««

»Le Cardinal parut ébranlé; mais, comme tous les esprits rusés, il se persuadait difficilement qu'on lui dît la vérité: il

demanda plus de détails. Trop honnête homme pour trahir les secrets du Coadjuteur et de la Palatine, le duc de La Rochefoucault refusa de spécifier aucune chose; et ne croyant pas encore le danger aussi pressant, Mazarin ne put se déterminer à conclure. Vainement le duc, au moment de sortir, lui répéta qu'il était perdu sans ressource, s'il le laissait descendre l'escalier; le Cardinal le conduisit jusqu'au bas, une lanterne sourde à la main, et lui dit adieu en riant. En sortant du Palais-Royal, le duc de La Rochefoucault se rendit chez la princesse palatine, et signa, au nom de la duchesse de Longueville et au sien, le traité avec le Coadjuteur. Le duc de Beaufort le signa en même temps; et enfin le duc d'Orléans, qui, depuis trois jours, en portait le double dans sa poche, se laissa aussi arracher sa signature.

»On s'entretenait au Palais-Royal, en présence de la Reine et du duc d'Orléans, de la révolution d'Angleterre, et chacun blâmait Charles I d'avoir sacrifié le vicomte de Strafford. Mazarin, se mêlant à la conversation, soutint »»que si ses ennemis parvenaient à le traiter comme l'avait été le vice-roi d'Irlande, les affaires ne pouvaient manquer de suivre bientôt en France le même train qu'en Angleterre: il ajouta des comparaisons odieuses entre Cromwel et le Coadjuteur, la Chambre des communes de Londres et le Parlement de Paris.«« Le duc d'Orléans se récria contre cette injustice: »»Les magistrats du Parlement de Paris étaient, disait-il, tous gens de bien, qui, pour s'opposer aux desseins du ministère, n'en restaient pas moins fidèles à la royauté et attachés aux intérêts de la France.««

»La Reine prit alors la défense du Cardinal, et s'expliqua avec tant d'amertume et de violence contre ceux qui contrariaient sa politique, que le duc d'Orléans se crut personnellement menacé et se hâta de sortir du Palais-Royal, bien décidé à ne plus y revenir. Le Coadjuteur encouragea fort cette résolution, et comprenant le parti qu'il pouvait tirer de ce qui s'était passé au Palais-Royal, il ne manqua pas d'en faire le lendemain un rapport exact au Parlement. Une tempête

furieuse s'éleva aussitôt parmi les conseillers des enquêtes; tous s'écrièrent qu'il fallait venger l'honneur de la compagnie, et obligeant le premier président à ouvrir la délibération, un grand nombre proposaient de décréter de prise de corps le cardinal Mazarin; les plus modérés opinaient à faire des remontrances pour supplier la Reine de l'éloigner de sa personne et de la cour.

»La discussion ayant été continuée au lendemain, les gens du Roi, mandés au Palais-Royal par la Reine, furent chargés de désavouer, au nom de Sa Majesté, »»les propos faussement imputés au cardinal Mazarin par le coadjuteur de Paris, méchant et pernicieux esprit qui en avait menti dans son rapport au Parlement.«« Sans s'émouvoir d'une si violente attaque, Gondi répéta dans les mêmes termes ce qu'il avait avancé la veille, s'en remettant au témoignage de M. le duc d'Orléans, présent à la séance, pour confirmer ou démentir la vérité de son récit. Gaston ne désavoua pas le Coadjuteur, et revenant sur ce qui s'était passé depuis le commencement de la régence, »»il accusa le cardinal Mazarin de toutes les mesures violentes et despotiques pour lesquelles on avait quelquefois surpris ou arraché son consentement, et déclara que, nonobstant le respect et l'affection qu'il conservait à la Reine, il ne rentrerait plus au Palais-Royal tant qu'il serait exposé à y rencontrer un ministre pervers, qui empoisonnait l'esprit du jeune Roi d'une détestable politique, et osait calomnier les meilleurs serviteurs de l'État.««

»Ce discours fut accueilli par de vives acclamations, et, malgré les efforts du premier président pour rompre la délibération, un arrêt, rendu à une grande majorité, porta »»que Sa Majesté serait suppliée d'éloigner le cardinal Mazarin de sa personne et de ses conseils.«« La haine générale se réveilla alors plus violente; le peuple alluma des feux de joie dans les rues; les courtisans se portèrent en foule chez les chefs du parti triomphant, et le soir même on compta trois cents voitures à la porte du Coadjuteur. La noblesse, toujours jalouse de la magistrature, voyait cependant avec dépit

que le Parlement de Paris disposât à son gré du sort de l'État. Pour ne pas rester étrangers au mouvement des affaires, plusieurs seigneurs et gentilshommes serviteurs de la maison de Condé se réunirent chez le duc de Nemours: comme l'année précédente, ils signèrent un acte d'alliance, écrivirent dans les provinces des lettres circulaires, et, en peu de jours, leur nombre s'éleva jusqu'à cinq cents. Cette assemblée, cause prochaine de désunion, augmenta d'abord la puissance du parti, et rendit toute résistance dans Paris impossible à la Reine et à son ministre. Sur d'autres points de la France ils conservaient cependant des ressources; les négociations du cardinal Mazarin avaient attaché aux intérêts de la cour les ducs d'Épernon, de Mercœur, les maréchaux du Plessis-Praslin et de La Ferté, le marquis d'Hocquincourt, le comte de Palluau, le comte de Broglie et d'autres seigneurs qui avaient des troupes sous leurs ordres. La plupart des places fortes de la frontière étaient confiées aux amis particuliers du Cardinal, et les princes, enfermés au Hâvre-de-Grâce, lui offraient encore leur amitié et leur alliance contre les Frondeurs.

»Déterminés à ne céder qu'après avoir épuisé tous les moyens de défense, Anne d'Autriche et le cardinal Mazarin convinrent alors, en secret, que le Cardinal quitterait Paris et irait se jeter dans le Hâvre-de-Grâce avec les troupes qu'il pourrait réunir; que la Reine, restée au Palais-Royal, ferait en sorte d'obtenir une entrevue avec le duc d'Orléans, et de reprendre sur ce prince son ancien ascendant. Si cependant il demeurait inflexible, la Reine devait s'échapper avec ses deux fils, rejoindre son ministre au Hâvre, et traiter avec le prince de Condé aux conditions que celui-ci voudrait imposer: certaine au moins, à ce prix, de se venger du Parlement.

»Peu de jours ayant suffi pour préparer l'exécution de ce projet, le Cardinal prit congé de la Reine en présence de la cour. »»Puisque tout le monde conjurait sa ruine, même M. le duc d'Orléans, il ne croyait plus pouvoir servir utilement Sa Majesté, et la suppliait de lui permettre de se retirer: en quelque lieu qu'il allât il n'oublierait jamais les

obligations qu'il avait à la France.«« La Reine lui répondit en peu de mots, agréant son départ et lui promettant la continuation de son estime. Rentré dans son appartement, Mazarin changea promptement sa robe et sa barrette contre un habit gris et un chapeau à plume. Seul avec le comte de Broglie, il gagna à pied la porte Richelieu, où il avait réuni trois cents chevaux, et il se mit en route pour le Hâvre. Loin que ce départ adoucît la haine et la violence du Parlement, un nouvel arrêt ordonna »»que le cardinal Mazarin, ses parens et ses domestiques eussent à quitter, sous quinze jours, le royaume de France et toutes les places de l'obéissance du Roi; faisant défense à tous gouverneurs de provinces, maires et échevins des villes, de les recevoir, et permettant aux communes de leur courir sus après ledit temps passé.««

Mazarin verlor, Angesichts der Coalition unter den Parteien, nachdem er sie lange unmöglich geglaubt, den Muth und verließ Paris den 6. Febr. 1651, gegen 11 Uhr Nachts. Zu Fuß, unkenntlich gemacht durch das bescheidene graue Kleid und den Federhut, einzig von seinem Stallmeister und drei andern Individuen begleitet, gelangte er durch die porte de Richelieu ins Freie und zu den für ihn aufgestellten Pferden. Die kleine also beritten gewordene Gesellschaft traf auf ein Detachement von 500 Reitern, von dem Grafen von Palluau befehligt, das sie bis Saint-Germain geleitete.

Hingegen wurde die Flucht der Königin zur Unmöglichkeit. »Tout était prêt pour le départ, quand le garde-des-sceaux Châteauneuf, qui trahissait tous les partis dans l'espoir d'affermir son crédit sur leurs ruines, fit prévenir mesdames de Chevreuse que la Reine quittait Paris sous deux heures. Mademoiselle de Chevreuse courut au Luxembourg, et envoya un de ses pages avertir le Coadjuteur de venir l'y joindre. Leurs efforts, réunis à ceux de la duchesse d'Orléans, ne purent décider Gaston à quitter son lit ni à donner un ordre. Vainement elles lui représentèrent »»que le départ du Roi était la perte de tout le parti, que pour l'empêcher il était urgent d'investir le Palais-Royal, de faire garder les portes

de la ville.«« Ces ordres épouvantaient le duc, et il ne consentit point à les donner; mais il trouva bon que sa femme en prit la responsabilité; cette princesse, en ce moment couchée auprès de son époux, écrivit sur son oreiller: »»Il est ordonné à M. le Coadjuteur de faire prendre les armes, et d'empêcher que les créatures du cardinal Mazarin, condamné par le Parlement, ne fassent sortir le Roi de Paris. Marguerite de Lorraine.««

»Le Coadjuteur, ne pouvant obtenir d'autres créances, sortit avec mademoiselle de Chevreuse, qui alla sur-le-champ réveiller le duc de Beaufort et le duc de Nemours: ces princes montèrent à cheval avec leurs gentilshommes, et se portèrent aux environs du Palais-Royal. Le Coadjuteur, de son côté, fit avertir les colonels des quartiers; la caisse battit dans toutes les rues; en peu d'instans, les bourgeois prirent les armes et se rendirent aux postes où ils avaient coutume de se réunir lors des émeutes. Des corps-de-garde nombreux furent placés aux portes Richelieu et Saint-Honoré et dans la cour même du Palais-Royal.

»Informée de ces mouvemens, la Reine manda près de sa personne le duc d'Epernon, colonel-général de l'infanterie, et les autres seigneurs sur lesquels elle croyait pouvoir compter. Ni d'Epernon, ni aucun autre ne se rendit à son appel; les officiers même de sa maison la trahirent; le marquis de Montglat, grand-maître de la garde-robe, fit donner avis au Luxembourg que le Roi avait commandé, avant de se coucher, qu'on laissât des bottes dans sa chambre.

»La fuite étant alors impossible, Anne d'Autriche se hâta de se déshabiller, et fit remettre au lit le jeune Roi, déjà prêt à monter à cheval. Elle attendit ensuite avec une douloureuse anxiété ce que produirait le tumulte toujours croissant. Les nouvelles qui lui parvenaient de momens en momens redoublaient ses angoisses; elle entendait les cris forcenés de la multitude et voyait passer incessament sous ses fenêtres des groupes nombreux de seigneurs; elle craignait qu'on ne voulût l'enfermer au Val-de-Grâce et la séparer du

Roi. Cependant son courage ne l'abandonnant pas, elle fit ouvrir toutes les portes, et ordonna qu'on laissât entrer les bourgeois qui gardaient les issues du palais. Ces bonnes gens pénétrèrent avec une timidité respectueuse dans l'intérieur de la demeure royale. Anne d'Autriche les accueillit avec affabilité, »»protesta qu'elle se croyait en sûreté au milieu d'eux; qu'elle n'avait jamais eu l'intention de les quitter; que, si elle était hors de Paris, elle se hâterait d'y revenir. Des malveillans les avaient alarmés sans sujet; et, pour les rassurer, elle voulut leur faire voir le Roi.«« S'approchant alors du berceau royal, suivie d'autant de gens que la chambre en pouvait contenir, elle souleva les rideaux, et approcha une bougie du visage de son fils. Il était beau comme un ange, et dormait d'un sommeil paisible. Les bourgeois, touchés de respect et d'amour, le contemplèrent en silence, puis se retirèrent doucement en le comblant de bénédictions.

»La Reine retint auprès d'elle l'officier du poste; il se nommait du Laurier, et avait été laquais d'un maître-d'hôtel ordinaire du Roi. A ce titre il se croyait un peu de la cour et se faisait respecter de ses camarades. Anne d'Autriche passa le reste de la nuit auprès du lit de Louis XIV, sans autre protecteur que le sieur du Laurier. Le jour arriva enfin, et elle put se livrer sans contrainte à la douleur: seule consolation qui lui restât alors à espérer.

»Plusieurs seigneurs de la cour, sortis de Paris après le cardinal, le joignirent par diverses routes. Ils annonçaient la prochaine arrivée de la Reine, et racontaient, en les exagérant, les périls qu'ils venaient de courir. Les uns avaient été poursuivis par les gardes du duc d'Orléans, les autres s'étaient fait jour, l'épée à la main, à travers une populace furieuse. Tous se montraient impatiens de braver de nouveaux dangers pour le service de leur patron, et juraient de demeurer invariablement attachés à sa fortune. Bientôt les nouvelles de Paris abattirent cette chaleur. Les courtisans, informés que la Reine était prisonnière au Palais-Royal et les Frondeurs tout-puissans, laissèrent pour la plupart le

cardinal continuer sa route. Ceux qui l'accompagnèrent encore, loin de l'obséder comme auparavant de leur soins empressés, ne l'approchaient plus qu'avec un visage chagrin et le reproche à la bouche. Les soldats, à l'exemple de leurs chefs, perdant tout respect pour le ministre tombé, n'observaient aucune discipline, pillaient les fermes sur leur passage, et menaçaient d'abandonner leurs drapeaux.

»Le cardinal rôda quelques jours à vingt lieues de Paris, pour voir si la Reine pourroit sortir; mais voyant qu'il étoit impossible, et la nécessité où elle se trouvoit de signer la liberté des princes, il voulut par un coup de désespoir les délivrer lui-même, et de ce pas il alla au Hâvre, où il les fut voir« (Montglat), nicht ohne Schwierigkeit, da der von der Herzogin von Aiguillon bestellte Gouverneur, de Bar, auf den er glaubte zählen zu können, ihm nur für seine Person den Eintritt der Citadelle gestatten wollte. Dem Gebot sich fügend, durfte endlich Mazarin mit den Prinzen verhandeln.

»Je crois pouvoir dire au hasard,« schreibt die Motteville, »que l'intention du cardinal étoit de demeurer le maître au Hâvre, et qu'il espéra que de Bar lui obéiroit; qu'en ce cas, le projet de la Reine eût été de sortir de Paris, et qu'elle se seroit moquée par cette voie de toutes les intrigues qui s'y faisoient contre elle. Mais le cardinal se trouva surpris quand il vit que de Bar, qui gardoit cette place à la duchesse d'Aiguillon, ne voulut laisser entrer que lui seul et Palluau avec lui. Ce fâcheux événement, selon toutes les apparences, changea sa conduite à l'égard des princes, et rendit son voyage inutile et ridicule. La Reine étant donc arrêtée à Paris, et le cardinal sans autorité au Hâvre, il lui fallut simplement ouvrir les portes de la prison des princes; et il vit sans doute avec peine que son voyage n'auroit point d'autre succès que celui de servir, par sa présence, à l'augmentation du triomphe de ses ennemis. Son action, qui ne fut pas libre, ne mérita aucune reconnoissance, et chacun demeura étonné de voir que ce ministre, si considérable par le poste qu'il avoit occupé jusqu'alors, eût voulu aller si loin, exprès seulement pour

donner la liberté malgré lui à des princes qui étoient en prison par ses conseils. Ayant donc parlé à de Bar, il voulut être le premier qui annonceroit aux princes cette bonne nouvelle; et ne pouvant en cette occasion faire une action de ministre, il en voulut du moins faire une de courrier. Il entra dans la chambre du prince de Condé, et lui dit d'une manière douce et humble qu'il lui apportoit lui-même l'ordre de la Reine pour sa liberté et celle du prince de Conti, et celle du duc de Longueville, qu'elle leur redonnoit sans aucune condition; que néanmoins la Reine les prioit d'aimer l'État, le Roi, elle et lui. Le prince de Condé, l'embrassant, lui dit gravement qu'il étoit obligé à Sa Majesté de la justice qu'elle lui faisoit, qu'il seroit toujours très-bon serviteur du Roi et d'elle; et ajouta, s'adressant au cardinal: »»Et de vous aussi, monsieur.«« Le cardinal lui répliqua que les portes étoient ouvertes, et qu'il pouvoit sortir; mais M. le prince, bien assuré qu'il ne les pouvoit plus fermer, ne se hâta point de les passer, et demanda qu'on leur donnât à dîner avant que de partir: ce qui se fit; et tous dînèrent ensemble, c'est-à-dire les trois princes et le cardinal, le maréchal de Gramont qui étoit allé le premier au Hâvre, et ceux qui l'avoient suivi depuis. Ce repas se fit dans la même liberté que s'ils eussent été tous satisfaits les uns des autres: la comédie du monde le vouloit ainsi. Celle-là étoit belle: les acteurs en étoient grands et illustres, et les événemens plus véritables qu'il ne convenoit pour le repos de la Reine.

»Ensuite de ce repas, M. le prince et M. le cardinal eurent ensemble une petite conversation. Le ministre fit sans doute tout ce qu'il put pour entrer en matière, et eût bien voulu par cet entretien renouer quelque liaison avec M. le prince; mais la suite fit voir qu'elle fut sèche, puisqu'elle ne put produire rien de bon pour le ministre. Après qu'elle fut finie, les princes sortirent gaiement de leur prison, et allèrent de même se mettre dans le carrosse du maréchal de Gramont, qui les attendoit dans la grande place de la citadelle. Le cardinal les suivit, qui les vit lui-même triompher de la

victoire qu'ils remportoient sur lui. Il fit un grand salut à M. le prince, qui ne fut pas presque remarqué de lui; et ce prince, se jetant brusquement dans le carrosse, commanda au cocher de toucher promptement. Il le dit en éclatant de rire, et d'un ton moqueur: ce qui fit croire à ceux qui étoient présens à cette action qu'il s'en alloit avec une grande disposition de se venger du cardinal.

»Mazarin rentra dans la citadelle, fort en peine du parti qu'il devait prendre. Il n'avait ni argent ni équipage, et les nouvelles qu'il recevait de Paris d'heure en heure le pressaient de quitter la France. Après sa sortie du Hâvre, il se présenta devant diverses places, dont les gouverneurs ne se montrèrent pas plus disposés que le sieur de Bar à braver, pour le servir, les arrêts du Parlement. Il trouva enfin un meilleur accueil à Sedan, où Fabert le reçut comme un ancien ami, et lui donna des secours, payés depuis du bâton de maréchal de France.

»Après que le cardinal eut reconnu la mauvaise disposition des princes, qu'il eut su précisément l'état où étoit la Reine, et que ses affaires empiroient, il résolut de s'acheminer vers la frontière de Picardie, suivi d'environ cent chevaux. Ses amis et ceux qui étoient à lui composoient ce cortége. Il ne reçut aucun déplaisir que de ceux d'Abbeville, qui lui refusèrent le passage; mais il fut reçu dans Dourlens par de Bar qui en étoit gouverneur, et qui étoit avec lui. Il s'arrêta quelque temps dans cette place, croyant y pouvoir attendre des nouvelles de ce qui se passoit à Paris. Elles furent mauvaises; et le murmure y fut si grand contre la Reine, qu'elle fut contrainte de lui envoyer Beringhen et Ruvigny, pour le prier de s'éloigner plus loin: ce qu'il fit, après avoir refusé les offres que lui réitérèrent les gouverneurs des places de cette frontière, qui lui furent plus fidèles que ses amis de la cour.« Von Dourlens aus begab der Cardinal sich auf die Reise nach Deutschland, vorher schrieb er an Beringhen, über die Bedenklichkeiten seiner Fahrt. »Par cette lettre on peut juger en quelle perplexité il étoit, et combien

ses ennemis lui donnèrent de peine avant qu'il pût trouver un lieu de sûreté dans lequel il pût passer le temps de son exil. Comme elle est remarquable, j'en ai gardé la copie que voici.

»»Monsieur, je prévois que mal aisément je puis éviter que mes malheurs ne soient suivis d'un plus grand; je suis errant d'un côté et d'autre, sans avoir une retraite tant soit peu assurée. J'avois pris la route d'Allemagne, comme je vous avois écrit; mais j'ai rencontré le maréchal de La Ferté, auquel ayant communiqué ma résolution, et après avoir bien examiné la chose avec lui, nous avons trouvé que de dix villes impériales qui sont en Alsace sous la protection du Roi, il n'y a que Schelestadt de catholique, sans appartenir ou avoir dépendance de la maison d'Autriche, laquelle a été si maltraitée des Français, qui y ont tenu garnison long-temps, qu'elle est très-partiale des ennemis de la France; outre que les habitans étant extrêmement pauvres, je courrois grand risque d'être sacrifié pour de l'argent, et que je dépendrois d'un bourguemestre que j'ai eu avis certain être un homme mal-intentionné pour la France, et capable d'être aisément corrompu: de sorte que nous n'avons nullement jugé à propos que je cherchasse mon asyle en ce lieu-là. A Mayence, je n'y puis aller sans savoir si je serois bien reçu: ce qui m'obligeroit à demeurer quinze jours en France; et je vous jure devant Dieu que ma plus grande inquiétude est d'en sortir. Et pour les Suisses, j'ai été bien aveuglé quand j'y ai pensé, car leur alliance avec la France finit à présent. Il y a quantité d'officiers réformés mal contens, qui me croiront l'auteur de leurs malheurs, puisqu'on se prend d'ordinaire de tout à celui qui a eu la principale direction des affaires. Les Suisses ont été maltraités pendant mon administration; et comme on ne leur a pas tenu ce qui leur avoit été promis, et qu'on leur doit des sommes immenses, et qu'ils n'entendent aucune raison où il y va de leurs intérêts, il y a lieu de craindre qu'ils ne s'en prissent à moi, et qu'ils ne voulussent, en m'arrêtant, m'obliger à leur paiement; et ainsi vous jugerez bien si c'est un lieu où je dois être.

»»Je vous dirai de plus que je suis guetté de tous côtés; et je vois bien que mes ennemis de Paris y travaillent à bon escient, et qu'ils n'auront point de repos qu'ils ne m'aient achevé tout-à-fait; et mes amis, contre leur intention, y contribueront, en me pressant sans relâche de sortir du royaume, sans me conseiller ce que je puis faire, ni considérer où je pourrois avoir une apparence de sûreté. J'ai appris aussi bien par le maréchal de La Ferté que, sur le Rhin, la garnison de Franckendal, qui est extrêmement forte, court partout; et on fait dans tous ces endroits-là, même en Alsace, des levées pour les ennemis, qui ne m'épargneroient pas. Wirtemberg est venu dans le Luxembourg avec huit cents chevaux; et ayant nouvelle de mon passage, il lui seroit aisé de me dresser une embuscade. J'avois écrit pour savoir si je pourrois demander passeport aux Espagnols, mais jamais on ne m'a fait réponse là-dessus; et je vous prie de nouveau de me faire savoir les volontés de Leurs Majestés sur ce sujet.

»»Enfin voyant qu'il n'y avoit nulle sûreté de ce côté-là, et ne pouvant pas faire la diligence que je ferois si je n'avois pas mes nièces avec moi (ce qui est un plus grand embarras que vous ne sauriez vous imaginer), et considérant d'ailleurs qu'allant dans le plus prochain lieu d'Allemagne, on ne sauroit avoir nouvelle à Paris que je suis sorti des terres de l'obéissance du Roi que dans douze jours, j'ai résolu de m'en aller droit à Bouillon, où je serai, Dieu aidant, après-demain, avec dessein de passer à Dinan ou à Cologne lorsque j'aurai permission de prendre un passeport des Espagnols: et ainsi on saura dans cinq jours à Paris que je suis hors du royaume; et dès à présent on peut assurer que dès samedi ou dimanche matin cela sera, si ce n'est que le maréchal de Turenne me fasse abréger le chemin, étant obligé de passer à trois lieues de Stenay, où nous avons avis qu'il a des troupes avec lui. Ce qui m'a principalement obligé à prendre ce parti, ç'a été que lorsque j'étois le plus en suspens, et dans l'irrésolution de ce que j'avois à faire, il est arrivé que le gouverneur de Bouillon étoit venu à Rethel pour m'apporter des

lettres de son maître, et pour m'assurer de sa part que je pouvois aller à Bouillon, à Dinan, ou en tel autre lieu de ses États que je voudrois, avec assurance que j'y serois reçu comme lui-même: et m'ayant trouvé parti de Rethel, il m'a envoyé la lettre de l'électeur qui est très-civile, accompagnée d'une des siennes, où il me fait le compliment dont il étoit chargé. Vous trouverez ici la lettre du gouverneur. Je ne vous envoie pas celle de l'électeur, parce que j'en pourrai avoir besoin.

»»Si, lorsque j'étois à Rethel, je n'avois cru que je ne pourrois pas avoir réponse de sept ou huit jours de l'électeur, et que je fusse allé droit à Sedan comme c'étoit ma pensée, dès lundi passé j'eusse été hors du royaume. C'est un malheur que je ne pouvois pas prévenir, et qui me coûte beaucoup d'incommodité et de chagrin. La plus forte raison que j'aie pour m'en aller à Bouillon, c'est que je sors par là plus tôt du royaume; mais c'est un lieu où il n'y a pas apparence que je puisse demeurer quinze jours en sûreté. Le village est tout ouvert, le château très-petit, et je n'y serois pas le plus fort. En outre, le père du gouverneur est celui, à ce qu'on dit, qui a le plus agi contre les Français à Liége; et le gouverneur même est beau-frère de madame de Marsin. De plus, il y auroit toujours aux portes des partis d'Espagne, de Lorraine, et de M. de Turenne.

»»Si M. l'électeur vouloit me donner le château de Dinan, qui est à dix-huit lieues de Bouillon, à condition que j'y pourrois mettre deux cents hommes en garnison, je crois que j'y pourrois être fort bien et en quelque sûreté, jusqu'à tant que je puisse prendre quelque autre demeure. C'est une étrange condition que la mienne d'avoir consommé ma vie en servant utilement la France avec la dernière fidélité et passion, et que cela ne m'ait servi qu'à me faire perdre la liberté que sans cela j'eusse eue de pouvoir aller et demeurer partout avec une entière sûreté. Peut-être cela est sans exemple.««

Wie ausgezeichnet die Ehrerbietung, mit welcher der Cardinal auf allen Punkten der spanischen Herrschaft empfangen

wurde, konnte dort seines Bleibens doch nicht sein; aber die Cölnische Grenze befand sich in der Nähe, und dort gebot seit kurzem ein bayerischer Prinz, Maximilian Heinrich, der von Hause aus und auch vermöge seiner persönlichen Neigung den Interessen Frankreichs zugethan. Der stellte sofort das Schloß Brühl dem Fremdling zur Verfügung, und dessen alterthümliche Räume wurden ungesäumt für Frankreich, was 140 Jahre später Coblenz werden sollte. An Beschäftigung, an Zerstreuung hat es dem neuen Einwohner nicht gefehlt. »Il gouvernait Anne d'Autriche d'une manière aussi absolue que s'il n'eût pas quitté le Palais-Royal, et jamais il ne se montra plus habile dans l'art de semer les divisions, d'envenimer les haines. En faisant nommer chef du conseil M. de Chavigny, ancien ami de la maison de Condé, son but etait de donner de l'ombrage au duc d'Orléans et de s'assurer les moyens de tromper M. le Prince; cette artificieuse politique obtint un plein succès. Chavigny ne se crut pas plutôt en possession de la confiance de la reine, qu'il mit tout son zèle à la réconcilier avec le prince de Condé, et celui-ci, rassuré par la bonne foi du négociateur, donna dans le piége qui lui était tendu. Un traité entre la reine et le prince de Condé fut négocié sur ces bases: »»Que M. le Prince serait rétabli dans ses charges et gouvernemens; que la reine lui ferait l'arriéré de ses pensions et des montres de ses troupes; que ses régimens d'infanterie et de cavalerie, ceux du duc d'Enghien, du prince de Conti et du duc de Longueville, seraient remis sur pied; que les gouvernemens de Provence, d'Auvergne et de la place de Blaye, seraient donnés au prince de Conti, au duc de Nemours, au prince de Marsillac, et enfin ceux de Guyenne et de Bourgogne à M. le Prince lui-même, qui consentait à ce prix au retour du cardinal Mazarin.««

»Peut-être, dans son impatience de ce retour, Anne d'Autriche eût-elle consenti à tout accorder, mais le cardinal s'y opposa généreusement. En renvoyant le projet de traité qui lui avait été communiqué à Bruhl, il répondit »»que, si la Reine accédait à de telles prétentions, il ne restait plus

qu'à conduire M. le Prince à Reims et à lui mettre la couronne sur la tête.... Il aimait mieux rester exilé toute sa vie, que de rentrer en France à ce prix.... Il conseillait néanmoins de continuer la négociation commencée, de s'en servir pour inspirer à M. le Prince une entière confiance et pour l'engager dans des démarches qui le rendissent irréconciliable avec les chefs de la Fronde, surtout avec le coadjuteur.« Toujours docile aux instructions de son ministre, la Reine promit à M. le Prince de mettre incessamment à sa disposition la Provence, l'Auvergne, la Bourgogne, la Guyenne et la place de Blaye; en échange de tant de grâces, elle lui demanda seulement de rompre le mariage arrêté entre le prince de Conti et mademoiselle de Chevreuse. Cette condition fut d'autant plus facilement accordée, que le duc de La Rochefoucault haïssait les Frondeurs, et que la duchesse de Longueville était jalouse de mademoiselle de Chevreuse. Des motifs plus graves pouvaient aussi donner au prince de Conti quelque répugnance pour ce mariage. Quoiqu'il en soit, sans égard pour des engagemens auxquels les princes devaient leur liberté, sans s'embarrasser de trouver des prétextes pour sauver les apparences, le mariage fut rompu avec éclat et dans les formes les plus offensantes.«

Die Verlassene und ihr Anbeter, der Coadjutor, Gondi suchten Rache für solche Beleidigung. »Quand la Reine fut informée des dispositions du coadjuteur, elle l'envoya chercher la nuit par le maréchal du Plessis-Praslin, à qui elle avait remis un écrit signé de sa main en forme de sauve-garde. Gondi brûla cet écrit après l'avoir baisé respectueusement, et, quittant aussitôt sa robe et ses vêtemens ecclésiastiques, il revêtit le costume de cavalier qui lui servait pour des intrigues de diverses natures et suivit le maréchal. Introduit mystérieusement dans l'oratoire de la Reine, il passa plusieurs heures en conférence avec elle. Il y revint le lendemain, les jours suivans, et l'on ne saurait douter, sans méconnaître le caractère du temps et celui des personnages, que pendant ces longs tête-à-tête nocturnes, Gondi ne cherchât à gagner

la confiance d'Anne d'Autriche en intéressant son coeur. Bientôt néanmoins il put se convaincre que Mazarin conservait le même empire que par le passé. La Reine lui avoua »»que c'était par les conseils exprès de son ministre qu'elle l'avait envoyé chercher, et ne lui laissa espérer que la seconde place dans le cabinet.«« Elle lui remit cependant la nomination au cardinalat, espérant de sa reconnaissance qu'il la servirait contre le prince de Condé, et ne s'opposerait pas au retour du cardinal Mazarin. Le Coadjuteur résista sur ce dernier point à toutes les instances de la Reine, mais il lui promit volontiers de se déclarer contre M. le Prince, et tous deux, animés d'une haine égale, cherchèrent les moyens de perdre leur ennemi. Les passions d'Anne d'Autriche étaient bouillantes; s'embarrassant peu des conséquences, elle voulait faire assaillir l'hôtel de Condé pendant la nuit, et le marquis d'Hocquincourt se chargeait de l'entreprise. Le Coadjuteur, plus modéré, proposa d'arrêter M. le prince, en plein jour, dans les appartemens du Luxembourg: il se faisait fort d'obtenir, pour l'exécution, le consentement et le concours du duc d'Orléans.«

Condé, von dem unerwarteten Bündniß unterrichtet, empfand Besorgnisse für seine persönliche Sicherheit. »M. le Prince réunit à la hâte quelques amis, fit barricader portes et fenêtres à l'hôtel de Condé, créneler les murs du jardin et placer des vedettes dans les rues adjacentes, comme en présence de l'ennemi. La Reine, affectant une grande surprise, prit occasion de ces préparatifs pour rassembler aussi des troupes au Palais-Royal, et les deux partis restèrent en état d'hostilité déclarée.

»Peu de jours après, M. le Prince étant dans son lit, entre une et deux heures du matin, un de ses gentilshommes le vint avertir que deux compagnies des gardes s'avançaient vers le faubourg Saint-Germain. Effrayé de la marche de ces troupes qui cependant n'avaient été commandées que pour garder la porte Saint-Jacques et empêcher l'entrée de voitures de vin, que des contrebandiers voulaient introduire en fraude, M. le Prince monta précipitamment à cheval, et sortit

par le faubourg Saint-Michel, suivi seulement de sept personnes. A quelque distance de la ville, il s'arrêta pour attendre le prince de Conti, et crut reconnaître le bruit d'un grand nombre de chevaux qui venaient au trot de son côté. Ne doutant pas que ce ne fût un escadron envoyé à sa poursuite, il piqua son cheval et arriva d'un temps de galop à Fleury près Meudon. Par un jeu bizarre de la fortune, l'homme le plus intrépide de son siècle fuyait en ce moment devant des femmes et des enfans montés sur des ânes, qui portaient des légumes au marché. Quand M. le Prince eût reconnu son erreur, le ridicule de l'aventure ajouta à sa colère, il ne voulut pas rentrer dans Paris, et se retira à Saint-Maur, où bientôt la duchesse de Longueville, le prince de Conti, les ducs de Nemours et de La Rochefoucault, vinrent le joindre. »»Les bals, la comédie, le jeu, la chasse et la bonne chère, y attirèrent aussi bon nombre de courtisans: gens qui s'offrent toujours dans les commencemens des partis et qui les trahissent ou les abandonnent ensuite selon leur crainte ou leur intérêt.««

Zu offenen Feindseligkeiten war es indessen noch nicht gekommen, ungeachtet mancher zum Theil höchst lächerlichen Demonstrationen. Condé wohnte noch einer Parlamentssitzung bei. »En sortant du Parlement, M. le Prince rencontra la procession à la tête de laquelle marchait le Coadjuteur en rochet et en camail, au milieu de son clergé; il fit arrêter son carrosse, et se mit dévotement à genoux pour recevoir la bénédiction du prélat, qui, ôtant ensuite son bonnet, lui fit une profonde révérence. Rentré à l'hôtel de Condé, M. le Prince se disposa immédiatement à quitter Paris, et, peu de jours après, il partit pour Chantilly, d'où il comptait se rendre en Guyenne, et commencer la guerre civile.«

Die Regierung antretend den 5. Sept. 1651, erklärte der junge König: »A ces causes, le roi, de l'avis de la reine sa mère, du duc d'Orléans, du prince de Condé, et autres ducs, pairs et officiers de la couronne, et encore de sa pleine puissance, certaine science et autorité royale, faisait de nou-

veau expresses défenses et inhibitions audit cardinal Mazarin, à ses alliés et domestiques, de jamais rentrer dans le royaume et terres de France, à peine d'être poursuivis comme criminels de lèse-majesté et perturbateurs du repos public.« Der Bürgerkrieg hatte seinen Anfang genommen. »La reine, qui avoit toujours eu dans l'esprit,« schreibt der Coadjutor, »de rétablir M. le cardinal Mazarin, commença à ne se plus tant contraindre sur ce qui regardoit son retour, dès qu'elle se sentit en liberté; et messieurs de Châteauneuf et de Villeroy connurent aussitôt que la cour fut arrivée à Poitiers, que les espérances qu'ils avoient conçu ne se trouveroient pas, au moins par l'événement, bien fondées. Les succès que M. le comte d'Harcourt avoit en Guyenne; la conduite du Parlement de Paris, qui ne vouloit point de cardinal, mais qui défendoit sous peine de la vie les levées que M. le prince faisoit pour s'opposer à son retour; la division publique et déclarée qui étoit dans la maison de Monsieur entre les serviteurs de M. le prince et mes amis, donnoit du courage à ceux qui étoient dans les intérêts de la reine. Elle n'en avoit que trop par elle-même en tout ce qui étoit de son goût. Hoquincourt, qui fit un voyage secret à Bruhl, fit voir au cardinal un état de huit mille hommes prêts à le prendre sur la frontière et à l'amener en triomphe jusques à Poitiers. Je sais d'un homme, qui étoit présent à la communication, que rien ne le toucha plus sensiblement, que l'imagination de voir une armée avec son écharpe (car Hoquincourt avoit pris la verte en son nom); et que cette foiblesse fut remarquée de tout le monde. La reine ne quitta pas la voie de la négociation dans le moment même qu'elle projetoit de prendre celle des armes.«

Mit Leichtigkeit wurden die aufrührischen Bewegungen in Paris unterdrückt. »La reine crut alors le Parlement engagé sans retour. Elle cessa de le ménager, et bientôt des nouvelles arrivées de la frontière de Flandre annoncèrent que le cardinal Mazarin faisait ostensiblement des levées de soldats, et se préparait à rentrer en France à la tête d'une

armée. Chaque jour, des détails plus circonstanciés confirmèrent l'authenticité de ces rapports. Malgré les dénégations des serviteurs de la reine, il n'y eut plus moyen de les révoquer en doute quand le duc d'Elbeuf, gouverneur de Picardie, apporta au Parlement une lettre par laquelle le cardinal lui annonçait que »»connaissant l'état des affaires de France, et voulant s'acquitter des grandes obligations qu'il avait au roi et à la reine, il était parvenu à lever une armée de dix mille hommes, et se préparait à la conduire au secours de Leurs Majestés. Il priait S. A. le duc d'Elbeuf de lui mander son sentiment à ce sujet, et de lui livrer passage à travers les places de la Picardie.««

»A la lecture de ces dépêches, les magistrats laissèrent éclater un ressentiment furieux. Le premier président tenta de le modérer en informant la compagnie »»que déjà il avait envoyé un mémoire au roi pour lui représenter qu'après tant de déclarations rendues contre le cardinal Mazarin, notamment celle du 6. septembre, Sa Majesté ne pouvait, sous aucun prétexte, souffrir un retour dont les suites seraient assurément funestes.««

»Ce n'était point par des voies si mesurées qu'entendaient procéder les jeunes conseillers. Ils obligèrent le premier président à ouvrir sur-le-champ la délibération, et quelques-uns, ne connaissant plus aucune mesure, proposèrent *de mettre à prix la tête du cardinal Mazarin.* Le coadjuteur et tous les conseillers-clercs se levèrent aussitôt de leurs places et sortirent de la salle. Les présidens à mortier réunirent leurs efforts à ceux de Mathieu Molé, et la majorité se prononçant enfin pour un avis plus conforme à la dignité de la magistrature, l'arrêt disposa seulement »»que le président de Bellièvre et quatre autres députés se rendraient auprès du roi pour l'informer de ce qui se passait sur la frontière; que des conseillers seraient envoyés dans les provinces de Champagne et de Picardie pour dresser procès-verbal du retour du cardinal Mazarin; que défenses seraient faites aux maires et échevins des villes desdites provinces de

lui donner passage, et que toutes déclarations et précédens arrêts donnés contre ledit cardinal et ses adhérens seraient maintenus et exécutés.««

»Au mépris de ces défenses et de ces menaces, Mazarin pressa ses préparatifs; les comtes de Broglie et de Nayailles, les maréchaux d'Hocquincourt et de La Ferté-Senneterre lui amenèrent des troupes et prirent le commandement des différens corps de son armée. Des courriers partis de la frontière apportaient d'heure en heure ces nouvelles à Paris, et accroissaient l'inquiétude et l'effroi. Les bourgeois, attroupés dans les rues et sur les places, s'interrogaient l'un l'autre avec anxiété; les magistrats, non moins émus, ne quittaient plus ni le jour ni la nuit les salles du Palais. Enfin le duc d'Orléans donna l'avis certain »»que le cardinal, entré à Sedan le 25. décembre, en était sorti le lendemain pour continuer sa route, et qu'il marchait sur Reims avec des forces imposantes.«« Des cris forcenés, partis de tous les bancs, renouvelèrent alors l'avis *de mettre à prix la tête du cardinal Mazarin.* Le coadjuteur et les conseillers-clercs se retirèrent encore; le premier président et ses plus respectables confrères unirent leurs généreux efforts; mais le torrent rompit toutes les digues, et une délibération commença.

»Le premier président avait résolu de ne point s'en rendre complice. Trois jours après le départ du premier président, un arrêt rendu en l'absence de tous les contradicteurs, déclara »»le cardinal Mazarin et ses adhérens criminels de lèse-majesté; enjoignit aux communes de leur courir sus; ordonna que tous les biens dudit cardinal seraient vendus; que sur le prix de la vente il serait prélevé par préférence, et nonobstant toute saisie-opposition et appellation, la somme de cent cinquante mille livres pour récompenser celui ou ceux qui représenteraient ledit cardinal à justice, mort ou vif; et que dans le cas où aucuns de ceux qui le représenteraient auraient été antérieurement condamnés pour crime, le roi serait humblement supplié de leur accorder pardon.««

Sofort kam zur Ausführung die hinsichtlich des Cardinals verordnete Confiscation; erinnere ich mich doch, in der Schloßcapelle zu Seignelay, unweit Auxerre, die für Mazarins persönlichen Gebrauch bei dem Meßamt bestimmten heiligen Gefäße von der kunstreichsten Arbeit, von Colbert angekauft, gesehen zu haben. »Bien instruit des efforts du coadjuteur, le cardinal Mazarin ne restait pas sans inquiétude. Les termes de la déclaration royale rendue contre lui le lendemain de la majorité, l'avaient profondément blessé; et un ordre qu'il reçut ensuite de se rendre à Rome pour y ménager les intérêts de la France au prochain conclave, acheva de le convaincre que des amis infidèles cherchaient à ébranler son crédit sur l'esprit de la reine: craignant qu'une plus longue absence ne leur en laissât les moyens, il pressa donc les préparatifs de son retour. Sa situation, chaque jour plus favorable, lui permettait alors de faire face à tous ses ennemis; le mariage de Laure-Victoire Mancini avec le duc de Mercœur, lui assurait l'appui de toute la maison de Vendôme, à l'exception du duc de Beaufort, et le mariage d'une autre de ses nièces avec le fils aîné du duc de Bouillon, lui promettait des avantages plus considérables encore.« Der Nichte Vermählung mit dem Herzog von Mercoeur wurde allem Ansehen nach zu Brühl vollzogen; dort hatte der Herzog zu verschiedenen Malen den Cardinal besucht. Es mag auch die Hochzeit das Signal gegeben haben für Mazarins Aufbruch.

Weit genug waren seine Rüstungen vorgeschritten, daß er ohne Bedenken zu Feld ziehen konnte. »Les marquis de Navailles, de Feuquières, les comtes de Broglie, de Montaigu, le général Fabert, gouverneurs de Bapaume, Verdun, La Bassée, Rocroy et Sedan, se déclarant aussi pour le cardinal, lui amenèrent des détachemens de leurs garnisons, qui, avec ses nouvelles levées, formèrent une armée de dix mille hommes. Tous voulaient cependant rester maîtres de leurs places, et, en cas de mauvais succès, Mazarin n'ignorait pas qu'aucun ne lui donnerait asile.« Vorläufig hatte Turenne das Commando der in solcher Weise zusammengebrachten Armee über-

nommen, sich gleich seinem Volk mit der grünen Schärpe, des Cardinals Livree, bekleidet. Der Marsch, das Königreich in seiner ganzen Breite durchschneidend, war gen Poitiers gerichtet, wo der Hof weilte. »Les commissaires nommés par le Parlement pour s'enquérir de la marche du cardinal, le rencontrèrent en Champagne. Ils s'acquittaient de leur mission avec un mélange bizarre de hardiesse chevaleresque et de gravité sénatoriale. Ils allaient à cheval la plume en main, verbalisant des désordres des gens de guerre; ils faisaient rompre les ponts, gâtaient les gués, amentaient les communes. Rencontraient-ils des partis ennemis, ils avançaient hardiment, signifiaient les arrêts de la compagnie, et, après en avoir donné copie, enjoignaient aux soldats de se retirer, s'ils ne voulaient encourir les peines portées contre les délinquans. Les soldats ne faisaient qu'en rire, mais le peuple commençait à s'émouvoir, et à Pont-sur-Yonne, les conseillers Bitaut et Geniers s'étant placés en travers sur le pont, et refusant obstinément de livrer passage, il fallut les faire charger par un piquet de cavalerie.

»Geniers, blessé et renversé, se sauva sur le cheval de son clerc et arriva à grand'peine à Sens. Bitaut eut sa robe percée de quatre coups de mousqueton, et fut conduit devant MM. d'Hocquincourt, de Broglie et de Navailles, qui lui remontrèrent civilement l'imprudence de son procédé et voulurent le conduire au cardinal Mazarin. Mais Bitaut, soutenant noblement son caractère, reprocha aux généraux leur rebellion et refusa de les suivre chez le cardinal »»qu'il ne verrait, disait-il, que sur la sellette pour le condamner à mort, comme déclaré criminel de lèse-majesté par arrêt de cour souveraine.««

Den 28. Januar 1652 traf der Cardinal zu Poitiers ein. »Il fut reçu avec les plus grands honneurs; le roi alla au-devant de lui à une lieue de la ville; la reine l'attendit pendant deux heures à sa fenêtre, ne pouvant contenir sa joie et son impatience; le soir même, il reprit sa place au conseil, et Châteauneuf, ayant osé y contrarier ses avis, dut quitter immédiatement la cour.« Thibaudeau, der Geschicht-

schreiber von Poiton, berichtet: »Le cardinal Mazarin, qui avoit été obligé de sortir du royaume, vint à Poitiers le dimanche 28. janvier: le roi, le duc d'Anjou son frère, et toute la cour allèrent au devant de lui jusqu'au pont d'Auzances, à une lieue de la ville: il logea à l'hôtel de Ché, proche l'hôtel de Sainte-Souline. Le roi, son frère, le cardinal, et plusieurs seigneurs soupèrent dans la grande salle du jardin de l'hôtel de Sainte-Souline, appelé le palais Brion, et au sortir de table ils allèrent tous saluer la reine, portant chacun une feuille de laurier. On dit que quand le cardinal salua la reine, il voulut se mettre à genoux et baiser la robe; elle le releva, et lui présenta la main. Le jour de la fête de Notre-Dame, le roi alla faire ses dévotions à sainte Radégonde, et entendre vêpres et la prédication de M. l'abbé d'Hiacynthe, de la maison de Coligny, aux Jacobins; et le lendemain, 3. février, leurs majestés, le duc d'Anjou, le cardinal Mazarin, allèrent à la messe à l'église de S. Didier. Le roi monta à cheval, il alla coucher à Mirebeau, de là à Loudun et Saumur.« Auch die Armee hatte ihren Marsch angetreten.

Schwer büßte während desselben Hocquincourt in zwei verschiedenen Gefechten seine Unvorsichtigkeit; aber Tags darauf bestand Turenne beinahe auf demselben Schlachtfelde bei Bleneau ein glorreiches Treffen, welches den Sieger in die Nähe von Paris führte. Abermals wurde bei der Vorstadt S. Antoine geschlagen. Der Prinz von Condé und seine kleine Armee wurden in die Stadt aufgenommen; in den Schreckensscenen, welche hierauf sich ergaben, brach sich der Geist des Widerstandes, von dem doch nur theilweise die Bevölkerung der Hauptstadt ergriffen gewesen. Bereits hatte eine bedeutende numerische Stärke erlangt das unter den Auspicien der Königin zu Pontoise versammelte Parlament. »La reine lui ménagea un puissant moyen de popularité, en accueillant favorablement ses remontrances touchant l'éloignement du cardinal Mazarin. Convaincu qu'une concession apparente précipiterait la ruine de ses ennemis et rendrait plus complet et plus facile le triomphe de sa politique, Mazarin se décida même à quitter la cour, et se

retira à Sedan, sans cesser néanmoins de diriger les affaires. Sa retraite produisit l'effet qu'il s'en était promis; la continuation de la guerre sembla désormais sans prétexte, et Broussel, osant encore parler à l'Hôtel-de-Ville de quelques mesures à prendre pour la défense de Paris, il fut interrompu par des clameurs générales.« Ausgetobt war der Fronde Rausch, den 21. Oct. 1652 zog Ludwig XIV seiner Hauptstadt ein, am 3. Febr. 1653 traf auch Mazarin zur Stelle, seinen alten Posten wieder einzunehmen. Der König und die Königin-Mutter fuhren ihm bis Bourget entgegen und brachten ihn nach dem Louvre, wo auch des Cardinals Nichten sich niederließen, in königlicher Pracht lebten. Die unbeschränkte Monarchie, wie sie bis zum J. 1788 in Frankreich bestand, war erstritten.

Im J. 1672 wurde zu Brühl auf dem Schlosse die Allianz mit Frankreich unterzeichnet: für den Kurfürst von Cöln stipulirte der Prinz von Fürstenberg, für den König von Frankreich sein Minister Louvois. Das Jahr darauf, 30. Oct., campirte des Prinzen von Oranien Armee bei Brühl, von dannen sie aufwärts an Bonn vorüberzog. Nach der Einnahme von Bonn, 13. Nov. 1673, wendete sich ein großer Theil der alliirten Armee nach dem Bergischen, „davon dann eine kaiserliche Partei den 15. Novembris abgefertiget wurde das Schloß Brühl zu übermeistern, welches sich auch sonder einige Gegenwehr ergabe, und kaiserliche Besatzung einnahm." Sechzehn Jahre später, nach des Kurfürsten Maximilian Heinrich Tod, 3. Jul. 1688, wurde das ganze Kurfürstenthum, im Namen des Prinzen Wilhelm Ego von Fürstenberg, als erwählten Erzbischofs, von den Franzosen unter dem Marschall von Humieres eingenommen. Sie legten nach Brühl eine starke Besatzung, daß die Alliirten genöthigt, den Ort zu belagern (1689). „Die Franzosen behaupteten sich einen Monat lang darin; aber drei glühende Kugeln, welche aus einer Batterie flogen, die durch die Truppen des Fürstbischofs von Münster bedient wurde, setzten das Pulvermagazin in Brand. Dies beraubte die Belagerten aller Vertheidigungsmittel. Die Besatzung sah sich genöthigt zu capituliren und wurde kriegsgefangen."

Hiermit war das Schloß unbewohnbar geworden: den Wiederaufbau zu unternehmen, gestatteten die kriegerischen Zeiten dem Kurfürsten Joseph Clemens nicht, wie sehr diesen auch die reizende Lage anzog. Seiner Liebhaberei genügte der Pavillon, welchen er in dem Park anlegte. Dem Nachfolger entging die Schönheit der Lage nicht, er fühlte sich aber vielleicht noch mehr angezogen durch die Bequemlichkeiten, welche hier seiner Leidenschaft für die Jagd, absonderlich für die Reiherbeize geboten. Viel zu eng wurde der Pavillon für des Fürsten Gefolge, und am 8. Jul. 1725 legte Clemens August zu dem Bau eines neuen Schlosses den ersten Stein, welchem Joseph Karl, der Erbprinz von Pfalz-Sulzbach, den zweiten hinzufügte. Der Boden mag dem Bau manche Hindernisse entgegengesetzt haben, ein anderes Hinderniß ergab sich an dem hohen gewaltigen Thurm, der vermuthlich in die Zeiten Heinrichs von Virnenburg hinaufreichte. Er mußte gesprengt werden, und dann noch erforderte seine gänzliche Beseitigung ungewöhnliche Anstrengungen. Dieses Schloß, Augustusburg nach dem Namen des Erbauers genannt, wurde dessen Lieblingsaufenthalt, ohne daß er doch die Freude gehabt hätte, die Vollendung seines Werks zu sehen. Dagegen ist die Abbildung des Schlosses zu Brühl eine ausgezeichnete Zier der Sammlung von durch den Kurfürsten erbauten oder restaurirten Schlössern, welche Metz, der Hofmaler, zeichnete, Mettel in sehr seltenen Kupferstichen wiedergab. In allem sind deren zwanzig: Schneckenhaus bei Brühl, Indianisches Haus in der dasigen Fasanerie, Brühl, Falkenlust, Röttgen, Poppelsdorf, Paßspiel bei Poppelsdorf, Bonn, Clemenshof, Vinea Domini, Mergentheim, Arnsberg, Horneburg bei Recklinghausen, Hirschberg, Wiedenbrück, Ahaus, Werl, Sassenberg bei Münster, Neuhaus bei Paderborn, Clemenswerth.

Den Schloßbau zu Brühl hat Kurfürst Maximilian Friedrich nach den für seinen Vorgänger gefertigten Zeichnungen fortgesetzt und vollendet. Maximilian Franz nahm mehre Veränderungen mit dem Garten vor, der seitdem eine der vorzüglichsten Zierden des Palastes wurde, legte auch den botanischen Garten an. Ueberhaupt gefiel er sich höchlich in dem Aufenthalt zu

Brühl, wo er häufig dem Hofadel und der haute volée von Cöln glänzende Feste gab. „Er verfehlte nicht, sich zu den Kirchweihfesten zu begeben, welche eine beträchtliche Anzahl sowohl der Einwohner von Cöln als jener von Bonn und der benachbarten Dörfer dahinzogen. Seine Gegenwart vermehrte noch die Vergnügungen dieser Feste; man schätzte sich glücklich, in der Nähe dieses Fürsten zu sein, dessen einnehmende Popularität und Milde ohne Gleichen noch den Glanz seines hohen Ranges erhöhten.“ Unter dem Schutze des Erzherzogs, der auch einst den P. Eulogius Schneider werth hielt, soll der berufene Blumauer Brühl bewohnt und hier viele herrliche Arbeiten geschaffen haben.

In dem Hauptschloß waltet durchgehends französischer Geschmack. „Der Eintritt in dasselbe ist überraschend. Schön und geschmackvoll hebt sich die Treppe in die Höhe und läßt bei jedem Tritte das lüsterne Aug', das fühlende Herz beym Anblick des von Anducci und Carnioli gemalten Plafonds nicht müßig. Kurz, das Ganze ist so geordnet, so vortrefflich als geschmackvoll eingerichtet, daß man überall wahrnimmt, es sey (ohne es vorher zu wissen) das Werk des reichen und prachtliebenden Kurfürsten. Ich verließ diesen angenehmen Göttersitz, wandelte die schönen Weiher, in welchen sich Sonne und Bäume bespiegelten, und wovon einer, auf welchem ein holländisches Bootchen schwamm, sechszehen Morgen groß war, mit Entzücken vorbey; ich durchirrte die mannichfaltig sich dahinschlängelnden Lindenalleen, den schattigten mit Wild belebten und einer Mauer umschlossenen Thiergarten, sah noch das leicht in die Luft sich hebende Chinesische Haus Sans-gêne und langte bald an dem kleinen, aber artig gebauten, ehehin zur Reigerbeize bestimmten Jagdschlößchen Falkenlust an“ (Pfarrer Lang).

Das Schloß wurde, was befremden mag, von den Franzosen nicht verheert und konnte daher für einige Augenblicke K. Napoleons Aufmerksamkeit beschäftigen. Den 17. Sept. 1804, um 7 Uhr in der Frühe traf er hier ein, escortirt von der in Cöln zusammengetretenen garde-d'honneur. Eine Abtheilung seiner Garde hatte in der Nacht das Schloß besetzt. Der Maire

Zaaren begrüßte ihn mit einer Anrede, die nicht ungünstig aufgenommen wurde, wenn auch der Redner von der Taktik des Maire von Montlhéry keinen Gebrauch zu machen vermochte. Der hatte den Herzog von Anjou, Philipp V zu begrüßen, als dieser im Beginn seiner Thronfahrt nach Madrid begriffen. Er trat zum Wagen und sprach: „Euere Majestät werden eine Anrede erwarten. Deren sind schon viele und treffliche gehalten worden, die meinige möchte wohl nur Langeweile erwecken; lieber will ich eins singen!“ Und er begann mit einer keineswegs alltäglichen Stimme ein Loblied dem König zu Ehren anzustimmen, das dessen vollen Beifall erhielt. Da capo, sprach die Majestät, und willig gehorcht der Sänger. Dem 10 Louisd'or zu reichen, gebietet Philipp V, und das Geld einstreichend, ruft: da capo, der Maire von Montlhéry. Von einem gnädigen Lächeln ist begleitet der Befehl, auch diesem zweiten da capo Folge zu leisten.

Dem Wagen nur eben entstiegen, eilte der Kaiser dem Schlosse zu, er bewunderte die wunderschöne Marmortreppe, durchlief in größter Eile die beiden Flügel des Schlosses, beklagte nur die vielen kleinen Zimmerchen oder Zellen, die neben dem großen schönen Saal um so auffallender. Dann wurde die Reise durch den Park, immer im Flug, Rheinaufwärts fortgesetzt. In demselben Jahr wurde das Schloß zum Sitz der vierten Cohorte der Ehrenlegion bestimmt; es sollte das die Einleitung werden zu einer Colonisation des linken Rheinufers in französischem Sinn. Der Graf von Salm-Dyk, Kanzler der Cohorte, ließ Risse anfertigen für Wiederherstellung der Gärten und der Wasserkunst, die in den letzten zehn Jahren gänzlich vernachlässigt worden. Die Risse, dem Ministerium eingeschickt, blieben in den Cartons liegen, und zumal war keine Rede mehr von ihnen, nachdem Brühl im J. 1809 aufgehört hatte, der Sitz der Cohorte zu sein, in demselben Jahr eine Dotation für den Fürsten von Eckmühl und Herzog von Auerstädt geworden war. Von der Familie Davoust, in Burgund, schreibt der fleißige und zuverlässige Courtépée, 1780: »Il paroît, par des titres et des épitaphes que j'ai lues en l'abbaye de Marcilly avant qu'on eût réparé le pavé de l'église, que les Davout, qui depuis 500

ans possédent des fiefs dans le bailliage d'Avalon, descendent d'Ithier de Noyers, puiné de cette maison, qui eut en partage la terre de Prey dont il porta le nom. Il fut l'aïeul de Bure de Prey, fondateur de Marcilly (1239). Jeanne d'Etaules, dame de Marcilly, fille d'Oudart et de Beatrix Davout, épousa au 14. siècle Jacques Davout, fils de Jean, dont viurent Ithier et Jean Davout, tiges de cette maison, encore existante à Vigne et Annoux.« Erenburgis Davoust war Aebtissin zu Marcilly. »Jeanne d'Avoult, de Prieure à Marcilly, devint Abbesse de la Couture, morte en 1466. J'ai vu à Marcilly, en 1760, les tombes d'Oudard seigneur d'Etaules, maître de l'hôtel du Roi, petit-fils de Bure, fondateur, et d'Agnes d'Avoult sa femme; d'Eudes de Vaux, époux de Marguerite d'Avoult, 1272; de Jacques d'Avoult, seigneur de Prey et de Marcilly; de Jean d'Avoult, sire d'Etaules, 1395. Jacques Davoult, écuyer, sire d'Estables en partie par sa femme, fille de Gilles d'Estables, fait hommage à Guillaume de Mello, en 1394.« Johann Davoust, auf Senailly, Schloßhauptmann zu Moutier-Saint-Jean, vertheidigte 1422 die ihm anbefohlene Feste gegen die Reisigen von Rougemont und erhielt, zum Lohn seiner Tapferkeit, von dem Abt Simon von Saulx das Lehen Vigny bei Epoisses, »en considération, dit l'acte, de ce qu'il étoit une très-bonne et notable personne, ayant grande connoissance en fait de guerre; et pour avoir, comme capitaine de notre église et forteresse, les avoir défendues contre les gendarmes de Rougemont, ennemis du duc de Bourgogne, qu'il battit. — Ses descendans, dont plusieurs sont morts au service du Roi, ont possédé ce fief où le seigneur actuel a bâti une belle maison dans la situation la plus agréable.« Es war das Jean François Davout, chevalier de S. Louis.

Zu Annoux in Burgund geboren, 10. Mai 1770, diente der junge Davoust mit hoher Auszeichnung in den Heeren der Republik. Marschall von Frankreich ist er geworden den 19. Mai 1802. Theuer hat er den Sieg bei Auerstädt, 14. Oct. 1806, mit 30,000 gegen 50,000 Mann errungen: denn mehr als der vierte Theil seines Corps war geblieben oder verwundet; ihm selbst nahm eine Kugel

den Hut, und seine Uniform war von mehren durchlöchert. Aber entschieden gehört dieser Sieg zu den seltenern in der Kriegsgeschichte, was auch Napoleon, der dem Verdienst seiner Unterbefehlshaber nicht immer Gerechtigkeit widerfahren ließ, wohl erkannt hat, wenn er in seinen Memoiren sagt: »la marche rétrograde du prince de Ponte-Corvo mit à même le prince d'Eckmühl de se couvrir d'une gloire immortelle.« Dafür lohnte ihm der Titel von Auerstädt und der Besitz des der Metropole Gnesen entzogenen Fürstenthums Lowicz in Großpolen, von wenigstens 80,000 Rthlr. Ertrag. Der Sieg bei Eckmühl, 22. April 1809, erwarb ihm den davon benannten Fürstentitel. Seiner besonnenen Haltung und Ausdauer verdankte Napoleon auch vorzüglich die glänzenden Erfolge dieses Tages.

Den Zug nach Rußland antretend, verlieh Napoleon dem Fürsten von Eckmühl das stärkste Corps in der Armee, das erste, welches aus fünf Divisionen (Morand, Friant, Gudin, Desaix und Compans) bestehend, gegen 70,000 Mann zählte, und gab ihm so einen Beweis besondern Vertrauens. Eben dadurch wurde aber auch die Eifersucht der übrigen Marschälle und selbst von Berthier, mit dem er schon früher nicht in gutem Vernehmen gestanden hatte, gegen ihn aufgeregt. Von mehren Seiten wurde sonach der vorzüglichen Sorgfalt, die er auf die Ausrüstung und die gesicherte Verpflegung seines Corps wendete, die ehrgeizige Absicht untergeschoben, daß er auf den Fall eines glücklichen Ausgangs des Feldzugs nach dem Besitz einer Krone trachte, und seine Gegner säumten nicht, in dieser Beziehung ihn bei Napoleon zu verdächtigen. Dennoch stellte der Kaiser den König von Westfalen, Jerome, dem er Schuld gab, daß er ein russisches Heer unter Bagration nicht schnell genug verfolgt, diesen nicht außer Stand gesetzt habe, seine Vereinigung mit dem andern unter Barclay de Tolly zu bewerkstelligen, gegen die Mitte des Juni unter seine Befehle, was jedoch nicht zur Ausführung kam, da jener aus Verdruß darüber die Armee verließ. Rascher drängte der Fürst von Eckmühl nun zwar nach, konnte aber den tapfern Bagration doch nicht eher als bei Mohilew und auch nur mit zwei Divisionen erreichen, als

dieser sich anschickte, daselbst zum linken Ufer des Dnieper überzugehen; eben so wenig konnte er es ihm auch, obschon er ihn am 23. Jul. von dort zurückgeschlagen, verwehren, den Uebergang weiter oberhalb bei Staroi-Bichow auszuführen, so wie hierauf bei Smolensk zu Barclay de Tolly zu stoßen. Noch damals befanden sich seine Truppen in Folge strenger Aufsicht und der umsichtigsten Vorsorge in einer guten, ungleich bessern Lage, als alle übrigen bei der großen Armee. Napoleon zog ihn nun unmittelbar nach dem Treffen bei Mohilew gegen Smolensk heran. Alle Marschälle, namentlich Murat, riethen dem Kaiser ab, dort eine Schlacht zu liefern, deren Gewinn nicht ohne unverhältnißmäßig große Opfer errungen werden konnte, und der Fürst von Eckmühl war es allein, der ihn im trotzigen Beharren auf dem dafür einmal gefaßten Entschlusse bestärkte. Die Infanterie seines Corps that am Tage derselben, 17. Aug., unter seiner besondern Leitung Wunder der Tapferkeit, bemächtigte sich der Vorstädte zu beiden Seiten der Straße von Krasnoi und würde der Stadt eingedrungen sein, wäre sie nicht an der Unmöglichkeit gescheitert, die hohen Umfassungsmauern zu ersteigen. In der Schlacht an der Moskwa (bei Borodino) befehligte er nur drei Divisionen (Friant, Desaix und Compans); die von Morand und Gerard (sonst Gudin, dieser blieb in dem Treffen von Walutina Gora am 19. Aug.) waren unter Eugen, Vicekönig von Italien gestellt. Mit jenen bemächtigte er sich schon am 5. Sept. einer großen, von den Russen vor dem Schlachtfelde bei Szewardino angelegten Redoute. Am 7. Aug., dem Schlachttage, als Napoleon vor dem Beginn des Kampfes die Marschälle um sich versammelt hatte, bestand er darauf, daß durch sein Corps der rechte Flügel unter Poniatowski, der den linken der Russen angreifen sollte, dazu aber zu schwach war, verstärkt werden müsse, was der Schlacht wahrscheinlich eine für die Franzosen noch günstigere Wendung gegeben haben würde; doch der Kaiser war nicht dieser Ansicht und beschränkte den Fürsten von Eckmühl darauf, bei Eroberung der gegen die Mitte der russischen Stellung vor Semenofskoe angelegten Redans mitzuwirken, wo er verwundet wurde. Wäh-

rend des verhängnißvollen Rückzugs der Franzosen von Moskau endlich bestand er bei Wjäsma (auf dem halben Wege von Moskau nach Smolensk) am 3. Nov. in Gemeinschaft mit Poniatowski, Eugen und Ney in einer ungünstigen Stellung, die er, vom Feind gedrängt, einzunehmen gezwungen war, ein sehr nachtheiliges Gefecht. Sein Corps gerieth dabei in so große Unordnung, daß Ney in einem Schreiben an den Kaiser ihm die Schuld an dem Unglück des Tags beimaß; es befand sich, am 15. Nov. in Smolensk angekommen, in dem traurigsten Zustand und war bis auf 10,000 Mann geschmolzen. Daselbst bemächtigte er sich noch vor dem später eintreffenden Corps des Marschalls Ney der vorgefundenen Vorräthe, und letzterer verfeindete sich deshalb mit ihm um so mehr, als er diesen hierauf am 16. in Smolensk seinem Schicksal überließ, um Napoleons Garden über Krasnoi zu folgen und ihn hiermit in die Gefahr brachte, gefangen zu werden, aus der ihn nur seine Entschlossenheit und sein Glück auf dem Marsch über den gefrornen Dnieper und Gusinoe nach Orsza rettete. Der Fürst von Eckmühl wohnte am 17. noch dem Rückzugsgefecht der Garden in der Gegend von Krasnoi bei, überschritt am 27. die Berezina und konnte, da an diesem Tage sein Corps nicht mehr als 1200 Mann zählte, nur geringen Antheil an dem dortigen Kampfe nehmen. Darauf ging dieses, wie alle übrigen nicht zur Garde gehörende Truppen, seiner völligen Auflösung entgegen, so daß nur wenige Mannschaften übrig blieben, um die vor dem Feind geretteten Adler zu escortiren. Doch vereinigte der Fürst, nachdem er das preussische Gebiet betreten, die dort sich wieder sammelnden Trümmer verschiedener Corps mit den noch vorgefundenen Depots und formirte daraus die einigermaßen geordnete Truppenabtheilung, mit der er gegen Ende Januars 1813 über Thorn Posen erreichte.

Die Unterwerfung von Hamburg, wo Davoust den 31. Mai 1813 einen pomphaften Einzug hielt, war sein Werk, aber in seinen fernern Operationen im freien Felde ist der Held von Auerstädt und Eckmühl nicht wieder zu erkennen. Dagegen entfaltete er in der Vertheidigung von Hamburg seltene Kraft und

Unerschrockenheit. Jede Fußbreite des befestigten Rayons machte er den Belagerten streitig, deren Angriffe vorzüglich gegen die Nordostseite von Hamburg, sowie vom Ochsenwerder aus gegen die Insel Wilhelmsburg und gegen Haarburg gerichtet waren, und fast kein Tag verging bis zur Uebergabe von Hamburg ohne Gefechte, in denen die Franzosen, angespornt durch die Wachsamkeit und Energie ihres Befehlshabers, sich fortdauernd, auch dann, wenn sie der Uebermacht weichen mußten, in einer Achtung gebietenden Stellung behaupteten. Nur die Nachricht von Napoleons Abdankung konnte den Marschall bestimmen, den Waffenstillstand vom 13. April 1813 abzuschließen, und den 31. Mai erfolgte der Auszug der bis auf die Zahl von 12,000 Mann herabgebrachten Besatzung. In sein Vaterland wiedergekehrt, lebte der Fürst von Eckmühl zurückgezogen auf seinem Landgut Savigny-sur-Orge, bis ihm von Napoleon nach dessen Wiederauftreten in Frankreich am 21. März 1815 das Kriegsministerium und mit diesem das schwierige Geschäft der Reorganisation der Armee übertragen, darauf, als während der 100 Tage zwei Kammern zusammentraten, die Pairswürde ertheilt wurde. Nach dem Unfall von Waterloo wurde er von der Kammer der Abgeordneten aufgefordert, Rechenschaft über den Stand der Angelegenheiten abzulegen; dabei hatte man ihn auch in Verdacht, daß er Truppen marschiren lasse, um die Versammlung aufzuheben und sich selbst zum Haupt der Regierung aufzuwerfen. Mit Festigkeit antwortete er, daß, so lange ihm eine Befehlshaberstelle würde anvertraut sein, kein Franzose Verrath zu fürchten habe; zugleich beschwor er die Väter, der neuen feindlichen Invasion mit Kraft zu begegnen und die strengsten Maasregeln zu ergreifen gegen jeden Nationalgardisten, der von nun an es wagen sollte, seine Fahnen zu verlassen. Obschon dies kaum ausführbar, so bemühte er sich doch mit allem Eifer, die massenhafte Auflösung der noch vorhandenen Truppenabtheilungen, wie sie im J. 1814 vorgekommen, abzuwenden. So gelang es ihm auch in der inzwischen in Vertheidigungszustand gesetzten Hauptstadt ein ansehnliches Corps zu bilden, welches, als schon Alles verloren schien, auch noch außerhalb Widerstand leistete

und die Bedingung erkämpfte, in Folge einer am 3. Jul. abgeschlossenen Militairconvention freien Abzug zu erhalten. Dasselbe war der Kern der sogenannten Loirearmee, die 45,000 Mann stark unter Führung des Fürsten von Eckmühl am 10. Jul. zu Orléans einrückte. Hier bald von dem überlegenen Heer der Verbündeten umstellt und wahrscheinlich auch schon insgeheim für die Bourbonen gewonnen, erließ er am 13. an die Armee eine Aufforderung, sich Ludwig XVIII zu unterwerfen. Sie schloß mit den Worten: »Un soldat sert toujours son pays, quelque soit le gouvernement qu'on ait; l'armée ne peut être délibérante;« doch konnte er die Armee nicht eher als am 18. bewegen, die weiße Kokarde mit der dreifarbigen zu vertauschen; sein Commando legte er später nach dem Befehl des Königs in die Hände des Marschalls Macdonald, Herzogs von Tarent. Drei Tage zuvor hatte er bei dem Marschall Gouvion St. Cyr, damaligem Kriegsminister, in ehrenhafter Gesinnung darauf angetragen, auf der am 24. Jul. von der Regierung erlassenen Proscriptionsliste seinen Namen an die Stelle mehrer ausgezeichneter Generale zu setzen, weil er es gewesen, der sie als Kriegsminister während der letzten Regierungsperiode autorisirt habe, feindliche Schritte gegen Ludwig XVIII zu thun. Längere Zeit lebte er hierauf vom Hof entfernt ohne Anstellung und Einfluß; doch war es ihm im J. 1818 vergönnt, sich dem König wieder zu nähern, der den Dienst, den er Frankreich und auch ihm durch die Erhaltung und Beruhigung der Loirearmee erwiesen, nicht vergessen hatte und ihn am 5. März 1819 unter dem Ministerium Desolle-Decazes zum Pair von Frankreich ernannte. Vier Jahre darauf, am 1. Jun. 1823, ereilte ihn der Tod im eben begonnenen 54. Jahre zu Louviers in der Normandie, wo er sich nicht lange vorher mit seiner Familie niedergelassen hatte. Er hinterließ zwei Töchter und einen 13jährigen Sohn, der die Pairswürde und damit eine Dotation von 30,000 Franken erbte. Seine frühere jährliche Rente hatte in 180,000 Franken bestanden und war durch die Pariser Friedensschlüsse bis auf 100,000 vermindert worden. Neben Lowicz verlor er auch das Amt Haarburg, von den reichen Hannöverischen Aemtern wohl das reichste.

Unerschütterliche Festigkeit des Willens, persönlicher Muth und unbedingte Ergebenheit in Napoleons Machtgebote, ebenso aus Dankbarkeit gegen den Schöpfer seines Glücks, als aus militairischem Gehorsam, waren die Hauptzüge seines Charakters. Aus Vorsorge für seine Truppen, der er gewohnt war jede andere Rücksicht hintanzusetzen, erlaubte er sich in Feindes Land oft die drückendsten Requisitionen; doch kann man ihm nicht vorwerfen, sich dadurch selbst bereichert zu haben. Wegen strenger Disciplin war er von seinen Untergebenen mehr gefürchtet als geliebt; Freunde zählte er unter denen, die ihm gleich oder nahe standen, nur Wenige. Als General war er besonders auf dem Schlachtfeld ausgezeichnet, minder durch Conceptionen für Operationen im Großen; in diesem Sinne hat auch Napoleon auf St. Helena von ihm geurtheilt: „Er ist weit entfernt einer der ersten französischen Generale zu sein, obschon er ein guter General ist;" immer war er aber eines der geschicktesten Werkzeuge in dessen Hand. Insbesondere verdient die höchste Bewunderung, was er behufs der Vorbereitungen zu dem riesenhaften Feldzug von 1812 geleistet hat. Neben dem Geschäft der Blokirung aller Küsten der Nord- und Ostsee, für welches er sich eben so sehr durch Rechtlichkeit als durch seine Strenge eignete, war es seine Aufgabe, die Armee zu organisiren, und hat er in derselben ein Talent für Organisation entwickelt, wie es, Napoleon stets ausgenommen, in dem gleichen Grade einzig der Marschall Suchet besaß. Er hatte bis 300,000 Mann auf einmal unter seinen Befehlen gehabt und aus denselben mittels trefflicher Cadres und einer beharrlichen Befleißigung nicht zwar abgehärtete Soldaten, die gleich befähigt zu marschiren, sich zu verpflegen und zu fechten, gezogen, aber vollkommen unterrichtete Rekruten, die mit Präcision manoeuvrirten, dabei alle Kühnheit der Jugend besaßen. Was sein eigentliches Corps, das erste der großen Armee betrifft, und worin wohl Europas älteste Soldaten vereinigt, so bildete das mit seinen fünf Divisionen, mit Artillerie und Cavalerie eine Armee von ungefähr 90,000 Mann, schöner als man sie kaum noch gesehen. Sein Aeußeres hatte den

Ausdruck der Strenge, Beharrlichkeit und Ausdauer, er war mehr schlicht als imponirend und ließ eher ein gewisses Phlegma ahnen, als die lebendige und unermüdliche Thätigkeit, deren er fähig. Im öffentlichen Verkehr in der Regel finster, ernst und verschlossen, war er freundlich und theilnehmend im Kreise seiner Familie, nachdem er sich in ihren Schoos geborgen, um von den Mühen eines vielfach bewegten Lebens auszuruhen.

Montirung, Bewaffnung, Verpflegung waren dergestalt beschaffen, daß jeden Augenblick der Marsch nach den entferntesten Punkten von Europa angetreten werden konnte. Außer der Kriegsmunition und dem Lagergeräth hatten die Mannschaften des 1. Corps für 10 Tage Proviant im Tornister, und da der Soldat nur zu häufig seine Provisionen auf die Straße wirft, indem er seinen Unterhalt lieber vom Zufall erwarten, als auf dem Rücken tragen mag, mußte Mann für Mann allabendlich von seinen Lebensmitteln ebenso wie von seinen Waffen Rechenschaft ablegen. Abgesehen von dem im Tornister enthaltenen Proviant für 10 Tage, führten Convois dessen für 14 Tage herbei, und obwohl man einen Theil der für das erste Corps hergestellten Transportmittel für den Dienst der kaiserlichen Garde weggenommen hatte, waren dieselben sofort durch die Vorsorge des Marschalls ersetzt worden. Ferner lieferte eine Ochsenheerde, die unter der Aufsicht von eigens für diesen Dienst gebildeten Soldaten den Regimentern folgte, ein bewegliches Magazin von Fleischvorräthen. Endlich hatte Davoust das colossale Material einer Armee von 600,000 Mann zusammengebracht, 1800 für zwei Feldzüge mit Munition versehene Kanonen, sechs Brücken, zwei Belagerungsparks, einen großen Park für den Gebrauch des Geniecorps und die ungeheuern Magazine von Danzig, Elbing und Braunsberg.

Alle diese Dinge, die jedes Verhältniß zu den bekannten Anstrengungen der nämlichen Art überstiegen, hatte der Marschall den Befehlen Napoleons gemäß ausgeführt, indem er dieselben nöthigenfalls nach seinen eigenen Erfahrungen, nach örtlichen Umständen und ohne Scheu, daß er damit seinen Gebieter ersetze oder corrigire, modificirt hatte. Ob solches Verfahren Mißfallen

errege, ob Eifersüchtige seine unablässige, mitunter gebieterische Thätigkeit vielleicht verläumdeten, daran hatte Davoust nie gedacht. Aber er hatte in der unmittelbarsten Nähe zu Napoleon an dem Major-Général Berthier einen heimlichen überaus gefährlichen Feind. Dieser verzieh es nicht, daß man 1809 ihm Schuld gegeben, die Armee compromittirt zu haben, während man deren Rettung dem Marschall Davoust zuschrieb. Daneben konnte Berthier nicht ohne die äußerste Besorgniß bedenken, daß Davoust, auf dem Schlachtfeld ihm so unendlich überlegen, in seiner Specialität, in dem Amt eines Chefs des Generalstabs, sein gefährlichster Nebenbuhler zu werden berufen. Gegen solche Gefahren sich zu wehren, hatte er seit längerer Zeit sich angelegen sein lassen, jeden Schritt des Gehaßten dem Kaiser in dem ungünstigsten Licht darzustellen. Dafür war ihm höchlich willkommen eine eben jetzt bei den Aussichten auf die Wiederherstellung Polens in Warschau vorherrschend gewordene Idee. Gleichwie Bernadotte den schwedischen Thron besteigen sollte, erblickten die Sarmaten in dem Fürsten von Eckmühl den am mehrsten ihnen zusagenden Regenten, der vermöge seiner Rechtlichkeit, seiner Festigkeit, seines schaffenden Geistes ganz eigentlich berufen, ihnen eine militairische Organisation zu geben, und der selbst in seiner finstern Strenge sich als das heilsamste Correctiv ergab für den kühnen, glänzenden, aber leichtsinnigen Charakter des Volks. Der Gedanken, vielfältig in den Salons von Warschau besprochen und wiederholt, wurde als ein Gerücht nach den Tuilerien getragen. Napoleon, dem die versuchte Stiftung einer Dynastie in Portugal höchlich mißfallen, den ein ähnliches in Schweden durchgeführtes Werk noch tiefer verletzt hatte, der aus dem allen erkannte, daß seine Generale in seiner Schule zu ehrgeizig würden, und gewärtig sein mußte, daß abermals ohne sein Zuthun eines Volkes Stimme einem seiner Generale eine Krone reichen würde, die nicht aus kaiserlicher Machtvollkommenheit vergeben, Napoleon nahm diese Absicht der Polen mit entschiedenem Mißfallen auf, grollte auch deshalb dem Marschall Davoust, der nichts davon wußte, wenigstens kaum darum sich kümmerte.

Der Marschall hatte den Fürstenmantel mit einem gewissen Erstaunen empfangen, ihn nur begrüßt von wegen des damit verbundenen Einkommens, welches von einer umsichtigen Hausfrau treu verwaltet, den Wohlstand seiner Kinder begründen sollte. Fortwährend unweit der Ufer der Ostsee unter seinen Soldaten lebend, hatte er in dem Laufe von zehn Jahren keine drei Monate in Paris zugebracht; daneben ausschließlich mit seinem Beruf beschäftigt, schweigsam, eben so hart gegen sich selbst als gegen Andere, gehörte er unter die kleine Zahl seiner Waffengefährten, die sich an dem prächtigen für sie gedeckten Ehrentisch nicht berauscht haben. Napoleon, welcher, ohne sich allzu genau nach der Wahrheit zu erkundigen, bis zur Weichsel überall die Spuren vollkommnen Gehorsams für den Marschall Davoust fand, überdies eine außerordentliche Menge durch dessen Willen in Bewegung gesetzte Dinge und seinen Namen in Aller Munde fand, war dessen überdrüssig und lieh sein Ohr gern denjenigen, die mit Berthier behaupteten, besagter Marschall thue, befehle und entscheide Alles im Ton eines Gebieters, in der Erwartung, bald als König befehlen zu können; er schenkte Gehör jenen, welche den energischen Willen des Marschalls als Ehrgeiz, den strengen Ernst als Hochmuth, die gewohnte Schweigsamkeit als unheilbrütende Tücke verdammten. Zu Marienburg dem Kaiser aufwartend, wurde Davoust mit Kälte empfangen, und die einmal verscherzte Gunst vermochte er durch keine Anstrengung, kein Verdienst wiederzugewinnen.

Dem ausgebreiteten Reich der Contraste gehört an, was der Ritter von Lang von des gestrengen Marschalls Leidenschaft für das Walzen erzählt. Ein Bauanschlag für die Wiederherstellung und Ausmeublirung des Schlosses zu Brühl wurde auf des Fürsten Geheiß angefertigt. Man forderte eine Million Franken, die natürlich der haushälterische Marschall nicht bewilligte, und der Prachtbau blieb der Verwahrlosung anheimgegeben. Mit dem linken Rheinufer schwand auch des Marschalls Besitz. Das Schloß fiel an die königlichen Domainen zurück. „Der König und die Königin haben im Sommer 1842 in diesem Schlosse geschlafen, ein herrliches Gewimmel von

Königen, Fürsten und einem Gefolge hoher Männer hat sich in diesen Räumen und Gärten bewegt, unter diesen Bäumen und um diese Teiche ergangen. Ein neuer Silberblick des Glücks hat für Brühl aufgeblitzt, der Wink ist gegeben, das Wort ist gesprochen, Brühl soll hinfort nicht mehr vergessen und verlassen stehen.“ Nach dem Willen K. Friedrich Wilhelms IV prangt das Schloß in erneuerter Jugendherrlichkeit. Aber von den ländlichen Schönheiten, deren unsere Väter sich freuten, sind freilich viele unter der veränderten Richtung des Geschmacks verschwunden. „Der Garten war ehemals groß und schön, und die vielen Weyer, auf denen man allenthalben in kleinen Booten herumfahren konnte, und die springenden Wasser machten ihn sehr reizend. Auf einigen Plätzen waren Vexirröhren angebracht, so daß man die Vorübergehenden, ehe sie sichs versahen, mit einem ganzen Platzregen begrüßen konnte. Man sah hier das chinesische Haus und das Bauernhaus. Letzteres hatte außerhalb ein ganz ländliches Ansehen, drinnen aber traf man einen schön meublirten geräumigen Saal an. Der Park, worin vormals viel Wild unterhalten ward, wurde später ein reizender Spaziergang; überall waren schlangenförmige Alleen im englischen Geschmack, wo man in den heißesten Sommertagen Schatten und Kühlung fand. Grade dem Hauptgange des Gartens gegenüber lag über dem Wasser eine kleine Insel und auf dieser eine Einsiedelei. Dort wohnte der galanteste Einsiedler, den man sich nur denken kann: denn kaum trat man zu ihm ein, so kam er schon mit einem eingeschenkten Glase Wein entgegen, dessen Farbe gar nichts Mittelmäßiges vermuthen ließ. Man wunderte sich nicht wenig über die Gastfreiheit dieses Mannes, aber nur so lange, bis man seinen Wein verkostete. Er reichte sein reines, schmackhaftes Gläschen Wasser so wie's ihm selbst der liebe Gott und die seiner Klause ganz nahe Quelle zufließen ließ, die vermuthlich durch das Erdreich lief, das mit Eisenstoff angefüllt war und daher die Farbe des schönsten Weins annahm, im übrigen aber ganz gesundes Wasser blieb.“

Hingegen hat sich im Innern des Schlosses manches den Erbauer unmittelbar Berührendes erhalten, wenn auch das Bild

der seligen Maria Crescentia (Bd. 5 S. 328—331), so zu Bonn in seinem Schlafcabinet hing, nicht mehr aufzufinden. Es hieß in dessen Unterschrift: Ven. Mater Maria Crescentia, ord. S. Fr. Kaufburae in Suevia, ibidem nata a. 1682, 20. Oct. et mortua 5. Apr. 1744; in vita praeclaris virtutibus, et post mortem multis prodigiosis beneficiis clara. Wohl aber zeigt man noch zu Brühl das Bild der einen der wunderschönen italienischen Sängerinen, „deren geistreicher Umgang dem Kurfürsten Vergnügen machte, wie er auch eine der vorzüglichsten Capellen unterhielt und die Musik besonders förderte. Der Sängerinen halber wurde der Fürst in Rom verläumdet; er unternahm eine zweite Reise dahin, um sich dort von jedem unlautern Verdachte zu reinigen.". Die beiden Damen waren jene Huldinen, in deren Begleitung der Kurfürst wohl einen Ausflug nach Tönnisstein zu machen pflegte, bis dahin die Fürst-Aebtissin von Essen, die fromme Pfalzgräfin Franzisca Christina, damit sie nicht eine allenfallsige Sünde des Herrn Vetters zu theilen scheine, ihm den Weg nach dem gefährlichen Aufenthalt, nach der Insel der Calypso, insofern er das abteiliche Gebiet, das Ländlein Breisich berührte, verschloß. Der Kurfürst wußte sich aber zu helfen durch die Anlage des noch heute sogenannten Fürstenwegs, der stets das Cölnische Gebiet verfolgend, bei Namedy den Berg hinan zum Heilbrunnen führt und 5 Minuten oberhalb Tönnisstein in den Fahrweg von Tönnisstein nach Kell, eine Strecke lang an dem rechtseitigen Bergabhang des Tönnissteines Thals hinführend, mündet. „Indessen jene Augen sind verglüht, jene Wangen erbleicht, welche selbst den strengen geistlichen Ernst verlocken durften und weiland nebst andern Blitzen und Lichtern diesen reizenden Sitz erleuchtet haben."

Ein anderes Gemälde zeigt den Kurfürsten sitzend, wie ein Liebling, Franz Winand von Siegenhoven genannt Anstel, Kammerherr seit 1755, ihm eine Tasse Chocolade präsentirt. Ein anderer Liebling war Friedrich Ludwig von Scampar, D. der Rechte, geistlicher Conferenzrath, Propst der Archidiaconalkirche zu St. Kunibert und als solcher Archidiaconus zu Deuz und auch zu Duisburg, Canonicus zu den Aposteln und zu St. Severin,

Geheimrath, Almosenpfleger, Assistent des erzbischöflichen Throns, endlich, seit 1760, Domherr in Cöln. Deß Grabstein bewahrt die Domkirche, und heißt es auf dem Stein: Rmus et nob. Dnus Friedericus Ludovicus de Scampar, Metropolitanae Ecclesiae et Archidiaconalis Collegiatae ad S. Cunibertum Coloniae Rptv. Praepositus et Canonicus capitularis presbiter, Archidiaconus Christianitatum in Deuz et Duisburg, pie obiit in Domino 18ma Aprilis 1783, aetatis 59. R. I. P. Häufig war Scampar des Kurfürsten Reisegefährte, z. B. 1755, da dieser die Bank zu Venedig sprengte. Des Bankhalters Verzweiflung gewahrend, schenkte ihm Clemens August die Hälfte des gewonnenen höchst bedeutenden Betrags. Zu den Freunden des Kurfürsten gehörten ferner der Landcomthur zu Coblenz, Ignaz Felix von Roll zu Bernau, Moriz Karl Theodor von der Horst, der Kämmerer und Generaladjutant Johann Hermann von Wunschwitz. Scampar, Wunschwitz, Johann Christian Wolffskeel von und zu Reichenberg, der Domherr von Böselager begleiteten den Kurfürsten in die unglückliche Fahrt nach Ehrenbreitstein, was mir Gelegenheit gibt, noch Einiges von dessen letzten Augenblicken zu berichten.

Schnell verbreitete sich durch Thal und Coblenz das Gerücht von des Kurfürsten Erkrankung. „Ein auf der Festung Ehrenbreitstein sitzender zum Tod verurtheilter Verbrecher, der von der Erkrankung des Fürsten gehört hatte, ließ dem hohen Kranken eine Eingabe überreichen, in welcher er ihn bat, sich für ihn bei dem Kurfürsten von Trier um Aufhebung der Todesstrafe zu verwenden. Clemens August erwirkte die verlangte Begnadigung und der Verurtheilte wurde gleich in Freiheit gesetzt. Der hohe Kranke empfing die hh. Sterbsacramente aus den Händen des Kurfürsten von Trier und errichtete dann sein Testament. Die Untersuchung der Leiche des Höchstseligen fand erst Tages nachher zu Ehrenbreitstein statt. Der trierische Hofarzt, Dr. Fölix, nahm dieselbe in Gegenwart der den Verstorbenen begleitenden Herren von Scampar, von Böselager, von Wolffskeel und von Wunschwitz vor. Nachdem die Leiche untersucht und gewaschen, wurde sie einstweilen mit einem weißen damastenen Schlafrock angekleidet und am Tage

darauf (8. Febr.) mit dem kurfürstlichen Jagdschiff nach Bonn gebracht und daselbst am Rheinufer feierlich in Empfang genommen, weshalb ein besonderes Reglement in Druck erlassen worden war. In Bonn blieb die Leiche im Schlosse unter einem Baldachin über einem Paradebett ausgestellt bis zum 31. März. Sie war inzwischen von mehren andern Aerzten wiederholt untersucht worden. Die von diesen ausgestellte Urkunde widerlegt das falsche Gerücht von Vergiftung des geliebten Fürsten. Auffallend bleibt, daß Clemens August bei einer Redoute, der er kurz vor seiner letzten Abreise von Bonn nach Ehrenbreitstein beiwohnte, überall von einer Todtenmaske verfolgt wurde, die, als man sich ihrer bemächtigen wollte, auf einmal verschwunden war. Berichtet wird, in der Sterbstunde des Fürsten sei die Hofglocke in Bonn heruntergefallen. Aehnlicher Vorbedeutungen will man mehre bei der letzten Reise des Kurfürsten wahrgenommen haben. So sollen die Gewichte der aufgezogenen Hofuhr von selbst heruntergefallen und die Pferde an dem Wagen des Hochseligen scheu geworden sein. Von Bonn wurde die Leiche am 31. März mit der fliegenden Brücke in Begleitung des ganzen Hofstaates feierlich nach Cöln gebracht, in den Dom getragen und nach einem von dem Cölnischen Weihbischof und Domherrn von Siersdorf abgehaltenen höchstfeierlichen Requiem in der Domkirche beerdigt. Das Grab vor dem Mausoleum der h. drei Könige ist noch dermal mit einer passenden Grabschrift bezeichnet.

„Die Sendung der fürstlichen Leiche von Ehrenbreitstein nach der Residenz und von da zum erzbischöflichen Siz nach Cöln wurde durch eine Elegie beschrieben mit der Ermahnung an alle, welche bei dem mit königlicher Pracht erbauten und mit allen Sinnbildern fürstlicher Tugenden ausgeschmückten Katafalk im Cölnischen Dom vorübergehen und denselben mit Aufmerksamkeit betrachten, dem theuern Hingeschiedenen nachzurufen: Sey mir dreimal gegrüßt, Clemens! Lebe dreimal wohl, Augustus! Eine andere Elegie: Das Traurnde Vaterland bei der frühen Bahre des ꝛc. Clemens August (gedruckt bei Rommerskirch in Bonn), spricht das Bedauern aus, daß bei des Kurfürsten letzter Krankheit nicht die Trierischen Aerzte Co-

hausen und Milz oder des Verstorbenen Leibarzt Dr. Wolf anwesend gewesen, da insbesondere Letzterer den Kurfürsten schon häufig mit Erfolg behandelt habe. Der Sarg des Hochseligen war von Zinn und mit verschiedenen Verzierungen in Erz höchst passend geziert, wurde aber in der französischen Epoche entwendet. Das im Sarg vorgefundene Pallium und sonstige bischöfliche Gewänder wurden bald nachher in den Wirthshäusern gezeigt und so verbracht. Die Eingeweide der Leiche wurden in St. Remigien in Bonn, Zunge, Augen und Gehirn in die Kapuzinerkirche daselbst beerdigt. Nicht zu schildern ist die Trauer, welche sein Tod veranlaßt. Es erschien ein einfaches Chronikon: aCh CLeMens aVgVst Ist toDt. Unter den vielen andern, welche man damals anbrachte, sind noch hervorzuheben: hIC CorDa popVLorVM; reCorDate Bona aVgVstae CLeMentIae. Sein Andenken lebt noch in dem Volke fort; die Zeiten des reichen, freigebigen, geliebten Fürsten sind noch immer in seinem Lande gepriesen.

„Alljährlich verausgabte Clemens August bloß für Gnadengehälter im Erzstift Cöln mehr als 80,000 Rthlr. Sein Wahlspruch, den er einigen seiner Münzen und namentlich einem Ducaten im J. 1750 aufprägen ließ, war: Non mihi, sed populo. Er pflegte zu sagen: „„Alles, was die ausgedehnten, mir von Gott anvertrauten Länder in gesegnetem Ueberfluß aufbringen, soll nicht mir zu meinem einseitigen Vergnügen und Ergötzlichkeit, sondern vorzüglich den geliebten Unterthanen zum Nutzen, zum Trost, zur Freude gereichen."" Eine im J. 1729 geprägte Schaumünze hat die Worte: Soloque poloque ubique victor Augustus. Die von ihm zu Tage geförderten zahlreichen Münzen und Schaustücke sind größtentheils angegeben in Walrafs Beschreibung der Cölnischen Münzsammlung des Domherrn von Merle (Cöln 1792, 8°). Sie theilt Seite 446 ein Schaustück mit, auf welchem Clemens August im Harnisch und Deutschordensmantel, mit einem Haarzopf abgebildet sich befindet. Als Deutschmeister hat er im J. 1735 eine Deutschmeister-Caroline prägen lassen. Auf seinen Reisen beschenkte Clemens August so reichlich die Armen, daß häufig augenblicklich

kein Geld mehr vorhanden, und er solches bei seinen Reisegefährten zu borgen genöthigt wurde. In dem Erzstift Cöln vertheilte er jährlich mehr als 180,000 Gulden an Nothleidende; es galt von ihm, was Gordon von Wallenstein sagt: „„Und stets zum Geben war die volle Hand geöffnet."" Clemens August wirkte Gutes, wo es ihm möglich war; durch seine Freundlichkeit erwarb er sich die Herzen aller seiner Unterthanen. Viel Vergnügen fand er an der Aufrichtigkeit der Landleute."

Ein ächter Bayerfürst hing Clemens August unwandelbar an den Vorschriften seiner Kirche. „Von einem tollen Hunde gebissen, begab er sich nach der Abtei St. Hubert in der Ardenne, ließ sich eine Partikel von der Stola des heil. Hubertus der Stirne einbrennen und fand sich von dem Uebel befreit. An jedem Samstag wohnte er zur Verehrung Mariä, der Patronin Bayerns, drei h. Messen bei und betete dabei häufig mit dem Volke laut den Rosenkranz ab. Sein Lieblingsausruf war: „„Gelobt sei Jesus Christus."" Die Unterthanen nannten diese Worte des Kurfürsten Leibstück. Wie er überhaupt die Kranken und Sterbenden gern besuchte und tröstete, sah man ihn oft in der Nacht in Begleitung von einem oder zwei Bedienten zu den Kranken eilen, sogar denselben in Ermanglung nöthiger Aufwartung die Arznei reichen. (Pater Bensheimensis, Lob- und Trauerrede auf den Tod Clem. August, gehalten in der Hofkirche zu Ehrenbreitstein am 12. Februar 1761. Coblenz bei Krabben.) Um zu jeder Stunde die Franziscanerkirche in Brühl besuchen zu können, hatte der Kurfürst nach Münchener Sitte einen dahin führenden gedeckten Gang angelegt.

Bilder haben mich veranlaßt, einige nachträgliche Mittheilungen über Clemens August aufzunehmen. Sie bestimmen mich auch, der Künstler zu gedenken, die um dessen Hof gruppirt. Von Peter Lapotterie und seinem Sohn Franz Xaver wurde beim Schloß Poppelsdorf gehandelt. „Der berühmte Ebenist Wenzel Johann Pentz kommt noch im J. 1764 als Kabinetsschreiner vor und wohnte in Bonn. Franz Traut, Portraitmaler zu München. Nach einer Rechnung vom J. 1725 wurden ihm für ein Bildniß unseres Clemens August 680 Gulden bezahlt (F. J. Lipowsky,

Bayerisches Künstler-Lexikon. II. S. 271.). Joseph Vivien, geb. zu Lyon 1657, Schüler von Karl le Brun, Historien- und vorzüglicher Bildermaler in Oel und Pastell, wurde von den Churfürsten Maximilian Emanuel von Bayern und Clemens August von Cöln zu ihrem ersten Hofmaler ernannt. Er starb zu Bonn 1735 (Lipowsky). Johann Engelbert Holzer, berühmter Historienmaler und Radirer, geb. zu Burgeis im Vinstgau 1709. Nachdem er viel gerühmte Werke in Straubing und Augsburg, Partenkirchen und Diessen verfertigt, begann er sein letztes und größtes Werk, zugleich die Krone seiner zahlreichen Leistungen, die Freskogemälde in der Klosterkirche des Benediktinerstiftes zu Schwarzach in Franken. Nach Vollendung dieser Arbeit sollte Holzer die Residenz des Bischofs von Würzburg mit Freskomalereien verzieren, und er hatte schon Entwürfe dazu gemacht, als der Churfürst Clemens August den Wunsch äußerte, von diesem Künstler die Hofkirche zu Clemenswerth im Emslande ausmalen zu lassen. Holzer folgte dem Rufe nach Bonn und begab sich von hier aus in Gesellschaft des Obersten von Schlaun nach dem Schlosse Clemenswerth, um die nöthigen Ausmessungen vorzunehmen; aber der Künstler, der sich schon auf der Reise unwohl gefühlt hatte, starb zu Clemenswerth (1740), noch nicht volle 31 Jahre alt. Sein Verlust wurde allgemein bedauert. Einige sagten, er sei aus Künstlerneid und Haß vergiftet worden. Nach Roschmann sollen niederländische Maler, die am churkölnischen Hofe sich befanden, die Thäter gewesen sein. Die Sache ist indessen nicht gehörig erwiesen; ungegründet ist auch der Vorwurf, der Künstler sei in Folge eines schwelgerischen Lebens gestorben. Als Beweis dessen wurde erzählt, Holzer habe den berühmten Bauerntanz in Augsburg zur Zahlung der Zeche gemalt. Holzer war ein tugendhafter und rechtschaffener Mann, bescheiden und verträglich, sparsam und nichts weniger als schwelgerisch. Die angestrengte Arbeit schwächte seine Kräfte und führte den Tod herbei (vgl. Kilian, Rost, Lipowsky, Füßli, den Anhang zum Boten von Tyrol und Vorarlberg 1830, die Beiträge zur Geschichte rc. von Tyrol und Vorarlberg 1834. VIII. S. 272 ff.). Johann Georg Winter, geb. zu Groningen in den Niederlanden

den 30. Sept. 1707, vorzüglicher Bildermaler, lernte die Kunst zu Donauwörth und München und wurde 1744 von dem Kaiser Karl VII zum Hofmaler zu München ernannt. Clemens August berief ihn nach Bonn, wo er in einem Lustschlosse unweit dieser Stadt die Treppe verzierte und verschiedene Deckenstücke verfertigte. Er starb zu München den 11. Jan. 1770 (Lipowsky II, 172). Georg Desmarées, auch Demarée und des Marés genannt, Historien- und Portraitmaler in Oel, Miniatur und Email, einer der gerühmtesten Coloristen seines Jahrhunderts, 1697 zu Stockholm geboren. Er lernte die Malerei bei dem schwedischen Hofmaler P. M. Meytens und stand diesem 14 Jahre als Gehülfe zur Seite, während welcher Zeit er das K. schwedische Haus und die Reichsräthe malte. Er begab sich im J. 1724 auf Reisen und arbeitete in verschiedenen Städten Deutschlands und Italiens; endlich schlug er seinen Wohnplatz zu München auf, wo er zur katholischen Religion überging und churfürstlicher Hofmaler wurde. Sein Ruf hatte sich an verschiedene Höfe verbreitet, und so suchte man den Maler mehrseitig zu beschäftigen. Im J. 1745 berief ihn Clemens August nach Bonn, wo er vier Jahre blieb; im Jahre 1752 malte er den Landgrafen Wilhelm von Hessencassel nebst seiner Gemahlin. Auch der Fürstbischof von Bamberg und Würzburg bediente sich seiner Kunst; endlich verließ Demarées München nicht mehr, wo er auch 1776 starb. Er malte mehr als 50 Portraite bayrisch-fürstlicher Personen, viele heilige und profane Bilder, Altarblätter für die Kirchen Bayerns. Auch in der K. Gallerie zu München sind Proben seiner Kunst. (Lipowski, Füßli). Johann Adam Schöpf, zu Straubing 1702 geboren, war ein guter Historienmaler, der sich zu seiner Zeit großen Ruf erwarb. Im J. 1750 kam er als Hofmaler und Kammerdiener in die Dienste des Churfürsten Clemens August von Cöln (Lipowsky I, 82). Einer der vorzüglichsten Historienmaler unseres Fürsten war Hubert Maurer, geb. zu Röttgen bei Bonn im J. 1738 und gestorben in Wien im J. 1818 (Beck, Lebensbilder der Rheinlande). — Im J. 1757 blühte im Treibhause zu Brühl eine Aloe (americana major), alt 29 Jahr, deren Stamm 27 Schuh hoch und die mit 40

blumenreichen großen und kleinen Zweigen versehen war. Eine Abbildung dieser Pflanze lieferte J. M. Metz, die Nettel in Kupferstich in folio illuminirt herausgab. Die Namen der vielen Savonerie-Arbeiter und Prozellan-Maler, welche der kunstliebende Fürst nach Bonn berief, sind ganz unbekannt geblieben. Von den churfürstlichen Architekten weiß ich nur den Franz Christoph Nagel zu benennen."

Am Ausgang des Parks, eine Viertelstunde von Brühl, erbaute Clemens August ein kleineres Schloß, die Falkenlust, wozu am 16. Jul. 1727 der Grundstein gelegt wurde. Sie war vorzugsweise der Reiherbeize bestimmt, so der Kurfürst leidenschaftlich liebte, wie denn die Falknerei ihn an 30,000 Rthlr. jährlich kostete. „Als 1804 die Einkünfte der Senatorie von Poitiers auf die Domainen-Güter des Roer-Departements angewiesen wurden, und besonders auf die im Canton Brühl gelegenen, setzte der Domainen-Empfänger auf den Etat der der Senatorie zu bewilligenden Güter das Schloß Falkenlust, wie auch das Gebäude, die Hubertsburg genannt, welches Clemens August hatte errichten lassen, um seinem Jagdgefolge zur Wohnung und Aufbewahrung des Jagd- und Fischerei-Geräthes zu dienen. Als der Senator von Poitiers in der Folge die Erlaubniß erhalten hatte, die zu Brühl gelegenen Güter gegen andere umzutauschen, welche sich in der Nähe von Poitiers befanden, wurde das Schloß Falkenlust und Hubertsburg von einem Speculanten angekauft, der sie in der Folge dem Empfänger der Domainen Herrn Rosel für 18,000 Franken wieder verkaufte. Rosel wandelte Hubertsburg zu einem Gasthause um, welches von nun an unter dem Namen Belvedere bekannt wurde, und verkaufte Falkenlust dem Herrn von Reinhard, französischen Gesandten am westfälischen Hofe, welcher es zu einem Landhause umgebildet hat. Später wurde es Eigenthum des Freiherrn von Karnap, welcher es aber wieder an Herrn Knobel verkaufte." Hrn. Knobel folgte endlich in den 30er Jahren der jetzige Eigenthümer Hr. Gießler, welcher das Innere auf das Geschmackvollste restaurirt und möblirt hat. Pfarrer Lang gedenkt des „kleinen aber artig gebauten Jagdschlößchens" in kurzen Worten. „Ich bestieg das oben auf

dem Dache angebrachte belle Vue und labte mich an der weit ausgedehnten Aussicht mannichfaltigster Gegenstände, zwischen gelben und grünenden Saaten, von der Cölnischen Landstraße und dem Rhein durchschnitten, die sich in den gegenüber liegenden Bergischen Gebirgen allmälig verlor." Neben dem Schloß steht die Capelle zur h. Maria Aegyptiaca. Etwas weiter rückwärts erbaute Clemens August im J. 1706 die Kreuzcapelle, an welcher Lapotterie ebenfalls seine Kunst erprobte. Falkenlust zeigt noch viele Spuren vormaliger Pracht, ein wohl erhaltenes Spiegelcabinet, dann ein Bildniß von Kurfürst Clemens August, umgeben von seinen Neffen, dem Kurprinzen Maximilian Joseph, geb. 28. März 1727, und dem Herzog Clemens von Bayern, des Herzogs Ferdinand Sohn, geb. 19. April 1722. Der Rheinseite zu stoßt Falkenlust an den vom Schloß Brühl herabkommenden, durch die künstliche Vereinigung etwelcher Bäche gebildeten Canal. Es geht derselbe in ziemlich gerader Richtung hinab nach Berzdorf, beschreibt dann einen Bogen, in dessen Mitte der von Clemens August herrührende künstliche Entenfang angebracht, daher auch der an des Canals Rande stehende Hof zum Entenfang heißt, wendet sich hierauf bei Keldenich aufwärts, theilt sich beim Dickopshof in zwei Arme, begrüßt Schwadorf mit der Kirche zum h. Severin und endigt bei der Kitschburg.

Von des Städtchens Brühl Ursprung und Fortgang ist Bd. 11 S. 323 ff. gehandelt. Das heutige freundliche Brühl zählt an sich 2394 Einwohner, einschließlich aber der Ortschaften Kierberg (400 Individuen) mit der Capelle zum h. Servatius, Heide (179), Winterburg (33), Bohle (50), Benden (21), Daberg (11), Palmersdorf (21), Falkenlust (7), Rodderhof (7), eine Bevölkerung von 3063 Köpfen, wozu 139 Akatholiken und 111 Juden kommen. Die Pfarrkirche ist der h. Margaretha geweihet, die vormalige Klosterkirche der Unbefleckten Empfängniß Mariä. Das Kloster hat Erzbischof Ruprecht gegründet, indem er die bisherige Synagoge der Erde gleich machen ließ und im J. 1491 den ersten Stein zu einem neuen Bau legte. In dem Lauf von zwei Jahren ward das Kloster vollendet, so der Stifter mit Franziscaner-Recollecten besetzte. Die Kirche hat er am 17. Dec. 1493

eingeweihet. Neben dem Convent bestand hier ein Noviziat. Bei der allgemeinen Säcularisation wurde die Kirche, welche die Herzen und Intestina der Kurfürsten Ruprecht, Adolf und Hermann von Schauenburg, bleiernen Schachteln eingeschlossen, bewahrt, als Bethaus beibehalten, und durch Decret vom 4. Sept. 1807 das Klostergebäude der Gemeinde zu Eigenthum überlassen, auf daß sie daselbst eine Secondairschule begründe. Die prosperirte sehr wenig und verwandelte sich vom 1. Jul. 1812 in eine Handelsschule. Es traten aber sehr bald ein die von Paul-Louis Courier gepriesenen Novitäten. »Oh! l'heureuse pensée qu'eut le grand Napoléon, d'enrégimenter les beaux arts, d'organiser les sciences comme les droits réunis; *pensée vraiment royale,* disait M. de Fontanes, de changer en appointements ce que promettent les muses, *un nom et des lauriers.* Par-là, tout s'aplanit dans la littérature; par-là, cette carrière autrefois si pénible est devenue facile et unie. Un jeune homme, dans les lettres, avance, fait son chemin comme dans les sels ou les tabacs. Avec de la conduite, un caractère doux, une mise décente, il est sûr de parvenir et d'avoir à son tour des places, des traitements, des pensions, des logements, pourvu qu'il n'aille pas faire autrement que tout le monde, se distinguer, étudier. Les jeunes gens quelquefois se passionnent pour l'étude; c'est la perte assurée de quiconque aspire aux emplois de la littérature; c'est la mort à tout avancement. L'étude rend paresseux: on s'enterre dans ses livres; on devient rêveur, distrait, on oublie ses devoirs, visites, assemblées, repas, cérémonies; mais ce qu'il y a de pis, l'étude rend orgueilleux; celui qui étudie s'imagine bientôt en savoir plus qu'un autre, prétend à des succès, méprise ses égaux, manque à ses supérieurs, néglige ses protecteurs et ne fera jamais rien *dans la partie des lettres.*« In jener denkwürdigen scolastischen Umwälzung wurde die Handelsschule zu Brühl in ein von der Akademie zu Lüttich abhängendes Collége verwandelt, woran nach dem Almanach de l'Université Impériale, année 1812, S. 169 lehrten: Principal, M. Garcis; Régens, Latinité: M. Lenden; Langue française: M. Krapp; Mathé-

matiques, M..... An die Stelle des Collége trat im J. 1822 das Schullehrer-Seminarium für die katholischen Gemeinden der Regierungsbezirke Coblenz, Cöln, Düsseldorf und Aachen. Das Haus, geräumig und hell, hat eine hohe schöne Kirche, in der zumal sehenswerth der künstliche Hochaltar und die Orgel. Die Zahl der Seminaristen ist auf hundert festgesetzt; ein Director, ein Inspector und zwei Hülfslehrer leiten die Anstalt.

Hier bei Brühl kann der Wanderer Halt machen; den schönsten Theil des Vorgebirgs von Godesberg bis hierhin hat er gesehen, was mich denn bestimmt, statt den Höhenzug bis Cöln zu verfolgen, nur noch einzelne Punkte desselben herauszuheben. Fischenich, zunächst bei Brühl, mit der Pfarrkirche zum h. Martin und einer Bevölkerung von 1500 Köpfen, war das Stammhaus eines bedeutenden Rittergeschlechtes, das wohl mit jenem von Blankart einer gemeinsamen Abstammung. Konrad von Vischenich wird als Diedrichs von Blankart Bruder bezeichnet. Otto von Vischenich und sein Sohn Almar kommen 1189 als Zeugen vor. Herr Winrich von Vischenich und sein Bruder werden genannt Sonntag nach St. Lucien 1263, Rutgerus de Viskenig, dann Theodericus et Otto frater suus de Viskenig, 21. Nov. 1278. Conze von Vischenich, mit Lise von Hammerstein verheurathet, kauft sich 1325 in Cöln an. Dessen Sohn, Konrad, Conze, besaß das Haus Hardefaust in Cöln und heurathete 1340 Goswins von Binsfeld Tochter Gütgen, der bei Lebzeiten von Konrads Eltern das Gut Bell zu Witthum verschrieben war, wofür sie aber nachmalen Fischenich erhielt. Am 26. April 1343 tragt Conze von Fischenich, der Cölnischen Kirche Schenk, dem Erzbischof Walram, welcher den Bau der Burg Kreuzberg bewilligt und unterstützt hat, besagte Burg zu Burglehen in Altenahr und Offenhaus auf. Von Konrads fünf Kindern erhielt Sophie, 1. an Johann von Landskron, 2. an Diedrich von Kerpen, 3. an Werner von Hompesch verheurathet, das Haus zum Thurm in Cöln zur Ausstattung. Lisa heurathete 1376 den Johann von Kinzweiler, dem sie Lüftelberg das Dorf mit Gericht, Acker und Weinbergen zubrachte. Konrad von Vischenich, Ritter 1387—1410, heurathete Johanns von Mülenark

Tochter Barbara. Dessen ältester Sohn, Dam, Adam, erheurathete Vogtsbell mit Bela von Bell, Eberhards Tochter, und vereinigte daher derer von Bell Wappen mit dem seinen. Der älteste seiner Söhne, Dam von Vischenich genannt Bell, starb 1462, die Söhne Gerhard und Adam hinterlassend. Davon hat jener in Gemeinschaft seiner Hausfrauen, Christina von Stommeln genannt von Mechteren 1462 den Hof Morstorz an das Cäcilienstift verkauft, gleichwie sein Bruder, 1481 mit dem Burglehen zu Münstereifel, Heyntges Haus, belehnt, dasselbe 1504 verkaufte. Des letzten Dam Bruder Andreas, Amtmann zu Kriekenbeck, mit Adriana verheurathet, überließ Horbell dem Ritter Vincenz von Schwanberg. Ulrich, der jüngste von Dams Brüdern, 1484 mit Vogtsbell belehnt, ließ es seiner Wittwe, Margaretha von Etzbach, die es in ihre zweite Ehe mit Bertram von Nesselrod trug. Des ältern Dam jüngerer Bruder, Johann von Fischenich der Alte, gest. vor 1470, gewann in der Ehe mit Aleid von Steprath vier Kinder. Der jüngere Sohn, Reinhard erheurathete 1480 mit Johanns von Brandscheid Erbtochter die Herrschaft Reinhardstein, die seine Tochter Sophie in die Ehe mit Arnold von Wachtendonk zu Broich, dem Amtmann zu Kerpen, trug. Reinhards älterer Bruder Adam, 1471 von dem Herzog von Jülich mit Dollendorf belehnt, hinterließ die Söhne Hermann und Albert, dieser Canonicus zu St. Kunibert. Hermann, Amtmann zu Brühl, der letzte Mann seines Geschlechtes, hatte in der Ehe mit Elisabeth von Berge genannt Trips die einzige Tochter Margaretha, die 1551, noch minderjährig, den Winand von Broil heurathete; das Gut Fischenich aber fiel an Johann von Zweiffel, deß Mutter, Jutta von Fischenich, Adams und Reinhards Schwester gewesen.

Kendenich; die von Kempis.

Es folget Kendenich, Burg und Dorf. Etwa fünf Minuten vom Dorfe Kendenich befindet sich eine sumpfige Wiese, Hülsenbruch genannt, deren Benennung darauf hindeutet, daß sie sonst

mit Erlen, Hülsen, bewachsen gewesen. Hier soll der Sage nach eine kopflose Nonne als Gespenst wandern, die zur Nachtzeit den Vorübergehenden auf den Rücken zu springen sucht und sie so lange in dem Dunkel der Nacht durch Moor und Gesträuch jagt, bis sie ohnmächtig zur Erde stürzen. Mit der Burg und dem Dorfe Kendenich war eine kurcölnische Herrlichkeit verbunden, die einst die Ritter und nachherigen Burggrafen dieses Namens besaßen. Das Dorf liegt in der angenehmsten Gegend des Vorgebirgs und erfreut sich der herrlichsten Aussicht nach Cöln und Bonn sowie ins Bergische und die nahe fruchtbare Umgebung. Nobilis vir Philippus advocatus de Kendenich, miles, und seine Hausfrau Ida verkaufen dem Comthur und den Brüdern zu St. Katharinen in Cöln, Deutschordens, ein Stück Ackerland von 40 Morgen, gelegen in der Markung von Kendenich, nach Herrmülheim zu, den Morgen zu dem Preis von 20 Schilling. Besagte Länderei soll von Entrichtung der Surcegarbe, Opfergarbe, Wergras und Bann befreiet, auch von dem Gericht der Verkäufer zu Kendenich vollkommen unabhängig sein, 21. Nov. 1278. Unter den Zeugen der Urkunde befinden sich Gottschalk und Arnold von Kendenich, Gebrüder. Philipp von Kendenich, Ritter, wird 1329 und 1342, Heinrich 1378 und 1388 genannt. Friedrich und Heinrich von Kendenich erkannten 1396 den Erzbischof von Cöln als ihren Lehensherrn an. Weitere Kunde gibt der erste Lehenbrief aus demselben Jahr, des nächsten Sonntags nach Andreastag des Apostels, worin Heinrich von Kendenich und Agnes seine Hausfrau bekennen, daß ihnen der verlebte Kurfürst Wilhelm aus besonderer Gnade und treuer Dienste wegen „ein Burglehen von drei Fudern Wein zu dem Bruele jairlix upzuheven bewyßt habe," jedoch so, daß er und seine Nachkommen im Erzstift diese drei Fuder ablösen könnten mit 300 guten schweren Gulden. Da nun des Erzbischofs Nachfolger solche an Heinrich von Kendenich erlegt hatte, so überwies dieser 30 Morgen Landes aus seinem zehntfreien Eigenthum zu Kendenich, im Hülsenbruch gelegen, um es als erbliches Burglehen von dem Erzstift für sich und seine Nachkommen zu empfangen. Derselbe Heinrich und seine Frau schlossen am 25. Mai 1443

mit der Stadt Cöln einen Vergleich, worin dieselben der Stadt der vielen ihnen bewiesenen Freundschaft wegen bewilligen, auf ihrem Erbe im Busch noch mehr, als die vorhandenen vier Bachpützen zu errichten, führend zu dem durch die besagte Stadt fließenden Bachwasser, mit der Erlaubniß, sie stets ungehindert reinigen zu lassen. Noch im J. 1431 lebte dies hochbetagte Ehepaar, wo dasselbe in Beistand des ältesten Sohnes Gierlach mit dem Bruder Clais von Gilsdorf als Comthur der Ballei Coblenz einen Vergleich in Betreff der Gerichtsbarkeit in Kaltscheuren abschloß. Dietrich, ein anderer Sohn, war in den Orden aufgenommen und unentgeldlich gekleidet und beritten gemacht worden.

Von da verliert sich die sichere Spur von diesem Geschlechte; sehr wahrscheinlich aber sind die später mit Ansprüchen an Kendenich vorkommenden Walraven genannt Kendenich Sprößlinge jener alten Dynastie. Bei Thummermuth Cöln. Kunkellehn findet sich eine Urkunde, daß vor Erzbischof Hermann am Sonntage nach Allerseelen 1529 die Verordneten der Landschaft — des Domcapitels, der Ritterschaft und der Städte — den Rechtsstreit, welcher zwischen Ruprecht Walraven genannt Kendenich und seinen Miterben einerseits und Daem von Orsbeck Herrn zu Kendenich andererseits über das Haus und die Herrlichkeit Kendenich erhoben worden, dahin in Güte geschlichtet sei, daß in Betracht beider Theile nahen Verwandtnuß Daem von Orsbeck dem Walraven ein für allemal zur Tilgung aller Anforderungen vierzehnthalbhundert Goldgulden baar zahlen soll. Adolf Raitz von Frentz, Herr zu Kendenich, und Daem von Orsbeck schließen 1558 einen weitern Vergleich mit Johann Walraven genannt Kendenich zu Kreuzau über einen Rest von 500 Goldgulden, den die erstgenannten, jeder als Besitzer einer Hälfte von Kendenich, an letztern zahlen sollen. Vom Jahr 1580 findet sich eine Quittung von Anna Tecklenburg und ihrem ältesten Sohne Walraven genannt Kendenich über dreihundert Goldgulden, welche sie von Adolf von Frentz, Herrn zu Kendenich, aus ihrem Vertrage wegen Kendenich erhalten habe. Beide Zahlungen sind vermuthlich Restzahlungen der verglichenen vierzehnthalbhundert Goldgulden.

Sehr wahrscheinlich ist das Haus Kendenich durch Erbschaft von den Walraven an die von Orsbeck zu Olbrück gekommen. Wie viele dieses Namens es besessen haben, ist nicht mit Gewißheit zu bestimmen; doch steht fest, daß Dham von Orsbeck und Sophie von Brempt den ganzen alten Rittersitz noch besaßen. Ihre beiden Kinder, Daem und Agnes, erhielten nach der Eltern Tode von Kurfürst Adolf die Erlaubniß, den adelichen Sitz in zwei gleiche Theile zu theilen. Diese Theilung fand am 7. Oct. 1550 statt. Es heißt darin, daß sie sich über das elterliche Erbtheil dahin vertragen hätten, daß Agnes dem Daem ein für allemal 3000 Goldgulden für seine Rechte und Gerechtigkeiten an dem Haus Kendenich geben solle, alles Uebrige, Land, Sand, Busch, Weingarten, Grundpachten u. s. w. soll in gleiche Theile getheilt werden, der Weinzapf, das Weinhaus, die Rauchhühner und die Scheffengüter, als der Hoheit anhängig, bleiben beim Hause. Die Succession in der Hoheit scheint unter den Geschwistern gar nicht zweifelhaft gewesen, sondern dem Daem als männlichen Erben stillschweigend eingeräumt worden zu sein. Daem behielt sich eine Hofstätte im Dorf vor, nebst der Befugniß, darauf zu bauen und daß dieser Hof die Rechte eines adlichen Sitzes haben solle. Dieser Vertrag wurde, als der Landesherr Beschwerniß wegen der weltlichen Hoheit machte, von den Eheleuten Daem von Orsbeck und Anna von Plettenberg am 11. Oct. 1550 aufs neue bekräftigt. Von diesem Zeitpunkt datirt sich die Trennung des Gutes in den Burghof und den Orsbecker Hof. Agnes von Orsbeck vermählte sich mit Adolf Freiherrn von Frentz und brachte das Burghaus nebst zubehörigem Lehen- und Allodialbesitz auf diese Familie. Dies geht unter anderm aus einem Vergleich hervor, der am 10. August 1557 zwischen Daem von Orsbeck Herrn zu Vernich und Adolf Raitz von Frentz Herrn zu Kendenich über einige in ihrer frühern Theilung noch unerledigt gebliebene Punkte geschlossen und worin alle noch ungetheilt gebliebene Grundstücke, sogar die Eckerberechtigung im Walde, unter beiden Erbgenahmen freundlich getheilt worden. Dieser Vertrag ist sehr ausführlich und beweist klar, daß Adolf Raitz von Frentz den ganzen ehe-

maligen Rittersitz nicht mehr besessen, mithin Daem von Orsbeck seiner Schwester Agnes nicht seine Hälfte am ganzen Gute, sondern blos seinen Anspruch als Lehnträger, das Burghaus mit den 30 lehnbaren Morgen, nebst anklebenden Hoheitsrechten zu 3000 Goldgulden verkaufte und die andere Hälfte des Allodialbesitzes unter dem Namen Orsbecker Hof behielt. Durch ihn kam dieser adeliche Hof in den Besitz der Raitz von Frentz zu Stolberg, während der Burghof in der Familie der von Frentz zu Kendenich blieb. Im Jahr 1769 war der Orsbecker-, nun Frentzer-Hof, im Besitz einer Freifrau von Kerkering (vielleicht geborne von Frentz?), deren Anwalt obige Nachweise der Besitzer dieses Hofes aufstellt. Zuletzt hat diesen der K. Landrath Graf Beissel-Gymnich zu Frentz besessen. Nach dem Verkauf im J. 1819 wurde die Länderei parzellirt; die Büsche erwarb der Besitzer des Burghauses und vereinigte sie so wieder mit dem Hauptgute.

Das Burghaus blieb etwas über 100 Jahre im Besitz der Freiherren von Frentz, welche sich danach nannten und den Bestand des Gutes durch mehre Ankäufe, unter andern des Orthöfgens im Dorfe Kendenich, namhaft vergrößerten. Den Lehenbriefen von 1555, 1605, 1615 zufolge führten die Besitzer alle den Namen Adolf bis auf den letzten Johann Sigismund von Frentz, Gubernator zu Kaiserswerth, belehnt 1659, mit dem die männliche Linie der von Frentz zu Kendenich ausgestorben zu sein scheint. In seine bedeutenden Güter theilen sich die Töchter, und durch die Vermählung der ältesten Tochter erster Ehe, Maria Elisabeth, mit dem Freiherrn Johann Sigismund von Reuschenberg gelangte das Burghaus zu Kendenich in den Besitz dieser Familie, welche damit zuerst 1690 und zuletzt 1752 belehnt wurde. Der ältere Zweig dieses Geschlechts, die von Reuschenberg zu Setterich und Kendenich, starb aus mit Jobst Edmund, welcher 1704 mit Kendenich belehnt worden war. Er hinterließ 3 Töchter, wovon die älteste den Franz Karl von Reuschenberg zu Selikum, jüngerer Linie, heurathete, ihres Vaters Brudersohn. Unter ihrem Sohne Jobst Edmund, dessen Lehenbrief vom J. 1752 ist, war das Gut so verschuldet, daß es verkauft werden mußte, aller Wahrscheinlichkeit nach zum erstenmal.

Der Bürgermeister der Reichsstadt Cöln, Johann Jacob de Groote Herr zu Thurn und Wolfskehl erwarb das Gut bei dem gerichtlichen Verkauf im J. 1766 und nahm nach geschehener Belehnung am 25. Nov. desselben Jahrs Besitz davon. Ihm folgte in demselben sein ältester Sohn Everhard, Ober-Post-Director in Cöln, nach dessen Tode im J. 1820 seine jüngste Tochter den ihr anerfallenen Rittersitz ihrem Gemahl, dem Philipp von Kempis, zubrachte. Das dermalige Burghaus ward im J. 1660 von Johann Sigismund von Frentz in großartigem Styl erbaut; unter den Freiherren von Reuschenberg, die meist am Hofe zu Bonn lebten, gerieth es bald in Verfall, so daß Jacob Gabriel de Groote sehr bedeutende Reparaturen vornehmen mußte. Im Revolutionskriege wurden außer der vollkommensten Verwüstung des Burghauses unter anderm im Winter 1794 alle Weinberge zerstört, die Weinstöcke nebst den Pfählen vernichtet und verbrannt, und von dieser Zeit erst datirt sich das Aufhören dieses Culturzweigs in der Umgegend. Herr von Kempis aus Cöln, welcher dieses schöne Gut dermalen zum Theil selbst bewirthschaftet, hat durch zweckmäßige Verbesserungen und Erwerbungen den Ertrag und die Annehmlichkeit dieses romantisch gelegenen Rittersitzes bedeutend erhöht. Die Pfarrstelle zu Kendenich vergab die Aebtissin zur h. Ursula; die Kirche, zu St. Johann Baptist, bietet nichts Merkwürdiges.

Den Ursprung der Familie Kempis sucht man in der Cölnischen Stadt Kempen, wiewohl sich in der Chronik des Klosters Agnetenberg bei Kampen, für deren Verfasser man den berühmten Thomas a Kempis hält, die ersten Familiennachrichten finden. In dem genannten Kloster werden Johann und Hermann Kempis, aus der Cölnischen Diöcese, als Novizen aufgenommen. Johann starb aber in demselben Jahr auf St. Ursulen Tag. Gottfried Kempis wird daselbst auf St. Georgen Tag 1399 eingekleidet. Von ihm berichtet die Chronik, daß er im Lesen, Schreiben und Singen berühmt gewesen, daß er ein Missale für den Hochaltar, drei Antiphonien und mehre andere Bücher geschrieben und mit Miniaturen geziert, auch mehre Heiligenbilder, bestimmt zu Altarblättern für seine Kirche, gemalt habe. Johann Kempis genannt

Hemerken, ebenfalls aus der Cölner Diöcese, stand 1399 dem besagten Kloster als Prior vor; er war der Nonnen zu Bethen bei Arnheim Beichtvater und starb in dem Alter von 67 Jahren. Sein Bruder Thomas wurde 1406 auf Agnetenberg eingekleidet und ist der durch seinen Wandel und seine Schriften gleich berühmte Priester, dessen wunderschöne Bücher von der Nachfolge Christi beinahe so häufig gedruckt und verlegt sind als die heilige Schrift. Sie sind in alle Sprachen übersetzt. Der Canonicus von Büllingen zu Cöln hatte der Ausgaben an die 600, neben einer gleichen Anzahl von Rosenkränzen gesammelt. Thomas a Kempis starb auf St. Jacobstag 1471, 92 Jahre alt, im 58. Jahre seines Priesterstandes. Sein Leichnam wurde den 13. Aug. 1682 aufgefunden und vielfältig seine Heiligsprechung beantragt, die indessen bis jetzt nicht erfolgt ist.

Die Verwandtschaft mit diesen christlichen Heroen spricht vermöge einer uralten Tradition die noch im Cölnischen blühende Familie von Kempis an, und kann ich nicht umhin anzuerkennen, daß die eigenthümliche Form des Namens dieser Tradition eine hohe Wahrscheinlichkeit verleihet. Johann Kempis, Rathsherr zu Bonn, starb 11. Sept. 1544, aus der Ehe mit Nesa vier Kinder hinterlassend. Der jüngste Sohn, Gobelinus, † 12. Oct. 1565, war Canonicus zu Bonn. Johann, D. der heiligen Schrift, Domherr an der Metropolitankirche zu Cöln, Rector magnificus, geb. 1525, bekleidete unter sieben Erzbischöfen das Amt eines Officials und starb in dem Alter von 77 Jahren den 24. Aug. 1602. Peter, zur Sternenburg bei Bonn, Amtmann zu Godesberg und Mehlem, Kanzler der Bisthümer Hildesheim und Paderborn, Amtmann zu Peine, wurde von Kaiser Maximilian II geadelt im J. 1569. Fünf Kinder kamen aus seiner Ehe mit Ottilia Agnes von Effern. Eine Tochter, Agnes, starb als Mutter des St. Annenklosters zu Alfter und Jubilaria den 5. Aug. 1617. Der ältere Sohn, Gobelin, auf Sternenburg, Gerichtsscheffen zu Bonn, † 28. Sept. 1580, wurde der Vater Melchiors auf Sternenburg, Kanzler der Hochstifte Hildesheim und Paderborn, gest. 17. Mai 1628. Aus dessen erster Ehe mit Katharina von Hittorff kamen sechs Kinder: zwei Töchter, Katharina und

Richmudis, nahmen den Schleier im Kloster Marienforst, wo einer ihrer Brüder als Ordensmann lebte. Der älteste Bruder, Andreas, geb. 31. Jul. 1609, war k. k. Obristlieutenant und Adjutant des gefeierten Helden, des Feldmarschalls Johann von Reuschenberg, sodann Amtmann zu Bilderlack und Oberkellner zu Brühl. Gest. zu Brühl, 19. Nov. 1669, hat er zehn Kinder gesehen, darunter die Söhne Johann Hermann, Melchior, Adolf, Conventual zu Steinfeld, gest. 1713, und Johann Peter, geb. 18. Nov. 1652. Staatssecretair zu Brüssel für die deutschen Angelegenheiten, besaß dieser in den Niederlanden Risoir, la Haye, la France, Mussin, und starb zu Brüssel, 31. Mai 1730. Sein Sohn, Leonhard Franz, geb. 1707, blieb unverheurathet und beschloß sein Leben 1775. Die Tochter, Maria Anna Karoline, heurathete den Sebastian Anton de Huysmann, seigneur de Belle. Melchior, der Amtmann zu Peine, † 15. Nov. 1712, gewann in der Ehe mit Gertrude von Steinhausen, des Reichskammergerichts-Assessors Tochter, drei Kinder: der Sohn wurde Jesuit; die Töchter nahmen den Schleier. Johann Hermann endlich, der älteste Sohn, geb. 26. Jun. 1640, Hofkammerrath, General-Kriegsauditor und Maier in Bonn, seit 16. August 1674 mit Katharina von Heyden verehlicht, starb den 25. Jul. 1702. Otto, seiner Söhne jüngster, Hofkammerrath und Obervogt zu Bonn, beschloß sein Leben kinderlos den 15. Dec. 1722. Christian, geb. 7. April 1675, Geheimer- und Hofrath, Lehendirector und Archivar zu Bonn, † 15. Jul. 1726, hinterließ den einzigen Sohn Johann Reiner, geheimer Kanzleidirector, geheimer Conferenzsecretair und Archivar, heurathet 5. Oct. 1752 des Engelbert von Franken-Siersdorf Tochter Maria Teresa und stirbt 11. März 1775. Dessen Sohn, Maximilian Joseph, Hofrath, geb. 20. Jun. 1757, stand 1790 als Civil-Commissair bei den gegen die Lütticher Rebellen ausgesendeten Truppen des Niederrheinischen und Westfälischen Kreises, heurathete 12. Oct. 1793 Melchiors von Herwegh Tochter Anna Lucia, die der Familie eine reiche Erbschaft bringen sollte, und starb 5. Nov. 1823. Sein Sohn, August Philipp Johann Joseph von Kempis, geb. 14. Aug. 1794, verheurathet 19. Jul. 1821 mit

Teresa Clementine von Groote, ist der heutige Rittergutsbesitzer von Kendenich. Die Burg in dem benachbarten Herrmülheim, früher des Domcapitels, durch Kauf von dem Deutschorden, hat der vorige Besitzer, D. von Groote geschmackvoll erneuert.

Effern, Horbell.

Etwas tiefer denn Herrmülheim ist gelegen Effern, Dorf von 1096 Einwohnern, mit einer Pfarrkirche zu Marien Geburt. Die von dem Ort benannte Familie ist behandelt Bd. 9 S. 28—34. Laut des Weisthums vom 6. Januar 1515 war eine Aebtissin zu St. Marien im Capitol Grund- und Erbfrau der Herrlichkeit Effern, deren gekürter Vogt „von unser gnädigen Frau und Capitel gewählt, und daß seine fürstliche Gnaden unse gnädige Frau, fort ihr Capitel und Untersassen der Herrlichkeit Effern vor aller Gewalt beschirmen und niemands kein Gewalt thun oder lassen geschehen, gehängen solle oder abzunehmen, dann bei altem Herkommen und Rechten zu halten. Item haint sie zu Manungen der vors. meiner gnädigen Frauen geweist unsem gnädigen Herren von Jülich Rad und Galgen, Kummer, Gebot und Verbot, Glockenklang, so weit die Herrlichkeit von Effern streckt, und das alles von wegen unser gnädigen Frauen zu St. Marien und ihres Capitels, ausgescheiden doch auf keinen freien Güter allda Gebot noch Verbot zu mögen thun. Item hant die vors. Mann und Geschworen geweist unsem gnädigen Herrn vors. drei ungeboten Gedinge zu halten, als nämlichen auf Donnerstag nach Dreizehn Tag (dem ersten Donnerstag nach Weihnachten) das eine, fort das andere auf den zweiten Donnerstag nach dem heiligen Paschen Tag, und das dritte ungeboten Geding auf Donnerstag nach sent Johannestag mitts Sommers allernächst nacheinander folgende. Und alsdann soll unse gnädige Frau und ihr Capitel dem Vogten in statt unsem gnädigen Herren vors. mit seinen Knechten, Landboten und einem Vorsprecher mit Pferden und Leuten gütlich thun, gesotten und gebraten wie es dem Tag zeitig ist, geben. Item es sei dann ein Rittersmann und ein Glied des Hofs vors. indem

das ein Rittergericht ist. Item sollen die Vorgänger vor den Geschwornen, die in statt der Ritterschaft und freier Mann Güter unser lieben Frauen allda zu Effern und in der Herrlichkeit sitzen, über kein Erbe und Erbzahl weisen, dann besonders über keinen Lehnen und Schuld. Aber über Erbe und Erbzahl kommen soll der Erblehnmann und Ritterschaft selbst weisen. Fort ist Recht und Gewohnheit, daß der Vogt kein Gericht mehr zu Effern halten soll, dann die drei ungeboten Gerichtstage vorschrieben. Auch so en sall niemands in der Herrlichkeit von Effern unsem gnädigen Herren von Jülich vereidet, verpflichtet, verbunden, oder auch schuldig sein einige Eide zu thun, sondern allein unser lieben Frauen vereidet und verpflichtet sollen sein ihrer freier Mann und Lehnleuten halber von unser lieben Frauen Kirchen sent Marien vurs. zu Lehen haben und tragen, derhalben doch daß der Voth zu Effern, den unse gnädige Frau setzt, soll unser gnädigen Frauen, nicht dem Hof, nicht auch unsem gnädigen Herren von Jülich bequem und angenehm nicht aus Befehl unser gnädigen Frauen den beiden vereidet sein, um unsem gnädigen Herren seine gebürliche Brüchten und Bußen, so deren fielen, zu behalten und wann sie zu geben auf den vurs. ungeboten Gedingen, wann der Vogt den Bothen darum forderte oder mahnte." Der Lindlaerhof zu Effern hielt 258, der Breidemahrhof 262 Morgen.

Auf gleicher Höhe beinahe mit Herrmülheim steht das der Gemeinde Effern zugetheilte Stotzheim, 388 Einwohner mit der Capelle zum h. Brictius, und hat Horbell auf der einen, Gleuel auf der andern Seite. Ein älterer Lehenbrief von Horbell lautet wie folgt: „Wir Bernhart von Goits Gnaden Hertzoch zu Sachsen, Engern und Westvalen, Doemproebst und Archidiacon der hilliger Kirchen zu Cöllen ꝛc. doin kundt und bekhennen, overmitz diesen Brieff vor uns und unse Nakommen, dat wir umb flissiger Bede willen der Eirbiren und Erenvesten unser liever getrüer Andreiß von Fischenich genannt von Bell und Adriaen syner eliger Huißfrauen alsulchen Testament und lesten Willen, die vurßelude samender Handt gemacht und in Sunderheit in dem Deile dat selve Testament ab sulcher Besetzungen und Bestimmongen des Guydes und Huyses genannt Horbell, wilch sie van uns und

unser Domprobstien zu Leen draigen, dem strengen Herren Vinzentio von Swauenberge Ritter van gedachten Eeluiden geschiedt uißdruckende und uißsprechende ist nae Luyde uißwisonge und Gehalts desselven Testaments bewillicht und believet haven — und unsen Consent und guiden Willen darzu gegeven, bewylligen und consentiren in Craft dis Brieff's, beheltlich uns und unsen Nakommen sunder eynich verspliſſonge der Guider aller und jecklicher Gerechtigkeit zu allen Zyden an denselven Guidern und Huise ungeswecht und ungekrenkt in eynicher Deyle sunder argelist und Geverde. Des zu Urkunde der Wairheit haven wir unsen Siegel hierunden vür an diesen Brieff doin hangen und förder zu mehrer Gezuychnisse der vurß. Punkten dem würdigen und hochgelierten Heren Vito von Suchteln der Rechten Dr. und dem vesten Goddert Schall von Bell unsen leven getreuen Männer von Leene bevoelen dat sie ire Ingesiegeln bei dem unser herunder wollen hangen, dat wir Vitus von Süchtelen Dr. und Goddert Schall von Bell als Manne vurß. bekhennen also geschiedt sey und gerne gedoin haven. Geven zu Cöllen uf St. Andreiß Avend des hill. Apostels im Jair 1519." Anhängend drei Wachssiegel.

Die schönen Burggebäude zu Horbell hat Gereon Constantin von Pfeil genannt Scharfenstein im Jahr 1713 erbaut. Daem Pfeil bewohnte im Jahr 1512 das Haus Scharfenstein auf Cäcilienstraße zu Cöln, nächst dem Neumarkt, samt dem anstoßenden Hause Klein-Rheinberg. Von dem Scharfenstein nahm er den Namen und das Wappen an, die 8 scharfen schwarzen Steine. Er starb vor 1533. Sein Sohn, Johann von Scharfenstein genannt Pfeil, der Stadt Cöln Bürgermeister, gewann 5 Stäbe, 1555, 1558, 1561, 1564, und starb 7. März 1567. Deß und der Katharina von Wasserfaß Sohn Johann, Bürgermeister zu Cöln 1606, 1609, 1612, 1615, 1618, starb im Amt 8. März 1619. Deß Sohn, Gerhard, Bürgermeister 1634, 1637, 1640, 1643, gest. im Amt 30. April 1644, hat die Herrschaft Benesis innerhalb der Stadt Cöln erkauft oder aber von denen von Wasserfaß ererbt. Sein Sohn, Johann Constantin auf Horbell, Benesis und Morcken, der Stadt Cöln Stimmeister und Colonel,

mit Erlen, Hülsen, bewachsen gewesen. Hier soll der Sage nach eine kopflose Nonne als Gespenst wandern, die zur Nachtzeit den Vorübergehenden auf den Rücken zu springen sucht und sie so lange in dem Dunkel der Nacht durch Moor und Gesträuch jagt, bis sie ohnmächtig zur Erde stürzen. Mit der Burg und dem Dorfe Kendenich war eine kurcölnische Herrlichkeit verbunden, die einst die Ritter und nachherigen Burggrafen dieses Namens besaßen. Das Dorf liegt in der angenehmsten Gegend des Vorgebirgs und erfreut sich der herrlichsten Aussicht nach Cöln und Bonn sowie ins Bergische und die nahe fruchtbare Umgebung. Nobilis vir Philippus advocatus de Kendenich, miles, und seine Hausfrau Ida verkaufen dem Comthur und den Brüdern zu St. Katharinen in Cöln, Deutschordens, ein Stück Ackerland von 40 Morgen, gelegen in der Markung von Kendenich, nach Herrmülheim zu, den Morgen zu dem Preis von 20 Schilling. Besagte Länderei soll von Entrichtung der Surcegarbe, Opfergarbe, Wergras und Bann befreiet, auch von dem Gericht der Verkäufer zu Kendenich vollkommen unabhängig sein, 21. Nov. 1278. Unter den Zeugen der Urkunde befinden sich Gottschalk und Arnold von Kendenich, Gebrüder. Philipp von Kendenich, Ritter, wird 1329 und 1342, Heinrich 1378 und 1388 genannt. Friedrich und Heinrich von Kendenich erkannten 1396 den Erzbischof von Cöln als ihren Lehensherrn an. Weitere Kunde gibt der erste Lehenbrief aus demselben Jahr, des nächsten Sonntags nach Andreastag des Apostels, worin Heinrich von Kendenich und Agnes seine Hausfrau bekennen, daß ihnen der verlebte Kurfürst Wilhelm aus besonderer Gnade und treuer Dienste wegen „ein Burglehen von drei Fudern Wein zu dem Bruele jairlix upzuheven bewyßt habe," jedoch so, daß er und seine Nachkommen im Erzstift diese drei Fuder ablösen könnten mit 300 guten schweren Gulden. Da nun des Erzbischofs Nachfolger solche an Heinrich von Kendenich erlegt hatte, so überwies dieser 30 Morgen Landes aus seinem zehntfreien Eigenthum zu Kendenich, im Hülsenbruch gelegen, um es als erbliches Burglehen von dem Erzstift für sich und seine Nachkommen zu empfangen. Derselbe Heinrich und seine Frau schlossen am 25. Mai 1443

mit der Stadt Cöln einen Vergleich, worin dieselben der Stadt der vielen ihnen bewiesenen Freundschaft wegen bewilligen, auf ihrem Erbe im Busch noch mehr, als die vorhandenen vier Bachpützen zu errichten, führend zu dem durch die besagte Stadt fließenden Bachwasser, mit der Erlaubniß, sie stets ungehindert reinigen zu lassen. Noch im J. 1431 lebte dies hochbetagte Ehepaar, wo dasselbe in Beistand des ältesten Sohnes Gierlach mit dem Bruder Clais von Gilsdorf als Comthur der Ballei Coblenz einen Vergleich in Betreff der Gerichtsbarkeit in Kaltscheuren abschloß. Dietrich, ein anderer Sohn, war in den Orden aufgenommen und unentgeldlich gekleidet und beritten gemacht worden.

Von da verliert sich die sichere Spur von diesem Geschlechte; sehr wahrscheinlich aber sind die später mit Ansprüchen an Kendenich vorkommenden Walraven genannt Kendenich Sprößlinge jener alten Dynastie. Bei Thummermuth Cöln. Kunkellehn findet sich eine Urkunde, daß vor Erzbischof Hermann am Sonntage nach Allerseelen 1529 die Verordneten der Landschaft — des Domcapitels, der Ritterschaft und der Städte — den Rechtsstreit, welcher zwischen Ruprecht Walraven genannt Kendenich und seinen Miterben einerseits und Daem von Orsbeck Herrn zu Kendenich andererseits über das Haus und die Herrlichkeit Kendenich erhoben worden, dahin in Güte geschlichtet sei, daß in Betracht beider Theile nahen Verwandtnuß Daem von Orsbeck dem Walraven ein für allemal zur Tilgung aller Anforderungen vierzehnthalbhundert Goldgulden baar zahlen soll. Adolf Raitz von Frentz, Herr zu Kendenich, und Daem von Orsbeck schließen 1558 einen weitern Vergleich mit Johann Walraven genannt Kendenich zu Kreuzau über einen Rest von 500 Goldgulden, den die erstgenannten, jeder als Besitzer einer Hälfte von Kendenich, an letztern zahlen sollen. Vom Jahr 1580 findet sich eine Quittung von Anna Tecklenburg und ihrem ältesten Sohne Walraven genannt Kendenich über dreihundert Goldgulden, welche sie von Adolf von Frentz, Herrn zu Kendenich, aus ihrem Vertrage wegen Kendenich erhalten habe. Beide Zahlungen sind vermuthlich Restzahlungen der verglichenen vierzehnthalbhundert Goldgulden.

Sehr wahrscheinlich ist das Haus Kendenich durch Erbschaft von den Walraven an die von Orsbeck zu Olbrück gekommen. Wie viele dieses Namens es besessen haben, ist nicht mit Gewißheit zu bestimmen; doch steht fest, daß Dham von Orsbeck und Sophie von Brempt den ganzen alten Rittersitz noch besaßen. Ihre beiden Kinder, Daem und Agnes, erhielten nach der Eltern Tode von Kurfürst Adolf die Erlaubniß, den adelichen Sitz in zwei gleiche Theile zu theilen. Diese Theilung fand am 7. Oct. 1550 statt. Es heißt darin, daß sie sich über das elterliche Erbtheil dahin vertragen hätten, daß Agnes dem Daem ein für allemal 3000 Goldgulden für seine Rechte und Gerechtigkeiten an dem Haus Kendenich geben solle, alles Uebrige, Land, Sand, Busch, Weingarten, Grundpachten u. s. w. soll in gleiche Theile getheilt werden, der Weinzapf, das Weinhaus, die Rauchhühner und die Scheffengüter, als der Hoheit anhängig, bleiben beim Hause. Die Succession in der Hoheit scheint unter den Geschwistern gar nicht zweifelhaft gewesen, sondern dem Daem als männlichen Erben stillschweigend eingeräumt worden zu sein. Daem behielt sich eine Hofstätte im Dorf vor, nebst der Befugniß, darauf zu bauen und daß dieser Hof die Rechte eines adlichen Sitzes haben solle. Dieser Vertrag wurde, als der Landesherr Beschwerniß wegen der weltlichen Hoheit machte, von den Eheleuten Daem von Orsbeck und Anna von Plettenberg am 11. Oct. 1550 aufs neue bekräftigt. Von diesem Zeitpunkt datirt sich die Trennung des Gutes in den Burghof und den Orsbecker Hof. Agnes von Orsbeck vermählte sich mit Adolf Freiherrn von Frentz und brachte das Burghaus nebst zubehörigem Lehen- und Allodialbesitz auf diese Familie. Dies geht unter anderm aus einem Vergleich hervor, der am 10. August 1557 zwischen Daem von Orsbeck Herrn zu Vernich und Adolf Raitz von Frentz Herrn zu Kendenich über einige in ihrer frühern Theilung noch unerledigt gebliebene Punkte geschlossen und worin alle noch ungetheilt gebliebene Grundstücke, sogar die Eckerberechtigung im Walde, unter beiden Erbgenahmen freundlich getheilt worden. Dieser Vertrag ist sehr ausführlich und beweist klar, daß Adolf Raitz von Frentz den ganzen ehe-

maligen Rittersitz nicht mehr besessen, mithin Daem von Orsbeck seiner Schwester Agnes nicht seine Hälfte am ganzen Gute, sondern blos seinen Anspruch als Lehnträger, das Burghaus mit den 30 lehnbaren Morgen, nebst anklebenden Hoheitsrechten zu 3000 Goldgulden verkaufte und die andere Hälfte des Allodialbesitzes unter dem Namen Orsbecker Hof behielt. Durch ihn kam dieser adeliche Hof in den Besitz der Raitz von Frentz zu Stolberg, während der Burghof in der Familie der von Frentz zu Kendenich blieb. Im Jahr 1769 war der Orsbecker-, nun Frentzer-Hof, im Besitz einer Freifrau von Kerkering (vielleicht geborne von Frentz?), deren Anwalt obige Nachweise der Besitzer dieses Hofes aufstellt. Zuletzt hat diesen der K. Landrath Graf Beissel-Gymnich zu Frentz besessen. Nach dem Verkauf im J. 1819 wurde die Länderei parzellirt; die Büsche erwarb der Besitzer des Burghauses und vereinigte sie so wieder mit dem Hauptgute.

Das Burghaus blieb etwas über 100 Jahre im Besitz der Freiherren von Frentz, welche sich danach nannten und den Bestand des Gutes durch mehre Ankäufe, unter andern des Orthöfgens im Dorfe Kendenich, namhaft vergrößerten. Den Lehenbriefen von 1555, 1605, 1615 zufolge führten die Besitzer alle den Namen Adolf bis auf den letzten Johann Sigismund von Frentz, Gubernator zu Kaiserswerth, belehnt 1659, mit dem die männliche Linie der von Frentz zu Kendenich ausgestorben zu sein scheint. In seine bedeutenden Güter theilen sich die Töchter, und durch die Vermählung der ältesten Tochter erster Ehe, Maria Elisabeth, mit dem Freiherrn Johann Sigismund von Reuschenberg gelangte das Burghaus zu Kendenich in den Besitz dieser Familie, welche damit zuerst 1690 und zuletzt 1752 belehnt wurde. Der ältere Zweig dieses Geschlechts, die von Reuschenberg zu Setterich und Kendenich, starb aus mit Jobst Edmund, welcher 1704 mit Kendenich belehnt worden war. Er hinterließ 3 Töchter, wovon die älteste den Franz Karl von Reuschenberg zu Selikum, jüngerer Linie, heurathete, ihres Vaters Brudersohn. Unter ihrem Sohne Jobst Edmund, dessen Lehenbrief vom J. 1752 ist, war das Gut so verschuldet, daß es verkauft werden mußte, aller Wahrscheinlichkeit nach zum erstenmal.

Der Bürgermeister der Reichsstadt Cöln, Johann Jacob de Groote Herr zu Thurn und Wolfskehl erwarb das Gut bei dem gerichtlichen Verkauf im J. 1766 und nahm nach geschehener Belehnung am 25. Nov. desselben Jahrs Besitz davon. Ihm folgte in demselben sein ältester Sohn Everhard, Ober-Post-Director in Cöln, nach dessen Tode im J. 1820 seine jüngste Tochter den ihr anerfallenen Rittersitz ihrem Gemahl, dem Philipp von Kempis, zubrachte. Das dermalige Burghaus ward im J. 1660 von Johann Sigismund von Frentz in großartigem Styl erbaut; unter den Freiherren von Reuschenberg, die meist am Hofe zu Bonn lebten, gerieth es bald in Verfall, so daß Jacob Gabriel de Groote sehr bedeutende Reparaturen vornehmen mußte. Im Revolutionskriege wurden außer der vollkommensten Verwüstung des Burghauses unter anderm im Winter 1794 alle Weinberge zerstört, die Weinstöcke nebst den Pfählen vernichtet und verbrannt, und von dieser Zeit erst datirt sich das Aufhören dieses Culturzweigs in der Umgegend. Herr von Kempis aus Cöln, welcher dieses schöne Gut dermalen zum Theil selbst bewirthschaftet, hat durch zweckmäßige Verbesserungen und Erwerbungen den Ertrag und die Annehmlichkeit dieses romantisch gelegenen Rittersitzes bedeutend erhöht. Die Pfarrstelle zu Kendenich vergab die Aebtissin zur h. Ursula; die Kirche, zu St. Johann Baptist, bietet nichts Merkwürdiges.

Den Ursprung der Familie Kempis sucht man in der Cölnischen Stadt Kempen, wiewohl sich in der Chronik des Klosters Agnetenberg bei Kampen, für deren Verfasser man den berühmten Thomas a Kempis hält, die ersten Familiennachrichten finden. In dem genannten Kloster werden Johann und Hermann Kempis, aus der Cölnischen Diöcese, als Novizen aufgenommen. Johann starb aber in demselben Jahr auf St. Ursulen Tag. Gottfried Kempis wird daselbst auf St. Georgen Tag 1399 eingekleidet. Von ihm berichtet die Chronik, daß er im Lesen, Schreiben und Singen berühmt gewesen, daß er ein Missale für den Hochaltar, drei Antiphonien und mehre andere Bücher geschrieben und mit Miniaturen geziert, auch mehre Heiligenbilder, bestimmt zu Altarblättern für seine Kirche, gemalt habe. Johann Kempis genannt

Hemerken, ebenfalls aus der Cölner Diöcese, stand 1399 dem besagten Kloster als Prior vor; er war der Nonnen zu Bethen bei Arnheim Beichtvater und starb in dem Alter von 67 Jahren. Sein Bruder Thomas wurde 1406 auf Agnetenberg eingekleidet und ist der durch seinen Wandel und seine Schriften gleich berühmte Priester, dessen wunderschöne Bücher von der Nachfolge Christi beinahe so häufig gedruckt und verlegt sind als die heilige Schrift. Sie sind in alle Sprachen übersetzt. Der Canonicus von Büllingen zu Cöln hatte der Ausgaben an die 600, neben einer gleichen Anzahl von Rosenkränzen gesammelt. Thomas a Kempis starb auf St. Jacobstag 1471, 92 Jahre alt, im 58. Jahre seines Priesterstandes. Sein Leichnam wurde den 13. Aug. 1682 aufgefunden und vielfältig seine Heiligsprechung beantragt, die indessen bis jetzt nicht erfolgt ist.

Die Verwandtschaft mit diesen christlichen Heroen spricht vermöge einer uralten Tradition die noch im Cölnischen blühende Familie von Kempis an, und kann ich nicht umhin anzuerkennen, daß die eigenthümliche Form des Namens dieser Tradition eine hohe Wahrscheinlichkeit verleihet. Johann Kempis, Rathsherr zu Bonn, starb 11. Sept. 1544, aus der Ehe mit Nesa vier Kinder hinterlassend. Der jüngste Sohn, Gobelinus, † 12. Oct. 1565, war Canonicus zu Bonn. Johann, D. der heiligen Schrift, Domherr an der Metropolitankirche zu Cöln, Rector magnificus, geb. 1525, bekleidete unter sieben Erzbischöfen das Amt eines Officials und starb in dem Alter von 77 Jahren den 24. Aug. 1602. Peter, zur Sternenburg bei Bonn, Amtmann zu Godesberg und Mehlem, Kanzler der Bisthümer Hildesheim und Paderborn, Amtmann zu Peine, wurde von Kaiser Maximilian II geadelt im J. 1569. Fünf Kinder kamen aus seiner Ehe mit Ottilia Agnes von Effern. Eine Tochter, Agnes, starb als Mutter des St. Annenklosters zu Alfter und Jubilaria den 5. Aug. 1617. Der ältere Sohn, Gobelin, auf Sternenburg, Gerichtsscheffen zu Bonn, † 28. Sept. 1580, wurde der Vater Melchiors auf Sternenburg, Kanzler der Hochstifte Hildesheim und Paderborn, gest. 17. Mai 1628. Aus dessen erster Ehe mit Katharina von Hittorff kamen sechs Kinder: zwei Töchter, Katharina und

Richmudis, nahmen den Schleier im Kloster Marienforst, wo einer ihrer Brüder als Ordensmann lebte. Der älteste Bruder, Andreas, geb. 31. Jul. 1609, war k. k. Obristlieutenant und Adjutant des gefeierten Helden, des Feldmarschalls Johann von Reuschenberg, sodann Amtmann zu Bilderlack und Oberkellner zu Brühl. Gest. zu Brühl, 19. Nov. 1669, hat er zehn Kinder gesehen, darunter die Söhne Johann Hermann, Melchior, Adolf, Conventual zu Steinfeld, gest. 1713, und Johann Peter, geb. 18. Nov. 1652. Staatssecretair zu Brüssel für die deutschen Angelegenheiten, besaß dieser in den Niederlanden Risoir, la Haye, la France, Mussin, und starb zu Brüssel, 31. Mai 1730. Sein Sohn, Leonhard Franz, geb. 1707, blieb unverheurathet und beschloß sein Leben 1775. Die Tochter, Maria Anna Karoline, heurathete den Sebastian Anton de Huysmann, seigneur de Belle. Melchior, der Amtmann zu Peine, † 15. Nov. 1712, gewann in der Ehe mit Gertrude von Steinhausen, des Reichskammergerichts-Assessors Tochter, drei Kinder: der Sohn wurde Jesuit; die Töchter nahmen den Schleier. Johann Hermann endlich, der älteste Sohn, geb. 26. Jun. 1640, Hofkammerrath, General-Kriegsauditor und Maier in Bonn, seit 16. August 1674 mit Katharina von Heyden verehlicht, starb den 25. Jul. 1702. Otto, seiner Söhne jüngster, Hofkammerrath und Obervogt zu Bonn, beschloß sein Leben kinderlos den 15. Dec. 1722. Christian, geb. 7. April 1675, Geheimer- und Hofrath, Lehendirector und Archivar zu Bonn, † 15. Jul. 1726, hinterließ den einzigen Sohn Johann Reiner, geheimer Kanzleidirector, geheimer Conferenzsecretair und Archivar, heurathet 5. Oct. 1752 des Engelbert von Franken-Siersdorf Tochter Maria Teresa und stirbt 11. März 1775. Dessen Sohn, Maximilian Joseph, Hofrath, geb. 20. Jun. 1757, stand 1790 als Civil-Commissair bei den gegen die Lütticher Rebellen ausgesendeten Truppen des Niederrheinischen und Westfälischen Kreises, heurathete 12. Oct. 1793 Melchiors von Herwegh Tochter Anna Lucia, die der Familie eine reiche Erbschaft bringen sollte, und starb 5. Nov. 1823. Sein Sohn, August Philipp Johann Joseph von Kempis, geb. 14. Aug. 1794, verheurathet 19. Jul. 1821 mit

Teresa Clementine von Groote, ist der heutige Rittergutsbesitzer von Kendenich. Die Burg in dem benachbarten Herrmülheim, früher des Domcapitels, durch Kauf von dem Deutschorden, hat der vorige Besitzer, D. von Groote geschmackvoll erneuert.

Effern, Horbell.

Etwas tiefer denn Herrmülheim ist gelegen Effern, Dorf von 1096 Einwohnern, mit einer Pfarrkirche zu Marien Geburt. Die von dem Ort benannte Familie ist behandelt Bd. 9 S. 28—34. Laut des Weisthums vom 6. Januar 1515 war eine Aebtissin zu St. Marien im Capitol Grund- und Erbfrau der Herrlichkeit Effern, deren gekürter Vogt „von unser gnädigen Frau und Capitel gewählt, und daß seine fürstliche Gnaden unse gnädige Frau, fort ihr Capitel und Untersassen der Herrlichkeit Effern vor aller Gewalt beschirmen und niemands kein Gewalt thun oder lassen geschehen, gehängen solle oder abzunehmen, dann bei altem Herkommen und Rechten zu halten. Item haint sie zu Manungen der vors. meiner gnädigen Frauen geweist unsem gnädigen Herren von Jülich Rad und Galgen, Kummer, Gebot und Verbot, Glockenklang, so weit die Herrlichkeit von Effern streckt, und das alles von wegen unser gnädigen Frauen zu St. Marien und ihres Capitels, ausgescheiden doch auf keinen freien Güter allda Gebot noch Verbot zu mögen thun. Item hant die vors. Mann und Geschworen geweist unsem gnädigen Herrn vors. drei ungeboten Gedinge zu halten, als nämlichen auf Donnerstag nach Dreizehn Tag (dem ersten Donnerstag nach Weihnachten) das eine, fort das andere auf den zweiten Donnerstag nach dem heiligen Paschen Tag, und das dritte ungeboten Geding auf Donnerstag nach sent Johannestag mitts Sommers allernächst nacheinander folgende. Und alsdann soll unse gnädige Frau und ihr Capitel dem Vogten in statt unsem gnädigen Herren vors. mit seinen Knechten, Landboten und einem Vorsprecher mit Pferden und Leuten gütlich thun, gesotten und gebraten wie es dem Tag zeitig ist, geben. Item es sei dann ein Rittersmann und ein Glied des Hofs vors. indem

das ein Rittergericht ist. Item sollen die Vorgänger vor den Geschwornen, die in statt der Ritterschaft und freier Mann Güter unser lieben Frauen allda zu Effern und in der Herrlichkeit sitzen, über kein Erbe und Erbzahl weisen, dann besonders über keinen Lehnen und Schuld. Aber über Erbe und Erbzahl kommen soll der Erblehnmann und Ritterschaft selbst weisen. Fort ist Recht und Gewohnheit, daß der Vogt kein Gericht mehr zu Effern halten soll, dann die drei ungeboten Gerichtstage vorschrieben. Auch so en sall niemands in der Herrlichkeit von Effern unsem gnädigen Herren von Jülich vereidet, verpflichtet, verbunden, oder auch schuldig sein einige Eide zu thun, sondern allein unser lieben Frauen vereidet und verpflichtet sollen sein ihrer freier Mann und Lehnleuten halber von unser lieben Frauen Kirchen sent Marien vurs. zu Lehen haben und tragen, derhalben doch daß der Voth zu Effern, den unse gnädige Frau setzt, soll unser gnädigen Frauen, nicht dem Hof, nicht auch unsem gnädigen Herren von Jülich bequem und angenehm nicht aus Befehl unser gnädigen Frauen den beiden vereidet sein, um unsem gnädigen Herren seine gebürliche Brüchten und Bußen, so deren fielen, zu behalten und wann sie zu geben auf den vurs. ungeboten Gedingen, wann der Vogt den Bothen darum forderte oder mahnte." Der Lindlaerhof zu Effern hielt 258, der Breidemahrhof 262 Morgen.

Auf gleicher Höhe beinahe mit Herrmülheim steht das der Gemeinde Effern zugetheilte Stotzheim, 388 Einwohner mit der Capelle zum h. Brictius, und hat Horbell auf der einen, Gleuel auf der andern Seite. Ein älterer Lehenbrief von Horbell lautet wie folgt: „Wir Bernhart von Goits Gnaden Hertzoch zu Sachsen, Engern und Westvalen, Doemproebst und Archidiacon der hilliger Kirchen zu Cöllen 2c. doin kundt und bekhennen, overmitz diesen Brieff vor uns und unse Nakommen, dat wir umb flissiger Bede willen der Eirbiren und Erenvesten unser liever getrüer Andreiß von Fischenich genannt von Bell und Adriaen syner eliger Huißfrauen alsulchen Testament und lesten Willen, die vurßelude samender Handt gemacht und in Sunderheit in dem Deile dat selve Testament ab sulcher Besetzungen und Bestimmongen des Guydes und Huyses genannt Horbell, wilch sie van uns und

unser Domprobstien zu Leen draigen, dem strengen Herren Vinzentio von Swanenberge Ritter van gedachten Eeluiden geschiedt uißdruckende und uißsprechende ist nae Luyde uißwisonge und Gehalts desselven Testaments bewillicht und believet haven — und unsen Consent und guiden Willen darzu gegeven, bewylligen und consentiren in Craft dis Brieff's, beheltlich uns und unsen Nakommen sunder eynich verspliſſonge der Guider aller und jecklicher Gerechtigkeit zu allen Zyden an denselven Guidern und Huise ungeswecht und ungekrenkt in eynicher Deyle sunder argelist und Geverde. Des zu Urkunde der Wairheit haven wir unsen Siegel hierunden vür an diesen Brieff doin hangen und förder zu mehrer Gezuychnisse der vurß. Punkten dem würdigen und hochgelierten Heren Vito von Suchteln der Rechten Dr. und dem vesten Goddert Schall von Bell unsen leven getreuen Männer von Leene bevoelen dat sie ire Ingesiegeln bei dem unser herunder wollen hangen, dat wir Vitus von Süchtelen Dr. und Goddert Schall von Bell als Manne vurß. bekhennen also geschiedt sey und gerne gedoin haven. Geven zu Cöllen uf St. Andreiß Avend des hill. Apostels im Jair 1519." Anhängend drei Wachssiegel.

Die schönen Burggebäude zu Horbell hat Gereon Constantin von Pfeil genannt Scharfenstein im Jahr 1713 erbaut. Daem Pfeil bewohnte im Jahr 1512 das Haus Scharfenstein auf Cäcilienstraße zu Cöln, nächst dem Neumarkt, samt dem anstoßenden Hause Klein-Rheinberg. Von dem Scharfenstein nahm er den Namen und das Wappen an, die 8 scharfen schwarzen Steine. Er starb vor 1533. Sein Sohn, Johann von Scharfenstein genannt Pfeil, der Stadt Cöln Bürgermeister, gewann 5 Stäbe, 1555, 1558, 1561, 1564, und starb 7. März 1567. Deß und der Katharina von Wassersaß Sohn Johann, Bürgermeister zu Cöln 1606, 1609, 1612, 1615, 1618, starb im Amt 8. März 1619. Deß Sohn, Gerhard, Bürgermeister 1634, 1637, 1640, 1643, gest. im Amt 30. April 1644, hat die Herrschaft Benesis innerhalb der Stadt Cöln erkauft oder aber von denen von Wassersaß ererbt. Sein Sohn, Johann Constantin auf Horbell, Benesis und Morcken, der Stadt Cöln Stimmeister und Colonel,

geb. 1627, starb 28. Nov. 1678, nachdem er Vater geworden von Gereon Constantin, dem Erbauer der Burg zu Horbell, geb. 1658, † 18. Aug. 1717. Deß Sohn, Johann Friedrich Joseph Anton auf Horbell und Benesis, geb. im Nov. 1697, gest. 6. Nov. 1743, wurde der Großvater jener Maria Franzisca Dorethea Friederike, die im J. 1767 von der Aebtissin zu St. Marien im Capitol eine Präbende erhielt, und verlangte nach dem bis 1684 befolgten Brauch mit 8 Ahnen aufgeschworen zu werden. Die sieben ältesten Capitularinen verwarfen jedoch den Stammbaum, wenngleich die Aspirantin nachwies, „daß sie von guter alter Ritterschaft, der Fräulein echt und recht, nicht ungehörig, sonder einige Verniederung oder Veränderung, aus rechtem adeligem Stamme und Herkommsten, der Fräulein acht edle Ahnen zuständig, auch aus keinen Städten oder Gebauerschaften entsprungen, und die Wappen wahrhaftig ungelehnt, zubehörend seind.“ Der Streit gelangte vor den Kaiser, der zu Gunsten des Fräuleins entschied, ohne jedoch das Stift für die Folge zu verpflichten, bei ferneren Vorkommenheiten nur mit acht Ahnen aufschwören zu lassen. Von dieser Zeit an mußten immer 16 Ahnen nachgewiesen werden. Der Aspirantin von Pfeil war unter Anderm auch entgegengesetzt worden, daß Johann Pfeil im Jahr 1588 und 1597 gemeiner Rathsherr zu Cöln gewesen, darauf im J. 1606 daselbst Bürgermeister geworden und ein bürgerliches Haus, Scharfenstein genannt, von seinem Großvater, der ein Goldschmied gewesen, herrührend, hinterlassen habe. Daß Gerhard Pfeil 1633 Stadtrentmeister zu Cöln gewesen und nicht von den alten römischen nach Cöln gekommenen Geschlechtern, sondern von dem erst nach der Regierungsänderung von 1396 selbstbeliebig angefangenen, auch mit den altadelichen, ritterbürtigen, nur des Schutzes halber einwohnenden civibus honorariis gar keine Aehnlichkeit habenden, zu allen Lasten, Wachten und Diensten, wie jene nicht, verbundenen und unterworfenen gemeinen Patriziat- und ohnbefugt eigenwilligen Stadtadel abstamme. Maria Franzisca von Pfeil genannt Scharfenstein war die Tochter von Friedrich Ferdinand, der Horbell an das Domcapitel verkaufte. In

der neuern Zeit gehörte das Gut einem Herrn Dubois de Bianco zu Brüssel.

Gleuel, Schallmauer.

Gleuel, mit der Pfarrkirche zu St. Dionysius, zählt an sich 1315 Einwohner; es gehören aber in die Pfarrei: Aldenrath (102), Aldenrather Burg (15), Burbach (274), Horbell (24), Sielsdorf (135), Schallmauer (8), Ursfeld (67), Zieskoven (15), so daß der Pfarrsprengel im Ganzen 1955 Einwohner zählt. Gleuel war das Stammhaus von zwei verschiedenen Rittergeschlechtern, deren eines im Wappen ein Andreaskreuz, das andere einen gepinnten Querbalken führte. Robin von Gleuel, Ritter, lebte 1364. Sein Sohn Wilhelm starb vor 1412. Sein Enkel Gotthard, Gem. Bela, verkaufte 1435 seinen Hof zu Effern, den Lindlaerhof, und besiegelte das Instrument mit dem Andreaskreuz. Er lebte noch 1450. Sein und der Bela Oheim, Heinrich, Geschworner des Fronhofs zu Gleuel, besiegelte als solcher die Verkaufsurkunde des Lindlaerhofs, mit dem gepinnten Balken. Gotthards Sohn, Wilhelm von Gleuel, war Schultheis zu Gleuel und Freischeffen des Fehmstuhls zu Arnsberg. Winand von Gleuel, Gottfrieds Neffe, zum Abt von Echternach erwählt 1437, hatte mit Wilhelm von Helmstatt um die Abtei zu streiten, bis doch das Concilium zu Basel für Winand entschied und den von Helmstatt mit einer Pension abfand. Winands Regierung wurde aber vielfältig durch die Bürger von Echternach und durch die eigenen Hausgenossen beunruhigt. Ein fürchterlicher Brand verzehrte beinahe den ganzen Ort, und nur durch die äußerste Anstrengung konnte die Abtei gerettet werden. Daß er den Eifer der Hülfleistenden durch die Austheilung von sieben Fuder Moselwein angefeuert habe, erzählt der Abt. Winand stirbt 1465. Junker Heinrich von Gleuel, Schultheiß daselbst, 1462—1471. Das Gut fiel an die Vögte von Bell, dann an die Schall von Bell, an das Domcapitel zu Cöln. Die Burg besaß in der neuesten Zeit ein Hr. Felten.

Der gleich bei Gleuel belegene Rittersitz Schallmauer führt den Namen von dem in ältern Zeiten bestandenen Dorf Schallmohren, welches dem Cölnischen Domstift mit der Herrlichkeit Gleuel zuständig gewesen, und in dessen Nähe der fragliche adliche Sitz gelegen war. Die romantisch angenehme Lage desselben mit der überraschenden Aussicht auf Cöln, in der Umgebung der Dörfer Gleuel, Aldenrath, Berrenrath, Orsfeld, Bachem und Frechen bestimmte im 16. Jahrhundert den damaligen Cölnischen Achter-Domdechant und nachherigen Chorbischof Friedrich, Herzog zu Sachsen-Lauenburg, ein Lustschloß daselbst zu erbauen, welches nebst den übrigen Gebäulichkeiten 1673 in Folge der damaligen Kriegsereignisse durch die alliirten und kaiserlichen Truppen eingeäschert wurde. Zur Ersparung der Wiederaufbaukosten verlieh das Domcapitel am 20. Jul. 1674 den Domherren Christian Fritz und Johann von Geyr den freiadlichen Sitz und das Haus Schallmauer, wie auch den dazu gehörigen Hof, samt allen anklebenden adlichen und andern freien Gerechtigkeiten, Privilegien, Exemtion und Simplen, Land, Nachbargewinn, Gewerbsteuer und allen andern Exactionen, auch Jagd, Fischerei, Schäferei, Hühner, Gäns und Pfenningsgeld, Auftriften, Mühlengerechtigkeit u. s. w. gegen einen jährlich an die Domkellnerei zu entrichtenden Canon in Erbpacht, der in jüngerer Zeit abgelöset wurde. Von den angeführten Besitzern ging dieses Gut auf den damaligen Generaleinnehmer von Geyr durch Erbschaftsrecht über, wie dieses aus einer in Beisein der Scheffen des domcapitularischen Gerichts zu Gleuel aufgenommenen Urkunde vom 28. Nov. 1702 über die Steuer- und Lastenfreiheit dieses Ritterguts zu entnehmen ist. Von dem Generaleinnehmer, der das jetzige Burghaus unter Leitung des Bonner Schloßbaumeisters 1714 niedlich erbaute, ward das Gut auf Maria Anna von Geyr, vermählt mit dem kurfürstl. Geheimrath und Greve in Cöln, Johann Arnold Engelbert von Siersdorf, vererbt. Von diesen ging besagtes Gut auf deren Tochter, Maria Anna Sybilla von Siersdorf, bei der Erbtheilung über, welche sich 1752 mit dem Bürgermeister und Scheffen des k. k. Stuhls der Reichsstadt Aachen, Fritz Anton Joseph von Braumann verehelichte. Nach deren 1760, resp. 1772 erfolgten

Ableben kam Schallmauer auf deren Tochter Lucia Eulalia von Braumann, vermählt in erster Ehe mit Johann von Büsker, Hauptmann im Dienst der Generalstaaten der vereinigten Niederlande, und in zweiter Ehe 1794 mit dem kurcölnischen Geheimrath, nachherigen Syndicus der Reichsstadt Cöln, Jacob Anton von Bianco. Nach des letztern Tod, 1823, ging das Gut auf dessen Sohn, Franz Joseph von Bianco, Mitglied und Justitiar der Schulverwaltung in Cöln, über. Dieser verkaufte dasselbe 1827 an den bekannten Kunstfreund und Rentner Herrn Joseph Essingh in Cöln für 15,000 Rthlr. Cöln., welcher diesen Rittersitz durch bedeutende Ankäufe noch vergrößerte und verschönerte. Das Portrait des vorerwähnten Achter-Domdechanten in Lebensgröße, welcher das Haus Schallmauer erbaute, gemalt in der Manier von Franz Hals, ein geschätztes, den Erbauer auf einem Sessel in seinem Ornat, sowie im Hintergrund architectonische Verzierungen darstellendes Bild, dessen eigentlich angewiesener Platz auch ferner Schallmauer sein würde, befand sich unlängst noch im Besitz des von Bianco.

Als sich im Herbst des Jahres 1583 nach Vertreibung des Erzbischofs Gebhard Truchseß die Armee des Domstifts in der Umgegend Cölns Erpressungen erlaubte, wandten sich die Einwohner von Gleuel an den Befehlshaber derselben, Friedrich Herzog von Sachsen-Lauenburg, Chorbischof zu Cöln und Amtmann zu Gleuel, den sie nach Schallmauer einluden. Der Fürst bestrafte alsbald die pflichtvergessenen Truppen, wofür er von den Einwohnern ein Ehrengeschenk erhielt, bestehend aus drei Ohmen Wein, Schinken, Hämmeln und mehreren Malter Hafer. Nach einer 1669 entworfenen Liste der Erzstiftischen Rittergüter besaß Schallmauer damals 114 Morgen steuerfreie Grundstücke. Durch die neuen Erwerbungen des vorigen Eigenthümers, des Hrn. Essingh in Cöln, der zur Verschönerung des Gutes sowie der nahen Umgegend keine Kosten gescheut hat, sind die Grundstücke so beträchtlich vermehrt, daß Schallmauer dermalen bei der Ritterschaft im zweiten Stande der rheinischen Provinzialstände wählbar wird. Schallmauer war als adelich-ritterliches Lehen der Cölnischen Dompropstei mittels einer unter dem 14. Febr. 1675

von dem erzbischöflichen Officialen bestätigten Urkunde des Domstifts mit den dazu gehörigen „Büschen, Grundstücken, Broichen, Weieren, Privilegien, Exemption von Simplen, Land-Nachbar-Gewinn und Gewerb, auch Jagden, Fischereien, Schäfereien, Hühner, Gänse, Pfenningsgeld, Uffdrifften, Mühlengerechtigkeit und allem andern Zubehör, wie es Namen haben könnte," dem Domherren von Geyr gegen eine bestimmte Erbpacht übertragen worden (dieselbe ward später von dem vorletzten Besitzer, Herrn von Bianco, eingelöst). Die Urkunde ward am 23. März 1675 von Franz Bernhard Fürst zu Nassau, Heinrich von Mering und Thomas von Quentel, den damaligen Administratoren des Kurstaates, genehmigt. Unter anderen Auszeichnungen, welche das Haus Schallmauer besitzt, erwähne ich hier die Erlaubniß des Weihbischofs und Cölnischen Domherrn von Merle (vom 29. März 1802), in der dortigen Burgcapelle das Meßopfer zu verrichten. In den weit ausgedehnten, höchst romantischen Gartenanlagen erblickt man eine kleine Quelle, welche sehr heilkräftig sein soll, wie dies schon der Dr. med. Heiß im Jahr 1799 bescheinigt hat. Sie wird Maximilians-Born genannt, weil der Kurfürst Max Heinrich (1650—1680) bei seiner Anwesenheit in Schallmauer daraus getrunken. Eine ähnliche, sehr oft von Kranken, die mit bösem Ausschlag behaftet sind, besuchte Quelle ist im nahen Bachem. Bei ihr wohnten der Sage nach in alten heidnischen Zeiten Feen, die noch heute jezuweilen zur Nachtzeit dort ihr Wesen treiben sollen. Eben so sollen sich in der nahen Umgebung Wurzeln und Kräuter von geheimnißvollen Zauberkräften finden.

Aldenrath; die von Mylius.

Aldenrath war einst der Familie von Hoensbroich, nachher den von Draensdorf gehörig. Den Besitzern des Hauses Aldenrath gehörte in früherer Zeit auch der Rittersitz Linzenich bei Jülich, und noch heute haben beide Rittergüter in der Person des Freiherrn von Mylius, der die Burggebäude nunmehr

nach alterthümlicher Art herzustellen sucht, denselben Herrn. Mylius ist das latinisirte von der Myle (von der Mühle); der letztere Name wurde mit dem erstern vertauscht, zu einer Zeit, wo man beim Wiedererwachen der classischen Literatur sich darin gefiel, die Abstammung der einheimischen adlichen Geschlechter von den Römern herzuleiten und die alten Namen zu latinisiren, welches letztere besonders häufig in den Niederlanden geschah, so: Hugo Grotius (de Groot), Kaspar Barläus (von Barle) und andere. Wie verschiedene Familien Mylius einst in auswärtigen Ländern verbreitet gewesen, bezeugt ein Angehöriger des Namens in seinem Werke: Historia Myliana etc., Jenae 1751, in 4to. cum fig.; die Nachrichten gehen hier nicht über das 16. Jahrhundert hinaus.

Eine andere Familie von der Myle, welche sich auch Mylius nannte, hat ursprünglich in den Niederlanden geblüht. Die angeführte Historia Myliana gibt über dieselbe nähere Auskunft. Dieses Geschlecht besaß demnach die Güter Myle, Bleeskensgrave und Dubbeldam. Aus demselben war Adrian Mylius van der Myle, ein berühmter Jurist, 1567 spanischer Rath, 1600 aber Präsident der Generalstaaten. Sein Sohn Cornelius Mylius, Ritter, Herr zu Myle, Dubbeldam u. s. w., war Rath bei dem obersten Hof der Generalstaaten und Kanzler der Universität Leiden und hatte von Maria von Oldenbarneveld mehre Kinder, von denen Adrian Mylius von der Myle, Herr zu Bleeskensgrave, Gouverneur von Willemstadt, 1634 Agathe von Raphorst heurathete, ein zweiter Sohn, Arnold Mylius, um diese Zeit in Frankreich starb. Ein anderer Arnold Mylius kam höchst wahrscheinlich aus den Niederlanden nach Cöln und wurde der Stammvater der Cölnischen Linie. Derselbe war geboren im J. 1541 zu Frimersheim, kam im späten Alter nach Cöln und übernahm die Birkmannsche Buchdruckerei. Dies wurde, nach dem gleichzeitigen Familienbuch seiner Anverwandten Bourel, durch folgende Begebenheit veranlaßt. Als er noch in Antwerpen wohnte, entdeckte die h. Inquisition in seinem Bücherlager ein Faß mit verbotenen Büchern, die, ihm unbewußt, Bekannte übersandt hatten; doch aber wurde er, als er aus der Kirche gekommen, verhaftet,

gefoltert und erst nachdem er bewiesen, daß sein Diener dieses Faß ohne sein Wissen angenommen habe, wieder in Freiheit gesetzt. Nachdem er nun sein Wohnhaus in der Kammergasse in Antwerpen verlassen und sein Geschlecht und Wohnort nach Cöln in das zur Fetten-Hennen genannte Haus des Rathsherrn und Buchhändlers Birkmann verlegt hatte, fügte er seinem Wappen, dem silbernen Mühleisen im blauen Felde, als Erinnerung an sein Leiden in Antwerpen ein schwarzes Kreuz umwunden von einer silbernen Schlange hinzu, durch das Kreuz die Frömmigkeit und durch die Schlange die überstandenen Anfeindungen andeutend. Auf seiner Abbildung befindet sich die Unterschrift: »Superanda ferendo (Crux).« Auch in Cöln wußte derselbe sich bald Vertrauen zu erwerben, und er wurde, nachdem er sich mit Barbara Birkmann, der Tochter seines Hausherrn verehlicht hatte, einige Zeit nachher, Rathsherr und Thurmherr hierselbst. Er starb am 17. Nov. 1604 in Cöln, fromm und Gott ergeben, und wurde in der Pauluskirche beerdigt. Die Grabschrift, welche ihm seine Kinder errichten ließen, theilen Gelen, Harzheim u. a. mit. Der Verstorbene hatte sich wesentliche Verdienste um die Typographie und Verbreitung von Büchern erworben. Eine Abbildung von Arnold Mylius theilt daher Geßner in seiner Nützlichen Buchdruckerkunst, Leipzig 1741, Th. III mit. Ein Bruder oder Vetter dieses Arnold war Lorenz Mylius, ebenfalls Typograph in Cöln, 1543. Damals betrieben mehre Geschlechter der Stadt Cöln daselbst die Buchdruckerei, z. B. die von Quentel, Hittorp, Kreps, de Berges, Birkmann u. a., gleichwie der Erfinder der Buchdruckerkunst einem adlichen Geschlechte angehörte.

Der Enkel jenes Arnold Mylius, Hermann Mylius, wurde 1666 Bürgermeister der freien Stadt Cöln, sowie dessen Sohn Hermann II in den J. 1686 und 1698. Der Kaiser erhob diesen mittels Diploms vom 8. März 1698 in den Adelstand; er starb im folgenden Jahr, nachdem er sich 1665 mit Barbara Snellen zu Cöln verheurathet hatte; bei dieser Gelegenheit erschien ein bei Wilhelm Friessem daselbst gedrucktes Gedicht, dem eine Stammtafel in Kupferstich von Löffler mit den Ahnen der

Brautleute: Mylius, Birkmann, Wedich, Lennep, Crane, Aich, Kreps — Snellen, Kannengießer, Zum-Pütz, Brölmann, Cronenburg, Pfingsthorn, Harzheim und Wedich, beigegeben. Einige seiner Nachkommen bekleideten in der Folge Bürgermeisterstellen zu Cöln. Durch Verheurathung mit Cölnischen Patriziern erhielten sie ein größeres Vermögen, was ihren Einfluß förderte. Es sind nachfolgende Mitglieder dieser angesehenen Familie zu erwähnen: Arnold Mylius, Jesuit zu Münstereifel und 1674—1675 verdienter Prorector an der Hochschule seiner Vaterstadt Cöln; und Franz Gereon Mylius, der 1699 Dechant des Marienstifts ad gradus in Cöln und Librorum Censor war.

Nach der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts stieg das Ansehen der von Mylius noch mehr. Die Gebrüder Ulrich Anton Joseph, Hermann Joseph und Kaspar Joseph wurden von Kaiser Joseph II unterm 9. Dec. 1775 in den Freiherrenstand unter dem Namen Mylius von Schwarzenbongard erhoben, und deren Wappen erhielt einige Vermehrung. Ulrich Anton Joseph Freiherr von Mylius wurde 1800 Feldmarschall-Lieutenant, starb 1812 in Prag und hinterließ aus seiner Ehe mit Karoline geborne Freiin Raitz von Frentz zu Schlenderhahn zahlreiche Nachkommen. Dieser tapfere und umsichtige Stabsofficier zeichnete sich besonders bei der Erstürmung von Glatz aus, wo er den kaiserlichen Adler zuerst der Festungsmauer aufpflanzte und in seinem 20. Jahr bereits die Auszeichnung des Maria-Teresa-Ordens erhielt. Kaspar Joseph Karl Freiherr von Mylius, zuerst Obrist und Commandant der stadtcölnischen Truppen, der sogenannten Funken, k. k. Obristlieutenant und des westfälischen Kreises Adjutant, wurde später östreichischer Generalmajor. Ihm bleibt das Verdienst, den stadtcölnischen Truppen eine zeitgemäße Reform gegeben zu haben. Daß übrigens der Kaiser mit den von der Stadt im J. 1794 zur Reichsarmee geschickten Officieren und Soldaten auch im Felde zufrieden gewesen, ist schon dadurch erwiesen, daß nach Auflösung der Reichsarmee in den nämlichen Militairgraden ohne Unterschied alle stadtcölnischen Officiere bei der östreichischen Armee vortheilhaft angestellt worden sind, eine Auszeichnung, die unstreitig Cöln zur Ehre gereicht und keinen

andern städtischen Truppen der Art widerfuhr. Mylius hatte die Soldaten so gut in den Waffen üben lassen, daß sie in dieser Beziehung den Truppen jeder Macht damaliger Zeit zur Seite gestellt zu werden verdienten. Er erhielt 1813 als östreichischer Civil- und Militair-Gouverneur der Stadt Lyon das Civil- und Militair-Kreuz. Bei seiner Abreise aus der Stadt verehrten ihm die Einwohner derselben ein Tafelservice von Silber. Er starb 1831 als Generalfeldwachtmeister a. D. auf seinem Rittergut Reuschenberg bei Opladen. Sein jüngster Sohn Anton schrieb: Die heutige Gemeindeverfassung in ihren Wirkungen rc. für die Rheinlande rc., Cöln bei Bachem 1830, in 8., und Der Handel betrachtet in seinem Einflusse auf die Entwickelung der bürgerlichen, geist- und sittlichen Cultur, Cöln bei Bachem 1829, in 8. Der Verfasser starb in früher Blüthe 1830.

Seit der Erhebung der von Mylius in den Freiherrenstand war das Ansehen dieser Familie immer mehr gestiegen, wozu die beiden Cölnischen Domcapitularen, Joseph von Mylius, seit 1783, und Friedrich Georg Franz von Mylius, seit 1785, als solche nicht wenig beitrugen, indem diese hohen Würden wegen des kurfürstlichen Erzbischofs auch in politischer Hinsicht von großer Wichtigkeit waren. Zuletzt in unserer Zeit bleibt Karl Joseph Freiherr von Mylius, Königl. Geheimer Justizrath, Senatspräsident des Appellationsgerichtshofs zu Cöln, in unvergeßlicher Erinnerung. In Cöln 1778 geboren, erhielt der Verewigte seine wissenschaftliche Bildung an der Hochschule seiner Vaterstadt und an jener von Jena. Seine amtliche Laufbahn als Beigeordneter der Cölnischen Municipalverwaltung beginnend, erhielt er schon unter dem 15. Sept. 1804 den Ruf zu der Stelle eines Präfecturraths des Roer-Departements, welche er bis 1809 bekleidete. Unmittelbar darauf ward ihm von Napoleon die Präfectur des Lippe-Departements übertragen, und noch lebt in Münsters Bewohnern seine in der damaligen Organisationsepoche mit großer Umsicht und möglichster Schonung geführte Verwaltung in dankbarer Erinnerung. Zum Senatspräsidenten des Appellationsgerichtshofs des Großherzogthums

Berg zu Düsseldorf im J. 1811 ernannt, verblieb er in dieser Stellung bis zum 11. Mai 1815, wo der Generalgouverneur Sack ihn als commissarischen Oberbürgermeister der Stadt Cöln berief. Die zumal in den bewegten Zeiten schwierige Stelle verwaltete derselbe bis 1819. Die Einführung eines Polizeipräsidiums zu Cöln, wodurch die städtische Verwaltung beinahe alle obrigkeitliche Gewalt verloren hatte, veranlaßte ihn zunächst die Oberbürgermeisterstelle in der Sitzung des Stadtraths vom 31. Aug. 1819 niederzulegen, zum tiefen Bedauern einer Bürgerschaft, welche seine Gerechtigkeitsliebe, seine Energie und Thätigkeit zu würdigen wußte. Er trat so aus den administrativen Functionen aus, um zu den unabhängigen richterlichen als Mitglied des neu organisirten rheinischen Appellationsgerichtshofs überzugehen; zugleich setzte er seine Wirksamkeit als Dirigent des Verwaltungsraths des Cölnischen beträchtlichen Schul- und Stiftungsfonds zum wesentlichen Nutzen dieses ihm Vieles verdankenden Instituts bis 1828 fort. Von dem König mit dem Charakter eines Geheimen Justizraths und später mit den Insignien des rothen Adlerordens dritter Classe beehrt, ward ihm 1831 die wohlverdiente Beförderung zum Präsidenten des dritten Senats am Appellationsgerichtshof zu Theil. Auch in diesem Amte wirkte er segenreich im Interesse der Justizverwaltung. Auf dem Provinzial-Landtag der Rheinprovinz, als Abgeordneter aus dem Stande der Ritterschaft, wußte er seine einflußreiche Stimme zum Besten des Landes mit klarer Einsicht, unerschütterlicher Festigkeit und großer Gediegenheit geltend zu machen und zur wohlthätigen Erhaltung der so oft angefeindeten rheinischen Institutionen wesentlich beizutragen. Den Katholiken war er durch seine Frömmigkeit und die besondere Achtung, die er seinem Cultus erwies, ein wahres Beispiel. Mit Vorliebe bekleidete er die Stelle eines Kirchenmeisters der Hauptpfarre zur h. Columba. Sein in den verschiedensten und schwierigsten Wirkungskreisen thätiges und erfolgreiches Leben endete er am 24. Dec. 1838. Vermählt mit der Freiin Walpurgis von Geyr, hinterließ derselbe vier Söhne und vier Töchter.

Das Andenken dieses wahren Ehrenmannes ist durch verschiedene Schriften gesichert: 1) Ueber den künftigen Sitz der rheinischen Universität. 2) Die Aufhebung der Fideicommisse. 3) Patriotische Gedanken über die den Preußischen Rheinprovinzen bevorstehenden Reformen in der Gesetzgebung, nebst Andeutungen zu einer kritischen Vergleichung des preußischen und französischen Rechts. Letzterer Schrift wegen wurden gegen Mylius auf Befehl des Justizministers zwei Untersuchungen eingeleitet. Er war nämlich als Rittergutsbesitzer und als Stellvertreter der Deputirten der Ritterschaft zu dem ersten Provinzial-Landtag berufen. Die Berathung des Landtags über die Modalitäten, unter welchen das allgemeine Landrecht in den Rheinprovinzen einzuführen sei, veranlaßte den Landtagsdeputirten Freiherrn von Mirbach, ein Separatvotum über diesen Gegenstand in einer bedeutenden Anzahl Lithographien und zum Theil in Berlin verbreiten zu lassen. Da ungefähr um die nämliche Zeit ähnliche, von der Meinung der Majorität des Landtags abweichende Ansichten auch in andern Schriften waren aufgestellt worden, so ersuchten mehre Mitglieder des Landtags den von Mylius, der in dem betreffenden Ausschuß sowohl als in den Plenarsitzungen an den Verhandlungen und Beschlüssen des Landtags über jenen Gegenstand thätigen Antheil genommen hatte, die dem von Mirbachschen Votum entgegenstehende Meinung in einer Druckschrift zu entwickeln, um den allenfallsigen nachtheiligen Einfluß durch den Druck jenes Votums aufzuwiegen. Die Schrift wurde bei Mottu zu Cöln in 36 Exemplaren lithographirt, zu einer Zeit, wo sich die Censur bloß auf Druckschriften gesetzlich beschränkte. Mittels Urtheils des Appellationsgerichts vom 5. März 1828 wurde der Verfasser aber wegen der ihm angeschuldeten Zuwiderhandlungen gegen das Censurgesetz sowie eines strafbaren Tadels der Maßregeln der Regierung förmlich freigesprochen. Noch am Abend der erfolgten Freisprechung brachte das Cölner Publicum ihm einen Fackelzug.

Der Bruder des Senatspräsidenten, Freiherr Eugen Franz von Mylius von Schwarzenbongard, bekleidet noch dermalen die

Stelle eines k. k. wirklichen Kämmerers und Generalmajors im Dienst des Kaiserhauses von Oestreich, für welches das Mylius-sche Geschlecht stets eine besondere Vorliebe an Tag gelegt hat. Ein Vetter des letztern ist unlängst als Edelknabe von dem Kaiser von Oestreich angenommen, und sind seine desfalls erforderlichen adlichen Ahnen anerkannt worden.

Ein anderes Gut derer von Mylius, der bedeutende Rittersitz Linzenich bei Jülich hat einem alten Geschlecht den Namen gegeben. Dasselbe führte in Silber drei Mühleisen oder Andreaskreuze von Roth, auf dem Helm einen Schwanenhals mit zwei fliegenden weißen Bändern, auf welchen die rothen Kreuze wiederholt sind. Dagegen erwähnt Gelen des Wappenschildes Linzenich als eines Querbalkens begleitet von drei Andreaskreuzen. Wilhelm von Linzenich, Vogt und Meier zu Aachen, kaufte 1426 den Hof Hasselholz in der Aachener Heide von Johann von Palland und unterschrieb die Union der Jülich-Bergischen Stände von 1452. Heinrich von Linzenich kommt 1472 vor, wo er seinen Hof Hasselholz an Johann Krümmel von Eynatten übertrug. Maria von Linzenich (um 1550) war verheurathet an Johann von Velven. Anna Katharina von Linzenich (um 1650) war verheurathet an Michael von Imsterath zu Ottegrafen. Streversdorf gibt die acht Ahnen von Linzenich zu Schackum, muthmaßlich nach einer Aufschwörung der Cölnischen Ritterschaft aus dem 17. Jahrhundert an, wie folgt: Linzenich, Pfortzen, Honseler, Lövenich, Holtmühlen, Spee, Overscheidt, Schilling. Das Haus Linzenich kam in eine Linie der Freiherren von Harff und mit dem Erlöschen dieser Linie im 16. Jahrhundert durch Erbtöchter an die Freiherren (nachmals Grafen) von Hatzfeldt und die Freiherren (nachmals Grafen und Fürsten) von Schwarzenberg. Anna von Harff zu Linzenich war nämlich vermählt an Wilhelm II Freiherrn von Schwarzenberg. Johann Adolf Graf von Schwarzenberg gab Linzenich am 1. Dec. 1646 an Johann Peter von Quentel Stadtgraf in Cöln und Thomas von Düssel für den Preis von 15,700 alten Rthlrn. in Versatzkauf; von des letztern Familie erwarb dieses Gut bald nachher Franz Peter Henriquez von Streversdorf; dessen hinterlassene Wittwe, geborne von Demen, überließ dasselbe ihrer

Tochter Maria Anna Helena von Streversdorf, vermählt an Franz Joseph Melchior Amand von Geyr mittels Ehevertrag vom 28. Aug. 1731. Als letzterer sich in zweiter Ehe mit einer von Herwegh verheurathete, kam dieselbe in den Besitz von Linzenich und starb daselbst am 19. Aug. 1779. Ihre einzige Tochter Helena von Geyr brachte Linzenich dem Everhard von Beywegh in die Ehe. Nach dessen am 15. Sept. 1833 zu Cöln im 94. Lebensjahr erfolgten kinderlosen Absterben fiel dieses Gut, da dem von Beywegh nur die Leibzucht zugestanden, zum Eigenthum an die Intestaterben der im Jahr 1800 verstorbenen Ehegattin geb. von Geyr. Zu diesen Intestaterben gehört auch die Freifrau von Mylius geborne Freiin von Geyr, deren Gemahl Linzenich bei der öffentlichen Versteigerung für 65,000 Thlr. ansteigerte. Die Erben von Mylius in Cöln besitzen dermalen noch die Rittergüter Aldenrath, Busch und Linzenich. Zu Aldenrath wird noch das Grabmal des berühmten Typographen Mylius (ehemals in der Pauluspfarrkirche zu Cöln) aufbewahrt; ihm würde eine mehr geeignete Stelle im Wallrafianum anzuweisen sein.

Bachum das Dorf, mit einer Pfarrkirche zum h. Mauritius, zählt 847 Einwohner. Das in einigem Abstand von dem Dorfe gelegene Burghaus muß ich jetzt, nach reiflicher Betrachtung der verschiedenen Beziehungen, als der Kämmerer von Bachem Stammhaus anerkennen, nachdem ich früher zu Unrecht Ober-Bachem am Kottenforst dafür gehalten habe. Hierhin gehört demnach alles was Bd. 10 S. 655—657 von den Kämmerern von Bachem gesagt worden. Mit dem Besitz des alten Hauses Hochstaden zu Bachem, auch Antonius-Bachem genannt, war nicht nur das Erbkämmereramt, sondern auch nicht unbedeutender Grundbesitz in der Stadt Cöln verbunden. Dort gehörten drei Häuser der Erbkämmerei an: in der Laurenzstraße das Haus Goldschmied genannt, Nr. 7, und jenes auf dem Großen Griechenmarkt, Nr. 37, noch zum großen Bachem genannt, und neben diesem der kleine Bachem. Besagtes Besitzthum, früher Baumgarten, hatten die Bachum von den Edlen von Saphiren erworben.

Das Haus Bachum samt einigen andern Ortschaften gehörte in die dem Herzogthum Jülich mittelbar unterworfene Herrlich-

keit Frechen, Vreggana, die doch früher, gleichwie das Haus Bachum, der Lehensherrlichkeit des Erzstiftes Cöln unterworfen gewesen. Die alte Burg oder das Haus Frechen, später Spießburg, auch Cluitingsgut genannt, lag seit der Vergrößerung von Frechen in diesem Dorf von Cöln aus auf der linken Seite in der südlichen Häuserreihe, welche sich nunmehr längs der Bach erstreckt. Das Burggebäude, einem Schloß ähnlich, war von schönen Anlagen und Gärten eingeschlossen, wozu eine breite Allee von Linden führte. Dasselbe war rings umher von Wasser umgeben, welches von der genannten Bach künstlich darum geleitet worden war. Das Burghaus mit seinen beiden Thürmen, was bis zu unserer Zeit an dieser Stelle stand, verdankt dem Ritter Johannes von Spieß im Anfang des 15. Jahrhunderts seine Errichtung. Unter dem Erzbischof Friedrich von Cöln, 1370—1414, übergab mit dessen Genehmigung der Ritter Werner von Bachum das Haus Bachum mit Zubehör an Pawin von Hemberg oder Hemmerich. Zu gleicher Zeit ertheilten die spätern Erzbischöfe noch lange diese Lehen, wie solches verschiedene desfallsige Lehenbriefe in Krumbstab schleußt Niemand aus bewähren. Zuletzt gaben aber die Herzoge von Jülich und Berg die Lehensertheilungen; die desfallsige Ursache ist nicht bekannt geworden.

Nach einer von dem Ritter Werner von Palland Herrn zu Bachem am „Sondach Oculi in den Vasten in dem Jair 1435“ ausgestellten Urkunde erklärt derselbe, „Erbvogt zu Töynsbach und alda zo Bachem in der Herrlichkeit von Frechen zu seyn,“ und ferner daß die Abtei Prüm jene Vogtei seinen Voreltern übertragen habe. In einer andern in demselben Jahr, am Sonntag „als man singt in der hylligen Kirche Reminiscere,“ von Johann von Hochsteden ausgestellten Urkunde nimmt derselbe die genannte Vogtei auf die nämliche Art und Weise wie Werner von Palland für sich in Anspruch, indem er eben so behauptet, sie von der Abtei Prüm zu besitzen. Als Grund wird angeführt, daß Werners von Palland Voreltern die pecuniairen Leistungen an die Abtei für Ueberweisung der Vogtei nicht erfüllt haben, wodurch die von Hochsteden ihre Ansprüche auf dieselbe erhoben. Leider liegt über diesen Conflict nichts Näheres vor. Die ver-

wandtschaftlichen Verhältnisse der Freiherren von Hochsteden, der von Palland und von Gelder gingen aus Verheurathungen hervor. Freiherr Adolf Anton Reinhard von Gelder, welcher im J. 1695 die Anna Maria Barbara Beatrix von der Recke zu Drensteinfurt heurathete, brachte außer den Gütern Arssen, Felden und Bree auch die im Herzogthum Jülich belegenen Unterherrschaften Bachum, Frechen und Vogtsbell der Braut in die Ehe. Die heutigen Grafen von Gelder, deren Großvater von dem Kurfürsten Karl Theodor als Reichsvicar im J. 1790 am 15. Jul. in den Grafenstand erhoben worden ist, verkauften im J. 1836 Bachum und zwei Drittel von Frechen an den k. Kammerherrn Grafen Egon von Fürstenberg-Stammheim, und ein Drittel von Frechen und ganz Vogtsbell erhielt früher in der elterlichen Theilung die Frau Landräthin Gymnich, geborne von Gelder, und von dieser erbte die Ehegattin des Hrn. Th. Lendero ein Drittel von Frechen und das ganze Gut Vogts- oder Busch-Bell. Die Eintragung des letztern in die Matrikel der landtagsfähigen Rittergüter wurde unterm 10. April 1854 von des Königs Majestät angeordnet.

Zuletzt bleibt die Burg zu Bachum oder Bachem noch historisch merkwürdig, indem der Herzog von Aremberg im J. 1745 als Befehlshaber mit der Armee der Alliirten dem Jülicher Land einrückte, längere Zeit hindurch in derselben seine Wohnung gehabt hat und den von den Oestreichern bei Sinzig gefangenen französischen Gesandten Grafen von Sade in den Kerkern der Burg so lange einsperren ließ, bis er als Staatsgefangener nach der Citadelle von Antwerpen abgeführt wurde. In dem Thurm des gegenwärtigen Burggebäudes sind noch Gefängnisse vorhanden, die von der frühern Wichtigkeit dieses Schlosses Zeugniß geben. Ganz in der Nähe des Schlosses findet sich eine besonders viel von Frommen besuchte Quelle, genannt Antonius-Brunnen, der eine eigenthümliche Heilkraft für die Augen zugeschrieben wird.

Ein Beneficium, auf St. Katharinen Altar haftend, in St. Mauritien Pfarrkirche, vergaben die von Gelder als Inhaber der Herrlichkeit. Die Vererbung der Herrlichkeit in die Familie von Gelder ergibt sich aus folgender Tabelle:

Johann Freiherr von Hochsteden.
|
Wilhelm von Hochsteden.
|
Anna von Hochsteden.
Werner von Haes.

Hermann von Haes,
Wilhelmine von Wachtendonck.
|
Arnold von Haes, gestorben 1591.
Seine Ehe mit Anna von Kettler
blieb kinderlos.

Clara von Haes,
Marsilius von Palland I.
|
Marsilius von Palland II,
Anna von Winkelhausen.
|
Katharina von Palland,
Reiner von Gelder.

Marsilius von Gelder.
|
Johann Gottfried.
|
Adolf Anton.

Reiner von Gelder,
Deutschordens=Ritter.

Reiner von Gelder errichtete nach Ordensbrauch, bei seiner Aufnahme in den Orden, zu Coblenz in dem großen Saal des Ordenshauses, sein Testament; 1679 wird er als Comthur zu Saarbrücken genannt. In die Pfarrei gehören Benzelrath (201 Köpfe), Forst (15), Hücheln mit der St. Aegidiencapelle (241), Marsdorf (62, Capelle zur h. Dreifaltigkeit), Wachtberg (23), so daß der Pfarrgenossen überhaupt 3422, wovon 2280 auf Frechen selbst kommen, ungerechnet 44 Reformirte und 206 Juden. Viel Erden=Geschirr wird hier fabricirt. Der Personator wurde als Pastor primitivus oder Rector principalis einer Pfarrkirche angesehen, hatte als solcher den eigentlichen Seelsorger oder Vicarius perpetuus zu ernennen und genoß daher mehre Ehrenrechte sowie auch die Haupteinkünfte der Pfarrstelle. In Frechen bezog derselbe auch den großen Zehnten in Hücheln, mußte dafür aber auch den Chor und die Sacristei erbauen und im Stande halten. Als Nachfolger des Personators Heinrich von Mering ist ein Herr von Imstenrath, dann einer von Geyr und endlich Everhard von Groote, Canonich zum h. Gereon, gest. 1796 zu Cöln, bezeichnet. Aus dem Zehnten bezogen im J. 1676 der Personator 50 und der Pfarrer Heinrich Wolf 22 Malter Roggen. Ein Beneficium bei dem Katharinen=Altar in der

Kirche zu Frechen verliehen die von Gelder als Herren der Herrlichkeit. Es findet sich ferner, daß obiger von Mering für Frechen 2 Reichsthaler und 12 Albus angewiesen habe für an seinem Sterbetage zu haltende Anniversarien, die von dem Pfarrvicar von Frechen, sodann von zwei benachbarten Pfarrern celebrirt werden sollten. Dann ließ derselbe den nunmehr abgebrochenen alten Chor der Kirche vergrößern und in demselben ein mit sehr starkem eisernen Gitter versehenen Behälter errichten, der zuletzt als Sacrarium und zur Aufbewahrung der Kirchenpretiosen diente. Der gegenwärtige, um den Bau der neuen Kirche verdiente Pfarrer, Herr Ant. Nicolaus Neukirchen, ein Cölner, hat auch Sorge getragen, daß dieser Behälter im Jahr 1850 im Chor der neuen Kirche, unmittelbar über der Stelle, wo der Grundstein liegt, passend angebracht worden ist. Nach einer von Vogt und Scheffen der Unterherrschaft Frechen daselbst am 9. Dec. 1704 ausgestellten Urkunde hat ein anderer, auch Heinrich von Mering genannter Domherr der Schule zu Frechen, in Betracht, daß daselbst kein Schulmeister fundirt, ein Capital von 200 alten Rthlrn. überwiesen, dessen Verwaltung nunmehr von dem Kirchenvorstande der Armenverwaltung von Frechen zugewiesen worden ist.

Die von Palland.

Palland, Burg und Hof in einer angenehmen und fruchtbaren Ebene, nahe an dem Flüßchen Inde, bei Weisweiler, Bürgermeisterei Weisweiler, Kreis Düren, gelegen, ist Stammhaus eines bedeutenden Geschlechtes, welches der Aberwitz vergangener Jahrhunderte von Wilprand Germinitzki, einem Königssohn aus Polen, herleiten wollte. Wilprand soll, unter dem Schutz Karls des Großen, die Burg an der Inde erbaut und sie, nach der Heimath, Poland benannt haben. Dieses Wilprands Nachkommenschaft ist in den Stammtafeln sorgfältig verzeichnet; sie nennen die Tourniere, welchen die von Palland beiwohnten, die Frauen, die sie sich freiten, und dergleichen mehr,

Alles in großer Vollständigkeit, Alles aber, wie natürlich, erdichtet, und ist, wie es häufig geschieht, ob solcher Erdichtungen die Wahrheit ganz in den Hintergrund getreten. Daher, und obgleich die von Palland zu den ältesten Geschlechtern Ripuariens gehören, befinde ich mich außer Stand, vor der Mitte des 13. Jahrhunderts irgend ein Datum von der Existenz der Familie beizubringen; im J. 1248 aber verbürgt sich Werner von Palland im Namen des Heinrich von Wittenhorst. Sein Sohn, ebenfalls Werner genannt, soll von Kaiser Friedrich III im J. 1316 in den Freiherrenstand erhoben worden sein; die das besagende Urkunde würde sicherlich von hoher Merkwürdigkeit sein, allein es schreibt Hinsen: »Johann. Jacob. de Pallant, Commendator Ord. Milit. Vesaliae mihi 1685 retulit, diploma illud, quamvis solerter quaesitum, non inveniri, neque copia ejus.« Ich muß demnach diese Standeserhöhung verwerfen, wie nicht weniger die zwei angeblichen Brüder, Thomas und Giselbert von Palland; sie erscheinen in einer Urkunde vom 21. Sept. 1289 als Vasallen des Edelherren Heinrich von Schinnen und sind demnach Junker von Broech oder Hoensbroech. Carsilius, allem Ansehen nach der Sohn des jüngern Werner von Palland, erwarb durch seine Heurath mit Agnes von Bachem, um das J. 1320, Bachem und Frechen, wozu sein Enkel Werner III, ein Sohn jenes Carsilius, der in der Eheberedung Gottfrieds II von Heinsberg mit Philippa von Jülich, 7. Febr. 1357, unter den Bürgen des Herzogs von Jülich vorkommt, auch die Herrlichkeit Weisweiler ankaufte. Aus dessen zweiter Ehe mit Alveradis von Engelsdorf, Edmunds Tochter, der Erbin von Engelsdorf, Kinzweiler und Maubach, vermählt im J. 1395, hatte Werner III acht Söhne, von welchen Adam die Hauptlinie in Palland und Weisweiler fortsetzte. Reinhard war Probst zu Aachen und besaß zugleich das Gut Engelsdorf. Carsilius gründete die Linie zu Breitenbend und Gladbach. Werner, auf Frechen, fiel, für den Herzog von Jülich streitend, in der Schlacht vom 3. Nov. 1444; er war unvermählt. Diedrich wurde der Stammvater der ältern Linie zu Wildenburg, welcher die Grafen von Euylenburg angehören. Johann der Aeltere pflanzte die Linie zu Reuland.

Edmund, auf Maubach, hinterließ einen einzigen Sohn, ebenfalls Edmund genannt, der unverehelicht blieb. Johann der Jüngere ist der Stammvater der Linie zu Rothberg und Kinzweiler geworden, von welcher sich späterhin die Nebenlinien zu Wachendorf und Wildenburg absonderten. Der älteste von Werners III Söhnen, Adam von Palland auf Palland und Weisweiler, starb im J. 1440, seine Hausfrau, Kunegunde von Bourscheid, im J. 1465. Seine Söhne, Bernhard und Adam, seine Brüder Diedrich, Edmund und Carsilius, wurden im J. 1444 von dem Herzog Gerhard von Jülich zu Rittern des St. Hubertusordens, welchen derselbe zum Andenken des am 3. Nov. nämlichen Jahrs über den Herzog von Geldern erfochtenen Sieges gestiftet hatte, ernannt, gleichwie die Gemahlinen des Carsilius und des Bernhard unter die Frauen dieses Ordens aufgenommen wurden. Bernhards Gemahlin, eine von Raesfeld, schenkte ihm den Sohn Bernhard II, der mit Anna von Velsperg die gleichnamige Herrschaft erheurathete, auch im J. 1468 wegen des dieser Herrschaft anklebenden Kirchensatzes zu Uerzig an der Mosel ein Urtheil des Trierischen Officialats erwirkte. Bernhard II hinterließ nur Töchter, von denen die ältere, Gertrud, an Johann von Helmstatt zu Bischofsheim verheurathet, das Haus Palland an Johann von Palland Herrn zu Wittem verkaufte. Auch Bernhards I jüngerer Bruder, Adam von Palland zu Weisweiler, hatte aus seiner Ehe mit Johann von Gryn nur eine Tochter, Johanna, welche Weisweiler sowie die mütterliche Besitzung Coslaer an ihren Eheherrn, Adam von Harf zu Linzenich brachte.

Der Hauptlinie zu Breitenbend Stammvater, Carsilius I, ein Sohn von Werner III, erkaufte von den Grafen von Mörs die Herrlichkeit Gladbach und hinterließ aus seiner Ehe mit Agnes von Hoemen zu Odenkirchen, vermählt im J. 1418, zwei Söhne und zwei Töchter. Von dem jüngern Sohn, von Gerhard, stammt die Nebenlinie in Gladbach ab, die auch Maubach besaß und deren Mannsstamm in der Person des Johann Friedrich Adolf erloschen ist (nach 1723). Des Carsilius I älterer Sohn, Werner I, Drost zu Waffenberg, war mit Adriana, der Tochter und Erbin von Elbert, dem Burggrafen von Alpen, auf

Hamm, Hennepel und Sellem, verheurathet und hatte von ihr fünf Kinder, worunter die Söhne Werner II, Elbert und Gerhard uns interessiren. Gerhard erheurathete mit Johanna Krümmel von Eynatten die Rittersitze Flammersheim und Bachem, die bald wieder in andere Familien übergingen, da er nur Töchter hinterließ. Werner II Herr zu Breitenbend und Drost zu Wassenberg, der nämliche, dem Erzbischof Jacob II von Trier am Freitag nach Mariä Heimsuchung im Jahr 1504 auf Zoll und Kellnerei Cochem 50 Gulden jährlich zu Mannlehen verschrieb, wurde in seiner zweiten Ehe mit Johanna von Bronkhorst der Vater von Diedrich und von Carsilius. Carsilius erwarb durch seine Vermählung mit Ottilia von Flodorf im J. 1560 einen Antheil an der Herrschaft Reuland, dem sein Sohn Balthasar durch Heurath mit Elisabeth von Mylendonk einen zweiten Antheil hinzufügte; es ist aber diese Nebenlinie zu Breitenbend-Reuland mit Balthasars Töchtern, Ottilia und Johanna Gertrudis, erloschen. Diedrich, Werners II älterer Sohn, war des Herzogthums Jülich Kammermeister, auch Amtmann zu Wassenberg, besaß Breitenbend und hinterließ aus seiner ersten Ehe mit Irmgard von Leerad acht Söhne und drei Töchter. Der jüngste Sohn, Otto Drost zu Wassenberg und Boßlar, wurde bei der Belagerung von Breitenbend im Jahr 1610 getödtet. Elbert war Canonicus zu Xanten, Dechant zu Cleve und Propst zu Emmerich. Christoph starb als Obrist in einem der Türkenkriege des 16. Jahrhunderts und liegt zu Salzburg begraben; im J. 1584 hatte er sich mit Margaretha von Harff, Frau auf Borsenich oder Borsenbeck, verheurathet, und heißt seine Nachkommenschaft darum die Borsenichische Linie. Es ist deren Mannsstamm um 1726 in der Person des Freiherrn Theodor Adolf von Palland erloschen. Werner V, Diedrichs und der Irmgard von Leerad ältester Sohn, auf Breitenbend und Rode, starb 1609; seine Gemahlin Franzisca von Merode, die Erbin von Moriamez und Brifeul, hatte ihm acht Kinder geboren. Der älteste Sohn, Karl Diederich auf Moriamez, derjenige, der 1609 die Festung Jülich dem von dem Kaiser bestellten Curator für die Jülichische Erbschaft, dem Erzherzog Leopold, Bischof zu

Passau und Straßburg, überlieferte und dadurch die Belagerung von Breitenbend veranlaßte, sodann den wunderlichen, Abth. II Bd. 1 S. 401 ff. besprochenen Liebeshandel mit einer Dame aus Brüssel unterhielt, Karl Diederich war Amtmann zu Brüggen, Jülichischer Marschall, Geheimrath und Obrist, verkaufte sowohl Moriamez als Breitenbend, dieses an seines Vaters Bruder Carsilius, und starb 4. Sept. 1642, aus seiner Ehe mit Margaretha Wilhelmina von Wittenhorst eine einzige Tochter, Isabella Franzisca, hinterlassend, die an Bernhard von Palland zu Eyll verheurathet wurde. Ernst Johann, der zweite von Werners V Söhnen, lebte als Capuzinermönch im J. 1616. Werner VI war mit Agnes Gräfin von Eberstein-Naugard, der Wittwe eines Grafen von Fahrensbach, aus dem bekannten liefländischen Heldengeschlecht, verheurathet. Rudolf Ernst erhielt durch seines Oheims Carsilius Testament das Haus Breitenbend, starb aber im Krieg von 1633, ohne Kinder aus seiner Ehe mit Maria Antonia von Wylich zu hinterlassen, daher Breitenbend an seinen ältesten Bruder Karl Theoderich zurückfiel. Andreas von Palland, Burggraf oder Vicomte von Alpen, scheint eben so wenig Nachkommenschaft aus seiner Ehe mit Eleonora von Merode hinterlassen zu haben, und da die übrigen Brüder unverheurathet, so ist die Hauptlinie in Breitenbend gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts erloschen. Noch besteht aber die von ihr ausgegangene

Nebenlinie in Selem und Keppel, gegründet von Elbert, dem dritten Sohn Werners I in Breitenbend und der Adriana von Alpen. In der Brudertheilung hatte Elbert, der im J. 1527—1535 als Drost zu Huyssen und Dinslaken vorkommt, die Herrschaft Selem erhalten; er erheurathete mit Elisabeth von der Horst die Güter Horst in dem Cölnischen Amt Kempen, Issum in dem Amt Rheinberg und Hamm, so wie das Clevische Erbmarschallamt. Nur zwei seiner Söhne, Werner und Johann, waren vermählt. Der jüngste, Johann, auf Horst, Hamm und Issum, stand, gleichwie der Vater, in besonderer Gunst bei Karl von Egmond, dem Herzog von Geldern, und scheint diese Gunst ihm vorzüglich zu statten gekommen zu sein

in seiner Bewerbung um Friedrichs von Voorst von vielen Freiern gesuchte Tochter Elisabeth. Im J. 1526 war sie ihm bereits angetraut, denn in dessen Lauf erscheint Johann von Palland als Herr zu Keppel und Voorst; das schöne Gut Keppel, unweit Doesburg an der Yssel, war aber derer von Voorst Hauptbesitzung. Johann starb 1. Oct. 1562, seine Wittwe 1571, beide ruhen zu Issum. Von ihren Kindern sind allein Friedrich und Johann zu erwähnen. Johanns Erbtochter, Anna Adriana, brachte Horst und Issum an ihren Eheherrn, Johann von Dort zu Pesch, verm. 1602, gest. 1623 in Brasilien. Friedrich von Palland zu Keppel, Voorst und Hamm erwarb durch Heurath mit Alexandrina von Raesfeld die Güter Eyll, Hameren und Hordel, desgleichen ein Haus zu Wesel auf der Steinstraße und starb 1605. Von seinem jüngsten Sohn, Elbert IV, stammt die Linie zu Eyll ab, von welcher alsbald zu handeln. Friedrichs ältester Sohn, Johann Herr zu Keppel und Hamm, Bannerherr zu Voorst, auch Erbmarschall des Herzogthums Cleve, seit dem tödtlichen Abgang Werners von Palland zu Selem, baute 1615 das Haus Keppel und hinterließ aus seiner Ehe mit Elisabeth von Raesfeld die Söhne Johann Friedrich und Adolf Werner. Von diesem stammt das Haus Schadenburg, von dem hernach. Johann Friedrich Herr zu Keppel und Hamm, Bannerherr zu Voorst, war seit 1633 mit Elisabeth Gertrud von Brempt verheurathet und hatte von ihr zehn Kinder, darunter die Söhne Adrian Werner und Elbert Anton. Adrian Werner Herr zu Keppel und Voorst, Bürgermeister zu Doesburg, wurde 1650 bei der Ritterschaft der Grafschaft Zütphen aufgeschworen und vermählte sich 10. März n. J. mit Elisabeth von Wassenaar-Opdam, einer Tochter Jacobs, des berühmten Seehelden. Adrian Werner hatte von ihr acht Kinder, worunter der Sohn Karl Wilhelm auf Keppel, Voorst und Oesterveen, Generalmajor und Inhaber eines Infanterieregiments im Dienst der Generalstaaten; alle acht blieben unverehelicht, bis auf die einzige Tochter Agnes Emilia, die 1685 an Adolf Werner von Palland zu Zuithem verheurathet wurde. Elbert Anton, des Adrian Werners jüngerer Bruder, Herr zu Hein, Batingen, Oesterveen und Clooster, Drost von

Drenthe und Coeverden, hatte eine einzige Tochter, welche 1683 ihres Vetters Adolf Werner von Palland zu Zuithem erste Hausfrau wurde, aber im Wochenbett verstarb.

Die Nebenlinie in Schadenburg. Adolf Werner, Johanns von Palland zu Keppel und der Elisabeth von Raesfeld zweiter Sohn, besaß Sinderen, Bovenholt und Grethusen, wozu er noch die Bannerherrlichkeit Baer und Latum in dem Zütphenschen Quartier erwarb; er war ferner Clevischer Erbmarschall, Präsident der Ritterschaft von Cleve und Mark, Drost zu Huissen und Lobith, starb im J. 1656 und wurde in St. Reinholds Kirche zu Dortmund begraben. Seine Wittwe, Ida Margaretha von Botlenberg genannt Schirp, starb 1685. Sie hatte zehn Kinder, darunter die Söhne Heinrich Bertram, Johann Werner und Adolf Werner geboren. Der älteste, Heinrich Bertram Herr zu Magerhorst, zu Lemkulen und Hamm, Erbmarschall von Cleve (aufgeschworen als solcher 1661), verkaufte Hamm, erwarb dagegen durch Vermählung mit Anna Sibylla von Pieck die Güter Schadenburg in der Grafschaft Mark und Odenthal, und starb 1683. Sein Sohn Adolf Wilhelm auf Schadenburg und Odenthal, Clevischer Erbmarschall und Ritterschaftspräsident, hinterließ aus seiner Ehe mit Anna Mechtilde von Aschenberg ebenfalls nur einen Sohn, den Johann Stephan Heidenreich. Dieser, geb. 1705, besaß außer Schadenburg und Stackum auch den schönen Rittersitz Heiden bei Unna, den ihm ein Oheim vermacht hatte, war Erbmarschall und erblicher Präsident der Ritterschaft der Länder Cleve und Mark, starb aber 1756, ohne Kinder aus seiner Ehe mit Amalia Sophia Clara von Berchem zu haben. Das Erbmarschallamt kam an die Familie von Quad-Huchtenbruck zu Gartrop. — Johann Werner, der dritte Sohn von Adolf Werner und von der Ida Margaretha von Botlenberg, Herr zu Eerde und Beerse, General der Infanterie und Inhaber eines Regiments im Dienst der Generalstaaten, auch Gouverneur zu Breda (früher zu Tournay), starb 14. October 1741, daß er demnach seinen einzigen Sohn, der als Obrist bei seinem Regiment gestanden und zugleich Gouverneur in Coeverden gewesen, überlebte. Darum hatte er seines Bruders Adolf Wer-

ner jüngsten Sohn, August Leopold, zu seinem Erben ernannt. — Adolf Werner, des Adolf Werner und der Ida Margaretha von Botlenberg jüngster Sohn, Herr zu Zuithem, Mitglied der Ritterschaft von Overyssel und Generalmajor von der Cavalerie, war 1656 geboren, starb 11. Nov. 1706 an den in der Belagerung von Ath empfangenen Wunden und wurde zu Keppel beigesetzt. Seine erste Gemahlin, Ernestine, des Freiherrn Anton Elbert von Palland zu Hamm Tochter, war in dem ersten Wochenbett samt dem Kind gestorben; von seiner zweiten Gemahlin, Agnes Emilie, Tochter von Adrian Werner von Palland zu Keppel, hatte er zwölf Kinder, von welchen Elbert Anton, Friedrich Wilhelm Florenz und August Leopold Nachkommenschaft hinterließen.

Elbert Anton auf Zuithem, Comthur des Deutschordens (in der Ballei Utrecht), Statthalter der Lehen und Präsident des obersten Gerichtshofs von Overyssel, geb. 12. Sept. 1695, vermählt 1724 mit Johanna Christina von Dedem, starb 1759. Unter seinen zehn Kindern erwähne ich der Söhne Adolf Werner und Gisbert Johann. Adolf Werner auf Zuithem, geb. 1727, Drossart von Ysselmuiden seit 1752, war einer der Führer der dem Erbstatthalter entgegenstrebenden Partei und mußte darum 1787 die Niederlande verlassen. Zurückberufen durch die Revolution vom J. 1795, wurde er Mitglied der Nationalversammlung und später Drossart von Salland. Er starb zu Zuithem 23. Febr. 1803 und wurde zu Zwoll begraben. Wittwer seit 1766 von Adelgunde Rogge und ohne Kinder, hatte er einen Vetter, den von Haersolthe zu Doorn, zu seinem Universalerben ernannt, doch sollte sein jüngerer Bruder Gisbert Johann Zeitlebens die Zinsen des Vermögens beziehen. Dieser Gisbert Johann Herr auf Glinthers, zugleich Comthur des deutschen Ordens, geb. 1734, war ganzer 25 Jahre Deputirter der Provinz Overyssel bei den Generalstaaten. Er war daneben Oberamtmann von Axel und Terneuse und seit 1785 Generaleinnehmer des Quartiers von Salland. In den Unruhen von 1787 war er für den Erbstatthalter. Er starb zu Zuithem 2. Febr. 1805; da er unverheurathet, hatte er seine Erbschaft seinen Vettern,

denen von Palland zu Keppel, Eerde und Egede, zugesichert. Friedrich Wilhelm Florenz, ein anderer Sohn von Adolf Werner und der Agnes Emilie von Palland, war 10. Jan. 1700 geboren. Von seinem mütterlichen Oheim, dem Generalmajor Karl Wilhelm von Palland, erbte er Keppel und Voorst; er war Mitglied der Ritterschaft der Grafschaft Zütphen, Oberamtmann der Stadt und des Amtes Doesburg und starb 23. Nov. 1779. Der Sohn seiner Ehe mit der Erbin von Walfort, mit Sophia Dorothea von Lintelo (verm. 1731), Adolf Werner Karl Wilhelm, geb. 12. Sept. 1733, erbte von einer Tante, von der Frau von Ripperda, das Gut Eere, wurde 1756 Mitglied der Ritterschaft von Zütphen, in dem nämlichen Jahr Bürgermeister zu Doesburg, dann Drossart von Breedevort, Rath und Rechnungsmeister der Provinz Geldern und 1802 Großdrossart der Grafschaft Zütphen; er starb zu Keppel 26. Febr. 1813. Im J. 1771 hatte er sich mit Maria Heilwig Charlotte Barbara von Heeckeren vermählt und mit ihr zwei Söhne und fünf Töchter erzeugt. Der ältere Sohn, Friedrich Wilhelm Florenz Theodor Freiherr von Palland auf Keppel, Voorst, Barlhem und Hagen, in der Provinz Geldern, war königlich niederländischer Staatsminister.

August Leopold, des Generalmajors Adolf Werner und der Agnes Emilia von Palland jüngster Sohn, geb. im Dec. 1700, erhielt durch seines Oheims, des Johann Werner von Palland Testament Eerde und Beersen, erwarb Osterveen und starb 23. Nov. 1779, aus seiner Ehe mit Anna Elisabeth von Haersolthe, Wittwe von Mulart und Frau auf Egede, fünf Söhne und zwei Töchter hinterlassend. Der älteste Sohn, Adolf Werner auf Eerde und Beersen, geb. 15. Dec. 1745, wurde 1813 Generalcommissarius, Ritter des Löwenordens und Mitglied der ersten Kammer der Generalstaaten und starb zu Eerde 8. Dec. 1823, seine Gemahlin Anna Elisabeth Schimmelpenninck von der Oye den 28. Jun. 1822. Er hinterließ fünf Söhne und vier Töchter. Sein Bruder Adolf Karl auf Osterveen, geb. 27. Oct. 1746, erheurathete mit Sophia Charlotte Louise Henriette von Strünkede das Gut Strünkede, in der Grafschaft Mark, und starb 1815;

er hinterließ einen Sohn und fünf Töchter. Friedrich Theodor, der jüngste Sohn von August Leopold, war 9. April 1754 geboren, Besitzer des Guts Egede, starb im J. 1812, aus seiner Ehe mit Philippine Charlotte von Rechteren einen Sohn und drei Töchter hinterlassend.

Elbert IV, der jüngste Sohn Friedrichs von Palland zu Keppel und der Alexandrina von Raesfeld, erhielt in der Theilung Eyll und Hamern, vermählte sich 1600 mit Katharina von Dobbe zu Lier und scheint sich mit seiner gesamten Nachkommenschaft der katholischen Kirche zugewendet zu haben. Von seinen zehn Kindern nenne ich die Söhne Elbert V, Erato Werner, Johann Jacob und Bertram. Elbert V, Propst zu Emmerich und Dechant zu Cleve, starb 1652, Erato Werner, Domdechant zu Osnabrück, 1691. Johann Jacob, des Malteserordens Comthur zu Lage, Wesel, Borken und Hervord, Großprior von Dacien, erwirkte bei Kaiser Leopold I das Diplom vom 12. Jul. 1675, wodurch der freiherrliche Stand derer von Palland und namentlich der Linien in Breitenbend, Keppel, Eyll, Hamern, Borsenbeck, Hamm, Gladbach und Voorst erneuert oder, denn dieses Erneuern ist nur eine Phrase, denselben die Freiherrenwürde verliehen wird. Bertram endlich, Herr zu Hamern, Eyll (in dem Amt Rheinberg) und Brockhausen, Drost zu Rheinberg, hatte in der Ehe mit Isabella Franzisca von Palland zu Breitenbend sechs Kinder. Der jüngere Sohn, Karl Elbert Matthias, war Domherr zu Osnabrück; der ältere, Anton Werner Guido auf Eyll, Hamern und Brockhausen, Drost zu Rheinberg, vermählte sich 1688 mit Johanna Katharina von Gysenberg und hatte von ihr den einzigen Sohn Johann Adolf Karl Anton. Dieser starb zu Cöln, wo er sich den Studien widmete, den 16. Dec. 1709, und ist mit diesem Jüngling die Linie in Eyll erloschen. Das Gut Eyll wurde von der Mutter, die Mann und Sohn überlebte, an die Familie von Eerde gegeben. Die Hauptlinie in Breitenbend vollends zu beschreiben, bleibt noch übrig, von dem ältesten Sohn Elberts und der Elisabeth von der Horst zu sprechen, von jenem Werner, der als der Ahnherr der Linie in Selem gelten kann. Werner, Clevischer Erbmarschall und

Herr zu Selem, starb 1594; ihm folgte in Gut und Erbamt der Sohn seiner zweiten Ehe mit Jutta von Raesfeld. Dieser, Elbert, Gouverneur von Huyssen, vermählte sich 1608 mit Janna von Wylich, der Erbin von Diersfort bei Wesel, und starb den 23. April 1623, mit Hinterlassung von neun Kindern, worunter ein einziger, aber blödsinniger Sohn. Dieser, Werner Diedrich, starb 1645, die älteste Tochter, Janna, 29. Mai 1665; sie war an Jan Hermann von Wylich zu Pröbsting verheurathet und hatte in der Theilung mit ihren Geschwistern das prachtvolle Diersfort, auch Selem bei Mehr in der Bürgermeisterei Niel des Kreises Cleve übernommen.

Die Hauptlinie in Wildenburg und Cuylenburg. Der Stammvater dieser Linie, Diedrich, war der fünfte Sohn Werners III von Palland zu Weisweiler und der Alveradis von Engelsdorf. Er wurde mit der mütterlichen Herrschaft Wildenburg in dem heutigen Kreise Gemünd abgefunden, erkaufte auch am 29. Jun. 1466 von Friedrich von Wittem die reichsunmittelbare Herrschaft Wittem an der Geule, westlich von Aachen, und erhielt am 4. Jun. 1477 von der Herzogin Maria von Burgund die Herrschaft Valkenburg als Pfandschaft für ein Darlehen von 9000 Goldgulden. Noch erhielt er von seinem Neffen Johann von Palland zu Rothberg tauschweise gegen Ueberlassung der halben Herrschaft Wildenburg das Gut Kinzweiler. Aus seiner Ehe mit Apollonia, einer Tochter Johanns von der Mark zu Aremberg und der Gräfin Anna von Virneburg, hatte er einen Sohn und eine Tochter. Die Tochter Anna wurde an Georg von Brandenburg Herrn von Esclaye verheurathet; der Sohn Johann kaufte von Gertrud von Palland, der Hausfrau Johanns von Helmstatt, das Gut Palland zurück und verheurathete sich im Jahr 1495 mit Anna von Cuylenburg, Kaspars Tochter, Johanns Sohn, Eberhard von Palland, Herr zu Kinzweiler, Engelsdorf und Frechen, erbte von seiner Tante Isabella von Cuylenburg die zuerst mit Johann von Luxemburg, dann mit Anton von Lalaing verheurathet gewesen, die Herrschaft Cuylenburg in Geldern und starb 1540, aus seiner Ehe mit Anna von Lalaing den Sohn Florenz und vier Töchter hinterlassend.

Florenz Herr zu Palland, Wittem, Wildenburg, Kinzweiler, Engelsdorf, Frechen, Werth (an der Yssel, in dem Umfang des Münsterischen Kirchspiels Bocholt), Leede, Lingen und Molderick, Erbschenk von Geldern, geb. 25. Jul. 1539, wurde am 21. Oct. 1555 von Kaiser Karl V in den Grafenstand, seine Herrschaft Cuylenburg zu einer Grafschaft erhoben. Als Graf von Cuylenburg bestätigte er am 9. Dec. 1555 die Stadt Cuylenburg in ihren Rechten, Handvesten, Privilegien, Statuten und Verträgen; im J. 1566 soll er daselbst die Lutherische Kirchenordnung eingeführt haben, es kann demnach nicht befremden, wenn er in demselben Jahr als einer der eifrigsten Theilnehmer des Bündnisses erscheint, wozu sich ein der Regierung feindlicher Adel der 17 Provinzen vereinigt hatte. Am 4. April 1566 fand in dem Cuylenburgischen Hof zu Brüssel die Versammlung statt, welche die Uebergabe der Remonstranz an die Herzogin von Parma vorbereitete, und bei der Uebergabe selbst erschien Cuylenburg unter den handelnden Personen. Darum war er auch unter den Ersten, welche auf die Nachricht von dem Anzug des Herzogs von Alba die Flucht ergriffen, und befand er sich in behaglicher Sicherheit auf seinen Gütern in den Rheinlanden, als die Ladung an ihn gelangte, sich vor dem Rath der Unruhen in Brüssel zu stellen, um sein Treiben zu verantworten. Er stellte sich nicht, und am 28. Mai 1568 wurde er in contumaciam verurtheilt, seine Person geächtet, sein Eigenthum confiscirt, später auch sein Hof in Brüssel geschleift als die Stätte, „woselbst eine verfluchte Verschwörung gegen die alte katholische Religion, gegen den König und gegen die Niederlande gemacht worden." So sagt die Inschrift (in vier Sprachen) der auf dem Platz selbst errichteten Schandsäule. Wörtlich heißt es in dem Flamändischen also: Regnerende Philips II catholycke coninck van Hispanien in dese zyn Erfnederlanden, ende wesende aldaer zynder conincklycke Majesteyts Gouverneur Don Ferdinando de Alvarez van Toledo, Herthoge van Alva, Marques van Coria etc. Is ghedecreteert gheweest dat het huys ende hof van Floris van Pallandt graeve van Cuelenborgh af gheworpen ende gheraseert soude werden, omme de vervloeckte conjuratie

die daer inne ghemaeckt heeft geweest tegen de oude catholycke Roomsche religie, tegen de Majesteyt van den conninck ende tegen syne Majesteyts Nederlanden. Schandsäule und Inschrift bestanden bis 1610, wo sie einem auf der Stelle des Cuylenburger Hofes erbauten Karmeliten-Discalceatenkloster weichen mußten. Das erlebte aber Florenz nicht, er starb 9. Oct. 1598; Cuylenburg hatte die siegende Revolution ihm zurückgegeben, im Uebrigen blieb er von seinen frühern Verbündeten vergessen, wie so mancher Andere, der thöricht genug, sich für fremden Ehrgeiz aufzuopfern. Man hat von ihm eine Kupfermünze, die folgendergestalt zu beschreiben: Av. Florentius Comes d. Culemborch. Das geviertete Wappen, worin das Pallandische Wappen als Herzschild. Rev. Oben P. (Lakett?) II. In einem Cartouche von vier Zeilen die Inschrift: Libertas vita carior. Darunter: 1590.

Florenz hatte zwei Frauen gehabt: die erste, Elisabeth (sie kommt 1568 und 1572 vor), war eine Tochter des Grafen Franz von Manderscheid-Schleiden und der Anna von Isenburg und erhielt aus der Isenburgischen Erbschaft die Herrschaft Berburg im Herzogthum Luxemburg; die andere, Philippa Sidonia, war eine Tochter des Grafen Hans Gerhard von Manderscheid-Gerolstein. Aus der ersten Ehe kamen die Töchter Anna und Elisabeth. Anna starb unvermählt; Elisabeth war mit Jodok von Bronkhorst verlobt, gab aber nachmals dem Markgrafen Jacob III von Baden den Vorzug und wurde demselben im Sept. 1584 zu Cöln angetraut, trotz aller Einreden des verlassenen Bräutigams, der sogar um die Ungetreue mit dem Markgrafen einen Proceß führte. Jacob III starb 17. Aug. 1590, und die Wittwe heurathete in anderer und dritter Ehe den Grafen Karl von Hohenzollern und den Freiherrn Johann Ludwig von Hohensax. Ihr Leben beschloß sie 1620. Aus der zweiten Ehe des Grafen Florenz von Cuylenburg kam ein einziger Sohn, ebenfalls Florenz genannt. Dieser, geb. 28. Mai 1578, führte in Cuylenburg das reformirte Glaubensbekenntniß ein, vermählte sich 22. Febr. 1601 mit Katharina Margaretha, des Grafen Wilhelm von s'Heerenberg Tochter, und starb 4. Jun. 1639. Weil er selbst

ohne Kinder, vermachte er den größten Theil seines reichen Besitzthums, namentlich die Grafschaft Cuylenburg, dem Grafen Philipp Diedrich von Waldeck, der ein Sohn des Grafen Vollrath IV und der badischen Prinzessin Anna und folglich ein Enkel von des Grafen Florenz II von Cuylenburg Stiefschwester Elisabeth.

Die Hauptlinie in Reuland. Johann der Aeltere, der sechste Sohn Werners III und der Alveradis von Engelsdorf, wurde mit einem Theil der mütterlichen Herrschaft Reuland im Luxemburgischen bei Prüm abgefunden. Aus seiner Ehe mit Barbara oder Agnes von Pirmont, verm. im J. 1422, kamen die Söhne Gerhard und Anton (Thönis), dann eine Tochter, Margaretha. Gerhard lebte mit Agnes oder Anna von Bodberg in kinderloser Ehe. Anton, der in einer Urkunde von 1463 als Pfandherr zu Montjoie und Herr zu Reuland vorkommt, wurde 1487, in dem Rechte seiner Hausfrau Agnes von Neersen, von dem Cölnischen Erzbischof Hermann mit Schloß und Herrschaft Neersen im Amt Kempen und mit der Vogtei zu Anrath und Uerdingen belehnt. Aber schon 1489 übertrug er diese Güter an seine einzige Tochter Agnes, als er sie an Ambrosius von Virmond zu Bladenhorst verheurathete. Margaretha, Gerhards und Antons Schwester, die an Johann von Hoemen, den Burggrafen von Odenkirchen, verheurathet, scheint des kinderlosen Gerhard Erbin geworden zu sein und insbesondere dessen Antheil an Reuland besessen zu haben.

Die Hauptlinie in Rothberg und Kinzweiler, mit den Nebenlinien zu Wachendorf und Berg und zu Wildenburg. Johann, der achte und jüngste von Werners III Söhnen, besaß ursprünglich nur Rothberg und Kinzweiler, erwarb aber Berg mit der Hand von Fulgentia von Schwelmen und muß sich besonders mit Geldgeschäften abgegeben haben. Namentlich borgte er im J. 1445 dem Erzbischof Diederich von Cöln, Behufs des Soestischen Kriegs und zu Bezahlung der böhmischen Söldner, eine bedeutende Geldsumme, für deren Sicherheit ihm mehre Orte, insbesondere Brühl samt der Feste verpfändet wurden. Diederichs Nachfolger, Erzbischof Ruprecht, wollte die verpfändeten

Ortschaften zurücknehmen, ohne die Schuld abzutragen, und begann darum Fehde. Drei Monate lang wurde Brühl von Johann von Palland, Clas von Drachenfels und Gerlach von Breidbach vertheidigt, endlich aber doch von den Erzbischöflichen gewonnen, 1469. Johann von Palland gerieth hierbei selbst in Gefangenschaft und wurde eine Zeitlang in Poppelsdorf verwahrt. Außer dem Sohn Johann II hatte er auch Töchter, von denen Eva den Aegidius von Merode zu Schloßberg, Alveradis den Heinrich von Drachenfels und als Wittwe einen böhmischen Edelmann, den Hinek von Schwanberg heurathete. Vermuthlich war dieser mit den böhmischen Söldnern des Erzbischofs Diederich nach den Rheingegenden gekommen. Johann II von Palland vertauschte Kinzweiler gegen einen Antheil Wildenburg an seinen Oheim Diedrich, den Stammvater der Hauptlinie in Wildenburg und Euylenburg, und wird noch 1490 samt seiner Hausfrau Katharina von Boetzelaer unter den Lebenden genannt. Sein Sohn Johann III auf Rothberg und Wildenburg erheurathete mit Cäcilia von Hompesch das Haus Wachendorf und wurde ein Vater von zehn Kindern, worunter die Söhne Werner, Johann IV, Adam (Stifter der erloschenen Nebenlinie in Wildenburg), Carsilius (von ihm kommt die Nebenlinie in Wachendorf her), Diedrich, Reinhard und Edmund. Edmund lebte in kinderloser Ehe mit Anna von Merode. Früher soll er sich dem geistlichen Stande gewidmet haben; der Angabe aber, daß er bereits Archidiacon zu Trier gewesen, muß ich widersprechen. Reinhard von Palland, Domherr zu Trier, wurde 14. Jul. 1551 als Archidiaconus tit. S. Mauritii in Tholeya vereidet und kommt 1553 als solcher, 1565—1569 als Archidiaconus major vor, resignirte sodann, wie das Wildenburger Scheffenweisthum meldet, um sich mit Anna von Hatzfeldt, der Erbin von Linzenich bei Jülich, zu verheurathen, und starb ohne Kinder 1571. Dagegen wissen die Verzeichnisse Trierischer Domherren nichts von seiner Resignation; sie lassen ihn 1572 sterben und berichten, daß sein Nachfolger, Hugo von Schönberg, am 29. Oct. 1572 zum Archidiaconus major ernannt wurde. Diedrich war des deutschen Ordens Comthur zu Coblenz; Werner war mit Maria von dem

Bongart verheurathet; Johann IV hingegen setzte in seiner Ehe mit Maria von Flodorf die Hauptlinie in Rothberg und Berg fort und lebte noch 1561. Sein einziger Sohn Johann V war mit Anna von Gertzen genannt Sinzenich verheurathet und hatte von ihr die Söhne Johann VI und Wilhelm. Johann VI befand sich 1585 auf der Jülichischen Hochzeit und starb 1591 an seinem Hochzeitstage. Wilhelm blieb unvermählt und starb 1602; mit ihm endete der Mannsstamm dieser Hauptlinie.

Von Adam, dem dritten Sohn Johanns III, stammt die Nebenlinie in Wildenburg ab. Adam besaß nämlich den gegen Kinzweiler eingetauschten Antheil Wildenburg, erheurathete auch mit Katharina von Rollingen die Herrschaft Wiebelskirchen. Sein Sohn, Hartard Herr zu Wildenburg, Wiebelskirchen und Dalenbruch, lothringischer Rath und Amtmann zu Sirk, war in erster Ehe, seit 1564, mit Anna von Flodorf, der Erbin von Dalenbruch, in anderer Ehe, seit 1591, mit Magdalena von Reifenberg verheurathet und starb 1518 mit Hinterlassung von drei Töchtern, von denen Anna und Katharina der ersten, Margaretha der zweiten Ehe angehören. Anna wurde des Peter Ernst von Rollingen zu Ansemburg Hausfrau und vererbte Dalenbruch auf ihre Kinder. Katharina, Frau auf Wiebelskirchen, heurathete 1594 den Samson von Warsberg, Burggrafen zu Rheineck und Herrn zu Freysdorf. Margaretha „ist vermählt worden mit dem Wollgebohrnen Grafen und Herren Adamen Grafen von und zu Schwartzenberg, zur Zeit Gubernator des Landes Gülich, anno 1613. Circa festum D. Martini celebrarunt nuptias in arce Hambach. Auf St. Martins Abendt hatte der Edeler und Gestrenger Herr (Adrian Balthasar von Flodorp) Herr zu Leuth und Well, Bannerherr, mit Hilff des Statischen Capitain Zwiggel genandt, zwischen Gimnick und Froitzheim, mit vorg. Graffen Kutschwagen, daran sechs brauner Pferdt gantz zierlich zugerüstet gewesen, die Brauth geraubet und auf das Schloß Heyrtzbach geführet, nach der Hand durch Hilff der zweyer Chur- und Fürsten Trier und Cöln auf Coblenz und Hermannstein durch vielg. Bannerherrn geliebert und von den zweyen Churfürsten die Braut gen Hambach gantz stattlich zu

Pferdt und zu Fuß convoyiren lassen." Margaretha, die Ahnfrau des fürstlich Schwarzenbergischen Hauses, starb 1615; das Drittel von ihres Vaters zwei Dritteln an der Herrschaft Wildenburg, so ihr zugefallen, überließ ihr Sohn, Graf Johann Adolf von Schwarzenberg, an die von Rollingen; zwei ungemein bedeutende Höfe, die sie in der Nähe von Jülich besessen, sind bis auf die neueste Zeit Schwarzenbergisches Eigenthum geblieben.

Die Nebenlinie zu Wachendorf wurde von Carsilius, dem vierten Sohn Johanns III, gegründet. Er besaß Wachendorf und erheurathete mit Clara von Haes die Güter Türnich, Frechen und Bachem. Der jüngere seiner Söhne, Werner, war Malteserritter; der ältere, Marsilius I hinterließ von zwei Frauen, Anna von Winkelhausen und Maria von Bodberg, fünf Söhne, Marsilius II, Konrad, Kaspar Adolf, Johann III und Marsilius III, dann zwei Töchter, von welchen Katharina den Reinhard von Geldern zu Arssen heurathete und demselben die Güter Frechen und Bachem zubrachte. Konrad soll in der Belagerung von Nantes, 1598, von der ich aber nichts weiß, geblieben sein. Auch Kaspar Adolf blieb vor dem Feind im J. 1627, und Johann Diedrich war schwachsinnig. Marsilius II hingegen, auf Wachendorf, der ältere Sohn der ersten Ehe, war mit Regina Scheiffard von Merode zu Bornheim verheurathet, hatte aber von ihr nur eine Tochter, Anna Franzisca, die 1697 mit dem Jülichischen Hofmarschall Hermann Diedrich von Syberg zu Eicks vermählt wurde und einen Antheil Wildenburg an die Syberg vererbte. Aber auch der Freiherr Marsilius III von Palland, der älteste Sohn aus der andern Ehe von Marsilius I, der mit Anna Elisabeth von Merode zu Schloßberg verheurathet (sie starb 1656), die Amtmannsstelle zu Düren bekleidete und 1669 das Zeitliche gesegnete, hinterließ nur eine Tochter, Amalia Raba, welche die Gemahlin des Grafen Adolf Alexander von Hatzfeldt-Weisweiler wurde, auch demselben einen Antheil von Wildenburg zubrachte. Darum nahm der Graf von Hatzfeldt das Pallandische Wappen, von Schwarz und Gold sechsmal quergestreift, in sein Wappenschild auf. Den Hof Palland und das

benachbarte Weichweiler besitzt gegenwärtig, durch Kauf von dem Fürsten von Bretzenheim, der Graf von Hompesch.

So ausgedehnt dieser Artikel geworden, vermag ich dennoch nicht die Linie anzugeben, welcher der Treßler des deutschen Ordens, Sweder von Palland (nicht Pelland) angehörte, unter dessen Verwaltung aus dem Ordensschatz zu Marienburg durch die Arbeiter der anstoßenden Bäckerei 12,000 ungrische Gulden entwendet wurden (1364), und in der gleichen Unwissenheit befinde ich mich in Ansehung eines Herrn von Palland, dessen Grabschrift in der Stiftskirche von Kloster-Neuburg bei Wien zu sehen. Sie lautet also: Weiland Carl Freiherr von Pallant, Hochfürstlichen Braunschweigischen Lvneburgischen Obersten der Leibgvarde ist geblieben bey der Schlacht vor Wien gegen den leidigen Tvrken den 14. September im Jahre vnsers Heilandes Jesu Christi 1683.

Nach Art. 8 des im Jahr 1672 zwischen Kurpfalz und Brandenburg abgeschlossenen Tractats gestand man den Reformirten von Frechen die freie Ausübung ihres Cultus zu, und am 22. April 1716 ward daselbst der Grundstein zu einer reformirten Kirche gelegt. Die Intoleranz mancher Katholiken sah dies nicht ohne tiefen Groll. Am 1. Dec. desselben Jahrs begaben sich viele Studenten Cölns, von Menschen aus der niedrigsten Classe begleitet, nach Frechen, rissen die Kirche nieder und plünderten das daranstoßende Wohnhaus des neuen evangelischen Geistlichen. Diese frevelmüthige That erregte große Erbitterung in den benachbarten evangelischen Ländern. Die General-Synode der vereinigten Lande Jülich, Cleve, Berg und Mark wandte sich an die evangelischen Fürsten des Reiches und verlangte Ehren- und Schadenersatz. Der bei der Stadt Cöln accreditirte preussische Resident, Freiherr von Dieſt, unterstützte das Gesuch mit der größten Energie. Aber die einzige Genugthuung, welche zu erhalten, bestand darin, daß man dem evangelischen Prediger den Werth der ihm geraubten Effecten und Mobilien ersetzen wollte. Nach authentischen Nachrichten (im Archiv der Stadt Cöln) wurde der dem damaligen Prediger Heilmann verursachte Schaden

auf 4709 Thaler abgeschätzt, und für Ehrenersatz verlangte derselbe die Summe von 3000 Thalern. Es ist allgemein bekannt, daß die Evangelischen in Cöln vor der Besitznahme durch die Franzosen keine Bürger, sondern nur Beisassen waren. Sämtliche evangelische Familien waren daher genöthigt, wenn durch Ueberschwemmung oder Eisgang ihnen die Ueberfahrt nach der Kirche in Mülheim nicht möglich war, jene in Frechen zu besuchen.

Kurfürst Maximilian Franz ertheilte den Protestanten, denen der Cölnische städtische Senat nicht erlauben wollte, eine Schule in der Stadt zu errichten, die nachgesuchte Freiheit, eine eigene protestantische Schule in einem Schiffe, welches an dem Rheinufer vor der Stadt Cöln liege, zu errichten, was der Senat nicht verhindern konnte, weil der Kurfürst auf dem Rheinstrom alle landesherrlichen Rechte besaß. Wirklich waren die Protestanten bis 1794 genöthigt, in einem eigens hierzu bestimmten Jachtschiffe, welches neben dem Bollwerk, dicht am Ufer des Mühlengassenrheinthors hielt, ihre Schulen unterzubringen. Die in Cöln ansässigen Lutheraner besuchten früher an Festtagen ihre Kirche in Mülheim und die Calvinisten jene in dem Dorfe Frechen. Im J. 1781 sahen die Protestanten wohl ein, daß alle Umstände günstig waren, um einen neuen Versuch zur Erlangung freier Religionsübung in Cöln zu machen. Sie fingen an, sich im Geheimen um die Stimmen des damaligen Senats der Stadt zu bemühen, bevor sie ihr Gesuch einreichten. Dieses wurde am 28. Nov. übergeben, und die Senatoren, die schon von ihnen gewonnen waren, brachten die Sache gleich zur Abstimmung, ohne zuvor die Meinung eines Ausschusses zu vernehmen, der immer bei wichtigen Angelegenheiten um Rath gefragt zu werden pflegte. Sie bewilligten mit großer Stimmenmehrheit den Lutheranern und Calvinisten die Freiheit, einen Tempel oder Bethaus zur Ausübung ihres Cultus zu errichten und daneben ein Gebäude für die Schulen und die Wohnung des Predigers zu erbauen. Sobald die Protestanten eine authentische Abschrift dieses Decrets des Senats erhalten hatten, sandten sie eine Staffette nach Wien, um von dem Reichshofrath die Bestätigung zu

erhalten. Man kann sich keine Vorstellung davon machen, welchen Lärm diese fast allgemein gemißbilligte Bewilligung hervorbrachte und wie sehr die Bevölkerung Cölns durch dieselbe entrüstet wurde. Sofort versammelten sich die 22 Zünfte, in welche die Bürgerschaft von Cöln eingetheilt war, und faßten den Entschluß, feierlich gegen dieses Decret zu protestiren, indem sie behaupteten, daß der Verfassung der Stadt gemäß der Senat über Sachen von solcher Wichtigkeit, wie die zugestandene Toleranz, keine Entscheidung geben könne, ohne das Gutachten der Zünfte eingeholt und deren Zustimmung erhalten zu haben. Wenige Tage darauf wurde dieser Protest dem Senate überreicht. Die Bürger sagten: „Das ist den Protestanten nicht um eine Kirche und Schule, sie suchen den freien Handel, das Bürgerrecht und Theilnahme am Senat; dann machen sie es mit uns wie in Bremen. — Unsere Kinder werden uns verfluchen, wenn wir ihr Gesuch zugeben. Nein das nicht! Alt Geld, alter Glaube, eine heilige Stadt!" Auch das Metropolitancapitel, die Universität und der Clerus überreichten in den ersten Tagen des Jahres 1788 starke Vorstellungen gegen jenes Decret, damit die den Akatholiken zugestandene Bewilligung einer freien Ausübung ihrer Religion widerrufen werden möge. Aber der Senat gab der Protestation der Zünfte kein Gehör und antwortete der Geistlichkeit in bitteren und anzüglichen Ausdrücken, indem er unter Anderm sagte, daß der Senat bei der Bewilligung dieses Decrets der Toleranz das ruhmvolle Beispiel der drei Erzbischöfe von Mainz, Trier und Salzburg befolgt habe. Während nun der Unwille der Bürgerschaft immer zunahm, langte in der Nacht vom 24 Jan. eine Staffette aus Wien an, welche den Protestanten die Bestätigung (das sogenannte Conclusum) des zu ihren Gunsten vom Senat erlassenen Decrets vom Reichshofrath überbrachte. Dieses sogenannte Conclusum aber, anstatt die Streitfrage beizulegen, vermehrte noch den Unwillen des Volkes, welches von jetzt an Drohungen ausstieß, zu Thätlichkeiten zu schreiten, sobald die Protestanten es wagen würden, die Erbauung eines Gotteshauses anzufangen und einen Prediger nach Cöln zu rufen. Die Bürger faßten auch auf ihren verschiedenen Zünften den

Entschluß, dem Senat kund zu thun, daß die Bürgerschaft in Hinsicht auf das Toleranz-Decret einschreiten und daß der Verfassung gemäß jede Zunft zwei Deputirte wählen würde, welche mit dem Senat vereint darüber stimmen sollten. Demzufolge wurde vom Senat berathschlagt, ob man diese Deputirten der Zünfte zulassen und ihnen die Vollmacht ertheilen solle, ihre Stimmen zu geben. Nach einer langen Verhandlung und vielen Streitigkeiten, die mehre Tage währten, wurde am 13. März der Entschluß gefaßt, den Zünften nachzugeben, und diese wählten am 22. April ihre Deputirten und sandten dieselben auf das Stadthaus, wo der Senat sich versammelt hatte. An demselben Morgen wurde die erwähnte Angelegenheit in Vorschlag gebracht, und mit einer großen Stimmenmehrheit ging ein feierliches Decret durch, welches das unter dem 28. Nov. 1787 gegebene Decret widerrief, annullirte und cassirte. Ein großer Volkshaufen erwartete mit Ungeduld den Ausgang dieser Sitzung, und nachdem die Entscheidung kund geworden, begleitete derselbe mit Beifallsbezeugungen diejenigen bis zu ihren Wohnungen, die gegen die Protestanten gestimmt hatten, und gab denen, die denselben günstig gewesen waren, unzweideutige Zeichen von Verachtung. Nach diesem neuern Decret hielt es der Senat für seine Pflicht, ein Promemoria abzufassen und dasselbe dem Reichshofrath zu übersenden, in welchem die Gründe vertheidigt wurden, welche ihn bewogen hatten, das Decret vom 28. Nov. 1787 zu cassiren und in Vereinigung mit den Zünften zu handeln. Bevor diese Schrift nach Wien abging, ward sie in dem Senatssaal in Gegenwart der 44 Deputirten abgelesen. Hiemit schien diese Angelegenheit ganz abgemacht, und sie kam während verschiedener Monate nicht mehr zur Sprache. Aber im folgenden Jahr 1789 erhoben die Protestanten von Neuem ihr Gesuch in Wien, und ungeachtet des gesetzlichen Widerstandes des Cölnischen Agenten in Wien erließ der Reichshofrath ein anderes Conclusum, welches in den ersten Tagen des Aprils in Cöln eintraf und am 9. Mai im Senat feierlich vorgelesen wurde. Der Hofrath cassirte darin das Decret des Senats vom vorigen Jahre, welches rücksichtlich der 44 Zunftdepu-

tirten erlassen worden war, annullirte ferner das spätere Decret vom 22. April 1788 und tadelte jenen Theil des Senats unter der Androhung des kaiserlichen Zorns, daß er die Kühnheit gehabt habe, das erste Decret vom 28. Nov. 1787, nachdem es gnädigster Weise vom Kaiser bestätigt worden, in einer öffentlichen, willkürlichen und unnützen Vereinigung mit 44 Bürgern aufzuheben, befahl mit scharfer Mahnung, künftig nicht mehr ähnliche verwegene Attentate zu verschulden, weil im entgegengesetzten Falle nach vorläufiger Inquisition ohne Gnade gegen jedes Mitglied des Senats verfahren werden würde, das daran Theil genommen hätte. Er befahl überdies dem damals regierenden Senat, sogleich und ohne Aufschub den Anhängern der Augsburgischen Confession und den Reformirten die Erbauung einer Kirche und einer Schule zu erlauben und im Verlaufe von zwei Monaten Sr. Majestät zu melden, daß alles das in Ausführung gesetzt worden sei, wies die von den Bürgern erwählte Deputation streng zurecht, weil dieselbe ohne Autorität und Bestellung aus einem partiellen, für diese Sache im Namen der Bürgerschaft gegebenen Auftrag es gewagt habe, in dieser Angelegenheit einzuschreiten. Der Senat befürchtete mit Recht eine starke und heftige Opposition des Volkes gegen die Befehle des Reichshofraths und beschloß, jenem höchsten Tribunal ein neues Promemoria zu seiner Rechtfertigung zu übersenden, weshalb er nicht sogleich jenem Conclusum Folge geleistet, um nun zu erklären, daß er keinen Entschluß zu nehmen wage, ohne vorher das Gutachten der Zünfte vernommen zu haben. Wirklich fingen diese auch an sich zu versammeln und drohten mit gewaltsamen Mitteln, da sie des Ausganges im gesetzlichen Wege nicht sicher waren. Die Protestanten und sogenannten Reformirten in Cöln, hiervon bei Zeiten unterrichtet, fürchteten die Ausbrüche der Volkswuth und ließen in den ersten Tagen des Augustmonats durch einen Notar dem Senat eine Schrift überreichen, worin sie erklärten, daß sie für jetzt auf das jus quaesitum Verzicht leisteten und den Senat ersuchten, von jedem fernern Schritte abzustehen.

Dorf Frechen. Unter allen Erzbischöfen Cölns zeichnete sich Konrad von Hochstaden durch seine Angriffe auf die Freiheiten

der Stadt besonders aus. Zuerst suchte er ihr alle Zufuhr zu Lande und zu Wasser abzuschneiden. Diederich Graf von Valkenburg, den die Cölnische Chronik als einen kühnen und einsichtsvollen Mann, einen treuen Anhänger und Beschützer der Stadt bezeichnet, führte den Oberbefehl über die in ihrer Stadt eingeschlossenen Cölner. Da er eine so schimpfliche Unthätigkeit nicht lange ertragen konnte, ließ er die vornehmsten Bürger um sich versammeln, stellte ihnen vor, wie verächtlich es für ihn und die gesamte Bürgerschaft sei, sich von 400 Rittern und Knechten einschließen zu lassen, und schlug einen kühnen Ausfall vor. Der Vorschlag erhielt allgemeinen Beifall; man versprach Leib und Leben für die Freiheit zu opfern. Ein allgemeines Freudengeschrei erscholl; die Sturmglocke wurde angezogen, und bald führte Graf Valkenburg die Bürger aus der Stadt. Der Erzbischof hatte seine Stellung jenseits des eben ausgetretenen Baches, der das Dorf durchschneidet, genommen. Der Graf gab sogleich Befehl, ihn abzuleiten, um sich den Uebergang zu erleichtern. An der Seite des Grafen befanden sich dessen Bruder, Winand von Valkenburg, Hermann von Mannscheid, und unter vielen edlen Cölnern auch Johann von Leppard, ein unternehmender junger Ritter, der einen Leoparden im Schild führte. Der Graf hielt eine kurze Anrede an die Seinigen, worauf Johann von Leppard mit edlem Gefühl aus den Reihen hervortrat mit den Worten: „Fluch und Schande demjenigen, der an diesem Tage feige seine Freunde verläßt!“ Sofort spornte er sein wieherndes Roß und sprengte mit gefällter Lanze auf den Feind; aber diese zerbrach, und tödtlich vom Pferde verwundet lag der kühne Ritter auf dem Felde: nur mit Mühe entriß man ihn den Feinden. Die Cölner wankten schon und waren im Begriff zu fliehen, als der Graf von Valkenburg, der bis dahin nur in der Stille die Schlacht beobachtet hatte, auf den Zuruf eines Cölnischen Ritters wie aus einem Traume erwachend, mit eingelegter Lanze sich in die dichtesten feindlichen Haufen stürzte. Sein Beispiel befeuerte die Seinigen, die nach kurzem Kampf einen entschiedenen Sieg davon trugen. Dreißig feindliche Ritter und viele Knechte nahmen die Cölner gefangen. Von den letztern wurden Hermann der

Rothe, welcher unschuldigerweise die Veranlassung zum Bruche mit dem Erzbischof gegeben hatte, und Daniel Jude, aus einem der mächtigsten Adelsgeschlechter Cölns entsprossen, verwundet. Als der Erzbischof die Niederlage der Seinigen sah, schwang er sich auf sein Roß und floh davon. Vier edle Ritter, Matthias Overstolz, Sprosse einer der reichsten und ausgezeichnetsten Familien, Daniel Jude, obgleich verwundet, Peter von Leppard und Simon Roisgyn wagten es, den Fliehenden zu verfolgen, fielen aber selbst in die Hände der Feinde. Man behandelte sie Anfangs sehr hart, indem man sie in den Keller eines Schlosses nahe bei Frechen einschloß; aber der Erzbischof, der ihren Muth schätzte, befahl, ihre Gefangenschaft zu mildern. Der Triumph der Cölner wurde mit großem Jubel gefeiert; man zog den Siegern entgegen und führte sie mit lautem Freudengeschrei in die Stadt.

Haus Benzelrath. Johann Cornelius Christian Grouvel, Canonicus zu Heinsberg, erwarb am 24. Januar 1721 mittels Kauf von dem kurcölnischen Hofkammerrath Hallberg das in der Unterherrschaft Frechen belegene Allodialgut Benzelrath und vermachte dasselbe mittels Testaments der Johanna Franzisca Kopp Wittib Lotius, seiner Nichte, welche unterm 20. März 1732 dieses Gut gegen 9000 alte Rthlr. der Abtei Altenberg in Pfandschaft gab. Es wurde aber kraft eines am 1. Februar 1747 bei dem Gericht zu Frechen veröffentlichten Urtheils des Appellationsgerichtes zu Düsseldorf die Abtei angewiesen, die Pfandrechte an Benzelrath ad manus laicorum zu übertragen, was denn auch bald geschah und zwar zu Gunsten der Wittib Reiner Ludwigs zu Cöln, welche sodann die Pfandsumme der Abtei zurückgab. Hierdurch kam, nach Absterben dieser Wittib, Benzelrath, in neuerer Zeit Bensrath genannt, an ihre nächsten Anverwandten, die Familien Lehmann und Klespe, deren Erben, die Familien von Pampus und Hohenschurz zu Cöln, es dermalen eigenthümlich besitzen.

Bell (Busch- oder Vogtsbell), seitwärts von Frechen, war eines jener Güter, welche, gleichwie Flittard, Hilden, Mödersheim, Leichlingen, Osterspey, zusamt der Kirche, Erzbischof Everger dem Stift St. Kunibert entzog, wofür aber nachmalen, 3. Oct.

1074, Erzbischof Anno das Stift mittels der Renten zu Soest entschädigte. In späterer Zeit kommt Buschbell als kurcölnische, endlich als Jülichische Unterherrschaft vor. Das Apostelstift in Cöln war daselbst Grund- und Lehensherr und hatte den Erbvogt zu ernennen. Die Erbvögte, die nur die Rechte der Kirche auszuüben hatten, suchten allmälig ihre Befugnisse der Art auszudehnen, daß sie mehre landesherrliche Hoheitsrechte an sich brachten und dem Rittersitz den Namen Vogts-Bell beilegten. Das Stift hatte bis 1794 bei dem dortigen Herrengeding den Mitvorsitz. Gerhard und Reimar werden 1247 und 1251 als Erbvögte daselbst genannt. 1439 ward mit dem Hause und der Herrlichkeit Bell Eduard von Bell belehnt. Ulrich von Bischenich genannt Bell wurde 1489 und 1492 mit der Vogtei belehnt; später (1503, 1516) kamen dessen Vettern, Andreas und Ulrich von Bischenich, in deren Besitz. Die Erbvogtin Margaretha von Etzbach, Ulrichs Wittwe, heurathete in zweiter Ehe den Bertram von Nesselrod, der 1525 und 1541 als Vogt belehnt wurde. Bald darauf empfing das Lehen durch dessen Gemahlin, Anna von Hochsteden, Werner von Haes, wider dessen Sohn Hermann von Haes zu Türnich 1555 und 1558 und wider die Vormünder dessen mit Wilhelmine von Wachtendonk erzielten Kinder. Nach dem am 2. Oct. 1591 erfolgten Tode des Arnold von Haes, des Sohnes von Hermann, blieb zwar der Wittwe desselben, Anna von Kettler, der lebenslängliche Genuß des Lehens; da aber Arnold ohne Leibeserben verschieden war, nahm dessen Vetter, Marsilius von Palland im selben Jahr Besitz davon. Im J. 1629 ertheilte der Herzog von Jülich als Lehensherr seinem Statthalter, dem Grafen von Wonsheim, Vogtsbell nebst einem dritten Theil von Frechen zu Lehen. Umsonst widersetzte sich Marsilius von Gelder, des obigen Marsilius Enkel, der zwar 1635 Besitz ergriff, denselben aber nicht ruhig behaupten konnte. Dessen Enkel, Adolf Anton Freiherr von Gelder zu Arssen, erhielt endlich 1703 den 31. August ein obsiegliches Urtheil.

Gerardus de Belle wird 1188 genannt. Gerardus de Belle et frater ejus Otto, camerarius, 1198. Otto allein 1197. Gerardus de Belle kommt mit seiner Frau Mathilde und seinem

Bruder Reiner, Gem. Elisabeth, in Urkunden vor 1250—1272. Mit dem Apostelstift hatten sie 1250 zu rechten. Den 15. Mai 1272 heißt es: Gerardus advocatus de Belle. Ein Bruder von ihm könnte sein Otto, der in der Ehe mit Demudis die Söhne Alexander, Otto und Gerhard gewann. Gerhard starb als Abt zu St. Pantaleon im J. 1313. Hermann Vogt von Bell und Mechtilde, Eheleute (1328), hinterlassen ihren Kindern Otto, Sophia und Lifmudis den Konradshof zu Fischenich, welchen Otto übernimmt. Gerhard gewann in der Ehe mit Elisabeth die Söhne Eberhard und Gerlach. Eberhard, Vayt zu Belle, Ritter, 1388. Er kommt auch 1397—1402 in Gesellschaft seiner Hausfrau Christina vor. Im Jahr 1402 verkaufte er, gemeinschaftlich mit seinem Bruder Gerlach, das Burglehen zu Are und das Haus Gudenau, dieses ebenfalls Cölnisches Lehen, dann das Haus Merl, Lehen der Propstei zu Bonn, an die von Drachenfels. Eberhard war Vater von vier Kindern. Eberhard, Deutschordensritter, starb als der letzte Mann seines Stammes. Seine Schwester, Ada von Bell, hinterließ den natürlichen Sohn Wilhelm von Bell, welcher unter Bürgschaft Ulrichs von Fischenich aus dem Gefängniß zu Gleuel befreiet wurde, 1462. Gerhard Vogt von Bell, mit Lisa verheurathet, hinterließ die Tochter Katharina, die im J. 1418 des Herzogs Reinold von Jülich natürlicher Sohn Eduard sich freite. Bela, Eberhards jüngstes Kind, heurathete den Adam von Fischenich, dem sie das Haus Buschbell zubrachte. Heinrich von Bell, Knappe, wird 10. Mai 1398 und 17. Januar 1400 genannt.

Der Vögte von Bell Eigenthum in Buschbell scheint mehrentheils an ein ursprünglich zu Cöln seßhaftes Geschlecht, die Schall von Bell, übergegangen zu sein. Rupert Schallo lebte 1150. Johann Schallo gewann die Söhne Bruno, Deutschordens Ritter, Johann der Junge, gest. vor 1262, und Albero, Steinmetzmeister, Erbauer der Stiftskirche zu den Aposteln, gest. vor 1220. Sein Sohn Albert Schallo, civis Coloniensis und Steinmetz, nahm nach einander drei Frauen; die dritte, Christina von Holte, war des Erzbischofs Wichbold Schwester. Diesem Albert verkaufte Mechtild von Holte, Gerhards des Burggrafen von Cöln Wittwe,

ihrem Schwager demnach, den Hof Hofstede zu dem Preis von 150 Mark, 28. Jun. 1287. Heinrich und Johann Schall von Bell, Gebrüder, 1388; 1387 wurde Johann Schall mit dem Thurmhof zu Friesdorf belehnt. Er war Vater von Wilhelm, von welchem die Söhne N. N., Gödert und Johann. Von des N. N. Söhnen war Heinrich Schall zu Mülheim im Amt Lechenich, Wilhelm zu Schwadorf im Amt Brühl gesessen. Gödert, auf Forst bei Frechen, bewohnte 1450 das Haus Morgenschweiß, später Falkenstein genannt, auf dem Neumarkt zu Cöln, und erheurathete mit Katharina von Mauenheim den Marktzoll zu Cöln, womit ihn Gumprecht von Neuenar 1481 belehnte, hatte jedoch mit der Stadt Cöln von wegen des Marktgeldes zu streiten und mußte seinem Recht verzichten 1528. Sein älterer Sohn, Erasmus, besiegelte die Cölnische Union und starb vor dem J. 1591, als in welchem Jahr seine und der Margaretha von Haes minderjährige Kinder mit dem Thurmhof zu Friesdorf belehnt wurden. Die Tochter Agnes heurathete einen von Horst. Des Erasmus jüngerer Bruder, Gerhard, auf Gleuel, mit Anna Stael von Holstein verheurathet, besiegelte die Cölnische Union 1550. Die Schwester, Anna, Ennchen, starb als Aebtissin zu St. Mauritien in Cöln.

Des Gödert jüngerer Bruder Johann auf Forst, des Erzstiftes Cöln Marschalk, erheurathete die Herrlichkeit Lüftelberg mit Wilhelms von Gymnich Tochter Margaretha, kaufte auch 1464 Morenhoven. Sein älterer Sohn, Heinrich, auf Lengsdorf, 1536, gewann nur Töchter in seiner Ehe mit Elisabeth von Effern genannt Hall, Wittwe 1542. Der jüngere Sohn, Johann auf Morenhoven, wovon er die eine Hälfte seinem Bruder für 2400 Gulden abkaufte, besaß auch Lüftelberg und Weißkirchen, verkaufte aber 1503 das in der Nähe von Forst belegene Guntersdorf und besiegelte 1550 die Cölnische Union. Ein Sohn seiner Ehe mit Lisa von Altenbrück könnte der tapfere Philipp Schall, des Deutschordens Marschalk in Liefland, sein, von dem unten. Von Johanns drei andern Söhnen trat der jüngste, Diederich, in den Johanniterorden 1571, wurde Johann 1548 mit Morenhoven belehnt und heurathete 1596 die Agnes von Spieß. Heinrich Degenhard, der Erstgeborne, auf Lüftelberg,

wurde in drei Ehen Vater von vier Söhnen. Der dritten Ehe mit Anna von Wilach, verm. 1582, gehört an Johann Adam Schall von Bell, geb. 1591; deß erbauliches Leben, deß glänzende Erfolge in China, wo er als Glaubensbote auftrat, habe ich Abth. I Bd. 3 S. 439 — 443 beschrieben. Sein Bruder, Heinrich Degenhard, der Stammherr auf Lüftelberg, heurathete 1621 die Katharina Schall von Flerzheim, hinterließ aber als Erbin zu Lüftelberg die einzige Tochter Elisabeth, verheurathet an Philipp von der Vorst-Lombeck.

Die von Heinrich Schall von Bell auf Schwadorf abstammende Linie hatte dessen Sohn Heinrich auf Schwadorf, kurcölnischer Rath und Amtmann zu Brühl und Königsdorf, in der Ehe mit Ottilia von Stein fortgesetzt; es ist dieselbe jedoch in dem Enkel, Heinrich ebenfalls genannt, erloschen, wie dieses auch der Fall mit Johanns Schall von Bell Nachkommenschaft, als dessen und der Katharina Walbott von Bassenheim Sohn Johann Heinrich als Deutschordens Comthur zu Waldbreidbach und Rheinberg verstarb, während der jüngere Sohn, Johann Anton, pfalzgräfl. Rath, Amtmann zu Düren und Nörvenich, kinderlos im J. 1624 sein Leben beschloß. Hingegen hat einer längern Dauer sich erfreut die von Heinrich Schall, der 1514 mit Mülheim belehnt wurde und vor 1522 verstarb, abstammende Linie. Heinrichs Sohn Wilhelm wurde 1550, sein Enkel Gotthard 1578, 1584, 1596, sein Urenkel Johann Wilhelm 1660 belehnt. Johann Wilhelms Sohn, Otto Degenhard, 1677 belehnt, starb vor 1685, den Sohn Max Damian hinterlassend. Max Damian gewann in der Ehe mit Franzisca Wilhelme von Landsberg den Sohn Ferdinand, der am 20. Aug. 1747 bei der Ritterschaft von Jülich aufgeschworen wurde. Im J. 1778 wird derselbe aufgeführt als S. E. M. de Schall, comte du St. Empire (seit 7. Dec. 1745), chancelier de l'ordre de St. Hubert, chambellan, conseiller intime de S. A. S. E. Palatine, président de la Chambre de l'Administration ecclésiastique, grand-maître du duché de Berg et commissaire du pays, chevalier de l'ordre du Lion Palatin.« Aufgeschworen von wegen des Ritterguts Wahn im Bergischen, 20. Aug. 1747, besaß er auch Haaren, Macharen, Schönrath und

die uralte Grafschaft oder das Reich Megen an der Maas. Er starb 3. Dec. 1783. Aus seiner Ehe mit der Gräfin Marianne von Stadion in Warthausen kamen zwei Kinder. Die Tochter, Auguste Elisabeth, heurathete zu Bruchsal, 18. Oct. 1772, den regierenden Grafen von Montfort, Franz Xaver, und wurde Wittwe den 23. März 1780. Der Sohn, Karl Theodor, kurpfälzischer Geheimrath und Gesandter in Dresden, vermählte sich 29. Jul. 1777 mit Henriette, der Erbtochter des sächsischen Ministers, Grafen Andreas von Riaucourt, auf Putzkau, Gausig, Crostau, Güter, welche der Schwiegervater, gest. 1794, durch Testament dem Grafen von Schall hinterlassen hat, unter der Bedingung, daß derselbe Namen und Wappen von Riaucourt annehme. Des Grafen Karl Theodor von Schall-Riaucourt Sohn, Karl August Andreas, geb. 27. Oct. 1795, war seit 4. Sept. 1828 mit der Gräfin Amalia von Seinsheim, gest. 17. Febr. 1845, vermählt, und ist in sothauer Ehe Vater von acht Kindern geworden. Seine Schwester Karoline, geb. 1799, hat der Marquis von la Rochefoucault-Liancourt sich gefreiet.

Die von Wilhelm Schall von Bell zu Flerzheim, dem Amtmann zu Brühl, abstammende Linie ist vor wenigen Jahren abgegangen. Wilhelms Sohn, Johann Heinrich, auf Flerzheim, kurcölnischer Truchseß, heurathete die Anna Magdalena von Metzenhausen zu Burglinster, die zwar 1632 als Wittwe vorkommt. Sein Sohn, Wilhelm Jacob, kurcölnischer Kämmerer, Obristhofmeister, Amtmann zu Brühl, Herr zu Flerzheim, Morenhoven, Pfandherr zu Rheinbach, gest. vor 1705, wurde in der Ehe mit Maria Katharina von der Vorst-Lombeck Vater von Maria Ferdinande, Klosterfrau auf Oberwerth, und von Max Heinrich auf Morenhoven, Flerzheim, Hompesch, Niederdrees, kurcölnischer Geheimrath, Amtmann zu Rheinbach, der mit Maria Elisabeth von Hatzfeldt-Schönstein in erster, in anderer Ehe mit Maria Isabella Schall von Bell zu Mülheim (diese 1741 Wittwe) verheurathet. Der Sohn, Clemens August Maria, auf Bell, Flerzheim, Morenhoven, kurcölnischer Geheimrath, Hauptmann, Amtmann zu Brühl, Rheinbach, Linz und Altenwied, des St. Michaelordens Großkreuz, heurathete 1. die Maria

Barbara von Fürstenberg zu Herdringen und Waterlapp, gest. 1755, dann 2. im J. 1757 die Auguste Schliederer von Lachen. Der zweiten Ehe gehörte an August Clemens, kurcölnischer Hofmarschall, Kammerherr (seit 1769), geheimer Staatsrath und Amtmann zu Rheinbach. Deß Sohn ist, wenn ich recht berichtet worden, der vor einigen Jahren gestorbene Bürgermeister zu Königswinter gewesen. Den S. 550 angeführten Philipp Schall von Bell finde ich als des Deutschordens Marschalk in Liefland seit 1556. Am 11. April 1567 versprechen der Heermeister, Gotthard Kettler, und der Ordensmarschalk dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg, ihre abgedankten Kriegsleute nicht in großen Haufen, sondern rottenweise durch Preussen ziehen zu lassen, ihm auch vor deren Abdankung von ihrem Aufbruch Nachricht zu geben. Philipp Schall siegelt in grünem Wachs mit seinem Amtssiegel, ein Ritter mit eingelegter Lanze und dem Schild, worauf das Ordenskreuz; das Roß ist in vollem Rennen begriffen. Es wird das wohl die letzte von Philipp Schall besiegelte Urkunde sein: bereits nahm der schreckliche Krieg mit den Russen seine volle Thätigkeit in Anspruch; Uebermenschliches hat er an der Spitze des wenigen Ordensvolkes geleistet, aber den in seinen Grundfesten durch die Reformation erschütterten Ordensstaat vermochte er durch die verzweifeltesten, wenn auch meist siegreiche Anstrengungen nicht zu retten. Ein frisches Heer, 60,000 Russen, zog die Embach hinab, an den nördlichen Ufern der Würzjerw vorüber, in der Absicht, um jeden Preis Fellin zu gewinnen. Auf dem Marsch vernahmen die Generale, daß Fürstenberg den Ordensschatz nach Hapsal in Sicherheit zu bringen versuche. Ihm die Straße zum Gestade der Ostsee zu verlegen, detachirten sie den Knäs Baratschin mit 12,000 Reitern; nicht auf den Schatz, wohl aber auf den heldenmüthigen Ordensmarschalk Philipp Schall von Bell, dem 700 Reisige beigegeben, traf der Russe in der Nähe von Ermes, und kam es zu einem Gefecht, in welchem die Deutschen, nachdem sie Wunder der Tapferkeit verrichtet, ganz und gar erlagen, 22. Jul. oder 2. Aug. 1560. Der Marschalk, schwer verwundet, sein Bruder Werner Schall, der Comthur zu Goldingen, Heinrich von Galen, Vogt zu Bauske, Christoph von

Syberg, Vogt zu Candau, ein Hofjunker des Erzbischofs, Heinrich Sasse, verfielen der Gefangenschaft, und verfehlt Karamsin nicht, nach seinem löblichen Brauch aus den wenigen Männern 11 Comthure und 120 Ritter zu machen. Von der Behandlung, welche diesen Gefangnen unter den Bestien geworden, habe ich Abth. I Bd. 3 S. 438 gesprochen. Werner Schall von Bell, damals noch Vogt zu Rositten, wurde 1556 von des Heermeisters Coadjutor, von Wilhelm von Fürstenberg beauftragt, sich bei dem Gut Sesen zu lagern und jede Verbindung mit Preussen und Polen abzuschneiden. Das nahm er so streng, daß er die von dem König von Polen an den Erzbischof von Riga entsendeten Gesandten in Ermanglung eines Passes anhalten ließ, und über dem Versuche, eine Meile von Kokenhusen sich durchzuschleichen, wurden sie gewaltsam zurückgewiesen. Sie leisteten Widerstand, und empfingen mehre von ihnen tödtliche Wunden, wie z. B. Kaspar Lanczki, königlicher Geheimschreiber, der an seinen Wunden starb. Dem Heermeister, dem speculativen Gotthard Kettler, mag das Ereigniß nicht unwillkommen gewesen sein, indem es den Zorn des mächtigen Nachbars herausforderte und ihm Gelegenheit gab, für sich das Erbherzogthum Kurland zu begründen, welches zu beschützen das zum Besitz von Liefland gelangte Polen übernehmen mußte.

Buschbell, mit einer Pfarrkirche zum h. Udalricus, hat eine Bevölkerung von 485 Köpfen; in die Pfarrei gehört aber auch Groß-Königsdorf, 535 Einwohner mit einer Capelle zum h. Sebastian. Gleichwie der Name Vogtsbell den vormaligen Besitzern, den Vögten entlehnt, so entspricht die heutzutage gemeinübliche Benennung Buschbell der Lage, hart am Fuße der Ville oder Vele, des waldichten Gürtels, welcher, von dem Kottenforst bis zur Höhe von Bergheim reichend, das Vorgebirg von der zweiten Terrasse oder der sogenannten Grafschaft scheidet. Ville ist ein keltischer Name, gleichwie Eifel ein Waldland, französisch Iveline, bezeichnend. Gleich in der Nähe von Buschbell wird durch vielfältige Wege die Ville durchschnitten; eine Fahrstraße führt nach Kerpen. Dieser Straße zur Seite liegt das vormalige Kloster Bottenbroich, so Propst Gottfried von

Münstereifel im J. 1231 stiftete, nachdem er den 3. Dec. 1230 den Hof zu Bottenbroich von den adlichen Nonnen zu Füssenich bei Zülpich an sich gebracht hatte. Nach einer Urkunde des Erzbischofs Konrad vom März 1253 hat der nämliche dem Kloster einen Hof zu Widdersdorf bei Brauweiler, den er zu dem Preise von 500 Mark erkauft, geschenkt, und die frühere Schenkung von Gütern zu Erp, Bottenbroich und Heppendorf bestätigt. Die Stiftung, für Klosterfrauen gemacht, kam aber zu Verfall, so daß man es nothwendig fand, die Nonnen von da wegzubringen und Mönche an ihre Stelle zu setzen. Dieses geschah um das Fest St. Remigii 1448, als auf Anordnung des Herrn Abts vom Kloster Kamp, Heinrich von Nipe, der Hermann Kempen mit einigen Brüdern von Kamp dahin beordert und als erster Prior des Klosters angestellt wurde. Hermann fand den Ort sehr verwüstet und würde es daselbst nicht haben aushalten können, wenn nicht der Herr Abt von Kamp und der zeitliche Herr in Hemmersbach ihm durch reichliche Unterstützung aufgeholfen hätten. Er starb 1473. Ihm folgte Peter von Warmunde, ein holländisches Dorf, der nur ein Jahr dem Kloster vorstand. Der dritte Prior war Arnold Kuttwich, der nach vier Jahren zu einer andern Bestimmung abberufen wurde und im Jahre 1478 zu seinem Nachfolger Johann Hoch erhielt, welcher dem Kloster ungefähr acht Jahre als Prior vorgestanden hat. Unter diesem ist das Kloster Marienwald bei Heimbach errichtet, welches mit Mönchen aus dem Kloster Bottenbroich besetzt worden ist.

Herr Johann von Bürvenich hatte auf der in seinem Pfarrbezirk gelegenen Stelle, auf dem Kärmeter genannt, aus eigenen Mitteln und mittels andern frommen Beisteuern eine neue Capelle zur Verehrung der heiligen Maria errichtet, welche er durch eine Schenkung vom 10. November 1480 dem Kloster zu Bottenbroich übertragen hat, und ward diesem zufolge die besagte Capelle unter dem Schutz und durch Beförderung des durchlauchtigsten Fürsten Wilhelm Herzog von Jülich und Berg durch den Herrn Arnold, Abt zu Altenberg und Commissarius des Cisterzienser-Ordens, durch eine Urkunde, erlassen am Tage des heiligen Papstes Sixtus im Jahre 1483, dem Kloster zu Botten-

broich einverleibt. Dieser Schenkung und Incorporation zufolge schickte das Kloster Bottenbroich aus seiner Mitte mehre Ordensgeistliche und Laienbrüder nach der Capelle Marienwald auf dem Kärmeter, welche sich nicht allein durch Beförderung der Andacht, sondern auch durch die von ihnen bewirkte Cultur des Landes sehr verdient gemacht haben. Durch ihre Händearbeit und anstrengenden Bemühungen gelang es ihnen, die Waldungen in der Umgebung der besagten Capelle auszurotten und den Boden zum Betrieb des Ackerbaues gleich zu machen. Marienwald ward endlich durch eine Urkunde des Abts Arnold von Altenberg, erlassen zu Cöln auf Kreuzerfindung 1487, als ein selbstständiges Kloster dem Cisterzienserorden einverleibt. Der erste daselbst kanonisch gewählte Prior war Johann von Cöln, welcher die bestandene hölzerne Capelle abgebrochen und eine andere schöne Kirche an deren Stelle durch Beihülfe der Klosterbrüder errichtet hat.

Nach Absterben des Johann Hoch ward dessen Bruder Konrad Hoch als Prior des Klosters Bottenbroich erwählt. Unter beiden Brüdern ward das Kloster in einen außerordentlichen Wohlstand versetzt. Konrad starb im J. 1507, und ihm folgte als sechster Prior Wilhelm Hoch, welcher 1542 das Zeitliche verließ. Er wird als ein frommer Mann beschrieben, der die Güter des Klosters zu vermehren und solche gegen die Ansprüche einiger Adlichen zu schützen gesucht hat. Unter diesem Prior ward die Pfarrkirche zu Kirdorf durch eine Bulle des Papstes Leo vom 7. August 1517 dem Kloster Bottenbroich incorporirt. Wilhelm Hoch erhielt als Prior zu seinem Nachfolger den Laurenz Balen, einen Brabänter, der vieles in dem Aufbau der Klostergebäude geleistet hat, nachher aber im achtzehnten Jahre seiner Verwaltung wegen Gemüthskrankheit seine Stelle resignirte. Sein Nachfolger Gerhard von Niederembt stand nur ein Jahr dem Kloster vor und starb 1561 an den Kinderblattern. Dessen Nachfolger, Wilhelm Paggius von Kaiserswerth brachte durch seine gute Verwaltung das Kloster in einen blühenden Wohlstand, indem er nicht allein die Schulden desselben tilgte, sondern auch Büsche und Wiesen und andere Einkünfte demselben

erwarb. Er ward in Rücksicht seiner Verdienste den 10. Oct. 1593 als Procurator und Syndicus des Cisterzienserordens ernannt und resignirte wegen des Drucks der Kriegslasten den 26. Aug. 1598. Ihm folgte Dionys Scherpensel, der kaum vier Jahre dem Kloster vorgestanden hat; während eines gleich kurzen Zeitraums ward Bartel Jonkers von Cöln dessen Nachfolger. Unter dem Namen eines Administrators ward demselben von dem Prälat zu Kamp den 14. Dec. 1606 substituirt Bernhard Sevensar, der am 25. Mai 1614 zum wirklichen Prior des Klosters gewählt wurde. Er hat sich dadurch verdient gemacht, daß er die vom Wind und Alterthum zerfallenen Klostergebäude wieder herstellte und die Klosterbibliothek durch mehre Werke der heiligen Kirchenväter und Historiker vermehrte. Er resignirte 1627 und starb 22. Mai 1642 zu Cöln als achtzigjähriger Greis, in der Zeit, daß die Hessen-Weimarischen Völker die hiesige Gegend verwüsteten. Derselbe erhielt von der Abtei Altenberg zu seinem Nachfolger den Peter Cortenbach, welcher dieser Stelle während siebenzehn Jahren rühmlichst vorgestanden, ein neues Priorat erbauet und andere Klostergebäude wieder hergestellt hat. Unter demselben Prior ward zwischen dem Kloster Bottenbroich und den Einwohnern von Grefrath und Bottenbroich durch Vermittlung des Herrn Heinrich von Verken zu Hemmersbach am 29. Mai 1634 ein Vergleich geschlossen, vermöge dessen dem Hof des Klosters zu Bottenbroich die Freiheit von Einquartierung zugesagt, dahingegen von dem Kloster der vierte Theil der auf die Gemeinden Grefrath und Bottenbroich umzulegenden Steuern übernommen wurde.

Nach dessen Absterben, 17. Jul. 1643, ward an dessen Stelle als Prior erwählt Ludwig Axer von Zülpich, dem wir den Entwurf der Geschichte zu verdanken haben, welche hier im Auszug mitgetheilt worden ist. Unter die vorzüglichsten Wohlthäter des Klosters Bottenbroich wurden gezählt die Herren von Hochsteden, die Herren zu Frechen und die Herren von Hemmersbach, in deren Gebiet das Kloster lag, vorzüglich aber Herr Heinrich Scheiffard von Merode, der so zu sagen der zweite Stifter des Klosters war. Derselbe ließ im J. 1479 ein neues Dormito-

rium und den neuen Chor mit den zwei anschießenden Altären errichten. Das Kloster Bottenbroich ward in der Folge, 1776, der Abtei Marienstatt incorporirt und unter dem Vorsitz eines Propstes verwaltet, bis daß selbige 1802 in Gefolge der politischen Ereignisse und des Länderwechsels völlig aufgehoben wurde. Der letzte Propst war Ambrosius Hovius aus Hadamar. Die beibehaltene Kloster-Pfarrkirche enthält die vorzüglichsten Grabmäler der Herren von Hemmersbach aus den frühern Zeiten. An dem Brunnen dieses Klosters stießen in den Vorzeiten die Limiten der Herrschaften Kerpen, Hemmersbach und Frechen zusammen. Hierüber drückt sich das Protokoll des Kerpener Limitenumgangs von 1511 sehr naiv aus und sagt: an diesem Brunnen mag man eine Kanne entzweischlagen, daß die Scherben sollen springen bis auf die Herrlichkeit von Kerpen, von Hemmersbach und Frechen.

Indem die Herren von Hemmersbach als des Klosters zweite Stifter zu betrachten sind, darf ich wohl auch von ihnen und von ihrer Herrschaft sprechen. Die ehemalige Jülichische Unterherrschaft Hemmersbach bestand aus den Dörfern Horrem, den Pfarrdörfern Hemmersbach und Götzenkirchen, Pfarrdorf und Kloster Bottenbroich, den Dörfern Groß- und Klein-Habbelrath, Grefrath und Bosdorf und den Höfen Holzhausen und Rötigen. Letzteres ist gegenwärtig ein beträchtliches Braunkohlenbergwerk mit mehren Häusern. Die noch nicht lange daselbst bestandene Glasfabrik ist eingegangen. Von dem Hof Wingelrath gehörte nur die Scheuer zur Herrschaft Hemmersbach; das Wohnhaus selbst aber lag unter der Herrschaft Frechen. Beide so wie die Burg zu Horrem brannten bei dem Rückzug der östreichischen Armee in den ersten Tagen des Monats Oct. 1794 ab. Zwischen Bosdorf und dem Dorf Habelrath auf dem Tonacker bestand in frühern Zeiten noch ein Hof, genannt Juffer-Lischen-Hof. Wahrscheinlich gehörte dieser Hof der Vere (Frau) Lisa von Hengebach. Zu der Herrschaft Sindorf gehörte das Pfarrdorf Sindorf, das Dorf Sehnrath und der Rittersitz Breidmahr. Die Herrschaft Hemmersbach ist ein Theil der im Mittelalter berühmten Grafschaft Hengebach, welche der Abtei Prüm gehörte, die solche

von dem letzten Grafen Bruno von Hengebach an sich gebracht hat. Sie belehnte damit ihre Schirm- und Kastenvögte, und in dieser Eigenschaft besaß solche nachher der Graf Gerhard von Elsaß und Metz. Derselbe hatte der Kaiserin Kunigunda Schwester Eva, eine Tochter des Grafen Sigfried von Luxemburg, zur Gemahlin und begleitete den Kaiser Heinrich den Heiligen auf seinem Zug nach Italien, woselbst er im J. 1020 an das Kloster Fruttuaria bei Turin eine Schenkung von den von ihm angekauften Gütern machte.

Graf Gerhard war ein Verbündeter des Grafen Balderich von Cleve und nahm an dessen immerwährenden Fehden mit dem Grafen Wichmann von Zütphen thätigen Antheil. Das Schloß Hengebach wurde hierbei der Tummelplatz der blutigsten Auftritte und Meutereien, die der gleichzeitige Schriftsteller Alpertus Mönch zu Metz zwar mit vieler Weitläufigkeit, aber mit wenig Deutlichkeit beschrieben hat; denn er gibt weder die Data der Ereignisse, noch, außer den Vornamen der handelnden Helden, derselben Charakter an. Ueberhaupt beschreibt er die Zeitgeschichte des Kaisers Heinrich des Heiligen. Als Einleitung zu der Beschreibung dieser Fehden führt Alpertus an, daß Kaiser Heinrich II vernommen hätte, daß einige verwegene und aufrührische Menschen die Gegend mit häufigen Einfällen verwüsteten, und, um diesem Unfug ein Ziel zu setzen, sich veranlaßt gefunden hätte, ein Heer unter dem Befehl des Bischofs Adelbold von Utrecht, des Herzogs Godfried von Niederlothringen und des Grafen Wichmann von Zütphen an die Grenze von Brabant zu schicken. Nachdem diese wieder abgezogen gewesen wären, hätte Graf Balderich von Cleve dem Grafen Gerhard Hülfe geleistet, welcher schon eine geraume Zeit mit der Belagerung der Feste Hengebach beschäftigt gewesen. Alpertus beschreibt solche als auf einem hohen Berg liegend, als unüberwindlich, mit der Bemerkung, daß die Einwohner derselben, durch die langwierige Belagerung entkräftet und nachdem sie alles aufgezehrt, sich ergeben hätten, ohne zu melden, aus wessen Händen Gerhard diese Festung erobert hätte.

Dieses Unternehmen aber kam dem Grafen Balderich sehr theuer zu stehen, denn Geverhard, ein ehemaliger Ritter des-

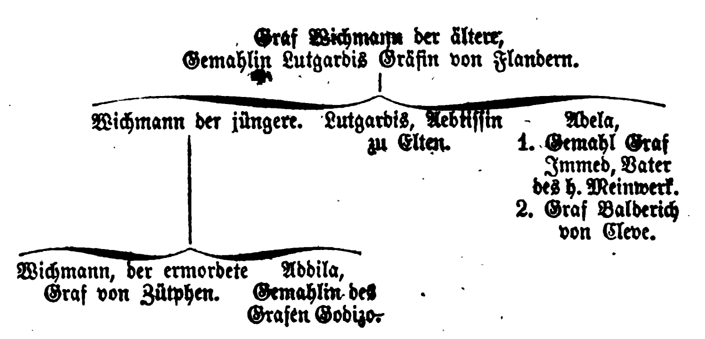
selben und nachheriger Parteigänger des Grafen Wichmann, hatte seinen Zug ausgekundschaftet und mit vieler Vorsicht demselben alle Wege verlegt, um ihn unversehens zu überfallen. Es glückte ihm, den Balderich, der seine Bewaffneten hin und wieder entlassen und seine Reise auf Cöln unvorsichtig angetreten hatte, zu erreichen und denselben, von Streitkräften verlassen, in der ersten Bestürzung gefangen zu nehmen. Sehr unwürdig war die Behandlung, die er von Geverhard und dessen Begleitern erhielt. Man riß ihm nämlich einen Theil des Barts aus und überhäufte ihn mit Faustschlägen. Endlich ward er unter vielen Beschimpfungen nach Muna, einer Feste des Grafen Wichmann, weggeführt, woselbst er in Fesseln gelegt wurde. Man drohte ihm sogar mit der Todesstrafe, wenn er seine Feste Aspel den Siegern nicht übergeben würde. Endlich gelang es ihm, mittels eines Lösegeldes von 2000 Pfund Silbers, wofür er Bürgen stellen mußte, seine Loslassung zu erhalten.

Der gemeldete Geverhard hatte die Wittwe des auf der Veste Hengebach verstorbenen Grafen Godizo, die Addila, Schwester des Grafen Wichmann, geehelicht und suchte die Ansprüche seiner Gemahlin auf die Veste Aspel, welche er bereits in seiner Gewalt hatte, geltend zu machen. Godizo empfahl sterbend dem Grafen Geverhard seine Wittwe und minderjährige Tochter zu dessen Schutz und Verpflegung. Der Autor der Lebensbeschreibung des heiligen Meinwerk, Bischof von Paderborn, sagt von diesem Godizo und seiner Gemahlin Addila, daß er sein Gut Hammonstede dem Kaiser Heinrich II zu Lehen aufgetragen und dieser solches der Kirche zu Paderborn unter gewissen Bedingnissen verliehen hätte. Graf Balderich und seine Gemahlin Addila konnten die Schmach der erlittenen Mißhandlung von Seiten der Parteigänger ihres Neffen, des Grafen Wichmann, nicht vergessen. Nur zum Schein mit ihm ausgesöhnt, sannen sie auf Mittel, denselben aus dem Weg zu räumen. Wichmann erhielt von der bösen Addila bei einem freundschaftlichen Besuch, wozu er eingeladen worden, im Trank oder Essen etwas Giftiges, worauf er sich nicht wohl befand und zeitig von der Tafel beurlaubte. Addila aber, die befürchtete, daß die ihm beigebrachte

Dosis die bezweckte Wirkung nicht erhalten würde, schickte ihm zwei Knechte nach, welche denselben ihrem erhaltenen Auftrag gemäß ermordeten. Auch gelang es dem Grafen Balderich, die dem Grafen Wichmann zugehörige Veste Munna durch Verrätherei an sich zu bringen. Diese Eroberung aber brachte ihm keinen Vortheil, denn Kaiser Heinrich der Heilige ließ durch den Erzbischof Heribert von Cöln und den Grafen Gerhard von Elsaß diese Veste wieder einnehmen und gänzlich zerstören.

Graf Balderich von Cleve wurde hierauf von dem Kaiser Heinrich mit dem Reichsbann belegt, und überall verfolgt, führte er ein unstetes Leben. Der Erzbischof Heribert von Cöln aber nahm sich dessen mit vielem Eifer an und gewährte ihm die Stadt Cöln zu seinem Aufenthaltsort. Auch bereitete der Graf Gerhard von Elsaß demselben eine Freistätte auf seinem Schloß zu Hengebach, woselbst er nach drei Jahren von einer Krankheit befallen starb. Seine Leiche ward in das von ihm im J. 1000 gestiftete Kloster zu Zephlich im Clevischen hingebracht und begraben. Dessen Gemahlin Addila wird von den gleichzeitigen Geschichtschreibern als eine böse Schlange und andere Herodias beschrieben. Sie war die Mutter des heiligen Meinwerk, Bischofs zu Paderborn, der aber gar keine Gemeinschaft mit ihr haben wollte. Unter andern Greuelthaten und Abscheulichkeiten beschuldigte man sie, daß sie ihren eigenen Sohn Thiederich auf ihrer Veste Uplage bei Elten habe ermorden lassen. Auch sie erhielt in der Stadt Cöln eine Zufluchtstätte, wo sie von einer Präbende lebte. Sie starb daselbst und ward in der Kirche zu St. Peter begraben. Nach der Versicherung des Autors der Lebensbeschreibung des heiligen Meinwerk soll sich nach ihrer Beerdigung ein so schreckliches Ungewitter über die Stadt erhoben haben, daß man den Untergang derselben befürchtet hätte; ihre Leiche wurde daher von den Bürgern, welche ihr die Schuld des Gewitters beimaßen, ausgegraben und in den Rhein geworfen.

Zur nähern Aufklärung der vorhergehenden Geschichte muß ich folgende genealogische Tabelle beifügen:



Nach dem Absterben des Grafen Balderich von Cleve kam zu dem früher gemeldeten Ritter Geverhard der nämliche Kriegsknecht, durch dessen Verrätherei die Veste Munna übergeben worden war, und versprach ihm, daß, wenn er seinem Rath folgen wollte, er ihm den Besitz der Veste Hengebach, woran er wegen seiner Gemahlin erbliche Ansprüche machte, ohne Blutvergießen verschaffen würde. Geverhard, zu seinem Unglück zu leichtgläubig, folgte ohne Zögern demselben, und da Gerhard Graf von Elsaß dessen Annäherung durch Kundschafter gewahr geworden, versammelte er, der genommenen Absprache gemäß, eine große Anzahl Bewaffneter, welche er in den Gebäulichkeiten und Werkstätten des Fleckens verbarg; er aber versteckte sich mit andern Kriegsvölkern im Busch im Umfang der Feste. Geverhard, wie zur Schlachtbank geführt, zog mit seinen Gefährten bis zur Mitte der Feste ein. Plötzlich brach die Mannschaft der Besatzung von den Thürmen und aus den Wohnungen hervor und versperrte den Eingedrungenen die Thore. Wenigen der letzteren gelang es, bei dem ersten Angriff zu entfliehen; die übrigen wurden alle niedergemetzelt. Graf Geverhard aber, dem es unbekannt, daß er von außen auch umzingelt war, stieg in Hast auf die Mauern der Feste, stürzte sich herunter und brach sich die Glieder. Graf Gerhard eilte eiligst hinzu, gab demselben einen starken Schlag mit der Faust auf den Hals mit den Worten: „Deinen Herrn hast du auf die nämliche Art geschlagen, da hast du dies zur Vergeltung!“ Endlich wurde derselbe von dem nämlichen Kriegsknecht, welcher den Grafen Wichmann ermordet, mit Hülfe eines andern durchstochen.

Gemeldter Graf Gerhard von Elsaß scheint ohne männliche Leibeserben gestorben zu sein; denn in dessen Schenkungsbrief an das Kloster Fruttuaria geschieht Meldung von seinem Sohn Siegfried, der drei Jahre zuvor in einem Treffen geblieben sein soll. Nach dessen Tod findet sich ein Graf Richzo von Hengebach in einer Urkunde des Stifts St. Quirin zu Neuß vom 5. Oct. 1074. Die Schirmvogtei über die Abtei Prüm nebst der Grafschaft Hengebach kam in der Folge an den Grafen Berchtold von Hamm, dem sein Sohn gleichen Namens gefolgt ist. Beide waren Verwandte des Grafen Balderich von Cleve, zerfielen aber mit der Abtei Prüm wegen vieler empfindlichen Bedrückungen, die sie sich gegen solche erlaubten, so daß Kaiser Heinrich IV das Kloster durch einen im Jahr 1102 erlassenen Machtspruch gegen seine Schirmvögte in Schutz zu nehmen sich veranlaßt gefunden hat. Hermann von Hengebach findet sich unterzeichnet in der Stiftungsurkunde des Klosters Mere vom 8. März 1166. Derselbe war von dem Erzstift Cöln mit der Vogtei Lechenich belehnt, welches Lehen aber nach seinem und seines in der Jugend gestorbenen Sohnes Theoderich Tod von dem Erzbischof Philipp von Cöln 1185 eingezogen und mit den erzbischöflichen Tafelgütern vereinigt worden ist. »Philippus divina clementia sanctae Coloniensis ecclesiae humilis minister omnibus Christi fidelibus notam esse volumus tam praesentibus quam futuris, quod advocatiam curtis nostrae in Lechnich, quam Herimannus de Hengebach a nobis in feodo tenebat, eo defuncto, Theodorico, filio ejus adhuc puero in feodo concessimus, eoque humani generis debitum exsolvente, libera nobis vacaverit. Considerantes ergo homines ecclesiarum, qui advocatorum patrocinio adjuvari debebant et defendi, indebitis exactionibus et vexationibus sepe numero pregravari, eandem advocatiam curtis nostre super altare beati Petri ad usus episcopales obtulimus, statuentes et sub examine districti judicii firmiter precipientes, ne cui successorum nostrorum, seu quovis hominum sepedictam advocatiam cuidam in feodo concedere, vel alio quovis modo alienare liceat, sed archiepiscopus ipse ad usus proprios eam teneat.« Im

Jahr 1312 war der Ritter Harpernus Herr zu Hemmersbach; denn in einer nämlichen Jahrs, des Tags vor St. Thomas, über den von dem Capitel zu Kerpen geschehenen Ankauf eines Hofes zu Türnich ausgestellten Urkunde wird von dem Gericht zu Türnich, wegen Abgang eines eigenen Siegels, der Ritter Harpernus als Herr zu Hemmersbach ersucht, sein Siegel dieser Urkunde anzuhängen.

Ueber die besondern Besitzungen der Abtei Prüm in dem Dorfe Horrem gibt Caesarius Heisterbachensis aus einem alten im J. 1225 abgeschriebenen Heberegister besagter Abtei folgende historische Notizen: »Farambertus habet in Horrym mansus 3. solvit unusquisque libram lini, pro suale denarios 15. pro hostilitio denarios 2. pullos 3. ova 10. Jugerum facit et corvadas tres dies in ebdomada. claudit in curte et in campo. wactas facit in dominico, est ibi terra dominicata. Jugera 30. prata at carradas 20. silva ad porcos 100.« Zur nähern Erklärung dieses kauderwelschen Lateins bemerke ich, daß Farambertus Abt zu Prüm war. Mansi sind Huben Landes von 30, zuweilen auch von 60 Morgen; suale ist ein Schwein; hostilicium sind Kriegsfuhren; corvadas sind Frondienste; claudit in curte et in campo heißt die besäeten Gewande schließen; wactas facere, Wache thun; terrae dominicatae, Herrengüter, welche zur Frone gebauet werden mußten. Das Schloß Hengebach mit seinem Gebiet ist nachher an die Familie der Scheiffard von Merode gekommen, welche sich über 300 Jahre in dessen Besitz erhalten haben.

Werner Scheiffard von Merode war der Stifter und Ahnherr der Merodischen Linie zu Hemmersbach. Als nach dessen Ableben während der Minderjährigkeit seines Sohnes Fasterad von Merode, damaligen Besitzers des Schlosses Hemmersbach, dessen Vormünder zuließen, daß sich die Einwohner dieses Ländchens dem Straßenraub ergaben, hat der Herzog Wenceslaus von Brabant, Bruder des Kaisers Karl IV, als Schutzherr der öffentlichen Straßen das Schloß Hemmersbach 1366 belagert und nach erfolgter Einnahme gänzlich zerstört. Wenceslaus beschuldigte den Herzog Wilhelm II von Jülich, daß er diese

besonders gegen die Brabänter Kaufleute im Jülichischen Lande verübten Räubereien zugelassen haben sollte. Hierüber entstand zwischen beiden eine blutige Fehde, die sich in der Schlacht bei Basweiler im Kreise Geilenkirchen, im Jahre 1371, wo beiderseits über 8000 Mann geblieben sind, damit endigte, daß die Brabänter geschlagen, ihr Herzog gefangen und von dem Herzog von Jülich auf dessen Schloß Nideggen abgeführt worden ist.

Die nachherige Geschichte von Hemmersbach bietet wenig erhebliche historische Ereignisse, außer der Abwechselung und Folge der Besitzer dieser Herrschaft, dar. Bei dem im Jahr 1450 zwischen dem Erzbischof Diederich von Köln und dem Herzog Gerhard von Jülich geschlossenen Vergleich, worin festgestellt worden, daß für den Fall, daß der Herzog Gerhard ohne Kinder versterben würde, die Herzogthümer Jülich und Berg an das Erzstift Cöln verfallen sollten, findet sich mit unterzeichnet: Scheiffard von Merode Herr in Hemmersbach. Eben so ist das im Jahr 1469 von dem Erzbischof Ruprecht von Cöln mit dem Herzog Adolf von Cleve geschlossene Bündniß unterzeichnet von Scheiffard von Merode Herrn in Hemmersbach, aulae magister. Gemäß einer auf St. Gallen Tag 1479 ausgestellten Urkunde trug Heinrich Scheiffard von Merode Herr zu Hemmersbach dem Herzog Wilhelm von Jülich sein Schloß Hemmersbach mit allen Zubehörungen in der Art zum Lehen auf, demselben sein besagtes Schloß auf dessen Ansuchen zu eröffnen, wogegen der Herzog von Jülich verspricht, den Herrn zu Hemmersbach und dessen Unterthanen gleich seinen eigenen Unterthanen zu beschirmen und zu vertheidigen.

Die Herren Scheiffard von Merode wählten ihre Begräbnißstelle in dem in der Herrschaft Hemmersbach gelegenen Kloster Bottenbroich. Die in dem besagten Kloster von dem Prior Axer gesammelten Inschriften der Grabsteine geben über die Genealogie und Folge der Herren zu Hemmersbach folgende Aufschlüsse: 1480 starb Heinrich Scheiffard Herr zu Hemmersbach, der so zu sagen der zweite Stifter des Klosters war. 1490 starb Johann Scheiffard von Merode Herr zu Hemmersbach, Sindorf und Limburg, der zu seiner und seiner Familie frommen Gedächtniß dem Kloster

gung geschah im J. 1776 die Einverleibung des in seiner Herrschaft gelegenen Klosters Bottenbroich mit der Abtei Marienstatt, und es ward der neue Bau der Pfarrkirche zu Götzenkirchen 1779 vollführt. Die Herren von Hemmersbach hatten das Patronatrecht über die Pfarrkirche zu Sindorf und ernannten die Pfarrer bei Erledigung ihrer Stellen. Als im Jahr 1710 die Familie von Berken über diese Herrschaft in Streit gerathen, ward die Pfarrerstelle zu Sindorf durch den Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz Herzog von Jülich, als Oberlehensherr, dem Wilhelm Wichterich verliehen, welcher gegen den von dem Fräulein Elisabeth Karolina von Berken, Herrin zu Hemmersbach, präsentirten Herrn Fuckart den Besitz erhielt. Die Kirche zu Sindorf nebst Thurm und Glocken brannten am 8. December 1805 ab.

Das heutige Dorf Bottenbroich hat 288 Einwohner und eine Pfarrkirche zu Marien Himmelfahrt. Der Pfarrbezirk begreift aber auch Grefrath mit 503 und Sophienhof mit 18 Einwohnern. Noch muß ich einer von Hrn. Dethier aufgestellten Herleitung des Namens Ville gedenken. Er schreibt: „Die Meinung derjenigen, welche den Namen Ville von der weiten Ausdehnung dieses Waldes und dem vielen Holze, welches derselbe enthält, von Viel herleiten wollen, ist sehr gewagt. Eine ganz einfache, in der Lage des Busches und durch die Geschichte begründete Etymologie dieses Namens geben uns die bekannten Anpflanzungen der Römer und der mit ihnen verbundenen germanischen Völker diesseits des Rheins, an der östlichen und westlichen Seite dieser Waldung, welche in der Gegend von Cöln und Bonn wegen Schönheit der Lage und wegen der Annehmlichkeit der Jagd sich an diesem Vorgebirg ansiedelten und daselbst ihre Villen, welche zum Theil noch den römischen Namen in ihrem Ursprung verrathen, anlegten. Dieses Vorgebirg mit seinen Villen erhielt daher seinen Namen: in den Villen, die Villen, sowie der westlich ganz in der Ebene gelegene große Wald des Kreises Kerpen: die Bürge, von den in seinen Umgebungen angepflanzten Burgen oder Burghäusern den Namen die Bürge oder in den Bürgen erhalten und bis auf den heutigen Tag

beibehalten hat. Erlenius führt ein Diplom des Kaisers Otto II vom 8. Aug. 973 an, worin diese Waldung Fila genannt wird: In frühern Zeiten war diese große Waldung eine Domaine des auf dem Schlosse zu Tomberg im Jülichischen residirenden Pfalzgrafen Hermann, und nach dessen im J. 959 erfolgten Absterben fiel bei der elterlichen Theilung der östliche Theil dieses Waldes gegen den Rhein zu dessen Sohn Ezo oder Ehrenfried, dem Stifter der Abtei Brauweiler, anheim; der westliche Theil desselben aber, gegen Bergheim zu, wurde dessen Bruder Hezilo (Heinrich) zu Theil, der in der Folge mit seinem Antheil die Abtei Cornelimünster belehnte.

„In der Bestätigungsurkunde der Stiftung des Klosters Brauweiler des Kaisers Heinrich III vom 10. Aug. 1051 wird die Schenkung dieses Waldes folgendermaßen näher bestimmt: »In nomine sanctae et individuae Trinitatis. Henricus divina favente clementia Romanorum imperator augustus, notum esse volumus . . . .
silvam etiam, quae pro magnitudine, die Ville, nuncupatur, dominus Ezzo memoratus comes palatinus et frater ejus comes Ezelinus, dum communi utilitate possiderent, eandem utilitatem participientibus, ob remedium suarum animarum duobus coenobiis tradiderunt, comes palatinus suam quidem partem sancto Nicolao in Bruwiler, frater vero ejus suam S. Cornelio cum praedio Bercheim, hanc utrobique legem statuentes, ut nullus in praedicta silva aliquid potestatis aut juris habeat, praeter supra dictorum coenobiorum patres et mansionarios illos, qui in bonis ecclesiae destructa resarcire, et communire debebant, vel quibus ipsi abbates per misericordiam concesserint, nullus autem extraneorum in ea aliquid quasi per justitiam usurpandi licentiam habeat, praeter illos tantum, quos praedicti abbates in illam persolvendo sibi frumento consignaverint, qui vulgo dicuntur Werlude, ea tamen conditione, ut si ipsi homines aliquid contrarii admiserint, liceat ipsis abbatibus eos inde expellere, et alios, quos voluerint pro eis admittere. Siquis autem absque eorum concessione aliquid in illa silva praesumpserit, et forestarius

abbatis in Bruwiler hoc deprehendens aliquid pro pignore detinuerit, utrique abbates ex aequo partiuntur, eadem vicissitudine custodita ex parte abbatis S. Cornelii. . . . .«
Aus dieser Urkunde geht hervor, daß die Gebrüder Ezo und Hezilo nur mit dem nördlichen Theil des Waldes, die Ville genannt, die Abteien Brauweiler und Cornelimünster beschenkt, und daß diese die gemeinschaftliche Verwaltung und Benutzung dieses Waldes beibehalten haben. Im J. 1230 den 16. Mai belehnte der Pfalzgraf Otto den Grafen Wilhelm von Jülich mit dieser Waldung, der hiervon auch den Namen Wild- oder Waldgraf annahm.

„Die an die an der westlichen Seite des Kreises Kerpen gelegene große Waldung, die Bürge, anschießenden Gemeinden verehren den h. Arnoldus als ihren Wohlthäter, durch dessen menschenfreundliche Bemühung sie diese Waldung von K. Karl dem Großen zum Geschenk erhalten haben. Es besteht über diese Schenkung eine schöne Legende, die bei Surius im 3. Bande der Leben der Heiligen Seite 229 eingerückt ist und hier eine Stelle verdient: „„Zu den Zeiten Kaiser Karls des Großen hielt sich an dessen Hofe ein berühmter Citherspieler Namens Arnoldus auf, welcher bei dem Kaiser sehr beliebt war und in dessen besonderer Gnade stand. Kaiser Karl hielt sich damals mit seiner Begleitung wegen Jagdbelustigung auf dem Hofe zu Genetzweiler, nicht weit von dem Walde, Burge genannt, auf, dessen umliegende Ortsbewohner an Holz den äußersten Mangel litten, weil der Busch zum kaiserlichen Fiscus gehörte und sie daher kein Holz aus demselben nehmen durften, worüber Arnoldus gerührt auf Mittel dachte, diesen Leuten aus der Noth zu helfen. Als eines Tages der Kaiser zur Mittagstafel saß und sich von einem Diener Wasser zum Händewaschen reichen ließ, näherte sich ihm der anwesende Arnoldus mit der flehenden Bitte, ihm geneigtes Gehör zu schenken und ihm gütigst eine Gnade verleihen zu wollen. Dem Kaiser, der hierüber fragte, was er denn verlange, antwortete Arnoldus: Gnädigster Herr König! ich bitte mir von dem angrenzenden Walde so viel zu verleihen, als ich mit einem Pferde während des Zeitraums Eures Mittags-

mahls umreiten kann. Der Kaiser erwiederte ihm: Ich gestatte dir das, warum du bittest. Arnold trat ohne Aufschub diese beschwerliche Reise an und umritt mittels Abwechselung der früher auf den gehörigen Zwischenräumen bestellten schnellen Pferde ohne Rast den großen Wald, der zwei Meilen in der Länge und eine in der Breite hält. Nachdem er den Wald umritten, kehrte er fröhlich zum Kaiser zurück, den er noch bei der Tafel sitzend fand. Bei dessen Eintritt staunte der Kaiser über seine geschwinde Rückkunft. Arnold sprach zu ihm: was wundert Ihr Euch? wisset, Euer Diener hat den ganzen Wald umschritten. Trauet Ihr meinen Worten nicht, so schicket einen von Euern Getreuen, der sich von der Wahrheit überzeugen kann. Der Kaiser glaubte ihm, und eingedenk seines Versprechens zog er seinen Ring vom Finger, gab solchen dem Arnoldus zum Zeichen des übergebenen Besitzes des besagten Waldes, der, Gott Dank sagend, dem Kaiser das ewige Leben dafür versprach.""

„Nachdem Arnoldus durch Uebergabe des Ringes den Besitz des besagten Busches erhalten, schenkte und vertheilte er denselben den anschießenden Villen oder Dörfern, deren Namen in dem lateinischen Original folgende sind: Wylre, Ellem, Cirim superior, Cirim, Lichg, Embe, Angelsdorp, Egilsdorp, Paffendorp, Glersch, Eppendorp, Sidendorp, Manheim, Kerpen, Bladesheim, Godelsheim, Burin, Moirsazam, Merzenich. Die gegenwärtigen Namen dieser Dörfer sind: Arnoldsweiler, Ellen, Oberzier, Niederzier, Golzheim, Morschenich, Merzenich im Kreis Düren, Lich im Kreis Jülich, Ober- und Niederembt, Angelsdorf, Elsdorf, Paffendorf, Glesch, Heppendorf, Sindorf, Manheim, Kerpen, Blatzheim und Buir im Kreis Bergheim. — Die Bollandisten in actis Sanctorum Bd. 4 S. 447 ff. haben diese schöne Legende gleichfalls aufgenommen. Der ganze Aufsatz scheint indessen aus einer jüngern Zeit sich herzuschreiben und die alte Legende nach der bestehenden Tradition entworfen worden zu sein. „„Vor dem fünfzehnten Jahrhundert habe ich vergebens die Verehrung des h. Arnoldus nachgesucht, ich war daher genöthigt, neuere Lebensbeschreiber der Heiligen zu Rathe zu ziehen,"" sagt der Bollandist am angeführten Orte. Eine Schenkungsurkunde über

die Verleihung dieses Waldes ist nirgend vorhanden, und eben so wenig haben Eginhard und die übrigen gleichzeitigen Lebensbeschreiber Karls des Großen hiervon einige Meldung gethan. So viel läßt sich gleichwohl für die Wahrheit dieser Schenkung behaupten, daß die vorgenannten Gemeinden sich noch alle wirklich im Besitze des fraglichen Waldes befinden, und daß sie diesen Besitz der Freigebigkeit des h. Arnoldus zu verdanken glauben, zu dessen Verehrung eine jede dieser Gemeinden, außer Kerpen, jährlich eine große Wachskerze nach der Kirche zu Arnoldsweiler bis auf unsere Zeiten abzuliefern pflegen.

Von Aldenrath ist Rede gewesen; weitere Ortschaften kommen, die Ville aufwärts, nicht vor, daher ich ohne weiteres zu dem Punkt zurückkehre, wo ich das eigentliche Rheinthal verließ, um die erste Terrasse zu ersteigen. Höher hinan, den Kottenforst zur Rechten liegen lassend, gelange ich von Deverich, Pissenheim, Vilip aus zu der südöstlichsten Spitze der Grafschaft, zu der von dem Kottenforst und der Schwist bis an die Errft und die Rothebach reichenden schönen fruchtreichen, von Hügeln und Wäldern durchschnittenen Ebne. Jener durch sieben oder acht Jahrhunderte fortgepflanzte Namen ist wohl eine Erinnerung an die großen Grafen von Are, denen der ganze Landesstrich unterthänig gewesen.

Fritzdorf, Arzdorf, Adendorf, Merl.

Mit Deverich raint zunächst Fritzdorf, in Urkunden Vryckdorp, Vryetzdorf genannt, späterhin ein Dingstuhl des Amts Neuenar. Fritzdorf war vom J. 1669 bis 1774 gegen einen Pfandschilling von 4000 Rthlr. an die Grafen von der Leyen versetzt. Das Dorf an sich (ohne den Hof Sommersberg, von 12 Menschen bewohnt) zählt 84 Häuser und 603 Einwohner, die sich bloß vom Ackerbau nähren. Die Markung enthält 1146 Morgen Ackerland, 40 Morgen Wiesen und 51 Morgen Busch, wovon 9 der Gemeinde, 25 zu Sommersberg, 10 verschiedenen Eigenthümern in Fritzdorf, der Rest den Domainen, wegen des

Stiftes Münstereifel und des Comthurhofes, gehören. Der Viehstand besteht aus 21 Pferden, 17 Ochsen, 89 Kühen, 120 Schafen, 70 Schweinen, 7 Bienenstöcken. Zur Schäferei waren berechtigt der Hof Sommersberg und verschiedene Glieder der Gemeinde; die Herde war nie über 220 Stück stark. Den Zehnten erhob die Abtei Steinfeld; er wurde gewöhnlich verpachtet und ertrug im Durchschnitt jährlich 80 Malter Korn und 80 Malter Hafer. Der der Hofkammer zuständige Rottzehnte ertrug 2 Malter Korn und 8 Malter Hafer. Zur Jagd waren berechtigt der Graf von der Leyen und das Haus Sommersberg. Unter dem Namen Burgkorn erhob das Amt Neuenar 3 Malter Korn, dann 34 Rauchhühner. Den Münsterhof, von dem Stift Münstereifel herrührend, besitzt gegenwärtig Anton Zingsheim, den Hadelhof, sonst dem Malteserorden gehörig, Karl Joseph Wachendorf; jener gab 12 Malter Korn und 8 Malter Gerste, dieser 18 Malter Korn und 18 Malter Hafer Pacht. Der Hadelhof wurde 1806 für 9000 Franken verkauft. Das gräflich Leyensche Gut hält 137 Morgen Land, 2 Morgen 2 Viertel Garten, 6 Morgen Wiesen, und gibt an Pacht 40 Malter Korn, 40 Malter Hafer, 9 Rthlr. und den Zehnten. Die Pfarre war der Abtei Steinfeld incorporirt und ertrug ungefähr 300 Rthlr.; die Kirche ist dem h. Georg gewidmet.

Im J. 1336 verkaufen Lukard, Wittwe Tilmanns von dem Borst zu Arweiler, und ihr Sohn Johann Güter zu Fritzdorf, mit Genehmigung der Gräfin Bonzetta von Neuenar. Laut des Weisthums von 1515 war der Ort der Frau Elisabeth von Gymnich zu Bornheim, ihres Sohnes Johann von Gymnich und ihrer Tochter von Plettenberg. Die Rumschüttel besaßen bedeutende Güter zu Fritzdorf, namentlich auch den ganz in der Nähe belegenen Rittersitz Sommersberg, welchen Johann von Metternich mit Agnes von Rumschüttel erheurathete. Denen von Rumschüttel wird die Stiftung des Klosters Ramedy (Bd. 5 S. 182), in welchem Ort sie auch begütert, zugeschrieben. Karl von Metternich, Diederichs Sohn, wird als Ahnherr der Linie in Sommersberg, von welcher die Metternich zu Chursdorf in der Neumark ein Zweig, genannt. Später war Sommersberg derer

von Palland; wie von diesen das Gut an die Grafen Spee gekommen ist, weiß ich nicht.

Arzdorf, vormals zu der Herrschaft Adendorf gehörig, besteht aus 46 Häusern mit 254 Einwohnern, die 407 Morgen Ackerland, 20 Morgen Wiesen, 40 Morgen Wald, welche Eigenthum der Gemeinde sind, 12 Pferde, 10 Ochsen, 60 Kühe, 150 Schafe (die Schafweide wurde gewöhnlich zum Besten der Gemeinde verpachtet und mit 150 Stück betrieben), 30 Schweine, 6 Bienenstöcke besitzen und sich vom Feldbau nähren. Von dem Zehnten, der überhaupt etwa 36 Malter Korn und 36 Malter Hafer ertrug, erhielt der Pastor zu Vilip ein Drittel, der zu Fritzdorf zwei Drittel. Die Jagd gehörte dem Grafen von der Leyen, dem die Gemeinde auch 30 Malter Weizen, 11 Malter Korn, 15 Malter Hafer Grundzins entrichten mußte; außerdem besaß er hier ein Gut von 50 Morgen Land und 2 Morgen Wiese. Kirche und Schule sind in Fritzdorf; Arzdorf hat nur eine Capelle zum h. Antonius Einsiedler.

Adendorf, an der Essigsbach, war vormals eine zum Canton Niederrhein gehörige, dem gräflich Leyenschen Hause zuständige Herrschaft, welche auch die Dörfer Arzdorf und Eckendorf begriff. Adendorf an sich hat 82 Häuser und 468 Menschen; in die Gemeinde gehören noch das Dörfchen Klein-Vilip (10 Häuser und 56 Menschen), die Höfe Münchhausen, von 18, Gimmersdorf, von 10, und die Kempermühle, von 7 Menschen bewohnt: die ganze Gemeinde begreift demnach 95 Häuser und 549 Einwohner. Die Markung umfaßt 1100 Morgen Ackerland, 50 Morgen Wiesen und den Adendorfer Busch von 580 Morgen; diese Waldung war gräflich Leyisch. Im J. 1812 wurden gezählt 25 Pferde, 5 Ochsen, 180 Kühe, 150 Schafe, 65 Schweine, 20 Bienenstöcke. Die Einwohner nähren sich meist vom Ackerbau; auch ist eine Krugbäckerei im Dorf. Von dem Zehnten erhob der Graf zwei Drittel, der Pastor ein Drittel. Das Burgkorn, welches die Einwohner ursprünglich an das Amt Neuenar entrichteten, hatte der Graf von der Leyen an sich gebracht; ihm stand auch die Jagd zu. Die Schafweide war Eigenthum der Gemeinde; gewöhnlich wurde sie mit 300 Stück

betrieben. Die gräfliche Burg, alt, doch nicht unansehnlich, bildet ein Viereck und ist mit einem Teich umgeben; noch dient sie dem Rentbeamten zur Wohnung. Der Burghof, 223 Morgen Land und 46 Morgen 2 Ruthen Wiesen haltend, ist für 104 Malter Korn, 104 Malter Hafer, 98 Rthlr. 34 Stüber verpachtet, auch zu einer Schäferei berechtigt. Außerdem besaß der Graf im Umfang der Gemeinde: 1) Den Rittersitz Münchhausen. Im Jahr 1222 trug der Graf von Hochstaden Münchhausen von der Abtei Prüm zu Lehen. In dem mit Walram von Jülich hinsichtlich der Grafschaft Hochstaden abgeschlossenen Vertrag, Januar 1248, wurde »de munitione in Munghusin taliter concordatum, quodsi Waleramus et uxor sua predictam voluerint compositionem observare, castrum ipsum archiepiscopo et ecclesie restituetur. Si vero compositionem observare noluerint, castrum ipsum in eo erit statu, in quo nunc est, nec interim aliquod dampnum de ipso castro fiet ecclesie Coloniensi et archiepiscopo.« Im J. 1288 gelobt Wilhelm von Honnef dem Erzbischof Siegfried das ihm anvertraute Münchhausen jederzeit ohne allen Einwand wieder einräumen zu wollen. In der Liste der adelichen Sitze des Erzstiftes Cöln, so in perpetuum zu eximiren, vom J. 1669, wird Münchhausen zweimal angeführt: per Schellard 115 und per von der Ley zu Adendorf 211 Morgen Artland. Später erscheint das Gut zu 40 Paar Früchten verpachtet; im Jahr 1833 wurde es zu 8280 Rthlr. abgeschätzt und veräußert. Damals stand noch der alte runde Thurm, und war das Ganze durch Mauern und einen Wassergraben umschlossen. Viel wahrscheinlicher dünkt es mich, daß von dieser Burg das Geschlecht von Münchhausen seinen Namen entlehne, als von seinen Beziehungen zu der Abtei Loccum. 2) Den Klein-Biliperhof, für 50 Malter Korn und 50 Malter Hafer verpachtet. 3) Den Gimmersdorfer Hof mit 91 Morgen Land und 2 Morgen Wiese, gibt 18 Malter Korn und eben so viel Hafer Pacht. 4) Das Pützfelder Gut von 34 Morgen Land und drei Viertel Wiese. 5) Das Tomberger Gut von 20 Morgen 3 Viertel 19 Ruthen Land, 1 Morgen 1 Viertel 19 Ruthen Wiese. 6) Die Kempener Mühle mit 26 Morgen 2 Viertel Land und 2 Morgen

2 Viertel Wiese. Sie wird von der Essigsbach getrieben. Die Länderei gibt jährlich 13 Malter Korn, 13 Malter Hafer und den Zehnten, die Mühle 16 Malter Korn und 16 Rthlr. Pacht. Eine Menge einzelner Güter, bis tief in das Jülichische hinein, gehörten auch in die hiesige Kellnerei; sie sind sämtlich verkauft. Kurz vor der französischen Revolution hatte der Graf Wolf-Metternich für die Herrschaft eine Million Gulden geboten, jedoch vergebens. Den Pfarrer an der St. Margarethenkirche ernannte die Herrschaft; er hatte über 200 Rthlr. Einkünfte. Der Schulkinder sind 42.

Nach dem Weisthum von 1404 war Adendorf gleichwie die ganze Grafschaft Neuenar gemeinschaftliches Eigenthum des Erzstiftes Cöln und des Herrn Wilhelm von Saffenberg. Für den Erzbischof waren Diederich von Gymnich, Amtmann zu Are, und Gottfried der Vogt zu Arweiler, für den von Saffenberg der Schultheiß Johann Alart gegenwärtig, zusamt den Scheffen und Einwohnern von Eckendorf, Fritzdorf, Klein-Vilip, Adendorf und Meckenheim. Die Scheffen wiesen die Rechte des einen und des andern Herren, und daß sich die Gerichtsbarkeit von Adendorf über Eckendorf, Fritzdorf, Arzdorf, Groß-Vilip, Merl und Altendorf erstrecke. Einen Hof in Adendorf mit den davon abhängenden acht Lehen besaß Ritter Heinrich, der Schultheiß zu Eschweiler. In der 1482 unter den Söhnen des Thomas von Orsbeck, Anton Heinrich und Thomas, vorgenommenen Theilung werden auch Güter zu Adendorf aufgeführt. Den 5. April 1659 überließ Pfalzgraf Philipp Wilhelm dem Kurfürsten Karl Kaspar von Trier Adendorf, Eckendorf und Vilip, tauschweise gegen die Eynenbergischen zwei Drittel, so Karl Kaspar von den Walbott von Gudenau erkauft hatte. Den Erbtauschvertrag bestätigte Kaiser Leopold den 9. April 1660, indem er zugleich „die angetauschte drei Kirspeln in unsern und des Reichs unmittelbaren Stand" stellte. Die von der Leyen waren indessen lange vorher zu Adendorf begütert gewesen, wie denn Barthel von der Leyen 1529 als Herr von Olbrück, Adendorf und Saftig bezeichnet wird, auch der unmittelbare Ahnherr der seit 1806 fürstlichen Linie in Adendorf wurde. In der neuesten Zeit ward die Burg des Grafen von Loe zu Wissen Eigenthum.

An Gimmersdorf schließt sich beinahe an das nach Meckenheim eingepfarrte Dorf Merl, mit der Capelle zum h. Michael und einer Bevölkerung von 263 Köpfen. Die Markung hält 136 Morgen Ackerland, 11 Morgen Wiesen und 52 Morgen Wald, verschiedenen Einwohnern gehörig. Bei der Zählung vom J. 1812 fanden sich 8 Pferde, 17 Ochsen, 58 Kühe, 50 Schweine und 4 Bienenstöcke. Ackerbau ist das einzige Gewerbe. Jagd und Zehnten hatte der von Gudenau; der Zehnte ertrug etwa 13 Malter Korn und 13 Malter Hafer. Das Haus zu Merl, der Propstei Bonn Lehen, verkauften die Gebrüder Schall von Bell 1402 an die von Drachenfels.

Meckenheim.

Meckenheim, in einer fruchtbaren Ebene an der Schwist, zählt 241 Häuser und 1392 Einwohner, 74 Juden ungerechnet, und hat neben der Hauptpfarrkirche zum h. Johann Baptist eine Capelle zum h. Stephan. Die erste Nachricht von dem Ort findet sich in einer Schenkungsurkunde des cölnischen Erzbischofs Anno vom Jahr 1065, wodurch derselbe nach vorhergegangener päpstlicher Confirmation mehre Güter, unter diesen auch Meckenheim oder, wie es in der Urkunde selbst geschrieben ist, Meckedenheim, dem damals neu errichteten Stifte Mariengraden zu Cöln schenkt. Von Meckenheim sagt aber Anno noch insbesondere, daß er dasselbe von der »domina Richeza« und ihren Miterben »per precarium« erworben habe. Die Königin Richeza, welche Meckenheim als Allodium besessen, war die Tochter des in der Geschichte unseres Landes viel bekannten Pfalzgrafen Ehrenfried, häufiger Ezzo oder Ezzelino genannt. Meckenheim ist also, ehe es durch den Erzbischof Anno an das Stift Mariengraden kam, ein Theil der Nachlassenschaft des Pfalzgrafen Ezzo, mithin zweifelsohne ein Theil der größern Herrschaft Tomberg gewesen, die eine Besitzung des genannten Grafen war. Das Stift Mariengraden ließ seine Herrschaft als Grundherr zu Meckenheim durch eigene Beamten,

Amtmann, Schultheiß und Scheffen verwalten und übte daselbst sogar die höchste Criminaljurisdiction aus. Es hatte jedoch auch das Münsterstift zu Bonn herrschaftliche Rechte in Meckenheim, und beide Capitel waren von jeher über die gegenseitigen Grenzen dieser Rechte und Befugnisse, namentlich über die Vergebung der Amtmannstelle, in Streit und Proceß gewesen, indem das Münsterstift zu Bonn diese Gerechtsamen gemeinschaftlich zu besitzen behauptete. Solche Streitigkeiten, die Jahrhunderte hindurch waren fortgeführt worden, mußten natürlich auf die Verwaltung des Gemeindewesens den nachtheiligsten Einfluß haben und nothwendig jene Unordnung herbeiführen, die in allen Zweigen der Verwaltung jener Zeit sichtbar ist und offenbar viel beigetragen hat zu der gänzlichen Verwirrung und Zerrüttung, die schon in der frühern Zeit in dem Finanzzustande der Gemeinde wahrzunehmen und in ihren Folgen noch heute schwer auf Meckenheim lasten. Man sah dieses endlich, wenngleich etwas zu spät, ein, und so kam denn im J. 1710 ein Vergleich zu Stande, wonach die beiden Capitel abwechselnd ihre Hoheitsrechte ausübten.

In kirchlicher Beziehung gehörte die Pfarrei Meckenheim zum Decanatus Arcuensis, seit den Zeiten des Erzbischofs Ferdinand zum Decanatus Buranus. Das Münsterstift zu Bonn, welches auch den Zehnten in Meckenheim erhob, hatte dieselbe zu vergeben. Die Bauart der jetzigen Kirche darf man wohl byzantinisch nennen, indeß das auf dem Schlußstein eines der Kreuzgewölbe sich befindende Wappen der Junker von Meckenheim ein deutlicher Beweis ist, daß die Erbauung der Kirche nicht in das früheste Mittelalter gesetzt werden darf. Auch zeigen sich im Innern sowohl als im Aeußern die sichersten Zeichen, daß dieselbe im Lauf der Zeiten theilweise verändert worden ist. Bis in das J. 1839 stand neben dem Hochaltar, dicht an der Seitenwand des Chores ad cornu Evangelii, ein von Hausteinen unzierlich aufgeführtes Grab, etwa 3½ Fuß hoch über der Erde und 6 Fuß in der Länge. Nach der Tradition sollen die Körper der beiden heiligen Wendalmen, gewöhnlich Wendelinen genannt, die in ihren Lebzeiten in der nahen Eifel ihre Ziegen geweidet, also Hirten gewesen sein sollen, darin geruht haben. Da das-

selbe bei der in dem eben bemerkten Jahr vorgenommenen Erhöhung des Presbyteriums hinderlich und auch so schlecht construirt war, daß es gleichsam an der vorzüglichsten Stelle in der Kirche eben so wenig dem Auge eine Zierde, als den ehrwürdigen Gebeinen eine geziemende Ruhestätte darbot, so trug der zeitliche Pfarrer, Herr Peter Joseph Clemens, zumal die obere Steinplatte oder Decke des Grabes entzweigebrochen war, nicht nur kein Bedenken, sondern hielt es sogar für Pflicht, die darin vorfindlichen Gebeine sorgfältig selbst herauszunehmen und dieselben in einem eigens verfertigten Sarge von massivem Eichenholz an der Stelle, wo der Priester das Staffelgebet vor der h. Messe verrichtet, ehrerbietigst beisetzen, übrigens aber die alte Grabstätte ganz ebnen zu lassen. Den Inhalt des Sarges bezeichnet eine auf der Decke desselben befestigte bleierne Platte mit dieser Inschrift: Asservantur hocce in loculo ossa, quae forsan sunt reliquiae Sanctorum Wendalorum 1839. Vor undenklichen Zeiten, sagt man, sei die Ruhestätte der heiligen Wendelinen hierselbst von auswärtigen frommsinnigen Pilgern alljährlich besucht worden.

In der letzten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts, namentlich im dreißigjährigen Krieg, wurde Meckenheim durch die Durchmärsche und Streifzüge der damals im Lande hausenden wilden Kriegsvölker hart mitgenommen, wie dies aus den Klagebriefen, welche die Einwohner an das Stift Mariengraden richteten, hervorgeht. Um wenigstens gegen plötzliche Ueberfälle einigermaßen gesichert zu sein, wurde mit Einwilligung des Stiftes der Ort mit Wall und doppeltem Graben umgeben und zugleich eine ganze vor dem Hauptort gelegene Straße, die Uhlgasse abgebrochen und innerhalb dieser Gräben und Wälle aufgebaut. Hierauf sich stützend, baten die Meckenheimer ihren damaligen Kurfürsten Ferdinand um Ertheilung des Stadtrechts, welches ihnen auch im J. 1636 durch ein hierüber ausgestelltes Patent gegeben wurde. Trotzdem wurde Meckenheim wieder bald nachher im J. 1645, und zwar von den Hessen, auf eine jämmerliche Weise heimgesucht, geplündert und gebrandschatzt, und mehre Bürger, welche mit fortgeschleppt worden waren, mußten

durch eine bedeutende Summe Geldes wieder eingelöst werden. Das schwerste Unglück aber, das über Meckenheim gekommen ist, war die Feuersbrunst im J. 1787, welche den größten Theil des Ortes in Asche legte und die ohnehin schwache Hoffnung auf einen blühenden Zustand für lange Zeit vernichtete. Den Nutzen jedoch, den wohl in der Regel ein solches Unglück bringt, zog auch Meckenheim aus diesem Mißgeschick, daß nämlich die Stadt besser und schöner, als sie war, wieder aufgebaut wurde; man legte grade und breite Straßen an, baute die Häuser, statt aus Holz, aus Backsteinen, und die Strohdächer verschwanden gänzlich.

Das Rittergeschlecht von Meckenheim, dessen Mitglieder mehrmals bei den Turnieren erschienen und auch in der Eigenschaft als adeliche Besitzer landtagsfähiger Rittergüter im J. 1550 die kurcölnische Landesvereinigung mit unterschrieben, gehörte den ritterlichen Familien Rheinlands an; frühere nachtheilige Erbtheilungen brachten es bald in allzu große Abhängigkeit von dem Stift Mariengraden als seinem Lehensherrn. Die Zeit, wann dasselbe nach Meckenheim gekommen, läßt sich nicht ermitteln; indessen schon in einer Urkunde vom J. 1356 ist es im Besitz des Rittersitzes daselbst, und werden dort Walramus de Meckenheim und Ludovicus de Meckenheim genannt, dieser als armiger bezeichnet. Ludwig von Meckenheim wird 1339 genannt. In jener Periode war schon ein Theil der Stammgüter an die Familie von Blankart gekommen, indem Ludwig von Meckenheim, vermählt mit einer von Schilling, nur eine einzige Tochter hinterließ, welche einen von Blankart heurathete. In der Urkunde über die Stiftung der Frühmesse zu Meckenheim vom J. 1395 wird Leis von Flerzheim, wedewe wilne Jonker Johannes von Meckenheim, erwähnt. Die Wittwe ist hier als Verkäuferin der Grundstücke genannt, womit die Frühmesse dotirt worden, wodurch also wieder ein Theil der Familiengüter verloren ging. Die von Meckenheim waren als Vasallen des eben genannten Stifts insbesondere dessen Propsten lehenspflichtig; er nennt sich ihren ungezweifelten Lehensherrn. Sie waren jedoch keineswegs mit der Herrschaft belehnt, sondern lediglich mit dem Rittersitz und dem dazu gehö-

rigen nicht bedeutenden Grundbesitz. Alle herrschaftlichen Rechte hatten die oben genannten beiden Stifte als Herren der Herrlichkeit im Besitz. Nicht einmal die Jagd stand den Junkern zu; nur das Recht, auf dem Landtag zu erscheinen, übten sie selbst aus. In einer Urkunde von 1421 wird Gerhardus de Meckenheim armiger scultetus et scabinus und ein Conradus de M. armiger et scabinus genannt. Hier finden sich also die Junker selbst als Schultheiß und Scheffen vom Stift angestellt, welches wohl mehr als alles Andere ihre große Abhängigkeit von ihrem Lehensherrn beweist. Sie besaßen außer dem Stammgut zu Meckenheim auch noch ein Gut zu Mayen, wie dies aus einem Briefe des Niclas von Meckenheim, des letzten Besitzers des Meckenheimer Lehens, hervorgeht, worin dieser angibt, daß er sein Erbgut zu Mayen im Trierischen um 4000 Gulden verkauft habe, um das Stammgut zu Meckenheim übernehmen zu können.

Im Anfang des 16. Jahrhunderts erscheint Gerhard von Meckenheim, welcher gegen das Ende seines Lebens im Jahr 1546 in einen Proceß mit dem Herzog von Jülich, dem Mitbesitzer der Herrschaft Tomberg, verwickelt wurde. Gerhard hatte nämlich die zum Lehngut gehörige Mühle abgebrochen und auf eine andere Stelle in der Nähe der Burg gebaut. Der Proceß scheint jedoch zu Gunsten Gerhards ausgefallen zu sein, denn die Mühle ist auf der neuen Stelle stehen geblieben und wird in den spätern Urkunden auch Gerhards-Mühle genannt. Späterhin finden sich noch die Junker von Meckenheim, namentlich Nicolaus von Meckenheim um das J. 1600 im Besitz des Rittersitzes, sogenannten Burghofs zu Meckenheim. Wegen Schuldforderungen als auch durch Verzögerungen der Belehnungen fortwährend von dem Mariengradenstift verfolgt, gelang es diesem, sich im J. 1608 in den erwünschten Besitz des Gutes zu setzen und dasselbe zugleich zum freien Allodialgut zu machen. In dieser Eigenschaft verkaufte das Stift es im J. 1726 dem Freiherrn Johann Friedrich von Eler, dessen Erben noch dermalen die Eigenthümer sind. Der ritterliche Glanz derer von Meckenheim war längst und nothwendig von dem Augenblick an

verschwunden, wo sich der geistliche Arm über ihre Besitzungen zu Meckenheim erhob und dieselben zu Untergebenen machte, was sie zur Auswanderung nach dem Elsaß veranlaßte, anderswo neue Verdienste sich zu erwerben. Meisenthal bei Fleckenstein war dort ihre erste Erwerbung. Christoph von Meckenheim, auf Meisenthal und Frühling, Amtmann zu Nürburg, heurathete die Maria von Wambach, laut Eheberedung vom 15. Mai 1530. Humbracht wirft diese Familie mit jener zusammen, welche ihr Stammhaus Meckenheim bei Wachenheim in der Pfalz hat. Ein Zweig der Edlen von Meckenheim blüht in Frankreich und errang dort höhere Auszeichnungen im Civil- und Militairdienst. Ein Angehöriger desselben ist noch der Chevalier von Meckenheim, zu Schloß Diorière im Loire-et-Cher-Departement, welcher das alte, auch in der Kirche zu Meckenheim noch vorhandene Wappen, zwei Scepter im blauen Feld, führt.

Meckenheim, einst den kurcölnischen zum Landtag berechtigten Städten und dermalen dem landräthlichen Kreis Rheinbach angehörig, hat zu seinem Wappen den sogenannten Reichsapfel und zwar in einem ungetheilten Feld behalten.

Die Markung von Meckenheim umfaßt 2839 Morgen Ackerland, 200 Morgen Wiesen, 1005 Morgen Wald (davon gehören 35 Morgen, in der Jungholzheide und an der Bergergemeinde, der Gemeinde, 800 einigen Erben und 230, im Jungholz, auf dem Steinbüchel, Klarheide, den Domainen, vormals dem Kurfürsten und einigen Stiften), 92 Pferde, 12 Ochsen, 500 Kühe, 600 Schafe, 300 Schweine, 20 Bienenstöcke. Die Einwohner ernähren sich von Ackerbau und Viehzucht. Den Zehnten erhob das Cassienstift in Bonn, er ertrug 600 Malter Früchte. Zur Jagd war es mit dem von Cler berechtigt. Den auch dem Stift zuständigen Fronhof, der 69 Malter Korn, 65 Malter Hafer, 6 Malter Gerste, 2 Schweine und ein Viertel von der Steuer als Pacht gab, besitzen Pique und König. Die nämlichen besitzen auch den von dem Kloster Kreuzberg herrührenden Blankartshof. Er hält 136 Morgen Ackerland, 4½ Morgen Wiese und war für 40 Malter Korn, 10 Malter Hafer, 12 Malter Gerste und den Zehnten verpachtet. Das Kloster erkaufte ihn in der ersten Hälfte

des 18. Jahrhunderts von den Kindern des Oberzahlsmeisters von Jung. Im J. 1717 wurde er bereits für 60 Malter Korn, 40 Malter Hafer und ein fettes Schwein verpachtet. Der Cölnhof, der Hofkammer zuständig, ist an Rotterscheid, Drugg und Comp. verkauft. Er hält 284 Morgen Ackerland und Wiesen und war sonst für 115 Malter Korn, 115 Malter Hafer, 10 Malter Gerste, 2 Malter Weizen, 2 Schweine und den Zehnten verpachtet.

Klein-Altendorf, Wormersdorf, Ippsendorf, Ersdorf, Groß-Altendorf.

Es folgen in westlicher Richtung Klein-Altendorf, Wormersdorf, Ipplendorf. Klein-Altendorf zählt in 5 Häusern 23 Einwohner; der dasige Rittersitz derer von Hallberg gelangte an die Belderbusch, die ihn noch im J. 1831 samt den zum Gut gehörigen 133 Morgen Ackerland, 7 Morgen Hochwald und 6 Morgen Wiese besaßen. Das Ganze wurde damals zu 8600 Rthlr. abgeschätzt. Im J. 1843 wird Johann Eschweiler als Besitzer genannt. Der Himmeroderhof, weiland der Abtei Himmerod Eigenthum, war für 5 Malter Korn, 54 Malter Hafer und ein Drittel der Steuer verpachtet. Der Capitelshof, 76 Morgen groß, deß andere Hälfte, 85 Morgen, in dem Bann von Wormersdorf gelegen, war des Cassienstiftes Eigenthum und seit 1799 für 50 Malter Korn, 50 Malter Hafer, 72 Rthlr. oder 4 Schweine, 300 Albus verpachtet. Nach der Veräußerung ging er durch mehre Hände. Der Bruckenhof, Eigenthum der Abtei Himmerod und für 42 Malter Korn und 42 Malter Hafer verpachtet, ist zerschlagen. Er hielt 133 Morgen Ackerland und 8 Morgen Wiesen. Auch der Belderbuscherhof ist an Privatbesitzer verkauft; er gab 55 Malter Korn und so viel Hafer Pacht. Den Mirbachshof besaß der Graf von der Leyen; er war für 30 Malter Korn und 30 Malter Hafer verpachtet. Die der Armen-Commission zu Gemünd zuständigen Aecker und Wiesen, 48 Morgen, geben 500 Franken Pacht. Die Weilerswiese, von

ungefähr 5 Morgen, war der Hofkammer zuständig. In Wormersdorf ist nur eine Capelle zum h. Hubertus; die Pfarrkirche zum h. Martin steht in Ipplendorf. Den Pfarrer daselbst ernannte der Propst zu Münstereifel; außer dem Genusse des Widdumhofs hatte er 25 Malter Korn und 25 Malter Hafer aus dem Zehnten zu erheben. Seine ganze Einnahme konnte sich auf 700 Rthlr. belaufen. An Schatzgeld hatte Wormersdorf jährlich 64, an Amtsgeld 4 Gulden, an Dinggeld 3 Radermark zu entrichten. Hier war auch ein pfälzischer Zollstock. Ipplendorf war eine unmittelbare Reichsherrschaft, zuletzt des Geheimraths von Gruben zu Gelsdorf Besitz. Der Ort zählt in 28 Häusern 152 Einwohner, worunter 14 Juden, wogegen das hier eingepfarrte Wormersdorf 842 Einwohner hat. Die Kirche, in den J. 1714—1717 erbaut, wurde den 12. Oct. 1717 durch den Weihbischof von Beyder eingeweiht. Die Markung umfaßt 1612 Morgen Ackerland, 83 Morgen Wiesen, den Wormersdorfer Erbenbusch von ungefähr 700 Morgen, woran die Domainenverwaltung $\frac{4}{13}$ besitzt, den Kurtenbusch von 180 Morgen, weiland Eigenthum derer von Gruben, und den Roistenbusch von 120 Morgen, den die Erben von Roist besaßen. Zu Ipplendorf gehören eigentlich nur 7½ Morgen Hausplätze und Gärten, daher man hier von Zehnten, Jagd und dergleichen nichts wußte. Ackerbau und Taglohn sind die Nahrungszweige der Einwohner. In Wormersdorf ist eine Kannenbäckerei. Zu Ipplendorf haben nur zwei Einwohner eignen Ackerbau, die übrigen sind Taglöhner. In den Zehnten theilten sich die Abtei Himmerod und der Propst von Münstereifel; er konnte 60 bis 70 Malter Korn und eben so viel Hafer abwerfen. Himmerod erhob auch mancherlei Grundzinsen.

Ersdorf, im Amt Neuenar, besteht aus 70 Häusern mit 441 Einwohnern, die sich von Ackerbau, Wollen- und Leinenweberei nähren. Die Markung enthält 600 Morgen Ackerland, 46 Morgen Wiesen und einen Wald von 1100 Morgen, wozu 58 Erben in Ersdorf berechtigt sind. Bei der Zählung im Oct. 1812 fanden sich hier 11 Pferde, 12 Ochsen, 94 Kühe, 58 Schweine, 16 Bienenstöcke. Den Zehnten erhob das Cassienstift zu Bonn; er ertrug 30 Malter Korn und 30 Malter Hafer.

Die Jagd war Neuenarisch. Das verfallene Burghaus unter dem Dorfe mit den dazu gehörigen 8¼ Morgen Land besaß die Hofkammer zu drei Viertel, ein Viertel war derer von Hocherbach als Quadische Miterben. Es war für 14 Malter Hafer verpachtet. Den Lindenhof besaßen die reformirte Gemeinde und die Gebrüder Loosen zu Oberwinter zu gleichen Theilen. Er gab 40 Malter Korn Pacht, ist aber längst zerschlagen. Den Pfarrer an der Kirche zu St. Jacob ernannte das Cassienstift; er hatte 300 Rthlr. Einkünfte.

Groß-Altendorf an der Mühlenbach gehörte in das Amt Neuenar und zählt 80 Häuser und 470 Menschen, worunter 12 Juden, die 1150 Morgen Ackerland, 250 Morgen Wiesen, den Erbenbusch von 800 Morgen, 21 Pferde, 33 Ochsen, 133 Kühe, 115 Schafe, 108 Schweine und 40 Bienenstöcke besitzen und sich von Ackerbau, Leinen- und Wollenweberei nähren. Den Zehnten erhob das Cassienstift zu Bonn; er warf 70 Malter Korn ab. Der Burghof gehörte vormals denen von Roeux; er gab 80 Malter Korn und 80 Malter Hafer Pacht. Dabei waren die Eigenthümer zur Schäferei und Jagd berechtigt. Später gehörte der Hof dem Herrn Maudheux in Bonn. Die Riedwiese von 13 Morgen gehörte zu drei Viertel der Hofkammer, zu einem Viertel denen von Quad zu Rheindorf, nachher denen von Hocherbach. Im J. 1774 wurde das Ganze auf 24 Jahre für 28 Rthlr. jährlich verpachtet. Vorher war sie für 48 Rthlr. 70 Albus verpachtet. Von den zwei Mühlen, welche sonst das Amt Neuenar hier besaß, gehört gegenwärtig die Wassermühle, welche von der Mühlenbach getrieben wird, dem Anton Unkelbach, die Windmühle dem Johann Peter Unkelbach. Im J. 1786 waren diese Mühlen von dem Amt auf 24 Jahre gegen eine jährliche Abgabe von 58½ Malter Korn verpachtet worden; von dem Pachtquantum erhielt der von Hocherbach zu Vehn als Quadischer Miterbe jährlich 4 Malter. Der Ort pfarrt von alten Zeiten her nach Ersdorf, wohin auch die Kinder zur Schule gehen.

Die Sürsch, Winterburg.

Groß-Altendorf stoßt unmittelbar an die Sürsch, den merkwürdigen Bezirk, von dessen eigenthümlicher politischen Gestaltung ein Bild zu geben, ich eine Abhandlung über die im Herzen der Sürsch belegene Winterburg zu Hülfe nehme. Winterburg, hebt an der sehr kundige Verfasser, dessen Worte ich beibehalte, Winterburg war eine Unterherrschaft des Herzogthums Jülich. Die Burg liegt im engen Thal an der Sürschbach, Gemeinde Neukirchen, Canton und Mairie Rheinbach, Arrondissement Bonn, Rhein- und Moseldepartement. Derjenige, welcher sich hier zuerst angebauet, muß der Menschen satt und müde gewesen sein. Eine größere Einöde und beschwerlichere Communication mit der übrigen Welt läßt sich kaum denken; doch fehlt es der Gegend nicht an romantischen Schönheiten, und wenn einmal die so sehr nöthige Heerstraße vom Ruhrdepartement über Euskirchen und Flamersheim nach der Aar bei Kreuzberg und von da nach Trier zu Stande kommen sollte, würde es den Wanderer überraschen, hier, wo man nur wilde Thiere zu Hause glaubt, ein recht freundliches Landhäuschen anzutreffen. Die ganze Gemeinde Neukirchen ist unter der Benennung die Sürsch bekannt, freilich nicht auf eine durchaus vortheilhafte Art. Winterburg, und was ehemals dazu gehörte, macht bei weitem den größten Theil der Sürsch aus. Die Verhältnisse der ganzen Gemeinde sind auch so untereinander durchflochten, daß ich schlechterdings mit dem Ganzen anfangen muß, um auf die Winterburg zu kommen.

Vom Flamersheimer und andern Wäldern der Herrschaft Tomberg ist die Sürsch fast ganz umgeben, bis auf eine kleine Strecke, welche der Rheinbacher Wald zuschließt. Dieser gehörte auch ohne Zweifel ehemals zu der Herrschaft, wenigstens damals, als die Comites palatini Rheni et nemoris noch Herren von Tomberg waren und hier residirten. Die Burg zu Rheinbach, demnächst ein gräflich Hochstadisches und zuletzt kurcölnisches Schloß, war im 13. Jahrhundert noch ein Wildhof der Herren von Tomberg und liegt am Rande der Stadt Rheinbach, nach der Seite des Rheinbacher Waldes hin, welcher auf dem Tom-

berger Gebiet anfangt, sich auf solchem endigt und gleichsam einen integrirenden Theil desselben ausmacht. Noch gegenwärtig, da ohne Zweifel alle Wälder viel kleiner geworden, als sie es ehemals waren, kann man nicht zur Sürsch gelangen, ohne eine halbe Stunde durch Büsche passirt zu sein, und zwar an den schmalsten Waldstellen. Die ganze Sürsch, das heißt, aller Grund und Boden derselben, gehörte den Herren von Tomberg, welche damit 13 Wildhöfer als Lehenleute belehnten und sich von solchen Jagddienste mancherlei Art zusagen ließen. Diese Lehenleute waren von Adel, und man trifft unter solchen die ältesten Geschlechter dieses Landes an. Ein altes Weisthum aus dem 13. Jahrhundert, wovon ich hier den Auszug gebe, enthält Folgendes darüber. Namen der Wildhöfer: 1. Herr Scheifart von Rode, Ritter; 2. Wilhelm von Rodesberg; 3. Gerhard von Meckenheim; 4. Hermann Schilken; 5. Schmitzgen; 6. Johann von Hillesheim, von wegen und statt des von Rennenberg; 7. Heine Nabare; 8. Göbbel Gayger; 9. Peter Clee, Schmidt von Rheinbach; 10. Peter von Irlenbusch; 11. Palbyn; 12. die Burg von Rheinbach soll einen Wildhöfer geben; 13. Elrebure von Lutzheim. Andere Mannen: 1. und 2. Ludwig Konrad und Gerhard von Meckenheim; 3. Johann von Pillig; 4. Rabode Gymnich der Junge; 5. Hermann von Cuchenheim; 6. Gerlach von Castenholz; 7. Lodewig von Unkelbach.

Was die sieben letzten Mannen für eine Rolle gespielt, läßt sich nicht ausfindig machen. Die Wildhöfer mußten auf eine besondere Art erscheinen, um sich belehnen zu lassen. Auf einem einaugigen Pferd mit haarenem Zaum und Strippen ritt der Wildhöfer zu Tomberg binnen der Burg vor den Thurm. Zwei Koppeln Jagdhunde, ein einaugiges Windspiel und einen einaugigen Habicht mußte er mitbringen. Diener und Herren nahmen Pferd und Gereitschaft an; der Wildhöfer ward in die Küche geführt, sich gütlich zu thun, von da er sich in den Saal begab, unter den Schornstein, wo ihn der Herr belehnen mußte, ohne es weigern zu können. Die Wildhöfer legten auch dann und wann über die Jagdgerechtigkeiten der Herrschaft Zeugniß ab, welches zu Protokoll genommen ward. Die Grenzen der

Jagd gaben sie folgendermaßen an: Von Geeßen unter der Linde, der Erfft nach, bis an das Steg zu Weilerschwist; fort an bis Wesling an der Linde und so weit in den Rhein, als man mit einem einaugigen Pferd darin reiten und einen Speer abschießen kann; dann bis Unkelstein und Landeskron vor den Thurm; auf dieser Aarseite bis Gredenfeld unter der Linde nach Nideggen. Sollte irgend ein Hund oder Wild auf das Schloß zulaufen, so mußten die Pforten aufgemacht, den Jägern und Hunden gütlich gethan und die Hunde in die Wildbahn zurückgegeben werden. Ohne Erlaubniß der Herrschaft von Tomberg war es Niemanden erlaubt, in dieser Wildbahn Hecken oder Zäune zu machen. Alle Rott- und Schiffelzehnten innerhalb derselben gehörten der Herrschaft. Die Maihut hob im halben April an und währte bis halben Juni. Wer binnen dieser Zeit mit Karren oder Wagen durch die Wildbahn fuhr, hatte 5 Mark verwirkt, eben so viel, wer einen gespannten Bogen oder Armbrust durchtrug, für einen nicht gespannten 5 Schilling, für einen losen Hund, darin geblasenes Horn und eine Schürze mit Eichenholz 5 Mark.

Durch die Unruhen im Lande Tomberg, oft bedrängte Verhältnisse der Besitzer, Familientheilungen, Uebergang der Herrschaft auf andere Namen, endlich durch den Wandel aller Verhältnisse des Adels und des Zeitgeistes, den die Erfindung des unglückseligen Schießpulvers herbeiführte, veränderten sich allmälig jene glänzende Verhältnisse. Edelleute wollten nicht mehr Wildhöfer sein. Mehre derselben suchten sich von den Herren von Tomberg unabhängig zu machen. Dadurch kamen einige Antheile der Sürsch an die Häuser Ringsheim und Schweinheim und bildeten die kleinen Unterherrschaften Sürsch und Queckenberg. Die Herrschaften Neukirchen und Winterburg entstanden. Nur das Jagdgerechtsam ließen sich die Herren von Tomberg nicht entreißen. Man gab lieber die Menschen als die Hasen weg. Jene Herrschaften haben auch bis zum letzten Augenblick ihrer Existenz nichts weiter erlangen können als die kleine Koppeljagd gemeinschaftlich mit Tomberg, und nur auf dem Raum ihres Gebiets. Das einzige Winterburg hatte auch die grobe Jagd in der ganzen Sürsch gemeinschaftlich mit Tomberg. Aller Grund

und Boden dieser Herrschaften war kurmuthig und erbpächtig, alle Unterthanen waren Erbpächter. Hierin liegt die Entstehung der herrschaftlichen Rechte, welche die Herren von Tomberg dadurch nicht hindern konnten. Wodurch sie aber die Oberherrschaft über drei derselben verloren, ist nicht bekannt.

In dem Mittelalter war es sehr leicht, sich nach Gefallen unter diese oder jene Landes- und Lehenshoheit zu begeben. Da nun Schweinheim Jülichisch und Ringsheim Cölnisch waren, so folgte auch Queckenberg der Jülichischen Landes- und Lehenshoheit, so wie Sürsch der Cölnischen. Neukirchen war kein Lehen, stand aber unter Cölnischer Hoheit und gehörte der Abtei Heisterbach, jenseits Rheins. Die Abtei selbst ward im Jahr 1210 fundirt, und 1405 erwarb solche von den Herren von Tomberg die Herrschaft Flerzheim (ehemals Fleritzheim), wo sich die Sürsch vordem zur Kirche hielt. Die Neukircher Kirche ward von der Abtei erbauet (in diese Kirche ist die ganze Sürsch eingepfarret), und somit hat solche sich nach und nach eine Herrschaft verschafft, den Grund und Boden zusammengekauft, Colonisten daraufgesetzt und diese zu Unterthanen gemacht. Mancherlei Umstände machen es wahrscheinlich, daß Neukirchen mit zu Winterburg gehört hat. Alle diese Herrschaften brachten nichts ein als Kurmuth und Grundpacht. Die Kirche zu Neukirchen und einige fromme Stiftungen bezogen den Zehnten, außer in einem Theile von Neukirchen, wo ihn die Herren von Tomberg hatten. Zur Herrschaft Sürsch haben ehemals 12 Morgen Wiese gehört, welche aber Reimarus von Ringsheim 1298 seinen Töchtern Gertrud und Jutta, Nonnen im Kloster Schweinheim, mitgab, wobei sie blieben und demnächst von der Domainen-Regie verkauft wurden.

Die Burg Ringsheim (sonst Reimarsheim) liegt ungefähr eine Stunde von dieser Herrschaft. Es gehörte solche nach und nach den Familien Reimersheim, Kettig, Hürth von Schöneck, Metternich, Beck, von der Vorst genannt Lombeck. Dieser Familie ward das Gut durch die von Harff streitig gemacht, und blieben diese im Besitz; allein die Familie von der Vorst genannt Lombeck behielt die Herrschaft Sürsch, unbekannt aus welchem Grunde,

da solche zu Ringsheim gehörte und damit ein und eben dasselbe Lehenstück ausmachte. Von der Familie von Harff kam Ringsheim an die von Manteufel, Dalwigk, Vincke. Die Herrschaft Sürsch gehörte bis zuletzt der Familie von Lombeck. Die Schweinheimer Burg liegt ungefähr eine halbe Stunde von Queckenberg. Es gehörte solche in den letzten Zeiten nach einander den Familien von Spieß, Bernsau, Steinen, Weichs. Ringsheim und Schweinheim liegen dicht bei einander, am Rand des Waldes, welcher beide von ihren Herrschaften in der Sürsch trennt.

Die Herren von Tomberg hatten jedoch nicht alles verloren. Im J. 1583 besaßen sie noch drei Wildhöfe mit ihrem Bezirk, nämlich auf der Harth, im Reinhardsbruch den Plettenberg und zu Schlebach und Merzbach, nebst etwa 130 Morgen eigenthümliches Schlagholz. Diese Wildhöfe waren bestimmt, die Hunde und Jagdgeräthe zu beherbergen, und mußten sehr hoch sein, daß ein Reiter mit aufgerichteter Lanze einreiten konnte. Nach und nach sind sie eingegangen, seitdem die Wuth der Jagd nachgelassen. Auf den Bezirk dieser Wildhöfe siedelten sich Menschen an, die dafür 12 Pfund Wachs, 1 Huhn und 20 Weißpfennige Erbpacht gaben und zu der Jagd Treiber stellen mußten. Dieses bildete nun die fünfte Herrschaft in dieser einzigen Pfarre, welche kaum eine Stunde Flächeninhalt hat. Die Wildhöfe unterscheiden sich von den übrigen Herrschaften dadurch, daß sie keine Kurmuth und Grundpacht gaben. Jene kleine Entrichtung derselben war wohl eigentlich nur eine Recognition, den Grund und Boden nicht eigenthümlich zu besitzen. Es scheint auch, daß die drei Jagdhäuser, aus welchen sie in neuern Zeiten entstanden sind, durch die ganze Sürsch unterhalten werden mußten.

Die Verhältnisse der Herrschaft Winterburg beruhen ohne Zweifel auf einer von Seiten der Herren von Tomberg gemachten Abtretung an die Herren von Winterburg unter mancherlei Restrictionen. In der Herrschaft Winterburg lebten die 13 Lehenhöfe noch fort, als solche nicht mehr durch Edelleute besessen und manches davon abgekommen war und die Jagddienste, in Folge der sehr klein gewordenen Jagd, aufhörten. Man übertrug alles an irgend jemanden, der die meisten Grundgüter zusammenge-

bracht und die Herrschaft Winterburg formirte. Zu vermuthen ist es, daß dieses die Familie von Rennenberg war, da solche unter den ganz alten Wildhöfern genannt wird, auch diejenige war, welche die Winterburg, so weit die Nachrichten reichen, zuerst besaß. Zu dieser Herrschaft gehörten auch die Höfe Hanenstein, Ganzhausen (Grashausen ursprünglich), Kurtenberg und Atzenfeld (Matzenfeld ehemals), welches alles mit einander Hanenstein genannt ward, und wozu die beträchtlichsten Waldungen in der Sürsch, gegen 400 Morgen, gehörten. Im J. 1609 kam alles dieses von Winterburg ab und successive an die Familien von Mesant, Wentz von Lahnstein, von Geyer und zuletzt, bis auf den Bezirk des Hanensteiner Hofes, an die Abtei Heisterbach, welche solches mit der Herrschaft Neukirchen vereinigte und — der Himmel weiß, auf welche Art, unter Cölnische Hoheit brachte. Hanenstein ward anfangs des vorigen Jahrhunderts durch einen Herrn von Wentz an die Einwohner der Gegend verkauft und der Hof abgebrochen. Hier war das Hauptquartier einer berüchtigten Räuberbande, mit welcher die ganze Sürsch mehr oder weniger zusammen hing. Der Anführer hatte seine Truppe völlig organisirt, trug gallonirte Kleider, schlug ein Commando von 100 Soldaten und ward endlich durch 3 Compagnien, nur mit Mühe, bezwungen. Die Höfe Ganzhausen und Atzenfeld sind nicht mehr bebauet (eine Mühle auf ersterm ausgenommen), zum Theil zu Busch geworden und von der Domainen-Regie verkauft. Ersterer ist vereinzelt und letzterer durch den gegenwärtigen Besitzer von Winterburg erworben und wieder damit vereinigt. Die beträchtlichen Forsten, meistens Schlagholz, gehören annoch der Regierung. Auf Kurtenberg haben sich drei Familien angesiedelt, welche dafür der Abtei Erbpacht gaben.

Winterburg war Lehen der Herzoge von Jülich und Hanenstein Lehen der Mitherren von Tomberg, welches aber seit sehr langer Zeit nicht mehr empfangen ward. Die Herrschaft theilte sich in drei ganz abgesonderte, ziemlich weit von einander entlegene Theile: 1) der Bezirk der Burg mit dazu gehörender Mühle, Weiher, Garten, Wiesen, Aeckern und Büschen, einge-

schlossen durch die Herrschaften Sürsch, Neukirchen und Wildhöfe; 2) die 13 Lehen in verschiedenen Dörfern zerstreut, worauf die Unterthänen wohnten; 3) der Hegwald längs dem Rheinbacher Busch, unter Cölnischer Landeshoheit gelegen und allodial. Ehemals hatten die meisten Bewohner der Sürsch auf solchen sogenannte Fuß- und Schweine-Gerechtigkeiten und der Herr von Winterburg einige ausschließliche Rechte. Nach und nach brachte dieser viele jener Gerechtigkeiten an sich, lieh den Leuten Geld auf den Rest, welches sie nicht wieder bezahlen konnten, und erlangte so das volle Eigenthum. Außerdem gehörten noch dazu verschiedene Grundgüter in der Herrschaft Sürsch, welche dem Herrn derselben grundpächtig und kurmuthig, auch den Cölnischen Landesabgaben unterworfen waren. Ferner mehre Afterlehen, die Jahrespacht entrichteten, in der Herrschaft Tomberg, Winterburg und der unmittelbaren Reichsherrschaft Ipplendorf, welche aber mit zum Lehen Winterburg gehörten. Diese hießen die Renneberger Güter. Endlich die usurpirte Jagdgerechtigkeit im Flamersheimer Walde, die doch Tombergischer Seits streitig gemacht, und worüber noch in Wetzlar ein Rechtsstreit anhängig war. Diesen Besitz hatte man sich erschlichen, als ein Besitzer von Winterburg den Jülichischen Antheil des Waldes pfandweise inne hatte und in den Pfandbrief setzen ließ, daß diese Jagd ohnedem zur Herrschaft Winterburg gehöre. In Jagdsachen hatte man ehemals kein Gewissen. Noch im vorigen Jahrhundert pachtete ein Herr von Winterburg vom Grafen von Blankenheim die Jagd zu Houverath und sagte im Patent seines Jägers, er habe diese Jagd, welche dem Hause Winterburg gehöre, zu bejagen.

Die Gesamtherren von Tomberg waren Schirm-, Schutz- oder Vogt- und gewissermaßen Ober-Herren über Winterburg. Vom dortigen Gericht ward an das Tomberger Gericht appellirt, und hat man Beispiele, daß Winterburger Unterthanen, welche ihre Herrschaft ins Gefängniß geworfen, durch die Herren von Tomberg wieder losgelassen wurden. Nach dem Weisthum von 1583 bestanden folgende Verhältnisse. Beim Halsgericht mußte der Vogt-Herr mit gewaffneter Hand erscheinen, gegen Aufruhr schützen und, wenn alles vorbei war, den Grundherrn bis

an die Winterburg geleiten. Der Voigtherr setzte einen schweigenden Schultheiß, der das Nachgeding hielt, nachdem des Grundherrn Schultheiß das Vorgeding gehalten. Letzterer mußte erstern beim Nachgeding behülflich sein, Scheffen und Geschworne dazu bescheiden. Es wurden in der Herrschaft drei Wetten (Brüchten) erkannt: die erste achthalb Schilling, die zweite 5 Mark und die dritte über Hals und Kragen; die zweite kam den Vogtherren und die beiden andern den Grundherren zu. Gerichtsplatz und Gefängnisse waren zu Kraforst, und nur nachdem der Missethäter hier 24 Stunden gesessen, konnte er nach Winterburg gebracht werden. Um die Todesstrafe zu empfangen, ward er wieder nach Kraforst gebracht. Der Lehenhof, auf welchem die Execution verrichtet ward, hatte dafür eine freie Schäferei. Der Schatten des Schaffots durfte aber nicht auf die Grundstücke des benachbarten Hofes fallen. Alle 13 Lehenhöfe waren den Grundherren kurmuthig. Die Vorgänger oder Kurmuthträger, zugleich die 13 Geschwornen, deren oft gedacht wird, und alle Unterthanen waren dem Grundherrn zu Wachen und Diensten verpflichtet. Sie entrichteten an ihn statt aller Contribution und Abgaben eine jährliche Grundpacht von 30 Malter Hafer, 28 Kapaunen und 15 Albus, welche auf St. Stephans Tag an der Mühleneiche bei Winterburg erfolgen mußten. Es wurden Tücher um den Platz gespannt, damit der Hafer nicht vom Wind hinweggeführt werden könne. Nach der Lieferung erhielten die Unterthanen trockenes, grünes und gebratenes Fleisch, Wein, Bier, Roggen- und Weizenbrod, alles reichlich. Ein Rad, welches 6 Wochen und 3 Tage im Wasser gelegen, ward durch die Geschwornen gemessen und, sobald man sich zu Tisch gesetzt, ins Feuer geworfen. Sie konnten nun so lange essen, trinken und fröhlich sein, bis das Rad völlig verzehrt war. Hierbei war aber große Vorsicht nöthig, weil derjenige, welcher, ohne die Fallbrücke passirt zu haben, das Unglück hatte, niederzufallen, sich zu übergeben oder sich auf andere Art zu verunreinigen, ins Gefängniß gebracht ward, wo er so lange ausdauern mußte, bis er die ganze Mahlzeit bezahlt hatte.

Den Zehnten von den 13 Lehen erhielt die Kirche zu Neukirchen. Dem Vogtherrn entrichteten sie 28 Malter Hafer, 13

Hähner und 13 Räderalbus, die auf alle Grundstücke der Herrschaft gleich vertheilt waren, und zwar für den Weidgang im Flamersheimer Wald, nach dem eignen Geständniß der Leute, als 1772 dieser Wald getheilt werden sollte. Die zur Burg gehörenden Grundstücke waren davon nicht ausgenommen, bis 1712, wo bei Renovirung der Unterpfänder die Einrichtung dahin gemacht ward, daß die Burg frei blieb, dagegen zwei andere Lehen ihren Antheil mit übernahmen und um so viel weniger Grundpacht dem Grundherrn entrichteten. Dieser sogenannte Schirmhafer (von den über den Lieferungsort gespannten Tüchern) ward oberhalb der Eulenbach an St. Margarethen Capelle, wovon die Ruinen noch vorhanden, auf St. Blasien Tag geliefert, und die Unterthanen erhielten eine Mahlzeit unter eben solchen Formalitäten, wie bei derjenigen, welche der Grundherr geben mußte. Die Vogtherren hatten das Recht, die Rückstände dieser Entrichtung durch Pfändung selbst beizutreiben. Außerdem mußten die Unterthanen dem Vogtherren 13 Fahrheller auf Margarethen Tag vor Sonnenuntergang auf dem Kirchhof zu Neukirchen bezahlen. War der schweigende Schultheiß nicht bei der Hand, um sie zu empfangen, so konnten die Heller in eine Ritze gesteckt werden, und er mußte sich mit Anzeigung der Ritze, worin dieses geschehen, begnügen. Für jeden Fahrheller aber, der zur bestimmten Zeit nicht erschien, wurden 5 Mark Strafe bezahlt. Es war ein Weg durch die Herrschaft bestimmt und auf allen demselben links gelegenen Grundstücken hatte der Vogtherr einen Fahrheller von jeder Kohlkuhle oder gebrannten oder geschiffelten Rott, ehe Kohlen oder Frucht hinweggeführt werden durften. Von allen rechts dem Wege gelegenen Grundstücken erhielt der Grundherr eben diese Abgaben, bei welchen alle die Einrichtungen stattfanden, wie bei den Fahrhellern auf dem Kirchhof.

Diese Weitläuftigkeiten insgesamt beweisen, daß das Faustrecht zu Ende und die Periode der Spitzfindigkeiten und Schreibereien angehoben hatte. Ob aber jene Zeiten nicht besser waren, als man sich mit dem Degen schlug, wie diese, worin man mit Cautelen um sich warf, will ich dahingestellt sein lassen. Die 13 Lehen, oft auch das Gericht Kraforst (ehemals Kreienhorst), vom höchsten Punkt derselben, genannt, hatten folgende Benen-

nungen: 1. Kraforst; 2. Nußbaum; 3. Irlenbusch, erstes, 4. Irlenbusch, zweites oder das Wäschersche Lehen; 5. Mertzbach, erstes oder Schultheißen-, auch Kleingans-Lehen; 6. Mertzbach, zweites, auch Göbbels-Lehen; 7. Scharpenbach, erstes, auch Lauenberg; 8. Scharpenbach, zweites, auch Godderts; 9. Klein-Schlebach; 10. Catweg oder Cortgen; 11. Große Lehen; 12. Lommerichs oder Löwenbergs, Rücken und Hoflehen; 13. Cambrigs. Noch finden sich die Benennungen: Rabbots, Weingarts, Rennenberger, Saudzgens und Lambrechts-Lehen. In der kleinen Sürsch, von etwa einer Quadratstunde Flächenraum, waren also 5 verschiedene Territorien, deren Unterthanen alle durcheinander wohnten, wie solches die Entstehung dieser verschiedenen Herrschaften aus 13 Wildhöfen mit sich bringen mußte. Folgende Tabelle beweiset dieses sonderbare Gemisch. Die Morgenzahl mehrer Orte war vor der Hand nicht zu erhalten.

Ehemalige Territorial-Verhältnisse der Sürsch.

Hoheit.	Tomberg.				Jülich.		Cöln.				
Herrschaft.	Wildhöfe.		Winterburg.		Schweinheim.		Ringsheim.		Neukirchen.		Winterburg.
Ortschaft.	Häuser.	Morg. Land.	Häuser.	Morg. Land.	Häuser.	Morg. Land.	Häuser.	Morg. Land.	Häuser.	Morg. Land.	Morg. Land.
Loch	—	—	7		10		2		—	—	—
Queckenberg	—	—	—	—	12	68	13		—	—	—
Sürsch	—	—	—	—	—	—	7		—	—	—
Hardt	6		—	—	—	—	—	—	—	—	—
Winterburg	—	—	2	173	—	—	—	—	—	—	101
Hecke	—	—	1		—	—	—	—	—	—	—
Eichen	—	—	—	—	—	—	7	900	—	—	—
Kraforst	—	—	6	959	—	—	—	—	—	—	—
Scherpich	—	—	9		—	—	—	—	—	—	—
Schlebach	16		—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mertzbach	6		32		—	—	—	—	—	—	—
Kotzkaule	15		11		—	—	7		—	—	—
Irlenbusch	—	—	10		—	—	—	—	2		—
Ganzhausen	—	—	—	—	—	—	—	—	1	72	—
Neukirchen	—	—	—	—	—	—	—	—	25	420	—
Berschet	—	—	—	—	—	—	—	—	7		—
Kurtenberg	—	—	—	—	—	—	2		1		—
Atzenfeld	—	—	—	—	—	—	—	—	—	175	—
Nußbaum	—	—	—	—	—	—	—	—	1		—
Vogelsang	—	—	—	—	—	—	3		—	—	—
Hanenstein	—	—	—	—	—	—	—	72	—	—	—
	43		78		22		41		37		101
In allem	121				22		78				

Auf das Völkchen, welches in diesem engen Raum hauset, hatte die Territorial-Verschiedenheit und ihre allenthalben mit Büschen abwechselnden Besitzungen einen besondern Einfluß. Clima, Localität, Verfassung und ursprüngliche Beschäftigungsweise der Einwohner formen stets den National-Charakter, und der einwandernde Fremde muß nolens volens dem Strom folgen. So ergeht es den Sürschern auch, welche sich von den umher wohnenden Menschen eben so sehr unterscheiden, als die Gegend selbst. Die Moralität hat hier nie große Fortschritte gemacht. Von jeher war die Sürsch als ein Raubnest bekannt, und in jeder Zeitperiode waren hier berüchtigte Diebe zu Hause, unter andern Heinrich Rabode, welcher unzählige Menschen ertränkt und erwürgt hatte und 1394 in Cöln gerichtet ward. Sein Spießgeselle Hübgen stach am Tage der Execution aus Rache einen Cölnischen Scheffen vor dem Dom nieder, ward ergriffen und schlug seinen Kopf dermaßen an die Mauer, daß er gleich starb. (Ich muß indessen erinnern, daß die Chronica der Stadt Cöln, welcher die Notiz entlehnt, von der Heimath der beiden Uebelthäter nichts weiß.) Dergleichen entschiedene Charaktere gibt es glücklicherweise nicht mehr in der Sürsch, aber unzählige kleine Diebe und Hehler. Nur in den letzten Zeiten hat der Ackerbau ein wenig zugenommen. Ehemals bedeutete er aber gar nichts, da der Boden große Industrie erfordert, um ihm Einiges abzugewinnen; allenthalben wechseln Thäler und steile Anhöhen. An allen Beschäftigungen finden die Sürscher Behagen, bei welchen die Beine mehr als die Arme in Thätigkeit sind und welche überhaupt keinen großen Aufwand von Kräften erfordern: Loh schälen, Schanzen machen, Weinrahmen und Bohnenstangen hauen, Körbe machen, alles zum Verkauf; Vögel fangen, wilddieben, Wachholderkörner, Heidelbeeren, Erdbeeren und dergleichen sammeln, Birkenreiser stehlen und davon Besen binden, womit sie die ganze umliegende Gegend versehen; allerlei Victualien an einem Orte aufkaufen und sie am andern wieder verkaufen; musiciren auf Kirchmessen und Beutelschneidereien jeder Art, sogar das Betteln, welches hier wie in England auf ein System gebracht worden und wozu sie Amtskleidungen haben, alles dieses

macht die Beschäftigung der Mehrheit aus, vorzüglich in den Gegenden, wo die Jagdhäuser am längsten sich erhielten, als zu Mertzbach, Schlebach, Scherpich rc. Am Tage ist alles unterwegs; kommt man durch die Dörfer, so glaubt man, die Pest habe dort gewüthet: man trifft oft keine Seele an. Gegen Abend kehren die Menschen von allen Seiten heim, dann ist alles lebendig. Man versammelt sich um den traulichen Herd, erzählt die am Tage bestandenen Abenteuer, und oft wird die ganze Nacht unter Tanz und Kartenspiel hingebracht. Hier sind die Leute ungleich geschliffener, als die Bewohner der fruchtbaren benachbarten Gegenden.

Ich muß zur Winterburg zurückkehren. 1456 wies Hermann von Rennenberg das Haus Winterburg seiner Gattin Amalia von Erbach zum Wittwensitz an. 1514 war Diedrich von Kolb, Gem. Lutgardis von der Brohl, Besitzer, 1542 dessen Kinder: 1) Bertram, Gem. Anna von Nassau; er starb ohne Kinder, seine Wittwe aber behielt den Nießbrauch der Winterburg, wo sie mit ihrem zweiten Mann, Wilhelm von Metternich, 1565 noch lebte. 2) Johann, Gem. Agnes von Blens. 3) Maria, Gatte Johannes von der Arff von Hall, kurcölnischer Erbthürwärter. Nr. 2 und 3 hatten jedes zwei Kinder, wodurch vier gemeinschaftliche Besitzer entstanden: 1) Diedrich von Kolb zu Haußen, Gem. Ida von Spies; 2) Bertram von Kolb zu Blens; 3) Amalia von der Arfft von Hall; 4) Elisabeth von der Arfft von Hall, Gattin Welters von Kessel zu Neuenburg und Peppenhofen; diese lebten 1577. Welters von Kessel Sohn, Diedrich, kaufte am 6. Oct. 1570 für 625 Goldgulden den Hallschen Antheil. Den 5. Oct. 1580 erhielt er den Kolbschen Antheil gegen Uebertrag seines Antheils an den andern Gütern. 1605 lebte hier dieser als alleiniger Besitzer. 1612 kommt Wilhelm von Hall als Besitzer vor; dann ein Walbott zu Königsfeld als Vormund und Administrator. Am 13. Jul. 1640 verkaufen Wilhelm Ketzgen von Gerzhofen zu Roland, kurcölnischer Erbthürwärter, Diedrich von und zu Pützfeld, Gem. Anna von Ulmen, und die Erben von Hauß um 4000 Rthlr. und 200 Goldgulden die Winterburg an Adrian von Neuland, Amtmann

zu Montjoie, Gem. Antoinette von Hatzfeldt zu Wildenberg und Weißweiler. Von dessen Erben ward die Herrschaft vor 1654 an den Kanzler und Amtmann zu Münstereifel, von Goltstein, für 3000 Rthlr. verkauft. Seine Gattin, geborne von Neuland und Wittwe von Hack, gehörte zu den Verkäufern. Sie hatte drei Söhne von ihrem ersten Mann. Kanzler Goltstein war der letzte, welcher zu Winterburg residirte. Er heurathete anderweitig am 16. April 1672 Anna von Mirbach, die 1700 Wittwe war. Den 9. Mai 1681 verglich er sich mit der Jägermeisterin von Hacke geb. von Neuland, daß nach seinem Tode die Winterburg an ihre Erben kommen sollte, wogegen diese für solche samt allen Acquisiten und Verbesserungen an des von Goltstein Erben 5000 Rthlr. zahlen würden. 1677 kommt vor Johann Diedrich von Neuland, pfälzischer Obrister, Kammerherr, Amtmann und Commandant zu Düren, Gem. Josina von dem Berg genannt Trips. 1709 verkauft Ludwig Anton von Hacke, pfälzischer Oberjägermeister, für sich und seine Brüder diese Herrschaft um 4000 Rthlr. und 100 Dukaten an Johann Moriz von Blaspiel, kön. preussischer Staatsminister und Präsident zu Cleve. Den 31. Januar 1718 verkaufte dieser wiederum das Gut für 7244 Rthlr. an den kurcölnischen Hofrath und General-Einnehmer von Geyer. Für solche Summe konnte der damalige Besitzer von Tomberg und Flamersheim eben diese so sehr gelegene Acquisition machen, vollends in den Zeiten, als man noch Herrschaften und herrschaftliche Rechte hatte. Allein er zog es vor, in seiner Nähe einen beständigen Jurisdictions- und Jagdzankapfel zu behalten. Am 12. März 1812 ward die Winterburg durch Joseph Emanuel von Geyer, Enkel des ersten Erwerbers derselben aus dieser Familie, um 4500 Rthlr. an den jetzigen Besitzer, den von Vincke verkauft. 1771 ist das herrschaftliche Haus erbauet.

Unter den bisherigen Besitzern zeichnen sich vorzüglich die Namen Hall und Kessel im Bösen aus. Zu ihrer Zeit wurden alle ansehnlichen Güter, welche die Abtei Heisterbach zuletzt in der Sürsch hatte, so wie der Hanensteiner Hof davon getrennt, und die Winterburg sank von einer sehr beträchtlichen Besitzung zu einer ganz unbedeutenden herab. Dagegen behandelten sie

ihre Unterthanen auf das grausamste, und die Herren von Tomberg mußten als Vogtherren oft ins Mittel treten. Der Kanzler Goltstein im Gegentheil zeichnete sich im Guten aus. Er brachte mancherlei zu der Herrschaft, unter andern den Hegwald zum größten Theil und alle Besitzungen, die außerhalb der Herrschaft gelegen, als die Jungfern-Benden ꝛc. Durch das Hinwegfallen der herrschaftlichen Rechte und der gesamten Feudalitäten hat Winterburg eigentlich gar nichts verloren. Alle diese beträchtlichen und besten Grundstücke im Cölnischen waren kurmuthig, grundpächtig und steuerbar und die ganze Winterburg zehntbar. Gerichtspersonen und Diener mußten besoldet und oft Gefangene unterhalten werden. Kam es nun gar einem armen Sünder an den Hals, so konnten die Revenüen eines ganzen Jahrs daraufgehen. Alles dieses, was man durch die Revolution gewonnen, ist beträchtlicher als die gegenwärtige Contribution und die ehemaligen Kurmuthen, Grundpächte und persönlichen Dienste von den 13 Lehen.

Die Sürsch in ihrer Gesamtheit zählte im J. 1816 Häuser 226, Einwohner 1005, Ackerland 1037, Wiesen 404, Hecken und Busch über 2000 Morgen, 27 Pferde, 20 Ochsen, 128 Kühe, 50 Schweine, 30 Bienenstöcke. Die Locher- und Schnelgesbach durchkreuzen die Markung. Von den Waldungen gehören ungefähr 260 Morgen im Mönchhard, Berensenhard, Wolfsseifen, Heisterhecke, Pfaffenhart, Voigtsbusch, Ellern und Mühlenbusch den Domainen, vormals bis auf die Pfaffenhart, welche dem Pastor zu Neukirchen zustand, der Abtei Heisterbach; die Koppenhecke, Krahforsterhecke, Heg, Steinrutsche, Burgberg, Winterburgerhecken, zusammen etwa 260 Morgen, ohne 40 Morgen in der Heg, welche in Ackerland verwandelt worden, dem von Vincke, und zwar die Koppen- und Kraforsterhecke wegen Tomberg, die andern wegen Winterburg. Neukirchen allein, wo die Pfarrkirche zur h. Margaretha, hat jetzt 160, die ganze Pfarrei 1238 Einwohner. Den Pfarrer setzte die Abtei Heisterbach; er bezog über 300, von dem Zehnten allein 200 Rthlr. Queckenberg, 181 Einwohner, hat eine Capelle zum h. Joseph. Auch zu Merzbach, 330 Einwohner, befindet sich eine Capelle. Der Volkscharakter hat sich im Laufe von 50 Jahren ganz und gar verändert: das lustige Völkchen ist sehr

arbeitsam geworden und hat durch seine Thätigkeit dem Boden selbst eine neue Gestaltung aufgeprägt, wie mühsam auch bei den vielen Thälern und steilen Höhen der Anbau stets bleiben wird. Von dem Hoffnungsbau bei Neukirchen auf Blei- und Kupfererz äußert Calmelet: „Aufsuchung von Blei- und Kupfererzen zu Neukirchen, im Canton Rheinbach, begnehmiget von Sr. Exc. dem Minister vom Innern am 26. Dec. 1806 und 15. Jänner 1808. Hr. Kaspar Kaiser von Düren ist der Titular dieser Aufsuchung. Sie hat zum Gegenstand eine Blei- und eine Kupfermine, die ehemals ausgebeutet worden, und die nicht weit von einander in dem Schlagholz von Neukirchen gelegen sind. Das Erdreich ist an diesem Orte aus Schichten von grauem, durch die Feuchtigkeit erweichten Thonschiefer zusammengesetzt; oberhalb dieser Schichten befinden sich Lager von thonartigem, eisenhaltigen Sandstein, der einige schwarze Blätter von Erdpech enthält. Alle diese Schichten haben ihre Richtung von Sonnenaufgang nach Sonnenuntergang und neigen sich unter einem schwachen Winkel gegen Mittag. Man hat den Boden mittels 4 Stollen durchstochen und ist auf eine untere Thonschichte, mit Quarz geschwängert, gestoßen, welcher derselben Höhlungen und Spalten gleichsam mit Inerustirung belegt zu haben scheint. In dieser Schichte, welche härter ist als diejenigen, welche ihr vorhergehen, befindet sich das Bleierz zerstreut, in ziemlich seltenen Zwischenräumen und untermischt mit Kupfererz. Die Stollen, welche auf dem Grunde gebrochen, befinden sich nur zum Theil in der Metall enthaltenden Schichte. Ich habe angerathen, sie tiefer zu graben, um sie in ihrer ganzen Höhe zu erhalten; ich habe ebenfalls zu einigen Aufsuchungsstollen gerathen, um sich der Ausdehnung und der Reichhaltigkeit der Schichte auf andern Punkten zu versichern. Die Zeit wird lehren, von welcher Wichtigkeit diese Aufsuchung seyn könne."

In dem zweiten Aufsatz von Calmelet ist hauptsächlich nur von Kupfererz Rede. »*Recherche de minérais de plomb et de cuivre de Neukirchen, canton de Rheinbach, autorisée par S. Exc. le Ministre de l'intérieur, les 26. décembre 1806, 15. janvier 1808 et 4. août 1809.* Cette recherche poursuivie

avec une persévérante activité par MM. E. de Vincke de Flammersheim et G. Kaiser de Duren, avoit deux objets bien distincts: la continuation d'une ancienne recherche de plomb, et la reprise d'une mine de cuivre. On a d'abord travaillé uniquement à découvrir le minérai de plomb, et depuis deux ans, deux galeries de recherche percées, suivant mes conseils, de chaque côté d'une 3. galerie placée au bas d'un puits, m'ont dévoilé dans la couche de grès argileux gris (Grauwacke), imprégnée de quartz, que des nids rares et sans suite de plomb sulfuré (Bleiglanz), qui à la fin se sont évanouis. On a donc abandonné ces travaux le 27. février 1809, d'après l'intention que j'avais manifestée, et l'on s'est occupé de l'ancienne mine de cuivre négligée jusqu'alors. A une demi-lieue de-là, en un lieu communal nommé Curtenberg, près de Neukirchen, une mine de cuivre a été autrefois exploitée pour le compte d'une abbaye, que je crois être celle de Heisterbach, dans les 7 montagnes, au-delà du Rhin. Des brouilleries entre les religieux ont, dit-on, suspendu l'exploitation qui aurait dû être considérable, si l'on pouvait en juger par les haldes. Une fonderie alimentée par cette mine, était élevée près de-là.

»Les anciens travaux connus sont une longue galerie d'écoulement avec la trace d'un puits comblé qui y aboutissait. On a repris et rétabli sur une longueur de 539 pieds la vieille galerie d'écoulement et de recherche; puis on a quitté sa direction pour avoir un travail moins dangereux et plus facile, et l'on a continué à s'enfoncer de 343 pieds, point actuel de l'avancement. L'airage et l'extraction ont nécessité le creusement successif de deux puits, dont le premier est profond de 56 pieds, et le second, très-bien boisé, de 93. La galerie coupe, sous un angle qui varie de 45 à 30 degrés, les couches de la montagne courant de l'E.-N.-E. à l'O.-S.-O. et penchant vers le sud de 35 degrés. Tantôt ces couches sont de grès argileux gris et micacé (Grauwacke), contenant des filets nombreux de quartz, quelquefois crystallisés vers leur intérieur vide; tantôt elles sont d'une sorte de schiste

argileux gris noirâtre, compacte et peu dur, dont la cassure est parfaitement conchoïde (muschelförmig). Au-delà du second puits, on remarque vers l'extrémité la plus avancée de la galerie, au milieu du grès argileux (Grauwacke), 3 ou 4 petites fentes sans suite, ou plutôt des nids de plomb sulfuré à larges et brillantes facettes. Telles sont, avec d'autres indices visibles vers le haut du même puits, les seules traces de minérai apparentes dans cette recherche. Mon avis a été de maintenir cette galerie dans une direction plus perpendiculaire aux couches; puis de percer de chaque côté, lorsque l'on sera plus avancé, deux galeries de recherche qui lui seront perpendiculaires et par conséquent parallèles aux bancs de la montagne, afin de pouvoir rencontrer les filons présumés. Les ouvriers sont 2 mineurs et 2 manoeuvres, qui élèvent les déblais dans une tonne par le second puits.«

Hilberath, Todenfeld.

Hilberath, Dorf von 40 Häusern und 175 Einwohnern im J. 1816, gehörte zu der Herrschaft Tomberg, halb Kurpfalz, halb dem von Dalwigk. Mit Todenfeld und dem adeligen Hof Paffenholz bildete es ein eignes Gericht. Die Markung enthält 160 Morgen Ackerland, 60 Morgen Wiesen, den Gemeindebusch, der Hilberather Busch genannt, von 173 Morgen, 25 Morgen Waldung, dem von Vincke gehörig, ungefähr 100 Morgen Privathecken und 50 bis 60 Morgen Driesch und Heide. Pferde hat das Dorf 13, Ochsen 16, Kühe 58, Schafe 280 (die Gemeinde besaß sonst eine eigene Schäferei von 200 Stück), 15 Schweine, 20 Bienenstöcke. Außer dem Ackerbau und Taglohn haben die Einwohner noch einigen Verdienst vom Holz-, Loh- und Kohlenhandel. Vom Zehnten gehörten zwei Drittel dem Pfarrer, ein Drittel halb Kurpfalz, halb dem von Dalwigk. Letzterer besaß auch den Brandzehnten ganz. Der Zehnte überhaupt mochte jährlich ungefähr 100 Rthlr. ertragen. Außerdem entrichteten die Einwohner mancherlei Grund- und Erbpächte, Kur-

muth, Hühner, Maihämmel, Zoll, Schatz, Zinsgeld, zur Hälfte an Kurpfalz, zur Hälfte an Dalwigk. Die Jagd gehörte dem von Dalwigk. Der ehemalige von Lombeckische Hof, der Lüftelbergerhof, der für 80 Rthlr. verpachtet war, ist stückweise an die Einwohner verkauft, desgleichen auch der Hof Paffenholz, ehemals der Familie von Pützfeld gehörig. Das Hagengut gehörte halb dem von Dalwigk, halb Kurpfalz, und ertrug jährlich 20 Malter Hafer und 6 Rthlr. Hr. von Vincke erkaufte nachher noch die pfälzische Hälfte, hat aber das Meiste stückweise an die Einwohner abgegeben. Die Kirche ist dem h. Martin geweihet. Kurpfalz und Dalwigk ernannten abwechselnd den Pfarrer, der, ohne die Stolgebühren, sich etwa auf 200 Rthlr. stand. Der Pfarrgenossen sind 246. Dann gehört in die Pfarrei Calenborn, 292 Einwohner, mit der Capelle zum h. Bartholomäus, und Todenfeld, 132 Einwohner. Das Schulhaus wurde in den Jahren 1811 und 1812 von den Gemeinden Hilberath und Todenfeld ganz neu gebaut. Die Schule wird von 45 Kindern besucht.

Todenfeld, Dorf von 16 Häusern und 72 Einwohnern im Jahr 1816, gehörte in die Herrschaft Tomberg. Das Schloß dieses Namens liegt auf einem benachbarten, zum Theil mit Reben bewachsenen Berge ganz im Schutt. Die Markung enthält 116 Morgen Ackerland, 85 Morgen Wiesen, 2 Morgen Weinberge, 60 Morgen Hutweiden, 1090 Morgen Waldung, worunter der Tomberger Busch von 500 Morgen, sonst zwischen Jülich und Dalwigk, jetzt zwischen den Domainen und Vincke gemeinschaftlich, der Himmeroder Busch von 150 Morgen, sonst der Abtei Himmerod, jetzt, sowie auch der Propsteibusch von etwa 20 Morgen, der ehemals dem Propst in Bonn zustand, den Domainen gehörig, der Eckelsgrund, Eigenthum des von Vincke, von ungefähr 400 Morgen; 20 Morgen gehören verschiedenen Dorfnachbarn. Die Einwohner besitzen 5 Ochsen, 15 Kühe, 1 Pferd, 6 Schweine; Schafe und Bienen wurden niemals gehalten. Der Zehnte gehörte dem von Dalwigk und dem Pastor (er ertrug ungefähr 4 Malter Korn und 4 Malter Hafer), die Jagd dem von Dalwigk, der auch, gemeinschaftlich mit Jülich, allerlei Gefälle, als Grundpacht, Weggeld, Hühner, Kurmuth,

Zinsgeld, zu erheben hatte. Die Abtei Himmerod besaß hier einen Hof, der für 17 Rthlr. verpachtet war, den aber der von Vincke im J. 1812 für 6500 Franken erkaufte. Der Ort hat weder Kirche noch Schule; er pfarrt nach Hilberath, wohin auch die Kinder zur Schule gehen.

Tomberg.

Die zum Schlosse Tomberg gehörigen Wiesen und Ländereien sind einzeln verpachtet. Ein Theil davon ist Domaine; das Meiste gehörte zuletzt dem von Vincke, mit dem Berge, der die malerischen Ruinen tragt. Das Schloß Tomberg, ehemals Tonaburg (Tomborcum), mag schon von den Römern bewohnt worden sein, wie es die häufig dort gefundenen römischen Münzen beweisen. Es lag am äußersten Ende der Herrschaft, und die Localität bestimmte dasselbe wahrscheinlich zum Sitz der Pfalzgrafen von Aachen, welche sich Comites palatini Rheni et nemoris nannten. Ohne Zweifel war damals der Flammersheimer, Rheinbacher, Tomberger, Wormersdorfer, Ersdorfer, Groß-Altendorfer, Gelsdorfer, Bettelhovener ein und derselbe kaiserliche Wald, der mit dem Kottenforst und andern zusammenhing. Von ungefähr 950—1156 residirten hier die Pfalzgrafen. Ehrenfried, dessen Gattin Mathilde Kaiser Ottos II Tochter war, spielte unter ihnen die merkwürdigste Rolle. Nach Kaiser Ottos III Tode war Ehrenfried Reichsverweser; auf der Tomburg wurden die Reichskleinodien, die Erzbischof Heribert von Cöln dem Pfalzgrafen anvertraut hatte, verwahrt. Dem Kaiser Heinrich II machte er lange die Krone streitig, gewann gegen ihn die Schlacht bei Oggersheim und nahm den Herzog Diedrich von Lothringen gefangen. Unedel war es jedoch, den Gefangenen, rücklings auf ein Pferd gebunden, nach der Tomburg bringen zu lassen. Ehrenfrieds Töchter waren die durch ihre Abenteuer bekannte Königin Richenza von Polen, die Mutter Kasimirs I, und die h. Ida.

Indessen ist Ezos Krieg mit K. Heinrich II ein bares Märchen und des Herzogs Diedrich von Lothringen Gefangenschaft auf

Tomberg höchst zweifelhaft; dagegen wird berichtet, daß Ezos Gemahlin Mathilde vor einem Crucifix auf Tomberg das Wunder erhielt für die Heilung einer Blinden. „Ohne Zweifel hat hierzu die Rechte des gekreuzigten Heilandes gewirkt, weshalb auch Mathilde selbst dieses wunderthätige Kreuz nach Brauweiler übertragen hat, damit ihm daselbst die gebürende Verehrung werde." Des Pfalzgrafen Ezo Sohn, Erzbischof Hermann von Cöln schenkte seiner Kirche das ihm erblich zustehende Kloster Brauweiler und das Schloß Tomberg, welche Schenkung Papst Leo IX am 7. Mai 1052 bestätigte. Unter den Zeugen der Stiftung der Propstei auf dem Apollinarisberg, 1117, und eben so gelegentlich der Stiftung der Klosterkirche zu Dünwald, wird Graf Diederich von Tomberg genannt. Graf Arnold von Tomberg wird in zwei Urkunden K. Lothars vom 10. Febr. 1120 und 18. März 1132 unter den Optimates, die den Liberis vorgehen, genannt; in der ersten Urkunde sind die Optimates also geordnet: Duces, Walramus, qui et Paganus, et Heinricus filius eius; Comites palatini, Wilhelmus Francorum et Fridericus Saxonum; Comites, Gerhardus de Gellere, Arnoldus de Thonoburg, Gerhardus de Julicho, Herimannus de Calvala, Heinricus de Kessile, Adolphus de Berge, Adolphus de Saphinberg. An der Spitze der Liberi steht Gerhardus de Hostadin. In der Urkunde von 1132 folgt Arnold unmittelbar dem Herzog Walram, daß er demnach dem Grafen Adolf von Berg vorgesetzt.

Im J. 1251 hat Erzbischof Konrad die Feste Tomberg, der Grafen Wilhelm von Jülich Besitz, belagert. Am 11. Nov. 1253 belehnte Graf Diederich von Cleve den Konrad von Mülenark mit der Burggrafschaft der Feste Tomberg, bedingt sich jedoch, »ut nos dum voluerimus, ibidem habitabimus in nostro palatio illic structo, et nobis vel filio nostro, cui voluerimus, ibidem existentibus, claves porte assignabuntur. Noster etiam officialis illuc ascendet et descendet, de nostris rebus ordinans et disponens.« Diese Belehnung ergab sich als Folge einer langwierigen Fehde. Gerhard von Mülenark, welcher seiner in der Nähe von Aachen belegenen Herrschaft den Namen entlehnt, wird unter den Freien genannt, welche des Königs Lothar Ur-

kunden für die Abteien St. Pantaleon und Siegburg vom 10. Febr. 1129, 2. Mai 1131 und 18. März 1132, dann jene der Erzbischöfe Bruno II vom J. 1132 und Arnold I von 1139 und 1140 bekräftigten. Hermann von Mülenark wird 1172 und 1212 genannt.

Heinrich von Mülenark, Propst zu Bonn, ward zum Momper des Erzstiftes Cöln und sodann 1225, auf Betreiben des Erzbischofs Diederich von Trier, zum Erzbischof erwählt. „Er mußt dem Capitel schwören, des Erzbischofs Engelbrecht Tod zu rächen, als auch geschach. Dieser Bischof Heinrich ward in dem vorf. Jahr zu Cöln von Bischöfen, Aebten und Prälaten herrlich geweihet, und so ehrlich als je Bischof, und war das an zwölf Jahr. Er rächte den Tod seines Vorfahren Engelbrecht und belagerte das Schloß des von Isenburg. Er gewann es, brach es ganz ab und schleifte es gleich. Er gewann auch Nuwenburg und brach es ab in den Grund, und was sie darauf kriegen, alle getödtet und geradbrecht. Und die Mutter von Nuwenburg ward landräumig mit allen den die schuldig und handthätig waren. Er schickte nach Rom, daß der Papst einen Cardinal oder Legaten senden wollte, der zu Bann thäte alle diejenen, die an dem Tod seines Vorfahren schuldig wären, was auch geschach. Er zog nach Nürnberg, da eine Vergatterung der Fürsten und Herren war, und erwarb da, daß alle diejenen, die des Tods schuldig waren, in die kaiserliche Acht quamen, und weisete allen Fürsten die blutigen Kleider seines erstochenen Vorfahren Engelbrecht. Dessen Tod mode Kaiser Friedrich und König Heinrich, sein Sohn, und geboten den Fürsten die Bosheit zu strafen, und da zur Stund thut K. Heinrich den von Isenburg verweisen vor den Fürsten.“ Im J. 1226 bestätigte Erzbischof Heinrich der Stadt Cöln alle Freiheiten deren sie bis zur Wahl des Erzbischofs Engelbert I genossen. Am 1. Aug. 1230 erlaubt er den Bürgern von Deuz den Ort zu befestigen und verleihet denjenigen, welche sich dort niederlassen wollen, gänzliche Steuerfreiheit. Am 16. Jul. 1232 gebietet Papst Gregor IX den Edeln, Rittern, Bürgern und Dienstleuten von Cöln, die Cölnische Kirche zu schützen, »licet contra venerabilem

fratrem nostrum, Coloniensem archiepiscopum, inquisitionem duximus committendam.« Im Febr. 1235 gibt Erzbischof Heinrich dem Stadtrecht von Recklinghausen eine größere Ausdehnung, »ob multa servicia nobis et ecclesie Coloniensi tempore gerre ac aliis necessitatibus nostris sepius ab ipsis devote et fideliter exhibita.« Im J. 1237 bewilligte er, daß das Collegiatstift zu Münstereifel von den ihm untergeordneten Kirchen eine stärkere Recognition fordern möge, vorbehaltlich doch der Competenz des Pfarrverwesers. Heinrich von Mülenark starb den 26. März 1237: seine Regierung wurde durch häufige Fehden beunruhigt, in denen er hohen Muth und seltene Einsicht bewährte; es wird auch von ihm wissenschaftliches Streben gerühmt, desgleichen Wohlthätigkeit für Kirchen und Arme.

Konrad von Mülenark, Hermanns Sohn, und demnach des Erzbischofs Heinrich Neffe, eben derjenige, der endlich zum Besitz von Tomberg gelangte, hinterließ den Sohn Hermann, dominus de Mulinarke et de Tomburg, der am 18. März 1277 der Gräfin Richardis von Jülich, die seine Schuld bei dem Juden Liebermann von Düren getilgt hatte, eine Rente von 20 Mark zu Lehen auftrug, auch ihr und ihren Erben die Oeffnung seiner Burgen Mülenark und Tomberg verschrieb. Nicht lange, und Werner sollte um den Besitz von Mülenark mit Walram von Jülich-Bergheim vor Schiedsrichtern, Matthias Schenk von Are, Winrich von Bachem und Ruprecht dem Truchseß, rechten. Die bekundeten, 5. Nov. 1279, daß die Herren von Mülenark die Burg dieses Namens von der Cölnischen Kirche zu Lehen getragen haben. Als Herr Konrad von Mülenark des Grafen von Hochstaden Tochter Mathilde heimführte, gab er ihr zum Brautgeschenk, mit des Erzbischofs Konrad Willen, die Burg Mülenark, mit welcher auch Mathilde von dem besagten Erzbischof belehnt wurde. Konrad von Mülenark verheurathete seine Tochter, Mathilde wie die Mutter genannt, mit dem edlen Herren Walram von Jülich und gab ihr zur Aussteuer, abermals mit Willen des Erzbischofs Konrad, das Schloß Mülenark, von dessen Gefällen doch der Niesbrauch dem Vater vorbehalten blieb. Konrad von Mülenark ging die zweite Ehe ein mit der Tochter des

Herren von Saffenberg und gewann in sothaner Ehe den schon genannten Sohn Hermann von Tomberg. Es wurde nun zwischen den Kindern der beiden Ehen eine Theilung beliebt, und sollten jene der ersten Ehe nach Herrn Konrads Ableben das Schloß Mülenark eigenthümlich haben. Es hat auch der heutige Erzbischof (Engelbert von Valkenburg) den Hermann von Tomberg, nachdem er sich gewaltsam der Burg Mülenark bemächtigt, deren entsetzt und wird sie von Herrn Walram von Bergheim besessen. Aus diesen Gründen erklären wir auf unsern Eid, daß Walram im Besitze der Burg verbleiben und darin geschützt werden soll. Also die Schiedsmänner. Am 19. März 1288 verpflichtet sich Hermann von Tomberg, dem Grafen von Jülich für das ihm verliehene Lehen von 15 Mark auf den Zoll zu Birkesdorf aus seinem Allod zu Odendorf jährlich 15 Mark zu beweisen. In den Streitigkeiten des Erzbischofs Heinrich II mit den Grafen von Jülich, Berg und der Mark war Konrad einer der ab Seiten des Erzbischofs am 1. Jul. 1309 bestellten Schiedsrichter. In dem Vertrag, welchen Herzog Leopold von Oestreich im Interesse seines Bruders am 9. Mai 1314 mit Erzbischof Heinrich II einging, wird bestimmt, daß der Herzog dem Herrn Konrad von Tomberg das durch den unbeerbten Abgang Walrams von Bergheim dem Reich heimgefallene Schloß Mülenark u. s. w., wie es denn in Rechten begründet, dem nächsten Erben, dem Herren von Tomberg zuwenden und in solchem Besitz ihn schützen soll. Konrad wird noch den 15. Aug. 1320 genannt und zugleich mit ihm Hr. Eberhard, der Propst von Tomberg, sein Neffe. Dieses wird jedoch 1331 als eines Verstorbenen gedacht.

Vier Söhne werden Konraden zugeschrieben, NN., Ruprecht, Walrave, N., von dem die Linie in Vernich. Ruprecht, Abt zu Corvei, und sein Bruder Walrave, Deutschordens Comthur zu Ramersdorf, übergaben ihre Dörfer Ober- (Groß-) Büllesheim, Roitzheim und Billig mit Herrschaft, Gericht, Eigenthum, „so wie wir ind unse Alderen da ain gesessen hain," dem Markgrafen Wilhelm von Jülich, 2. Sept. 1337, und am 29. Mai 1338 verleihet Erzbischof Walram den nämlichen Gebrüdern, dem Abt von Corvei und dem Comthur zu Ramersdorf, die

Burg Münchhausen samt Zubehör, deren Zeitlebens zu genießen, und geschah das aus Dankbarkeit für den Hof zu Meckenheim, welchen besagte Brüder dem Erzstift Cöln geschenkt hatten. Des NN. zu Tomberg Sohn Werner Herr zu Tomberg hatte mit seinem Neffen Ruprecht von Tomberg Herrn zu Vernich zu streiten wegen der Erbschaft des Propstes Eberhard oder Gerhard von Tomberg. Die Sache kam zuerst an Schiedsrichter, worunter der Deutschherr Walrav von Tomberg, dann an den Erzbischof Walram von Cöln, als welcher den schiedsrichterlichen Spruch bestätigte. Werner erklärte: „dat min Oyme, Ruprechts Vater, und mein Vater getheilt waren, und mein Vater besaß Tomberg dreißig Jahr und länger, bis an seinen Tod. Und da Gott seine Gnade mit ihm dede, da blieb ich Kind und ein Schüler, und ließ sein Bruder Propst Eberhard minen Omen mir zu einen Momper, und he nahm sich der Mumperschaf an, und um Truwe die he mir gedan hat, so lehnte ich ihm ein Theil Erbes mit Vorworten zu einem rechten Mannlene, sin Lyffzucht und nit länger, also verre dat he dat Gut verkoffen noch versetzen, noch mit ringer Hand Argelist mir sollte entfernen. Und es erkannten die Schiedslente: kann Werner zu Tomberg gewisen, dat sin Ome dat Gut von ihm empfangen hat als für ein recht Mannlehen, dat he van dem Gude und dem Erbe dat sin Vater an ihn bracht hatte und ime tostarb, nit schuldig ist zu antworten Ruprechte van Vernich. Und sprechen dat up unsern Eid, dat wir uns des nit bas kunnen versten. Darum so mahnen wir uch beide, Werner zu Tomberg und Ruprechten zu Vernich, dat ihr dat Recht, dat wir tusschen uch han gesprochen, haldet unverbrochelich." Also lautet der Schiedsmänner Erkenntniß vom Samstag nach Fronleichnam 1331. Des Erzbischofs bestätigende Sentenz ist vom Gudestag nach dem Sonntag Jubilate 1339. Am 15. Oct. 1344 bekundet K. Johann von Böhmen, daß die Summe von 70 Pfund Turon., die Friedrich von Blankenheim selig aus dem Ungeld zu Luxemburg zu erheben pflegte, auf dessen Tochter Irmesindis, die an Werner von Tomberg verheurathet, und deren Erben übergehe, und Mittwoch nach Michaelis 1346 belehnt K. Karl IV Hrn. Werner von Tomberg

zu Erblehen mit 270 Pfund kleiner Turonesen aus dem Ungeld zu Luxemburg.

Von Werners von Tomberg Kindern sind bekannt Irmswingis, Hermann, Abt zu Brauweiler 1378—1393, Friedrich und Konrad. Irmswingis verzichtete als des Burggrafen Heinrich von Rheineck Braut, »spontanea voluntate ac vultu hilari,« allem Gut und Erbrecht, »tam mobilibus quam immobilibus,« zu dem elterlichen Nachlaß, so geschehen vor Notar Gobelin von Remagen auf Burg Landskron den 12. Aug. 1382. Konrad von Tomberg hatte von dem zum Erzstift Cöln lehenbaren Tomberg aus gegen des Herzogs Wenzeslaus von Luxemburg und Brabant Lande Gewaltthätigkeit verübt, so zu offenem Bruch zwischen Cöln und Brabant führten. Den zu sühnen, wurde Herzog Wilhelm von Jülich zum Schiedsrichter erbeten, und dieser verfügte Freitag nach Pfingsten, 10. Jun. 1362, daß der Erzbischof von Cöln den Konrad von Tomberg und dessen Bruder anhalten soll, daß sie alsolche Nahmen und Angriff als sie und ihre Helfer genommen hant unsem Herren von Brabant und den Seinen gänzlich richten und wiederum nach rechter Kunde und wislicher Wahrheit. „Vortme sagen wir dat unse Herre van Colne sal verbrieven mit sinen Brieven, die dat Capittel van Colne as zu eime Urkunde mit besegeln sal, as verre as he dat an deme Capittele haven kan, dat diewile ind aslange as he levet gein Schade geschein ensal van deme Huse van Toynburg noch weder darup unsen Herren van Brabant noch den Sinen, noch ouch uns Hertzogen van Guylge noch den Unsen, ind enkunde euer unse Herre van Colne sins Capittels Segel nit an die Brieve haven, so sal he mit sinen Brieven echte guter Gysele setzen, die geloven solen, of unsen Herren van Brabant of den Sinen Schaden geschege van Toynburg of van sinen Zubehoren, dat sy dan zu sinre Manyngen inryden sulen in eyne van synen dryn Steden, ze wissen is Loeven, Brüssel of zer Buren, in wilche van desen he sy maent, ind of uns Hertzogen van Guylge of den Unsen dergelych Schade geschege van Toynburg of van sinen Zubehoren, dat die Gysele dan zu unser Manunge inryden sulen zu Gulge, in den vorschreven Steden ze

bliven aslange bis die Name, die also geschiet were ind die man mit guder Kuntschafft bekleirt hette, sy genzlichen wederdain. Ind umb dat unse Herre van Colne dit debas halden muge, so sal he des Huys Toynburg sicher werden ind sal dat in sine Hant krygen, ind as he dat Huys in sine Hant gekregen hait, so sal he diegene, den he dat bevelen sal, dun sweren unsen Herren van Brabant ind ouch uns Herzogen van Guylge, dat sy den Schaden verhuden solen, dat he niet engesche, wie vurschreven is, ind asdicke as diegene, den he dat Huys Toynburg bevelen sal, aflivich of entsat werden muchten, asdicke sulen ouch diegene, die in der doder of untsatter Stat gesat werdent, datselve sweren eh sy sich sulen des Huys Toynburg annemen. Ind wert Sache, dat unse Herre van Colne des Huys Toynburg niet enkunde mechtig werden noch dat in sine Hant gekrygen mit gemache, gesunne he dan darzu helpen uns Herren van Brabant ind uns Herzogen van Guylge tusschen dit ind sente Jacobsdage alreneist comende, so sulen wir zwene Herren, van Brabant ind van Guylge, ime dat Slos Toynburg helpen besitzen binnen den neisten vierzien Nachten na der Manungen ind des Gesinnens, ind ouch helpen winnen ind afbrechen, ind of dat also geschege, so sulen wir dry Herren vurschreven manlich overmitz gelych Gebur haven ind deylen alsulch Guyt, as zu der Herschaff van Toynburg geburte, unser iclichem vur sine Kost, die he alda gehat hedde, beheltnisse doch unsen Herren van Colne des, dat he van demeselven gude zevurens alleyne uyshauen sal also vile und also guyt as he gericht hette unsen Herren van Brabant ind den synen vur die Name, die yn genomen is van den van Toynburg; of id anders also were, dat unse Herre van Colne dieselve Richtunge vur die van Toynburg gedain hette, ind of lichte umb desselven besess ind afbrechens wille des Huys Toynburg, so dat geschege, wir dry Herren sementlichen of eynch van uns sunderliche Kriege ind Urloge gewunnen van den Erven of van yman anders, so sulen wir dry Herren sementlichen ind ungescheiden ind manlich up sins selfs Kost alsogedanen Kriech dragen ind ouch uysbeherden, also dat wir alle dry des by einander blyven sulen truwelichen, ind dat unser geyn sich ensal

mugen noch muyssen des Krieges uysseren noch dainne vrede noch bestant geven noch nemen noch uyßheisschen noch sich soenen buyßen den anderen, aslange bis wir dry Herren sementlichen des Krieges mit einander gesoent ind untslagen syn. Ind want unsen Herren van Brabant ind uns Hertzogen van Guylge geyn Schade geschien ensal van Toynberg noch van sinen Zubehoren umb geynrekunne Sachen wille, die gevallen is of gevallen muchte, wie wir vur gesagt han, so sagen wir ouch dat dergelich weder van unsen Herren van Brabant ind van den Sinen ind van uns Hertzogen van Guylge ind van den Unsen ouch geyn Schade geschien ensal an Toynburg ind an sime Zubehoren, asverre as unse Herre van Colne dat haven sal in sinre Hant. Ind overmitz dese unse Saissunge so sagen wir, dat unse Herren van Colne ind van Brabant sulen guytlichen mit eynandern gesaist, gesat ind luterlichen gesoent syn aller Zwist, Zweyunge ind Stoyß, die bisher tusschen yn van beyden Siden upperstanden waren. Vortme is ze wissen, want dese Zwist, Zweyunge ind Stoyß, die gewest hant tusschen unsen Herren van Colne ind van Brabant, Begyn ind Anevang genomen hant ind dar comen synd van wegen der Gebrudere Conraitz ind Frederichs van Toynburg, so wir cleirlicher vur geludt hait, so sagen wir dat dieselve Gebrudere van Toynburg sich seistinn sulen unsen Herren van Brabant zu eren, ine zu besserien inryden in eine van sinen dryen Steden, as Löven, Brüssel of zer Buren, echt Dage da ze blyven, dat is ze wissen in eine van den dryen Steden, da unse Herre van Brabant wilt, ind sulen van danne vort inryden zu Lymburg, ouch echt Dage alda zu ligen, und vort van danne zu Luxemburg, ouch echt Dage alda ze blyven; ind dieselve Gebrudere van Toynburg sulen ouch unsen Herren van Brabant einen Dienst dun, eine Reyse mit vunfzich Glayen, dar sy dat mit Eren dun muigen, ind of sy des gemaent werdent tusschen dit ind sente Remeysmisse neist comende up Kost uns Herren van Brabant ind up irs selfs Verlust. Vortme sagen wir, sowes die Vrouwe van Toynburg, Conrait ind Frederich ire Sune mugen zu schaffen han mit unsen Herren van Brabant of mit uns Hertzogen van Guylge, dat sy darumb nit ensulen, mugen noch muyssen kriegen

noch urlogen, mer dat sy sulen des up den Steten ind zu den Zyden as sich dat heischt darumb asvile Bescheids nemen ind geven, as diegene wysen sulen, die darover van rechte zu wysen hant; ind dat sulen ouch unse Herre van Brabant ind wir asverre dat unser iclichen anegayn sal, yn dun ind laissen geschien unverzoicht, sunder Argelist. Ind asverre as die Gebrudere van Toynburg vuldun van deser Saissungen, asverre as sy dat antrifft, so sagen wir dat sy sulen gesaist, gesat ind luterlichen gesoent syn mit unsen Herren van Brabant, ind dat sy damit sulen vredelichen ind unbesorget Lyves ind Guyds mugen varen ind comen in uns Herren Landen ind mughden van Brabant. Vortme sagen wir, dat alle Gevanghen van beiden Siten sulen altzehantz ind sunder eynch vertzoch los, ledig ind quyt geschulden syn yrre Gevengnisse, ind vort dat unse Herren van Colne ind van Brabant, ire Amptlude ind Underseissen ire engeyn van yn up den anderen noch sine Lude noch Underseissen kummeren, arrestieren noch uphalden ensal umb der Zweyunge ind Zwist wille, die bisher tusschen yn gewest hant, ind dat ouch eyne icliche der Partien sal van allen Punten uns segens der anderen voldun ind unse segen gentzlichen volvuren tusschen dit ind sent Jacobsdage alreneist comende, sunder eynch langer Vertzoch, asverre as iclicher Partien dat geburt ze dune ind ze nemen na unse Sagen.“ Gumprechts von Alpen, des Vogtes zu Cöln, Verzichtbrief auf Helpenstein, 31. Jul. 1378, besiegeln Hermann von Tomberg, Abt zu Brauweiler, und Konrad von Tomberg Herr zu Landskron, doch kann ich nicht bergen, daß der Zusatz von Landskron mir einiges Bedenken erweckt, ob dieser Konrad der Sohn Werners oder der Sohn Friedrichs I.

Friedrich I von Tomberg nahm zu Weib, etwan 1366, Gerhards V von Landskron Tochter Kunegunde, Wittwe von Johann von Waldeck, und bekennt, Sonntag nach Invocavit 1366, „dat ich von mime lieven Herrn Gerhard Herrn zu Landskron zu rechtem Manlene empfangen haven (Ober-)Winter, Birgel ind Daun. Ind han geloifst, dat ich minen Herrn von Landskron, as lange he left, in besagten Dorperen nit hinderen noch kruden sal, ind ich sal ym sine Herrlicheit, Gericht,

Lande, Leute und Renten, die weile he lest, lassen gebrauchen. Und ich soll noch enmag mich der nit unterwinden, wie weil mein Herr lest. Auch ist gefürwortet, ob Kunegunt, min ehliche Hußfrauwe, sturbe sonder Geburt, so soll ich noch meine Erben in den Dörfern und Gerichten kein Recht, dann meine Leibzucht, behalten." Am St. Marien Magdalenen Tag 1366 bestimmt Gerhard IV von Landskron über die künftige Vertheilung seiner Güter, „mit Wissen und Gehängniß Friedrich Herr zu Tomberg, Gerhard von Eynenberg und Diederich von Schonenberg. Erstens wollen wir, dat yclich unser Erben ime lasse genugen mit as- sulcheme Deile as ime up der Overburch zu Landscrone zu rechtem Lose gevallen is, welch Los mit irem Willen gemacht ind gelost wart. Vort sal Conegund unse Enkelen ind Frederich ir Man in diser Scheidung haven na unsem Dode Wintern, Birgel ind Dune ind wat darzu horich is, as verre wir dat van dem Her- zogen van Beyeren zu Lene haben. Vort sal Gerard van Ey- nenberg die Vadien zu Nerendorp ind zu Didinghoven haben, wie wir die van dem Hertzogen van Gulchen zu Lene. Vort sal Ponzed unse Dochter ind Diederich ir Man haben unse Gerichte ind Dorper Grende ind Loistorp, und al unsem Erve ind Gute dat in disen Dorpen ind Gerichten gelegen, ind wat dit Deil arger is dan Frederich of Gerard Deile ein, dat sal man yn mit andern Gute, dat in disem Gericht neest gelegen is, wider- legen, also verre dat ir Deil as gut sy as der ander Deile ein. Ouch sal Ponzed unse Dochter ir Widegave behalden, die wir ind unse eliche Hußfraue ir hant bewist. Vort sol unse Dochter zu Dietkirchen haven, wat wir ir becirmt han. Vort sal man unsen Enkelen vame Turne geven, yn van Rechte geburt darna dat die Hilichsbrive inhaldent, die darup gemacht wurden, do Johan unse Son ind sie vame Turne zusammen gegeven wurden. Doch sal man Fien vame Turne an der Besserunge irs Wedems der ir na unsem Dode geschen sal, ufflegen alsulch Gelt, as Diederich van Kerpen ir Man vur und na van unsen Erden vort und wider zu Unrechte gehoven hat, dat man trulichen finden kan. Ind wat Erfs ind Guts wir me lassen na unsem Dode, dat unverwist is, dat sollen Frederich, Gerard ind Dieder-

rich glich up dat Los deilen. Vort sollen unse Huß ind Stat, Lande, Lude ind alle Gut zu Koninxvelt samen ungedeilt behalden, ind sollen die Stat in Friheit halden ind lassen, als sie der Keyser gefriet hat. Vort sal Gerard van Eynenberg haven up der Niderburch zu Landscrone dat Huß, dat by Hrn. Husten Huß weit steet, mit der Hofstat bis an dat Backhuß. Vort sal Diederich ind Ponzed dat Mulenhuß haven. Vort sollen Frederich ind Conegund haven wilne des Guden Huß ind dat Essichs Huß mit den Ställen bis an den Mulberenbom. Vort sal Frederich, Gerard ind Diederich die Ställe, die enbussen der mittelster Portzen stent, den Hof vur dem Berge, up dat Los gleich deilen. Vort sollen die zwa nederste Capellen in der Niderburg, in die Cluse, der grosse Turn, der Putz, die zwa Pisternen, die usserste Mulen ind alle Wichuser mit dem Erker hinter der Capellen, der kleine Turn an der niderster Portzen, Bathuß, Blidenhuß ind Blidenpletze, Kelterhuß, Roitstelle, Armbruste ind wat zu des Huses huden gehorich is, alle Portzen ind Portzhuser, alle Grindele, Wege ind Stege, unsen vurgen. Erven ind Nacomelingen gemeine syn, mit dem Gebucke umb die Burg. Ind die Wechtere, Turnknechte ind Portzeuer sollen yn samet glich sweren ind hulden, as dat gewenlich is. Vort sollen Frederich, Gerard ind Diederich vur allen Sachen unse Scholt, wa wir die na unsem Dode schuldig bliven, sunder Verzuch guteliche richten ind bezalen, ind sollen des nit lassen, umb keinre Sache willene die in der Zyt sallen mag. Vort sollen sie unse Testament halden ind volfuren in alle der Wys, as wir dat gemacht ind besigelt haven. Vort wollen wir, dat Frederich, Gerard ind Diederich by uns bliven ind uns trueliche helpen ind raden, ind dat sie unse Burge werden, ind sollen ander unse Burgen, wa wir des bedurfen, schadlos geloven zu halden. Ouch sollen sie uns, unse Land ind Lude helpen beschirmen ind beschuden, ind of sie of ir eincher darumb niderlege, of gefangen wurde, of ouch umb der Verzog willen in kentlichen Schaden quemen, ind dat wir sie nit belechten in unsem levendigen Live, so sollen sie all dry samentlichen den Schaden liden, ind manlich sal sin Deil na unsem Dode bezalen ind richten sunder alle Argelist ind Widerrede."

Am Sonntag nach Mariengeburt 1366 bekundet Friedrich von Tomberg, „dat min live Herr Gerard zu Landscron ein gutliche Scheidung ind Eindrechtigheit tuschen Diederich Herre zu Schonenburg, Gerarde van Eynenburg ind mir gemacht hat zu Landscron an Lande, an Lude, an Gerichte ind allem Gute, dat uns na sime Dode ervallen ind ersterven mag. Ind hat ouch einen Burgfriden umb die Burg zu Landscrouen gemacht, as die Principal-Brieve clerlichen enthaldent; welche Scheidung ind Burgfriden ind wat daran trift ich sal veste halden. Ind ich han geloist ind mit minre cristlicher Truen gesichert, ind up Godis Licham ind upgelachten Henden ind gestaiften Eiden gesworen, dat ich die Scheidung ummerme vur mich ind mine Erven vest ind stede sal halden, ind sal darwider nummerme gedun mit Worten noch mit Wercken. Ind wär Sache, dat ich darwider gedede, so sal ich syn trulois, meineidig ind erlois, in des Richs Ächt ind in des Pavis Banne; ind sal vort verloren haven all min Recht, dat ich zu Landscron haven, ind vort all mine Lene, die vame Riche of van encheme anderen Herren rurende synt. Ouch sal darna kein miner Herre, Brund noch Magh nummerme verantworten, noch mir helpen noch raden."

Den Freitag vor Invocavit 1379 wird Friedrich von Tomberg von K. Wenzel belehnt mit Haus und Burg Landskron, Königsfeld mit der Kirchengift und aller andern Herrschaft, mit des Reichs Dienstleuten, Gerichten, Mannschaften, die auf ihn „nach Tod etwan Gerhards von Landskron seines Schwähers gefallen seyn, als verre er der in gerulicher Were ist." Am 21. Febr. 1389 bekennt Hermann von Randerad, daß er von Friedrich Herr zu Tomberg, nu ein Herr zu Landskron, habe alsolch Erb und Gut zu Bodendorf, zu dem Haus gehörig, so weiland Johann von Bodendorf von der Herrschaft Landskron zu Lehen trug. Am 11. Aug. 1397 verschreiben Friedrich Herr zu Tomberg und Landskron, Gerhard min Sohn, Gerhard von Eynenberg Herr zu Landskron und Johann min Sohn ihrer Mön Bonzetta von Landskron, Diederichs von Schönberg Wittwe, zu lebenslänglichem Genuß das Rothe Haus binnen der Oberburg zu Landskron, mit der Küche, und das Mühlenhaus in dem

Altenhof mit dem Garten um den Berg, übernahmen auch die Bezahlung der Schulden, so Bonzetta bis auf den heutigen Tag gemacht. Friedrich kommt noch 1411 vor, da er seine Enkelin Kunegunde dem Heinrich von Eich, des Vogts Sohn zu Waldorf, zur Ehe gab. Und heißt es in dem Ehevertrag, am Tage nach St. Lucien: „In dem Ersten, dat Hr. Frederich vorgenant Conigunt zum rechten Hilichs Gelde ind Mitegave geven sall 1700 Gulden. Ouch ist gedebingt, so wae Hr. Frederich die 1700 Gulden ghyt, so sall Frederich, der Conegunt Bruder, na Dode Frederichs des alten Conegunt sinre Suster 500 Gulden geven off bewisen. Ind herumb so sall Conegunt genzlichen ind zemal verzichlichen bestat syn van allen vaderlichen ind moderlichen Erve ind Guet, Slossen, Lant ind Luden; ußgescheiden off Sache were, dat Frederich der junge van Dodes wegen affgienge, so sall Conegunt an ire vaderliche ind moderliche Erve komen, darzu sy geboren is. Ind Heinrich ind Conegunt solen dat Erve ind Guet besitzen in alle der Massen als id Hr. Frederich hat in dem Besas by sime Bruder seligen. Ouch sall der Voigt van Waldorff Conegunt bewedumen in Waldorff, als sin Muder bewedumpt was. Ouch sall er bestellen, off Sach wurde, dat he afflivich wurde, dat Heinrich sin Sun sinre Herlicheit zu Olbrucke ein einich Sun blive. Ind were ouch Sach, dat Heinrich ind Conegunt beyde afflivich wurden, on Geburt van ire beyder Lyve geschaffen, so sall alle Guet wider komen ind fallen an die Herschafft ind Steede, dae dat her is komen. Ouch is gedingt, off Sach wurde, dat Frederich Conegunten Bruder afflivich wurde, so ensall Heinrich noch sin Wyff nit zu Thomburg binnen dat Sloß komen, as langhe Hr. Frederich, Frederichs vurgenanter Anghe leefft." Kunegunde starb ohne Kinder 1419. Sie war die einzige Tochter von Friedrichs I Sohn Gerhard, der 1397, Dienstag nach Peter und Paul, zugleich mit seinem Vater und seinem Oheim Konrad in dem zwischen dem Erzbischof von Cöln und dem Herzog Wilhelm von Geldern und Jülich abgeschlossenen Vertrag genannt wird und gemeinschaftlich mit Friedrich den Brief vom 26. Nov. 1396, wodurch sein Oheim Konrad den burglichen Bau zu Miel dem Erzstift Cöln zu Lehen

auftragt, besiegelte. Er starb vor dem J. 1400, aus der Ehe mit Philippa von Heinsberg die Kinder Friedrich II und Kunegunde hinterlassend. Gerhards Schwester Elisabeth wurde durch Ehevertrag vom 13. Aug. 1404 Kraffts von Saffenberg Gemahlin, mit den folgenden Hilligspunkten: „In dem Ersten sall der Herre van Tonburg Elyzabet sinre Dochter geven zu Hylichsguete 2000 Gulden, guet van Golde ind swer van Gewichte, off darvur bewisen ierlicher Renten, mit Namen zu Koninxvelt an synre Herrlicheit Sloss, Lant ind Lude, so wie Hr. Friderich die da hat ind besitzt, nit uffgescheiden. Ind solen Krafft ind Elyzabet dat Sloss, Lant, Lude in yre Hant as vur yr Underpant besitzen so lange, bis dat Hr. Friderich off Friderich sin Enkelin, eliche Sun wilne Hrn. Gerharts Hrn. zu Tonburg dem GOtt gnade, off Friderichs syns Enkelin Lyffs Geburt, Krafft ind Elyzabet die 2000 Gulden bezalt hetten. Vort so sall Krafft den Burchfriden sweren ind halden in der Stat ind umb die Stat zu Konyxvelt, so wie dat die Brieve inhaldent die vur Zyden darover gemacht synt; ind vort die Stat in ire Fryheit halden ind lassen, as sy bisher gewest is. Ouch so hant Krafft ind Elyzabet verzigen allen Herschaffen ind Gueden, die Friderich hude des Dags besitzt ind in synre Hant hat ind noch an yn vallen mogen. Wer, were Sache, dat Friderich sin Enkelin afflyvich wurde, sunder Lyffs Geburt, vor Dode Friderichs vurgenant, off na syme Dode, so sall Elyzabet staen zu alle yrme Rechten dar sy zu geboren is, alsο zu verstaen, dat Friderich sall bliven sitzen gerast ind geruet an allen Herschaffen ind Guden, die he nu besitzt, as lange he leefft. Ind die Kirchengyfft zu Konynxvelt sall Hr. Friderich behalten, die Herlicheit werde geloist off nit geloist, als he leefft. Ind wer Sache, dat dit Hylichsgelt bezalt wurde, so sall Krafft dat belegen zu Bodendorp ind an 150 Gulden ihre Mitgaven, die sy mitbringt, Elyzabet damit bewisen sall, alsο dat sy bewart sy. Geviele ouch alsο, dat Krafft afflyvich wurde, ee Elyzabet sunder blyvende Geburt van yre beyder Lyve zu lassen, so sall dieselve Elyzabet ire Midegave zumale behalden zu irme Widom vurgenant. In alsulchen Hylichs-Vurworden, were Sache, dat Krafft afflyvich

wurde, ind lyesse Kynde van ire beyder Lyve geschaffen, so sall Elyzabet 150 Gulden Jars ire Leven lanck van ire Midegaven behalden zu irme Widom. Ind na ire Doit, off sy an Lyffs Geburt blyve, so sall dis Widom gentzlichen vallen an die rechte Erven, da he herkomen is. Sturve ouch Elyzabet ee Krafft ir Man sunder blyvende Geburt, so sall derselve Krafft die Midegave behalden sin leven lanck ind da inne blyven sitzen geruet ind gerast, ind na syme Dode wider vallen an die Erven da is her komen is."

Friedrich II beschwört am 2. Jul. 1419 den Burgfrieden von Landskron, worüber Notar Engelbert Engelberti von Sinzig die folgende Urkunde aufnahm: „In Gegenwordicheit myns Tabellien ind gelouffiger Gezuge hant sich schintbarlichen offenbart in iren Personen zu Lantzkron up der Burgh in den Slaffkameren des edelen Hrn. Frederich Hrn. zu Tonburg ind zu Lantzkron, derselve edle Her Frederich up ein Syte ind der frome Juncher Johan van Eynenburg Her zu Lantzkron up die ander Syte; allda sprach der besagte Herr Johann zu Hrn. Frederich alsusten Wort: Deme, Ir hat uren Eydem Krafft von Saffenberg ind Lysgin sine eliche Gesellinne ure Dochter, beyde hie gegenwordich, up dit Sloff gelassen; is dat Uch lieff ind mit Urem Willen? Zur Stund antwortete derselve edele Her Frederich darup ind sprach frihis Muts ind Willens: Ja. Als vort fragede yn Juncher Johan mit Worten alsus lutende: Deme, ist Ouch mit Urem Willen ind biddet Ir mich darumb, dat Ur Eydem ind Dochter mir geloven ind sweren, den Burchfrieden des Sloff zu halden? Darup Her Frederich antwortete ind sprach verständlichen: Ja. Darup gesan derselve Juncher Johann van Eynenburg an mir Tabellien yme, ind wen dat antreffend wer, eyns off mee Instrumente. Alsbald dit geschehet was, gengen Juncher Krafft, Junser Lysgin sin eliche Betgenosse, Her Johan van Eynenburg van der Slaffkameren in die Stoven Hrn. Frederichs. Alda hatte Her Johan van Eynenburg in sinre Hant einen Brieff mit Ingesigelere Hrn. Kraffts ind Junser Lysgins, Heinrichs van Heymburg, Wilhelms Kruseler van Nurberg ind Johan Blanckarts van Arwilre besiegelt; up denselven Brieff lagte

der egenante Juncher Krafft zwene sinre Fingere an sinre rechter Hant ind swoir lyfflichen zu den Hilgen gesteifftes Eydz, den ym Johan von Eynenburg erzelte, ind steifte den Burchfrieden des Sloß Lantzkron ind ouch Inhalt desselven Brieffs in allen Punten vaste ind stede zu halten sonder Argelyst. Vort taste Junker Lysgin in Hant des Johan von Eynenburg ind geloeffte ym mit ir wyffliger Truwen, den Burchfrieden ind den Brieff zu halden in aller Massen as ir eliche Geselle Hr. Krafft den alda gesworen hette."

Am 25. Jul. 1417 wird Friedrich Sohn zu Tomberg und Landskron als Zeuge aufgeführt. Ein Notarial-Instrument vom 11. Jun. 1418 bekundet, daß Friedrich von Tomberg der junge, im Namen des kranken Hrn. Friedrich von Tomberg und als dessen Erbe, sowie Burggraf Johann von Rheineck in gleichem Namen das dem Cassienstift an dessen Hof zu Meckenheim angethane Unrecht erkannt haben. Kurz darauf ist Friedrich verstorben, kinderlos in seiner Ehe mit Anna von Blankenheim. In die Herrschaften Tomberg theilen sich die Burggrafen Johann und Heinrich von Rheineck, der Irmswingis von Tomberg Söhne, mit Krafft von Saffenberg, dem Gemahl der Elisabeth von Tomberg, Friedrichs I Tochter. Von der Apostel Simon und Judas festlichem Tage 1419 ist die Eheberedung zwischen Gertrud von Saffenberg und Peter von Eich, und heißt es darin: „In GOts Namen Amen. Ich Heinrich von Eyche Herre zu Olbruck dun kunt, dat ich umb solche Forderung ind Ansprach, als ich an Hrn. Frederich Hrn. zu Tonburch ind zu Lantzkron gelagt ind gedan hatte umb solche Ersterfniß ob ich meinte erstorven wer von Frederich, Hrn. Gerarts Son von Tonburch mime Swegerherrn, den beiden Got gnade, umb die Ansprach ind Zweyung niderzulegen, so ist eins wißlichen Hylichs ind Erffruntschaff gerampt ind gedebingt, dat zu der Eren Gots ind ire beider Selen Heyl syn musse, tusschen Peter von Eyche Hrn. zu Olbruck mime Bruder ind Craffts von Saffenberg ind Elizabeth sinre eliger Hußfrauen ire Dochter Gertrud, ind hant Crafft dem Peter mit Gertrud zu Mitgaven ind Hylichs-Burworten gegeven zu rechter Erffschaff zu besitzen ind zu behalten

sulche Deil der Burch, as Herr Gerart selige, Hrn. Frederichs Son, zu Tonburch hatte ind besasse: Sloß, Lant ind Lude, ind ouch die Dorpere, Höve, mit Namen Norheim ind Billig, den Hoff zu Meckenheim ind ouch den Hoff zu Burnheim. Vort han Crafft ind Elizabeth Elude Peter mime Bruder ind Gertruden gegeven 100 Rynscher Gulden iarl. Renten, die sie bewyßt hant alle Jare zu heven up St. Mertins Dag, ind mogen Crafft ind Elizabeth die 100 Gulden Renten mit 1000 Gulden wieder lösen. Ind hiemit so is Gertrud verzichlichen bestat, ind hant Peter und sie verzigen up alle Burge, Slosse, Lant ind Lude, die inen ersterven mogen, id were dan Sache, dat Craffts ind Elizabeths eliche Söne, an Lyffs eliche Geburt von inen geschaffen, von Dots halven affgiengen, so mogen Peter ind Gertrud off ire Erben, off sie willent, die vurgen. Mitgave wieder inwerpen, ind sten sie aber ire Erven zu all dem Rechten, darzu sie geboren sind. Vort ist gedebingt, off Peter von Eyche mit sime Wyffe Lyffs Geburt krege, ind Peter dan affgieng, ind die Geburt na ime levendig blive, so sal Gertrud mit den Kindern zu Land recht bliven sitzen. Were aber Sache, dat Peter sturve ind keine Geburt enliesse, so sal Gertrud zu irem Wydom haven dat vorgen. Deil der Burch zu Tonburch, ind sal darzu haven solche 100 Gulden, von welchen oben." Am Montag nach Cosmas und Damian 1422 bekundet Krafft von Saffenberg, „also as Frambach van Birgel, geboren Marschalck zu Gulche, zu deme verpanten Deile zu Thomburg komen sal, as selige Hr. Frederich zu Thomburg ind zu Landscrone, dem Got genade, Hrn. Ruprecht Greven zu Virnenburg versat ind verpant hatte, da bekennen ich Crafft von Saffenberg, dat ich mit upgelachten Henden ind mit gestaiffden Eyden lyfflich zu den Hilgen gesworen han, den Burgfriden zu Thomberg mit Frambach ind sinen Erven unverbruchlich zu halden, so wie dat die Burgfriedens-Brieffe ind die Pantbrieffe tuschen dem Hrn. von Thomburg ind dem Greven von Virnenburg ind mir daroever gemacht, ußwisent, ind sullen Frambach ind ich die Burgfriedens-Brieffe ind Pantbrieffe ernuwen vur uns ind unse Erven."

Am Sonntag vor Thomastag 1422 erklären Kraft von Saffenberg Herr zu Tomberg und Landskron, Johann und Heinrich von Rheineck Herren zu Tomberg, und Frambach von Birgel, geboren Marschalk des Lands von Jülich (dieser wohl nur als Inhaber einer Hypothek), „dat wir fruntlich under eynander overkomen, dat unser icliger dry Wochen na Datum dis Briefs nestvolgende zu Thömberg in unse Sloß schicken sal funff und zwenzich Malder Roggen, vier Busschen, der zwa Kammer-Busschen syn, und Steyne darzu, eyne Tonne Donrekrudz, zwey dusent Pyle und seeß Armbrust, wilche Proviande und Gereitschafft da syn und bliven sal in urber unser alre, dat vurschriebene unse Sloß da mit zo behalden und zu erweren, als des Noit geburts; als unser icliger diß dem andern geloift und geret hat zu volvoeren und zo doin, und wer Sache, dat unser ein of me sine Proviande und Gereitschafft nit in unser Sloß enschickde, so mogen die andern van uns die Proviande bestellen, vnd dat Gelt darzu, zu Cristen of Juden fenantien, und dat Geld mit dem Schaden wider nemen an des of der Renten und Gulden, die die Proviande und Gereitschafft in vurgen. massen nit geschickt noch bestalt hedden. Und der Burgfrede sal damit nit gebrochen syn. Ouch queme eincher Gemeynre ane zo Thomberg, der sal sine Proviande zo Thomberg schicken, so wie vorschrieben stet, uysgescheiden Argelist."

Am 6. Febr. 1423 erneuern Krafft von Saffenberg Herr in Tomberg und Landskron, Johann von Eynenberg und dessen Sohn Gerhard, beide Herren in Landskron, den Burgfrieden, die Gerechtsame und Privilegien der Herrschaften Landskron und Königsfeld durch Notarialinstrument, gegeben zu Arweiler in des Bürgermeisters Johann Scheffen Wohnhaus zum Stern genannt, durch den Notarius Engelbert Wydenrod, und heißt es im Anhang, in deutscher Sprache: „So wie diß Brief besigelt is, ind wat gescriven stet, van Worde zu Worde, ind van Punten zu Punten; ind iclich Word ind Punten besunder welen wir vaste, stede ind ungebrochen halden, vur uns ind unse Erven, ind willen ouch halden alsulchen Burgfriden, as Friderich van Tomburg ind Diderich van Schonenberg up de Stat zu Koninxfelt begriffen hant, so uns GOt helff ind die Heilgen."

Am 22. April 1430 erschienen neben der Capelle zu Tomberg vor dem Notarius Peter von Neuterot Krafft von Saffenberg Herr in Tomberg und Landskron, einer, und anderer Seits Wilhelm von Gymnich genannt von Flerzheim, Edelknecht, Beamter und Commissarius des Edelknechts Frambach von Birgel für das Schloß Tomberg, Johannes Wolff, Diederich, Simon, Konrad, Thorhüter in besagtem Schlosse, Henkin Schelle, der Thurmwächter, Schwertzgen, Lambert Bruck, Wächter, endlich Wilhelm Reyne von Wormersdorf, feste Diener auf Tomberg, und der Herr von Saffenberg sprach mit lauter, vernehmbarer Stimme, deutsch: „Euch Wilhelm von Gymnich, J. Wolff, Diederich, Simon, Konrad, Henkin ꝛc. ermahne ich dringend in Christi Namen und verlange, daß ihr weder durch Furcht noch durch Gewalt, durch Haß, Zorn, Gunst, Liebe, Besorgniß, oder irgend einen böslichen Kunstgriff, oder durch Zureden euch verleiten lasset, sondern daß ihr einfach, rein, Gott und der Gerechtigkeit zu Ehren verkündigt, erzählt, berichtet die schlichte einfältige Wahrheit, in des Notarius und der Zeugen Gegenwart, was euch insgesamt oder dem Einzelnen bekannt sein möchte hinsichtlich des einen von euch, der durch den Burggrafen Johann von Rheineck oder in dessen Namen eingeführt und zum Hüter oder Pförtner der Feste Tomberg bestellt worden."

Wilhelm von Gymnich entgegnete: er sei mit Frambach von Birgel übereingekommen, gegen eine bestimmte Vergütung den Unterhalt von eilf Männern, welchen Frambach die Hut und Vertheidigung des Schlosses anvertraue, zu übernehmen. Es sei auch damals, und eben so wenig späterhin, keine Rede von dem Burggrafen von Rheineck gewesen, und wisse er so viel wie nichts von jemanden, der in des Burggrafen Auftrag ein Amt hierselbst bekleidet habe. J. Wolff, Diederich, Simon berichteten, seit etwa drei Jahren, daß Werner von Zinselmar das Schloß verließ, wäre der Burggraf Johann von Rheineck niemals zur Burg gekommen und eben so wenig irgend eine durch ihn bevollmächtigte Person. Darauf wurden Peter von Freismar und Richard, der vormalige Kellner auf Tomberg, vernommen. Peter von Freismar klagte bitterlich, es sei vor etwan vier Jahren Burg

graf Johann zu Roß, begleitet von seinen Mitschuldigen und Dienern, mit bewaffneter Hand dem Schloß Tomberg eingefallen am Tage vor Mariä Lichtmesse. Tags vorher sei die Tochter Peters von Freismar eines Kindleins genesen, das noch nicht getauft; nichtsdestoweniger sei der Burggraf der Wohnung Peters eingebrochen, in der Absicht, ihn niederzuwerfen und zu berauben. Die Weiber, so der Kreisenden beizustehen sich eingefunden, flehten unter Vergießung häufiger Thränen, der Burggraf möge in Betracht unseres Herren Jesu Christi und der glorwürdigen Jungfrau zu Ehren, der Kindbetterin verschonen, von dem Raube ablassen und zugeben, daß Peter und die Seinen der Sicherheit und Freiheit genießen, in Betracht des Kindbettes, wie sie von allen Christgläubigen ohne Ausnahme bewilligt zu werden pflegt. Den Hartherzigen zu erweichen, hielten die Weiber das in Windeln eingehüllte Kindlein ihm vor Augen. Aber er beharrte in seinem bösen Sinn, ließ durch seine Helfershelfer alle Hämmel im Stall wegnehmen und nach dem Innern der Burg bringen. So deponirte auch Richard, der vormalige Kellner, er, damals, vor vier Jahren, auf Tomberg in vollkommener Sicherheit sich wähnend, sei von dem Burggrafen Johann gefänglich angehalten und genöthigt worden, durch Handschlag sich zu verpflichten, daß er auf dessen Begehren an einem bestimmten Ort sich stellen werde.

In einem zweiten Protokoll, vom 9. Mai 1430, nimmt derselbe Notar die Aussage von Peters von Freismar Hausfrau Irmgardis und von deren Schwiegersohn Tillmann auf. Und erzählt Frau Irmgard, Tags vor Lichtmessen, vielleicht auch an einem andern Tage sei Burggraf Johann von Rheineck gewaffnet und mit seinem Gefolge zu Roß vor der Eheleute Freismar Wohnung gekommen. Einer der Diener stieg ab und betrat, bewaffnet wie er war, das Haus. Als er jedoch das neben der Mutter liegende Kindlein gewahrte, ging er seines Wegs, um seinem Herren von dem Kinde so er gesehen zu berichten. Darauf habe der Herr seinen Dienern oder Reitern untersagt, in dem Hause der Kindbetterin irgend etwas zu rauben, dagegen ihnen erlaubt, alles was sie in den andern Wohnungen finden würden, als gute Beute davon zu tragen. Frau Irmgardis, als der

Kindbetterin Mutter, habe ihn mit kläglicher Stimme demüthiglich gebeten, daß er um des allmächtigen Gottes willen und der h. Jungfrau zu Ehren und Preis, und in Betracht der Niederkunft der Kindbetterin verschonen, dem Raube verzichten und sie der Freiheit und Unverletzlichkeit des Kindbettes sich erfreuen lassen wolle, welche Freiheit und Unverletzlichkeit doch alle Christgläubige zu beachten pflegten. Der Burggraf hat aber der demüthigen Bitten und frommen Vorstellungen im mindesten nicht geachtet, sondern zur Stunde den Stall öffnen und dreißig Hämmel und Schafe forttreiben lassen.

Am Samstag nach St. Matthäus 1430 bekundet K. Sigismund, „daß wir haben angesehen getreue Dienste, die uns der edel Krafft von Saffenberg Herr zu Lantzkron offte und dick williclichen getan hat, und haben darumb demselben Kraffteu diese nachgeschrieben Lehen und Guter, mit Namen das Haus und Burg Lantzkron und den Berg daselbs, mit seinem Leger wie der gelegen ist, von unten an bis oben aus, und Kuninxvelt mit der Kirchengifft daselbs, mit allen ihren Rechten, Gerichten, Herrschafft, Mannschafften, Dienstleuten, Zinsen, die uff ihn von Tode etwen Fridrichs von Tonburg Herrn zu Lantzkron sines Swehers gefallen seyn, die von uns zu Lehen ruren, gnedicliche gelihen und gereicht in Crafft dis Briefs, also daß derselbe Krafft und sein Erben Mannes Geschlecht, oder ob die nicht weren, sine Töchter, die er hinter ihm ließet, die obgen. Vesten, Burge, Berge, Güter zu Lehen haben und besitzen sollen, als dann solicher Lehen Recht und alt Herkommen ist, und in aller der Maße, als dann die der egenannte Fridrich von Tonburg, da er lebet, gehalten und besessen hat, und als die derselbe Krafft ytzund hat und besitzet und an ihn kommen synd. Ouch meynen und wollen wir von besundern Gnaden denselben Kraffteu und seine Erben mit den vorgenannten Husern bei uns und dem h. R. R. ewiclichen behalten und sollen sie ouch nicht einigen Fürsten, Graven, fryen Herren oder Steten verkouffen, versetzen, verpfenden, vergeben oder verwechseln in keiner Weis, desgleichen der Krafft und sein Erben sich ouch in keinen Weg noch Weise von dem Reich entfremden sollen."

Laut der Eheberedung von Kraffts Sohn, Johann von Saffenberg, mit der Tochter Johanns von Gymnich zu Vischel, Remigien 1435, soll Krafft sein Lebenlang haben „dat Theil Burg ind Stetgen zu Koninxfelt, ouch also als der hochwürdige Furste von Colue mit Kraffte myme Vader in Befallingen gewest is ind noch in Dadingen steet, als van eins Hynlichs wegen, antreffend Elisabeth van Saffenberg myn Suster, zu derselver Sachen sall ind will ich Johan nit hinderlich syn.“ Am Freitag nach Christi Himmelfahrt 1441 bekunden Kraft von Saffenberg und Johann sein „elige Sun, dat wir ind mit Willen ind Consent Elizabeth van Saffenberg unser eligen Dochter ind Suster, dieselve dem fromen Knapen Lutter Quaden zu sime eligen Wyve gegeven han, mit Burworden ind Midegaven, dat overmitz den erwirdigen Fursten Diederich, Ertzebischoff zu Colne, ind unser beyder Partyen Mage bedebingt is, ind dat inmaßen herna geschriven folget. Zu wissen, dat wir zum ersten dem Lutter van Stund an zu Hylichsgelde geven ind bezalen sullen 3000 Rynsche Gulden, Muntze der vier Kurfürsten amme Ryne. Ind wan wir dann die genannten Gelder nit gereit han, so han wir darvur ingegeven ind verschriven Halffscheit unser Dorpere Wyntern, Birgel, Bachendorp ind Enzfelt, mit Halffscheit der Herrlicheite, Rechte, Gerichte, Gulte, Rente, Schetzungen, Diensten, inmaßen wir der genossen und gebraucht han. Ouch sullen Lutter ind Elizabeth haven 500 der vurgen. Rynscher Gulden van Stund na myme Kraffts Dode zu den 3000 Gulden. Vort han wir noch — Lutter ind Elizabeth — mitgegeven ind erleuft die Pantschaf, die wilne Frambach van Birgel verschriven is an Thomburg ind nu up Herren Engelbrecht Nyd van Birgel Ritter, synen Son, gefallen is, zu sich zu lösen, zu bauen ind zu gebruchen. Ind hiermit sall Elizabeth abegehylicht syn, ind Lutter ind sy sullen sich hiermit genoegen lassen ind nit me gesinnen an uns off unsen Erven van der Elizabeth vederlichen ind muderlichen Erve. Ouch sullen Lutter und Elizabeth mich Krafft sitzen lassen in allen mynen vederl. ind muderl. Ervschafften ind Guden, in dem Slosse Koninxfelt ind in dem Huß zu Thonburg, genannt Gerartsburg, die ich ytzunt ynne han, ind mich der ouch gebruchen lassen als lang ich in

Leven bin. Ind wan dan ouch Wyntern, Birgel, Bachendorp ind Entzfelt zu Leen gaent van dem Hochgeboren Fursten Hrn. Lodewige Pfaltzgreven by Ryne ind Hertzogen in Beyern, die ich Johan van Saffenberg ouch van Sr. Gnaden zu Leene entfangen han, so sall ich van Stund werven, dat der Pfaltzgreve willige alsulche Verschrivungen, as Krafft min Vader ind ich — Lutter ind Elizabeth — gedan han up die vurgen. Dorpen ind Herrlicheite in der besten Formen, damit Lutter ind Elizabeth wol verwart syn. Alle dise Punte ind Artikele han wir geloeft unverbruchlich zu halden, ind han des zu Gezuge der Warheit unse Sigelen an disen Brieff dun hangen, ind han vort gebeden unsen lieven Neven ind gude Frunde, Hrn. Johan van Gymnich Hrn. zu Bischel Ritter ind Johan Blanckart van Arwilre, zu sigeln. Ind ich Lutter sall ouch bewedemen Elizabeth bynnen eynre Maent darna ich mit ir bygeslaffen han, an myn Huß Ryndorp, ind darzu 300 Kaufmannsgulden, nemlich 20 Wißpenninge vur iglichen Gulden Cölsch Pagaments iarl. Renten an mynen Guden die daby alrenest gelegen synd. Ind wir Lutter ind Elizabeth han ouch in Eydsstatt geloeft alle Punte zu halten." Dem Engelbert Nyde von Birgel Frambachs Sohn hatte Krafft seine älteste Tochter Gertrud zugedacht zu einem ehlichen Weibe „mit dem Slosse ind Huse ind der Dedeil der Herrschafft van Tomburg, sowie Hr. Gerart van Tomburg selige die inzuhaben pflag, mit noch me Hylichs-Guetern ind Vorworten, as dat van mir verschreven wat. Ind want myne Sachen also gevallen synd, dat mir ind mynen Soenen ind andern mynen Kinden diese vurgeschreven Mitgaven zumal zu hart ind zu Verderfnisse fallen sollte, so han ich Frambach ind Engelbrecht gebeten, unse Noit zu bedenken ind myne Dochter vurgenannt ind mich des Overtrags ind Mitgaven zu erlassen ind quyt zu schelten ind ouch zu bedencken, dat Tomburg ser wuist is ind ein Deil hinten in der overster Burg zumal affgevallen is, darumb wir Gemeiner zu Tomburg die vurgen. Burg zumal verlassen mochten, ind want Frambach ind Engelbrecht myn ind mynre Kinder Not ind ouch Verderffnis des vurgen. Sloß angesehn hant, ind op dit vurgeschreven Overtrag ind Mitgave verzigen ind mir myne Dochter wiedergegeven hant ꝛc."

Am Sonntag nach Pfingsten 1441 nimmt Krafft von Saffenberg seinen Schwiegersohn Luther Quad in den Burgfrieden zu Tomberg auf, nachdem derselbe des Frambach von Birgel Pfandschaft an sich gebracht. Am Neujahrstag 1449 bekundet Erzbischof Diederich II von Cöln, „so als der edel unse lieve Neve Frederich von Saffenberg eine lange Zyt her sinre Sinne bister ind beroufft gewest ist ind noch ist, so dat he vill Unsinnicheit ind Unsturs bedriven ind begangen hat, ind gentzlichen mit der Kranckheit Frenesis genant befangen is, darumb die edlen Crafft von Saffenberg ind Johan sin Son, Herren zu Thomburg ind zu Landzkrone, Frederichs Vader ind Bruder, mit unserm, als irem rechten natürlichen Herren ind Richter, ind anderer ire Mage Rate, Willen ind Volburt, von den Schaden ind Verderbniß sich billichen an dem Frederich zu begeende zu behalten, in eine veste Hute ind Behalt gesetzt hatten, yn na Noitturfft sinre Kranckeit zu besorgen ind verwaren, ind als dan die vurgenante Crafft ind Johan von Saffenberg des Frederichs Vader ind Bruder na dem Willen GOttes Dodes halven affgegangen synd, ind wir dan des Frederichs von Saffenberg mit andern sinen Magen he noch levendig hat, ind anderer unser wiser Rete sine Kranckheit ind Gelegenheit na Noitturfft, als uns wol geburde, overwegen haven ind besonnen, dat Frederich eine weldige von Vader und Muder geborne Suster noch levendig hat, Elizabeth von Saffenberg genant, die an den erbern unsen lieven Rat Lutter Quaden Herrn zu Thomburg Ritter zu der hilliger Ee bestadet ist, ind wir betracht haben, dat dem Frederich von angeborner ind swegerlicher Truwe wegen nimand billicher, besser, truwelicher ind noitterfftlicher Hude ind Verwarunge en due, dan die vorgen. Swager ind Suster, ind ouch, dat die sine Suster ind sin Swager von siner Suster wegen beyde sins vederlichen ind muderlichen Erffs sine neiste Erven syn rc."

Schier in denselben Tagen mag Hr. Crafft von Saffenberg die Welt verlassen haben. Zwei seiner Söhne, Friedrich und Krafft, werden 1444 als Domherren zu Trier bezeichnet. Von Friedrich heißt es in des Pfalzgrafen Friedrich Urkunde, d. d Braubach, Sonntag nach Dionysii 1450, „dat wir unserm L. G.

Lutter Quaden Herrn zu Thomburg Ritter solich Mannlehen, nemelich die Kirspel und Gericht zu Wintheren und Birgel mit Bachendorff und Entzfelt, die zu Birgel gehorig synd, mit den Kirspelen und Kirchengyfft, das ist Jus patronatus, zu Dune und Gymmenich, das in dasselbe Kirspel zu Dune gehorig ist, und wie die vormals der edel Johan Herre zu Saffenburg und zu Landscronen von der Pfaltz zu Mannlehen empfangen hat und nu von Dodes wegen abgegangen ist, als ein Mompar des edelen Friderichs von Saffenburg, der nit by Sinnen ist, und nach Dode desselben Friderichs dem egenanten Lutter und Elisabet von Saffenburg und iren beider Lehens Erben, nach Inhalt der Briffe von unserm Vatter und Altfordern seliger Gedechtnisse daruber gegeben, verluhen han; als auch dieselben Lehen von dem obgen. unserm lieben Vettern Hertzog Philips und siner Pfaltz zu rechtem Mannlehen ruren und geen. Und der obgen. Lutter und sin Lehens Erben und ime und Elisabet geboren sollen solch Mannlehen nach Inhalt der vorgen. Briffe hinfuro alzyt und als dick des Not gescheen wirdet, von uns als ein Furmunder, so lang die Furmunderschafft wert, und dem Herrn Philips, so er zu sinen Tagen komen ist, und sinen Erben Pfaltzgraven by Ryne empfangen, haben und tragen, und uns darvon mit guten Truwen, Globden und Eiden gehorsam und verbunden syn, unsern Schaden warnen, als auch der obgen. Lutter Quade die obgeschr. Mannlehen itzund uns empfangen und daruber globt und liplichen zu den Heyligen gesworn hat."

In einer Quittung vom Jahr 1448 äußert „Thomas van Moerse, Bastart, Wirt zum Gulden Ring ind Burger zu Bonne, also as der edel Hr. Johan van Saffenberg Hr. zu Thomburg ind zu Lantzkrone Doits halver affgegangen ind mir schuldig blieven 14 overlensche Gulden, dat sine Knecht ind Perde in mime Huse verzert hant in sime Leven, ind as dan Hr. Lutter Quade Hr. zu Thoinborgh, die edel Fraw Elisabeth van Saffenberg Fraw zu Toinborch ind Dochter zu Lantzkrone sich annommen hant etzliche der vorschr. Hrn. Johans van Saffenberg Schuld zu bezalen." Johanns von Saffenberg Ehe mit der von Gymnich war kinderlos geblieben; so fiel dann das Besitzthum an dessen Schwestern.

Davon war Gertrudis in erster Ehe mit Peter von Eich in Olbrück, in anderer Ehe mit Johann Walbott und zum drittenmal mit Wilhelm von Sombreffe zu Reckheim und Kerpen, Elisabeth mit Luther Quad Herrn zu Hardenberg und Vorst, des Erzstifts Cöln Erbkämmerer, verheurathet. Burg und Herrschaft Tomberg wurden demnach unter die drei Familien von Sombreffe, Quad und Rheineck getheilt.

Sombreffe ist eine alte ausgedehnte Baronie, theilweise in das wallonische Brabant, theilweise in die Grafschaft Namur gehörend. Mehr denn zwanzig Ritterlehen waren davon abhängig. In dem Verzeichniß der Lehen von Brabant heißt es: »Messire Jehan sire de Sombreffe tient la ville, terre et seigneurie de Sombreffe, à tout la forteresse environnée d'un fossé, une bassecourt, et aussi un petit jardin joignant icelle terre à la terre de Marbays d'un côté, à Conroit le châtel d'autre, à Gentines du tiers et au chemin tendant de Nivelles à Namur du quatrième côté, à laquelle seigneurie appartiennent la seigneurie haute moyenne et basse, bailly, mayeur, échevins et sergeans. Appartiennent à ladite seigneurie deux censes contenant quatrevingts et dix bonniers de terres labourables. Item quatre bonniers de pâturages. Item encore seize bonniers de terre labourable. Item environ de xiiijz. bonniers et dix verges de prés. Item cinq viviers contenant dixhuit bonniers. Item un moulin. Item une brasserie. Item moulin étordois en quoi on fait l'huile. Appartiennent encore à ladite seigneurie en rentes neuf muids un stier de bled mesure de Gembloux. Item encore certains droits que les maisniers doivent par an et le tonlieu audit lieu de Sombreffe, qui fait par an douze muids de bled mesure dite. Appartiennent enoutre à ladite seigneurie plusieurs cens, à savoir premiers sur 358,80,18 bonniers 2 tches un quart d'héritages gisant en ladite seigneurie de Sombreffe, desquels chacun bonnier doit par an au jour saint Jehan Baptiste un viel Blaffaert. Item sur autres héritages appartenant à ladite seigneurie on paye chacun an au jour saint Jehan 24 deniers ob. le bonnier, autres trois deniers et autres deux deniers.

Item en chapons cent trentesept chapons un quart, six moutons et une cuisse de boeuf sur deux maisons. Appartiennent encore à ladite seigneurie de Sombreffe 12 pleins fiefs et 13 petits fiefs. Si comme il appert par le denombrement rapporté par messire Gille de Brandenborch seigneur dudit Sombreffe sous son sceau en l'an 1455.«

Es schreibt auch Hemricourt: »Et quand le vieux sire de Daveles fut trépassé, madame de Vienne sa femme reprit à mari le bon seigneur de Sombreffe, dont elle eut plusieurs enfans et puis mourut et le sire de Sombreffe se remaria à la demoiselle de Wevelinghoven en Westphalie, qui étoit chanoinesse de Nivelles, dont il eut plusieurs enfans.« Und ferner: »Messire Guy sire de Ligny prit à femme la dame de Sombreffe, à savoir celle de Wevelinghoven, qui avoit été seconde femme du bon seigneur de Sombreffe qui fut forcement riche et moult preux, laquelle werison les hoirs ont mal wardée. Cette dame étoit moult gentille femme, et fut fille au seigneur de Wevelinghoven, et soeur à monsieur Florent de Wevelinghoven, premièrement évêque de Munster en Westphalie et maintenant évêque d'Utrecht.« Endlich: »Ce messire Louis sire de Diepenbeek fut à son temps réputé le plus sage chevalier de Brabant, il portoit lozengé d'or et de gueules et crioit Steine; il étoit fortement amé de ceux de son lignage, car il servoit stoffeement, et par espécial il aimoit et adressoit souverainement ses proches de l'évêché de Liège. Il prit à femme la soeur du bon et vaillant seigneur de Sombreffe, qui étoit bien noble homme et de grande puissance.« Die Baronie Sombreffe blieb bei dem Geschlecht bis zu dessen Erlöschen, und sind deren letzte Besitzer gewesen Gottfried, Jacob und Johann von Sombreffe. Denen folgten »Damoiselle Marguerite de Sombreffe fille de feu messire Jaques seigneur de Sombreffe, avec Robert comte de Virnenburgh son mari et mambour, le 3. jour de mai l'an 1447 par transport de Jehan de Sombreffe son frère.« In Gefolge dieser Heurath gelangten die Virnenburg zu dem Besitze von mehr als 30 Dörfern, beinahe des ganzen Schlachtfeldes von Waterloo. »Messire Philippe comte

de Virnenbourg le 16. jour de juillet l'an 1500 par le trépas de feu messire Robert son père. Conon de Virnenbourg le 15. avril l'an 1520 par transport de messire Pierre de Wailhem, au nom de messire Philippe comte de Virnenbourg son père. Dame Ysabeau de Culemborch comtesse de Hooghstrate 19. mai 1514 par achat fait à Conon comte de Virnenbourg suscrit. Messire Philippe de Lalaing comte de Hooghstrate 29. juillet 1553 par transport de dame Ysabeau de Culemborch comtesse de Hooghstrate sa tante suscrite. Damoiseau Antoine de Lalaing le 14. jour d'août 1560 par le trépas de feu messire Philippe de Lalaing comte de Hooghstrate son père suscrit. Messire Guillaume de Lalaing 25. avril 1578 par le trépas de feu messire Antoine de Lalaing son père suscrit. L'enfant Antoine de Lalaing 20. déc. 1590 par le trépas de feu messire Guillaume son père suscrit. Messire Werner Huyn de Amstenradt Chevalier seigneur dudit lieu, maréchal du pays de Juliers, Amptman du Pays de Bruggen etc. 10. mars 1609 par l'interposition du decret et levée du sceau au conseil de Brabant, et le transport en la Cour féodale de Brabant y ensuivi. Dame Marie de Ligne épouse de messire Maximilien d'Oignies Chlr. seigneur de Beaurepaire, Beaumont etc. 13. mai 1610 par retrait lignager reconnu et transport ce ensuivant fait à son profit, par messire Werner Huyn de Amstenradt suscrit. Messire François Louis d'Oignies baron de Sombreffe etc. le dernier de janvier 1634 la propriété à lui dévolue, par le trépas de messire Maximilien d'Oignies son père suscrit. Messire Maximilien d'Oignies baron d'Aix 18. décembre 1657 par le trépas de messire François Louis d'Oignies. Dame Louise d'Oignies comtesse de la Motterie 23. juin 1664.«

An St. Agathen Tag 1437, secundum stilum curie Coloniensis thun kund „Wilhelm van Sombreff Herre zu Kerpen ind zu Reckem, Gertrud van Saffenberg, sine Hußfrauw, ind Johan van Saffenberg allen Luden, dat, also as der edel Crafft van Saffenberg unse lieve Swegerherre ind Vader, mich Johan van Saffenberg zu sime Deil Slosses zu Langkron, so vil yn des zu

Lyffzucht angevallen ind mir zu rechter Erfschafft erstorven is, in Hylichs-Vurworten ingegeven hat nach Lute der Brieve daroever gemacht, so bekennen wir Wilhelm, Gertrud ind Johan, dat darumb die edele Elisabeth van Saffenberg, unse lieve Swegeren ind Suster, an ire Deilongen zu Kleinen-Wintern in Pantschafftwys bliven sall in der maßen dat verdabingt is. Ind daroever sall man guete besiegelte Brieve machen, also dat dieselve Elisabeth, noch nymandt van irer wegen, den egen. Crafft van Saffenberg in sinen Hylichsbrieven, ime mit Wilne Elisabeth van Thonburg ind van Lantzkron sine eliger Hußfrauwen was, ind vort an sinen vaderlichen ind muderlichen Erven ind Gueten nit irren noch hindern sollen, ind ouch dat dieselve Elisabeth mit bewilligen sall sulche besiegelte Brieve, als Crafft dem erwerdigen Herren van Colne in Pantschafft gegeven hat, sprechende op Wintern, Dune ind me ander Guete, glich wir dat ouch verschrieven han na Ußwißunge der Hylichsbrieve vurgenant."

Wilhelm von Sombreffe, der in erster Ehe mit Kraffts von Saffenberg Tochter Gertrudis verheurathet, nahm uff Sant Michels Dag des Helgen Ertzengels 1446 die zweite oder dritte Frau, und heißt es in der Eheberedung: „In dem Naemen GOdes ist uff hude Datum diß Brieffs eyne wyßliche rechte Hilich ind Ee beredt ind bedebingt worden intuschen dem edeln Wilhelm van Sombreff Hr. zu Kerpen ind zu Reckem rc. uff die eyne, ind Coenen Hr. zu Pirmondt van wegen siner Dochter Agnesen van Pirmondt, Witwe Johans seligen van Palant, uff die ander Syte, also dat Wilhelm zu einem elichen Wyffe ind Betgenossen haven sal Agnesen obgenant. Mit solchem Hinlichs- ind Witdomps-Guete ind anders wat ir dan geburt van Rechte nae Lute der Hilichs-Burwort ind Brieffen, intuschen Johan van Palant ind Agnesen daruber gemacht, begriffen synd. Forter so ist beredt, off Wilhelm ind Agnese eliche Kinder sament gewonnen van ir beider Lyffe geschaffen, solent dieselven 5000 Gulden an gereidem Guete haven, der ich Wilhelm 3000 zubrengen ind den Kindren die geven, ind Agnes 2000 Gulden zubrengen wil. Ind were ouch Sache, dat van unsen Lyffserben eynche Mansgeburt darunter van uns geschaffen werde, die Mansgeburt sal

mit an eine Wonunge ind Deil myner Herschafft van Kerpen zu Erffschafft komen ind gedeilt werden, ind sal die 3000 fl. vorgen. darzu mit haben, die van mynent wegen in vorbeschr. masse zubracht werden. Jnd gewonnen wir keyne Mansgeburt, ind sust van unser beider Lyffe Doichter, die solent 5000 fl. haben. Were auch Sache, dat soliche Pantschafft, dat Sloß Montjoie in unsir beider Leven affgeloist worde, solche sieben dusent Gulden Agnesen verschrieben sint, sollen unser beider Frunde sementlich intfangen, ind fort anbelegen, der zu gebruchen, nae Lude der Hilichsverschryvonge. Forter so ist beredt, dat ich Wilhelm van Sombreff die vorschr. Pantschafft, dat Sloß Montjoie in keinerley Wyse nit besweren noch zu andren Henden komen sal lassen. Jnd ich Wilhelm ind Agnese sollen mit solichen Sloß ind Pantschafft Montjoie der Loesunge daran niemants andirs gewarten, noch gehorsam sin, noch darzu komen lassen, dan den Hochgeboren Fursten Hrn. Geridt van Gots Gnaden Hertzoge zu dem Berge, zu Guylch ind Grave zu Ravensberch &c. ind sin Erven. Jnd diesem Hilich solent beide Parthien obgenant nagaen ind gentzlichen folnziehen. Jnd han ich Wilhelm van Sombreff ind ich Coene Hr. zu Pirmondt van wegen myner Doichter Agnesen alle diese Punte unsir einer dem andren gelobt in rechter Eidstad veste zu halden, zu solnfuren, sondir alle Argelist ind Geferde. Jnd hat unsir iglicher des zu Urkund sin Sigel an diesen Brieff gehangen. Jnd wandt die Edelen ind Besten unsire lieven Neven, Soene, Eydomp ind guede Frunde, mit Namen Johann Hr. zu Winneberch ind zu Bielstein, Heinrich ind Johan Gebroidere Soene zu Pirmondt Hrn. zu Erenberch, ind Johan Hr. zu Schoeneck ind zu Dilbruck diese Fruntschafft ind Hilich alsus getedingt ind geredt hant, so hat iglicher sin Sigel zu warem Gezuge by die ire herunden gehangen."

Unter demselben Datum, 29. Sept. 1446, heißt es: „In Namen GOdis ist uff hude Dach Datum diß Brieffs in dem besten, ind meer Gunst ind Fruntschafft willen zu meren, eyne wyßlich Hilich ind Ee na Cristl. Ordenung beredt intuschen Gertruden, eliche Dochter des Edeln Wilhelms van Sombreff, Here

zu Kerpen ind zu Reckem, ind Gertrud van Saffenberch seligen, Eluden, uff die eyne, ind Thonys, eliche Son Johans sel. van Palandt ind Agnesen van Pirmondt, uff die andre Syt, alsso dat Thonys Gertruden obgenant zu einem Betgenossen ind elichen Wyff haben sall, damit ime Wilhelm vorbesagt zu rechter Gestuer ind Hilichsgude geven sall 2000 Rynsche Gulden. Ind mit solichem Gelde sall die obgen. Gertrud ußbestatt ind eine vertziegen Dochter syn. Ind soliche 2000 Gulden die sollent gegeven werden zu Zit als sie zu iren mondigen Dagen komen ind bygeschlaffen hant, binnen einer redelicher Zit darna, sowie man des dan overmitz ir beider Frundt overkomen wird. Ind ouch als dan mit zu besorgen, dat Thonys die Gertrud uff 200 fl. jerlicher Renten widemen sall, ind fort eine ind andre zu verrichten, als dan zu der Hilichs Vorwort gebirt ind Not syn sall, bis zu solichen mondigen Dagen ind Byschlaffen vorgeschreven; so ist beredt, dat der Edle Wilhelm van Sombreff dem Thonys sin Gut ind wat ime zugehort ind fallen mag, solichs getruwelich zu verwaren, in Hant haben sall."

Noch verheurathete Wilhelm an diesem Tage seine Tochter Elisabeth an Heinrich von Pirmont, Kunos Sohn. „In GOts Namen Amen ist beret uff hut Datum disser Notelen na cristl. Ordenunge ein recht Hyenlich und Ee, also daz der Edele Wilhelm von Sombreff Her zu Kerpen und zu Reckem sin eliche Dochter Lysen, geborn von Elizabeth von Sycmerye siner erster Hußfruen, zum Betgenossen und elicher Hußfruen geben sall Henrich Son zu Pirmont und Hern zu Erenberg, und sall Wilhelm dem Henrich zu Hyenlich Gude an Ecstur geben 2000 Rynsche Gulden binnen dem nesten halben Jare darna volgende, als Henrich die Lyse beslaffen hat, und ine des wol sicher machen ee sie byslaffen. Und sall Wilhelm dem künftigen Schwiegersohn darzu vort geben und bewisen uff Lysen mutterliche Erbe 500 Gulden, also daz er derselben na sinem Tode sicher sy und gantz wissen moge wo er die vinden und uffburren moge. Und sall Lyse mit solchen 2500 Gulden gentzlich ußbestat syn und vorter keins Erfelniß von irs Vatter und Mutter Erstirffniß warten noch forderende syn, is enwere dan Sach daz einich Bisalle geschege, so sall Lyse zu irem Rechten

daran stain. Darentgen sall der egen. Henrich Lysen zu rechtem Wydom bewydomen als Wydoms Recht und Lants Gewonheit ist, mit Willen sins Vatters, uff den Schonenberger Hoff, gelegen in der Stat Synzich, mit den Gutern hie umb gelegen und darzu gehorende, welchen Hoff sall man achten an 200 Gulden, und ab daran gebreche, so sall man an andern Gutern so viel darzu dun, also daz 200 Jar Renten wol vernuget und bewist syn sall. Were auch Sach, daz Henrich von Dots halben abeginge, ee sin Vatter Cone Her zu Pirmont, wer auch daz Got fugede, daz Henrich und Lyse eliche Geburt und Kindere uberkommen. Und dissen Hynlich sollen beide Partien vollenfuren und ir ein die andern in vorgeschriebener Maßen mit Brieffe, in der bester Formen man die machen mag, versichern entzuschen hie und Cristmessen nest zu kommende na Datum disser Noteln, also daz beide Parteien in den Sachen wol versorget und versichert syn."

Am Donnerstag nach St. Antonius Tag 1446, nach Gewohnheit des Stifts von Trier, reversirt sich Wilhelm von Sombreffe: „also ein eindrechteclich wißlich Hyenlich und Ee beredt und besloßen ist worden tusschen Hrn. Henrich Son zu Pirmont und Hr. zu Erenberg uff die ein und Lysen miner elicher Dochter uff die ander Syte, nach Ußwißunge der Hyenlichs Brieffe darober begriffen und gemacht, in welchen clerlichen verschrieben ist, daz ich Wilhem obgenant Henrich minem Eydom zu rechter Eestuer gegeben und bewyst 2000 overlentsche Rynsche Gulden; also bekennen ich Wilhem, daz ich dem Henrich, umb soliche Summe Hyenlichsguts zu vernugen, zu sinen Henden gestalt han einen besiegelten Brieff, inhaldende 2000 fl. ich dan von den edelen Heren Ruprecht Graffe zu Virnenburg, Heren Philips und Ruprecht sinen Soenen, den Got gnade, und iren Erben inne gehabt, und han den minen Eydom Helder disses selben Brieffs hiermit gemacht, die 2000 fl. daran zu haben, nach Lute der Hyenlichs-Vurwort vorgerurt, und inmassen hernach geschrieben. Dat ist zu wissen, ob is Sach were, daz dem Henrich keine Bezalunge der 2000 fl. geschege, von mir, abe sust von denen von Virnenburg nu zur Zyt und sent Lamprechts Dag, so sall ich Wilhem minem

Eydom schuldig syn, und sall daruff gaen zu rechter Renten und Jargulden zu der Heubt-Summen alle Jare 2000 fl. nach Belauf der Zyt. Ind sall und mag Henrich sich solicher 2000 fl. und Jaregulden, die daruff nach Belauff der Zyt gegangen were, erkoveren, doch beheltlich mir Wilhem von Sombreff solcher erschynender Jargulden mir von den 2000 fl. fellig synd und werden. Vorter so ist beredt und han ich gelobt, daz ich den Graffen von Birnenburg und den Burgen, die mir vor die 2000 fl. gesprochen hant, keinen Dag Frist, Ziel noch Ußstand geben sall, ich ensall auch kein Gelt von den Graffen noch yemants von minen wegen in keiner Weise nit heben, Burren noch einige Quitancie ine geben, dem Henrich minem Eydom ensy dann zuerst Vergnugunge und gude Bezalunge von den 2000 fl. und der Jarguldeu, daruff gegangen were, gentzlich geschit in vorgeschr. Massen, sunder ich Wilhem sall die Graffen und Burgen penden und manen ane Underlaß und getruwelich dringen und ersuchen, nach Ußwißunge des vorgerurten Brieffs, bis zur Zyt dem Henrich volle Bezalunge vergnuget ist."

Wilhelm von Sombreffe wird noch genannt in der Urkunde, wodurch sein Sohn Friedrich sich verbindet, den Tomberger Burgfrieden zu beobachten, 29. Sept. 1460, und am Dienstag nach Martini 1461 schreibt Wilhelm von Sombreffe, „Son zu Kerpen ind zu Reckem, also as Hr. Lutter Quade Hr. zu Thomburg ind zu Landskrone Ritter, min lieve Vader ind Sweger, mich zu Thomburg zu dem Slosse ind Burgfriden hat kommen lassen, so bekennen ich, dat ich mit upgelachten Henden ind mit gesteifftem Eyde lyfflichen zu den Hilligen gesworen han, den Burgfriden zu Thomburg unverbruchlich zu halten, so wie dat der Burgfridenbrieff ind Hylichsbrieff tuschen uns Parthien gemacht ußwysent. In des zu Gezuch der Warheit, so han ich zu mere Gezuche gebeden den edelen Frederich von Sombreff minen lieven Bruder, dat he sin Sigel rc." Friedrich von Sombreffe aber, Herr zu Kerpen (in der Eifel), Reckheim, Tomberg und Landskron, auf Tomberg hausend, beunruhigte von da aus eine weite Landschaft durch stete Raubzüge. Darüber gerieth er in Fehde mit Herzog Gerhard I von Jülich, welcher von 1469

an die Burg belagerte, sie 1470 zerstörte und 1473 durch Uebereinkunft sich den Antheil derer von Sombreffe abtreten ließ. Ueber dieser Belagerung wurde des Herzogs Gerhard jüngster Sohn Adolf erschlagen. Es war nicht das erstemal, daß Tomberg der gesamten Umgebung eine Plage geworden. „Stets unruhig auf seinem Schlosse und mit seinen Nachbarn in immerwährender Fehde, denen, sowie auch den Cölnischen Landen, er manchen Schaden zugefügt hatte, ward Konrads Sohn, Werner von Tomberg von Arnold von Blankenheim Herrn zu Gerolstein, obgleich er durch seine Gemahlin Irmsindis von Blankenheim mit ihm verwandt war, aus Tomberg vertrieben, der sich sodann in Besitz des Schlosses setzte. Erst nach dessen Tode konnte Erzbischof Wilhelm von Cöln als Lehenherr die Burg wieder für sein Erzstift erobern, die er dann als heimgefallenes Lehen an sich zog." Werner von Tomberg hatte nämlich gegen Empfang von 1000 Gulden seine Burg mit der Vorveste, den Thürmen, Thoren, Mauern, Gräben, samt dem Berg und Hofraum, sowie dem angehörenden Wildbann dem Erzbischof Walram übertragen zu rechtem Mannlehen. Nach dem Tod des Arnold von Blankenheim haben Werners von Tomberg Söhne, Konrad und Friedrich bei Erzbischof Wilhelm um Begnadigung ihres Vaters und um ihre Wiedereinsetzung in das Lehen von Tomberg angehalten und ist ihnen im J. 1460 willfahrt worden. Die mächtigen Herzoge von Jülich, als Mitherren zu Tomberg, wollten aber von der Cölnischen Lehenshoheit nichts mehr wissen. Sie maßten sich die Landeshoheit an, worüber der Rechtsstreit mit Kurcöln stets unentschieden blieb. Es entstand hierdurch ein sonderbares Verhältniß. Die Herrschaft war weder Ober- noch Unterherrschaft. Der Mitherr gehörte zur Cölnischen Landschaft und hatte in allen Stücken landesherrliche Rechte, obgleich der Herzog von Jülich sich im Besitz der Landeshoheit befand.

Die Quad betreffend, finde ich, daß Eberhard Quad, Ritter, kund thut, Dienstag na dem Hilligen Druitzien Dag 1448, „also as der Edel min liever Oeme Hr. Everhart Hr. zu Limburg ind zum Hardenberg, dem Got genade, Hrn. Johan, Hrn. Lutter, Hrn. Ailff Quaden minen Brudern ind

mir, as sinen rechten Erben nagelassen hat achzich Rynische Gulden Manleens, zu heben iarlichs an dem Zoll zu Keyserswerde, van dem Hochgeborn mime gnedigen Junckern, Gerard van Cleve Graven zu der Marcke; ind als dan Hr. Lutter Quad Hr. zu Thomberg Ritter die 80 fl. entfangen ind verdient ind vermannet hat, ind als dan myne Brudere vurgenant zu der Zyt, as ich Ritter worden, umb sunderlicher Gunst willen minen Ritterstat deste bas zu vollenbringen, die 80 fl. Manleens mir gegeven ind an mich hant komen lassen, also bekennen ich Evert Quad, dat Hr. Lutter Quad mit mir overkomen is ind mir vur die 80 fl. Manleens 800 fl. wol zu minen Willen vermoegt hat, so dat ich des ein Genugen han." Den Tag nach St. Ulrich des hilligen Bischofs 1455 reversirt sich Diederich von Bothmer, „so as ich lest in dem Stryde in dat Gestichte Monster van Frunden des Hochwerdigen Fursten Hrn. Diederichs Ertzbischoffs zu Colne gefangen wart, ind dat Gefencknisse dem Strengen Hrn. Lutter Quaden Hrn. zu Thomburg ind zu Landskrone Ritter gehalden han, ind as ich dan sulchs Gefencknisse nu quyt ind ledig worden bin, so bekennen ich, dat ich des Gefencknis ind wat sich davan entstanden hat, nit wrechen, noch ouch entgheen den Hochgeborn Fursten Hrn. Gerard Hertzog zu Guylich, die Edeln Hrn. Johan ind Hrn. Henrich Hrn. zu Ghemen, dem vorgen. Hrn. Lutter, ire Gestichte, Nakomen ind Erven ire aller ind iglicher Lande, Lude ind Undersassen, geistlich noch werntlich, dun ensal noch enwill mit Worden noch mit Wercken, ind keinen Schaden noch Arg an sy keren, umb einige Sachen, die geschiet syn; als ich dat alles den vurg. minen gnedigen Herren van Colne, van Guylich, van Ghemen ind Hrn. Lutter vur gesichert, ind darna mit minen upgereckten Vingeren gesteiffdz Eidz lyfflichen zu GOde ind den Hilligen gesworen han vast ind stede zu halten, sonder alle Argelist."

Der von Bothmer war dem jungen Herzog Friedrich von Braunschweig in den Streit um das Bisthum Münster gefolgt, und hatte für eine kurze Zeit seines Junkherren Gefangenschaft zu theilen. Folgendes gab Veranlassung zu dem Streit. Auf Absterben des Bischofs Heinrich III wünschten die Stiftsinsassen,

absonderlich die Bürger von Münster, gedenkend der seltenen Verdienste, so der vorletzte Bischof, Otto IV von Hoya sich um das Hochstift erworben, daß das Capitel den seines Bisthums Osnabrück entsetzten Erich von Hoya postuliren möge. Das Capitel glaubte aber sich etwas zu vergeben, wenn es des Volkes Wünsche beachte, und entschied sich in seiner Wahl für den Grafen Walram von Mörs, des vorigen Bischofs, wie auch des Kurfürsten Dieterich von Cöln Bruder, obgleich dieser keineswegs durch seine Eigenschaften befähigt, einen so wichtigen Bischofsitz einzunehmen. Hatte er doch schon früher vergeblich um das Bisthum Utrecht gebuhlt. Walrams Wahl wurde von den Bürgern von Münster sehr übel aufgenommen, und in dem Wahn, daß sie zunächst betheiligt bei der Ermittlung eines Bischofs, fanden sie hinreichende Gründe zu bewaffneter Erhebung gegen das Domcapitel, dem zwar die gesamte Ritterschaft des Landes und die Streitmacht des Kurfürsten von Cöln zu Gebot standen. Mit der Stadt gemeine Sache zu machen, den Anspruch seines Bruders zu verfechten, war Graf Johann von Hoya sofort gerüstet. Denen von Münster schien aber der Beistand dieses im Waffenwerk erfahrnen Mannes nicht zureichend.

Sie versicherten sich der Dienste Friedrichs von Braunschweig, des Herzogs Wilhelm Sohn, der ihnen ein auserwähltes Geschwader von Reisigen zuführte. Bereits war der Kurfürst von Cöln mit einem starken Heer dem Hochstift eingebrochen, um aller Orten Gehorsam zu erzwingen. Auch Friedrich ging mit seinen Scharen zu Feld. Er wollte aber weder die vortheilhafte Stellung, so das benachbarte Prämonstratenserkloster Varler ihm bot, beziehen, noch der ab Seiten der Stadt ihm verheißenen Verstärkung erwarten, sondern zeigte sich im freien Felde, damit er Raum finde, sich nöthigenfalls auszubreiten. Er umschloß indessen sein Lager mit einer Wagenburg, sich gegen plötzlichen Ueberfall zu schützen. Er hatte bedacht, daß er in der Abtei alsbald vom Feinde umringet sein würde, wo dann ein Entsatz, der gewaltigen Streitmacht gegenüber, unmöglich, während er selbst für einen Ausfall sich nicht stark genug fühlte.

Aus diesen Gründen war er entschlossen, der Feinde im freien Felde zu erwarten; jeder Gedanke an Flucht blieb ihm fern. Nicht säumten mit dem Angriff die Cölner, und Friedrichs weniges Volk begann zu weichen, wie denn anderes kaum zu erwarten. Er selbst mußte sich gefangen geben und wurde nach Cöln, sodann nach Tomberg gebracht, wo er in freier Haft sich befand, bis er nach längerer Zeit mit seinem Gelde sich loskaufte, den Anspruch gegen die Stadt Münster sich vorbehaltend. Nichtsdestoweniger trotzten die Bürger nach wie vor dem Domcapitel und verharrten noch lange in ihrer Fehde. Zum Bisthum gelangte aber keiner der im Streite begriffenen Prätendenten, der Papst vergab dasselbe an Johann von Bayern, der Studien halber in Italien weilte.

Hiernach wurde auf Christabend 1455 der gefangene Herzog dem Lothar Quad übergeben, wie denn Arnold von Hoemen schreibt: „Ich Arnolt von Hoemen Burggreve zu Odenkirchen, Ritter, doin kunt, so als der Hochgeboren Furste Hr. Frederich Hertzog zu Bruynswick ind Lunenburg in dem Stryde vur Varlar gefangen ind das Gefenckuisse in Hrn. Lutters Quaden Hrn. zu Thomberg ind zu Landskrone Ritters Henden geschulden wart, so bekennen ich Arnolt, dat ich den vurg. Hertzogen ind sullich Geloefde ind Sicherheit he mir darup gedan mach han, gestellt ind gelassen han in Hant Hrn. Lutters, so dat Hr. Lutter Macht haben sall ind mag, buyssen mich dem Hertzogen Dach zu geben, zu schetzen, quyt zu geben ind damit zu doin ind zu lassen na alle sinen Willen, sunder myne Widerrede, ind verzyen darup overmitz diesem Brieff." Am 24. Jun. 1456 stellt Graf Johann von Nassau dem Junckherren von Braunschweig, behufs dessen Fahrt nach Hessenland, einen Geleitsbrief aus: „Wir Johan Grave zu Nassauwe, zu Vyanden und zu Dietze, Herr zu Breda thun kunt: So als der Hochgeborne Furst unser gnediger liever Herre, Hr. Ludewig Lantgrave zu Hessen, globt und gut worden ist vor den Hochgeb. Fursten Friederich, Jungen Hertzogen zu Brunßwig und zu Lunenburg, daz yne Syne Gnade zu Siegen uffnemen und auch wieder dahin antworten solle zu Henden und Behuf Hrn. Lutter Quaden Ritters, Hrn. zu Tonen-

burg, und hat darumb an uns begert, den vorgen. Hertzog Friederich zu besorgen, daz er bynnen der Stat Siegen, as er uffgenommen und wieder ubergeven sall werden, dan gut Geleit und Trostung haben moge, und fry sy vor alle Kommer, Uffhalt und Hindersal eyns iglichen Gerichts, as daz Sr. Gn. Brieff uns gesant innhalt. So bekennen wir Johan Grave zu Nassauwe, daz wir dem Hrn. Friederich ein gut strack fry Geleite und Vorwerde gegeben han, mit Crafft dises Brieffs vor allen Kommer, auch vor alle Gewalt, Hinder und Krot, der Jme von uns, allen den Unsern, Landen, Luden und eyme Jedermanne, des wir moglich und mechtig syn, geschehn mag, sonder alle Geverde, in unserm Land und der Stat zu Siegen. Und sall solche Vorwerde und Geleit angaen uff den Tag, as Er itzunt dem Lantgraven uberlieffert wirt zu Siegen, und weren acht Tage nest nach eynander volgende. Und des glichs so yne der Landgraf wieder gen Siegen wirdet uberantworten, doch mit dem Underscheide, daz er und die iene mit yme darkomen werden, iren Wirt und was sy in den Herbergen verzeren und von den Burgern uffgedragen wirt, verneigen und bezalen, as sich daz heischet und geburt, und auch wiederumb ire Geleit halten und nit uberfaren. Wir wollen auch den Herzog Friederich Hrn. Lutter Quaden oder sinen Erben volgen lassen, wilch Zyt yne unser Gnediger Hr. von Hessen gen Siegen geantwortet hat, und yne thun geleiten in unserm Lande, so wyt unser Gebiete reichet. Wir han auch dem Hrn. Lutter, oder wen er na unsem Hrn. von Hessen schicken wirt, in glicher masse gut Geleit gegeven. Und des zu Urkunde, so han wir Johan Grave zu Nassauwe unser Ingesiegel an dissen Brieff thun hangen."

Zu Margarethen Tag 1456 verpflichtet sich Herzog Friedrich, dem eine Reise nach Cöln verstattet worden, mit Ablauf von vierzehn Tagen wieder in Tomberg zu sein. „Wir Frederich van GOits Gnaden Hertzoch zu Brunynswich ind Lunenburg, Hertzoch Wilhelms Son, doin kunt allen Luden, so als wir dem strengen Herren Lutter Quaden Hrn. zu Thomberg ind zu Landzkrone, Ritter, in die overste Burgh des Sloß Thomberg by Reynbach gelegen eyn Veldgefencknisse ge-

halden han, ind derselbe Hr. Lutter uns des Gefenckniffe nu vort Dach gegeven hat, umb unser Frunde Bede willen, viertzen Dage lanck, nemelich bis up den Dinstag na S. Jacobs Dag neest kompt na Datum diß Brieffs hier enbynnen zu Colne zu blyven ind nit vurder zu komen, so bekennen wir Frederich Hertzoch, dat wir mit uns selfs Lyve up den Dinstag na S. Jacobs Dag widerumb in dat Sloß zu Thomberg in die overste Burgh komen, da blyven ind eyn Veldgefengnisse halden sullen ind wullen, ind nit von dannen komen noch scheiden in keyne Wyß, id ensy dan mit guden Wissen ind Willen des Hrn. Lutters ind sinre Erven, van yme ind der Edeler Frauwen Elisabeth van Saffenberg, Frauwe der selver Slosse, sinre eliger Hußfrauwe, geschaffen. Ind were Sache, dat dem Hrn. Lutter ind sinen Erven dat Sloß Thomberg entweldicht wurde, off dat sy des nit urechtich enweren bynnen der Zyt, dat wir des Gefenckniffe van yn nit quyt geschulden weren, so sullen wir yn vort an dat selve Gefenckniffe in dat Sloß Landzkrone by Arwilre gelegen halden van Stund, sunder einich Verzoch, ind nit van danen komen noch scheiden, id ensy mit yrem Wissen ind Willen. Ouch sullen ind wullen wir Frederich bynnen des, dat wir so Dach haven, ind ouch diewyle wir Hrn. Lutter ind sinre Erven Gefangene syn, nit werben off sprechen off doin, heymelich off offenbar, mit ymands wer der were, durch eyniche Behendicheit, van wegen eynicher Kunst off ander Sachen zu wegen bringen moicht, darmit so balde als wir zu Thomberg wider in Gefenckniffe komen syn, uß dem selven Sloß-Torne, Stock off ander Gefenckniffe komen mogen, id ensy mit Wissen en guden Willen des Hrn. Lutters. Ind off wir eyniche Sachen, Kunst off Behendicheit vurnemen off deden, dat wir buyssen Wissen ind Willen Hrn. Lutters uß sinre Gewalt off Gefenckniffe van Thomberg quemen, so sullen wir van Stunt truwelos, erlos ind meynedich syn, als der iener, der sine Geloifde ind Veldgefenckniffe meynedich ind lovelos wurde, sunder eyniche Widerrede; ind dan ouch zu Hrn. Lutters Manungen wieder zu Thomberg in Gefenckniffe komen ind bliven in alre massen wir yzunt syn, als wir dat alles in derselven Veldsycherheit wir vur gedan haven, bey unser Furstl. Eren ind Wirden

in guden Truwen geloist ind gesichert, ind darzu mit unsen upgereckten Vingern gestaifden Eyds lyfflichen zu GOde ind den Hilligen geswooren han vest, stede ind unverbruchlich zu halden."

An St. Antonius Tag 1457 einigt sich Arnold von Hoemen mit Luther Quad hinsichtlich ihres gemeinschaftlichen Gefangenen: „Ich Arnold van Hoemen Burggreve zu Odenkirchen doin kunt, so als ich mit Hrn. Lutter Quaden Herren zu Thomberg ind zu Landzcrone Ritter geloist han vur den Hochwurdigen Fursten Hrn. Diederich Ertzbischoff zu Colne vur 1500 Rynsche Gulden zu Henden des Edeln Hrn. Henrichs Hrn. zu Ghemen, umb dat derselve den Hochgeborn Fursten Hrn. Frederich Hertzogen zu Brunswich, der in sinen Henden eyn Gefencknisse in dem Strydе vur Varler geloist hatte, gestalt hat zu behuf myns gn. Hrn. van Colne, ind noch vur 500 derselven Gulden der vurgen. van Ghemen umb Unbezalunge wille in der Herbergen zum Gryffen verwardent, ind an Perden verleyst, ind darup gerechent hat, als dat overmitz dem Domprobst zu Mentz und dem Alden van Ghemen gedebingt wart, die wir yme ouch geloist hatten zu bezalen, die Summe zusamen macht 2000 Gulden. Ind as dan derselve Hr. van Colne, up dat Hr. Lutter ind ich geloisde der 2000 fl. an unsen Hrn. van Ghemen gequyt ind schadelos gehalden wurden, den Hertzogen in unser beyder Hand bede loevern, bis Sine Gnade uns van der Verschryvungen gantz gequyt ind geloist hette, so bekennen ich Arnold van Hoemen, dat ich von dem vurgen. mynem gnedigen Herrn overmitz Hrn. Lutter entpfangen han 250 fl. als von vier Pferden, ich van Manungen des van Ghemen, zum Gryffen in der Herbergen zu Colne umb der Geloisden willen verleyst hette, nemelich eyn Schimmel-Pert vur 80 fl., eyn brunyn Pert van 50 fl., eyn grae Pert van 50 fl., eyn brun Pert van 30 fl., ind dan 40 fl. ich Hrn. Johanns van Mylendongs Knecht, van Bevell myns gn. Herrn geloist han, umb dat derselve vur sich nam, dat he den Hertzogen gefangen hette, ind zu myns gn. Herrn Henden stalt, macht 250 fl. Ind sagen darumb Synen Gnaden ind Gestícht, Hrn. Lutter ind wen dat me antreffen mach, der 250 fl. quyt ind wole bezalt. Ind as dann ouch myn gnediger

Herre dem van Ghemen die 2000 fl. overmitz Hrn. Lutter bezalt ind mich der Geloifden sunder mynem Schaden gequyt hat, so bekennen ich, dat up sulche Geloifde, Verschrivunge ind Zusagen mir van wegen des Hertzogen ader auch von dem Hertzogen selffs gedan ist, ind geven Macht ind Gewalt dem Hrn. Lutter, so dat he den Hertzogen sins Gefencknitz quyt ind ledig schelden mach, wann yme dat gelieft ind even kompt, sunder myn Hyndernusse off Widerrede."

Zu Poppelsdorf, am Freitag nach Ostern 1458 werden Schiedsrichter benannt, um die noch nicht erledigten Streitpunkte zwischen Herzog Friedrich und dem Erzbischof von Cöln auszugleichen. „Wir Diederich, van GOtz Gnaden der Hilliger Kirchen zu Colne Ertzbischoff, ind wir Frederich, van derselben GOtz Gnaden Hertzog zu Bruynswich ind zu Lunenburg, Hertzog Wilhelms Son, doin kunt, so als wir Hertzoch Frederich itzunt gefangen syn des Strengen Hrn. Lutters Quaden Hrn. zu Thoinberg ind zu Landskron Ritters zu behuf unsers Hrn. van Colne, ind wir up 8237 overlensche Rynsche Gulden geschazt syn, die Summen Gelts wir dan bezalt han bis up 1700 fl. Ind als dan die Brieffe wir Hertzog Frederich up solche unse Gefencknisse ind Schetzunge gegeben han, ind auch unse Hr. van Colne uns darup wider gegeben hat, inhalden, dat wir unser Gefencknisse nit quyt sullen syn; wir haben ouch zu Gesinnen eine redeliche Verleffnisse gedain, want dan wir Ertzbischoff ind Hertzog Frederich der redelicher Verloefnisse sus nit han konnen eins werden, so ist uns overmitz unser beider Frunde getedingt, dat wir die redeliche Verloefnisse gestalt han zu Erkentnisse iglichs zween siner Frunde ind eime Overman, nemlich wir Ertzbischoff han gesucht Johan vom Eynenberg Son zu Landskron, unsen Hovemeister, ind Johan van dem Menwege, unsen Kuchenmeister, Rittere, ind wir Hertzog Frederich den Hochgeboren Fursten Hrn. Wilhelm Hertzogen zu Sassen, Lantgraven zu Duringen ind Marggraven zu Missen, ind Hrn. Albrecht Marggraven zu Brandenburg, ind zu eime Overman den Hochgeboren Fursten Hrn. Karl Marggraven zu Baden, in dieser massen, dat wir Ertzbischoff unse Meynunge der Verloefnisse sullen doin geven,

as wir meinen redelich sy, unter unsem Siegel bezeichnet, darup wir Hertzog Frederich eine Antworte doin sullen geven, as wir meinen redelichen sy, die beyde Meynunge dan uns Ertzbischoff geforen Frunde zu sich nemen ind darover erkennen sullen, wat yn redelichen bedunckt na Gelegenheit der Sachen, dat wir Hertzog Frederich verloven sullen, sulch Erkentniß darup doin werden. Ind were Sache, dat vier geforen Frunde darup eindrechtlichen erkenten, so wat dat ouch were, dem sullen wir Hertzog Frederich na gaen, dem so doin ind vestecklichen halten, ind des nesten Maende na dem Erkentnisse bynnen die Stat Colne komen ind van dannen nit scheiden, wir enthaven irst sulche Verloeffnisse gedan ind daroever unse Siegel ind Brieffe gegeven. Were aber Sache, dat die vier Herren in dem Erkentniß nit eins funden werden ind darin zweyschelig sprechen, so sullen uns Hertzog Frederichs geforen Frunde binnen eyme Maende na irem Erkentnisse sulche Zweyschelinge schicken an den vurgen. Overman, der dan mit eyme der Erkentnisse zufallen, ader syn besunder Erkentnisse darover doin sall. Ind was dan der Overman erkent, idt sy mit eyme Zufall ader mit sime besundern Spruch, dat sullen wir Hertzog Frederich averhalden, ind darvur bynnen dem nesten Maende in Colne komen, dem so doin ind nageen in alre maßen as vur geschrieven stet. Ußgescheyden Greven Johan ind Greff Erken von der Hoye, die Stat van Munster ind alle die iene, die yr gen Hr. Wallraven elect ind confirmirt zu Munster, dem Got guade, bis an sinen Dot Bystant ind Behulp gedan hant; ind ouch, off ymant derselven van der Hoye in der Stat van Munster zu fallen ind wider Gebote des Stuls van Rome doin wurden, dat wir Hertzog Frederich der nit verloeven, noch die Frunde daroever erkennen sullen. Ouch ist verdragen, wan Hertzog Frederich zu Colne komen ist, die Verloefnisse zu doin, dat sall he uns Diederich Ertzbischoff schriven ind wissen lassen. Ind als he dat so gedan hat, sullen wir uns selffs zu Colne fuegen ader unse Frunde dar schicken, die Verloeffnisse, Siegel ind Brieffe van yme zu nemen. Were aber Sache, dat wir binnen den neisten vier Wochen, as he uns dat zu wissen gedan hette, des nit endeden, up dat he dan damit nit gelezt werde, so mag ind sall

he in unsen namen die Verloessnisse doin vur unsem Domdechen, Siegeler ind Greven uns hoen Gerichts zu Colne, die ouch dat van ime so nemen sullen sunder Widerrede. Ind so wan Hertzog Frederich die Verloesnisse na Erkentnisse gedan ind die 1700 fl. bezalt hat, as dan schelden ich Lutter Quade den Hertzog des Gefencknisses quyt ind ledig sunder Argelist, as wir Ertzbischoff by unsen Furstl. Eren ind Wirden ind wir Hertzog Frederich in guten waren Truwen by unsen Furstl. Eren geloefft, gesichert ind lyfflichen zu GOtt ind den Hilligen gesworen, vest ind stet zu halten. Ind diß zu Gezuge der Warheit han wir beyde unse Siegel heran don hangen. Ind ich Lutter Quad bekennen, want ich alle Sachen, vur up mich geschreven, vest so halten sall ind will, ind han ich des zu Gezuge min Siegel ouch van Bevel mins gn. Hrn. van Colne heran gehangen."

Den 4. Mai 1458 bekundet Herzog Friedrich, deß Lösegeld endlich berichtigt, von Hrn. Luther Quaden stets günstig und freundlich behandelt worden zu sein. „Wir Friderich van Goitz Gnaden Hertzog zu Brunynswich ind Lunenburg, Hertzog Wilhelms Son, doin kunt, so als wir in dem Strydе vur Varlar in dem Gestichte van Monster gefangen worden, ind dat Gefencknisse dem Strengen Hrn. Lutter Quaden Ritter in sein Sloß zu Thomberg ein Zyt lang gehalten ind uns up 8237 overlensche Rynsche Gulden geschazt hait, so bekennen wir, dat Hr. Lutter sich in sulchen unsen Gefencknisse entgegen uns gunstlich, fruntlich ind guter Neren bewisen ind gehalden hait, so dat wir uns des groißlichen van yme bedancken. Ind wir, noch nimans van unsen wegen, ensullen des Gefencknisse, ind wat sich daruff entstanden an uns gelacht ind gekert ist, nummerme an Hrn. Lutter, sinen Erve noch den yren nit rechen, noch sy darumb bedadingen noch argwilligen, mit Worden noch mit Wercken, heymelich noch offenbar, in keyne Wyß. Dan wir wollen die gute Ernerheit ind Fruntschafft, die he uns in dem Gefencknisse bewisen hait, gunstlich ind fruntlich umb yn, sinen Erven ind die syne verschulden ind erkennen. Ind des zu Gezuge han wir unse Siegel heran gehangen."

In hohem Ansehen stand Herr Luther Quad, 1436—1467. Außer den Herrschaften Tomberg und Landskron besaß er das

as wir meinen redelich sy, unter unsem Siegel bezeichnet, darup wir Hertzog Frederich eine Antworte doin sullen geven, as wir meinen redelichen sy, die beyde Meynunge van uns Ertzbischoff geforen Frunde zu sich nemen ind darover erkennen sullen, wat yn redelichen bedunckt na Gelegenheit der Sachen, dat wir Hertzog Frederich verloven sullen, sulch Erkentniß darup doin werden. Ind were Sache, dat vier geforen Frunde darup eindrechtlichen erkenten, so wat dat ouch were, dem sullen wir Hertzog Frederich na gaen, dem so doin ind vestecklichen halten, ind des nesten Maende na dem Erkentnisse bynnen die Stat Colne komen ind van dannen nit scheiden, wir enthaven irst sulche Verloeffnisse gedan ind daroever unse Siegel ind Brieffe gegeven. Were aber Sache, dat die vier Herren in dem Erkentniß nit eins funden werden ind darin zweyschelig sprechen, so sullen uns Hertzog Frederichs geforen Frunde binnen eyme Maende na irem Erkentnisse sulche Zweyschelinge schicken an den vurgen. Overman, der dan mit eyme der Erkentnisse zufallen, ader syn besunder Erkentnisse darover doin sall. Ind was dan der Overman erkent, idt sy mit eyme Zufall ader mit sime besundern Spruch, dat sullen wir Hertzog Frederich averhalden, ind darvur bynnen dem nesten Maende in Colne komen, dem so doin ind nageen in alre maßen as vur geschrieven stet. Ußgescheyden Greven Johan ind Greff Erken von der Hope, die Stat van Munster ind alle die iene, die yr gen Hr. Wallraven elect ind confirmirt zu Munster, dem Got gnade, bis an sinen Dot Bystant ind Behulp gedan hant; ind ouch, off ymant derselven van der Hope in der Stat van Munster zu fallen ind wider Gebote des Stuls van Rome doin wurden, dat wir Hertzog Frederich der nit verloeven, noch die Frunde daroever erkennen sullen. Ouch ist verdragen, wan Hertzog Frederich zu Colne komen ist, die Verloefnisse zu doin, dat sall he uns Diederich Ertzbischoff schriven ind wissen lassen. Ind als he dat so gedan hat, sullen wir uns selffs zu Colne fuegen ader unse Frunde dar schicken, die Verloeffnisse, Siegel ind Brieffe van yme zu nemen. Were aber Sache, dat wir binnen den neisten vier Wochen, as he uns dat zu wissen gedan hette, des nit enbeden, up dat he dan damit nit gelezt werde, so mag ind sall

he in unsen namen die Verloeffnisse doin vur unsem Dombechen, Siegeler ind Greven uns hoen Gerichts zu Colne, die ouch dat van ime so nemen sullen sunder Widerrede. Ind so wan Hertzog Frederich die Verloefnisse na Erkentnisse gedan ind die 1700 fl. bezalt hat, as dan schelden ich Lutter Quade den Hertzog des Gefencknisses quyt ind ledig sunder Argelist, as wir Ertzbischoff by unsen Furstl. Eren ind Wirden ind wir Hertzog Frederich in guten waren Truwen by unsen Furstl. Eren geloefft, gesichert ind lyfflichen zu GOtt ind den Hilligen gesworen, vest ind stet zu halten. Ind diß zu Gezuge der Warheit han wir beyde unse Siegel heran don hangen. Ind ich Lutter Quad bekennen, want ich alle Sachen, vur up mich geschreven, vest so halten sall ind will, ind han ich des zu Gezuge min Siegel ouch van Bevel mins gn. Hrn. van Colne heran gehangen."

Den 4. Mai 1458 bekundet Herzog Friedrich, deß Lösegeld endlich berichtigt, von Hrn. Luther Quaden stets günstig und freundlich behandelt worden zu sein. „Wir Friderich van Goitz Gnaden Hertzog zu Brunynswich ind Lunenburg, Hertzog Wilhelms Son, doin kunt, so als wir in dem Strybe vur Varlar in dem Gestichte van Monster gefangen worden, ind dat Gefencknisse dem Strengen Hrn. Lutter Quaden Ritter in sein Sloß zu Thomberg ein Zyt lang gehalten ind uns up 8237 overlensche Rynsche Gulden geschazt hait, so bekennen wir, dat Hr. Lutter sich in sulchen unsen Gefencknisse entgegen uns gunstlich, fruntlich ind guter Neren bewisen ind gehalden hait, so dat wir uns des groißlichen van yme bedancken. Ind wir, noch nimans van unsen wegen, ensullen des Gefencknisse, ind wat sich daruff entstanden an uns gelacht ind gekert ist, nummerme an Hrn. Lutter, sinen Erve noch den yren nit rechen, noch sy darumb bedadingen noch argwilligen, mit Worden noch mit Wercken, heymelich noch offenbar, in keyne Wyß. Dan wir wollen die gute Ernerheit ind Fruntschafft, die he uns in dem Gefencknisse bewisen hait, gunstlich ind fruntlich umb yn, sinen Erven ind die syne verschulden ind erkennen. Ind des zu Gezuge han wir unse Siegel heran gehangen."

In hohem Ansehen stand Herr Luther Quad, 1436—1467. Außer den Herrschaften Tomberg und Landskron besaß er das

bedeutende Hardenberg und den Rittersitz Forst im Bergischen ebenfalls, in dem reizenden Thal, durch welches die Wupper von Nesselrod herab, Leichlingen bespülend, bis Opladen hinab sich schlängelt. Zu Neujahr 1449 wurde er von Erzbischof Diederich belehnt mit dem was sein Schwiegervater Krafft von Saffenberg von dem Erzstift gehabt, „ind han auch gewönliche Geloiffte, Huldunge ind Eyde van yme entfangen, unse Veste zu doin ind die Leene zu verdienen ind zu vermannen als Mannrecht is, doch also, dat he den Edelen Frederich van Saffenberg, der sinre Synne bister ind berouffte gewest ind ouch noch is, also dat he zu den Leenen zu verdienen nit nutz, sin Leven lanck Noittorfft van denselben Guden ind Renten besorgen ind geven sall, als he uns ouch dat zugesacht ind geloifft hat." Am Donnerstag nach Pfingsten 1456 bekennt Hermann Sohn zu Neunenberg und Herr zu Winterburg, „so als ich die edel Amelie van Erbach myne eliche Hußfrauwe up myn Sloß Winterberg bewedemet han, ind als dann der Hoff zu Hauenstein, in derselver Herschafft gelegen, zu Leen geet van dem strengen Hrn. Lutter Quaden Hrn. zu Thomberg ind zu Lantzkron Ritter, ind he darumb darane bewilligt, so bekennen ich, dat suche Bewillunge yme an den vurgeschr. Leen nit hinderlichen syn ensall, ind ich sullen denselven Hoff van dem Hrn. Lutter ind sinen Erven allzyt zu Leen entfangen ind darvan don als sich gebürt ind so dicke des not syn wurt."

Luther hatte einen Bruder Johann, der gleichfalls Ritter und bergischer Landdrost war. Dieser hatte das Haus Strauweiler bei Odenthal, dann Idesfeld bei Merheim und Lündorf gekauft; das Haus Buschfeld war ihm 1451 von seinem Bruder Evert übertragen worden, und den großen Hof zu Monheim hatte er von seinem Oheim, dem Grafen Evert von Limburg geerbt. Reich und angesehen, wie er war, beauftragte ihn sein Landesherr, Herzog Adolf im J. 1436 damit, zwischen ihm und dem Herzog Arnold von Geldern einen Vergleich zu Stande zu bringen. Er lebte noch 1441; das Jahr 1456 zählte ihn aber nicht mehr unter die Lebendigen. Von seinen Söhnen war Gerhard postulirter Propst zu den h. Aposteln in Cöln, Adolf

Herr zu Buschfeld und Besitzer des Hofes Idesfeld, Johann Herr zu Strauweiler, und Wilhelm mag Besitzer von Forst gewesen sein. An des Johann Quad Söhne, Johann und Gerhard schreiben den 29. Jun. 1478 Jacob und Diederich Burggrafen von Rheineck: „Unsern fruntlichen Gruß zuvor liebe Magh ind guede Frunt. Als yr unß nu aber uff unsers Deils Forderunge, Lantzkron berurende, an uch getan, geschreven habt, ind uns nit gesteet einicher Gerechtikeit daselbs, sonder das auch alleyne nit zu doin habt, mit me Worten desselben Brieffs haben wir verstanden ind fugen uch daruff zu wissen, nachdem wir vurmals in unsen Schrifften uch nach dem Ußtrag unser Forderunge geboden haben vor dem Hochwirdigen ind Hochgebornen Fursten unsem gnedigen Herrn Lantgrave Herman, Gubernator des Stiffts van Collen, in welchem Furstentum Lantzkron belegen ist, so verne uch selbs solichs geliebt, als yr meldet in uwern Schrifften vur Sinen Gnaden zu bliben, so willent S. Gnaden bidden, desglichen wir auch, uns Dag darumb zu setzen. Beduicht uch aber S. Gnade darin zu schwaer, ader dat Schuwen vur S. Gnaden hettent, als yr meldet unsen gnedigen Hrn. van Guylich, sall uns vur Sinen Gnaden eins gutlichen Dags benugen, so verne yr S. Gnaden im kurtzem bydt, wullen wir in glicher maßen auch doin. Ind was uch hiein glibt zu doin, wullet uns schrifftlich wydder wissen lassen. Got sy mit uch."

Des Adolf Quad Tochter Irmgard wurde an Johann von Eynenberg verheurathet, und bekunden Ailff Quad Ritter und Meckel seine Hausfrau, 12. Mai 1449, „dat wir zu der Eren Gotz eins wysligen steden Hillichs overkomen syn mit Hrn. Gerard van Eynenburg Hrn. zu Lantzkron ind Frauwen Alheyd von Blatten, dessen Hußfrauw, also dat Yrmgart unse eliche Dochter zu yrme elichen Manne ind Betgenoß haven sall Johann, des vorgen. Hrn. Gerards ind Frauwen Alheyden Son, dat syn muse zu ire beider Selen Heyle. Ind dat mit alsulchen Hillichsgutern, Mitegaven ind andern Vorworten als herna geschrieven volget. Dat is zu wissen, dat wir Ayilff ind Meckel der Yrmgarten ind Johanne zu rechtem Hillichsgude geven ind bezalen sollen 4000 gute swere overlentsche Rynsche Gulden, Muntzen der Kurfursten by Ryne,

van Stund as sy mit Johanne irme Mann zusammen bygelegt ind bevolen sind; item an unsem Duysberger Hove, gelegen by Ratingen, 49 fl. Ind dieser Sach zu Bekenteniffe so han wir Aylff uns Sigel an diffen Bryff gehangen, wilcher unser Manne ind Vaters Sigel wir Meckel, Alheyd ind Yrmgart in diffen Sachen mit gebruchen, ind han vort gebeten unser beiden Partien Brudere, Swegere, Oemen, Mage ind Frunde, mit Namen den erwerdigen Hrn. Arnold Qwaden Abte zu Bruwilre, Hrn. Johann Qwaden, Hrn. Lutter Qwaden zu Thonburg, Hrn. Everhart Qwaden, Hrn. Wilhem van Nesselrode zum Steyne ind Hrn. Aylff van Halle, Ritter, van unser Aylffs ind Meckelen Elude ind Yrmgart unser Dochter wegen, ind vort Hrn. Wilhem van Nesselrode, Hrn. Flecken Son, Hrn. Scheyffart van Merode zu Bornheim, Hrn. Johan vanme Geysbusch zu Boelheim, Rittere, ind Johan Hrn. zu Eltz, van unser Gerards, Alheyden ind Johan wegen, umb want sy diffe Hillichs-Vurworten also haben helpen dedingen ind machen, dat sy darumb zu mirrer Stedicheit ire Sigel mit an diffen Bryff gehangen hant. Des wir Arnold Qwade Abt zu Bruwilre, Johan Qwade, als Hillichs Lude, bekennen, dat it war is ind gern gedan han umb Liffden ind Bede willen vorbesagter Partien."

Johann Quad zu Landskron, Tomberg und Miel erkaufte 1537 der Burggrafen von Rheineck Antheil zu Tomberg um die namhafte Summe von 5000 Goldgulden. Unter der Rubrik Landskron sind die mancherlei Theilungen in der Familie Quad, der Ursprung und Ausgang der Linien in Löringhof, Irmgarden, Flammersheim, Landskron vorgekommen. In der Linie zu Landskron war Adam, gest. 1602, in erster Ehe mit Elisabeth von Eltz, der Erbin zu Drimborn, Pirmont und Ehrenberg, verheurathet. Sein Sohn, Hans Friedrich, zu Tomberg, Landskron, Miel, Königsfeld, Ehrenberg, freite sich die Erbin zu Grimberg und Grivel, in der Grafschaft Mark, von der nur Töchter. Die Linie zu Flammersheim begründete Luther Quad, mit Tomberg belehnt 1546. Flammersheim hat er 1545 erheurathet mit Sophia der Tochter Gerds von Palland und der Jane Krümmel zu Eynatten. Bernd Wilhelm, zu Tomberg, Flammersheim, Ifern, Alten-

mengede, Schorlingen, Ludendorf, Oberwinter, Loburg, starb 8. Jan. 1733. Die Linie, das Haus Quad von Landskron, erlosch in der Person von Franz Bernhard, 1766, und stellten dessen Erben, eine Schwester, eine Schwestertochter, zwei Schwestersöhne und zwei Bruderstöchter, 1774 einen Revers aus, worin sie erklären, daß zur Lehenfolge in den zwei Dritteln der Herrschaft Tomberg niemand als C. W. von Gruiter, F. W. von Dalwigk, sodann C. G. C. von Bodelschwingh und derselben alleinige männliche Erben befugt, auf deren und ihrer männlichen Erben Abgang aber besagtes Lehen der kurcölnischen Hofkammer sofort eröffnet und heimgefallen sein werde. Unterschrieben haben den Revers Karl Johann von Grüter, Charlotte von Grüter geborne Quad von Landskron. Christoph von Bodelschwingh, Christina von Bodelschwingh, geborne Quad von Landskron. Friedrich Wilhelm von Dalwigk. Wilhelmine Charlotte Friderike de Dalwigk née Calkum nommée Lohausen. Johann Wilhelm Godfried Bachoven, curatorio nomine der schwachsinnigen Freifräulein Louise Quad von Landskron. Johanna Christina, Tochter von Bernhard Wilhelm Quad zu Landskron, Herr zu Flammersheim und Tomberg, hat den Quadschen Antheil Tomberg an ihren Gemahl, Johann Otto Ferdinand von Dalwigk-Lichtenfels gebracht. Des Friedrich Wilhelm von Dalwigk einzige Tochter Eberhardine, Erbin auf Tomberg, Flammersheim, Oest, heurathete den Ernst Idel Jobst Freiherrn Vincke, auf Ostenwalde, Domherr zu Minden, der als hannöverischer General-Lieutenant und Director des Fräuleinstiftes zu Wallenstein den 16. Aug. 1845 mit Tod abging. Seine einzige Tochter, Charlotte Louise Ernestine, geb. 7. Jul. 1797, wurde den 12. Sept. 1818 an den Grafen Friedrich Gebhard Werner von Schulenburg verheurathet. Sie hat das Grundeigenthum von Tomberg verkauft. Von ihrem Besitz schreibt E. M. Arndt: „Tomberg muß im Mittelalter eine der festesten Burgen gewesen seyn, indem mehrere große Belagerungen gemeldet werden, die sie tapfer ausgehalten hat. Sie liegt eine Stunde von Rheinbach und eine halbe Stunde von Meckenheim auf einer einzelnen pyramidischen hohen Bergkuppe an dem Fuße der Hochforst, die noch jetzt zu den schönsten Forsten dieser Land-

schaft gehört und sich von Flamersheim südöstlich hinter Rheinbach und Meckenheim forterstreckt: eine Forst, welche man füglich den Eingang in die Eifel nennen könnte, deren Berge gleich hinter ihr eine Stunde von Aldenar mit ihrer ganzen vollen Schauerlichkeit und wilden Einsamkeit beginnen. Die Burg, zu welcher man unter den mächtigsten Buchen emporklimmt, liegt schon seit lange in Trümmern. Sie ist durch einen stattlichen Thurm eines der schönsten Merkzeichen der Gegend. Dieser Thurm trägt in seinem Umkreise in einzelnen zierlich gehaltenen Gängen und Pfaden in gepflanzten Bäumen und in einem nett angelegten kleinen Weinberge elegisch die Spuren der ordnenden Menschenhand der jüngsten Zeit. Er gehört jetzt zu dem Schlosse und der Herrschaft Flamersheim, weiland ein Schloß der Karlinger, in welchem Ludwig der Deutsche, Ludwigs des Frommen Sohn, durch eine einfallende Decke einst um ein Haar erschlagen worden wäre. Tomberg hat in früheren Jahrhunderten oft kurkölnische Kriegsgefangene und sogenannte Staatsverbrecher beherbergt. Einer der letzten solcher unfreiwilligen Bewohner war ein in der bösen Soester Fehde gefangener Herzog Christian von Braunschweig, der lange darin geschmachtet und sich endlich nur mit schwerstem Lösegeld (ich meine mit 24,000 Mark Silber) daraus befreit hat. Zuletzt waren die großen Besitzungen dieser mächtigen Herrschaft im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts bei den Quaden von Landskron, welche außer dem Beinamen von Landskron auch den von Rheindorf oder Flamersheim führten; Tomberg, welches jetzt nach Flamersheim genannt wird, wie Flamersheim weiland nach den Herren von Tomberg, gehört nebst einem großen Theil der Hochforst gegenwärtig der Freiherrin von Vincke vermälten Gräfin von Schulenburg." Wenn aber Arndt den Herzog von Braunschweig sich mit 24,000 Mark Silber, statt 8237 Gulden, lösen läßt, so verräth er damit gleich wenig Urtheil und positives Wissen. Was aus dem interessanten Wachsfigurencabinet des von Dalwigk zu Oest im Bergischen geworden ist, weiß ich nicht zu sagen.

Durch die mancherlei Veräußerungen und Pfandschaften erklärt sich, daß die Samtherren von Tomberg fast in jedem Ort,

an jedem Grundstück ganz verschiedene Antheile besaßen. Die Herrschaft Tomberg begriff bei weitem den größten Theil des Kreises Rheinbach in sich; es gehörten dazu die Gemeinden Flammersheim, Kirchheim mit Kloster Schweinheim und den beiden Weilern Hockenbruch und Ober-Castenholz, auch dem Reinharzheimerhof, dann Palmersheim mit der Lappenmühle, Odendorf, Essig, Ludendorf, Olheim mit Römersheim und Vershofen, Kloster Capellen, Hilberath, Todenfeld, Maulbach, Ober-Drees, der Flammersheimer Wald mit den darin liegenden drei Höfen, Hülsbusch, der District Hochscheid, wo auch ehemals zwei Höfe waren, die Wildhöfer Herrschaft in der Sürsch und die Schutzgerechtigkeit über die Herrschaft Winterburg. Alles dieses war unter den vier Gerichtstühlen zu Odendorf, Olheim, Hilberath und Flammersheim begriffen. Auf dem Tomberg wurde ein eigenes Gericht gehalten. Endlich hatte die Herrschaft Antheil am Gericht zu Ober-Drees; das Patronat über die Capelle auf dem Tomberg alternirte zwischen Kurpfalz und Dalwigk. Der Jülichische Antheil war als Amt Tomberg dem Amt Münstereifel einverleibt.

Houverath, Effelsberg, Mutscheid, Mahlberg, Schönau, der Michelsberg.

Den Fortsetzungen des Flammersheimer Waldes schließt sich an ein Gebirgsland, das, obgleich auf dem rechten Ufer der Erft gelegen, die vollkommene Eifelnatur darbietet. Ich würde es daher mit Stillschweigen übergehen, käme es mir nicht darauf an, den Kreis Rheinbach, die interessante Grafschaft, vollständig darzustellen. Auf Todenfeld und Hilberath folgt zunächst Houverath [1], eine Samtgemeinde, in welcher einbegriffen Houverath an sich, 18 Häuser, 67 Einwohner, im J. 1815, Limbach, 11 Häuser, 44 Einw., Maulbach, 7 Häuser,

(1) Man schreibt Houverath, weil in dem Munde des Ripuariers gleichwie des Holländers das einfache u in ü sich verwandelt, ein Umstand, der auch die Ortographie des Familiennamens Houwald erklärt.

27 Einw., Scheuren, 21 Häuser, 75 Einw., Eichen, 13 Häuser, 49 Einw.; Lanzerath, 7 Häuser, 33 Einw., der Layerhof, 1 Haus, 8 Einw., Wald, 22 Häuser, 76 Einw., überhaupt 100 Häuser, 379 Einw. Gegenwärtig zählt Houverath 149, Limbach 86, Wald 175, Scheuren 122, Maulbach 56, Eichen 67, Lanzerath 70, die ganze Pfarrei 725 Einwohner. Bis zur französischen Zeit gehörten Houverath und Limbach in die Herrschaft Blankenheim, Maulbach in die Herrschaft Tomberg, Kurpfalz zu einem Drittel, von Dalwigk zu zwei Drittel, Eichen, Scheuren und Lanzerath in die Jülichische Unterherrlichkeit Schweinheim, Wald dem von Gymnich, zu der Herrlichkeit Bischel. Die Markung von Houverath und Limbach enthält 120 Morgen Ackerland, 15 Morgen Wiesen und 75 Morgen Hutweiden. Bei der Zählung von 1815 fanden sich 6 Pferde, 10 Ochsen, 25 Kühe, 200 Schafe, 10 Schweine, 7 Bienenstöcke. Ein nicht sehr ausgiebiger Ackerbau, Kohlenbrennen, Fuhrwesen und Schafzucht bilden das Gewerbe der Einwohner. Die Schafgerechtigkeit war vormals das Eigenthum der Gemeinde und die Herde gewöhnlich 150 Stück stark. Die Jagd war herrschaftlich, desgleichen der sogenannte Kirchenhof in Houverath, den später Anton Mauel eigenthümlich besaß; er gab 2 Malter Korn Pacht. An die Herrschaft Tomberg entrichteten die Einwohner für jede Herde Schafe, wie auch die übrigen Ortschaften der Gemeinde, 2 Pfund Wolle, als eine Recognition für den Weidgang im Flammersheimer Walde. Die Kirche zum h. Thomas steht in Houverath, wohin auch sämtliche Ortschaften gepfarrt sind. Der Pfarrer erhob den Zehnten in beiden Ortschaften, etwa 13 Malter Korn und 15 Malter Hafer; seine sämtlichen Einkünfte beliefen sich auf 700 Rthlr. Der Kirchensatz war Blankenheimisch. Das Schulhaus ist in gutem Stande und wird gegenwärtig von 50 Schulkindern besucht. Die Houverather Bach treibt eine der Kirche gehörige Mahlmühle. Houverath und Limbach trug Godert von der Heyden, Vogt zu Münstereifel, von den Grafen von Manderscheid-Blankenheim zu Lehen. An St. Gervasientag 1487 belehnte Graf Johann von Manderscheid die Eheleute Johann Hürth von Schöneck und Eva von

Birgel mit seinem Dorfe Hovervide, mit Hochgericht und allem Zubehör, nur die Kirchengift ausgenommen.

Maulbach, Scheuren, Eichen und Lanzerath haben zusammen 200 Morgen Ackerland, 25 Morgen Wiesen, 86 Morgen Waldung, 110 Morgen Hutweiden, 6 Pferde, 15 Ochsen, 42 Kühe, 340 Schafe, 14 Schweine, 8 Bienenstöcke. Die Nahrungszweige sind denen von Houverath gleich. Die Schafweide wurde zum Besten der Gemeinde verpachtet und mit 150 Stück betrieben. Die Jagd von Scheuren, Eichen und Lanzerath gehörte zum Hause Schweinheim, die von Maulbach Kurpfalz zu einem, dem von Dalwigk zu zwei Drittel. Maulbach entrichtete auch an die Herren von Tomberg Erbpachtshafer, Hühner und Zinsgeld, welches noch erhoben wird, da das ganze Dörfchen aus einem in Erbpacht ausgethanen herrschaftlichen Hofe entstanden ist. Den Zehnten von diesen vier Ortschaften bezog der Pfarrer in Houverath; er ertrug 19 Malter Korn und 25 Malter Hafer. Scheuren hat eine Capelle zum h. Wendelinus. Jene in Wald ist dem h. Antonius Einsiedler gewidmet. Wald hat 94 Morgen Ackerland, 12 Morgen Wiesen, 65 Morgen Hutweiden, 3 Pferde, 7 Ochsen, 20 Kühe, 140 Schafe (auch hier war die Schäferei ein Eigenthum der Gemeinde und gewöhnlich 110 Stück stark), 7 Schweine, 5 Bienenstöcke. Der Nahrungsstand ist demjenigen der beiden vorhergehenden Orte gleich. Jagd- und Zehntherr war der von Gymnich; der Zehnte ertrug 8 Malter Korn und 10 Malter Hafer. Vier Malter Zinshafer erhob die Kellnerei Münstereifel. Die ganze Gemeinde Houverath umfaßt demnach 414 Morgen Ackerland, 52 Morgen Wiesen, 86 Morgen Wald, 250 Morgen Hutweiden. Pferde wurden gezählt 15, Ochsen 32, Kühe 87, Schafe 680, Schweine 31, Bienenstöcke 20.

Es folgt Effelsberg, 26 Häuser mit 136 Einwohnern, das mit den kleinen Ortschaften, Holzheim, 18 Häuser mit 94 Einwohnern, Lierschermühle, 1 Haus mit 9 Einwohnern, Lethert, 15 Häuser mit 64 Einw., Reichen, 11 Häuser mit 43 Einw., Scheurheck, 14 Häuser mit 80 Einw., eine Gemeinde bildet. Von Effelsberg schreibt Cäsarius von Heisterbach, Nr. 60: »Sunt in Effelsburc mansi VIII et dimidius; solvunt et ser-

vinnt sicut illi de Honespolt. Solvit unusquisque de fimo suo carradas V. Est ibi terra dominicata, jugera LIIII, prata ad carradas X. Effelsburc sita est satis prope juxta Are, quam tenet nobilis vir de Staleburch, et ab eo tenet eam filius Theoderici Wareboldi de Are. Investigate, cur ille de Staleburch non recipiat eam a vobis. Attinet etiam illi curiae jus patronatus ecclesiae ejusdem villae.« Effelsberg bildete ursprünglich, mit Holzheim, Sutart, Hohner, Kopp und Heppingen, ein eigenes Gericht des Amts Münstereifel, wurde aber 1671 denen von Orsbeck für 2000 Rthlr. verpfändet. Von ihnen kam es nachmals an die von Burscheid und von Lützerath. Die Markung enthält 345 Morgen Ackerland, 65 Morgen Wiesen, 300 Morgen Waldung und 150 Morgen Hutweiden. Bei der Zählung von 1812 fanden sich 18 Pferde, 46 Ochsen, 116 Kühe, 840 Schafe, 40 Schweine, 30 Bienenstöcke. Hauptgewerbe der Einwohner sind Kohlenbrennen, Fuhrwesen, Schaf- und Bienenzucht (die Zahl der Stöcke wird viel zu niedrig angegeben). Der Ackerbau ist unzureichend. Die Schäfereigerechtigkeit war Eigenthum der Gemeinde; gewöhnlich wurden 500 Stück aufgetrieben. Den Zehnten bezog das Stift Münstereifel; er ertrug 24 Malter Korn und 30 Malter Hafer. Außerdem hatten die Einwohner mancherlei Zinsen zu entrichten, z. B. 11 Spanferkel an die Kellnerei Münstereifel, von jeder Herde Schafe 2 Pfund Wolle an die Herren von Tomberg für den Weidgang im Flammersheimer Walde u. s. w. Die Jagd hatte der von Lützerath; nur in dem sogenannten Hochscheid wurde sie von den Herren von Tomberg, Kurpfalz und Dalwigk in Gemeinschaft ausgeübt. Dieses Hochscheid bestand aus mehren Höfen, die seit den ältesten Zeiten zur Herrschaft Tomberg, zu einem Drittel dem Kurfürsten von der Pfalz, zu zwei Drittel dem von Dalwigk gehörten; seit einem Jahrhundert und länger sind jedoch die Höfe abgetragen. Der Platz, wo sie gestanden, ist gegenwärtig Busch, Heide und Wiese und gehörte dem von Vincke. Den Hof, an der Kirche genannt, in Effelsberg haben die von Lützerath gegen eine jährliche Abgabe von 12 Malter Hafer in Erbpacht ausgethan. Eigenthümer der Lierschermühle war Karl

Hilberath, der Holzheimermühle Johann Linden; jene wird von der Lierscher-, die andere von der Saarbach getrieben. Der Hoffnungsbau bei Holzheim auf Blei und Kupfer ist längst verlassen. Die Pfarrei war dem Stift Münstereifel einverleibt und ertrug gegen 400 Rthlr. Das Stift besorgte über den andern Sonntag den Gottesdienst aus seinem Mittel. Im Uebrigen war Effelsberg an den Pastor in der Saar gewiesen. Die Kirche ist zu Stephani Erfindung geweihet und hat jetzt ihren eigenen Pfarrer. Die Capelle in Holzem ist der h. Brigitta geweihet.

Von dem Hoffnungsbau bei Holzem schreibt Calmelet: »*Recherche de minérais de plomb et de cuivre d'Effelsberg, mairie de Munster-Eiffel, autorisée par Son Exc. le Ministre de l'intérieur, le 1. nov. 1809.* Au territoire d'Effelsberg, hameau de Holzheim, les Sieurs P. Linden de Soller et Germain-Joseph Schwartz de Munster-Eiffel, ont entrepris dès l'année 1808 une recherche de minérais de plomb et de cuivre. Elle a lieu au fond d'un étroit vallon dans des broussailles communales appelées Geisbüsch. Elle se compose d'une galerie de traverse de 210 pieds, à laquelle aboutissent deux petites galeries d'allongement (Feldort), dont une à droite, se poursuit vers la rencontre d'un prétendu filon soupçonné sous le sol au moyen de la baguette devinatoire!! La montagne que l'on traverse est formée de schiste argileux d'un gris noir à fines paillettes de mica, courant du N.-E. au S.-O. et penchant de 30 degrés au S.-E.: très-rarement coupé de veines entrecroisées de quartz, dont il semble alors tout imprégné. Ce schiste argileux qui se délite, s'exfolie, se blanchit à l'air et paraît alterner avec des couches de grès argileux gris, aride au toucher (Grauwacke), m'a montré dans ses débris, une sorte d'infiltration de plomb sulfuré avec pyrite cuivreuse. Telle est la seule et faible trace de minérai que j'aie aperçue. Je ne veux point dire que ce terrain ne soit susceptible de renfermer un gîte de minérai; la formation est absolument la même qu'à Neukirchen, canton de Rheinbach, éloigné de 2 lieues. Mais les indices n'ont presqu'aucune valeur, à moins que l'on ne veuille prendre pour motif

vinnt sicut illi de Honespolt. Solvit unusquisque de fimo suo carradas V. Est ibi terra dominicata, jugera LIII, prata ad carradas X. Effelsburc sita est satis prope juxta Are, quam tenet nobilis vir de Staleburch, et ab eo tenet eam filius Theoderici Wareboldi de Are. Investigate, cur ille de Staleburch non recipiat eam a vobis. Attinet etiam illi curiae jus patronatus ecclesiae ejusdem villae.« Effelsberg bildete ursprünglich, mit Holzheim, Satart, Hohner, Kopp und Heppingen, ein eigenes Gericht des Amts Münstereifel, wurde aber 1671 denen von Orsbeck für 2000 Rthlr. verpfändet. Von ihnen kam es nachmals an die von Burscheid und von Lützerath. Die Markung enthält 345 Morgen Ackerland, 65 Morgen Wiesen, 300 Morgen Waldung und 150 Morgen Hutweiden. Bei der Zählung von 1812 fanden sich 18 Pferde, 46 Ochsen, 116 Kühe, 840 Schafe, 40 Schweine, 30 Bienenstöcke. Hauptgewerbe der Einwohner sind Kohlenbrennen, Fuhrwesen, Schaf- und Bienenzucht (die Zahl der Stöcke wird viel zu niedrig angegeben). Der Ackerbau ist unzureichend. Die Schäfereigerechtigkeit war Eigenthum der Gemeinde; gewöhnlich wurden 500 Stück aufgetrieben. Den Zehnten bezog das Stift Münstereifel; er ertrug 24 Malter Korn und 30 Malter Hafer. Außerdem hatten die Einwohner mancherlei Zinsen zu entrichten, z. B. 11 Spanferkel an die Kellnerei Münstereifel, von jeder Herde Schafe 2 Pfund Wolle an die Herren von Tomberg für den Weidgang im Flammersheimer Walde u. s. w. Die Jagd hatte der von Lützerath; nur in dem sogenannten Hochscheid wurde sie von den Herren von Tomberg, Kurpfalz und Dalwigk in Gemeinschaft ausgeübt. Dieses Hochscheid bestand aus mehren Höfen, die seit den ältesten Zeiten zur Herrschaft Tomberg, zu einem Drittel dem Kurfürsten von der Pfalz, zu zwei Drittel dem von Dalwigk gehörten; seit einem Jahrhundert und länger sind jedoch die Höfe abgetragen. Der Platz, wo sie gestanden, ist gegenwärtig Busch, Heide und Wiese und gehörte dem von Vincke. Den Hof, an der Kirche genannt, in Effelsberg haben die von Lützerath gegen eine jährliche Abgabe von 12 Malter Hafer in Erbpacht ausgethan. Eigenthümer der Lierschermühle war Karl

Hilberath, der Holzheimermühle Johann Linden; jene wird von der Lierscher-, die andere von der Saarbach getrieben. Der Hoffnungsbau bei Holzheim auf Blei und Kupfer ist längst verlassen. Die Pfarrei war dem Stift Münstereifel einverleibt und ertrug gegen 400 Rthlr. Das Stift besorgte über den andern Sonntag den Gottesdienst aus seinem Mittel. Im Uebrigen war Effelsberg an den Pastor in der Saar gewiesen. Die Kirche ist zu Stephani Erfindung geweihet und hat jetzt ihren eigenen Pfarrer. Die Capelle in Holzem ist der h. Brigitta geweihet.

Von dem Hoffnungsbau bei Holzem schreibt Calmelet: »*Recherche de minérais de plomb et de cuivre d'Effelsberg, mairie de Munster-Eiffel, autorisée par Son Exc. le Ministre de l'intérieur, le 1. nov. 1809.* Au territoire d'Effelsberg, hameau de Holzheim, les Sieurs P. Linden de Soller et Germain-Joseph Schwartz de Munster-Eiffel, ont entrepris dès l'année 1808 une recherche de minérais de plomb et de cuivre. Elle a lieu au fond d'un étroit vallon dans des broussailles communales appelées Geisbüsch. Elle se compose d'une galerie de traverse de 210 pieds, à laquelle aboutissent deux petites galeries d'allongement (Feldort), dont une à droite, se poursuit vers la rencontre d'un prétendu filon soupçonné sous le sol au moyen de la baguette devinatoire!! La montagne que l'on traverse est formée de schiste argileux d'un gris noir à fines paillettes de mica, courant du N.-E. au S.-O. et penchant de 30 degrés au S.-E.: très-rarement coupé de veines entrecroisées de quartz, dont il semble alors tout imprégné. Ce schiste argileux qui se délite, s'exfolie, se blanchit à l'air et paraît alterner avec des couches de grès argileux gris, aride au toucher (Grauwacke), m'a montré dans ses débris, une sorte d'infiltration de plomb sulfuré avec pyrite cuivreuse. Telle est la seule et faible trace de minérai que j'aie aperçue. Je ne veux point dire que ce terrain ne soit susceptible de renfermer un gîte de minérai; la formation est absolument la même qu'à Neukirchen, canton de Rheinbach, éloigné de 2 lieues. Mais les indices n'ont presqu'aucune valeur, à moins que l'on ne veuille prendre pour motif

d'espoir la vibration fortuite d'une baguette inventée dans un siècle d'ignorance par le charlatanisme, et dont se sert encore, à la honte de la raison, une aveugle crédulité. Deux ouvriers sont employés à cette recherche peu intéressante.«

Mutscheid, die Gemeinde, ist aus folgenden kleinen Ortschaften zusammengesetzt: Berresheim 14 Häuser, 71 Einwohner; die Büchelsbachermühle 1 Haus, 9 Einw.; Ellessen 7 Häuser, 33 Einw.; Esch 22 Häuser, 115 Einw.; Glücksthal 2 Häuser, 13 Einw.; Hilterscheid 19 Häuser, 81 Einw.; Hohnerath 6 Häuser, 41 Einw.; Hospelt 2 Häuser, 16 Einw.; Hummerzheim 13 Häuser, 85 Einw.; Hundhoven 7 Häuser, 27 Einw.; Mutscheid 2 Häuser, 13 Einw.; Netterscheid 5 Häuser, 20 Einw.; Odesheim 16 Häuser, 86 Einw.; Ohlerath 17 Häuser, 81 Einw.; Reckerscheid 17 Häuser, 63 Einw.; Rupperath 36 Häuser, 166 Einw.; Sasserath 17 Häuser, 83 Einw.; Soller 12 Häuser, 70 Einw.; Willerscheid 9 Häuser, 56 Einw.: überhaupt 224 Häuser, 1129 Einwohner. Die Markung umfaßt 960 Morgen Ackerland, 182 M. Wiesen, 1172 M. Waldung und 475 M. Hutweiden; sie wird von der Büchels-, Jussiefen-, Sel-, Oden-, Ellesen-, Brüh-, Lutter- und Escherbach durchkreuzt. Den Viehstand hat man zu 36 Pferden, 60 Ochsen, 236 Kühen, 616 Schafen, 76 Schweinen und 209 Bienenstöcken angegeben. Die Schafweide wurde zum Besten der Gemeinde verpachtet und gewöhnlich mit 400 Stück betrieben. Die Nahrung der Einwohner beruht auf einem sehr mittelmäßigen Ackerbau, Kohlenbrennen, Schaf- und Bienenzucht. Der Bergbau schien berufen, auf ihre Verhältnisse wesentlichen Einfluß zu gewinnen. Den Zehnten in den Ortschaften der Pfarrei Mutscheid erhob Frau von Lügerath zu acht Neuntel, der Pfarrer zu ein Neuntel. Im Ganzen mochte er 75 Malter Korn und 95 Malter Hafer abwerfen. Den Rupperather Zehnten genoß der dasige Pfarrer. Die Frau von Lügerath besaß noch lange den Hof Hospelt; er gab 70 Rthlr. Pacht. Die beiden Fruchtmühlen sind Privat-Eigenthum. Die Jagd war landesherrlich. Der Größe halber ist die Gemeinde in zwei Pfarreien, Mutscheid und Rupperath, eingetheilt. Zu der ersten gehören:

Olerath, Esch, Retterscheid, Hohnerath, Berresheim, Safferath, Hilterscheid, Willerscheid, Hummerzheim, Reckerscheid, Odesheim, Hospelt, Soller, Elleffen und Glücksthal, zu Rupperath, außer dem Dorf dieses Namens, Hundhoven und der zu der Gemeinde Lind und dem Bürgermeisteramt Brück gezogene Ort Wensberg. Die Kirche zu Mutscheid wird von der h. Helena, die in Rupperath von Petri Stuhlfeier benannt. Patron beider Pfarren war der Kurfürst von Cöln. Der Pfarrgenossen zu Mutscheid sind heute 1066, zu Rupperath 231.

Esch, bei einem ausgebrannten Krater, hat die Capelle zum h. Georg, Ohlerath jene zum h. Quirinus, Odesheim jene zur h. Luftildis, Hospelt jene zum h. Joseph, Reckerscheid die zur h. Apollonia. Hospelt ist wohl jenes Honespolt, von welchem es bei Cäsarius heißt: »Sunt in Honespolt mansi 24. In angaria carradae 12. Solvit unusquisque in anno sualem, valentem denarios 12; pro hostilicio denarios 4. Solvit libram lini, aut camsilem facit; pullos 3, ova 15. Facit 15 noctes bis in anno, jugera tria, corvadas duas: wactas faciunt, angariam duo inter duos, lectum 1 in orto. Clausuram faciunt, cocunt panem et cervisiam; scaram facit, colligit foenum, et annonam et vindemiam. Ex his habet Erlebaldus mansum unum, et presbyter unum, facit idem servitium. Est ibi terra indominicata, jugera 147, prata ad carradas 20, molendina duo. Honespolt sita est ad dimidium milliare juxta Are, comes etiam Hostadensis tenet eam in feodo.«

Die Capelle zu Hospelt hat, den Besuch zu vermehren, im J. 1717 ein Ablaßbreve erhalten, welches in folgender Weise jährlich verkündigt wurde: „Vollkommener Ablaß am Festag des H. Antonii von Padua in der Capell zu Hospelt. Am nechstkünfftigen . . . . welcher ist der 13. Junij, ist das Fest des H. und wunderthätigen Beichtigers Antonij de Padua, welches hochfeyrlich gehalten wird in der Capellen zu Hospelt, an welchem Tag Ihro Päbstliche Heiligkeit Clemens XI allen und jeden Christglaubigen beyder Geschlechts vollkommenen Ablaß und Verzeyhung aller ihrer Sünden verleyhen, welche nach geschehener reumüthiger Beicht und empfangener H. Communion in gemelter

Capellen von der ersten Vesper an bis zur Sonnen Untergang folgenden Tags für Fried und Einigkeit Christlicher Fürsten und Potentaten, Außreutung der Ketzereyen und Erhöhung Christ-Catholischer Kirchen Gott den Herrn eyffrigst bitten werden ꝛc." Zwei schöne mit vielen Wappen verzierte Grabsteine sind den Seitenwänden der Capelle eingemauert. Auf jenem zur linken Seite des Altars heißt es:

Dum mihi condo novum mihi condo sepulchrum.
Hic mea de Syberg ossa sepulta jacent.

Anno 1737 den 24. April starb die hochwohlgeborne Freifrau Elisabetha von Wentz geborne von Syberg, vom Hause Hees, Frau zu Hospelt, Mit-Erbauerin dieser Kapelle.

Stirps generosa vale longos bene vive per annos
inque tuis precibus sis memor oro mei!

Der Rand des Gedenksteins ist mit Wappen besetzt mit den Unterschriften: Syberg, Liperheide, Clodh, Westhof einerseits, andrerseits Hees, Neuhof genannt Ley, Hees, Stummel.

Der Stein rechts trägt die Wappen von Wentz, Pullem, Kessel, Velbrück, gegenüber Pampus, Jovr, Meckenheim, Wambach. Inschrift: Hic mortuus iacet in tumulo — Obiit anno 1718, die 15. janvarij Johannes Friedericus L. B. v. Wentz de Niederlanstein D. in Hospelt, haereditarius Praetor in Mvtscheit et a. aetatis 78, sacelli hvivs erector et fundator. Defuncto requiem qui transis ossa precare.

Am 14. Aug. 1737 hat der Maria Elisabeth von Wentz, geborne von Syberg Sohn, Wilhelm Jacob Philipp von Wentz mit dem Pfarrer Johann Willerscheidt in Mutscheid stiftungsmäßig festgestellt, daß jeden Dienstag zur Verehrung des h. Antonius von Padua in der Capelle zu Hospelt eine h. Messe gehalten werde und am Tage des h. Antonius so wie am Festtage des h. Joseph ein Hochamt. Hierfür sollte der Pfarrer jährlich eilf Reichsthaler courant beziehen. Unterm 30. Aug. 1737 hat der vorher benannte Herr von Wentz seinen Schultheiß Johann Schreyner mit der Geschäftsführung zu Hospelt beauftragt, und sollte dieser alle zum Hause Hospelt gehörenden Renten, Gefälle, Zinshafer, Rauchhühner, Kurmuth u. s. w. empfangen und nach

Martini dem Halbwinner zu Hospelt überliefern, welcher dann das Einkommen an den Herrn nach Niederlahnstein zu besorgen hatte. Hiergegen sollte der Schultheiß den Odesheim-Steinberger Zehnten, von jeder Kurmuth drei Gulden beziehen und eine dem Herrn schuldige Rente von 6 Viertel Hafer zu liefern enthoben sein. In den Heberegistern zu Hospelt und Wensberg sind von 1785 bis 97 folgende Preise angegeben: 1 Spanferkel kostete 1 Gulden cöln. oder 7 Sgr., 1 Hahn 3 Albus oder 9 Pf., 1 Huhn 6 Albus oder 1 Sgr. 6 Pf., 1 Püllen oder Hinkel 6 Albus oder 1 Sgr. 6 Pf., 1 Ente 12 Albus oder 3 Sgr., 1 Pfd. Flachs 20 Albus oder 5 Sgr., 1 Malter Hafer 55 Stüber oder 21 Sgr., 1 Malter Roggen 3 Rthlr. cöln., 1 Malter Spelz 3 Rthlr. cöln.

Bei den manichfaltigen Beziehungen zwischen Hospelt, Mutscheid überhaupt zu dem anstoßenden Wensberg kann ich nicht umhin, dem anderwärts über Wensberg Gesagten einen Zusatz zu geben. Das Rittergut Wensberg begreift eine Bodenfläche von mehr als 1100 Morgen. Im Jahre 1401 besaß Ritter Diederich von Gymnich das Burggut Wensberg. Durch Verheurathung mit Katharina von Gymnich kam das Gut an Johann von Helfenstein, der beim Ehrenbreitstein seine Burg hatte. Im J. 1460 hat Engelbrecht von Orsbeck durch Vermählung mit Elisabeth von Gymnich das Gut und die Herrschaft Wensberg erhalten, in dessen Familie dasselbe auch die folgenden Jahrhunderte geblieben ist. Es scheint, daß Engelbrecht von Orsbeck das Haus und die Herrschaft Wensberg samt den angrenzenden Besitzungen und anklebenden Gerechtsamen von der Familie von Helfenstein käuflich an sich gebracht hatte. Denn in der Folge ergeben sich zwischen beiden Familien langwierige Streitigkeiten wegen Wiedereinlösung jener Güter und Gerechtsame, welche endlich im Jahr 1506 durch eine Vereinbarung geschlichtet worden, kraft deren die Eheleute Johann Herr zu Helfenstein und Veronica von Rheineck für eine Abstandssumme von 200 Gulden zu Gunsten des Diederich von Orsbeck Herrn zu Olbrück und seiner Nachkommen auf das Rückkaufsrecht verzichten. Im Jahr 1539 kommen als Besitzer von Wens-

berg vor Diederich von Orsbeck und Irmgardis von Diepenbroich dessen Gemahlin. Im J. 1551 war Herr zu Wensberg des vorigen Sohn Wilhelm, Kanzler des Herzogs von Jülich. Er ist in der Kirche zu Sinzig beigesetzt. Derselbe kommt auch im J. 1560 vor, wo er das Herrengeding abhielt. Aus dem Protokoll, welches auch das dortige Scheffenweisthum enthält, ersieht man, daß Rupperath, Obliers, Sierscheid und Lind zu diesem Dingstuhle gehörten. Im J. 1601 war Edmund von Orsbeck Herr zu Wensberg und Merzenich. Pfalzneuburgischer Geheimerathspräsident und Amtmann zu Blankenberg, starb er am 24. Sept. 1623. Um diese Zeit ist Wensberg ungeachtet seiner Abgelegenheit von den Heerstraßen durch die Raubzügler des dreißigjährigen Kriegs hart mitgenommen worden. Oberhalb der Burg hat man im J. 1851 auf einer erhabenen Stelle kupferne und silberne Münzen von spanischer Prägung gefunden. Wahrscheinlich war die Burg eine Zufluchtstätte für begüterte Nachbarn, wie sie dann im Mittelalter eine wirkliche Feste gewesen, wovon noch die im Umkreise sichtbaren Spuren von Gräben und viele dort aufgefundene steinerne Wurfkugeln zeugen.

Im J. 1690 gehörte Wensberg dem Karl Joseph von Bourscheid, Herrn zu Kleinbüllesheim und Nortenbeck. Der folgende Auszug des „status des Freyadtlichen Hauses Wensberg, sambt dessen Appertinentien undt jährlichen Einkombsten" vom Jahre 1695 gibt eine Ueberschau der damaligen Zustände und Gerechtsame der Herrschaft Wensberg: „Das adtliche Hauß Wensberg undt dessen angelegen in 3 Underthanen undt 3 Wohnhausen bestehende Herrlichkeit ist ein freyes Allodium so einem Vorhoff angelegen hatt, welcher thut von allem Gewacks d. 3. Bundt oder Garbe so jahrlichs plus minus thun mögte Roggen 10 Mald., Haberen 4, Spelzen 1, Heidtnisch 1, Rübsamen 1½ Sest. It. infine 2 Pfachtschwein zu St. Michelis vom Trog, sonst aber von Egger, feist zu lieberen. It. 5 Pfd. Hanff. Uber das ist der Halffman schuldig der gnd. Herrschafft ohnentgeldlich zu underhalden 100 Schaff. Auch 2 Fahrten nach Broll oder dergleichen weite zu thun. It. seindt, zu dem Hauß Wensberg gehörig, Churmotige Lehen zu thun 2c.: 1. Hoff Laubach. Der

zum Hauß Wensberg gehorige undt in der Herrschafft gelegener Hoff Laubach ꝛc. 2. Mühl Bocholtzbach. It. gehort zu dem Hauß Wensberg eine Mahlmühl Bocholtzbach genandt ꝛc. 3. Scholdt. Am Dorff Scholdt hat das Hauß Wensberg eine Mahl- undt Olligsmühl ꝛc. 4. Nieder-Adenaw. Im Dorff Nieder-Adenaw Ambts Nurburg gefallen Jahrs von 3 Churmotigen Lehen ꝛc. 5. Hönningen. Im Dorff Hönningen an der Ahr, Ambts Altenahr, ist ein zeitlicher Herr des Hauß Wensberg Erbvogt, hat daselbst Ge- undt Verbott, auch über Hals undt Bauch, zu richten, J. Churf. Dchl. aber haben das Schwerdt ꝛc. Daher hat das Hauß Wensberg einen Undervogt undt Gericht. 6. Herspach. Das Dorff undt Gericht Herspach als von den Freyherren von Orsbeck herkommend ist ein Julichs Lehen ꝛc. 7. Dingstull Mudtscheid Ambt Hardt. Beide Kierspelen Mudtscheid undt Ropradt als ein Dingstull Ambts Hardt seindt . . . mittels Genehmbhaltung eines hochw. Thumb-Capittels von dem zeitig. Churfurst. zu Collen — ahn Hr. von Orsbeck geg. Uberlasung sicherer Erbstücker verpfandet worden umb 2000 Ggd. 9. Effelsberg. Das Kierspel Effelsberg ist ein halber Dingstull auß dem Ambt Münstereiffel von Pfaltz-Newburg verpfändet ahn die HH. von Orsbeck umb 2000 Ggd.“ Hier werden verschiedene Leistungen der Untergebenen aufgeführt, wozu auch folgende: „Nebens deme seindt die Underthanen schuldig das Hauß Wensberg in dero aigenen Kost undt Fuder zu fuhr. und zu haw. staiger holtzer, steintzen (?), laim undt viffelgerden, wie auch das Brandtholtz, warzu ihnen aber die Bekostigung und Raufuder gegeben werden muß. Item ein Meyhammell. 10. Plittersdorff. Plittersdorff ist ein von den dubitanten Ortern, gibt keinem Chur- oder Fürsten Contribution undt hat das Hauß Wensberg daselbst fünff Underthanen, der Hr. von Wolffskehl totidem, undt wirdt concurrente iurisdiction geubet, gefallet sonst ahm Einkombst nichts aldha, ausserhalb daß man solche Underthanen zum Gericht Wensberg appliciren, auch in Kriegszeiten zur Wacht nöthigen kan. 11. Ripstorff. Zu Ripstorff, Ambts Münstereiffel, oberhalb Blanckenheim, hat das Hauß Wensberg einige Länderey, Wiesen, Buschzins, Churmodt undt Gefälle, so das Spiegelberger Gutt genant werden ꝛc. 12. Himmerstorff im Kierspel Ripstorff

gelegen, hat das Hauß Wensberg einiges Landt undt Wiesen ꝛc. 13. Wiesbaum in der Grafffchafft Blanckenheim oberhalb Junckerath gelegen. Daselbst soll das Hauß Wensberg vier Churmothige Lehen haben worab dannoch ꝛc. 14. Altenar im Kierspel Altenar undt Aldenburg hat Wensberg einige Weingarten, so dem Frost sehr unterworffen, machte differenter annuatim 1 Ahm Wein."

In einem Berichte der Ortsvorsteher von Obliers vom 25. Sept. 1741 werden die Gerechtsame und Lage von Wensberg mit dunkeln Farben geschildert, wie man sieht, um sowohl das Gebiet von Wensberg selber als das aus sieben Häusern bestehende Dörfchen Obliers soviel wie möglich vor Kriegslasten zu schützen. Aus diesem Berichte entnehme ich Folgendes: Der Zehnte kam zur Hälfte an den Pfarrer zu Lind und hatte 12 Rthlr. an Geld für denselben eingebracht. Die andere Hälfte hatte im J. 1740 an Roggen $1^1/_2$ Mltr., an Weizen 1 Mltr., im J. 1741 an Roggen 2, an Hafer 3 Mltr. gegeben. Hiervon erhielt der Herr von Bourscheid $^2/_3$, der Pfarrer zu Mutscheid $^1/_3$. Am 29. Dez. 1753 starb im 48. Jahre des Alters, im 13. des Wittwenstandes Maria Katharina Freifrau Generalin von Bourscheid, Frau zu Oberbüllesheim, Wensberg ꝛc., geb. Freiin von Harff zu Dreiborn. Merkwürdig ist die Einleitung, mit welcher dieses Ereigniß auf dem Todtenzettel dargestellt wird: „Ach, ach grausamer Todt! was für unbesonnene Händel richtes du an auf der Welt? so hat dan weder Hippocrates noch Galenus für dir ein Kräutlein erfunden? so ist dan nichts, so dich kan bewegen oder abschrecken? so bist du dan keinem Gesätze unterthänig? nein! nesCIt, nesCIt, DIra Mors Leges: der Todt weiß um kein Gesätze: so seynd dan alle, auch jene Menschen, welche die Natur und das Glück scheinen vor andere erhoben zu haben, deiner Wütherey unterworffen? ja: non respICIt, non refLeCtIt aD personaM, er gibt kein Achtung auf die Persohn: der vermessene Todt haltet sich mit seiner Sensen bey dem alten Sprichwort: mit dieser hau ich alle ab, schlag sie ohn Unterscheidt ins Grab: ey so schlage, daß du nimmermehr schlages! du ungeschlachter Todt! was ein trauriges Hertzen rührendes Schauspiel hast du uns angerichtet! was ein theure und empfindtliche Prob deiner

Grausamkeit! da von dir also ins Grab unbarmherziglich geschlagen worden jene, so eines längern Lebens würdig, nemblich &c."

Durch Cession vom 14. August 1760 hat der Freiherr von Bourscheid das Haus und die Herrschaft Wensberg an den von Lützerode abgetreten. Folgt der Cessionsact, so wie dessen Abschrift vorliegt: „Am Donnerstag den 14. Aug. 1760 sind sämtliche Unterthanen der Herrschaft Wensberg — nach vorheriger Einladung und Bekanntmachung — erschienen, sodann ist denselben der zwischen dem Freiherrn von Bourscheid-Bullesheim Erben — unterm 14. Martij und 30. Maji vorigen Jahres gnädig beliebten — auch zufolg von Sr. Churfürstlichen Gnaden zu Cöln gnädigst ertheilten Decretis vom 16. Martij und 30. Maji besagten Jahres — bestätigter Vergleich in clausulis concernentibus — vorgelesen, — den zeitigen Scheffen in Original gezeiget, und mittels selbigen so, als der churfürstlichen gnädigsten Confirmationen bekannt gemacht worden, welcher gestalten von den hochfreiherrlichen Miterben, nämlich Freifrau von Eynatten und dem Freiherrn von Bourscheid Burg-Broel, — dem Freiherrn von Lützerode, das Haus Wensberg mit Jurisdiction samt anklebiger Hochheit Mutscheid mit Jurisdiction, — übertragen, eingeräumt und cedirt worden sei. — Demnach haben bemelte Unterthanen hochbesagtem gnädigen Herrn, Sr. Gnaden dem Herrn von Lützerode, — Ihrer Churfürstlichen Gnaden zu Cöln Kämmerer, — auch Ihrer Churfürstlichen Gnaden zu Pfalz Geheimrath und landständischer Deputirter von der Ritterschaft, — Herr zu Rath, Weilerschwist und Wensberg, den gewöhnlichen Huldigungs-Eid, — in forma — extense, — ausgeschworen, und hat darauf hochderselbe dem Gericht und sämtlichen Unterthanen als Jurisdictions-Beambten und Schultheißen den Hrn. Wachendorf (aus Zülpich), — als Schultheiß-Verwalter den ehrsamen Adam Bongard, — als Scheffen Heinrich Schneider, Matheis Zimmermann, Winand Schneider, — als Gerichtschreiber Nicolas Surges (von Hönningen an der Ahr) angesetzt und ernannt, unter der Zuversicht, daß sämtliche ihr Amt aufrichtig vertreten und ihrer Obliegenheit dergestalt abwarten werden, daß selbige bei diesen Diensten zu belassen sind." — Am

13. Januar 1766 ist Franz Friedrich Freiherr von Lützerode, 54 Jahre alt, zu Münster in Westphalen gestorben.

Am 7. März 1776 ward zu Mutscheid durch sechs Scheffen bezeugt, daß bei der Versteigerung des Zehnten sich mehr als hundert Männer auf dem Hause Wensberg einzufinden pflegten. Dieselben Scheffen attestirten ferner, daß um 1539 kaum die Hälfte der urbaren Länderei angebaut gewesen, daß vom J. 1683 bis 1728 gegen 130 Morgen urbar gemacht worden, und endlich, daß um 1694 im ganzen Dingbezirke nur 128 Häuser bestanden, wogegen im J. 1776 deren 186 waren. Im J. 1785 bestand der Dingbezirk Mutscheid aus folgenden Dörfern und Höfen: 1. Odesheim, 2. Steinberg, 3. Bergheim, 4. Ellenhausen (Ellessen), 5. Ohlerath, 6. Hilterscheid, 7. Sassert (Sasserath), 8. Ritterscheid, 9. Hohnerath, 10. Esch, 11. Willerscheid, 12. Reckerscheid, 13. Soller, 14. Hummerzheim, 15. Hospelt, 16. Obliers. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurde in der Mutscheid der Zehnte angeschlagen zu 115 Mltr. Hafer, 40 M. Roggen, 35 M. Kartoffeln. Der Zehnte von Rübsamen wurde collectirt und zur Beleuchtung des hochwürdigsten Gutes in der Kirche zu Mutscheid verwandt. Was hierzu noch mangelte, mußte zwei Jahre die Herrschaft Wensberg, ein Jahr der Pfarrer zulegen. Aus dem Zehnten von Hanf und Flachs erhielt die Herrschaft ²/₃, der Pfarrer ¹/₃. Ebenso verhielt es sich mit den Lämmern, Ferkeln, Hahnen. An Rauchhühnern gingen jährlich zu Wensberg gegen 160 Stück ein, Hämmel etwa 7. Um 1775 hat die Cölnische Hofkammer auf die Einkünfte und Gerechtsame von Wensberg Anspruch erhoben, wogegen der Freiherr von Lützerode bei der fürstlichen Hofkammer zu Düsseldorf Einspruch gemacht und am 31. Aug. 1776 ein günstiges Urtheil erhalten hat. Im J. 1800 starb Karl Friedrich von Lützerode, und im J. 1815 zog dessen hinterlassene Gemahlin von Bonn nach Dresden, während der Sohn Karl als Freiwilliger im östreichischen Heere diente. Die Familie verkaufte im J. 1817 die Güter zu Wensberg und Hospelt an den Kaspar Anton Sommer, fürstl. von der Leyenschen Rath zu Adendorf. Dieser verkaufte am 17. Februar 1821 die Güter an die Brüder Johann

Franz und Franz de Sales Biolley zu Verviers. Von diesen kamen dieselben zufolge Kaufact vom 26. Januar 1825 an die Brüder Jac. Jos. und Andr. Jos. Franz von Grandry in Eupen. Diese verkauften dieselben im Januar 1831 an Karl Theodor Risch zu Reifferscheid im Kreis Schleiden. Als im J. 1832 das Burghaus Wensberg abgebrochen wurde, welches einen Flächenraum von nahe 2 Morgen einnahm, fanden sich in dem Schieferdache des Thurmes mehre eiserne Pfeile, welche in dem wohlerhaltenen Eichenholz steckten. Dergleichen Pfeile mehr, vom Roste angegriffen, haben sich in den Feldern umher vorgefunden. Am 8. Januar 1837 starb K. Th. Risch, nachdem er zum Nachtheile seiner Gesundheit sich mit Culturanlagen zu Wensberg und Hospelt unermüdet beschäftigt hatte, und hinterließ eine Wittwe und zwei Söhne, Wilh. und Heinr. Risch, welche zum Gedeihen der ganzen Umgegend das Werk des Vaters fortsetzen und den Anwohnern der sterilen Gegend durch ihr Beispiel das alte Sprichwort bewähren: Labor improbus omnia vincit. Bei dem Burghause Wensberg befand sich eine dem h. Georg gewidmete Capelle, welche einige Stiftungen besaß und im Jahr 1300 von Rom aus ein Ablaßprivilegium erhalten hatte. Durch Krieg und andere Unfälle war die Gegend um Wensberg entvölkert und die Capelle zerstört, später aber ist dieselbe wieder hergestellt worden. Nachdem Thomas Print von Horchheim benannt von der Broel, die Anna, Tochter des Wilhelm von Orsbeck, geheurathet hatte, veranlaßte er, daß der päpstliche Nuntius am Rhein und in Belgien, Bischof von Tricarico, am 10. Oct. 1594 die Stiftungen und Abläße von der Capelle zu Wensberg auf die Pfarrkirche zu Oberehe übertrug. Die Capelle war an der östlichen Seite eines massiven, bei 70 Fuß hohen, viereckigen Thurms der Burg angebracht. Im Jahr 1833, wo dieselbe noch in gutem Zustande war, ist sie mit den übrigen Gebäulichkeiten abgebrochen worden. Die darin befindliche Glocke wurde der armen Gemeinde Obliers geschenkt, wo sie in der Capelle die frommen Dorfbewohner zum Gebete ruft.

Calmelets frohe Aussichten für den Bergbau bei Mutscheid haben sich in die Dauer nicht bewährt. Er schrieb 1808, nach der

meisterhaften Uebersetzung: „Mine zu Mutscheid, die durch ein kaiserl. Decret vom 16. Messidor Jahr 13 (Jul. 1805) auf 50 Jahre dem Hrn. Christian Schmitz zu Flammersheim verliehen ist. Ein kaiserliches Decret vom 16. Messidor Jahr 13 hat dem Hrn. Schmitz zu Flammersheim die Befugniß ertheilt, Blei- und Kupfer-Erze, auf einem Umfange von 2500 Hektaren, gelegen auf dem Gebirte der Gemeinde Mutscheid, Mairie Münstereifel, Kanton Rheinbach, Bezirk von Bonn, auszubeuten. In diesem Raume sind drei alte Minen einbegriffen, wovon die erste, deren Ausbeutung sich in einer unbekannten Epoche verliert, gegen Norden und auf 1500 Meter von der Kirche von Mutscheid, bei dem Dorfe Willerscheid und gegen Süd-Osten desselben gelegen ist; diese Mine, so sagt man, wurde während des 30jährigen Krieges verlassen, in der Folge wieder aufgenommen und seit ungefähr 60 Jahren wieder verlassen. Die zweite Mine, Klapperschadt genannt, liegt auf 400 Meter gegen Osten des Weilers Hummersheim. Sie wurde ebenfalls vor ungefähr 63 Jahren verlassen. Nach der Lage der alten Stollen zu urtheilen, hat man bei dieser, wie bei der ersten, zwei Gänge ausgebeutet, jedoch mit weniger Erfolg als bei jener. Bei dem Zusammenflusse der Bäche Prupbach und Lutersbach befand sich eine Schmelze, worin die Erze beider Minen geschmolzen wurden; diese Schmelze wurde in der Folge in eine Mühle verwandelt. Die dritte Mine nannte sich Giesemnicher Thal, von dem kleinen Thale, an welches der Eingang derselben stößt; sie liegt auf 7 bis 800 Meter gegen Norden von Hornig, und ward, vor etwa 50 Jahren, durch einen Canonicus von Münstereifel eröffnet. Die Ausbeute derselben besteht hauptsächlich in Kupfererzen; die Ausbeutung selbst war von kurzer Dauer, und die Schmelze, die an dem Bache Prupbach angebracht war, dient dermalen Bauersleuten zur Wohnung. Außer diesen alten Minen sieht man auf dem Berge Hornigkopf, der ebenfalls in der Concession einbegriffen ist, Spuren eines Bleiganges, der nie ausgebeutet worden ist. Beide letztere Minen und diese Spuren waren noch zur Zeit kein Gegenstand irgend einer Nachforschung. Hr. Schmitz hat blos die Werke der erstern, die auf

dem Ufer der Prupbach sich befinden, ausgebessert und verfolgt. Er fing die Arbeiten im Jahr 11 an, und seit dieser Zeit hat er die Wasser-Ableitungs-Stollen (galerie d'écoulement des eaux) auf ihre ganze Länge wieder geöffnet, so wie einen Theil der obern Stollen, die darauf stoßen. Diese Mine, welcher die Hoffnung, die in diesem Falle keine Täuschung ist, den Namen Glücksthal beigelegt hat, enthält zwei Gänge in der Richtung von Nord-West gegen Süd-Ost und Nord-Nord-West gegen Süd-Süd-Ost, die eine Neigung gegen Süden zu 80 Grad haben und sich in einem Winkel von 20 zu 25 Grad kreuzen. Diese Gänge sind 2 bis 3 Schuhe dick, sie bestehen aus Quarz oder weißem und hartem Steine, der am Stahle Feuer gibt und häufig genug mit Blei- und Kupfererzen (plomb sulfuré et cuivre pyriteux) durchschossen ist. Die Schichten oder Steinlager, woraus der Berg zusammengesetzt ist, bestehen aus einem grauen, schwärzlichen Sandstein, untermischt mit ins Schwarze spielendem und mitunter erdpechartigem Thonschiefer. Sie laufen von Ost nach Westen, neigen sich gegen Süden und sind mit einer großen Anzahl von Adern, von unbedeutender Dicke, wovon mehrere Bleierze einschließen, durchbrochen.

„Die Werke der Alten bestanden aus einer langen untern Galerie, zum Ableiten der Gewässer bestimmt, und aus mehreren Stollen, die von dieser Galerie bis zum Tage von Entfernung zu Entfernung durchschnitten sind. Hr. Schmitz hat, wie ich bereits gesagt habe, bisher weiter nichts gethan, als jene dieser Arbeiten, die ihm in der Folge nützlich seyn können, wieder geöffnet. Seine Hoffnung gründet er: 1) auf die Theile des Hauptganges, die tief in den Berg gehen und die ältern Werke nicht erreicht hatten; 2) auf den Theil des nämlichen Ganges, der vorwärts des Punktes liegt, wo der Wasser-Ableitungs-Stollen auf den Gang stößt. Dieser Theil, der noch unberührt ist, hat eine Länge von mehr als 400 Meter und eine Höhe von beinahe 40 Meter oberhalb des Stollens. Man sieht hieraus, und ich habe es schon weiter oben geäußert, daß diese Hoffnung nichts weniger als Täuschung ist, und dermalen ist man beschäftiget, in dem Grunde der Mine einen Nachforschungsstollen zu graben,

wodurch der Gang auf den Punkten, wohin die Alten nicht gedrungen sind, gefunden werden wird; Stollen, die rechts der niedern Wasser-Ableitungs-Stollen geführt worden, haben bereits Adern von gutem Erze durchschnitten, jenseits welcher man die Ausdehnung des Hauptganges in seinem vordern Theile entdecken wird. Man errichtet dermalen, unweit einer Mühle, die an der Prupbach liegt, ein Pochwerk mit 6 Stößern, wovon 4 zum Stampfen der Erze und 2 zum Pulvern der Kohlen dienen sollen. An dem nämlichen Orte wird eine Schmelze mit zwei Schlauchöfen von 1 Meter 66 Millimeter (5 Schuhe) hoch gebaut. Das Erz, welches schon gewonnen worden, ist reichhaltig und beträchtlich. Ich hoffe, in dieser entstehenden Schmelze Verbesserungen einzuführen und, wenn die Ausbeutung ihre völlige Thätigkeit erreicht haben wird, schottländische Ofen, einen Reverberir-Ofen, der für die Behandlung jeder Gattung von Erzen so vortheilhaft ist, und endlich einen Abtreib-Ofen (fourneau de coupelle), um das mit dem Bleierz vermischte Silber abzutreiben, darin anzubringen. Ich bin über diese Mine ins Detail gegangen, weil sie eine der interessantesten des Departements ist."

Dann kommt Calmelet 1810 auf denselben Gegenstand zurück. »*Mine de Mutscheid, concédée à perpétuité au Sieur Jean-Chrétien Schmitz de Flammersheim, par suite du décret impérial du 5. juillet 1805.* La montagne qui recéle les ouvrages souterains de la mine, est formée de schist argileux micaré, gris noirâtre tendre (Thonschiefer) se résolvant assez facilement en argile par l'humidité, et dont les couches courant du N.-N.-O. au S.-S.-E., en se rapprochant plus ou moins de la ligne N.-S., mais en s'inclinant constamment vers l'O. Elles sont sillonnées de nombrèuses veines de quarts et quelquefois de baryte sulfatée (Schwerspath), qui serpentent tantôt obliquement aux couches de schiste, tantôt parallèlement à leurs feuillets, qu'elles séparent alors par une espèce de gonflement et dont elles brisent momentanément la direction. Par fois la multitude de ces veines est telle, que le quartz semble sur une grande étendue être mêlé confusément avec le schiste argileux qu'il égale en quantité. Dans ces veines seules se

rencontre le minérai, et les mineurs appellent filons les plus considérables d'entr'elles, ou l'étendue sur laquelle elles s'offrent en amas confus et nombreux. Les travaux de la mine de Mutscheid, nommée Glückstbal, se composent principalement d'une galerie d'écoulement sinueuse, ouverte autrefois sur le bord droit du ruisseau dit Prupbach, longue aujourd'hui de 840 mètres environ, et à laquelle aboutissent, en trois points inégalement distans, trois grands puits appelés puits de Chaban, d'Hélène et de Louise. Le principal but des travaux doit être de retrouver dans le fond de la mine le filon principal dont la galerie d'écoulement a perdu la direction. Aussi, on pousse avec activité cette galerie à sa rencontre. Elle a été avancée depuis deux ans de 93 mètres (40 Lachter) et doit bientôt couper un filon que l'on croit être ce même filon principal, lequel se manifeste par plusieurs indices dans les bruyères qui recouvrent la surface du sol. Le petit puits de 12 mètres que l'on a creusé, il y a deux ans, au-dessus du sol de la galerie, a livré à l'exploitation une veine riche en minérai, mais de peu de durée. Aujourd'hui cet ouvrage est remblayé, après avoir produit bien au-delà de ce qu'il a pu coûter.

»En attendant que le filon principal soit atteint, on exploite seulement, autour du puits de Louise, plusieurs veines de minérai situées au toit de ce filon, et telles qu'il en existe en grand nombre dans la montagne. Les veines sur lesquelles on travaille maintenant sont au nombre de trois. Deux de ces veines ont été entamées récemment: l'une a été suivie depuis 6 à 7 mois par un ouvrage ou haute galerie dont le vide offre la direction et l'inclination du minérai. J'ai fait appeler cet ouvrage Adrien, nom qui doit être long-temps cher au département. La veine que l'on y voit, court du N. ¼ N.-O. au S. ¼ S.-E., et penche vers l'O. Elle présente sur 2 pieds ½ d'épaisseur, et disposés par bandes régulières, parallèles à très-peu-près aux couches pierreuses de la montagne, du quartz blanc vitreux placé vers le toit; du plomb sulfuré ou galène (Bleiglanz) presque massive, épaisse de

4 pouces environ, enfin du quartz gris compacte (Hornstein) qui repose sur le mur. Cette disposition est curieuse par sa régularité. Une seconde veine, située près de la précédente, a été attaquée dans les derniers jours d'octobre 1810. Elle est formée de baryte sulfatée (Schwerspath) blanche, à lames légèrement contournées, renfermant d'assez beau minérai. D'autres ouvriers sont encore répartis pour l'extraction, en deux autres points des environs du même puits. L'exploitation est donc irrégulière. On suit les veines qui s'offrent sur les parois des puits placés près de celui de Louise, tant qu'elles sont productives, et sur la hauteur où elles règnent, qui est loin de s'élever jusqu'au jour. L'irrégularité de leur marche bornée sert d'excuse à cette irrégularité de travaux, où l'on pourrait néanmoins mettre plus d'ordre; mais on doit bien remarquer que ces ouvrages ne sont que secondaires, et que la véritable exploitation n'aura lieu que sur le filon principal, quand celui-ci sera retrouvé, ou qu'un autre filon puissant et réglé sera découvert.

»Il y a deux ans que la mine extraite s'entassait, à l'entrée des puits, en monceaux que l'on tenait en réserve pour l'avenir. Aujourd'hui que l'établissement est complété, elle est préparée et fondue, et le plomb ainsi que l'argent obtenus circulent dans le commerce. La mine extraite se casse au marteau à main et se divise en deux classes: mine pure, qui peut être sur-le-champ grillée et fondue; et mine à bocard, mêlée de parties pierreuses. Celle-ci se porte dans un bocard à 4 pilons (Pochwerf) auquel, pour satisfaire aux besoins, en va ajouter un second bocard semblable. La poussière produite, entrainée par un courant d'eau, s'échappe par une grille, et va se déposer dans des canaux et des bassins disposés en tortueux labyrinthes. Elle se lave ensuite dans 4 caisses allemandes et sur deux tables jumelles formant 4 tables simples, auxquelles on en joindra 4 autres. Le schlich, ou poussière de minérai métallique qui en résulte, se grille avec de la mine pure qui est concassée en trop gros morceaux, sur des aires quadrangulaires, qui sont au nombre

de trois et entourées de murs de trois côtés. On dresse un lit de mine; ensuite on élève le tas avec des lits alternatifs de mine et de charbon. La mine est très-mal grillée, quoiqu'on la repasse trois fois à un feu pareil. Les produits de cette opération, au lieu d'offrir des morceaux d'un aspect terreux, comme cela devrait être, sont des agglomérats de mine qui, par une chaleur inégalement distribuée, se sont agglutinés entr'eux par une fusion naissante de leur surface, tandis que l'intérieur de leur masse offre souvent intactes les facettes larges et brillantes de la galène. Ce mauvais grillage exige dans la fusion l'emploi surabondant des crasses ou scories de forge (Eisenschlacke), que l'on tire de l'usine de Stahlhütte. C'est, dans le fait, un grillage supplémentaire que l'on opère dans le fourneau à manche.

»Celui-ci haut de 5 pieds, large de 18 pouces et profond de 3 pieds ½, est de l'espèce des bas fourneaux à manche. Sa chemise, ou maçonnerie intérieure, est construite en une sorte de grès rouge, médiocrement resistant au feu, que l'on tire de la forêt de Flammersheim, du côté de Scheureck et à 1 lieu ½ de Munster-Eiffel. On donne à la brasque, de l'arrière du fourneau à l'avant de la caisse, une pente de 13 pouces. Le vent est fourni par deux soufflets simples en bois de moyenne grandeur. Cent livres de mine grillée rendent, dit-on, à la fusion 40 livr. de plomb, lequel contient 2 onces d'argent au quintal; ce produit, si l'on employoit de meilleurs procédés et un meilleur fourneau, s'accroîtrait peut-être du tiers. Il paraît que l'on n'obtient pas de matte (Lech), espèce de métal non purifié qui s'est fondu avec le soufre; ceci provient des crasses de forge employées et du peu de hauteur du fourneau. Les scories produites sont opaques, pesantes, compactes ou du moins très-peu bulleuses. Elles ont un éclat métalloïde de fer oxydulé (Magnet), mais un peu rougeâtre, ce qui est dû probablement à une légère quantité de cuivre. Le fourneau de coupelle (Treib-Ofen) où s'exécute la séparation de l'argent et du plomb, peut avoir 7 pieds de diamètre. Le chapeau est fixe et construit en briques,

les murs du pourtour sont bâtis en grès rouge. La rigole d'écoulement de la litharge (Glätte) n'est pas, comme elle doit l'être, vis-à-vis de la tuyère des soufflets. On a fait jusqu'ici dans ce fourneau un seul affinage de 150 quintaux de plomb. Mais l'opération a été mal conduite, et l'argent produit, en grande partie soustrait. Le minérai du principal filon ne contenant pas, dit-on, d'argent, on pourra en vendre les morceaux purs comme alquifoux à 20 francs le quintal.

»Ces diverses usines élévées trop précipitamment, sont en général mal construites et logées trop à l'étroit dans le bâtiment où elles sont renfermées. On voit que tout ce travail a été dirigé par un homme peu exercé et peu habile. Les procédés usités souffriraient beaucoup d'améliorations, surtout dans le grillage et la préparation du minérai. J'ai donné à l'exploitant les conseils de rectification qui m'ont semblé nécessaires, et je serai toujours prêt à répondre à ses demandes comme à éclaircir ses doutes. On aurait tort de rien conclure de tout ceci contre la mine; elle est d'autant plus intéressante qu'elle est la seule de ce genre exploitée dans le département. On doit même des éloges à la constance de Mr. Schmitz, et s'il faut accuser la véritable cause d'une campagne restée bien au-dessous de ce qu'elle devait être (1), c'est principalement l'incapacité et plus encore l'infidélité du principal agent que l'exploitant avait investi de sa confiance. Les ouvriers de Mutscheid sont au nombre de 51, savoir: 1 maître-mineur (Steiger), 18 ouvriers-mineurs, 3 brouetteurs, 6 ouvriers tournant les treuils d'extraction des puits d'Hélène et de Louise, 1 maréchal pour réparer les outils, 6 casseurs, 8 laveuses, 1 petit garçon servant les tables, 2 bocardiers, 1 fondeur principal (Oberschmelzer), 1 second fondeur (Unterschmelzer), 2 aides-fondeurs et 1 charpentier. Cet article est long, mais son objet m'a paru assez intéressant pour exiger cette longueur. Je range immédiatement

(1) Sans les vols et les autres accidents la mine de Mutscheid auroit produit en 1809, quatre cent soixante seize quintaux de plomb, à 39 francs le quintal. In einem spätern Jahr setzte das Bergwerk 30,000 Rthlr. in Circulation.

à la suite de cette description, ce que je dois dire de deux recherches entreprises dans l'enceinte de la concession, par le concessionnaire, qui n'a plus besoin de formalités pour obtenir de semblables droits.

»*Recherche de minérai de plomb de la Lischerbach, concession de Mutscheid.* Au bord droit du ruisseau nommé la Lischerbach, on avoit autrefois creusé une galerie et 6 à 7 puits sur un filon de baryte sulfatée (Schwerspath). M. Schmitz a repris au mois de mai 1810 cette recherche, en rentrant dans la galerie qu'il a poursuivie à droite de son prolongement ancien, jusqu'à la longueur actuelle de 150 pieds. On y remarque, au travers de couches épaisses de schiste argileux peu dur que l'eau résout en argile, un filon bien réglé et très bien déterminé de baryte sulfatée blanche, lamelleuse à lames un peu contournées. La puissance du filon est de 3 pouces; il est bordé à son toit (Hangendes) par une salbande (Saalband) d'argile molle et boueuse d'un gris sale, qui pourraît avoir été produite par l'action des infiltrations sur les schistes voisins. De lègers indices de plomb sulfuré (Bleiglanz) brillent ça et là au milieu de la baryte sulfatée. La direction est la ligne E.-O.; l'inclinaison au nord; tandis que les couches qui font avec ce filon un angle très-aigu, courent à-peu-près de l'O.-N.-O. à l'E.-S.-E. et penchent vers le sud de 50 degrés. La baryte sulfatée s'exploite, en attendant mieux, pour être vendue à Cologne et à Namur, au prix de 5 francs le quintal, sans y comprendre les frais de transport. Deux mineurs et deux casseurs sont employés dans cette recherche, qui est intéressante et doit être poursuivie.

»*Seconde Recherche idem.* Près de Hospelt dans l'enceinte de la même concession, M. Schmitz a creusé, pour trouver du minérai de cuivre, une galerie dans une roche de schiste argileux, mêlé de beaucoup de veines et de rognons de quartz, et un puits au-dessus, qui traverse une sorte de grès gris, non étincelant, sillonné de nombreuses veines quartzeuses (Grauwacke). Près de-là paraît un filon très épais formé de quartz avec quelques mouchetures et des veinules rares de

cuivre pyriteux et de plomb sulfuré. Cette recherche est de peu d'espoir et sera probablement sans succès. Il existe encore dans la concession de Mutscheid, sur la cime du Hornigkopf, un indice d'un filon épais de 4 pieds, qui doit courir de l'O.-N.-O. à l'E.-S.-E. et pencher vers le nord. La roche en cet endroit est d'une sorte de grès argileux gris jaunâtre ou rougeâtre, traversé de filets de quartz (Grauwacke).«

Auch Wismuth soll hier vorgekommen sein. Mehre Jahre lang wurde mit Eifer und nicht unglücklich gearbeitet. Die Schmelze stand an dem Zusammenfluß des Brüh- und Lutterbachs; mit dem abermaligen Verfall des Bergbaues, in den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts, verwandelte sie sich in eine Mühle. Etwa 10 Jahre später eröffnete ein Canonicus von Münstereifel einen neuen Bau auf Kupfererz in dem Giesemnicher Thal; der geringe Ertrag hieß ihn jedoch bald von seiner Unternehmung abstehen. Im J. 1803 machte Hr. Schmitz von Flammersheim den ersten Versuch, die Gruben von Willerscheid wieder zu gewältigen. Er fiel so günstig aus, daß sich Hr. Schmitz bewogen fand, den alten Stollen und einen Theil der darauf stoßenden Schachte wieder zu öffnen und sich durch ein förmliches Decret vom J. 1805 die Befugniß ertheilen ließ, in einem Umfang von 2500 Hektaren Blei- und Kupfererz aufzusuchen. Es zeigte sich jedoch bald, daß Hr. Schmitz, trotz seiner Thätigkeit und seiner Kenntnisse, der Größe dieser Unternehmung nicht gewachsen war. Die schönsten Anflüge von Kupferkies und schwefelhaltigem Bleiglanz blieben unbenutzt. Der Betrieb der Werke, die Anlegung der nöthigen Pochwerke und Schmelzen machten langsame Fortschritte, und scheint besonders die Wiedereröffnung der Verbindungen mit England diesem Bergbau eine unheilbare Wunde beigebracht und auf langehin alle Aussicht zu feinem nutzbaren Betrieb vereitelt zu haben. Seit 1850 ist der Bau aufgelassen.

Mahlberg und Langscheid bilden zusammen die Gemeinde Mahlberg; Mahlberg an sich hat 45 Häuser und 198 Einwohner, Langscheid 15 Häuser und 59 Einwohner. Bis zur Revolution gehörten beide Dörfer in des Amtes Münstereifel Gericht

Schönau. Die Markung enthält 226 Morgen Ackerland, 50 M. Wiesen, 400 M. Waldung, 150 M. Hutweiden. Der Viehstand wird angegeben zu 20 Pferden, 4 Ochsen, 60 Kühen, 400 Schafen, 35 Schweinen. Die Nahrung der Einwohner beruht auf einem mißlichen Ackerbau, Schafzucht und Kohlenbrennen. Jagd und Zehnten waren landesherrlich; der Zehnte konnte 24 Malter Korn und 30 Malter Hafer ertragen. Beide Dörfer haben weder Kirche noch Schule, sondern halten sich nach Schönau. Gleich über Mahlberg erhebt sich, in weiter Entfernung sichtbar, die Riesenkuppe des Michelsbergs, mehr denn 1800 Fuß über dem Meeresspiegel. Unvergleichlich ist die Aussicht, von diesem Basaltblock beherrscht. Seit Jahrhunderten stand auf dieser Höhe, der Pfarrei Schönau zugetheilt, eine, wie es heißt, dem h. Goar geweihte Capelle, wenn das nicht auf einer Verwechslung mit der Pfarrkirche beruhet, welche Capelle doch später einer Kirche wich, in welcher St. Michael der Erzengel vorherrschend. Auf Höhen, gleich dieser, thronet gemeiniglich der ritterliche Erzengel St. Michael, der Drachenbändiger. Die Eifelmission, bei dem Jesuitencollegium zu Münstereifel bestehend, hat der Kirche auf Michelsberg die Bruderschaft vom h. Erzengel Michael eingeführt. An mehren Festtagen sowie die ganze Octav nach dem Feste des h. Erzengels Michael brachten die Missionaire und später bis 1820 die geistlichen Lehrer dort den Vormittag und oft noch einen Theil des Nachmittags in geistlichen Verrichtungen zu.

Das der Kirche angebaute Häuschen hatte unten Vorhaus, Küche und Raum zum Aufenthalte der Speisen und einer Dienstperson, droben ein größeres Zimmer zum Speisen und zwei kleinere für Schlafstellen. Für die während der Michaelsoctav dort wohnenden Geistlichen war es ein erhabenes Schauspiel, wenn sie Morgens um 5 Uhr durch das Gebet der herannahenden Pilger aufgeweckt den Berg bis an den Gipfel in einem Wolkenmeer versenkt sahen, das sich beim Aufgehen der Sonne in gewaltigen Wogen von allen Seiten erhob und nach schweren Kämpfen in großen Partien emporstieg oder durch Vertheilung verschwand. An der linken Seitenwand in der Capelle ist ein Grabstein mit Haupt- und Randwappen eingemauert, der die

Inschrift hat: Hic mortuus jacet in tumulo, qui vivus stetit in officio seren^mi Ducis Gul. Cliv. et Montium Camerarius, Consiliarius intimus et Cancellarius, pater patriae et omnium amor, Jo. Fridericus L. B. a Goltstein &c., loci hujus, dum vixit aestimator, post mortem et in vita benefactor, obiit 1687, 25. Oct. Die Randwappen sind rechterseits: Goltstein, Breill, Grein, Beissel, Holtzit, G Oest, Aldenbrog, Eynatten, Coll?en?; linkerseits: Tomberg, Hernert, Wittenbor, Wezlar, Sallunt, Arnheim, Se...dt. Im Herbst 1705 hat sich die Theilnahme an der Andacht auf Michelsberg besonders vermehrt; 1706 waren sowohl in der Octav als an den andern Hauptfesten sechs bis sieben Beichtväter beschäftigt. Im J. 1707, eben vor Ostern, ist ein neuer Hochaltar in die Capelle gestellt worden, wovon es heißt: »repraesentat in superiore parte Sa. Trinitatem; in medio s. Michaelem de Stygio dracone triumphantem, novem Angelorum choris ex utraque parte eidem de tam nobili victoria quasi aggratulantibus et applaudentibus &c.« In demselben Jahre ist am Vorabend des Michaelsfestes ein neuer Seitenaltar rechts vollendet worden.

Das Vermögen des Michelsbergs bestand in: a. Capitalien, zusammen 626½ Rthlr. cöln., wovon bis Herbst 1794 die Zinsen gezahlt worden. b. Michels- und Engelsbüsch, sind gemäß Act vom 5. Aug. 1824, haltend 23 Morgen Magd., für 365 Rthlr. verkauft worden. c. Rosenseifen, haltend 34 Morgen 46 Ruthen, ist am selbigen Tage für 670 Rthlr. verkauft worden. d. Brachfeld, haltend 3 Viertel 2 Pinten 5 Ruthen, ehedem zu 2 Rthlr. 40 Stbr. verpachtet. e. Wiesen: Rosenseifen, Galgenbenden und Haselbusch, zusammen verpachtet zu 6 Rthlr. 26 Stbr. Nach dem Einfall der Franzosen sind diese Güter mit jenen des Gymnasiums sequestrirt worden, und hat sogar eine Zeitlang ein Domainenförster das Priesterhaus bewohnt. Trotz dieser gänzlichen Beraubung aller Mittel ist die Mission auf Michelsberg durch die Fürsorge des Directors Fey und die Dienstwilligkeit seiner Collegen bis zum J. 1822 gehalten worden. Auch wurde im J. 1815 nochmals eine durchgreifende Reparatur ausgeführt, zu welcher die Eifeler Gläubigen, besonders die der Pfarrei

Schönau und die Bürger Münstereifels beigetragen haben. Der Pfarrer zu Schönau, seit 1822 allein für die Versorgung der in seiner Pfarrei liegenden Capelle verantwortlich, konnte nur spärlich den Wünschen der Pilger entsprechen, und somit kam der Besuch dieses Wallfahrtsortes zum Theil in Abgang. Die Kirche war früher dem Patronat der Grafen von Manderscheid-Blankenheim unterworfen, bis der regierende Herr sie im J. 1632, samt dem anliegenden Michels- und Engelsbusch, dem Jesuitencollegium zu Münstereifel, oder eigentlich der dabei bestehenden Mission schenkte. Am 6. Mai 1836 wurde die Kirche von einem Blitzstral betroffen und dermaßen beschädigt, daß der Gottesdienst eingestellt werden mußte. Es war dieses für die weite Umgegend ein schmerzliches Ereigniß; für den Wiederaufbau sollten alle Kräfte in Anspruch genommen werden. Dem trat aber die Regierung zu Cöln hindernd in den Weg, so daß man bis jetzt mit höchst mangelhaften Reparaturen sich begnügen muß. Doch finden sich noch Beter ein, und werden von Zeit zu Zeit Andachten abgehalten. Möglich wäre es, daß ein hier mitgetheiltes Ereigniß dem Wiederaufbau hinderlich geworden ist. Die Relation davon gebe ich, wie sie mir von sehr werther, lieber, schöner, mit wohlgespitzter Feder ausgerüsteter Hand zugekommen.

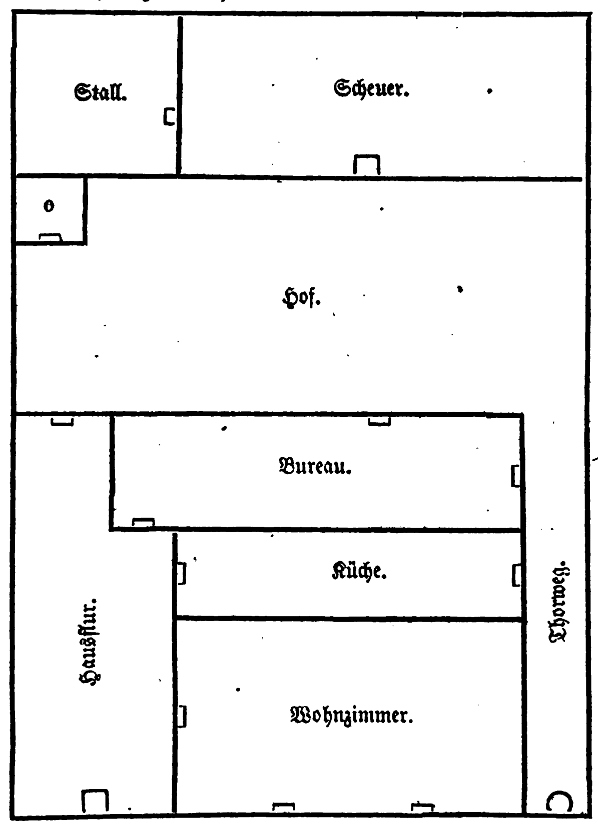
Multa memorabilia reperies et non verosimilia, nihilominus tamen vera. P.

„Die Erzählung nachfolgender Erlebnisse, welche längst schon zur Haus-Chronik niederzuschreiben ich beabsichtigte und nunmehr hierzu Behufs Aufnahme in den sehr geschätzten Rheinischen Antiquarius gern veranlaßt worden bin, liegen in einer Vergangenheit von 19 Jahren. Die Vergangenheit verdunkelt oder schwächt aber in etwa die Lebhaftigkeit der Gegenwart, in welcher man mit mehr Energie befangen ist, und so dürfte daher gegenwärtige Scriptur sowohl für die Scribentin wegen Mangels des frühern Eindrucks, als auch für den Leser diejenige nicht sein, welche sie gleich nach der Zeit, wo die betreffenden Thatsachen vorgefallen, gewesen wäre. Dessen ungeachtet haben diese Thatsachen zur Zeit nicht allein dem nahen und entfernten Publicum, sondern auch mir und meiner Familie einen so tiefen Eindruck

gemacht und ein solches Interesse erweckt, daß sie mir wohl eingedenk geblieben sind, und ich im Stande bin, dieselben noch mit allen ihren Einzelheiten zu erzählen, wie ich denn eben hiermit beginnen will.

„In den letzten Jahren des amtlichen Wohnsitzes meines Mannes in dem freundlichen Städtchen St. Goar nahmen wir ein Mädchen, Namens Katharina Kremb aus dem Dörfchen Ehrenthal, unterhalb St. Goar auf dem rechten Rheinufer gelegen, in Dienst. Dieselbe war brav, zuverlässig, treu und an unsere beiden Kinder, die 4 resp. 2 Jahre alt, und diese nicht weniger an sie attachirt, so daß sie unser Zutrauen in jeder Hinsicht besaß. Im August des Jahres 1846 wurde Gelhausen auf seinen Wunsch von St. Goar nach Rheinbach versetzt, welche neue Heimath wir Ausgangs October 1846 bezogen, und wurde daher jenes Mädchen, welches ich ferner nur Katharine nennen will, rücksichtlich ihrer besagten guten Eigenschaften bestimmt, auch dorthin uns zu folgen und bei uns zu verbleiben. In Rheinbach bezogen wir ein Haus inmitten des Städtchens, welches ausschließlich von uns bewohnt wurde. Dasselbe war neu, massiv erbaut an der Stelle eines alten, einige Jahre vorher abgebrannten Hauses, indem damals, im Jahr 1843, ein großer Theil des Städtchens niederbrannte und hierzu auch dieses Haus gehörte. Die Wohnung grenzte mit der Fronte an die Hauptstraße, hatte hinten einen von beiden Seiten durch Mauern eingeschlossenen Hof, zu welchem ein verschließbares Thor von jener Straße her führte, und gelangte man, diesen Hof passirend, an die noch dazu gehörige Scheuer, neben und in welcher sich auch ein Stall und neben diesem anstoßend im Hofe ein Ort, verschieden je nach dem Culturstande des Menschen genannt, befand. Die besagte Scheuer überließen wir dem Hausvermiether zur eigenen Benutzung, einem allgemein geachteten braven Manne Namens Rodenkirchen, Gutsbesitzer und Inhaber einer Windmühle, angebracht auf dem Thurme der Rheinbacher Burg, neben deren Ruine er auch seine Wohnung hatte. Den erwähnten Stall hatten wir dagegen zu benutzen, und wurden wir nach den obwaltenden örtlichen Umständen veranlaßt, darin einen kleinen Viehstand, zwei Geisen, zu halten.

„Da das Drama meiner Erzählung in den letztern Localitäten begann, so hielt ich es für zweckmäßig, den Leser hiermit umständlich bekannt zu machen, und versuche ich nachfolgend dies noch anschaulicher zu machen.



„Also hausten wir. Zwei Jahre ungefähr waren in gemüthlicher Weise verlaufen, und Katharine hatte niemals Aengstlichkeit vor etwas zu erkennen gegeben, obgleich sie schon bei unserm Einzuge und beim Aufschlagen eines Kleiderschrankes von einem Schreiner des Orts gefragt worden war, ob sie sich nicht fürchte, weil es hier spuke. Besagter Schreiner äußerte sich bei dieser Gelegenheit gesprächsweise weiter: Freilich von einem Spuken im Hause hat man noch nichts gehört; aber unten in der Scheuer, im Hofe, da spricht man davon, wie als das Haus und Scheuer

im Brande gestanden, die Bewohner, Eheleute Schmitz, ob des Verschwindens ihres hülflosen, siechen Kindes gejammert hätten, daß dasselbe aber hierauf an einem Orte beim Dreeser Thore sitzend gefunden worden sei und erzählt habe, wie eine schwarze Gestalt es im Hofe genommen, dorthin getragen habe und vor seinen Augen verschwunden sei; daß man sonst auch davon spreche, wie früher Jemand von etwas unsichtbar Schwerem zum Erdrücken überfallen worden sei. Doch fügte der Schreiner hinzu: dadurch, daß Haus und Scheuer abgebrannt, ist nun auch wohl das Gespenst fort. Ich kann nicht wohl der Meinung sein, daß diese höchst unkluge Erzählung die Katharine für das erst zwei Jahre später erfolgte Ereigniß beeinflußt habe, und zwar aus dem Grunde, weil sich doch während dieser Zeit oftmals bei Tag und Nacht die Gelegenheit darbot, ganz allein sein zu müssen, und sie sich immer in allen Stücken furchtlos gerirte.

„Doch am Abende eines Octobertages des Jahres 1848 kam Katharine bestürzt vom Melken der Geisen aus dem Stalle ins Haus und äußerte in aufgeregtem Zustande sich auf einen Stuhl niederlassend: „„Gott! Madame, ich gehe nicht mehr allein in den Stall; als ich aus der Stallthüre in die Scheuer trat, erhielt ich eine Ohrfeige; sehen Sie, die eine Seite meines Gesichts muß davon noch geröthet sein!““ Ich suchte ihr dieses auszureden; demungeachtet blieb sie aber dabei bestehen, mit dem Bemerken, daß Niemand von Rodenkirchens in der Scheuer gewesen sei. Gelhausen traf bald darauf ein, und auf die ihm gemachte Mittheilung meinte er: ein Reiß an der Thüre habe durch das Aufmachen derselben Schwungkraft erhalten, und beruhe der Vorfall auf einer natürlichen Ursache. Er ging zur Untersuchung mit der Laterne dahin, aber es war nichts zu finden.

„Der Abend des folgenden Tages rückte nun heran, Gelhausen war abwesend zu Münstereifel und Katharine voller Angst. Ich, obgleich selbst nicht ohne Scheu, ermuthigte sie und erbot mich, sie zu begleiten und ihr zu leuchten. Also geschah es, — und triumphirend über meinen Muth bereits aus dem Stalle in die Scheuer und in den Hof getreten, schrie plötzlich Katharine, fiel mit dem Milchtopfe zu Boden, daß dieser zer-

brach, und ich ergriff die Flucht, nach Hülfe eilend. Schnell zurückgekehrt, fand man Katharine noch am Boden liegen; sie wurde aufgerichtet, mit Mühe ins Haus gebracht, und dauerte es eine gute Weile, bis daß sie sich wieder erholt hatte. Und nun erzählte sie: Es habe sich eine ungeheure Last auf ihre Schultern hingelegt, daß sie hätte niedersinken müssen, und sei es ihr erst leichter geworden, als sie dem Hause näher gekommen sei. Am andern Tage, Gelhausen war noch nicht zurückgekehrt, ließ ich den Hauseigenthümer Rodenkirchen zu mir kommen und erzählte ihm die ganze Vorfallenheit, und erbot er sich, er wolle am kommenden Abend sich selbst einfinden, um zur Zeit in den Stall mitzugehen. Ehe diese Zeit aber herangerückt und es schon dunkel geworden war, begab sich Katharine in den Hof, an den Ort, welcher der Hausthüre gegenüber liegt, das Licht in den Hausgang stellend. Nach einer Weile stand sie sodann im Hofe zwischen jenem Orte und der Hausthüre und rief einem in der Küche sich befindlichen Mädchen, — Trina, — welche ich an diesem Tage zur Aushülfe hatte, zu sich. Diese ging zu ihr, fand sie in höchst ängstlichem Zustande und nahm sie in den Arm. So dastehend, sagte Katharine zu ihr: „„Siehe da!““ und diese antwortete (natürlich): „„Ich kann nichts sehen,““ hörte dann aber, wie Katharine Worte sprach, ohne daß sie — Trina — von einem dritten Wesen eine Stimme vernommen hätte.

„Erst als diese mysteriöse Geschichte vorüber war und die beiden Mädchen ins Haus zurückgekommen waren, fand ich sie in der Küche, die Katharina ganz angegriffen und erschöpft, und wurde mir hernach von ihr folgende Mittheilung gemacht: Sie habe eine eigenthümliche Erscheinung gehabt; eine Gestalt von undeutlichen Umrissen habe sie vor sich gesehen, und indem sie sich bemüht fortzugehen, habe sich dieselbe allmälig zu einer bestimmten Gestalt aufgerichtet und sei, so wie sie langsam vorgeschritten, immer vor ihr geblieben; es sei die Gestalt eines großen Mannes gewesen, in langem, faltigen Gewande; dieselbe habe endlich gefragt: „„Wo soll ich das hinlegen?““ worauf sie geantwortet hat: „„In Gottes Namen, wo Ihr es genommen habt!““. Darauf habe die Erscheinung geantwortet: „„Darauf

habe ich lange gewartet! Nun lasse für mich noch eine heilige Messe lesen, gebe den Armen drei Brode und ein halbes Pfund Wachs als Opfer,““ und plötzlich war hierauf die Erscheinung verschwunden. Katharine war in Folge alles dessen so sehr angegriffen, daß sie am andern Tage zu Bette liegen blieb bis Nachmittags gegen 4 Uhr. Dann kam sie zu mir, klagte, wie sie sich in einem höchst ängstlichen, peinlichen Zustande befinde, so daß sie nicht wisse, was sie thun solle; sie wolle einmal zum Herrn Pastor gehen. Sie that's, — und dieser mir in sehr würdevollem Andenken stehende Herr sagte ihr: Man weiß freilich nicht, in welcher Beziehung wir hienieden nach oben stehen; thun Sie das, was Ihnen auferlegt worden, vielleicht geschieht es zu Ihrer Beruhigung; sollte aber die Erscheinung noch einmal kommen, so fragen Sie im Namen Jesu: Auf wen dies denn Bezug habe? Die Erscheinung wiederholte sich auch noch öfter, und sogar in der Kirche während der Messe, die gerade für sie bestimmt war. Während derselben hielt Katharine oftmals das Taschentuch vor's Gesicht, weshalb die Leute glaubten, sie weine. Dem war aber nicht so, vielmehr war die Erscheinung vor ihr, und sie suchte, wie sie später auf Befragen erzählte, sich vor ihr zu verbergen.

„Kurz darauf, eines Nachmittags, als wir Besuch von meinem Bruder aus Eitorf hatten und wir aus dem Hochamt nach Haus gekehrt waren, fand ich an dem Benehmen der Katharine, daß wieder etwas vorgegangen sei, und befragt, erzählte sie was folgt: „„Während Sie in der Kirche waren, machte ich das Bett Ihres Bruders, und im Begriffe, die Matratze zu ordnen, verspürte ich von hinten ein leichtes Klopfen auf meinen Schultern; ich drehte mich um und habe die Erscheinung wieder vor mir. Sie sagte: Ich habe gethan, was mir auferlegt worden, nun möge ich aber noch eine Bittfahrt nüchtern nach der Michelskirche machen und dort eine Messe lesen lassen, dann wäre ihr geholfen und ich ein Kind des ewigen Lebens. — Sie habe darauf, eingedenk der Worte des Herrn Pastors, gefragt: worauf das denn Bezug habe? und die Erscheinung habe geantwortet: Ich bin der Urgroßvater des Rodenkirchen.““ (!!!) Das war eine

unheimliche Geschichte für unsern lieben Gast, nunmehr die kommende Nacht in diesem Zimmer zu schlafen. Doch ihm arrivirte nichts, als etwa eine langweilige, ängstliche Schlaflosigkeit. Katharine machte nunmehr auch dem Herrn Pastor Mittheilung von jenem höchst merkwürdigen Ereignisse, und er rieth ihr, auch dieser Auflage zu genügen; da die Michelskirche aber theilweise Ruine, so werde dort keine Messe gelesen, sie gehöre indessen zur Pfarrei Schönau, und werde er dem dortigen Pfarrer schreiben, um zu fragen, wann er dort diese Messe lesen könne. Nach dem hiernach bestimmten Tage wurde die gedachte Bittfahrt verabredet, und begab sich am Abende vorher Katharine in die Behausung des Rodenkirchen, welcher mit einigen Bekanntinen der Katharine mitreisen wollte.

„An einem Decembertage des Morgens 4 Uhr, als Schnee die Eifelgebirge bedeckte, brach also diese kleine Pilgerschar auf und verfolgte den immer bergan gehenden Weg über Merzbach, Scheuern, Scheuerheck, an dem Fuße des Michelsberges und an dem Orte Mahlberg vorbei nach Schönau, eine Entfernung von 5 Stunden von Rheinbach, und zwar Katharine, wie angedeutet, nüchtern. Dort angekommen, wurde zur Kirche gegangen. Noch geht Alles gut, aber auf einmal während der Messe schlägt die neben Rodenkirchen kniende Katharine ihr Gebetbuch zusammen und läßt sich ohnmächtig zurück auf die Bank fallen. Rodenkirchen erfrischt sie mit Wein aus einem Fläschchen, welches er bei sich trug, und allmälig kommt sie wieder zu sich. Die Messe ist beendet, und unterwegs nach dem Pfarrhause erzählt Katharine: Während sie im Buche gelesen, sei eine glühende Hand über dasselbe hingefahren, worüber sie sich so entsetzt habe, daß dies die Ursache ihres ohnmachtähnlichen Zustandes gewesen sei. Man erzählt dem Pfarrer den Vorfall, man öffnet das Buch und gewahrt darin Folgendes: Die rechte Seite eines Blattes im Meßgebete Wandlung ist theils durchgebrannt und die folgenden Blätter tragen die Spuren davon — braune Brandflecken — bis zum siebenten Blatte. Und mit Hülfe einiger Ergänzungen hat das Ganze allerdings den Anschein, gleich als sei eine ausgespreite Hand darauf ausgedrückt, denn es sind hier-

nach erkennbar fünf einzelne Punkte als Fingerspitzen, blos braune Brandzeichen und nicht durchgebrannt; dann die hohle Hand fast ohne Brandspur, etwas weiter aber der Ballen ganz durchgebrannt. Mit Entsetzen und Schauer sahen die Umstehenden bei Wahrnahme dessen sich einander an, und der Pfarrer selbst, von großem Staunen ergriffen, läßt sich am darauf folgenden Sonntage in der Kirche vor versammelter Gemeinde in Betrachtungen über dieses geheimnißvolle Ereigniß aus. Auch wurde erzählt, die Messediener hätten sich nachträglich darüber geäußert, wie ihnen während der betreffenden Messe aufgefallen, daß eine weiße Taube öfter an einem Kirchenfenster sichtbar geworden — herumgeflattert sei, da doch in der ganzen Gemeinde keine weiße Taube vorhanden.

„An demselben Tage in Rheinbach Abends am Essen sitzend, klopft's an der Thüre, und Rodenkirchen tritt ein. Gelhausen fragt: „„Nun, Herr Rodenkirchen, wie ging es?““ Er antwortete bedeutungsvoll: „„Gut, Herr Gerichtschreiber, die Sache ist nun abgemacht, wir haben die Quittung!““ und dies sagend, legte er das gedachte Buch vor und erzählte uns nun den ganzen Hergang, wobei er bemerkte: Katharine habe sich auf der ganzen Reise wacker gehalten, namentlich auch auf der Hinreise, trotz ihres nüchternen Zustandes; doch als sie sich dem Michelsberge genähert, habe sie sich mehr ermüdet und unbehaglich gefühlt; sie habe geklagt, es sei ihr so schwer u. s. w.; nachdem sie aber diese Gegend hinter sich gehabt, habe man gemerkt, daß sie gleichsam weniger müde den Rest der Weiterreise — 1 Stunde — zurückgelegt habe. Und somit war nun die ganze Geschichte wirklich abgemacht, insofern ich das weiter unten zu erzählende tragische Ereigniß nicht damit in Verbindung bringe. Denn Katharine hatte nunmehr Ruhe, sie hatte keine Erscheinung mehr und schien auch von keiner besondern Angst befangen zu sein, indem sie sich in der Folge bei Dunkel vom Keller bis zum Speicher bewegte, so wie es täglich in einer Haushaltung die Umstände erheischen.

„Merkwürdig aber erscheint das Schicksal, was sodann die beiden Principal-Agenten des ganzen Dramas getroffen hat.

Sechs Monate ungefähr nach der zuletzt erzählten Thatsache befindet sich der brave Rodenkirchen in seiner Scheuer an der Burg, fällt im Innern derselben von einer Balkenlage herunter; sprachlos wird er in seine Wohnung getragen, und nach einigen Stunden ist er eine Leiche. Sechs Monate weiter klagt eines Tages Katharine über gar heftige Ohrenschmerzen, sucht aber dabei immerhin ihre Geschäfte zu erledigen, obgleich man sie mehrmals aufgefordert hatte, sie möge sich zu Bette begeben. Endlich schien sie es aber nicht mehr ertragen zu können und sie folgte. Trina, das in der obigen Erzählung erwähnte, zur Aushülfe öfter zugezogene Mädchen, schlief die folgenden Nächte bei ihr. Man ahnte nichts Arges, Katharine selbst verhielt sich ruhig, und auch der zugezogene Arzt bemerkte nach einigen angewandten Mitteln, daß sie nun keiner weitern ärztlichen Behandlung mehr bedürfe. Am dritten Abende hörte Gelhausen in seinem im Wohnhause befindlichen Bureau nach dem Hofe zu einen lauten ängstlichen Ruf der Katharine: „„Herr Gelhausen! Herr Gelhausen!““ Er erhob sich von seinem Sitze, glaubend, dieselbe sei unten im Hausgange oder in der Küche; aber sie war dort nicht zu erblicken. Hierbei nicht beruhigt, sah er nach ihrem Fenster vom Hofe aus, in der Meinung, sie habe dies geöffnet und von dort aus gerufen, aber auch das Fenster war verschlossen und alles ruhig. Trina, diese Nacht wieder bei ihr schlafend, kam nunmehr Nachts etwa zwischen 12 und 1 Uhr an unser Schlafzimmer, klopfte und sagte: „„Ach, Madame, die Katharine gefällt mir nicht, sie wünscht mit Ihnen zu sprechen.““ Es war damals entsetzlich kalt. Ich erhob mich sofort, ging zu der Kranken, redete sie an, bekam aber keine Antwort. Erschrocken machte ich Gelhausen davon Mittheilung, welcher nun ebenfalls herankam und sie anredete, ohne Antwort zu erhalten. Da sie mit dem Gesichte nach der Wand lag, so stellte sich Gelhausen oberhalb der Bettstelle und machte an ihrem Kopfe eine Drehung und er fand sie todt! Also auch sie todt!!

„An ihrem Begräbnisse nahm ein großer Theil der Einwohner Antheil, und bei Abhaltung ihres Seelenamts hielt Hr. Pastor Willms ausnahmsweise eine recht passende Rede, ohne

jedoch hierbei irgendwie von der Geistergeschichte Erwähnung zu thun. Derselbe äußerte mir später, daß, als Katharine zuerst zu ihm gekommen und ihm die oben erwähnte Mittheilung gemacht habe, er in den ersten Nächten nicht ruhig habe schlafen können, und daß es ihm außerordentlich leid gethan, daß sie so unvermuthet gestorben, weil er gerade in diesen Momenten die Sache gern nochmal zur Sprache gebracht habe. Die ganze Geschichte machte viele Sensation weit und breit, und wir Alle im Hause befanden uns in vielfacher Beziehung in einem höchst ungemüthlichen Zustande. Ein Bureau-Gehülfe von Gelhausen, Auscultator Hartmann, welcher bei uns wohnte, quartierte sich sogar auf 14 Tage aus, und wenn wir selbst eine andere Wohnung bezogen hätten, ich glaube, es hätte das verlassene Haus Jemand Anderes sobald nicht bezogen.

„Kurze Zeit vor dem Tode des ꝛc. Rodenkirchen nahm Gelhausen nochmal Veranlassung, mit ihm auf die Vorfallenheiten zurück zu kommen. Er sagte ihm: Herr Rodenkirchen! wir haben die Sache jetzt so lange hinter uns und vermögen daher jetzt mit mehr Ruhe darüber nachzudenken; es gibt Leute, welche den Vorgang mit dem Buche in Zweifel ziehen; es wurde davon gesprochen, daß die Beschädigung von einem früher darauf gestandenen heißen Bügeleisen herrühre ꝛc. Aber Rodenkirchen erwiederte: Er habe wohl als Vermiether des Hauses das meiste Interesse dabei gehabt, die Sache als falsch und erdichtet darzustellen, doch er sei von der Wahrhaftigkeit überzeugt, und argumentirte dafür: Als wir das Buch im Pfarrhause zu Schönau öffneten, lag der verbrannte Theil des ersten Blattes „„der Flimmer““ noch in seiner Fuge, und fiel erst heraus, als wir es eben öffneten; Katharine trug aber auf der ganzen Reise das Buch in der Hand, und wahrhaftig, wenn der Brandschaden schon damals vorhanden, so wäre dieser Flimmer nicht allein aus seiner ursprünglichen Lage gewichen, sondern sogar verschwunden gewesen. Das gedachte Buch blieb einstweilen in unserm Besitze; da wir aber von Nah und Fern, sogar von Cöln und Bonn Besuche erhielten, um dasselbe zu sehen, so übergaben wir es später, um aller damit entgegen zu nehmenden falschen oder sonstigen Kritik

entgegen zu sein, im Einverständnisse der herbeigekommenen Erben, welche sich in die Nachlassenschaft der Kleider der armen Katharine theilten, dem Herrn Pastor in Rheinbach.

„Um dem Naturforscher oder Theologen noch etwa einen kleinen Haltpunkt für Auflösung des aus vorstehender Erzählung zu stellenden Problems zu geben, will ich schließlich noch einige Worte über die Persönlichkeit der Katharine zufügen. Katharine, 23 Jahre alt, war nicht groß, aber auch nicht gerade klein, von etwas blasser Gesichtsfarbe, dagegen verriethen ihre blauen Augen große Lebhaftigkeit, ihre ganze äußere Erscheinung stellte eine etwas schwache Constitution dar, obgleich sie sonst doch ausdauernd war. Meistens still für sich beschäftigt, hatte sie keine intime Bekanntschaft mit andern Mädchen. — Für unsere beiden Kinder war sie immer viel besorgt, und bei ihnen konnte sie besonders ausnahmsweise freundlich, scherzend und munter thun, weshalb dann auch, wie bereits oben erwähnt, sowohl diese als auch wir sie lieb gewonnen hatten. Katholischer Religion, war sie zwar frommen Gemüths, aber keineswegs Frömmlerin, dagegen in ihren häuslichen Beschäftigungen zuverlässig und so treu, daß ihr bei meiner oftmaligen längern Abwesenheit Alles anvertraut war, und sie selbstständig den Haushalt zu meiner Zufriedenheit führte. — Nicht gerne hatte sie es, wenn man sie über die Erscheinungen zu Rede stellte, und unaufgefordert würde sie sich kaum darüber ausgesprochen haben; that sie es aber, dann geschah es oft mit weinenden Augen. Fünf Jahre stand die Arme in unsern Diensten. Ihr Hinscheiden hielt mich lange in traurigem und tiefbewegten Gemüths-Zustande, und bewahre ich ihr bis jetzt und künftig noch ein wohlgeneigtes Andenken. Sie ruhe in Frieden!

Coblenz, den 20. Mai 1866.

Emma Gelhausen geb. Wagner."

Langscheid, woselbst eine Capelle zum h. Hubertus, und Mahlberg pfarren nach Schönau an der Erfft, das von 363 Menschen bewohnt. Die Kirche steht unter Anrufung des h. Goar. »Sconouhe,« schreibt Cäsarius, »sita est non longe

a Monasterio; quam tenent comites Viennenses et Juliacenses. Attinet etiam eidem curiae jus patronatus ecclesiae ejusdem villae, quod tenent praedicti comites, vel alter eorum pariter cum decima. Sunt in Sconouhe mansa tria et jugera novem. Solvit unusquisque sualem, valentem denarios 12, facit camsilem. Pro hostilicio denarios 3, pullos 2, ova 8. Facit jugerum unum, corvadas 2, secant foenum et colligunt. Ad annonam quotidie mancipium 1; panem et cervisiam facit, scaram similiter, ut illi de Ivernesheim, linum, duas 15 noctes. Angaria de Ara ad Novum Monasterium, et de Novo Monasterio ad Prumiam. Excutiunt annonam, in orto faciunt lectum unum. Malberch est ibi satis prope, quam tenet comes Juliacensis, et nobilis vir Volcoldus de Bure tenet eam ab eo. Invenimus in Malberch mansos 4 et dimidium. Solvit unusquisque de dimidio mansu pullos duos, ova 10, denarios 6, aut facit cambsilem medium. Facit jugera duo, corvadas duas, angarias ut illi de Sconouhe, et scaram. Terra dominicata jugera 79, prata ad carradas 8, silva ad porcos 300. De praedictis mansis tenet Hardridus mansum 1, qui servit ut supra.« Johann von Blankenheim, Gerhards V Sohn, wurde im J. 1343 von Hartard von Schönecken mit Schönau und Zubehör belehnt, während Johann von Ahr 1385 ein halbes Bauerngut daselbst von den Herren von Blankenheim zu Lehen empfing.

Bis 1794 bildete Schönau mit Mahlberg und Langscheid ein Gericht des Amtes Münstereifel. Die Markung der drei Ortschaften umfaßte 300 Morgen Ackerland, 100 M. Wiesen, 500 M. Waldung, 150 M. Hutweiden, 31 Pferde, 3 Ochsen, 70 Kühe, 400 Schafe, 34 Schweine; die Einwohner ernähren sich von einem sehr mittelmäßigen Ackerbau, von Schafzucht und Kohlenbrennen. Den Pfarrer an St. Goarskirche ernannte Blankenheim; er hatte 460 Rthlr. Einkünfte. Den Zehnten, der 24 Malter Korn und 24 Malter Hafer ertrug, bezog ebenfalls Blankenheim. Die Jagd war landesherrlich, die Schäfereigerechtigkeit Eigenthum der Gemeinde. Die Untermühle, vormals der Hoffammer zuständig und für 16 Malter Korn ver-

pachtet, erkaufte Hr. Gombault 1803 für 2350 Franken. Eigenthümer der Obermühle war Vincenz Prinz. Die Insassen des Kirchspiels waren zu Windfall und Raffholz in dem Michelsberger Busch, der des Jesuitencollegiums Eigenthum, berechtigt.

Münstereifel.

Die Stadt an sich, hell und freundlich, mit hübschen Thürmen, einem stattlichen Jesuitencollegium, vielen zierlichen Häusern, schönen gepflasterten Straßen und gemauerten Brücken über die Erfft, durch welche sie in zwei beinahe gleiche Hälften geschieden, hatte während ihrer Glanzperiode, 1600—1640, bis gegen 3000 Einwohner, welche Zahl in der Folge fast bis auf die Hälfte heruntergekommen ist; im J. 1836 zählte sie in 274 Häusern 1890 Menschen. Nach der Zählung von 1849 fanden sich in der Stadt, einschließlich Eicherscheid und Rodert, 1918 Katholiken, 4 Evangelische, 91 Juden, Summa: 2013. Im J. 1758 waren Nathan und seine Söhne die einzigen Juden in Stadt und Amt. Schon 1633 kommt Jud Nathan vor. Ferner Abraham; Isaak; Moses. Josua, der auf der Ecke gegen Amtsverwalters Haus am Fiebergäßchen gewohnt und darum den Beinamen Fiebermann angenommen hat; Nathan; Salomon. Unter Nathan ist hier zuerst die Synagoge gestiftet und wahrscheinlich auch die Begräbnißstelle im Quecken angelegt worden, welche vordem eine Zeitlang in der Hart bei Kirspenich gewesen ist. Josua Fiebermann, zu Münstereifel geboren, zu Coblenz gestorben, hat durch sein tragisches Geschick für beide Städte eine eigenthümliche Wichtigkeit, die hier eine Stelle finden mag.

In dem hiesigen Rheingäßchen (jetzt Balduinstraße) Nr. 26 lebte, schreibt Hr. Abraham Löb, seit vielen Jahren der Althändler Moses Fiebermann, 65 Jahre alt. Derselbe hielt ein Magazin in allen nur denkbaren Arten von Kleidern und Waffen, welches eine förmliche Ausstellung in diesem Genre bildete. Der Mann, der seit

langer Zeit schon seine Frau verloren, keine Kinder hatte und bei Jedem, der ihn kannte, als höchst friedliebend bezeichnet wird, wurde am Freitag vor Lichtmesse, 1. Febr. 1863, Abends kurz nach 8 Uhr, von seiner Stieftochter in seinem Laden in einer Ecke gekauert entseelt gefunden. Um seinen Hals hatte er ein Tuch, welches so fest zugedreht, daß man sofort an eine Erdrosselung durch eine fremde Person glauben mußte. Da es nun gerade acht Tage bis Fastnachtsonntag war, die Maskenbälle in vollem Gang sich befanden, so war ein solches Verbrechen um so leichter zu vollführen, da gerade die genannte Gasse von Masken aller Art passirt wurde. Indem es auch zur Zeit, als das Verbrechen verübt wurde, noch hell war, so hatten wirklich Nachbarn ausgesagt, daß verschiedene Masken an dem Abend aus dem Fiebermannschen Laden herausgekommen wären und eine Person auf und ab gegangen sei. Die angestellten Recherchen ergaben für die erste Zeit keine Aufklärung über eine die ganze Stadt in Schauder versetzende Frevelthat. Einige Zeit nachher zeigte ein Soldat, der bei der Straffection auf der Karthause dahier lag, seinem Vorgesetzten an, daß seine Kameraden, die ebenfalls in die zweite Classe des Militairstandes versetzt waren, in einem Schrank verschiedene Uhren, worunter auch goldene, verwahrt hätten, deren Gang er gehört haben wollte. Eine Recherche ergab die Richtigkeit dieser Angabe, und es wurde durch die Stieftochter des Ermordeten festgestellt, daß die Uhren Eigenthum desselben und in dem gleich erbrochen gefundenen Schrank fehlten. Sofort in Ketten gelegt, wurden die drei Frevler unter Escorte in das hiesige Militair-Arrest gebracht. Es wurden nun bei dem einen der Verbrecher das Portemonnaie und die Uhr des Unglücklichen und einige Zeit nachher, in einem Festungsgraben liegend, eine Partie alter Kleider sowie auch ein Paket Briefe vorgefunden, welche Sachen sämtlich als dem Ermordeten geraubt anerkannt wurden. Nachdem nun die Untersuchung eingeleitet, wurden selbe, den klar gegen sie vorliegenden Beweisen gemäß, zu langjähriger Festungshaft verurtheilt. Es wurde, wie man hörte, angenommen, daß sie nicht mit Vorbedacht den Mord begangen und nur den Mann

am Hülferufen hindern wollten, weshalb sie ihm die Kehle zuschnürten und so den Tod des alten schwachen, übrigens, wie die Obduction ergab, ganz gesunden Mannes herbeigeführt hätten. Indeß waren die Verbrecher eines Morgens trotz Wache, Schloß und Riegel auf eine bis jetzt unerklärliche Weise aus dem Militair-Arresthause entkommen; nur ist, wie man hört, einer der Mörder vor einiger Zeit unweit Cöln von einem Gendarm arretirt und hierhergebracht worden. Derselbe hatte sich bei seinen Verwandten versteckt aufgehalten, und las man auch, daß er sich reuevoll selbst dem Gerichte gestellt habe und angab, der Gerechtigkeit nicht entgehen zu können.

In die Gemeinde Münstereifel gehören noch das weiter aufwärts an der Erfft gelegene Eicherscheid, mit St. Brigittencapelle, von 280, und Robert, von 117 Einwohnern, dann der Giersbergerhof. Eicherscheid ist das von Cäsarius besprochene Eykmesceyt: »De Eykmesceyt vel Eichmesceyt; situm est prope Monasterium. Invenimus in Eichmesceyt mansa tria et dimidium, et jugera octo. Solvit unusquisque in omni servitio et censu, ut illi in Ivernesheim; boves in hostilicio, de quinque mansis bos unus.«

Münstereifel liegt in dem bereits zur Vordereifel gerechneten, durch die Erfft gebildeten romantischen Wiesenthal am Fuße des steilen Berges Rad. „Hier ist man also schon in dem Anfange der eigentlichen Eifel, wozu wunderlich genug kein Mensch gern gehören will, als die da wegen ihrer Wildheit und Rauhigkeit übel berüchtigt sei; denn jeder schiebt die Eifel gern so weit als möglich von sich, als wenn von einer ungesegneten oder gar von einer versegneten Wüste die Rede wäre, gerade wie die Nachbarn der Schwaben wegen der verschrienen Schwabendummheit den Namen Schwab immer mit aller Leibesgewalt von sich schieben. Noch erinnert's mich mit innerlichstem Lächeln einer Unterhaltung, die ich und meine Freunde auf einer Ahrreise eines Abends mit unserm Wirth hatten. Nachdem wir nämlich über die Eifel, über ihre Wölfe, Eber, Pferde und Schöpse u. dergl. mancherlei hin und her gefragt und gesprochen hatten, hub der Mann mit sehr ernster

Miene mit einemmal an: Aber, meine Herren, es ist ein Irrthum, wenn Sie glauben, daß Münstereifel schon mit zur Eifel gehöre; es liegt nur an den Grenzen der Eifel, denn es heißt in Urkunden ausdrücklich Monasterium ad Eifliam, nicht Monasterium in Eiflia." Genau dasselbe wiederholt sich z. B. bei uns zu Kaisersesch. Die Schönheiten der Erfft besingt Bernhard Möller:

Ervetus oblongo rimatur flumine terras,
Eiphaliae gaudet matri fluenta dari.
Praeterit hamato Lechnium gurgite, vastis
Ditia Cerpenae fluctibus arva subit.
Julia Bergonam veniendo pascua lambit,
Moenia Casterae civibus apta rigat.
Candida prolabens aquiloni culmina montis
Irrigat, ad Comitum serpere Lustra nequit.
Flumen ab illustri defertur jugere fletus.
Ervetus hunc rapido gratior amne vorat.
Qui dum progreditur labente valentior unda,
Hunc subito Rheni laeva furore bibit.

Das Flüßchen hat seine Quelle bei Holzmülheim, eine starke Stunde oberhalb Münstereifel, begrüßt Münstereifel, Euskirchen, Friesheim, Liblar, Gymnich, Bergheim, Caster, Grevenbroich, Wevelinghoven, Grimlinghausen, wird zu Neuß schiffbar und ergießt sich eine halbe Stunde davon, nach einem Lauf von 24 Wegstunden, in den Rhein. Noch bei Münstereifel sind die Berge so hoch, ist das Thal so eng, daß man die Stadt von der öst- und westlichen Seite erst ganz in ihrer Nähe erblickt. Etwas tiefer von Arloff an dehnt sich das Thal weiter aus, und man sieht, wie dort die Erfft zuerst einen bedeutenden See gebildet, bis sie in der Folge das Gebirge durchbrochen und sich einen Abfluß verschafft hat. Sie heißt den Schriftstellern des Mittelalters Ervetus, Ervatus, kommt aber nach Gelenius in mehren Urkunden unter dem Namen Arnapha vor; der Fluß führte unter den Römern diese Benennung.

Früh mag die Umgebung von Münstereifel bewohnt gewesen sein, häufig hat man dort römische Alterthümer gefunden, namentlich einen Stein, überschrieben:

Cornicen An XXXVI
STip XVIII

Collegae haeredes
Posverunt.

Um das Jahr 830 baute hier, in dem sogenannten Petersthal, Marquard, der dritte Abt von Prüm, ein Münster oder Kloster, das er nachträglich mit den Gebeinen der hh. Chrysanthus und Daria, die er im J. 844, schwerlich 830, von Papst Sergius II erhalten hatte, beschenkte. Cäsarius von Heisterbach gedenkt der Stiftung ausdrücklich: »Constat, Conventum monasterium ab ecclesia Prumensi a primis fundamentis fundatum esse, et eundem Conventum a nobis octo matrices ecclesias praeter cum decimis possidere, quarum ecclesia in Rheinbach est una; praeterea tenent a nobis bona alia plurima, unde ejusdem Conventus Canonici Dno. abbati atque ecclesiae Prumensi subjecti esse debent et Capellani et non solum Monasteriense, verum etiam Canonici Goaris atque Prumenses.« Allmählig entstanden Wohnungen um das Kloster, die eine gewisse Bedeutung erlangten, nachdem K. Zwentebold dem Novo Monasterio in pago Riwerense situm, Niu Monasterium, am 13. Nov. 898 das Münz- und Marktrecht verliehen und zwei Antheile von den Marktgebüren der Kirche zu den hh. Chrysanthus und Daria bestimmt hatte. In dem Vertrage um die Theilung von Lothringen, zwischen Ludwig dem Deutschen und Karl dem Kahlen 870 errichtet, wird Niu Monasterium namentlich aufgeführt.

Mit des Klosters Obervogtei belehnte die Abtei Prüm die Grafen von Are, dann, nach des Grafen Diedrich von Are Ableben, den Grafen Lothar von Hochstaden. Im J. 1102 ließ K. Heinrich IV durch seinen Sohn Heinrich einen Fürstentag zu Münstereifel abhalten, wo sich der Bischof von Utrecht, Pfalzgraf Heinrich und andere Große einfanden, um die Beschwerden über die Bedrückungen der Vögte und Untervögte, besonders des Vogtes Berthold von Hamm und seiner Söhne, zu untersuchen und darüber zu richten. Im J. 1119 wurde Graf Gerhard IV von Jülich mit der Obervogtei belehnt, wiewohl es in des Grafen Lothar von Hochstaden Urkunde vom J. 1197 heißt, als Obervogt zu Münstereifel verzichte er dem von seinen Vorfahren

hergebrachten Burgwerk, ausschließlich doch der 24 Schilling Natfelde, die zu Lehen ausgethan, ein Beispiel, das sein Untervogt Rudolf sofort befolgte. Im J. 1203 bestimmt Graf Lothar, daß einzig die Kirche zu Münstereifel und die Abtei Prüm das Mühlenrecht zu Münstereifel haben sollen. Am 5. Jun. 1247 verspricht Erzbischof Konrad der Abtei Prüm seinen angelegentlichsten Schutz, in Erkenntlichkeit dafür, daß sie seinem Erzstift die von den Grafen von Hochstaden besessenen Lehen Münstereifel, Rheinbach, Arweiler, Wichterich übertragen hat. Besagter Erzbischof hatte jedoch längere Streithändel mit Walram von Jülich, der als Gemahl der Mechtild von Mülenark das Erbe der Grafen von Hochstaden in Anspruch nahm. Von diesem Streit ist Bd. 5 S. 602 ff. gehandelt. Am Charsamstag 1298 incorporirt Erzbischof Wichbold der Abtei Prüm die Pfarreien Arweiler, Kesseling, Tondorf, Saardorf und Linnich, zum Dank dafür, daß sie seiner Kirche mehre Besitzungen der Grafen von Hochstaden, namentlich die Lehenshoheit des von Walram von Jülich besessenen Münstereifel überlassen hat. Den 18. Oct. 1299 bestätigt K. Albrecht den Vertrag des Erzbischofs Wichbold mit der Abtei Prüm hinsichtlich der abteilichen Lehenrechte in den weiland Hochstadischen Besitzungen, insonderheit in Beziehung auf die Huldigung der Stadt Münstereifel.

Als Jülichische Stadt wurde Münstereifel, nach Walrams von Bergheim Ableben, von Gottfried von Bergheim besessen, dem Bruder des Grafen Wilhelm V von Jülich und des Erzbischofs Walram von Cöln. „Gottfried von Gülch, Herr zu Bergheim, bekam die Lande der erloschenen Bergheimischen Linie des Gülchischen Hauses mit der Herrschaft Münstereifel, wegen welcher er verschiedene Lehen vergeben hat, wie zum Beispiel im Jahr 1328 an Constantin von Lieskirchen, Burger zu Cöln, den Hof zum Klokring mit dem Rottzehnten über die Dörfer Subbilre, Bickendorp, zu dem Royde, Buggelmaute, Mengenich, Rosenberg, Waltdorp, Insweiler in der Hecken, Lunrecke, Ossendorp, Merheim und Mauwenheim, wozu gedachter Constantin noch den Hof zu Stommel mit 80 Morgen Land hinzugethan und zu Mannlehen gemacht hat; im Jahr 1330 an Gottfried

genannt von Schellart von Bungard, die Hälfte des Hofes genannt zer Balen, welchen dieser von Johann von Glirnbach um 100 Mark Pfenning erkaufet hatte, und 1331 an Goddart Winter zu Aldenrode zu Bergheimer Burglehen 15 Mark jährlichen Einkommens von 1½ Hufe Landes zu Nieder-Ausheim gelegen. Schon im Jahr 1328 wohnte Gottfried von Gülch, Herr zu Bergheim, der Belagerung von Tongern bei, welche der Bischof Adolf von Lüttich mit den Grafen von Berg und von der Mark damals unternommen hatte. Levold von Nordhof nennt als ein gleichzeitiger Geschichtschreiber Gottfried von Gülch ausdrücklich einen Bruder des Grafen von Gülch, welches auch eine Urkunde von 1339 sagt, worin Graf Adolf von der Mark dem Markgrafen von Gülch verspricht, daß, sobald die Grafschaft Cleve nach dem Tode Dieterichs Löf von Cleve an ihn und seine Erben gekommen, er alsdann dessen Bruders, weiland Herrn Goddarten von Gülch Herrn von Bergheim Tochter und ihren Gemahl, wer der auch seyn werde, mit der Burg Kelvenheim belehnen wolle. Diese junge Gräfin, welche damals noch ledig gewesen ist, soll Jolanta geheißen haben und nachmals an den Grafen Friedrich den Jüngern von Leiningen, den Großvater des Landgrafen Hesso von Leiningen, vermählet worden seyn. Gottfried von Gülch soll sie mit seiner Gemahlin Elisabeth von Cleve erzeuget und sie selbst von ihrem Leiningischen Gemahl den Grafen Friedrich VII von Leiningen, die Rheingräfin Jutta, Johanns II Gemahlin, die Gräfin Elisabeth von Zweibrücken und die Gräfin Jole von Egmond, die Gemahlin des Grafen Arnold von Egmond, geboren haben, durch deren Sohnsfrau Maria von Arkel das Herzogthum Geldern wieder von dem Gülchischen Hause, bei welchem es eine Zeitlang gewesen war, ab und an das Haus Egmond gekommen ist. Bütkens gibt die Jolanta nicht für eine Tochter Gottfrieds von Gülch und Bergheim, sondern für eine Tochter seiner Schwester Elisabeth von Leiningen aus.

„Im Jahr 1333 lebte noch Gottfried von Gülch, Herr zu Bergheim; denn damals verkaufte ihm Johann von Greiffenstein sein Gericht zu Verkenhofen, doch so, daß es in 3 Jahren mit

50 Mark Cölnisch wieder eingelöset werden könne. Er starb 1335. Die Herrschaften Bergheim und Münstereifel fielen nach seinem Tode an seinen Bruder den regierenden Grafen zurück." Kremer beweiset dieses mit dem Lehenrevers des Johann Rumbel, der im J. 1338 dem Markgrafen von Gülch all sein Gut zu Frankenheim zu Lehen aufgetragen und es wieder zu Burglehen in Münstereifel empfangen hat.

Dem Lande Jülich einverleibt, gab Münstereifel einem ausgedehnten Amt den Namen, ohne dessen Gerichtsbarkeit zu unterliegen. Die Stadt besaß schon im Mittelalter das Recht, zwei Deputirte aus ihrer Mitte auf den Landtag zu schicken. Außer dem Salz-Stapel scheint Münstereifel keine besondern Privilegien gehabt zu haben, doch besaß die Stadt in der Grafschaft Neuenar die Zollbefreiung für Wein, Früchte und Waaren. In der Heurathsverschreibung von 1425, zwischen Johann IV Herrn zu Jülich, Heinsberg und Löwenberg und Johanna von Diest errichtet, geschieht Meldung des Schlosses und der Stadt Münstereifel. Das Bündniß zwischen Gerhard von Loen Herrn zu Jülich und Grafen von Blankenheim mit der Jülicher Ritterschaft und Städten, gegen den Herzog Gerhard von Jülich und Berg gerichtet, 1452, wurde von Bürgermeister und Rath der Stadt Münstereifel besiegelt. In einer Urkunde, ausgestellt von Herzog Wilhelm von Jülich im J. 1499, bescheinigt derselbe, von der Stadt Münster 200 Goldgulden und 11 Weißpfennige lehnbar erhalten zu haben. Dieser Herzog ertheilte 1487 eine Bestätigung der Schützengesellschaft für Münstereifel. Nach der Urkunde gehörte zu der Gesellschaft die Sebastians- und Marienbruderschaft, und sollte nach dem Papagei geschossen werden. „Die Bruderschaft war dabei mit einem Ablaß versehen. Man konnte mithin Gewinn für Leib und Seele erlangen, und kein Wunder, wenn recht viele sich einschreiben ließen, Fromme und Gewinnsüchtige, denn Alle durften Befriedigung ihrer Wünsche hoffen, jene für ihre arme Seele und diese für ihre Tasche."

Die Unionsurkunde für Jülich und Berg, ausgefertigt zu Düsseldorf während des Landtages 1628, unterzeichneten für Münstereifel Philipp Kolhaaß, Licentiat, und Wilhelm Raim. Den

von den Ständen 1698 unterschriebenen Ehecontract des Kurfürsten Johann Wilhelm unterfertigte wegen Münstereifel J. E. Bollendahl. Nach dem Landtage des Jahres 1721 erhielten Deuren, Scheffen, und Wallendahl, Rathsherr, als Deputirte mehrgenannter Stadt, jeder für die Dauer des Landtages während 34 Tage 68 Reichsthaler Bergisch Diäten, mit Inbegriff der Hin- und Herreise. Auf demselben Landtage empfing jedes Mitglied der Ritterschaft, welches während der Dauer des Landtages vom 21. April bis den 20. Mai auf demselben anwesend gewesen, mit Inbegriff der Hin- und Rückreise 170 Reichsthaler species für Diäten. Die Amtmannsstelle zu Münstereifel wurde lange von denen von Gertzen genannt Sinzig bekleidet, so im Jahr 1585 von Joh. Wilhelm von Gertzen. Die Rathsherren der Stadt erhielten in ältern Zeiten nach jeder Zusammenkunft oder Rathsgange herkömmlich einen freien Trunk Wein. Hieraus entstanden Mißbräuche, die den Herzog von Jülich und Berg 1618 am 22. December veranlaßten zu verordnen: daß statt des Weines jedem Rathsgliede nach versammeltem Rathe jedesmal 12 Albus von der Gemeinde sollen gereicht werden.

Zu dem Gerichte Münstereifel gehörten auch Bergrath, Hohn, Kolvenbach, Eicherscheid und Rodert. Die Gerichte Röthen und Iversheim waren zuletzt mit demselben vereinigt. Die ehemalige Gerichts- und Polizeiverfassung war die nämliche wie bei den Jülichischen und Cölnischen Aemtern. Die Schultheißen und Gerichtsvögte hatten die ausschließliche Gerichtsbarkeit in Realsachen und die concurrente Gerichtsbarkeit mit den Amtsverwaltern in bloßen Personalsachen, jedoch mit dem Unterschied, daß die letztern im Kurcölnischen nur eine jurisdictio prorogabilis hatten, indem es der abgeladenen Partei frei stand, sich bei dieser Behörde einzulassen oder nicht. Die Scheffen zu Münstereifel wählten in der Regel noch bei Lebzeiten ihre Nachfolger, jedoch mit Beirath und in Gegenwart des Amtmannes. Die gewählte Person wurde dem Kurfürsten namhaft gemacht und von ihm bestätigt. Die Wahl blieb (wenn die Frau Scheffen nichts erfuhr) ganz geheim; so wollte es wenigstens das Herkommen. Ehe der Neuerwählte seine Amtsverrichtungen antrat,

mußte er in Beisein des Amtmannes, „von wegen des Kurfürsten", und eines Bürgermeisters, „von wegen der Stadt," den Eid der Treue leisten und geloben, das alte Herkommen und die wohlerworbenen Rechte vertheidigen und erhalten zu wollen. Nach abgelegtem Eide sprach der Schultheiß zu ihm: „Ihr sollt meines gnädigsten Herrn Gericht besitzen," und er wurde dem Scheffenstuhl eingeführt. In geistlicher Hinsicht kamen die Privilegien des Jülicher und Bergischen Landes, die alten Landes-Verordnungen und der Provinzial-Vergleich zwischen Erzbischof Ferdinand von Cöln und dem Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm vom Jahr 1621 in Anwendung.

Ueber der Verfolgung der am 17. Januar 1642 bei Uerdingen geschlagenen Kaiserlichen wurde auch Münstereifel durch die Franzosen und Weimarer eingenommen und fürchterlich mißhandelt. Im J. 1646 eroberte Melander Münstereifel, Euskirchen, Heinsberg und Nideggen, mußte aber von Düren abziehen. In den J. 1678 und 1679 war Münstereifel von den Franzosen besetzt; es befehligte als Commandant Heinrich Ludwig de Crevant Marquis von Humières, welcher später bei der Belagerung von Luxemburg den Tod fand. Im Jesuitencollegium waren 5 Officiere mit 15 Bedienten und 15 Pferden einquartiert. Im Gymnasium, in welchem damals Robert Voß die Rhetorik vortrug, mußte der Unterricht eingestellt werden, und Voß ging nach Osnabrück. Der schweren Kriegslast gesellte sich die Pest, welche besonders im J. 1680 viele Menschen hinraffte. Ungleich größern Schaden muß in den 30er Jahren des 15. Jahrhunderts die Seuche angerichtet haben. „Vor mehr als vierhundert Jahren wurde die Stadt Münstereifel von der Pest heimgesucht; es starb beinahe die ganze Bevölkerung aus, und die wenigen, welche übrig geblieben, hatten sich in die nahen Wälder zurückgezogen. Die Stadt war damals ganz verödet, sah einer Wildniß ähnlich und war mit Gras und wildem Gesträuch bewachsen. Ein kühner Jäger wagte sich damals hinein und erlegte auf dem Marktplatze einen Hirsch von seltener Größe, aus dessen Geweihen zu jener Zeit ein schöner Kronleuchter verfertigt wurde, welcher bis heute aufbewahrt und als Denkmal jener Schreckenszeit im Stadthause daselbst vorgezeigt wird."

Vor der Occupation des Landes durch die Franzosen im Jahr 1794 hatte Münstereifel noch eine Niederlage von Mosel- und Ahrweinen; die Erzeugnisse des Bleilandes wurden dahin gebracht, abgewogen und dort damit im Großen Handel getrieben. Es bestanden außer dem Stift in der Stadt drei Klöster, ein Gymnasium, zwei Mädchenschulen, bedeutende Wollentuch-Manufacturen; bei diesem Allen konnte Münstereifel als eine der angesehensten Mittelstädte des Kurfürstenthums gelten. Besonders litten die Einwohner durch Aufhebung der Klöster, namentlich die Tuchmacher: denn ihnen stand es zu, die Capuziner dies- und jenseits des Rheines zu bekleiden; das hat vorlängst aufgehört, und somit ist die Nahrungsquelle mancher Familie geschwächt worden. Der Ackerbau, durch die steilen, zum Theil unwirthbaren Berge eingeengt, ist an sich sehr beschränkt. Die Aufhebung des Stiftes, der Klöster haben den Nahrungsstand wesentlich beeinträchtigt; jetzt beruht er vornehmlich auf der Frequenz des Gymnasiums, auf Gewerbe und Handel.

Die dicken Mauern der Schloßruine und die Thürme, welche noch dermalen die alten Stadtmauern von Münstereifel zieren, geben dem Ort, obgleich das Schloß im schwedischen Krieg und die übrigen alten Mauern größtentheils in den letzten dreißig Jahren fast gänzlich zerstört worden sind, noch heute ein Ansehen, das an vergangene Jahrhunderte und an die Zeit erinnert, wo der Bürgerstand, stets mit Wehr und Waffen gerüstet, seinen Herd und die städtischen Freiheiten mannhaft und ehrenhaft zu schirmen gewohnt war. So fest das Schloß und der Ort einst gewesen, so schlecht gelegen war er, als das Schießpulver in Gebrauch kam, weil die benachbarten Berge die Anlage von Schanzen begünstigten, von denen die Feste beherrscht wurde. Das Schloß ist auf einer Höhe erbauet, an deren Fuß die Stadt sich ausbreitet. Wäre es möglich, seine hohen Thürme zu ersteigen, und dafür eine Einrichtung getroffen, so würden Freunde der schönen Natur um so größern Genuß finden bei dem kurzen Verweilen in der Ruine und in dem freundlichen Erftthale. Die Ruinen verdienten als ein Denkmal der Vorzeit erhalten zu werden, denn sie gehören in der niederrheinischen Gegend unstreitig unter die

ausgezeichnetsten, sowohl durch ihre Größe, als auch durch ihre Lage. Sie wurden von der französischen Domainenverwaltung den 30. Brumaire XIV für 160 Franken dem damaligen Vogteiverwalter de Requilé verkauft, dessen Erben sie dermalen angehören.

Die Grafen von Jülich, auch Vögte des Klosters zu Münstereifel, nachdem sie als solche in den Besitzungen der Grafen von Hochstaden festen Fuß erlangt, erbauten gegen Ende des 13. Jahrhunderts das Schloß zu Münstereifel und befestigten die Stadt mit Mauern und Gräben. Ihre Eroberungssucht und die steten Fehden mit dem Cölnischen Erzstift gaben dazu die nächste Veranlassung. Schrecklich wurden die Cölnischen Erzbischöfe von ihnen gedrängt, und Erzbischof Walram, obschon selbst ein Graf von Jülich, mußte im Jahr 1340 den verpfändeten Ort Rheinbach wieder einlösen, umgab ihn mit Mauern und Thürmen und verschaffte ihm städtische Rechte, erbaute auch das dasige Schloß und jenes auf der Hart, nur um sein Erzstift von dieser Seite gegen feindlichen Angriff zu sichern. In der Mauer vor dem Schloßhof zu Münstereifel, rechts beim Eingang, findet sich ein Stein mit der Inschrift: Bisiri 29. Wahrscheinlich war der Bau der Schloßmauern 1292 bis zu dieser Höhe fortgerückt. Der Sage nach wurde das Schloß häufig von den Landesfürsten besucht, um das Vergnügen der in dieser Gegend ergiebigen Jagd zu genießen.

In dem Stadtarchiv von Münstereifel, worin sehr wenig Belehrung zu finden, enthält ein altes Buch, das rothe Buch genannt, Folgendes: „Antreffend das Haus Münstereiffel, mit sinem In- ind Zugehör. Item mein gnädiger Herr hat keine Heußer oder Flecken mehr in dem Ampt Münstereiffel, als allein dat Schloß ind die Stadt Münstereiffel, so ist der Scheffen von Münstereiffel wissig ind kündig, haven auch solches von ihren Burelltern behalten, dat sulch vurß. Hauß zu beheuen von unsers gnäd. Herr unterhalten sall werden, zween Wechter: der eine ist ein Pörtner; der andere sall meines g. H. Busch hoeden, ind wannehr der Amtmann selbst nit eigentlich uf dem Schlosse en ist, sall er einen ehrlichen Mann zu einem Burggrafen darstellen, ind die Wechter sollen einer vor Mitternacht, der andere na Mitternacht wachen. Auch ist gedachter Scheffen wissig ind

kündig, wannehr dat mein gn. Herr oder Flecken Münstereiffel besorgt was, dat man alsdann in die Hundschaften in vurß. Ampt schicken ind ließ zween Mann oft vier alle Nachts ufs Haus zu Münstereiffel zu wachen gebieten. Item darzu ließ man die Lehenwehr, die Vorglehn der Stadt Münster haven, schriven ind gebieten, dieselven helffen dat Haus hoeden ind bewachen."

Seine Stiftung, das Kloster zu Münstereifel, beschenkte Abt Marquard von Prüm mit den Gebeinen der hh. Chrysanthus und Daria. Er war mit Empfehlungsschreiben von Kaiser Lothar nach Rom gereiset und empfing dort, unter mehren Reliquien, die Leiber der genannten Heiligen. Im Frühjahr 844 von Rom aufgebrochen, kam er am 4. Jul. nach Prüm zurück, wo die Reliquien bis zum 24. Oct. aufbewahrt blieben. An diesem Tage ist der Erzbischof von Trier, oder vielmehr dessen Stellvertreter, der Chorbischof Thagenbertus, von Prüm abgegangen und am 25. samt den hh. Leibern in dem durch des Abtes Marquard frommen Sinn neu gestifteten Kloster eingetroffen. Das Andenken dieser Uebertragung wird jährlich den 25. Oct., gegenwärtig den Sonntag darauf gefeiert.

Es erzählt die Legende von den hh. Patronen der Stadt Münstereifel: Polemius, senatorischen Ranges, auch unter seinen Mitbürgern in Alexandria der angesehenste und vornehmste, wendet sich, von seinem Sohn Chrysanthus begleitet, nach Rom. Von dem römischen Senat freundschaftlich aufgenommen, von Kaiser Numerian zu den höchsten Ehren erhoben, wurde er zum römischen Senator ernannt. Dem einzigen Sohn Chrysanthus, dem er das Gebiet der Wissenschaften zu öffnen sich angelegen sein ließ, empfahl er das Studium der Philosophie. Der Jüngling war geistreich, zum Lernen ungemein geschickt. Nachdem er Schriften aller Art mit Fleiß durchforschet, zog ihn das Evangelium unseres Herren an. Er las mit Aufmerksamkeit und äußerte sich darüber in einem Selbstgespräch: So lange, Chrysanthus, hast du dir gefallen lassen, die Bücher der Finsterniß zu durchblättern, bis du das Licht der Wahrheit erblicken würdest. Es ziemt aber weder dem Weisen noch dem Klugen, von dem Licht in die Dunkelheit zurückzukehren. Denn

du würdest die überstandene Arbeit vergeblich gethan haben, indem du ihre Früchte von dir schleuderst. Es ist aber Gott, welcher den ihn Anrufenden die Früchte der Arbeit zuweiset. So will nämlich Gott, wie du gelesen hast: Suchet und Ihr werdet finden. Daher würdest du, aufgebend, was du gesucht und gefunden hast, den sinnlosen Thoren gleich werden. Darum erfasse gründlich, was mit der vollen Geisteskraft zu erfassen ist. Verlasse alles Beschwerliche, Drückende. Einen schweren Fall würdest du thun, so du nicht getreulich festhieltest, was du nach so vielen Arbeiten gefunden hast. Du hast Gold, Silber, kostbare Steine gefunden. Du hast demnach gesucht, um zu finden, gefunden, um zu besitzen. Hüte dich, daß dir nicht entrissen werde, was du gefunden hast. Benütze, genieße die Erstlinge deiner Arbeiten, damit du nicht, sie wegwerfend, vergeblich gesammelt habest.

Nachdem er durch diesen Zuspruch sich gestärkt, forschte er nach einem Lehrer für die Erklärung der göttlichen Schriften; wiewohl er beredte, unterrichtete Männer gehört, hätte er gewünscht, ungelehrte Lehrer, Fischer zu finden. Er las nämlich des Apostels Worte, 1. Cor. 1.: Ubi inquisitor huius seculi? Nonne stultam fecit Deus sapientiam huius mundi? Nam quia non cognovit mundus per sapientiam Deum, placuit Deo per stultitiam praedicationis salvos facere credentes. Indem er dieses täglich bedachte und nach Dienern Christi forschte, traf er auf jemanden, der ihm mittheilte, er kenne einen Christen, Namens Carpophorus, der überaus bewandert in göttlichen Schriften, der aber, gottloser Verfolgung auszuweichen, eine Höle, eine nur wenigen bekannte Stelle bewohne. Deß hoch erfreut, umfaßte Chrysanthus des Mittheilers solcher Nachricht Knie und bat ihn unter Thränen, daß er den Aufenthalt jenes Mannes Gottes ihm andeuten wolle. Die Vorsicht hat gewollt, daß die Nachricht, deren er gläubigen Herzens begehrte, ihm zukomme. Er gelangte zu dem heiligen Priester Carpophorus, erlernte in wenigen Monaten den Inhalt sämtlicher göttlicher Schriften und wurde dergestalten von seinem Heiland erfüllet, daß er am siebenten Tage nach Empfang der h. Taufe öffentlich

von Jesus Christus dem Gottessohn predigte. Davon hörten seine Angehörigen, vornehme und reiche Leute, und sie sprechen zu dem Vater des Jünglings: Es wird dir zum Verbrechen angerechnet werden, auf dein Haupt zurückfallen, daß dein Sohn es wagt, die Götter zu verachten. Er behauptet, ein gewisser Jesus Christus sei der wahre Gott. Wenn solches dem Kaiser zu Ohren kommt, wird er deiner und unser nicht verschonen. Denn es ist offenbare Auflehnung gegen des Kaisers Gesetze.

Von Zorn ergriffen, ließ der Vater den Jüngling in einen dunkeln stinkenden Kerker werfen, auch nur spärliche Nahrung, stets am Abend, ihm reichen. Das nahm Chrysanthus, der Mann Gottes, als eine Uebung auf, nicht als eine Bestrafung. Solches wurde allgemein bekannt, und es fand sich ein Freund, dem Vater von dergleichen Härte abzurathen, sprechend: Willst du den Sohn von seinem Vorhaben ablenken, dann sorge lieber, daß er sich dem Wohlleben, dem Genuß ergebe; gib ihm eine schöne und kluge Frau; wenn er sich als Ehemann fühlt, wird er vergessen, daß er ein Christ geworden: denn Finsterniß und das Leiden, so du ihm thust, betrachten die Christen nicht sowohl als Strafe, denn als Verherrlichung. Darauf eingehend, ließ Polemius das Speisezimmer mit seidenen Teppichen bekleiden, den Sohn aus dem dunkeln Kerker befreien, ihm köstliche Gewänder anlegen und ihn nach jenem Gemach bringen, wo bereits eine Anzahl der schönsten Dirnen, zierlich angethan und aufgeputzt, versammelt, damit der Sohn sich in Wollüsten wälze, zugleich die Mädchen bedrohend, für den Fall daß sie den Chrysanthus nicht dem Christenthum abwendig machen, ihn zur Lüsternheit verlocken würden. Der Mann Gottes, von den Spielen der Mädchen umgeben, bestand jedoch so fest bei seinem Entschluß, daß er die feinsten Speisen zurückwies und jede Berührung mit den Mädchen, die ihm Nattern gleich schienen, mied. Niedergekauert zum Boden, in anhaltendem Gebet begriffen, betrachtete er der Dirnen Schmeicheleien als Pfeile, die er mit dem Schild des Glaubens auffing, und eifriger zu Gott sich wendend, sprach er: Erhebe dich, Herr, mir zu Beistand. Sage meiner Seele, ich bin dein Heil. Wer könnte wohl in diesem von dem Teufel angezettelten

Krieg bestehen, wenn du ihm nicht rasch die siegende Hand reichst? Es irret, der da meinet durch eigene Tugend die Begierde überwinden, die Keuschheit bewahren zu können, es sei denn daß durch den Thau deiner Barmherzigkeit der Brand im Fleische gelöscht werde. Niemals wird die Seele sich deinen Hallen nähern können, wenn du nicht ihr Führer sein willst. Die Wollust ist ein treuloses reißendes Thier, das im Forste des Lebens lauert, um die Seelen zu zerfleischen. Wer dessen Zähnen entgeht, mag dir, dem heilenden Gott, danken. Deine Hand ist es, die aus solcher Gefahr uns erlöset. Nun bitte ich dich, Herr, inständigst, daß du mir gegen diese reißenden Thiere beistehest, auf daß sie, den Schlangen gleich, die des Beschwörers Stimme einschläfert, in Schlaf sinken, damit ich unberührt bleibe von der Wollust Krieg. Die Worte hatte er kaum gesprochen, und die Dirnen versanken in den tiefsten Schlaf, aus welchem zu wecken unmöglich, bis sie in ein anderes Zimmer gebracht wurden. Da haben sie mit Speise sich gelabt; indem sie aber hierauf zu Chrysanthus zurückkehrten, versanken sie abermals in tiefen Schlaf.

Das wurde dem Vater hinterbracht, und begann dieser den Sohn als einen Verstorbenen zu beweinen. Einer seiner Freunde versuchte ihn zu trösten. Er hat unter den Christen magische Kunst erlernt, und alberne Dirnen sind leicht durch Zauberformeln zu berücken. Führe ihm eine unterrichtete kluge Jungfrau zu, und sie wird in ihr Netz ihn ziehen, der Wollust ihn einweihen. Wo, fragt Polemius, sollen wir die Jungfrau finden, die dergleichen vermag? Antwortet der Freund: Unter der Minerva Jungfrauen findet sich eine, die höchst reizend, auch des schönsten Angesichts, mit scharfem Verstande Vorsicht und seltene Beredsamkeit verbindet, daneben in heurathsfähigem Alter steht. Wir wollen sie sprechen, ihr mittheilen, wie es sich um den Jüngling verhält, auf daß sie ihn von seinem Vorhaben ablenken, ihm angetraut werden könne. Also geschieht, und wird für den Handel Daria, der Minerva Jungfrau, gewonnen; die, in glänzendem Gewand und von Kostbarkeiten leuchtend, tritt kühn zu Chrysanthus hin und sucht durch mildes Zureden, durch süßen zierlichen Vortrag dem Jüngling sein Vorhaben zu verleiden. Aber Chrysanthus, stark unter Gottes Schutz, fängt mit dem

Schilde des Glaubens die Pfeile des Teufels auf und spricht, nach Anrufung des h. Geistes:

Wenn du, edle Jungfrau, in Betracht einer vergänglichen Verbindung diesen geschmackvollen Putz anlegtest, der süßen Worte gebrauchest, um mich sterblichen, von höherer Liebe entflammten Menschen meinem Vorhaben zu entfremden, wie viel Mühe mehr hast du anzuwenden, um die Liebe des unsterblichen Königs, des Sohnes Gottes zu verdienen? Das wird zwar, falls du willst, nicht schwierig sein. Denn wenn du deine Seele zugleich mit dem Leibe rein, von jedem Flecken frei bewahrest, und dein Herz zierest wie deinen Leib, und während du von außen leuchtest, dein Inneres in gleicher Weise ordnest, so werden die Engel dich begünstigen, die Apostel und Märtyrer deine Freunde sein und dazu wirken, daß Christus selbst dein Bräutigam werde; der wird im Himmel aus unvergänglichen Steinen und Perlen dir ein Bett bereiten, die ewigen Freuden des Paradieses dir bescheren samt unsterblicher Jugendblüthe und deine Mitgift im Buche des Lebens anzeichnen. Daria, obwohl durch solche Worte in etwas betroffen, entgegnete: Liebe nicht hat mich in diesem Putz hierher geführt, aber deines Vaters Thränen leiten mich, dem will ich dich wiedergeben, dich zurückrufen zum Dienst der Götter. Wenn du, entgegnet Chrysanthus, Gründe hast, mich von der Rechtmäßigkeit deiner Sendung zu überzeugen, will ich dich mit Aufmerksamkeit hören, auch mein Vorhaben aufgeben. Fahrt Daria fort: nichts ist den Menschen nützlicher, ja nothwendiger, als die Religion zu bewahren, die vernachlässigend wir den Zorn der Götter herabrufen würden. Sagt Chrysanthus: Sag mir, du erleuchtete Jungfrau, welchen Dienst sollen wir den Göttern darbringen? Denjenigen, durch welchen sie sich bestimmen lassen, unsere Hüter zu werden. Unter welchen Bedingungen, fragt Chrysanthus, können sie unsere Hüter sein, die selbst der Hut der Hunde bedürfen, damit sie nicht bei Nacht von Dieben geraubt werden, die durch eiserne Nägel befestigt und mit Blei angeschweißt werden, damit sie nicht von irgend jemand verrückt, herabgestürzt werden. Wenn, entgegnet Daria, die ungeschlachte Menge ohne Bilder die Götter anbeten könnte, wäre es unnöthig, dergleichen

50 Mark Cölnisch wieder eingelöset werden könne. Er starb 1335. Die Herrschaften Bergheim und Münstereifel fielen nach seinem Tode an seinen Bruder den regierenden Grafen zurück." Kremer beweiset dieses mit dem Lehenrevers des Johann Rumbel, der im J. 1338 dem Markgrafen von Gülch all sein Gut zu Frankenheim zu Lehen aufgetragen und es wieder zu Burglehen in Münstereifel empfangen hat.

Dem Lande Jülich einverleibt, gab Münstereifel einem ausgedehnten Amt den Namen, ohne dessen Gerichtsbarkeit zu unterliegen. Die Stadt besaß schon im Mittelalter das Recht, zwei Deputirte aus ihrer Mitte auf den Landtag zu schicken. Außer dem Salz-Stapel scheint Münstereifel keine besondern Privilegien gehabt zu haben, doch besaß die Stadt in der Grafschaft Neuenar die Zollbefreiung für Wein, Früchte und Waaren. In der Heurathsverschreibung von 1425, zwischen Johann IV Herrn zu Jülich, Heinsberg und Löwenberg und Johanna von Diest errichtet, geschieht Meldung des Schlosses und der Stadt Münstereifel. Das Bündniß zwischen Gerhard von Loen Herrn zu Jülich und Grafen von Blankenheim mit der Jülicher Ritterschaft und Städten, gegen den Herzog Gerhard von Jülich und Berg gerichtet, 1452, wurde von Bürgermeister und Rath der Stadt Münstereifel besiegelt. In einer Urkunde, ausgestellt von Herzog Wilhelm von Jülich im J. 1499, bescheinigt derselbe, von der Stadt Münster 200 Goldgulden und 11 Weißpfennige lehnbar erhalten zu haben. Dieser Herzog ertheilte 1487 eine Bestätigung der Schützengesellschaft für Münstereifel. Nach der Urkunde gehörte zu der Gesellschaft die Sebastians- und Marienbruderschaft, und sollte nach dem Papagei geschossen werden. „Die Bruderschaft war dabei mit einem Ablaß versehen. Man konnte mithin Gewinn für Leib und Seele erlangen, und kein Wunder, wenn recht viele sich einschreiben ließen, Fromme und Gewinnsüchtige, denn Alle durften Befriedigung ihrer Wünsche hoffen, jene für ihre arme Seele und diese für ihre Tasche."

Die Unionsurkunde für Jülich und Berg, ausgefertigt zu Düsseldorf während des Landtages 1628, unterzeichneten für Münstereifel Philipp Kolhaaß, Licentiat, und Wilhelm Raim. Den

von den Ständen 1698 unterschriebenen Ehecontract des Kurfürsten Johann Wilhelm unterfertigte wegen Münstereifel J. C. Bollendahl. Nach dem Landtage des Jahres 1721 erhielten Deuren, Scheffen, und Wallendahl, Rathsherr, als Deputirte mehrgenannter Stadt, jeder für die Dauer des Landtages während 34 Tage 68 Reichsthaler Bergisch Diäten, mit Inbegriff der Hin- und Herreise. Auf demselben Landtage empfing jedes Mitglied der Ritterschaft, welches während der Dauer des Landtages vom 21. April bis den 20. Mai auf demselben anwesend gewesen, mit Inbegriff der Hin- und Rückreise 170 Reichsthaler species für Diäten. Die Amtmannsstelle zu Münstereifel wurde lange von denen von Gertzen genannt Sinzig bekleidet, so im Jahr 1585 von Joh. Wilhelm von Gertzen. Die Rathsherren der Stadt erhielten in ältern Zeiten nach jeder Zusammenkunft oder Rathsgange herkömmlich einen freien Trunk Wein. Hieraus entstanden Mißbräuche, die den Herzog von Jülich und Berg 1616 am 22. December veranlaßten zu verordnen: daß statt des Weines jedem Rathsgliede nach versammeltem Rathe jedesmal 12 Albus von der Gemeinde sollen gereicht werden.

Zu dem Gerichte Münstereifel gehörten auch Bergrath, Hohn, Kolvenbach, Eicherscheid und Rodert. Die Gerichte Röthen und Iversheim waren zuletzt mit demselben vereinigt. Die ehemalige Gerichts- und Polizeiverfassung war die nämliche wie bei den Jülichischen und Cölnischen Aemtern. Die Schultheißen und Gerichtsvögte hatten die ausschließliche Gerichtsbarkeit in Realsachen und die concurrente Gerichtsbarkeit mit den Amtsverwaltern in bloßen Personalsachen, jedoch mit dem Unterschied, daß die letztern im Kurcölnischen nur eine jurisdictio prorogabilis hatten, indem es der abgeladenen Partei frei stand, sich bei dieser Behörde einzulassen oder nicht. Die Scheffen zu Münstereifel wählten in der Regel noch bei Lebzeiten ihre Nachfolger, jedoch mit Beirath und in Gegenwart des Amtmannes. Die gewählte Person wurde dem Kurfürsten namhaft gemacht und von ihm bestätigt. Die Wahl blieb (wenn die Frau Scheffen nichts erfuhr) ganz geheim; so wollte es wenigstens das Herkommen. Ehe der Neuerwählte seine Amtsverrichtungen antrat,

mußte er in Beisein des Amtmannes, „von wegen des Kurfürsten“, und eines Bürgermeisters, „von wegen der Stadt,“ den Eid der Treue leisten und geloben, das alte Herkommen und die wohlerworbenen Rechte vertheidigen und erhalten zu wollen. Nach abgelegtem Eide sprach der Schultheiß zu ihm: „Ihr sollt meines gnädigsten Herrn Gericht besitzen,“ und er wurde dem Scheffenstuhl eingeführt. In geistlicher Hinsicht kamen die Privilegien des Jülicher und Bergischen Landes, die alten Landes-Verordnungen und der Provinzial-Vergleich zwischen Erzbischof Ferdinand von Cöln und dem Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm vom Jahr 1621 in Anwendung.

Ueber der Verfolgung der am 17. Januar 1642 bei Uerdingen geschlagenen Kaiserlichen wurde auch Münstereifel durch die Franzosen und Weimarer eingenommen und fürchterlich mißhandelt. Im J. 1646 eroberte Melander Münstereifel, Euskirchen, Heinsberg und Nideggen, mußte aber von Düren abziehen. In den J. 1678 und 1679 war Münstereifel von den Franzosen besetzt; es befehligte als Commandant Heinrich Ludwig de Crevant Marquis von Humières, welcher später bei der Belagerung von Luxemburg den Tod fand. Im Jesuitencollegium waren 5 Officiere mit 15 Bedienten und 15 Pferden einquartiert. Im Gymnasium, in welchem damals Robert Voß die Rhetorik vortrug, mußte der Unterricht eingestellt werden, und Voß ging nach Osnabrück. Der schweren Kriegslast gesellte sich die Pest, welche besonders im J. 1680 viele Menschen hinraffte. Ungleich größern Schaden muß in den 30er Jahren des 15. Jahrhunderts die Seuche angerichtet haben. „Vor mehr als vierhundert Jahren wurde die Stadt Münstereifel von der Pest heimgesucht; es starb beinahe die ganze Bevölkerung aus, und die wenigen, welche übrig geblieben, hatten sich in die nahen Wälder zurückgezogen. Die Stadt war damals ganz verödet, sah einer Wildniß ähnlich und war mit Gras und wildem Gesträuch bewachsen. Ein kühner Jäger wagte sich damals hinein und erlegte auf dem Marktplatze einen Hirsch von seltener Größe, aus dessen Geweihen zu jener Zeit ein schöner Kronleuchter verfertigt wurde, welcher bis heute aufbewahrt und als Denkmal jener Schreckenszeit im Stadthause daselbst vorgezeigt wird.“

Vor der Occupation des Landes durch die Franzosen im Jahr 1794 hatte Münstereifel noch eine Niederlage von Mosel- und Ahrweinen; die Erzeugnisse des Bleilandes wurden dahin gebracht, abgewogen und dort damit im Großen Handel getrieben. Es bestanden außer dem Stift in der Stadt drei Klöster, ein Gymnasium, zwei Mädchenschulen, bedeutende Wollentuch-Manufacturen; bei diesem Allen konnte Münstereifel als eine der angesehensten Mittelstädte des Kurfürstenthums gelten. Besonders litten die Einwohner durch Aufhebung der Klöster, namentlich die Tuchmacher: denn ihnen stand es zu, die Capuziner dies- und jenseits des Rheines zu bekleiden; das hat vorlängst aufgehört, und somit ist die Nahrungsquelle mancher Familie geschwächt worden. Der Ackerbau, durch die steilen, zum Theil unwirthbaren Berge eingeengt, ist an sich sehr beschränkt. Die Aufhebung des Stiftes, der Klöster haben den Nahrungsstand wesentlich beeinträchtigt; jetzt beruht er vornehmlich auf der Frequenz des Gymnasiums, auf Gewerbe und Handel.

Die dicken Mauern der Schloßruine und die Thürme, welche noch dermalen die alten Stadtmauern von Münstereifel zieren, geben dem Ort, obgleich das Schloß im schwedischen Krieg und die übrigen alten Mauern größtentheils in den letzten dreißig Jahren fast gänzlich zerstört worden sind, noch heute ein Ansehen, das an vergangene Jahrhunderte und an die Zeit erinnert, wo der Bürgerstand, stets mit Wehr und Waffen gerüstet, seinen Herd und die städtischen Freiheiten mannhaft und ehrenhaft zu schirmen gewohnt war. So fest das Schloß und der Ort einst gewesen, so schlecht gelegen war er, als das Schießpulver in Gebrauch kam, weil die benachbarten Berge die Anlage von Schanzen begünstigten, von denen die Feste beherrscht wurde. Das Schloß ist auf einer Höhe erbauet, an deren Fuß die Stadt sich ausbreitet. Wäre es möglich, seine hohen Thürme zu ersteigen, und dafür eine Einrichtung getroffen, so würden Freunde der schönen Natur um so größern Genuß finden bei dem kurzen Verweilen in der Ruine und in dem freundlichen Erffthale. Die Ruinen verdienten als ein Denkmal der Vorzeit erhalten zu werden, denn sie gehören in der niederrheinischen Gegend unstreitig unter die

ausgezeichnetsten, sowohl durch ihre Größe, als auch durch ihre Lage. Sie wurden von der französischen Domainenverwaltung den 30. Brumaire XIV für 160 Franken dem damaligen Vogteiverwalter de Requilé verkauft, dessen Erben sie dermalen angehören.

Die Grafen von Jülich, auch Vögte des Klosters zu Münstereifel, nachdem sie als solche in den Besitzungen der Grafen von Hochstaden festen Fuß erlangt, erbauten gegen Ende des 13. Jahrhunderts das Schloß zu Münstereifel und befestigten die Stadt mit Mauern und Gräben. Ihre Eroberungssucht und die steten Fehden mit dem Cölnischen Erzstift gaben dazu die nächste Veranlassung. Schrecklich wurden die Cölnischen Erzbischöfe von ihnen gedrängt, und Erzbischof Walram, obschon selbst ein Graf von Jülich, mußte im Jahr 1340 den verpfändeten Ort Rheinbach wieder einlösen, umgab ihn mit Mauern und Thürmen und verschaffte ihm städtische Rechte, erbaute auch das dasige Schloß und jenes auf der Hart, nur um sein Erzstift von dieser Seite gegen feindlichen Angriff zu sichern. In der Mauer vor dem Schloßhof zu Münstereifel, rechts beim Eingang, findet sich ein Stein mit der Inschrift: Bisiri 29. Wahrscheinlich war der Bau der Schloßmauern 1292 bis zu dieser Höhe fortgerückt. Der Sage nach wurde das Schloß häufig von den Landesfürsten besucht, um das Vergnügen der in dieser Gegend ergiebigen Jagd zu genießen.

In dem Stadtarchiv von Münstereifel, worin sehr wenig Belehrung zu finden, enthält ein altes Buch, das rothe Buch genannt, Folgendes: „Antreffend das Haus Münstereiffel, mit sinem In- ind Zugehör. Item mein gnädiger Herr hat keine Heußer oder Flecken mehr in dem Ampt Münstereiffel, als allein dat Schloß ind die Stadt Münstereiffel, so ist der Scheffen von Münstereiffel wissig ind kündig, haven auch solches von ihren Burelltern behalten, dat sulch vurß. Hauß zu beheuen von unsers gnäd. Herr unterhalten sall werden, zween Wechter: der eine ist ein Pörtner; der andere sall meines g. H. Busch hoeden, ind wannehr der Amtmann selbst nit eigentlich uf dem Schlosse en ist, sall er einen ehrlichen Mann zu einem Burggrafen darstellen, ind die Wechter sollen einer vor Mitternacht, der andere na Mitternacht wachen. Auch ist gedachter Scheffen wissig ind

kündig, wannehr dat mein gn. Herr oder Flecken Münstereiffel besorgt was, dat man alsdann in die Hundschaften in vurß. Ampt schicken ind ließ zween Mann oft vier alle Nachts ufs Haus zu Münstereiffel zu wachen gebieten. Item darzu ließ man die Lehenwehr, die Vorglehn der Stadt Münster haven, schriven ind gebieten, dieselven helffen dat Haus hoeden ind bewachen."

Seine Stiftung, das Kloster zu Münstereifel, beschenkte Abt Marquard von Prüm mit den Gebeinen der hh. Chrysanthus und Daria. Er war mit Empfehlungsschreiben von Kaiser Lothar nach Rom gereiset und empfing dort, unter mehren Reliquien, die Leiber der genannten Heiligen. Im Frühjahr 844 von Rom aufgebrochen, kam er am 4. Jul. nach Prüm zurück, wo die Reliquien bis zum 24. Oct. aufbewahrt blieben. An diesem Tage ist der Erzbischof von Trier, oder vielmehr dessen Stellvertreter, der Chorbischof Thagenbertus, von Prüm abgegangen und am 25. samt den hh. Leibern in dem durch des Abtes Marquard frommen Sinn neu gestifteten Kloster eingetroffen. Das Andenken dieser Uebertragung wird jährlich den 25. Oct., gegenwärtig den Sonntag darauf gefeiert.

Es erzählt die Legende von den hh. Patronen der Stadt Münstereifel: Polemius, senatorischen Ranges, auch unter seinen Mitbürgern in Alexandria der angesehenste und vornehmste, wendet sich, von seinem Sohn Chrysanthus begleitet, nach Rom. Von dem römischen Senat freundschaftlich aufgenommen, von Kaiser Numerian zu den höchsten Ehren erhoben, wurde er zum römischen Senator ernannt. Dem einzigen Sohn Chrysanthus, dem er das Gebiet der Wissenschaften zu öffnen sich angelegen sein ließ, empfahl er das Studium der Philosophie. Der Jüngling war geistreich, zum Lernen ungemein geschickt. Nachdem er Schriften aller Art mit Fleiß durchforschet, zog ihn das Evangelium unseres Herren an. Er las mit Aufmerksamkeit und äußerte sich darüber in einem Selbstgespräch: So lange, Chrysanthus, hast du dir gefallen lassen, die Bücher der Finsterniß zu durchblättern, bis du das Licht der Wahrheit erblicken würdest. Es ziemt aber weder dem Weisen noch dem Klugen, von dem Licht in die Dunkelheit zurückzukehren. Denn

du würdest die überstandene Arbeit vergeblich gethan haben, indem du ihre Früchte von dir schleuderst. Es ist aber Gott, welcher den ihn Anrufenden die Früchte der Arbeit zuweiset. So will nämlich Gott, wie du gelesen hast: Suchet und Ihr werdet finden. Daher würdest du, aufgebend, was du gesucht und gefunden hast, den sinnlosen Thoren gleich werden. Darum erfasse gründlich, was mit der vollen Geisteskraft zu erfassen ist. Verlasse alles Beschwerliche, Drückende. Einen schweren Fall würdest du thun, so du nicht getreulich festhieltest, was du nach so vielen Arbeiten gefunden hast. Du hast Gold, Silber, kostbare Steine gefunden. Du hast demnach gesucht, um zu finden, gefunden, um zu besitzen. Hüte dich, daß dir nicht entrissen werde, was du gefunden hast. Benütze, genieße die Erstlinge deiner Arbeiten, damit du nicht, sie wegwerfend, vergeblich gesammelt habest.

Nachdem er durch diesen Zuspruch sich gestärkt, forschte er nach einem Lehrer für die Erklärung der göttlichen Schriften; wiewohl er beredte, unterrichtete Männer gehört, hätte er gewünscht, ungelehrte Lehrer, Fischer zu finden. Er las nämlich des Apostels Worte, 1. Cor. 1.: Ubi inquisitor huius seculi? Nonne stultam fecit Deus sapientiam huius mundi? Nam quia non cognovit mundus per sapientiam Deum, placuit Deo per stultitiam praedicationis salvos facere credentes. Indem er dieses täglich bedachte und nach Dienern Christi forschte, traf er auf jemanden, der ihm mittheilte, er kenne einen Christen, Namens Carpophorus, der überaus bewandert in göttlichen Schriften, der aber, gottloser Verfolgung auszuweichen, eine Höle, eine nur wenigen bekannte Stelle bewohne. Deß hoch erfreut, umfaßte Chrysanthus des Mittheilers solcher Nachricht Knie und bat ihn unter Thränen, daß er den Aufenthalt jenes Mannes Gottes ihm andeuten wolle. Die Vorsicht hat gewollt, daß die Nachricht, deren er gläubigen Herzens begehrte, ihm zukomme. Er gelangte zu dem heiligen Priester Carpophorus, erlernte in wenigen Monaten den Inhalt sämtlicher göttlicher Schriften und wurde dergestalten von seinem Heiland erfüllet, daß er am siebenten Tage nach Empfang der h. Taufe öffentlich

von Jesus Christus dem Gottessohn predigte. Davon hörten seine Angehörigen, vornehme und reiche Leute, und sie sprechen zu dem Vater des Jünglings: Es wird dir zum Verbrechen angerechnet werden, auf dein Haupt zurückfallen, daß dein Sohn es wagt, die Götter zu verachten. Er behauptet, ein gewisser Jesus Christus sei der wahre Gott. Wenn solches dem Kaiser zu Ohren kommt, wird er deiner und unser nicht verschonen. Denn es ist offenbare Auflehnung gegen des Kaisers Gesetze.

Von Zorn ergriffen, ließ der Vater den Jüngling in einen dunkeln stinkenden Kerker werfen, auch nur spärliche Nahrung, stets am Abend, ihm reichen. Das nahm Chrysanthus, der Mann Gottes, als eine Uebung auf, nicht als eine Bestrafung. Solches wurde allgemein bekannt, und es fand sich ein Freund, dem Vater von dergleichen Härte abzurathen, sprechend: Willst du den Sohn von seinem Vorhaben ablenken, dann sorge lieber, daß er sich dem Wohlleben, dem Genuß ergebe; gib ihm eine schöne und kluge Frau; wenn er sich als Ehemann fühlt, wird er vergessen, daß er ein Christ geworden: denn Finsterniß und das Leiden, so du ihm thust, betrachten die Christen nicht sowohl als Strafe, denn als Verherrlichung. Darauf eingehend, ließ Polemius das Speisezimmer mit seidenen Teppichen bekleiden, den Sohn aus dem dunkeln Kerker befreien, ihm köstliche Gewänder anlegen und ihn nach jenem Gemach bringen, wo bereits eine Anzahl der schönsten Dirnen, zierlich angethan und aufgeputzt, versammelt, damit der Sohn sich in Wollüsten wälze, zugleich die Mädchen bedrohend, für den Fall daß sie den Chrysanthus nicht dem Christenthum abwendig machen, ihn zur Lüsternheit verlocken würden. Der Mann Gottes, von den Spielen der Mädchen umgeben, bestand jedoch so fest bei seinem Entschluß, daß er die feinsten Speisen zurückwies und jede Berührung mit den Mädchen, die ihm Nattern gleich schienen, mied. Niedergekauert zum Boden, in anhaltendem Gebet begriffen, betrachtete er der Dirnen Schmeicheleien als Pfeile, die er mit dem Schild des Glaubens auffing, und eifriger zu Gott sich wendend, sprach er: Erhebe dich, Herr, mir zu Beistand. Sage meiner Seele, ich bin dein Heil. Wer könnte wohl in diesem von dem Teufel angezettelten

Krieg bestehen, wenn du ihm nicht rasch die siegende Hand reichst? Es irret, der da meinet durch eigene Tugend die Begierde überwinden, die Keuschheit bewahren zu können, es sei denn daß durch den Thau deiner Barmherzigkeit der Brand im Fleische gelöscht werde. Niemals wird die Seele sich deinen Hallen nähern können, wenn du nicht ihr Führer sein willst. Die Wollust ist ein treuloses reißendes Thier, das im Forste des Lebens lauert, um die Seelen zu zerfleischen. Wer dessen Zähnen entgeht, mag dir, dem heilenden Gott, danken. Deine Hand ist es, die aus solcher Gefahr uns erlöset. Nun bitte ich dich, Herr, inständigst, daß du mir gegen diese reißenden Thiere beistehest, auf daß sie, den Schlangen gleich, die des Beschwörers Stimme einschläfert, in Schlaf sinken, damit ich unberührt bleibe von der Wollust Krieg. Die Worte hatte er kaum gesprochen, und die Dirnen versanken in den tiefsten Schlaf, aus welchem zu wecken unmöglich, bis sie in ein anderes Zimmer gebracht wurden. Da haben sie mit Speise sich gelabt; indem sie aber hierauf zu Chrysanthus zurückkehrten, versanken sie abermals in tiefen Schlaf.

Das wurde dem Vater hinterbracht, und begann dieser den Sohn als einen Verstorbenen zu beweinen. Einer seiner Freunde versuchte ihn zu trösten. Er hat unter den Christen magische Kunst erlernt, und alberne Dirnen sind leicht durch Zauberformeln zu berücken. Führe ihm eine unterrichtete kluge Jungfrau zu, und sie wird in ihr Netz ihn ziehen, der Wollust ihn einweihen. Wo, fragt Polemius, sollen wir die Jungfrau finden, die dergleichen vermag? Antwortet der Freund: Unter der Minerva Jungfrauen findet sich eine, die höchst reizend, auch des schönsten Angesichts, mit scharfem Verstande Vorsicht und seltene Beredsamkeit verbindet, daneben in heurathsfähigem Alter steht. Wir wollen sie sprechen, ihr mittheilen, wie es sich um den Jüngling verhält, auf daß sie ihn von seinem Vorhaben ablenken, ihm angetraut werden könne. Also geschieht, und wird für den Handel Daria, der Minerva Jungfrau, gewonnen; die, in glänzendem Gewand und von Kostbarkeiten leuchtend, tritt kühn zu Chrysanthus hin und sucht durch mildes Zureden, durch süßen zierlichen Vortrag dem Jüngling sein Vorhaben zu verleiden. Aber Chrysanthus, stark unter Gottes Schutz, fängt mit dem

Schilde des Glaubens die Pfeile des Teufels auf und spricht, nach Anrufung des h. Geistes:

Wenn du, edle Jungfrau, in Betracht einer vergänglichen Verbindung diesen geschmackvollen Putz anlegtest, der süßen Worte gebrauchest, um mich sterblichen, von höherer Liebe entflammten Menschen meinem Vorhaben zu entfremden, wie viel Mühe mehr hast du anzuwenden, um die Liebe des unsterblichen Königs, des Sohnes Gottes zu verdienen? Das wird zwar, falls du willst, nicht schwierig sein. Denn wenn du deine Seele zugleich mit dem Leibe rein, von jedem Flecken frei bewahrest, und dein Herz zierest wie deinen Leib, und während du von außen leuchtest, dein Inneres in gleicher Weise ordnest, so werden die Engel dich begünstigen, die Apostel und Märtyrer deine Freunde sein und dazu wirken, daß Christus selbst dein Bräutigam werde; der wird im Himmel aus unvergänglichen Steinen und Perlen dir ein Bett bereiten, die ewigen Freuden des Paradieses dir bescheren samt unsterblicher Jugendblüthe und deine Mitgift im Buche des Lebens anzeichnen. Daria, obwohl durch solche Worte in etwas betroffen, entgegnete: Liebe nicht hat mich in diesem Putz hierher geführt, aber deines Vaters Thränen leiten mich, dem will ich dich wiedergeben, dich zurückrufen zum Dienst der Götter. Wenn du, entgegnet Chrysanthus, Gründe hast, mich von der Rechtmäßigkeit deiner Sendung zu überzeugen, will ich dich mit Aufmerksamkeit hören, auch mein Vorhaben aufgeben. Fahrt Daria fort: nichts ist den Menschen nützlicher, ja nothwendiger, als die Religion zu bewahren, die vernachlässigend wir den Zorn der Götter herabrufen würden. Sagt Chrysanthus: Sag mir, du erleuchtete Jungfrau, welchen Dienst sollen wir den Göttern darbringen? Denjenigen, durch welchen sie sich bestimmen lassen, unsere Hüter zu werden. Unter welchen Bedingungen, fragt Chrysanthus, können sie unsere Hüter sein, die selbst der Hut der Hunde bedürfen, damit sie nicht bei Nacht von Dieben geraubt werden, die durch eiserne Nägel befestigt und mit Blei angeschweißt werden, damit sie nicht von irgend jemand verrückt, herabgestürzt werden. Wenn, entgegnet Daria, die ungeschlachte Menge ohne Bilder die Götter anbeten könnte, wäre es unnöthig, dergleichen

zu schaffen. Sie werden aus Marmor, aus Gold und Silber, aus Erz gefertigt, damit ihre Verehrer mit Augen sehen, unter welchen Bedingungen sie dieselben zu ehren, zu fürchten haben. So lasset uns denn; erinnert Chrysanthus, jene Abbildungen untersuchen, auf daß wir erkennen, aus welchen Gründen Anbetung ihnen zukommt.

Welches Verdienst sollen wir an Saturnus mit der Sichel preisen, der seine eigenen Söhne, nachdem sie kaum das Licht der Welt erblickt, auffraß, wie dessen Anbeter schreiben. Was meinst du wohl, das von Jupiter zu rühmen, der Zeitlebens so viele Schändlichkeiten beging, in Ehebruch und Mordthaten ohne Zahl sich vergnügte, der seinem Vater nachstellte, seine Söhne mordete, Matronen schändete, der seiner Schwester Ehegemahl, Thronräuber, Erfinder der zauberischen Künste und Formeln, der Teufel Schildknappe und Mordgehülfe? Was findest du Göttliches an Mercurius, der in der Kopfform Schwein oder Mißgeburt nachahmend, nur am Wirbel Haar und Flügel tragt? Durch magische Künste suchte er die in der Erde verborgenen Schätze herauszulocken und durch Zauberworte, durch die Ruthe die Kraft der Schlangen zu lähmen, unter Beistand der bösen Geister, welchen er täglich ein Schwein oder einen Hahn opferte. Welche Heiligkeit findest du in Hercules, der des Mordens unter seinen Nachbarn überdrüssig, sich selbst ins Feuer stürzte und samt Keule und Thierhaut verbrannte? Welches Verdienst ergibt sich in Apollo, oder in den geheimen Dionysischen Opfern, in Trunkenheit und Unenthaltsamkeit? Ueberflüssig wäre es, von der Königin Juno, von der albernen Pallas oder der unzüchtigen Venus zu sprechen. Wir finden, daß sie, unter sich uneinig, um den Preis der Schönheit stritten. Poeten, Redner, Geschichtschreiber besprechen wetteifernd die Rache, welche von wegen der hintangesetzten Formen genommen wurde.

Mögen, hob Daria an, die Erfindungen der Poeten werthlos sein, wir wollen uns an die Philosophen halten, vor deren Weisheit jeder Nacken sich beugt. Die erklären in sinnreichen Ausführungen die Art und Weise, in welcher die Welt regiert wird. Indem sie die Namen der Götter bildlich deuten, erkennen

sie in Saturnus die Zeit, in Jupiter die Wärme, in Juno die Luft, in Venus das Feuer, in Neptunus das Meer, in Ceres die Erde. Nicht allzu schwierig fand es Chrysanthus, dergleichen Ansicht zu widerlegen, und fortwährend in Eifer und Begeisterung sich steigernd, feierte er zuletzt den höchsten Triumph. Die schöne, die kluge, die gelehrte Daria glaubte und wurde bekehrt. Geschlossen war der Geister Bund, welchen um so sicherer zu verbergen, sie eine angebliche Ehe vorschützten. Damit gab Polemius sich zufrieden, denn daß die vermeintlichen Brautleute sich vereinigt hatten, in der Furcht Gottes jungfräuliche Keuschheit zu bewahren, konnte er nicht wissen, es blieb ihm auch verborgen, daß Chrysanthus die kaum dem Hause eingeführte Braut taufen ließ, und daß diese, nachdem sie den Schleier der Jungfräulichkeit empfangen, die heiligste Jungfrau geworden, auch in der kürzesten Frist den Inhalt aller göttlichen Schriften sich aneignete. Nicht nur daß die beiden Brautleute in wahrhaft christlichem Frieden mit einander lebten, es hat auch Chrysanthus unzählige Männer, gleichwie Daria Frauen in großer Menge zu Christi Gnade hingeleitet, wie denn viele Jungfrauen dem Bräutigam absagten, um sich dem Dienst des Heilands zu weihen. Eben so viele Jünglinge, die Herrlichkeiten der Welt verachtend und den Wollüsten obsiegend, haben sich der Keuschheit verlobt, um dem Herren zu dienen. Plötzlich ergab sich in der Stadt Aufruhr, gegen den Prätor Celerinus gerichtet. Klagen erhoben sich in der aufgeregten Menge ab Seiten der jungen Männer, daß Daria sie um ihre Verlobten gebracht habe. Lauter noch schrien die Weibsleute, Chrysanthus habe ihnen die Männer geraubt, ihre Hoffnungen auf Nachkommenschaft vernichtet. Immer heftiger wurde der Tumult, welchen zu beschwichtigen, der Prätor gebietet, sofort die Angeklagten zu ergreifen und sie im Falle ihrer Weigerung, den Göttern zu opfern, mit der Marter zu züchtigen. Chrysanthus wird dem Tribun Claudius vorgeführt, von diesem den Soldaten überliefert, mit der Weisung, den Frevler nach Jupiters Tempel zu schaffen, wo er, falls er sich sträube, dem unüberwindlichen Hercules zu opfern, mit verschiedenen Tormenten zu belegen, bis dahin er gehorsamen würde.

Die Soldaten banden ihn mit im Wasser erweichten Ochsenziemern, die im Trocknen bis zu den Knochen sich ausdehnen mußten, um die Qual zu erhöhen. Also eingeschnürt, verlor er alsbald das Gesicht, daß er die Marter mit den Ochsenziemern nicht mehr sah. Aber als seine Henker von ihm abließen, sprangen seine Fesseln schneller, als ich das schreibe. In ihrer Wildheit sich steigernd, banden die Soldaten ihn mit einer dreifachen Kette, die aber in ihrer Gegenwart, während sie seiner spotteten, in Staub sich auflösete. Jetzt erhoben ihn die Soldaten, begossen ihn mit Urin, versicherten, seine zauberischen Künste würden ihm nichts helfen. Aber statt des Gestanks verspürte man einen süßen Geruch, als sei Rosenwasser vergossen worden.

Sie zogen einem Kalbe die Haut ab, zwängten ihn, den Nackten, in das Fell und legten ihn an die Sonne, ohne daß seine Haut verletzt wurde. Keinen Schmerz hat der Mann Gottes gefühlt, obgleich er den ganzen Tag über in drückender Hitze, in brennendem Sonnenschein aushielt. Forwährend in Ketten, wurde er in ein dunkles Loch herabgelassen. Die Ketten sprangen und beleuchteten, Lampen gleich sich entzündend, die Finsterniß. Das alles wurde dem Tribun Claudius gemeldet. Der kam zum Gefängniß und gebot, beim Anblick des Lichtes, daß Chrysanthus heraufgezogen werde. Welche Kraft, fragt der Tribun, verstehst du in dein Gaukelspiel zu legen? Alle jene Magier, die Beschwörer habe ich gezähmt, niemals aber bin ich ähnlicher Macht in der Zauberkunst begegnet. Insgesamt habe ich sie besiegt, ihre ganze Bosheit mußte meinem Willen unterthänig werden. Da ich aber in dir einen ausgezeichneten, klugen Mann finde, verlange ich von dir nichts weiter, als daß du ernstiglich die Sippschaft der Christen, durch welche Tumult und Aufruhr in dem römischen Volk hervorgerufen wird, verlassest, dich deiner Geburt gemäß benimmst und den allmächtigen Göttern die ihnen gebürenden Opfer darbringst. Wäre in dir, entgegnet Chrysanthus, ein Funken Vernunft, so müßtest du erkennen, daß nicht Zauberkunst, daß Gott in seiner Allgegenwart mir beisteht. Ein geringes Maas von Einsicht würde dich belehren, daß an deinen Göttern nichts sein kann denn Staub und Blei. Jetzt wird er auf des Tribuns

Claudius Befehl einem Pfahl angebunden, um mit Ruthen gestrichen zu werden. Ruthen, in der Soldaten Händen steinhart, werden herbeigeschafft, die aber, den Leib des heiligen Mannes berührend, wie Papier weich sich ergeben. Das wahrnehmend, läßt der Tribun seine Bande lösen, ihn erheben, die Kleider ihm reichen, alsdann spricht Claudius zu seinen Soldaten: Wie ihr wisset, habe ich alle Betrügereien der Magier und Hexenmeister entdeckt, doch erkenne ich jetzt, daß hier keine menschliche Arglist waltet, sondern die Macht des unsichtbaren Gottes. Da in dem, was uns vorliegt, die Aufrichtigkeit, die Gerechtigkeit, die Wahrheit nicht zu verkennen, bleibt uns nichts übrig, als daß wir hingestreckt auf die Knie Verzeihung erbitten für das an ihm Gesündigte, und von ihm erhalten, daß er uns mit jenem Gott versöhne, der seinen Dienern in allen Kriegen den Sieg verleihet. Wie er uns besiegt hat, wird er unsere Fürsten und Kaiser insgesamt überwinden.

Mit diesen Worten warfen Claudius und seine Soldaten sich dem Heiligen zu Füßen, und es sprach der Tribun: Wohl erkennen wir in deinem Gott den wahren Gott. Darum bitten wir, du mögest dessen weiterer Erkenntniß uns einführen, uns mit ihm versöhnen. Wollt ihr, lehrt Chrysanthus, zu der Kenntniß Gottes gelangen, so müssen wir nicht mit den Füßen, sondern im Geist fortschreiten. Reichlich hat er demnächst sie belehrt, und es glaubten Claudius, der Tribun, Hilaria, seine Frau, ihre beiden Söhne, Jason und Maurus, ihre Freunde und sämtliche Hausgenossen. Auch die Soldaten glaubten und wurden alle zusammen an einem und demselben Tage getauft, wie sie denn auch in der von Chrysanthus ausgehenden Lehre verharrten, dessen Vorträge, von Jesus Christus handelnd, mit Freuden vernahmen und einer wie alle in Furcht und Ehrerbietung um Christi Namen zu leiden entschlossen waren. Von dem allen unterrichtet, ließ Numerian, der Kaiser, den Tribun Claudius, dem ein Stein angehängt, im Meer versenken und die Soldaten abhören, in der Absicht, über alle, welche Christum zu verläugnen sich weigern würden, die Todesstrafe zu verhängen. Des Verhörs haben die beiden Söhne des Claudius nicht ab-

gewartet, sie bekannten Christum von freien Stücken und begehrten freudig, für Christi Namen zu sterben. Dem Beispiel folgten die übrigen und gelangten in derselben Stunde zur Glorie des Marterthums.

An dem Orte, wo sie litten, stand ein altes Monument, so Christgläubige säuberten, um darin bei nächtlicher Weile alle die Leichname der hh. Märtyrer zu bergen; von dannen, dem Weg des Maurus zur Seite, ist es nicht weit in die Stadt. Zu diesem Monument begab sich häufig Hilaria, des Claudius Wittwe; sie wurde angehalten und sollte abgeführt werden. Lasset mich, sprach sie, mein Gebet vollenden, dann führt mich, wohin ihr wollt. Kniend, die Hände gefaltet, die Augen zum Himmel erhoben, betete sie: Jesus Christus, mein Herr und Heiland, den ich aus Herzens Grund bekenne, vereinige mich mit meinen Söhnen, welche du von meinem Schoose zu deinem Glauben gerufen hast. Noch weiter betete sie in der Stille, und über diesem Gebet gab sie den Geist auf. Die sie festgehalten hatten, spürten eine Regung von Mitleiden von wegen ihres plötzlichen Todes und ließen, sich entfernend, bei dem Leichnam die beiden mit ihr gekommenen Dienerinen zurück. Sorgfältig haben diese die Selige beerdigt und auf die Stelle ein kleines Monument gesetzt. Grund und Boden war ihr nämlich eigen.

Der Kaiser Numerian verfügte, daß Chrysanthus in dem tiefsten Kerker verwahrt werde und zugleich mit Daria mancherlei Qualen erdulde. Er wurde nach dem Tullianischen Kerker, dem tiefsten, häßlichsten, stinkendsten Verließ gebracht und nackt, wie er war, mit eisernen Ketten angeschlossen. Daria aber wurde in ein öffentliches Haus der Sünde geschleift. Mit manichfaltigen Qualen angegriffen, haben sie von Gott verschiedene Gnaden empfangen. Chrysanthus wurde durch lieblichen Geruch und durch Licht erfreut. Daria empfing Hülfe von einem dem Kampfplatz entflohenen Löwen. Er sprang in das Haus, wo sie inständigst betete, und streckte sich auf dem Boden aus. Das wußten die Kundsleute nicht und schickten einen geilen Schandbuben zu der Heiligen. Alsbald faßte ihn der Löwe, warf ihn zu Boden, trat ihn unter die Füße und gab durch seine Blicke der

Jungfrau zu verstehen, daß sie ihm nur zu bedeuten habe, was er thun solle. Und es sprach die h. Daria: ich beschwöre dich, im Namen des Gottessohns, daß du ihm vergönnest, meine Worte zu hören. Der Löwe ließ ab von dem Burschen und hielt draußen Wache, damit kein anderer hinzukomme.

Daria, sich gegen den Menschen wendend: Siehe, der Löwe in seiner Wildheit, den Namen Christi hörend, bekennt seinen Gott, und du, ein mit Vernunft begabter Mensch, du Unglücklicher, bist also in Laster, in Unflath versunken. Du brüstest dich, du prahlst mit Dingen, deren du dich schämen solltest. Er, niedergesunken zu den Füßen der Jungfrau, wimmerte: gebiete ihm, daß er mich unbeschädigt gehen lasse, und ich werde vor Allen verkündigen, daß Christus, den du anbetest, der wahre Gott ist, und daß es außer ihm keinen andern Gott gibt. Daria befiehlt dem Löwen, den Menschen gehen zu lassen. Der Löwe zog sich von der Thür zurück, und der Bursche durchlief die ganze Stadt unter dem gewaltigen Rufe: Erkennet, ihr Römer alle, daß Daria eine Göttin ist. Wie aber einige beherzte Männer aus der Rennbahn hinzukamen, um den Löwen einzufangen, warf dieser aus göttlicher Kraft einen nach dem andern zu Boden und hielt sie festgebannt der h. Daria zu Füßen, ohne ihnen doch weiteres Leid anzuthun. Es sprach Daria zu den Geängstigten: So ihr an Christum glaubt, mögt ihr unverletzt eures Weges gehen, wo nicht, so laßt euch durch eure Götter befreien. Es stimmten alle dem Ruf ein: wer nicht glaubt, daß Christus der lebendige und wahre Gott, der soll nicht lebend von hinnen gehen. Und nachdem sie dieses bezeugt, brachen sie auf unter dem fernern Ruf: Glaubet, ihr Römervolk, es gibt keinen andern Gott als Christus, der von Daria verkündigte. Dem zu wehren, läßt Celerinus, der Prätor, Feuer anlegen dem Hause, wo Daria samt dem Löwen sich befindet. Beim Anblick der Flamme erschrickt der Löwe und gibt durch Gebrüll seine Furcht zu erkennen. Fürchte nichts, beruhigt ihn Daria, du sollst nicht verbrennen, noch jemalen eingefangen oder erlegt werden, wirst vielmehr eines natürlichen Todes sterben. Beseitige demnach die eitle Besorgniß, geh ins Freie

und verfolge in Frieden deine Straße, es wird dich freien derjenige, welchen du in mir geehrt hast. Gesenkt die stolze Mähne, nahm Abschied der Löwe und durchwanderte das Herz der Stadt, ohne jemanden zu verletzen. Die aber aus seinen Klauen errettet worden, empfingen sämtlich die h. Taufe.

Dieses alles wurde dem Kaiser berichtet, und gebot dieser dem Prätor Pontius, daß er über Chrysanthus und Daria, falls sie den Göttern zu opfern sich weigerten, verschiedene Qualen verhänge, als Einleitung zu dem härtesten Tode. Hiernach hat der Prätor die beiden ermahnt, zu opfern, es wurde darüber viel hin und her geredet, bis letzlich Pontius den Chrysanthus im Zeughaus aufhängen ließ. Aber es brach das Holz, es löseten sich die Bande, es verlöschten die Fackeln. Zugleich fühlten diejenigen, welche die h. Daria ergreifen sollten, die Sehnen ihrer Hände erstarren und empfanden heftigen Schmerz. Erschreckt bei solchem Anblick, eilte der Prätor zum Kaiser, von dem was sich zugetragen Bericht zu erstatten. Der wollte aber darin keineswegs eine göttliche Kraft erblicken, sondern es lediglich magischen Künsten zuschreiben und verfügte, daß die beiden vor die Stadt gebracht und in der Via Salaria lebenden Leibes begraben würden. Als man mit ihnen dahin gekommen, stiegen Chrysanthus und Daria unter Gebet und Gesang hinab zur Grube und wurden sofort mit Erde und Steinen überschüttet, also die Marterkrone erlangend.

Da hierauf an besagter Stelle viele Wunder und Heilungen sich ergaben, wurde das Gedächtniß jener Marter in einer benachbarten Höle von einer unglaublichen Menge Männer, Weiber, Kinder feierlich begangen. Hiervon in Kenntniß gesetzt, ließ Numerian die Mündung der Höle und den Aufgang dazu verstopfen. Bald war das geschehen. Ueber dem Abtragen des Grundes betroffen, empfingen alle, welche der Feier beigewohnt hatten, in namenloser Freude die Marterkrone, worunter der Priester Diodorus, der Diacon Marianus, mehre Cleriker und andere Christgläubige, deren Namen beizubringen wir nicht vermögen, indem sie nirgends verzeichnet sind. Den ganzen Verlauf, wie er sich zugetragen, haben, dem Befehl des heiligsten Vaters Stephanus gehorsam, wir Varinus und Armenius, Gebrüder,

niedergeschrieben und an alle Städte versendet, damit ein jeder wisse, daß die heiligen Märtyrer Chrysanthus und Daria den Preis der Marter von dem Herren in seinem himmlischen Reiche empfangen haben, von dem Herren, dessen Glorie, dessen Reich jetzt und durch die Jahrhunderte der Jahrhunderte unvergänglich bleibt, Amen.

Dem tausendjährigen Besitz von den Reliquien seiner hh. Patronen schreibt das dankbare Münstereifel zu, daß es, während so manche Theile der Cölnischen Erzdiöcese der Irrlehre, dem Unglauben verfielen, unverrückt in der Reinheit und Lebendigkeit des Glaubens erhalten worden, wie dann das Chronikon rühmt:

Chrysanthi nos atqVe DarIae MILLe per annos
ProteXIt, serVet LVX et tVteLa per annos.

Glänzender noch spricht sich das von P. Reiffen aufbewahrte Lied aus:

„Ein sehr Wunder Wunder Paar,
Chrysanth und Daria wahr.
Wie Joseph und Maria
So Chrysanth und Daria.
Lilgen seind im Jungfraw-Stand,
Englen seind im Ehelichen Band:
Helden seind im Marter-Streit,
Gott zum Lob allweg bereit.
O Patrone! halt uns bey,
Auff den dreyen Wegen frey:
In dem Weg der Jungfrauschafft
Stelt ewr reinigkeit zur wacht.
In die Ehe Ewr Keuschheit Pflanzt,
In dem Leyb Ewr Lorber-Cranz:
Auff daß wir mit sicherheit
Zu euch gehn zur Seeligkeit;
Rein Jungfrawen, Fromm Ehleuth,
Ewig machen Himmels Beuth,
Starcke Helden in dem Leyb,
Das Frewd bringt in Ewigkeit."

Es war das einer jener Gesänge, in welchen die städtische Jugend die über dem Portal des östlichen zum Kirchhof führenden Thores angebrachten Bildnisse der hh. Chrysanthus und Daria während der Octave, mit dem 25. Oct. beginnend, in den Abendstunden, bis zum Abbruch des Portals, 1819, zu begrüßen pflegte.

Anderwärts berichtet P. Reissen: „Bey unseren näheren Zeiten in gefährlichen Kriegsempörungen seynd diese Heilige auf die Landberühmte, der Zeit bewehrte Festung Aremberg zur Sicherheit aufgeführt worden. Nachgehends da auffs new unsere Stadt und Vatterland durch Krieg angefeindt wurde, hat man die Freye Kayserliche Reichs-Stadt Cöllen zu sicherem Haltungs-Platz unserer Reliquien außgesehen. Von dannen sie Anno 1698 nach geschlossenem Frieden zurück abgeholet." Von dieser Wiederkehr der Reliquien schreibt der Jubel-Pfarrer Kolvenbach. Den 24. Jun. 1698 am Feste Johannis des Täufers, Mittags gegen 1 Uhr ist, wie es bekannt gemacht, auch in der Stiftskirche angeheftet worden, von der Stiftskirche die Procession, begleitet von unsern Studenten, dem Catechismus und den Bruderschaften, ausgegangen, um durch das cölnische Thor zu dem Kreuz, so bei der Mühle und Brücke gelegen, zu gelangen. Da war aus Gehölz und Zweigen eine Bühne errichtet für die handelnden Personen. Zwei oder drei Stunden früher war die Jugend von den Handwerken mit zwei Fahnen, behufs Leitung des Gesangs, von Flötenspielern begleitet, nach Euskirchen zu vorausgegangen. Die jüngern Bürger, angeführt von ihrem Hauptmann zu Gaul, zogen bis nach Iversheim den Heiligen entgegen. Zu Weingarten hatte eine Procession sich geschart, um die Heiligen bis Iversheim zu begleiten. Auf dem der Stadt benachbarten, nach Osten schauenden Berg, am Eingang des Münsterer Waldes, waren 12 kleine Mörser oder sogenannte Kammern aufgepflanzt, ein Schuß sollte die Annäherung der Heiligen verkündigen. Der Schuß wurde gegeben, doch mußte man bei ziemlich regnichtem kalten Himmel bis nach 4 Uhr warten, wo dann hinter der Procession aus Iversheim zwei Wagen zum Vorschein kamen. Dem einen waren über und über mit roth und weißen Bändern geschmückte Pferde vorgespannt. Darin saßen Hr. Dechant Karl Brewer und des Stifts Thesaurarius und Pleban Hr. Gerhard Gräff. Die einer Kiste eingeschlossenen Häupter der Heiligen hatten sie vor sich. In dem andern Wagen saß die gnädige Frau von Goltstein, Wittwe des weiland Jülich-Bergischen Kanzlers, auch Amtmanns in Münstereifel, als welche die Kosten des

Transports der Heiligthümer übernommen hatte. Vor der Kiste paradirte eine Schar Jünglinge, deren Hüte mit Laub geschmückt. Als man zu dem steinernen Kreuz, welches die Straßen nach Wachendorf und Iversheim scheidet, gekommen, wurden die der Kiste eingeschlossenen h. Reliquien von den vorbenannten Herren im Chorkleid herausgenommen, dann, um so mehr Verehrung zu bezeigen, von zwei andern Chorherren wieder eingeschlossen. Und siehe, es erheiterte sich die Luft und begann sich zu erwärmen, nachdem sie den ganzen Tag kalt gewesen.

Wiederum wurden 12 Kammern abgefeuert. Als man in derselben Ordnung zur Mühle gelangt, wurden die hh. Häupter vor den HH. Canonicis in tiefster Ehrfurcht einem Tisch aufgesetzt. Eine theatralische Darstellung, Ceres, von Faunen umgeben, beklagte die in der Abwesenheit der hh. Reliquien eingetretene Dürre und Unfruchtbarkeit der Aecker, das Elend der Landleute, beschrieb die Fruchtbarkeit und den Ueberfluß, die Glückseligkeit überhaupt, welche den Verdiensten der Heiligen zuzuschreiben sein würde, und begrüßte freudig deren Rückkehr. Wiederum wurden 12 Kammern gelöset und es zog die Procession der Stadt ein, den Trümmern des Schlosses vorbei, um an dem Hause des Procurators Hörstgen Halt zu machen; hier trat die Justitia auf, zu beklagen die in Abwesenheit der heiligen Reste vorgekommenen Gewaltthaten des Kriegsgottes, die Greuel, die Feuersbrünste, die Plünderungen, alles Elend der weiland so blühenden Stadt, dann ermahnte sie die Bürger guten Muths zu sein, sich Glück zu wünschen zum Aufgang des neuen Sterns, zur Herrschaft eines günstigen Himmelzeichens (die Stadt führt einen Stern im Wappen), ihre Geschicke, die Stadtschlüssel, die Stadt überhaupt dem Schutze der heiligen Zwei zu übergeben, und dazu donnerten Geschütze und Büchsen. Dem Clerus gingen voraus unsere Studenten mit 4 gekrönten Hornbläsern und mehren der in Scene gesetzten Personen (die PP. Capuziner, denen keine Einladung zugekommen, waren ausgeblieben). Zwischen Laubgewinden und Triumphbogen bewegte sich der lange Zug bis zum Schulhaus. Davor war ein bis zur Vorderseite der Rhetorica reichender Parnassus angebracht, sehr geschmackvoll und

künstlich mit Bäumen, Gesträuch, Blumen bekleidet. An des Berges Fuße entsprangen zu allgemeinem Erstaunen starke, hoch ihre Wellen aufwerfende Gewässer, die auch am folgenden Tag über der Gottestracht spielen sollten, was zwar der Regen verhinderte. Auf dem Parnaß empfing Apollo, mit den Musen eine schöne Gruppe ausmachend, die Heiligen mit lateinischen und deutschen von Musik begleiteten Gesängen. Darauf ging es vom Porticus, Pörzeling, aus nach dem von den Carmelitessen unter einem Baldachin künstlich errichteten Altar, welchem die niedlich beleuchteten Häupter der Heiligen aufgesetzt; darum hatten sich die Herren Vicarien als Leviten geordnet. Hier trat die Religion, die Tugenden in ihrem Gefolge, auf, der Andacht Beifall zu bezeigen, und nachdem sie die Herren Canoniker von wegen des schweren während der Kriegsläuften an ihrem Besitzthum erlittenen Verlustes getröstet, kehrte sie in Taubengestalt, den Oelzweig des Friedens im Schnabel tragend, in ihre Wohnung zurück; vorher hatte sie noch der bewegten, Thränen vergießenden Menge, zum Lohn der geleisteten Buße und der bezeigten Geduld, goldene Jahrhunderte des Friedens verheißen.

Nicht nur hielt auf dem Markt die bei allem regen Antheil nehmende Procession, welche mit ihrer Gegenwart beehrten die gnädige Frau von Goltstein, ihre Enkelin, unser Rector Heinrich Hinterhausen und dessen Socius, P. Franziscus Weisweiler, der Rector von Cöln und P. Joe Raquet, der Prediger bei den dasigen Jesuiten, die zu dieser Handlung ausdrücklich eingeladen, ferner der Hr. Amtsverwalter, der Stadtvogt, die Bürgermeister, die Rathsherren, sondern es waren auch Häuser und Fenster von zahlreichen Fremden, worunter mehre Cölner, eingenommen.

Schließlich, als die studirende Jugend verstummte, gewann Hauptmann Trips, der in der Fronte seines Volks auf dem Markt unweit der Carmelitessen sich bewegte, mittels der gegebenen Artillerie- und Kleingewehrsalven den letzten Preis, worauf wir vom Markt aus zu Chor gingen, und nach dem Te Deum und dem Segen, während die Herren Canonici die Vesper anstimmten, setzten wir uns mit dem Collegium zur Abendmahlzeit nieder.

Dem ehrwürdigen Capitel gefielen aber dergestalten wohl die von unserm Gymnasium den hh. Patronen dargebrachten Leistungen, daß, obgleich Hr. Dechant und der Thesaurarius bereits im Collegium das Magisterium mit einem Trunk Wein erfreut, auch noch auf dem Apolloberg, auf der Grundfläche der alten Burg den P. Rector, den P. Präfect samt dem Magisterium auf das freigebigste bewirthet hatten, sie doch laut einhelligen Beschlusses des hochwürdigen Capitels Refectorium gehalten haben, wozu der P. Rector, P. Maximilian Scheiffart, der Schulpräfect und der Procurator des Collegiums eingeladen wurden, die auch, in der Freude des Herren, bis 8 Uhr Abends verweilten. Gepriesen sei Gott in seinen Heiligen. Keiner war, der nicht die Arbeit des Hrn. Präfecten, die Darstellungen der Jünglinge, die allgemeine Eintracht für die Verehrung der Heiligen hätte anerkennen und preisen wollen. So bezeuge ich, der ich von Anfang bis zu Ende Zuschauer und zum Theil Mithandlender gewesen bin. Maximilian Scheiffart.

Die der Beachtung sehr würdige Kirche hat eine Vorhalle von 18 Fuß Länge, 20 Breite. Die Hauptthür hat ein ganz einfaches Portal mit einem Rundbogen, der jederseits von einer Säule der einfachsten Form 8′ 3″ getragen wird. Zu beiden Seiten hat die Vorhalle einen Thurm von etwa 80 Fuß Höhe. Der östliche Thurm war im J. 1684 theilweise eingestürzt, wie eine schwarze Marmortafel des folgenden Inhalts bekundet:

Ao. Dom. 1584 7° jan.

Corrvit hec templi nocturno tempore tvrris;
Qvam tamen expensis constrvxit fvnditus hocce
Cappitvlvm. nec non hominum lavdanda voluntas,
Qveis Deus æternæ concedat gavdia vitæ.

H. G. R. E. Ae.

Das Langschiff mit den Nebenschiffen besteht aus zwei sichtlich verschiedenen Theilen; das Compartiment unter der Emporkirche ist ein früher an den Nebenschiffen geschlossenes Rechteck mit kleinen Rundsäulen in den Kanten. Dieser Raum besteht unter der Orgel aus einer Bogenöffnung, welche ursprünglich als Vorhof zum Mittelschiff führte. Jeder Flügel hat dagegen zwei

Bogenöffnungen, über welchen die Emporkirche sich befindet. Am westlichen Flügel lag das ursprüngliche Klostergebäude (die Abtei), aus welchem die Stiftsherren in die Emporkirche gehen konnten, wo auch zu jeder Seite ein Altar gestanden hat, wahrscheinlich zum Gebrauch für alte und schwächliche Mitglieder. Die Höhe des Kreuzgewölbes vom Fußboden des Compartiments an betragt 40′ 10″. Die Höhe des Langschiffes ist 33′ 10″, Höhe des Nebenschiffs links (Evangelienseite) 15′ 9″, des rechten Nebenschiffs 15′ 1″. Die Gruft, im lombardisch-byzantinischen Styl, besteht aus drei Rundgewölben, welche von plumpen Pfeilern getragen werden, und einem halbkreisförmigen Vorsprung für den Altar, der nach alter Sitte ganz mit Eisengitter umschlossen ist. Die Höhe der Gruft 8′ 9″, so wie die angegebenen Schiffhöhen sind nicht die ursprünglichen. Weil das ganze Gebäude tiefer liegt als die umgebenden Bodenflächen, so hat man, um das Uebermaß der Feuchtigkeit wegzuschaffen, das Innere 2 bis 3 Fuß erhöhet. Die Crypta bestand bereits im J. 1112.

Im rechten Flügel des Schiffcompartiments steht der in schöner Urnenform gearbeitete Taufstein aus schwarzem Marmor. Er tragt die Ueberschrift: Oons. Reinero Froitzem. 1619. Im linken Flügel gegenüber steht das Monument des Gottfried von Bergheim. Eine Tumba von feinem Sandstein, 4′ breit, 3′ hoch, 8′ lang. Die Breitwände haben jede vier, die Seitenwände sechs Felder, wovon die vier äußern der Breitwände leer, die übrigen mit Rittergestalten in Relief besetzt sind. Auf dem Deckel laufen zu beiden Seiten der Hauptfigur schmälere Spiegel, jederseits drei, welche männliche auf sechsseitigen Sockeln stehende Figuren enthalten, deren vier eine Schrift (Zeichen amtlicher Würde) in der Hand halten. Alle sind in ausdrucksvoller Stellung und deuten eben so wie die Seitenfiguren auf Familienglieder des Verewigten. Die Hauptfigur, welche diesen selbst darstellt, ist ein Edler in übermenschlicher Größe mit einer Binde um das starklockige Haar, auf welcher Rosetten angebracht sind. Es ist der Ausdruck des meisterhaft gearbeiteten Angesichts der eines kräftigen, wohlwollenden Vierzigers. Zur Seite hat er die Hälfte des Wappens mit einem gekrönten Löwen. Ueber

dem Haupt ist ein Schirmhimmel in altgothischer Arbeit; wogegen die Spiegeleinfassungen in der gezierten jüngern Manier ausgeführt sind. Zu Füßen liegt ein Löwe, die rechte Vordertatze freundlich über einen jungen Schweißhund streckend. Die beschädigte Randschrift lautet gemäß frühern Abschriften: Anno domini millesimo trecentesimo tricesimo quinto, ipso die inventionis sanctae crucis — Godefridus dominus in Bergheim, cuius anima per misericordiam dei requiescat in pace, amen.

Auf dem Bogenpfeiler rechts beim Anfang des Hauptschiffs befindet sich ein in Stein ausgearbeitetes Wappen mit der Umschrift: Anno 1570 den 23. April ist die edeleren thugenhaftig Margret van Metternich, genant Sinsich, amdfrave zv Mvnstereifle in Got verstorven. Sie war die Gemahlin des Johann Wilhelm von Gertzen-Sinzig, dessen Monument jenem schräg gegenüber zwischen den zwei ersten Fenstern des Schiffs angebracht ist. Diesem gegenüber ist das Denkmal des Johann Salentin von Gertzen-Sinzig; er starb 1600. Beide Kunstwerke sind nach Einer Zeichnung in Marmor von verschiedener Färbung gut ausgeführt und stellen die Hauptperson vor dem Crucifix knieend dar. Am Compartiment des Chors links ist ein kleineres Monument für Arnold Metternich, welcher 1567 gestorben ist, und für dessen im Jahr 1602 verstorbenen Bruder. Die Inschrift ist:

Ex Chrysanthicolae praeclaro stemmate fratres
Arnoldus Metternich et Godefridus erant.
Occubuit cum sol tua scorpio rostra teneret.
Alter et haecce choro moesta sigilla locat.
Aestiferis cancri Titan mihi fulgida chelis
Plaustra dabat summo mox reditura polo.

Diesem gegenüber liest man auf einem entsprechenden Denkmal:

Sintzich Johannes Guilhelmus origine Gertzen
Hic collega potens istius aedis erat.
Pannonias ubi Turca ferox invaserat oras
Ad saga deposita transiit ille toga.
Quemque redux lentum peregrino ex aëre morbus
Traxerat, illius longa palaestra fuit.

Ter quinos soles capricornus abegerat acer,
Artus exanimo tunc jacuere viro.

Das Todesjahr ist 1597. In der Gruft vor der Einschließung des Hauptaltars liegt ein Grabstein von blauem Marmor, dessen Inschrift zum Theil verschlissen ist. Leserlich noch ist Folgendes: Die wol edle viell ehren tvgentreiche Christina geborne von Hambroci Vittib von Krvmels zv Weyer Fraw zv Virmenich. Wahrscheinlich war die Verewigte die Gemahlin des Dederich von Rettersheim genannt Krümmel, der in den Jahren 1593 und 1610 zu Weyer vorkommt.

Am Pfingstfeste 1848 und die Octav hindurch war die Feier des Jubiläums wegen der tausendjährigen Aufbewahrung der Reliquien, welche im J. 1844 hätte sollen gehalten werden, sich aber bis dahin verzögert hatte. Die Betheiligung der Gläubigen an dieser Feier übertraf sowohl bei den festlichen Einrichtungen als bei den gottesdienstlichen Handlungen jegliche Erwartung. Bei der Schlußfeier, wo die Reliquien in dem kunstreich gearbeiteten Kasten von den Geistlichen im Ornat umgetragen wurden, zählte man bei der Procession 3000 Menschen, und konnten außerdem noch leicht 1000 Fremde in der Stadt zerstreut sein.

Das von K. Zwentebold dem Kloster Münstereifel verliehene Münzrecht ist wohl schwerlich jemalen zur Anwendung gekommen; dafür aber flossen reichlich Schenkungen anderer Art. Im J. 1086 gab Erzbischof Sigewin von Cöln den Neubruchzehnten zu Münstereifel, zu Kirspenich, zu Wichterich, zu Bischel, eine Gabe, welche Erzbischof Friedrich I 1105 erneuerte, und weiter auf Schönau, Sar, Westorph, Lieteztorph, Tondorf, Nieder-Sarn, Herlevesheim ausdehnte. Im J. 1116 gab Abt Poppo dem Kloster das Zollrecht zurück, in welchem es durch den Abt Wolfram beeinträchtigt worden. Im J. 1112 gab derselbe Abt Poppo die von der Erfft getriebene Mühle zu Münstereifel, cum cursu aquae superioris et inferioris in vico qui dicitur Werthe, ad altare Storum martyrum Chrysanthi et Dariae, quod est in minori crypta in eadem villa, ein Geschenk, welchem er auf Bitte der Klosterbrüder Wezelinus, Marquard, Oppo, Reginher die ihnen zuständigen Ländereien hinzufügte. Dafür bedingt er

sich ein Jahrgedächtniß, an welchem die Brüder eine anständige Mahlzeit, vierzig Bedürftige Unterstützung haben sollen. Beiläufig um das J. 1112 entschied Erzbischof Friedrich des Klosters Zwist mit dem Pfarrer von Rheinbach; es handelte sich um die Nutznießung von 30 Morgen Land zu Rheinbach und Ipplendorf, den Zehnten von $7^1/_2$ Mansus zwischen beiden Ortschaften, den Census von der Kirche zuständigen Municipien, verschiedene Opfergaben und eine Altarstiftung von 5 solidis jährlichen Ertrags. Im J. 1114 gab Justina, »mulier peccatrix,« ihr Gut in Lindweiler samt dem Antheil der Kirche zu Hümmel, ihre Sünden zu büßen und zu Erlösung der Seele ihres Herren, der im Kloster begraben liegt. Im J. 1115 schenkt Abt Poppo von Prüm eine Freigelassene, die Wittwe Bezela mit ihren drei Töchtern, Sigewina, Azela, Adelheid, »cum omni prole tam nata quam nascitura«, die vordem nach Röthen gehörten. Niemand soll sich von besagter Sippschaft die Erlaubniß zu heurathen bezahlen lassen, noch für den Todesfall das Erbtheil fordern. Alles was man von der Familie verlangen mag beschränke sich für den Mann oder die verheurathete Frau auf eine Wachskerze von 1 Denar werth, am Feste der hh. Chrysanthus und Daria, »quod est III kalend. decembris« (29. November) zum Altar zu opfern.

Im J. 1115 ebenfalls bestätigt Erzbischof Friedrich dem Kloster den Zehnten zu Münstereifel und in den umliegenden Pfarreien Röthen, Iversheim, Eschweiler, Bouderath. Um dieselbe Zeit schenkt Wolbertus sein Gut in Enzen, 90 Morgen, cum curtilibus et mancipiis, für die Grabstätte und Seelenruhe seines in der Klosterkirche beerdigten Bruders und aus Erkenntlichkeit für die seinem Sohn Regenold verliehene Präbende. Die neuerdings in Anregung gekommene Streitfrage wegen Rheinbach wurde 1140 durch Gerhard, den Propst des Cassienstiftes, entschieden und erkannt, daß die dasige Kirche den Brüdern zu Münstereifel eigen, daß sie von da aus besetzt werde, und daß demnach, mit Ausnahme der dem Pfarrer zugesagten Competenz, das gesamte Einkommen der Kirche dem Kloster zustehe. Im J. 1182 bestätigt Erzbischof Philipp die von dem Domherren

Hermann, dessen Bruder Arnold, dem Canonicus zu Münstereifel, dem andern Bruder, dem Vogt Rudolf daselbst, und von Rudolfs Hausfrau Flandria dem Kloster gemachte Schenkung, das Allod zu Scheven, bestehend in Mühle, Wiese, Zinsen, dem Patronatrecht zu Scheven und drei Achtel des dem Heribord zu Lehen gegebenen Guts. Den 4. Oct. 1197 bestätigt Erzbischof Adolf dem Kloster den Pfarrsatz zu Rheinbach und Ipplendorf.

Graf Lothar von Hochstaden bekennt 1203, daß allein die Kirche zu Münstereifel und die Abtei Prüm das Mühlenrecht zu Münstereifel besitzen. Damals waren der Mühlen drei, vier in späterer Zeit; davon gehörten zwei dem Stift, die andern der Abtei Prüm. Des Stifts Mühlen, für 3½ Mltr. Korn, 1½ Mltr. 7 Viertel Spelz, 12 Hahnen, 6 Pfd. Lebkuchen und 93 Rthlr. 44 Alb. verpachtet, wurden den 9. Jan. 1812 für 9200 Franken verkauft. Am St. Lambertustag, 17. Sept. 1248 bestätigt Erzbischof Konrad dem Stift den Novalzehnten zu Wichterich. Graf Wilhelm von Neuenar hatte das Stift in seinem Besitz zu Ramershoven beeinträchtigt, erkannte aber sein Unrecht, Samstag nach Matthias 1294, gleichwie Konrad von Tomberg am Sonntag Judica 1302 erklärte, daß er kein Recht zu dem Novalzehnten in den Kirchspielen Bischel, Saar &c. habe. Im J. 1311 bestätigt Erzbischof Friedrich die ältern dem Stift gemachten Schenkungen, nennt darunter auch den Novalzehnten zu Harlisheim, Harzheim. Montag nach Judica vergabte Herzog Wilhelm an Dechant und Capitel zu Münstereifel die Kirche, St. Ludgers Capelle genannt, zu Kalkar, „die van uns als Landsfürsten und werentlichen Patron zu verlehnen geburt". Am 23. Jul. 1508 incorporirt Papst Julius II die Pfarrei Wichterich zu der Capitular-Mensa. Am 11. Aug. 1710 überläßt der päpstliche Legat, Johann Baptist Erzbischof von Tarsus, Bischof von Ancona, dem Stift das alternative Besetzungsrecht der Pfarrei Kirchheim.

Nach einer Aufstellung aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts besaß das Stift an Zehnten: 1. Wichterich, eingeschlossen den Antheil des Pfarrers: 226 Malter Roggen, 374 M. Hafer, 133 Rthlr. Geld; 2. Rheinbach, eingeschlossen den Antheil des Pfarrers: 132 Mltr. Roggen, 150 M. Hafer; 3. Billig, ein-

geschlossen den Antheil des Vicars: 12 Mltr. Roggen, 13 M. Spelz, 20 M. Hafer; 4. Weingarten, eingeschlossen den Antheil des Pfarrers: 14 Mltr. Roggen, 12 M. Spelz, 20 M. Hafer; 5. Kirspenich, eingeschlossen den Antheil des Pfarrers: 60 Mltr. Roggen, 12 M. Gerste, 24 M. Spelz, 60 M. Hafer, 40 Rthlr. Geld; 6. Iversheim, eingeschlossen den Antheil des Pfarrers: 45 Mltr. Roggen, 20 M. Gerste, 24 M. Spelz, 32 M. Hafer; 7. Kalkar, eingeschlossen den Antheil des Vicars: 8 Mltr. Roggen, 6 M. Spelz, 18 M. Hafer; 8. Eschweiler: 1½ Mltr. Spelz, 1½ M. Hafer; 9. Münstereifel, eingeschlossen den Antheil des Plebans: 70 Mltr. Roggen, 16 M. Gerste, 85 M. Hafer, 66¾ Rthlr. Geld; 10. Hümmel, Antheil Zehnten, eingeschlossen den Antheil des Pfarrers: 14 Mltr. Roggen, 32 M. Hafer; 11. Effelsberg, eingeschlossen den Antheil des Pfarrers: 31 Mltr. Roggen, 61 M. Hafer; 12. Langscheid, von einem Grundstück 1 Mltr. Roggen; 13. Roderehe, eingeschlossen den Antheil des Pfarrers: 11½ Mltr. Spelz und ebenso viel Hafer; 14. Bischel, eingeschlossen den Antheil des Pfarrers: 38 Mltr. Roggen, 60 M. Hafer; 15. Hospelt, von einem Grundstück 1½ Mltr. Roggen, 2½ M. Hafer; 16. Girbelsrath, ein Theil des Zehnten: 8½ Mltr. Roggen und eben so viel Hafer; 17. Merzenich 18 Mltr. Roggen, 18 M. Hafer; 18. Sitteharb 1 Rthlr. 4 Alb.; 19. Stotzheim, von einem Ackerfeld 2 Rthlr.; 20. Mehlem, von einigen Weingärten 38 Rthlr.; 21. Unkelbach, von ½ Lehen 17 Rthlr.; 22. Nöthen, Decanalzehnte 50 Mltr. Spelz; 23. Rövenich, von einem Grundstück 5 Rthlr. — Grundpacht und Lehenrenten: Roggen 110½, Hafer 53½, Spelz 64 Mltr., Geld 19 Rthlr., Renten von verschiedenen Häusern in Münstereifel 89 Alb. und 1 Sester Roggen.

Ferner besaß das Stift an Gütern: 1. Hof zu Weingarten mit 70 Morgen Land, gibt an Pacht 6 Mltr. Roggen, 6 M. Gerste, 15 M. Spelz, 16 M. Hafer, 1 Schwein, 2 Rthlr.; 2. Mühle daselbst, gibt an Pacht 5 Mltr. Roggen, 4 M. Gerste, 8 M. Spelz, 8 M. Hafer, 16 Rthlr. 46 Alb.; 3. Hof zu Bodenheim (Buddem), gibt an Pacht 24 Mltr. Roggen, 1 Schwein; 4. Höfchen zu Frauenberg mit 43 Morgen Land, gibt an Pacht

9 Mltr. Roggen, 7 M. Gerste, 1 Schwein, an Grundpacht 9 Sester ....; 5. Hof zu Wichterich mit 62 Morgen, gibt an Pacht 28 Mltr. Roggen, 1 Schwein, 30 Alb., an Grundpacht 7 Mltr. Roggen; 6. zu Antweiler 27 Morg. Land, geben 10 Mltr. Spelz, 10 M. Hafer, 1 Schwein; 7. Hof zu Fritzdorf, hat 38 Morg. Land, gibt 9 Mltr. Roggen, 9 M. Gerste, 16 Rthlr. und 1 Schwein; 8. Hof zu Wißkirchen, hat 112 Morg. Land, gibt 20 Mltr. Roggen, 38 M. Spelz, 38 M. Hafer, 1 Schwein; 9. zu Saar 50 Morg. Land, geben 50 Rthlr.; 10. zu Münstereifel 2 Mühlen, geben 92½ Rthlr.; 11. Hof zu Wissersheim, hat 207 Morg. Land, bringt ein an Zehnten und Grundpacht 70 Mltr. Gerste, 110 Mltr. Hafer, 2 Schweine, 26 Rthlr. 24 Alb.; 12. Weinberg zu Arweiler und 1/3 Lehen ...; 13. Wehrbenden zu Eicherscheid, 79 Aren 13 Centiaren Wiese, bringt 30 Rthlr. 10 Alb. und wurde den 5. Fructidor XII für 2400 Franken verkauft; 14. Klosterheide zu Kaldenborn, bringt 20 Rthlr.; 15. zu Münstereifel: Pulverbenden, gibt 2 Rthlr. 18 Alb. 8 Hllr., Pützbenden 2 Rthlr. 50 Alb., Deesenberger Garten 60 Alb., Benden auf Möschen 1 Rthlr. 4 Alb.; 16. ein Büschchen zu Weingarten und eines zu Saar. — An Geldrenten und Zinsen erhob das Stift 558 Rthlr.

Unter des Stiftes manichfaltigen Verpflichtungen und Lasten verdient besondere Betrachtung das Coppelessen, von welchem die folgende information: „Kurtzer vnd wairhafftiger vnderricht von den Coppell essen Eines Erwerdigen Capittels in Munster-Eiffell, wilcher gestalt dieselbige in vorigen Zeiden biß anhero gehalten, auß den Capittels rechnungen vnd Registeren collegirt, vnd sunst durch lebendige Zeugen obseruirt, die sulchs in eigener personen lange Zeit geübt vnd außgericht haben, als nemlich vnd Zum eirsten: Die Keller noch im leben Zu disser Zeit, darunder dann der eltester, vnser itziger Dechant h. Hilger Gartzwiler, der die Kellerej bedeint, vnd die Coppell essen Zogericht vnd gehalten Anno 1570, 71, 72. Item her Arnolt von Metternich Anno 1590, 91, 92, 1600. Item her Johan Caldenberg Anno 1597, 98, 99. Item her Johan Palmerschem Anno 1601, 602, 603. Item her Peter Reimbach Anno 1604, 605, 606. Item vurg. her Palmersheym widerumb Anno 1607, 608,

609. Darzo vnd zum Zweiten Zeugen fulchs die Diener, wilche nu lange Jair die Coppell essen gekocht, angericht, die semelen gebacken, vurgelecht, den wein geschenckt vnd die kost vffgesetzt. Darunder dann der koch ist Meister Dederich Fleischhewer, ein man von 87 Jaire, der vurgenente Coppell essen gekocht, angericht, das vehe darzo geschlachtet vnd zo poßt gehawen vngefehr vber die 55 Jair. Dergleichen Meister Dreis Vaßbender, seines alders vngefehr 88 Jair, der den Coppel wein ihn vnd auß geschreden, vnd vff die Coppel Dischs gesazt, außgespindt vnd geschenckt. Zuuor bei seinem Meister, Gedart Vaßbender vnd nu deit desselben, biß an disse Zeit geübt, vngefehr 70 Jair. Also auch Johan Schrag vnser alter Pistor, vur Zeiden bei seinem ohmen Crisanten Plender vnserem Pistor vnd nu vur sich selbs Pistor ahn die 26 Jair, die semellen vur die Coppelen gebacken, vnd vff die dische der lehn leuden außgedeilt (obijt ão 1613, 28. Febr.) Ebenmässig kan auch hirvon kuntschafft geben Meister Hubert Elsich, der lange Zeit solchem essen mit seinem Dienst bey gewont vnd vffgewart. Wie auch Caspar Bott dergleichen.

„So bekennen vurg. gewesene hrn. keller, das die Coppell essen zu ihren Zeiten in ziemlicher Zucht von den lehn leuden mit guttem benoegen gehalten seindt. Das eins vff Sant Stephens tag, wan der nit vff einen Festel oder Sontag gefallen, sunst den negsten gelegenen tag van dem keller bestimpt darnach. Daruff seindt gehörig die lehn leutt von Hummel vngefehr neun lehn, machen 9 essen oder 18 personen. Item auß dem Muttscheit samen, machen 17 lehn oder 34 personen. Item von Ropenrait pastor, lehn. Item vff Mailberg van alters Zwei lehn. Item vff Wenscheit ein lehn. Item die Custoreien Coppels van Buderait (Burzenrait) vnd Bercherait, wilche leueren acht malder haueren, darzo seindt gehoerig auch acht personen. Item vff dem Mailberg newlich Richart Ricken Coppel seindt zwei lehn, daruff gehoeren 4 personen. Suma vff Sant Stephens Coppel vngefehr 72 personen, daruor der koch stelt zum feur vngefehr vur 40 schutten. Wan der lehn man dan dem keller geleuert hatt sein Coppell hauer, die der Pistor messen sall

mit Munster maissen, vnd die hoener mit den Zins helleren, fhereint der keller sei zo dischs: Der Pistor legt jederem minschen Ein gantzer semell vur, darahn er die gantze mailzeit genoich hatt. Der koch, wan sei all seindt gesessen, richt zum eirsten an durchgeschlagene erbes, zo jederer schuttel hoeren zwein minschen, darin ein bisgen wurtzst (si recte observaui). Das zweite gericht sall sein ein schuttell schweinen fleisch mit mostart, ihrer zweien. Das dritte gericht ein schuttel peffers zweien. Der Schoilmeister oder Gerichtz bott setzt dem lehn Man die kost vff der dischs. Der vasbender zapt zum eirsten gericht den wein, vnd schencket also lang biß die dischs abgenommen worden, alsdan helt er auch vff zo schencken. Vber dissem Essen sall der lehn Man sich zuchtig halten, sonder kiuen, schnorcken vnd zancken, wan aber jemant sich anders dan ihm gebuert verhalten wurdt, sall der Gerichtz bott (der auch gegenwerdig ist, vnd sein gerechtigkeit dernhalben fordert) der oder die vnzuchtigen arresteren, vnd der Hoecher Obrichkeit zur straiff. Es leueren vnd presenteren vnnß personen auß der Vischell, jeder einen albus, nach des Propst Coppel essen, wilchen der keller gebben leist jederem ein Coppel semell vnd einen ehr drunck bei dem fewr.

„Der zweide Coppell vff New Jairs tag. Zo der zweiden Coppelen seind gehoerig die lehn leudt von Hartzem, seindt ungefehr 40 lehn, machen an schuttelen 40 essen, an personen 80. Disse lehn leudt messen ihre Coppel hauer allein mit dem spicher summeren, vnd gein anderer mehr. Das Gericht, Scholteissen vnd Scheffen von Hartzem halten in einer warmer stoiffen ihren dischs besonder, vnd das aus sulchen oirsachen: Wan etwan irthumb oder strit sich erhebben wurde bei dem gemeinen lehn man vber dischs, das alßdan das Gericht samen vergadert sich mogen berait schlagen, wie sulchem irthumb vurzokomen vnd nidder zu legen, darin dan alle versamblite lehnleudt schuldich vnd verplicht sein, vurg. Gericht vnd desser erweit vnd außspruch zo gehorsamen. Dan daruor seindt sei von Einem Ehrwerdigen Dechant vnd Capittell auß allen ihren anderen lehnleuden gekorren vnd erhoeget, darzo auch ihren Eidt daruff geleist, das sei sollen nach ihrem besten verstandt einhellig das recht sprechen,

ihren Eidt entbinden vnd ihren lehn vnd grundt herren trewlichs fleis ihr arges allezeit verhueden vnd ihr bestes helpen verwenden; sunst bleiben sei in lehns pflicht ihren lehn vnd grundt herren glichs anderen in vnderthenigem gehorsam vnderworpen. Deweil dan Scholteß vnd Scheffen van Einem Ehrwerdigen Capittel ihren lehn vnd grundt herren in sulcher maneren verehret vnd erhaven, auch von dem gemeinen getummel besonder abgenommen vnd zu dieß fereirt die kost, in Zinnenwerck ihnen vurgetragen vnd etwas mehr als den anderen lehn leuden vffgesetzt, wie dan ihr gebrauch mit sich bringt (wie hernaw gesagt sall werden). So sall es sich billig der naturen nach geburen, das sulche herren Scholteß vnd Scheffen auch anders ober dischs vnd essen in Zucht vnd erbarkeit solten vnuerseren mit ihrem gesprech, thun vnd lassen, als das gemein vnruhwig volck, die wan sei etwan einen trunck geschein, sich wunderbarlich vber die waiß mit roissen vnd kreissen vernemmen laissen, vnd auch zum zeiden widder ihre eigene lehn herren sich mit vnnutzen worten vfflenen vnd vermircken laissen, vnd nicht gedencken, wohe von sei, negst Gott, ihre tegliche narung, gewerff vnd vnderhalt haben. Zo dissem Coppel essen gehoren auch die lehn leudt von Roeten vnd Gilstorp, wilcher seindt 10 lehn oder 20 personen. Item die von Wier, Dreimüllen, Iseruej ad vngefehr 18 lehn oder 36 personen. Item die lehnleut von Zinzsem seindt 6 lehn oder 12 personen. Nota Schultetus in Zinzsem retinet pecuniam censuum. Suma Hartzem, Wier, Roeten, Zinzsem machen samen vngefehr 148 personen. Wie nu den Scheffen von Hartzem soll angericht werden, ist aus Meister Dederich des kochs mundt alhie vffgezignet wie folgt."

Von hier ab ist in dem Aktenstücke mehr als eine Seite weiß geblieben, die Stelle also, welche die Bewirthung der Scheffen enthalten sollte. Dann folgt: „Coppel wein. Als vill belangen thuet den wein, der zo dem Coppel essen geschencket wirdt, ist zo wissen das Ein Ehrwerdig Capittel darzo eigentlich deputeirt vnd erfflich erworben vnd bestifftigt hatt von vnerdencklichen Jaren her ein erff gerechtigkeit in der Graffschafft Newenahr zo Wadenhem gelegen, nemlich ein Hoffgericht, wilchs durch Scholtessen

vnd geschworen geurtelt vnd besessen wirdt, durch wilchere geschworen vnd hoiffs leud bei ihren geleisten eiden disser wein von ihnen aus ihren besten drouen gekeltert vnd vergadert wirdt, daher auch der wein eigentlich von den lehn leuden daselbst niet anders dan Münster Coppel wein intituliert vnd genant wirdt, auch zu sulchen essen allezeit gebraucht ist worden. Deweill dan alle gewalt mit dem gewächs der Erden in Gottes macht vnd willen steit, so seindt auch die lehn leudt jederzeit, wie der guttiger Gott den beschert vnd vns wachsen laissen, damit content vnd zofreiden geweist."

Aus dem vorhergehenden ersieht man, daß jenes Coppelessen nach 1609 nicht ganz mehr in der frühern Weise gehalten wurde, aber dennoch für das Stift eine kostspielige und lästige Festivität war. Wer erinnert sich hier nicht an die Homerischen Kriegesmahle? Man muß nur einmal an einem ländlichen Kirmeßtisch gesessen haben, um ermessen zu können, was etliche 150 Bauern vermochten, die der fetten Mahlzeit wegen 2 bis 4 Stunden Wegs zur Stadt gemacht hatten. Alle genossen die Fülle des Weins und stillten ihre Eßlust. Das Capitel mußte darauf kommen, diese Mahlzeiten zu beschränken oder gänzlich abzustellen. Aber erst im J. 1671 findet sich ein Document, laut welchem die Lehenleute zu Hümmel gegen einen theilweisen Erlaß der Coppelhafer auf das Essen verzichten. Im J. 1751 haben die Lehenleute zu Bouderath, im J. 1753 die zu Mutscheid ebenfalls hierüber mit dem Stift contrahirt. Von den übrigen Ortschaften findet sich keine Nachricht. Die Canonicalpfründen wurden in der neuern Zeit nach einem bestimmten Turnus von den Clevischen Erben, von dem König von Preussen und dem Kurfürsten zu Pfalz, dann von dem Capitel vergeben.

Seit Erzbischof Balduin von Trier das Schutzrecht über Prüm übernommen, besaßen die Erzbischöfe eine Stiftspräbende zu Münstereifel und bezogen nebstdem an Geld 24 Rthlr., in jüngerer Zeit aus dem Zehnten von Rodert. »Cum Ecclesia, hodie collegiata, apud Monasterium Eiffliae, a tertio Prumiensium abbate fundata sit, pro perpetua fundationis recognitione Abbati modo perpetuo administratori deliberantur in

nunc usque diem unius canonicalis praebendae fructus.« Der Ertrag davon wurde seit dem Bestehen des Capuziner- und Carmeliteffenklosters diesen Häusern geschenkt. Es hatte aber auch hergebrachter Weise der Administrator die Verpflichtung, am achten Tage nach Dreikönigen die Stiftsherren mit Kuchen und Wein zu tractiren. Dabei sollte alles ordentlich hergehen, »ubi absque lusu et ebrietate, modeste et sobrie aliquantisper vivitur.« Ferner hatte der Administrator jährlich an das Capitel 4 Mark zu zahlen, wahrscheinlich weil er die Präbende ohne Gegenleistung von Kirchendiensten bezog.

Alljährlich den 1. Sept. wurden den Stiftsherren ihre Einkünfte angewiesen, wiewohl das Jahr erst zu Martini anfangen sollte. Starb nun ein Präbendar im Verwaltungsjahr, so wurde von da ab nach Verhältniß der Zeit dessen Einkommen berechnet. Der Propst bezog den halben Zehnten zu Wormersdorf. „Daß ein zeitlicher Propst von seiner de facto noch besitzender Halbscheid Zehendens 100 Mltr. Korn und 75 Mltr. Haber jährlichs an Pfacht genieße, kan nöthigen fals in continenti erwiesen werden." Als Stiftspröpste werden genannt: 1105—1112 Walterus, 1115 Reginharus, 1140 Sigefridus, 1229—1240 Gottfried, 1330 Ludwig von Vianden, 1686 Jac. von Treffenberg, 1709—1723 Königshoven, 1746—1752 von Micheroux, Canonicus zu Worms. Als dessen Nachfolger wurde von Kurfürst Karl Theodor im J. 1766 bestellt der von Scheben, Weihbischof zu Worms, der den 19. Nov. 1779 starb und dessen Nachfolger K. Friedrich II von Preussen ernannte. Es war das Philipp Wilhelm Joseph Freiherr von Hilgers, Canonicus zu St. Severin in Cöln, geb. 14. Oct. 1735, gest. 8. April 1813. Hierbei ist zu erinnern, daß zu Münstereifel wie an allen Cathedral- und Stiftskirchen der Propst ohne irgend Beziehung zu dem Capitel, wiewohl er primus in choro und in Einkünften am reichlichsten bedacht, so daß er nur ein Personat, nach dem Kunstausdruck, besaß. Es erklärt sich dies aus dem Umstand, daß der Propst, als Vorstand des Capitels, seine exceptionelle Stellung benutzte, um vor Auflösung des gemeinsamen Lebens sich zu emancipiren, sich eine bequeme

gut dotirte Lage zu verschaffen, daher nicht weiter unter seinen Collegen zählte.

Der Dechant hatte einen besondern Antheil am Zehnten zu Wormersdorf. Als Oberpfarrer bezog er hier aus dem Siefenzehnten etwa 6 Mltr. Roggen, eben so viel Gerste und 8 Mltr. Hafer, dann von 18 Morgen Land eine Rente von 13 Rthlr. Als Pfarrer zu Eschweiler bezog er vom dortigen Zehnten 40 Rthlr., mußte aber auch zu den Kirchenbauten beitragen. Als Pfarrer zu Nöthen hatte der Dechant den Zehnten, in den letzten Jahren angeschlagen zu 45 Mltr. Spelz, 109 Mltr. Hafer. Dagegen mußte er die Kirchenbauten besorgen und, wahrscheinlich für Unterhaltung des Rectors zu Nöthen, 50 Mltr. Spelz, 3 Mark und 10 Soliden an das Stift abgeben, auch an St. Stephanstag mit Wein und Kuchen tractiren. Als Vorgesetzter des Stifts hatte der Dechant die Lebensordnung der Stiftsherren zu überwachen, für die pünktliche Ausführung der kirchlichen Verrichtungen zu sorgen, darauf zu sehen, daß die Präbenden gesetzmäßig vergeben und bezogen wurden. Uebrigens sollte er sich in Sitte und Thätigkeit als den geistlichen Vater der Stiftsherren bewähren. Für die Versorgung der Pfarrangelegenheiten in der Stadtgemeinde hatte der Dechant einen eigenen Hülfsgeistlichen (Pleban), welcher in der St. Johanniskirche den Pfarrgottesdienst hielt. Von seinem Principal bekam dieser 40 Rthlr. an Geld, von jeder Stiftsmühle ein Malter Roggen. Was derselbe sonst noch bezog, ob etwa alle Stolgebühren, ist nicht ermittelt. Gewiß ist es aber ein Irrthum, vielleicht eine Verwechselung mit dem Decanaleinkommen, wenn Mering den Pleban 1200 Rthlr. jährlich beziehen läßt.

Als Dechante kommen vor: Justatius et Wicelinus primi decani noti a saeculo 11, letzterer in den Jahren 1110—1115; Helyas 1197; Peter Fabri 1558; Hubert Lommessen (Lommesemig) 1576 bis 1606, wo er gestorben ist; Hilger Garzweiler 1606, † 1616; Jacob Reinfeld 1620; von Beck 1625; Hubert von Caster 1626—1632; Crummel (von Krummel) 1632; Anton Gleen 1639, höchst wahrscheinlich identisch mit Anton Gelehn (Gelenius), der 1647 bis 1652 vorkommt; Engelbert Crapol 1682, starb in demselben Jahr; Karl Brewer 1686—1711;

Adrian Reiner Löper bis 1725; Johann Anton Aldenkirchen 1726, † 1748; Johann Joseph Calenberg, † 17. Dec. 1750; Edmund Schenkarts (Schenkarz) 1751, starb als Emigrant zu Opladen den 6. März 1796. Der Scholaster hatte ursprünglich die Klosterschule zu besorgen, in spätern Zeiten den Schulvicar zu überwachen und bei Rechtsverhandlungen die Feder zu führen. Er bezog 4 Malter Korn und 4 Malter Hafer. Der Sänger, Cantor, hatte die Leitung des Kirchengesangs und mußte deswegen auf die Befolgung des Rituals sowie auf Ordnung und Anstand beim Gottesdienst Acht haben. Der Schatzmeister, Thesaurarius, bewahrte und besorgte die werthvollen Kircheneffecten, hatte auch die Verwaltung des Kirchenvermögens zu besorgen. Derselbe bezog nebst seiner Präbende den Zehnten in Scheven (Dürscheven), mußte dagegen jedem Canonicus zu Ostern eine große, zu Lichtmessen eine kleine (halbpfündige) Kerze reichen, ferner die Beleuchtung des Chors beschaffen sowie das Oel für 4 ewige Lampen stellen, deren eine auf dem Chor, 2 vor demselben und eine an der Tumba der hh. Patronen. Der Küster, Custos, in frühern Zeiten auch ein Stiftsherr, war entweder der Thesaurarius selber oder diesem untergeordnet. Zu seinem Dienste stand ein Weltlicher, Aedituus, der in der jüngern Zeit Sacristan und Vorsänger war. Der weltliche Küster erhielt als Rente 16 Mltr. Roggen und 6 Mltr. Hafer, ferner bei Todtenämtern und gestifteten Officien halb so viel wie die diensthuenden Stiftsherren. Bei sonstigen Nebengefällen hatte er je zwei Drittel von dem Antheil eines Stiftsherrn; dagegen mußte er die Glockenseile anschaffen.

Die Stiftsherren, welche keine der aufgeführten Stellen bekleideten, hatten keine pflichtmäßige Verrichtung außer der gemeinschaftlichen Absingung der Tageszeiten im Chor, Theilnahme an öffentlichen Feierlichkeiten sowie an den Capitelsversammlungen und abwechselnde Haltung des Hochamts. Die Zahl derselben war, den Administrator mitgerechnet, dreißig, wovon wenigstens neun Priester und eben so viele Diacone sein mußten; für die übrigen neun genügte die Subdiaconatsweihe. Uebrigens gehörten zum Stift zwei Vicarii non residentes, der Rector zu

Röthen und der zu Effelsberg, vier Vicarii residentes, welche an Sonn- und Feiertagen den Gottesdienst zu Bouderath, Eschweiler, Iversheim, Kalcar und Billig hielten. Fünf residirende Vicarien gibt von Mering an. Zur Besetzung der Rectorate und Vicarien an jenen Stellen, welche unter dem Patronat des Stiftes standen, wurden in der Regel Weltgeistliche angestellt. In jüngerer Zeit trug eine Präbende etwa 500 Rthlr. cöln. ein; nebstdem war durch besondere Stiftungen und Gebräuche dafür gesorgt, daß mitunter kleine Geschenke an Geld, Hühnern u. a. m. vertheilt wurden.

Im J. 1791 war der Bestand des Capitels folgender: Propst Hr. Philipp Joseph Freiherr von Hilgert; Dechant und Stadtpfarrer Peter Edmund Scheukarts, Protonotarius Apost.; Joseph Fündorf, Senior et Jubilar.; Joseph Elven, Subsenior; Joseph Eschweiler; Joh. Bapt. Broel, Thesaurarius; Johann Benjamin Schmitz, Magister Fabricae; Otto Jos. Develich, Præsentiar.; Friedrich Groten, Jac. Anton von Coels, Scholast.; Ignaz Heinr. Jos. Sommers, Franz Joseph Germeau, Thesaur.; Adolf Backhofen, Claudius Holthausen, Franz Krauthausen, Maximilian Develich, Theodor Faber, Benjamin Cürten, Jacob Koch, Autumnar.; Hermann Joseph Gusoni, Bernard Müller, Mathias Cremer, Johann Koch, Wolfgang von Trost, Michael Cürten, Johann Arnold Wahlers, Can. non residentes; Maximilian Dattenfeld, Claudius Nuß, Franz Albert de Baumen, Rudolf de Pranghe, Syndicus et Secretarius Capit.; Franz Windeck, J. U. D. Vicarii: Franz Zinken, Officiant in Billig; Konrad Nuß, Vicecuratus in Röthen, Chrysanth Bollenrath, Plebanus; Georg Müller, Vicecur. in Iversheim; Niclas Cremer, Vicecur. in Effelsberg; Martin Jacob Hellmann, Vicecur. in Bouderath; Chori-Rectores Johann Werner Kraus, Wilhelm Moll; Ludimagister Hermann Joseph Müller. Die kurfürstl. Congregationsherren ad S. Donatum: Peter Edmund Scheukarts, Præses; Philipp Koch, Sen.; Hermann Schönenbusch, Subsen. et Missionarius; Georg Rudersdorf, Kirchen- und Schulvorsteher, auch Sonntagsprediger; David Heenen, Feiertagsprediger, Katechist und Oeconomus; Franz Jägers, Prof. der fünften Classe; Wilhelm Pingen, Prof.

der vierten Classe; Peter Fey, Prof. der dritten Classe; Peter Heusch, Prof. der zweiten Classe. Bei Aufhebung des Klosters im J. 1803 waren anwesend: 1) Dechant Jacob Coels, 58 J. alt; 2) Joseph Elven, 72; 3) Johann Joseph Eschweiler, 71; 4) Friedrich de Groten, 58; 5) Joseph Germeau, 51; 6) Adolf Bachoven, 49; 7) Claudius Holthausen, 51; 8) Franz Krauthausen, 53; 9) Theodor Faber, 44; 10) Jacob Koch, 65; 11) Maximilian Dattenfeld, 40; 12) Bernhard Müller, 40. Vicarien: 1) Georg Müller, 63 Jahre alt; 2) Jacob Hellmann, 59; 3) Chrys. Joseph Kolvenbach, 50; 4) Hermann Joseph Müller, 56; 5) Joseph Weber, 24. Abwesend waren die Stiftsherren: 1) Michel Curten; 2) Ferdinand Mertens; 3) Jacob Kemps; 4) Werner Wolf; 5) Wilhelm Doppelstein; 6) Georg Kriechel. An den Stiftshäusern hat die französische Domainenverwaltung keinen reichen Fang gethan. Die Scholasterie wurde den 30. Brumaire XIV für 340 Franken, ein anderes Haus auf dem Stiftsplatz mit kleinem Garten den 16. Brumaire XIV für 750 Franken verkauft. Das Haus des Canonicus Schmitz war seit 10. Ventose XI für 48 Franken vermiethet.

Im J. 1618 war hier ein zweites kirchliches Institut entstanden. Capuziner, zur Cölnischen Provinz gehörig, kauften drei freie Bürgershäuser und andere Gebäude, legten das Kloster mit dem großen Garten an und errichteten dabei eine Tuchfabrik, welche die Tücher für den Bedarf der Capuziner in der ganzen Provinz lieferte. Hierdurch verschafften die Mönche vielen Familien der Stadt Arbeit und Unterhalt. Außer der beständigen Aushülfe, welche diese Geistlichen den benachbarten Pfarrern leisteten, hatten sie auch ihren eigenen vielbesuchten Gottesdienst und hielten nebstdem die Predigten u. a. in der Stiftskirche. Zur Zeit der Aufhebung befanden sich in dem Kloster 13 Mönche und 7 Brüder. Gebäude und Garten hat der Fabrikant Breuer aus Euchenheim am 16. Brumaire XIV für 2500 Franken angekauft, das Tuchgeschäft mehre Jahre fortgesetzt, dann das Gut an die Familie Johann Joseph Müller verkauft, welche Kloster und Kirche abgelegt, das Fabrikgebäude aber zur Wohnung einge-

richtet hat. An demselben 16. Brumaire wurde auch des Klosters Brau- und Backhaus im Preise von 1250 Franken veräußert.

Im J. 1625 hatten sich einige Stiftsherren samt dem Magistrat schriftlich an die Jesuiten zu Cöln gewandt, um die Anlage eines Jesuitencollegiums zu Münstereifel zu erwirken, worauf im Frühjahr der Jesuit Rhinkop mit einem Laienbruder herüberkam, von dem Canonicus Gebur freundlich aufgenommen wurde und mit Erlaubniß des Decans von Beck in der Johanniskirche Predigten hielt. Hiermit unzufrieden suchte der Pleban das Unternehmen zu hindern, dessenungeachtet eilte das Volk fleißig herzu, um die Predigten des neuen Missionairs zu hören. Rhinkop fand so großen Beifall, daß der Magistrat auf Mittel sann, denselben zur Anlegung einer Schule zu bestimmen, und hierzu boten zuerst die Wollenweber willig die Hand, indem sie die Einkünfte des Zunftverbandes als Mitgift für das Unternehmen anboten. Einige Geistliche aber, welche gegen die Einführung des Ordens waren, suchten die Sache zu hintertreiben und brachten die Weberzunft dahin, den Schenkungsact zu vernichten. Eines Abends aber, wie einer dieser Geistlichen von einem Nachtessen nach Haus kam, fand er beim Oeffnen seines Schlafzimmers dort einen Reigen von Tänzern und Musikanten, die ihn beim Eintreten freundlich empfingen. Er aber stand wie versteinert da und ließ die Laterne fallen, worauf die Erscheinung verschwand. Am folgenden Morgen las man auf dem Angesichte dieses Mannes, daß etwas Sonderliches ihm begegnet sein müsse, und befragt erzählte er den Vorfall so natürlich und ernst, daß sich in der ganzen Bürgerschaft ein Staunen und die Frage erhob, was wohl jene Erscheinung bedeuten möge. Später hat man erfahren, daß zur selben Stunde die Jesuiten in Cöln mit dem Rathschlusse beschäftigt gewesen, die Münstereifeler Mission wieder aufzugeben, was jedoch noch einstweilen verschoben ward. Rhinkop hat sich inzwischen nicht abschrecken lassen, ist vielmehr in seinem Unternehmen muthig vorangeschritten, indem er durch fortgesetztes Predigen und Neubelebung der Muttergottesbruderschaft das Volk zu gewinnen wußte, und im J. 1626 konnte er dem Amtmann Diedrich von Syberg eine von 300

Bürgern gezeichnete Bittschrift um Beibehaltung der Jesuiten vorlegen. Gleichzeitig ging an den Pater Provinzial die Bitte ab, daß er einige Ordensmänner zur Eröffnung einer Lehranstalt absenden möge. Demzufolge sind die Jesuiten Copper und Bernhard Metternich hierhergekommen, welche nach genommener Einsicht rathsam fanden, daß man, bis zur Schlichtung des Zerwürfnisses mit der Weberzunft, einige Präceptoren mit dem Beginn einer lateinischen Schule sich befassen lasse. Hierzu wurden auf dem Rathhause und in Privatwohnungen die nöthigen Räume zurechtgemacht, und der Gottesdienst ward für die Schüler in der Johanniskirche gehalten. Auf Betreiben des Amtmanns wurde nun der Magistrat in der Bearbeitung dieser für Stadt und Umgegend äußerst wichtigen Angelegenheit wieder thätig, und es gelang die Schenkung von den Webern wiederherzustellen.

Indessen sollte jener Hexentanz noch nicht so schnell beendigt sein. Zum zweitenmal wurden die Schenkgeber rückfällig und verlangten den Act wieder umzuwerfen. Nach langem kostspieligen Hin- und Hertreiben wurde die Sache zur Entscheidung des Freiherrn Bertram von Sintzig und eines Cölner Klostergeistlichen gebracht. Der Letztere bewies sich den Jesuiten so ungünstig, daß deren Partei ihn möglichst bald zu entfernen suchte, worauf der Amtmann aus eigener Machtvollkommenheit und kraft der vom Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm genehmigten Schenkung die Weber zur Ruhe wies und die fraglichen Einkünfte für ihre neue Bestimmung in Beschlag nahm. Indessen waren die ersten Schüler bereits so weit vorangeschritten, daß beim Anblick von deren Verhalten und Leistungen der Freiherr von Sintzig mit thränenden Augen ausrief: „Wie kann doch jemand ein so großes Gut der Stadt und der lieben Jugend mißgönnen!" Weil unterdessen die Unzufriedenheit noch immer von einer gewissen Partei genährt wurde, so wollten die Jesuiten die Sache im J. 1627 wirklich aufgeben und erließen hierfür die nöthigen Befehle an Rhinkop. Nun aber schritt der Amtmann ernstlich ein und verordnete, man solle eine desfallsige Verfügung von der Düsseldorfer Regierung abwarten, welche auch erfolgte und die Fortsetzung des Unternehmens verordnete. Hierauf schrieb

der Provincial an den Ordensgeneral nach Rom, um dessen Ausspruch in der Sache zu vernehmen. Die Widersacher ließen indessen nicht ab, auf jede Weise den Missionair zu kränken, bis es sich ereignete, daß am Feste der Heimsuchung der Haupträdelsführer von einem Gnadenstral getroffen, sich unter Reuethränen zu Rhinkop begab und vor demselben sein bisheriges Benehmen und Treiben als sündhaft verwünschte. Von nun an legten sich allmälig die Verfolgungen, welchen die Mission zwei Jahre hindurch ausgesetzt war, und wie von Mutius, dem Ordensgeneral, die Genehmigung und Billigung der von den Behörden getroffenen Vorkehrungen eintraf, so kam eine vollständige Aussöhnung zu Stande; die Streitschriften wurden dem Feuer übergeben, und die bis dahin entzweiten Männer geistlichen und weltlichen Standes vereinigten ihre Kräfte und Bestrebungen zur Anlegung eines Jesuitencollegiums.

Der Widerstand, welchem die Einführung der Jesuiten hier begegnete, rührte wohl wahrscheinlich, wie anderwärts, von der Eifersucht der Weltgeistlichen her. Davon erzählt von Mering: „Am Ende wurden die Wollenweber von den schlauen Jesuiten, welche von der Düsseldorfer Regierung unter Wolfgang Wilhelm auf jede Weise unterstützt wurden, mürbe gemacht und von dem Vogt der Stadt sogar zum Halten ihres leichtfertigen Versprechens mit Gewalt gezwungen. Da von keiner Seite nachgegeben werden wollte, so ging die Sache zur Entscheidung an den Herzog. In der Stadt selbst herrschten verschiedene Meinungen und große Spannung. Als nun eines Tages der Magistrat auf dem Stadthause versammelt war und sich damit beschäftigte, wie das Zerwürfniß der Jesuiten mit den Wollenwebern vollkommen geschlichtet werden könnte, wurde auf einmal ein Gerassel vernommen, jenem gleich, wenn ein Bund Schlüssel zur Erde fällt. Selbst der Rathsdiener vor der Thüre hatte das Geräusch sehr deutlich vernommen, und da er nichts sah, so vermuthete er ein Gespenst in der Nähe. Das Geräusch schien aus einem Zimmer eines Theiles des Rathhauses gekommen zu sein, wo das Wollenamt seine Zusammenkünfte zu halten pflegte. Die Thür des Zimmers wurde gesprengt, aber alles war still und kein Gespenst zu finden.

Der Rath hielt nun alle weitere Berathung für überflüssig, indem dies sicher eine Vorbedeutung sei, daß das Einkommen der Wollenweberzunft den Jesuiten in Kurzem übergeben werden würde. Richtig, um dieselbe Zeit, als in Münstereifel so Wunderbares geschah, hatte der Fürst das Schreiben abgesandt, worin er das Einkommen der Wollenweberzunft als ein den Jesuiten wirklich gemachtes Geschenk anerkannte, dafür sollten aber die Wollenweber als die Mäcenaten des Gymnasiums öffentlich gepriesen, alles vom Erzbischof und vom apostolischen Nuntius bestätigt werden. Durch die fernere Hülfe des Magistrats kam bald nachher das Gymnasium der Jesuiten zu Stande. Derselbe gab nämlich aus den Einkünften des Hospitals 700 Reichsthaler her, welche Schenkung der Erzbischof und Herzog Wolfgang Wilhelm genehmigten."

Nachdem die Schwierigkeiten gehoben, wurden zwei Patres, Rosen und Sturm angewiesen, die bereits fungirenden Präceptoren in Besorgung des Unterrichts und der Silentien zu leiten und zu unterstützen, hatten aber auch in ihrer Begleitung einen Priester und mehre Laien, welche zugleich mit dem Lehrerpersonal zur Empfehlung des Ordens in Stadt und Nachbarschaft und zum guten Fortgang des begonnenen Werkes thätig sein sollten. Ein der Gemeinde zugehöriges neu errichtetes Gebäude samt Garten und 1700 Rthlr. cöln. aus den Hospitalsrenten wurden den Jesuiten geschenkt, wozu sie nach und nach 30 Privathäuser erwarben. Der Flügel des Collegiums zur Straße hat auf dem Portal die Inschrift: DoMInI saLVs haC IntrantI, ist also 1659 angefangen und, wie die etwas verletzte Ankerzahl im Quadrum ausweist, im J. 1674 bis zum zweiten Stock aufgeführt worden. Das Gymnasialgebäude ist im J. 1724, also eben hundert Jahre nach dem ersten Beginnen der Schule, erbaut worden; es tragt auf der Straßenseite die Inschrift: DEO URBI PATRIAE. Im J. 1727 ist dieser Bau vollendet worden, wie man aus dem Chronikon des Programms von demselben Jahr ersieht. Der schöne Bibliotheksaal hat im J. 1706 seine Möblirung erhalten: »Hoc anno perfecta est nova Collegii bibliotheca, in qua perficienda, annum solidum impenderunt laborem suum bini ar-

culari externi, victu a Collegio illis administrato, sumptu autem a variis benefactoribus corrogato. Stetit autem opus totum universim imperialibus 218.«

Den 30. Januar 1652 wurde der erste Stein zum Bau der Kirche gelegt. Diese zu verherrlichen, übermachte Floris von Montmorency (so nennen ihn A. du Chesne, P. Anselme, Desormeaux) die Reliquien des h. Märtyrers Donatus. Fälschlich wird Floris als des Jesuitenordens General bezeichnet. Angehörend der Linie Montmorency-Robecque, Bd. 5 S. 25—30, hatte der darin waltende fromme Sinn ihn dem Orden zugeführt. »Son père, seigneur de Beuvry, étant capitaine d'une compagnie d'infanterie ordinaire des vieilles bandes et lieutenant du régiment de François de Montmorency seigneur de Bersée son père, il s'achemina à la peu heureuse entreprise d'Ostende sous la charge du sieur de la Motte-Pardieu, où il combattit si valeureusement qu'il gagna et surprit la basse ville Mais les siens, épris de frayeur, pour n'être secourus à temps ni secondés des autres, l'abandonnèrent peu après à la merci des ennemis, qui le tuèrent de divers coups mortels le 30. mars 1585, et jetèrent de nuit son corps dedans la mer, causant par ce moyen un double regret au seigneur de Bersée, qui le survécut quelques années. Madame Jeanne de S. Omer, mariée le 31. juillet 1577, mourut l'année précédente, 1584. Elle était descendue des anciens châtelains de S. Omer, princes de Tibériade ou Tabarie, et de Galilée, comtes de Fauquembergue, et seigneurs de plusieurs grandes terres. Madame Jeanne étoit fille de messire Jean de S. Omer, chevalier seigneur de Morbeque, de la Boure, Dranoutre, Oudenem-en-Castre, Blessy, Blessel, vicomte d'Aire, bailli, gouverneur et capitaine des ville et château d'Aire, et capitaine en chef de 40 hommes d'ordonnance de Philippe II roi d'Espagne, et de Jaqueline d'Yve, sa femme, dame héritière de Souverain-Moulin, Wimille, Hesdigneul, Robecque, Renescure, Scry, Bauchère et autres lieux.«

Ludwig war Vater von vier Söhnen. »François de Montmorency, fils aîné, succéda à son ayeul aux seigneuries de

Bersée, Wastines, Saultain et autres. A été premièrement protonotaire et prévôt en l'église de Cassel, puis chanoine et haut-doyen en l'église épiscopale de Liège. A hérité de la comté d'Estaire et de la baronnie de Havesquerque par la mort de Nicolas de Montmorency, chef des finances, son oncle. Et ensuite est devenu possesseur de la comté de Morbeque, de la vicomté d'Aire, et des seigneuries de la Boure, Dranoutre, Oudenem-en-Castre, et autres à lui venues du côté de Jeanne de S. Omer, sa mère. Mais méprisant tous ces grands biens, il s'est finalement rendu religieux de la compagnie de Jésus, en faveur de laquelle il a fondé un collége de Jésuites en la ville d'Aire, et le séminaire de théologie au collége de Douay. Il mourut à Gand, le 5. février 1640, âgé de 62 ans. On a de lui: Poeticam sacrorum canticorum expositionem et idyllia sacra; Paraphrasin poeticam Psalmi XLI; Pietatem victricem psalmis VII lyrice expressam. Antoine de Montmorency seigneur de Beuvry a embrassé l'ordre monastique de S. Benoît, et est à présent (1624) abbé de S. André de Catteau-Cambrésis et de S. Etienne de Fémy, où l'érudition et la piété le rendent recommandable entre plusieurs autres éminents et insignes prélats des Pays-Bas. Floris de Montmorency, qui à l'exemple de ses deux aînés, méprisant la fortune et les dignités, se fit jésuite. Il fut provincial de la province wallonne, puis recteur de Douay, et se trouva en cette qualité à la huitième congrégation générale de son ordre, ouverte le 21. novembre 1645, assistant au général en Allemagne au mois de janvier 1646. Il étoit encore recteur de Douay en 1649, où dans la neuvième congrégation il faisoit les fonctions de vicaire général depuis la mort du général Vincent Caraffa, décédé le 8. juin de la même année.«

Im J. 1650 ist auf Anordnung des Papstes Innocenz X das Grab des h. Martyrers Donatus auf dem Kirchhof »ad angelos« zu Rom eröffnet und sind die Reliquien dem Pater Goswin Nickel, General der Gesellschaft Jesu, übergeben worden. Weil zur selbigen Zeit die Erbauung der hiesigen Gymnasiumskirche begonnen, so wurden diese Reliquien für dieselbe bestimmt,

in einem Kasten von Cedernholz mit dem Petschaft des Cardinals Martin von Ginetti, welcher vordem päpstlicher Legat zu Cöln gewesen, versiegelt und auf Anordnung des Generalvicars der Gesellschaft Jesu, Pater Floris von Montmorency, im J. 1652 nach Münstereifel geschickt. Bei den Gebeinen fand sich eine Lampe in Gestalt einer Muschel, ein gläsernes aber zerbrochenes Fläschchen, an welchem noch Blutspuren bemerkt wurden. Ferner fand man drei eiserne Ringe, mittels eines Eisendrahts verbunden, welche aber beinahe vom Rost zerstört waren, und ein Mordinstrument, ähnlich einem Dolch. Von diesem Heiligen hat man sonst keine Nachricht, außer daß auf dem Grabstein Schwert und Palmzweig eingemeißelt waren mit der Aufschrift: Sancti Donati Martyris.

Am 30. Jun. 1652 sollten diese Reliquien nach Münstereifel geführt werden, weswegen dieselben am Vorabend spät in aller Stille nach Weingarten gebracht, dort auf den Hochaltar gesetzt, die Nacht hindurch von zwei Geistlichen bewacht und durch inständiges Gebet verehrt wurden. Um die Ueberbringung von dort recht festlich zu begehen, hatte der Amtmann Johann Friedrich von Goltstein eine Anzahl junger Landleute vereinigt, zugleich mit der städtischen Miliz in den Waffen geübt, viele Vornehme aus der Nachbarschaft und die Beamten der Stadt zur Theilnahme eingeladen, während die Geistlichkeit, die Zünfte und Schulen ihrerseits sich auf die Entgegennahme nach Kräften vorbereitet hatten. Nachdem in aller Frühe zu Weingarten die h. Messe gelesen worden, ordnete man den Zug, in welchem ein vierspänniger, sinnig gezierter Wagen die Reliquien trug, denen zur Seite zwei Geistliche in Röcklein und Stola. Den Wagen umgaben die Vornehmen, Geistlichen und Milizmänner, so viel deren bis Weingarten sich begeben hatten. Diesen folgten und gingen voran lange Reihen von Bürgern und Landleuten. Früh hatte ein starkes Gewitter den Gesichtskreis verdunkelt und die Festlichkeit zu stören gedrohet; wie aber die Procession der Stadt sich näherte, so klärte sich der Himmel und begünstigte die Einführung des heiligen Schatzes. Es ging aus der Stiftskirche eine Procession, gebildet von den Schulkindern,

der Marienbruderschaft, den Gymnasiasten, Capuzinern und den Stiftsherren, welche im Ornat die Reliquien der hh. Martyrer Chrysanthus und Daria mit sich führten. Diesen folgten in Röcklein und Stola die Jesuiten mit einer Schar weißgekleideter Kinder und in deren Mitte zwei Rectoren (wahrscheinlich der hiesige und der von Cöln), die auf einer köstlich verzierten Tragbahre die Reliquien durch die Stadt tragen sollten. Vor dem Wertherthor war ein Altar erbauet, auf welchen die Reliquien zur Bewillkommnung gestellt wurden. Böllerdonner und Glockengesumse verkündigten das Beginnen dieses Actes, nach welchem der Zug sich zu der Stelle bewegte, wo die Fundamente der Kirche gelegt waren. Hier wurden die Reliquien aus der Verschließung hervorgezogen und unter Vorlesung der Documente den Anwesenden gezeigt. Nun zog man zur Stiftskirche unter Absingung des Te Deum, und ein Hochamt, vom Dechanten gehalten, machte den Schluß der Morgenfeier.

Man darf annehmen, daß ohne einen merkwürdigen Zwischenfall die Verehrung und der Ruf unseres Heiligen in der Folge sich innerhalb der Grenzmauern der Stadt gehalten hätten. Anders aber hat es Gottes Fürsehung geordnet. Der Pater Herde, welcher in Euskirchen die Katechese zu besorgen hatte, war am Vorabend dahin gegangen, um des Morgens früh eine Procession zur Begleitung des Zuges auszuführen. Er hielt deswegen bei Tagesanbruch die Frühmesse in der Absicht, gleich darauf mit den Gläubigen nach Weingarten zu ziehen. Indessen hatte sich das Gewitter so stark über die Stadt gelagert, daß Blitz und Donner alles in Schrecken setzte. Während der Elevation und Communion folgten die Blitzstralen so rasch und heftig aufeinander, daß die Kirche davon erleuchtet schien und selbst die h. Hostie wie von Glanz umgeben war. Pater Herde empfahl sich und die Gemeinde der Fürbitte des h. Märtyrers Donatus und setzte die h. Handlung fort. Wie er sich umwendete, den Segen zu geben, wurde er von einem Blitzstrale getroffen und stürzte gelähmt nieder. Deutliche Spuren hatte der Blitz an Kleidung und Haut des Getroffenen zurückgelassen; er konnte sich dessen ungeachtet wieder erheben und der

bestürzten Menge Muth und Vertrauen auf die Fürbitte des Heiligen zusprechen. Der Zug nach Weingarten unterblieb; Pater Herde aber machte sich gegen Mittag auf den Weg und erreichte Münstereifel, wo das in Euskirchen Vorgefallene schon vielseitig besprochen war. Die Octav hindurch dauerte das Hin- und Herziehen von Wallfahrenden fort, welche die Reliquien sehen und verehren wollten. Der achte Tag wurde zu einem neuen Festtage, indem die Bewohner von Euskirchen in Procession hierher kamen und alles aufgeboten hatten, dem h. Martyrer Donatus ihre Ehrfurcht zu erweisen. Es mag nicht überflüssig sein zu bemerken, daß, wie hier, so auch häufig anderwärts die Verehrung und Anrufung der Heiligen durch einen besondern Vorfall oder Umstand im Volksglauben eine eigene Richtung angenommen und hiernach, wenn diese Richtung keineswegs dem Kirchenglauben entgegenging, die Geistlichkeit eine solche Verehrung gebilligt und gefördert hat.

Wegen des Ereignisses bei der Abnahme der Reliquien des h. Donatus hat sich rasch das Vertrauen der Gläubigen auf dessen Fürsprache um Abwendung von Gewitterschaden verbreitet, und viele Processionen kamen jährlich hierher, bis die geistliche Behörde die Vorschrift gegeben, daß an Sonn- und Feiertagen die Seelsorger zunächst für regelmäßige Haltung des Pfarrgottesdienstes Kraft und Zeit verwenden sollen. Seitdem finden sich nur noch aus der Nachbarschaft die Pfarrer in Procession bei dem Feste ein; von Wichterich und Weilerschwist aber kommen dieselben noch allemal im Frühjahr, und es hat die Pfarre Vernich den Entschluß gefaßt, deren Beispiel zu folgen. Von andern, selbst bis zum Rhein entlegenen Orten kommen kleine Abtheilungen von Pilgern ebenfalls jährlich zu bestimmten Zeiten. Im J. 1670 am Feste des h. Bartholomäus, welches auf den Sonntag fiel, consecrirte der Cölnische Weihbischof von Walenburg die Kirche und die Altäre. Der Hochaltar wurde sowie die Kirche selber dem h. Martyrer Donatus, der Nebenaltar nach der Dellen zur Verehrung des h. Kreuzes und des h. Ignatius, der andere zur Verehrung der seligsten Jungfrau Maria und des h. Franziscus Xaverius gewidmet. Das erste Fenster

der Sacristei, S. Ignatius de Loyola, ist überschrieben: Johann Melchior von Steinhausen, dero Rechten Licentiat des hochlöblichen Kayserlichen Cammergerichts Beysitzer, und Anna Catharina Esch ehel. 1658.

Das Collegium besaß 1. den Stadtgraben vom Johannesthor bis nahe an den südwestlichen Stadtthurm. 2. Das Wiedscheidergut, Oeconomiegebäude, 8 Morgen Ackerland, 50 M. Wildland, 180 M. Waldung. Dieses Gut ist gemäß der Steuerfreiheitserklärung vom J. 1636, herkommend von Ahrjahn, durch Johann Römer angekauft worden. Im J. 1696 war blos ein Hof da; später kamen noch zwei Häuser hinzu. 3. Drei Wiesen in der Kolvenbach, nach einer Angabe 28 bis 30, nach andern 66½ Morgen haltend, kommen ebenfalls von Ahrjahn her und haben früher zu dem Antonihof gehört, welcher südlich der Capelle gegenüber gestanden hat. 4. Das Knibusgut zu Röthen; 48 Morgen Ackerland und Wiesen; im J. 1651 hatte Johann Knibus dieses Gut, welches ein Lehen des Abts zu Prüm war, an den herzoglichen Amtmann von Goltstein verkauft, durch dessen Erben es käuflich an die Jesuiten gekommen ist. 5. Die Fruchtmühle samt Garten und Weideplatz zu Röthen gehörte zu Vorigem. 6. Das Gut auf dem Wensberge, Oeconomiegebäude mit Land und Waldung. In den J. 1723, 1726 und 1727 gehörte dieses Gut noch den Jesuiten zu Cöln; im J. 1759 kommt es als Eigenthum des hiesigen Collegiums vor und zwar als Waldung, haltend 203 Morgen. Die Anlage eines Meierhofes in jener Höhe konnte nämlich leicht als unpractisch erkannt werden. 7. Der Broicherhof; einmal kommt dieses Gut als ein Geschenk von der Weberzunft, ein andermal als käufliches Acquisit der Jesuiten vor. Es war ein Rittersitz mit Herrenhaus und Oeconomiegebäuden. Für die Mitglieder des Collegiums war es das Tusculanum. Es umfaßte 130 Morgen Waldung, 161 bis 171 M. Ackerland, 29 M. Wiesen. 8. Das Gut zu Wadenheim; dieses bestand in Oeconomiegebäuden mit 1½ Morg. Garten, 17¼ M. Weingut mit Rahmbusch, 63 bis 70 M. Ackerland, 9¾ M. Wiesen. 9. Das Gut zu Peppenhoven, von der Weberzunft geschenkt, bestand in Oeconomiegebäuden und über 100 M. Bodenfläche.

Nach anderer Angabe waren es 59¼ M. Ackerland und 3⅜ M. Wiesen. Zu diesem Besitzthum gehörte auch das Hofgeding, worüber ich einiges aufzunehmen für gut halte.

„Des Hoffgedings protocoll zu Peppenhouen 1676. Von dem peppenhovischen Hoffgedingsdag, wird solches gehalten zu Ramershhofen in Adam Bergs iziger zeit hoffschultischen hoff in dem garten, wans das wetter leidet, sonsten auff seiner stuben, ist von alters hero in dem hoff aldort gehalten worden. Es kommen die geschworne umb dem hoffgedingsdag zu wahren auff folgende dag im jahr bey einander, zu welcher Zeit ein zeitlicher P. procurator præsidirt. Zwischen 11 und 12 uhren angefangen 1. den zweiten dienstag nach dero h. drey Konigen, 2. den zweiten dienstag nach Colnischer Gottstracht, 3. den zweiten dienstag nach Joannis baptistae. Der Coppeltag ist alzeit des Mitwochens nach dem sontag, welcher folget nach h. Dionysij den 9. octobris, auff welchen tag das Korn muß gelieffert werden auff unseren hoff zu Peppenhoven in Beysein des Hoffschults, der es auch gut ... muß der halffman zu Peppenhoven vermog seines ... als dan den berechtigten darzu einen schinken und 3 firtel wein vorsezzen. Am hoffgedingstag muß der hoffschults geben 1 firtel, davor bekombt er an haber aus der Coppelpacht 8 malder ungefehr. Zu dieser lehn seyn 16 Cuhrmut, welches wan es durch ein sterbfall dem herrn angefallen ist das beste quickpferd so zuletzt den acker gebauet zu taxiren ein Kuh oder etwas geringer, obschon der lehntreger selbst kein pferdt gehabt. K. Hersdorff hat sein lehnreit mit 80 gulden ein mehrers verthätigen müssen, obwol nit mehr als 6½ morgen ... lehn. Wan ein Bahrgänger wird angesezt, gibt 1 firtel wein. Welcher auff new geerbet wird, muß vor jura geben verfällbarlich 8 alb. Die abgeweisen geben ein fl. wein, wan der tag ist der zusammen kumbt. Die zu spät kommen, geben item 1 fl. wein, item vor dasmal werden mit zugelassen.

„Verzeichnuß der hoffrechten, so allezeit von schultheißen den samptlichen geschwornen im anfang des hoffgedings sollen vorgelesen werden, ob deren etwas zuwider nach dem letzten gerichtstag sey geschehen. 1. Sobald das hoffgeding wird angefangen,

so ist die erste frag, ob dieß der gewöhnliche gerichtstag seye. So antwortet der eltester geschworner: Ja. 2. Ob alle geschworne zugegen sind? ist einer ausplieben ohne erlaubnuß des herrn oder schultheisen, in wichtiger sachen oder krankheit, der soll auff ein viertel weins wie alters gestrafft werden. 3. Es erkennen ja die geschwornen, daß keiner könne hoffschultheiß und geschworner seyn, er habe dan der hoffgüter. 4. Ob auch nach dem letztgehaltenen gerichtstag einiger lehenträger mit todt sey abgangen so einen wissig? wer der sey? und in welcher lehnen? 4. Ob auch aus einigem lehen etwas sey verloren gangen, so ihnen kund und wissig seye? 6. Ob auch nach leztem gerichtstag etwas auf einigen lehen sey vertauscht, versetzet, verlehnet oder verkauft worden ohne vorwissen und willen des lehnherren, hoffschultheissen und sämptlichen hoffgericht? Sollen alle wissen, daß keinen erlaubt sey von einigen tausch, versetzung, verlehnung oder kauff zu handelen, es wäre dan austrücklich deßweg der lehnherr ersuchet worden, und hette dem hoffschultheissen auch austrücklich Urlaub darzu geben; was diesem zuwider wird gehandlet werden, ist alles nichtig und ungültig. 7. Erkennen ja die geschwornen, daß wan dergleichen in einigen lehnen geschehen, daß solches am erstfolgenden gerichtstag solle ingebracht werden, und der vorgänger sich angeben, damit der käuffer geerbt und der verkäuffer enterbt werde. Wan solches nicht geschehen und einer gegen die rechten und seinen eid getahn, soll auff der statt des hoffgedings auff ein viertel weins gestrafft werden. 8. Erkennen die geschwornen, daß alle grundpfachten und pfenninggeld des verflossenen jahrs sollen auff den lieberungstag oder zum längsten auff drei könig tag, oder dreizehn messen nach, nach uralten hoffgedings brauch bezahlet werden. Wird solches versaumt werden, ist der verbrecher dem lehnherren in willkhurige straff verfallen, welche dan auch nicht wird ausbleiben, damit nicht die Mutter Gottes und die armen des ihrigen beraubet und ihre allmosen geschmelert werden. NB. Alles obige sub poena caducitatis. — Den 4. Julij 1758 ist kein Hoffgeding gehalten worden wegen der bis Düren eingerückten feyndtl. alliirten Hannoveranisch und preußisch trouppen (welche 30 taußendt Rationen

und ebenso viele Portionen Brodt vom ambt Munstereiffel allein unter anführung des printz von Hollstein Gottorp geforderet haben." 10. Kurtenlehngut unterhalb Euskirchen, Oeconomiegebäude samt 87 Morgen Ackerland, 3¼ M. Wiesen. 11. Wiesen, der Grummetsbenden 5 M., der Holzapfelbenden 5⅝ M. 12. Waldungen, der große (dicke) Tönnes, 55 M., der Quecken, 198 M., der kleine Tönnes (Tönnesbusch), 69 M., der Gerards- und der Paffenbusch, 47 M., das Lückerbüschchen, 1 M.

Ferner übte das Collegium das Patronatrecht über die St. Lambertuskirche zu Euchenheim, über die Pfarrei St. Martin in Euskirchen und den St. Antoniusaltar in der Stiftskirche zu Münstereifel, Alles Gabe von dem Kurfürsten Johann Wilhelm, d. d. 11. Aug. 1699. Jeder im Bau befindliche Morgen zu Eschweiler, überhaupt 306, entrichtete ½ Pinte Hafer oder Spelz, dieses zwar Eigenthum der Marianischen Bruderschaft. Der Zehnte in der Sürsch war ein Geschenk der Weberzunft. Das Beholzigungsrecht in den städtischen Waldungen hatte der Magistrat 1652 bewilligt. An der kurfürstlichen Kellnerei zu Wadenheim fiel jährlich 1 Fuder weißen Wein. Die Kellnerei Neuenar oder Beul steuerte pro fundatione Magistrorum jährlich 300, jene zu Münstereifel 200, Nideggen 100 Rthlr. Die bei Privaten angelegten Capitalien betrugen während des Zeitraums von 1735—1774 gewöhnlich gegen 4450 Rthlr.; die Kirche bezog von 2235 Rthlr. Capitalien an Zinsen 116 Rthlr. Das Schülerverzeichniß von 1635 zählte in Infima 39, Secunda 44, Syntaxi 38, Poetica 14, überhaupt 135 Schüler; dazu kam seit Herbst 1636 die Rhetorica. Im J. 1653 waren der Schüler 204, im J. 1750 nur 155. Als Rectoren des Collegiums werden genannt: 1625 Heinr. Rhincopius, 1636 Bern. Metternich, 1643 und 1645 Joh. Fabritius, 1646 Steph. Cruchten, 1647 und 1649 Hilg. Arcken, 1650 Gerh. Thenen, 1653 Christ. Winckelmann, 1656 Joh. Wildenrath, 1660 Georg Piell, 1662 Claudius Diepäus, 1664 Jac. Beymann, gest. 16. Jun., Georg Schneidt, 1671 Joh. Wildenrath, 1675 Joh. Scheffers, 1677 Franz Düssel, 1681 Adrian Feigen, 1682 Herm. Nolden, 1683 Joh. Malbergh, 1686 Nic. Groß, 1690 Joh. Aldenhoven, 1693 Herm. Nolden, 1696 Heinr. Hinderhausen, 1700 Herm. Nolden,

1703 Wilh. Monen, 1705 Buckenius, 1708 und 1711 Johann Smerus, 1711 und 1712 Heinr. Helling, 1714 Wilh. Henrico, 1717 Heinr. Hinderhausen, 1720 Jac. Frantzen, 1723 und 1726 Joh. Dürsfeld, 1726 Phil. Stolzen, 1727 und 1731 Johann Schefferhausen, 1731 und 1733 Jac. Haan (Hahn), 1734 Melchior Butzenius, 1738 Norb. Limpens, 1741 Everh. Aldenbrück, 1747 Petrus Fontana, 1752 Phil. Elz, 1753 Corn. Weissenburg, 1756 Edm. Beyell, 1759 Ignaz Rymsdyck, 1763 Franz Ortmann, 1764 Heinr. Brüx, 1767 und 1772 Ignaz Rymsdyck, 1771 Heinr. Brüx. Als das vollständige Personal des Collegiums werden im J. 1663 aufgeführt: Rector, Präses der Repetenten, Beichtvater des Collegiums rc.; Minister, Präses der Bruderschaften rc.; zweiter Beichtvater des Collegiums; Präfect der Kirche, Beichtvater rc.; Procurator, Rendant des Collegiums und der Kirche, Beichtvater rc.; Prediger, Beichtvater und Bibliothekar; Professor des Griechischen rc.; die Magister der Rhetorik, Syntax, Secunda, Infima; die Brüder Pförtner, Schuster, Schaffner, Schneider, Koch, Dispensator (Oeconom), Maurer. Im J. 1683 bestand das Collegium aus 16 Mitgliedern, worunter Arnold Mylius, ein Cölner, der 1674 und 1675 Procurator bei der Universität Cöln gewesen. Im J. 1762 standen daran 23 Socien, nämlich 11 Priester, worunter zwei Missionare und 5 Professoren, dann 11 Adjutoren.

Als nach Aufhebung des Jesuitenordens verschiedene Reichsfürsten die in ihren Gebieten liegenden Güter als herrenloses Eigenthum einziehen wollten, erließ der Reichshofrath zu Wien ein vom Kaiser bestätigtes Conclusum, kraft dessen jene Güter allenthalben dem Schulunterricht gewidmet bleiben sollten. Demzufolge ist in dem Herzogthum Jülich das Vermögen der Jesuiten zu Münstereifel, Düren und Jülich unter besondere landesherrliche Administration gestellt worden. Kurfürst Karl Theodor decretirte aber an die Kellnerei Münstereifel, daß sie alle dem Congregationshause zuständigen Renten, Pächte und Zinsen mit allen andern Nutzungen ohne Unterschied, wie sie immer Namen haben mögen, a 1ma Novembris 1774 in Empfang nehme, und solche in fine der Kellnerei-Rechnung sub specialibus titulis et rubris

distinctis jeden Jahrs nachweise, sodann an den Dispensatoren des Congregations-Hauses die in dem Statu ausgeworfenen Früchtezahlungen, als Roggen und Gersten, fort den deductis deducendis calculirten Geldbetrag gegen Quittung besagtem Dispensatori quartaliter, allenfalls auch monatlich, bezahle und respective in Ausgab verrechne. Aus sothaner Veranlassung wurde über des Collegiums Einnahme und Ausgabe der folgende Status angefertigt:

Die in der Alimentationslista & in fine ausgeworfene Titularsumma bleibet hier einsweilen zum Grunde 2094 Rthlr.

2. Daraus werden 1mo auf 18 Köpfe in der Alimentationslista bestimmte 3 Mltr. Roggen à 2½ Rthlr. abgezogen.

Mltr. Roggen 54, Betrag an Geld . . .	135	Rthlr.
„ Gersten 27 p. 2 Rthlr.	54	„
Summa	189	Rthlr.
Abzüglich von obigem Quanto bleiben für an Geld zu bezahlen	2005	„

3. NB. (siehe Alimentationslista).

Der in Anschlag gebrachte Rittersitz Broich à 278 Rthlr. 45 Stüber aus vorigem Quanto abgezogen laßet	1726—15
4. Hierauf betraget sich ein Quartal à . . .	431—33—12
5. und 1 Monath	143—51—4

Abzuliefernde Früchte für

6. das ganze Jahr an Roggen . . .	Mltr.	54	Vrtl.	—
7. Quartal	„	13	„	8
8. Monath	„	4	„	8
9. Gerste fürs ganze Jahr	„	27	„	—
10. fürs Quartal	„	13	„	8
11. Monat	„	2	„	4

Des Ends die Auszahl und Auslieferung à 1ma 9bris 1774 anzufangen Rentmeisteren zu Münstereifel Elven per Decretum aufzugeben und in seiner Kellerey-Rechnung jährlichs nach Schluß der Rechnung absonders nachzuweisen, auch sämtliche Revenuen ebenmäßig in Empfang zu nehmen.

	Rthlr.	Stbr.	Hllr.
1. Von der Münstereifeler Kellerey	97	30	—
2. Von denen Wiesen in der Kolvenbach . .	100	—	—
3. Von dem Ackerland	28	—	—
4. Von dem Höfgen Wiedscheid	18	—	—
5. Von dem Wensberger Hofe	46	—	—
6. Vom Knibusgut zu Nöthen samt einer Mühle	38	—	—
7. Von dem Hofe zu Peppenhoven samt großen Tönnes	7	—	—
8. Vom Stadtgraben zu Münstereifel . . .	5	—	—
9. Vom Zehnten in der Sürsch	75	—	—
10. Aus dem Wadenheimer Schatz	414	30	—
	829	—	—

2tens an Pensionen.

1. Von einigen Capitalien, so auf verschiedenen haften, 5944 Rthlr. 25 Alb.	237	46	—
2. An der Kellerey zu Münstereifel ein Capital von 1950 Rthlr.	97	30	—
3. Auf der Kellerey Nideggen ein Capital à 2925 Rthlr. woraus die Kirche (?) . .	117	—	—
4. ein Capital von 446½ Rthlr. so von Grafen von Blankenheim herkommt	18	51	—
	471	7	7

3tens an Früchten.

1. Von Lambertzehend zu Euchenheim Roggen Mltr. 33. 6½, Haber Mltr. 33. 6½.
2. Von dem kleinen Tönnesbusch 12 Klafter Holz.
3. Vom Pfaffen- und Gerardsbusch 3½ " "
4. Vom Knibusgut zu Nöthen samt der Mühle Roggen 8 Mltr., Spelz 10 Mltr., Hafer 9 Mltr.
5. Vom Hof Peppenhoven groß Tönnes Roggen 38 Mltr., Haber 11 Mltr.
6. Vom Hof zu Wadenheim Weizen 2 Mltr., Roggen 20, Gerste 35, Saam 3 Mltr., Wein 30 Ahm.

Zusammen Weizen 2, Roggen 99, 6½, Spelz 10, Gerste 35, Haber 53, 6½, Samen 3 Mltr., Wein 30 Ahm, Holz 15½ Klftr.

Weilen die Früchten in tabella generali in geringem Preis angenommen, als das Malter Weizen zu 3½ Rthlr., Roggen 2½, Gerste 2, Haber 1½, Erbsen 3½, Buchweizen 2, Samen 5, Spelz 2, Ahm Wein 10, ein Klafter Holz 3, so ist bei deren Versteigerung ein Aufstand zu hoffen, wohingegen an Lasten abgehen und ausgezahlt werden müssen

	Rthlr.	Stbr.	Hllr.
Churfürstl. Steuern und Simplen . . .	165	—	—
An Schatz	35	34	8
Dem Pastoren zu Stotzheim 3 Mltr. Hafer p. 1½ Rthlr.	4	30	—
Dem Deservitori zu Euchenheim 3 Mltr. 6½ Sester Roggen et dito Haber nach dem Anschlag	13	15	12
Dem Altaristae S. Antonii 5 Sester Roggen	1	15	—
An die Prumische Capelle nach Eicherscheid 6 Sester Haber	—	54	—
Der Michels-Capelle in Capitali 446½ Rthlr. die Interesses	18	51	2
An die Kellerei Tomberg und Capitul B. V. M. ad gradus in Cöln 18 Sester Gerste .	3	36	—
Der Kirche aus dem Capital auf der Kellerei Nideggen ihr Antheil	39	—	—
Den 12 Hausarmen aus der von Goltsteinischen Fundation	75	—	—
Die 18 Mltr. Roggen, so ausgespendet werden müssen nach dem Anschlage	45	—	—
Dem Buschhüter 3 Mltr. Roggen und 2 Rthlr. 15 Stbr.	9	45	—
An Interessen von schuldigen 1966 Rthlr. Capital	78	38	6
Dem Deservitori zu Euskirchen 5 Mltr. Roggen und 8 Mltr. Haber	24	30	—
	517	50	—

Bouth-Lista alimentationis deren Congregationsherren.
b. (Ausgaben) an die Congregatio Monasterico-Eifliana:

1 Pater Hostell, praefectus templi	50	Taschengl.	90	Kostg.
1 Dispensator	40	„	90	„
1 Praefectus Gymnasii . . .	40	„	90	„
2 Professores Phil[iae]	80	„	180	„
2 Prediger	80	„	180	„
4 Valetudenarii	80	„	320	„
4 Magistri docentes	96	„	360	„
3 Hausknechte	48	„	270	„
	514	Tschng,	1580	Kostg.
Zusammen	2094	Rthlr.		
Haus und Kirchen rep. hinzu mit	100	„		
Summa	2194	Rthlr.		

Der Rittersitz Broich incl. des Hofs Neuthausen ist zur Bequemlichkeit der Congregation belassen, und wird alle Einträglichkeit davon mit 278 Rthlr. 45 Stbr. abgezogen, so bleiben annoch zu bezahlen 1916 Rthlr. 15 Stbr.

Bald aber fand der fromme Karl Theodor dienlicher, die Kellnerei Münstereifel auf Kosten des Studienfonds zu verstärken. Das Haus Broich bei Weingarten, das Knibusgut zu Nöthen, das Höfchen Wiedscheid bei Bouderath, viele Morgen Wiesen und Rottland in der Umgebung von Nöthen wurden zu den kurfürstlichen Domainen gezogen, während man zugleich an der für die Lehrer bewilligten Competenz so viel möglich abbrach. In dieser Lage fanden die Franzosen das vormalige Stiftungsvermögen des neuen Gymnasiums, und ohne weiteres wurde Hand darauf gelegt. Das Grundeigenthum wurde als Nationalgut eingezogen, späterhin das Kurtenlehngut unterhalb Euskirchen an Alexander Berthier, den Fürsten von Wagram, zur Ergänzung seiner Dotation gegeben. Ich kann kaum glauben, daß dafür bösliche Rathschläge, in Münstereifel selbst ertheilt, gewirkt haben sollten, anders ist aber die Ansicht der durch solche Spoliation verkürzten Professoren. Es schreibt der Retter des Gymnasiums, Prof. Fey in dem Herbstprogramm von 1821: „Manchmal griff ich

nach der Feder, um den im vorigen Jahr abgebrochenen Faden der Geschichte unseres Gymnasiums wieder anzuknüpfen, aber jedesmal erstarrte die Hand und versagte mir ihren Dienst. Die Stürme der französischen Revolution, welche unser Gymnasium aus seinen Angeln zu reißen drohten, die unglückschwangern Wolken, welche sie auf dasselbe ausleerte, und seine Wunden, welche noch nicht alle vernarbet sind und sich nie alle vernarben werden, schweben meinem Geiste so lebendig vor und wirken so zerstörend auf mein Nervensystem, daß ich ein geehrtes Publicum bitten muß, sich mit einer allgemeinen Darstellung zu begnügen und meiner mit dem Detail der Geschichte zu schonen. Im Jahr 1794 bei der Ankunft der republikanischen Heere zählte das Gymnasium folgende Mitglieder: Georgius Rudersdorf, Vice-Praeses und Praefectus templi; Petrus Josephus Fey, Praefectus Gymnasii und Concionator festivalis; Petrus Hensch, Concionator dominicalis; Paulus Schmitz, Professor und Oeconomus; Johann Carolus Spelten, Professor; Antonius Satzfey, Professor; Carolus Josephus Maybaum, Professor, wie sie das Rescript der kurfürstlichen Direction zu Düsseldorf unterm 26. Febr. 1803 anführt. Bei diesen Männern, lange schwankend über Bleiben und Emigriren, siegte endlich die Liebe zum Gymnasium über die schmeichelhafte Einladung der kurfürstlichen Regierung zu Düsseldorf. Festen Fußes ihres Schicksals harrend, setzten sie ihre angewiesenen Verrichtungen in der Schule und Kirche unverdrossen fort und waren in der Zeit des Schreckens und der Gottlosigkeit aufrichtende Schutzgeister für die gebeugte Bürgerschaft, mächtige Schutzwehr gegen die Sittenlosigkeit und Irrreligion jener Zeit. Unterdessen ließ die Bosheit kein Mittel unversucht, um die Standhaftigkeit dieser Männer zu ermüden. Doch ein dichter Schleier der Vergessenheit entziehe die Werke der Finsterniß den Augen des Publicums! Es genüge zu wissen, daß die Mitglieder des Gymnasiums von 1795 bis 1800 im tiefesten Elende schmachteten, indem nach der Gunst der Neufranken geizende Deutsche die Gymnasiumsgüter für kurfürstliches Eigenthum erklärten und dadurch bewirkten, daß nicht nur dieselben confiscirt, sondern auch die Lehrer fünf ganzer

Jahre ihrer Pensionen und mit diesen aller Nahrungsmittel beraubt wurden.

„Das neue Jahrhundert brachte endlich günstigere Aussichten. Die Centralverwaltung zu Coblenz, unterrichtet über das grausame und ungerechte Verfahren gegen das Gymnasium, setzte dasselbe durch ihren Beschluß vom 18. Nivose VIII in seine confiscirten Güter wieder ein und übertrug die Verwaltung an die Lehrer selbst. Diesen Beschluß bestätigten die Präfecten des Rhein- und Moseldepartements mit der Abänderung, daß sie die Verwaltung an eine besondere Commission übergaben. Indessen blieben die im Roerdepartement gelegenen Güter noch immer unter Sequester; ein ansehnlicher Theil davon wurde sogar verkauft. Verkauft wurden der Broicherhof, das Kuibusgut, die Jesuitenbenden zu Kolvenbach und die zu Röthen. Die Präfecten, unter denen sich vorzüglich Chaban auszeichnete, gaben sich zwar alle Mühe, die confiscirten Güter wieder mit dem Gymnasialfonds zu vereinigen; allein verschiedene Hindernisse, Anfangs besonders der Mangel an Beweisen, welche in den Händen der Gymnasiumsfeinde waren, legten sich ihren Bemühungen in den Weg. Die Lehrer sahen sich dadurch gezwungen, ein Institut zu verlassen, welches sie nicht mehr ernähren konnte: Hr. Spelten kehrte in seine Vaterstadt Düsseldorf zurück; Hr. Schmitz ging als Pfarrer nach Herschbach, Hr. Hensch in derselben Eigenschaft nach Flammersheim; die Leiden des Hrn. Rudersdorf endigte der wohlthätige Tod; den Hrn. Maybaum, der am längsten aushielt, nöthigten Familienverhältnisse im Jahr 1804 zur Annahme der Pfarrei Berweiler.“

Am 17. Pluviose XIII berichtete Chaban, der Präfect des Rhein- und Moseldepartements, an den Minister des Innern: »La petite ville de Munstereifel, limitrophe du département de la Roër, avait un Collége très fréquenté par près de 200 écoliers externes. Cet institut formait la principale source de prospérité de la ville, qui n'a aucun commerce; il était aussi le plus à portée du pays stérile et montagneux de l'Eifel, dont les habitans sont sans communication et surtout privés de moyens pour envoyer leurs enfans dans les colléges éloignés,

Ce Collége, qui par ces considérations mérite un intérêt particulier, a été érigé en école secondaire par arrêté du Gouvernement du 27. Ventôse an XI, mais le premier bienfait devient nul par le séquestre de ses propriétés situées dans le département de la Roër, et spécifiées dans l'état ci-joint. Les biens ont été revendiqués, mais inutilement depuis l'organisation des quatre départemens. J'ai l'honneur de Vous adresser ci-joint, Monseigneur, copie de la lettre, que le Préfet de la Roër m'a adressée en réponse aux différentes démarches faites en révendication de ces biens. Les motifs du Directeur des Domaines sont, que les Professeurs du Collége de Munstereifel n'en étaient point propriétaires, mais seulement les fermiers, qu'à la vérité l'Electeur avait affecté leur produit au salaire des membres du Collége, que néanmoins les biens des ci-devant Jésuites n'avaient point cessé de faire partie du Domaine. J'ai à opposer, qu'il est constant et non contredit, que les biens réclamés proviennent de l'ordre des Jésuites; 2do qu'il était de notoriété publique, que les biens des Jésuites ont été partout dans les quatre départements incorporés aux fonds de l'instruction publique; 3tio que cette incorporation pour les biens en question était prouvée par le certificat authentique, que j'ai adressé le 5. Ventose dr au Préfet de la Roër, délivré par la régence de Dusseldorf le 19. Novembre 1803, portant déclaration formelle, que les biens en question n'ont jamais fait partie du Domaine du pays, mais ont été abandonnés exclusivement à l'instruction publique. J'ai transmis cette déclaration à S. E. le Ministre des finances le 13. Ventose dr ainsi qu'à Monsieur le Directeur-général de l'instruction publique. Mr le Conseiller-d'état m'en a assuré la réception en me prévenant, qu'il en écrirait à S. E. le Ministre des finances. Permettez moi, Monseigneur, de recourir à Votre Sollicitude afin d'effectuer la restitution des biens, qui servaient de dotation à l'ancien Collége de Munstereifel, et qu'il est dans l'intention du Gouvernement de les laisser aux établissemens d'instruction, auxquels ils étaient affectés avant la guerre.«

Es wurden die im Rhein- und Moseldepartement belegenen Güter zurückgegeben, wozu sich aber der Präfect des Roerdepartements hinsichtlich der in seinem Sprengel belegenen Besitzungen keineswegs verstehen wollte. Vielmehr ließ er die in seinem Departement belegenen Güter, mit Ausnahme einiger Büsche, versteigern. In dem Almanach der Université impériale für 1810 wird bereits das Collége de Munster-Eyffelt angeführt. Im J. 1812 lehrten an demselben: Principal, M. Fey; Régens, humanités, M. Hohn; Grammaire, deuxième année, M. Durnagel, première année, M. Hack; langue française, M. Fey; Mathématiques, M. .... Ecole secondaire ecclésiastique, directeur, M. .... Im J. 1820 wurde ab Seiten der Anstalt zu Lasten Frankreichs eine Verlusttabelle von 335,120 Franken aufgestellt, nämlich:

1.	Betrag der Forderungen an die Kellnereien	81,993 Fr.
2.	Abnutzung der sequestrirten Güter von 1794 bis 1800	11,562 „
3.	Dieselbe bis 1814	12,498 „
4.	Werth der verkauften Güter	229,067 „

Die schiedsrichterliche Commission hat jedoch die Reclamation verworfen, aus dem einfachen Grunde, weil an diesem Tage die Majorität sich für die Franzosen ergab. Vom J. 1808 ab hatte die Zahl der Schüler von 42 bis zu 72 im J. 1813 sich gehoben. Im J. 1834 wurden die im Regierungsbezirk Aachen gelegenen Büsche von Staatswegen verkauft; der Gerardsbusch kam ungefähr 400 Thlr., der Paffenbusch samt dem Lückerbusch 2900 Thlr., die Wiedscheiderhecke 9000 Thlr. Diese wenigstens der Anstalt zu retten, kaufte Hr. Director Katzfey sie auf seinen Namen an. Von 1844 an schwankte die Zahl der Schüler zwischen 144 und 132. Das seitdem zu Stand gekommene Convict für angehende Theologen mußte dieser Frequenz ein wesentliches Förderungsmittel werden. Der Actus für die Feier des königlichen Geburtstags, 15. October 1847, schloß mit folgenden Worten: „Friedrich Wilhelm IV, unser König, ist die Sonne eines Staatensystems, welches würdig ist, mit dem Ideal einer guten, der besten Regierung verglichen zu werden. Ruhig und rührig lenket

dieser Herrscher das Staatsruder; kraftvoll reicht sein Wollen und Befehlen bis zu den fernsten Grenzen des Reiches. Wechselseitige Liebe und Hochachtung ziehen aller Guten Herzen nach dem Centralpunkte, dem liebeschlagenden Herzen des Königs. Licht und Wärme fließen von diesem Centralfeuer aus unablässig bis zu allen Gauen, ja bis über die Gebiete des Reiches. Auch unser Gymnasium bewegt sich durch die Kraft und Huld dieses Monarchen und Hochdessen unvergeßlichen Vaters in geregelter Bahn, und keine geringe Stellung ist dieser Anstalt unter ihren Schwestern geworden, seitdem durch die Gnade Friedrich Wilhelms III dasselbe seinen Rang wieder erhalten."

Am 31. Jul. 1833 feierte Director Fey sein Priesterjubiläum, welches der Stadt und Nachbarschaft Gelegenheit bot, ihm, dem eigentlichen Retter und Erhalter des Gymnasiums, den verdienten Dank auszusprechen. Ueber den Hauptportalen las man die Inschriften:

1. SaLVe IVbILarIe saCerDos,
hVIVs gyMnasII ConserVator.

2. Te ConserVatore portIs InferorVM
haVD sVCCVbVI.

Ueber dem Triumphbogen:

Io trIVMphe! aDest grata CIVItas
Caro seal IVbILarIo gratVLatVra.

Von der Thätigkeit der mit dem Collegium verbundenen Eifelmission gibt eine Darstellung aus dem J. 1762 ein anziehendes Bild. „In diesem Jahre haben zwei unserer Missionaire jenen Strich der Eifel vorgenommen, in welchem die h. Mission minder beliebt, manchen Querfällen und Unannehmlichkeiten ausgesetzt war, im Herzogthum Aremberg und in der Grafschaft Daun. In verschiedenen Pfarreien, deren Vorsteher nicht besonders amtseifrig sind, ward die Mission, welche schon im verwichenen Jahr angeboten worden, begehrt, und es wurden die Missionaire von den Einwohnern und Nachbarn unter Leitung der Pfarrer freudig bewillkommt. Mit Eifer und sichtbarem Erfolg betheiligte man sich an den Missionen, und allgemein war die Hochachtung gegen die Missionaire, mit Begeisterung sprach man von deren Wirk-

samkeit. Beim Wegreisen derselben gab sich bei allen die zärtlichste Rührung kund und der Wunsch, dieselben bald wieder in dieser Gemeinde oder doch in der Nachbarschaft thätig zu sehen. Indessen haben wir auch Gemeinden angetroffen, deren Pfarrer nicht für die Mission gestimmt waren, und begreiflich wurden wir dann unfreundlich und kalt aufgenommen, wie jeder leicht erachten kann, dem die Sitten der Landleute bekannt sind. Wir hingegen, ohne uns beirren zu lassen, gingen gottvertrauend mit desto größerm Eifer an das heilige Geschäft. Und wie wurde durch denjenigen, der die Herzen lenkt, unser Vertrauen und Bemühen belohnt! Kaum hatten wir zwei Tage die h. Mission fortgesetzt, so war die Zahl derjenigen, welche die Predigten und Beichtstühle besuchten, so angewachsen, daß sie die Uebelgesinnten weit überträfen. Auch diese konnten zuletzt nicht widerstehen, und nachdem die Mission vierzehn Tage gedauert hatte, war das Leidwesen der Gläubigen größer, daß man uns nicht länger halten konnte, als der Widerwille bei unserer Ankunft gewesen war. Demzufolge wurden wir dann auch mitunter von solchen begehrt, die früher auf unsern Orden und unsere Wirksamkeit nicht gut zu sprechen gewesen. So wurden wir von einem Pfarrer, bei welchem vor vier Jahren unsere Bemühung diese günstige Umstimmung bewirkt hatte, beim Durchreisen dringend ersucht, nochmals zu verweilen, was wir freilich nicht durften, weil wir in Schalkenmehren erwartet wurden. Um aber, so viel wir vermochten, auch dort zu genügen, hielten wir Vormittags unsere Predigten nicht in der Capelle, sondern auf dem eine halbe Stunde vom genannten Ort belegenen Kirchhof. Hierher führte nun jener Pfarrer täglich seine Leute, denen sich processionsweise die Gläubigen benachbarter Pfarreien anschlossen, und wir führten allemal in der Frühe aus jenem Dorf die Procession dahin, weil auch dort die Pfarrkirche war. Auch aus jenen Ortschaften, in welchen vorher die Mission von Trier aus war gehalten worden, kamen viele Menschen herüber, um sich an dem Worte des Lebens und den Gnadenmitteln zu betheiligen. So hatten wir in der Sonnenhitze den Vormittag und im Beichtstuhl des Nachmittags bis in die Nacht vollauf zu thun und hielten,

nachdem wir jene vierzehntägige Mission eben beendigt hatten, hier zehn Tage aus, und wir schreiben es einer besondern Wirkung der Gnade Gottes zu, daß wir Muth und Kraft genug behielten, gleich wieder eine neue Mission im Trierischen zu beginnen. Wir betheiligten uns an der Freudigkeit, mit welcher die Gläubigen zu dem bestimmten Versammlungsort und gewissen Stationen wallfahrten, und es wurde uns nicht schwer, zehn und mehr Tage unter den Büßenden zu weilen, welche häufig Generalbeicht ablegten und uns so sehr in Anspruch nahmen, daß wir kaum fünf, im Sommer manchmal nur drei oder vier Stunden zur Nachtruhe hatten. Diese Opfer und Beschwerden sahen wir aber auch durch den Erfolg belohnt, denn durch Gottes Gnadenwirkung wurden viele Gewohnheitssünder bekehrt, viele ungerechte Besitzungen erstattet, Abneigungen und Feindschaften getilgt, Aergernisse gehoben, sündhafte Verbindungen aufgelöst und manches Gute bewirkt, was Gott allein bekannt ist. Zu den lieblichsten Erscheinungen rechnen wir aber die Thränen und das Schluchzen der gerührten Seelen, nicht blos von Weibern, sondern auch von Männern bei der Feier der h. Communion, welche wir nach Ertheilung des Bußsacraments in unserer Weise mit der Jugend veranstalteten. Auch hatten wir die seltene und erhabene Freude, daß nicht allein die Herren Pfarrer, andere Geistliche, sondern auch die Vornehmen und Adelichen unsere Vorträge emsig besuchten und dem Volke mit gutem Beispiel vorangingen. Unter diesen waren der geistliche Freiherr von Wolffskeel, dessen Neffe der Freiherr von Dunckel samt Gattin und Schwester. Diese kamen während der vierzehntägigen Mission in Lommersdorf, im Herzogthum Aremberg, täglich zwei- auch dreimal von Fröhlingen hinauf, waren in der erbaulichsten Spannung und Andacht von Anfang bis zu Ende bei unserm Gottesdienst, bei Predigt und Katechese. Auch ihre Leute waren alle in ihrer Begleitung, außer einer Person, die das Haus verwahrte. Diesem erhabenen Beispiel der Frömmigkeit folgten die Räthe und Beamten des Kurfürsten von Trier zu Daun, welche uns die Worte aus dem Munde nahmen und am Ende der Mission unter Dankesergießungen sich und uns Glück wünsch-

ten, auch nicht ohne Schmerz uns konnten scheiden sehen. So kamen auch von Daun uns noch viele wieder aufsuchen, während wir in dem drei Stunden entlegenen Rockeskyll beschäftigt waren. Zudem ist unser Bemühen in Daun noch besonders durch die Fürsprache unserer hh. Väter Ignatius und Xaverius gesegnet worden. Dort war nämlich ein anwachsender Jüngling, der Sohn einer Wittwe, welcher an einem hektischen Uebel litt. Als die arme Mutter vom Arzt vernommen hatte, daß für die Wiederherstellung keine Hoffnung sei, nahm sie ihre Zuflucht zu unsern Heiligen und ließ den Kranken die Reliquien derselben berühren und des Abends von dem eigens gesegneten Wasser nehmen. Der Jüngling, dessen Tod heranzunahen schien und der die Nächte schlaflos zugebracht hatte, verfiel hierauf in sanften, erquickenden Schlaf und hat sich, wie uns glaubwürdige Zeugen versicherten, von da ab gebessert, so daß wir an seiner völligen Genesung nicht zweifeln. Dem Beispiel der Dauner ist die Familie des herzogl. Rathsherrn von Coels auf Stahlhütte löblich nachgefolgt. Als nämlich die Mission zu Dorsel gehalten wurde, kam dieselbe durch Schnee und Reif bei den kurzen Wintertagen den beschwerlichen Weg von Anfang bis zu Ende der Mission. Ebenso fand sich der Rathsherr von Aremberg, welches eine Stunde von Dorsel entfernt ist, dort ein und blieb die acht Tage bei dem Pfarrer, seinem Sohn, ging allen mit gutem Beispiel voran und besuchte fleißig die Missionskreuze, welche in den verschiedenen Pfarreien errichtet worden. Noch besteht an vielen Orten die hierzu von uns vor drei Jahren angeordnete Morgenandacht. Auf Michelsberg ist während der Octave des h. Erzengels ein Zusammenfluß von Gläubigen, die ihre Andacht und Anliegen vor Gott bringen und unsere Predigten sowohl in dieser Zeit als an gewissen Tagen des Jahres hören. In der zweiten Hälfte der Octave war der Andrang der Gläubigen wie im vorigen so in diesem Jahre besonders groß. Die übrige Winterzeit und unsere sonstigen freien Tage werden wir besonders von jenen Pfarrern, welche die h. Mission aus ihren Früchten kennen, in Anspruch genommen, an Sonn- und Feiertagen auszuhelfen, so daß wir bei weitem nicht Aller Wünschen entsprechen können."

nachdem wir jene vierzehntägige Mission … der Fran-
hier zehn Tage aus, und wir schre… geistli-
Wirkung der Gnade Gottes zu, daß … Octo-
behielten, gleich wieder eine neu…
beginnen. Wir betheiligten uns …
die Gläubigen zu dem bestimmt…
Stationen wallfahrten, und …
und mehr Tage unter den …
Generalbeicht ablegten un…
daß wir kaum fünf, in…
Stunden zur Nachtruh…
sahen wir aber auch…
Gnadenwirkung w…
ungerechte Besitz…
getilgt, Aerger … …tessen, zu St. Joseph,
und manches … …e Kirche, mehrentheils durch
den lieblich… gebaut und hatte seine eigene
das Schl… …en waren 15—16, der Laienschwestern
sondern … …hlr. Capitalien besaßen. Durch kaiserliches
welche … …endemiaire XIII war das Kloster zur Aufnahme
mit… …s sowie der Knabenschule und Wohnung des Lehrers
erh… …, der Flügel straßenwärts nach erfolgtem Verkauf des
C… …othauses für die Bürgermeistereigeschäfte und zur Haltung
des Friedensgerichts. Die Wohnung des frühern Klostervicars
blieb indessen vom Pfarrcaplan besetzt und ist dann nach einiger
Verwendung zu städtischen Zwecken im J. 1852 ihrer frühern
Bestimmung zurückgegeben worden. Die Kirche ward schon früher,
nachdem die Mädchenschule ins Kloster verlegt worden, für den
Gottesdienst wieder zurechtgemacht. Das Hospital zu St. Apollonia war unter französischer Herrschaft aufgelöset, dessen Eigenthum der Wohlthätigkeits-Commission in Rheinbach zugetheilt
worden. Mit Einschließung der Calenbergischen Stiftung für
Studirende bringt der Fonds ein an Pachten 1270 Rthlr., an
Zinsen 350, zusammen 1620 Rthlr.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Pfarrgottesdienst
anfänglich der Stiftskirche angehört habe und erst später in die

Garten zur Wohnung für solche Jungfrauen,
...ngener Prüfung sich berufen und stark genug
...bde der Keuschheit sich dem Herren zu
...tung, den Jugendunterricht zu über-
...ode verordnete sie durch Testament,
...se, welchem sie den Namen zum
...ollten. Nach ihrem Hinscheiden
...chten Margaretha und Engel-
...Lynerp, Amtmann zu Gerol-
...s und erklärten sich bereit,
...gen und deren heiligem
...ie ersten, welche nach
...et. ... ohnt und demselben
, mit welc... Die Abbildung der
...enden Stunden be... nden sich gegen-
...t, konnte er dem Kranken ... rhielt die An-
noch wirst du sterben." Auch in an... rsten Wolf-
ein entschiedener Mann; selbst in den ... en gesetzt.
seine Taktfestigkeit an den vormaligen Krieg... enschule
den Geschwistern Germau verdankt die Pfarre die ... als
zweiten Caplaneistelle. Hierauf ist am 15. Oct. 1832 ... Wil-
helm Smets eingetreten, ein ausgezeichneter Redner und ...
seine Gedichte bekannter Gelehrter. Seinem hohen Geist und
Muth entsprach keineswegs die physische Kraft, weswegen er
seine mit Besonnenheit und Eifer angegriffenen Unternehmungen
nicht festhielt, so z. B. die Theilnahme am Unterricht im Gym-
nasium bald wieder fallen ließ, sich in den mitunter beschwer-
lichen Pfarrdienstgeschäften unbehaglich fühlte. Er ging im Oct.
1835 nach Nideggen, dann bald nachher von da nach Blatzheim
und ist 1848 zu Aachen als Domherr gestorben. Sein Nach-
folger, Schulinspector Johann Wilhelm Theodor Weber, wurde
am 12. Nov. 1835 von Nideggen hierher versetzt. Ihm folgte
2. Jul. 1857 Bernhard Ludwig Richters.

Für die Erziehung der weiblichen Jugend bestanden bis zum J. 1830 in Münstereifel zwei Institute. Die Stifterin der Anstalt zum Salvator hieß Margaretha Lynerp. Dieselbe war im

Die Mission nahm ihr Ende mit dem Einzug der Franzosen, doch hat der verdiente Director Fey mit seinen geistlichen Collegen den Gottesdienst in der Gymnasialkirche, die Octav und einige andere Feste auf Michelsberg, sowie die Aushülfe in den benachbarten Pfarreien an die Stelle der Missionen gesetzt. Der eigentliche Mittelpunkt der gottesdienstlichen Wirksamkeit blieb aber stets die Kirche des Collegiums mit ihren Bruderschaften von der schmerzhaften Mutter Jesu und vom seligen Tode, jene 1673 von Clemens X, diese 1682 von Innocentius XI bestätigt. Heutzutage besteht nur noch die Junggesellen-Bruderschaft und die Andacht zum h. Märtyrer Donatus, diese im J. 1789 von Papst Pius VI bestätigt. Bemerkenswerth sind in der Kirche die hängenden, von keinen Säulen unterstützten Chöre, welche 700 Menschen fassen.

Das dritte Kloster, jenes der Carmelitessen, zu St. Joseph, entstand im J. 1657, wurde, samt der Kirche, mehrentheils durch milde Beiträge um 1770 neu gebaut und hatte seine eigene Apotheke. Der Chorjungfern waren 15—16, der Laienschwestern 4—5, die 15,000 Rthlr. Capitalien besaßen. Durch kaiserliches Decret vom 9. Vendemiaire XIII war das Kloster zur Aufnahme des Hospitals sowie der Knabenschule und Wohnung des Lehrers bestimmt, der Flügel straßenwärts nach erfolgtem Verkauf des Stadthauses für die Bürgermeistereigeschäfte und zur Haltung des Friedensgerichts. Die Wohnung des frühern Klostervicars blieb indessen vom Pfarrcaplan besetzt und ist dann nach einiger Verwendung zu städtischen Zwecken im J. 1852 ihrer frühern Bestimmung zurückgegeben worden. Die Kirche ward schon früher, nachdem die Mädchenschule ins Kloster verlegt worden, für den Gottesdienst wieder zurechtgemacht. Das Hospital zu St. Apollonia war unter französischer Herrschaft aufgelöset, dessen Eigenthum der Wohlthätigkeits-Commission in Rheinbach zugetheilt worden. Mit Einschließung der Calenbergischen Stiftung für Studirende bringt der Fonds ein an Pachten 1270 Rthlr., an Zinsen 350, zusammen 1620 Rthlr.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Pfarrgottesdienst anfänglich der Stiftskirche angehört habe und erst später in die

Johanniskirche verlegt worden sei; wann diese aber erbaut worden, ist unermittelt. Ihre Nähe zum Schloß berechtigt zur Annahme, daß sie gleichzeitig mit demselben entstanden sei. Bei der Aufhebung des Stifts, wo dessen Kirche für den Pfarrgottesdienst und die Decanalwohnung zum Pfarrhause bestimmt ward, ist die Johanniskirche supprimirt und demzufolge 1808 abgebrochen worden. Die hiesige Pfarrstelle gehört zu denen der ersten Classe. Sie ward zuerst eingenommen am 6. Mai 1804 von Johann Wilhelm Reichelstein, welcher später zu Trier als Domherr starb. Am 25. Oct. 1808 ist Peter Anton Hensch eingetreten. Diesem folgte am 30. Sept. 1815 Werner Joseph Aloys Schopp, der am 23. Aug. 1832 hier gestorben ist. Er war ein Mann entschieden in Wort und That. Fremd war ihm jene weibische Zärtlichkeit, mit welcher manche Familien ihre Kranken in den entscheidenden Stunden behandelt wissen wollen. Wenn es noth that, konnte er dem Kranken ohne Umschweife sagen: „Heute noch wirst du sterben.“ Auch in andern Angelegenheiten war er ein entschiedener Mann; selbst in den Kirchendiensten erinnerte seine Taktfestigkeit an den vormaligen Kriegsmann. Ihm und den Geschwistern Germau verdankt die Pfarre die Stiftung einer zweiten Caplaneistelle. Hierauf ist am 15. Oct. 1832 Dr. Wilhelm Smets eingetreten, ein ausgezeichneter Redner und durch seine Gedichte bekannter Gelehrter. Seinem hohen Geist und Muth entsprach keineswegs die physische Kraft, weswegen er seine mit Besonnenheit und Eifer angegriffenen Unternehmungen nicht festhielt, so z. B. die Theilnahme am Unterricht im Gymnasium bald wieder fallen ließ, sich in den mitunter beschwerlichen Pfarrdienstgeschäften unbehaglich fühlte. Er ging im Oct. 1835 nach Nideggen, dann bald nachher von da nach Blatzheim und ist 1848 zu Aachen als Domherr gestorben. Sein Nachfolger, Schulinspector Johann Wilhelm Theodor Weber, wurde am 12. Nov. 1835 von Nideggen hierher versetzt. Ihm folgte 2. Jul. 1857 Bernhard Ludwig Richters.

Für die Erziehung der weiblichen Jugend bestanden bis zum J. 1830 in Münstereifel zwei Institute. Die Stifterin der Anstalt zum Salvator hieß Margaretha Lynery. Dieselbe war im

J. 1576 von Eltern geboren, die sich durch eine vornehme Herkunft, noch mehr aber durch den höhern Adel ihrer vortrefflichen Tugenden auszeichneten. Der Vater, Peter Lynery, war aus Cöln gebürtig, beider Rechte Licentiat, an den umliegenden fürstlichen und gräflichen Höfen Advocat und Geheimrath. Mit einer ausgebreiteten und gründlichen Gelehrtheit verband er zugleich hohen Muth, womit er zu seiner Zeit in Münstereifel für die Aufrechthaltung des Glaubens seiner Väter stand, und es ist nicht zu verkennen, daß er sich eben dadurch ein bleibendes Verdienst um die Stadt eworben hat. Die Mutter der Stifterin, Ursula Pröpper, war ebenfalls aus Cöln gebürtig. Nicht unwichtig mag es sein zu bemerken, daß deren Bruder Johann Pröpper das Amt eines Archidiacons des Cölnischen Erzstifts bekleidete, auch seines tiefen durchdringenden Verstandes und seiner vortrefflichen für die Religion ausgearbeiteten Schriften wegen von Papst Paul IV zur Cardinalswürde erhoben worden. Es läßt sich wohl auch mit Grund vermuthen, daß der edle, fromme Sinn der Eltern und des geistlichen Oheims sich auch schon im zartesten Alter der Margaretha mitgetheilt und dieselbe zu dem schönen Entschluß bewogen habe, den sie im achtzehnten Jahre ihres Alters ausführte. Von einem heiligen Eifer wurde sie nämlich entflammt, das Wohl der weiblichen Jugend fest zu begründen. Ihr blutete das Herz, da sie so manche Kinder verwahrlost und ohne Unterricht umherirren sah, ohne weise Führerin, die ihnen den Weg der Wahrheit und des Lebens zeigte. Jener Gedanke nun brachte den schon seit einiger Zeit gefaßten Entschluß zur Reife, eine Anstalt zu errichten, wodurch auch selbst noch in den spätesten Zeiten für eine gute und christliche Erziehung der Töchter Münstereifels gesorgt werden könnte. Sie selber machte daher im J. 1594 am 2. Dec. den Anfang mit dem Unterricht der Jugend, und um sich diesem gottgefälligen Werk desto ungestörter widmen zu können, legte sie in demselben Jahr am 29. Dec. vor dem damaligen Dechanten Hubert Lommessem und Vicar Kaspar Hewer das Gelübde der Keuschheit ab. Damit aber das rühmlich begonnene Werk auch fortbestehe, schenkte sie mit Bewilligung ihrer Eltern ein ihr zu-

gehöriges Haus mit Garten zur Wohnung für solche Jungfrauen, welche nach vorhergegangener Prüfung sich berufen und stark genug fühlen, durch das Gelübde der Keuschheit sich dem Herren zu widmen, mit der Verpflichtung, den Jugendunterricht zu übernehmen. Kurz vor ihrem Tode verordnete sie durch Testament, daß alle ihre Güter dem Hause, welchem sie den Namen zum Salvator gegeben, anerfallen sollten. Nach ihrem Hinscheiden im J. 1622 verfügten sich ihre Nichten Margaretha und Engelberte Lynery, Töchter des Gottfried Lynery, Amtmann zu Gerolstein, zu den Executoren des Testaments und erklärten sich bereit, die gottselige Stiftung ihrer Taute fortzusetzen und deren heiligem Wandel nachzufolgen. Diese waren also die ersten, welche nach der Stifterin in dem Hause zum Salvator gewohnt und demselben mit Würde und Nutzen vorgestanden haben. Die Abbildung der Stifterin vom J. 1607 und die ihrer Eltern befinden sich gegenwärtig im Kloster. Im J. 1649 unterm 19. Febr. erhielt die Anstalt zum Salvator die Bestätigung von dem Kurfürsten Wolfgang Wilhelm und wurde unter die Leitung der Jesuiten gesetzt.

Lange Zeit war nun diese Anstalt die einzige Mädchenschule und das einzige Erziehungshaus für anwachsende Töchter, als ein merkwürdiger Zufall die Errichtung einer zweiten veranlaßte. Chrysanth Wilhelm Schmitz, gebürtig zu Mayschos auf dem Schlosse Saffenberg, Sohn des Rentmeisters des Herzogs von Aremberg, war Canonicus am hiesigen Stift, ein tugendhafter, kenntnißreicher Priester. Dieser kam auf den Gedanken, sich aller Haussorgen zu entledigen und in stiller Zurückgezogenheit seine letzten Lebenstage zuzubringen. Deswegen machte er den Klosterfrauen zum Salvator den Antrag, gegen ein angemessenes Kostgeld bei ihnen den Tisch zu erhalten, gab dabei auch Aussicht auf die dereinstige Einbringung seines Vermögens zur Anstalt. Die Vorsteherin aber fand es ungelegen, dem Antrag zu willfahren, und gab darum nach wiederholter Anfrage übereinstimmend mit ihren Schwestern den Bescheid: „Wir wollen keinen Hut am Tische haben." Der Herr Canonicus nahm ohne Bedenken seinen Hut, ging weg und kehrte nie wieder. Um nun doch sein Vermögen zu dem bestimmten Zweck zu verwenden, faßte

er den Entschluß, eine zweite geistliche Erziehungsanstalt zu stiften, und zwar, insofern solches möglich wäre, eine Freischule. Zu diesem löblichen Zweck gründete er das Haus zum Namen Jesu mit einem Capital von 3584 Rthlr. nebst dem Pachtertrag von zwei Höfen und verordnete, daß geistliche Jungfrauen sich mit der Erziehung von Mädchen beschäftigen sollten. Der Anstalt widmete Schmitz durch Testament vom 20. Mai 1751 auch noch sein übriges Vermögen.

Im J. 1826 bestand das Vermögen des Hauses zum Salvator in dem Steinenhof zu Antweiler, haltend außer den Gebäuden 122 Morgen Grundgüter, verpachtet zu 215 Rthlr., in Grundstücken zu Münstereifel, deren Ertrag zu 40 Rthlr. angeschlagen worden, und in Capitalien, deren Zinsen 86 Rthlr. betrugen. Das Haus vom Namen Jesu hatte ein Hofgut zu Schauren, verpachtet zu 89 Rthlr., Grundstücke zu Münstereifel, deren Ertrag zu 20 Rthlr. angenommen war, und einige Capitalien, wovon die Zinsen 70 Rthlr. betrugen. Bis zur Eröffnung des zweiten Hauses hatten die Schülerinen Schulgeld gezahlt, was aber von da ab erlassen werden mußte, wollten die Bewohnerinen des ältern Instituts nicht die Schülerinen in Masse verlieren. Es blieb nun für Anerkennung der Leistungen der Lehrerinen das Neujahrsgeschenk und der Namenstag übrig. Im J. 1826 waren im Hause zum Salvator 95, in dem andern 72 Schulkinder, nebstdem in jeder Anstalt gegen 9 Pensionaire, welche für das Schuljahr 62 Rthlr. zahlten. Die Vereinigung der beiden Häuser, seit 1828 beschlossen, wurde 1831 vollzogen, indem die Vorsteherinen von dem Carmelitessenkloster Besitz nahmen. Im August 1838 wurde die Klosterkirche wieder für den Gottesdienst geöffnet. Im J. 1852 erhielt die Anstalt einen eigenen Geistlichen in der Person des Hrn. von Othegraven. Der Lehrerinen waren eilf im J. 1860, Pensionaire 18, Schulkinder in der ersten Abtheilung 52, in der zweiten 86, im Sommer, wo die von Robert hinzukamen, gegen 100.

Die Knabenschule, von dem Stift unterhalten, litt ganz besonders unter dessen Aufhebung. Ein Unterlehrer sagte, weil kein Mensch aus dem Gemeindevorstand sich um die Schule

kümmerte, dieselbe als Privatgeschäft fort. Mit Mühe konnte er von der Bürgerschaft ein Local hierzu erhalten, weil die Wohlhabenden auf andere Weise für den Unterricht ihrer Knaben sorgten. Bis zum Abbruch des Capitelhauses hat er das dortige eigentliche Schulzimmer benutzt, dann den gegenwärtig von dem Pförtner bewohnten Raum am Collegium und zuletzt einen der Säle im Carmelitessenkloster. Nicht einmal für die Heizung wurde von Seiten der Gemeinde gesorgt. Jeder Schüler brachte im Winter täglich seine Scheiter zum Feuern mit. Weil aber dieses Heizmittel in der Regel zum Anzünden nicht geeignet war, so hatte die Schuljugend das Privilegium, ihr Feldherr an der Spitze, im Herbst eine Ginstereernte zu veranstalten. Zu diesem Zweck hatte der Magister folgende Verse componirt, welche nach einer einfachen Melodie unterwegs gesungen wurden:

O wieh, o wieh, o Winter!
Wir müssen tragen Ginster
Nach Münster in's Collegium.
Ach, wär' der Winter herum!

Die Sorglosigkeit der Behörde beschränkte sich aber keineswegs auf Münstereifel: erinnere ich mich doch sehr lebhaft mancher heißen Schlacht, die wir zu Coblenz der französischen, in dem Tyrocinium des Gymnasiums untergebrachten Hauptwache liefern mußten, um ihr einige Scheiter Holz zu stehlen.

Im J. 1827 besaß Münstereifel, einschließlich Eicherscheid und Robert, 1112 Morgen Ackerland, 596 M. Wiesen, 4518 M. Waldung, zusammen 6226 Morgen. Im J. 1812 wurden in der Stadt gezählt 20 Tuchweber, 6 Roth-, 2 Weißgerber, 1 Uhrmacher, 3 Schlosser. Für 1854 werden angegeben 2 Müller, 10 Metzger, 20 Schuster, 2 Sattler, 1 Buchbinder, 14 Tuchweber, 11 Schneider, 3 Rad- und Stellmacher, 1 Kammmacher, 1 Glaser, 1 Kupferschmied, 8 Schlosser, 3 Gürtler, 1 Uhrmacher, 7 Maurer, 13 Bäcker, 11 Gerber, 3 Beutler, 1 Tapezierer, 1 Seiler, 12 Leineweber, 17 Schreiner, 3 Faßbinder, 3 Korbflechter, 4 Schmiede, 2 Nagelschmiede, 1 Klempner, 4 Goldschmiede, 3 Schönfärber, 4 Zimmerleute, 2 Wirthe, 19 Brauer und Schenkwirthe. Die vier Jahrmärkte fallen auf den zweiten Montag in der Fasten, den Tag nach Pfingstmontag, drei Tage

vor Michaelis, Dienstag nach Martini. Von dem Verfall der Wollenweberei ist Rede gewesen. Den 3. Febr., St. Blasien, fand vor Zeiten Statt die Erneuerung der Wollenweberzunft. An diesem Tage wurden die Lehrjungen zu Gesellen, die Gesellen zu Meistern geschlagen. Hierauf zog der ganze Zunftverband, begleitet von der schaulustigen Menge junger und alter Kinder, nach dem Rad, dem Berg, von dessen Gipfel ein Rad, das Symbol der Weberzunft, hinuntergerollt wurde. Mit den Trümmern des Rades zog man nach dem Rathhaus, wo die Zunftmeister, während das Volk sich zerstreute, Sitzung hielten. Hier wurden mit den Scheitern des Rades Wurst und Braten zurechtgemacht zur festlichen Recreation der Männer, der berathenden Meister des Ambachts. Inzwischen ward in den Bürgershäusern zu Mittag gespeist, und die Handwerksgesellen im Feiertagsrock sammelten sich in den Schenken, um in ihrer Weise sich weidlich zu thun, während die Gestrengen auf der Zunftkammer im Gespräch über schlechte Zeiten das Festmahl verzehrten. Die Lehrlinge aber und die Spinnjungen wiederholten in Gruppen auf der Straße das Britzenlied:

Tret all herbei, tret all herbei
Und schaut, was dies für einer sei,
Dem ich die Britz thu schlagen.
Von oben Fersch bis auf den A—;
Das thut sich wol behagen.

Was hat er gethan, was hat er gemacht?
Er hat unser Gebot gar nicht geacht.
Da andere lustig sungen,
Da stand er als ein stummer Fuchs;
Gar übel ist's ihm gelungen.

Fürwahr ein ehrlicher Wollenknab!
Man sieht's ihm an den Federn ab;
Er darf auf Stroh nicht schlafen
Wie andere Burschen, die haben kein Bett,
Die Woll' ist sanft von Schafen.

Jetzt fange ich an: Eins, zwei, drei, vier!
Ich hoffe zu kommen mit meinem Geschirr'
Zu Schlumpen, Striegeln und Spinnen.
Wir sitzen und schwitzen bei Kält' und Hitz.
Kein Verdruß wir haben dabinnen.

Wir reisen und preisen wo Meister sind,
Wir rudern gar lustig mit jedem Wind,
Unser Handwerk zu erfahren.
Wasser und Sand in's fremde Land,
Kein Mühe thun wir dran sparen.

Wir machen Scharlaken und ander Gewand;
Bei Jungen und Alten ist es bekannt,
Bei Königen, Fürsten und Herren,
Bei Adlich, Unadlich und wie sie genannt,
Damit sie sich thun zieren.

Die Wollenweber sind ehrenwerth;
Sie machen die Tücher, wie man begehrt.
Mit scheren thun sie klinken,
Und wo sie ein braves Mädchen sehn,
Ganz artig thun sie ihm winken.

Die Wollenweber sind ehrenwerth;
Ein Fähnel vor andern ist ihnen beschert:
Das thun sie tapfer schwenken
Mit Heldenmuth und Degen gut;
Kein Haar thut sich dran kränken.

Die Wollenweber, sie haben den Preis.
Obschon der Berg von Schnee ist greis,
So gehen wir doch vor andern,
Die mit uns betraten das Handwerksgeleis,
Als Burschen mit uns wandern.

Wir schieben das Rad auf Blasiustag;
Wir machen den Anfang von Fastenacht.
Den Braten thun wir verehren
Den hochgelobten Meistern all,
Damit sie ihn verzehren.

Steh auf! du hast dein Dingen
Recht wol gethan, recht wol gemacht;
Der Britz thut nicht mehr schwingen.

Steh auf und dank dem Rechten!
Und danke deinem Britzemann
Und allen ehrlichen Knechten.

„Seit Einführung der Maschinen konnte nur verdoppelte Anstrengung einzelner Bürger noch die Fabrikation im Gange halten, und gleicht es ungefähr der Gedächtnißfeier für einen Verstorbenen, wenn wir jetzt noch mitunter am St. Blasiustage die Britze schlagen," schreibt Hr. Director Katzfey in seiner trefflichen, niemals nach Verdienst zu preisenden Geschichte der Stadt Münstereifel und der nachbarlichen Orte

schaften. Cöln, 1854—1855, 2 Bde., mit dem Grundplan der Stiftskirche.

Noch mögen einige historische Ereignisse hier Platz finden. Im J. 1376 „up sent Mertins Abend verbrannte die Abtey zu Munstereyffel, ind up dieselve sent Mertins Nacht was ein groß Frost, dat man over alle kleyne Wasser geynck ind reit." Im J. 1393 „fiel ein groß Wasser ein, also dat et zo Munstereyffel up des Spitals Brucke geynck, des andern Dags nae sent Urbans Dag." Im J. 1397 „was ein groß Sterben bynnen Munstereyffel in deme Somer, also dat des Somers by 600 Menschen storven." Im J. 1402 „up sent Barnabas Dag was ein groß Gewässer bynnen Munster in Eyffel, dat wol 4 off 5 Huyser bynnen Munster wegführte, ind kein Steg noch Bruck blieb stehn, darumb die Herren van dem Cloister ind die Burger zwo Bittfahrten geyngen zo Wyngarten ind zo Sweynhem." Im J. 1404 „up sent Helenen Dag was derselver Wasser ouch ein Noth ind was mehr dan dat eirste ind dede ouch groißen verderfflichen Schaden." Im J. 1416 „was zo Munstereyffel ein groiß Gewässer up sent Peters ind Pawels Dag in der Nacht, also dat wol hundert Menschen bynnen Munster verdruncken ind ouch wol hundert Huyser vergeyngen, ind dede vort groißen verderfflichen Schaden bynnen Munster ind ouch beneden Munster." Dagegen heißt es in der Cronica der hilliger Stadt Cöln: „In demselben Jair (1416) quam bynnen Nachts, do die Lude schliefsen, ein also groiß ververlich ind unversehn Wasser, dat man noempt ein Himelsbors, vur Munster-Eyffel, so dat die Portzen mit den Muyren ein off drey ind vort dat Hertze von der Statt ewech, dan verdruncken vill Lude ind Kynderen ind ouch vill Viehs, so dat man wol 200 Menschen doit ind me dan 3000 Stucker Viehs fand umbtrint anderhalff Meyl. Ind et dede vill Schadens an Huysern ind an Gut, dat mit ewech dreiff, dan man gemirken kunde." Anderswo steht geschrieben: „Anno 1416 fiel bey Nacht ein Wolckenbruch ernieder vber die Stadt Münster-Eyffel, da die Leute schlieffen, riß ein groß Theil der Mawren und Stadt hinweg, ertrenckte viel Volkes und Viehes, die hernach ein Meil vber der Stadt im Felde gefunden worden, führte

weg und verderbte ein groses Gut." Als Denkmal dieses schrecklichen Naturereignisses wurde auf der Treppe, welche zur Johanniskirche geführt hat, ein steinernes Kreuz mit folgender Inschrift aufgestellt: ANNO 1416 6 JVLY FVIT HIC MONAST-TÀNT JNVDATIO AQVAR QVQD PER- 1500 HOMINES ET CIRCITER 3000 PECOR- EXTE-DIT Q SE AQVA AD CRVCEM HIC POS. Das Kreuz ist 3½ Fuß groß und steht 45 Fuß höher als das Erfftbett. Bei dieser Höhe des Wassers mußten die meisten Häuser der Stadt bis zum Dache, manche ganz unter dem Wasserspiegel stehen und von den Wogen mitgenommen werden. Diese unglaubliche Höhe der Fluthen wird traditionell durch den Umstand erklärt, daß nicht allein die Thore verschlossen waren, sondern auch der Abfluß der Erfft, das Wehr nördlich vom Fuße des Schlosses, welches durch Pallisaden von unten, von oben durch ein Fallthor verengt war, von eingeschwemmtem Heu ganz verstopft worden. Auch in den Jahren 1477, 1486 und besonders 1488, wo der Stadt Cöln Gottestracht, die sonst von außen um die Stadt ging, des hochaufgeschwollenen Rheinstroms wegen ausgesetzt werden mußte, hat Münstereifel vom überflutenden Wasser vielen Schaden gelitten.

Von der durch die Reformation veranlaßten Bewegung gibt Hr. Katzfey zwei grundsätzlich verschiedene Relationen. I. „Schon im 16. Jahrhundert, unter der Regierung des vorletzten Herzogs von Jülich-Cleve-Berg, Wilhelms., hatte die Reformation auch im Jülichschen Wurzel gefaßt und sich unter der Regierung Johann Wilhelms immer mehr verbreitet. Auch zu Münstereifel hatte sich eine reformirte Gemeinde gebildet; im J. 1611 war Hubert Eller Prediger derselben. Am 6. Febr. n. J. predigte Eller zu Münstereifel öffentlich auf dem Markte, nicht nur für die Protestanten in Münstereifel, deren Zahl 50 betragen haben soll, sondern auch viele Protestanten aus der Umgegend, aus Flammersheim, Kastenholz, Antweiler, Lessenich und Wachendorf hatten sich zur Predigt eingefunden. Es kam dabei mit den zur Kirche gehenden Katholiken zu Streit und Thätlichkeiten. Der Prediger wurde spoliirt; die Zuhörer wurden gestoßen, geschlagen und geschimpft. Die Protestanten erhoben darüber Beschwerde

zu Düsseldorf, und die Regierung sandte den Erbmarschall von der Horst und den Amtmann von Binsfeld zur Untersuchung der Sache nach Münstereifel. Bevor diese zum zweitenmal zusammenkamen, verweigerte man den Evangelischen das Begräbniß eines Kindes auf dem gewöhnlichen Kirchhof, und der katholische Pfarrer Wilhelm Hutmacher suchte die Katholiken gegen die Bekenner der sogenannten neuen Lehre aufzuregen. Die Regierung zu Düsseldorf entschied auf den Bericht der Commissarien, daß der Reichsconstitution und den Reversalen gemäß die Evangelischen in der öffentlichen Ausübung ihrer Confession nicht gestört werden sollten, auch ihnen gestattet werden müsse, ihre Todten auf dem gewöhnlichen Kirchhof wie vor Alters zu begraben; auch sei dem katholischen Pastor das Schelten und Schimpfen zu untersagen. Im J. 1613 entstand neuer Zwist, weil der Magistrat den Protestanten nicht das Begraben ihrer Todten auf dem gewöhnlichen Kirchhof gestatten und ihnen einen besondern Begräbnißplatz im Rosengarten vor dem Thor anweisen wollte. Auch verkaufte Hermann Heistert zur Schleiden das Haus, welches er bisher dem evangelischen Prediger vermiethet gehabt hatte, und dieser fand nun keine Wohnung mehr. Wegen des Begräbnisses entschied die Regierung zu Gunsten der Protestanten und wies den Magistrat an, die Sache wegen der Wohnung zu vergleichen. Als Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm aber 1614 das katholische Glaubensbekenntniß annahm, wurden die evangelischen Glaubensgenossen hart bedrückt. Die Spanier, welche unter Ambrosius Spinola dem Pfalzgrafen zu Hülfe zogen und im J. 1614 das Jülichsche besetzten, verjagten den evangelischen Pfarrer und hausten überhaupt arg im Lande."

II. „Die beiden letzten Herzoge von Jülich, Cleve und Berg, Wilhelm IV und Johann Wilhelm, des vorigen Sohn, katholisch gesinnt (der Vater Wilhelms, Johann III begünstigte die Reformation), hatten der Stadt Münstereifel in ihrer Polizeiordnung ausdrücklich geboten, daß kein Prediger und Lehrer, noch wer immer, der nicht ordentlich nach Gottes Einsetzung und der ausgegangenen Ordnung berufen und angestellt, zugelassen und gestattet werde. Nach dem Tode des Letztern haben die beiden

auf die Jülichsche Erbschaft Anspruch machenden Fürsten von Brandenburg und Neuburg sich in Possession gesetzt und obige Verordnung erneuert und versprochen, daß Alles beim Alten bleiben und die Privilegien und Gerechtigkeiten der Stadt sollten befestigt und vermehrt werden. Jeder Fremde, der als Bürger angenommen sein wollte, mußte vor Vogt und Rath schwören, bei dem alten katholischen Gottesdienste zu bleiben. Einige Protestanten, fünf an der Zahl, waren als Bürger aufgenommen worden und hatten dasselbe beschworen. Nichtsdestoweniger hatten diese mit Zuziehung einiger andern (Peter Sudelmacher, Ludwig von Bettelhoven, Bertram . . ., Hans Velbereider) die neue Religion einzuführen sich unterstanden. Kein anderer aus der Bürgerschaft hatte daran Theil genommen. Als dies bekannt worden, hat der Vogt den Prediger dieser neuen Lehre vorgeladen. Dieser erschien am 4. Febr. 1611, wurde aufgefordert, seine Ermächtigung zum Predigen zu beweisen, was er nicht konnte. Nun wurde ihm und seinen Anhängern die Ausübung der neuen Religion verboten. Auch hat der Dechant des Capitels in seiner Eigenschaft als Pfarrer den Prediger vorgeladen, um von ihm seine Vollmacht zu fordern. Derselbe war auch Willens, zu erscheinen; aber seine Anhängerin, die Base der Frau des Gotthard Ferber, hielt ihn ab, es möchte ihm sonst ergehen wie dem König von Frankreich (Heinrich IV). Da erschien er endlich auf dem Rathhause, ohne auch hier eine Legitimation aufweisen zu können. Endlich zeigte er ein halb beschriebenes Blatt vor, behielt es aber in Händen und las es ab, hielt jedoch den Daumen über die Unterschrift, wollte auch keine Copie davon nehmen lassen. Nun hielt man ihm obigen Revers der frühern und jetzigen Landesherren vor, zeigte ihm die Gesetzwidrigkeit seines Unternehmens und die Folgen, Unruhe u. s. w., die es verursachen könnte. Da erklärte der Prediger endlich, Samstag 5. Febr., er wolle denn sein Unternehmen einstellen bis auf andern Bescheid des Landesherrn. Gegen dieses Versprechen aber und gegen alle gesetzlich geltenden Vorschriften begann er am folgenden Tage seine Religionsübungen von Neuem. Seine Anhänger bemühten sich, viele Einwohner

und Auswärtige zusammenzubringen. Es kamen von Flammersheim, Kastenholz, Antweiler, Lessenich, Wachendorf viele Leute, zum Theil bewaffnet, und fingen öffentlich auf dem Markte, als die Einwohner vorbei zur Kirche gingen, mit lautem Gesang ihren Gottesdienst an. (Hierüber scheint es nun zu Thätlichkeiten gekommen zu sein.) Der Prediger wurde gänzlich spoliirt, die Zuhörer gestoßen, zertreten, geschlagen, geschimpft. Darüber klagten die Anhänger der neuen Lehre zu Düsseldorf bei der Regierung, und es wurde eine Commission bestellt (wahrscheinlich bestehend aus dem Erbmarschall von Horst und dem Amtmann von Binsfeld), um die Sache zu untersuchen. Diese versammelte sich am 8. März 1611. Beide Parteien gaben ihre schriftlichen Defensionen ein. Hier scheint die Sache zu Gunsten der Anhänger der neuen Lehre nicht in gehöriger Form Rechtens behandelt worden zu sein, deshalb man am 9. Aug. 1611 eine zweite Versammlung dieser Commission veranstaltete. Ehe diese zusammenkam, wurde einem Anhänger der neuen Lehre vom Decan des Capitels und der Stadtobrigkeit verweigert, sein Kind auf dem katholischen Kirchhof begraben zu lassen, damit Aufstand und Blutvergießen, was daraus entstehen könnte, verhütet würde, 1. Aug. 1611. Auf die zweite Commission kam nun endlich ein Bescheid der Regierung von Cleve vom 12. Dec. 1611, worin es heißt, daß die Thätlichkeiten von Seiten der Katholiken noch immer fortwährten mit Stoßen, Schlagen, Steinwerfen bis zum 27. Nov. 1611, worin sie der Pastor Hutmacher bestärke und in den Predigten aufhetze. Das alles und die Verweigerung des Begräbnisses sei gegen die Reichsconstitution und Reversalien. Es ward demnach befohlen, daß die Anhänger der neuen Lehre in ihrem Exercitio im Geringsten nicht gestört werden sollen: sie mögen ihre Todten auf dem gewöhnlichen Kirchhof wie vor Alters begraben; auch soll dem Pastor das Schelten ꝛc. verboten werden. Jetzt scheint es im J. 1612 ruhig geblieben zu sein; aber Anfangs 1613 kam es abermals zu Streit über einen Begräbnißplatz. Die Anhänger der neuen Lehre bestanden noch darauf, ihre Todten auf dem städtischen Kirchhof zu begraben, was ihnen die Katholiken verweigerten. Hierüber war der Dechant

am 1. Mai 1613 selber nach Düsseldorf gereist, inzwischen aber schon am 4. Mai auf Klagen der Protestanten von Düsseldorf der Befehl ergangen, man solle die Protestanten am vorhabenden Begräbniß keineswegs behindern, auch allen Aufstand der Bürger verhüten. Hiergegen setzte sich der Magistrat und ließ den Prediger durch einen Notar auffordern, die Rückkunft des Dechanten abzuwarten, inzwischen mit dem vorhabenden Begräbniß innezuhalten. Der Rath sei erbötig, ihnen einen Platz vor dem Orchheimerthor, der Rosengarten genannt, des Friedens und der Einigkeit halber zu ihrem Begräbnisse anzubieten. Wenn aber die Protestanten auf dem katholischen Kirchhof begraben wollten und deshalb Unruhe entstehe, so wolle der Magistrat nicht Schuld daran sein. Gleich darauf hatte Hermann Heistert aus Schleiden das Haus, welches der Prediger gemiethet, verkauft. Darüber beklagte sich dieser zu Düsseldorf, woher am 9. Jun. 1613 der Bescheid kam, der Magistrat solle beide Parteien hören und die Sache zu vergleichen suchen. So weit die anderseitige Nachricht."

Als die Erfft im Sommer des J. 1659 ganz austrocknete, so daß die Mahlmühlen still stehen mußten, blieben die Fische hin und wieder auf dem Trocknen liegen und wurden mit der Hand von Leuten aufgefangen und von den Vögeln aus der Luft fortgeführt. Nach einem sehr trocknen Frühling 1758 trat im Juni anhaltendes Regenwetter ein, wodurch der Rhein und die benachbarten Flüsse so anschwollen, daß sich am 31. Jul. das Wasser in Münstereifel 28 Fuß über seine gewöhnliche Fläche erhoben hatte, es trat aber bald wieder zurück. Nachdem aber am 11. Aug. gleichzeitig mit dem Einsturz des Vesuvs ein starker Erdstoß stattgefunden, erhoben sich die Gewässer von neuem und hatten vom 17. bis 19. Aug. ihren höchsten Stand erreicht; sie waren jedoch zwei Fuß niedriger geblieben als am 31. Jul. Die ganze Ernte war verdorben, zudem hatte das Wasser so giftige Eigenschaften, daß alle Thiere verabscheuten, davon zu trinken, und später fand man tausende von Fischen, besonders Hechte, todt an den Ufern. Ueberhaupt war der Schaden unermeßlich, da alle Aecker, welche unter Wasser gestanden, ganz

versandet und alles fruchtbaren Bodens ganz und gar beraubt waren. Aehnliche Ueberschwemmungen haben in den J. 1780 und 1784 stattgehabt.

In den J. 1792 und 1793 hatten selbst in dem isolirten Eifelgau die Nachrichten von der französischen Revolution alle Gemüther aufgeregt. Während die alten Beamten samt Adel und Geistlichkeit mit Schrecken und Abscheu sich von den Greueln und Gewaltthaten der Patrioten unterhielten, wucherten bei jüngern Emporkömmlingen und beim gemeinen Volkshaufen die Ideen von Freiheit und Gleichheit. Im Sommer 1793 wähnte sich die conservative Partei noch so sicher vor einem Besuch der Franzosen, daß man am Gymnasium alles Ernstes eine Tragödie über die Hinrichtung Ludwigs XVI veranstaltete, wozu durch Beschluß vom 3. Aug. der Magistrat seine Hülfe anbot. Am 16. Aug. 1794 verordnete Kurfürst Karl Theodor für das Amt Münstereifel ein Aufgebot in Masse. Es fand aber solche Anordnung die kühlste Aufnahme. Den 4. Oct. 1794 wurden zwei Magistratsglieder deputirt, um die anrückenden Franzosen zu bewillkommen. Den 6. Oct. gelangte die erste Requisition nach Münstereifel; viele sollten folgen. Den 25. Ventose VI (15. März 1798) wurde der Freiheitsbaum feierlich dem Markt aufgesetzt. Hierauf hatten die Anordner und Theilnehmer des Festes bis über Mitternacht auf Kosten der Stadt im Rathhause bei Schmauß und Tanz sich erlustigt. Weil es jedem freien Bürger zustand, sich an diesem Feste zu betheiligen, so hatte sich auch ein eben in der Stadt anwesender pfälzischer Soldat eingefunden, der sich aber so ungebürlich benahm, daß man ihm wiederholt im Namen der Republik empfehlen mußte, sich zu entfernen. Derselbe Soldat wurde auch noch beim Auseinandergehen der Republikaner auf der Straße angetroffen und, weil auch hier polizeiwidrige Kundgebungen, wenn schon nicht von demselben nachweislich verübt, vorfielen, gefänglich eingezogen. Hierauf ward folgende denkwürdige Anklage formulirt: „Freiheit, Gleichheit. Münstereifel, den 26. Ventose VI. Da ein sicherer pfälzischer Soldat sich gestern Abend bei Gelegenheit des gepflanzten Freiheitsbaumes auf dem hiesigen Gemeindehaus ganz ungebürlich

wider die Patrioten und so aufgeführt hat, daß man hätte glauben sollen, derselbe seye von bös aristokratisch Gesinnten zu Gegenrevolutionen angestifft gewesen, so ward von Seiten der gedachten Patrioten für gut befunden, zur Abschneidung fernerer Mißhelligkeiten und Beibehaltung öffentlicher Ruhe ermeldten Soldaten, besonders da derselbe mit bloßem Seitengewehr auf öffentlicher Straße ertappt, sodann weiter glaublich angezeigt ward, daß derselbe mit Steinen auf die Patrioten wirklich geworfen habe, gedachten Soldaten provisorisch in Civilverwahrung bringen zu lassen, sodann den Vorgang dem hiesigen Stadtvogt Bürger Requilé zu dem Ende zuzufertigen, auf daß derselbe diesen Frevler zum abschreckenden Beispiele der Uebrigen seines Gelichters gesetzlich und auf der Stelle bestrafen, fort ob und wie dieses geschehen, die anwesenden Patrioten unverzüglich benachrichtigen möge. Unterzeichnet: Eschweiler, Decker, Andreas Bollandin, Flink, Arnoldus Röths, Horst. Für gleichlautende Abschrift: Alef." In der Untersuchung, welche hierauf der Vogt unverweilt anstellte, gaben die Bürger Arnold Rütsch und Andreas Bollandin zu Protokoll, sie hätten in der Nacht zwischen 1 und 2 Uhr wahrgenommen, „daß der Freiheitsbaum wirklich umgeworfen und s. v. mit Menschenkoth beschmiert war." Die Tradition sagt, es habe Bollandin beim Herabsteigen vom Rathhause, begeistert von Wein und Freiheitslust, den entwurzelten Baum liebreich umarmt mit dem Ausruf: „O du kahailigter Baum!" Kein Wunder also, daß er trotz dem Dunkel der Nacht die dem Freiheitsbaum zugefügte Vergoldung wahrnahm. In der Untersuchung kam ferner vor, daß des Abends und in der Nacht öfters mit Steinen nach den Patrioten geworfen worden. Obgleich dem aufgegriffenen Soldaten niemand mit Ueberzeugung nachsagen konnte, geworfen zu haben, mußte er doch zur Sühne der dem Fest und den Festgebern zugefügten Schmach außer dem Arrestationstage noch zwei Tage im Namen der freien Republik bei Wasser und Brod sitzen.

Im J. 1808 hatte Münstereifel abermals von einer Ueberschwemmung zu leiden, die aber unendlich überboten wurde durch die Wassernoth vom 2. Mai 1818. Nach einer langen Dürre

fing es Nachmittags gegen 3 Uhr an sanft zu regnen. Bald aber strömten solche Regengüsse herab, daß gegen 5 Uhr die Häuser in der Thalebene zum Theil bis zum ersten Stock im Wasser standen. Am Collegium hat das Wasser gestanden bis zu der Schwelle der Hauptthür, also 16 Fuß über dem Erfftbette. Gegen 7 Uhr hatte die Erfft wieder ihr gewöhnliches Bett eingenommen, nachdem mehre Häuser weggerissen und 7 Menschen nebst dem größten Theil des Viehes ein Opfer der Fluten geworden. Die Rinderherde war durch die Unklugheit des Hirten gerade den Fluten entgegen nach der Stadt geführt worden, da sie ohne besondern Verlust sich auf dem zweiten Quecken oder auf dem Giersberge hätte retten können. Der Hirt hat sich auf dem Dach der Fellmühle gerettet, der Stier war bis weit in die Stadt vorgedrungen, zog sich aber, wie das Element ihm zu gefährlich wurde, in das Haus der Wittwe Sturm und die enge Treppe hinan auf den Söller. Der Schreiner Sturm hatte sich mit Noth auf die Burgruinen geflüchtet und mußte zusehen, wie das Häuschen samt dem kranken Weibe in den Fluten unterging. Der Apotheker Sauvage hatte mit seiner Gattin auf dem Speicher so lange ausgehalten, bis das Haus zu fallen drohte: da retteten sie sich noch eben vor dem Sturz über das Dach in des Nachbars Haus. Vom Collegium und von der Burgruine aus wurden viele rührende Erscheinungen wahrgenommen, ohne daß die Beobachter helfen konnten. Vergebens sehnten sich am Abend die Betroffenen nach einem Trunk klaren Wassers und nach Nahrung; doch wurden am andern Tage schon von den menschenfreundlichen Nachbarn Lebensmittel aller Art herbeigeschafft. Die eingegangenen Unterstützungsgelder, welche im Verhältniß der Beschädigungen vertheilt wurden, beliefen sich auf 22,000 Rthlr., und der Staat leistete zu den Reparaturen einen Beitrag von 6384, die Gemeinde 4210 Rthlr. Jenes Ungewitter sollte die Stadt verjüngen.

Vom 8. bis zum 15. Mai 1852 hatte Münstereifel die seit lange nicht mehr erlebte Feier einer h. Mission. Der Superior Hirl, welcher im verwichenen Jahr in Cöln den Anfang zu einem Lazaristenkloster gemacht und mit seinen fünf Ordensbrüdern

bereits seitdem 14 Missionen abgehalten, fand sich auf Ansuchen der hiesigen Geistlichkeit mit denselben hier ein, und es haben diese Herren nicht blos bei den Bewohnern Münstereifels, sondern auch bei den Nachbarn bis auf fünf Stunden im Umkreise mit apostolischer Kraft und Salbung gewirkt. Noch die folgenden 14 Tage waren die Beichtstühle von dem frühen Morgen bis zur späten Abendzeit umlagert, und öfters wurde noch Nachmittags bis 6 und 7 Uhr die h. Communion gespendet. Sehr passend folgte der Mission das Jubiläum wegen Ueberbringung der Reliquien des h. Märtyrers Donatus. In der Gymnasiumskirche, am Gymnasium und allenthalben in der Stadt war alles Mögliche aufgeboten, um die Jubelfeier zu verherrlichen. Die Reliquien waren in einer neuen Tumba ausgestellt und wurden am Festtage beim Umgang von vier Geistlichen getragen. Voran gingen zwei Geistliche mit dem Brustbild, und unübersehbar war die Menge der Gläubigen, welche theils in Processionen, theils einzeln oder gruppenweise hereingekommen waren und sich am Zug betheiligten. Die Octav hindurch wurde durch Segenmessen und Abendandacht mit Predigt die Feier unterhalten. Am Kirmeßtage waren wieder viele Gläubige aus der Nachbarschaft herbeigeströmt, welche sich an der Procession und Schlußandacht betheiligten. Gelobt sei Gott in seinen Heiligen!

Man nennt viele in Münstereifel geborne gelehrte Männer. Ich zeichne darunter aus: Hilger Garzweiler, Stiftsdechant; er schrieb ein Mystère in Versen, die Legende von den hh. Chrysanthus und Daria darstellend. Es wurde 1609 zu Cöln bei Konrad Lütgens in 8° gedruckt und am 16. und 17. Jul. desselben Jahrs mit großem Pomp in der Stiftskirche aufgeführt, erschien auch in zweiter Auflage 1630. Hermann Löher, 1595 zu Münstereifel geboren, war 1627 Bürgermeister, Scheffen und Rathmann zu Rheinbach. Als verständiger und vorurtheilsfreier Mann trat er kräftig dem damals dort herrschenden Unfug der Hexenverfolgung entgegen. Dadurch zog er sich die Feindschaft der andern Mitglieder des Scheffenraths zu. Man beschuldigte ihn selbst der Zauberei, und ihn würde gewiß das Schicksal des damals wegen Hexerei verbrannten Vogts Schwiegel getroffen

haben, wenn es ihm nicht gelungen wäre, mit seiner Frau nach Holland zu fliehen. Hier gab der wackere Mann in seinem 80. Jahre ein merkwürdiges, damals viel Aufsehen erregendes Buch heraus, dessen folgender weitläuftiger Titel den Inhalt angibt. Hochnötige Vnterthanige Wemütige Klage der Frommen Vnschültigen; Worin alle Hohe und Nidrige Oberkeit sampt ihren Vnterthanen klärlich, augenscheinlich zu sehen und zu lesen haben, wie die arme unschültige frommen Leute durch Fahm und Ehrenrauben von den falschen Zauberrichtern angegriffen, durch die unchristliche Folter- und Peinbanck von ihnen gezwungen werden, erschreckliche, unthunliche Mord und Todt-Sünden auff sich selbsten und anderen mehr zu liegen, und sie ungerechtlich, fälschlich zu besagen. — Welches auch die Herren Tannerus, Cautio Criminalis, Michael Stapirius härlich bekräfftigen. Mit unterschiedlichen schönen Kupfferstücken nach dem Leben zierlich abgebildet. Alles mit grossem Fleiß und Mühe, zu Trost und Heyl der frommen Christ-Catholischen Leuten zusammen gestelt durch Hermannum Löher, der Stadt Amsterdam Bürger. Gedruckt zu Amsterdam. Vor dem Auctor, bey Jacob de Jonge. Anno 1676. Der Canonicus Martin Schönaw, † 1654, schrieb Aureolus triplex, das ist dreifaches Ehren Kränzlein, mit welchem Chrysanthus und Daria als h. Martyrer, Ehleut und Jungfrauen von Gott in der fröhlicher Ewigkeit geziert worden. Johann Adolf Neissen, S. J., hat die Legende der hh. Chrysanthus und Daria beschrieben und unter folgendem Titel herausgegeben: Wunder über Wunder. Das ist, Chrysanthus und Daria, Statt- und Land-Patrone, Wunder im Jungfräulichen Stand, Wunder im Ehelichen Bandt, Wunder im Marter-Kampff. Cöln 1711. Peter Joseph Fey, geb. zu Münstereifel 1. Febr. 1750, starb daselbst 18. Mai 1834. Von schlichter, bürgerlicher Herkunft, früh durch der Eltern Gottesfurcht und Tugend für alles Gute empfänglich gemacht, besuchte der Verewigte in seiner Vaterstadt die Schulen

der Gesellschaft Jesu, setzte nach Aufhebung des Ordens seine Gymnasialstudien daselbst fort und bezog dann im J. 1777 die kurfürstliche Akademie zu Bonn. Vier Jahre lang widmete er sich hier dem Studium der Philosophie und Theologie. Im Jahr 1781 wurde er von der kurf. pfälzischen Regierung zur Uebernahme einer Lehrerstelle an das Gymnasium seiner Vaterstadt berufen und empfing am 13. Jul. 1783 die h. Priesterweihe. Bald darauf wurde er Festtagsprediger und Katechet an der Gymnasialkirche. Kaum 33 Jahre alt, erhielt er 1792 seine Ernennung als Praefectus Gymnasii. Als hierauf die französische Umwälzung auch hier ihre Zerstörungswuth an Allem, was die Altvordern zum Nutzen und Frommen der Menschheit gegründet hatten, geltend machen wollte, da war es der Verewigte, welcher die höhere Schulanstalt und die damit verbundene Kirche Münstereifels ihrer ursprünglichen Bestimmung nach mit Gewandtheit und Muth, mit Festigkeit und Ausdauer, ja, wo es galt, gegen innern und äußern Feind mit edlem Stolz und kühnem Widerstand zu erhalten wußte. Von seinem frühern Landesherrn nach Düsseldorf berufen, wurden ihm wiederholt Amt und Ehren angeboten; doch er zog vor, seiner Vaterstadt zu bewahren, was ohne ihn für sie würde verloren gegangen sein. Münstereifel behielt sein Gymnasium, und der Großmeister der kaiserlichen Universität zu Paris ertheilte dem Erhalter desselben das Diplom eines Principal du Collége und die Würde eines Bachelier ès lettres mit der Palmdecoration. Unter Preußens segensreichem Zepter erhielt das Gymnasium schon gleich von Anfang an eine höhere Bedeutung, und der Verewigte blieb an seiner festbehaupteten Stelle mit dem Titel eines Directors. Und nachdem er nun 43 Jahre lang öffentlicher Lehrer und Katechet und während 33 Jahren Vorsteher am Gymnasium gewesen, wurde er bei dem immer weiter vorrückenden Abend seines Lebens im J. 1824 als emeritirter Gymnasial-Director ehrenvoll in Ruhestand versetzt und hatte bald darauf noch die Freude, die durch ihn gerettete und erhaltene Lehranstalt zu einem königlichen Gymnasium erster Classe erhoben zu sehen. Wie immer vorhin, so blieb er auch jetzt noch unermüdlich thätig zur Aufrechthaltung des Gottes-

dienstes in der Gymnasialkirche, und besonders unterzog er sich mit männlicher Rüstigkeit in jeder Jahreszeit dem mühseligen Amt eines Beichtvaters, Bescheidenheit, Geduld und Sanftmuth mit Prüfung und Eindringlichkeit verbindend. Endlich am 31. Jul. 1833, am Gedächtnißtage des h. Ignatius von Loyola, beging der Verewigte seine fünfzigjährige Priesterjubelfeier, welche als wahres Volksfest alle Stände seiner Vaterstadt freudig bewegte, die ihm ihre Huldigung treu und herzlich darbrachten. Der Festrede Text aber, des Gefeierten schönste Wirksamkeit bezeichnend, lautete: „Halte, was du hast, auf daß niemand deine Krone nehme." Offenb. 3, 11. — So lebte er, hochverdient und anerkannt, im Bewußtsein treu erfüllter Berufspflichten und in ehrenvoller Muße. Eine nicht unbedeutende Anzahl der Geistlichkeit des Cölnischen Erzbisthums verdankt ihm die Grundlage wissenschaftlicher Bildung und die Anregung geistlichen Sinnes. Doch nicht lange noch sollte er hier auf Erden die Ehrenkrone tragen, die „gewonnen wird auf dem Wege der Gerechtigkeit," eine schönere, eine unvergängliche wartete seiner. Am 18. Mai, dem Festtage der h. Pfingsten des Jahres 1834, nachdem er noch das h. Bußsacrament verwaltet, die h. Messefeier für die Gymasialjugend gehalten und die h. Communion ausgespendet hatte, wurde er, eben an den Altar zurückgekehrt, an heiliger Stätte plötzlich von einem Stickflusse gerührt und in das bessere, ewige Leben abberufen.

„Durch den Umstand," also beschließt Hr. Katzfey den 1. Bd. seines inhaltreichen Werks, „durch den Umstand, daß die Stadt ihr Entstehen und bis zum Anfang unseres Jahrhunderts ihr sorgenfreies Fortbestehen dem Stift und den übrigen geistlichen Anstälten verdankte, ist das Privatleben der Bürger ziemlich stark mit dem der Stiftsherren in eine Form geflossen. Die Letztern hatten, wenige derselben ausgenommen, außer dem täglichen Kirchendienst keine amtliche Beschäftigung, empfanden daher das Bedürfniß gesellschaftlicher Erholung, wenn Matutin und Laudes für den folgenden Tag gesungen waren und nicht eben irgend eine besondere Abendandacht zu besuchen blieb. Deswegen versammelten sich alsdann die sinnverwandten Herren auf der Plätsch-

bank vor dem Capitelshause, oder im Blumenthal, jetzt Kriechels Haus, oder am Herrenbäumchen, einer Hainbuche im westlichen Abhang des Giersbergs. Andere hatten einen Namenstag oder sonst ein Festchen zu feiern. Jetzt war beim Dechanten allgemeine Recreation ex officio, dann im Capuzinerkloster ein sparsames heiteres Mahl, wozu aber die Stiftsherren den Wein beschafften. So gab's, wie man leicht überschauen kann, der Gelegenheiten und Veranlassungen zu harmlosen Feierstunden und Erholungen eine Unzahl, und begreiflich betheiligten sich manche Bürger, namentlich Beamte und Wohlhabende, durch Gevatter- und Vetterschaften angezogen, vielfach an den Festen der Stiftsherren. Andere ahmten in ihrer Weise diese im häuslichen Kreise nach, was selbst bis in die untern Volksschichten in einer Stadt ausführbar war, wo die Capitelsspeicher das Brod, der Gemeindewald den Brand in billigen Preisen lieferten, ohne je erschöpft zu werden. Dieses Leben und Lebenlassen war so tief eingewurzelt, daß es nach Aufhebung der Jesuiten auch zum Theil die Bewohner des Collegiums mit fortgerissen hat und erst mit dem allmäligen Hinscheiden der Stiftsherren und deren Zeitgenossen auf jenes Maß gesunken ist, was sich auch an andern Orten findet. Der Verfasser hat selber im ersten Decennium seines Hierseins noch manchen Namenstag nach alter Sitte mitgefeiert. Dabei wurde im ersten Stadium über Politik, Witterung, Frucht und Wein gesprochen, im zweiten meistens gesungen. Wenn die Gesellschaft hauptsächlich aus Geistlichen bestand, so wurden öfter lateinische Hymnen vorgetragen, bei welchen Frohsinn und Frommsinn ungesucht sich die Hände reichten. Im Winter wurde besonders Huc ad regem, im Sommer Jo triumphe, im Herbst O heros invincibilis gern angestimmt. Gegen Ende versuchte man mitunter das Defensor vom vollen Männerchor anzuheben und steigend so lange zu wiederholen, bis nur noch ein fistulirender Tenor als Sieger übrig war. Man denke gar nicht, daß hierbei etwas Frivoles unterlief. Es galt dort wie auf allen Wegen schuldloser Seelen: castis omnia casta."
Noch vor wenigen Jahren bestand im Gymnasium für die Professoren ein gemeinschaftlicher Tisch.

Das Amt Münstereifel hatte die folgenden Bestandtheile: 1) Gericht Münstereifel, wozu auch Bergrath, Hohn, Kolvenbach, Eicherscheid und Robert gehörten. 2) Gericht Röthen, zuletzt mit Münstereifel vereinigt. Die Pfarre war dem Stift einverleibt, welches sie durch einen Caplan besorgen ließ. 3) Gericht Tondorf, wozu gehörten Hümmel und Lindweiler samt den Höfen Bitscheidt, Heistert, Blindert, Neuhausen, Martell, Falkenberg, Brüllingen, Bleistert. Patron der Kirche zu Tondorf waren Abt und Convent zu Prüm; die zu Hümmel war dem Stift einverleibt. 4) Gericht Kalkar, mit Weiler und Eschweiler, wurde auch nach Münstereifel gezogen. Die Pfarre war dem Stift incorporirt und wurde aus dessen Mittel versehen. 5) Gericht Keldenich, worunter gehörten zum Theil Kall, Sötenich und Rechtersheim; Patron der Kirche in Keldenich, deren Filial die Capelle in Sötenich, war Kurpfalz. 6) Gericht Elsig; Patron der Kirche war Kurpfalz, vorher das Stift zu Nideggen. 7) Gericht Iversheim, war ebenfalls zu Münstereifel gezogen. 8) Gericht Schönau samt Mahlberg und Langscheid. 9) Gericht Ripsdorf, worunter gehörten Mirbach, Nonnenbach, der Hof zu Velden zum Theil, und bis zum J. 1726 auch Hüngersdorf. In besagtem Jahr wurde es aber an Blankenheim gegen den Dingstuhl Bleybür ausgetauscht. Patron der Kirche in Ripsdorf war die Abtei Steinfeld. 10) Dingstuhl Bleybür, worunter gehörten Bleybür, Schützendorf, Dienrath, 3 Häuser zu Calenberg, 1 Haus zu Wallendahl, 3 Häuser zu Lütkenrath; das Patronat über die Kirche zu Bleybür behielt sich Blankenheim bei dem Tausch bevor. 11) Gericht Effelsberg, mit Holzheim, Suttart, Hohnen, Kopp, Heppingen. 12) Gericht Hostelen. 13) Das Gericht zu Arloff im Cölnischen. 14) Gericht zu Euchenheim im Cölnischen. 15) Das Hofgericht zu Eiserfey im Cölnischen. 16) Das Hofgericht zu Schoch. Lind, Bischel, Wald, Friesheim, als Schirmverwandte, hatten Hafer, Schmidheim 4 Maihämmel (diese Abgabe war jedoch an Blankenheim gekommen), Gimmingen bei Landskron 4 Goldgulden an das Amt zu entrichten. Satzfey, Lessenich, Zievel und Harzheim waren zur Beihülfe bei allen Land- und Türkensteuern verbunden. Laut der Rechnung von

1758—1759 bezog das Amt an Geld 2520 Rthlr. 5 Albus 9¼ Heller, an Korn 162 Mltr. 17 Viertel 1¼ Pinte, an Hafer 503 Mltr. 12 Viertel 2 Pinten. Verausgabt wurden 872 Rthlr. 70 Alb. 10 Heller, 183 Mltr. 17 Viertel 3½ Pinte Korn, 240 Mltr. 8 Viertel 3½ Pinte Hafer.

Wilhelm von Gertzen, Amtmann zu Münstereifel, 1511; Johann von Holtorp, Amtmann zu Münstereifel, Euskirchen und Tomberg 1560 und 1561. Johann Wilhelm von Gertzen, 1567—1597. Er war bei dem großartigen Turnier, welches des Herzogs Johann Wilhelm Hochzeit mit Jacobe von Baden feierte, 1585. Bertram von Nesselrod, Amtmann zu Münstereifel, Euskirchen und Tomberg, 1597—1618. Diederich von Syberg, 1619. Diesem folgte Hans Otto von Gertzen genannt Sintzig und auf diesen der Geheimrath und Kämmerer Diederich von Syberg, welcher in den Jahren 1621—1627 erweislich fungirte. Johann Bertram von Gertzen, 8. April 1630—1646. Ihm folgte 1650 der Kammerherr und Geheimrath Johann Friedrich von Goltstein, gest. 1687. Diesem folgte 1688 Hermann Diederich von Syberg, kurfürstl. Kämmerer, Geheimrath und Jülichischer Landmarschall, dann 1699 dessen Sohn Ferdinand Adolf Freiherr von Syberg, im Dec. 1721 dessen ältester Sohn Karl Kaspar. Nach des vorigen Tod ging die Amtmannswürde 1741 über auf dessen Bruder Johann Adolf Alexander Anton; aber um 1762 kommt Johann von Holtorp als Amtmann vor, wahrscheinlich interimistisch die Stelle versehend. Im J. 1775 folgte Clemens August von Syberg, Sohn des Johann Adolf Alexander Anton. Dieser Nestor unserer Zeit hat die Reihe der Amtmänner von Münstereifel, Euskirchen und Tomberg beschlossen. Er starb im J. 1833 als Landrath zu Gemünd. Im J. 1791 werden aufgeführt: Amtmann der Stadt und des Amts Münstereifel, N. Freiherr von Sieberg zu Eicks, auch Amtmann zu Tomberg; Amtsverwalter, Augustin Nuß; Kellner, Aloys Elven; Stadtsteuerempfänger, Heinrich Genger; Amtsgerichtschreiber, Robert Breuer. Magistrat: Johann Ernst Requilé, Stephan Schorn, Karl Elven, Innocenz Maybaum, Franz Hamecher, Joseph Schildgen, auch

Notarius, Joseph Pützfeld; Stadtschreiber, Heinrich Schopen. Hauptgericht: Praeses, Johann Ernst de Requilé; Scabini: Stephan Schorn, Karl Elven, Innocenz Maybaum, Franz Hamecher; Gerichtschreiber, Robert Breuer; Advocati leg.: Christian Jungblut, Franz Windeck; Notarien: Joseph Schildgen, Johann Gottfried Holz; Medicinæ Doct.: Wilhelm Fischer; Chirurgi: Johann Zeck und dessen Sohn Donat Zeck; Apotheker: Peter Haas; Hospitalsmeister: Jacob Satzfey.

Von einem Hoffnungsbau auf Steinkohlen heißt es bei Calmelet: „Nachsuchungen von Steinkohlen zu Münster-Eifel, begnehmiget durch Se. Exc. den Minister vom Innern am 16. October 1807. An dem Orte, im Schönauer Siefen genannt, im Gehölze von Münster-Eifel, stellt Hr. J. Müller Nachsuchungen nach Steinkohlen an. Der Berg ist aus Schichten von grauem Thonschiefer gebildet, die von Sonnenaufgang gegen Sonnenuntergang streichen und eine leichte Neigung gegen Süden haben. In der Mitte dieser Schiefer befindet sich ein etwas dickes Lager von schimmerndem und schwarzem Brandschiefer. Bald ist die Breite 0, M. 05, bald steigt sie bis zu 0, M. 33. Bisher hat man blos die alten Arbeiten verfolgt, die in einer unbekannten Epoche gegraben worden sind. Sie bestehen in einem Stollen, der die Schichten durchschneidet, und in einem andern Stollen, der mit ihnen in ihrer Richtung parallel lauft. Der erste Stollen stieß in der Tiefe des Berges auf eine zweite dünne Schicht von Brandschiefer, der vorhergehenden gleich. Diese Anzeichen sind von sehr guter Hoffnung, die noch dadurch vermehrt wird, daß dieselben in den Thonschiefern, welche die erdpechartigen Schichten unterstützen, Abdrücke von Schilf oder Pflanzenstämmen darbieten, ein entscheidendes Zeichen, daß dort Steinkohlen vergraben liegen. Ich habe die Verfolgung des zweiten Stollens angerathen, das Vorrücken des ersten und das Graben eines Schachtes, der die Schichten unterhalb des Punktes, wo man sie bisher bemerkt hat, entdecken wird.“ Später: »L'indice assez intéressant de schiste bitumineux qui semble promettre de la houille dans les bois de Munster-Eiffel, a été suivi sans persévérance et

sans activité, et maintenant doit se trouver abandonné sans que j'en sache les causes.«

Das linke Ufer der Erfft.

Holzmülheim, mit 141 Einwohnern, war in früherer Zeit ein Pfarrdorf, hat auch noch eine Capelle zum h. Kreuz, pfarrt aber für jetzt nach Bouderath, dessen Kirche der h. Gertrudis geweihet, wohin auch Roderath mit der Capelle zum h. Maternus gehört. Die Pfarrei Bouderath vergab der Dechant von Münstereifel; die Landeshoheit war Blankenheimisch. Der Wiedscheiderhof war des Stiftes Münstereifel Eigenthum. Es folgen Kolvenbach, 28 Einwohner, mit einer Capelle zum h. Antonius Einsiedler, und Hehn, 85 Einw., beide nach Röthen eingepfarrt, dann Röthen, Notine. »Invenimus in Notine mansus 18 et dimidium, et jugera 8; solvunt et serviunt sicut illi de Iveresheim. Ex his habet Erleboldus in Kelichsdorff mansus tres, qui solvunt similiter, ut illi de Notine, excepto porco donativo. Habet etiam in Bessich mansus 4 et dimidium, cum eodem servitio. Est in Wiere mansus unus; terra indominicata in Kelichesdorph, et in Bessich, et in Wiere sunt jugera 58, prata ad carradas 30, silva ad porcos 200; et in Rotendorph jugera 10, et curtilis una. Habet etiam in Bure (Buir) mansos 12.« Röthen, 362 Einwohner, mit der Pfarrkirche zum h. Willibrord, hat seinen Namen von der Rotine, die seit langer Zeit die Gilsdorfer Bach heißt. Die Kirche war noch im 16. Jahrhundert Filial von Münstereifel, und besetzte dieselbe der Dechant als Oberpfarrer mit einem seiner Vicare. Anfangs des 17. Jahrhunderts erkaufte Johann Friedrich von Goltstein einen Hof und die Mühle zu Röthen. Das von Cäsarius genannte Kelichsdorff wird wohl das heutige Gilsdorf sein; es hat 136 Einwohner und eine Capelle zum h. Antonius Einsiedler.

Eschweiler, wahrscheinlich die curtis Escuuilre, welche Erzbischof Heribert im J. 1003 der Abtei Deuz schenkte, besitzt, bei

einer Bevölkerung von 162 Köpfen, eine Markung von 232 Morgen Ackerland, 60 M. Wiesen, 50 M. Hutweide und 60 M. Lohhecken. Die Pfarrkirche ist der h. Margaretha geweihet. Die Eschweiler Bach, welcher die Einwohner das nöthige Wasser entnehmen, treibt die zwei, eine Viertelstunde vom Ort entfernt liegenden Oelmühlen. Kalkar, 73 Einwohner, mit St. Ludgeri Capelle, gehörte zur Pfarrei Kirspenich; an Sonn- und Feiertagen hielt aber ein Stiftsvicar den Gottesdienst. In der französischen Organisation von 1803 wurde Kalkar der Pfarrei Weingarten zugewiesen. Das seitwärts gelegene Wachendorf liegt, nach Eissenbergs Angabe, „im Kirchspiel der streitigen Herrschaft Antweiler und gibt 73 Alb. 5 Heller, wann dem Corpus 100 Rthlr. zugetheilet werden. Das alt Schloß alda wird als ein Rittersitz zum Landtag berufen und ist im Jahr 1645 von den Hessen ungemein befestiget worden. Nun haben sie solche erbaute Werker, als sie das Land verlassen müssen, zwar größtentheils wiederum zerstöret, man kann aber doch noch an dem Rest die Wichtigkeit ihrer Arbeit bewundern. Diese Herrschaft besaß in den ältesten Zeiten ein Geschlecht gleichen Namens, und war es Otto von Wachendorp, der sie nebst seiner Ehegattin Adelheid von Goir laut des vorhandenen Kaufbriefs an St. Jacobstag 1434 an Emmerich Brendt von Vernich verkauft hat. Von diesem kam sie allem Ansehen nach gleich wieder an das Geschlecht von Hompesch, und man findet sonderlich Henrich und Werner von Hompesch Vater und Sohn, die alda einander nachgefolget sind. Werner hatte wahrscheinlich um das J. 1503 die Welt gesegnet und eine einzige Tochter Namens Maria Cäcilia hinter sich gelassen, welche die Herrschaft Wachendorf ihrem Gemahl Johann von Palland zu Wildenberg und Laurentzberg zugebracht hat; der letzte von dessen männlichen Nachkommen, Carsilius von Palland, hatte keinen Sohn, und daher kamen dessen gesamte Güter an die vier Töchter, und es fiel Wachendorf in der letzten Erbtheilung den 10. Aug. 1687 zur Hälfte an die zweite Tochter, Gertrud Charlotte, die an Werner Adolf von Palland zu Mettefeld, Gladbach und Maubach vermählt gewesen, und die andere Hälfte an die vierte Tochter, Amalia Ruba, die den Grafen Adolf

Alexander von Hatzfeldt zum Gemahl gehabt; dessen Sohn Edmund Florentz Cornelius kaufte 17.. die andere Hälfte seiner Tante, der alten Frau von Palland zu Gladbach ab. Dessen Sohn Karl Eugenius verkaufte die gantze Herrschaft den 20. April 1768 an den Freyh. von Hallberg für 94,000 fl.; sie bestehet in einem einzigen gar kleinen Dörfchen, dessen Einwohner sich kümmerlich mit Ausgrabung des Eisenertzes nähren müssen."

Lisa von Wachendorp, Aebtissin des Gotteshauses Ditkirchen, und Otto von Wachendorp, Ritter, werden 1401, Rabodo von Wachendorp wird 1404 genannt. Matthias von Wachendorp, † 1457, war Bürgermeister zu Cöln. Otto von Wachendorf, vermählt mit Adelheid von Goir, verkaufte im Jahr 1434 die Herrschaft an Emmerich Brempt von Vernich. Bald nachher ist Wachendorf an Heinrich von Hompesch gekommen. Dessen Sohn Werner von Hompesch, vermählt mit Luitgardis von Harf, kommt vor 1452, starb 1503. Wachendorf kam an die Tochter Cäcilia von Hompesch, verm. mit Johann III von Palland. Es folgte der Sohn Carsilius von Palland, verm. mit Clara Maria Haes. Von diesen kam Wachendorf an deren Sohn Marsilius I von Palland, welcher zuerst verheurathet gewesen mit Anna von Winkelhausen, einer Tochter des Hermann von Winkelhausen zu Merlo und der Maria von Dunk. Der Anna von Winkelhausen Grabstein, früher in der Kirche zu Antweiler aufgestellt, zeigt die folgende Inschrift:

Alhie die edele Fraw
Nach ihrem Leben nam die Raw
Nach deren Geschlecht vnd stant
Ann von Winckelhausen genant
Vermhalt vnd ehlicht verehlicht
One Gottes vorsehung nicht
Nam ihren herrn von palandt gvt
Wert von stam vnt edelem blut
Irer herrschafft fraw zu Merloff
Naben dem Dorf Antweiler allhie
Kirt der gestalt zv Wachendorf ain
Eben fals zv Vrechen vnt Bacheim

Loblich vnd wohl die edle Matron
Hat gefvert ir religion:
Auch soen vnd dochter zvglich
Vnt die mit godt ganz frvchtbarlich
. . . . vgt bald ir leben geendet
Sich befohlen hat in Godtes hand
Ewiglich zv sein in seinem reich
Nach christlichem glauben sicherlich.

Folgen Verzierungen, dann

Nulla salvs terris mecum omnes poscite coelvm
Sola manent illic constantia gavdia ivstos.
Ist begraben anno domini 1577 den 27. Octobris.

Die Inschrift sowohl als die Verzierungen geben der Vermuthung Raum, daß die Verstorbene protestantisch gewesen, was sich auch durch die Angabe des Geh. Raths Bärsch bestätigt findet: „Im J. 1599 war Georg Roter reformirter Pfarrer zu Wachendorf; der Freiherr von Paland war ein Anhänger dieses Glaubensbekenntnisses. Im J. 1611 erscheint Roter schon als reformirter Pfarrer zu Euskirchen, und es scheint, daß nach seinem Abgang von Wachendorf kein anderer reformirter Pfarrer dahin ernannt worden.“ Marsilius I von Palland stand in zweiter Ehe 1601—1605, starb 1605. Marsilius II von Palland aus erster Ehe kommt vor 1606 und 1619. Er war vermählt mit Regina von Merode. Diese haben eine Tochter hinterlassen, Franzisca, welche an Hermann Diedrich von Syberg vermählt war. Wachendorf kam an Marsilius II von Palland, welcher der jüngste Sohn von Marsilius I. Seine Gemahlin, Anna Elisabeth von Merode ist 1656 gestorben. Er kommt vor 1654, starb 1669. Von ihnen kam das Erbe an die vier Töchter: 1. Maria Anna Katharina, verm. mit Johann Gottfried von Geldern zu Arsen. 2. Gertrud Charlotte, verm. mit Werner Adolf von Palland zu Mattefeld und Gladbach. 3. Anna Franzisca Johanna, verm. an Diedrich von Syberg zu Eiks. 4. Amalia Ruba, verm. an Adolf Alexander von Hatzfeldt. Bei der letzten Theilung 1687 kam die eine Hälfte von Wachendorf an Werner Adolf von Palland, die andere an Adolf Alexander

von Hatzfeldt. Diesem folgte sein Sohn Edmund von Hatzfeldt, welcher im 18. Jahrhundert die andere Hälfte angekauft hat. Dem folgte sein Sohn Karl Eugen von Hatzfeldt, welcher Gut und Herrschaft im J. 1768 an die Freifrau von Hallberg geb. von Holzweiler verkaufte. Von dieser erwarb es 1780 der Freiherr Adolf von Ritz, welcher das jetzige Schloß samt mehren Oekonomiegebäuden neu dargestellt hat. Denjenigen, welche den Freiherrn von Ritz persönlich näher gekannt haben, wird es angenehm sein, wenn ich dem Andenken des Biedermannes einige Zeilen widme. Derselbe hatte in Bayerischen Diensten gestanden und die Stelle eines Generalmajors und fürstlichen Kammerherren bekleidet, als er sich aus dem Staatsdienst zurückzog und das Schloß und Herrschaft Wachendorf ankaufte. Bis ins hohe Alter hat er sich mit seiner Landwirthschaft beschäftigt, die durch Erwerbung des Broicherhofs eine bedeutende Ausdehnung erlangt hatte. Von seinen Bekannten hochgeschätzt als sorgfältiger Oeconom und Familienvater erreichte er das seltene Alter von 96 Jahren und starb im Nov. 1840. Von den Erben Ritz hat der Landrath Schröder im J. 1843 Haus und Gut Wachendorf angekauft. Die Capelle zum h. Petrus, nachdem sie gänzlichem Untergang nahe gekommen, wurde gelegentlich des Abbruchs der Kirche zu Antweiler so weit hergestellt, daß der Gottesdienst der Gemeinde darin abgehalten werden konnte. Im dreißigjährigen Kriege hatten die Hessen bei Wachendorf ein befestigtes Lager, das sich zu einer schrecklichen Plage für die Lande am Niederrhein gestaltete.

Die Kirche in Antweiler, zum h. Johann Baptist, welche seit 1851 wegen ihrer Baufälligkeit außer Gebrauch und gänzlich niedergerissen wurde, gehörte unstreitig zu den ältesten dieser Gegend. Sie bestand aus einem 36 Fuß langen, 30 Fuß breiten Langschiffe, inbegriffen die engen Nebenschiffe, welche mit rundbogigen Fenstern und mit platten Decken versehen sind, alles schmuck- und geschmacklos. Der Haupteingang war zwar an der Südfronte in dem Thurmgrunde; aber eine Nebenthür, bloß 2½ Fuß breit, befand sich an der Ostseite des Schiffes. Dieselbe lag etwa 1½ Fuß mit ihrer Schwelle tiefer als der Kirchhof, welcher also im Laufe der Zeit um so viel über den Boden der Kirche sich erhöhet hatte.

Das Chor mit einem schlechten Kreuzgewölbe, 20 Fuß lang, 24 breit, war älter als das Schiff, noch älter oder von gleichem Alter die Sacristei an der Westseite des Chores, 20 Fuß lang, 12 breit. Sie hatte auch ein Kreuzgewölbe gehabt, an dessen Stelle später eine Flachdecke trat. Die beiden letzten Theile werden nach der Tradition für Reste eines Heidentempels gehalten, was seinen Grund in einem in der Westmauer 10 Fuß hoch über dem Boden eingetragenen Steine hat, auf welchem halberhaben eine menschliche Figur schlecht ausgehauen ist, welche, auf dem rechten Knie knieend, die rechte Hand nach dem rechten Fuß hingestreckt hält. Vom linken Arm, der abwärts hing, ist wenig mehr zu sehen; vom Kopf, der ohne Hals auf dem Rumpf steht, ist das Angesicht fort. Die Verstümmelung wird einem der frühern Pfarrer zugeschrieben, von dem erzählt wird, er habe die Kinder, welche zur ersten h. Communion gehen sollten, angewiesen, den vermeintlichen Heidengott zu steinigen. Ueber dem Bilde, welches zweifelsohne von einem ältern Gebäude herstammt, befindet sich ein Gedenkstein mit dem Zeichen AW, d. h. Antweiler und Wachendorf, darunter 1532 und hierunter δAIIAN:: War der Mittelbuchstabe L, so führt die Schrift auf die Vermuthung, daß jene Figur den Heiland (hailant) vorstellen sollte, wie er von Johannes getauft ward, wozu auch der Umstand paßt, daß die Kirche dem h. Johann dem Täufer gewidmet ist. Der Thurm ist jünger als das Schiff. Von dieser Kirche soll auch das Denkmal der Baccalinischen Schutzgöttinen sein, welches, nach Einiger Mittheilung, dem Schloß und Haus Wachendorf den Namen gegeben. Chrysanth Bois war im Besitz dieses Votivsteins, auf welchem im obern Felde drei Jungfrauen mit Blumenkörben saßen. Im Mittelfelde war die Inschrift:

MATRONIS. VACCALLI
NE. HIS. TIB. CLAVDI.
MATER. NVR. IMP. IPSA.

Nach Schannat wäre diese Inschrift in folgender Weise zu lesen: Matronis vaccallinehis (sacrificium) Tib. Claudii mater nurus (peregit) imperium ipsarum. Unter dieser Inschrift steht eine weibliche Figur in langem Gewande, welche einen Blüthen-

zweig in der Hand tragt und über deren Kopf der Buchstabe L ausgehauen ist. Neben dieser Figur steht ein Altar, auf welchem Flammen brennen, neben dem Altar ein Jüngling mit einem Rauchfaß. Ein Mann, welcher etwas (quippiam) in der Hand tragt, schüttet solches in das Feuer auf dem Altar. Chrysanth Bois zu Münstereifel hielt dafür, daß auf demselben Livia, die Mutter des Tiberius, den Vacallinischen Matronen Opfer bringend, dargestellt sei. Der Stein soll sich ehemals in der Blankenheimer Sammlung befunden haben. Beim Abbrechen der Kirche zu Antweiler im Frühjahr 1852 hat man einen Votivstein gefunden, der von grobem, grauem Quarzsand, hoch 2′ 8″, breit 1′ 9″, dick 10″, auf der obern Hälfte der Vorderseite folgende Inschrift hat:

MATRONIS VACALINEIS AM.
NOMI. EIIVS PRIMV ... I ... IMP.
I—M.

Auf dem Reste eines zweiten Steines von derselben Qualität, welcher 13″ hoch und 9″ breit ist, liest man:

LINE—IIS
VCCI
T . IVL
ƆR IMP
I.

Von einem dritten Stein ist blos noch TRONIS übrig. Derselbe ist etwas feinkörniger und weißer. Ueber den erhaltenen Buchstaben lauft eine Leiste, an welcher noch Spuren von Bildwerk sind. Es ist kaum zu bezweifeln, daß diese Steine an der nämlichen Stelle vor der Verkündigung des Christenthums gestanden haben und zwar, wie der erste noch durch seine Form andeutet, mit der untern Hälfte im Boden. Nimmt man hinzu, daß beim Wegräumen des Schutts im Boden der alten Kirche etwa fünf Fuß tief noch Gebeine gefunden worden, so wird man versucht anzunehmen, daß hier eine Grabstätte vornehmer Römer gewesen und daß man an die Gräber der Verstorbenen die den Ortsgöttinen gewidmeten Gedenksteine gesetzt habe. Auch zu Endenich ist ein solches Monument gefunden worden, dessen Inschrift war:

Das Amt Münstereifel hatte die folgenden Bestandtheile: 1) Gericht Münstereifel, wozu auch Bergrath, Hohn, Kolvenbach, Eicherscheid und Robert gehörten. 2) Gericht Röthen, zuletzt mit Münstereifel vereinigt. Die Pfarre war dem Stift einverleibt, welches sie durch einen Caplan besorgen ließ. 3) Gericht Tondorf, wozu gehörten Hümmel und Lindweiler samt den Höfen Bitscheidt, Heistert, Blindert, Neuhausen, Martell, Falkenberg, Brüllingen, Bleistert. Patron der Kirche zu Tondorf waren Abt und Convent zu Prüm; die zu Hümmel war dem Stift einverleibt. 4) Gericht Kalkar, mit Weiler und Eschweiler, wurde auch nach Münstereifel gezogen. Die Pfarre war dem Stift incorporirt und wurde aus dessen Mittel versehen. 5) Gericht Keldenich, worunter gehörten zum Theil Kall, Sötenich und Rechtersheim; Patron der Kirche in Keldenich, deren Filial die Capelle in Sötenich, war Kurpfalz. 6) Gericht Elsig; Patron der Kirche war Kurpfalz, vorher das Stift zu Nideggen. 7) Gericht Iversheim, war ebenfalls zu Münstereifel gezogen. 8) Gericht Schönau samt Mahlberg und Langscheid. 9) Gericht Ripsdorf, worunter gehörten Mirbach, Nonnenbach, der Hof zu Velden zum Theil, und bis zum J. 1726 auch Hüngersdorf. In besagtem Jahr wurde es aber an Blankenheim gegen den Dingstuhl Bleybür ausgetauscht. Patron der Kirche in Ripsdorf war die Abtei Steinfeld. 10) Dingstuhl Bleybür, worunter gehörten Bleybür, Schützendorf, Dienrath, 3 Häuser zu Calenberg, 1 Haus zu Wallendahl, 3 Häuser zu Lütkenrath; das Patronat über die Kirche zu Bleybür behielt sich Blankenheim bei dem Tausch bevor. 11) Gericht Effelsberg, mit Holzheim, Suttart, Hohnen, Kopp, Heppingen. 12) Gericht Hostelen. 13) Das Gericht zu Arloff im Cölnischen. 14) Gericht zu Cuchenheim im Cölnischen. 15) Das Hofgericht zu Eiserfey im Cölnischen. 16) Das Hofgericht zu Schoch. Lind, Vischel, Wald, Friesheim, als Schirmverwandte, hatten Hafer, Schmidheim 4 Maihämmel (diese Abgabe war jedoch an Blankenheim gekommen), Gimmingen bei Landskron 4 Goldgulden an das Amt zu entrichten. Satzfey, Lessenich, Zievel und Harzheim waren zur Beihülfe bei allen Land- und Türkensteuern verbunden. Laut der Rechnung von

1758—1759 bezog das Amt an Geld 2520 Rthlr. 5 Albus 9½ Heller, an Korn 162 Mltr. 17 Viertel 1¼ Pinte, an Hafer 503 Mltr. 12 Viertel 2 Pinten. Verausgabt wurden 872 Rthlr. 70 Alb. 10 Heller, 183 Mltr. 17 Viertel 3¼ Pinte Korn, 240 Mltr. 8 Viertel 3¼ Pinte Hafer.

Wilhelm von Gertzen, Amtmann zu Münstereifel, 1511; Johann von Holtorp, Amtmann zu Münstereifel, Euskirchen und Tomberg 1560 und 1561. Johann Wilhelm von Gertzen, 1567—1597. Er war bei dem großartigen Turnier, welches des Herzogs Johann Wilhelm Hochzeit mit Jacobe von Baden feierte, 1585. Bertram von Nesselrod, Amtmann zu Münstereifel, Euskirchen und Tomberg, 1597—1618. Diederich von Syberg, 1619. Diesem folgte Hans Otto von Gertzen genannt Sintzig und auf diesen der Geheimrath und Kämmerer Diederich von Syberg, welcher in den Jahren 1621—1627 erweislich fungirte. Johann Bertram von Gertzen, 8. April 1630—1646. Ihm folgte 1650 der Kammerherr und Geheimrath Johann Friedrich von Goltstein, gest. 1687. Diesem folgte 1688 Hermann Diederich von Syberg, kurfürstl. Kämmerer, Geheimrath und Jülichischer Landmarschall, dann 1699 dessen Sohn Ferdinand Adolf Freiherr von Syberg, im Dec. 1721 dessen ältester Sohn Karl Kaspar. Nach des vorigen Tod ging die Amtmannswürde 1741 über auf dessen Bruder Johann Adolf Alexander Anton; aber um 1762 kommt Johann von Holtorp als Amtmann vor, wahrscheinlich interimistisch die Stelle versehend. Im J. 1775 folgte Clemens August von Syberg, Sohn des Johann Adolf Alexander Anton. Dieser Nestor unserer Zeit hat die Reihe der Amtmänner von Münstereifel, Euskirchen und Tomberg beschlossen. Er starb im J. 1833 als Landrath zu Gemünd. Im J. 1791 werden aufgeführt: Amtmann der Stadt und des Amts Münstereifel, N. Freiherr von Sieberg zu Eicks, auch Amtmann zu Tomberg; Amtsverwalter, Augustin Nuß; Kellner, Aloys Elven; Stadtsteuerempfänger, Heinrich Genger; Amtsgerichtschreiber, Robert Breuer. Magistrat: Johann Ernst Requilé, Stephan Schorn, Karl Elven, Innocenz Maybaum, Franz Hamecher, Joseph Schildgen, auch

Notarius, Joseph Pützfeld; Stadtschreiber, Heinrich Schopen. Hauptgericht: Praeses, Johann Ernst de Requilé; Scabini: Stephan Schorn, Karl Elven, Innocenz Maybaum, Franz Hamecher; Gerichtschreiber, Robert Breuer; Advocati leg.: Christian Jungblut, Franz Windeck; Notarien: Joseph Schildgen, Johann Gottfried Holz; Medicinæ Doct.: Wilhelm Fischer; Chirurgi: Johann Zeck und dessen Sohn Donat Zeck; Apotheker: Peter Haas; Hospitalsmeister: Jacob Satzsey.

Von einem Hoffnungsbau auf Steinkohlen heißt es bei Calmelet: „Nachsuchungen von Steinkohlen zu Münster-Eifel, begnehmiget durch Se. Exc. den Minister vom Innern am 16. October 1807. An dem Orte, im Schönauer Siefen genannt, im Gehölze von Münster-Eifel, stellt Hr. J. Müller Nachsuchungen nach Steinkohlen an. Der Berg ist aus Schichten von grauem Thonschiefer gebildet, die von Sonnenaufgang gegen Sonnenuntergang streichen und eine leichte Neigung gegen Süden haben. In der Mitte dieser Schiefer befindet sich ein etwas dickes Lager von schimmerndem und schwarzem Brandschiefer. Bald ist die Breite 0, M. 05, bald steigt sie bis zu 0, M. 33. Bisher hat man blos die alten Arbeiten verfolgt, die in einer unbekannten Epoche gegraben worden sind. Sie bestehen in einem Stollen, der die Schichten durchschneidet, und in einem andern Stollen, der mit ihnen in ihrer Richtung parallel lauft. Der erste Stollen stieß in der Tiefe des Berges auf eine zweite dünne Schicht von Brandschiefer, der vorhergehenden gleich. Diese Anzeichen sind von sehr guter Hoffnung, die noch dadurch vermehrt wird, daß dieselben in den Thonschiefern, welche die erdpechartigen Schichten unterstützen, Abdrücke von Schilf oder Pflanzenstämmen darbieten, ein entscheidendes Zeichen, daß dort Steinkohlen vergraben liegen. Ich habe die Verfolgung des zweiten Stollens angerathen, das Vorrücken des ersten und das Graben eines Schachtes, der die Schichten unterhalb des Punktes, wo man sie bisher bemerkt hat, entdecken wird." Später: »L'indice assez intéressant de schiste bitumineux qui semble promettre de la houille dans les bois de Munster-Eiffel, a été suivi sans persévérance et

sans activité, et maintenant doit se trouver abandonné sans que j'en sache les causes.«

Das linke Ufer der Erfft.

Holzmülheim, mit 141 Einwohnern, war in früherer Zeit ein Pfarrdorf, hat auch noch eine Capelle zum h. Kreuz, pfarrt aber für jetzt nach Bouderath, dessen Kirche der h. Gertrudis geweihet, wohin auch Roderath mit der Capelle zum h. Maternus gehört. Die Pfarrei Bouderath vergab der Dechant von Münstereifel; die Landeshoheit war Blankenheimisch. Der Wiedscheiderhof war des Stiftes Münstereifel Eigenthum. Es folgen Kolvenbach, 28 Einwohner, mit einer Capelle zum h. Antonius Einsiedler, und Hehn, 85 Einw., beide nach Röthen eingepfarrt, dann Röthen, Notine. »Invenimus in Notine mansus 18 et dimidium, et jugera 8; solvunt et serviunt sicut illi de Ivernesheim. Ex his habet Erleboldus in Kelichsdorff mansus tres, qui solvunt similiter, ut illi de Notine, excepto porco donativo. Habet etiam in Bessich mansus 4 et dimidium, cum eodem servitio. Est in Wiere mansus unus; terra indominicata in Kelichesdorph, et in Bessich, et in Wiere sunt jugera 58, prata ad carradas 30, silva ad porcos 200; et in Rotendorph jugera 10, et curtilis una. Habet etiam in Bure (Buir) mansos 12.« Röthen, 362 Einwohner, mit der Pfarrkirche zum h. Willibrord, hat seinen Namen von der Rotine, die seit langer Zeit die Gilsdorfer Bach heißt. Die Kirche war noch im 16. Jahrhundert Filial von Münstereifel, und besetzte dieselbe der Dechant als Oberpfarrer mit einem seiner Vicare. Anfangs des 17. Jahrhunderts erkaufte Johann Friedrich von Goltstein einen Hof und die Mühle zu Röthen. Das von Cäsarius genannte Kelichsdorff wird wohl das heutige Gilsdorf sein; es hat 136 Einwohner und eine Capelle zum h. Antonius Einsiedler.

Eschweiler, wahrscheinlich die curtis Escuuilre, welche Erzbischof Heribert im J. 1003 der Abtei Deuz schenkte, besitzt, bei

einer Bevölkerung von 162 Köpfen, eine Markung von 232 Morgen Ackerland, 60 M. Wiesen, 50 M. Hutweide und 60 M. Lohhecken. Die Pfarrkirche ist der h. Margaretha geweihet. Die Eschweiler Bach, welcher die Einwohner das nöthige Wasser entnehmen, treibt die zwei, eine Viertelstunde vom Ort entfernt liegenden Oelmühlen. Kalkar, 73 Einwohner, mit St. Ludgeri Capelle, gehörte zur Pfarrei Kirspenich; an Sonn- und Feiertagen hielt aber ein Stiftsvicar den Gottesdienst. In der französischen Organisation von 1803 wurde Kalkar der Pfarrei Weingarten zugewiesen. Das seitwärts gelegene Wachendorf liegt, nach Eissenbergs Angabe, „im Kirchspiel der streitigen Herrschaft Antweiler und gibt 73 Alb. 5 Heller, wann dem Corpus 100 Rthlr. zugetheilet werden. Das alt Schloß alda wird als ein Rittersitz zum Landtag berufen und ist im Jahr 1645 von den Hessen ungemein befestiget worden. Nun haben sie solche erbaute Werker, als sie das Land verlassen müssen, zwar größtentheils wiederum zerstöret, man kann aber doch noch an dem Rest die Wichtigkeit ihrer Arbeit bewundern. Diese Herrschaft besaß in den ältesten Zeiten ein Geschlecht gleichen Namens, und war es Otto von Wachendorp, der sie nebst seiner Ehegattin Adelheid von Goir laut des vorhandenen Kaufbriefs an St. Jacobstag 1434 an Emmerich Brendt von Vernich verkauft hat. Von diesem kam sie allem Ansehen nach gleich wieder an das Geschlecht von Hompesch, und man findet sonderlich Henrich und Werner von Hompesch Vater und Sohn, die alda einander nachgefolget sind. Werner hatte wahrscheinlich um das J. 1503 die Welt gesegnet und eine einzige Tochter Namens Maria Cäcilia hinter sich gelassen, welche die Herrschaft Wachendorf ihrem Gemahl Johann von Palland zu Wildenberg und Laurenzberg zugebracht hat; der letzte von dessen männlichen Nachkommen, Carsilius von Palland, hatte keinen Sohn, und daher kamen dessen gesamte Güter an die vier Töchter, und es fiel Wachendorf in der letzten Erbtheilung den 10. Aug. 1687 zur Hälfte an die zweite Tochter, Gertrud Charlotte, die an Werner Adolf von Palland zu Mettefeld, Gladbach und Maubach vermählt gewesen, und die andere Hälfte an die vierte Tochter, Amalia Ruba, die den Grafen Adolf

Alexander von Hatzfeldt zum Gemahl gehabt; dessen Sohn Edmund Florentz Cornelius kaufte 17.. die andere Hälfte seiner Tante, der alten Frau von Palland zu Gladbach ab. Dessen Sohn Karl Eugenius verkaufte die gantze Herrschaft den 20. April 1768 an den Freyh. von Hallberg für 94,000 fl.; sie bestehet in einem einzigen gar kleinen Dörfchen, dessen Einwohner sich kümmerlich mit Ausgrabung des Eisenertzes nähren müssen."

Lisa von Wachendorp, Aebtissin des Gotteshauses Ditkirchen, und Otto von Wachendorp, Ritter, werden 1401, Rabodo von Wachendorp wird 1404 genannt. Matthias von Wachendorp, † 1457, war Bürgermeister zu Cöln. Otto von Wachendorf, vermählt mit Adelheid von Goir, verkaufte im Jahr 1434 die Herrschaft an Emmerich Brempt von Bernich. Bald nachher ist Wachendorf an Heinrich von Hompesch gekommen. Dessen Sohn Werner von Hompesch, vermählt mit Luitgardis von Harf, kommt vor 1452, starb 1503. Wachendorf kam an die Tochter Cäcilia von Hompesch, verm. mit Johann III von Palland. Es folgte der Sohn Carsilius von Palland, verm. mit Clara Maria Haes. Von diesen kam Wachendorf an deren Sohn Marsilius I von Palland, welcher zuerst verheurathet gewesen mit Anna von Winkelhausen, einer Tochter des Hermann von Winkelhausen zu Merlo und der Maria von Dunk. Der Anna von Winkelhausen Grabstein, früher in der Kirche zu Antweiler aufgestellt, zeigt die folgende Inschrift:

Alhie die edele Fraw
Nach ihrem Leben nam die Raw
Nach deren Geschlecht vnd stant
Ann von Winckelhausen genant
Vermhalt vnd ehlicht verehlicht
One Gottes vorsehung nicht
Nam ihren herrn von palandt gvt
Wert von stam vnt edelem blut
Irer herrschafft fraw zu Merloff
Naben dem Dorf Antweiler allhie
Kirt der gestalt zv Wachendorf ain
Eben fals zv Vrechen vnt Bacheim

Loblich vnd wohl die edle Matron
Hat gefvert ir religion:
Auch soen vnd dochter zvglich
Vnt die mit godt ganz frvchtbarlich
. . . . vgt bald ir leben geendet
Sich befohlen hat in Godtes hand
Ewiglich zv sein in seinem reich
Nach christlichem glauben sicherlich.

Folgen Verzierungen, dann

Nulla salvs terris mecum omnes poscite coelvm
Sola manent illic constantia gavdia ivstos.

Ist begraben anno domini 1577 den 27. Octobris.

Die Inschrift sowohl als die Verzierungen geben der Vermuthung Raum, daß die Verstorbene protestantisch gewesen, was sich auch durch die Angabe des Geh. Raths Bärsch bestätigt findet: „Im J. 1599 war Georg Roter reformirter Pfarrer zu Wachendorf; der Freiherr von Paland war ein Anhänger dieses Glaubensbekenntnisses. Im J. 1611 erscheint Roter schon als reformirter Pfarrer zu Euskirchen, und es scheint, daß nach seinem Abgang von Wachendorf kein anderer reformirter Pfarrer dahin ernannt worden." Marsilius I von Palland stand in zweiter Ehe 1601—1605, starb 1605. Marsilius II von Palland aus erster Ehe kommt vor 1606 und 1619. Er war vermählt mit Regina von Merode. Diese haben eine Tochter hinterlassen, Franzisca, welche an Hermann Diedrich von Spberg vermählt war. Wachendorf kam an Marsilius II von Palland, welcher der jüngste Sohn von Marsilius I. Seine Gemahlin, Anna Elisabeth von Merode ist 1656 gestorben. Er kommt vor 1654, starb 1669. Von ihnen kam das Erbe an die vier Töchter: 1. Maria Anna Katharina, verm. mit Johann Gottfried von Geldern zu Arsen. 2. Gertrud Charlotte, verm. mit Werner Adolf von Palland zu Mattefeld und Gladbach. 3. Anna Franzisca Johanna, verm. an Diedrich von Spberg zu Eiks. 4. Amalia Ruba, verm. an Adolf Alexander von Hatzfeldt. Bei der letzten Theilung 1687 kam die eine Hälfte von Wachendorf an Werner Adolf von Palland, die andere an Adolf Alexander

von Hatzfeldt. Diesem folgte sein Sohn Edmund von Hatzfeldt, welcher im 18. Jahrhundert die andere Hälfte angekauft hat. Dem folgte sein Sohn Karl Eugen von Hatzfeldt, welcher Gut und Herrschaft im J. 1768 an die Freifrau von Hallberg geb. von Holtzweiler verkaufte. Von dieser erwarb es 1780 der Freiherr Adolf von Ritz, welcher das jetzige Schloß samt mehren Oekonomiegebäuden neu dargestellt hat. Denjenigen, welche den Freiherrn von Ritz persönlich näher gekannt haben, wird es angenehm sein, wenn ich dem Andenken des Biedermannes einige Zeilen widme. Derselbe hatte in Bayerischen Diensten gestanden und die Stelle eines Generalmajors und fürstlichen Kammerherren bekleidet, als er sich aus dem Staatsdienst zurückzog und das Schloß und Herrschaft Wachendorf ankaufte. Bis ins hohe Alter hat er sich mit seiner Landwirthschaft beschäftigt, die durch Erwerbung des Broicherhofs eine bedeutende Ausdehnung erlangt hatte. Von seinen Bekannten hochgeschätzt als sorgfältiger Deconom und Familienvater erreichte er das seltene Alter von 96 Jahren und starb im Nov. 1840. Von den Erben Ritz hat der Landrath Schröder im J. 1843 Haus und Gut Wachendorf angekauft. Die Capelle zum h. Petrus, nachdem sie gänzlichem Untergang nahe gekommen, wurde gelegentlich des Abbruchs der Kirche zu Antweiler so weit hergestellt, daß der Gottesdienst der Gemeinde darin abgehalten werden konnte. Im dreißigjährigen Kriege hatten die Hessen bei Wachendorf ein befestigtes Lager, das sich zu einer schrecklichen Plage für die Lande am Niederrhein gestaltete.

Die Kirche in Antweiler, zum h. Johann Baptist, welche seit 1851 wegen ihrer Baufälligkeit außer Gebrauch und gänzlich niedergerissen wurde, gehörte unstreitig zu den ältesten dieser Gegend. Sie bestand aus einem 36 Fuß langen, 30 Fuß breiten Langschiffe, inbegriffen die engen Nebenschiffe, welche mit rundbogigen Fenstern und mit platten Decken versehen sind, alles schmuck- und geschmacklos. Der Haupteingang war zwar an der Südfronte in dem Thurmgrunde; aber eine Nebenthür, bloß 2½ Fuß breit, befand sich an der Ostseite des Schiffes. Dieselbe lag etwa 1½ Fuß mit ihrer Schwelle tiefer als der Kirchhof, welcher also im Laufe der Zeit um so viel über den Boden der Kirche sich erhöhet hatte.

Das Chor mit einem schlechten Kreuzgewölbe, 20 Fuß lang, 24 breit, war älter als das Schiff, noch älter oder von gleichem Alter die Sacristei an der Westseite des Chores, 20 Fuß lang, 12 breit. Sie hatte auch ein Kreuzgewölbe gehabt, an dessen Stelle später eine Flachdecke trat. Die beiden letzten Theile werden nach der Tradition für Reste eines Heidentempels gehalten, was seinen Grund in einem in der Westmauer 10 Fuß hoch über dem Boden eingetragenen Steine hat, auf welchem halberhaben eine menschliche Figur schlecht ausgehauen ist, welche, auf dem rechten Knie knieend, die rechte Hand nach dem rechten Fuß hingestreckt hält. Vom linken Arm, der abwärts hing, ist wenig mehr zu sehen; vom Kopf, der ohne Hals auf dem Rumpf steht, ist das Angesicht fort. Die Verstümmelung wird einem der frühern Pfarrer zugeschrieben, von dem erzählt wird, er habe die Kinder, welche zur ersten h. Communion gehen sollten, angewiesen, den vermeintlichen Heidengott zu steinigen. Ueber dem Bilde, welches zweifelsohne von einem ältern Gebäude herstammt, befindet sich ein Gedenkstein mit dem Zeichen AW, d. h. Antweiler und Wachendorf, darunter 1532 und hierunter δAIIAN:: War der Mittelbuchstabe L, so führt die Schrift auf die Vermuthung, daß jene Figur den Heiland (hailant) vorstellen sollte, wie er von Johannes getauft ward, wozu auch der Umstand paßt, daß die Kirche dem h. Johann dem Täufer gewidmet ist. Der Thurm ist jünger als das Schiff. Von dieser Kirche soll auch das Denkmal der Vaccalinischen Schutzgöttinen sein, welches, nach Einiger Mittheilung, dem Schloß und Haus Wachendorf den Namen gegeben. Chrysanth Bois war im Besitz dieses Votivsteins, auf welchem im obern Felde drei Jungfrauen mit Blumenkörben saßen. Im Mittelfelde war die Inschrift:

MATRONIS. VACCALLI
NE. HIS. TIB. CLAVDI.
MATER. NVR. IMP. IPSA.

Nach Schannat wäre diese Inschrift in folgender Weise zu lesen: Matronis vaccallinehis (sacrificium) Tib. Claudii mater nurus (peregit) imperium ipsarum. Unter dieser Inschrift steht eine weibliche Figur in langem Gewande, welche einen Blüthen-

zweig in der Hand tragt und über deren Kopf der Buchstabe L ausgehauen ist. Neben dieser Figur steht ein Altar, auf welchem Flammen brennen, neben dem Altar ein Jüngling mit einem Rauchfaß. Ein Mann, welcher etwas (quippiam) in der Hand tragt, schüttet solches in das Feuer auf dem Altar. Chrysanth Bois zu Münstereifel hielt dafür, daß auf demselben Livia, die Mutter des Tiberius, den Vacallinischen Matronen Opfer bringend, dargestellt sei. Der Stein soll sich ehemals in der Blankenheimer Sammlung befunden haben. Beim Abbrechen der Kirche zu Antweiler im Frühjahr 1852 hat man einen Votivstein gefunden, der von grobem, grauem Quarzsand, hoch 2′ 8″, breit 1′ 9″, dick 10″, auf der obern Hälfte der Vorderseite folgende Inschrift hat:

MATRONIS VACALINEIS AM.
NOMI. EIIVS PRIMV ... I ... IMP.
I—M.

Auf dem Reste eines zweiten Steines von derselben Qualität, welcher 13″ hoch und 9″ breit ist, liest man:

LINE—IIS
VCCI
T . IVL
ƆR IMP
I.

Von einem dritten Stein ist blos noch TRONIS übrig. Derselbe ist etwas feinkörniger und weißer. Ueber den erhaltenen Buchstaben lauft eine Leiste, an welcher noch Spuren von Bildwerk sind. Es ist kaum zu bezweifeln, daß diese Steine an der nämlichen Stelle vor der Verkündigung des Christenthums gestanden haben und zwar, wie der erste noch durch seine Form andeutet, mit der untern Hälfte im Boden. Nimmt man hinzu, daß beim Wegräumen des Schutts im Boden der alten Kirche etwa fünf Fuß tief noch Gebeine gefunden worden, so wird man versucht anzunehmen, daß hier eine Grabstätte vornehmer Römer gewesen und daß man an die Gräber der Verstorbenen die den Ortsgöttinen gewidmeten Gedenksteine gesetzt habe. Auch zu Endenich ist ein solches Monument gefunden worden, dessen Inschrift war:

M TRIBV
..:. ACAL ....
NE ATTICI
MATERNV
M . L . I . MI
IVS. IPSA
L ... M.

D. i.: Matribus Vacalineis Attici Maternus miles legionis I. Minerviae iussu ipsarum lubens merito.

Der Cölnische Erzbischof Heribert († 1022) schenkte die Höfe Antweiler und Eschweiler im Jahr 1003 dem von ihm 1001 gestifteten Benedictinerkloster zu Deuz. Unter den Besitzungen der Abtei Deuz in der Bestätigungsbulle des Papstes Eugen III vom Jahr 1147 kommen vor »in Antwilre et Esivilre ecclesiam et curtem«. Im Jahr 1253 incorporirte der Erzbischof Konrad die Pfarrkirche zu Antweiler dem Stift Ditkirchen zu Bonn. Seit der Zeit erscheint Antweiler unter den Besitzungen dieses Stifts. Auch die Abtei Prüm besaß Ländereien zu Antweiler, wie man aus dem Prümer Güterverzeichniß ersieht. In einem Weisthum vom Jahr 1401 weisen die Scheffen der Aebtissin von Ditkirchen „den eigenthumb des Dorps von Antweiler binnen den vier peelen, hoe und nedder rc." In einem zweiten Weisthum vom J. 1523 wird wiederholt dem Gotteshause zu Ditkirchen die Grundherrlichkeit zu Antweiler zugesprochen, jedoch ausdrücklich hinzugefügt: „beheltlich dem godeshaus Duitz seines rechten." Es scheint also, daß die Abtei Deuz sich noch einige Rechte in Antweiler vorbehalten hatte. In beiden Weisthümern wird eines Erbvogtes gedacht, und heißt es im Weisthum von 1523: „dieweile dan sie geistliche personen seyn, sollen sie haven einen erbvogt, der die gewald von jren wegen soll schirmen." Als Erbvogt wird im J. 1401 Otto von Metternich genannt. Dieser kann nicht der Otto von Metternich sein, welcher ein Sohn Johanns und noch 1488 lebte. Er war vielleicht aus dem andern Geschlecht der von Metternich, so einen Löwen im Wappen führte. Im Weisthum von 1523 wird des „vesten und frommen

Junkers Johann Ahr" als Erbvogt zu Antweiler erwähnt. Dieser war mit Katharina von Metternich vermählt und hatte wahrscheinlich durch diese Heurath die Erbvogtei zu Antweiler erworben. Er kommt schon in einer Urkunde vom J. 1471 vor. Mehre Jahrhunderte blieb die Familie von Ahr im Besitz der Erbvogtei zu Antweiler. Jedoch scheinen auch die von Eynatten Antheil an Antweiler erlangt zu haben, wahrscheinlich durch die Vermählung des Michael von Eynatten Herrn zu Obsinnig mit Johanna von Ahr. Von Antweiler entlehnte auch ein adliches Geschlecht den Namen.

Zu Antweiler sind zwei Burgen, die obere und die untere. Jene kam von denen von Ahr an das Jesuitencollegium zu Cöln und nach Aufhebung desselben an die dortige Schulstiftung, welche noch 1817 im Besitz derselben war. Die untere Burg kam an die von Gymnich, dann an die Familie von Solemacher, welche noch im Besitz derselben ist. Im J. 1843 waren zwei landtagsfähige Rittergüter zu Antweiler, von welchen das eine den Erben von Solemacher, das andere dem Landrath Schröder gehörte. Das Hospital zu Münstereifel besaß im J. 1817 den Hospitalshof zu Antweiler. Der Steinenhof war damals ein Besitzthum der Mädchenschule zu Münstereifel. Der Capitelshof, der dem Stift zu Münstereifel gehörte, war von der französischen Regierung für 3000 Franken an den General von Ritz verkauft worden. Die Gemarkung umfaßte (im J. 1817) 849 Morgen Ackerland, 140 M. Wiesen, 2 M. Teiche, zur untern Burg gehörig, 100 M. Hutweide, den Broicher Busch von 90 Morgen, ehemals dem Jesuitencollegium zu Münstereifel gehörig und nun zu den Domainen gezogen, und eine den größern Gutsbesitzern gehörige Schlaghecke von 100 Morgen. Wachendorf und Broicherhof waren zu der Kirche in Antweiler eingepfarrt. Im J. 1817 besaß die Kirche 18½ Morgen Ländereien. Johann Arnold de Reux, kurcölnischer Rath und Domcapitular, Herr zu Antweiler, schenkte 1745 der Kirche ein Capital von 600 Rthlr., wofür sie von der Abtei Steinfeld 15 Rthlr. 60 Stüber an Zinsen bezog. Von dem Broicherhof und dem Capitelshof erhielt die Kirche Fruchtrenten.

Lessenich, 36 Häuser, 265 Einwohner, gehörte unter die Herrschaft Zievel. Im J. 1817 umfaßte die Gemarkung 475 Morgen Ackerland, 42 M. Wiesen, 100 M. Hutweiden, 5 M. Weiher, die eben so wie die 300 M. Waldungen zum Hause Zievel gehörten. Auch die Mahlmühle gehörte zu diesem Hause. Das Patronat der Pfarrkirche zu St. Stephan hatte die Abtei St. Maximin bei Trier an die Besitzer von Zievel zu Lehen gegeben. Später besaß die Familie von Eltz, dann die von Harff die Collation der Pfarrei. Im J. 1567 verlieh Margaretha von Plettenberg zu Dreiborn, Wittwe des Friedrich von Eltz auf Pirmont, die Pfarrei Lessenich dem Wilhelm Quad von Landskron. 1617 erhielt Damian Beyssel von Gymnich, Reinhards Sohn, die Pfarrei von dem von Harff zu Dreiborn. Johann von Harff verlieh dieselbe 1651 dem Johann Boen und später dem Peter Theobald. Den Zehnten bezog der Pfarrer. Die Kirche empfing von dem Capitelshof zu Weißkirchen 7 Sester Roggen.

Von der nach Lessenich eingepfarrten Burg Zievel nannte sich ein Rittergeschlecht, das wohl mit denen von Daun einerlei Stammes. Im 13. Jahrhundert erscheinen die von Daun als Besitzer der Herrschaft Zievel, zu welcher auch Lessenich und Rißdorf gehörten. Im J. 1400 soll Wilhelm von Daun Zievel an Karl von Metternich verkauft haben. Seit der Zeit blieb Zievel bei dem Geschlecht derer von Metternich. Zwar wird Andreas von Lissingen in einer Urkunde von 1499 ein „Herr zu Zevel" genannt, indessen hatte derselbe wohl nur einen Antheil an Zievel, vielleicht pfandweise. Das mag auch der Fall mit Rolmann von Geisbusch gewesen sein, welcher 1457 sich einen Herrn zu Zievel nannte. Anna Maria Sophia von Metternich-Müllenark, welche 1818 als die letzte von dieser Linie starb, brachte Zievel mit andern Besitzungen ihrem Gemahl, dem Freiherrn Nicolaus Sigismund von Roth zu. Dieser besaß 1818 noch ein Drittel von Zievel. Schon früher scheinen die übrigen zwei Drittel von Zievel an die Familie Schenk von Schmidtburg veräußert worden zu sein. Diese verkaufte ihren Antheil 1817 an Riegeler zu Cöln und Krauthausen zu Euskirchen für 30,000 Rthlr. Sie haben ihren Antheil in einzelnen Parzellen ver-

steigern lassen. Zur Burg gehörten 234 Morgen Ackerland, 25 M. Wiesen, 80 M. Weide und 100 M. Waldung. Im J. 1843 wurde Hieronymus Krevel als Besitzer des landtagsfähigen Ritterguts Zievel angegeben. Bis zur französischen Revolution war Zievel eine Jülichische Unterherrschaft.

Der Erfft näher, an dem von Antweiler herunterkommenden Wässerlein liegt das Haus Broich, ein weiland zum Cölnischen Landtag qualificirter Rittersitz, der bereits im J. 1669 als der Jesuiten Eigenthum vorkommt und ihnen ein Tusculanum wurde. Nach Aufhebung des Ordens zog der Kurfürst von der Pfalz das Gut als Domaine ein. Die französische Regierung verkaufte dasselbe als Nationaleigenthum für 10,300 Franken (2740 Rthlr.) an den General von Ritz zu Wachendorf.

Weingarten, hart an der Erfft, zeigt noch bedeutende Spuren der römischen Wasserleitung. Bei Umlegung der von Münstereifel nach Roitzheim und Euskirchen führenden Straße, 1839, ist man auf die Fundamente und Bodenreste großartiger Gebäude aus der Römerzeit gestoßen, deren Fortsetzung man im October 1851 im Thal südlich von Weingarten angetroffen hat. Bei der ersten Entdeckung sind nebst einem Mosaikboden Heizkeller und Münzen aufgefunden worden. An der Westseite des Dorfes tritt der Römercanal zu Tage, und zweifelsohn ist auch ebenda der Weinbau versucht worden, von welchem der Ort seinen schönen Namen ererbt hat. In älterer Zeit ist der Name Kreuzweingarten viel gebraucht worden, von der Lage der Kirche im Abhang des Bergs, als einer Erinnerung an den Berg des Kreuzes. Diese Kirche sowie die Capelle zu Billig standen schon im 13. Jahrhundert unter dem Stift zu Münstereifel, wie aus dem Indult des Erzbischofs Heinrich von 1247 erhellet. Auch hatten die Stiftsherren einigermaßen die Civilherrschaft in Weingarten, betheiligten sich deswegen am Dingstuhl zu Arloff und brachten den Scheffen in Vorschlag. Weingarten, dessen Pfarrkirche s. t. Kreuzerfindung, bildet mit Kalkar, Billig, Rheder ein Kirchspiel, das 677 Insassen zählt. Die vereinigte Gemarkung besagter Ortschaften wurde im J. 1817 zu 444 Morgen Ackerland, 100 M. Wiesen und 128 M. Waldungen angegeben. Von

letztern gehörten 68 M., der Pfaffenharth genannt und von dem Stift zu Münstereifel herrührend, den Domainen, 68 M. aber den beiden Ortschaften. Das Stift zu Münstereifel besaß den Capitelshof zu Weingarten, welcher von der französischen Regierung für 15,000 Franken verkauft und später parcellirt wurde. Den Pfarrer ernannte das Stift Münstereifel. »Wingarden canonici Monasterienses tenent ab ecclesia. Sunt in Wingarden mansus 10. Solvit unusquisque in censu et in omni servitio, ut caeteri de Ivernesheim. Est ibi vinea ad carradas 9, prata ad carradas 6, sylva ad porcos 20, molendina duo.« Also Cäsarius.

Zu Rheder hat der Kirchenrendant Straßer im Jahr 1838 auf seinem Acker, nordwestlich vom Dorf auf der etwas erhabenen Stelle, wo die Landstraße sich von Nordwest nach Nord umbiegt, ein Grab entdeckt, worin zwei Gerippe, das eine mit dem Schädel zu des andern Füßen, lagen. Das Grab war aus röthlichem Sandstein zusammengesetzt und mit solchem zugelegt. Die Steine sind roh behauen und wahrscheinlich nicht in der Nähe gegraben. Innere Länge 6′ 4″, Breite 2′ 3″ am Scheitel, 1′ 9″ am Fuß. Die Fugen waren sorgfältig mit Kieselthon verstopft. Von demselben Sandstein hat sich am Grab ein Denkstein gefunden, 2′ 11″ hoch, 1′ 3″ breit, mit der Inschrift:

IOM ET
GENIO LOCI
M . VL
MATERNVS
BF COS PRO S
:: SVIS. V. S. L. M.

Dr. Lersch erklärt diese Inschrift: Jovi optimo maximo et Genio loci Marcus Ulpius Maternus, beneficiarius Consulis, pro se et suis, votem solvens lubens merito. Im Juni 1839 fand man zu Rheder eine Münze der Eburonen, welche Dr. Krosch im 4. Heft der Rheinischen Provinzialblätter für 1839, Seite 15 beschrieben hat. Im Winter 1842 hat Straßer noch etwa 14 Gräber gefunden, die von Steinen derselben Art und Form zusammengesetzt, alle nach Osten gerichtet waren und in

Zwischenräumen von 2 bis 3 Fuß getrennt neben einander lagen. Es befanden sich in denselben Gebeine, Reste von Pfeilen, der Rest eines Schwertes, fast alles vom Rost verzehrt. In einem Grab waren einige Glaszierrathen ohne Bedeutung. Meistens waren diese Gräber zwei Fuß unter dem Boden; zwischen denselben oder an deren Kopfende, sorgfältig in Kiesgrund gestellt, viele Urnen, Näpfchen und Lampen von Thon; einige Gefäße von feinem rothen Thon; kleine Kupfermünzen, deren sich an einer Stelle eine Menge in einem Gefäß zusammen gefunden haben; ein viereckiges Glasfläschchen mit einem Seitengriff. Das Glas war sehr angegriffen, die Münzen sind meistens sehr oxydirt, die Thongefäße hingegen gut erhalten. In den Gefäßen waren Asche und Reste von verkohlten Gebeinen. Deutlich zu lesen sind noch die Prägen von Maxim…, Gratianus, Constantinus, Honorius, Theodosius, Arcadius, Valen…. Ein Goldstück enthält die Umschrift: Nerva Caes pat ap co —, auf der Abseite: Fortuna august s : : c.

Anfangs Mai 1842 hat Straßer ungefähr 10 Fuß von der Lagerstelle des oben beschriebenen Votivsteins wieder einen solchen gefunden, welcher horizontal anderthalb Fuß tief im Grunde lag, darunter ein kurzes Schwert und, wie es scheint, der Rest einer Lanzenspitze. Etwa 3 Fuß davon war 3 Fuß unter dem Boden ein Grab. Das Material des Steins sieht aus wie gebackener Thon, hat auch dessen Klang; selbst die Zeichnungen und der Mangel von Meißelfurchen sprechen für ein Thongebilde. Der Umstand, daß die Schrift gemeißelt ist, was man an den Ausbrockelungen der runden Schriftzüge und an der ungleichförmigen Winkelbildung erkennt, führt zur Annahme, daß solche Tafeln zum Verkauf gebacken wurden. Folgt die Inschrift:

T T M FIR:
MINO VO
TVM REFE
RET .IVS
TINI PAT
ERNA
V L S M

Nach der Erklärung des Hrn. Bärsch ist in dieser Inschrift zu lesen: Deo invicto Mithrae Firmino votum refere(n)te Justini(a) Paterna votum (solvit lubens merito). Indem also Firminus, Vormund der Justina Paterna, ihre juristische Abhängigkeit und Unfähigkeit zu einer solchen Handlung durch seine Ausführung des Gelobten aufhebt, hat sie sich zugleich ihres Gelübdes entledigt. Im Sommer 1842 ist nördlich von Rheder, etwa 5 Minuten vom Dorfe, ziemlich tief im Grunde ein Gedenkstein gefunden worden, der eine viereckige Säule darstellt, nahe 2 Fuß hoch, etwas über anderthalb Fuß breit, 13 Zoll dick, von feinem Korn und zu den weißgrauen Sandsteinen gehörig. Die Inschrift lautet: IVLIAE PATERNAE COIIVGI CARISSIMAE. Im Januar 1851 sind wieder nordwestlich von Rheder 1 bis 4 Fuß tief im Boden mehre Gräber gefunden worden, deren Richtung ebenfalls nach Osten. Straßer bemerkt, daß die Gerippe meist von ungewöhnlicher Größe waren. Nebenbei fand man eine Silbermünze vom Imp. Severus, eine Kupfermünze von Diocletianus, eine von Arcadius, eine von Honorius Augustus, ferner verschiedene Gefäße, als: Krüglein, Deckel, eine Ampel und einen Rundnapf, theils von weißer, theils von rother und gelber Thonerde. In demselben Jahr fand man daselbst in einem römischen Grab, welches allen äußern Zeichen zufolge die Ueberreste eines Mannes der untern Volksclasse umschlossen hatte, in einem Krug hundert römische Münzen.

Billig hat eine Capelle zum h. Cyriacus. In dem antoninischen Etappenverzeichnisse folgen nach Marcomagum (Marmagen) die beiden Namen Belgica und Tolbiacum, dann die Colonia Agrippina. Nehmen wir hierzu als feststehend an, daß von Marmagen eine Heerstraße nach Zülpich, Lechenich und Herrmülheim, eine andere nach Euskirchen, Liblar und Herrmülheim ging, so war diese letztere unfehlbar über Billig gerichtet, und ist demnach die alte Zingsheimer Straße über Eschweiler eine Verbindung Marmagens mit Billig, Euskirchen, Lommersum &c. gewesen. Ein Zweig dieser Straße ging nach Bonn oder nach Rodenkirchen. Nehmen wir hinzu, daß die vielen Wohnungen vornehmer Römer, von welchen die Spuren bei Zievel, Ant-

weiler, Wachendorf, Weingarten sich gezeigt haben, die Nothwendigkeit eines Schutzlagers bedingten; daß ferner dieses Lager als Observationspunkt nach allen Richtungen hin eine weite freie Aussicht haben mußte: so bleibt kein Bedenken, die Castra Belgica nach Billig zu verlegen. Nebstdem, daß die deutsche Benennung diese Ansicht unterstützt, haben sich als sprechende Zeugen in der Gemarkung und Umgegend von Billig in frühern Zeiten eine Menge römischer Münzen und noch bis in die jüngsten Decennien viele Gräber und Monumente gemeiner Römer gefunden. Scherzweise sagte man noch vor 30 Jahren: „Die Steine zu Billig haben die Heiden liegen lassen." Wirklich war dieses Dorf theils zwischen, theils an hausgroße Massen einer dichten Lava angelegt, die man insgesamt den Kaiserstein nannte. Seit Ausführung der Heerstraße ist der größte Theil dieser Steinmassen wegen ihrer basaltartigen Festigkeit hierauf verwendet worden. Man will in dem Kaiserstein den Mittelpunkt einer bedeutenden römischen Niederlassung, deren Vorwerke zu Kessenich, Lessenich, Wachendorf, Kastenholz, Kirspenich und Elsig, erkennen. Dafür möchte der im J. 1809 am Kaiserstein ausgegrabene Denkstein mit der Inschrift:

Q PETRONIVS
Q ANIENSIS
RVFVS II. S. E.
PARVM FELIX MILITIAE,

der zu beiden Seiten mit Genien verziert ist, sprechen. Wenn aber ferner behauptet wird, die fränkischen Könige hätten auf den Vorwerken von Belgica eine großartige Landwirthschaft gegründet, es sei dieser wirthschaftlichen Anlage wegen der Canal gegraben, der bei Weingarten von der Erfft ausgehend, durch das Wiesenthal bis Wüschheim reicht, indem das Kesselthal, nördlich Belgica, worin Kirspenich, Arloff, Iversheim, Kalkar und Wachendorf gelegen, früher ein See gewesen sei, dessen Ablauf durch das Erfftthal in einem Durchbruch des Gebirgdammes bei Weingarten veranlaßt worden, so will ich diese Angaben weder bestreiten noch viel weniger beweisen.

Im J. 1337 wurde Billig mit Großbüllesheim und Roitzheim von dem Abt Ruprecht von Corvei und dessen Bruder Walram an den Markgrafen Wilhelm von Jülich übertragen. Billig und das beinahe gegenüber auf dem andern Ufer der Erfft belegene Roitzheim machten hierauf eine Jülichische Unterherrschaft aus. Diese besaß zu Ende des 17. Jahrhunderts Otto Werner Walbott von Bassenheim zu Gudenau, Ferdinands und der Maria Quad von Büschfeld Sohn, Erbburggraf zu Drachenfels, Herr zu Gudenau, Merl, Odenhausen, Cuchenheim, wie auch der Reichsherrschaften Vilip, Oedingen, Nierendorf, Roitzheim, Billig und des Pfandamtes Wolkenburg und Königswinter. Deß Söhne, Otto Heinrich Hermann, Alexander Johann Franz Ignatius, Maximilian Hartard starben ohne männliche Nachkommenschaft. Maximilian Hartard, kurcölnischer Oberhofmarschall und Amtmann zu Godesberg, gest. 1735, hinterließ die einzige Tochter Maria Alexandrina Ottilia, welche sich mit Karl Georg Anton von der Vorst-Lombeck zu Lüftelberg vermählte und demselben mit den übrigen Besitzungen dieser Linie der Walbott von Bassenheim auch Billig und Roitzheim zubrachte. Die Familie von der Vorst-Lombeck zu Gudenau besaß noch im J. 1794 die Herrschaft; sie besaß auch den Pützfelder Hof in Billig, verkaufte solchen aber im J. 1803 an Johann Theodor Wachendorf für 4000 Rthlr. Vor dem Verkauf war der Hof für 100 Rthlr. verpachtet. Im J. 1817 umfaßte die Gemarkung von Billig mit dem Roitzheimer oder Rüdesheimer Hof, welcher dem Kloster Reichenstein gehörte, 300 Morgen Ackerland und 16 M. Wiesen. Die St. Cyriacuscapelle war vordem eine selbstständige Pfarrei, welcher auch der Hof Augenbroich zugetheilt. Und hiermit zu den Thoren von Euskirchen gelangt, verlasse ich das linke Ufer der Erfft, um nach Münstereifel, genauer nach Iversheim zurückzukehren.



Uebersicht des Inhalts.

